Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Starck, Johann August von, 1741-1816

Johann August Starck, der heil. Schrift Doctor, Hochf. Hessen-Darmstä
dtischer Oberhofprediger, Consistorialrath und Definitor, über Krypto-Katholicismus, Proselytenmacherey, Jesuitismus, geheime Gesellschaften und besonders die ihm selbst von den Verfassern der Berliner Monatsschrift
Bd.: II. Theil.

Frankfurt [u.a.] 1787

Polem. 2643-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10776632-4
VD18 90942051

1787

Von Joh: Jos: [illegible] und Windisch-
freiherrn zu [illegible]berg herr zu [illegible]
[illegible] [illegible] und [illegible]
[illegible] zu [illegible] Kammerer
wirkl: geheimer und [illegible]

<36610660270018

7

<36610660270018

Bayer. Staatsbibliothek

Hist. eccles.

Polem. 2643. – 2

Theol.

Johann Auguſt Starck,

der heil. Schrift Doctor, Hochf. Heſſen=Darmſtädtiſcher Oberhof=prediger, Conſiſtorialrath und Definitor,

über

Krypto=Katholicismus, Proſelytenmacherey, Jeſuitismus, geheime Geſellſchaften

und

beſonders die ihm ſelbſt von den Verfaſſern der Berliner Monatsſchrift

gemachte Beſchuldigungen

mit

Acten=Stücken belegt.

II. Theil.

Celui la avoit bien raiſon, qui a dit le premier, qu'une bonne injure eſt toujours mieux reçue & retenue, qu'un bon raiſonnement. Voila *la Théorie du Journaliſme tracée en deux mots.*

Mercier Tableau de Paris Tom. IV. p. 254.

Frankfurt und Leipzig,

bey Johann Georg Fleiſcher, 1787.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Vorrede
zum
zweiten Theil.

Das Publikum erhält nun auch den zweiten Theil meines Buches, und in demſelben dasjenige, was es am allerbegierigſten zu ſehen geweſen iſt, nemlich meine eigene Vertheidigung gegen die boshafte Beſchuldigungen und Verläumdungen, die von den Berliner Journaliſten wider mich ausgegoßen ſind. Bey dieſer Gelegenheit habe ich noch kürzlich das Publikum von einigen Sachen zu unterrichten, die ſowohl dieſen zweiten, als den erſten Theil angehen. Das erſte betrift die Größe des Buchs, das zu zweyen nicht kleinen Octavbänden angewachſen iſt. Daß ich mich öffentlich vertheidigen, und die Verläum-

der widerlegen würde, hat man mit Recht von mir erwartet, nicht aber, daß ich ein Werk von zwey Octavbänden ihnen entgegenſezzen würde. Am wenigſten haben es jene Scribler ſelbſt erwartet, die nur mit Brochüren fechten, und nur einer kleinen Rechtfertigung von mir entgegen ſahen, gegen die ſie denn nach bekannter Art hätten losziehen, ihre Haderkünſte und Jeſuitiſche Sophiſtenſtreiche anwenden, mit Replik und Duplik ihr Journal füllen, die Bogenzahl vermehren, ihre Beutel ſpikken, und endlich als die lezten Schreyer das lezte Wort behalten können. Dies hielte ich nicht nur unter meiner Würde; ſondern wie ich ſchon in der Vorrede zum erſten Theil geſagt, ich war verbunden als Theologe, und um des allgemeinen Beſtens der menſchlichen Geſellſchaft und der chriſtlichen Religion in Deutſchland willen, die ganze Chimäre anzugreifen und ſie zu widerlegen. Fiel nun dieſe, ſo wars natürlich, daß auch alles, was man ſo künſtlich darauf gebauet, und gegen Geſellſchaften, und einzelne Perſonen ausgegoßen hatte, von ſelbſt fallen muſte. Was die Chimäre ſelbſt betraf, hat der erſte Theil geliefert, und ich hoffe den Ungrund derſelben, die elenden Beweiſe, womit man ihre Wirklichkeit zu unterſtüzzen geſucht, die große Ignoranz, Sophismen

men

men und Schiefheiten ihrer Urheber deutlich ins Licht geſtellet zu haben. Was nun noch die angegriffenen Geſellſchaften und verdächtig gemachten Perſonen anbetrift, das liefert denn dieſer zweite Theil, und das Publikum wird hier gleichfalls von der Unwißenheit, den Ränken, Falſchheiten und Lügen der ſelbſtberufenen Zionswächter die auffallendſten Beweiſe erhalten. Und weil denn noch die Frage übrig bleiben mögte, was doch in aller Welt jene Menſchen zur Erfindung einer ſolchen tollhausfähigen, und der Religion und bürgerlichen Geſellſchaft ſo äußerſt nachtheiligen Chimäre bewegen können? ſo ſind auch hier die Abſichten, die ſie damit erreichen wollen, der Welt vorgelegt. Dieß hieß mich *Bonum publicum* und Pflicht, als Menſchen, als Bürger des deutſchen Staats und als proteſtantiſchen Theologen. Mit wenig Worten war dieſe verwikkelte Sache nicht ausgemacht. Hr. Nikolai hatte ſich ſelbſt darüber beſchwert, daß ihm Herr Garve nicht Schritt vor Schritt folge. Um dieſem Vorwurfe auszuweichen, und daß man nicht von mir ſage, ich hätte ihnen bloße Declamation entgegengeſezt, muſte ich alles genau unterſuchen und Beweis und Gegenbeweis gegen einander aufſtellen. Dadurch alſo, das nicht einmal in Anſchlag gebracht,

daß ich gegen Menſchen ſchrieb, die unterdeßen, daß ich ihre Chimäre widerlegte, immer neues Zeug zur Aufrechthaltung derſelben herbeyſchleppten, iſt mein Buch größer geworden, als es anfänglich meine Abſicht war.

So ununterbrochen und anhaltend ich auch gearbeitet, ſo habe ich doch ein Buch von dem Umfange und einer ſo verwikkelten Materie ſchwerlich früher liefern können. Daß ich indeßen alles angewandt, um ſo bald als möglich die Neugierde des Publikums zu befriedigen, davon giebt dieſer Theil einen Beweis. Damit er nemlich recht bald erſcheinen und in mehrern Drukkereyen zugleich an ihm gedrukt werden könnte, habe ich denſelben in zwey Hauptabtheilungen eintheilen müßen, daher denn auch von da an, wo von mir ſelbſt die Rede iſt, desgleichen bei dem lezten Abſchnitt, wo ich die Folgen und Abſichten unterſuche, neue Seitenzahlen anfangen, welches ſonſt nicht geſchehen wäre, und wirklich ein Misſtand des Buches iſt. Und damit endlich der Druk der Beylagen die Herausgabe nicht verzögern mögte, habe ich dieſelben noch in einer vierten Drukkerey drukken laßen. Indeßen würde doch das ganze Werk noch weit früher erſchienen ſeyn, wenn nicht ein unmöglich vorherzu-

ſehender

ſehender Unfall die frühere Erſcheinung verhindert hätte. Es iſt dieſer: Mein Verleger hatte das Buch dem Buchdrukker Schlegel in Erfurt zu drukken gegeben, und derſelbe hatte verſprochen wöchentlich gewis 6. Bogen zu liefern. Als wir nun ſchon mehr als die Hälfte des ganzen Werks abgedrukt zu ſeyn glaubten, erhielten wir die Nachricht, daß dieſer Mann mit Hinterlaßung vieler Schulden davongegangen ſey, und von dem erſten Theil nur erſt 8. Bögen abgedrukt hätte. Durch die Saumſeligkeit dieſes Mannes war alſo der Druk nicht nur ſchon um verſchiedene Wochen verzögert worden; ſondern ſeine Entweichung ſezte dem fernern Abdruk neue Hinderniße entgegen, indem nun noch erſt ein anderer Drukker ausfindig gemacht werden mußte. Was dieſe Verzögerung des Druks auf meinen Prozeß mit den Berliner Journaliſten für einen Einfluß gehabt, davon werde ich nächſtens das Publikum weiter unterrichten. Vorläufig merke ich nur an, daß bereits im Junius die erſten Hefte des 2ten Theils zum Druk abgegeben, und zu Anfang des Julius auch die lezten Bögen völlig mundirt waren, die mein Verleger auch in demſelben Monat noch von mir erhielte, daß nach der geſchehenen Veranſtaltung der zweite Theil ganz nahe hinter

dem erſten folgen könnte, und daß dieſer zweite Theil die Anmerkungen meiner Gegner zu den von ihnen herausgegebenen Proceß-Acten und ihre bey Gericht mir verſchloßen gebliebene Deduction ſchon zum Voraus widerlegt haben würde.

Bey der Eilfertigkeit, mit welcher ich die Begierde des Publikums zu befriedigen geſucht, hat es nicht fehlen können, daß nicht noch manches meiner Aufmerkſamkeit entgangen wäre. So iſt im 1ſten Theile Seite 45. der regierende Herzog von Würtemberg-Stuttgard mit zu den proteſtantiſchen Fürſten gerechnet, die in der lezten Hälfte dieſes Jahrhunderts zur römiſchen Kirche übergetreten. Dies iſt ein Irrthum, da der regierende Herzog mit ſeinen Herrn Brüdern in der katholiſchen Religion, zu welcher ſich ſchon ihr Herr Vater bekannte, gebohren und erzogen worden. Ich bin zu dieſem Irrthum durch die Monatsſchriftſteller ſelbſt und ihr verwirrtes Zuſammenſtellen *) verleitet worden. Dadurch aber, daß es Irrthum iſt, wird ihre Chimäre von neuem wieder geſchwächt, die Zahl der großen Herrn, die in der lezten Hälfte dieſes Jahrhunderts zur katholiſchen Kirche übergegangen, wird

*) Monatsſchr. April 1785. S. 365.

wird verringert, und die uns von dieſer Seite ſo fürchterlich geſchilderte Gefahr verliert abermals. So hätte ich auch noch manche andere Stükke zu weiterer gründlichen Widerlegung der Chimäre anführen können, die von mir übergangen ſind. Da ich aber in die Nothwendigkeit geſezt bin, dem Publikum noch einen Nachtrag zu dieſen beiden Theilen in die Hände zu liefern, der manche gewis unerwartete und wichtige Sachen enthalten wird; ſo werde ich Gelegenheit genug haben das Fehlerhafte und Mangelhafte in dieſen beyden Theilen zu verbeßern und zu ergänzen. Um indeßen doch hier ein kleines Beyſpiel zu liefern, will ich das Publikum nur auf einen Umſtand aufmerkſam machen, wodurch die Monatsſchriftſteller im blinden fanatiſchen Eifer der ſie auf die Jeſuiten-Jagd trieb, häßlich angelaufen ſind. Sie zählen nemlich eine ganze Reihe von Menſchen her, die ihrem Vorgeben nach erklärte, öffentliche und heimliche Anhänger der Jeſuiten ſeyn ſollen. Unter dieſen nennen ſie auch einen gewißen *Miſa du Renis*. Von dieſem ſagen ſie mit dürren Worten: **Wir haben noch zu Ende des vorigen Jahres Gelegenheit gehabt die nähere Bekanntſchaft eines gewißen feinen** *Mr. Miſa du Renis, demeurant à Paris rue de la Sourdiere No.* 37. **zu**

machen, bey welchem auch, ſo ſehr er ſich dreht, dennoch der Jeſuit auf allen Ekken herausgukt. Denn er ſpricht auch von *divine ſageſſe*, von der *divine providence*, von der *Unité*, er will lauter *Philalethes* um ſich haben, er ſpricht von der *Exiſtence d'un Seul Dieu*, nemlich im Sinne der Chiffreſprache, des Buchs *des Erreurs* und dergl. m. Der *Rev. Fr. Beyerle à Nancy* hat bey mir alles Zutrauen verlohren, da er dieſen hinterliſtigen *Miſa du Renis* ſo hegt und pflegt und immer auf ihn und die *Unité* verweiſet. *) Nun Publikum, haſt du hier die klaren deutlichen Worte der Monatsſchriftſteller, und was meinſt du denn wol, wer der *Mr. Miſa du Renis* iſt? Doch wohl ein einzelner wirklich in der Welt exiſtirender Menſch? — Nun was anders? Er wird ja deutlich und genau als ein ſolcher characteriſirt. Er wird ja mit andern einzelnen Perſonen, die öffentliche oder heimliche Anhänger der Jeſuiten ſeyn ſollen, zuſammengeſtellt, er wird ja auch ein feiner *Monſieur* genannt, ein Hinterliſtiger, den Herr Beyerle in Nancy ſo hegen und pflegen ſoll. Es wird von ihm geſagt, wo er wohnt, nemlich zu *Paris* in der *Rue de la Sourdiere*

No. 37.

*) Monatsſchr. Auguſt 1785. p. 160.

No. 37. Es wird von ihm geſagt, daß ſo ſehr er ſich drehe, dennoch der Jeſuit bey ihm auf allen Ekken herausgukke, und daß er von *divine Sageſſe*, *Providence* u. ſ. w. ſpreche, und lauter Philalethen um ſich haben wolle. Das ſind alles Dinge, die von einem gewißen beſtimmten Menſchen nur geſagt werden können, und die Monatsſchriftſteller ſagen uns ſogar, daß ſie ſeine nähere Bekanntſchaft gemacht, und geben genau den Zeitpunkt an, wenn dies geſchehen iſt, nemlich zu Ausgange des Jahres 1784. Nun kann doch wohl kein Menſch mehr daran zweifeln, daß der *Mr. Miſa du Renis* eine mit Fleiſch und Blut exiſtirende Perſon iſt. Die Monatsſchriftſteller kennen ihn ja, haben ſeine nähere Bekanntſchaft gemacht, wißen uns alle jene characteriſtiſche Züge von ihm herzurechnen. Dieſe rechtſchaffenen, wahrheitliebenden Männer werden uns ja wohl nichts vorlügen. — O! Publikum, wo nimmſt du Verwunderung, wo Hohnlachen genug her? Auf Gottes Erdboden exiſtirt kein Menſch, der *Miſa du Renis* heißt. *Miſa du Renis* iſt eine bloße, fingirte Brief-Addreße, unter welcher Briefe an die Loge zu Paris, *des Amis Reunis* laufen, und entweder auf der Poſt ſo lange behalten werden, bis man ſie abholt, oder nach *No.* 37. in

der

der *Rue de la Sourdiere* gebracht werden. Aber weder in No. 37. noch in ganz Paris, noch in der ganzen Welt Gottes exiſtirt ein Menſch, der *Miſa du Renis* heiße. Dieſe Brief-Addreße, dieſer fingirte Name, ſind die verſezten Buchſtaben von dem Namen der Loge *d. Amis Reunis.* Siehe den Namen an, gutes Publikum, entziefere ihn ſelbſt nach den über-
2 3 4 1
geſchriebenen Zahlen, und M i ſ a enthält das
3 1 2456
Wort Amis. Die beyden Wörter du Renis
enthalten das Wort *Reunis*, und das mit keiner Zahl bezeichnete *d* bedeutet *des*; da haſt du alſo in Miſa du Renis die Brief-Addreße der Loge *des Amis Reunis.* Das nenne ich mir einmal einen verzweifelten Misgrif, der unſere Zionswächter in einem äußerſt lächerlichen Lichte darſtellt, und wodurch ſie ſich ſelbſt dem lauten Hohngelächter der Welt Preiß gegeben haben. Was iſt nun alles, was ſie von dieſem neuen *Outis* der nicht exiſtirt, erzählen, von ſeinem Jeſuitismus, ſeinem Sprechen von *Providence* und *Unité*, von ihrer eigenen nähern Bekanntſchaft mit ihm, von Hrn. Beyerle, daß er ihn ſo hege und pflege, was iſt es alles anders, als craße Lüge? Siehe da, Publikum, ſolche feine Leute ſind deine Zionswächter, deine Auf-

Aufklärer, deine Zeichendeuter und Propheten! Das nenne ich mir noch einmal groſse Meiſter in der mir angelogenen *Hominum factione!* Sie ſind darin gröſsere Meiſter als Roſa: denn ſie können ſogar eine Brief-Addreſse zu einem wirklichen Menſchen machen, und noch dazu zu einem Jeſuiten! Wem über das Gaukelſpiel dieſer Lügner noch nicht die Augen aufgehen, auf deſsen Heilung muſs man Verzicht thun. Das ſey ein kleiner Beweis von dem was mein Nachtrag liefern wird.

In der Vorrede zum erſten Theil habe ich dem Publikum die Gänge und Wendungen bekannt gemacht, zu welchen die Monatsſchriftſteller ihre Zuflucht nehmen mögten, ſobald mein Buch erſcheinen würde. Eben jezt, da ich dieſe Vorrede ſchreibe, bekomme ich die von Herrn Bieſtern und Herrn Gediken herausgegebenen Prozeſs-Akten zu Geſichte und ich ſehe aus der Vorrede, die leztgenannter dieſer beyden Zionswächter denſelben vorgeſezt, daſs meine Erwartungen genau erfüllet worden ſind. Ohne nur das mindeſte von meinem Buche zu widerlegen, führt Herr Gedicke nur einen ganzen Katalog von ſogenannten Schimpfwörtern an, läſst alles andere an ſich ablaufen, hängt ſich allein an dieſe, und ſucht dem Publikum weis zu machen, als wenn ich

ſtatt

ſtatt zu widerlegen, geſchimpft hätte, und mein Buch alſo gar keine Aufmerkſamkeit verdiene. Gewis eine feine längſt abgenuzte Methode! Ueber die Art, wie ich mit dieſen Menſchen ſprechen muß, habe ich mich ſchon in der Vorrede zum erſten Theil umſtändlich erklärt, und dieſe Sprache behalte ich auch in dieſem zweyten Theile bey, und werde ſie auch ſo lange beybehalten, als ich wider ſie zu reden genöthigt bin. Aber Publikum, lies doch das Buch, von welchem Du nun beyde Theile in Händen haſt, und urtheile, obs wahr ſey, daß ich geſchimpft. Beurtheile ſelbſt, ob Menſchen, die ſo handeln, als dieſe gehandelt haben, und noch ihr Spiel immer forttreiben, anders behandelt zu werden verdienen? Es iſt wahr, ich erkläre ſie für ſelbſtberufene Zionswächter, Sophiſten, Zeichendeuter, Lügner und dergleichen; ja der gelieferte Katalog iſt noch ganz unvollſtändig. Aber lies das Buch und du wirſt finden, daß ſie dieſe Namen nach der Reihe nicht eher bekommen, als nachdem ich ſchon vorher ihre Thaten unterſucht und ins Licht geſtellet habe. Wenn nun Rajus öffentlich ſtiehlt; wer kann denn noch mit großen Reverenzen von dem Herrn Rajus ſagen: der Herr Rajus iſt ein rechtſchaffener Mann, der ſein Vermögen auf rechtmäßige

Weiſe

Weiſe vermehrt? Jedermann muß ſagen: Er iſt ein Dieb, ſeine That beweißts! Wenn nun dieſe Menſchen öffentlich Sophismen machen, wie kann man ſie anders als Sophiſten nennen? Wenn ſie lügen, wie anders als Lügner? Wenn ſie offenbar verläumden, wie anders als Verläumder? Wenn ſie verfälſchen, wie anders als Verfälſcher? Wenn ſie das ganze proteſtantiſche Zion aufrufen, auf die Zeichen der Zeit zu achten, wie anders als Zionswächter? Wenn ſie als wahre Kabbaliſten Zeichen deuten, wie anders als Zeichendeuter? Wenn ſie öffentlich erklären, daß ſie zu den Naturaliſten gehören wollen, und ein deiſtiſches Glaubensbekenntnis als das ihrige angeben, wie anders als Deiſten? Sie ſollten jene häßliche Thaten unterlaßen haben, ſo würde ſie niemand mit ſolchen dieſen Thaten entſprechenden Ehrentiteln genannt haben. Da ſie aber jene Thaten ausgeübt haben, ſo kommt ihnen auch der Name davon zu, und es iſt die gröſte Ungerechtigkeit zu begehren, daß man mit ſolchen Menſchen noch weiter Komplimente machen, und ihr häßliches Gewerbe mit einem gelindern Ausdruk benennen, und das Laſter übertünchen ſoll. Sie hätten in den ſchriftſtelleriſchen Grenzen bleiben ſollen, ſo würde man ſie als Schriftſteller behandelt haben.

Was

Was iſt aber nun ihr ganzes Geſchrey, man habe ſie geſchimpft, anders als blinder Lärm, um die Aufmerkſamkeit des Publikums von der Hauptſache und den Gründen abzuziehen, mit welchen ſie geſchlagen ſind, und welchen ſie nun nichts anders als Zetergeſchrey, oder neue Rabuliſtereyen werden entgegenſtellen können. Was aber ihren Abdruk der Prozeß-Akten anbetrift, ſo werde ich mich darüber genau und umſtändlich in dem zu liefernden Nachtrage erklären, und die Ränke, Schiefheiten, und neue Lügen, deren ſie ſich wiederum dabey ſchuldig gemacht ins Licht ſtellen, und außer verſchiedenen andern wichtigen Stükken, auch meine vollſtändige Appellationsſchrift der Welt vorlegen, damit das Publikum in den Stand geſezt werde die ganze Sache gründlich zu beurtheilen. Ich werde freylich durch dieſe Arbeit an wichtigern gehindert, vornemlich an der Fortſezzung meiner Geſchichte des Arianismus und an der Herausgabe eines Buches über den zukünftigen Zuſtand, das ich ſchon ſeit einigen Jahren ans Licht zu ſtellen vorhatte, und wovon bereits der gröſte Theil ausgearbeitet iſt; aber da ich doch einmal bey aller meiner Abneigung vom Polemiſiren in dieſe unglükliche Fehde mit Gewalt hineingezogen bin, ſo kann ich die Feder nicht ſogleich

aus

aus der Hand legen, ich halte es vielmehr für Pflicht, und für wahres Verdienſt um die Religion uud um das Glük und die Ruhe der menſchlichen Societät, dieſes häßliche Komplott, das unter dem gleisneriſchen Vorgeben von Aufklärung und Eifer für den Proteſtantismus an der chriſtlichen Religion nagt, und die zeitliche Glükſeligkeit ſo mancher rechtſchaffener Männer durch Lügen und Verläumdungen zu zerſtören ſucht, nach Möglichkeit zu entlarven. Mit jedem anonymen, verkappten Schurken, der noch auftreten mögte, mich einzulaßen, würde unnöthig ſeyn. Das Publikum wird ihn von ſelbſt wohl für das halten, was er iſt, nemlich für einen Banditen und heimlichen Giftmiſcher: und ohnehin können Millionen neuer Verläumdungen, die alten widerlegten nicht in Warheiten verwandeln, und meine Feinde bleiben das, was ich erwieſen habe, daß ſie ſind. Zur Widerlegung und Entlarvung derer aber, die ſich namentlich als Anhänger dieſes Komplotts der pſeudo-proteſtantiſchen Zionswächter angeben, werde ich mich als Menſch und als Lehrer der evangeliſchen Kirche verbunden achten, und all das Zetergeſchrey derſelben ſoll mich nicht davon zurükhalten. Je mehr ſie ſchreyen, um deſto

 mehr

mehr Mittel geben ſie mir ihre Verkehrtheiten ins Licht zu ſtellen. Denn daß dieſe Menſchen immer tiefer fallen, davon haben ſie in ihren Gloßen zu den Prozeß-Akten die auffallendſten Beweiſe gegeben, und der Urheber aller Lügen hat es wiederum an ihnen gezeigt, daß er diejenigen die ſich von ihm inſpiriren und brauchen laßen, übel lohnt. Von allem dieſem wird das Publikum in meinem Nachtrag die überzeugendſten Beweiſe finden. Noch bis jezt ſind mir keine Recenſionen meines Buches zu Geſicht gekommen. Die Partheilichkeit und Unpartheilichkeit derſelben in Beurtheilung meines Buches wird dem Publikum ein nicht zweideutiges Kriterium ſeyn, ob gewiße Menſchen ſchon ihren geheimen Einfluß über dieſe oder jene Zeitungen und Journale erſtrekket haben, oder nicht.

Da ich ſowohl bey dem Abdruk des erſten als des zweyten Theils zu weit vom Drukorte entfernt war, iſt es unvermeidlich geweſen, daß nicht viele Drukfehler ſollten eingeſchlichen ſeyn. Freylich ſind es nun wohl keine Drukfehler *à la Nicolai*, worauf förmliche Anklagen ſich gründen, und die als Drukfehler angezeiget werden, ohne daß die Anklage zurükgenommen wird. So wird es auch eben nicht

ſchwer

ſchwer ſeyn, ſie da, wo ſie dem Wortverſtande ſchaden, aufzufinden. Um indeßen auch hierin alle nur mögliche Genauigkeit zu beobachten, lege ich hier ein Verzeichnis der vornehmſten Drukfehler beyder Theile bey, und bitte jeden Leſer, ehe er das Buch ſelbſt lieſet, dieſelben zu verbeßern. Ich bitte hierum jeden Leſer um ſo viel mehr, als wirklich einige derſelben zu auffallenden Misverſtändnißen Anlas geben. So wird z. E. in der zweiten Abtheilung dieſes Bandes, der meine Vertheidigung enthält S. 99. Z. 14. ſtatt Doctor zu ſezzen ſeyn Delator. Desgleichen mus es in eben dem Abſchnitt S. 220. in der Note Zeil 3. von unten ſtatt ein Mitglied heißen, kein Mitglied, oder nie ein Mitglied. In der erſten Abtheilung S. 55. Z. 3. muß nach herrühret geſezzet werden nie. S. 61. Z. 19. muß es ſtatt nie heißen eine. Im lezten Abſchnitt S. 34. Z. 7. muß für niedrige geleſen werden widrige. Ich führe dies an, damit jeder Leſer die Drukfehler erſt beßere, ehe er lieſet.

Ich hoffe das Publikum mit dieſen beyden Theilen eben ſo ſehr von meiner Unſchuld, und dem Ungrunde der mir ſo boshaft gemachten Beſchuldigungen, als der Bodenloſigkeit der ganzen Chimäre überzeugt zu haben. Dies

der Religion, der bürgerlichen Geſellſchaft, der Gelehrſamkeit und der Menſchenwohlfahrt ſo äußerſt nachtheilige Hirngeſpinſt zu zerſtören, und die Urheber zu entlarven iſt Pflicht und wahres Verdienſt. Ich darf es hoffen, daß auch andere Gelehrte, und Theologen insbeſondere, auch nun, da der am mehrſten verdächtig gemachte Mann ſich vertheidigt hat, ſich der von wenig elenden Schriftſtellern angegriffenen guten Sache annehmen und nicht zugeben werden, daß ſolche Menſchen alles mit Füßen treten, und das Panier der Irreligion des literariſchen Deſpotismus und der Unſittlichkeit öffentlich zur Schande Deutſchlands und unſers Jahrhunderts unter uns aufpflanzen.

Darmſtadt den 21.
October 1787.

Dr. Starck.

Verzeichnis

Zweiter Theil.

Von den geheimen Geſellſchaften, als Mitteln, zur Verbreitung des Katholicismus.

Eine andere Lieblingsmaterie der Monatsſchriftſteller iſt, diejenige von den ſogenannten geheimen Geſellſchaften, die ſie überhaupt als ſchädlich, verdächtig, und vornehmlich als ſolche vorzuſtellen ſuchen, in deren geheimnisvolles, unzugängliches Dunkel ſich Katholiken, Jeſuiten, römiſche Emiſſarien und Proſelytenmacher eingehüllet hätten, um dadurch die Aufklärung zu hindern, Aberglauben und Unſinn allerley Art auszubreiten, und vornehmlich den Proteſtantismus durch ihre heimliche Machinationen zu untergraben. Schlupfwinkel alſo, die der Religion und dem Staat äußerſt verderblich ſind, *Fornices*, wo eine Art von geiſtlicher Unzucht mit der großen babyloniſchen Hure getrieben würde, und welche alſo von den Generalpolicey-Lieutenants des Glaubens, als wah-

ren evangeliſchen Keuſchheits-Kommiſſarien genau zu durchſtöbern wären. Man iſt um ſo viel mehr geneigt, dieſem Vorgeben Glauben beyzumeſſen, da verſchiedene von den Monatsſchriftſtellern ſelbſt als Leute erſcheinen, die zu dergleichen geheimen Geſellſchaften gehören, ja da, nach einer öffentlichen Nachricht, der berühmte Buchhändler Hr. Nikolai, ehe er ſeine bekannte Reiſe antrat, ſich benebſt ſeinem Hrn. Sohne in eine dieſer Geſellſchaften, nemlich in den Freymaurer-Orden, aufnehmen ließ. Wer iſt beſſer im Stande, wird man denken, das Gefährliche und Schädliche dieſer Geſellſchaften der Welt vorzulegen, als ſolche Männer, die ſelbſt zu denſelben gehören? Soll alſo das ganze Vorgeben von Krypto-Katholicismus, Jeſuitismus und geheimer Proſelytenmacherey vollkommen gründlich widerleget werden, ſo kann ich, ſo ſehr auch ſchon die Unwahrheit jener Chimäre aus dem Vorhergehenden überzeugend erhellet, dieſe wichtige Materie nicht vorbeygehen, und ich glaube daher am beſten zu thun, wenn ich, was von geheimen Geſellſchaften überhaupt geſagt wird, zuerſt unterſuche, und hernach die einzelnen geheimen Geſellſchaften beſonders beleuchte.

Es iſt wahr, unſere Zeiten ſind reich an geheimen Geſellſchaften. Aber es iſt nicht wahr, daß dies eben etwas ſey, das unſere Zeiten beſonders auszeichnet. Es hat ſchon in vorigen Zeiten dergleichen gegeben. Man denke über die Roſenkreuzer und ihr Alter, wie man wolle, ſo exiſtirten ſie doch ſchon im vorigen Jahrhunderte, wie die *Fama Fraternitatis* und andere Schriften der Art ausweiſen. Selbſt Herr Nikolai hat im VIten Bande ſeiner Reiſebeſchreibung S. 485. verſprochen, einmal ſehr wahrſcheinlich zu zeigen, daß im vorigen Jahrhunderte Achaz von Hohenfeld die Roſenkreuzer geſtiftet habe.

habe. Man denke über die Freymaurer wie man wolle, man nehme ſogar des Hrn. Nikolai Hypotheſe von ihrer Entſtehung an, ſo exiſtirten ſie ſchon im vorigen Jahrhunderte. Schon im vorigen Jahrhunderte, gab es eine philadelphiſche Geſellſchaft Engelsbrüder, und mehrere theoſophiſche und alchymiſtiſche Verbrüderungen. Man kann alſo gewis ohne die gröbſte Unwiſſenheit in der kirchlichen und philoſophiſchen Geſchichte zu verrathen, die Exiſtenz geheimer Geſellſchaften unmöglich als etwas anſehen, das unſern Zeiten allein nur eigen wäre. Fallen ſie jezt vornehmlich auf, ſo iſt dies vorzüglich zweien Urſachen zuzuſchreiben, nemlich dem Aufſehen, das von einigen dieſer Geſellſchaften, beſonders den Freymaurern, ſo wohl durch ihre öffentlich gehaltenen Convente, als durch Schriften gemacht worden, und hiernächſt der gegenwärtig in Deutſchland herrſchenden Publicität, wo alles, wahres und falſches, gewiſſes und ungewiſſes, großes und kleines, von einer Frau Baaſe, nemlich einigen ſchlechten Journaliſten, der andern Frau Baaſe, nemlich dem Publikum, vorgeklätſchet wird.

Es iſt wahr, es exiſtiren jezt mehr geheime Geſellſchaften, als wir aus den vorigen Zeiten kennen. Aber es iſt auch wahr, daß man mehr Geſellſchaften dichtet, als wirklich vorhanden ſind. Man darf ſich nur für die Meynung eines Mannes erklären, ſo wird ſchon daraus gleich eine beſondere geheime Geſellſchaft gemacht, ohne daß wirklich eine ſolche exiſtirt. Man ſehe nur das große Regiſter an, das die Berliner Monatsſchriftſteller von geheimen Geſellſchaften aus den Regenſpurger Comitialnebenſtunden aufgeſtellet haben *),

 und

*) Monatsſchr. Octobr. 1785. p. 359.

und auf wie wenige ſchmelzen ſie bey einer genauen Unterſuchung ein! **Gaßnerianer**; **Gaßner** hat nie eine Geſellſchaft geſtiftet, und wenn man nicht die wenigen Menſchen, die ſeine Exorcismen für Wahrheit halten, ſchon ſogleich zu einer Geſellſchaft umbilden will, wird man in ganz Deutſchland nach einer ſolchen Geſellſchaft vergebens ſuchen. **Lavateriſche Glaubensſchwärmer**; **Lavater** wird, wie ers verdient, von vielen rechtſchaffenen Menſchen hochgeſchäzt. Seine beſondern Meynungen werden auch von vielen angenommen, von noch mehrern aber wird er mit gänzlicher Beyſeiteſetzung ſeiner Meynungen wegen ſeines vortreflichen Herzens und Charakters geſchäzt. Aber wo iſt die beſondere Geſellſchaft in der Welt zu finden, die **Lavater** geſtiftet hätte? — **Inſoucians** ſoll eine Geſellſchaft ſchwarzer Magier ſeyn. Daß es noch einzelne Böſewichter, oder Narren giebt, die ſich mit Teufeleyen abgeben, wer wird das läugnen; aber wo iſt die Geſellſchaft der Inſoucians? — **Schroepfriſche Magier**; dieſer Unglückliche hat einzelne Menſchen gefunden, die ſeinen Proceduren geglaubt; aber wo exiſtirt eine Geſellſchaft, die er geſtiftet hätte? — **Cruſianiſche Magier**; **Cruſius** philoſophiſche Lehrſätze ſind bekannt, und er hat als Lehrer auf einer Univerſität viel Zuhörer gehabt, die ſeinem philoſophiſchen Syſtem Beyfall gegeben, ſo wie **Wolf** ſeine Schüler hatte: Aber wo iſt eine Geſellſchaft **Cruſianiſcher Magier** in der Welt zu finden? — **Bengel**, ein gelehrter Theologe, verſtieg ſich ins Studium der Apokalypſe und hat Nachfolger gehabt; ſogar einer von den Einſendern der **Berliner Monatsſchrift** erſcheint als ein ſolcher Apokalyptiker: aber wo exiſtirt eine geheime Geſellſchaft von **Bengelianern**? — **Kabbaliſten**; das Studium jüdiſcher Philoſophie

und Kabbaliſtik hat zu allen Zeiten ihre Liebhaber gefunden, ſelbſt die Berliner Monatsſchriftſteller haben ſich in die Zeichendeuterey verliebt, obgleich nicht in die jüdiſche: aber wo iſt eine Geſellſchaft von Kabbaliſten in der Welt anzutreffen? — **Verehrer des verunglückten Erziehers Bahrdt**; daß Bahrdt ſeine **Verehrer** gehabt hat, und auch noch jezt ſeine Leſer findet, iſt bekannt: aber welche geheime Geſellſchaft hat er geſtiftet? Auf wie wenige ſchmilzt alſo jenes große Verzeichniß zuſammen! Man kann nicht ſagen, daß man uns hier eben nicht ein Verzeichnis von lauter **geheimen Geſellſchaften** habe geben wollen. Die Herausgeber der Monatsſchrift ſagen dieſes vielmehr mit dürren Worten in ihrem Vorbericht: **das Daſeyn einer Menge geheimer Verbindungen in Deutſchland, wovon noch ſo viele nichts wiſſen, und viele ſogar nichts wiſſen wollen, iſt uns das wichtigſte in dem Aufſatze,** (den ſie nemlich hier aus den **Comitial**-nebenſtunden liefern). **Man muß bekennen, daß Regenſpurg — zu unſern Zeiten durch die vielen ſich in ihm zuſammen dringenden geheimen Orden, wovon manche wohl gar feindlich gegen einander geſinnet ſind, noch merkwürdiger wird** *). Alſo lauter **geheime Verbindungen**, lauter **geheime Orden**, die uns hier in dieſem Aufſatze hergerechnet werden, und die ſich in Regenſpurg **zuſammendrängen** ſollen. Alſo ein Gasnerſcher Orden, ein Lavaterſcher Orden, ein Bengelſcher Orden, ein Cruſiusſcher Orden, ein Inſoucians-Orden, ein Schroepferſcher Orden, ein Kabbaliſten-Orden, ein Bahrdtſcher Orden, welch eine Menge Orden! Das ſind mir einmal Orden! Die Herren Herausgeber

*) Seite 356.

der Monatsſchrift haben indeſſen ſehr recht, wenn ſie ſagen, daß **viele davon nichts wiſſen.** Denn wer hätte je ſich alle ſolche Orden als möglich denken können? Aber wir werden auch davon wohl niemals etwas zu wiſſen bekommen: denn alle dieſe **geheimen Geſellſchaften** exiſtiren nur in dem Kopfe der Herausgeber der Berliner Monatsſchrift. Das heißt doch wohl dem Publikum Sand in die Augen geſtreuet, wenn man ihm Dinge, die nicht exiſtiren, als wirklich exiſtirend ſchildert, und denn ein klägliches Lermgeſchrey über die Menge **geheimer Geſellſchaften** erhebt!

Doch es mögen, von der hier zur vorſäzlichen Illuſion des Publikums ſpecificirten Menge ſogenannter geheimen Geſellſchaften, noch ſo viele abgehen; und es iſt merkwürdig, daß ſich dieſer Illuſion nicht der **Verfaſſer** der **Comitialnebenſtunden** ſchuldig macht, denn der ſagt nicht, daß dieſes alles geheime Geſellſchaften ſind: ſondern die **Monatsſchriftſteller** machen dieſe Gauckeleyen, ſie machen daraus **geheime Geſellſchaften und Orden**; es mögen alſo dieſer Geſellſchaften viel oder wenig ſeyn; ſo kommt nun alles darauf an, ob die Beſchuldigungen wahr ſind, die man ihnen macht, daß ſie die Aufklärung hindern, Aberglauben und Unſinn verbreiten, und vornehmlich ob ſie heimliche Schlumpfwinkel katholiſcher Emiſſarien ſind, um den Proteſtantismus zu untergraben. Ueber den Werth und Unwerth geheimer Geſellſchaften will ich mich hier nicht einlaſſen, dafür und dawider kann vieles geſagt werden. Sie geradezu und ohne alle Einſchränkung in Schuz nehmen, iſt zu weit gegangen, und ſie geradezu und ohne Einſchränkung verwerfen, iſt gleichfalls ungerecht. Es gehet mit ihnen, wie mit andern Dingen,

ſie

ſie können nuzbar ſeyn und gemisbraucht werden *). Ich habe hier nur mit den Aeußerungen der Monatsſchriftſteller zu thun, und da finden wir ſie wieder auf ihrem alten Wege, daß ſie nemlich dreiſte behaupten, aber nichts beweiſen.

Wir treffen zuerſt auf den berühmten reiſenden Briefſteller im Jännerſtück 1785, der die Reiſe durch Schwaben, durch das Reich und am Rhein gemacht hatte. Dieſer Mann ſagt nun: **Es wird allen denen unglaublich ſcheinen, die nicht wiſſen, was für eine Menge geheimer ſchädlicher Geſellſchaften jezt in Deutſchland vorhanden ſind, Geſellſchaften, wo man es ſich zur Pflicht macht, den Gebrauch der Vernunft als eine Verſuchung des Teufels vorzuſtellen, und der blindeſten Schwärmerey eine Sanction zu geben, ja ſie zu einer Bedingung der Erlangung höherer vermeynter Stufen zu machen** **). Von was für einer Menge geheimer Geſellſchaften, und die noch dazu ſchädlich ſeyn ſollen, doch wohl der Briefſteller reden mag? So viel ich weiß, und ich ſoll mich doch nach den Monatsſchriftſtellern in ſolchen geheimen Geſellſchaften herumgetrieben haben, exiſtiren deren nur ſehr wenige, nemlich — nur die einzige **Maurerey.** Dieſe hat ſich nun zwar in verſchiedene Zweige verbreitet, als da ſind **Freymaurer des Hundſchen Syſtems**, des **Wilhelmsbäder Syſtems**, **Zinnen-**

*) Ich verweiſe hierüber den Leſer auf Herrn Hofr. Schlözers Staats-Anzeigen. Heft 31. auf die vortrefliche Monatsſchrift der Herren Knüppel und Nencke, und endlich auf Herrn Grenz Comment. de Inſpectione ſuprema in Societatis occultas.

**) Jänner der Monatsſchr. 1785. p. 66.

nendorfſche Maurer, Roſenkreuzer und Illuminaten. Aber iſt das die Menge der geheimen Geſellſchaften: denn den Orden der göttlichen Vorſehung, und die Geſellſchaft der reinen Lehre wird der Briefſteller doch wohl nicht zu den geheimen Geſellſchaften rechnen? Aber er rechne ſie dazu; wo iſt die Menge, die allen unglaublich ſcheinen wird? Und haben nicht alle Zeiten dergleichen Geſellſchaften gehabt? Haben nicht vor unſern Zeiten, Engliſche Maurer, Maurer des alten ſchwediſchen Syſtems, Franzöſiſche Maurer, und die vom Roſaiſchen Syſtem, und nebenher theoſophiſche und alchymiſtiſche Verbrüderungen genug exiſtirt? Herzog Ernſt Auguſt von Sachſen-Weimar, der bekannte Verfaſſer der theoſophiſchen Herzensandachten, redete ſchon zu ſeinen Zeiten, von dem großen Hange zu allerley Geſellſchaften und Verbrüderungen und ſagt, daß deswegen ſeine Zeiten mit Recht philadelphiſche Zeiten heiſſen müßten *). Iſt der Briefſteller ſo fremde, daß er dieſes nicht wiſſen ſollte? Und in welcher unter allen dieſen Geſellſchaften macht man es ſich zur Pflicht, die Vernunft als eine Verſuchung des Teufels vorzuſtellen, und der blindeſten Schwärmerey eine Sanction zu geben, ja ſie zu einer Bedingung der Erlangung höherer vermeynter Stufen zu machen? Wo doch der verſchmizte Spion dieſe wichtige Entdeckung her haben mag! Ich, der ich mich doch in ſo vielen geheimen Geſellſchaften herumgetrieben haben ſoll, habe noch in keiner einzigen gefunden, daß man geſagt: Deine Pflicht iſt es, nicht als eine Gabe Gottes, ſondern als eine Teufelsverſuchung deine Vernunft anzuſehen, und wenn

*) S. theoſophiſche Herzensandachten. p. 130.

wenn Du ein rechter Schaafskopf geworden biſt, ſo ſollſt Du recht hohe Stufen erlangen! So viel ich noch Mitglieder geheimer Geſellſchaften gekannt, haben alle dieſe Leute ihren geſunden Menſchenverſtand gehabt, behalten und gebraucht. Weiß der Briefſteller das Gegentheil; ſo hätte er es darthun müſſen. Nun aber iſt ſein ganzes Vorgeben leeres, boshaftes Geſchwäz ohne allen Beweis. Die Leute ſagt er ferner, welche insgeheim durch die unverantwortlichſten Mittel ihre Abſichten durchſetzen, verlaſſen ſich eben darauf, daß ſie ihre Maasregeln ſo gut genommen haben, daß man nicht alles entdecken, nicht ſie ganz entlarven kann, indem demjenigen, welcher aus Eifer für die geſunde Vernunft und für das wahre Wohl des menſchlichen Geſchlechts reden wollte; immer von einer gewiſſen Seite der Mund verſchloſſen wird. Eine harte Anklage! und der Verfaſſer redet von einem Geheimnis der Bosheit, von Stiftern und Anführern einer Rotte, die eben ſo feig als hinterliſtig und rachſüchtig ſind. Aber womit iſt dieſe ganze heftige Anklage bewieſen? Welches ſind die Abſichten, die man durchſetzen will, welches ſind die Mittel, die man dazu gebraucht? Er muß ſie ja kennen, da er ſagen kann, daß ſie die unverantwortlichſten ſind. Von welcher Seite wird denen, die da reden wollen, der Mund verſchloſſen? Welches ſind die Stifter und Anführer der Rotte? Er muß ſie kennen, da er ſie ſo genau zu charakteriſiren weiß, daß ſie eben ſo feig, als hinterliſtig und rachſüchtig ſind. Iſt er ein ehrlicher Mann, ſo entdecke er dies Geheimnis der Bosheit, dieſe abſcheuliche Geſellſchaft, ihre Abſichten, Mittel, Stifter und Perſonen; Religion, Tugend, Menſchen-

liebe, kurz alle Pflichten, die dem rechtſchaffenen Mann heilig ſind, fodern ihn dazu auf, verbinden ihn dazu aufs ſtärkſte und bey ſo ſtarken Bewegungsgründen kann kein ſtärkerer ſeyn, der ihm das Schweigen erlaubt. Aber er beweiſe auch ſein Vorgeben, damit nicht unſchuldige gute Menſchen, die im Stillen ihren Gang fortgehen, als Mitglieder einer ſchädlichen Rotte ihren Nebenmenſchen verdächtig und gehäßig gemacht werden. Bis er ſich aber ſo weit legitimirt hat, ſind wir nicht berechtigt ſein bloßes Vorgeben für Wahrheit anzunehmen. Er führt zwar das Mährchen von dem Diakonus an; aber dies Mährchen, von dem die Monatsſchriftſteller ſelbſt ſagen, daß es nicht bewieſen ſey, werde ich nachmals unterſuchen.

Im Aprilſtück eben dieſes Jahrs redet Herr Bieſter auch von **geheimen Verbindungen**, und ſagt ſehr räthſelhaft, daß ihr Geiſt ſo **nahe**, und **doch ſo unbekannt, ſo thätig, und doch ſo verborgen** ſey *). Verdient das noch eine Rüge? Daß Glieder einer **geheimen Geſellſchaft** unbekannt ſind, verſteht ſich von ſelbſt, und aus allem, was er hier wider ſie ſagt, kann eben nichts zu ihrem Nachtheil gefolgert werden. So hat auch Hr. Bieſter ihre beſondere Thätigkeit mit Nichts bewieſen, nicht einmal angezeigt worin ſie beſtehe, wo ſich dieſe Thätigkeit äußere.

Aber in eben dieſem Stück kommt Hr. Bieſter noch einmal auf die **geheimen Geſellſchaften** zu reden, wo er den Hrn. T—y widerlegen will, und da finden wir denn den alten Bekannten wieder vor uns ſtehen, ſo wie er leibt und lebt. Hr T—y hatte nemlich dem Verf. des Jännerſtücks den Vorwurf gemacht, daß er einen Orden, (den Frey-

maurer-

*) April, 1785. p. 320.

maurer-Orden) der Welt verdächtig zu machen ſuche. Hiebey ſcheint nun dem freymüthigen Hrn. Bieſter für ſich und ſeinen Einſender etwas ſchwul geworden zu ſeyn, und er findet es **unartig**, daß Hr. T—y die Freymaurer ins Spiel ziehen, und eine ſo **große** Geſellſchaft gegen **einen** Mann aufwiegeln wolle; und das iſt auch gewiß ſehr **unartig**. Womit vertheidigt denn Hr. Bieſter ſeinen Korreſpondenten? Nun nach alter Art, mit Rabuliſterey und offenbarer Lüge. Er ſagt, es werde im Jännerſtück nur von **einer** Geſellſchaft geredet, wobey er ſich denn wieder hinter das Bollwerk verſteckt, daß er bald von Freymaurerey überhaupt ſpricht, und verſichert, daß ſie ſicherlich nicht gemeynt geweſen, bald von **wahrer** Freymaurerey redet. Welches iſt denn nun die **wahre** Freymaurerey und welches ſind die **unwahren** Freymaurergattungen, die zu den **ſchädlichen** Geſellſchaften gehören ſollen? Wenn uns doch Herr Bieſter dieſes geſagt und **bewieſen** hätte. Aber welch eine Lüge! Sein Briefſteller ſoll nur von **einer** Geſellſchaft reden, und er redet von einer ſolchen **Menge geheimer Geſellſchaften**, daß es **unglaublich** ſeyn ſoll. Gewis Hr. Bieſter muß ſich ſehr darauf verlaſſen haben, daß man nicht nachſchlagen; und alles gegen einander halten würde.

Nun weiter: Nachdem Hr. Bieſter die Maurerey abſolvirt hat, ſagt er, es **gebe noch andere geheime Geſellſchaften, oder innere Orden, und dieſe kämen ihm nicht alle unverdächtig vor** *). Daß ſie Hrn. Bieſter nicht **unverdächtig vorkommen**, iſt noch lange kein Beweis, daß ſie **verdächtig**, und noch viel weniger, daß ſie ſo beſchaffen ſind, als ſie von ſeinem Briefſteller im Jännerſtück geſchildert worden, der ſein Gemälde mit der

*) Seite 377.

der Holzart gemacht zu haben ſcheint. Um hier nur gleich den Hrn. Bieſter zurecht zu weiſen, merke ich nur an, daß er dem Vorwurf des Hrn. T—y in Anſehung der Freymaurer bey allen ſeinen Reveren- zen nicht entgeht: denn er wird keinen einzigen dieſer ſogenannten innern Orden finden, der nicht mit der Maurerey in der genaueſten Verbindung ſtehen ſollte, ſeine Glieder aus den Maurern nehme, und in ſeinem Syſtem für die höchſten Stufen der Frey- maurerey gehalten werde. Aber die meiſten dieſer Geſellſchaft ſagt Herr Bieſter, beſchäftigen ſich mit ſeltſamen Dingen auf eine ſeltſame Art, in einer ſeltſamen, ihnen oft ſelbſt nicht ganz deut- lichen Verbindung mit andern. Woher weiß Hr. Bieſter alle dieſe Seltſamkeiten? Iſt er da- von durch eigene Erfahrung überzeugt? Er ſagt blos, ſo viel man hört und lieſet. Elender Beweis! Was hört man nicht, was lieſet man nicht, was ge- nauer unterſucht in einem ganz andern Licht erſcheint? — Aber Herr Bieſter trift nun näher und ſagt, ſeit Aufhebung des Jeſuiterordens ſeyen die vielen geheimen Verbindungen, zu gewiſſen myſtiſchen Arbeiten, die er hernach ſpecificirt, als Alchymie, Magie, Gnoſis u. ſ. w. recht wie- der in Gang gekommen *). Da haben wirs al- ſo; die geheimen Verbindungen, und beſonders die, in welchen von Magie, Alchymie u. ſ. w. geſprochen wird, wie z. B. bey den Roſenkreuzern geſchehen ſoll, ſind ein Schlupfwinkel der Jeſuiten. Alſo auch wohl im ſchwediſchen Syſtem, zu welchem Herr Bieſter gehört, der Ritter von Oſten und Sanct Johannis vertraute? Dieſe Verbindungen ſind die abſcheuliche Rotte, die ſein Briefſteller im Jän- nerſtück als ſo ſchädlich und verabſcheuungswürdig

vor-

*) Seite 377.

vorgeſtellet hat. Von den Roſenkreuzern nachmals beſonders; hier nur vom Allgemeinen. Wie verräth da Hr. Bieſter ſeine kraſſe Unwiſſenheit, wenn er dieſe Verbindungen zu ſolchen geheimen Wiſſenſchaften, als Magie, Alchymie, und wie ſie weiter heiſſen, erſt in unſere Zeiten, und zwar nach Aufhebung der Jeſuiten ſezt. Schämt er ſich denn ſo gar nicht, ſolche Blößen zu geben? Ein königlicher Bibliothekar ſollte doch etwas mehr Bücherkenntnis beſitzen! Aus welchen Zeiten ſind die alchymiſchen und magiſchen Schriften, der *Sendivogius*, die *Gloria mundi*, der Graf **Bernhard von Trevis**, der **Kühnrath**, das Buch *Amor Proximi*, der *Riplaeus*, der *Nodus Sophicus enodotus*, das *Scutum Davidicum*, des *Nath. Albinei Bibliotheca chemica concentrata*, der *Espagnet*, des *Pantaleons tumulus*, die Schriften des *Eugenius Philaletha*, des **Abraham von Frankenberg**, des **Siebmachers**, des *Helmont*, des **Ambroſ. Müller**, des *Fludd*, des **Knorr von Roſenroth**, des *Petrus de Apono*, der *Arbatel*, des **Trithemius**, des **Sperbers**, des *Pordage*, und ſo viele andere alchymiſche, magiſche, kabbaliſtiſche, myſtiſche Schriften, deren Titel allein ein dickes Buch ausmachen würden, in welchen Zeiten wurden ſie geſchrieben? ſind ſie nicht alle aus dem vorigen und vorlezten Jahrhunderte? Was ſind dagegen diejenigen, die in unſern Zeiten, und ſeit Aufhebung des Jeſuiterordens zum Vorſchein gekommen? Sehr wenige derſelben ſind in der That ganz neue Produkte, andere tragen nur vor, was in jenen zerſtreuet angetroffen wurde, und andere wiederum ſind nur neue Ausgaben älterer Schriften. Vergleicht man die Bücher, die von dieſer Art zu unſern Zeiten neben ſo vielen andern Büchern zum Vorſchein kommen, mit denen die von dieſer Art

neben

neben andern in den vorigen Zeiten zum Vorſchein gekommen ſind; ſo ſollte man faſt eher denken, daß gegenwärtig der Geſchmack an dergleichen Dingen nicht mehr ſo groß als vormals ſey. Aber was iſt alles, was man höchſtens daraus beweiſen kann? Nur dieſes, daß es auch im achtzehenten Jahrhunderte Leute giebt, die wie vormals, an dergleichen Sachen Geſchmack finden. Und welche Verbindung hat dies mit den geheimen Geſellſchaften? welche Verbindung mit der Aufhebung des Jeſuiterordens? — Aber aus eben dieſen Geſellſchaften kommen doch dergleichen Schriften hervor, und ſie ſind erſt ſeit Aufhebung des Jeſuiterordens recht in Gang gekommen. Welche Geſellſchaften? Ich wäre doch begierig die Specification davon zu ſehen. Meynt er Roſenkreuzer? Haben dieſe nicht ſchon lange exiſtirt, und ſchon vormals Schriften der Art genug herausgegeben? Meynt er Martiniſten in Frankreich, und einzelne Freymaurer, die dergleichen geheimen Wiſſenſchaften nachgehen? Hat es nicht ſchon im vorigen Jahrhunderte theoſophiſche Geſellſchaften von ſogenannten Verehrern geheimer Wiſſenſchaften gegeben, dergleichen die Philadelphiſche in England war? Hat nicht ſchon das Roſaiſche Syſtem unter den Freymaurern, das in den funfziger Jahren blühte, von allerley dergleichen Sachen geſchwazt. Wie unwiſſend zeigt ſich doch hier allenthalben Herr Bieſter? und dieſer Mann ſchwäzt doch mit ſo dreiſter Zuverläßigkeit, daß der nicht Unterrichtete durchaus getäuſcht werden, und denken muß, ein Mann, der ſo dreiſte von der Bruſt weg reden kann, müſſe doch wohl genau unterrichtet ſeyn. Aber noch mehr. Hr. Bieſter ſagt: man kommt unvermuthet in eine große Geſellſchaft, von der man vorher nichts wußte, und nach deren Leitung man nun blind arbei-

arbeitet! *) und dieſe Geſellſchaft ſchildert er uns auf eine ſehr verfängliche Weiſe, als wenn ſie mit dem Jeſuitismus genau zuſammenhienge, welches er auch auf mehrere ausdehnet, wenn er vorgiebt, daß das Geſchrey derſelben recht laut werde, je nachdem der aufgehobene Jeſuiterorden einen günſtigen oder ungünſtigen Stoß erhalte. Mit einem Schriftſteller, wie Hr. Bieſter, der glatt und ſchlüpfrig iſt wie ein Aal, kann man nicht vorſichtig genug umgehen: es iſt alſo an ihm uns dieſe große Geſellſchaft zu zeigen, die er uns doch ſo genau zu charakteriſiren weiß, und uns ihren Nahmen und ihre vornehmſten Glieder gefälligſt zu nennen, die einen ſolchen Jeſuitiſchen Schleichhandel treiben, damit jeder proteſtantiſche Staat ſich für dergleichen Leuten ſichern könne. Es iſt an ihm, das ſonderbare Phänomen zu beweiſen, daß ihr Geſchrey nach den verſchiedenen Stößen, die der aufgehobene Jeſuiterorden empfängt, laut werde. Ehe er uns dieſes alles genau detaillirt und gründlich beweiſet, können wir, da er doch vorhin den Freymäurerorden feyerlich ausgenommen hat, ſeine ganze Deklamation nur mit zu der großen Menge der unerwieſenen dreiſten Behauptungen rechnen, die ſich die Monatsſchriftſteller ſchon ſonſt zu Schulden kommen laſſen. Wie viel man auf das Urtheil dieſes ſeichten Journaliſten bauen könne, iſt aber ſchon daraus ſichtbar, da er ſelbſt geſtehen muß, daß er kein Kenner dieſer Sachen iſt, und was er von den geheimen Verbindungen weiß, nur eigentlich von Hörenſagen hat **). Sollte man noch glauben einen Doktor

*) Seite 378.

**) Seite 380. 381. Herr Bieſter, da er ſagt, er ſey kein Ken-

Doktor Juris und königlichen Bibliothekar zu hören? Sollte man nicht vielmehr denken, es rede ein altes Waſchweib, das an der Waſchtonne andern Waſchweibern Stadtneuigkeiten vorklätſcht? Hörenſagen; gewiß eine herrliche Quelle, um Bürger Bürgern auf die ſchwärzeſte Weiſe verdächtig zu machen!

Im Junius-Stück, wo Hr. Bieſter den Hrn. Prof. Garve zu widerlegen unternimmt, gedenkt er auch der geheimen Geſellſchaften, womit wir, wie er ſagt, izt ſo reichlich geſeegnet ſind, und deren Exiſtenz nicht einmal bekannt ſeyn ſoll, und ſagt von denſelben: die Komplotte worinnen Unweisheit und Unrechtſchaffenheit, unter dem Nahmen von Weisheit und Rechtſchaffenheit fortgepflanzt werden, gedeihen doch leider gar zu gut im geheimnisvollen Dunkel. Ich wünſchte, daß ein philoſophiſcher Kopf, der aber praktiſch etwas von dieſen Myſterien wüßte, zeigte, woher ſie ſo wirkſam ſind. — Das Object der untern Glieder, ſagt er weiter, ſelbſt iſt Schwärmerey; was Wunder, daß ſie es ſchwärmeriſch verfolgen? *) So keck und frech kann ein Mann reden, der ſelbſt geſteht, daß er kein Kenner der Sachen iſt, und was er weiß, nur von Hörenſagen hat.

Woher

Kenner, habe nur was er weiß von Hörenſagen. Läßt hiemit das Publikum glauben, daß er gar nicht einmal Freymaurer ſey. Aber wies zur Sprache kam vor dem königl. Kammergericht in Berlin, haben doch er und ſein College Herr Gedike bekennen müſſen, daß ſie beyde Freymaurer wären. Es iſt alſo Unwahrheit oder Verſtellung, daß ſich Herr Bieſter als einen angiebt der nicht Kenner ſey, er müßte denn wieder eine Zweideutigkeit haben, hinter welcher er ſich verſtecken könnte.

*) Junius, 1785. Seite 71. 80. 81.

Woher weiß doch Hr. B. daß wir jezt eben ſo **reichlich** mit geheimen Geſellſchaften **geſeegnet** ſind? Freylich wenn er alle die zu geheimen Geſellſchaften rechnet, die er im October dazu macht; ſo kommt eine große Anzahl heraus: aber dieſe abgeſchmackte Lüge habe ich ſchon vorhin widerlegt. Die **Freymaurer** hat er förmlich ausgenommen: welches ſind nun noch die geheimen Geſellſchaften? Wo exiſtiren ſie? Wahrſcheinlich im Monde, wo die proteſtantiſchen Staaten liegen, die jezt **wirklich** mit ihren **Fürſten** zum Katholicismus übergetreten ſind. Aber er hat von **innern Orden** geredet, von welchen ich vorhin erinnert, daß keine exiſtiren, die nicht mit der Freymäurerey in der genaueſten Verbindung ſtünden. Welches ſind denn nun dieſe, mit welchen wir ſo **reichlich geſeegnet** ſind? Höchſtens bringt man deren viere heraus, nemlich ſogenannte **Tempelherren, wohlthätige Ritter, Roſenkreuzer** und **Illuminaten**, und in Frankreich noch die **Martiniſten**. Das ſind alle dieſe geheimen Geſellſchaften, mit welchen wir ſo reichlich geſeegnet ſind, und mit einigen derſelben iſt es ziemlich auf die Neige gekommen. Daß die Maurerey ſich ſeit einigen Zwanzig Jahren ungemein ausgebreitet hat, mehr als es ihren verſtändigen Gliedern je lieb geweſen, iſt wahr. So iſt auch wahr, daß einzelne Glieder derſelben, bald für dieſes, bald für jenes eingenommen ſind und ihren Ideen nachgehen. Aber dieſe einzelnen Glieder formiren darum noch keine beſondere geheime Geſellſchaften. Wenn man aber einmal den Kopf mit einer Grille angefüllt hat, ja dann findet man gar leicht allenthalben davon die Beſtätigung. So giengs ſchon dem armen Ritter **Don Quichotte** in ſeinem ritterlichen Zweykampf mit der Windmühle, ſo gehts auch Hrn. **Bieſter**, der allenthalben gehei-

me Geſellſchaften ſieht. Und ihre Exiſtenz ſoll nicht einmal bekannt ſeyn; und doch kennt ſie Hr. Bieſter? Ohne weder Ankläger noch Vertheidiger der geheimen Geſellſchaften ſeyn zu wollen; woher weiß Hr. Bieſter, daß ſie Unweisheit und Unrechtſchaffenheit unter dem Nahmen von Rechtſchaffenheit und Weisheit fortpflanzen? Wie kann Hr. Bieſter ſich unterſtehen die geheimen Geſellſchaften, woran doch auch in allen Ländern Männer Antheil genommen, die Achtung verdienen, geradezu ein Komplott zu nennen? Womit beweiſet er, daß ſie ſo wirkſam ſind, und daß das Object der untern Glieder ſchon Schwärmerey iſt? So decidirt, ſo keck und frech ſpricht ein Mann, der doch ſelbſt bekennt, daß er nicht Kenner iſt, und was er weiß, nur aus der ſchmuzigen Quelle her hat, woraus alle Waſchweiber ihre Klätſchereyen ſchöpfen, nemlich Hörenſagen! Was Seite 105. ff. von den Gold- und Roſenkreuzern vorkommt, werde ich nachmals beſonders unterſuchen.

Hr. Garve hatte ſich im Decemberſtück der Monatsſchrift auch über die geheimen Geſellſchaften erklärt, und obgleich Hr. G. wie er ſelbſt ſagt, zu keiner derſelben gehört, ſo iſt doch ſein Urtheil darüber ſo vernünftig und gründlich, daß es jeder, der die Beſchaffenheit der geheimen Geſellſchaften kennt, gewiß unterſchreiben muß *). Dieſem ſezt nun Hr. Bieſter im Jännerſtück 1786. das Seinige entgegen, und leider finden wir ihn wieder ſo, wie man insgemein ihn ſchon zu finden gewohnt iſt, nemlich mit Unwahrheiten und Schiefheiten, und eben ſo frechen als unerwieſenen Behauptungen. Sie wundern ſich, ſagt er zu Hrn. G. daß die geheimen Geſell-

*) Decembr. 1785. Seite 506. ff.

Geſellſchaften ungeſchickt ſeyn ſollen, Weisheit und Tugend auszubreiten: aber doch geſchickt Thorheit und Unredlichkeit fortzupflanzen. Ich wundere mich dagegen, wie Sie vergeſſen konnten, daß die erſte Hälfte des Satzes ihnen ſelbſt gehört, und die andre Hälfte mein iſt und dieſe habe ich durch Beyſpiele bewieſen, ſo wie die tägliche Erfahrung ſie auch hinlänglich beſtätigt *). Zugegeben, daß die erſte Hälfte des Satzes Hrn. Garve gehöre, obgleich auch hierüber noch manches geſagt werden könnte, wo hat denn Hr. Bieſter durch Beyſpiele bewieſen, daß die geheimen Geſellſchaften, Thorheiten und Unredlichkeit fortpflanzen? Iſt er etwan der Verfaſſer des Sendſchreibens an die Roſenkreuzer? — Hr. Bieſter ſagt weiter, die Beſchuldigung des Katholicismus ſey nie auf alle geheime Geſellſchaften ausgedehnt worden **). Wahr iſt es, Herr Bieſter hat, wie ſchon vorhin bemerkt worden, die Freymaurer nahmentlich ausgenommen. Wie konnte er das aber, da er doch im Auguſtſtück, wenn dieſes die Beyſpiele enthalten ſoll, aus welchem er ſein Vorgeben bewieſen haben will, die Roſenkreuzer des Katholicismus beſchuldiget hat, und dieſe gleichwohl, wie jedermann weiß, Freymaurer ſind? Dem ſey aber, wie ihm wolle. Wo hat denn Hr. Bieſter auch nur einen einzigen von den ſogenannten innern Orden ausgenommen, auf welche er nicht die Beſchuldigung des Katholicismus ausgedehnt hätte? Nach Hrn. Bieſter ſollen ja die vielen geheimen Verbindungen ſeit Aufhebung des Jeſuiterordens recht in Gang gekommen

*) Jänner, 1786. p. 32.

**) Seite 33.

ſeyn, und das Geſchrey dieſer innern Orden ſoll ja recht laut werden, je nachdem der Jeſuitismus einen günſtigen oder ungünſtigen Stoß empfängt *). Und doch ſoll die Beſchuldigung nicht auf alle ausgedehnt werden. Kann man ſich größere Schiefheiten und Unwahrheiten denken? — Hr. Bieſter kommt noch einmal **) auf die Freymaurer, und erklärt mit einem tiefen Reverenz in der Note, daß nie von ihnen die Rede war, ſondern von einem Orden, der ſo völlig unbekannt ſeyn will, daß man nicht einmal ſeinen Nahmen und ſeine Exiſtenz wiſſen ſoll, deſſen eigentliche innere Einrichtung den Mitgliedern ſelbſt verborgen iſt, ja deſſen lezte und gebietende Obern, ſogar den dirigirenden Häuptern ſelbſt unbekannt ſind und bleiben. Schade! daß Hr. Bieſter nicht früher, ſondern erſt in der apokalyptiſchen Epoche von 20 Jahren nach dem Cruſius aufgeſtanden, er hätte dem Oedipus noch ein verwickelters Räzel als die Sphinx vorlegen können! Offenbar winkt er hier auf die Roſenkreuzer hin, an welche er im Auguſt 1785. das herrliche Sendſchreiben geliefert hatte; und gleichwohl nimmt er die Freymaurer aus, zu denen doch die Roſenkreuzer nach ihren Verſammlungsreden allein zu urtheilen, ohne mich auf andere Stücke zu beziehen, gehören müſſen. Er redet von einer Geſellſchaft, deren Nahmen und Exiſtenz niemand wiſſen ſoll, und winkt doch auf die Roſenkreuzer hin, die ihre Exiſtenz und Nahmen öffentlich genannt haben. Er redet von einer Geſellſchaft, deren Obern unbekannt ſind, und winkt auf die Roſenkreuzer hin; und

*) April, 1785. p. 377. 378.

**) Jänner, 1786. p. 33. 34.

und ſein Sendſchreiber weiß doch dieſe Obern ſo genau zu charakteriſiren, daß er uns ihrentwegen nach Wien und Baſel verweiſen, und ſagen kann, daß ſie katholiſch ſind. Reime mir dies alles zuſammen, wer da kann! Hier iſt ſo viel Seyn und Nichtſeyn zuſammengepackt, daß man unmöglich ſich herausfinden kann; ſehr fein, von einem ſo gewandten Mann, als Herr Bieſter iſt, damit er bey erfolgter Rüge immer dadurch entſchlüpfen könne, wenn er ſagt: O! Euch habe ich nicht gemeint! — Nun, wen denn? — Eine unbekannte Geſellſchaft, die — ich weiß nicht — im Monde oder im Saturn exiſtiren ſoll, und von der ich nur von Hörenſagen rede. Denn mache ich gleich die ganze Welt verdächtig, ſo bin ich doch kein Kenner! — O, der Schiefheiten!

Aber noch einen herrlichen Beweis von der vortreflichen Art, wie Hr. Bieſter ſeinen Gegner behandelt, finden wir Seite 87. Herr Garve hatte geſagt, daß wenn die geheimen Geſellſchaften durch Aufnahme vieler Glieder ſich vergrößerten, ſie ihren Geiſt verlören, und daß ihre Ausbreitung ſelbſt, die jezt ſo ungeheuer ſcheine, ihnen ihren Untergang bringe *). So wahr, als etwas geſagt werden kann, das ich, nach meinen wenigen Kenntniſſen, mit vielen Beyſpielen beweiſen könnte. Hr. Garve redet alſo nicht von ungeheuer vielen Geſellſchaften, die entſtehen, ſondern davon, daß viele Menſchen dazu treten. Nicht ſo verſteht es Hr. Bieſter, er redet von ſo zahlreichen geheimen Geſellſchaften, die jezt in Deutſchland bekannt geworden, und führet dafür ſelbſt Hrn. Garve an, daß der von ungeheuer verbreiteten Geſellſchaf-

*) Decembr. 1785. p. 507.

ten rede *). — Gewis, wenn man ſo in einen Schriftſteller hineintragen kann, was man will, was wird denn noch wohl ſicher ſeyn? Was Hr. Bieſter nun noch von den Gold- und Roſenkreuzern insbeſondere redet, davon bald im Folgenden.

Im Mai-Stück der Monatsſchrift, wo uns Hr. Bieſter ſeine von verſchiedenen Orten her erhaltenen Anekdoten liefert, wird auch noch im Allgemeinen der geheimen Geſellſchaften gedacht, wo der Pommer die Monatsſchriftſteller auffodert, die Bemühungen wider Vernunft und Religion aufzudecken und zu zernichten. Nun ſezt er hinzu: die im Dunkeln herumſchleichenden gar zu geheimen Geſellſchaften ſind in der That das größte Hinderniß jener edlen Geſchenke Gottes; und giebt denen, die ſich in dieſelben verwickeln laſſen, Schuld, daß ſie ſich ihnen ganz aufopferten, ſich der Religion im ächten Verſtande entzögen, hingegen zu den dunklen Gefühlen, die der Katholicismus begünſtige, und zu dieſer Religion ſelbſt einen Hang bekämen **). Immer muß es jedem verſtändigen Leſer unbegreiflich bleiben, wie dieſe Leute, die ohn Unterlaß von dem Geheimniß der geheimen Geſellſchaften reden, doch ſo genau von denſelben und ihren Gliedern urtheilen, daß ſie ſogar die Neigungen, die ihnen in denſelben beygebracht werden, beſtimmen wollen. Sind dunkle Gefühle der Religion, ſind dieſe etwas, was nur dem Katholicismus allein eigen iſt? Haben nicht Pietiſten und Myſtiker unter den Proteſtanten ſich ebenfalls genug dafür erklärt? Womit beweiſet dieſer Anonym, daß Mitglieder geheimer Geſellſchaften einen unglaub-

*) Jänner, 1786. p. 37. 38.

**) Mai, 1786. p. 438.

glaublichen Hang zum Katholicismus haben? daß dieſe Geſellſchaften das größte Hinderniß der Vernunft und Religion ſind? daß ſie, wie er vorgiebt, von Katholiken geſtiftet und dirigirt werden? Lauter Unerwieſenheiten, die um deſto auffallender ſind, wenn man bedenkt, daß die Obern derſelben ſo verdeckt ſeyn ſollen, daß ſie ſogar, wie Hr. Bieſter ſagt, den dirigirenden Häuptern unbekannt ſind und bleiben. Das ſind doch gewiß Widerſprüche, die einem jeden einleuchtend ſeyn müſſen. Aber der angeblich Pommerſche Einſender erzählt ja zum Belag ſeiner Behauptung ein Fraubaaſen-Mährchen, daß protestantiſche Myſtagogen in den gemiſchteſten Geſellſchaften von der hohen Würde der weſentlichen katholiſchen Religion geſprochen, und daß einem Mann aus Berlin die Aeußerung entfallen ſey, daß Luther in der Reformation zu weit gegangen. — Ich habe mich ſchon vorhin über dieſe Waſchweiberey erklärt, und wiederhole hier nur: Hr. Bieſter muß ſeinen Einſender kennen, er muß denſelben nahmhaft machen, und dieſer muß, wenn er ein ehrlicher Mann iſt, den Berliner Erleuchteten nennen, der ſich des Kryptokatholicismus verdächtig gemacht hat, und muß ihn als Mitglied einer gefährlichen Rotte, und die Rotte ſelbſt, die er doch ſo genau kennen will und der Religion ſo nachtheilig ſeyn ſoll, der Obrigkeit bekannt machen.

Das Julius-Stück des J. 1786. in welchem die beyden Herausgeber der Monatsſchrift das bekannte Pasquill wider mich anſchlugen, das gleichfalls von geheimen Geſellſchaften redet, übergehe ich hier, weil ich davon nachmals beſonders handle.

Das iſt alles was die Monatsſchriftſteller im Allgemeinen von den geheimen Geſellſchaften vorbringen. Ihre Beſchuldigungen, ihre Beſchwerden

darüber ſind freylich ſehr hart. Sie ſollen eine Rotte ſeyn, die ein Geheimniß der Bosheit verwahrt, und ihre Abſichten durch die unverantwortlichſten Mittel durchſetzen will, die Vernunft als eine Verſuchung des Teufels vorſtelle, der blindeſten Schwärmerey eine Sanction gebe, verdächtig ſeyn, ſich mit den ſeltſamſten Dingen beſchäftige, ſeit Aufhebung der Jeſuiten recht in Gang gekommen ſey, und je nachdem die Jeſuiten einen günſtigen oder ungünſtigen Stoß bekommen, ein Geſchrey erhebe, alſo mit den Jeſuiten zuſammenhänge; ſie ſollen Komplotte ſeyn, worinnen Unweisheit und Unrechtſchaffenheit, unter dem Nahmen von Weisheit und Rechtſchaffenheit fortgepflanzt wird, alſo Verbindungen von Narren oder Schurken; ſie ſollen das größte Hinderniß der Vernunft und Religion ſeyn, bey ihren Gliedern Hang zum Katholicismus hervorbringen, und endlich ſo zahlreich ſeyn, daß eine ungeheure Menge derſelben exiſtirt. Das iſt der kurze Inhalt der Klagen, welche die Monatsſchriftſteller vorgebracht. Frägt man nach dem Beweiſe; ſo iſt derſelbe nirgends geführt worden, oder er gründet ſich auf Hörenſagen, auf wahre Waſchweibereyen und Fraubaaſen-Geklätſche, wie in den aus Pommern angeblich herrührenden Anekdoten. Frägt man nach den Urhebern dieſer Anklagen; ſo ſind es Anonyme bis auf den einzigen Herrn Bieſter, und dieſer bekennt von ſich ſelbſt, daß er die Sachen nicht kennet, und was er ſagt, nur von Hörenſagen hat. Frägt man nach der Menge dieſer ſchädlichen Geſellſchaften ſelbſt, welche ſie ſind, und wo ſie exiſtiren; ſo erhalten wir die widerſprechendſten Antworten, da die Freymaurer ausgenommen, und doch die zu den Freymaurern nach ihren verſchiedenen

nen Syſtemen gehörigen **innern Orden** dahin gerechnet werden, da dieſe Geſellſchaften als ſo gänzlich verborgen geſchildert werden, daß ſo wohl ihre Exiſtenz als ihre **Obern unbekannt** ſind, und doch wieder ſo von ihnen geredet wird, als ob ſie vollkommen bekannt wären; und das große Verzeichniß, das man von ihnen anführt, iſt eine offenbare, jedermann in die Augen fallende Lüge, da man zu geheimen Geſellſchaften macht, was der Verfaſſer der Regenſpurger **Comitial-Nachrichten**, auf den man ſich beruft, gar nicht zu geheimen Geſellſchaften gemacht hatte, und auch nicht machen konnte, wenn er nicht den Kopf verloren hatte. So ſieht alſo das ganze Gewebe aus, das die Monatsſchriftſteller dem Publikum mit ſo vieler Frechheit von den geheimen Geſellſchaften im Ganzen vorgelegt haben, und wobey ſich als Lügner, unwiſſende und boshafte Menſchen, die das ſchändlichſte Gewerbe treiben, jedermann verdächtig zu machen, und endlich als Leute erſcheinen, die mit dem Publiknm ihr unverantwortliches Gauckelſpiel treiben.

Der berühmte reiſende Buchhändler Hr. **Nikolai** redet auch in ſeinem Anhange (Seite 69. ff.) ein langes und breites von geheimen Geſellſchaften, wo er die Höflichkeit hat dem Hrn. **Garve** vorzuwerfen, daß er einen beſondern **Kitzel** habe uns manches über geheime Geſellſchaften **vorzudemonſtriren**, daß Hr. **Garve** davon **gar nichts** wiſſe, und in ſeinen Urtheilen darüber alle Augenblicke häßlich ſtolpere. Von ſich ſelbſt ſagt Hr. **Nikolai**, er wiſſe zwar nicht alles, aber doch ſo viel, daß er die **Steine** kenne, an die man ſtoßen kann, und daß **durch geheime Geſellſchaften von jeher ſehr viel iſt gewirkt worden**. Und darin hat Hr. **Nikolai** Recht, er redet aus Erfahrung. Er hat

eine

eine durch ganz Deutſchland zerſtreute geheime Geſellſchaft etablirt, deren General, oder Grosmeiſter er iſt, nemlich die Zunftgenoſſen ſeiner allgemeinen Bibliothek, deren Mitarbeiter wie er ſelbſt ſagt, ſchon an Hundert angewachſen ſind, eine Geſellſchaft, die jedermann, nur ihre Unterkreisdirektoren in jedem Fache, und ihn ausgenommen, unbekannt ſind, und was iſt durch dieſe unſichtbaren Leute nicht alles ausgerichtet worden! Sie haben ja, ſo viel das theologiſche Fach betrift, dem Proteſtantismus und dem ganzen Chriſtenthum ſolche Maulſchellen gegeben, daß wir endlich einer ſolchen Aufklärung entgegen ſehen konnten, wo nichts mehr von unſerer Religion übrig bleiben würde, wie der würdige Herr Superintendent de **Marées** genugſam gezeiget hat, und noch deutlicher gemacht werden könnte, wenn man ſich die Mühe nehmen wollte die theologiſchen Recenſionen in derſelben von Jahr zu Jahr durchzugehen. Wie will Hr. **Garve** alſo nun noch ſagen, daß geheime Geſellſchaften nichts wirken könnten? Aber das alles ſagt auch Hr. G. nicht: Er ſagt nur, er wiſſe von **keiner großen Revolution**, die durch geheime Verbindungen hervorgebracht worden; daß Geſellſchaften die ihre Glieder zum **Verſchweigen deſſen was man bey ihnen lernt, verbinden, für die Welt unwirkſam wären**; daß es nicht erwieſen ſey, daß die **Jeſuiten noch jezt einer planmäßigen Wirkſamkeit** fähig wären; daß **geheime Geſellſchaften**, je mehr ſie ſich **verbreiteten**, um ſo vielmehr von ihrer **Wirkſamkeit** verlören. Das ſagt Hr. **Garve**, und Hr. **Nikolai** ſchiebt ihm alſo hier ganz fremde Sachen unter, welches wohl nicht die ehrlichſte Art zu handeln iſt. — **Daß jede Geſellſchaft** (geheime) wie Hr. **Nikolai** Seite 71. ſagt, **wenn ſonſt nichts entgegen**

ſteht

ſteht, ein Werkzeug der Jeſuiten werden **könne**, wer wird das läugnen? **Können** aber und Seyn, **Möglich** und **Wirklich**; welch ein Unterſchied! *) Wie viel aber bey den Geſellſchaften, die man ſo boshafter Weiſe zu Jeſuiterwerkzeugen gemacht hat, dieſem **entgegen** ſtehe, wird ſich bald zeigen.

Nun alſo zum Detail dieſer angeblichen geheimen Geſellſchaften. Vielleicht enthalten ſie mehr Beweiſe, und rechtfertigen die heftigen Klagen, die die Monatsſchriftſteller geführt haben; und da kommt zuerſt vor:

1. Der Orden der göttlichen Vorſehung.

Die erſte Nachricht von demſelben liefert uns Hr. Bieſter im Aprilſtück 1785. der Monatsſchrift. Er ſagt, daß dieſer Orden auch ſogar die Publiciſten intereßiren müßte. Hr. B. macht zwar hier dem unwiſſenden Lehrbegierigen, der ſich nur unterrichten will; aber die Zuſammenſtellung dieſes Ordens mit

*) Zwar ſpricht Herr Nikolai im VI. Band der Reiſen S. 727. Not. ** daß die Jeſuiten ſich jezt immer enger mit Weltleuten in verſchiedenen Zweigen geheimer Geſellſchaften verbänden. Aber er nennt weder die Gattung Weltleute, noch die geheimen Geſellſchaften, noch die verſchiedenen Zweige derſelben und ſtellt überhaupt nichts zum Beweiſe auf, als eine Stelle aus Winkops Bibliothek, wo dieſer, auch ohne allen Beweis, von Jeſuiten in Federhüten und Ordensbändern geſprochen hatte, die den Thron umzingelten. Gleichwohl treibts Herr Nikolai ſo weit zu glauben, oder vielmehr dem Publiko zu inſinuiren, daß dergleichen g e w i ß in allen Ländern, auch in proteſtantiſchen vorhanden wären. Wenn der Mann wird gründlich und gültig beweiſen ſollen, ſo wirſt du erfahren, Publikum, daß es — Geſpenſter waren.

mit andern geheimen Verbindungen, die mit der aufgehoben geglaubten Geſellſchaft Jeſu verknüpft ſeyn ſollen, und die andern Winke, die er giebt, geben ſehr deutlich zu erkennen, daß er denſelben im Verdacht hat, auch zu den katholiſchen mit den Jeſuiten zuſammen hängen ſollenden Verbindungen zu gehören. Ich geſtehe es, daß ich von dieſem Orden, zu welchem ich nie gehört habe, noch je gehören werde, gar keine Kenntniß habe, und alſo weder im Stande bin ihn zu verurtheilen, noch ihn zu vertheidigen. Ich beſitze blos von demſelben eine zwei Bogen ſtarke gedruckte Liſte, die den Titel führt: **Orden, geſtiftet zur Ehre der göttlichen Vorſehung, zugeeignet Seiner Majeſtät Stanislaus Auguſtus König von Pohlen und Grosherzog von Litthauen**, in welcher Fürſten, Grafen, Edelleute, Proteſtanten und Katholiken aufgeführet werden. Da in dieſer Liſte verſchiedene angeſehene und bekannte Proteſtanten, und unter andern auch bekannte und berühmte Gelehrte als Ehrenritter vorkommen; ſo kann ich es denſelben überlaſſen zu widerlegen, daß dieſer Orden, als deſſen Grosmeiſter der regierende Graf von **Montfort-Tettnang** angegeben wird, nicht verdächtig ſey? — Ich habe hier nur mit den Monatsſchriftſtellern zu thun, und da ſagt Hr. **Bieſter: was iſt der Orden der höchſten Vorſehung, wovon der Erbprinz von — in den Zeitungen als erwählter Grosmeiſter angekündigt ward** *)? Welche Lügen zuweilen über Fürſten in den Zeitungen ausgebreitet werden, davon iſt leider das häßliche Schandmährchen, das man von der vortreflichen Fürſtin von Anhalt-Deſſau auszuſprengen, für gut gefunden,

*) April der Monatsſchr. 1785. p. 381.

den, und mehrere, ein überzeugender Beweis. Aber da doch in Zeitungen der **Erbprinz** von — als erwählter **Grosmeiſter** dieſes vom Hrn. **Bieſter** verdächtig gemachten Ordens angekündigt worden, warum nennt Hr. **Bieſter** hier ſeine Gewährsmänner, die Zeitungen nicht, da er doch gleich darauf den **Hamburger Korreſpondenten** und den **Reichspoſtreuter** anzuführen weiß? Warum trägt er Bedenken den **Erbprinzen** zu nennen, von dem er dieſes behauptet? Iſt Hr. **Bieſter** ein **ehrlicher** Mann, der ſein Vorgeben **gründlich beweiſen** kann, ſo nenne er beyde. Aber auch wenn Hr. B. beydes leiſtet, was iſt er anders als ein ehrloſer Fürſtenſchänder, der ſich nicht ſcheuet, eine Zeitungslüge zu wiederholen, und einen deutſchen Prinzen auf ſolche Weiſe und in der Stelle, worin er die Sache vorträgt, verdächtig zu machen? Herr **Bieſter** ſagt weiter: **Bald darauf** (Beyl. z. Hamb. Korreſpondenten no. 24. vom 11. Febr. 1785.) **ward die Nachricht wegen des Grosmeiſterthums des weltlichen Stiftsritterordens zur Ehre der göttlichen Vorſehung widerrufen, weil bereits ein regierender Herr, und unmittelbarer Stand des heil. Röm. Reichs, ſo wie es den Verfaſſungen dieſes Ordens gemäs iſt, dieſe Würde angenommen habe.** Im **Reichspoſtreuter** von 1785. no. 37. ſteht wieder: **Der Prinz — zu — — (ein anderer Prinz, aber aus dem ehemals genannten Fürſtl. Hauſe) ſind zwar von dem Ritterorden der göttlichen Vorſehung durch Mehrheit der Stimmen zum Grosmeiſter deſſelben erwählt worden; allein aus verſchiedenen erheblichen Urſachen, welche den Ritterorden ſelbſt betreffen, haben Se. Durchl. nicht für gut gefunden, dieſe Würde** anzu-

anzunehmen. Was ſind dieſes alles, als Zeitungsnachrichten? und dieſe klätſcht Hr. Bieſter nach! Wozu? Um zu zeigen, daß der Orden, welchen er verdächtig zu machen ſucht, aus einem Fürſtl. Hauſe zwey Prinzen an ſeiner Spitze zu haben geſucht. Darum ſezt er bey der Nachricht aus dem Reichspoſtreuter hinzu: **aber ein anderer Prinz aus dem ehemals genannten Fürſtl. Hauſe.** Wer den **Reichspoſtreuter** lieſet, wird wiſſen, von welchem Fürſtl. Hauſe die Rede iſt, aus welchem nach Hrn. Bieſters Angaben der **Erbprinz** als **Grosmeiſter dieſes Ordens angekündigt** ſeyn ſoll. Aber dieſe Ankündigung erkläre ich hiemit in ihrem ganzen Umfange für eine ſo plumpe, dumme Lüge, als eine erfunden werden kann, und Hrn. Bieſter der ſie wiederholt, als einen raſtloſen Verbreiter derſelben, der dadurch Fürſten verdächtig zu machen ſucht. Denn, wäre dies nicht ſeine Abſicht geweſen, ſo hätte er ſich bey Wiederholung ſeiner Zeitungsnachrichten ganz anders nehmen müſſen, da, ſo wie er die Sache vorträgt, dem Leſer noch immer übrig bleibt zu denken, dieſe Prinzen hätten zwar die **Grosmeiſterſtelle** ausgeſchlagen, weil ſelbige ein **regierender Herr** bekleiden müſſe, und aus Urſachen, **welche den Ritter-Orden ſelbſt betreffen**, welches auch Herr Bieſter gros drucken laſſen; ſie könnten aber doch wohl **Mitglieder** dieſes verdächtigen Ordens ſeyn. — Und nun worin ſteckt das Verdächtige? Einmal findet es Hr. Bieſter darin, daß der Orden ſeiner **Verfaſſung nach und nicht zufällig, und mit unter, wie der Freymaurerorden, regierende Fürſten zu Mitgliedern und ſogar zu Grosmeiſtern haben müſſe.** Eine doppelte Lüge! Daß der Orden regierende Fürſten zu **Mitgliedern** haben müſſe, wird nicht geſagt: und eben ſo wenig wird

geſagt, daß er regierende Fürſten zu Grosmeiſtern haben müſſe. Nach der Liſte, die ich vor mir habe, iſt der Graf von **Montfort** der Grosmeiſter, der ein regierender Herr und unmittelbarer Reichsſtand iſt; das wird auch nur in der Zeitungsnachricht geſagt. Und will man ihn mit dem Freymaurerorden in Parallel ſtellen, woran ich aber doch noch zweifle, daß man dieſes kann, da er vielmehr ein kleiner öffentlicher Orden zu ſeyn ſcheint; ſo hat er große Herren zu Protektoren wie der Freymaurerorden. Was iſt darin verdächtiges? — Aber Stift, ſagt Hr. Bieſter, Stift ſcheint geiſtlich zu ſeyn: wie kann denn aber ein lutheriſcher weltlicher Prinz bey demſelben genannt werden? Nicht wahr? (warum nicht gerade herausgeſagt?) alſo wohl ein heimlicher, geiſtlicher Jeſuiterorden? O, der Wortklaubereyen und Schändlichkeiten! um nur alles zu vergiften! In der Liſte wird mit keinem Worte an Stift gedacht: und endlich wird er nicht ſelbſt vom Hrn. Bieſter ein **weltlicher Stifts Ritter-Orden** genannt? Alſo kein geiſtlicher Orden. Und wem ſind nicht die vielen Verſorgungsanſtalten für proteſtantiſche Fräuleins bekannt, die auch Stifter genannt werden, ja ſogar Klöſter heiſſen? Beurtheilt man aber nach jenen Aeußerungen dieſen Orden ſelbſt, wenn man auch die Zeitungsnachrichten für ſo wahr annimmt, als ſie von Hrn. Bieſter angenommen werden, wozu gehöret er denn? Etwan zu den geheimen und verdächtigen Geſellſchaften? Davon iſt auch nicht die geringſte Spur vorhanden, er mögte denn von einem gewandten moraliſchen Giftmiſcher, der alles verdächtig zu machen weiß, dazu gemacht werden. Man ſiehet offenbar blos einen kleinen Ritterorden, dergleichen der 1672. vom Herzog **Georg Wilhelm** in Schle-

ſien geſtiftete Orden, des **goldenen Hirſches**, der 1692. von Churfürſt Johann Georg IV. von Sachſen geſtiftet. Orden der guten **Freundſchaft**, der ehemalige Sachſen-Gothaiſche Orden der deutſchen **Redlichkeit**, der vormalige Preußiſche Orden *de la Generoſité*, und andere waren, die bekannt genug ſind. — Das heißt doch wohl gewiß die Dominikanermäßige Ketzerjagd weit getrieben, wenn alles, was nur den Nahmen von Orden führt, ſobald es zum Unglück den neuen Zionswächtern nicht durch und durch bekannt iſt, ſogleich von denſelben als **verdächtig** ausgeſchrieen wird, und unſere deutſchen Fürſten gleichſam genöthiget werden ſollen von den neuen Glaubens-Inquiſitoren in Berlin vorher die Erlaubnis ſich zu erbitten, ob ſie in dieſen oder jenen Orden treten könnten? Wie wirklich infam aber ſind die leichtfertigen Winke, die ſich der anonymiſche Pasquillant des Juliusſtücks 1786. erlaubt, wenn er vom Gugomos, der vorhin der Länge nach als ein kryptokatholiſches Werkzeug von der häßlichſten Art geſchildert worden, ſagt: **er gab ſich für einen Ritter des Ordens der Vorſehung aus, (S. Monatsſchrift 1785. April. Seite 381. ff.) woraus ſich manches ſchlieſſen läßt** *). Was denn? Iſts denn erwieſen, daß Gugomos ſich für einen Ritter des Ordens der Vorſehung ausgegeben? Und wenn ers gethan, iſts darum wahr geweſen? Und wenn er es wirklich war; was läßt ſich daraus ſchlieſſen? Etwan daß auch dieſer Orden Jeſuitiſch iſt? Solche ſchändliche Winke erlauben ſich dieſe feine Herren, um alles verdächtig zu machen, um alles mit ihrem Odem zu vergiften. Kann der noch nicht ganz verblendete Leſer, wenn er den Gang dieſer

*) Julius, 1786. p. 98. 99.

ſer Schriftſteller anſieht, wohl anders, als ſie für weit gefährlichere Geſchwüre der bürgerlichen Geſellſchaft halten, als die geheimen Geſellſchaften ſelbſt, wenn man ſich dieſelben auch in dem verhaßten Lichte denkt, in welchem ſie von dieſen — ein ſo ehrloſes Handwerk treibenden Geſellen dargeſtellt werden?

2. Die deutſche Geſellſchaft zur Beförderung reiner Lehre und wahrer Gottſeeligkeit

iſt eine andere von den angeblich vielen geheimen Geſellſchaften, mit welchen unſer Zeitalter ſo reichlich geſeegnet ſeyn ſoll, welche von den neuen Zionswächtern und General-Inquiſitoren der proteſtantiſchen Kirche als ſolche angegeben werden, die des Kryptokatholicismus und Jeſuitismus verdächtig ſeyen. Bekanntlich hat dieſe in unſern Zeiten entſtandene Geſellſchaft verſchiedene Widerſprüche erlitten, nemlich von einem mir unbekannten Recenſenten in der allgemeinen Litteratur-Zeitung, und von einem andern mir ſowohl ſeines Herzens als ſeiner gelehrten Einſichten wegen ſehr ſchäzbaren Mann, meinem Freunde, dem Hrn. D. Hufnagel in Erlangen. Aber dieſe Widerſprüche unterſcheiden ſich ungemein von denjenigen, die ihr von den Verfaſſern der **Berliner Monatsſchrift** und dem berühmten reiſenden Buchhändler, Hrn. **Friedrich Nikolai** gemacht werden. Mit dieſen habe ich alſo auch nur vornehmlich hier zu thun. Ich gehöre nicht zu dieſer Geſellſchaft, werde nie zu derſelben gehören, und ſtehe auch mit keinem einzigen Mitglied derſelben in der mindeſten Verbindung. Fällt alſo mein Urtheil nicht zu ihrem Nachtheil aus, nehme ich mich dieſer Leute gegen die ſchwarzen Verläumdungen ih-

rer boshaften Widerſacher an; ſo iſts blos Liebe zur Wahrheit, die mich führt.

Die Monatsſchriftſteller gedenken dieſer Geſellſchaft ſchon 1784. wo der anonymiſche Verfaſſer der Briefe über Berlin ſeinen Korreſpondenten angeblich eine Abſchrift von dem Plan und den Protokollen der Geſellſchaft ſchickt, und denn ſein Urtheil von derſelben ſagt *). Von ihrem Stifter wird nichts geſagt, deſto mehr von ihren Zwecken, die weit ausſehend genug genannt werden. Zum Beweiſe dieſer Angabe wird angeführt, daß die Geſellſchaft über den einreiſſenden Socinianismus und Arianismus und andere Ketzereyen, über die neue unchriſtliche Erziehungsmethode, über die Dreiſtigkeit, klüger als die Schrift ſeyn zu wollen, und über die überall herrſchende babyloniſche Verwirrung klage, wobey das Schlimmſte ſey, daß nicht alle Fürſten und Staaten zuſammentreten, dieſem Uebel entgegen zu gehen. Allen dieſen Schäden ſagt nun der Verfaſſer, will die Geſellſchaft abhelfen. Ich ſetze nicht den geringſten Zweifel darin, daß dieſe Klagen wörtlich ſo in den Papieren geſtanden, als ſie der Verf. aus denſelben angiebt, ja daß die Geſellſchaft wirklich den Zweck hat allen dieſen Schäden abzuhelfen, ſich dem Socinianismus, Arianismus und andern Ketzereyen, der neuen unchriſtlichen Erziehungsmethode, der Dreiſtigkeit klüger ſeyn zu wollen als die Schrift, und der herrſchenden babyloniſchen Verwirrung entgegen zu ſetzen: was iſt in allem dieſem, was dieſer Geſellſchaft mit Recht, ja nur mit dem geringſten Anſchein der Wahrſcheinlichkeit, den Vorwurf zuziehen könnte, den ihr dieſer Verfaſſer macht, daß ſie

*) Monatsſchr. April, 1784. p. 365.

ſie eine **proteſtantiſche Jeſuitergeſellſchaft** ſey? Iſt es denn Katholiſch? iſts Jeſuitiſch, wenn man den proteſtantiſchen Lehrbegrif wider den Socinianismus und Arianismus und andere irrige Religionsſyſteme aufrecht zu erhalten ſucht? Oder liegt Jeſuitismus darin, daß man zu dieſem Zwecke eine Geſellſchaft formirt? In beyden Fällen ſind alsdann alle evangeliſche Conſiſtorien und Fakultäten, die doch auch gewis, ſo lange ſie pflichtmäßig handeln, ſich dem eindringenden Socinianismus, Arianismus, und wie die Ismus weiter heiſſen, die nicht proteſtantiſch ſind, entgegen ſetzen müſſen, insgeſammt von Katholikengift angeſteckt, und **proteſtantiſche Jeſuitergeſellſchaften.** Ob man wohl ein ſolches Urtheil über eine **Deiſten-Geſellſchaft** gefällt haben würde? — Aber das **eigene Nachdenken**, ſagen die **Monatsſchriftſteller** und die **Gewiſſensfreyheit** wird dadurch eingeſchränkt und gehindert, **Unfehlbarkeit einer Glaubensmeynung eingeführt,** und dieſe **Antipathie** gegen die Verſchiedenheit der Denkungsart, macht die Geſellſchaft zu einer **proteſtantiſchen Jeſuitergeſellſchaft?** — Wer ſieht nicht das Elende dieſer Behauptung ein? Die Geſellſchaft thut nichts, was nicht der Proteſtantismus immer gethan hat: ja ſie thut noch nicht einmal ſo viel, denn ſie läßt doch keine Eide auf die ſymboliſchen Bücher ablegen. Hindert ſie nun Gewiſſensfreyheit und eigenes Nachdenken, führt ſie nun Unfehlbarkeit einer Glaubensmeynung ein, hat ſie einen Geiſt der Antipathie gegen alles was Ketzeriſch iſt, und iſt deswegen Jeſuitiſch; nun ſo iſts auch gewis der ganze Proteſtantismus: und ſo lange die Geſellſchaft noch nicht eine **Deiſten-** und **Naturaliſten-Verbrüderung**, ſondern evangeliſch ſeyn will, kann ſie nicht anders als auf den evangeliſchen Lehrbegrif

halten. Wem iſt aber wohl der Geiſt der Antipathie mehr eigen, als unſern Deiſten und Naturaliſten, die alles aufs ſchimpflichſte herunterreiſſen und verdächtig machen, was ſich noch für Chriſtenthum und Bibel erklärt? Das iſt alſo auch wohl Jeſuitismus? Aber wie hämiſch iſt die Conſequenz, wenn der Briefſteller ſagt, die Geſellſchaft wolle wohl ſelbſt den weltlichen Arm gebrauchen, weil ſie ſagt, die Fürſten und Staaten träten nicht zuſammen, um dienliche Maasregeln zu nehmen dieſem Uebel entgegen zu gehen! Gewis eine Conſequenz, deren Abgeſchmacktheit eben ſo deutlich iſt, als ſie die Herzensbosheit des Briefſtellers verräth. — Auch in der Form der Geſellſchaft ſoll etwas vom Jeſuitismus ſichtbar ſeyn, da einzelne Glieder und kleinere Geſellſchaften, ſich in gewiſſen dirigirenden Mittelpunkten, und dieſe wieder in einen einigen Hauptpunkt vereinigen, und in ſolche ihre Nachrichten, Fragen, Gedanken und Beyträge einſenden. — Wie doch der Inquiſitionsgeiſt auch in den allerunſchuldigſten Dingen Ketzerey zu finden weiß! Macht dieſe Form die Geſellſchaft zu einer Jeſuitengeſellſchaft; nun denn werden gewis wenige Geſellſchaften exiſtiren, die nicht Jeſuitiſch ſeyn ſollten. — Endlich nachdem der Verfaſſer noch geſagt, wie er mit Erſtaunen geſehen, daß einer der erſten Berliniſchen Geiſtlichen ein Mitglied dieſer Geſellſchaft ſey, frägt er: ſind dies nun die lezten Zuckungen der ſterbenden Orthodoxie? Nimmts etwan der Verfaſſer übel, daß die Orthodoxie, der man doch ſchon in der allgem. d. Bibliothek, in der Berliner Monatsſchrift, und in ſo vielen andern herrlichen Produkten der vorgeblichen Aufklärung, ſo manches kräftiges Succeßionspulver eingegeben hatte, noch nicht ſterben

will;

will; ſondern durch dieſe Zuckungen verräth, daß ſie noch lebt, ja daß ſogar in **Berlin**, im aufgeklärten **Berlin**, ſich noch Leute finden, die derſelben anhängen, ja, o! Schande, o, Unglück! daß ſogar unter den Geiſtlichen ſich einer, und zwar einer der erſten findet, der noch dem alten Aberglauben der Orthodoxie anhängt? Aber der Verf. weiß der Sache einen andern Schwung zu geben. Er frägt, ob dieſe Geſellſchaft der reinen Lehre nicht vielmehr **tiefe Wurzeln ſeyen, die einſt ſeltſame Bäume hervorbringen werden? Anſtalten, die bald eine ganz andere und noch thätigere Geſellſchaft benutzen, mit in ihr Spiel ziehen, und das feſte Seil der Einheit allen deſto ſicherer über den Kopf werfen werde?** Frägt man welche Bäume hervorwachſen werden? Ey nun, das Papſtthum! welche Geſellſchaft dieſe Geſellſchaft benutzen und ins Spiel ziehen werde? Ey der Jeſuitismus! Welches **Seil der Einheit** uns über den Kopf werde geworfen werden? Ey die Hierarchie! — Urtheile doch Publikum, wenn du noch den Proteſtantismus kennſt; Feſthaltung am proteſtantiſch-chriſtlichen Lehrbegrif ſoll ein Mittel ſeyn können, uns alle zum Papſtthum zu bringen! Nun denn dürfen wirs auch erwarten, daß der Teufel uns allen bald das Evangelium predigen und uns auf Chriſtum hinweiſen werde, um die Menſchen deſto ſicherer in ſein Reich zu ziehen. Aber urtheile auch Publikum, welcher gefährlichen Ränke ſich deine angeblichen Zionswächter bedienen! Was noch am proteſtantiſch-chriſtlichen Lehrbegrif hält, wird verdächtig gemacht. Das ſicherſte Mittel dieſem Verdacht auszuweichen, iſt alſo wohl nur dem Chriſtenthum den Abſchied zu geben, und ſich zur Deiſten- und Naturaliſten-Rotte zu ſchlagen. Und

dazu ſpielen dieſe Heuchler, die ſchändlichſten Menſchen, die noch unſer Jahrhundert hervorgebracht hat, die Rolle der Eiferer für die reine proteſtantiſche Lehre. Wie ſehr hohe Zeit iſt es, daß die Welt über dieſen häßlichen Schleichhandel und Aeffung des Publikums die Augen öfne! Dank dir, würdiger **de Marées**, daß du die Fauſtſchläge, die deiner gewis warteten, nicht achteteſt, ſondern da ſo viele ſchwiegen, die wohl hätten reden können, es wagteſt gegen dieſe Abſcheulichkeiten laut zu reden! Dank dir, edelmüthiger **Jacobi**, der du zuerſt uns das philoſophiſche Papſtthum unſerer neuen Zionswächter anſchaulich gemacht!

Die Monatsſchriftſteller gedenken dieſer Geſellſchaft ferner im **April = Stück** 1786. wo in einem Schreiben aus Franken ein Aufſatz über Hrn. **Dreykorns** Ueberſetzung des Meß = Canons vorkommt *). Was Hrn. **Dreykorns Perſon** und Buch angeht, übergehe ich noch hier, wo ich allein nur das zu unterſuchen habe, was die **Geſellſchaft der reinen Lehre** angeht. Und da wird dieſe Geſellſchaft vorerſt aus zwei Geſichtspunkten verdächtig gemacht, wenn von ihr geſagt wird, Hr. Dreykorn habe ſich als **Oberhaupt an die Spitze derſelben geſtellt**, und hiernächſt, wenn von der **Vignette** auf Herrn **Dreykorns** Nachricht von dieſer Geſellſchaft behauptet wird, daß ſie **einem jeſuitiſchen Emblem ſehr ähnlich ſehe**. — Was den erſten Punkt anbetrift, ſo hat Hr. Dreykorn erklärt, daß er nie etwas mehr, als ein **bloßes Mitglied** der Geſellſchaft geweſen ſey **).

*) April, 1786. p. 324.

**) S. Herrn Dreykorns Antwort an die Monatsſchriftſteller.

Es iſt kein Grund abzuſehen, warum Herr **Dreykorn** hierin weniger Glauben verdiene, als der anonymiſche Briefſteller; und ſollte es auch der würdige Herr **Seidel** ſeyn, der ſchon in der Nürnberger Zeitung das für einen evangeliſchen Lehrer, der doch wenigſtens chriſtlicher Sittenlehrer ſeyn ſoll, ſo ehrloſe Handwerk getrieben hatte, ſeinen **Collegen** verdächtig zu machen. Es iſt alſo ſchon eine Lüge, daß Herr **Dreykorn** als **Oberhaupt** an der **Spitze der Geſellſchaft** geſtanden. Aber geſezt, er wäre einer ihrer Oberhäupter geweſen; ſo fällt dadurch auch nicht der mindeſte gegründete Verdacht auf die **Geſellſchaft** ſelbſt, da ſie doch wohl nimmermehr es auf ſich genommen, was noch keine Geſellſchaft gethan, für alle Privatmeynungen ihrer Häupter und Glieder verantwortlich zu ſeyn, und dieſelbigen auch als die ihrigen anzuerkennen. Wäre alſo wirklich Herr **Dreykorn** noch ſo katholiſch geſinnt; ſo kann daher nichts nachtheiliges auf die Geſellſchaft gefolgert werden, weil der Schluß von einzelnen Mitgliedern auf das Ganze und den Geiſt einer Geſellſchaft offenbar falſch iſt; ſo kann auch die **Geſellſchaft** doch darum des Katholicismus nicht für verdächtig gehalten werden, ſo lange noch nicht erwieſen iſt, daß ſie Herrn **Dreykorns** Geſinnungen gebilligt, und daß ſein **Buch über die Meſſe** mit ihrem Vorwiſſen und ihrer Genehmigung herausgegeben worden. Das erſtere hat der verkappte Einſender nicht bewieſen, und in Anſehung des leztern hat Herr **Dreykorn** erklärt, daß er die Materialien zu ſeinem Buche ſchon geſammlet, ehe noch die Geſellſchaft exiſtirt; daß er zwar ſchon ein Mitglied derſelben geweſen, als er ſein Buch herausgab, aber daß er der Geſellſchaft nicht ein Wort davon geſagt, und dieſel-

be alſo ganz unſchuldig ſey. Die von dieſer Seite der Geſellſchaft gemachte Beſchuldigung fällt alſo gänzlich weg, und ihr Urheber hat ſich, als einen elenden Sophiſten gezeigt.

Aber die Vignette auf der **Nachricht von der deutſchen Geſellſchaft der reinen Lehre ſieht einem jeſuitiſchen Emblem ſehr ähnlich.** — Hiedurch wird die Geſellſchaft gewis keinem billigdenkenden Menſchen verdächtig ſeyn können, da nach Herrn **Dreykorns** Verſicherung, welche in Zweifel zu ziehen kein Grund vorhanden iſt, jene Nachricht nur das Werk des engern Ausſchuſſes einer Particular-Geſellſchaft iſt, wovon die übrigen Geſellſchaften nicht nur nichts gewußt, ſondern welche auch ſogar zum Theil einiges darin gemisbilliget haben. Aber wenn auch dieſe Nachricht von der ganzen Geſellſchaft, und mit vollkommenſter Genehmigung aller Glieder derſelben herausgegeben worden wäre; was iſt denn in der Titel-Vignette, das dieſelbe einem **jeſuitiſchen Emblem ſehr ähnlich** macht? Freylich (wenn ich gleich weder appetitlich noch unappetitlich mit meinem Freunde Hrn. D. **Hufnagel** geſagt haben würde) zeugt die Vignette ſo wenig, als die hinten angeſezten Reime von dem guten Geſchmack des Erfinders. Sie iſt altfränkiſch und andächtelnd. Aber worin ſteckt das **Katholiſche** und **Jeſuitiſche**? Etwan in den Herzen und vereinten Händen? Nun denn iſt auch das Lied: **Ihr Kinder des Höchſten** ꝛc. jeſuitiſch, denn da heißt es: **Ach! drücket zuſammen die Herzen und Hände.** Etwan in der aufgeſchlagenen Bibel? Ich meyne doch, das: **Suchet in der Schrift!** wäre gerader Gegenſatz des Katholicismus und Jeſuitismus. Oder iſts etwan die **Perlenſchnur**, an der die Bibel hängt? Soll die

viel-

vielleicht gar einen Roſenkranz vorſtellen? Erklärts doch der Reimmacher ſelbſt für einen Perlenſchmuck. Iſt die Katholiſch und Jeſuitiſch; nun denn iſt auch das alte Andachtsbuch: **Geiſtlicher Perlenſchatz** verdächtig. Solls ein Roſenkranz ſeyn, ſo hätten ja die **Paternoſterkügelchen** größer, als die **Avemariakügelchen** ſeyn müſſen. Mit ſolchen Luchsaugen mögte auch wohl kaum ein Dominikaner Inquiſitor alles durchſchauen um eine Ketzerey auszuſpähen. Aber das **Crucifix**, das **Crucifix**! Nun ja, ein Crucifix, das glaube ich wohl freylich, daß das unſern deiſtiſchen und naturaliſtiſchen Zionswächtern nicht behagen wird, denen der gekreuzigte **Chriſtus**, ſo wie vormals den Heiden, und ihren Mitverwandten, den Juden, mit welchen ſie auch unſere Kirchen theilen wollen, eine **Thorheit** und ein **Aergernis** iſt: denn um recht aufgeklärt zu ſeyn, muß ja ſo etwas als abergläubig und an die abgeſchmackte Lehre von der Genugthuung erinnernd, fein abgeſchaft werden. Aber iſt dies päpſtiſch und jeſuitiſch; dann ſinds gewis ſo viele proteſtantiſche **Andachts**- und beſonders **Communionbücher**, in welchen man dieſe Vorſtellung antrift. Und wollte man ſagen, weil doch immer unſere Zionswächter im Zeichendeuten, Dechiffriren und Zuſammenſtellen eine große Stärke haben, daß das Crucifix und die Herzen, wenn man die Zeichen unſerer Zeit bedenkt, die **Jeſuitiſche Verbrüderung zum Herzen Jeſu** anzeigen könnten und dabey mit der Wächterſtimme ausrufen: **Ihr Leute, bedenkt die Zeichen unſerer Zeit!** Nun denn iſt **Luther** ſelbſt ein Erz-Päpſtler und Jeſuit geweſen, der ſich vor ſeinen Werken vor dem Crucifix kniend abbilden ließ, und ſogar zum Symbol hatte: **Des Chriſten Herz auf Roſen geht, wenns mitten unterm Kreuze ſteht.** Und endlich iſt das: **Es iſt in keinem**

nem andern Heil! was auf der Vignette ſteht, wohl gewis das gerade Gegenſtück von Katholicisſmus; denn wer gerade zu Chriſto hinweiſet, der weiſet fürwahr nicht per ambages zu ihm, durch die Heiligen. In allem dieſem wird daher jeder vernünftigdenkende Leſer nichts päpſtiſches und jeſuitiſches finden, und muß gewis dieſen elenden Scribler für einen äußerſt verderbten Menſchen halten, der mit ſolcher Zeichendeuterey ſeine Nebenmenſchen boshaft verdächtig machen kann.

Eben dieſer Schriftſteller erklärt ſich aber in der Folge noch weiter und ſtärker über dieſe Geſellſchaft: Dieſe ſich immer weiter ausbreitende Geſellſchaft, ſagt er, hat ſich bisher noch nie beſtimmt erklärt, was ſie denn eigentlich unter der reinen Lehre verſteht, die ſie befördern will. Muß man nicht auf den Gedanken kommen, daß auch die Lehre von dem Meßopfer ein Artikel jener reinen Lehre ſey. — Kann man ſich des Gedankens erwehren, daß vielleicht die Geſellſchaft zur Beförderung der reinen Lehre ein Schößling der *Congregatio de propaganda fide* ſey *)? Angenommen, daß Herr Dreykorn wirklich die Begriffe von der Meſſe habe, die er nach dem Einſender haben ſoll; wie fein logiſch iſt der Schluß à particulari ad univerſale: weil Hr. Dreykorn verdächtig iſt, ſo iſt die ganze Geſellſchaft verdächtig! — Aber wie war es möglich, daß der Einſender die ſchaamloſe Dreiſtigkeit haben, und die offenbare Lüge in die Welt hineinſchreiben konnte, die Geſellſchaft habe ſich nie beſtimmt erklärt, was ſie unter der reinen Lehre verſtehe, die ſie befördern will? Hat er denn gar nicht Hrn. Dr. Urlſpergers zu dieſer

*) Seite 331. 332.

ſer Abſicht ſchon 1780. herausgegebene kleine Schriften geſehen? Nicht die zu Baſel 1781. herausgekommene Nachricht über die Beſchaffenheit und den Zweck dieſer Geſellſchaft? Hat er alles dies nicht geleſen; wie kann der Verf. ſich herausnehmen, eine ganze Geſellſchaft ſeiner Mitchriſten ſchändlich zu verunglimpfen, deren Schriften er nicht einmal geleſen hat? Hat die Geſellſchaft aber nicht in dem Baſeler Berichte genau und beſtimmt genug angegeben, was ſie unter **reiner Lehre** verſtehe? Als die Lehre von der Dreyeinigkeit, von der Gottheit Chriſti und des heiligen Geiſtes, von der Erbſünde, von der Genugthuung u. ſ. w. lauter deutliche Angaben, wodurch ſich dieſe Geſellſchaft als eine ſolche ankündiget, die zur Abſicht hat, den ächtproteſtantiſchen Lehrbegrif wider die ſogenannten Neologen zu vertheidigen, oder aufrecht zu erhalten: ja ſich ſelbſt als die deutlichſte Antitheſe des Papſtthums darſtellt, da ſie allein die **heilige Schrift**, alſo nicht Kirche und Tradition nebenher, als Erkenntnisquelle angiebt, und **Chriſtum**, alſo nicht den Biſchof von Rom, für ihr **einiges Oberhaupt** erkennt *). Wo ſteckt denn der Krypto-Papismus dieſer Geſellſchaft, weswegen man ſie für einen Sprößling der **Propaganda** halten könne? Hr. Dr. **Hufnagel** findet, daß die Geſellſchaft zu genau beſtimmt habe, auf welche Lehren ſie halten wolle, und ich glaube er hat hierin recht **); und doch ſagt jener elende Scribler, ſie habe ſich **nie beſtimmt** erklärt. Kann wohl ein gröſſerer Widerſpruch zu denken ſeyn? So viel wird, denke ich, jeder ohne großes Nachſuchen finden, daß auch dieſer Schriftſteller von eben dem

Gei-

*) Baſeler Berichte, 1781. Seite 17 ff.

**) S. Hr. D. Hufnagel über die deutſche Geſellſchaft ꝛc. p. 57 ff.

Geiſte inſpirirt worden, der in ſeinen Mitgeſellen, den Monatsſchriftſtellern ſein Werk ſo meiſterlich treibt, nemlich von dem Vater aller Lügen und Verläumdungen. Wie weit mit dieſem Verf. es ſchon im ſittlichen Verfall gekommen ſey, iſt daraus ſichtbar, daß er ſelbſt ſagt, daß viele würdige, fromme und rechtſchaffene Proteſtanten Mitglieder dieſer Geſellſchaft ſind *), und gleichwohl um des einzigen Hrn. Dreykorns willen, den er zum Vorſteher derſelben macht, die ganze Geſellſchaft verdächtig zu machen ſucht. Ein gleich hämiſches Gemüth verräth auch dieſer Inquiſitor, wenn er über Herrn Dreykorns Ausdruck in ſeiner Nachricht von dieſer Geſellſchaft, wo er von ihr ſagt, ſie ſuche nicht ſelbſt eine Vereinigung zu bewirken, die allein von der weiſen göttlichen Vorſehung abhänge, den häßlichen Commentar macht: es iſt ja bekannt, was in der geheimen Schanſcrit der Jeſuiten das Wort Vorſehung bedeute. Ganz im Geiſt der Zeichendeuter und Kabbaliſten der Monatsſchrift, die mit Worten, wie Kinder mit Würfeln ſpielen. Sie hatten ſchon den Wörtern *Unité, Etre ſupreme*, Menſch ꝛc. einen Jeſuitiſchen Sinn angedichtet; nun kommt noch dieſer neue Kabbaliſt, und findet auch in dem Worte Vorſehung, Jeſuitismus. Zulezt wird kein Wort mehr unverdächtig ſeyn. Pfui, der Albernheiten und Schändlichkeiten! deren ſich doch wohl jeder ehrliche Menſch ſchämen muß.

Eben dieſer ſaubere Verfaſſer, nachdem er die Recenſion in der allgemeinen Litteratur-Zeitung angeführt, wovon ich hernach reden werde, beruft ſich auch

*) Seite 333.

auch auf die ſchon vorhin angeführte Aeußerung in der Monatsſchrift vom J. 1784. Aber weit ärger, als es dieſe Schriftſteller noch damals zu machen für gut fanden, redet er von ihr, als einer ſolchen, die **im Finſtern herumſchleiche**, von ihrem **übermüthigen Troz**, und daß ſie **Kabbalen** mache. Ob man von einer Geſellſchaft, deren Stifter uns nicht nur bekannt iſt, ſondern die ihren Zweck, ja ſogar ihre Briefe und Protokolle durch den Druck bekannt gemacht hat, ſagen könne, daß ſie **im Finſtern** ſchleiche, will ich jedem verſtändigen Menſchen zu beurtheilen überlaſſen. Eben ſo unwahr iſt auch wenn dieſer Verfaſſer mit Berufung auf die Monatsſchrift ſagt, daß Berliniſche Geiſtliche, als **Provinzial-Direktoren** zu dieſer Geſellſchaft gehören. Davon ſagt die Monatsſchrift nichts; ſie ſagt nur, daß **einer der erſten Berliniſchen Geiſtlichen ein Mitglied derſelben ſey** *). Nach der Baſeler Nachricht **) ſind nirgends **Direktoren**, alſo auch keine **Provinzial-Direktoren** vorhanden. Alſo wieder eine Lüge. — **Um den übermüthigen Troz und das Kabbalenmachen** dieſer Geſellſchaft zu beweiſen, beruft ſich der Verf. in der Note auf die Berliniſchen Geſangbuchshändel, wovon der bekannte Apitzſch ſo vielen Antheil nahm, und auf Hrn. O. C. R. Silberſchlags Gedächtnispredigt auf den ſeel. Lüdeke, wo er von **unvernünftigem** Widerſpruch gegen das Geſangbuch, **gewinnſüchtiger Bosheit** und **Aufwieglern des Volks** redet, die in **ihren Schaafskleidern** den **Wolf nicht ganz verbergen können**, und freuet ſich, daß ſo angeſehene Theologen anfangen, den Geiſt die-

*) April, 1784. p. 365.

**) Religionsbegebenheiten. Jänner, 1786.

dieſer Geſellſchaft zu ahnden. Wo nehme ich doch Lache genug her, um über dieſen unwiſſenden Ketzermacher zu lachen? denn eben dieſer Hr. O. C. R. Silberſchlag iſt ein **Mitglied der Geſellſchaft der reinen Lehre** *). Wie trift alſo nun noch jener Vorwurf dieſe Geſellſchaft? Oder wie kann Hr. Silberſchlag hier angeführt werden? — Noch macht dieſer Schriftſteller die Geſellſchaft verdächtig, weil **Fürſtliche, Gräfliche, Adliche Perſonen, Räthe, Doktoren, Gelehrte, und Leute allerley Standes dazu gehörten.** Gewis, ein herrlicher Fund. Wie viele Geſellſchaften werden nun nicht in der Welt verdächtig ſeyn! Für ſolchen Dominikaner-Schlüſſen wäre die Geſellſchaft nicht ſicher geweſen, ſie mögte auch beſtanden haben, aus was für Leuten ſie wolle. Aber noch eine Schändlichkeit: **Der Stifter der Geſellſchaft iſt, wie bekannt, der Dr. Urlſperger, der ſein anſehnliches und einträgliches Predigtamt und Seniorat in Augsburg — aus was für Gründen iſt unbekannt — niederlegte, um als Mißionarius dieſer, neuen oder alten** *Congregatio de propaganda fide* **in der Welt herum zu reiſen.** — Daß Hr. Dr. Urlſperger 1776. ſein Amt niedergelegt, iſt bekannt und wer kann es einem Menſchen wehren das zu thun, wenn er es nicht länger ſeiner Convenienz gemäs findet ein öffentliches Amt zu bekleiden, und lieber ganz ſich ſelbſt gehören will? Soll er darüber jedem muthwilligen Gaſſenbuben Rede und Antwort ſchuldig ſeyn? Aber dieſer niederträchtige Verläumder ſagt, **es ſey unbekannt** aus was für **Gründen** dieſer Mann ſein Amt niedergelegt, und doch

*) S. Allgemeine Litteraturzeitung. 1786. Nro. 200. p. 358. 359. Nro. 201. p. 362.

doch kann er ihm ſogleich boshafter Weiſe andichten, es ſey geſchehen, um als **Mißionar der alten oder neuen** *Congregatio de propaganda fide* **in der Welt herum zu reiſen.** Das Unbekannte iſt alſo ſogleich bekannt, wenn es darauf ankommt, den guten Nahmen eines verdienten und rechtſchaffenen Mannes zu vergiften. Daß aber Hr. **Urlſperger**, nicht um **als Mißionar in der Welt herum zu reiſen**, (und dazu wird er wohl von keinem verſtändigen Menſchen gemacht werden können, weil er im J. 1780. in **London** geweſen, und daſelbſt auch in der engliſchen Geſellſchaft zur Beförderung der chriſtlichen Erkenntnis, woran große und vortrefliche Männer Theil genommen haben, eine Rede gehalten,) ſondern durch eine langwierige Krankheit bewogen worden, ſeine Aemter ao. 1776. niederzulegen, iſt eine bekannte Sache*). Doch genug hievon, ein ſolcher ehrloſer Ehrenſchänder, der alles zu vergiften trachtet, verdient die tiefſte Verachtung und keine Widerlegung. Und ein ſolches aus Unwiſſenheit, Lügen und Bosheiten zuſammengewebtes Pasquill konnten die Berliner Monatsſchriftſteller, die ſich ſo mit ihrer Rechtſchaffenheit, Unpartheylichkeit, Eifer fürs Gute und Menſchenglück rühmen, in ihre Monatsſchrift aufnehmen. *Noſcitur ex ſocio!*

Ein ganz anderer Mann iſt der berühmte reiſende Buchhändler Hr. **Friedrich Nikolai**, der im ſiebenden Bande ſeiner Reiſebeſchreibung, die dem blinden, (oder blind zu machenden deutſchen) Publikum über ſo viele wichtige Dinge die Augen geöfnet hat, auch der **Geſellſchaft der reinen Lehre** gedenkt. Wer wollte auch einem Mann nicht glauben, der mit ſolchen Seheraugen begabt iſt, daß er Din=

*) S. Dr. Urlſpergers Ermunterungs= und Abſchiedsrede an ſeine Pfarr=Gemeinde. Augsburg, 1776.

Dinge ſehen kann, die kein Menſch geſehen hat, noch jemals ſehen kann und wird, der ſogar allenthalben und wo er nur will, Jeſuiten ſehen kann, wo wir andere arme Alltagsmenſchen nichts ſehen? Und wenn auch zuweilen des Herrn **Nikolai** Urtheile etwas hart ausfallen, und mancher rechtſchaffene Mann dadurch aufs empfindlichſte gekränkt wird, wenn auch zuweilen einige boshafte Verdrehungen, einige offenbare Lügen mitunterlaufen; ſo meynt ers doch nicht ſo böſe. Er ſagt ja in ſeinem Anhange: **Gott weiß es, daß ich keinem Menſchen wehe thun will** *). Thut er denn auch nun wehe, nun ſo iſts wider ſeinen Willen, oder iſt wohl gar nur ein **Druckfehler**, und es iſt ja überdem das gute Principe aller Inquiſitoren, daß der Ketzer am Fleiſche leide, damit der Geiſt erhalten werde. Wir wollen alſo doch ſehen, wie weit Hr. **Nikolai** auch hier ſeinen ſchon ſo oft bewieſenen Grundſätzen treu bleibe. Zu Augsburgs Merkwürdigkeiten rechnet er die **Geſellſchaft der reinen Lehre**, und behauptet von derſelben, **die innere Verfaſſung** und **ihre dirigirende Obern** würden in **gefliſſentlicher Dunkelheit** gehalten, ſie habe ſich aber durch **öffentliches Betragen** allen redlichen Proteſtanten **längſt verdächtig** gemacht **). Unwahrheit und Unerwieſenheit ſind hier ſchon gleich zuſammengepaart. Wenn weder die Mitglieder der Geſellſchaft, noch

*) Anhang zum ſiebenden Bande. p. 128. und was hat er noch neuerlich in ſeinen Anmerkungen über Sailer und Lavater nicht all verſichert! Es iſt ja alles Hang und Drang zur Wahrheit bey ihm, und ſein Symbolum: *Aliis inſerviendo conſumor!!!* Iſt doch kein Druckfehler und ſoll heiſſen: *Aliis nocendo mihi proſum?*

**) Nikolais Reiſebeſchreibung. Band VII. Seite 91.

noch diejenigen, die ſie regieren, allenthalben bekannt ſeyn wollen, ſo können ſie dazu gewis, vornehmlich in unſern Zeiten, wo alles, was dem leichtfertigem Spötter, dem gewiſſenloſen Splitterrichter misfällt oder dem deiſtiſchen Papſtthum zuwider ſeyn mögte, ſogleich verdächtig gemacht wird, ſehr gegründete Urſachen haben, ohne daß dieſe Vorſicht die Geſellſchaft ſelbſt verdächtig machen könnte. Aber weder ihr Stifter, noch ihre innere Einrichtung iſt unbekannt, vielmehr iſt darüber ſeit dem Jahre 1781. in verſchiedenen kleinen Schriften genugſame Auskunft gegeben worden. Es iſt alſo **unwahr**, wenn Herr **Nikolai** von einer **gefliſſentlichen Dunkelheit** redet, worin dieſe **Geſellſchaft** gehalten werde. Und womit hat ſich denn dieſe Geſellſchaft im öffentlichen Betragen **verdächtig** gemacht? Den Proteſtanten? Hat ſie ſich des Papſtthums angenommen? Hat ſie ſich mit Papiſten abgegeben und dieſelben unter ſich aufgenommen? Findet man in ihren Protokollen und übrigen Schriften katholiſche Grundſätze? Von allem dieſem **Nichts**. Dies Zeugnis geben ihr nicht nur die **Verfaſſer der Religionsbegebenheiten**, ſondern auch ſogar der **Recenſent** in der **allgem. Lit. Zeitung**, der doch nicht zum ſanfteſten mit ihr umgeht *). Herr **Nikolai**, der Mann, der niemanden **wehe thut**, ſcheuet ſich alſo doch nicht, eine ganze Geſellſchaft ohne die mindeſte Beweisführung, als den **Proteſtanten verdächtig** auszuſchreyen.

Hierauf kommt Hr. **Nikolai** auf Hrn. Dr. **Urlſperger** und ſpricht über ihn das Urtheil aus: **Er ſey ein ganz gutmüthiger Mann**, aber von

 ſehr

*) S. Religionsbegebenheiten. 9r Jahrg. Zugabe. Seite 170. und allgem. Litteratur-Zeitung, 1786. Nro. 200 — 202.

ſehr mäßigen Verſtandeskräften und gelehrten Kenntniſſen. Ich habe nicht die Ehre mit dem verdienten Hrn. Dr. Urlſperger in der geringſten Verbindung zu ſtehen; aber an der Güte des Charakters dieſes Mannes muß doch gewiß nichts auszuſetzen ſeyn, weil ihm auch ſogar ein Nikolai dieſes nicht rauben kann. Und wie kann doch der Buchhändler, Herr Nikolai, es ſich herausnehmen Hrn. Doktor Urlſpergers Verſtandeskräfte und gelehrte Einſichten abzuſprechen, den Herr Doktor Hufnagel, der doch wohl etwas beſſer als Hr. Nikolai über theologiſche Kenntniſſe urtheilen kann, einen unterſuchenden, würdigen und gelehrten Mann nennt *). So nachtheilig und verkleinernd ſpricht gleichwohl jener Mann, der ſagen kann: Gott weiß, daß ich keinem wehe thun will! — Aber das ſind noch Kleinigkeiten gegen die nun folgenden Schändlichkeiten, da Hr. Nikolai vorgiebt, Hr. D. Urlſperger habe ſich von andern unbekannten Perſonen bereden laſſen die Geſellſchaft unter ſeinem Nahmen zu errichten, und hinterliſtige, unbekannte Leute ſteckten hinter dieſer Geſellſchaft, die ſich ſeiner, eines ſchwachen Mannes als eines oſtenſiblen Hauptes bedienen, um ſich Eingang zu verſchaffen **). Wer ſind dieſe unbekannten hinterliſtigen Leute? Etwan Jeſuiten und Katholiken, die Hr. N. allenthalben ſpuken ſieht und auf zehn Meilen riechen kann, wovon auch ſchon die Monatsſchriftſteller reden, die die Geſellſchaft eine proteſtantiſche Jeſuitergeſellſchaft heiſſen? Wenn Hr. N. nicht ein ehrloſer Verläumder eines ver=

*) S. Hufnagel über die Verſchiedenheit der Vorſtellungen von der Geſchichte des Chriſtenthums. Seite 49. 57.

**) Seite 92. Band VII.

verdienten, gelehrten Mannes ſeyn will; ſo muß er dies Vorgeben ganz gründlich beweiſen: denn es iſt kein kleines Verbrechen mit der Ehre und gutem Nahmen eines Menſchen nach Gefallen umzuſpringen.

Hr. Nikolai behauptet weiter: Dieſe Geſellſchaft habe nicht einmal geſagt, was ſie denn eigentlich unter reiner Lehre verſtehe. Eine kraſſe Unwahrheit, die ich ſchon vorhin nicht nur aus den Baſeler Berichten, ſondern auch aus Hrn. Dr. Hufnagels Schrift widerlegt habe. — Aber die reine Lehre, deren ſich die Geſellſchaft rühmt, nennt Hr. Nikolai eine nicht vernünftige Lehre. Freylich iſts keine Deiſten- und Naturaliſtengeſellſchaft; ſo lange ſie jedoch noch eine chriſtliche, evangeliſche Geſellſchaft iſt, muß ſie wohl auf die Lehren von Dreyeinigkeit, Genugthuung u. ſ. w. die dem aufgeklärten Hrn. Nikolai unvernünftig vorkommen mögen, ehrlich halten. Doch er beweiſet ſeine Behauptung mit dem 1785. zu Baſel gedruckten Auszuge ihres Briefwechſels, worin ganz abſurd Zeug vorkommen ſoll, und in der Note führt er an, daß in einem Sendſchreiben an die Geſellſchaft gar wider die allerſubtileſte Abweichung von der reinen Lehre geſprochen werde? Dies erklärt Hr. Nikolai für unverantwortlich, dadurch ſoll es die Geſellſchaft ſich herausnehmen, ſelbſt die reine Lehre zu beſtimmen, alle Unterſuchung aufheben, ſie ſoll dadurch unfehlbarer Richter ſeyn wollen, und das ſey alſo der gerade Weg zum Papſtthum *). Daß doch immer die Ketzermacher auch große Meiſter in der Conſequenzienmacherey geweſen ſind! Wenn alles was hier Hr. Nikolai ſagt, nicht lauter Druckfehler ſind; ſo handelt er doch gewis

 ſehr

*) Seite 93. Note **)

ſehr falſch, unwiſſend und hämiſch. — So lange die Geſellſchaft ſich zur Aufrechthaltung des evangeliſchen Lehrbegrifs verbindet, muß ſie ſich auch wider die kleinſte Abweichung von derſelben erklären: Handelt ſie darin unverantwortlich, ſo handeln alle evangeliſche Conſiſtorien und Fakultäten eben ſo unverantwortlich. Es iſt unwahr, daß die Geſellſchaft ſich herausnehme, die **reine Lehre zu beſtimmen.** Die Lehre, die ſie erhalten will, iſt ſchon beſtimmt in den ſymboliſchen Büchern. Statt Vorſchriften zu geben, folgt ſie alſo vielmehr den ſchon daſeyenden Lehrvorſchriften. Hebt ſie dadurch alle **Unterſuchung** auf, will ſie **unfehlbarer Richter** ſeyn, und iſt das der **gerade Weg zum Papſtthum**; ſo ſind alle evangeliſche Conſiſtorien und Fakultäten mit ihr in einer Verdammnis. Noch wiſſen wir aber nicht, daß die **ſymboliſchen Bücher** abgeſchaft ſind, daß es Proteſtanten nicht mehr erlaubt ſey, ohne ſich des Papſtthums verdächtig zu machen, den in denſelben beſtimmten Lehrbegrif zu behaupten. Unwiſſenheit und Unverſchämtheit ſcheinen doch Hrn. **Nikolais** beſtändige Gefährten zu ſeyn.

Er redet weiter von dem **bittern Grolle**, den dieſe Geſellſchaft in ihrer Widerlegung gegen Hrn. Dr. **Hufnagel** blicken laſſen. Da Hr. Dr. **Hufnagel** mein Freund iſt, kann mir die Widerlegung ſeiner Schrift wohl gewis kein tröſtlicher Anblick geweſen ſeyn. Aber Hr. **Nikolai** handelt unrecht, wenn er die unartigen Ausfälle, die ſich ein Mitglied der Geſellſchaft erlaubt, der ganzen Geſellſchaft zur Laſt leget. Was würden die Berliner Buchhändler, ja alle Buchhändler im ganzen heil. römiſchen Reich von mir denken, wenn ich das, was der berühmte reiſende Buchhändler Hr. **Friedrich Nikolai** ſich von Lügen und Ungezogenheiten erlaubt hat, allen zur Laſt legen

wollte?

wollte? So auch hier, und die Geſellſchaft hat den Ton in der Schrift wider Hrn. Hufnagel, die von einem einzelnen Mitgliede herrührt gebilligt *).

Hr. N. ſagt weiter, es ſey etwas ſonderbar wetterwendiſches in der Sprache und Einrichtung dieſer Geſellſchaft. Nun, worin beſteht dieſes? Sie will von einem Ende von Deutſchland bis zum andern korreſpondiren, und man ſieht nicht wozu **)? Wie in aller Welt liegt hierin etwas wetterwendiſches der Geſellſchaft? Hr. Nikolai korreſpondirt doch auch mit ſeinen großentheils verborgenen Mitarbeitern an der Bibliothek. Iſt nun er und ſeine geheime Geſellſchaft auch wetterwendiſch? — Es klingt Hrn. Nikolai gar ſonderbar, daß Hr. Dr. Urlſperger geſagt, die Geſellſchaft beſtehe aus evangeliſchen Chriſten, ohne auf die Form des äußern Glaubensbekenntniſſes zu ſehen. Jeder verſtändige Menſch verſteht dies ganz natürlich ſo, daß Reformirte und Lutheraner ſich in derſelben befinden, ohne daß man auf die Lehren Rückſicht nehme, die beyde evangeliſche Kirchen von einander ſondern. Hierin iſt nichts ſonderbares, da ja von evangeliſchen Chriſten die Rede iſt. Hr. Nikolai aber zieht hieraus nach ſeiner ſchiefen Schließkunſt ***), die abgeſchmackte Folge, auf dieſe Weiſe könnten auch wohl gar füglich Katholiken in der Geſellſchaft ſeyn.

 Wo

*) S. Religionsbeg. 9r. Jahrgang. Zugabe. pag. 173.

**) Nikolai a. a. O. p. 94.

***) Herr Nikolai ſcheint ſich Sailers Vernunftlehre fleißig zu bedienen, wenn ſie ſo beſchaffen iſt, wie er ſie in den Anmerkungen über Sailer und Lavater S. 87. beſchreibt, (denn ich kenne ſie nicht) wo er ſie eine Erſchleichungslehre nennt, eine mit Sophismen und Deklamationen

Wo hat man aber dieſe je zu evangeliſchen Chriſten gerechnet? — Hr. Dr. Urlſperger hatte geſagt, wir lebten in Zeiten, wo ſich in der Kirche Gottes große und unausſprechliche Eräugniſſe vielleicht bald zeigen würden. Da ich dies nicht verſtehe, wage ich es nicht der Wortausleger dieſes Mannes zu ſeyn; aber ſo viel iſt gewiß, daß wir in ſonderbaren Zeiten leben, wo man ſich nicht nur die offenbarſten, frechſten Angriffe auf das Chriſtenthum erlaubt, ſondern wo auch proteſtantiſche Zionswächter auftreten, und unter der Larve der Eiferer für den Proteſtantismus, uns den Deismus unterſchieben wollen. Zeiten, die gewis ſo nicht bleiben können. Aber wie verräth Hr. Nikolai ſeine ſchwarze Seele, wenn er aus dieſen Worten des Herrn Dr. Urlſpergers, den er nun einen höchſt ſchwachen Mann ſchimpft, der weder Verſtand noch Muth genug habe, was außerordentliches auszuführen, argwohnet, daß andere hinter dem Vorhange ſtehen, die ihn zu ihrem Werkzeuge gebrauchen, nemlich Hrn. Nikolais Geſpenſter, die Jeſuiten, die ihn auf Wegen und Stegen verfolgen, und ihm keine Ruhe laſſen, aber doch nebenbey im Buchhandel was rechtes eintragen. Die abgeſchmackte Zuſammenſtellung des Hrn. Dr. Urlſperger mit Maſius bedarf keiner Widerlegung hier; ſie widerlegt ſich ſchon ſelbſt, und was vom Maſiusſchen Projekt zu halten ſey, weiß der Leſer aus dem Vorhergehenden. — Endlich ſagt Hr. Nikolai, es ſey merkwürdig, daß dieſe Geſellſchaft ſich auch ſchon

mationen aufgeſtuzte Methode nicht zu beweiſen und eine Anweiſung, wie man die Wahrheit aus den Augen rücken, und einen Begrif dahin unterſchieben kann, wohin ein anderer eigentlich gehören würde.

ſchon der Macht des weltlichen Arms bedienen mögte, und vorgebe, ſie habe Miniſter und Generale in ihrer Mitte, die ſie aber nicht nenne. Das iſt ja eine gar erſchreckliche Geſellſchaft, die ſogar Leute mit Degens an der Seite unter ſich hat, womit ſie einem den Kopf abhauen können: davor hat man Urſache ſich in ein Mauſeloch zu verkriechen! Und die Korreſpondenzen laufen alle in einen dirigirenden Hauptmittelpunkt zuſammen, der auch nicht genannt iſt. O, der Armſeeligkeiten! Und nun das Confektorium? Aus allem dieſem ſoll folgen, daß unbekannte Väter, Superiores incogniti, dahinter ſtecken, und daß es wahr ſey, daß die Geſellſchaft eine proteſtantiſche Jeſuitergeſellſchaft ſey. Welche erbärmliche Folgen, die aus ſolchen Vorderſätzen gezogen werden, von welchen einige ganz erlogen ſind und die andern eben ſo wenig als jene den mindeſten Anſtrich von Katholicismus haben! und ſolche Schändlichkeiten hat gleichwohl Hr. Nikolai die Frechheit unter der Larve der Bonhomie und des Eifers für den Proteſtantismus in das Publikum auszuſtreuen, und den Nahmen eines rechtſchaffenen Theologen und den guten Ruf einer Geſellſchaft zu vergiften, die den Proteſtantismus aufrecht halten will, und nur das einzige Verbrechen begeht, keine Deiſten- und Naturaliſten-Rotte zu ſeyn. — Doch an Hrn. Dreykorn ſieht man ja, daß dieſe Geſellſchaft wirklich gefährliche Abſichten gegen den Proteſtantismus hat *)! — Wieder der herrliche Schluß à particulari ad univerſale, und wie vieles auch in Anſehung des Herrn Dreykorns gelogen, und ſchief gefolgert ſey, wird ſich im folgenden ergeben. Ich hoffe, das Publikum wird aus dieſem ſchon überzeugend einſehen, wie ſchändlich

*) Seite 96.

ſich Hr. Nikolai bey ſeiner Beurtheilung der Geſellſchaft der reinen Lehre genommen, und daß wir eines ſolchen zweideutigen Zionswächters nicht bedürfen, der uns zurufe: Bedenkt die Zeichen unſerer Zeit!

Beurtheilt man die Geſellſchaft der reinen Lehre nicht nach den gewaltſamen Deutungen, den ſchiefen Auslegungen, unrichtigen Conſequenzen und offenbaren Unwahrheiten, wornach ſie von den Berliner Monatsſchriftſtellern und Herrn Nikolai als eine verdächtige Geſellſchaft geſchildert worden; ſondern nach ihren Schriften, worin ſie von ihrer Beſchaffenheit, ihrem Lehrbegrif, ihren Abſichten und ihrer ganzen Verfaſſung genaue Nachricht giebt *), das einzige, wonach man ſie beurtheilen kann und muß; ſo kann man ſie wohl unmöglich für eine von Jeſuiten und Katholiken dirigirte oder zum Katholicismus führende Geſellſchaft halten. Es iſt vielmehr eine Geſellſchaft, die, ſo lange ſie noch nicht ihre Hauptgrundſätze von der Bibel, als der einzigen Erkenntnisquelle, und von Chriſto, als dem einzigen Oberherrn, und ihren Nahmen einer evangeliſchen Geſellſchaft verläugnet, eine ächt-proteſtantiſche, und dem Katholicismus entgegenſtehende Geſellſchaft. Aber ſie iſt eben ſo ſehr den Bemühungen der Socinianer, Arianer, Deiſten wider den Proteſtantismus, und was ſich ſonſt zu den angeblichen Aufklärern rechnet, entgegen geſezt. Ob dieſer bisher nur ſtille herumgeſchlichenen Rotte, die

*) Man ſehe die Baſeler Berichte von dem Jahre 1781. ff. Ueber die deutſche Geſellſchaft von Hufnagel, Erlangen 1785. Neueſte Religionsbegebenheiten, 1786. 1ſtes Stück und die Zugabe Hrn. Dr. Urlſpergers Zeugniſſe der Wahrheit, 1786. u. a. m.

die aber jezt ſchon ihre Klauen zeigt und grauſam verfolgt, durch Errichtung einer ſolchen Geſellſchaft genugſam entgegen gearbeitet werden könne, und ob dieſe Geſellſchaft nicht wirklich manche Fehler habe, und zu mancherley Misbräuchen, wenn gleichwohl nimmermehr zur Einführung des Papſtthums Gelegenheit geben könne? Das ſind andere Fragen, die mich hier nicht angehen. Hierüber hat ſich Hr. Dr. Hufnagel in der Beurtheilung dieſer Geſellſchaft ſo erklärt, daß ich ihm vollkommen beytrete, und ich bin überzeugt, daß verſtändige Mitglieder der Geſellſchaft auch in ſeinen Aeußerungen nichts zu tadeln finden werden. Aber dieſe Zuſammentretung evangeliſcher Chriſten zur Aufrechthaltung des proteſtantiſch-chriſtlichen Lehrbegrifs gegen die Socinianiſchen, Arianiſchen, und wirklich Deiſtiſchen Bemühungen denſelben zu untergraben und gänzlich einzureiſſen, dieſe Zuſammentretung iſt es, die den neuen Wächtern auf der Zinne Zions misfällt; und da finden ſie denn kein ſchicklicheres Mittel, derſelben entgegen zu wirken als wenn ſie dieſe Geſellſchaft, nach dem ſchändlichen von ihnen gemachten Fund zur Einführung ihres naturaliſtiſchen Papſtthums, als eine ſolche verſchreyen, die auch zu den verdächtigen geheimen Geſellſchaften gehörte, hinter welchen **unbekannte Väter**, *Superiores incogniti*, **Jeſuiten** ſteckten, und welche eigentlich dahin abzielte, zum Papſtthum zurück zu führen. Durch dieſe, mit vieler Heucheley und erlogenem Eifer für das wahre Wohl der proteſtantiſchen Kirche vorgetragene Verläumdung, ſollte nicht nur dieſe Geſellſchaft äußerlich allen Menſchen verdächtig gemacht, und Leute abgehalten werden zu derſelben zu treten, und wer ſchon zu derſelben gehörte, ſich ſcheuen müſſen, als Mitglied einer ſolchen verdächtigen Geſellſchaft ſich zu bekennen; ſondern was die

Haupt-

Hauptſache iſt, die etwanigen Bemühungen dieſer Geſellſchaft wider die Deiſtiſchen Aufklärer und zur Erhaltung der ächtproteſtantiſchen Lehre ſollten ſchon zum Voraus, als verdächtig fruchtlos gemacht und mithin vereitelt, den Gliedern gleichſam die Hände gelähmt, und ſogar unter ihnen ſelbſt Verdacht ausgeſtreuet werden, damit das Reich in ſeinem Innern verfalle. Das ſind die herrlichen Abſichten, die die angeblichen Zionswächter durch ihre ſchwarze Verläumdungen erreichen wollen, und daß es Verläumdungen ſind, die auch nicht den entfernteſten Anſchein von Wahrſcheinlichkeit für ſich haben, muß einem jeden auffallend ſichtbar ſeyn, der nur die kleinen von dieſer Geſellſchaft herausgegebenen Schriften, worinnen ſie von ihren Grundſätzen, Zwecken und Einrichtung genaue Nachricht giebt, lieſet, und die Aeußerungen der Monatsſchriftſteller und des Hrn. Nikolai dagegen hält. Von der Moralität dieſes elenden Verfahrens will ich nicht einmal ſagen: denn bey Schriftſtellern dieſer Art muß man gar nicht mehr darnach fragen, was iſt chriſtlich, erlaubt und recht? Das ſind Dinge, denen ſie ſchon längſt den Abſchied gegeben.

Ich habe nur noch zwei Stücke zu erinnern: und das Verfahren der Zionswächter iſt erſtlich etwas ganz vergebliches. Denn bey ihrer plumpen Verdächtigmachung wird die Wahrheit noch immer mehr ins Licht geſtellet werden, die Geſellſchaft gewinnen und ihre Verläumder werden verlieren. Ja es iſt abzuſehen, daß jemehr die Deiſtenrotte ſich auf alle nur erſinnliche Weiſe bemüht, alle diejenigen zu verſchreyen und zu drücken, die nicht zu ihr gehören, um deſto mehr neue Conſociationen entſtehen werden, die ſich zur Aufrechthaltung des einmal feſtgeſezten Lehrbegrifs gegen Socinianer, Arianer, Deiſten und Naturaliſten verbinden werden. Ich bin kein Freund

von

von ſolchen Conſociationen; aber ſie ſind zu erwarten, oder man müßte den Gang, den noch immer die Dinge in der Welt genommen haben, gar nicht kennen. — Das zweite, worauf ich den Leſer aufmerkſam zu machen habe, iſt die ſchreckliche Intoleranz, die von dieſen neuen Zionswächtern und angeblichen Eiferern für den Proteſtantismus ausgeübt wird, da wo ſie am mehrſten von Toleranz ſchreyen. Man findet es intolerant, daß dieſe Geſellſchaft auch die geringſte Abweichung von der reinen Lehre nicht unter ſich erlauben will. Dafür ließe ſich nun wohl eben ſo vieles ſagen, als man dawider ſagen kann, da die Geſellſchaft ja niemanden nöthigt zu ihr zu treten. Aber wie gros iſt die Intoleranz der vorgeblichen Zionswächter, da ſie den Proteſtanten nicht einmal mehr erlauben wollen, ſtrenge und genau auf den Lehrbegrif zu halten, den die proteſtantiſche Kirche von jeher angenommen hat, der in ihren ſymboliſchen Büchern ſteht und nach welchen ſie nie im römiſchen Reiche legitime Kirche iſt, welches Socinianer, Arianer, Deiſten und Naturaliſten nicht ſind. Dieſe Lehre wird für unvernünftig und abſurd fanatiſches Zeug, und die genaue Behauptung derſelben, für den geraden Weg zum Papſtthum erklärt; und man ſucht durch die ſchwärzeſten Verunglimpfungen, die gewis ſo arg, ja noch ärger als offenbare Verfolgungen ſind, diejenigen aller Welt verdächtig zu machen, die ſich für die ächtproteſtantiſche Lehre erklären, und zur Aufrechthaltung derſelben ſich verbinden. Das iſt, wie ſchon **Jakobi** ſehr recht geſagt hat, wahrer *Hyper-Crypto-Jeſuitismus*, und **philoſophiſcher Papismus**! Und wenn es wahr iſt, was **Nikolai** in ſeinen **Anmerkungen über Sailer und Lavater** S. 86. aus den Briefen des großen **Friedrichs** an Hrn. **von Suhm** anführt, *que l'accuſation d'irreli-*

religion eſt le dernier refuge des calomniateurs et cela dit, il n'y a rien plus à dire, wiewohl das in ganz andern Verhältnißen und Umſtänden geſagt wurde: was ſoll man denn von Leuten denken, die eine Geſellſchaft, die ſich öffentlich zur Aufrechthaltung des proteſtantiſchen Lehrbegrifs verbindet, durch die ſchwärzeſten Verläumdungen verkezern, und ihr die hinterliſtigſten Schurkenabſichten gegen ihre eigene Religion Schuld geben? Aber Toleranz, Billigkeit, Bruderliebe, wo ſind dieſe noch je bey Dominikanern und Inquiſitoren angetroffen worden? — Doch genug von dieſer Geſellſchaft, deren vollkommenſte Unſchuld, wie ich hoffe, jedem noch nicht vom Nikolaitiſch-Bieſterſchen Schwindelgeiſt hingeriſſenen Leſer eben ſo überzeugend einleuchten wird, als die hinterliſtige Bosheit ihrer Verläumder.

3. Roſenkreuzer.

Eine andere, von den des Jeſuitismus, und Krypto-Katholicismus verdächtig ſeyn ſollenden Geſellſchaften, ſind die ſogenannten **Gold- und Roſenkreuzer.** Man muß wirklich erſtaunen, wenn man ſo eine Geſellſchaft nach der andern aushebt, und denn bey einer jeden findet, daß Jeſuiten auf ſie wirken und ihre Abſichten dahin gehen ſollen den Katholicismus wieder einzuführen, wie ein ſolches abgeſchmacktes Vorgeben noch einigen Eingang finden könne. Man wende ſich, wohin man wolle, ſo wird einem dies alte Geſpenſt vorgeführt, und gleichſam uns zugerufen: Ihr Leute wendet euch zu uns, wir ſind allein rein, ſonſt findet ihr allenthalben Jeſuiten und Katholicismus!

Nach den Komplimenten, mit welchen Hr. **Bieſter** die Freymaurer von den verdächtigen Geſellſchaften feyerlich ausnimmt, ſollte man denken,

daß auch die **Roſenkreuzer** mit in dieſes Abſolutions-Dekret der neuen proteſtantiſchen General-Inquiſitoren begriffen ſeyn müßten. Man mag auch über die jetzigen **Roſenkreuzer** denken, wie man will; man mag ſie für eine von den alten **Roſenkreuzern** noch ſo ſehr verſchiedene Geſellſchaft halten; ſo geben ſie ſich doch nicht allein für **Freymaurer** aus, und ſammlen auch ihre Glieder aus den **Freymaurern**; ſondern ſie ſehen ſich auch wohl gar für die einzigen und ächten Freymaurer an, wollen den Schlüſſel zu den Geheimniſſen dieſes Ordens beſitzen, ja die wahren und rechtmäßigen Obern dieſes Ordens ſeyn. Daß man ſie auch mit den Freymaurern ſchon vor zwanzig Jahren, da die Roſenkreuzerey ſich noch lange nicht ſo weit, als in unſern Zeiten ausgebreitet hatte, zuſammengeſtellt, iſt aus einer ſchon 1766. erlaſſenen Kaiſerl. Königl. Verordnung ſichtbar, welche diejenigen *ipſo facto* **für ihrer Bedienſtungen verluſtig erklärt, welche ſich in die ſogenannte Freymaurer- und Roſenkreuzer-Brüderſchaften einlaſſen würden** *). Und daß es ſchon vor langen Zeiten, ehe noch je an ſogenannte **innere Orden** unter den Freymaurern gedacht wurde, ſogenannte *Chevaliers Roſecroix* unter ihnen gegeben, iſt eine ganz bekannte Sache. Man mag alſo über die **Roſenkreuzer** urtheilen, wie man will, ſo entdeckt man doch immer, ſo wohl nach ihren eigenen Behauptungen, als nach den Spuren, die man im Freymaurer-Orden hierüber antrift, und endlich nach dem Urtheile der Fremden, die zu keiner von beyden Geſellſchaften gehören, daß zwiſchen den Roſenkreu-

zern

*) S. Die Schrift wider den Freymaurer M. p. 49.

zern und Freymaurern eine gewiſſe Verbindung ſchon vor mehrern Jahren ſtatt gefunden habe. Es iſt daher nicht abzuſehen, wie die Freymaurer allein abſolvirt, und die mit ihnen doch verbundenen Roſenkreuzer nicht in das Abſolutions-Dekret begriffen werden müßten, da zumal die ratio decidendi des Herrn Urthelsverfaſſers, daß es ſo viel vortrefliche Menſchen unter den Freymaurern gebe, eben ſo gut auch auf die Roſenkreuzer paſſet.

Da ich nie ein Roſenkreuzer geweſen bin, ſo viel ich mich auch, nach der Angabe der Monatsſchriftſteller in geheimen Geſellſchaften herumgetrieben haben ſoll, und auch nie zu ihnen gehören werde; ſo bin ich nicht im Stande dieſe Leute ſo gründlich als ein Roſenkreuzer ſelbſt zu beurtheilen. Ich kann mein Urtheil nur allein nach gedruckten und öffentlich bekannten Schriften, und hiernächſt nach dem einrichten, was ich gelegentlich von rechtſchaffenen, aufgeklärt denkenden, aber dabey der proteſtantiſchen Lehre aus Ueberzeugung ganz ergebenen Männern, die zu dieſer Verbrüderung gehörten, hierüber zu erfahren Gelegenheit gehabt. Was aber vielleicht der Gründlichkeit meines Urtheils von dieſer Seite abgehen mögte, das wird hoffentlich die große Unpartheylichkeit, die ich beobachten werde, erſetzen, da ich ohne Bedenken geſtehe, daß ich nach den erſten roſenkreuzeriſchen Schriften, die mir zu Geſichte gekommen, gar nicht mit ihnen zufrieden geweſen bin, und auch noch an ihnen manches auszuſetzen finde. Fällt aber bey dem allen mein Urtheil dahin aus, daß ſie den Vorwurf von heimlicher Jeſuiterey und Katholikerey nicht verdienen, den man ihnen in der Monatsſchrift gemacht hat, ſo hoffe ich, daß man wenigſtens

ſtens nicht mit Recht ſagen wird, ich hätte mich einer Partheylichkeit in Anſehung ihrer ſchuldig gemacht.

Da die Monatsſchriftſteller ſich eigentlich zu den Keuſchheits-Kommiſſarien der proteſtantiſchen Kirche aufgeworfen haben, um in allen geheimen Geſellſchaften nachzuſpüren, ob nicht in denſelben eine gewiſſe Art geiſtlicher Unzucht mit der babyloniſchen Hure getrieben, und die ganze proteſtantiſche Kirche mit der argen Krankheit, Papismus, die ihr Gift auf Kind und Kindeskinder verbreiten könnte, angeſteckt würde; ſo iſt es billig, daß man ſie zuerſt höre. Und zum erſten gedenken die Monatsſchriftſteller dieſes Ordens im Jännerſtück 1785. wo ſie von dem verſtorbenen Saint-Germain reden, der ein würdiges Gegenſtück des verſtorbenen Grafen Caglioſtro geweſen ſeyn ſoll. Daß auch Caglioſtro hier ſchon ins Reich der Todten verſezt wird, der nachmals noch an der bekannten Halsbandgeſchichte Theil hatte, hierauf in London figurirte, und nun wieder in der Schweiz ſich herum treibt, iſt wahrſcheinlich ein Druckfehler, und wie leicht oft ein Druckfehler gemacht wird, wiſſen wir an dem Beyſpiele des Hrn. Nikolai. Genug, von dieſem Saint-Germain ſagen die Monatsſchriftſteller, daß er mit dem Adepten aus der Gold- und Roſenkreuzer-Geſellſchaft Federiko Gualdo von deſſen Kindheit an in Freundſchaft gelebt haben ſollte, und in der Note wird vom Gualdo geſagt, daß der Kompaß der Weiſen, eine bekannte roſenkreuzeriſche Schrift, von ihm berichte, daß er noch gegenwärtig lebe, und jezt faſt 600 Jahre zurückgeleget habe. Und der Notenmacher ſezt hinzu: Solche Sachen werden jezt in Deutſchland ge-

geglaubt, und wer darüber lacht, heißt ein Freygeiſt *)! Das Verbrechen, das den Roſenkreuzern hieraus beygemeſſen wird, beſtehet alſo darin, daß ſie noch jezt nicht ſo aufgeklärt ſind, als die Berliner Monatsſchriftſteller wollen, daß man doch billig ſchon 1785. hätte seyn müſſen, ſondern daß ſie noch der Meynung zugethan ſind, die alle Alchymiſten haben, nemlich von Stein der Weiſen, von Veredlung der Metalle, und einer Univerſal-Medicin, die das Leben der Menſchen Hunderte von Jahren hindurch erhalten könne. Nach meinen Ueberzeugungen ſehe ich es nun zwar eher für ein großes Uebel als für ein Glück an, wenn das Geheimnis alles in Gold zu verwandeln den Menſchen, wärs auch nur einer Geſellſchaft, zu Theil werden ſollte; und eben ſo wenig halte ich auch ein Jahrhunderte lang hinausgedehntes Leben für eine ſo große Wohlthat. Es iſt vielmehr Wohlthat, daß uns nur eine ſo kurze Zeit zu unſern Lehrjahren, oder wozu man ſonſt will, angewieſen iſt; und wenn dies Leben auch keine andere Unannehmlichkeiten hätte, als daß man ein Augenzeuge von ſo manchen Tollhäusler eyen, Bieſteriaden, und Nikolaitenſtreichen ſeyn muß, ſo iſts doch gewiß kein ſo großes Gut, daß man um es Jahrhunderte zu erhalten, ſich die Univerſalmedicin und Tinctura Solis et Lunae wünſchen ſollte. Aber daß nun die guten Leute in den Gedanken ſtehen, der Lapis philoſophorum ſey ein wirklich exiſtirendes Ding; ey nun, was iſt denn daran ſo übles? Wenn nur niemand durch dieſe Meynung bewogen wird ſeinen Beruf aus den Augen zu ſetzen, und zu laboriren, ſein wirkliches Vermögen zu verthun, um einem Größern, dem er durchs Laboriren entgegen ſieht,

*) Monatsſchr. Januar, 1785. Seite 10.

ſieht, nachzujagen; was iſt in dieſer ganzen Meynung, die doch immer ein philoſophiſches und phyſiſches Problem bleibt, ſo erſtaunlich Unſinniges? Haben ja, ſeitdem die theoſophiſche Philoſophie, ſeit Paracelſus Zeiten wieder begann, große Männer, Philoſophen und Aerzte ſich dafür erklärt. Suchte doch Carteſius ganz Deutſchland durch um Roſenkreuzer aufzufinden, von deren Einſichten in philoſophiſchen und vornehmlich phyſikaliſchen Dingen man ihm ſo viel Rühmens gemacht hatte. Ließ ſich doch Leibnitz ſogar in eine ſolche Adepten-Geſellſchaft aufnehmen, in der Hofnung große Natur-Aufſchlüſſe bey derſelben vorzufinden *). Beyde Carteſius und Leibnitz waren doch gewis Männer, deren Kopf ſo helle war, daß es in den Köpfen mancher unſerer im hellen Sonnenlichte angeblich wandelnder Aufklärer dagegen ziemlich finſter ausſehen mögte. Erleben wir es doch in unſern Zeiten, daß Semler, ein wirklich gelehrter Mann, dem niemand ſeine gelehrten Verdienſte abſprechen kann, und von Seiten des Aufklärens, welch ein Mann in den Augen der Monatsſchriftſteller ſelbſt, daß Semler zum tiefen Leidweſen unſerer Berliner Zionswächter, der Theoſophie und Alchymie, und dem Luftſalzwaſſer Lobreden hält, und ſich geradezu dafür als für Wahrheit erklärt. Dies iſt gewis ein Schadenfall, den die Aufklärer-Gilde ſchmerzlichſt empfinden muß. Was iſt bey ſolchen Beyſpielen eines Carteſius, eines Leibnitz, eines Semlers, und dieſes in unſern Zeiten, jezt und nur wenige Meilen von Berlin dem Sitz aller Aufklärung, darin wunderbares, daß auch Roſenkreuzer noch daran glauben? Aber daß ſie glauben der Federiko Gualdo lebe noch, ſey zwar noch nicht ſo

 alt,

*) *Brucker* Hiſt. Crit. Philoſ. Tom. V. pag. 210. 343.

alt, wie der bekannte Ahasverus, vormals Schuhflicker zu Jeruſalem, der ewige Jude genannt, aber doch ſchon 600 Jahre alt! — Nun denn, hat er wirklich die Univerſalmedicin, ſo kann er ja, geliebts Gott, noch wohl älter werden. Wenns nur erſt mit der Medicin ſeine Richtigkeit hat, mit dem Alter wird ſichs wohl geben. —

Die Monatsſchriftſteller führen weiter einen franzöſiſchen Vers an, der unter dem Kupferſtich des Saint-Germain ſteht, in welchem es von ihm heißt: *S'il n'eſt pas Dieu lui meme, un Dieu puiſſant l'inſpire!* und machen eine lange Deklamation darüber, daß dieſer ſchädliche Ausdruck, der eine der raſenſten Blasphemien, und wirklich Menſchenvergötterung enthält, von Leuten gebraucht werde, die die einzig Frommen und rechtgläubige Chriſten ſeyn wollen. — Es wird zwar hier eigentlich nur überhaupt von den Verehrern ſogenannter geheimer Wiſſenſchaften geſprochen; aber daß auch hier von den Roſenkreuzern mit die Rede ſey, ſieht man theils aus dem Vorhergehenden, theils daraus, daß zu dieſen Verehrern geheimer Wiſſenſchaften auch diejenigen gerechnet werden, die der Goldmacherey anhängen, und den Vorſpiegelungen eines Plumenhök Glauben beymeſſen. — Daß jener franzöſiſche Vers höchſt abgeſchmackt iſt, wird wohl gewiß kein verſtändiger Menſch läugnen können. Aber wie viele abgeſchmackte, unſinnige Lobeserhebungen erlauben ſich nicht oftmals die Versmacher, voraus unter Kupferſtichen wirklicher, oder angeblich großer Männer, die man unmöglich nach den ſtrengen Geſetzen der Dogmatik beurtheilen kann. Dichter haben das alte Privilegium Sachen zu übertreiben und bey der Wahrheit vorbeyſpazieren zu können. Es iſt ſchwerlich zu glauben, daß der

Dich-

Dichter, der den Vers unter dem Bilde des Saint-Germains machte, wirklich geglaubt habe, daß Saint-Germain Gott ſelbſt geweſen, oder auf eben ſolche Weiſe wie die Propheten und Apoſtel von dem heiligen Geiſte inſpirirt worden, es müßte denn der Dichter den Verſtand verloren haben. Aber ſolls doch wirklich eine Ketzerey, und nicht blos eine abgeſchmackte und übertriebene Lobeserhebung ſeyn; o! denn liegt noch mehr in dieſen Verſen. Der Dichter iſt ein Heide, ein wirklicher Polytheiſt: denn er glaubt auch nach dieſen Verſen an den Prometheus, und nimmt, wenn Saint-Germain nicht wirklich Gott ſelbſt geweſen, außer dem einigen und höchſten Gott, noch andere Götter an, nemlich einen *Dieu puiſſant*, der den Saint-Germain inſpirirt. Zu ſolchen Abſurditäten führt Conſequenzienmacherey und Ketzerjagd, worüber man nicht weiß, ob man lachen, oder die Achſeln zucken ſoll? Und womit beweiſet der Verfaſſer, daß die Roſenkreuzer, mögen ſie auch noch ſo ſehr dem Plumenhök Glauben beymeſſen, und von Saint-Germain als einem großen Meiſter der Kunſt noch ſo große Begriffe haben, daß ſie die abgeſchmackte Lobeserhebung in dem franzöſiſchen Verſe wörtlich annehmen, und der Blasphemie, der Menſchenvergötterung ſich ſchuldig machen?

Im Februar-Stück kommen die Roſenkreuzer gleichfalls vor, wo Hr. Hieronymus Grolms aus Wien den Monatsſchriftſtellern über den Tod des Xaverius Großinger Bericht abſtattet, und ſagt, daß durch die erweiterte Freyheit zu denken und zu ſchreiben, allerley bisher unbemerkte Geſellſchaften, die ſonſt ihr Werk im Verborgenen getrieben, als Alchymiſten, Kabbaliſten, Myſtiker, Necromanten, Magier, Roſenkreuzer

lauter und bekannter werden *). Aber da er ſich nicht beſtimmt erklärt, was einzelnen unter dieſen angeblichen Geſellſchaften, und den Roſenkreuzern unter denſelben beſonders eigen iſt, ſo kann ich davon hier keinen Gebrauch machen.

Deſto reichhaltiger aber iſt die Erndte im Auguſt=Stück, wo uns die Monatsſchriftſteller ein Sendſchreiben liefern, das von einem Unbekannten herrührt, der wie ich vorhin ſchon erinnert habe, bald ſo ſpricht, als wäre er mit dem Briefſteller im Jännerſtück eine und dieſelbe Perſon, und alſo Briefſteller, bald ſich nur für den Briefträger jenes Briefes ausgiebt. Dieſes Sendſchreiben iſt an die würdigen und geliebten Brüder d. h. O. d. G. u. R. C. beſonders die, welche der ächten evangeliſchen Lehre zugethan ſind, gerichtet. Daß unter dieſen Anfangsbuchſtaben nichts anders, als der hohe Orden der Gold und Roſenkreuzer zu verſtehen ſey, iſt nicht nur aus den roſenkreuzeriſchen Nahmen Chryſophiron, Zabuesnig, ſondern auch aus den angeführten roſenkreuzeriſchen Schriften und andern Umſtänden ſichtbar, wie ſie denn auch endlich wirklich Kreuzbrüder genannt werden. Und hier ſehen wir nun wirklich die Roſenkreuzer, ſo viel ich weiß, zum erſtenmal in der Welt des Katholicismus verdächtig gemacht **). Es muß freylich jedem aufmerkſamen Leſer, der noch Widerſprüche zu empfinden fähig iſt, ſehr auffallen, wenn er vorerſt lieſet, daß der Briefträger oder Briefſteller auf die Verſicherung verſchiedener Brüder, daß ſie Beförderung des Katholicismus durch den Orden für unwahrſcheinlich hielten, und daß ſie nie

*) Februar, 1785. p. 118.

**) Auguſt, 1785. p. 122.

nie etwas Katholiſches darin geſehen, ſelbſt geſtehet: Geradezu freylich nicht, und ſich nur für die Möglichkeit erklärt, daß der Orden dem Katholicismus beförderlich ſeyn könne; hiernächſt aber denn doch behauptet ſiehet, daß die unbekannten Obern es gerne ſehen, wenn auch von dem Orden die katholiſche Religion ausgebreitet wird. Dieſer Widerſpruch iſt zu auffallend, als daß man nicht deutlich ſehen ſollte, der Verf. dieſes Aufſatzes habe ſich ein Hinterpförtchen zum Entwiſchen offen laſſen wollen, um ſagen zu können: ich habe nur allein von der Möglichkeit geredet, daß der Orden gemißbraucht werden könne. Aber da der Verf. ſo vieles für den angeblichen Katholicismus anführt, wird ihm dieſe Echappade wenig helfen. Der Leſer mag ſich nun aus dem Folgenden überzeugen, ob dieſer angebliche Briefträger oder Briefſteller mit ſeinen Datis, die er beybringt, oder diejenigen unter den Roſenkreuzerbrüdern Recht haben, wenigſtens den meiſten Glauben verdienen, welche behauptet nichts Katholiſches in ihrem Orden geſehen zu haben.

Die erſten Spuren des Katholicismus, oder den erſten Grund des Verdachts nimmt der Verfaſſer von dem Urſprunge des Ordens her und ſagt: Der Orden ſtammt aus katholiſchen Landen her, das iſt unwiderſprechlich *). Ich kenne einen

*) Im VI. B. der Reiſen S. 485. ſagt Herr Nikolai, wie er vielleicht bey einer andern Gelegenheit ſehr wahrſcheinlich zeigen werde, daß zu Anfang des vorigen Jahrhunderts durch den öſterreichiſchen Freyherrn Achaz von Hohenfeld die nachher ſo berühmt gewordene Verbindung der Roſenkreuzer den erſten Anfang genommen habe. Da wäre denn freylich der Stifter in einem katholiſchen Lande zu Hauſe gewe-

einen Bruder ſehr genau, der in Wien zu einer Zeit aufgenommen wurde, da man von demſelben in keinem proteſtantiſchen Lande etwas wußte. Der Br. Sock, der in einem gewißen Zirkel eine Zeitlang ein ſo wichtiger Mann war, bekam ſeine Wiſſenſchaft über Wien und Böhmen. So weit bis jezt Leute, welche viel Erfahrung im Orden haben, den ſogenannten hohen Obern, bis ins Stift Baſel, bis nach — bis nach — — haben nachſpüren können, findet man lauter Katholiſche. Ich laſſe es dahin geſtellt ſeyn, in wie weit das ſeine Richtigkeit hat, was der Verf. ſagt, daß er einen Bruder kenne, der in Wien zu einer Zeit aufgenommen worden, da man von dem Orden noch in keinem proteſtantiſchen Lande etwas wußte. Denn da er ſo klug geweſen die Zeit nicht zu beſtimmen, iſt es unmöglich ihn von dieſer Seite ſo zu haſchen, daß er nicht entſchlüpfen könne. Ich habe dagegen ſchon vor mehr als zwey und zwanzig Jahren Leute gekannt, die zu den Roſenkreuzern gehörten, dabey als eifrige Proteſtanten bekannt, und nicht von Katholiken, ſondern von Proteſtanten dazu gemacht waren. Doch es mag alles ſo wahr ſeyn, wies der Verf. ſagt, ob es gleich nicht abzuſehen iſt, warum er dem Leſer blos Striche vormahlt, und lieber nicht

ehr=

geweſen. Allein Herr Nikolai berichtet uns weiter von ihm, daß er einer der evangeliſchen Landſtände in Oeſterreich ob der Ens geweſen, und durch den hartherzigen Kayſer Ferdinand II. gezwungen worden der Religion wegen aus ſeinem Vaterlande zu fliehen und ſich zu ſeinem vertrauten Freunde Valentin Andreä zu flüchten. Das mag denn wohl ein erzkatholiſcher Stifter der Roſenkreuzer geweſen ſeyn!!

ehrlich gerade heraus ſagt, bis wie weit man nachgeſpürt habe, damit auch andere ehrliche Leute noch auf die Spur kommen könnten. Welch ein Argument iſt das aber: Was aus katholiſchen Landen herſtammt, das iſt katholiſch. Atqui die Roſenkreuzer; Ergo! — Eben ein ſo herrliches Argument, als wenn ich ſagen wollte: Was aus England herſtammt, das iſt episkopaliſch. Atqui die Freymaurerey; Ergo! Eben ſo richtig, als wenn man alles was ſich von Berlin herſchreibt, darum für **Nikolaitiſch** und **Bieſteriſch** halten wollte *). — Solchen Arguments ſollten ſich doch wohl Leute ſchämen, die Aufklärer und Philoſophen ſeyn wollen. — Aber das iſt doch verdächtig, daß man, ſo weit man den hohen Obern nachſpüren kann, immer **lauter Katholiſche** findet. Dies müßte, da uns doch ſonſt die Monatsſchriftſteller ſagen, daß **die Obern auch ſelbſt den Kreis- oder Zirkeldirektoren unbekannt** wären, erſt genau bewarheitet werden. Doch geſezt, obgleich noch nicht zugegeben, da es noch nicht bewieſen iſt, es wären **lauter Katholiſche**; ſo macht auch dies noch nicht die Roſenkreuzerey des Katholicismus verdächtig. Da die deutſchen Freymäurer-Logen noch von **London** aus conſtituiret wurden, waren die hohen Obern dieſes Ordens lauter Engländer, und zwar gröſtentheils von der Hochkirche. Wer aber daraus hätte Verdacht ſchöpfen wollen, daß dies dahin abzweckte episkopali-

*) Da haben denn die Monatsſchriftſteller ſehr Recht, wenn ſie im Aprilſtück dieſes Jahres no. 5. feyerlich dagegen proteſtiren, daß man in den Fehden die mit ihnen geführet werden, unter dem Ausdruck die Berliner, ja niemand anders als ſie ſelbſt, und was zu ihnen gehört, verſtehen ſoll. Wer wird auch wohl ſo viel vortrefliche und rechtſchaffene Gelehrte, die Berlin in ſich faſſet, zu ihnen rechnen mögen?

ſche Religionsbegriffe unter den deutſchen Proteſtanten heimlich auszubreiten, würde mit Recht als ein Thor verlacht worden ſeyn. Gienge die Roſenkreuzerey die **Religion** im eigentlichſten Verſtande an; dann wäre es freylich eine bedenkliche Sache, wenn eben die Obern derſelben **lauter Katholiken** wären. Aber nun kennen wir die Roſenkreuzer nicht als eine **religiöſe Sekte**, und das können ſie unmöglich ſeyn ohne es geradezu aufzugeben zu den **Freymäurern** zu gehören; ſondern als Leute, die ſich mit der Alchymie, und was man weiter zu geheimen Wiſſenſchaften rechnen mag, abgeben. Hiebey fällt die **Religion** weg. Sind die Vorſchriften hiezu auch noch ſo ſehr in einer religiöſen Sprache vorgetragen; ſo thut dies zur Sache nichts. Der Proteſtant wird ſo klug ſeyn, das abzuſondern, was ſein katholiſcher Lehrmeiſter nach ſeinem Religions-Dialekt ihm über die angebliche Wiſſenſchaft vorträgt und nicht in ſein Religionsſyſtem paßt; und der Katholik wird nicht ſeinen proteſtantiſchen Lehrmeiſter für einen Proſelytenmacher halten, weil er ſich nicht ſo ausdrückt, als er ſich wohl ſeiner Meynung nach hätte ausdrücken müſſen. Denn es iſt nicht von der Religion, ſondern vom **Stein der Weiſen** die Rede. Einen überzeugenden Beweis findet man hierüber in den alchymiſchen Büchern ſelbſt. **Geber** ſpricht als ein Muhammedaner, **Abraham Eleazar** als ein Jude, und noch iſt es niemanden eingefallen, daraus den erbärmlich hinkenden Schluß zu ziehen: **Geber** will zum Jslam und **Abraham Eleazar** zum Judenthum bekehren. So ſeicht iſt alſo von dieſer Seite der hier angebrachte Verdacht *). —

Nun

*) Beyläufig merke ich hier noch folgendes an: Stoll in ſeinem Etwas zur richtigen Beurtheilung der Theoſophie. Leipzig,

Nun kommt der Verf. auf die Grundſätze, die von den Roſenkreuzern ausgeſtreuet werden ſollen: Die hohen Obern ſagt er, werden uns als Meiſter über die ganze Natur, als in Gott, dem Allvater ruhend vorgeſtellt, durch deren Gebet ſich der ewige Erbarmer habe erweichen laſſen uns den Orden zu geben. Plözlich aber könne dies aufgehende Licht ſich wieder verhüllen und uns in Finſternis und Dunkelheit zurück laſſen, wenn auch nur ein Schatten elender Zweifel in unſerer Seele aufſteigen ſollte, wenn wir nur einen Augenblick uns überreden könnten, der hohe Orden ſey nicht das, wofür er ausgegeben wird, und wir alſo getäuſcht ſeyn mögten. Der Verf. beruft ſich dabey auf das Buch: Pflichten der Gold- und Roſenkreuzer. Ich bin weit davon entfernt den Apologeten dieſes Buchs zu machen; der Verfaſſer des Sendſchreibens aber, der hierin Kryptokatholicismus findet, muß gewis in ſeinem ganzen Leben kein theoſophiſches

zig, 1786 ſagt: Die Proteſtanten ſchrieben den katholiſchen Geiſtlichen die Kunſt der Verwandlung der Metalle zu, und zum Beweiſe der Möglichkeit dieſer Kunſt werde die Transſubſtantiations-Lehre angeführt. — Aber gewis der Alchymiſt müßte ſeinen Verſtand ganz verlaborirt haben, der die Transmutation der Metalle mit der Transſubſtantion zuſammen ſtellen, und jene aus dieſer beweiſen wolle. Beyde Lehren ſind himmelweit von einander verſchieden. Aber höchſt erbaulich iſt die Anmerkung des Recenſenten in der allg. Lit. Zeitung, September, 1786. no. 211. hierüber, wo es p. 456. heißt: Es ſcheint immer unwiderſprechlicher zu werden, daß alle dieſe Wege nach Rom führen. Armer Semler, der du die Alchymie zu unſern Zeiten in Schuz nimmſt; du biſt alſo auch ſchon auf dem Wege nach Rom begriffen?

phiſches und alchymiſches Buch in Händen gehabt haben. **Welling**, der das bekannte Buch: Opus mago-Cabbaliſticum geſchrieben, war doch wohl gewis ein Proteſtant, wie jedem einleuchten wird, der nur ſein Kapitel **von der Offenbarung Jeſu Chriſti** geleſen hat. Aber man leſe doch nur in dieſem Buche ſeine drey Kapitel **von der ewigen Weisheit** p. 503. ff. Da wird man nicht nur finden, daß die ſogenannten Adepten als Leute vorgeſtellet werden, die alles in der Natur vermögten, und in Gott ruheten, ſondern auch in welchen Gott wohne, die Chriſtum und ſeinen Geiſt in ſich ſelbſt hörten, und das Buch ſind in welches Gott mit lebendigen Buchſtaben ſchreibe, und von Gott ſelbſt gelehret werden, ſeine vertrauteſten Freunde und Propheten ſeyn ſollen. Kann man ſich bey dieſen Aeußerungen noch wundern, wenn in den **Pflichten der Gold- und Roſenkreuzer** der zweifelfreyeſte Glaube an ſolche Lehrmeiſter verlangt wird? — Wer aber noch näher nachſucht, der wird finden, daß in der angeführten Stelle ſolcher Glaube an Menſchen nicht verlangt wird; ſondern nur der Glaube, daß wirklich der Orden das ſey, wofür er ausgegeben wird, nemlich mit dem Vermögen begabt, die gerühmte, geheime Kunſt zu beſitzen. Was iſt denn in allem dieſem Katholiſches? — Aber mögte man weiter einwenden, daß vom **Licht** geſagt wird, **daß es ſich wieder in Dunkelheit verhüllen könne!** Nun denn? Was iſt bekannter, als daß die Alchymiſten und Theoſophen ihre Kunſt mit einem Licht vergleichen? Man leſe doch nur wieder die angezogene Stelle aus dem ganz treu-proteſtantiſchen **Welling** nach: p. 531. Man ſehe doch nur die Schriften des **Jakob Böhm**, des **Julius Sperber**, die **theoſophiſchen Herzensandachten** und andere dieſer Art, deren Verfaſſer nichtsweniger als Katholiken

ken waren, und man wird dieſelbe Sprache finden. Wird denn hiemit geſagt, was der Briefträger oder Briefſteller daraus erzwingt, wir Proteſtanten hätten nicht das helle Licht des Evangeliums, wir ſchwebten in einer ſo dichten Finſternis, daß wir uns erſt von unbekannten katholiſchen Vätern müßten das Licht aufſtecken laſſen? nicht ein Wort hievon. Das Licht, das geſucht werden ſoll, iſt, nach den Begriffen der Alchymiſten, die Wiſſenſchaft vom Stein der Weiſen, das Licht göttlicher Weisheit iſt nach den Begriffen der Theoſophen das innere Licht. — Wie doch die Herren von Sachen ſprechen, von welchen ſie auch nichts, gar nichts verſtehen, daher ſich blos hinter Equivoquen ſtecken, deren Gebiet, wie **Bayle** irgendwo ſagt, unendlich iſt, und Conſequenzen aus Büchern ziehen, die einen ganz andern Sinn haben, als der iſt, der ihnen ſo mit Gewalt aufgedrungen wird.

In der Note führt der Verf. an, daß Chryſophiron ſagt: **Nur der ſey des Seegens im Orden werth, der Jeſum, den Schlangentreter recht kennt, ſein tinkturaliſches Verſöhnungsblut ganz auffaſſet, durch ſeinen ſtarken Glauben mit ihm innigſt vereiniget iſt; nur ſolchen gab er Macht, nur dieſen dreymal glücklichen Ordensbrüdern gab er Macht Gottes Kinder zu heißen, die an ſeinen Nahmen glauben.** Wer iſt ſo unbekannt mit den Schriften der Theoſophen und Alchymiſten, um nicht zu wiſſen, daß ſie die Erzählungen der heiligen Schrift vom Fall Adams, von Chriſto, ſeinem Leiden, Kreuzigung, Tode, Auferſtehung, Himmelfahrt u. ſ. w. gebrauchen, um damit ihre Lehren vom Stein der Weiſen und der Bearbeitung deſſelben auszudrücken? Der Alchymiſt glaubt zwiſchen ſeinem Geheimniſſe und Chriſti Geſchichte eine Aehnlichkeit zu finden, und trägt nach derſelben ſeine Religionsmeynun-

gen

gen mit alchymiſchen, — und ſeinen alchymiſchen Unterricht mit Religionsausdrücken vor. Daß Chriſtus der **Schlangentreter** genannt wird, wird wohl unmöglich jemand befremden können, der noch weiß, daß die Stelle 1 B. Moſ. 3, 15. nicht von Katholiken allein, ſondern von Proteſtanten nicht weniger von Chriſto erkläret iſt. **Tinkturaliſches Blut Chriſti**, wovon **Chryſophiron** redet, iſt nichtsweniger, als katholiſch, nicht im mindeſten an die Transſubſtantiationslehre angränzend, iſt ganz alchymiſch, und aus Jakob Böhmen entlehnt, welcher mit dürren Worten ſagt, daß Chriſtus mit ſeinem himmliſchen Blute uns **tingire** *). Wie unwiſſend in allen dieſen Dingen und mit dieſer ganzen Sprache oder Dialekt eben dieſer Leute, welche er doch beſtreitet, mußte dieſer elende Notenmacher ſeyn, wenn er ſagen konnte: **Chryſophiron wird doch wohl glauben, daß Proteſtanten Kinder Gottes ſeyn können, wenn ſie gleich über die Lehre vom Verſöhnungsblute Chriſti ſich nur an die Bibel halten, worin von tinkturaliſchen Grillen nichts ſteht.** Ganz recht, aber **Chryſophiron** redet nicht als Katholik, ſondern als ein **Böhmiſt**, und eben ſo wenig ſpricht auch **Chryſophiron** allen, die nicht Ordensbrüder ſind, die Kindſchaft Gottes ab, ſondern nur denen die nicht an den Sohn Gottes glauben. Was iſt in allem dieſem Katholiſches? Wo hat je ein Katholik vom **tinkturaliſchen Blut Chriſti** geredet und geſagt, daß wir mit dem himmliſchen Blute Chriſti **tingiret** würden? Der

*) Jakob Böhm vom Weſen aller Weſen. 3te Epiſtel V. 9. 10. von den Teſtamenten Chriſti. c. 1. Man findet eben dergleichen Vorſtellungen auch in des Herzog Ernſt Auguſts von Sachſen-Weimar theoſophiſchen Herzensandachten. Das war alſo auch wohl ein heimlicher Katholik!

Der Notenmacher iſt ein höchſtunwiſſender Ketzermacher. Nicolaus Hunnius, ein gelehrter Theologe ſeiner Zeit vermuthete, daß Krypto-Kalviniſten hinter den Roſenkreuzern ſtecken mögten *). Jezt iſt die Grille von Krypto-Katholicismus auf die Bahn gebracht, nun wittert man allenthalben Katholicismus, und ſchämt ſich nicht der gröbſten Unwiſſenheit, die bey dieſer Ketzerjagd allenthalben hervor leuchtet.

Der Sendſchreiber ſagt weiter: Was vom Katholiſchen herrühret, iſt mit Katholicismus vermiſcht; beſonders wenn es ſo wie unſer Orden unmittelbar auf Religion geſtüzt iſt. Unſere Verſammlungen gleichen oft Conventikeln. Man lehrt die Brüder ſich mit düſtern Vorſtellungen von Religionsſachen zu ſchleppen. Man vertheidigt die Exiſtenz des Teufels, der Geſpenſter und manches andern Aberglaubens, man redet von traurigen Zerrüttungen in unſerm innern Urſtoffe, man ſtellt die Vernunft, das edelſte Geſchenk Gottes als tödtlich krank vor, und preiſet als die einzige Rettung, daß wir nicht im Schlamme verſinken, die Religion an **). Gewis eine herrliche Deduktion, die ihrem Verfaſſer Ehre macht, um den Katholicismus der Roſenkreuzer zu beweiſen. Welch ein Argument: Was von Katholiken herrührt, iſt mit Katholicismus vermiſcht. Dieſe Propoſitio major iſt erlogen. Aber ſie wird ja eingeſchränkt auf ſolche Dinge, die unmittelbar auf die Religion geſtüzt ſind. Nun ja wenn die Roſenkreuzerey um deswillen des Katholicismus verdächtig iſt, ſo ſinds auch die Schriften des Rouſ-

ſeau,

*) S. Collbergs Platon. Hermet. Chriſtenthum. I. p. 267.

**) Monatsſchr. a. a. O. p. 124.

ſeau, des Helvetius und des Erzläſterers Voltaire. Denn ich bin faſt überzeugt, daß wenn die roſenkreuzeriſchen Schriften von römiſchen Inquiſitoren unterſucht werden ſollten, man darin nicht geringere Kezzereyen, als in den Schriften des Rouſſeau, Helvetius und Voltaire antreffen würde. Damit aber, daß die Roſenkreuzer und alle Alchymiſten ihre Phyſik und Chymie im theologiſchen Dialekt vortragen, iſt noch nicht erwieſen, daß ihr Orden unmittelbar auf Religion geſtüzt iſt. Und geſezt, er ſey es, geſezt, es kämen noch ſo viele katholiſch klingende Ausdrücke in roſenkreuzeriſchen und alchymiſchen Schriften vor, die ich aber doch noch nicht gefunden habe; ſo kommen auch dagegen viele in denſelben vor, die davon das Gegentheil ſind, wie z. E. das ganze Kapitel von der Offenbarung Chriſti im Welling, und wie dieſe der Katholik, ſo wird jene der Proteſtant abzuſondern wiſſen. Denn die Proteſtanten werden doch nicht dummer, und leichter zu verführen ſeyn, als die Katholiken. Aber nun die herrlichen Data, woraus der Katholicismus erhellen ſoll. Unſere Verſammlungen, heißt es, gleichen oft den Conventikeln; o, vortreflich! Alſo weil ſie den Conventikeln gleichen, ſind ſie katholiſch. Als wenns nur allein katholiſche Conventikeln, nicht auch Quäker-, Mennoniten-, Herrnhuter-, Pietiſten- und andere Conventikeln gegeben hätte; und weil ſie dieſen gleichen, ſo ſind ſie es auch. — Man lehrt die Brüder ſich mit düſtern Vorſtellungen von Religionsſachen ſchleppen. Dem Verf. gefällt es, ſich recht unbeſtimmt auszudrücken, denn er hätte uns genau ſagen müſſen, was es für düſtere Vorſtellungen von Religionsſachen ſind, von welchen er redet? Sind ſolche düſtere Vorſtellungen etwan nur dem Katholicismus eigen? Er hätte nur bey mäßiger Beleſenheit ſie in Böhmens,

Abra-

Abraham von Frankenberg, Ziels, Sperbers und anderer Theoſophen Schriften noch weit zahlreicher finden können, welche doch gewis nichts weniger als Katholiken waren. — Man vertheidigt, heißt es weiter, die Exiſtenz des Teufels, der Geſpenſter und manches andern Aberglaubens. O, des ſonderbaren Katholicismus! Wer alſo noch nicht die neue Schrifterklärung unſerer neuen Deiſtiſchen Zionswächter angenommen hat, wer noch nicht alles weggeworfen hat, was dieſe Herren für Aberglauben erklären, der iſt katholiſch geſinnt. Gewis ein herrlicher Fund! Merke doch hierauf, Publikum! Denn wird eine ſehr große Anzahl unſerer vormaligen Theologen und aller derer, die noch nicht durch die neue Berliniſche Aufklärung des jüngſten Quinquenniums erleuchtet worden ſind, in das Verzeichnis der Katholiken gehören. — Aber man redet, ſagt der Sendſchreiber, von traurigen Zerrüttungen in unſerm innerſten Urſtoffe. Nun iſt das katholiſch? Sind dieſe Zerrüttungen Erbſünde oder Erbübel; ſo iſts ja der alte ächtproteſtantiſche Lehrbegrif aller Compendien. Soll dieſe Zerrüttung ſo viel ſeyn, daß nach dem Fall eine ſolche Verkehrung des Menſchen vorgegangen, daß nun der äußerliche grobe Thiermenſch entſtanden; und das finſtere Prinzipium im Menſchen die Oberhand behalten; ſo iſt dies nichts anders als Theoſophie, aber nichts weniger als Katholicismus, wie man aus Böhmen und Abraham von Frankenberg ſehen kann *). Aber daß ſie die Vernunft als tödtlich krank angeben, ſagt der Verfaſſer! O, jämmerliche Unwiſſenheit! Iſt dies Katho-

*) S. Jacob *Boehm.* Myſter. Magn. c. 21. u. Abraham von Frankenberg Noſce Te ipſum. pag. 116.

Katholicismus; nun denn iſt Luther ein Erzkatholik geweſen. Luther ſagt noch weit mehr als die Roſenkreuzer. Nach ſeinem Urtheil iſt die Vernunft nicht nur nach dem Fall verderbt, weiß nichts von Gott, iſt mit Unwiſſenheit verderbt, und von Gott abgewandt, und man muß ihr den Abſchied geben; ſondern ſie iſt auch lauter Finſternis, ja des Teufels Braut und Hure, die ärgere Dinge anrichtet, als die gröbſten Laſter *). Das war alſo wohl ein erzkatholiſcher Ketzer, der ſo was von dem edelſten Geſchenke, Gottes, der Vernunft, ſchreiben konnte! Aber was ſagen alle unſere theologiſchen Lehrbücher von der Vernunft? Sagen ſie nur in gemäßigtern weniger bildlichen und den Begriffen mehr angepaßten Worten, etwas anders? Sagen ſie, daß ſie geſund ſey? Auch unſere neueſten Theologen, denen man Aufklärung nicht abſprechen kann, wenn ſie auch nicht in dem hellen Sonnenlichte unſerer deiſtiſchen Weltaufklärer wandeln, ſagen eben daſſelbe. Leß ſagt ausdrücklich, Unwiſſenheit in Abſicht der wichtigſten Dinge, ſchädliche Vorurtheile, Zweifelſucht und Irrthümer, das ſind die vier Krankheiten, woran der Verſtand der Menſchen darnieder liegt **). O! des ſchrecklichen Katholicismus! Daß man doch immer auch unſere neuen Glaubens-Inquiſitoren auf demſelben alten Gaul antreffen muß, den ſchon ihre würdigen Vorfahren aus dem Orden des heiligen Dominicus ritten, nemlich craße in Lichtgewand der Einbildung und Selbſtgenügſamkeit gekleidete

*) Luthers Altenb. Werke Th. IX. Fol. 40. 68. Th. V. Fol. 689. Th. II. Fol. 431. Th. VIII. Fol. 511. Th. III. Fol. 79.

**) S. Leß Religions Theorie. p. 293.

dete Ignoranz! — Aber man preiſet, heißt es weiter, die Religion als die einzige Rettung an, daß wir nicht im Schlamme verſinken. Nun denn, auch das ſoll Katholicismus ſeyn? Man ſoll wohl alſo nicht mehr die Menſchen auffordern Religion zu haben, nicht mehr ſagen, was man, ehe das neue Deiſten-Licht in Berlin aufgieng, immer geſagt, daß Religion das einzige Mittel ſey, wodurch der Menſch zeitlich und ewig glücklich werde. Alſo wohl durch Irreligion, Schande und Laſter? Pfui, der Schändlichkeiten! Das wagen Menſchen zu ſagen, die ſich die Larve proteſtantiſcher Zionswächter vorſtecken. Es iſt einmal Zeit, daß das Publikum über dieſe boshaften Heuchler, die Evangelium und Proteſtantismus gleisneriſch lügen, und Unglauben und die frechſte Irreligion im Hinterhalte haben, die Augen öfne. —

Aber der Verf. frägt weiter: Haben unſere Brüder wohl je nachgedacht, welche Religion eigentlich gemeynt iſt, die die hohen Obern ſo ſehr anpreiſen? Nun wer wird hier Ketzerey wittern, als die neuen Ketzerriecher? Das ſind doch feine Naſen! Haben denn die etwannigen Obern der Roſenkreutzer vorher ein Glaubensbekenntniß auffetzen ſollen? Empfehlen ſie Religion überhaupt, ohne ſich über eine Parthey, oder Kirche beſtimmt zu erklären; ſo kann Jeder vernünftigerweiſe nichts anders denken, als: Man fordert von dir, du ſolſt ein warmer Chriſt nach den Ueberzeugungen ſeyn, die du in deiner Kirche gelernt haſt. Aber der Verf. geht nicht ſo blind zu bey ſeinen Beſchuldigungen; er iſt auf der Spur: er findet nämlich, daß im Kompaß der Weiſen die beygebrachten Stellen aus der Bibel, aus der Vulgata angeführet ſind. Das iſt ganz wahr; wo der Verf. des Kompaßes Stellen

aus der Bibel lateiniſch anführt, da führt er ſie aus der Vulgata an, wahrſcheinlich weil er keine andere lateiniſche Ueberſetzung hatte. Iſt er deswegen katholiſch? Wäre er deswegen ein Calviniſt geweſen, wenn er Caſtalions Ueberſetzung gebraucht hätte? Aber auch hier hat ſich der Verf. ſehr grob geirret: denn außer dem, daß der Verfaſſer des Kompaßes ſehr oft die Bibel ſo anführt, daß er weder auf die Vaigata, noch auf eine andere Ueberſetzung Rückſicht genommen, führt er ſie zuweilen geradezu aus Luthers Ueberſetzung an. So wird in der Vorrede Seite 70. die Stelle 1. Reg. XIV. angeführt. Nach der Vulgata hätte dieß müſſen das dritte und nicht erſte Buch der Könige ſeyn. So wird Seite 74. die Stelle 2 Petr. III. 5. 6. 7. angeführt wörtlich aus Luthers Ueberſetzung. So iſt auch Seite 193. bey Joh. XII. 24. offenbar Luthers Ueberſetzung gebraucht. Hatte etwan der Sendſchreiber nur die Stelle Seite 429. angeſehn? um deswegen über das ganze Buch abzuſprechen. Daß doch unſere Glaubensinquiſitoren ſo oft auf Lügen ertappt werden müſſen!

Wie ſoll man es aber nennen, Thatſache, oder Waſchweiberey, oder Erzählungen mit Lücken und Bruchſtück? wie Hr. Bieſter zu ſagen beliebt, wenn der Sendſchreiber noch weiter erzählt, es ſey in einem gewiſſen Lande eine gewiſſe geheime Geſellſchaft, deren Zuſammenhang mit der Roſenkreutzerorden er wohl demonſtriren wollte, wenn es ſich ſchickte alles zu ſagen, und in dieſer Geſellſchaft müſſe der Neuaufgenommene ſchwören, nichts wider den Glauben der Kreutzbrüder zu reden, und zu ſchreiben, und uns denn eine Kreutzfigur mit einem A. hinmahlt und ſagt: wer die Figur kenne, werde ihn wohl verſtehen.

ſtehen. Welche Blödigkeit wandelt dem Sendſchreiber mit einmal an? Warum ſollte es ſich nicht ſchicken, alles zu ſagen? Warum will er die geheime gewiſſe Geſellſchaft und das gewiſſe Land nicht nennen? Warum will er uns nicht die Demonſtration des Zuſammenhangs geben? Von den Freymaurern des Zinnendorfſchen Syſtems habe ich zwar gehört, daß ſie verſprechen müßten, die Brüder Roſenkreutzer zu ehren, ob ich gleich dieſe Nachricht nicht verbürgen kann, weil ich nie zu dieſen Maurern gehört habe. Aber eine beſondere geheime Geſellſchaft, die ihre Glieder ſchwören laſſen, nichts wider den Glauben der Kreutzbrüder zu reden und zu ſchreiben, iſt mir trotz der hingezeichneten Figur gänzlich unbekannt. Sollte hier der Sendſchreiber aus der beliebten Quelle des Hrn. Bieſters, nämlich des Hörenſagens, geſchöpft haben und hintergangen ſeyn? Dieſe ganze Nachricht iſt nach den eignen Grundſätzen der Monatsſchrifſteller eine elende Waſchweiberey: denn über Thatſachen zu urtheilen, müſſen ſie ja wahrlich ganz genau und mit allen Umſtänden vorgetragen ſeyn. Und von eben dem Gehalte iſt auch, wenn der Sendſchreiber ſagt, daß in dieſer gewiſſen Geſellſchaft, die vielleicht in Utopien liegt, eine Menge heimlicher Katholiken ſeyn ſoll. Er ſagt ferner: ich habe unter uns Beyſpiele genug, daß Brüder, und zwar ſolche, die in hohem Anſehen ſtehen ſtehen, dem Katholicismus ſehr geneigt worden ſind, und daß ſie Verbindungen und Korreſpondenzen in katholiſchen Ländern haben, von welchen ich hier weiter nichts ſagen will *). Aber warum wieder ſo blöde? Warum

*) Monatsſchr. a. a. O. p. 125. 126.

rum nur wieder eine halbe Sache erzählt? Die dem Katholicismus geneigten Brüder gehören vielleicht zu den proteſtantiſchen großen Herren, die dem Katholicismus geneigt, und nach Hrn. Bieſter ſchon mit ihren Staaten, Unſichtbarerweiſe jetzt wirklich zum Katholicismus übergetreten ſind. Warum giebt er ſie nicht an? Welches ſind die Verbindungen und Korreſpondenzen? Denn das bloſſe Korreſpondiren mit Katholiken und in katholiſche Länder iſt doch an ſich keine Contrebande. Wenn das uns Proteſtanten verboten werden ſollte, da **Mosheim**, **Walch**, Gesner und mehrere proteſtantiſche Gelehrte vormals ohne Verdacht haben mit Quirini korreſpondiren können; gewiß denn wird ein ſtrengeres Inquiſitionstribunal bey uns errichtet, als dasjenige der ſpaniſchen Dominikaner. Wem ekelt nicht dieſer wahren Infamien? die gewiß weiter getrieben werden, als man denken ſollte. Was der Verf. des Sendſchreibens noch weiter Seite 127. aus den Pflichten der Gold- und Roſenkreutzer anführt, wo er den Worten des Chryſophirons einen vorſätzlich boshaften Sinn nicht nur giebt, ſondern ſie auch ſchändlicherweiſe verdreht, übergehe ich hier, da ich dieſes ſchon im Abſchnitt vom Religionsverein genau unterſucht habe. Eben ſo übergehe ich auch die Seite 128. dem Chryſophiron zur Laſt gelegte Empfehlung des Buchs Philoſophie der Religion, da dieß ſchon unter dem Abſchnitte von Jeſuiten vorgekommen. Es ſind der ins Licht zu ſetzenden Schlechtigkeiten ohnehin genug, und man trift derſelben immer neue auf dem Wege an, daß man die Alten nicht widerholen darf.

Seite 129. kommt der Sendſchreiber auf den blinden Gehorſam gegen die Obern, worauf

auf die ganze Einrichtung des Roſenkreutzerordens beruhen ſoll. Dieſen Gehorſam vergleicht er mit dem blinden Gehorſam, der die Stütze des Katholicismus und des Mönchsthums iſt. Von dieſer Pflicht des Gehorſams führt er eine Stelle aus den Pflichten der Roſenkreutzer an, und ſagt, ſobald ein Zirkeldirector etwas als einen Befehl der Obern abläſe, müßten alle gehorchen und nicht unterſuchen; auf Vorſtellungen folgten entweder Ermahnungen zum blinden Gehorſam oder Beſtrafung des Ungehorſams zur Antwort, kurz die Obern ſollten allemal unfehlbar ſeyn, wie bey den Katholiken: blindes Vertrauen und Gehorſam gegen die Autorität unbekannter Obern, wodurch der Menſch von eigner Unterſuchung abgeleitet wird, ſey dem Proteſtantismus geradezu entgegen, der ſich auf Nachforſchen und Unterſuchung gründe, da hingegen der Katholicismus auf Autorität und blinden Gehorſam gegründet ſey *). — Da ich nicht zu den Roſenkreutzern je gehört und alſo ihre innere Verfaſſung gar nicht kenne, bin ich nicht im Stande zu beurtheilen, ob die Klagen des Sendſchreibers über ihren Deſpotismus, und den blinden Gehorſam, den ſie fodern ſollen, gegründet ſind. Ich glaube, daß ein ſolcher blinder Gehorſam nicht nur mit den Rechten der Menſchheit, ſondern auch mit der Freymaurerey verzweifelt contraſtirt. Aber exiſtirt dieſer blinde Gehorſam wirklich unter den Roſenkreutzern; iſt er deswegen mönchiſch und katholiſch, und ſie des Katholicismus verdächtig? Hat es doch unter den Freymaurern eine große Parthey gegeben, die einen wo nicht größern, doch gewiß nicht geringern

*) Monatsſchr. a. a. O. Seite 129—132.

ringern Deſpotismus ausgeübt, einen eben ſo blinden Gehorſam gegen die höchſten und hohen Obern gefodert, und es ſich von ihren Gliedern verſprechen ließ, allen ihren Verfügungen blindlings Folge zu leiſten, ohne zu fragen zu welcher Abſicht es geſchehe, und ſich auch Strafen des Ordens gehorſamlich zu unterwerfen. Das war doch wohl gewiß mönchiſcher Gehorſam; und doch war dieß eben die Parthey die von den Monatsſchrifſtellern in Schutz genommen iſt, ja von welchen ſich ein großer Theil der ſchändlichen Verläumdungen herſchreiben, die in der Monatsſchrift wider mich ausgegoßen ſind, wie ich im folgenden zeigen werde. Und dieſe Parthey war doch gewiß weder mönchiſch, noch jeſuitiſch, noch katholiſch. Der blinde Gehorſam an ſich betrachtet, macht alſo die Roſenkreutzer, wenn ſie ihn von ihren Gliedern fodern, noch nicht des Katholicismus verdächtig. Blinder Gehorſam, wenn er Religionsſätze angeht, und ſtatt zu unterſuchen, fodert, daß man ſich einer Autorität blindlings unterwerfen, und einen Lehrſatz nicht aus Gründen, ſondern weil ihn dieſer oder jener Menſch geſaget, annehmen ſoll, iſt dem ächten Geiſt des Proteſtantismus entgegen, und päpſtiſch. Aber wo hat der Sendſchreiber hier auch nur mit einem einzigen Beyſpiele dargethan, daß die Roſenkreutzer auch nur eine einzige Religionsmeinung ihren Gliedern vorgelegt hätten, um ſich derſelben in blindem Gehorſam zu unterwerfen?

Seite 132. ff. kommt der Sendſchreiber auf die ſonderbare innere Einrichtung der Roſenkreutzer, da der ganze Orden in lauter Zirkel getheilt iſt, von welchen keiner etwas von dem andern weiß, da die Zirkeldirectoren unbekannt ſind, jeder

der Bruder nur ſeinen Zirkeldirector kennt, der Zirkeldirector wieder nur ſeinen zweyten Hauptdirector, die höhern Obern aber, an welche die Berichte gehen, gänzlich unbekannt ſind, welchen doch blinder Gehorſam geleiſtet wird, wobey die Briefe durch die verborgenſten Umwege gehen, ſo daß man nicht wiſſen kann, wohin ſie gehen und von wannen ſie kommen. — Wenn die Sache ſich wirklich ſo verhält, als ſie hier geſchildert wird, ſo iſt ſie nun wohl freylich ſehr ſonderbar, und die Roſenkreutzer gehören mit dem vollkommenſten Rechte zu den geheimen Geſellſchaften. Gleichwohl iſt nichts katholiſches in dieſer Einrichtung, und man möchte keinen einzigen Orden der römiſchen Kirche finden, in welchem es unſichtbare Kreiſe und unſichtbare Obern gegeben hätte. Selbſt in dem Jeſuiterorden, war nicht ein ſolches Zuſammhängen und eine ſolche Unſichtbarkeit. Doch ſo etwas außerordentlich verfängliches liegt hierin nicht, da auch in dem Hundſchen Freymaurer-Syſteme lange die höchſten und hohen Obern mit dem eigentlich ſogenannten Provincial-Capitel, welchem man doch auch, wie ich vorhin geſagt, blinden Gehorſam gelobte, allen untern Brüdern unbekannt waren. So iſt es auch nicht zu verwundern, daß Leute, die Adepten ſeyn wollen, ſich äußerſt zu verbergen ſuchen. Denn wären ſie bekannt, ſo dürfte es in unſern Zeiten, wo man des Goldes ſo ſehr bedarf, leicht einem Mächtigen einfallen, ſich einer ſo theuern Perſon zu verſichern, um durch ihn ſo viel Gold machen zu laſſen, als man nöthig hat. Noch nie haben dieſe Leute ein gutes Schickſal gehabt. Aber das iſt vollends äußerſt verfänglich, und ſchildert gewiß

die Roſenkreutzer, als eine ſo höchſt gefährlich Societät, als ſchwerlich eine in der Welt exiſtirt haben mögte, wenn der Sendſchreiber ſagt: Ich weis einen Fall, daß wirklich jemand, der ſein Misvergnügen zu erkennen gegeben und mit den auf Schrauben geſtellten Antworten nicht zufrieden geweſen, mit Gefängniß und mit der Ungnade vornehmer und mächtiger Ordensglieder bedrohet ward *). Hier muß der Sendſchreiber, wenn er ein ehrlicher Mann, und nicht ein boshafter Verläumder iſt, der nur darauf ausgehet, eine Geſellſchaft, von der er ſelbſt geſteht, daß viele biedere, rechtſchaffene und chriſtliche Leute ſich in derſelben befinden, der infamſten Bosheiten verdächtig zu machen, ſeine Angaben beweiſen, er muß diejenigen nennen, die ſich einen ſo abſcheulichen — die bürgerliche Ruhe, Sicherheit und Glück untergrabenden Frevel erlaubt, und zugleich ſich ſelbſt nennen. Er muß, wenn ihm wirklich die Wohlfahrt der Menſchen ſo am Herzen liegt, als er vorgiebt, unter ſeinem Namen dieſes — ſo gefährlich angegebene Complot der Obrigkeit und der Welt bekannt machen, und die Perſonen nennen, die ſich eines ſolchen Verbrechens wider den Staat ſchuldig machen. Bey einer anonymen Angabe aber verfehlt der Verf. nicht nur gänzlich ſeinen Zweck, da jede Obrigkeit, wenn ihr das Wohl ihrer Bürger auch noch ſo ſehr am Herzen liegt, darauf gar nicht achten kann, weil ihr weder der Ankläger, noch die Angeklagten bekannt ſind, und ſie alſo unmöglich, die doch ſo äußerſt nothwendigen Verfügungen treffen kann; ſondern

*) Seite 135.

ſondern er ſchadet auch wirklich, da durch dieſe anonyme Angabe manche biedere rechtſchaffene, chriſtliche Menſchen, wenigſtens ihren Mitbürgern verdächtig gemacht, und wenn die Obrigkeit gar zugreifen, und wider die ſolcher Verbrechen beſchuldigten Roſenkreuzer überhaupt eine ſtrenge Unterſuchung auf ſolche anonyme Angabe verhängen ſollte, gar leicht ganz Unſchuldige mit in das Schickſal der Schuldigen gezogen werden würden. Ehre, Gewiſſen, Menſchenliebe, Bürgerpflicht fodert alſo den Verf. des Sendſchreibens auf, ſich zu nennen und ſeine erſchreckliche Anklage genau darzuthun: oder er iſt der ehrloſeſte Verläumder, der nur gefunden werden kann!

Was der Verf. noch weiter davon ſagt, daß die Obern verlangen, daß jeder Bruder ſich von ſeinem nächſten Obern blind leiten laſſe ſolle, und beyfügt, daß nur Katholiken ein ſolches Geſetz geben könnten; *) ſo erhellet ſchon aus dem Vorhergehenden, daß dieſer blinde Gehorſam nicht immer von Katholiken gefodert iſt, und nur denn erſt für katholiſch gehalten werden kann, wenn er Religionsſätze angeht. Sonſt giebt es ja unzähliche Fälle im bürgerlichen Leben, wo der Untergebene dem Obern, und der Kranke dem Arzte blindlings folgen muß.

Seite 137. kommt der Verf. darauf, daß Hr. T—y. die Geſchichte von dem Diakonus ein Schandmärchen genannt. Er will zwar in ſeinem Zirkel nichts von einer Prieſterweihe und Marienbilde geſehen haben, glaubt aber doch darum die Geſchichte nicht für erdichtet erklären zu müſſen, da ſie ſich doch wohl in einem andern Zirkel hätte zu-

*) Seite 136.

zutragen können, woraus der Leſer denn ſo viel ſieht, daß dieſe Geſchichte ſich unter den Roſenkreutzern zugetragen haben ſoll. Um nun die Möglichkeit dieſer Geſchichte zu zeigen, und wenn eine Sache möglich iſt, ſo wiſſen wir ja, daß ſie denn nach den Monatsſchriftſtellern und ihrer Logik, auch gleich wirklich iſt, führt uns der Sendſchreiber auf das Prieſterthum der Natur unter den Roſenkreutzern. Das Verdächtige was der Sendſchreiber in dem Ausdrucke Natur findet, welches nach der neuen Zeichendeuterey die hohen Obern bedeuten ſoll, bedarf keiner Widerlegung, und gehört mit zu den Abgeſchmacktheiten, deren wir nun ſchon leider! ſehr viele kennen. So übergehe ich auch was hier vom Klerikat vorkommt, weil ich davon doch nachmals beſonders handeln werde. Auch überlaſſe ich den Roſenkreutzern es ſelbſt zu beſtimmen, ob ſie bey ihren Aufnahmen den Stab Moſis, oder die Ruthe Aarons gebrauchen und wozu? Ich würde ihnen deswegen noch kein katholiſches Prieſterthum Schuld geben, wenigſtens ſchmeckte dieſes mehr nach dem Judenthum, als nach dem Katholicismus. Aber welcher erbärmlicher Schlüſſe bedient ſich der Sendſchreiber, wenn er ſagt: Unſer Orden kommt aus katholiſchen Ländern her, alſo von katholiſchen Prieſtern. Kann ein elenderer Schluß gefunden werden, als dieſer? Was aus katholiſchen Ländern herkommt, das kommt von katholiſchen Prieſtern her; nun die Roſenkreutzerey! ergo! — o, Logik, Logik! — Aber der Sendſchreiber führt aus dem Chryſophiron an, daß das Siegel der Natur dem Aaron und ſeinen rechtmäßigen Nachfolgern anvertraut worden, als treuen Verehrern vor Gott und dem auserwählten Volk, daß man daher den Obern

der

der Roſenkreutzer, als Bewahrern des höchſten Geheimnißes der Natur, als treuen Lehrern der unfehlbaren Wege des Heils aus dem Worte Gottes, und als einer geiſtlichen Obrigkeit gehorſam ſeyn müßte. Und nun frägt der Sendſchreiber: Kann es deutlicher geſagt werden, daß unſere Obern Prieſter ſind; ſind ſie nun Prieſter, ſo müſſen ſie katholiſche Prieſter ſeyn, da in des Storchenaus Buch ſteht, daß die Proteſtanten kein wahres Prieſterthum haben? *) Ich bitte hier jeden Leſer zu bedenken, daß ich von der Roſenkreutzerey als einer mir unbekannten Sache rede, und vielleicht wird mancher Roſenkreutzer meine Vertheidigung ſehr fehlerhaft finden. Aber ſo wie die Sache von dem Sendſchreiber vorgetragen iſt, finde ich hier noch keinen Katholicismus. Ohne hier einmal daran zu gedenken, daß der Verf. ſeine Exegetik bey dem Vater der Lügen und Verdrehungen erlernet haben muß, der auch Matth. IV. 6. ausließ, was ihm nicht gefiel, und daß wenn wirklich die Roſenkreutzer eine religiöſe Secte wären, darum daß ſie vom auserwählten Volk, und getreuen Lehrern der unfehlbaren Wege des Heils reden, noch nicht für heimliche Katholiken gehalten werden können, weil ſie hinzuſetzen aus dem Worte Gottes, welches der Sendſchreiber, ob es gleich Antitheſe des Katholicismus iſt, gar nicht in Erwägung zieht. Ohne hieran einmal zu gedenken, ſage ich doch: Wenn auch die Obern der Roſenkreutzer gerade herausſagten, wir ſind Prieſter und unſere Aufgenommene werden zum Prieſterthum initiirt; ſo iſt doch noch kein Katholicismus da! Vielleicht wird das viele befremden, da

*) Seite 138. 139.

da nur die katholiſche Kirche ſich des Prieſterthums rühmt, und der Proteſtantismus eigentlich zu reden, Prediger, aber keine Prieſter und in ſeinen Geiſtlichen, Lehrer der Gemeinen, aber keine Mittelsperſonen zwiſchen dem Volk und Gott erkennt. Wer aber nur mit den Schriften der Theoſophen und Alchymiſten bekannt iſt, wird mir hierin Recht geben. Sie reden viel vom Prieſterthum und von Prieſtern der Natur. Aber warum? Etwan um ein katholiſches Prieſterthum zu errichten? Das iſt ſchwerlich jemanden von dieſen Leuten, die zum Theil wie Welling ſehr hart wider die Pfafferey der katholiſchen Kirche reden, und doch die ſogenannten Adepten, Prieſter der Natur nennen, und vom Heiligthum der Natur, dem allen Fremden dazu verſagten Eingang, vom geiſtlichen Prieſterthum u. ſ. w. reden, eingefallen. Nach ihrer Vorſtellung ſchreibt ſich ihre Kunſt vom Hermes Trismegiſtus her, der in der Turba Philoſophorum ſo oft unter dem Prädicat eines Magi, und Prieſters vorkommt. So wird auch nach dem Heraclides in der bekannten *Turba* die Alchymie, als eine Wiſſenſchaft geſchildert, die eigentlich bey den ägyptiſchen Prieſtern zu Hauſe gehört, und überhaupt, als ein heiliges Werk *). Eben ſo urtheilt auch Abraham Eleazar, und ſieht ſie als eine Kunſt an, die eigentlich bey den Prieſtern und Leviten des alten Teſtaments zu Hauſe gehört**). Wer daher nach dieſen Aeußerungen der Roſenkreutzer, wo ſie vom Prieſterthum reden, ſie beurtheilen wollte, der würde ſie mit eben ſo vielem Grunde zu heidniſchen und jüdiſchen Prieſtern, als

*) *Turba Philoſoph.* p. 35. 42. 78.

**) Abraham Eleazar Chymiſches Werk. pag. 89. ff.

als zu katholiſchen Prieſtern machen können. Wie elend aber eine ſolche Anklage ſey, die genau unterſucht, nicht nur blos einen einzigen Ausdruck, ſondern auch ſogar einen gar nicht verſtandenen, einen fälſchlich ausgelegten Ausdruck zu ihrem ganzen Grunde hat, wird wohl keines weitläuftigen Beweiſes bedürfen. Und aus allem dieſem ſoll nun doch erhellen, daß die Geſchichte mit dem proteſtantiſchen Diakonus doch wohl wahr ſeyn könne!

Der Sendſchreiber ſucht ferner die Möglichkeit darzuthun, daß ein Zirkeldirector gar leicht den Orden zum Proſelytenmachen für die römiſche Kirche misbrauchen könne, weil man unter den Gliedern nicht darnach fragen dürfe, ob das was, als von den Obern kommend, ausgegeben wird, auch wirklich von demſelben komme, und die Protokolle ſehr oft nicht einmal an die nächſten Obern, ſondern nur ins nächſte Zimmer kommen, und da verbrannt werden *). Ich überlaſſe es den Roſenkreuzern, die beſſer unterrichtet ſeyn müſſen, als ich es ſeyn kann, ſich darüber zu rechtfertigen, ob wirklich ein ſolcher Deſpotismus unter ihnen ausgeübt und ein ſolcher Betrug geſpielt wird, als man ihnen hier Schuld giebt. Da indeſſen die Roſenkreuzer Freymaurer ſeyn wollen, und das erſte Grundgeſetz der Freymaurer dieſes iſt, daß ihr Orden nichts enthalte, was wider die Religion iſt, alſo in einem lutheriſchen Staate nichts wider die lutheriſche, in einem reformirten nichts wider die reformirte, und in einem katholiſchen Staate nichts wider die katholiſche Religion; da dieß die feyerliche Bedingung iſt, unter welcher der geringſte Freymaurer ſchon zum Orden tritt, und jeder, der dieſem etwas entgegen findet,

*) Monatsſchr. a. a. O. p. 140. 141.

det, gar nicht mehr zur Haltung ſeines Verſprechens verbunden bleibet: ſo iſt es eine Unmöglichkeit, daß jemand den Orden zur Proſelytenmacherey misbrauchen könne, ohne von dem geringſten Freymaurer ſchon der Falſchheit mit Recht bezüchtiget zu werden, ohne ſich ſelbſt als einen falſchen Maurer anzugeben, und jeden in den Stand zu ſetzen, ſein Verſprechen nicht zu halten, und ihn als einen Verbrecher wider Staat und Religion bey der Obrigkeit anzugeben.

Die ganze Deklamation, die der Verf. des Sendſchreibens von Seite 141—143. über die Brechung ſeines den Roſenkreuzern geleiſteten Eides hält, übergehe ich hier, da ſie nicht ſowohl dieſe Geſellſchaft, als vielmehr den Verfaſſer des Sendſchreibens angeht. Das Sittliche in dieſem Verhalten mag das Publikum entſcheiden, zumal da aus allem was der Verf. noch bisher wider die Roſenkreuzer vorgebracht, den einzigen Punct des angedroheten Gefängniſſes ausgenommen, noch nicht erhellet, daß ſie wirklich ſtrafbar ſind, und dasjenige, woraus ſie verdächtig gemacht werden wollen, auf ſehr ſeichten Gründen beruhet.

Seite 143. ff. kommt der Verfaſſer auf die Misbräuche, die von den Roſenkreuzern getrieben werden ſollen, und da wird denn die alte, ſchon vorhin widerlegte Klage vom blinden Gehorſam und von Unterdrückung der geſunden Vernunft angeſtimmt. Zum Beweiſe des letztern wird geſagt, daß ſie große Geheimniſſe vorſpiegelten und aus den Pflichten der Gold- und Roſenkreuzer angeführt, daß ſie Salomons Weisheit, Reichthum und langes Leben verſprechen. Ich glaube, daß dieß alles ſich wirklich ſo verhält; aber ich frage nur,

ob dieß nicht die Sprache iſt, die alle Alchymiſten von Anbeginn geführet haben? Fictuld, oder wie er mit ſeinem wahren Namen hieß Muhmenthaler, der doch gewiß ein eifriger Proteſtant war, wie man aus ſeinen vielen Schriften erſehen kann, führt eben dieſe Stelle, worauf ſich der Sendſchreiber bezieht, Sprüchw. Sal. III. 16. in dem unter dem Namen J. Fr. v. Freydau herausgegebenen Buche Licht des Lichts gleichfalls an, und wie viele Stellen der Schrift werden nicht zu dieſer Abſicht von den Alchymiſten gebraucht! *) Ja dieß ſind noch Kleinigkeiten, ſie reden ſogar von Wundern, die durch ihre Kunſt verrichtet werden können **). Gewiß ein Schrifſteller, den dieſes befremden und daraus, ich weiß nicht welch ein katholiſches Komplott, zur Unterdrückung der Vernunft und des Selbſtdenkens folgern kann, muß nie ein alchymiſches Buch in Händen gehabt haben. Man leſe welche Bücher der Art man wolle, und wenn ihre Verfaſſer auch ſo eifrige Proteſtanten, wie Welling ſind, der den Papſt zum Antichriſt machte; ſo wird man dieſes bey ihnen antreffen, und dieß wird auch gewiß nicht aufhören, ſo lange noch die Menſchen, nach Reichthum, nach Geſundheit, langem Leben, und nach allerley vom gewöhnlichen Gange ſich entfernenden Dingen begierig ſeyn werden, und dieſe Begierde, oder dieſe Krankheit wird ihnen durch alle Aufklärungs-Schriften, wenn auch die Anzahl der Aufklärer noch tauſendmal größer würde, als ſie jetzt iſt, nicht wegcurirt werden können. Unwiſſenheit mit der Sache,

*) S. Licht des Lichts. Seite 55. 29. 32.

**) S. *Turba Philoſophorum.* Seite 64. ff.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Sache, die man beſtreitet und Unwiſſenheit mit der menſchlichen Natur ſelbſt, iſt alſo wenn mans genau unterſucht, der ganze Grund dieſer Anklage. — Wichtiger iſt, was der Sendſchreiber ſagt, daß die Zirkeldirectoren alles Geld, das für die Aufnahmen in allen Graden einkommt geradezu an die unbekannten Obern einſchicken, daß da die Anzahl der Glieder 7000 bis 8000 ſey, und die Aufnahme-Gelder in acht Graden immer per 9 ſtiegen, eine ſehr große Summe herauskomme. Und es iſt ſehr richtig, wenn der Sendſchreiber ſagt, daß wir nur unſerm Landesherrn Tribut zu geben ſchuldig ſind *). Hier wird uns alſo die Roſenkreuzerey, als eine Geſellſchaft verdächtig gemacht, die das ſchändliche Handwerk treibt, den Staat zu beſtehlen, den Unterthanen das Geld aus dem Beutel zu locken, und es in unbekannte Länder, ja ſogar an unbekannte ſogenannte Obern zu verſchicken. Ein Unternehmen, das gewiß einem jeden Staat nichts weniger, als gleichgültig ſeyn kann. Da ich kein Roſenkreuzer je geweſen, muß ich es den Roſenkreuzern ſelbſt überlaſſen, ſich wegen dieſer gewiß ſehr häßlichen Beſchuldigung zu rechtfertigen. Aber zwey Stücke kann ich doch bey dieſer Gelegenheit nicht unangemerkt laſſen. Das erſte iſt folgendes. Es mag mit dieſem Vorwurf, den man den Roſenkreuzern macht, beſchaffen ſeyn, wie es wolle; ſo ſind ſie, wenn ſie wirklich ſchuldig ſind, nicht ſtrafbarer, als eine andere Geſellſchaft unter den Freymaurern. Ich verſtehe diejenigen von dem ſogenannten Hundſchen Syſtem. Von dieſen iſt es eine allgemein bekannte Sache, daß ihre Glieder verſchiedene Jahre hin-

*) Monatsſchr. a. a. O. Seite 145.

hindurch, ehe man ſo klug ward den Unfug einzuſehen, genöthigt waren, jährlich ein ſogenanntes Johannis-Opfer, das für jeden jährlich einen Ducaten betrug, in die ſogenannte Provinz zu ſchicken. Dieß war ein wahrer Tribut, der gewiß eben ſo viel, wo nicht mehr betrug, als die von den Roſenkreuzern an ihre unbekannte Obern einſchickten Aufnahme-Gelder. Und doch nehmen die Monatsſchriftſteller dieſe Freymaurer-Societät in Schutz! Iſt das Geldverſchicken ein größeres Verbrechen, weil es Roſenkreuzer thun, als wenn es andere Freymaurer thun? Das zweyte, was ich hier anzumerken habe, iſt dieſes. Wer dasjenige, was der Verfaſſer hier von den Roſenkreuzern ſagt, daß die Aufnahme-Gelder in den acht Graden immer per 9 ſteigen, mit demjenigen zuſammenhält was im Mai 1786 der Monatsſchrift von einer in Schleſien exiſtiren ſollenden geheimen Geſellſchaft erzählet wird, der wird eine ſo genaue Uebereinſtimmung zwiſchen den Roſenkreuzern, und dieſer ſchleſiſchen Geſellſchaft finden, daß man unmöglich anders kann, als beyde nur für eine einzige zu halten. Was in dieſem Sendſchreiben Zirkeldirectoren (p. 120. 133.) und die nächſten Obern (p. 131.) heißen, das ſind im Mai-Stück Unterdirectoren: Was im Sendſchreiben zweite Hauptdirectoren (p. 120.) heißen, das ſind im Mai-Stück Oberdirectoren. Was im Sendſchreiben Zirkel und Kreiſe ſind, (p. 133.) die von einander abgeſondert ihre Directoren haben, das ſind im Mai-Stück Sprengel. Auch hier gehen die Aufnahme-Gelder per 9. Da der erſte Grad der ſchleſiſchen Geſellſchaft mit 9 Ducaten bezahlet wird, welche Summe mit jedem Grade bis zum letzten, alſo noch durch acht Grade, wie auch

im Sendſchreiben angegeben iſt, jedesmal mit drey Ducaten vermehret wird. Nun heißt es weiter von dieſer ſchleſiſchen Geſellſchaft, das Oberhaupt derſelben ſey der Papſt, dann folgen 9 Generale, dann 9 Vicegenerale, dann 27 Vicarien, dann 81 Subvicarien, dann 243 Triumvirate, dann 729 Oberdirectoren, und endlich 2187 Unterdirectoren. Man bemerke hier wieder die Multiplication durch neune, und jedem Leſer wird es auffallend wahrſcheinlich ſeyn, daß die im Mai-Stück 1786 geſchilderte ſchleſiſche Geſellſchaft, der eben das Verbrechen des Geldausſtehlens Schuld gegeben wird, keine andere ſeyn ſoll, als eben die Roſenkreuzer. Nach dieſer Angabe iſt der Roſenkreuzerorden erſtlich ein vom Papſte abhängendes katholiſches Komplott, welches ihm auch in dieſem Sendſchreiben deutlich genug angeſchuldigt wird, und hiernächſt ein ſolches, das ſchon mehr als 2 Millionen Gulden aus den Staaten des Königs ſeinen Unterthanen abgezwackt; alſo dem Staat geſtohlen und nach Rom geſchickt hat. Ich glaube, daß es wohl eben keiner mühſamen Widerlegung bedarf, um das Abgeſchmackte dieſer angeblichen ſchleſiſchen Geſellſchaft darzuſtellen. Der Freymaurerorden iſt vielleicht unter allen Geſellſchaften diejenige, die ſich am allerweiteſten ausgebreitet hat, und es hat Zeiten in demſelben gegeben, wo man mit einem Eifer auf die Ausbreitung deſſelben ausgegangen iſt, der mit dem Matroſenpreſſen in Engelland ziemlich in Parallel geſtellet werden könnte. Aber nie hat es eine Zeit gegeben, da man die Anzahl ſeiner ſogenannten Logenmeiſter auf 2187 oder gar auf 3280 hätte ſetzen können. Ein Geheimniß, und gar eine geheime Geſellſchaft von Goldmachern aus 22,963

Menſchen, oder nur von 7000 — 8000, wie ſie im Sendſchreiben angegeben wird, iſt das lächerlichſte Unding, das nur zu gedenken iſt. Man kann überdem das ganze ſchöne Regiſter, das von den Obern aufgeführt iſt, nicht anſehen, ohne eine Berechnung von 9, in demſelben zu bemerken. Die Baſis von allem iſt, daß 2187 Kreiſe, jeden zu neun Gliedern gerechnet, alſo zuſammen 19,683 Glieder exiſtiren, woraus denn die Zahl von 2187 Unterdirectoren erwächſt: fehlt ein einziger dieſer Kreiſe, ſo können ſchon nicht 729 Oberdirectoren ſeyn: denn dreymal 729 Oberdirectoren mit 3 multiplicirt, machen 2187 Unterdirectoren aus. Fehlt die Zahl der Oberdirectoren, ſo fehlt auch die Zahl der Subvicarien, und ſo weiter hinauf, bis zum Papſt ſelbſt. Das lächerliche dieſes ganzen Phantoms, ja die offenbar lügenhafte Erfindung deſſelben durch eine ſo künſtliche Arithmetik, bedarf nicht in ein helles Licht geſtellet zu werden. Aber man urtheile von dieſer Geſellſchaft wie man wolle, man laſſe ſie mit den Roſenkreuzern eine und dieſelbe Geſellſchaft oder von derſelben verſchieden ſeyn, ſo wird doch beyden hier ein Verbrechen Schuld gegeben, wogegen kein einziger Staat und keine Obrigkeit gleichgültig ſeyn kann. Die Herausgeber der Monatsſchrift rühmen ſich ſo oft, daß ihre Entdeckungen, die ſie in ihrer Brochüre machen, blos zur Abſicht haben, das Glück der Menſchen zu befördern und dem Uebel, das demſelben droht, zu ſteuren. Durch die Entdeckung aber, die ſie hier machen, geſchieht dieſes nicht: denn auf anonyme Anklagen kann ſchwerlich eine Obrigkeit was verfügen. Alles was erreicht

wird, iſt dieſes, daß die Roſenkreuzer, wenn wirklich ſolch ein Schleichhandel von ihnen getrieben wird, ihr Spiel mit mehrerer Vorſicht treiben. Sollte aber eine Obrigkeit wirklich auf dieſe häßliche anonyme Angabe etwas wider die Roſenkreuzer verfügen, ſo würden gewiß, wie bey der Verfolgung der Illuminaten, viele Unſchuldige mit in das Schickſal der Schuldigen verwickelt werden, und wenn gar die ganze Angabe falſch und boshaft erdichtet iſt, lauter Unſchuldige über Verbrechen, die ſie niemals begangen, in Anſpruch genommen werden. Und auch ohne die geringſte Verfügung der Obrigkeit, wie viele gute und rechtſchaffene Leute, die zu den Roſenkreuzern gehören, werden durch dieſe blos hingeworfene und mit nichts bewieſene Beſchuldigung dem Staat und ihren Mitbürgern, als Menſchen verdächtig gemacht, die zu einer Geſellſchaft gehören, die den Staat ausſaugt, und häßlich beſtielt! Die Herausgeber der Monatsſchrift müſſen ihre Einſender und Correſpondenten ſo weit kennen, daß ſie ſelbige namhaft machen können, damit von denſelben ihre Anklagen erwieſen werden. Wollen ſie nun nicht das boshafte Geſchäft der Verläumder treiben, die nur blos verdächtig machen und unerwieſene Beſchuldigungen und ſtumpfe Gerüchte ausſtreuen; iſt es ihnen nicht ganz gleichgültig, daß ganz unſchuldige Leute geläſtert, verdächtig gemacht, ja wohl gar wegen Verbrechen wider den Staat in Anſpruch genommen werden; ſo müſſen ſie durchans ihre Anklage bey der Obrigkeit anbringen, diejenigen nennen, von welchen dieſer Staatsdiebſtahl begangen iſt, und ſo wohl den Verfaſſer des Sendſchreibens, im Auguſt 1785 als der aus Breslau herrührenden Nachricht

im Mai=Stück 1786 namentlich bey der Obrigkeit bekannt machen, damit derſelbe ſeine Angabe beweiſe, und die Obrigkeit in den Stand geſetzt werde, die Sache gründlich zu unterſuchen, und nach Befinden dem Uebel das dem Staat ſo äuſſerſt nachtheilig ſeyn ſoll, zu ſteuren. Die Herren Bieſter und Gedike können ſich nicht damit entſchuldigen, daß dieß ihre Grenzen, als Journaliſten überſchreite. Sie haben in der Art, wie ſie ihre Anklage gemacht, da ſie ſich wirklich Perſönlichkeiten zu Schulden kommen laſſen, dieſe Grenzen vorlängſt überſchritten: und aus Journaliſten ſind ſie Ankläger von Perſonen, und einer ganzen Geſellſchaft vor dem Publiko geworden. Wollen ſie alſo nicht Pasquillanten ſeyn, ſo müſſen ſie ihre Einſender nennen, und ihre Beſchuldigungen darthun. Auch dem Könige und dem Staate ſind Hr. Bieſter und Gedike durch Eid und Pflicht verwandt, die ſie verbinden die Häupter der angeblichen Rotte, von welchen die Unterthanen des Monarchen ausgeplündert werden, bekannt zu machen und ihre Anklage zu beweiſen. Das Tribunal des Publikums, vor welchem ſie im Verfänglichen Allgemeinen ihre Klage geführt, kann ſie doch wohl nicht näher angehen, als die Gerichte des Monarchen. Und da ſie doch einmal vorm Publikum das Geſchäft von Delatoren übernommen haben, kann es ihnen auch wohl nicht mehr ſchimpflich ſeyn, auch vor Gerichte als Delatoren der Roſenkreuzer, als einer Beutelſchneiderbande zu erſcheinen. Daß ſie ſich fürchten ſollten, iſt auch nicht abzuſehen. Als bloſſe Angeber in einem Journal hätten ſie mehr zu fürchten; als Delatoren vor Gericht aber ſtehen ſie gleich unter dem

Schutze der Obrigkeit. Und ſollten Männer, die das Herz haben einer ganzen Geſellſchaft von 7—8000 Menſchen, ja wohl gar von 22,963 Menſchen die größeſten Schändlichkeiten vor den Augen des ganzen Publikums Schuld zu geben, nicht auch das Herz haben Märtyrer für Wahrheit, Menſchenglück, Publicität und Aufklärung zu werden! Wenn es alſo Rechtſchaffenheit und Wahrheitsſinn iſt, der ihnen die Bruſt ſo hoch hebt, wenn ſie noch nicht die Pflichten gegen den Staat und ihren Regenten, und überhaupt gegen ihre Nebenmenſcheu gänzlich aufgegeben haben, wenn ſie nicht blos muthwillige Anſchläger eines ſchändlichen Pasquills und leichtfertige Verdächtigmacher unſchuldiger Leute ſind: So müſſen ſie ihre Angabe beweiſen, ihre Einſender nennen, und der Obrigkeit ſelbſt, beydes den Kläger, als den Beklagten, angeben.

Der Verf. des Sendſchreibens beſchließt endlich dasjenige, was er von den Roſenkreuzern beſonders ſagt, mit einer ſehr frommſcheinenden Ermahnung, worinn er die Brüder bittet, ſich ja nicht von dem Gebrauche ihrer Vernunft abmahnen, durch vorgeſpiegelte Geheimniſſe hintergehen, durch ſcheinheilige Reden von Religion irre führen, und ſich einbilden zu laſſen, daß unbekannte Obern ſie auf den unfehlbaren Weg führen könnten. Die ächte Religion gehöre nicht für einen Orden, ſondern für das ganze menſchliche Geſchlecht, und in keinem Orden könne, was zur Religion gehört, beſſer gelehret werden, als es von proteſtantiſchen Theologen aus der Schrift gelehret werde; übrigens ſollten ſie ſich für blindem Gehorſam und einzige, unfehlbare, allein

ſeligmachende Kirche hüten u. ſ. w. *). An dieſer ganzen Ermahnung, die ſo fromm klingt, wird kein Menſch was auszuſetzen finden. Aber es iſt nur Schade, daß ſie ſo weit, als ich die Roſenkreuzer zu beurtheilen im Stande bin, gar nicht auf ſie paßt. Jeder Roſenkreuzer wird darauf antworten: Deine Ermahnungen ſind ganz gut. Aber wir haben ſie ſchon befolgt, ehe du zu reden anfiengſt. Nie haben wir uns von dem Gebrauche der Vernunft abmahnen laſſen. Wir laſſen ihr ihren Werth, und denken darüber, wie alle Proteſtanten, die nämlich Lutheraner ſind, und nicht unter dieſem Namen eine reine Vernunftreligion oder Deismus verkappen. Unſere Sache geht, wenn wir gleich mit Religions- und Schrift-Ausdrücken reden, die Religion nicht eigentlich an, ſondern den Stein der Weiſen, womit ſo viele eifrig evangeliſche Chriſten ſich abgegeben haben. Wenn wir in Glaubensſachen blinden Gehorſam leiſten, das iſt allein Gottes Wort, und wenn wir unſern Obern ſolchen Gehorſam leiſten, ſo geſchieht es nicht in Religionsſachen, ſondern in dem Unterrichte der Kunſt, die wir lernen wollen; und da muß der Lehrling ſeinem Meiſter folgen. Von allein ſeligmachender römiſch katholiſcher Kirche hat uns noch niemand geſagt; und der würde auch übel ankommen. Aber das glauben wir, wo wir ja von Religionsſachen reden ſollen, da ſonſt die Roſenkreuzer keine religiöſe Secte ſind, daß auſſer Chriſto kein Heil zu finden iſt, oder Petrus müßte Apoſtelgeſchichte IV. 12. ſehr grob gelogen haben, und das eben da, als er voll heiligen Geiſtes war.

*) Monatsſchr. a. a. O. p. 146. ff.

Deine ganze Scheinheilige Vermahnung iſt alſo für uns unnöthig, da deine Beſchuldigung, wir wären heimliche Päpſtler, auf leerer Conſequenzienmacherey beruhet und vom Vater der Lügen inſpirirt iſt.

Zum Schluß behauptet dieſer ſaubere angebliche Roſenkreuzerbruder noch von deren Kompaß der Weiſen, daß, gleichwie in den Büchern *des Erreurs et de la verité* ganz andere Dinge in einem beſondern Chiffre vorgetragen würden, alſo auch der Verf. des Kompaßes ganz andere Dinge meyne, wenn er von der Natur, vom *vas Hermetis*, vom Python, von *Superius* und *Inferius* und andern alchymiſch ſcheinenden Dingen rede. Nun was verſteht denn der Verfaſſer darunter? Ey nun denn; was anders als Jeſuiten, Papſt, Hierarchie und Katholicismus? Daß ſich Gott erbarme, in welche Zeiten ſind wir gefallen! Sollte man nicht denken, daß unſere Aufklärer und Zionswächter lauter Zigeuner, Planetenleſer, Zeichendeuter und Kabbaliſten wären? Alſo die nun ſchon viele Jahrhunderte vor der Exiſtenz der Jeſuiten gebrauchten Bilder und Redensarten, ja die ſelbſt, welche von unchriſtlichen — eben ſo gut, als den eifrig proteſtantiſchen Alchymiſten gebraucht worden, ſollen Chiffre ſeyn, um Papſtthum und Jeſuiten darunter zu verbergen! Ich weiß nicht, ob der Unſinn weiter getrieben werden könne, als wenn dieſe Inquiſitoren ihre Dechiffrir-Kunſt zur Hand nehmen. Hier Publikum, haſt du auch einen Verſuch in ihrer Manier. Laß uns einmal die Roſenkreuzer bezüchtigen, daß ſie zur Nikolaiſchen Clubbe gehören. Hermes ſagt: *Quod eſt inferius eſt Sicut ſuperius*, und umgekehrt. Das

Obere

Obere iſt der Himmel, das Untere die Erde. Dieß ſoll ſo viel heißen. Es giebt keinen Himmel, keine Geiſter, keine Engel und was ſonſt zum Supernaturalismus gehört. Das *vas Hermetis* iſt die zu errichtende Deiſten-Kirche und Allvaterreligion. Der Python, der die untere Schlange verzehrt, das iſt der Naturalismus, der das Chriſtenthum verſchlingt, oder gar Herr Nikolai und Hr. Bieſter ſelbſt. Die dreyfache Blume auf dem Fels, die vier Drachen anhauchen, im Abraham Eleazar, das iſt das berliniſche Triumvirat der neuen Glaubens-Inquiſitoren, und die vier Drachen ſind die drey chriſtlichen Religionspartheyen in Deutſchland in Verbindung mit der engliſchen Kirche. Kann was klärer ſeyn, als daß die Roſenkreuzer zum Deiſtenclubb gehören? — Was läßt ſich nach dieſer neuen Dechiffrirkunſt nicht alles entziffern? Doch ich denke, der Unſinn unſerer neuen Zeichendeuter und Kabbaliſten verdient Achſelzucken, oder Hohngelächter, nicht Widerlegung mehr!

Im Ausgange dieſes Jahrs, haben wir wieder mit dem alten Bekannten, dem Hrn. Bieſter zu thun, der in ſeiner, im Vorhergehenden ſchon genug ins Licht geſtellten Beantwortung des Hrn. Garve, auch der Roſenkreuzer gedenkt und ſagt: Jede Hierarchie, ſie ſey vom Papſt, oder Jeſuiten, oder G. u. R. C. u. ſ. w. ſchadet dem edelſten Eigenthum der Menſchen, der Freyheit zu denken*). — Ich habe bey dieſem Orakelſpruch der Leſer Aufmerkſamkeit nur blos darauf zu leiten, wie es die Monatsſchriftſteller machen. Anfangs wird nur blos ausgeſtreuet, und dann wird

*) December 1785. p. 548. 549.

auf dieſe Ausſtreuung in der Hofnung, daß ſie das Publikum gläubig angenommen, weiter fortgebauet. Dann fangen ſie an, ſcheinheilig zu declamiren und mit der ſchändlichſten Beſchränkung der Denkfreyheit, für welche ſie doch ſo tapfer zu ſtreiten affektiren, ihre abſichtliche Privatmeinung, als den abgezogenen Geiſt der unveränderlichen Wahrheit aufzudringen. Jeder, der durch ihre angenommene Unfehlbarkeit ſich nicht bethören laſſen will, wird ſofort durch Pasquille gebrandmarkt, wenigſtens für einen ſchwachen Kopf ausgeſchrien, und dadurch in jedem Fall dem kaltblütigen Unterſuchungsgeiſte ein Schlagbaum vorgezogen. Da trift denn dasjenige buchſtäblich ein, was Sailer in ſeinem Motto unter der Titelvignette ſo ſchön *) geſaget hat: Wollen dich frey machen Wahrheit, ſagen ſie, und binden die Göttin zehnmal feſter. So machens die Herrn auch hier bey den Roſenkreuzern. Es iſt noch nicht einmal erwieſen, daß ſie katholiſch geſinnet ſind, noch nicht erwieſen, daß ſie ein katholiſches Prieſterthum darunter verſtehen, wenn ſie vom Prieſterthum der Natur reden, und wegen dem ganzen Schandmärchen von dem Diakonus ſind die Monatsſchriftſteller noch immer den Beweis ſchuldig

*) Wer wiſſen will, welche Sanſation dieß Motto auf Hrn. Nikolai gemacht, der leſe ſeine Anmerkungen S. 86. **. Da ſteht ja aber nichts von dem Motto, ſondern nur von der Vignette, daß ſie wichtig ſeyn ſoll *ſi diis placet?* Richtig: warum ſollte er aber, da er doch die Vignette hernimt von dem darunter ſtehenden Motto nichts erwähnt haben. Vermuthlich weil er noch immer die Vignette anſchauet, ſi diis placebit, daß ſie witzig ſey, und er über den Witz ſo oft die Wahrheit vergißt. Zur Wahrheit zu kommen iſts ja immer noch Zeit.

ſchuldig geblieben. Doch wird auf alle dieſe Unerwieſenheiten nun ſchon weiter fortgebauet, als obs ausgemachte Wahrheiten wären, und nun paradiren ſchon die Roſenkreuzer als ſolche, die wie Papſt und Jeſuiten, eine Hierarchie errichten wollen. — Das heißt doch wohl der Leichtgläubigkeit des Publikums misbrauchen! —

In dem 6ten Stück liefert uns Hr. Bieſter eine Nachricht von einigen Briefen, die auf dem Antijeſuitiſchen Addreß-Comtoir der Monatsſchrift eingegangen ſind. Eine Anzahl, zum Unglück wieder lauter anonymiſche Briefe, ſind eingelaufen, die beſagen, daß das Sendſchreiben im Auguſt die Roſenkreuzer angehend, von jedermann für wichtig und merkwürdig gehalten iſt, und daß die in dem Sendſchreiben enthaltenen Sachen von allen Korreſpondenten als wahr angenommen worden. Da hat man ja den Herren zu dem guten Abgang ihrer Waare ſehr zu gratuliren und da nun ſo viele Leute glauben, wer wirds nun wohl wagen ungläubig zu ſeyn? Schade nur daß dieſe Briefe, wie Hr. Bieſter ſagt, nicht bekannt gemacht werden können, um doch wenigſtens in etwas beurtheilen zu können, aus was für Gründen denn die Correſpondenten ſogleich mit dem Glauben bey der Hand geweſen. Indeſſen ſagt uns doch Hr. Bieſter daß diejenigen, die die Nachrichten im Sendſchreiben für wichtig und merkwürdig gehalten, ganz Recht haben. Und darinn hat auch Hr. Bieſter Recht: denn es iſt ja wohl äußerſt wichtig und merkwürdig, daß man in unſern Zeiten die Unverſchämtheit haben kann und darf, aus ſolchen Gründen dem Publikum eine ganze Geſellſchaft verdächtig zu machen. Aber noch weit wichtiger und merkwürdiger iſt, daß ſolch armſeliges,

ſeliges, Hirnloſes, von Unwiſſenheit ſtrotzendes Geſchwätz noch Beyfall und Glauben in unſern Zeiten erhalten konnte. Gewiß, das größte Pasquill, was nur auf unſere Aufklärung und gelehrte Einſichten gemacht werden kann! Die übrigen Stücke dieſer Bieſteriade werde ich im Folgenden zu berühren Gelegenheit haben.

Im Jänner-Stück 1786 fährt Hr. Bieſter fort, die Anklagen ſeines anonymen Einſenders im Auguſt-Stück des vorigen Jahres wider den Hrn. Prof. Garve zu vertheidigen *). Zwey Stücke mußte jeder Leſer nun nothwendig erwarten, nämlich gründliche Widerlegung der Einwendungen des Hrn. Prof. Garve, und hiernächſt gründliche Bewahrheitung der von dem Sendſchreiber den Roſenkreuzern gemachten Beſchuldigungen. Aber von beyden findet ſich nichts; dagegen wickelt ſich Herr Bieſter in ſeinen alten Mantel von Declamation, und Verdrehungen der Wahrheit ein, unbeſorgt ob das Publikum, das er ſchon längſt für blind gehalten haben muß, dennoch ſeine Schande und Blöſſe ſehen werde, oder nicht. Hr. Bieſter, um ſich recht in Othem zu ſetzen, fängt mit ſeinem gewöhnlichen Erſtaunen an, und erſtaunt, daß Hr. Garve ſagen könne, der Sendſchreiber gebe für Leute, die nicht zu dieſem Orden gehörten, nicht ſo wichtige Aufſchlüſſe: und nun zählt Hr. Bieſter alle die großen Aufſchlüſſe her, die ſein Sendſchreiber geliefert, daß die Anzahl der Ordensglieder ſich an 8000 Menſchen belaufe, von allen Ständen, daß er von unbekannten Obern regiert werde, die Befehle erlaſſen und Gelder einfodern, die durch blinden Gehorſam die Vernunft

*) Jänner 1786. p. 38.

nunſt zu lähmen ſuchen, daß er katholiſche Gaukeleyen begünſtige, daß er von Jeſuiten höchſtwahrſcheinlich erfunden iſt, daß er einen unvorſichtigen proteſtantiſchen Diakonus vermogt die katholiſche Prieſterweihe anzunehmen, und einem andern proteſtantiſchen Geiſtlichen, der wohl weiß, was er thut, das Klerikat, die Tonſur und das Amt eines Ordensgeſandten gegeben *). Und nun fragt Hr. Bieſter, ob eine ſolche Nachricht nicht wichtig ſey? und wundert ſich, daß ein Mann wie Garve, ihren Eindruck zu ſchwächen ſucht. — Gleichwohl hat Hr. Garve ſehr Recht, aus dem einen Geſichtspunct ſchon betrachtet, aus welchem er die Sache anſieht, nämlich daß man nicht gewiß weiß, von welchem Orden die Rede iſt. Ich glaube wohl, daß es Hrn. Garve nicht unbekannt war, daß der hohe Orden der Gold- und Roſenkreuzer gemeynet ſeye, der mit den Buchſtaben H. O. D. G. U. R. C. ausgedruckt iſt. Dieß iſt aus dem angeführten Kompaß der Weiſen gar nicht zu verneinen. Aber Hr. Garve ignorirt dieſes, da der Name nur durch Anfangsbuchſtaben ausgedrückt iſt, und machts in dieſem Stücke wie verſtändige Richter, die auf ſtumpfe und anonyme Angaben nicht achten. Aber noch mehr hat Hr. Garve recht, wenn man die wichtigen Angaben näher unterſucht. Um dieſe Unterſuchung anzuſtellen, wird nun der Leſer eben nicht viel Mühe gebrauchen, wenn er nur das in Erwägung zieht, was ich eben über das Sendſchreiben geſagt habe, woraus er ſich gar leicht überzeugen kann, daß die angeführten wichtigen Anklagen wider die Roſenkreuzer theils gar nicht erwieſen ſind, theils die ſchändlichſte und vorſätzlich-

ſte

*) Seite 38. 39.

ſte Verdrehung, die abgeſchmackteſte Zeichendeuterey, die elendeſte Conſequenzenmacherey, und die craßeſte Ignoranz zum Grunde haben. Welchen Werth kann eine ſolche Nachricht haben, wenn ſie auch für noch ſo wichtig ausposaunt wird? Aber nun Publikum, erſtaune, noch mehr, als Hr. Bieſter zu erſtaunen pflegt, mich, denn ich werde unter dem proteſtantiſchen Geiſtlichen verſtanden, der wohl weiß was er thut, mich ſollen die Roſenkreuzer mit Klerikat, Tonſur, und dem Amt eines Ordensgeſandten begabt haben! Mich, der ich nie ein Roſenkreuzer geweſen bin! (Die nähere Erörterung der wider mich hier ausgegoßnen Schandlügen verſpare ich bis hernach.) Mich, den fürwahr kein Roſenkreuzer, und wenn man ſie alle auf die Folter ſpannte, für ſeinen Bruder erkennen würde! Mich, dem ihre ganze Verfaſſung, außer was ich in gedruckten Büchern darüber geleſen habe, ſo unbekannt iſt, als nur eine in der Welt ſeyn kann! Mich, der ich, wie ich aus mündlichen Nachrichten einiger Freunde weiß, gar nicht gut bey ihnen angeſchrieben bin! Mich, der ich keinen ihrer Zirkel oder Quadrate je betreten habe, und auch nie betreten werde! Mich, der ich herzlich darüber lache, daß ſich Leute finden, die eine Menge Menſchen zuſammenbringen, um ihnen Geheimniſſe von Wichtigkeit zu ſagen! Mich, der ich jedermann bedaure, der ſich aufs Kohlenſcheuren legt: doch was ſoll ich mehr ſagen! Mich ſollen die Roſenkreuzer mit jenen erlogenen Dingen begabt haben, von welchen das erſtere Stück, das Klerikat, blos den Tempelherrorden, der von der Roſenkreuzerey ganz verſchieden iſt, angieng, und die beyden letztern die infamſten Lügen ſind, die noch je vom Vater der Lügen und ſeinen Propheten erfunden worden. Wer dieß alles

les hört, wer nur dieſen letztern Theil der wichtigen Nachrichten anſieht, was für ein Urtheil wird er von den vorhergehenden fällen müſſen? wofür muß er ſie halten? Für Dinge von Wichtigkeit? Gewiß nicht! Für einen Unflath, der ſo abſcheulich ſchändlich iſt, daß man die Augen davon wegwenden muß. Und dieſe Zuſammenknätungen der dummſten Unerwieſenheiten und Lügen ſind Hrn. Bieſter wichtig? Gewiß, die Männer, die dem Hrn. Bieſter, wie er ſich rühmt, verſichern konnten, wie höchſt intereſſant ihnen dieſe Aufdeckung eines bisher ſo unbekannt geweſenen Ordens geweſen, mußten den Kopf verlohren haben, wenn ſie die Abgeſchmaktheiten und Unerwieſenheiten jenes Sendſchreibens nicht einſehen konnten, mußten gläubiger, als das allergläubigſte alte Weib ſeyn, um die Märchen, die man ihnen erzählte, auf guten Glauben anzunehmen. Und Leute, die das konnten, mit denen darf nun wohl freylich der unglaubige Garve nicht verglichen werden! Aber von ſolchen Philoſophen bereverenzt und bekomplimentirt zu werden, iſt Hrn. Bieſter wohl zu gönnen.

Hr. Bieſter deklamirt weiter gegen Herrn Garve, daß derſelbe geſagt hatte, es beruhige ihn, weil ſo gar viel Albernheit mit der Sache verbunden ſeye, und daß es unmöglich ſey, daß Menſchen, die nicht zuvor ihres guten Verſtandes durch Zauberey beraubt worden, blinden Gehorſam und übertriebene Verehrung gegen unbekannte Leute hegen könnten. Dieß nennt Hr. Bieſter ſchneidende Worte, die gegen Thatſachen nichts bewieſen. Der blinde Gehorſam verſtoße auch freylich ſtark gegen den geſunden Menſchenverſtand, aber das ſey auch die Urſache, warum man die Sache aufdecke; wenn man

aber die Sache wegen ihrer unglaublichen Ungereimtheit für unmöglich, und alſo auch für unwahr erklären wolle, ſo möge Gott der Geſchichte gnaden, wenn ſolch theoretiſches Vernünfteln gegen Thatſachen gelten ſollte. Und um Hrn. Garve gänzlich zu ſchlagen, ſetzt ihm Hr. Bieſter die Inſtanz entgegen, man möge es auch für unglaublich und unmöglich halten, daß Millionen Menſchen die Ungereimtheit geglaubt, ein Menſch ſey unfehlbar, ein Syſtem ſey alleinſeligmachend, ein Menſch könne ein Stück Brod in Gott verwandeln u. ſ. w. und doch ſey dieß alles wahr *). Das iſt Herrn Bieſters Widerlegung der Garveſchen Einwendungen. Scheinbar genug, denn darin iſt Hr. B. ein gewandter Meiſter. Aber was entdeckt man alles, wenn man ſich die Mühe nimmt, dasjenige, was Hr. Garve geſagt hatte, dagegen zu halten? Und da vermißt man erſtlich die Widerlegung der wichtigſten Einwürfe; nämlich, daß der Sendſchreiber den Leſer über einen Punct in Unwiſſenheit laſſe, den man am meiſten aufgeklärt zu ſehen wünſche: daß der Schluß des Sendſchreibens von der Abſtammung des Ordens aus katholiſchen Landen falſch ſey: daß weil der Orden die dunklen Religionslehren einſchärfen ſolle, ſeine Annäherung zum Katholicismus daraus nicht bewieſen ſeye: daß Prieſter der Natur, Klerikat, Ruthe Aarons, wohl Symbole und Namen wären, daß man aber die Sachen vermiſſe u. ſ. w. **). — Alle dieſe wichtigen Einwendungen, deren Widerlegung dem Hrn. Bieſter vermuthlich zu ſchwer war, weiß er ſo flink und gau, als es nur der geſchickteſte Taſchen-

*) Monatsſchr. Jan. 1786. p. 40. ff.

**) Monatsſchrift December 1785. p. 517. 518.

ſchenſpieler vermögte, wegzuſchaffen, daß man ſich einbilden mögte, es ſey nichts von allem da geweſen, und dagegen raft er auf, womit er beſſer fortzukommen glaubt. Aber wie unredlich geht er hiebey zugleich zu Werke! Hr. Bieſter läßt Herrn Garve Dinge ſagen, die er gar nicht geſagt. Hr. Garve ſagt, es ſey unmöglich, daß man ohne zuvor ſeines geſunden Verſtandes durch Zauberey beraubt zu ſeyn, Menſchen, von denen man nichts weiß, für Meiſter und Herrn der ganzen Natur halten könne, und Hr. G. führt zugleich einige wichtige Widerſprüche an, die in der Erzählung des Sendſchreibers vorkommen. Ja, Hr. G. will ſogar nicht einmal ableugnen, daß es gar nicht möglich ſey, daß Menſchen ſich ſo weit von der geſunden Vernunft verirren können, Menſchen die ſie gar nicht kennen für Herrn und Meiſter der Natur zu halten: er ſagt nur, daß er eine allgemeine Ausbreitung dieſer Verirrungen für ganz unmöglich halte *). Was thut nun Hr. Bieſter? Die Widerſprüche, die Hr. Garve angeführt, übergeht er ganz: dagegen läßt er Hrn. G. ſagen, es ſey unmöglich, daß Menſchen, die nicht zuvor ihres geſunden Verſtandes durch Zauberey beraubt worden, blinden Gehorſam und übertriebene Verehrung gegen unbekannte Leute hegen könnten **). Er dichtet alſo ſeinem Gegner einen gänzlich falſchen Satz an, und fängt nun an gegen dieſen von ihm ſelbſt vorgeſchobenen falſchen Satz aus allen Kräften zu deklamiren! Wenn das nicht Rabuliſterey, arge Haderkunſt und vorſätzliche Bos-

 heit

*) December 1785. p. 518. 519.

**) Januar 1786. p. 40.

heit iſt, ſo exiſtirt keine mehr. Wie viel Achtung kann ein Menſch verdienen, der ſo elend iſt, ein ſolch Gaukelſpiel dem Publikum vorzumachen? Und ein Schriftſteller, der ein ſo gewandter Meiſter im Vorſchieben falſcher Dinge iſt, kann eben hier die Unverſchämtheit beſitzen einem Garve vorzuwerfen, er verſchiebe den rechten Geſichtspunct? Hr. B. ſagt weiter zu Hrn. Garve: Sie nehmen ſich freylich, wie Sie ſelbſt etwas unerwartet ſagen, (Dec. S. 492.) weder die Geduld noch die Mühe, ſich die vorkommenden Proben von den höchſt ſeltſamen jetzt geglaubten Behauptungen bekannt zu machen *). Wiederum ein Beweis von den offenbar falſchen Anführungen des Hrn. Bieſters. Wie geläufig doch dieſem Manne Lügen und Verdrehungen ſind! Hr. G. ſagt nicht, daß er ſich nicht Geduld und Mühe nehme, das würde Trägheit und Nachläßigkeit involviren; ſondern Hr. Garve ſagt, daß er nicht den Muth und Geduld habe, ſich alle Proben vollſtändig bekannt zu machen. Und das iſt ein ganz ander Ding. So redet auch Hr. G. nichts von den höchſt ſeltſamen jetzt geglaubten Behauptungen; ſondern von Dummheit und Unwiſſenheit, die noch unter den Menſchen herrſchte. Wiederum alſo etwas ganz anders. Nun urtheile doch Publikum, ob ein Schriftſteller, wie Hr. Bieſter, der ſich die offenbarſte Unterſchiebung ganz fremder Gedanken und Worte zu Schulden kommen läßt, um ſeinen Gegner verächtlich zu machen, nicht der tiefſten Verachtung würdig iſt? — Da aber Hr. Garve doch von Ordensſachen reden wolle, führt ihn Hr. Bieſter zuerſt auf

*) S. 43.

auf eine Stelle in dem Buche: die theoretiſchen Brüder, Seite 83 — 86. und frägt: Wie gefällt Ihnen folgende Kosmogenie? *) — Ich trete über die Herausgabe der Schrift die theoretiſchen Brüder dem einſichtsvollen Recenſenten in der allgemeinen Literatur-Zeitung bey, **) und ſuspendire mein Urtheil über die Aechtheit oder Unächtheit derſelben. Aber ſie ſeye noch ſo ächt roſenkreuzeriſch, als ſie immer wolle, hat denn Hr. Bieſter, der doch ſo gelehrt ſeyn will, in ſeinem Leben kein alchymiſches Buch in Händen gehabt, daß ihm eben dieſe Kosmogenie ſo ebentheuerlich vorkommt? Ich verweiſe ihn auf des Welling Opus magocabbaliſticum, auf des Kühnrath Hylealiſches Chaos und Amphitheatrum, auf des *Lugenii Philalethæ* Schriften; da kann er finden, daß dieß alles nichts Neues iſt. So haben Alchymiſten immer gedacht, und ſo werden ſie auch immer denken. Was iſt alſo hierin auffallendes und beſonders Neues? Das Neue iſt, daß es noch Leute giebt, die ſich mit dieſer ſonderbaren Art von Philoſophie abgeben; und das iſt meines Erachtens etwas ſehr Altes.

Hr. Bieſter führet weiter noch eine Menge Stellen aus dem ſogenannten Hirtenbriefe an die angeblich ächten Freymäurer an, wo geſagt wird, Jeſus ſtehe an der Spitze des Ordens, er ſey auf Jeſum gebauet, Chriſtus wohne in dem Kreysdirector u. ſ. w. Beyläufig will ich hier nur anmerken, daß auch Hr. Bieſter hier in ſeinen Anführungen bey den beyden letzten größern Stellen nicht zum aufrichtigſten zu Werke gegangen iſt: denn ſo große Vorzüge auch Seite 179. denen vom ächten

*) Seite 44.

**) Allgem. Lit. Zeitung 1786. Seite 141. ff.

Verbrüderungsgeiſt gegeben werden; ſo kommen doch die andern darum nicht, wie Hr. Bieſter ſagt, ſchlecht weg. Die Roſenkreuzer ſind noch tolerant genug, und Seite 185. im Hirtenbriefe heißts ausdrücklich: Jeſus hat auch auſſer dem Orden Mittel ſeine verborgene Heerde mit manchem mühſeligen und beladenen Schäflein zu vermehren, wie wir denn zu unſerm innigſten Troſte täglich ſehen, daß unter allen chriſtlichen Religionspartheyen, ja unter allen Menſchengattungen welche ſind, die ſich der Herr abſondert u. ſ. w. Aber wie es ſich von ſelbſt verſteht, da ich die Freymäurerey nicht für eine religiöſe Secte halte, und auch nie, troz allen Lügen der Monatsſchriftſteller zu den Roſenkreuzern gehört habe, übernehme ich es nicht dieſen ganzen Hirtenbrief im mindeſten zu vertheidigen. Ich verehre die Religion, und ein Menſch, der ſie beſitzt, wäre er der geringſte Bettler, in Lumpen gehüllt, iſt mir ehrwürdiger, als der größte Monarch in allem ſeinem Glanz ohne Religion. Aber Andächteley iſt mir nach meinen Ueberzeugungen tief unter der Würde der wahren Gottſeligkeit. Chriſtus Jeſus, Sohn Gottes, und Erlöſer der Welt, ſteht nach meinen Ueberzeugungen ſo hoch, daß aller Knie ſich nicht tief genug vor ihm beugen können, und der aus Dünkel, und Neuerungsſucht vom Chriſtenthum abgefallene Socinianer, Deiſt, und Naturaliſt, der ſeinen Herrn und Meiſter verläugnen, verwerfen und verachten kann, iſt mir ein Auswurf der Menſchheit, und nächſt Satan, dem alten Feinde Chriſti, das bedaurenswürdigſte Geſchöpf. Aber unerträglich ſind mir die leichtſinnige Tändeleyen mit dem Jeſus-Namen, und wirkliche unbedachtſame Erniedrigungen des großen Namens, mit

dem man nicht andächtelnd ſpielen, ſondern den man nur mit Ehrfurcht nennen muß *). — Aber ſind alle dieſe Dinge, die in dem Hirtenbriefe ſtehen, ſo unerhörte, und nur den Roſenkreuzern allein eigene Dinge? Haben nicht alle Myſtiker, die vom innerlichen Lichte, Chriſto in uns, weſentlicher Gotteseinwohnung und dergleichen Dingen geredet, nicht alle dieß auch geſagt? Ohne mich hier auf Anführung großer beſonderer Stellen einzulaſſen, verweiſe ich jeden Leſer nur auf Collbergs platoniſch-hermetiſches Chriſtenthum; da wird er genug finden. Hr. Bieſter redet alſo hier wie ein Schulknabe, dem Dinge auffallend ſind und befremden, von denen er noch nichts gehöret hatte, und wie ein vorlauter junger Menſch, der zu träge iſt, ſich von Dingen erſt die nöthigen Kenntniſſe zu ſamlen von denen er doch gerne ſchwatzen mögte. Der Geduldigſte muß am Ende die Geduld verlieren, wenn er mit einem Schriftſteller zu thun hat, in dem er am Ende allemal, entweder den inſidioſen Rabuliſten, oder den leeren Ignoranten vor ſich ſtehen ſieht. —

*) Ich laſſe es dahin geſtellt ſeyn, ob der Verfaſſer der Recenſion in der Allgem. Literat. Zeitung recht hat, wenn er ſagt, das Ganze des Hirtenbriefes habe zur Abſicht Jeſu Gleichweſenheit mit dem Vater, ſeine Gottheit und die Nothwendigkeit ſeiner Menſchwerdung darum den Brüdern zu entwickeln, weil der Orden, und die höhere Naturlehre auf dieſer Baſis beruhe. Allgem. Lit. Zeit. 1786. Januar p. 68. Iſt dieß richtig; nun ſo iſts gewiß kein Katholicismus. Man ſieht aber denn auch warum unſere deiſtiſchen Zionswächter der Roſenkreuzerey ſo wichtig entgegen arbeiten, daß ſie ihren Gliedern auch die abſcheulichſten Verbrechen beyzulegen ſich nicht entblöden.

Im April-Stück 1786 wird auch noch, obgleich nur gelegentlich der Roſenkreuzer gedacht, wo es heißt: **Die Roſenkreuzer, die geſchwornen Feinde der Aufklärung und Vernunft, treiben auch leider in Franken ihr Werk** *). — Ein Ausfall, der freylich den Roſenkreuzern mit den Jeſuiten einen Rang anweiſet, aber auch eben ſo unerwieſen, als dreiſte iſt. Denn mögen auch immerhin die Roſenkreuzer, als Alchymiſten noch ſo viele ſeltſame Meinungen hegen und noch ſo vielen Vorurtheilen nachhängen; ſo iſt es doch gewiß zu viel, wenn man ſie als geſchworne Feinde der Aufklärung und Vernunft dem Publikum ſchildert. Verſteht aber der anonyme Einſender unter Aufklärung und Vernunft dasjenige, was unſere proteſtantiſchen neuen Zionswächter dafür ausgeben, nämlich ihre Bemühungen, das Chriſtenthum zu untergraben, und das gemeinſchädliche Unding von reiner Vernunftreligion an ſeine Stelle zu ſetzen; dann iſt dieß vielmehr Lob als Tadel. Denn dieſem ſchändlichen Unweſen zu ſteuren, müßte wohl jeder Menſch, dem Chriſtenthum und Menſchenglück noch nicht ganz gleichgültig geworden ſind, wirkſam ſeyn.

Im Junius-Stück 1786 kommt angeblich aus **Nordhauſen** ein Aufſatz von dem **Wunderglauben in Deutſchland** vor, der die **Roſenkreuzer** vornämlich angeht, und in welchem dieſe Leute, die uns bisher nur als Schwärmer, als Mitgenoſſen eines papiſtiſchen Komplots, heimliche Anhänger des Katholicismus und Werkzeuge der Jeſuiten, als geſchworne Feinde der Aufklärung und Vernunft geſchildert waren, noch von

*) **Monatsſchr.** April 1786. p. 326.

von einer andern ſehr ſchändlichen Seite verdächtig gemacht werden. Der Eingang ſchildert ſie auch noch als Schwärmer. Die Roſenkreuzerey, heißt es, ſcheint nächſtens ſich ganz in die frömmelnde Theoſophie werfen zu wollen: indeſſen treibt ſie bis jetzt noch immerfort Alchymie, und wird ſie wahrſcheinlich nie ganz fahren laſſen. Denn Gold, Gold! ſchreyen nicht nur die im niedern Geitz und Eigennutz dahin gegebenen Seelen der Weltkinder, ſondern auch die hocherleuchteten Genoſſen der geheimen Geſellſchaften *). In Anſehung zweyer Stücke hat der Verfaſſer dieſes Aufſatzes ganz recht, nämlich darinn, daß die Roſenkreuzer ſich in die frömmelnde Theoſophie werfen, und hiernächſt daß ſie die Alchymie treiben, und niemals ganz fahren laſſen werden. Beydes iſt aus den roſenkreuzeriſchen Schriften, den Verſammlungsreden, dem Kompaß der Weiſen, dem *Annulus Platonis*, dem Hirtenbriefe, und andern ſichtbar. Aber nicht erſt jetzt wollen ſich die Roſenkreuzer in die Theoſophie werfen: das iſt ſchon längſt von ihnen geſchehen, und der Verf. verräth hier ſeine Unwiſſenheit. Auch wird man wenige Theoſophen finden, die nicht zugleich ſich ins Fach der Alchymie gewagt hätten; und wiederum wird man wenige Alchymiſten finden, die nicht zugleich Theoſophen geweſen wären. Myſtik, Theoſophie, und Alchymie ſind faſt immer ſehr nahe Nachbarn geweſen. Hiermit erzählt uns alſo der Verfaſſer nichts Auffallendes und Unerhörtes; ſo iſts immer geweſen, und ſo wirds auch immer ſeyn. Und bey dieſem allen können die Roſen-

*) Monatsſchr. Junius 1786. p. 562. 563.

kreuzer zwar ſchwache, aber auch immer fromme und gute Menſchen ſeyn. — Nun ſtellt ſie aber der Verfaſſer der Welt aus einem andern Lichte vor. Er ſagt, daß die Goldmacherey viele zu den lächerlichſten und abſcheulichſten Handlungen verleite, und führt davon zum Beweiſe drey Beyſpiele an, von welchen das erſte unſauber und lächerlich, das zweyte ſchändlich, und das dritte abſcheulich iſt. Nach dem erſten ſuchte ein vornehmer Mann in Berlin *) die Materie zum Stein der Weiſen, in den Excrementen des Menſchen, und ließ zum beſſern Gedeihen ſeine Bedienten, Champagnerwein trinken und Waitzenbrod eſſen. Nach dem zweyten ſuchte ein Oberofficier, der Hang zu geheimen Geſellſchaften hatte, die primam materiam in einem viel edlern Abgang des menſchlichen Leibes, und misbrauchte dazu eine Menge Soldaten, die über die abſcheuliche Lieferung hinfällig wurden. Nach dem dritten ſuchte man in Frankreich die *primam materiam* im Blut, und richtete Menſchen auf einem zu der Abſicht zugerichteten Marterſtuhl hin. — Daß die Begierde den Stein der Weiſen zu erfinden, die Menſchen auf unzähliche Abwege verführt, iſt eine ganz bekannte Sache, wie man aus den Schriften der Alchymiſten ſelbſt zur Gnüge ſehen kann. Graf Bernhard von Trevis führet ſelbſt die verſchiedenen Sudeleyen an, mit welchen er ſich befaſſet, und rechnet eben darunter alles dasjenige, was hier von den Monatsſchriftſtellern angeführt wird, daß man dar-

inn

*) Der Leſer merke, dieß wird angeblich aus Nordhauſen berichtet.

inn die *primam materiam* geſucht habe *). Aus den roſenkreuzeriſchen Schriften erhellet nun, daß eben dieſer Graf Bernhard ein Mann iſt, der bey ihnen in Anſehen ſteht, und für einen Adepten gehalten wird **). Unmöglich können alſo die Roſenkreuzer ſich mit ſolchen Dingen abgeben, die von Schriftſtellern, die ſie als Adepten anſehen, verworfen werden, und kein Menſch, der ihre Schriften angeſehen, kann ihnen auch nur mit dem geringſten Anſchein von Wahrſcheinlichkeit Schuld geben, daß ſie auf dergleichen Ausſchweifungen verfallen wären. Indeſſen geſchieht es doch von dem Verfaſſer dieſes Aufſatzes der Monatsſchrift: da nach alchymiſtiſch roſenkreuzeriſchen Grundſätzen, heißt es, der Menſch ein wahrer Mikrokosmus, eine Welt im Kleinen iſt; ſo ſollen im Menſchen auch die Keime zu dieſem edlen Metalle liegen ***). Hierauf werden jene ſchändliche Beyſpiele erzählet, und damit beſchloſſen: Sollte man, wenn man ſolche Thatſachen jetziger Zeiten lieſet, glauben unter cultivirten Nationen, unter Chriſten zu ſeyn? — Kann man aber, wenn man der Quelle dieſer Greuel nachdenket, alsdann wohl noch der Behauptung beypflichten, daß die Beſchäftigungen mancher geheimen Geſellſchaften zwar unvernünftig, aber nicht böſe wären? ****) Es werden alſo dieſe Schändlichkeiten hier nicht nur aus roſenkreuzeriſchen Grundſätzen hergeleitet, ſondern ſie werden auch als

*) Bernhard Chymiſche Schriften Seite 15.

**) Kompaß der Weiſen. p. 340. 400. 424.

***) Monatsſchr. Junius 1786. p. 564.

****) Ebendaſ. p. 566.

als ein Gegenſtand der dermaligen Beſchäftigungen der Roſenkreuzer angegeben. Ich überlaſſe es jedem Leſer zu beurtheilen, ob man einer Geſellſchaft, in welcher ſich doch wirklich viele rechtſchaffene Leute befinden, häßlichere Dinge zur Laſt legen könne, als hier geſchieht. Es iſt wahr die Roſenkreuzer reden auch vom Menſchen als Microcosmus *); aber daß ſie darum nicht im Menſchen und ſeinen körperlichen Abgängen ihre angebliche *primam materiam* ſuchen, iſt ſo wohl aus der 10ten und 12ten der eben angeführten Verſammlungsreden, als auch aus dem Plumenoek, dem *Annulus Platonis*, und der vorhin angeführten Stelle aus dem Bernhard von Trevis ſichtbar. Weiß aber der Verfaſſer, daß man die Roſenkreuzer nicht nach ihren Schriften beurtheilen muß, ſondern nach andern unbekannten Vorſchriften, die ſie ihren Mitgliedern geben, weiß er, daß ſie ſich wirklich ſolcher Schändlichkeiten ſchuldig machen, und dazu durch ihre Grundſätze die Menſchen verleiten; nun denn muß er, wenn er ein rechtſchaffener Mann iſt, ſein Vorgeben gründlich beweiſen. Ehe dieß aber geſchehen iſt, kann man eine ſolche, den roſenkreuzerſchen Büchern widerſprechende, ſchwarze Beſchuldigung für nichts anders, als für ein bos-haftes Pasquill halten, das von einer ehrloſen Hand ins Publikum ausgeſtreuet iſt.

Zum Schluß des Julius-Stücks 1786 in welchem die Herrn Bieſter und Gedike das bekannte ſchändliche Pasquill gegen mich anſchlugen, wird auch noch der Roſenkreuzer gedacht und geſagt, daß in den Pflichten der Gold- und Roſen-

*) Verſammlungsreden. p. 175. 176.

Roſenkreuzer viele Dinge ſtünden, die gerade aus Gugomos Ideen hergenommen ſind, inſonderheit blinde Anhänglichkeit an den Orden, völliges Vertrauen auf unbekannte Obern, Schädlichkeit der prüfenden und unterſuchenden Vernunft, wozu auch der Hirtenbrief angeführt, und endlich denn geſagt wird, daß auch die unbekannten Obern der Roſenkreuzer, eigentlich S. J. Jeſuiten wären *). Den herrlichen logiſchen Schluß, den hier die Monatsſchriftſteller machen, darf ich nicht in ein helleres Licht ſetzen. Was vom blinden Gehorſam, unbekannten Obern, und Verachtung der Vernunft hier den Roſenkreuzern wiederholt vorgeworfen wird, habe ich ſchon vorhin widerlegt. Wem fällt aber nicht der Widerſpruch auf, daß die Monatsſchriftſteller ſonſt die Obern der Roſenkreuzer, als ſo unbekannt angaben, daß ſie auch die Kreysdirectoren nicht einmal kennen ſollen, und nun doch dieſe Unbekannten mit einemmale wieder ſo bekannt ſind, daß man von ihnen ſagen kann, daß es Jeſuiten ſind. Haben denn wirklich hierüber die Monatsſchriftſteller nähere und beſſere Auskunft, als alle Kreysdirectoren: gut, ſo müſſen ſie dieſes überzeugend durch Thatſachen beweiſen, aber nicht hinkende Syllogismen machen, aus unrichtigen und offenbar falſchen Vorderſätzen eben ſo falſche Folgerungen ziehen, und dadurch Bürger Bürgern verdächtig machen. Das iſt ein ehrloſes Handwerk, deſſen ſich jeder ehrliebende Menſch billig ſchämen muß.

Hiemit endigt ſich, was von den Monatsſchriftſtellern über die Roſenkreuzerey geſagt iſt. Ich wieder:

*) Julius 1786. p. 99. 100.

wiederhole es nochmals, daß ich niemals ein Roſenkreuzer geweſen bin und ſeyn werde, und daß Hr. Bieſter, da er auch mich zum Roſenkreuzer machen wollen *), eine der dummſten Lügen geſagt hat. Ich kann die Roſenkreuzerey nur nach ihren Schriften beurtheilen, und wenn ich hiernach mein Urtheil fällen ſoll; ſo fällt es freylich nicht ſehr zum Vortheil dieſer Geſellſchaft aus. Es iſt eine Geſellſchaft von Alchymiſten, die wiederum die Lehre vom Stein der Weiſen hervorbringt, eine Sache, die ich zu beurtheilen nicht unternehme, da ſie vieles wider ſich hat, und wiederum an großen Leuten, auch noch in unſern Zeiten an Hrn. D. Semler, zum Erſtaunen der Monatsſchriftſteller, ihre Vertheidiger gefunden: eine Geſellſchaft alſo, von der ich nicht weiß, wie man in dieſer Hinſicht von ihr denken ſoll; aber über deren Project, wenns wahr iſt 7000—8000 oder gar 22,963 Menſchen ein Geheimniß anzuvertrauen herzlich zu lachen iſt. Eine Geſellſchaft von Theoſophen und Myſtikern, die, ſo gut ſies immer meynen mag, von aller Schwärmerey gar nicht frey iſt, und deren förmmelnde Sprache, Andächteleyen und chymiſche Vorſchriften, mit religiöſen Ausdrücken und Religionslehren im alchymiſen Dialect vorgetragen, mir unter der Würde der Religion zu ſeyn dünkt. Kurz ich bin kein Bewunderer der Roſenkreuzer. Alles in Gold verwandeln können, halte ich für kein Glück, und auch für die bürgerliche Geſellſchaft halte ich es für nachtheilig, wenn der Hang zur Alchymie, der ſchon ſo viele unglückliche Menſchen gemacht hat, allgemein wird. So ſehr wie man jedem einzelnen Menſchen ſeine Privat-Religion laſſen

*) Jänner 1786. p. 38. 39.

laſſen muß, wovon Myſtik und Theoſophie keinesweges auszuſchlieſſen iſt; und wirklich hat es unter Theoſophen und Myſtikern ſehr viele fromme und gottſelige Menſchen gegeben; ſo halte ich doch Theoſophie und Myſticismus, voraus, wo ſie in kleinartige Andächteleyen übergehen, für eine Ausartung der Chriſtusreligion: ich würde noch einen gelindern Ausdruck wählen, wenn mir eben jetzt einer beyfiele. Und hiernächſt, wer kann die Schriften der Roſenkreuzer unſerer Zeiten leſen, ohne ſich davon zu überzeugen, daß alles was ſie ſagen in den Schriften älterer Alchymiſten, Theoſophen, und Myſtiker, als eines Sendivogius, Ripläus, Kühnrath, Welling, Böhm, Sperber, Pordage, Gichtels und vieler anderer unendlich beſſer vorgetragen worden, und daß ſie alſo nicht nur Nachbeter ſind, ſondern jenen Schriftſtellern bey weitem nicht beykommen? — Aber von aller Katholikerey und Jeſuiterey, die man den Roſenkreuzern angedichtet hat, ſind ſie, nach meinen Ueberzeugungen, gänzlich freyzuſprechen. Hierin habe ich ſchon das Urtheil eines einſichtsvollen Recenſenten in der Allgem. Lit. Zeitung für mich *). Was man von Seiten der Monatsſchriftſteller angeführt hat, um ſie in dieſer Hinſicht verdächtig zu machen, ſind theils Dinge, die den Roſenkreuzern mit allen Alchymiſten, Theoſophen und Myſtikern, die nichts weniger als Katholiken waren, gemein ſind, und alſo die craße Ignoranz ihrer Ankläger deutlich darthun, theils Dinge die ihnen nicht mehr, als andern von den Monats-

ſchrift-

*) Allgem. Literatur-Zeitung 1786. Seite 141. ff.

ſchriftſtellern in Schutz genommenen Geſellſchaften, zu Schulden kommen, theils Dinge, worinnen ſie offenbar recht haben, oder die an ſich unſchuldig und gleichgültig ſind, und die ihnen nur von Deiſten und Naturaliſten gemisdeutet werden können, theils mit Gewalt, und nach einer lächerlichen und albernen Zeichendeuterey ihnen aufgedrungene Beſchuldigungen, theils ſolche, die aus falſchen Vorderſätzen durch die elendeſte Sophiſterey ihnen beygemeſſen ſind, theils Unerwieſenheiten und endlich offenbare Lügen. Und ein ſolches Gewebe wirken Männer, die ſich das Verdienſt der Rechtſchaffenheit, der Unpartheylichkeit, der Toleranz, der Aufklärung, der Bemühungen um Menſchenglück beyzulegen wagen, und ſich nicht ſchämen, ihren Mitbürgern eine Geſellſchaft ſchwarz und verdächtig zu machen, von welcher ſie es ſelbſt nicht abläugnen können, daß ſich viele biedere, rechtſchaffene und fromme Männer in derſelben befinden. Ob dieß ein würdiges Geſchäfte ſey, mag das unbefangene Publikum beurtheilen?

4. Theoſophiſche Geſellſchaft, *Ordre divin*, Philalethen.

Eine andere von den Monatsſchriftſtellern als verdächtig und gefährlich verſchrieene geheime Geſellſchaft, iſt die ſogenannte theoſophiſche Geſellſchaft, die unter dem Namen eines *Ordre divin*, oder der Philalethen bekannt iſt. So ſehr ich mich auch nach Angabe der Monatsſchriftſteller, in geheimen Geſellſchaften herumgetrieben haben ſoll; ſo geht es mir doch hier wieder, wie bey den

Roſen-

Roſenkreuzern. Ich habe nie zu ihnen gehört, und werde auch nie zu ihnen gehören. Ja, ich weiß nicht einmal, ſeit wenn ſie exiſtiren. Ich weiß nur davon, was die ganze Welt weiß, daß ſie in Frankreich exiſtiren, und daß Hr. Willermoz und Martin zu ihnen gehören. Ob ſie vorzüglich in Lion oder Paris ſich befinden, oder ſonſt an welchem Orte, oder in welcher Provinz von Frankreich, iſt mir unbekannt. Daß ſich auch in Deutſchland Leute finden, denen ihr Syſtem allenfalls gefällt, ſieht man aus dem Beyfall, den die Bücher: *Sur les Erreurs et la verité* und *Tableau naturel* hin und wieder geſunden, aus dem Magikon und andern ähnlichen Schriften. Ob ſich aber wirklich eine beſondere theoſophiſche Geſellſchaft, oder *Ordre divin* ſolcher Philalethen irgendwo in Deutſchland befindet, weiß ich nicht. Ich kann alſo über dieſe geheime Geſellſchaft nicht anders, als wie ein jeder andere Profaner urtheilen.

Aus dem September-Stück 1785, wo der theoſophiſchen Geſellſchaft, *Ordre divin*, gedacht und von derſelben geſagt wird, daß ſie in Frankreich und beſonders in Paris unter dem Namen der Martiniſten exiſtire, erſiehet man, wenn man damit das Auguſt-Stück deſſelben Jahres p. 160. zuſammenhält, daß die Verfaſſer, Verbreiter und Anhänger der Bücher: *Sur les Erreurs*, *tableau naturel* u. ſ. w. mit den Martiniſten, Philalethen, theoſophiſchen Geſellſchaft, und *Ordre divin*, nur eine und dieſelbe Parthey oder geheime Geſellſchaft ausmachen, und daß alſo was von jenen Büchern in der Monatsſchrift geſagt wird, von dieſer Geſellſchaft gilt.

Den erſten Ausfall auf dieſe Geſellſchaft finden wir ſchon bey dem berühmten reiſenden Briefſteller im Jänner-Stück, wo von einer geheimen Rotte die Rede iſt, und in der Note geſagt wird: **Wer mich verſteht, wird auch gewiſſe Stellen** in dem Buche *Tableau des rapports entre Dieu, l'homme et l'univers* verſtehen, einem eben ſo **ſchändlichen** Buche, als das *des Erreurs et de la verité*, und welches aus derſelben Quelle kömmt *). Gilt noch der Ausſpruch, daß die Frucht dem Baume gleicht, ſo wird alſo hier die Geſellſchaft der **Martiniſten**, oder des *Ordre divin*, oder wie ſie ſonſt heißen mögen, für eine ſchändliche Geſellſchaft erklärt, da die von derſelben herausgegebenen bekannten Bücher, ſchändliche Bücher genannt werden. Warum ihnen dieſes Prädicat beygelegt wird, ob ſie Dinge enthalten, die der Religion, den guten Sitten, der bürgerlichen Geſellſchaft entgegen ſind, oder ob ſie Pasquille enthalten, die den Namen rechtſchaffener Leute brandmarken, und alſo ſchändliche Bücher genannt zu werden verdienen, von allem dieſem wird hier nichts geſagt. Die Monatsſchriftſteller üben alſo hier wieder ihr altes Kunſtſtückchen aus, daß ſie erſt Dinge ohne allen Beweis, dreiſte Behauptungen ausſtreuen, um von ihrem Publikum gläubig angenommen zu werden, und wenn nur dieſes geſchehen iſt, auch mit hinkenden Beweiſen deſto leichter durchzukommen.

Im April-Stück dieſes Jahres wird denn nun der Beweis geführet, warum dieſe Bücher von dem Briefſteller im Jänner-Stück, oder ſeinem Notenmacher ſchändliche Bücher genannt werden,

*) Jänner 1785. der Monatsſchrift. p. 67.

den, und hier haben wir es mit Hrn. Bieſter zu thun *). Der ſagt nun, um ſeinen Briefſteller wider den Hrn. *T—y* zu vertheidigen: Hr. *T—y* ſchimpft darüber, daß der Verf. S. *67.* in der Note die Bücher *des Erreurs et de la verité* und *Tableau de rapports* ſchändlich genannt habe. Und es iſt wahr, daß Hr. T—y jenen Briefſteller ziemlich derb, obgleich ſehr nach Verdienſt abfertigt. Aber dieſe nachdrückliche Abfertigung kann man Hrn. T—y nicht vorwerfen; ja wenn er auch wirklich ſchimpfte, ſo würde er in dieſem Stück nichts anders thun, als womit ihm ſchon jener Briefſteller vorgegangen war. Dieſer ſpricht von einer Rotte, Hr. T—y auch. Doch, Hr. T—y ſchimpft nicht etwan allein; er will auch wiſſen, woraus der Briefſteller die Schändlichkeit dieſer Bücher beweiſen könne? **) Dieſen ſehr gegründeten Vorwurf übergeht Hr. Bieſter nach alter Gewohnheit ſo, als ob er gar nicht geſagt wäre, und lermt nur, daß Hr. T—y ſchimpfe, weil man die Bücher ſchändlich genannt habe. Hr. B. ſagt weiter, daß ſich Hr. T—y auf das Zeugniß des Hrn. Prof. Garve von dem beſondern Werth dieſer Werke berufe, und nun folgt eine herzbrechende Declamation, worinn Hr. B. bezeugt, daß es ihm wehe thut, daß Hr. Garve mit in dieſen Streit gezogen wird, und über den erſtaunlichen Grad von Indiscretion des Hrn. T—y klagt, daß er das Geſpräch des Hrn. Garve ***) öffentlich dem Publikum vorlegt, da im Geſpräch der Ausdruck des Redenden durch allerley Umſtände

*) April 1785. p 382.

**) April 1785. p. 333.

***) Seite 336.

beſtimmt werden, und der Hörende leicht unrecht verſtehen könnte. Das fehlt nur noch, ſagt Hr. B. daß man Geſpräche drucken läßt, um vollends alle Lebensfreude der Gelehrten zu vernichten; mit den Briefen iſt es ſchon weit genug gekommen *). Man iſt gewiß, als vom Himmel gefallen, wenn man ſo einen Mann, wie Hr. Bieſter, über Indiscretion deklamiren hört, ihn, der ſich unendlich größerer Indiscretionen, und dieſer Ausdruck iſt für Bieſteriaden viel zu gelinde, zu Schulden kommen laſſen. Hr. B. mußte entweder ſich ſelbſt gar nicht kennen, oder er mußte ſchon alle Schaam verloren haben, um ſo vor den Augen des Publikums Discretion zu heucheln, vor welchem er ſich ſonſt weit ärgere Dinge erlaubt. In der Monatsſchrift, die durch die Bieſteriaden zu einem wahren literariſchen Pranger gemacht worden, an welchen ein jeder ſein Pasquill anſchlagen kann, klagt ein Bieſter, der ſich ſo viele Dinge von andern zutragen laſſen, die andere in gemiſchten Geſellſchaften, oder von andern gehört, und nachmals dieſe Dinge in ſeinem Journal öffentlich bekannt gemacht, und daraus die ärgſten Folgerungen gezogen hat, der ſo viele Nachrichten allein vom Hörenſagen hatte, und ſolche denn als wichtige Sachen ausposaunte, gleichwohl noch über des Hrn. T—y Indiscretion, daß er ein günſtiges, niemanden beleidigendes Urtheil, das er von Hrn. Garve über ein paar Bücher gehört, öffentlich bekannt macht. Ein Bieſter ſagt, daß durchs Druckenlaſſen ſolcher Geſpräche alle Lebensfreude der Gelehrten vernichtet würde, und ſtreut ſelbſt Nachrichten aus, die aus ähnlichen Geſprächen, und

*) Seite 382. 383.

aus Hörenſagen ihren Urſprung haben, und nicht nur die Lebensfreude, ſondern Ehre, Glück und Ruhe rechtſchaffener Männer und ihrer Familien zu vernichten fähig ſind. Ein Bieſter klagt darüber, daß es mit Briefen ſchon ſo weit gekommen, daß man auch dieſe drucken läßt, und er ſelbſt thut eben das, worüber er klagt, und liefert in ſeiner Monatsſchrift ganze Sammlungen von Briefen, die den guten Namen anderer vergiften ſollen, und zu dem Ende noch mit Anmerkungen und Erläuterungen aus ſeiner Fabrik begleitet werden. Wie kann ein Menſch ſich ſo weit vergeſſen, daß er das an einem andern zu tadeln aufſucht, was er ſelbſt im höchſten ausſchweifendſten Grade auszuüben frech genug iſt! ! !

Doch weiter. Dem Urtheil des Hrn. Garve über die vorgedachten Bücher, das Hr. T—y angeführt, ſetzt Hr. Bieſter nun ein anderes Urtheil des Hrn. Garve, das er von deſſen Freunden erhalten, entgegen, welches ungefähr dahin ausfällt, daß Hr. Garve geſagt, er verſtehe das Buch nicht, die Verachtung der mathematiſchen und phyſiſchen Wiſſenſchaften in demſelben misfalle ihm, es ſtünden freylich in dem Buche viele, gute, brauchbare moraliſche Wahrheiten; aber um es zu verſtehen, müſſe man einen Schlüſſel dazu haben. — Hievon nimmt nun Hr. B. Gelegenheit von einem Schlüſſel zu dieſem Buche zu reden, der 1782 für wenige gedruckt iſt. Dieß iſt das berichtigte *Examen impartial.* — Aber einen Augenblick müſſen wir inne halten. Hr. B. treibt hier wieder ſein bekanntes Manövre: glatt, wie ein Aal entſchlüpft er uns glücklich. Hr. T—y wollte bewieſen haben, woher die Bücher *des Erreurs & de la verité* und *Tableau naturel* ſchändliche Bücher ſind. Nun aber

raſt Hr. B. das Urtheil des Hrn. G. auf, und räſonnirt darüber ſo lange, bis er uns jene Beweisforderung ganz aus den Augen und Gedächtniß weggerücket hat. — Doch vielleicht ſoll der Schlüſſel das ſchändliche beweiſen. — Auch das wagt Hr. Bieſter ſelbſt nicht einmal, ſo keck er ſonſt iſt; er ſagt nur daß nach dieſem Schlüſſel dieſe Schriften höchſt bedenklich und eher den weit ausſehenden Abſichten einer gewiſſen Geſellſchaft, als dem wahren beſten des Menſchengeſchlechts gemäs ſeyen, und er hält es nicht für löblich, daß man Werke ins Publikum wirft, die in einer bekannten Sprache geſchrieben zu ſeyn ſchienen, wo aber ganz andere Begriffe, als die gewöhnlichen, mit den Worten verbunden wären *). Zweyerley iſt in dieſem Räſonnement des Hrn. Bieſters zu merken. Einmal bleibt er uns, wie gedacht, den ganzen Beweis von der Schändlichkeit dieſer Bücher ſchuldig, und drehet und wendet ſich, um den Worten jenes Briefſtellers im Jänner-Stück einen gelindern Sinn zu geben. Hiernächſt aber nimmt Hr. B., als ausgemachte Wahrheit an, was noch erſt bewieſen werden muß, daß der angebliche Schlüſſel zu jenen Büchern der rechte ſey? Da ich bereits von dieſer albernen Zeichendeuterey und Kabbaliſtik vorhin gehandelt, und dieſe wahre Tollhäuslerey ins Licht geſetzt, darf ich dieſes hier nicht wiederholen. Hr. B. führt uns nun aber auf einige Stellen, die höchſt merkwürdig ſeyn, und vielleicht von manchen Verehrern dieſer Bücher nicht bemerkt ſeyn ſollen **). Das glaube ich wohl; denn um ſie ſo zu finden, als ſie Hr.

*) Seite 384. 385.

**) Seite 386.

Hr. B. findet, muß man ſeine Augen mitbringen, ja ſeinen Kopf und ſein Herz. Mag der Leſer dieſe Stellen in der Monatsſchrift oder in dem Buche ſelbſt nachleſen, genug er wird in allen dieſen Stellen nur finden, daß der Verf. ſagt, er ſpreche mit vielem Rückhalt, handle oft von ganz andern Sachen, als von welchen er zu handeln ſcheine, er rede von verborgenen Geheimniſſen, die man nicht entdecken müßte, ſonſt würde die ganze Welt untergehen, man müſſe das Stillſchweigen des Harpocrates, und treuen Gehorſam gegen den höchſten Willen mitbringen, es ſey ein höchſtes Principium, von welchem alle Wahrheit und Licht herabkommen, und wer den Schlüſſel dieſes Univerſal-Chiffres beſitze, würde finden, daß nichts von allem was exiſtirt, ihm verborgen ſey. Denn dieß ſey der Chiffre des Weſens, das alles hervorbringt, in vollem Wirken alles umfaſſe: er könne nicht den Namen dieſer wohlthätigen Natur ausſprechen, die das unausſprechliche Weſen, der Schlüſſel der Natur u. ſ. w. ſey. — Was iſt in allem dieſem verfängliches, was man nicht in jedem alchymiſchen Buche faſt auf allen Blättern antreffen ſollte? Um in allen dieſen Verfänglichkeiten zu finden, muß man ſchon Verfänglichkeiten mitbringen, und es würde gewiß Thorheit ſeyn, dieſe Thorheiten ernſthaft widerlegen zu wollen. Lautes Hohngelächter und bitterer Spott, iſt das einzige, was man ſolchen Zeichendeutern entgegen ſetzen muß. Man braucht nicht einmal halb ſo viel Witz, als diejenigen hatten, die im vorigen Jahrhunderte die ganze Geſchichte der Bibel in der griechiſchen Mythologie finden wollten, ja nicht einmal halb ſo viel Witz, als der armſelige Verf. des *Examen impartial*, um in den Büchern *des Erreurs*, und *Tableau naturel*, das ganze berliniſche

Zionswächter-Triumvirat, und die ganze Monatsſchrift obendrein zu finden. Auf Beweis kommt es hier ja gar nicht an; ſondern nur auf Machtſprüche, daß dieſe Figur und Wort, dieß, und eine andere, jenes bedeuten ſoll. — Aber wo ſtecken nun in allem dieſen die Schändlichkeiten, die der Verf. des Aufſatzes im Jänner dieſen Büchern angedichtet hatte?

Im Julius ſagt uns Hr. Bieſter in ſeiner Antwort an Hrn. Prof. Garve, daß eigentlich Jeſuiten, das alte Geſpenſt der Monatsſchriftſteller, bey den Büchern *des Erreurs &c.* ihr Spiel treiben. Ich bin überzeugt, ſagt er, worinn mir auch viele einſichtsvolle Männer beypflichten, daß Jeſuiten, und Jeſuiterfreunde mit dem Buche *des Erreurs & de la verité*, und mit ähnlichen Büchern, und mit ganzen ſich darauf gründenden Projecten zuſammenhängen. Und in der Note werden wir auf die Stellen im April p. 386—389 verwieſen *). Hrn. Bieſter iſt ſeine Ueberzeugung zu laſſen: er hat ſich das Privilegium erworben, die größeſten Abgeſchmackheiten zu glauben. Wer ſind aber die einſichtsvollen Männer, deren Kopf von der Nikolaitiſch-Bieſterſchen Aufklärungsfackel ſchon ſo verbrannt worden, daß ſie auch nichts anders als Jeſuiten ſehen? Wohl dem guten Jacob Böhme, daß er unſer aufgeklärtes Jahrhundert nicht erreicht hat; welche Erzjeſuiterey würden unſere neuen Zeichendeuter nicht in der *Aurora* des philoſophiſch-theoſophiſchen Schuhflickers von Görlitz gefunden haben! — Hr. Bieſter wundert ſich noch, daß ein ſolches Buch, wie das *des Erreurs*, ſo viele Leſer findet, eine

*) Julius 1785. p. 74.

eine zweyte Auflage, einen ähnlichen ſtarken Nachtrag, einen ähnlichen Commentar, und ſogar eine deutſche Ueberſetzung gefunden *). Darüber ſollte ſich doch Hr. B. nicht wundern. Haben denn allein gute Bücher dieſes Glück? Wie viele Leſer, Auflagen und Commentare haben theoſophiſche und alchymiſche Bücher zu allen Zeiten gefunden. Hat nicht ſogar die Monatsſchrift der Herren Bieſter und Gedike, troz aller ihrer Schiefheiten, Ungründlichkeiten, Waſchweibereyen, Abſurditäten ꝛc. genug Leſer gefunden, und eben deswegen die mehrſten? Ja, ſind nicht eben die vornehmſten Abgeſchmackheiten, die von jedermann behohnlacht, und ausgepfiffen zu werden verdienten, in einem beſondern Buche: Vorläufige Darſtellung des heutigen Jeſuitismus von neuem der Welt aufgetiſcht und noch mit mehrern Lügen verbrämt worden? Und das iſt Hrn. Bieſtern und Conſorten bey lebendigem Leibe widerfahren!

Im Auguſt-Stück 1785 finden wir den Verf. des Sendſchreibens an die Gold- und Roſenkreuzer wieder mit der Anatomie der Bücher *des Erreurs &c.* und *Tableau naturel* beſchäftigt **). Da ich die abgeſchmackte Zeichendeuterey dieſes Schriftſtellers ſchon in dem Abſchnitt von den Jeſuiten ins Licht geſtellet habe; ſo kann ich mich hier ſehr kurz faſſen: ich muß aber dennoch noch einiges anführen. Und da ſagt der Verfaſſer, Hr. *T—y* wiſſe keinen andern Grund dafür anzuführen, daß es ungereimt, niedrig und boshaft ſey, die gedachten Bücher ſchändlich zu nennen, als daß er ſage, der Verf. des Jänner-Stücks be-

*) Seite 75.

**) Monatsſchr. Auguſt 1785. p. 154.

begreiſe den verborgenen Sinn jener Bücher nicht. Es iſt wahr, Hr. T—y führt keinen Grund an: aber dieſen Grund findet ein jeder ſelbſt. Es iſt ungereimt ein Buch ſchändlich zu nennen, deſſen Schändlichkeit man nicht erwieſen hat, und auch nicht anders erweiſen kann, als wenn man zu der lächerlichſten und ungereimteſten Zeichendeuterey ſeine Zuflucht nimmt. Es iſt niedrig und boshaft, Bücher, deren Schändlichkeit nicht bewieſen iſt, und mithin auch ihren Verfaſſer und ihre Verehrer ſchändlich zu nennen, und ſie ihren Zeitgenoſſen verdächtig zu machen. Dieß bedarf keiner Anführung beſonderer Gründe; die Schändlichkeit eines ſolchen Verfahrens muß jedem einleuchten. — Der Sendſchreiber ſagt weiter: **Es iſt nun endlich nicht ſogar unbekannt, daß der verborgene Sinn dieſer Bücher weiter nichts iſt, als eine allegoriſche und myſtiſche Anpreiſung des Jeſuiterordens in einer geheimen Schreibart.** Es iſt freylich jedem, der das *Examen Impartial* im Manuſcript oder im Druck geſehen, bekannt, daß ein Kabbaliſt dieſen Sinn zu dieſen Büchern herausdechiffrirt hat, nach einer ſo hoſpitalsmäßigen Zeichendeuterey, daß man, wenn dieſe gilt, allenthalben Jeſuitismus finden kann, man mag ein Buch in die Hand nehmen, welches man will. Aber womit iſts bewieſen und dargethan, daß der von dieſem Verfaſſer angegebene Schlüſſel der rechte, der wahre iſt? Es iſt eine bekannte Sache, daß wenn ich einen in Chiffre geſchriebenen Brief vor mir habe, und denſelben mit dem rechten Schlüſſel entziffere, alsdann ein vernünftiger Sinn herauskommen muß. Kommt dieſer nicht heraus, ſo kann ich ſicher ſeyn, daß dieſer Schlüſſel nicht der rechte iſt. Laßt uns nun einmal

nach dieſem angegebenen Schlüſſel nur einige Stellen überſetzen und entziffern, wie ſie uns in die Hände fallen: Etre, heißt nach dem Chiffre nicht mehr Weſen, ſondern Jeſuiter-General, Principes Superieurs, der Jeſuiterorden, Hommes, die geheimen Geſellſchaften, Etres, die Gegner der Jeſuiten, le Principe, Principe univerſel, Nature, volonté Supreme, alles der Jeſuiter-General, und Orden, Nom, Geheimniß des Ordens, Dieu, der Jeſuitergeneral, Univers, das ganze *Compoſitum* der geheimen Geſellſchaften. Nun einmal nach dieſem herrlichen Schlüſſel die Stelle Seite 15 im *Tableau naturel* überſetzt, wo es heißt: *Ce premier principe a auſſi une liberté, qui differe eſſentiellement de celle des autres Etres: car etant lui même ſa propre Loi, il ne peut jamais s'en ecarter. Ainſi il n'a pas cette Faculté funeſte, par laquelle l'homme peut agir contre le but de Son exiſtence, ce qui demontre la Superiorité infinie de ce principe univerſel & createur de toute Loi;* ſo kommt folgender abgeſchmackter Sinn heraus: Dieſer Jeſuiter-General hat auch eine Freyheit, die von derjenigen anderer Jeſuitergenerale weſentlich verſchieden iſt: denn da er ihm ſelbſt ſein eignes Geſetz iſt, ſo kann er ſich nie davon entfernen. Alſo hat er nicht dieſe traurige Eigenſchaft, durch welche die geheimen Geſellſchaften handeln kann, wider den Zweck ihrer Exiſtenz. Welches die Oberherrſchaft dieſes Jeſuitergenerals und Schöpfers aller Geſetze darthut. Wer iſt der Oedipus um dieſes Räthſel aufzulöſen? Doch weiter: Seite 17 *D'ailleurs il faut dire ici de Dieu ce que nous aurions á dire de l'Etre inviſible de l'homme. Avant de Songer á decouvrir Ses rapports et Ses Loix,*

Loix, nous avons dû nous convaincre de Son exiſtence, parceque être & avoir tout en Soi Selon la Claſſe, ce n'eſt qu'une Seule & même choſe. Das iſt nach dem Schlüſſel: Uebrigens muß man hier von dem Jeſuitergeneral ſagen, was wir hätten von dem unſichtbaren Jeſuitergeneral der geheimen Geſellſchaften ſagen können. Ehe man darauf denken kann, ſeine Verhältniſſe und Geſetze zu entdecken, müſſen wir uns zuerſt von ſeinem Daſeyn überzeugen, weil ſeyn und alles in ſich ſelbſt haben, nichts als eine und dieſelbe Sache iſt. Doch was nützt es von der Albernheit dieſer neuen Zeichendeuterey mehr Beweiſe anzuführen: man wähle aus dieſen Büchern welche Stelle man wolle, und fange an ſie nach dem angeblichen Schlüſſel zu verdollmetſchen, und man wird keine einzige finden, aus welcher nicht wahrer Galimathias und oft von der lächerlichſten Art herauskäme. Von einigen dieſer Deutungen iſt es auch ſichtbar, daß man vorſätzlich einen andern und falſchen Sinn den Worten beygelegt, da die Verfaſſer ſich wirklich erklärt haben, was ſie verſtehen. So ſoll z. E. *NOM*, nicht Name, ſondern *Noſtri Ordinis Myſterium* heißen, nach wahrer jüdiſcher Abbreviatur-Art *Raſche-Theboth* genannt, daß man faſt denken mögte, ein Jude hätte dieß Kunſtſtückchen den Zionswächtern eingegeben: da doch im *Tableau naturel* Tom. II. p. 98. 145. ganz deutlich angegeben wird, daß unter *Nom* Name, nichts anders, als der Name Jehova verſtanden werden ſoll. Unmöglich kann man glauben, daß die Monatsſchriftſteller ſchon ſolchen Bankerot ihres Verſtandes gemacht haben ſollten, um die abgeſchmakten Thorheiten dieſer Zeichendeuterey nicht ein-

zu-

zuſehen: ihre Verſtellung iſt alſo hier wirklich muthwillige Bosheit. Da aber alles in dieſer Zeichendeuterey ganz willkührlich iſt, wer kann es jedem andern Schriftſteller wehren, auf die Monatsſchriftſteller, und ihren Anhang, und ihren zu etablirenden Naturalismus alles anzuwenden? Denn heißt die Stelle: *le Culte, qui Sera dirigé par cette cauſe active & intelligente, Sera neceſſairement juſte & bon: le Culte, au elle ne preſidera pas, Sera certainement nul & mauvais* *): Der Dienſt, der Naturalismus, der durch dieſe wirkende und verſtändige Urſache, nämlich die Monatsſchriftſteller, regieret wird, iſt nothwendig gerecht und gut: der Dienſt aber, bey welchem die Monatsſchriftſteller nicht den Vorſitz haben, nämlich der Supernaturalismus, das Chriſtenthum, iſt gewiß nichtig und böſe. Wenn man ferner eben ſo willkührlich annimmt, daß *Homme*, die chriſtlichen Religionspartheyen, die jedermann bekannt ſind, *monde inviſible*, die unbekannten anonymen Einſender, Briefſteller, und Briefträger der Monatsſchrift, *monde* Geſellſchaft, *Eſprits* ſtarke Geiſter, *Eſprits Forts* Intelligences Superieures, J. S. nicht Societas Ieſu, ſondern Indifferentiſten und Spinoziſten bedeuten; ſo kommt aus den Worten: *l'homme eſt un Etre degradé, un monde inviſible, un monde d'Eſprits nous environne, des Intelligences douées de qualités Superieures vivent aupres de l'homme*, folgender Sinn heraus: Die chriſtlichen Religionspartheyen ſind ein her-

*) Monatsſchr. a. a. O. p. 157.

herabgewürdigtes Weſen; aber eine unſichtbare Geſellſchaft unbekannter Monatsſchriftſteller umgiebt uns, eine Geſellſchaft ſtarker Geiſter, begabt mit den Eigenſchaften der Indifferentiſten und Spinoziſten lebt neben den chriſtlichen Partheyen. Gewiß noch verſtändlicher, als wenn man nach jenem Schlüſſel dieſe Stelle verdollmetſchen wollte: Die geheimen Geſellſchaften (l'homme) ſind ein herabgewürdigter Jeſuitergeneral (être,) eine unſichtbare Welt von Geiſtern umgiebt uns, Intelligenzen mit höhern Eigenſchaften begabt, leben neben den geheimen Geſellſchaften. Doch genug von dieſer ganzen jüdiſchen Kabbaliſtik, die vielleicht zu den Vermächtniſſen gehört, die der jüdiſche Philoſoph Moſes Mendelsſohn den Wächtern des chriſtlichen Zions zurückgelaſſen hat. Ich denke, daß das Ungereimte derſelben jedem verſtändigen Leſer ohnehin einleuchten wird.

Der Sendſchreiber kommt hierauf auf die angeblichen Verbreiter dieſer Bücher, und da wird Hr. Willermoz, der Graf Bernez, Herr Giraud, der Chevalier *Bien de S. Amand*, der Chevalier *Savaron* und Herr *Chappes de la Henriere*, als ſolche angegeben, die völlige Anhänger der Jeſuiten ſind; von einem *Miſa du Renis* wird geſagt, daß bey ihm der Jeſuit auf allen Ecken herausgucke, und dem Herrn Beyerle in *Nancy* kündigt der Sendſchreiber an, daß er bey ihm alles Zutrauen verloren habe, (worüber ſich wohl der Herr Beyerle bis in den Tod betrüben wird;) weil er den hinterliſtgen *Miſa du Renis* ſo hege und pflege

ge *). Da ich keinen dieſer Herren kenne, noch mit einem unter ihnen je correſpondirt habe, noch in einiger Verbindung mit ihnen und ihrem Syſtem ſtehe, ſo hoffe ich keine Partheylichkeit, in Anſehung ihrer beſchuldigt werden zu können. Aber jeder Menſch von Gefühl wird mir hoffentlich darinn beytreten, daß es ein ehrloſes Handwerk iſt, ſo eine Reihe Namen von Männern, von welchen die mehrſten Leute von Stande zu seyn ſcheinen, gleichſam an den Pranger zu ſchlagen, und ſie als Jeſuiterfreunde und Verbreiter ſolcher Bücher, denen man ſchon das Mahl aufgedrückt, daß ſie ſchändliche Bücher ſeyn ſollen, öffentlich zu brandmarken; und zu einer ſo ehrloſen That konnte Herr Bieſter und Gedike ihre Monatsſchrift hergeben, ohne zu bedenken, daß wenn ſie ein Journal, welchem ſie ihre Namen vorſetzten, zu einem literariſchen Pranger machten, um andere zu ſchänden, ihr eigener Name an dieſem Pranger oben an ſtehe. Das thut ein Ober-Conſiſtorialrath und ein königlicher Bibliothekar! O Zeiten! o Sitten! — Aber eine wichtige Nachricht kann ich hier nicht noch unangemerkt vorbeygehen. Herr Willermoz wird hier mit ſeinem Ordensnamen *ab Eremo*, Herr *Chapper de la Henriere* mit ſeinem Ordensnamen *á Cruce caerulea* genannt, und dieſe Männer ſind angeblich ſolche, die Anhänger der Jeſuiten ſind, und die Bücher, als deren Verbreiter ſie angegeben werden, ſind ſchändliche Bücher, die eigentlich nichts anders, als Jeſuiterey enthalten. Ihr Syſtem, ihre Geſellſchaft iſt alſo nach den Vorſtellungen der Monatsſchriftſteller nichts,

*) Seite 159. 160.

nichts, als Jeſuitismus. Nun finden wir aber in der Abhandlung über die Zuſammenknuf, der Freymäurer im Wilhelmsbad nicht nurt daß man auf dieſem Convent dieſes Syſtem einzuführen geſucht, und dahin auch eine Menge Exemplare von dem Buche *Tableau des Rapports* gebracht, (p. 208.) ſondern daß auch die *D. bbr. á Victoria* und *á Leone reſurgente* in das geheime Syſtem des Br. *ab Eremo*, oder des Herrn Willermoz eingeweihet ſind; (p. 141.) Was folgt nun hieraus? doch wohl nichts geringers, als daß auch dieſe beyden Fürſten, in ein Jeſuiter-Syſtem und zu Jeſuitengeheimniſſen eingeweihet, und alſo wenigſtens zu Anhängern der Jeſuiten gemacht ſind. Wiederum erſcheinen alſo hier die Monatsſchriftſteller als Leute, die auch Fürſten zu ſchänden wagen, und ſich deſſen nicht ſchämen, um nur ihren Abgeſchmacktheiten Anſtrich zu geben.

Im Januar 1786 wird auch noch vom Hrn. Bieſter des vorgeblichen Zuſammenhangs der Jeſuiten mit dem Buche *des Erreurs* gedacht *): aber da ich dieſe Stelle ſchon in dem Abſchnitte von den Jeſuiten unterſucht, darf ich hierauf nur den Leſer zurückweiſen. Dieß gilt auch von der Stelle im Februar-Stück, wo geradehin, ohne allen Beweis, die Bücher *des Erreurs* jeſuitiſche Bücher **) genannt werden: nach dem nun ſchon alten, und genug bekannten Kunſtgriff der Monatsſchriftſteller, daß ſie erſt eine Behauptung ohne allen Beweis hinwerfen, und denn in andern Stücken von Anonymen daſſelbe oft wieder,

*) Jänner 1786. Seite 47. 48.

**) Februar 1786. p. 136.

derholen laſſen, um dadurch der Welt einzubilden, daß ihre Unerwieſenheiten ſo ausgemacht wahr wären, daß niemand mehr daran zweifeln könne. Ich zweifle, daß jemals ein ſolches Gaukelſpiel vor dem Publikum getrieben, und der gute Glaube deſſelben ſo gemisbraucht worden, als von den Monatsſchriftſtellern geſchehen iſt.

Bisher waren uns die Bücher *des Erreurs* und *Tableau naturel*, als ſchändliche Bücher, die den Jeſuitismus enthalten ſollten, angegeben, der Beweis darüber mit nichts, als mit einer aberwitzigen Zeichendeuterey geführt, und nur ein Verzeichnis von Männern gegeben worden, die zu dieſer theoſophiſchen Geſellſchaft gehören ſollen, und für Anhänger der Jeſuiten erklärt werden. Im März 1786, wo ſich die Herausgeber gegen einen ihnen vom Hrn. Kapellmeiſter Reichardt gemachten Vorwurf, Hrn. Claudius angehend, vertheidigen, ändert ſich die Sprache in etwas: Man läßt Hrn. Bieſtern im April-Stück 1785 p. 385. ſagen, er bedaure, daß Claudius das ſchädliche und verächtliche Buch *des Erreurs* überſezt und gelobt habe, weil nun ſein Name den Unfug, den dieß Buch mache, noch vergrößere. Ich merke hier nur an, daß dieſe angeführte Stelle, ſo wie ſie hier ausgedrückt wird, gar nicht zu finden iſt. Es heißt weiter: es ſey vorher geſagt, daß die Proſelytenjäger der Jeſuiten alles zu nutzen ſuchten, und daß ſie die auf dunkle Gefühle und Myſtik gebaute Theologie mancher Menſchen, und das Buch *des Erreurs* wirklich dazu nützten *). Hier wird uns alſo eine andere Idee

*) März 1786. p. 281.

Idee von den gedachten Büchern gemacht, es ſind nicht ſo wohl Jeſuiterbücher von Jeſuiten und ihren Anhängern herrührend, die auf allen Seiten von Jeſuitergeneral, Jeſuiterorden, geheime Geſellſchaften u. ſ. w. reden; es ſind vielmehr Bücher die eine dunkle, myſtiſche Theologie *) enthalten, und nur von jeſuitiſchen Proſelyten:

*) Merkwürdig iſt die Stelle beym *Mercier* im *Tableau de Paris* T. II. p. 284. den man faſt als einen Augenzeugen gelten laſſen kann: Une Secte nouvelle, compoſeé ſur tout de jeunes gens, paroit avoir adopté les viſions repandues dans un Livre intitulé les Erreurs & la verité, ouvrage d'un myſtique à la tête echauffée, qui a neanmoins quelques éclairs de genie. Cette *S*ecte eſt travaillée d'affections vaporeuſes, maladie, qui favoriſe tous les écarts de l'imagination & lui donne une tendance vers ce, qui tient du prodige & du ſurnaturel. *S*elon cette ſecte, l'homme eſt un être degradé, le mal moral eſt ſon propre ouvrage; il eſt ſorti du centre de la verité; Dieu par ſa clemence le retient dans la circonference, lorsqu'il auroit pû s'en eloigner á l'infini; le Cercle n'eſt que l'exploſion du centre, c'eſt á l'homme de s'approcher du centre par la tangente. Pour pouvoir enfiler cette tangente les Sectateurs de ces idees creuſes vivent dans la plus rigoureuſe continence, jeunent jusqu'à tomber dans le maraſme, ſe procurent ainſi de rêves extatiques & éloignent toutes impreſſions terreſtres, afin de laiſſer á l'ame une liberté plus entiere & une communication plus facile avec le centre de verité. Aus dieſer Beſchreibung läßt ſich wohl nichts weniger, als Spuren des Jeſuiter=Geiſtes argwohnen, und eben ſo wenig ſind Schändlichkeiten aufzufinden. Nur Schwärmerey iſt unverkennbar, und Schwärmer können ja ſonſt gute Menſchen ſeyn, wenn ihre heiligen Ausſchweifungen

auch

ſelytenjägern gemisbraucht werden. Und doch hatte Hr. Bieſter in eben dem April-Stück die bekannte Zeichendeuterey auf dieſe Bücher angewandt, und ſich dabey auf den ſaubern Schlüſſel berufen, mit welchem der angebliche Jeſuitismus dieſer Bücher aufgeſchloſſen wird. — So gewandt ſind dieſe feinen Herren, um ſich als wahre Proteuſe bald ſo, bald anders zu zeigen, wie ſie es für dienlich achten.

Die Reſultate aus dem Vorhergehenden dürfen nun meine Leſer wohl nicht mühſam ſuchen. Wir finden hier abermals eine Geſellſchaft verſchrieen, und ſchändlich gemishandelt, ihre Bücher, ſchändliche Bücher genannt, und Männer von Stande, die zu derſelben gehören, namentlich an den Pranger der Berliner Monatsſchrift, als Anhänger der Jeſuiten angeſchlagen. Frägt man nach dem Beweis, warum dieſe Bücher ſchändlich ſind? So erhalten wir keine Antwort, und die Monatsſchriftſteller weichen aufs gefliſſentlichſte aus. Frägt man nach dem Jeſuitismus dieſer Bücher, die doch das Syſtem dieſer Geſellſchaft vortragen; ſo wird uns eine Zeichendeuterey vorgelegt, die ſo willkührlich iſt, daß nach derſelben ein jedes Buch jeſuitiſch ſeyn kann, ſo falſch, daß bey ihrer Anwendung auf dieſe Bücher gar kein vernünftiger Sinn herauskommt, und ſo albern, ſo lächerlich, ſo wirklich hoſpitalmäßig, daß dagegen das Notarikon und Gematria der jüdiſchen Kabbaliſten, noch Ver-

auch noch ſo viel Mitleiden verdienen. Für dieſen durch Faſten ſkeletirten Andächtlern dürften wohl die Wächter Zions ruhig ſchlafen können.

nunft und hohe Weisheit iſt. Frägt man nach dem Beweis, daß die aufgeführten Männer wirklich Anhänger der Jeſuiten ſind; ſo wird dieſer Beweis nirgends geführt, und man ſoll es blos, als wahr und erwieſen annehmen, weil jener unſinnige Schlüſſel in den Büchern, allenthalben Jeſuiten anzeigen ſoll. So groß iſt der Unfug, der von den Monatsſchriftſtellern getrieben wird, ſo unverſchämt ihr Vertrauen auf die Leichtgläubigkeit des deutſchen Publikums, ein Vertrauen, das gewiß eben dieß Publikum nicht wenig entehrt, dem ſie ſo viel Reverenze machen, daß ſie ſich nicht nur Glauben verſprechen, wo ſie ihm nur freche, mit nichts bewieſene Behauptungen vorlegen, und wahre Tollhäusleryen, die ſie ſelbſt bey ſich belachen müſſen, als große und wichtige Entdeckungen auskramen, ſondern auch wohl gar Beyfall hoffen, wo ſie alle Moralität und gute Sitten mit Füſſen treten, und die Namen von Männern allerley Standes an die von ihnen aufgerichtete Schandſäule ſchlagen. Alſo hier wieder eine unſchuldig oder wenigſtens ohne Beweisführung des Behaupteten gemishandelte, des Jeſuitismus und der Schändlichkeit angeklagte Geſellſchaft. Werden nicht einmal unſerm deutſchen Publikum die Augen aufgehen, um den Unfug und das Gaukelſpiel dieſer Scribler einzuſehen.

5. Der wohlthätige Ritter.

Auch bey dieſer Rubrik findet mich der Leſer in eben derſelben Verfaſſung, in welcher er mich ſchon bey den Roſenkreuzern angetroffen, daß ich näm-

nämlich, ſo ſehr ich mich auch in geheimen Geſellſchaften herumgetrieben haben ſoll, doch auch hievon nicht anders, als jeder Fremder urtheilen kann. Ich weiß nicht, daß ich je einen wohlthätigen Ritter mit Augen geſehen hätte. Als dieſe Parthey unter den Freymäurern entſtand, hatte ich ſchon längſt an allem, was den Freymäurerorden angieng, gar keinen Antheil genommen. Obgleich **Wilhelmsbad**, wo dieſe Geſellſchaft ſich in Deutſchland hervorgethan, nur wenige Stunden von Darmſtadt entfernt iſt, ſo habe ich doch an dem 1781 daſelbſt gehaltenen Convent auch nicht den geringſten mittelbaren oder unmittelbaren Antheil genommen, und es iſt mir auch nachher ganz gleichgültig geweſen, was da beſchloſſen, abgeſchaft oder aufgeſtellt worden iſt. Was ich alſo von der geheimen Geſellſchaft, der ſogenannten wohlthätigen Ritter ſagen kann, iſt aus öffentlich bekannten, und gedruckten Nachrichten. Nach dieſen ſiehet man, daß dieſe **wohlthätigen Ritter** eigentlich franzöſiſche Freymäurer ſind, und zwar von der Parthey der Herrn **Willermoz** und **Saint-Martin**, von welchen ſich die Bücher *des Erreurs & de la verité*, *Tableau naturel*, und andere der Art herſchreiben. Verſchiedene franzöſiſche Logen, vornämlich in Elſaß und Lothringen, die zu dieſen ſogenannten Martiniſten gehörten, hatten ſich mit den deutſchen Freymaurern von der ſogenannten ſtricten Obſervanz, die das Tempelherrn-Syſtem angenommen hatten, vereiniget. Aber auf einem Convent, welchen ſie in Lion hielten, ſchaften ſie den Tempelherrn-Orden auf eine gewiſſe Art wieder bey ſich ab, weil ſie es in Frankreich für gefährlich hielten, wenn man entdecken ſollte, daß die Freymäurer den vormals in Frankreich zuerſt aufgeho-

benen Orden der Tempelherrn fortſetzten, und nannten ſich alſo *Chevaliers bienfaiſans de la ſainte Cité*. Das iſt alſo, ſo viel ich aus öffentlichen Nachrichten weiß, nach welchen ich auch nur allein dieſe Sache beurtheilen kann, der Urſprung der ſogenannten **wohlthätigen Ritter** *). Sie ſind hiernach wirklich Tempelherrn, obgleich unter verändertem Namen; aber ſie ſind zugleich in anderer Hinſicht mehr, weil ſie mit dieſem Syſtem die in den Büchern *des Erreurs &c. Tableau naturel* u. ſ. w. enthaltenen Lehren verbinden, und ſolche zum Gegenſtande ihrer ſogenannten Geheimniſſe machen. In dieſer letzten Hinſicht ſind ſie alſo gewiß einerley mit den **Philalethen** oder der **theoſophiſchen Geſellſchaft**, wovon im vorigen Abſchnitt die Rede war.

Es iſt bekannt, daß die Freymäurer im Jahr 1781, einen Convent zu Wilhelmsbad hielten, auf welchem Hr. **Willermoz**, der Chevalier *Bien de S. Amand*, Hr. *Giraud* und Hr. *Chappes de la Henriere* auch zugegen waren. Was zu **Lion** geſchehen war, das geſchahe auch hier, der Tempelherrnorden ward abgeſchaft, und an ſeine Stelle der **wohlthätige Ritter** eingeführt **). Das iſt alles was ich über dieſen **wohlthätigen Ritter**, oder die ſogenannte geheime Geſellſchaft der *Chevaliers bienfaiſants de la Sainte Cité* weiß, die ich, wie geſagt, nur nach öffentlich von ihnen bekannten Nachrichten zu beurtheilen im Stande

*) S. Religionsbegebenheiten, Jahrgang VIII. p. 341. IX. p. 583.

**) S. Abhandl. über die Zuſammenkunft der Freymäurer im Wilhelmsbad p. 192. ff. 238. ff.

de bin. Ihre angebliche Geheimniſſe kenne ich nicht, da ich nicht zu denſelben eingeweihet bin, und es gerne bekenne, daß ich die Bücher, worinn dieſelben enthalten ſeyn ſollen, nicht verſtehe. So viel ich dieſelben zu beurtheilen im Stande bin, ſehe ich Myſtik und Theoſophie, auch Spuren von platoniſcher Philoſophie in denſelben; von Katholikerey und Jeſuiterey aber finde ich nicht die mindeſte Spur. Es haben auch, ſo viel ich weiß, verſchiedene ſehr aufgeklärte und vernünftigdenkende Männer an dieſem Syſtem, und deſſen Einführung Antheil genommen, denen es doch wohl nicht ſchwer geweſen ſeyn würde, den Katholicismus der wohlthätigen Ritterſchaft, wenn ſo etwas dahinter geſteckt hätte, zu erkennen. So iſt es auch wohl unmöglich von zween ſo großen proteſtantiſchen Herrn, als die *D. Bbr. á Victoria* und *á Leone reſurgente* ſind, die nach der Abhandlung über die Verſammlung zu Wilhelmsbad *) in das geheime Syſtem des *Br. ab Eremo* (Willermoz) eingeweihet ſind, zu glauben, daß dieſelben die etwannige Katholikerey und Jeſuiterey dieſes Syſtems, das ſie, als ſolche die zu demſelben eingeweihet worden, doch wohl kennen mußten, nicht nur nicht hätten einſehen, ſondern durch förmliche Einführung **) deſſelben, den deutſchen Proteſtanten ein ſo ſchädliches Geſchenk machen, und alſo mit daran Antheil nehmen ſollen, daß den Proteſtanten von Anhängern der Jeſuiten gefährliche Schlingen gelegt würden. Und das alles iſt doch unleugbare und nothwendige

*) Seite 141. 142.

**) Seite 238. 239.

Folge, wenn das Vorgeben der Monatsſchriftſteller Wahrheit und nicht boshafte Kalumnie iſt.

Aber nun müſſen wir die Monatsſchriftſteller über dieſe Geſellſchaft hören. Und da haben wir es denn gleich wieder mit Hrn. Bieſter zu thun, der in ſeiner Widerlegung des Hrn. T—y auch der *Chevaliers bienfaiſants de la Cité Sainte* gedenkt. Nachdem Hr. B. verſchiedene Stellen aus dem Buche *des Erreurs & de la verité* angeführt hatte, um aus denſelben zu beweiſen, daß das Buch in einem beſondern Chiffre geſchrieben ſey, zu deſſen Entzifferung er uns auf das 1782, für wenige gedruckte *Examen Impartial*, verweiſet, welches in dieſem Buche lauter Jeſuitismus findet *), kommt er endlich auf eine Stelle, wo es heißt: *Que ne puis je depoſer ici le voile, dont je me couvre & prononcer le NOM de cette Cauſe bienfaiſante, la force & l'Excellence même, ſur laquelle je voudrois pouvoir fixer les yeux de tout l'univers* u. ſ. w. Ohne mir eben anzumaſſen, dieſes Buch zu verſtehen, glaube ich doch nicht zu irren, wenn ich nach der ausdrücklichen Behauptung im *Tableau naturel* Tom. II. p. 98. 145. unter *NOM* nichts anders, als den Namen Jehova entdecke. Selbſt die myſtiſche Sprache des Verfaſſers läßt mich hierüber nicht anders denken, da es bekannt iſt, welche Geheimniſſe Theoſophen, Myſtiker und Kabbaliſten in dieſem Namen geſucht; nicht nur den *Quaternionem*, wovon der Verf. des *Tableau* ſagt, ſondern auch den *Spetenarium* nach den ſieben Vocalen des griechiſchen Alphabets IEHOVA, und wie groß iſt das Feld, das hier Kabbaliſten und Theo:

*) Monatsſchr. April 1785. p. 384. ff.

Theoſophen eröfnet wird! Aber nicht ſo Hr. Bieſter. Der Verfaſſer des Buchs *des Erreurs* muß einen ganz andern Sinn damit verbinden, und was kann das anders für ein Sinn ſeyn, als eben der, den der ſaubere Schlüſſelmacher findet, nämlich Jeſuiterey; *Nom de cette cauſe bienfaiſante* ſoll, wies der Sendſchreiber im Auguſt, der wieder auf Hrn. Bieſter zurückweiſet, erklärt, *noſtri Ordinis Myſterium*, und der Jeſuiterorden das *primum mobile* aller geheimen Machinationen ſeyn *). Hr. B. ſagt nun zu jener Stelle des Buchs des Erreurs: Man ſieht wohl, die Verfaſſer denken anders, als wir gewöhnliche Menſchen, von der Weltregierung. Indeſſen muß es doch Wunder nehmen, daß jezt, da man ſo ziemlich frey alles ſagt, da grober und feiner Fanatismus, grober und feiner Atheismus in Schriften öffentlich vorgetragen wird, und wie es ſcheint, Anhänger findet, daß dennoch die Verf. glauben mit ihrem Syſtem ſo gar zurückhaltend ſeyn zu müſſen, ja daß ſogar der ausgeſprochene Namen des verborgenen wunderbaren Oberhauptes die meiſten empören und auseinander ſprengen würde **). Daß die Verfaſſer nicht nur über Weltregierung, ſondern auch über viele andere Dinge mehr, ganz anders denken, als andere Leute, iſt wohl keinem Zweifel unterworfen. Theoſophen und Myſtiker ſind noch immer ihren eignen Weg gegangen. Aber welcher Schiefheiten macht ſich in jenen Worten Hr. Bieſter ſchuldig! Es befremdet ihn, es kommt ihm verdächtig

 vor,

*) Monatsſchr. Aug. 1785. p. 158. 159.

**) April 1785. p. 388.

vor, daß der Verfaſſer aus dem Namen der *Cauſe bienfaiſante* ein Geheimniß macht, da doch Fanatismus und Atheismus öffentlich in unſern Zeiten vorgetragen wird, gerade, als wenn Alchymiſten, Theoſophen und Myſtiker nicht immer eine geheimnisvolle Sprache geredet hätten, und weil Atheismus und Fanatismus in unſern Zeiten öffentlich vorgetragen wird, darum nun auch kein Menſch mehr mit etwas hinterm Berge halten, ſondern alles geradezu offen hinlegen müßte. Gewiß, das iſt eine herrliche Art zu ſchlieſſen. Man merke aber auch auf die vorſätzliche Verdrehung, die Hr. B. auch hier zu machen beliebt! In der ganzen angeführten franzöſiſchen Stelle, wird auch mit keiner Sylbe eines verborgenen, wunderbaren Oberhaupts gedacht, mit keiner Sylbe etwas davon erwähnt, daß die Nennung des Namens dieſes verborgenen wunderbaren Oberhauptes die meiſten empören und auseinander ſprengen würde: Das ſind alles Dinge, die Hr. Bieſter vorſätzlich falſch in dieſe Stelle hineinträgt, um nur Verdacht zu erregen und Gift auszuſtreuen. Was er ſich hier für ein verborgenes Oberhaupt gedacht, ſieht man leicht, da er auf den Schlüſſel uns verwieſen hat, und ſein Korreſpondent im Auguſt nach eben dieſem Schlüſſel den Jeſuiterorden verſteht. Hr. B. denkt gar nicht daran, daß wenn man die wahnſinnige Zeichendeuterey ſeines Schlüſſelmachers gelten läßt, unmöglich hier von einem Jeſuiter-General die Rede ſeyn kann, weil alsdann aus eben den Worten, die er anführt, der tollſte Sinn herauskömmt. Denn da nach dieſem Schlüſſel die Ausdrücke *Etre* und *Nature* beyde den

Je-

Jeſuitergeneral bedeuten ſollen *); ſo heiſſen die Worte *cet Etre ineffable la Clef de la Nature:* Dieſer unausſprechliche Jeſuitergeneral, der Schlüſſel des Jeſuitergenerals. Kann man ſich größern Unſinn denken? Hr. B. denkt gar nicht daran, daß man von keinem Geſchöpfe in der Welt ohne die größte Blasphemie ſagen könne, es ſey ein unausſprechliches Weſen, und der Schlüſſel der ganzen Natur. Und dennoch bringt er dieſe ſeine Chimäre hier an. Und wie? So daß er erſtlich wieder ſeinen Schlüſſelträger verläßt, und nun nicht mehr *NOM* Ordinis Noſtri Myſterium, ſondern Namen heiſſen läßt; zweytens *cauſe bienfaiſante* zu einem verborgenen, wunderbaren Oberhaupte macht, wovon in der Stelle nichts ſteht, ja wozu auch nicht einmal die entfernteſte Veranlaſſung iſt, und endlich ſo, daß er gar in den Text hineinlügt. Denn wenn der Verfaſſer ſagt, daß wenn er den Namen ausſpräche, der größte Theil den Kräften deſſelben keinen Glauben beymeſſen, und in die Lehre des Verf. ein Mistrauen ſetzen würde: dieſen Namen deutlicher anzuzeigen, würde alſo den Zweck verfehlen, den er hätte, ihn ehren zu machen; ſo läßt Hr. Bieſter den Verf. ſagen: der ausgeſprochene Namen des verborgenen wunderbaren Oberhauptes würde die meiſten empören und auseinander ſprengen **). Das ſind doch wohl vorſätzliche Falſchheiten und Verdrehungen! — Um aber zu beweiſen, daß der Ausdruck *cauſe bienfaiſante*, wie Hr. B. ſagt, oft ſonderbar

*) Monatsſchr. Auguſt 1785. p. 158.

**) April der Monatsſchr. 1785. p. 388. 389.

bar gebraucht wird, fährt er fort, und führt uns auf die wohlthätigen Ritter. Vor ein paar Jahren ſagt er, ward von gewiſſen Leuten ein Orden, der in Frankreich ſchon länger herumgeſpuckt hatte, nun auch in Deutſchland aufgeſtellt, und deſſen Mitglieder heiſſen: *Chevaliers bienfaiſans de la Cité Sainte.* Das lateiniſche Inſtallationspatent ſolcher eingebildeten Ritterſchaft, welches ich geſehen, ſchien mir ſehr nach dem Papſtthum zu ſchmecken. Da haben wirs alſo! Aus dem Vorhergeſagten, wird der Leſer dieſe ganze Stelle ganz deutlich verſtehen. Vor ein paar Jahren ſagt Hr. B. ward der Orden in Deutſchland aufgeſtellt: nämlich 1781 auf dem bekannten Convent zu Wilhelmsbad: der Orden hatte lange ſchon in Frankreich geſpukt, nämlich unter den Martiniſten oder den Anhängern des Herrn Willermoz und Martin. Sie heiſſen *Chevaliers bienfaiſans de la Cité Sainte*, das ſind alſo die wohlthätigen Ritter, deren in der Abhandlung über die Zuſammenkunft zu Wilhelmsbad gedacht wird. Und nun, wie decidirt darüber Herr Bieſter: das Patent dieſer eingebildeten Ritterſchaft, das er geſehen, ſchmeckt nach dem Papſtthum! Um noch mehr Beweis für die Katholikerey dieſer Geſellſchaft beyzubringen, nimmt er wieder ſeine Zuflucht zu ſeiner Zeichendeuterey, und ſagt, unter C—H—R. ſey nicht *Chretiens*, auch nicht *Chevaliers* zu verſtehen. Nun was denn? Das ſagt uns der Verf. des Auguſt-Stücks mit Beziehung auf Hrn. Bieſter, nämlich *Catholiques Romains*. Hr. Bieſter will uns nun hieraus überführen, daß Hr. T—y Unrecht hatte, wenn er

behauptet, daß die Bücher *des Erreurs* und *Tableau naturel* nicht mit der Proſelytenmacherey zuſammenhängen, und ſein Correſpondent im Auguſt nennt dies Geheimniſſe, vor welchen redlichen Proteſtanten die Haut ſchaudern müſſe *) Nun urtheile das Publikum, in welchem herrlichen Lichte hier die Monatsſchriftſteller, und vornemlich Hr. Bieſter und ſein getreuer Waffenträger, der Sendſchreiber im Auguſt-Stück erſcheinen. Die Geſellſchaft der wohlthätigen Ritter, zu deren geheimſten Syſtem, nach der Abhandlung über die Zuſammenkunft der Freymäurer in Wilhelmsbad, die Durchl. Bbr. *á Victoria* und *á Leone reſurgente* nicht nur eingeweihet ſind, ſondern welche auch unter ihrer Autorität daſelbſt gebilliget und in Deutſchland eingeführet worden, iſt nicht nur eine eingebildete Ritterſchaft, und alſo ein lächerliches Ding; ſondern auch eine ſolche, die in ihrem Patente nach dem Papſtthum ſchmeckt, die den Jeſuitergeneral zu ihrem verborgenen wunderbaren Oberhaupte unter dem Nahmen C*auſe bienfainſante* hat, deren C.H-R. nicht Chevaliers, ſondern C*atholiques Romains* ſind, und ſolche Geheimniſſe enthalten, vor welchen redlichen Proteſtanten die Haut ſchaudern muß. Größere Frechheiten ſind wohl nicht leicht zu gedenken, und dieſe boshafte Verläumdungen, die nicht nur Privatperſonen, ſondern zugleich Perſonen des höchſten Standes treffen, ſcheuen ſich die Monatsſchriftſteller nicht, ins Publikum auszuſtreuen. Und aus welchem Grunde? Aus Zeichendeuterey, die ſo abgeſchmakt iſt, daß ſie einem jeden beym erſten Anblick

*) April 1785. p. 389. Aug. 1785. p. 157.

blick einleuchten muß, und die Monatsſchriftſteller, wenn ſie ſie für wahr halten, als Menſchen, die am Verſtande bankerot gemacht, oder wenn ſie ſie ſelbſt als unrichtig erkennen, als vorſätzliche bos-hafte Ehrenſchänder darſtellt, die nur darauf ausgehen, ihre Nebenmenſchen verdächtig zu ma-chen und ihren guten Nahmen zu beflecken. Und ſolch ſchändliches Gewerbe wird mit Publicität, Eifer für Proteſtantismus und andern gleisneri-ſchen Vorwänden bedeckt. Doch genug von die-ſer Geſellſchaft, die wiederum zu denen gehört, die von den Monatsſchriftſtellern gemißhandelt worden.

6. Illuminaten.

Unter den geheimen Geſellſchaften unſerer Zeit nehmen auch die Illuminaten eine für un-ſer Jahrhundert merkwürdige Stelle ein. Auch zu dieſer Geſellſchaft habe ich nicht gehört, ſo viel ich mich auch in geheimen Geſellſchaften her-umgetrieben haben ſoll. So viel ich weiß, ſind ſie erſt nach dem Freymäurer-Convent zu Wil-helmsbad entſtanden, alſo ſchon lange nachdem ich an der Freymäurerey gar keinen Antheil mehr ge-nommen habe. Ich kann daher auch von dieſen Leuten nicht anders als jeder andere Profane ur-theilen, und es ſind zu unſern Zeiten durch die über ſie in Bayern verhängte Verfolgung ſo viel Schriften für und wider ſie zum Vorſchein gekommen, daß es überflüßig iſt, auch das über ſie zu ſagen, was ich über ſie ſagen könnte. Da ich keine Geſchichte der geheimen Geſellſchaften ſchreibe, und dieſelben nur allein in Rückſicht auf die Berliner Monatsſchriftſteller und Conſorten betrach-

betrachte, ſo kann ich eine genaue Unterſuchung über die Illuminaten übergehen, und es dem Leſer ſelbſt überlaſſen, nach den über ſie herausgekommenen Schriften ſein Urtheil zu fällen. Es iſt jedoch merkwürdig, daß die Illuminaten unter allen geheimen Geſellſchaften die einzigen ſind, die von den Berliner Zionswächtern des Katholicismus nicht verdächtig gemacht werden. Hr. Bieſter, der es ſonſt nicht unterläßt, bey jeder Gelegenheit Anmerkungen in ſeinem Guſto zu machen, ſie mögen auch noch ſo albern, noch ſo ſehr mit Gewalt herbeygeſchleppt ſeyn, liefert blos von den Illuminaten Nachrichten aus den Regensburger Comitialnebenſtunden, und Bayeriſche Edicte wider ſie, und zwar ohne alle Anmerkungen, wozu doch die gröſte Veranlaſſung geweſen wäre. Dies iſt um ſo viel mehr auffallend, wenn man die Verfaſſung der Illuminaten bedenkt und findet, daß von dieſen eben ſolche Dinge gelten, die bey andern Geſellſchaften von Hrn. Bieſtern und Conſorten als äuſſerſt verdächtig, ja als Spuren des Katholicismus und Jeſuitismus angegeben ſind. — Wie verdächtig erſcheinen die Roſenkreuzer wegen des Geheimniſſes worin ſie ſich hüllen, ſo daß die Glieder eines Zirkels den Gliedern eines andern Zirkels unbekannt ſind? Bey den Illuminaten ſoll man ſogar während der Probezeit kein einziges Mitglied kennen lernen, und das deswegen, damit man immer unter Beobachtung ſtehe, und der ganze Orden will ſo viel möglich, verborgen bleiben *). Wie äuſerſt verdächtig werden die Roſenkreuzer wegen

noch

*) Religionsbegebenheiten IXte Jahrgang Zugabe. p. 32. 33.

ihrer unbekannten Obern gemacht, und dennoch findet man eben dergleichen unbekannte Obern auch bey den Illuminaten *). Lauter Katholiken ſollen die Obern der Roſenkreuzer ſeyn, und wie gehäſſig und verdächtig werden ſie deswegen gemacht Und die Obern der Illuminaten, welche Hr. Weishaupt nahmhaft gemacht, ſind doch auch lauter Katholiken, und in Bayern, einem erzkatholiſchen Lande, hatten ſie ihren Siz **). Blinder Gehorſam gegen unbekannte Obern, welch ein Beweis von heimlichem Katholicismus und Jeſuitismus der Roſenkreuzer! Und zu nichts andern wird auch der Illuminat angeführt, da er auch ohne Beweis der Klugheit und Rechtſchaffenheit ſeiner Obern, die er nicht kennt, alles zutrauen ſoll ***). Ich übergehe viele andere Dinge, als die genaue Correſpondenz, die Reinigung, die man durchwandern muß, die Menſchenregierung, die Erhöhung der menſchlichen Natur, die den Aufgenommenen verheißen wird, und anderes mehr ****), die man bey Roſenkreuzern und andern geheimen Geſellſchaften als die deutlichſten Beweiſe von Jeſuiterey würde angeführt, ausſtaffirt und geltend gemacht haben, aber bey den Illuminaten gar nicht in Anſchlag gebracht werden. Ueber alles dieſes herrſcht das tiefſte Stillſchweigen in der Monatsſchrift, welches bey Schriftſtellern dieſer Art, die ſonſt aus den unſchuldigſten Sachen Gift zu ſaugen wiſſen, nothwendig ſehr auffallend iſt.

Man

*) Ebendaſ. pag. 33. 40. 95.
**) Ebendaſ. pag. 55.
***) pag. 40. 46.
****) pag. 33. 41. 47.

Man hat den Illuminaten unter andern Schuld geben wollen, daß ſie das Chriſtenthum wegſchaffen, und die bloße natürliche Religion an ihre Stelle ſetzen wollen, und daß bey ihrer Moral nicht einmal die natürliche Religion übrig bleibe *). Ich bin weit davon entfernt, dieſem argen Vorwurf Glauben beyzumeſſen: die Illuminaten müßten ſonſt aufhören Freymäurer zu ſeyn, und es auch nie geweſen ſeyn. In ihr eigenes Syſtem hätten ſie auf ſolche Weiſe das wirkſamſte Mittel zur gänzlichen Zerſtörung deſſelben gelegt. Denn welche Treue kann eine Geſellſchaft von ihren Gliedern ſich verſprechen, die ihnen ſelbſt Anleitung giebt zur Treuloſigkeit gegen das Heiligſte, was nur die Menſchen haben können, nämlich gegen die Religion? Wie kann eine Geſellſchaft ihren Gliedern mit Wahrheit ſagen, da ſie nichts wider Religion, Staat und gute Sitten enthalte, wenn ſie darauf ausgeht, das Chriſtenthum zu ſtürzen? Aber da doch einmal dieſe, den Illuminaten von dieſer Seite gemachten Vorwürfe allgemein bekannt ſind, ſo wird der Leſer wohl hier leicht den Schlüſſel finden, warum ſie von den Monatsſchriftſtellern ſo gelinde behandelt werden, warum blinder Gehorſam, unbekannte Obern, Korreſpondenz, Verheimlichung, Menſchenregierung, und andere dergleichen Dinge, die, wo von Roſenkreuzern und andern geheimen Geſellſchaften die Rede iſt, gleich äußerſt verdächtig gemacht werden, und ſo, daß man ſogar zur albernſten Zeichendeuterey ſeine Zuflucht nimmt, bey den Illuminaten gar nicht als verdächtige Dinge angeſehen werden? Was kann die Urſache dieſes ſo ungewöhnlichen Ver-

*) Religionsbegebenheiten IX. Jahrg. p. 135.

Verhaltens ſeyn, bey welchem die Monatsſchriftſteller ihre ganze Natur verläugnen? Aller Wahrſcheinlichkeit nach keine andere als dieſe: Die Monatsſchriftſteller halten jene Beſchuldigungen für wahr. Sie glauben in ihnen Aufklärer in ihrem Guſto zu finden, die auch den Supernaturalismus, das verhaßte Chriſtenthum zu Grunde richten, und dagegen den Naturalismus, die reine Vernunftreligion einzuführen vorhaben. Sie hoffen an ihnen als an Leuten, die von den Exjeſuiten in Bayern verfolgt werden, und auch über Pfafferey und Mönchsſtupidität ſchreyen, tapfere Mitſchreyer zu erhalten, die ſie als *Teſtes veritatis* aller ihrer Geſpenſtermährchen vom heimlichen Jeſuitismus anführen können. Ich glaube nun zwar, daß die Illuminaten ſo klug ſeyn werden, ſich nicht an die Berliner Monatsſchriftſteller und Konſorten anzuſchließen. Denn damit würden ſie ihren Feinden gewonnenes Spiel geben, und ſich ſelbſt als Leute zeigen, denen man nicht ohne Grund die verhaßte Beſchuldigung gemacht, daß ſie das Chriſtenthum zu ſtürzen, und den Naturalismus einzuführen vorhätten. Aber da die Monatsſchriftſteller nach dem öffentlichen Ruf die Illuminaten für ihre Mitbrüder halten mußten; ſo kommen ſie unter allen geheimen Geſellſchaften am gelindeſten weg, und was bey allen übrigen verdächtig iſt, das iſts bey dieſen nicht, wird wenigſtens gar nicht angeführt.

Doch ich will kurz durchgehen, was die Monatsſchriftſteller aus den Comitial-Nebenſtunden von den Illuminaten anführen. Es wird geſagt, daß ſich vor einiger Zeit von den letztern, nämlich den Verbundenen, die den Zweck ihrer Vereinigung, der auf Grundſätzen der

Ehre, der Wohlthätigkeit, und der Aufklärung beruhet, nicht mehr wiſſen, eine eigene Branche gebildet, welche ſich Illuminaten oder Minervalen nennte, und im Grunde vielleicht eine Art von eklektiſcher Schwärmerey zum Zweck haben möchte. Eklektiſch unter Schwärmern ſeyn, heiße ſo viel als, ich bin beſſer wie ihr alle! ein hinlänglicher Titel um geſteinigt zu werden *). Der Verfaſſer dieſes Aufſatzes beweiſet ſich, wie die Leſer im folgenden ſehen werden, ſehr billig gegen die Illuminaten. Indeſſen iſt doch, was er hier über ihren Urſprung ſagt, kein Kompliment für ſie und für die ganze Freymäurerey. Er ſetzt ſie mit den Eklektikern unter den Freymäurern zuſammen, und ich glaube, ſo viel ich die Sache zu beurtheilen im Stande bin, daß der Verf. Recht hat, und daß die Illuminaten eigentlich nichts anders als ein Reißer ſind, den man auf die ſogenannte eklektiſche Maurerey gepfropft. Eklektiker unter den Theologen und Philoſophen haben noch immer kein ſehr günſtiges Schickſal gehabt, und am wenigſten ihre gute Abſichten erreicht, die ſie ſich vorſetzten, und eben ſo dürfte es auch wohl aller Wahrſcheinlichkeit nach den maureriſchen Eklektikern gehen. Aber es iſt doch gewiß ſehr hart, wenn hier die Illuminaten eine Art von eklektiſcher Schwärmerey genannt werden, und alſo die eklektiſchen Maurer, zu welchen die Illuminaten gehören, ſo geradehin ohne allen Beweis den Schwärmern zugezählet werden. Ich habe nie, weder mit einem Illuminaten, noch mit einem eklektiſchen Maurer wiſſentlich in ſolcher Verbindung geſtanden,

*) Monatsſchr. Octob. 1785 p. 360. 361.

welche mich in der Sache klar zu ſehen, in Stand ſetzen könnte: aber iſt nur ein Narr, oder ein Schwachkopf ein Schwärmer; ſo iſt es doch wohl gewiß eine plumpe Ungezogenheit, eine ganze Geſellſchaft, in welcher ſich doch gewiß vernünftige Leute befinden werden, die keines von beyden ſind, dieſen Schimpfnamen anzuhängen. Und wo bleiben hier die Komplimente, die Herr Bieſter doch ſonſt den Freymäurern macht, da er kein Bedenken getragen hat, durch ſeine Monatsſchrift, dieſe einer ſo großen Geſellſchaft unter den Freymäurern ſo nachtheilige Schilderung zu verbreiten? Welche Freymäurer wird er am Ende ausnehmen? Wie viele werden ihm übrig bleiben? da ſchon die Roſenkreuzer, die Philalethen und wohlthätigen Ritter, als Jeſuiten-Anhänger und Werkzeuge beſchimpft worden, und nun auch die Eklektiker ins Verzeichniß der Schwärmer geſetzt, und alſo beynahe ſchon hoſpitalfähig gemacht ſind?

Doch was folgt, ſoll ſie wieder einigermaſſen zu Ehren bringen; denn der Verf. ſagt, daß die Söhne Ignazs, und die Verehrer des Zoroaſters ſich vereinigt hätten die Illuminaten aus Bayern zu verdrängen, und nun führt er an, wodurch man ſie verdächtig zu machen geſucht, daß ſie nämlich Bayern unter Oeſterreichiſche Herrſchaft zu bringen trachten, daß ſie den Selbſtmord erlauben, und gefährliche Abſichten gegen den Staat und den Regenten hegen ſollten, welches alles von dem Verf. widerleget wird. Von zweyen Stücken aber, ſagt der Verf., könne er die Illuminaten nicht frey ſprechen, nämlich von einem allzugroßen Beſtreben nur Jünger des Syſtems zu einträglichen Ehrenſtellen zu bringen, und hiernächſt von dem blinden

den Gehorſam, zu dem die Glieder der untern Grade gegen ihre Obern verbunden ſind. Von dem erſtern ſagt der Verfaſſer, daß das *mutuum adjutorium* kein Staatsverbrechen ſey, und von dem letztern, daß er keinen Beweiß habe, daß der blinde Gehorſam ſich auch auf Staats- und Amtsgeſchäfte erſtrecke *). Wer möchte dieſe Entſchuldigungen der Illuminaten nicht ſehr gerne gelten laſſen? Und auch ich bin weit davon entfernt, das Gegentheil von einer Geſellſchaft zu behaupten, die ich nicht genug kenne. Aber ich laſſe es jedem Leſer, der nur etwas mit dem Gange der Monatsſchriftſteller bekannt iſt, zu bedenken, welch ein klägliches Geſchrey von denſelben würde erhoben worden ſeyn, wenn hier von Roſenkreuzern, Philalethen, wohlthätigen Rittern und andern geheimen Geſellſchaften die Rede geweſen wäre. Da würde in ellenlangen Noten das *mutuum adjutorium* als ein alter erzjeſuitiſcher Kunſtgrif geſchildert ſeyn, allenthalben die Hand im Spiel zu haben, und alles mit ſeinen Kreaturen zu beſetzen; da würde man uns wieder auf die beyden neapolitaniſchen Miniſter, Sambucca und Carraccioli geführet haben; da würde man geſchrieen haben: Ihr Leute bedenkt die Zeichen unſerer Zeit! Man thue doch die Augen auf und ſehe! Wunderts nun noch jemand, daß man allenthalben Jeſuiten en robe courte et robe longue, mit Degen und Federhüten, und ſo viel verdächtige Leute antrifft, auf die man mit Fingern zeigen kann? Denn alles ſucht dieſe Rotte mit ihren Creaturen zu beſetzen! Da würde man den blinden Gehorſam, als abſcheuliche Ein-

*) Seite 263.

pflanzung ſolcher Geſinnungen, die dem wahren Proteſtantismus zuwider ſind, geſchildert, und abermals geſchrieen haben: Ihr Leute bedenkt die Zeichen unſerer Zeit! Blinder Gehorſam, Stütze des Katholicismus und des Mönchthums, beyde auf Autorität und blinden Gehorſam gegründet: offenbarer Beweiß, daß man Vernunft und Selbſtdenken euch entreißen will! Da iſt der Jeſuit gar nicht mehr zu verkennen! und wer ihn doch noch verkennt, ja, der wird gewiß auf irgend eine unſichtbare Art, etwa durch die dritte, vierte Hand vom Orden gegängelt, oder ſeine Denkkraft iſt ihm durch den Zauber irgend eines Erzvaters verkrüppelt. — Aber über dieſe, bey den Zionswächtern ſonſt ſo höchſt wichtigen Punkte iſt hier altum ſilentium. Woher dieſe unerwartete Erſcheinung? Dieſes Harpocratiſche Stillſchweigen bey dem ſonſt ſo geſchwätzigen Herrn Bieſter? Die Löſung dieſes Räthſels findet der Leſer ſchon im Vorigen, und der Verfaſſer ſagt ja ſelbſt, daß die Illuminaten in Bayern die Aufklärung zu verbreiten geſucht, und giebt zu verſtehen, er mag nun recht oder unrecht haben, wenigſtens iſts ſein Wahn, daß dieſe Aufklärung auf Grundſätzen der natürlichen Religion, alſo nicht der geoffenbarten Religion und des Chriſtenthums gebauet geweſen *).

Der Verf. kommt nun auf die Veranlaſſung der Verfolgung der Illuminaten in Bayern, liefert den Gedächtnißzettel, den man unter den Papieren des vom Blitz erſchlagenen Prieſter Lanz gefunden, und ziehet daraus den Schluß, daß, wenn keine andere

*) Seite 363.

andere Beweiſe von der Schädlichkeit der Illuminaten beygebracht werden könnten, ihr Schickſal gewiß Mitleiden verdiene. Er ſagt, daß ein Theil der dem Lanz gegebenen Aufträge beweiſe, daß die Illuminaten ſuchten ſich nützliche Kenntniſſe zu verſchaffen, und der andere Theil derſelben, nämlich das Ausſpähen in auswärtigen Logen, nichts befremdendes habe, und jedem reiſenden Freymäurer eigen ſeyn ſollte *). Und wer wird hierinn nicht gern dem Verfaſſer beytreten? Aber wäre hier wieder von andern geheimen Geſellſchaften die Rede, ſo würden die ſcharfſichtigen Monatsſchriftſteller hier ächten, lojolitiſchen Geiſt finden, der allenthalben ſeine Spionen ausſchickt, von allem Kundſchaft einzuziehen ſucht, um gelegentlich mit allem andienen zu können **)! Und wer reiſete? Wer war Lanz? Ey ja, ein katholiſcher Prieſter, und es iſt ja ein bekannter Grundſatz, den die Monatsſchriftſteller angenommen haben, daß alles, was von katholiſchen Prieſtern, ja nur aus katholiſchen Ländern herkommt, durchaus nicht anders als katholiſch ſeyn kann. Ja! da Lanz ſogar den bedenklichen Auftrag hatte ſich nach Forſtſachen zu erkundigen, würde man vielleicht nach ihrer ſaubern Dechifrirkunſt und Zeichendeuterey ein ganz anders Ding, näm-

 lich

*) Seite 365 - 368.

**) Und daraus folgt ganz klar, daß nichts wichtiges in der Welt vorgeht, wo die Jeſuiten nicht ihre Händchen mit drinn haben, daß ſie alles thun können, was ſie nur wollen, und nichts in der Welt geſchieht, was ſie nicht wollen, wie ihnen dieſes der große Seher Nikolai ſo geſchickt abgelauret hat, daß man darauf ſchwören möchte, er ſelbſt ſey ein Exjeſuit.

lich die wider die Proteſtanten von den Jägern und Jagdhunden der römiſchen Kirche nächſtens anzuſtellende Parforcejagd entdeckt haben.

Weiter ſagt der Verf., daß die dem Lanz aufgetragenen ganz beſondern Nachforſchungen nach dem Geiſt der auswärtigen Logen, nach dem Gewicht und Denkart der Meiſter, der Aufſeher und angeſehenſten Glieder, und ihren Geſinnungen über das Illuminaten-Syſtem, ihm eben ſo wenig als die angerathene Verläugnung, oder das Zurückhalten behagen wollen, und ſagt nun: Wenn ich hiernach allein, ohne Rückſicht auf andere Gegenſtände, das Illuminatenſyſtem beurtheile, ſo möchte ich faſt ſagen: mir ſcheint es, daß die Bekenner deſſelben Jeſuiten ſind, ohne es ſelbſt zu wiſſen. Möchten nur die Stifter dieſer Geſellſchaft auf ihre Erziehuug zurückgehen, und den Gang ihrer eigenen Ideen in Verbindung mit den in der Jugend eingeſogenen Grundſätzen hiſtoriſch prüfen; ſie würden mir gewiß nicht Unrecht geben *). Da ich bereits in dem Abſchnitt von den Jeſuiten das Widerſprechende, das in dieſem Urtheile liegt, deutlich genug gezeigt habe, ſo darf ich es hier nicht wiederholen. Ich merke nur an, daß ungeachtet hier den Monatsſchriftſtellern der ſo oft von ihnen beſtiegene Roſinantes ſchon ganz geſattelt vorgeführt wird, nämlich der Jeſuitismus, ſie doch Bedenken tragen ihn diesmal zu beſteigen. Woher mit einmal dieſe Blödigkeit? Geſchiehts etwan aus Menſchenliebe gegen

*) Seite 369.

gegen die ohnehin genug verfolgten Illuminaten? Denn müßte man unſere Zionswächter nicht kennen. Nein, in dieſem Räſonnement des Verfaſſers der Comitial-Nebenſtunden liegt etwas, was den Monatsſchriftſtellern ſehr ſchwer auffallen könnte. Die Illuminaten ſind Aufklärer und Kosmopoliten, ihr Aufklärungsſyſtem ſoll auf Grundſätzen der natürlichen, nicht der geoffenbarten Religion gebauet ſeyn; und doch ſollen ſie, ob ſie gleich dem Pfaffismus und Mönchsthum, dem Aberglauben und der Dummheit, und dem Katholicismus entgegen arbeiten, Jeſuiten ſeyn, ohne es zu wiſſen, Werkzeuge des allerboshafteſten und verſchlagenſten Ordens, den noch je die Welt geſehen hat, und der ſelbſt Menſchen zu ſeinen Werkzeugen zu machen, und zu ſeinen Abſichten hinzugängeln weiß, wo ſie glauben ihm entgegen zu arbeiten, und dieſer Jeſuitismus der Illuminaten ſoll aus ihren Nachforſchungen, die ſie anſtellen, aus ihrer angerathenen Verläugnung und ihrem Zurückhalten hervorleuchten. Wahrlich kann man ſich hier des Gedankens kaum erwehren, ob nicht unſere ſtolzen Aufklärer und ſcheinheiligen Wächter oft in einem böſen Stündchen mit der Furcht heimgeſuchet werden, der Geiſt des Jeſuitismus habe ſich bis zu ihnen hinangeſchwungen. Wenigſtens paßt alles jenes ganz vortreflich auf die Monatsſchriftſteller! Auch ſie ſind Aufklärer und Kosmopoliten, die unſer finſteres Jahrhundert erleuchten und den Leuten die Schuppen des Vorurtheils und Aberglaubens wollen von den Augen fallen machen, und ihr Erleuchtungsſyſtem iſt auch auf Grundſätze der natürlichen Religion gebauet, dieſe, die reine Vernunftreligion, den Deismus wollen ſie einführen, predigen kräftig wider Dummheit, Pfafferey, Mönchs-

thum, wider den Aberglauben und das lächerliche Ding, was die ſupernaturaliſtiſchen Chriſten Glauben heißen, worüber ſchon die Heiden, gegen deren reine Vernunftreligion das Chriſtenthum, wie Herr Bieſter geſagt, eine fanatiſche Sekte war, die Chriſten genug ausgelacht haben *). Auch dieſe ſtellen treufleißige Nachforſchungen an, haben aller Orten ihre heimlichen Correſpondenten und Zuträger ſitzen, die ihnen ſogar vorklätſchen müſſen, was in Geſellſchaften geſprochen wird, um gelegentlich mit allem andienen zu können, ſollten es auch Pasquille und Schandmährchen ſeyn; auch dieſe beobachten Verläugnung und Zurückhalten; zeigen ſich bald als Deſpoten, die alles vor ihr Tribunal fordern, bald als demüthige Verfaſſer, die nur belehrt ſeyn wollen; geben ſich für proteſtantiſche Chriſten aus, verbinden aber mit Proteſtantismus nach einer wahren jeſuitiſchen *Reſervatio mentalis* einen ganz andern Begriff. Sollen nun aber doch die Illuminaten, ohne es ſelbſt zu wiſſen, Jeſuiten ſeyn können, nach jener hämiſchen Angabe nämlich; warum ſollten auch die Monatsſchriftſteller und Conſorten ungeachtet ihres kläglichen Angſtgeſchreyes über Jeſuitismus nicht auch ohne es zu wiſſen Jeſuiten ſeyn können? Damit man ihnen alſo dieſen Vorwurf nicht mache, da nach jenen Angaben von den Illuminaten zwiſchen ihnen und den Monatsſchriftſtellern ein ſo genaues Parallel gezogen werden kann; ſo wird dieſesmal der alte Roſinantes nicht von neuem beſtiegen.

Der Verfaſſer kommt hierauf auf die über die Illuminaten in Bayern verhängte Verfolgung, und ſein

*) S. *Kortholt* Paganus Obtrectator, p. 132 ff.

ſein Urtheil hierüber, das einen ganz unpartheyiſchen richtig denkenden Mann verräth, verdient Beyfall. Ich führe hier nur noch an, daß in dem Churfürſtl. Edikt wider die Illuminaten, ihnen das Collekten-ſammlen und Contribuiren, und eine große Verbreitung ihrer Mitglieder zur Laſt gelegt wird *). Ich bitte nur jeden Leſer, der Unpartheylichkeit liebt, darauf zu achten, wie die Monatsſchriftſteller im Auguſt-Stück dieſes Jahrs und andern Orten, über die Contributionen unter den Roſenkreuzern und ihre Verbreitung wehklagen, und jene als Verbrechen gegen den Staat, und dieſe als ein großes Unglück vorzuſtellen wiſſen. Aber hier iſt über dieſe Materie tiefes Stillſchweigen! Warum das, von dieſen hochgeprieſenen Freunden der Unpartheylichkeit???

Die im Novemberſtück gelieferte Fortſetzung aus den Comitial-Nebenſtunden enthält nichts hieher gehöriges, da ſie eigentlich nur eine ſehr vortheilhafte Schilderung des Grafen Savioli, des Grafen Conſtanza, des Beneficiat Hertl, und des Hofkammerrath von Zwack aufſtellt, die durch die Illuminatengeſchichte unglücklich gemacht ſind, und welche der Verfaſſer mit der Anmerkung beſchließt, daß die im Publikum angegebenen Gründe zu ihrer Verdammung noch eben ſo wenig erwieſen ſind, als die Gründe ihrer gänzlichen Unſchuld **). Eben ſo wenig enthalten auch die in das Decemberſtück eingerückten, und den Stadtrath von Delling betreffenden

*) Monatsſchr. a. a. O. Seite 370 ff.

**) Monatsſchrift November 1785. p. 450 ff.

fenden Stücke *); ſondern jenes iſt alles, was die Monatsſchriftſteller über dieſe wichtige, und gewiß ſehr zahlreiche und wegen ihrer Schickſale in unſerm Jahrhunderte ungemein merkwürdige geheime Geſellſchaft liefern, eine Geſellſchaft, die das ſonderbare Schickſal hat, für eine jeſuitiſche Geſellſchaft ausgegeben zu werden, und doch dem Vorgeben nach von Exjeſuiten aufs empfindlichſte verfolgt ward. Ich habe ſchon vorhin erklärt, daß ich mit den Eklektikern und Illuminaten nie in einiger Verbindung geſtanden. Ich kenne ihr Syſtem nicht genug, um es richtig beurtheilen zu können. Jemand ohne Kenntniß zu verurtheilen, iſt nicht meine Sache, und die Ketzerjagd haben ſchon die Berliner Monatsſchriftſteller ſich angemaßet, welchen Beſitz ihnen kein ehrliebender Mann ſtreitig machen wird. Eben ſo wenig bin ich im Stande dasjenige, was über ſie verhängt worden, zu beurtheilen, ob ich gleich nicht verheelen kann, daß es mir unbegreiflich iſt, daß die Illuminaten Freymäurer ſeyn, und doch zur Abſicht haben könnten, das Chriſtenthum zu ſtürzen und an deſſen Stelle durch ihr Syſtem den Naturalismus einzuführen, daß ſie von Jeſuiten verfolgt werden könnten, und doch heimliche Jeſuiten ſeyn ſollten. — Aber die auffallende und von dem ſonſtigen Gange der Monatsſchriftſteller abgehende Partheylichkeit gegen dieſe einzige geheime Geſellſchaft unter allen übrigen, mit welchen ſie doch ſo vieles gemein hat, da ſie in einem katholiſchen Lande entſtanden, Katholiken an ihrer Spitze, unbekannte Obern hat, und noch viele andere Stücke bey ihr eintreffen, die bey andern ohne Bedenken als äuſſerſt verdächtig verſchrieen werden, dieſe ſich ſo

*) Monatsſchr. December 1785. p. 555.

ſo ſehr auszeichnende Partheylichkeit muß bey den Monatsſchriftſtellern, die ſonſt ihrer Unpartheylichkeit und Wahrheitsliebe ſo gefällige Lobreden zu halten und zu veranſtalten wiſſen, jedermann befremden. Und dazu wird wohl kein anderer Schlüſſel gefunden werden können, als dieſer, daß man ſich eingebildet, in den Illuminaten einen Naturaliſten-Clubb zu finden, die das rühmliche Geſchäfte übernommen hätten, unter dem Vorwande der Aufklärung das Chriſtenthum zu untergraben, und an deſſen Stelle, wie die Berliner Zionswächter, die reine Vernunftreligion einzuführen, und nun Märtyrer ihrer Unternehmungen würden. Wir ſehen alſo hier einmal eine geheime Geſellſchaft, die ſo glücklich iſt*), dem Verläumdungsgift der Monatsſchriftſteller durch einen Wahn zu entgehen, der, wenn er gegründet wäre, ihr die gerechte Verachtung aller Menſchen, denen noch nicht Religion ganz gleichgültig geworden iſt, zuziehen müßte.

---

7. Tem-

*) Da dieſer Bogen bereits im Druck war, finde ich in dem eben erhaltenen zweyten Bogen von dem Nachtrag von Originalſchriften die Illuminaten betreffend 1ſte Abtheilung S. 28. folgendes: Wer im erſten Treffen ſtreiten will, der muß ein rüſtiger Fechter und auf allen Seiten eingeſchoſſen ſeyn — Nikolai iſt nun auch beym Orden *et quidem contentiſſimus* —!—!—!—!

7. Tempelherrn und Klerikat.

Ich komme jetzt auf eine andere geheime Geſellſchaft, von welcher ich dem Leſer gründlichere Nachrichten zu geben im Stande bin, als von den vorhergehenden, an welchen ich niemals weder mittelbar, noch unmittelbar einigen Antheil genommen habe. Zu derjenigen aber, von welcher ich jetzt rede, habe ich verſchiedene Jahre gehört, und das iſt die ſogenannte geheime Geſellſchaft des Tempelherrn-Ordens und des Klerikats deſſelben. Das Publikum erwartet hierüber von mir recht große Auskunft; und ſo viel Luſt das Publikum haben mag, darüber recht viel von mir zu hören, ſo viel Luſt habe ich auch, ihm darüber recht viel zu erzählen. Indeſſen muß ich doch geſtehen, daß es mich ſehr befremdet, warum ich, eben ich allein unter ſo vielen Hunderten auserkieſet werde, die nicht nur in ganz Deutſchland, ſondern in andern Reichen zu dieſer geheimen Geſellſchaft gehöret haben? Daß ich einige maureriſche Schriften herausgegeben habe, kann mir wol dieſe Ausſonderung unter Tauſenden nicht zuwege bringen; denn wie viele Schriftſteller zählt nicht der Freymäurer-Orden? Es muß alſo der Grund dazu in etwas andern liegen, und dies wird der Leſer ſelbſt leicht finden können, wenn er in folgendem auf dasjenige achtet, was ich von mir ſelbſt werde ſagen müſſen. Ich muß jedoch hiebey dem Publikum bemerken, daß ihm die Berliner Journaliſten eine ſchlechte Addreſſe gaben, als ſie es an mich verwieſen. Ich bin erſt zu dieſem Syſtem getreten, als daſſelbe ſchon durch ſeine Apoſtel allenthalben in Deutſchland ausgebreitet, und das Herrſchende geworden war, und noch vier Jahre früher,

früher, als daſſelbe auf dem Wilhelmsbader Convent förmlich abgeſchaft wurde, habe ich mich ſchon nicht nur davon, ſondern von allem, was Freymäurerey iſt und heißt, gänzlich zurückgezogen, und daran weiter keinen Antheil genommen. Dagegen leben aber noch viele Leute aus allerley Ständen, die vom Anfange dieſes Syſtems an, bis zu ſeiner Aufhebung ausgehalten, und in allem mitgewirket haben. An dieſen Leuten hätte alſo das wißbegierige Publikum eine weit beſſere Addreſſe, und bey der erſtern weitern namentlichen Zudringlichkeit, die man ſich wider mich hierüber erlauben möchte, werde ich der Welt die ganze große Liſte aller derer, die in allen Subprioraten und Präfekturen des ſogenannten Tempelherrn-Ordens zu dieſem Syſtem gehöret haben, mit ihren weltlichen Namen, Ordensnamen, Titeln und Würden vorlegen, da denn das Publikum ſelbſt wählen kann, an wen unter allen dieſen Herren es ſich, ein jeder an ſeinem Orte, wenden möchte. So viel wird das Publikum wohl einſehen, daß man ihm weit beſſere Erzähler als mich hätte zuweiſen können, der ich nicht von Anfange bis zu Ende an der Sache, wie andre, Theil genommen habe. So habe ich auch keinem einzigen Convente jemals beygewohnt. Obgleich mir die Conventsakten endlich alle zu Händen gekommen ſind, und ich auch dieſe dem Publikum zu ſeiner Erbauung mittheilen könnte, ſo lernt man doch aus ſolchen bereits fertigen Schriften die Sachen nicht ſo gut kennen, als wenn man Gelegenheit hat, den Verhandlungen ſelbſt perſönlich beyzuwohnen. Da indeſſen doch das gute deutſche Publikum von den Berliner Journaliſten und ihren Geſellen an mich verwieſen iſt, will ich ſeiner Luſt zu hören, meine Luſt zu erzählen entgegenſtellen, und ſo wie ich ihm ſchon in

den vorhergehenden Abſchnitten die ſchändlichen Gaukeleyen ins Licht geſtellet habe, die man vor ihm getrieben, wie man es getäuſcht, mit Unwahrheiten hintergangen, durch Rabuliſtereyen geneckt und zum Geſpötte gehabt, und als obs ein Tanzbär und nicht ein Publikum wäre, das Achtung verdiente, am Seil herumgeſchleppt; ſo hoffe ich, daß ichs auch hier thun werde. Wird denn auch manches vorkommen, daß vielen nichts weniger als gefallen wird, ſo weiß ja das Publikum, mit welcher wirklich unverſchämten Zudringlichkeit, man mich zu ſchreiben und meine Meynung zu ſagen genöthigt, ja im eigentlichſten Verſtande alles von mir herausgepreſſet, da, nachdem nur erſt die Berliner Monatsſchriftſteller den Ton angegeben hatten, ſich bald andre Brochürenſcribler fanden, die den Gaſſenjungen gleich auch hinzuliefen und mitſchrieen, und endlich ein ſolcher Lerm erreget ward, daß zuletzt auch Männer ſtutzig wurden, die ſonſt alle Achtung verdienen. Ich bin daher genöthigt zu ſchreiben, und man ſoll mich keiner Partheylichkeit beſchuldigen können, da ich Schriftſteller von der Parthey, die mich zu verfolgen ſcheint, anführen werde; keiner Ungründlichkeit und Unerwieſenheit, da ich nicht leicht etwas ſagen werde, was entweder nicht allgemein bekannt iſt, oder nicht bewieſen wird.

Daß man unter den Freymäurern noch lange vorher, ehe das ſogenannte ſtrikte Obſervanzſyſtem zum Vorſchein kam, den Gedanken gehabt, daß eigentlich der Tempelherrn-Orden darunter verborgen ſey, iſt allen denen bekannt, die von den Freymäurerſyſtemen älterer Zeiten nur einigermaßen unterrichtet ſind. Schon im Roſaſchen Syſtem lag dieſe Idee nicht etwa als bloßer Gedanke, als eine

Con-

Conjektur, die man etwan über die innere Beſchaffenheit des Freymäurer Ordens vortrug, ſondern ſie war eine Hauptſache des ſogenannten *Philoſophe Sublime*, da die ſogenannten ausgedienten Ritter, geiſtliche Ritter hieſſen, und *Clerici* und *Equites* zugleich waren. Ich habe nie, ſo viel ich mich auch in geheimen Geſellſchaften herumgetrieben haben ſoll, zu dem Roſaſchen Syſtem gehört; was ich aber darüber weiß, das weiß ich aus Abſchriften von den Graden *Elû*, *Illuſtre*, *Sublime* dieſes Syſtems, und auch das am 7ten October 1763 unter Johnſon zu Jena gehaltene Protocoll, wo Roſa, Doktor Teichmeyer, Profeſſor Succow, Dr. Schickard und andere gegenwärtig waren, bekräftigt dieſes. Eben ſo ſehr wird dieſes auch durch die Proteſtation bekräftigt, die Roſa unterm 13. October 1763 an alle dem Berliner Hochkapitel untergeordnete Kapitel ergehen ließ, worinn er von der Jenaiſchen Verhandlung Nachricht giebt, und die Fragen ſpecificirt, die er dem Johnſon vorgelegt, und wo es Fr. 3. heißt: Ob wir Maurer Ueberbleibſel von den alten Rittern, den Tempelherrn ſeyn? und die Antwort iſt: Allerdings hat es ſeine Richtigkeit. Und eben ſo wird die ſechſte Frage von dem *Sacro equeſtri* bejahet. Dies wird auch von dem Verfaſſer des Beytrags zur neueſten Geſchichte des Freymaurer-Ordens (Berlin 1786), der zur Parthey derer gehört die allenthalben Jeſuitismus wittern, bekräftigt, da er von den Freymäurern vor der Johnſonſchen Epoche ſagt, daß ſie den Tempelherrn-Orden, und die *Chevaliers Pretres* wie ers nennt, in dem Orden der Freymäurer zu finden geglaubt *). Dieſes Roſaiſche

*) Beytrag zur neueſten Geſch. des Freym. Ordens p. 57. 58.

ſche Syſtem nun ward durch den bekannten Johnſon, und die durch ihn veranlaßte Revolution zernichtet. Da die Geſchichte der Johnſonſchen Revolution bereits in ſo vielen neuern maureriſchen Schriften vorgetragen worden, würde eine Erzählung derſelben von mir, der ich überdies kein Augenzeuge davon ſeyn konnte, weil ich in den Jahren 1763 und 1764 zum erſtenmale in Petersburg war, überflüßig ſeyn. Alles was ich darüber zum Zuſammenhange zu ſagen habe, iſt dieſes, daß Johnſon in Jena der ganzen Maurerey eine andre Wendung gab, daſelbſt ein beſonders ſogenanntes Hochkapitel errichtete, von welchem Er der Großprior, ein anderer Prior, ein anderer Subprior war, am 6ten November 1763 alle zum Roſaſchen oder Berliner Hochkapitel-Syſtem gehörigen Schriften, unter dem Schall der ritterlichen Feldmuſik der Trompeten, wie es in dem Protocoll wörtlich heißt, verbrennen ließ, und hievon allen mit ihm in Correſpondenz getretenen Kapiteln, mit Zurückſendung ihrer zerriſſenen Conſtitutionen, unterm 23. December 1763 Nachricht ertheilte. Wenn aber gleich das Berliniſche oder Roſaſche Syſtem abgeſchaft wurde, ſo blieb doch auch hier der Hauptgedanke deſſelben ſtehen. Johnſons innerer Orden der Maurerey war auch kein anderer als der Tempelherrn-Orden, und der eigentliche Unterſchied beſtand nur darinn, daß in dieſem neuen Syſtem dieſer Orden noch mehr hervorſtach als in dem alten, auch ein eigenes Noviziat hatte, die Aufnahme in den Tempelherrn-Orden als etwas eigenthümliches geſchahe, und dieſer Orden nicht mehr hiſtoriſch und in wenigen Cärimonien, ſondern wirklich fortgeſetzt wurde. Die *Chevalier pretres*, wie es

der

der Verfaſſer des Beytrags ausdrückt *), erſchienen alſo auch in dieſem Syſtem. Ja es waren nicht etwan dieſe beyden Syſteme allein, die in wenig Jahren in Deutſchland auf einander folgten, die es als ausgemachte Wahrheit annahmen, daß in der Freymäurerey der Tempelherrn Orden verborgen ſey; ſondern auch unter den bänderreichen Maurern der ſogenannten laten Obſervanz hatte man einen Grad, welchen man den *Chevalier du Temple* nannte **). Noch mehr, in dem alten ſchwediſchen Syſtem ward eben dieſes angenommen. Ich habe zwar auch zu demſelben nicht gehört, da es, ſo viel ich weiß, außer Schweden nicht bekannt geworden, ohne was nachmals durch den Herrn von Zinnendorf geſchehen, der ſich das ſchwediſche Syſtem kommen ließ, und ſolches den Maurern von der ſtriften Obſervanz entgegenſtellte; aber der verſtorbene Landrath von Chariſien in Stralſund, ein einſichtsvoller und rechtſchaffener Mann, der zum alten ſchwediſchen Syſtem gehört, und nachmals ſich auch zur ſtriften Obſervanz gewandt hatte, ſagte mir 1767, daß ihnen der Ritter vom Strauß gar nichts neues geſagt: denn im ſchwediſchen Syſtem habe man längſt gewußt, daß im Freymäurer-Orden der Tempelherrn-Orden enthalten und jener eigentlich nur eine Fortſetzung von dieſem ſey. Wohin man ſich alſo in den ältern Freymäurerſyſtemen, die der Hundſchen Epoche vorhergehen, wendet, da findet man den Tempelherrn-Orden, oder die *Chevaliers pretres*, im Roſaſchen Syſtem, im Johnſonſchen, in der laten Obſervanz und unter den ſchwediſchen Freymäurern

*) a. a. O. p. 61—63.

**) Seite 52.

máurern des alten Syſtems. Ich will hier nur beyläufig eine mich betreffende Anmerkung beyfügen. Sie iſt folgende. Der ehrloſe Verfaſſer des ſchändlichen Pasquills, welches Dr. Bieſter und Oberconſiſtorialrath Gedike in ihrer Monatsſchrift im Julius 1786 wider mich angeſchlagen haben, ſagt, es laſſe ſich wol begreifen, daß Männern von gutem Willen und guter Meynung, aber ohne gelehrte Kenntniſſe konnte eingebildet werden, der Tempelherrn-Orden daure ſeit 450 Jahren zwar heimlich, aber doch ununterbrochen fort; aber ein Gelehrter wie ich, könnte ſich unmöglich ſolche fabelhafte Geſchichte der Großmeiſter des Tempelherrn-Ordens nach deſſen Aufhebung, die als hiſtoriſche Nachricht in dieſem Orden insgeheim mitgetheilet wird, aufheften laſſen; und daraus wird denn die ſaubere Folge gezogen, ich habe von einer andern Geſellſchaft wiſſen müſſen, nämlich von dem erlogenen Jeſuitismus, den man dem Tempelherrn-Syſtem und dem Klerikat deſſelben unter ſo vielen Widerſprüchen, wie ich bald zeigen werde, angedichtet hat *). Nur Männer von gutem Willen und guter Meynung, oder nur Dummköpfe, Schwachköpfe, aber kein Gelehrter konnte alſo glauben, die Freymáurerey ſey eine Fortſetzung des

*) Monatsſchr. Julius 1786. p. 57. 58. Daß es dem ſaubern Verf. dieſes Pasquills gehet, wie ſeinen Mitbrüdern in der Monatsſchrift, die allenthalben ihre craſſe Ignoranz verrathen, darf ich nicht weitläuftig beweiſen. Wäre er nur etwas mit der Kirchengeſchichte bekannt geweſen, ſo würde er nicht eine, ſondern mehrere Religionspartheyen gefunden haben, die unter weit heftigern Druck und Verfolgungen, als diejenigen waren, die die Tempel-

des Tempelherrn Ordens? Nicht ich? Welch einen hohen Rang unter den Gelehrten weiſet hier der Pasquillant mir an, und das in der Abſicht, um mich von der andern Seite deſto ſchändlicher zu vergiften, deſto tiefer herabzuſtürzen, und mich darum zum Jeſuiten zu machen, weil ich, als ein ſo großer Gelehrter, es nicht hätte glauben können, daß die Maurerey eine Fortſetzung des Tempelherrn-Ordens ſey. Wäre ich der einzige Gelehrte, der dieſes geglaubt, und wären alle andre Freymäurer keine Gelehrte, ſondern nur Leute von gutem Willen und guter Meynung, die als Schwachköpfe die Sache nicht hätten einſehen können; ſo möchte dies Räſonnement noch einigen Anſchein haben. Aber nun hatte ich, ein junger Menſch von 25 Jahren, damals nicht nur viel ältere Leute vor mir; ſondern auch in allen Syſtemen, welch eine Menge von Gelehrten glaubte eben dieſes, Männer, denen ich jetzt nicht einmal nach zwanzig Jahren und drüber den Rang in der Gelehrſamkeit ſtreitig zu machen ſuche. Ich will hier nicht einmal ſo viele Fürſten und große Männer anführen, von denen man doch wol auch nicht ſagen kann, daß ſie blos guten Willen und gute Meynung, aber keine Einſichten beſeſſen, und das Tempelherrnſyſtem angenommen haben: ich will nur blos von eigentlichen Gelehrten reden; und im Roſaſchen Syſtem war der gelehrte Hofprediger Perard in Stettin für dieſe Meynung eingenommen und war

 Prior

Tempelherrn litten, ſich länger als 450 Jahre heimlich fortgepflanzt haben. Die Fortſetzung dieſes Ordens war alſo keinesweges eine ſolche unglaubliche Unmöglichkeit, als ſie dieſem armſeligen Scribler dünkt. Ein Gelehrter, der jene Beyſpiele kannte, konnte daher auch dieſe Fortſetzung ſehr glaublich finden.

Prior des Stettinſchen Kapitels, und in Halle gehörte dazu der Profeſſor Franz. Im Johnſonſchen Syſtem der Doktor Teichmeyer, der Doktor Schickard, und der Profeſſor Succow zu Jena. In dem nachmaligen Hundſchen Syſtem, wie groß iſt die Anzahl von Gelehrten, die demſelben beygetreten ſind und die Meynung angenommen haben, der Tempelherrn-Orden daure ſeit 450 Jahren zwar heimlich, aber ununterbrochen fort! Da iſt Prof. Dähnert zu Greifswalde, Eques ab Abiete, Doktor und Profeſſor Rehfeld Eques à Caprea, Doktor und Profeſſor Kölpin Eques à tribus Spicis, Profeſſor und reformirter Prediger Kuhlenkamp in Göttingen Eques à Gallo cantante, Prof. Schwarz zu Reval Eques à Rota, Profeſſor Eck in Leipzig Eques à Noctua, ja ſelbſt Hr. Keßler von Sprengseiſen Eques à Spina. Doch was ſoll ich noch mehrere anführen? Dieſe allein werden doch ja wol mich aufzuwiegen im Stande ſeyn? mich ſage ich, in meinem 25ſten Jahre. Sollte einem von den hier genannten Herrn es nicht gefallen, ſeinen Namen hier zu finden; ſo bitte ich jeden derſelben zu bedenken, daß ich auch genannt bin, und daß man mich mit der unverſchämteſten Zudringlichkeit zum Schreiben genöthigt hat. Dem Herrn Bieſter und Gedike, die das Pasquill wider mich angeſchlagen, und ihren Theilnehmern, Briefträgern, Briefſtellern und andern Brochürenſcriblern, die mit geſchrieen, haben ſie allein es zuzuſchreiben. Es iſt, wie ein jeder unbefangener Leſer von ſelbſt einſehen muß, kein anderer Schluß zu machen als dieſer: Haben ſo viele angeſehene Gelehrte es glauben und nicht für eine Fabel halten können, daß der Tempelherrn-Orden noch nach 450 Jahren in der Freymäurerey fortdaure, ſo habe ich, damals ein junger Gelehrter

ter von 25 Jahren, es auch glauben und nicht für eine Fabel halten können; war aber dieſes bloße Glauben bey mir unmöglich, und mußte ich, da ich doch einmal der Meynung war, deswegen von einer andern darhinterſteckenden Geſellſchaft, nämlich dem Jeſuitismus wiſſen, ja wol gar ſelbſt ein Jeſuit ſeyn, ſo müßte dieſe bloße Leichtgläubigkeit noch um ſo viel mehr bey jenen ältern und größern Gelehrten als ich, unmöglich geweſen ſeyn, ſie auch noch weit eher von der geheimen Jeſuitergeſellſchaft gewußt haben, ja wol gar ſelbſt Jeſuiten geweſen ſeyn. Ich glaube nicht, daß ich nöthig habe, die giftige Bosheit jenes ehrloſen Pasquillanten in ein helleres Licht zu ſetzen. Sie liegt zugleich mit ihrer Abgeſchmacktheit zu deutlich am Tage, als daß ſie nicht von einem jeden eingeſehen werden, und auch bey einem jeden die gerechteſte Verachtung gegen ihren Urheber und gegen diejenigen, von welchen ſie in der Monatsſchrift ausgebreitet wurde, erzeugen ſollte.

Ich kehre wieder zum vorigen zurück. Tempelherrn-Orden wars alſo, den man allenthalben in der Maurerey zu finden glaubte, und dies räumet auch der Verf. des Anti-Nicaiſe nicht nur ein; ſondern er nimmt auch von daher einen Beweis, daß das Schiefe und Lächerliche, das der Verf. des Nicaiſe der ſtrikten Obſervanz beygelegt, wegfallen ſoll, weil die ſchwediſchen Maurer, und die höhern Grade der franzöſiſchen Maurer den Tempelherrn-Orden als einen ſolchen entdecken, der in den Hieroglyphen der Maurerey liege *). Die Johnſonſche Rolle zu Jena war noch nicht zu

*) Anti-Nicaiſe Th. 1. p. 129.

Ende, ſo eröfnete ſich eine andere Scene. Der Baron von Hund trat 1764 auf. Anfangs ſchien es, als ob beyde miteinander übereinſtimmten, und zu Altenberg, wohin Johnſon mit ſeinen Kapitularen und verſchiedenen andern Brüdern, die nach Jena von allen Orten her gekommen waren, woſelbſt ſich auch der Baron von Hund mit den Seinigen von der Naumburger Loge einfand, huldigte dieſer letztere jenen förmlich. In einer ungedruckten Geſchichte, die ich über dieſen ganzen Vorfall in Händen habe, und die von einem Augenzeugen aufgeſetzt iſt, heißt es: Das ganze Corps der verſammleten Bbr. zog nach Altenberg. In Altenberg gieng nun alles aus dem rechten hohen Ton: der Hr. Provinzial kam nach langem Hoffen daſelbſt an, erkannte den Johnſon für einen ächten Commiſſarium, und leiſtete demſelben für einer ſo anſehnlichen und zahlreichen Verſammlung in ſeinem völligen und größten Ornate, in Begleitung derer Ritter des H. O. Raths die allerdemüthigſte Obedienz und Ehrenbezeigung. Eine ſo tiefe Herablaſſung hätte ich mir nimmer eingebildet. Ich habe ſie aber geſehen. Nun giengen die Ritterſchläge vor ſich und mancherley Nebendinge, die hier zu erzählen zu weitläuftig fallen. Aber bald änderte ſich die Scene. Der Baron Hund entdeckte, daß der Johnſon nichts weiter als ein Betrüger ſey, der ein Bedienter geweſen, und die Nachrichten, die er vom Orden habe, auf betrügliche Weiſe an ſich gebracht; und zugleich gab der Baron Hund ſich als den wahren Heermeiſter des innern Ordens an, und lud die anweſenden Brüder ein, ihm Pflicht zu leiſten und von ihm Unterricht zu erhalten. Man trat näher zuſammen, drang in

den

den Johnſon, und entdeckte, daß ſein wahrer Name Leucht ſey. Johnſon machte ſich nun aus dem Staube; man erhaſchte ihn aber, wie der Verf. des Beytrags ſagt, in Magdeburg; der Prozeß wurde ihm zwar ein Bißchen ins geheim, doch unter dem Schutze der Landesobrigkeit gemacht, und er auf Lebenslang auf der Wartenburg bey Eiſenach eingeſperrt, wo er vor einigen Jahren geſtorben iſt *). In dieſer Geſchichte, und was es mit dem Baron von Hund und dem ſogenannten Johnſon für eine Bewandniß gehabt hat, iſt noch immer viel Dunkles, das auch aller Wahrſcheinlichkeit nach wohl nie erhellet werden dürfte, da dem Johnſon durch ſeine Einſperrung auf der Wartenburg alle Mittel benommen waren, irgend jemand von der wahren Beſchaffenheit der Sachen zu unterrichten, und endlich beyde, Johnſon und Hund ſchon aus der Welt gegangen ſind. Das Syſtem, was nun von letzterm eingeführet wurde, der alle Anweſende aufs neue zu Rittern ſchlug, die ſich ihm als dem Heermeiſter unterwarfen, war im Grunde kein anders als dasjenige, was Johnſon ſchon vorgetragen hatte, nämlich der Tempelherrn-Orden, welcher nun möglichſt nach ſeiner alten Verfaſſung wiederhergeſtellt ward. Es wurden Subpriorate errichtet, als das Subpriorat Ratzeburg, das Subpriorat Dannenberg, das Subpriorat Droißig, das Subpriorat Gommern; desgleichen Präfekturen, als Tempelburg, Templin, Braunſchweig, Derla, Baruth, Kallenberg, Rittersfelde,

 Schle-

*) S. Beytrag zur neueſten Geſchichte des Freymäurer-Ordens. p. 63-65.

Schleſien und andere dergleichen mehr, denſelben wurden Prioren, Präfekte, Komthure, Kapitular-Komthure, Haus-Komthure u. ſ. w. vorgeſetzt, und überhaupt wurden die Glieder in *Equites, Socios* und *Armigeros* eingetheilt. Es iſt nicht zu läugnen, daß in dieſes Syſtem manches Neuerfundene eingeſchaltet worden. Ich habe hierüber ſelbſt dem berühmten reiſenden Buchhändler, Herrn Fr. Nikolai, der ſo viel alte Bücher geleſen hat, Verbindlichkeit, daß er mich auf des *Typotii Symbola divina et humana* aufmerkſam gemacht hat; denn in dieſen kann der geneigte Leſer alle Deviſen der neun Provinzen des Tempelherrn-Ordens finden, wie ſie im Hundſchen Syſtem angegeben ſind. So wird der Provinz Arragonien zum Wappen gegeben *un Chevalier à Cheval armé de toutes pieces*, mit der Inſchrift: *Qui cupit.* Dies findet man im Typotius pag. 60. Das Wappen der Provinz Auvergne ſoll ſeyn *un Anneau d'or travaillé en feuille de laurier* mit dem Worte יהוה und der Inſchrift: *In virtute tua.* Dies findet man beym Typotius p. 105. Das Wappen von Leon ſoll ſeyn: *Un Lion d'argent en Champ de Geules*, mit der Inſchrift *Audaces juvat.* Dies hat Typotius Th. 3. p. 8. Das Wappen von Burgund ſoll ſeyn: *Une tête de mort* mit dem Motto: *Mors omnia aequat.* Dies ſtehet beym Typotius Th. 2. p. 74. Das Wappen von Bretagne ſoll ſeyn, *une ancre d'or*, mit der Deviſe: *Fata viam invenient.* Dies hat Typotius Th. 1. p. 95. Das Wappen der deutſchen Provinz, das man ſchon auf den Johnſonſchen Briefen antrifft, ſoll ſeyn *un bras armé d'or avec une Epée nue*, und die Inſchrift: *Labor viris convenit.* Dies hat Typotius Th. 1. p. 75. Das Wappen von Oberdeutſchland an der Donau

ſoll

ſoll ſeyn *une Caſque et une Lance* mit den Worten: *Ultorem ulciſcitur ultor.* Dies ſteht beym Typotius Th. 1. p. 81. Das Wappen von Griechenland und Cypern *un Lion appuyé ſur un croix de ſable* mit den Worten: *Veritas perſuadet.* Dies hat Typotius Th. 1. p. 138. Das Wappen von Languedoc ſoll ſeyn *une Galere allant à rames* mit der Inſchrift: *Proſpero motu.* Dies hat Typotius Th. 3. p. 40. Wie gut iſts doch, wenn man einen Mann, wie der gelehrte reiſende Buchhändler Hr. Nicolai iſt, zur Hand hat, der ſo viel alte Bücher geleſen; ohne ihn hätte ich mir den Jacob Typotius nicht kommen laſſen, und da hätte ich denn auch dieſe Entdeckung nicht gemacht. Aber dieſe Entdeckung führt mich zu einer andern, die von eben ſo großer Wichtigkeit iſt. Da man alle Wappen der Templariſchen Provinzen ſchon mit ihren Inſchriften aufs genaueſte in des *Typotii Symbolis divinis et humanis* antrifft, die 1601 herausgegeben ſind; ſo iſt kein anderes Mittel anzugeben, als entweder der Baron Hund und ſeine Mitbrüder müſſen alle dieſe Wappen und Deviſen aus dem Typotius entlehnt und damit das Templariſche Syſtem aufgeſtutzt haben, wobey es doch wieder ein Räthſel bleibt, wie doch Johnſon ſchon auch das Wappen der deutſchen Provinz führen konnte; oder man muß annehmen, daß dem Typotius ſchon dieſe Wappen bekannt geweſen, und daß er alſo wohl ſelbſt Freymäurer und Tempelherr geweſen. Dies letztere wird nun wohl freylich dem Hrn. Nikolai ſehr willkommen ſeyn, der ſchon einmal gelegentlich den Typotius zu einem Jeſuiten gemacht hat. Und welch ein Fund! Da ſieht mans alſo, daß die Freymäurerey und die Tempelherrnſchaft eigentlich Jeſuitismus iſt: denn im Typotius ſte-

hen

hen ja alle Wappen der templariſchen Provinzen, und den Typotius hat ja Nikolai zum Jeſuiten gemacht! Aber war wirklich Typotius ein Freymäurer und Tempelherr und hatte daher dieſe Wappen und Deviſen, ſo fällt nicht nur die ganze lächerliche Hypotheſe derer, welche die höhern Grade der Freymäurerey von katholiſchen Engländern und Franzoſen, die der Jakobitiſchen Parthey zugethan waren, erfinden laſſen *), ſondern die ganze eben ſo lächerliche Hypotheſe des Hrn. Nikolai, der die Freymäurerey nach Karls I. von England Tode entſtehen läßt: denn Typotius ſtarb ſchon 1604, oder wie Bayle meynt, noch einige Zeit zuvor **), und konnte alſo nicht zu den angeblich nach 1649, da Karl I. enthauptet wurde, entſtanden ſeyn ſollenden Freymäurern, und eben ſo wenig zu den nach Jakobs II. 1688 geſchehenen Flucht aus England von Jakobiten erfunden ſeyn ſollenden höhern maureriſchen Graden gehören. Denn wer einmal todt iſt, wird nicht mehr Freymäurer und Tempelherr. Es müſſen alſo entweder jene Wappen aus dem Typotius entlehnt und alſo erdichtet, oder Typotius muß Freymäurer und Tempelherr geweſen, und die Nikolaitiſche Hypotheſe, und die Hypotheſe von Erfindung der höhern Grade durch Jakobitiſche Katholiken grundfalſch ſeyn. Und dieſe Entdeckung bin ich denn dem berühmten reiſenden Buchhändler Hrn. Fr. Nikolai ſchuldig, welches ich hiemit zur Steuer der Wahrheit anzeige, weil ich dieſem groſ-
ſen

*) S. Aufklärung über wichtige Gegenſtände der Maurerey 1787. p. 51. ff.

**) Bayle Wörterbuch, Th. IV. p. 386.

ſen, in ſo vielen alten Büchern ſo beleſenen Gelehrten, ſein Verdienſt gerne laſſen mag.

Wenn aber gleich manches neuerfundene in dieſes Syſtem war eingeſchaltet worden; ſo war es doch im Weſentlichen von dem, was Johnſon vorgetragen hatte, gar nicht verſchieden: denn es entdeckte in dem Freymäurerorden, wie geſagt, den aufgehobener Orden der Tempelherrn, und ſtellte die Maurerey als eine Fortſetzung deſſelben vor. Dieſes Syſtem grif in kurzer Zeit mit einer bewundernswürdigen Schnelligkeit um ſich. Nicht nur diejenigen Logen, welche dem ehemaligen Roſaſchen Syſtem, oder dem Berliner Hochkapitel angehangen hatten, von welchen der Freyherr von Prinzen in Berlin der Chef war, die nachmals ſich dem Johnſon in die Arme geworfen hatten, unterwarfen ſich dem Syſtem der ſtrikten Obſervanz, ſondern andere Logen waren bald in die Nothwendigkeit geſetzt, wenn ſie anders erkannt ſeyn wollten, und ihre Glieder auch nur als beſuchende Brüder zu den Logen der ſtrikten Obſervanz einen Zutritt haben ſollten, ſich dieſem Syſtem zu unterwerfen. Schon Johnſon hatte von ſeinen Novizen ſich verſprechen laſſen, alle diejenigen, die nicht Brüder von der Regel der ſtrikten Obſervanz ſind, als Profane zu betrachten. So mußten auch alle diejenigen, welche zur ſtrikten Obſervanz traten, allen Gebräuchen und Pflichten der andern Freymäurer, welchen man den Namen der laten Obſervanz gab, feyerlich entſagen, und ſich anheiſchig machen, dieſen nichts zu entdecken, ja auch nicht ohne Vorwiſſen der Obern ſich mit ihnen in Korreſpondenz einzulaſſen, wodurch denn dieſe leztern völlig ausgeſchloſſen und als Profane angeſehen wurden, wie

die

die Beylage *Lit. L.* beweiſet *). Welche Loge nun nicht ihre Glieder außer aller Verbindung mit andern Freymäurern ſehen wollte, die mußte ſich unterwerfen. Der Verf. des Beytrags ſagt auch, daß man die übrigen Logen verkeßert und laut erkläret habe, ſie ſeyen keine Freymäurer **). Da hiernächſt ganz Deutſchland in gewiſſe Sprengel eingetheilt war, nämlich Subpriorate und Präfekturen; ſo war es natürlich, daß die Hauptlogen alles anwandten, die in ihren Sprengeln liegenden Logen zu ihrem Syſtem zu bringen und alſo ſich zu unterwerfen. Und endlich ſuchte man durch Herumſchikkung eines eigenen wichtigen Mannes aus dem hohen Orden, die ſogenannte ſtrikte Obſervanz aller Orten auszubreiten und die noch nicht gewonnenen Logen, derſelben unterthan zu machen. Der Mann, der hiezu genommen ward, war Herr Schubart, im Orden genannt der Ritter vom Straus. Ich will hierüber nur einen bereits im öffentlichen Druck erſchienenen Brief des reformirten Hofpredigers von Perard in Stettin vom 2ten October 1765 aufführen, wo es unter andern wörtlich alſo heißet: Doch alles dieſes wird nunmehro von einem dritten Propheten, von einem Straus-Ritter umgeworfen. Was hat dieſer für Beweiſe ſeines Berufs gegeben? Er reiſet herum, Geld und Diäten zu ſammeln, neue Auflagen den Brüdern aufzubürden;

*) S. Beylage Lit. L. Dieſe Beylage iſt ein wörtlicher Abdruck von der ſogenannten Unterwerfungs-Acte, wie man ſie in der von dem Königl. Preuß. Kriegsrath Köppen 1771 herausgegebenen wichtigen Korreſpondenz mit der ſtrikten Obſervanz pag. 21. 22. antreffen kann.

**) Beytrag zur neueſten Geſchichte der Freym. p. 68. ff.

den; und wenn einmal eine preußiſche Obrigkeit dahinterkommt, kann ſich der neue Prophet ein enges Behältniß zuziehen. Ein alter Berliniſcher Bruder, ein würdiges Mitglied der Hochlöbl. laten Obſervanz, ein ächter und rechtſchaffener Maurer, der alles ſo, wie ich angenommen, hat ſich dieſes Ausdrucks bedient: der Burſch (wenig Achtung für einen Obriſtlieutenant mit ſilbernen Spornen!) hat ſich dadurch ein gut Stück Geld gemacht, und das iſt der Bewegungsgrund, die erſte Triebfeder von allen dieſen ſeltſamen und häufigen Pilgrimſchaften, die der Landesherr durch nachdrückliche Mittel bald hemmen wird, ſo bald er die geringſte Nachricht davon erhält *). Es war alſo gar nicht zu verwundern, daß dieſes Syſtem ſich ſo ungemein verbreitete, daß es bald durch ganz Deutſchland das herrſchende wurde.

Beurtheilt man daſſelbe mit einiger Genauigkeit und unpartheyiſch, ſo kann man nicht läugnen, daß es viel Gutes hatte. Es herrſchte in demſelben mehr Ordnung, als bisher unter dem größten Theil der Freymäurer ſtatt gefunden hatte. Die Logen ſtanden in engerer Verbindung und Briefwechſel als vormals, und durch genaue Erkundigungen, Nachrichten, Empfehlungen, Warnungen, und da niemand ohne ſchriftliche Certificate angenommen wurde, ward manches Gutes geſtiftet. Da viele Vornehme zum Orden traten, ſo kam derſelbe in Achtung und erhielt Schutz. Auch wurden die Kaſſen ökonomiſcher verwaltet. Das ſind die Vorzüge,

*) S. die von dem noch lebenden Hrn. Kriegsrath Köppen in Berlin herausgegebene wichtige Korreſpondenz mit der ſtrikten Obſervanz, pag. 29.

züge, die auch der Verf. des Beytrags der ſtrikten Obſervanz unpartheyiſch beyleget *). Aber das Nachtheilige, was in dieſem Syſtem herrſchte, war nicht minder groß. Ob gerade alles das darinn zu finden geweſen, was der Verf. des Beytrags ſagt, nämlich daß der Geldgeizige die Hofnung gehabt den Stein der Weiſen zu erhalten, und der Schwärmer in die Tiefen myſtiſcher Weisheit einzudringen, mag ich nicht entſcheiden: aber darin hat er Recht, wenn er ſagt, daß der Ehrgeizige Gelegenheit darin gefunden zu herrſchen, und eine hohe Befehlshaberſtelle in einem militäriſchen Ritterorden zu bebekleiden und der rangſüchtige Bürger, mit einem Ritterorden geziert, unter den Adelichen in einer Reihe zu ſtehen **) Auch darin hat er Recht, daß der Geiſt der Freymäurerey dadurch ganz verändert worden. Denn wo ſolche verſchiedene Stände und Rangs eingeführet wurden, da mußte die brüderliche Gleichheit gar bald ſchwinden, und Hochmuth und Herrſchſucht bekamen Gelegenheit, ihren Platz in dem Zirkel ganz gleicher freyer Menſchen einzunehmen. Wie denn auch dieſer Verfaſſer ſagt, daß man eine unerhörte Subordination eingeführt, und die hohen Ordensbrüder ſich ein beſonderes Anſehen gegeben hätten ***). Auch darin hat der Verf. Recht, wenn er ſagt, daß die Aufnahmen mit theurem Gelde bezahlt werden, und daß man einen Reichthum habe zuſammenſcharren wollen ****). In einem Brief, den der Ritter

*) Beytrag pag. 71.

**) Ebendaſ. p. 67. 68.

***) Ebendaſ. pag. 68.

****) pag. 68.

ter vom Straus den 28. Septembr. 1764. an den noch lebenden geheimen Rath Krüger in Berlin ſchrieb, heißt es mit dürren Worten: Verſäumen Sie mit Ihren Brüdern keine Zeit, und kommen je eher je beſſer. Längſtens in 8 Tagen ſind Sie wieder in Berlin, und wenn nicht wenigſtens drey kommen, ſo kann der innere Orden in Berlin nicht eingerichtet werden; denn ich allein kann weiter keine Einrichtung als in den erſten 4 Gr. machen; und was kann Ihnen das helfen, wenn Sie nicht ganz überzeugt werden? Verſehen Sie ſich mit einigen Hundert Thalern Geld! Sie werden Sachen nöthig haben, die Sie alsdann im Innern brauchen, und die Sie in Berlin ſchwer und ohne Aufſehen gar nicht haben können. Laſſen Sie auch Bruder Weiſe Geld zu ſich nehmen. Alles wird Ihnen wiederum gut gethan *). Ob dies letztere erfüllt und alles wieder gut gethan worden, werden Hr. Krüger und Hr. Weiſe am beſten wiſſen, werden die am beſten beurtheilen können, die auch nach aufgehobenem Syſtem bis dieſe Stunde nicht zu ihren Wechſels oder nach der Ordensſprache zu ihren Obligos haben gelangen können. Aber ſchleſiſche Leinwand zum Mantel, Leder zur Cotte d'armes, ein goldner Ring und etwas Seide zu einer Schnur, konnte doch wohl unmöglich einige hundert Thaler koſten, und war auch in Berlin und noch wohlſeiler vielleicht als in Dresden zu haben. Der Hofprediger von Perard erklärt ſich in ſeinem ſchon vorhin angeführten Briefe über die Ver-

*) S. Hrn KR. Köppen wichtige Korreſpondenz mit der ſtrikten Obſervanz. pag. 16.

Verwendung der Logengelder und eine jährliche Contribution, die man einforderte, und unter dem Namen eines Johannisopfers einen Goldgulden für jede Perſon betrug. Daß die obern Officianten der Logen, ſagt er, den übrigen Mitgliedern keine Rechenſchaft von der Einnahme und Ausgabe (wie nämlich vormals in der laten Obſervanz gewöhnlich war) geben dürfen, iſt wider alle alte Gebräuche und kann zu vielen Mißbräuchen Anlaß geben. Es iſt wahr, daß wir jetzt über dieſen Zeitpunkt ganz und gar ruhig ſeyn können; aber die Zeiten können ſich verändern, und dieſer Argwohn bleibt doch wohl gegründet, daß die Gelder außer der Stadt, und vermuthlich gar aus dem Lande an den Hrn. von Hundt geſchafft werden, welches, wie Sie wohl wiſſen, wider unſere Pflicht als Königliche Unterthanen läuft. Dieſe Anmerkung wird auch den diesjährigen Goldgulden berühren. *Cui bono* dieſe Contribution, die von allen Logen der Königl. Provinzen ein Anſehnliches ausmachen muß? Für wen dieſe ſeltſame Kollekte? Vielleicht für den Schubart oder Hundt, welches ſehr wahrſcheinlich iſt? Alsdann würde ein jeder eine ſolche Stelle gerne bekleiden und darnach trachten. Iſt es für den großen heiligen Orden? Es wird geſagt, daß er anſehnliche Güter beſitzt, die unter fremden Namen in der Lauſitz angeſchafft ſind. Gut, alsdann iſt der H. O reich genug, und braucht nicht ſolche Kleinigkeiten aus den Börſen der armen Brüder herauszulocken. Als ein Patriot, ein treuer Knecht und Diener des Königs kann ich nicht leiden und zugeben, daß auf willkürliches Anrathen eines Fremdlings, der Königreiche, Provinzen, Flecken und Städte durchwandert

und durchreiſet, Gelder geſammlet und aus dem Lande transportiret werden *). Ob man ſich nun nicht bey den Beuteln der Brüder zu Gaſte gebeten, und ſie in Kontribution geſetzt, wird der Leſer ſelbſt beurtheilen können. Selbſt der Verfaſſer des Anti-Nicaiſe kann's nicht läugnen, daß nicht Gelder in die Provinz ſollten geſchickt ſeyn, wenn er gleich behauptet, daß man ſie nachmals wieder an die Logen zurückgeſchickt **), ohne jedoch ſich darüber zu erklären, was dieſes für Gelder geweſen, und ob die jährliche Goldgulden-Contribution, wovon Perard redet, auch mit darunter begriffen geweſen; wenigſtens ſind mir Filiallogen bekannt, an welche kein Pfennig zurückgekommen iſt. Ich halte den ſeel. Baron von Hund für einen ehrlichen uneigennützigen Mann; aber ſeine Uneigennützigkeit konnte doch nicht auf andere übergehen, oder auf ihren Charakter nothwendig wirken. Ich muß hierüber noch eine Stelle aus Perards Briefe anführen. Er redet von Hrn. Schubart, der damals zur Verbreitung des Syſtems herumreiſete, und welchen Nutzen, ſagt er, hat uns dieſer Reformator geſchafft? — Ohne Dero Erinnerung, wertheſter Br., hätte mich der Schubart faſt am letzten im Buch des Lebens nach allen Kaufdienern einſchreiben laſſen. Die alte gute Loge wurde aufgehoben, und eine neue eröfnet. Ich that die Augen auf, und meynte, was Wunders ich erfahren würde; nichts Weſentliches, als einige Veränderungen von gar keiner Erheblichkeit. War das wohl einer Reformation werth? An einem dieſer Tage will ich auch herumreiſen, mir ein Patent

*) Ebendaſ. pag. 21.

**) Anti-Nicaiſe Th. 1. pag. 61.

von drey vertrauten Freunden aufſetzen laſſen, die als unbekannte Ritus dieſelbe unterſchreiben werden, ſchöne Diäten einkaſſiren, von den Brüdern herrlich aufgenommen, Auſtern, hungariſchen Wein und andere Leckerbiſſen einſchlukken, von dieſem oder jenem was erbetteln, oder durch einen witzigen Tauſch an mich bringen, einen brandenburgſchen Dreyer an dem Knopfloch als einen Orden tragen u. ſ. w. *). Genug, um daraus zu erkennen, daß man ſich wirkliche Gelderpreſſungen erlaubte.

So hat auch der Verf. des Beytrags darin Recht, wenn er ſagt, daß man den Brüdern ſtatt der den Tempelherrn *in partibus infidelium* geraubten Commenthureyen Revenüen aus den Louisd'ors und Dukaten der armen Mitglieder der untern Grade anwieſe **). Einkünfte und dergleichen Vortheile vom Orden waren vormals keinem Maurer in den Sinn gekommen und daß man nun den niedrigen Geiſt des Intereſſe den Brüdern einzuflößen ſuchte, das war gewiß ein anderer eben ſo großer Nachtheil, den dieſes Syſtem gebahr, als der Hochmuth und die Rangſucht, die den Geiſt der brüderlichen Gleichheit verdrängte. Ein Brief des Ritters vom Straus an den GR. Krüger in Berlin vom 1ten Octob. 1764 kann hier zum Belege dienen, wo es heißt: Wenn Hr. Krüger, Weiſe, und Zinnendorf nicht bald nach Dresden kamen, ſo könnte es ſeyn, daß der Vorzug, die Macht

*) Köppens Correſpondenz mit der ſtrikten Obſervanz pag. 27. 28.

**) Beytr. zur neueſten Geſchichte des Fr. M. O. pag. 69.

Macht und *quod bene notandum* a ch der damit ſonſt verknüpfte *Uſus* und Avantagen vielleicht eine ſolche Geſellſchaft in ihren Staaten erhielte, die ſeithero kaum ihre Achtung verdient hat. Dieſe *Uſus* und Avantagen werden nun noch näher beſtimmt. Für Sie, Br. Nelken, heißt es, iſt, aller ſonſtigen Avantagen ungeachtet, gewiſſer Urſachen wegen, die Sie noch den Tag, wenn Sie das Licht ſehen, erfahren werden, und die ihre Brüder nicht jaloux machen werden; denn jeder erhält auch ſeinen Theil, noch ſonſt etwas beſtimmt: ich will nur eines erwähnen, was ſie verlieren, und nie wieder erlangen können, (nämlich im Ausbleibungsfall) dies iſt eine jährliche gewiſſe Revenüe von etlichen und 20 Dukaten *ad dies vitae*. Hier haben Sie nun meine ganze Erklärung. Kommen Sie geliebteſte Bbr. Nelke, Weiſe, und Zinnendorf und B. ohne Zeitverluſt *). Hier wird alſo wirklich eine jährliche Penſion von etlichen und 20 Dukaten ad dies vitae angewieſen, oder verheißen. Aus welchem Fond? Hatte der Orden Beſitzungen, die dergleichen Leibrenten abwarfen? Keine: und alſo waren es wohl gewiß, wie Perard ſagt, die Börſen der andern Brüder, oder wie der Verf. des Beytrags ſagt, die Louisd'or und Dukaten der armen Mitglieder der untern Grade **), aus welchen die *Uſus* und Avantagen, und jährliche Revenüen *ad dies vitae* herfließen ſollten. Wenn man dieſes lieſet, weiß man gewiß nicht, ob man ſich mehr über

*) Köppens wichtige Korreſpondenz ꝛc. pag. 20.

**) S. Beytrag ꝛc. p. 69.

die Unverſchämtheit des Verfaſſers des Anti-Ni-kaiſe wundern, oder in ein lautes Hohngelächter ausbrechen ſoll, wenn dieſer ſonderbare Scribler ſagt, Wohlthätigkeit ſey die einzige Abſicht der neuen Tempelherrn von der ſtrikten Obſervanz geweſen *). O, der herrlichen Wohlthätigkeit! derjenigen des heil. Criſpins zu vergleichen, von dem man ſagt, daß er das Leder geſtohlen und die Schuhe um Gotteswillen gegeben. Und daß man endlich wie der Verf. des Beytrags ſagt, Reichthümer zuſammenſcharren wollen, dabey den Gliedern künftig zu ziehende Präbenden vorgeſpiegelt, und dadurch wirklich in die in eine Leibrentengeſellſchaft verwandelte Freymäurerey den Geiſt der Habſucht und des Intereſſe eingeführt, beweiſet deutlich der ökonomiſche Plan ſelbſt, von dem der lügenhafte Verf. des Anti-Nikaiſe ſagt, daß er dazu gemacht worden, um beſonders arme Brüder zu unterſtützen **). Die Präfekte, die Comthure, die älteſten Ritter, welche die Präbenden nach der Anciennität ziehen ſollten, das waren alſo wohl insgeſamt die armen Brüder, die unterſtützt werden ſollten. Der geheime Rath Krüger in Berlin, der dem Unweſen der ſtrikten Obſervanz längſt den Abſchied gegeben, und welchem der Ritter vom Straus in dem vorhin angeführten Briefe eine jährliche Revenüe von etlichen und 20 Dukaten verſprach, war alſo wohl ein armer Bruder, den der wohlthätige Strausritter unterſtützen wollte. Gab ihm vielleicht der König, ſein Herr, welchem er als Kammergerichtsrath in einem der anſehnlichſten Kollegien in Berlin diente, nicht ſo viel, daß er leben konnte, daß er

*) Anti-Nikaiſe Th. 1. p. 120. 145. 146.

**) Ebendaſ. Th. 1. p. 71. 72.

er als ein nothleidender Bruder von den wohlthätigen Obſervanzmäurern unterſtützt werden mußte? Wie viel Werth kann ein Schriftſteller haben, der mit dem Publikum ſolch ein Gauckelſpiel treibt! — Dieſe Begierde, Reichthümer zuſammenzubringen, offenbaret ſich noch im folgenden, worüber ich den Hrn. KR. Köppen in Berlin reden laſſen will. Er redet von den den Urſachen, warum man bey Gelegenheit der Streitigkeiten des Hrn. v. Zinnendorfs mit der ſtrikten Obſervanz, ihn und andere Brüder nicht zur Reviſion hinzulaſſen wollen und ſagt: Wir würden daraus erſehen haben, daß die ſtrikte Obſervanz heimlich Handel treibe, welches ein Schreiben des Baron von Hund vom 25. Auguſt 1765 deutlich beweiſet, worin er nicht ſeinen Conſens geben will, daß die Brüder ihre Logengelder zur Adminiſtration der Tobaksferme anwendeten, weil daraus kein Vortheil für die Provinz erwüchſe, ſondern das Geld im Lande bliebe, auch ſo viel Klagen gegen dieſelbe gehört würden, daß man keinen Beſtand derſelben hoffen könnte. So würde man auch deutlicher erfahren können, wie es mit der Vitriolhandlung ſtünde, zu welcher im Monat November 1770 in der Loge der ſtrikten Obſervanz Actien zu 12 Rthlr. 12 Gr. debitirt, und mit einer andern Handlung, die vielleicht eine Wachshandlung iſt, Actien zu 25 Thaler ausgeboten worden. So würde auch bekannt geworden ſeyn, daß ſie Stempelpapiere mit den Buchſtaben *L. V. C.* in ihrer Loge zu einem halben und ganzen Dukaten verkauft hätten, davon ich noch zwey Exemplare beſitze *). Da Hr.

*) S. Köppens wichtige Korreſpondenz ꝛc. Vorrede p. VIII.

Kriegsrath Köppen, wie ich nicht anders weiß, noch lebt, und alſo im Stande ſeyn wird, was er geſchrieben, gründlich zu beweiſen, und ſich auch auf einen nach Datum und Jahr ſpecificirten Brief beruft, ſo iſt wol in ſeine Worte kein Zweifel zu ſetzen. Aber welche Unternehmungen um Reichthümer zu ſammlen, wo man es nicht zugeben will, daß die Unterthanen des Königs ihre Logengelder, die dem Staat gehören, zu ſeiner Tobaksferme anwenden ſollen, weil daraus die Provinz keinen Vortheil ziehe und das Geld in des Königs Ländern bliebe, und wenn man, was nur allein dem Regenten zukommt, eine förmliche Auflage eine Stempeltaxe errichtet! Geſchahe dies auch aus Wohlthätigkeit um arme Brüder zu unterſtützen? Wiederum ein Criſpinsſtreich! Ich denke, die Berliner Monatsſchriftſteller hätten gut gethan, mich nicht ſo dringend, ſo keck und frech aufzufordern; ſo würden alle dieſe Dinge vielleicht in die Vergeſſenheit begraben worden ſeyn. Mit ihrer Aufforderung haben ſie alſo ihrem theuren Mitbruder, dem Verfaſſer des Anti-Nikaiſe gar keinen Dienſt erzeigt, und er, und wem dieſes ſonſt noch mißfällt, hat es niemanden als den unverſchämten Monatsſchriftſtellern und ihren Handlangern zuzuſchreiben. Doch weiter.

Ein anderer großer Fehler des neuen Obſervanzſyſtems waren die großen und lügenhaften Vorſpiegelungen, die man den Gliedern machte, da man ihnen den Orden als ſehr groß, mächtig und begütert vorſtellte. Ich will auch hierüber mich auf etwas ſchon Gedrucktes berufen, und den noch lebenden Hrn. Kriegsrath Köppen reden laſſen. Wir würden, ſagt er, aus den Akten erſehen haben,

daß

daß der Baron von Hund in Gegenwart einiger Zeugen, die es mit ihrer Unterſchrift bekräftigt haben, vorgegeben, wie die ſtrikte Obſervanz in Nordamerika die Inſel St. Jean mit hundert Kanonen beſäße, die noch von dem älteſten Orden herrühren ſollten, da doch die Kanonen erſt im Jahr 1330 erfunden und Amerika erſt im 15ten Jahrhundert entdeckt worden *). O! Leſer, wo nimmſt du Lache genug her, um über die Inſel St. Jean in Nordamerika mit ihren hundert Kanonen, die noch von dem älteſten Orden herrühren ſollten, genug zu lachen? Unmöglich kann ich mir einbilden, daß Baron Hund ein ſo lächerliches Mährchen erfunden haben ſollte. Vielleicht wars ihm von andern aufgeheftet. Bey dem Verfaſſer des Beytrages wird auch von einem Ritter vom rothen Federbuſche geredet, der der ſiebenten Provinz ſehr vortheilhafte Handlungsoperationen nach Terra labrador, woſelbſt der Orden große Etabliſſements beſitze, angetragen, und ihm Aktien zu fünf bis zehn tauſend Thalern offerirt **). Es mag aber hiemit beſchaffen ſeyn wie es wolle, ſo ward dadurch immer der Orden als ein großer, angeſehener und mächtiger Orden vorgeſtellt, ja wohl gar als ein furchtbarer Orden, wenn man bedenkt, daß in den Logenpatenten der ſtrikten Obſervanz, außer der Suspenſion und gänzlichen Ausſchließung, die man bisher nur allein unter den Freymäurern gekannt hatte, noch von andern bekannten thunlichen Strafen geredet ward ***).

*) S. Köppens Correſpondenz ꝛc. Vorrede p. VII.

**) S. Beytrag zur neueſten Geſchichte des Freym. Ordens. p. 86.

***) Köppens Correſpondenz ꝛc. p 11.

Der blinde, ſtrenge, unbedingte Gehorſam, oder die unerhörte Subordination, wie der Verfaſſer des Beytrags ſagt, war ein anderer Fehler dieſes neuen Syſtems, das ſich daher auch den Namen der Obedienz beylegte. Wenn man die ſub lit. L. abgedruckte Obedienzakte lieſet, wie ſie vorhin Hr. Kriegsrath Köppen hat abdrucken laſſen *); ſo wird man finden, daß kein Soldat, kein Mönch einen uneingeſchränktern und blindern Gehorſam leiſte, da man ſich verpflichten mußte, den Obern ohne alle Ausnahme und ſo viel in menſchlichen Kräften ſtehet, den ſtrengſten Gehorſam zu leiſten, demjenigen was zum beſten des Ordens zu thun und zu unterlaſſen gefordert würde, alſofort und jederzeit uneingeſchränkte Folge zu leiſten, ohne ergründen zu wollen, aus welcher Abſicht und zu welchem Zweck dieſes geſchehen und jenes unterbleiben ſoll, ſich ohne Vorwiſſen der Obern in keine Correſpondenz die Freymäurerey angehend einzulaſſen, empfangene Briefe dieſer Art den Obern (nämlich den nächſten und bekannten) ſogleich einzuhändigen und die Vorſchrift der darauf zu ertheilenden Antwort zu erwarten, die zur Beſſerung auferlegten Strafen willig und ohne Widerrede über ſich ergehen zu laſſen, und endlich niemanden der dieſem zuwider etwas vorbringen würde, das mindeſte Gehör zu geben. Ich überlaſſe es jedem Leſer, der auch kein Freymäurer iſt, zu beurtheilen, ob der Deſpotismus, der über Sklaven und Mönche ausgeübet wird, weiter getrieben werden könne? — Und nun wem ward dieſe ſtrenge Obedienz geleiſtet? Etwan bekannten Leuten? Die nächſten Obern, nämlich die

Logen-

*) p. 21. 22.

Logenmeiſter, waren freylich bekannt; ſo kannte man auch den Ritter vom Straus an den Orten, wo er hingekommen war und die Logen rektificirt hatte; ſo waren auch den Brüdern des hohen oder innern Ordens der Baron von Hund und die Glieder des ſogenannten Provinzialkapituls bekannt. Aber für den übrigen größten Theil der Brüder waren es lauter unbekannte Obere, denen dieſe ſtrenge Obedienz geleiſtet werden mußte, und nur erſt nach verſchiedenen Jahren wurden dieſe Namen bekannt. Ich will hierüber wieder den Hofprediger von Perard reden laſſen. Ich habe es, ſagt er, dem Schubert geſagt, und bin noch der Meynung, daß der Orden in der jetzigen Verfaſſung vieles mit dem Jeſuiten-Inſtitute gemein hat. Doch in dieſem Stücke haben die Lojoliten den Vorzug, daß ſie ihre Obere kennen, und wir unſern Hut für einen Unbekannten auf die lächerlichſte Art abziehen. Es iſt der Deus ignotus der Athenienſer, worüber der heil. Paulus ſich ſo ſehr aufgehalten. Ich dürfte dieſe ſeltſame Handlung niemals in einer Geſellſchaft vernünftiger Leute geſtehen, und ich kann nicht begreifen, wie ſich die Brüder zu ſolchen wunderlichen Kleinigkeiten haben verleiten laſſen *). Man erwäge genau, was Perard ſagt. Er, als ein Mann, der genau unterrichtet war, der lange vorher, ehe die ſtrikte Obſervanz zum Vorſchein kam, ſchon zum Roſaſchen Syſtem, oder zu demjenigen des Berliner Hochkapituls gehört hatte, und Prior des Stettinſchen Kapituls geweſen war, der im Jahr 1765 ſchon 25 Jahre Freymäurer, und

alſo

*) S. Köppens wichtige Correſpondenz mit der ſtrikten Obſervanz p. 26.

alſo ehe ich noch gebohren worden, es geworden war, konnte unmöglich auf den albernen Gedanken verfallen, daß der ſogenannte innere Orden von Jeſuiten erfunden und ein jeſuitiſches Inſtitut ſey, wozu ihn der lügenhafte Verfaſſer des Buchs Aufklärung über wichtige Gegenſtände der Maurerey, und auch der Verfaſſer des Beytrags machen wollen, und damit ſo viele große und rechtſchaffene Männer beſchimpft haben: und ſo etwas behauptet auch Perard nicht. Er redet von jetziger Verfaſſung des Ordens, nämlich von der damals überall eingeführten ſtrikten Obſervanz; und wenn man die Bemühungen Reichthümer zuſammen zu ſcharren, den unbedingten, ſtrengen Gehorſam, Handlungsprojekte und die vorgeblichen amerikaniſchen Beſitzungen anſieht, ſo wars nicht zu verwundern, daß Perard in dieſer jetzigen Verfaſſung vieles fand, das ſie mit dem Inſtitut der Jeſuiten gemein habe; ja er giebt den Lojoliten noch den Vorzug vor dem Syſtem, welches Herr Schubart ausbreitete, da ſie doch bekannte Obern hätten, die von der ſtrikten Obſervanz aber vor einem unbekannten Gott den Hut abzögen. Unbekannte Obern waren alſo, wie jedem bekannt iſt, und aus dieſem Schreiben des Hofpredigers Perards erhellet, in das Tempelherrnſyſtem eingeführt, und die Abhandlung über das Convent zu Wilhelmsbad p. 106. beweiſet ſolches gleichfalls; und doch kann der verkappte Verfaſſer des Anti-Nikaiſe p. 93. heuchleriſch fragen: Kann ein unbekannter Oberer wohl Oberer ſeyn? höret nicht ſogleich die Würde eines Obern auf, wenn er unbekannt iſt? Da doch eben der Orden, den er vertheidigen will, dergleichen unbekannte Obern, oder *Deos ignotos*, wie Perard ſagt, hatte. Man weiß gewiß nicht, ob

man

man mehr die Heucheley oder die Dreiſtigkeit dieſes Scriblers bewundern ſoll?

Das waren die Fehler, die das Syſtem der ſogenannten ſtrikten Obſervanz bey manchem Guten hatte, das demſelben eigen war. Ob die Fehler nicht das Gute auf mannichfaltige Weiſe überwogen, mag der Leſer ſelbſt beurtheilen. Ich könnte viel mehreres hierüber ſagen: aber da ich nichts anführen will, was ich nicht mit dem Blatt in der Hand beweiſen kann, und mich, wo ich nur immer kann, an bereits öffentlich gedruckte Sachen aus ſehr guten Gründen, ſo viel möglich halten will, ſo unterlaſſe ich es, mehr hierüber vorzubringen.

In dieſer Lage, da nämlich das Syſtem der ſogenannten ſtrikten Obſervanz ſich allenthalben ausgebreitet hatte, und das herrſchende in Deutſchland geworden war, fanden der verſtorbene Freyherr von Vegeſack, der verſtorbene Major von Böhnen, Commandant von Wißmar, und Ritter des königlich-ſchwediſchen Schwerdtordens und ich, alle drey Proteſtanten, die Freymäurerey in Deutſchland, als wir genöthigt waren, uns mit der ſtrikten Obſervanz einzulaſſen. Was es damit für eine Bewandniß hat, wird der Leſer da antreffen, wo ich von mir ſelbſt reden werde. Ich ſage mit Fleiß, daß wir genöthigt worden, uns mit der ſtrikten Obſervanz einzulaſſen: denn ohne dieſen Schritt wäre es uns unmöglich geweſen, eine Loge in Wißmar zu errichten, deren Glieder von den benachbarten Logen, nämlich der zu Roſtock und der zu Hamburg für ächt wären erkannt worden, ja wir würden um unſer Geld gekommen ſeyn, und unſere Loge hätte die Gelder ihrer Glieder auswärts hinſchicken müſſen, wie der

Leſer im folgenden bewieſen finden wird. Unbekannt mit der ganzen Einrichtung des Obſervanzſyſtems, aber doch ſo viel unterrichtet, daß auch die Freymäurer der ſtriften Obſervanz den Tempelherrn-Orden in der Maurerey zu finden glaubten, gaben wir uns alſo als wir bereits zu ihnen getreten waren, als ſolche bey ihnen an, die nicht als Fremde betrachtet, als Sklaven behandelt, und als Maurer von der geringſten Klaſſe zum blinden und ſtrengen Gehorſam, und zur Einſchickung der Logengelder verbunden werden könnten; ſondern den Orden gut genug kennten, und was man, wie ich ſchon vorhin dargethan, in allen Freymäurerſyſtemen zu finden glaubte, Kleriker des Tempelherrn-Ordens, oder wie es der Verfaſſer des Beytrags ausdrückt, *Chevaliers pretres*, wären.

Hier muß ich gleich nur ein paar Lügen der Monatsſchriftſteller ins gehörige Licht ſetzen. Der Verfaſſer des an die Gold- und Roſenkreuzer gerichteten Sendſchreibens im Auguſt 1785 der Monatsſchrift, ſetzet das Klerikat mit der Roſenkreuzerey in eine ſolche Verbindung, daß man daraus den natürlichen Schluß machen muß, die Roſenkreuzer ſeyn Kleriker, oder dieſe, Roſenkreuzer*). Da ich von der Roſenkreuzerey nur nach gedruckten Schriften urtheilen kann, ſo weiß ich nicht, ob und was ſie von dem alten templariſchen Klerikat haben mögen oder nicht haben mögen. Aber daß ich, der Freyherr von Vegeſack, und der Hr. von Böhnen

mit

*) Monatsſchr. Auguſt 1785. p 138 dies geſchicht auch von Herrn Bieſter der im Jännerſtück 1786. S. 39. beyde Syſteme offenbar vermengt.

mit den Roſenkreuzern, wie man hieraus nothwendig ſchlieſſen muß, in einiger Verbindung geſtanden, iſt eine ſo dumme Lüge, als eine gefunden werden kann. Mögen die Roſenkreuzer alle ihre Liſten der Welt vorlegen, und ſie werden gewiß weder meinen Namen, noch die Namen Vegeſack und Böhnen aufzeigen können. Wie ſchändlich iſt alſo die Abſicht dieſes elenden Scriblers, da er auf ſolche Weiſe die Kleriker als ſolche die mit den Roſenkreuzern, oder die Roſenkreuzer als ſolche, die mit den Klerikern in Verbindung ſtehen ſollen, auf eine hämiſche Weiſe verdächtig zu machen ſucht! — Eine andere eben ſo ſchändliche Lüge dieſes elenden Scriblers, deſſen Pasquill die Herren Gedike und Bieſter in ihrer Monatsſchrift anſchlugen, iſt dieſe, ich ſey erſchienen, da das Gebäude dieſes geheimen Ordens ſchon wanken wollte *). Daß hier von den Tempelherrn oder dem Syſtem der ſtrikten Obſervanz die Rede ſey, iſt keinem Zweifel unterworfen. Denn der Verfaſſer ſagt, daß dieſer geheime Orden zunächſt vor dem Orden der Roſenkreuzer in Deutſchland allgemein verbreitet worden, welches von keinem andern Syſtem oder Orden, als von dem templariſchen der ſogenannten ſtrikten Obſervanz gelten kann. Und dieſes Syſtem wankte in den Jahren 1766 und 1767? Zwey Jahre alſo nachdem der Ritter vom Strauß dem Hrn. G. R. Krüger gleichwol eine jährliche Revenüe von etlichen und zwanzig Dukaten anbot, zwey Jahre nachdem man nicht zugeben wollen, daß die Berlinſche Loge ihre Gelder zur Adminiſtration der königl. Tobaksferme anwenden ſollte, weil daraus der Provinz kein Vortheil erwüchſe, da man noch 3 Jahre darauf Aktien

zu

*) Ebendaſ. p. 150.

zu 12 Th. 12 Gr. in der Berliner Loge zu einer Vitriolhandlung debitirte *), ja da die ſtrikte Obſervanz ſo allgemein in Deutſchland ausgebreitet war, daß man keine Loge errichten konnte, deren Glieder allgemein für ächt anerkannt würden, wenn man ſich nicht dem Obſervanzſyſtem unterwarf, alſo damals, wo es in ſeiner völligen Conſiſtenz und herrſchend war, da wankte dieſes Gebäude? Welche dumme Lügen! Und ich lief hinzu, ich, nicht der Freyherr von Vegeſack und der Herr von Böhnen mit mir, ſondern ich allein lief hinzu, um das Gebäude zu erhalten! Und welch ein Gebäude? Ein ſolches, deſſen Einrichtung uns nichts weniger als ganz bekannt war, deſſen Obern wir nicht kannten, die uns unterjochen, und unſern Brüdern das Geld aus den Säcken ſpielen wollten, wie die Leſer im folgenden ſehen werden. Zu dieſem Gebäude eilte ich hinzu, um es vorm Einſturz zu bewahren? Kann man ſich dummere aber auch boshaftere Lügen denken?

Aber das ganze ehrloſe Schandmährchen, das die Monatsſchriftſteller über mich dem Publikum vorgeklätſchet haben, und wodurch ſie mich zu entehren geſucht, ſich ſelbſt aber eigentlich eine bleibende Schandſäule errichtet haben, werde ich in der Folge beſonders und ganz genau auseinander ſetzen. Hier, wo ich nur erſt überhaupt vom Tempelherrn-Orden, und dem Klerikat deſſelben rede, kommt nur die Frage vor: Sind beyde ein jeſuitiſches Inſtitut, von Jeſuiten erfunden, und zwar in der Abſicht, um

*) S. Köppens Correſpondenz ꝛc. pag. 20. und Vorrede p. VIII.

um die Proteſtanten zum Katholicismus zu verlei-ten? Und nun ſtellen ſich einem gleich ſo viele Ungereimtheiten, Lügen und Widerſprüche dar, die ſich die Monatsſchriftſteller und ihre Conſorten zu Schulden kommen laſſen, daß man in der That nicht weiß, bey welchen man zuerſt anfangen ſoll? Doch muß ich hier vorerſt den Leſer auf eine auffallende Partheylichkeit, oder vielmehr auf eine ſehr hämiſche Bosheit aufmerkſam machen, die ſich die Monatsſchriftſteller zu Schulden kommen laſſen. Sie gedenken des Tempelherrn-Ordens zu verſchiedenenmalen *); aber nirgends wird demſelben, wo ſie ſeiner namentlich gedenken, der Vorwurf des Katholicismus und Jeſuitismus gemacht. Dagegen wo ſie wirklich demſelben den Vorwurf machen, wiſſen ſie die Sachen ſo zu ſtellen, daß ſie des Tempelherrn-Ordens mit keiner Sylbe gedenken, ſondern nur überhaupt von einem geheimen Orden reden, der ſich vor Erſcheinung der Roſenkreuzer in Deutſchland allgemein verbreitet gehabt **). Sie erheben ein jämmerliches Zetergeſchrey über unbekannte Obern, blinden Gehorſam, Geldausſendungen, ungeheure Ausbreitung, wo von Roſenkreuzern, Klerikern, und andern die Rede iſt, und leiten daraus mit aller nur erdenklichen ſophiſtiſchen Kunſt, ſo geſchickt, als ob ſie bey allen Jeſuitergeneralen von Ignaz von Lojola an bis zum Ricci in die Schule gegangen wären, und wenn dieſe nichts mehr helfen will, ſogar mit ihrer eigenen hoſpitalsmäßigen Dechiffrirkunſt und Zeichendeuterey, Katholicismus und Jeſuitismus her. Aber

*) Julius 1786 p. 50 p. 53. 58.

**) Auguſt 1785. p. 149. 150.

Aber den Tempelherrn fällt nichts hierüber zur Laſt, wenigſtens iſt da von den Tempelherrn *altum ſilentium*! — Woher dieſe Schonung? Iſts etwan, daß ſich Herr Bieſter fürchtete, die theuren Ritter möchten ihn zur Strafe ziehen? Ein Mann, der ſo frech und keck iſt, kann unmöglich auch ſo feig und ſchüchtern ſeyn. Oder iſts etwan, daß bey den Tempelherrn das nicht eintrift, was von den andern gelten ſoll, nämlich unbekannte Obern, blinder Gehorſam, Geldausſendung und Zuſammenſcharrung, und katholiſch ſeyn ſollende Ausdrükke? O! von dieſen gilt eben das, und vielleicht in einem noch höhern Grade. Unbekannte Obern: der Ritter vom Degen, und das Hochwürdige Provinzialkapitul, von welchem Herr Schubart ein Mitglied und ſogar *Viſitator generalis ordinis* war, waren lange Zeit allen untern Brüdern ein Geheimniß, und wie Perard ſagt, wie der *Deus ignotus* der Athenienſer, und des Barons von Hund Obere, und wer das Patent, mit dem Namen George unterſchrieben, iſt immer unbekannt geblieben, ſo daß man noch auf dem Convent zu Wilhelmsbad die Frage aufwerfen konnte, ob wirklich exiſtirende Obere vorhanden wären, und welche dieſe wären? *) Blinder Gehorſam: es iſt ſehr daran zu zweifeln, ob je in irgend einer Mönchsſocietät den Gliedern ein ſtrengerer, unbedingterer und blinderer Gehorſam auferlegt worden, als derjenige iſt, der nach der vorhin angeführten Unterwerfungsakte die unbekannten Obern des Tempelherrnordens, oder der ſogenannten ſtrikten Obſervanz, nämlich der Baron v. Hund und

*) Beytrag zur Geſchichte des Freym. O. p. 83. und Abhandlung über die Zuſammenkunft der F. M. in Wilhelmsbad p. 106.

und das Provinzialkapitel von ihren Untergebenen forderten. Geldzuſammenſcharrung und Ausſendung iſt ſo ſehr von den Gliedern der ſtrikten Obſervanz getrieben worden, daß ſie nach dem was Hr. Kriegsrath Köppen darüber geliefert hat, wirklich à la Jeſuite heimliche Handlung zu treiben geſucht, oder wirklich getrieben, und dazu Aktien geſammlet haben. Ungeheure Ausbreitung: man darf nur die in den gewöhnlichen Freymäurer-Almanachen befindlichen Logen anſehen, die zur ſtrikten Obſervanz gehören, und man muß über die ungeheure Ausbreitung derſelben erſtaunen. Namen und Ausdrükke die katholiſch klingen ſollten: Eben dieſe trift man in dem Tempelherrnſyſtem der ſtrikten Obſervanz an, als *Priores*, *Subpriores*, *Viſitator generalis*, Novizen und dergleichen mehr. Urſprung: denn bey den Roſenkreuzern wird das urgirt, daß ſie ſich aus katholiſchen Landen herſchreiben ſollen, bey der theoſophiſchen Geſellſchaft, daß ſie aus Frankreich iſt, beym Klerikat, daß ich in Frankreich geweſen, da ich doch auch in Rußland, und auch 1765 zu Ausgange des Jahrs in England geweſen, und alſo das Klerikat, wenn ich allein deswegen in Anſpruch zu nehmen wäre, auch griechiſche Religion, und Engländiſche Hochkirch: auch wohl gar Independenten Principia verrathen könnte. Auch das Syſtem des Baron von Hund der in Frankreich katholiſch geworden, und einen Mönch beſtändig mit ſich geführt haben ſoll, ſchrieb ſich aus Frankreich her *). — Wie kommts denn in aller Welt, daß die edlen, tapfern und mannhaften Ritter, obgleich unbekannte Obern, blinder Gehorſam, heimlicher Handel, Ausbreitung, Ausdrücke

*) Anti-Nikaiſe Th. 1. p. 34 40.

und Urſprung aus katholiſchen Landen eben ſo gut auf ſie, und noch mehr als auf andere paßt, ſo glimpflich behandelt werden? — Ey der Herr Friedrich Chriſtian Keßler von Sprengseiſen, im Orden genannt *Chriſtianus Eques à Spina*, der Freund des Herrn Bieſters, der ihm nicht nur mit einem Notariats-Inſtrument in ſeinem Prozeß zu Hülfe kommt, womit er die Aechtheit der im 2ten Theil des Anti-Nikaiſe gelieferten Briefe beweiſen könne, ſondern der auch an einen ſichern Mann in hieſigen Landen den ſaubern Brief geſchrieben von dem ich nachmals mehr ſagen werde, um Erkundigung einzuziehen, ob man mich noch nicht von Darmſtadt weggelogen, noch nicht wegverläumdet habe; dieſer Herr Keßler von Sprengseiſen, der in dem 57ſten St. 1786. der Erlang. Zeitung *) als der Verf. des Anti-Nikaiſe angekündigt wird, gehört ja zu den Tempelrittern und zwar von dem Subpriorate Gommern, oder der ſächſiſchen Balley, und folglich müßte dieſer, ja dieſer nicht allein, ſondern auch der von dem Verf. des Anti-Nikaiſe ſo mächtig in Schutz genommene Ritter v. Strauß auch ein Jeſuit, und des Krypto-Katholicismus verdächtig ſeyn. Und wie hätte man mich, und die Kleriker des Tempelherrn Ordens, auf welche es allein angeſehen ſeyn ſollte, des Jeſuitismus verdächtig machen können, wie hätte der Verfaſſer des Anti-Nikaiſe mich allein des Jeſuitismus anklagen können, wenn die Tempelherrnſchaft überhaupt Jeſuitiſchen Urſprungs geweſen wäre? Darum wird in der Monatsſchrift dieſe ſonderbare Wendung genommen, wovon die hämiſche Abſicht jedem einleuchten muß, daß wo die Tempelherrn genannt werden,

*) Auch im 57ſten Stück der Erfurter gelehrten Zeitung.

werden, ihnen über alle dieſe Dinge kein Vorwurf gemacht wird. Und geſchichts dennoch, wo dieſer Orden nicht namentlich genannt wird; ey nun, was verſteht denn das Publikum gröſtentheils davon, was für eine Geſellſchaft gemeynet ſey? Das Publikum iſt ja, nach den Begriffen, die die Monatsſchriftſteller davon haben müſſen, ein ſo einfältig Ding, daß man ihm leicht etwas vorgaukeln, und es als einen alten Tanzbären am Seil herumſchleppen kann, wohin man will.

Aber ſolcher wetterwendiſchen Drehungen ungeachtet wird gleichwohl der ſogenannten ſtriktten Obſervanz oder dem Tempelherrnſyſtem der Vorwurf in der Monatsſchrift wirklich gemacht, daß es ein jeſuitiſches Inſtitut ſey. Daß dieſe maureriſche Societät gemeynt ſey, daß man den ganzen neuen Tempelherrn-Orden für eine Erfindung der Jeſuiten halte, konnte Herrn Bieſter keineswegs unbekannt ſeyn. Er hat, wie er ſelbſt geſteht *), den im Jahr 1782. für wenige gedruckten angeblichen Schlüſſel des Buchs *des Erreurs*, oder das ſogenannte *Examen impartial* geleſen, und es konnte ihm alſo keineswegs unbekannt ſeyn, daß in dieſem Buche, deſſen Zeichendeuterey ihm ſo wohlgefällt, daß er ſie auch angenommen, und dadurch die ſogenannten wohlthätigen Ritter als des Jeſuitismus verdächtig, ſchändlich verketzert, das ſogenannte Tempelherrnſyſtem oder die ſtrikte Obſervanz zu einer jeſuitiſchen Erfindung gemacht, und der Baron von Hund mit ſeinem Ordensnamen *Eques ab Enſe* verſchiedentlich in dieſer Abſicht genannt wird **). Wars

 nun,

*) Monatsſchrift April 1785. p. 384.

**) S. Examen impartial. §. 22. 25. 28. u. ſ. w.

nun, daß Hr. Bieſter damals noch nicht mit Herrn Keßler von Sprengseiſen in Allianz getreten war, oder wars, daß er ſich einbildete, das einfältige Publikum würde, wenn nur die Tempelherrn nicht namentlich genannt würden, doch nicht wiſſen, wovon die Rede wäre; genug Herr Bieſter unternahms gegen dieſe Geſellſchaft das ehrloſe Pasquill in ſeiner Monatsſchrift anzuſchlagen, das man ihm unter dem Namen eines Sendſchreibens an die Brüder des Ordens der Gold- und Roſenkreuzer in die Hand geſteckt hatte *). Es heißt da: Dieſer proteſtantiſche Geiſtliche war ein Mitglied eines geheimen Ordens, welcher zunächſt vor unſerm Orden in Deutſchland weit ausgebreitet war, und wovon, wie es verſchiedenen von euch w. L. Bbr. bekannt ſeyn muß, viele Brüder, die jetzt in unſerm Orden von großer Wichtigkeit ſind, Mitglieder waren. Ich muß hier inne halten, um erſt auszumachen, von welch einem geheimen Orden hier die Rede ſey: denn mit Schriftſtellern der Art, wie die Monatsſchriftſteller, kann man nicht vorſichtig genug ſeyn, damit ſie nicht ſagen: O! das haben wir nicht gemeynt! Wir haben von einem ganz andern Orden geredet, der in Utopien exiſtirt, wo die proteſtantiſchen Fürſten mit ihren Staaten zum Katholicismus eben jetzt übertreten, wie der große Zionswächter Herr Bieſter dargethan! Nun denn, von welchem geheimen Orden redet der Verfaſſer des Sendſchreibens? Drey Stücke charakteriſiren ihn: erſtlich, ich, der proteſtantiſche Geiſtliche, ſoll zu demſelben gehört haben, zweytens er ſoll vor dem Roſenkreuzer-Orden zunächſt vorhergegangen ſeyn, und drittens,

*) Monatsſchr. Aug. 1785. p. 149. 150.

tens, er ſoll in Deutſchland weit ausgebreitet ſeyn. Wenn man auch den Jeſuitismus ſelbſt zu einem geheimen Orden machen und dieſen hierunter verſtehen wollte, ſo paßt doch darauf nicht, was der Verfaſſer gleich ſagt, daß dieſer Orden von Jeſuiten erdacht worden, und es würde eben ſo lächerlich ſeyn, als wenn man ſagen wollte, der Kapuciner-Orden ſey von Kapucinern erdacht worden, und daß ich jemals zu den Jeſuiten gehörte, werde ich nachmals als eine ſo plumpe Lüge ins Licht ſtellen, als nur je eine von dem Vater aller Lügen erfunden worden. Daß hier der Freymäurer-Orden im ganzen Umfange gemeynet ſey, kann auch der Verfaſſer nicht ſagen wollen: denn Herr Bieſter hat feyerlichſt mit vielen Reverenzen dagegen proteſtirt, daß er dem Freymäurer-Orden etwas zu Laſt lege. Wird hier vielleicht das Zinnendorfſche Freymäurerſyſtem gemeynt, zu welchem Herr Bieſter ſelbſt gehört? Dies iſt freylich auch zunächſt vor den Roſenkreuzern hergegangen. Aber denn müßte folgen, daß Hr. B. mit zu dieſer jeſuitiſch ſeyn ſollenden Zunft gehöre. Dieſe hat ſich zwar auch in Deutſchland zum größten Leidweſen der ſtriften Obſervanz genug ausgebreitet; aber ich habe nie die ſonderbare Ehre gehabt ein Mitglied davon, und alſo des theuren Hrn. Bieſters Bruder zu ſeyn. Herr von Gugomos trat auch zunächſt vor den Roſenkreuzern auf. Aber auch von dem Syſtem deſſelben kann hier nicht die Rede ſeyn: denn das hat ſich nie ausgebreitet, ja es hat nicht einmal einige Conſiſtenz erlangt, und über alles dieſes habe ich auch nie zu demſelben gehört. Ich weiß von keiner andern geheimen Geſellſchaft, wozu ich gehört hätte, als von der Maurerey, und zwar von dem templariſchen Syſtem. Dies iſt zunächſt vor dem Orden der Roſenkreuzer

hergegangen, hat ſich auch durch ganz Deutſchland weit ausgebreitet, und viele Glieder deſſelben ſind auch zu den Roſenkreuzern übergegangen: ſonſt exiſtirt keine andere Geſellſchaft, bey welcher alle dieſe Criteria ſtatt fänden. Dieſes iſt alſo der geheime Orden, wider welchen von den Monatsſchriftſtellern an den Pranger ihres Journals das Pasquill angeſchlagen, der von ihnen ungeachtet aller Reverenze des Hrn. Bieſters als ein Jeſuiter-Klubb der Welt vorgeſtellet wird.

Nun fährt der Verf. des Sendſchreibens fort: Dieſer geheime Orden forderte von ſeinen Mitgliedern, beſonders im Anfange, ehe einige proteſtantiſche Mitglieder ſich zu widerſetzen anfiengen und Erläuterungen verlangten, welche die unbekannten Obern nicht geben konnten und wollten, eben den blinden Gehorſam, den unſere Obern von uns fordern, und es wird jetzt ziemlich allgemein geglaubt, daß dieſer geheime Orden von den Jeſuiten erfunden ſey *). Daß im Syſtem der ſtrikten Obſervanz, oder im Tempelherrnſyſtem unbekannte Obern geweſen, und ein blinder Gehorſam gefordert worden, habe ich ſchon im Vorhergehenden gründlich, und nicht à la Bieſter dargethan. Aber ich bitte den Leſer hier auf alles zu achten, um die hämiſchen Bosheiten und Lügen einzuſehen. So wie hier die Sache vorgeſtellt wird, muß das Publikum denken, als wären diejenigen, die den blinden Gehorſam gefodert, ehe ſich proteſtantiſche Glieder widerſetzt, oder die unbekannten Obern Katholiken geweſen. Nichts weniger, denn das. Der Baron von Hund war der einzige Katho-

*) Ebendaſ. p. 150.

Katho'ik, und dieſer, der anfänglich ein Proteſtant geweſen, war, wie der Verf. des Anti-Nicaiſe erzählt, von einer Dame, die er zärtlich liebte, und aus Indifferentiſterey bewogen worden, zum Katholicismus überzutreten *); alſo ſchon nicht von Jeſuiten bekehrt. Alle übrigen Glieder des ſogenannten Provinzial-Kapituls, Hr. v. Rieſewetter, Hr. v. Gersdorf, Hr. Mylius und obendrein der Ritter vom Straus oder Hr. Schubart, der, wie Perard in dem vorhin aus Hrn. Kriegsr. Röppen Korreſpondenz angeführten Briefe ſagt, allenthalben herumzog, die Logen der ſogenannten ſtrikten Obſervanz unterwarf, deren Glieder denn die in der Köppenſchen Korreſpondenz ſtehende Unterwerfungsakte unterſchreiben mußten, alle dieſe Herren waren Proteſtanten. Dieſe Herren foderten den blinden und unbedingten Gehorſam. Dieſe Herren waren die unbekannten hohen Obern, oder wie Perard ſagt, der *Deus ignotus*, vor welchem der Hut abgezogen wurde. Nicht alſo heimlichen katholiſchen unbekannten Obern wurde blinder Gehorſam geleiſtet, bis Proteſtanten dazu kamen, ſich widerſetzten, und Erläuterung begehrten, wie der Verfaſſer des elenden Sendſchreibens ſagt; ſondern es waren Proteſtanten. Und nun heißt es: es wird jetzt ziemlich allgemein geglaubt, daß dieſer Orden von Jeſuiten erdacht worden. Das kann ſeyn, daß es von einigen Geſpenſterſehern geglaubt wird. Der Verfaſſer des Examen impartial, der große Meiſter in der albernen Zeichendeuterey, hatte zuerſt dieſes Mährchen ausgeheckt; hier wird es auch in der Monatsſchrift vorgetragen, und dieſen würdigen Vorgängern ſind dann andere dick-

*) Anti-Nicaiſe Th. 1. p. 41. 42.

blůtige Geſpenſterſeher nachgefolgt. Laßt uns nun einmal auf einen Augenblick annehmen, dies ganze Vorgeben ſey wahr, der geheime Orden, von welchem hier die Rede iſt, nåmlich der Tempelherrnorden, oder das Syſtem der ſtrikten Obſervanz ſey eine jeſuitiſche Erfindung; wer ſind denn die Stifter davon? Wer ſind die erſten in Deutſchland erſchienenen unbekannten hohen Obern, denen blinder Gehorſam geleiſtet wurde? Der verſtorbene Baron von Hund, die Herren von Kieſewetter, v. Gersdorf, Mylius, und Schubart ſelbſt. Dieſe waren alſo die erſten Obern dieſes jeſuitiſchen Syſtems. Durch wen ward es vornåmlich durch ganz Deutſchland ausgebreitet? Durch Hrn. Schubart, der, wie Perard ſagt, dazu håufige und ſeltſame Pilgrimſchaften angeſtellt. Der war der wahre Abgeſandte der unbekannten Obern, gab ſich dafůr aus und wurde auch in dieſer Qualitåt ſtattlich empfangen. Das war alſo der Verbreiter und Miſſionar dieſes geheimen Ordens, den die Monatsſchriftſteller als einen von Jeſuiten erdachten Orden der Welt vorſtellen. Wer waren nachmals die Håupter dieſes Ordens? Der Verf. des Anti-Nicaiſe fůhret uns Ihro Durchl. den Herzog Ferdinand von Braunſchweig als denjenigen auf, der 1772 auf dem Konvent zu Kohlo als genereller Oberer aller Logen der ſtrikten Obſervanz *), oder als *Magnus Superior Ordinis* erwåhlet worden. Das war alſo der Superior dieſes jeſuitiſchen Inſtituts. Wer waren die Glieder? Unter denſelben prangt auch in der Liſte der ſåchſiſchen Ballen, oder des Subpriorats Gommern, der theure Freund des Hrn. Bieſters, der Herr Reß-

*) Anti-Nicaiſe Th. 1. p. 51.

Keßler von Sprengseiſen als *Chriſtianus Eques à Spina.* Das war alſo auch ein Mitglied dieſes Jeſuiter-Inſtituts? Wo in aller Welt haben Hr. Bieſter und Hr. Gedike ihre Köpfe gehabt, als ſie ſich beygehen laſſen konnten, ein ſo ſchändliches Pasquill, als dieſes iſt, gegen eine ſo große Geſellſchaft unter den Freymäurern anzuſchlagen, und dadurch ſelbſt einen großen Herrn, und viele Leute von Stande zu beſchimpfen, und ſie als Jeſuiter-Anhänger und als Mitglieder eines jeſuitiſchen Ordens darzuſtellen? Wie konnten ſie ſo widerſprechend mit ſich ſelbſt handeln, daß ſie ſelbſt ihren theuren Freund, den Korreſpondenten des Hrn. Bieſters, den Hrn. Keßler von Sprengseiſen, in eine ſo unangenehme Lage brachten? Doch, vielleicht iſt es erſt damals zu einem Jeſuiter-Inſtitut umgeſchaffen worden, als die ſogenannten Kleriker zu demſelben traten? Das kann unmöglich ſeyn; denn ſchon zwey bis drey Jahre, ehe die Kleriker dieſes thaten, exiſtirte ja ſchon dieſe geheime Geſellſchaft. War ſie nun von Jeſuiten erdacht, wie der Verf. des Sendſchreibens ſagt, ſo hatte ſie dieſen jeſuitiſchen Urſprung nicht den Klerikern zu danken, die erſt, wie eben dieſer Verf. ſagt, als das Gebäude ſchon wanken wollte, hinzueilten, um es zu ſtützen. Die unbekannten Obern, der blinde Gehorſam ſind die Criteria, die die ſtrikte Obſervanz zum Jeſuiter-Inſtitut machen ſollen. Waren denn die unbekannten Obern nicht ſchon 1765, als Perard in ſeinem Briefe derſelben gedachte, und alſo ſchon 2 Jahre vor den Klerikern da? War nicht ſchon gleich mit dem Entſtehen der ſtrikten Obſervanz auch die den blinden Gehorſam fordernde Unterwerfungsakte da? Iſt der Tempelherrnorden oder die ſtrikte Obſervanz ein jeſuitiſches Inſtitut, ſo hat er dieſes nicht

den

den Klerikern zu verdanken; ſondern er iſts ſchon vorher geweſen. — Und das läßt Hr. Bieſter in ſeiner Monatsſchrift drucken, und macht alſo bey allen ſeinen Bücklingen, die er der Freymäurerey macht, eine ſo große Freymäurer-Geſellſchaft zu einem Jeſuiter-Komplott!!

Doch man möchte ſagen, was kann Hr. Bieſter dafür, daß die Welt ſo denkt? Er hat nur abdrucken laſſen, was man ihm zugeſchickt, ohne daran Theil zu nehmen. Ich will gänzlich davon abſtehen, daß ein Schriftſteller, dem noch ſeine Ehre lieb iſt, ſich nicht dazu gebrauchen laſſen muß, um andere zu beſchimpfen: denn dadurch wird er einem Gaſſenbuben gleich, der ſeine Hand dazu hergiebt, um andere mit Unflath zu bewerfen; er entehrt die Litteratur, und macht ſein Journal zu einer Schandſäule, ja zu einem Gemeinort, wohin der Unrath aus allen Ecken und Enden zuſammengetragen wird. Hr. Bieſter ſelbſt macht den Tempelherrnorden, oder die ſtrikte Obſervanz zu einem jeſuitiſchen Inſtitut. Wir müſſen ihn hierüber in ſeinem ſaubern Aprilſtück hören, in welchem er den Hrn. T—y. angeblich widerlegt. Er redet da zuerſt von innern Orden und ſagt, daß ihm dieſe nicht alle unverdächtig vorkommen *). So viel ich weiß, und Hr. Bieſter wird hierüber nichts beſſers wiſſen, ſo hat innerer Orden nur allein im templariſchen Syſtem, oder der ſogenannten ſtrikten Obſervanz ſtatt gefunden. Dieſe gehört alſo zu den Geſellſchaften, die unſerem General Polizeylieutenant des Glaubens und Groß Inquiſitor verdächtig vorkommen. Doch dies mag noch hingehen; er erklärt ſich in der

Folge

*) April 1785 p. 377.

Folge deutlicher. Er ſagt: Vor ein paar Jahren ward von gewiſſen Leuten ein Orden, der in Frankreich ſchon länger herumgeſpuckt hatte, nun auch in Deutſchland aufgeſtellt, und deſſen Miglieder hießen: *Chevaliers bienfaiſans de la Cité ſainte.* Das lateiniſche Inſtallationspatent zu ſolcher eingebildeten Ritterſchaft, welches ich geſehen habe, ſchien mir ſehr nach dem Papſtthum zu ſchmecken *). Er gedenket hiebey im Vorhergehenden des ſaubern Schlüſſels des Buchs *des Erreurs*, nach welchem die *Ph. Inc.* Jeſuiten ſind. Was ſind nun dieſe *Chevaliers bienfaiſans*, deren Patent dem Hrn. Bieſter nach dem Papſtthum ſchmeckt? Jeſuiter-Genoſſen und Werkzeuge, wozu ſie auch der Verf. des Sendſchreibens macht, und ſogar einige davon ſpecificirt **). Und wo finden wir denn die wohlthätigen Ritter der heiligen Stadt? Ey in den Logen der ſtrikten Obſervanz, die zwar auf dem Convent zu Wilhelmsbad den Tempelherrnorden äußerlich abgeſchafft, aber dafür den wohlthätigen Ritter aufgeſtellet haben. Dies ſagt nicht nur der Verf. der Abhandlung über das Konvent zu Wilhelmsbad ***), ſondern auch der Verfaſſer des Anti-Nicaiſe ****) ſelbſt. Dieſe von Herrn Bieſter als verdächtig verſchrieene wohlthätigen Ritter, deren Patent nach dem Papſtthum ſchmeckt, deren *Cauſe bienfaiſante* und verborgenes Oberhaupt man aus dem Schlüſſel des Buchs *des Erreurs* erkennen kann,

*) Ebendaſ. pag. 389.

**) Auguſt p. 160.

***) pag. 238. ff.

****) Th 1. p. 145.

kann, woraus man ſieht, daß *Ph. Inc.* eigentlich *Peres Jeſuites*, und C. H. R. nicht Chevaliers, ſondern *Catholiques Romains* ſind, ja von welchen ſogar einige Mitglieder namentlich als Jeſuiterfreunde angegeben werden, das ſind eben die Freymäurer der ſtrikten Obſervanz, die zu Wilhelmsbad das Tempelherrnſyſtem äußerlich abſchafften, und dagegen den wohlthätigen Ritter aufſtellten. Wo hat Hr. Bieſter ſeinen Verſtand gehabt, als er es unternahm, ſo frech eine ganze Geſellſchaft von Freymäurern, von welchen gewiß die allermeiſten ehrliche Proteſtanten ſind, zu Theilnehmern eines Jeſuiten-Komplotts zu machen? Ich überlaſſe es jedem zu beurtheilen, ob je ein Schriftſteller exiſtirt hat, der ſich größere Unverſchämtheiten zu Schulden kommen laſſen, als dieſer? Hätte er Mißbräuche getadelt, die ſich in eine Geſellſchaft eingeſchlichen; ey nun, wer hätte ihm das wehren wollen; aber dieſe Beſchimpfung, da ſie eine Geſellſchaft zur Theilnehmerin der gefährlichſten und allgemein gehäßigſten Societät macht, die noch je exiſtirt, das iſt die Unverſchämtheit weit getrieben.

Aber vielleicht, möchte man denken, haben wirklich die Monatsſchriftſteller Urſache, das ſogegenannte Tempelherrnſyſtem oder die ſtrikte Obſervanz, der Welt aus einem ſo gehäßigen Geſichtspunkte darzuſtellen. Vielleicht wiſſen ſie es überzeugend, daß dieſe geheime Geſellſchaft ein Jeſuiter-Komplott iſt, das ſich zu der Abſicht in den Freymäurerorden eingeſchlichen hat, um ſich auf eine geheime Weiſe an die Proteſtanten zu machen. Als Keuſchheits-Kommiſſare der proteſtantiſchen Kirche ſind ſie daher verbunden, dieſen geheimen Winkel zu unterſuchen, damit im geheimen Dunkel nicht

eine *Fornicatio ſpiritualis* getrieben werde, als Zionswächter müſſen ſie ſogleich Lerm blaſen, wo ſie nur etwas Verdächtiges wahrnehmen. Aber für dieſesmal iſt ihre Mühe vergebens. Der dümmſte Streich von der Welt wäre es, der gewiß der abgefeimten Jeſuiter-Politik wenig Ehre machen würde, wenn ſie den Freymäurerorden dazu ſich auserſehen hätten, um durch denſelben, und durch einen in denſelben hineingetragenen innern geheimen Orden, das Papſtthum zu befördern. Immer iſt auch in der ſtrikten Obſervanz der alte Grundſatz der Maurerey ſtehen geblieben, daß der Orden nichts enthalte, was der Religion nur im mindeſten zuwider wäre: der Katholik erhält hiedurch die Verſicherung, daß der Orden nichts enthalte, was ſeiner Religion im mindeſten entgegen ſey; der Lutheraner und Reformirte erhält hiedurch eben die Verſicherung: ja dies gehet ſo weit, daß es in allen gut geordneten Logen gar nicht einmal erlaubt iſt, daß die Glieder ſich in Geſpräche, die Religion und den Staat angehend, einlaſſen dürfen, und ich wüßte nicht, daß in irgend einer einzigen Loge der ſtrikten Obſervanz hievon eine Ausnahme gemacht wäre. Man denke ſichs nun, daß am Ende den proteſtantiſchen Gliedern, die zum ſogenannten innern Orden treten, der Katholicismus beygebracht werden ſollte; würde man dadurch nicht den erſten und allgemeinen Grundregeln des Ordens geradezu entgegen handeln, und dadurch ſelbſt die unter jener ausdrücklichen alle Verbindlichkeit aufhebenden Bedingung aufgenommene Glieder berechtigen, ihre angeblichen Obern als Verbrecher gegen den Staat und die Religion anzugeben? Keine Geſellſchaft iſt daher weniger geſchickt, eine Decke, ein Schlupfwinkel für den Jeſuitismus und Katholicismus abzugeben, als eben der Freymäurerorden, und

wenn

wenn man, ich weiß nicht welche, geheime innere Orden in denſelben einführen wollte. Geſetzt aber, das Tempelherrnſyſtem ſollte beſonders dazu fähig ſeyn; ſind denn etwan die Maurer der ſtriften Obſervanz dieſem allein unterworfen? Sind dies die einzigen, die den templariſchen Orden in der Maurerey geſucht? Hat nicht die alte ſchwediſche Maurerey eben dieſes ſchon gethan? Welchen Nachtheil hat denn der Proteſtantismus in Schweden dadurch erlitten, daß man den Tempelherrnorden in der Maurerey zu finden geglaubt? Welchen Nachtheil hat der Proteſtantismus in Deutſchland durch das templariſche Syſtem erlitten, ſo weit es ſich auch ausgebreitet hat? Wer unter allen Tempelrittern iſt in den achtzehen Jahren, die es gedauert, nämlich von 1763 – 1781 dem Katholicismus dadurch geneigt gemacht, oder wohl gar bewogen worden, zu demſelben überzutreten? Wenn man daher auch wirklich als wahr annehmen wollte, daß dieſes Syſtem eine jeſuitiſche Erfindung ſey, ſo würde doch eben daraus, daß die angeblich ausgeſtreuten Funken in beynahe zwanzig Jahren gar nicht gezündet, auch ſchon ſonſt nirgends, weder im alten ſchwediſchen, noch im Roſaſchen, noch im Johnſonſchen Syſtem, die alle das Tempelherrnſyſtem in der Maurerey fanden, gar nicht gezündet, deutlich ſeyn, daß die Jeſuiten, die vorgeblichen Erfinder dieſes Syſtems, ſich an eine unrechte Geſellſchaft gemacht, wenn ſie die Maurerey zum Deckmantel ihrer Abſichten gebrauchen wollten. Und wie kommen wir im Jahr 1785, da ſchon vor 4 Jahren der Templariſche Ritterorden auf dem Convent zu Wilhelmsbad abgeſchafft, und ſchon vor beynahe acht Jahren die wenigen Kleriker, die mit den Rittern, *Sociis* und *Armigeris* in gar kein Verhältniß zu ſtellen

ſind,

ſind, (denn was ſind acht bis zehen Menſchen gegen mehrere Hunderte?) auch abgetreten waren, und an nichts Theil genommen hatten, dazu, daß nun über die Gefährlichkeit dieſes ganzen templariſchen Ordens ein ſo klägliches Zetergeſchrey erhoben, und derſelbe als ein jeſuitiſches Inſtitut der Welt dargeſtellet, und zugleich ſeine Mitglieder von dem größten bis zum kleinſten, von den Berliner Monatsſchriftſtellern aufs ſchimpflichſte behandelt und der Welt verdächtig gemacht werden?

Möchte man nun hiewieder ſagen: Der Tempelherrnorden, oder das Obſervanzſyſtem mag abgeſchafft ſeyn oder nicht, es mögen die Glieder deſſelben viele oder wenige geweſen ſeyn, und wenn es auch niemand dem Katholicismus gewonnen; ſo iſt es doch gut, daß die Welt dieſes Jeſuiter Komplott kenne, damit man aufmerkſam auf alles werde! denn die Welt, das Publikum aufmerkſam machen wollen, das iſt ja doch das Steckenpferd der Monatsſchriftſteller, das gehört zum Amt der Zionswächter, die dem Volke zuſchreyen: Ihr Leute bedenkt die Zeichen unſerer Zeit! Nun womit iſt es denn bewieſen und dargethan, daß dieſe Geſellſchaft ein Jeſuiter Clubb war? Da folgt denn der herrliche Beweis: **Es wird jetzt ziemlich allgemein geglaubt, daß dieſe geheime Orden von den Jeſuiten erdacht worden** *). O! des vortreflichen Beweiſes! der philoſophiſchen Aufklärer, der Welterleuchter Gilde würdig, in der er entſtand **). Was wird nicht geglaubt in unſern Zeiten, wo wider

*) Monatsſchr. Aug. 1785. p. 150.

**) Herr Nikolai in ſeinen Anmerkungen über Lavater und Sailer wirft letzterm S. 89. vor: Er. (P. Sailer) daß man nicht alles ſo genau unterſuchen, ſondern in den Vernunftlehren auf das Kapitel de fide & auctoritate viel-mehr

der den Glauben der Chriſten ſolche Predigten von den Zionswächtern gehalten, und zugleich dem Publikum die abgeſchmackteſten Mährchen, die dummſten Lügen zu glauben vorgeworfen werden! Darum, weils jetzt ziemlich allgemein geglaubt wird, darum iſts auch wahr? Was glaubt das Volk lieber und leichter als Geſpenſtermährchen? Darum iſts auch ſo? Hat man nicht auch das Mährchen von der Fürſtin von Deſſau genug geglaubt, und doch wars eine dumme Lüge, und ward noch dazu im Frankfurter Riſtretto als eine ſolche angekündigt, die von den Berliner Zionswächtern ausgeſtreuet worden. Iſt dies der große Beweis, worauf ſich die Verdächtigmachung einer ganzen Geſellſchaft gründet; ſo iſt er der elendeſte, der nur kann gefunden werden, und Schriftſteller, wie die Herren Bieſter und Gedike ſeyn wollen, ſollten ſich doch ſchämen, dergleichen Abgeſchmacktheiten dem Publikum vorzulegen: denn iſt das ein Grund, um die Schändlichkeit einer Perſon oder Geſellſchaft zu beweiſen, daß man ſagt, es werde allgemein, oder ziemlich allgemein geglaubt? Welch ein Menſch in ganz Deutſchland wird, wenn nur dies gänge und gebe wird, forthin bey ſeinem guten Namen ſicher ſeyn? Es kann nur einem Schurken einfallen, dem Hrn. Bieſter, der ſo manches aus der ſaubern Quelle des Hörenſagens ſchöpft, etwas vorzuklätſchen, oder ihm ſchriftlich in die Hand zu ſtecken, mit dem Beyfügen, es werde ziemlich allgemein ge-

mehr dringen müße, weil ſonſt nur Zweifler würden gebildet werden. Und gleichwohl wird hier von des Herrn Nikolai Geſellen das genaue Unterſuchen übergangen, und ſtatt deſſen der Beweis blos daher genommen, daß etwas ziemlich allgemein geglaubt werde. Dies Verfahren mag ſich wohl auf eine Vernunftlehre nach den Bedürfniſſen der Zionswächter gründen!

geglaubt; es wird ſogleich freudig angenommen, und wieder dem Publikum vorgeklätſcht, und der der rechtſchaffenſte Mann iſt um Ehre und guten Namen gebracht. Und wer ſieht endlich nicht das Widerſprechende ein, das dieſe alberne Hypotheſe zugleich in ſich faßt? Wäre es etwan das Hundſche Tempelherrnſyſtem der ſtrikten Obſervanz allein, von welchem geſagt würde, daß es eine jeſuitiſche Erfindung ſey: ſo wäre das Widerſprechende nicht ſo auffallend; aber nun iſt das ſtrikte Obſervanzſyſtem nicht allein, ſondern alle ſogenannten höhern Grade, alſo auch das Roſaſche und Johnſonſche Syſtem, ſollen ein jeſuitiſches Figment ſeyn, auch die Roſenkreuzer, auch die theoſophiſche Geſellſchaft: und doch erklärte die ſtrikte Obſervanz das Roſaſche und Johnſonſche Syſtem, und alle nicht zu ihr gehörigen höhern Grade für falſch, Betrug und Lügen, und die Roſenkreuzer eben ſo die Tempelherrnſchaft. Jeſuiten verketzern alſo Jeſuiten, ſtreiten wider ſich ſelbſt, wider ihre eigene Erfindung, wider ihre eigene Werkzeuge: kann man ſich größere Widerſprüche denken? Iſt es denn nicht bald Zeit mit Horaz zu ſagen:

Nimirum ſapere eſt abjectis utile nugis,
Et tempeſtivum pueris concedere ludum.

Aber vielleicht iſt die Meynung, daß die ſtrikte Obſervanz oder das Tempelherrnſyſtem von Jeſuiten erdacht worden, nicht blos ein leeres Gerüchte, das man ſich nur zugeflüſtert, und das man denn, als die Waſchweiberey ſich weit und breit ausgebreitet hatte, ziemlich allgemein geglaubt. Und da müßte man die erſte Quelle aufſuchen, aus welcher ſich dieſe Meynung herſchreibt. Dieſer nachzuſpüren würde nun wohl unmöglich ſeyn, und da hätten alſo diejenigen, von den Gliedern der ſtrikten

Obſervanz, denen daran gelegen iſt, ſich an die Herausgeber der Monatsſchrift, Hrn. Bieſter und Gedike, zu halten, damit dieſe den ſaubern Verfaſſer des Sendſchreibens herausgäben, um denſelben zum Beweiſe ſeiner Verläumdungen nöthigen zu können. Indeſſen exiſtirt ſchon ein Schriftſteller, der dieſe Meynung vorgetragen hat, ehe ſie von dem Verf. des Sendſchreibens noch weiter durch die Monatsſchrift ins Publikum ausgeſtreuet wurde, und dieſer Schriftſteller iſt der Verfaſſer des ſogenannten *Examen impartial*, oder des angeblichen Schlüſſels zu dem Buche: *des Erreurs et de la Verité.* Aber eben ſo vergeblich als jeder Leſer, und wenn er auch noch ſo lange läſe, nach dem Beweiſe ſuchen wird, daß die ganze alberne Zeichendeuterey gegründet iſt, und unter den Wörtern *Etre Supreme*, *Nature*, *Principe*, *Philoſophes inconnus*, und wie ſie weiter heißen, Jeſuiterorden und General verſtanden werden müſſe; eben ſo vergeblich wird er auch nach dem Beweis ſuchen, daß der templariſche Orden eine Jeſuiten-Erfindung, und der Baron von Hund ein Werkzeug der Jeſuiten geweſen. Wer iſt denn nun der erſte bekannte Urheber dieſes Schandmährchens? Ein elender Kabbaliſt, dem ſein kranker Kopf, und ſeine verrückte Einbildungskraft allenthalben das Nikolaitiſch-Bieſterſche Jeſuitergeſpenſt vor Augen führte, und nun die dumme Zeichendeuterey erfand, nach welcher alles, was man nur will, in Jeſuitismus verwandelt werden kann. Ich würde ſagen, Journaliſten, wie Hr. Bieſter und Gedike ſeyn wollen, ſollten ſich ſchämen, ein auf ſolche wahre Tollhäusleren gegründetes Schandmährchen in ihre Monatsſchrift aufzunehmen, wenn nicht Hr. Bieſter ſelbſt dieſe Grille angenommen, und ſich auch als einen ſolchen Zeichendeuter in ſeinem Aprilſtück gezeigt hätte.

Was nun von dem Verf. des *Examen impartial* in ſeinem kranken Kopf zuerſt ausgebrütet, und ohne allen Beweis vorgetragen war, das haben denn, nach der löblichen Gewohnheit unſerer Zeiten, nächſt den Monatsſchriftſtellern, auch andere nachgeſchwätzt. Dies iſt von dem lügenhaften Verfaſſer des Buchs Aufklärung über wichtige Gegenſtände der Maurerey geſchehen, der es nicht ganz unwahrſcheinlich findet, daß die Jeſuiten an Erfindung der ſogenannten höhern Grade Antheil genommen *); desgleichen von dem Verf. des Beytrags über die neuſte Geſchichte der Freymäurerey, der uns erzählt, daß mit den franzöſiſchen Truppen im ſiebenjährigen Krieg viele Jeſuiten nach Deutſchland gekommen **), welche, wie er glaubt, angefangen, ihre Hände in die Maurerey zu miſchen ***). Aber vergeblich ſucht auch hier der Leſer nach Beweis, und diejenigen, welche dieſer abgeſchmackten mit nichts erwieſenen Hypotheſe nachjagen, laufen nicht nur gegen einander, da nach dem einen die Jeſuiten ſchon im vorigen Jahrhunderte an Erfindung der ſogenannten höhern Grade Theil genommen, und nach dem andern ſie erſt im

*) pag. 57.

**) Wer ſich in den Gegenden, wo die franzöſiſchen Armeen ihr Weſen getrieben, erkundigen will, der wird erfahren, daß Feldprediger und Geiſtliche bey den Spitälern mehrentheils Franziskaner und Minoriten waren. Viele franzöſiſche Jeſuiten ſind alſo wohl nicht mit den Truppen nach Deutſchland gekommen, es müßten denn Jeſuiten mit Federhüten und Degen an der Seite geweſen ſeyn. Alſo wohl die Generals u. ſ. w. Es wäre doch komiſch, wenn darin vielleicht ein bisher unbekannter Grund liegen ſollte, warum die franzöſiſchen Truppen oft ſo ſchlecht angeführt wurden und ſo viel deutſche Stöße bekamen!

***) p. 51. ff.

ſiebenjährigen Kriege ihre Hände in die Maurerey gemiſcht; ſondern ſie werden auch durch das ältere ſchwediſche Syſtem widerlegt. So werden alſo Hypotheſen, als Gewißheiten und ausgemachte Wahrheiten der Welt vorgelegt, in der ſichern Erwartung, daß das Publikum, wenn Lügen nur dreiſte behauptet, nur oft wiederholet werden, dumm und leichtgläubig genug ſeyn werde, ſie auch ohne Beweis für gewiſſe Wahrheiten gelten zu laſſen.

Doch was dieſen Verfaſſern abgehet, das erſetzen gewiſſermaſſen die Monatsſchriftſteller: denn dieſe geben gewiſſe Kriteria an, woraus der Jeſuitismus erhellen ſoll, und dieſe ſind die unbekannten Obern und der blinde Gehorſam *). Es iſt wahr, es gab im Tempelherrnſyſtem unbekannte Obere: der Ritter vom Degen, und die Glieder des ſogenannten Provinzial Kapituls waren allen geringern Brüdern unbekannte Leute, ſo daß man nicht wußte, wer ſie eigentlich waren. Aber wo in aller Welt iſt dies ein Zeichen des Jeſuitismus? Wo iſt je ein Jeſuit geweſen, der nicht gewußt haben ſollte, wie der General ſeines Ordens hieſſe? Perard ſagt daher mit Recht: In dieſem Stück haben die Lojoliten den Vorzug, daß ſie ihre Oberen kennen, und wir unſern Hut für einem Unbekannten auf die lächerlichſte Art abziehen**). Und konnte es nicht unzählige Urſachen geben, die den Baron Hund und die Glieder des ſogenannten Provinzialkapituls bewogen, unbekannt zu bleiben? Warum muß eben unter allen möglichen die gehäßigſte ausgeſucht werden? Wärs auch nur allein um deswillen geſchehen, damit ſich die untern Glieder an ihre nächſten Obern hal-

*) Auguſt 1785 p. 150.

**) S. Köppens Correſpondenz ꝛc. pag. 26.

halten ſollten, und Hr. v. Hund nicht den Zudringlichkeiten vieler Menſchen ausgeſetzt werden wollte, ſo war dies ſchon wohl ein hinreichender Bewegungsgrund. Wenn alle die, welche unbekannt ſind nnd ſeyn wollen, des Jnſuitismus verdächtig ſind; nun denn iſt die Recenſentenzunft der allgemeinen deutſchen Bibliothek, und die Zunft der Mitarbeiter an der Berliner Monatsſchrift auch ein Jeſuitiſches Inſtitut. Aber unbekannte Obern, wenn man das Wort lateiniſch überſetzt, heißen *Superiores Incogniti*, und aus den Anfangsbuchſtaben dieſer beyden Wörter, nämlich *S. I.* kann man zwey andere Wörter, nämlich *Societas Jeſu* herausbringen. Pfui, der Schande! So heißen denn auch wohl die Buchſtaben *E. J. S. M. A.* die der Ritter vom Straus ſeinem den 1ten Octob. 1764 geſchriebenen Briefe *) unterſetzte, ſo viel als *Ex Jeſuitarum Societate Magiſter Ambulans?* O! der ſchändlichen Zeichendeuterey, vor deren giftigen Verdächtigmachung niemand in der Welt mehr ſicher iſt, und über deren Unfug das Publikum, wenn man ihm noch nicht allen Sinn weggegaukelt hat, die Augen öfnen ſollte.

Noch ein viel wichtigeres Kriterium iſt der unbedingte blinde Gehorſam, den die Obern des templariſchen Syſtems von ihren Gliedern forderten; denn wie genau ſtimmt dieſer mit dem Gelübde des blinden Gehorſams der Jeſuiten überein! Und es möchten wohl wenig Maurer der ſtrikten Obſervanz geweſen ſeyn, denen dieſer blinde Gehorſam gefallen, und die ihn nicht als etwas angeſehen hätten, das mit der Maurerey ſchwerlich in Accord zu bringen wäre. Schon der Hofprediger von Perard klagte darüber. Die neue Einrich-

*) S. Köppens Korreſpondenz ꝛc. pag. 21.

tung, ſagt er, giebt den Meiſtern vom Stul alle die Autorität und verbindet dieſelben allein mit den unbekannten Göttern, und die andern Mitglieder ſind bloſe Schatten, aufs höchſte Jaherrn, die niemals im Orden fortkommen, wenn ſie ſich ſo weit vergehen, daß ſie widerſprechen und nicht in alles blindlings einwilligen. Sind das Freymäurer? Mit nichten: nur Handlanger, Sklaven u. ſ. w. *). Aber weil blinder Gehorſam von den Mitgliedern der ſtrikten Obſervanz gefordert wurde, und auch die Jeſuiten in ihrem Orten denſelben verlangten, alſo iſt das templariſche Syſtem eine Jeſuiter-Erfindung? — Man weiß gewiß nicht, ob man ſich mehr über die Bosheit oder über die Dummheit dieſer Jeſuiten-Ausſpäher wundern ſoll? Wären die Jeſuiten die einzigen in der Welt, die einen blinden Gehorſam von ihren Untergebenen forderten, und enthielte der Orden, der in der ſtrikten Obſervanz unter der Maurerey geglaubt wurde, gar nichts, was nothwendig zum blinden und unbedingten Gehorſam führte; ſo wäre noch einiger Anſchein da, daß vielleicht die Urheber der ſtrikten Obſervanz das Jeſuiter-Inſtitut copirt hätten, als ſie zu einem ſolchen Gehorſam durch die ſogenannte Unterwerfungsacte ihre Glieder verbanden. Dann wären ſie freylich Nachahmer. Wenn aber eine Societät von einer andern eine Anſtalt erborgt; wird ſie denn dadurch auch ein Theil derſelben, ihr einverleibt, untergeordnet, affiliirt? Und wie viele Orden in der Welt verpflichten nicht ihre Glieder zu einem ſolchen Gehorſam? Geſchieht nicht ein Gleiches auch von den Johanniter-Rittern? Geſchiehts nicht von den Gliedern des Deutſchen Ordens? Sind dieſes alſo auch

*) Ebendaſ. p. 30. 31.

auch Jeſuiter Inſtitute? Gewiß die gefliſſentlichſte Partheylichkeit muß jedem auffallen, da unter allen Orden in der Welt eben die Jeſuiten herausgehoben werden, um mit denſelben das templariſche Syſtem der ſtrikten Obſervanz zuſammenzuſtellen, da man doch wirklich zwey mit den alten Tempelherrn ganz nahe verwandte Orden kennt, die ihre Glieder zu dem nämlichen ſtrengen Gehorſam verbanden. — Doch, möchte man ſagen, die Glieder werden zu einem ſolchen Gehorſam verbunden, daß ſie auch wie Mönche ſich den Strafen unterwerfen ſollen, wie in der Unterwerfungsacte ſtehet, und das läßt ja wohl an dem Jeſuitismus nicht im mindeſten zweifeln; das iſt ja wahre Mönchsdiſciplin! — O! der lächerlichen Geſpenſterſeherey! In der achten Regel von des Herzog Sylvius von Würtenberg und Teck 1652 zu Oels geſtifteten Ordens des Todenkopfs, müſſen ſich auch die Glieder verpflichten, die Strafen, die ihnen nach ihrem Stande auferlegt werden, mit Geduld anzunehmen *). Das war alſo wohl auch ein Jeſuitiſches Inſtitut? Und was war denn dieſer ganze blinde Gehorſam; war er etwas anders, als eben derjenige, den man wirklich in ältern Zeiten nach der Regel Bernhards den Tempelherrn auferleget hatte? Der Maurer der ſtrikten Obſervanz muß ſich nach der Unterwerfungsakte zum unbedingten und pünktlichſten Gehorſam gegen die Obern verbinden, ohne die Urſachen, warum dies zu thun und jenes zu laſſen, ergründen zu wollen; und eben dazu verbanden ſich die alten Tempelherrn **). Die Maurer der ſtrikten Obſervanz müſſen ſich in der Unterwerfungsakte verbinden ihre Briefe einzuliefern und die Vorſchrift zur Antwort zu erwarten.

*) S. Gryphii Ritterorden p. 363.

**) S. *Du Puy* Hiſtoire de Templiers, p. 96.

Eben dazu mußten ſich auch die alten Tempelherrn verpflichten *). Nicht alſo in dem Jeſuiterorden, ſondern in dem alten templariſchen Orden hat man den unter dieſer Freymaureriſchen Parthey eingeführten blinden Gehorſam aufzuſuchen. Ob übrigens dieſer blinde den Freymäurern abgeforderte Gehorſam mit dem Geiſt des Freymäurer-Ordens übereingeſtimmt, iſt nicht meine Sache hier zu unterſuchen. Aber ſo viel, glaube ich, muß jeder unbefangene Leſer überzeugend einſehen, daß da die einzige und wahre Quelle dieſes unter den Maurern der ſtrikten Obſervanz, die das Tempelherrnſyſtem annahmen, eingeführten blinden Gehorſams ſo nahe liegt, nämlich der alte Tempelorden, es gewiß eine hämiſche Bosheit iſt, wenn man denſelben aus einer ganz andern Quelle, nämlich aus dem Jeſuitismus herleiten will. Beydes alſo, woraus die Monatsſchriftſteller dieſe Geſellſchaft verdächtig zu machen ſuchen, fällt von ſelbſt in ſein Nichts zurück, und die Unverſchämtheit und Bosheit derſelben muß gewiß jedem überzeugend einleuchten.

Aber da doch dieſe Scribler ſo erbärmlich unwiſſend ſind, und von Dingen reden, von welchen ſie entweder nichts verſtehen, oder worüber ſie mit Fleiß eine Unwiſſenheit affektiren, um Dinge mit Stillſchweigen übergehen zu können, wenn ſie es nicht ihrer Convenienz gemäs finden ſie zu rügen; ſo will ich ihnen ſelbſt noch weit mehr angeben. Und nun wie erſchrecklich viel Katholicismus herrſchte nicht in dieſem ganzen templariſchen Syſtem! Da verband man ſich ja ſteif und feſt an die Regel Sanct Bernhards, Abts von Clairveaux. Und nun leſe man einmal dieſe Regel, ſo wie man ſie im du Puy findet, und wie grimmig viel Katholicis-

*) Ebendaſ. p. 97.

licismus und zwar recht von der gröbſten Art, wird nicht in derſelben angetroffen *)! Das ſind doch Dinge, worüber, um mit den Monatsſchriftſtellern zu reden, jedem ehrlichen Proteſtanten die Haut ſchaudern müßte! Ja, wer möchte nicht den Fieberparoxismus der Monatsſchriftſteller bekommen, wenn er ſogar hört, daß die Ritter die Gelübde der Armuth, der Keuſchheit, des Gehorſams, und der Vertheidigung des heiligen Landes abgeleget; das iſt ja abſcheulicher Mönchsprofeß! Wie muß Hr. Bieſter, der ſo oft in der Monatsſchrift erſtaunt, in Erſtaunen gerathen, wenn er bedenkt, daß ſein theurer Freund, der Herr Keßler von Sprengseiſen, als ein Tempelritter, *Eques à Spina*, auch auf die Regel des heiligen Sanct Bernhards ſeinen Ritterprofeß abgeleget haben muß; und noch dabey ſind in dem Namen *SPIna* zum Unglück die drey myſtiſchen Buchſtaben S. *P. I.* enthalten, aus welchen man nach der neuen Dechifrirkunſt, *Patres Societatis Jeſu* herausklauben kann! Ich liefere in der Beylage ſogar den *Eques Profeſſus* **), und wie leuchtet nicht da der Katholicismus aus allen Ecken hervor, und was kann nun wohl das ganze Inſtitut anders als ein jeſuitiſches Inſtitut ſeyn? Man bedenke dabey den heimlichen Handel, den die Jeſuiten trieben, und den die Tempelherrn auch trieben: man denke an ihre Bemühungen Geld zuſammen zu ſcharren, und wie die Tempelherrn auch Reichthümer zuſammen zu ſcharren geſucht; man denke an die ſilbernen Sporen, die wie Perard ***) ſagt, der Ritter vom Strauß beſtändig trug, ob er gleich immer zu Fuße gieng und daß die Ritter, wenn

*) *Du Puy* Hiſtoire des Templiers p. 90 ff.

**) S. Beylage Lit. M.

***) S. Köppens Correſpondenz ꝛc. p. 27.

wenn ſie gleich Jahre lang nicht zu Pferde kamen, dennoch mit Sporen in den Kapiteln erſcheinen mußten, und wem fällt dabey nicht der päpſtliche Orden vom goldnen Sporn ein? Man denke an die Subpriorate, Präfekturen, Comthureyen, die freylich Deutſchlands Fürſten alle im Beſitz haben; aber auf welche dem ungeachtet doch die Ritter nach ihrem Range angewieſen waren; und wem fallen hier nicht die Bisthümer *in partibus infidelium* ein, wogegen die Monatsſchriftſteller ein ſolches Zetergeſchrey erhoben haben, daß nach ihrem Willen dem preuſſiſchen Monarchen hätte bange werden müſſen, es möchten ihm die Bisthümer Magdeburg, Brandenburg, Halberſtadt u. ſ. w. entriſſen werden? Man denke endlich an Paraguay, und vergleiche damit die Inſel *St. Jean* mit den hundert Kanonen, aus welchen ſchon die alten Tempelritter geſchoſſen haben ſollen; ſo iſt ja der Krypto-Katholicismus und Jeſuitismus ſo ſonnenklar demonſtrirt, daß es gar keinem Zweifel weiter ausgeſetzt iſt, und dem Herrn Bieſter müſſen die Augen übergehen, daß ſein theurer Freund, der Herr Keßler von Sprengseiſen mit in dieſes jeſuitiſche Complott verſtrickt geweſen; o, Jammer! o, Elend! Schade, daß die Monatsſchriftſteller nicht vor 1781, ehe das Obſervanzſyſtem förmlich abgeſchaft wurde, aufgeſtanden ſind; welche Ehre hätten die Zionswächter einlegen können, wenn ſie damals dieſen im Finſtern ſchleichenden Jeſuitismus hätten der Welt entdecken können! Welche herrliche Inquiſitions-Tribunale hätten ſich da nicht errichten laſſen!

Und dennoch, lieber Leſer, iſt an allen dieſen Gefahren nichts, und das ganze krypto-katholiſche und jeſuitiſche Wittern der Zionswächter iſt falſch, und ſie haben ein ſchändliches Gewerbe vor dem Publikum getrieben, wenn ſie eine ſo große und an-

geſehene Geſellſchaft unter den Freymäurern als ein jeſuitiſches Complott dem Publikum verdächtig zu machen geſucht. Man glaubte in dieſer Obſervanz den alten templariſchen Orden zu finden, und da man wenigſtens dieſen alten Orden fortzuſetzen und zu erhalten ſuchte, war es ganz natürlich, daß der neue Tempelherrn-Orden dem alten, ſo viel als möglich war, nahe gebracht würde. Iſt die Fortſetzung eines aus alten freylich katholiſchen Zeiten, da noch gar keine Proteſtanten exiſtirten, ſich herſchreibenden Ordens katholiſch; macht das die neuen Tempelherrn zu Katholiken, zu einem Jeſuiter-Complott, daß ſie ſo viel möglich war, der ehemaligen Einrichtung nahe zu kommen geſucht; nun denn iſt auch der unter den Proteſtanten fortdaurende, aus katholiſchen Zeiten ſich herſchreibende und ganz ungemein vieles von ſeiner alten und urſprünglichen Einrichtung beybehaltende Johanniter-Orden *) ein ſolches jeſuitiſches Inſtitut, und des Krypto-Katholicismus verdächtig. Wollten die Zionswächter die Unzuläſſigkeit jener Fortſetzung vor ihr Inquiſitions-Tribunal ziehen; ich habe nichts dagegen: aber außer dem, daß ſie um ſechs Jahre zu ſpät kommen, haben ſie es alsdann nicht nur mit ſehr vielen großen Männern allerley, auch des höchſten Standes, aufzunehmen; ſondern auch faſt mit allen Freymäurerſyſtemen, die dieſen Tempelorden in der Freymäurerey zu finden geglaubt, eine Lanze zu brechen.

Es iſt wahr, die Tempelherrn haben auf Bernhards Regel ihre Verbindungen abgelegt. Aber wie? — O! nie anders als mit beſtändiger Rückſicht auf die gegenwärtige mögliche Verfaſſung des Ordens und das Verhältniß derer, die zu demſelben treten. Daher hieß es auch, wo in der Verbin-

*) S. Beckmanns Anmerkungen von dem Johanniter Orden. Coburg 1695.

bindungsformel der Regel gedacht ward, *in quantum hodie non eſt diſpenſabilis;* und wer nun die Regel anſieht und dabey auf dasjenige merkt, was am Rande zu derſelben beygefügt worden, der wird finden, daß es in Anſehung aller nach dem Katholicismus ſchmeckender Stücke heißt: *Hodie inapplicabilis* oder *diſpenſatur*, oder *hodierno ſtatui Ordinis non convenit*, oder *hodie non convenit*, oder *inapplicabilis*, oder *ceſſat* u. ſ. w. Anſtatt alſo dem Katholicismus nur im mindeſten das Wort zu reden, wird ihm vielmehr vorgebeuget, und alles was die Religion eines Proteſtanten nur im mindeſten beleidigen könnte, als ungültig, unanwendbar, aufgehoben und gänzlich unverbindlich erklärt.

Eben dieſes gilt auch gewiß von dem ſogenannten Profeß, den viele dieſer Herren leiſteten, wenn ſie ſich verbindlich machten, *viuendi in obedientia, ſine proprio in ordine et Caſtitate*, wovon ihnen zugleich ſolche Erklärungen gemacht wurden, daß gewiß aller Katholicismus und Mönchsprofeß mit demſelben unmöglich beſtehen konnte, man müßte denn auch die Ritterpflicht und Schuldigkeit, die bey den Johanniter-Rittern abgeleget wird, für Krypto-Katholicismus und Verführung zum Pabſtthum halten *). Ueberhaupt muß man das templariſche Syſtem der ſogenannten ſtrikten Obſervanz gar nicht kennen, wenn man nicht allenthalben deutlich wahrnimmt, daß der Baron von Hund und ſein Provinzialkapitel bemühet geweſen, den templariſchen Orden, wo ſie ihn auf unſere Zeiten anwendbar zu machen ſuchten, nach dem unter den Proteſtanten noch fortdaurenden Johanniter-Orden einzurichten.

Aber, möchten unſre Zionswächter ſagen, die Augen haben zu ſehen, was niemand ſehen kann und Naſen zu riechen, was niemand riechen kann, in den

*) Ebendaſ. p. 187.

den Aufnahmen, wenn man die Ritualien anſieht; wie viel Päpſtiſches wird man da gewahr! Allein doch gewiß nicht mehr, als bey den proteſtantiſchen Johanniter-Rittern bey den Solennien ihrer Inveſtitur angetroffen wird, und wovon Beckmann ſehr richtig urtheilt, daß man Gebräuche beybehalten, wie man ſonſt die päpſtlichen Kirchen, Thürme und Glocken beybehalten, aber darum an dem vorigen Mißbrauch derſelben nicht Theil nimmt **). Mit welchem Bedacht indeſſen auch hier von den ſogenannten neuen Tempelherrn verfahren worden, iſt daraus unverkennbar, daß in den Vorſchriften, die Gebräuche angehend, alle ſolche Stellen, die nach dem Katholicismus ſchmecken konnten, und alſo für Proteſtanten keinesweges anwendbar waren, ſorgfältigſt virgulirt und ausgelaſſen wurden. Solche ſorgfältige Vermeidungen konnten doch wol auf nichts weniger, als auf Einführung und Annehmlichmachung des Katholicismus abzwecken.

Das ſtärkſte Stück bleibt wol allerdings der von dem Baron von Hund eingeführte *Eques profeſſus*, denn was kann anſtößiger ſeyn, als wenn in der *Formula Profeſſionis* auch der *Beatae Mariae Virginis*, des *Patris Bernhardi* und *Omnium Sanctorum* gedacht wird? — Aber in Anſehung derſelben muß ich anmerken, daß dieſer *Eques profeſſus*, eine eigene Erfindung des Baron von Hund, nie allgemein eingeführt, und eben ſo wenig gebilligt worden. Bald nach Erfindung deſſelben ſchrieb ein Freund an mich, um mir davon Nachricht zu geben. Denn ich habe nie dergleichen beygewohnt, und habe auch, ſo viel ich weiß, nie einen ſolchen Equitem profeſſum geſehen. Dieſer Freund nun erklärte ſich darüber folgendergeſtalt: Soll ich meine ganz aufrichtige Meynung ſagen, glaube ich, daß Sr. Gnaden

*) Ebendaſ. p. 17. 194 ff.

den nicht wohl gethan haben, dieſe Sache zu *introduci*ren. Sr. Gnaden aber nehmen bey dergleichen Dingen keine Vorſtellungen an, und da ſie öfters in Behauptung ihrer Gerechtſamen bey eſſentiellen Dingen ſo nachgebend ſind, ſo ſind ſie im Gegentheil hierinn zu unbiegſam. Die Schuldigkeit eines Untergebenen heiſchet ſodann den Gehorſam, wenn er auch bey ſich ſelbſt von dem Gegentheil überzeugt iſt. Ich rede die Sprache der Wahrheit und der Freundſchaft, um ſie in die Umſtände zu ſetzen, hiernach ihre Maasregeln zu nehmen *). Aber außer dem gieng es auch hier bey dem neuerfundenen *Eques profeſſus*, wie bey andern Gelegenheiten, und die *Beata Virgo Maria*, Sanct Bernhard, und *omnes Sancti* bekamen ihren honetten Abſchied, wo Proteſtanten zu ſolchen *Equitibus profeſſis* gemacht wurden, und dieſe anſtößigen Ausdrücke, waren, um alsdann ausgelaſſen zu werden, virgulirt.

Wenn man alſo dieſes templariſche Syſtem nach aller Strenge unterſucht, ſo findet man, wenn man anders nicht ſchon die nikolaitiſch-bieſterſche Chimäre, von allenthalben ausgeſtreuetem Krypto-Katholicismus und Jeſuitismus, oder einen dominikanermäßigen Inquiſitionsgeiſt mitbringt, nichts anders als Leute, die den Tempelherrn Orden in der Maurerey zu finden glauben, dieſen Orden zu erhalten und fortzupflanzen, und ihn ſeiner erſten Einrichtung ſo nahe,

*) Jedem wahrheitliebenden Manne ſteht es frey, die Originale aller von mir in dieſem Buche angeführten Briefe bey mir einzuſehen. Und daß die von mir geſchehene Publikation von Privatbriefen, mit derjenigen der Monatsſchriftſteller nicht zuſammen geſtellt werden kann, ſieht jeder. Ich führe ſie an, um Unſchuld und Wahrheit ins Licht zu ſetzen: nie, um zu verläumden.

nahe, als es bey unſern ganz veränderten Zeiten möglich iſt, zu bringen ſuchen, und hierinn eben ſo verfahren, als die proteſtantiſchen Glieder des Johanniter-Ordens, welche ſie ſich zum Muſter ſetzen, wobey ſie zugleich auf ihre proteſtantiſchen Mitglieder ſorgfältig Rückſicht nehmen, damit dieſelben durch nichts ihren Religionsgrundſätzen anſtößiges beleidigt werden mögen. Und eine Geſellſchaft dieſer Art zu beſchimpfen und ſie aller Welt als ein von Jeſuiten erdachtes krypto-katholiſches Complott verdächtig zn machen, verräth gewiß die ſchwärzeſte Bosheit, die nur gedacht werden kann.

Vielleicht wird man weiter ſagen, welche verfängliche Uebereinſtimmungen zwiſchen dieſen Tempelherrn und den Jeſuiten, ihren beyderſeitigen Bemühungen Gold und Reichthümer zuſammen zu ſcharren und Handel zu treiben! — Wem iſt aber nicht die alte Regel bekannt: *Duo cum faciunt idem non eſt idem*? Macht das die neuen Tempelherrn zu einer Jeſuiter-Erfindung; nun denn ſind es faſt alle Orden und Geſellſchaften in der Welt: denn ſchwerlich möchte wol eine angetroffen werden, bey welcher die libido habendi nicht geweſen wäre. Was ſollte aber durch das Geld zuſammenſchleppen, und durch Handlungsprojekte bewirkt werden? O! ein Kapital zu Präbenden! das war wol recht Jeſuitismus! — Aber die Hinweiſung auf die Inſel St. Jean mit den hundert Kanonen? Ich glaube wol, daß kein einziger nur etwas verſtändiger Menſch exiſtirt hat, der dies nicht für eine Aufſchneiderey und dumme Lüge gehalten, um nur den Orden als groß und mächtig, als was reelles vorzuſtellen *), und

*) Von dem nämlichen Gehalt, als die ſchönen Legenden, daß in Ungarn und ſogar auf der Inſel Cypern noch eine kleine ächte Fortſetzung der alten Tempelherrn ſich erhalten habe.

und wenn auch diejenigen, die ſie den Unwiſſenden aufhefteten, eine Landkarte davon vorgezeiget hätten. Sind die neuen Tempelherrn deswegen verdächtig, ſo ſind ſies nicht wirklich, ſondern wegen einer Lüge, und wo das Vorgeben als Lüge erſcheint, verſchwindet auch natürlich aller Verdacht, der daraus hergeleitet wird.

Ich brauche den Leſer gar nicht daran zu erinnern, daß ich keinesweges geſinnet bin, dieſe Societät in allen Stücken zu rechtfertigen und in Schutz zu nehmen. Ich habe ſchon im vorhergehenden Fehler dieſes Syſtems genug angeführt, und es ſind Mißbräuche genug getrieben worden, die denen zur Laſt fallen, die ſie getrieben haben; aber es zu einer Jeſuiter-Erfindung machen, die dazu angelegt geweſen, um Krypto-Katholicismus unter den Proteſtanten heimlich auszubreiten, das muß jeder Menſch von Gefühl und Wahrheitsliebe für die ſchändlichſte Verläumdung erklären, die ihren Urheber mit der verdienten Schande, und mit der Verachtung aller ehrliebenden Menſchen brandmarket. Eine Verläumdung, die alle diejenigen, welche verſchiedene Jahre hindurch zu dieſem Syſtem gehört und ihm mit Enthuſiasmus angehangen haben, worunter gewiß Männer des höchſten Standes und angeſehene Gelehrte ſich befinden, entweder als Leute darſtellt, die zu einfältig geweſen, um den Jeſuitismus und Krypto-Katholicismus deſſelben einzuſehen, oder ihn gebilligt, und alſo Werkzeuge zu ſo ſchändlichen Abſichten abgegeben haben.

Allein, wird man vielleicht ſagen, die Monatsſchriftſteller haben nicht ſowohl auf den Tempelherrn-Orden überhaupt, ſondern beſonders und vornehmlich auf das Klerikat deſſelben ihre Abſicht gerichtet; das halten ſie für den eigentlichen krypto-katholiſchen und jeſuitiſchen Kern, und ſie als Zionswächter der

proteſtantiſchen Kirche ſind nach dieſem Amt verbunden, vor dieſem im Finſtern ſchleichenden Uebel jeden Menſchen zu warnen. Darum wird auch, wo ſie der Tempelherrn namentlich gedenken *) der Klage, daß dieſer Orden eine jeſuitiſche Erfindung ſey, weiter nicht gedacht, ſondern die Sache ſo geſtellt, als ob eigentlich das Klerikat eine jeſuitiſche Erfindung geweſen, die man in den templariſchen Orden einzuführen geſucht. Das Lächerliche, Widerſprechende, und die hämiſche Bosheit, deren ſich hier die Monatsſchriftſteller, und ihre Conſorten, ihre Briefſteller oder Briefträger zu Schulden kommen laſſen, wird wie ich hoffe, jedem aufmerkſamen und unpartheyiſchen Leſer überzeugend einleuchten. Die ehemaligen klerikaliſchen Glieder des Tempelherrn-Ordens werden dieſe häßliche Verläumdung leicht verſchmerzen können, da auch andern angeſehenen Männern dieſer Vorwurf gemacht worden, daß ſie Werkzeuge der Jeſuiten geweſen. So wird von dem Verfaſſer des Anti-Nikaiſe dieſer Vorwurf, nach der allgemeinen Literaturzeitung, auch dem königlich-däniſchen Geſandten, dem Herrn von Wächter gemacht, daß die *Patres Societatis Jeſu* durch ihn ſich zu geheimen Obern der Freymäurerey hätten aufwerfen wollten **). So wird auch der wohlthätige Ritter, der nach dem Anti-Nikaiſe und der Abhandlung über das Convent zu Wilhelmsbad, auf das Tempelherrnſyſtem auf dem Wilhelmsbader Convent unter den Augen eines großen Fürſten, der, nach dieſem letzten Verf. zu den Geheimniſſen des Herrn Willermoz eingeweihet ſeyn ſoll, gepfropfet worden, von den Monatsſchriftſtellern zu einem Jeſuiten-Werke gemacht ***). Aber bedurfte es wohl

*) Monatsſchr. Julius, 1786. p. 50. 53.

**) Allgem. Lit. Zeit. Febr. 1786. p. 397.

***) Berl. Monatsſchr. April 1785. p. 389. Aug. p. 159. 160.

der Kleriker, um den Jeſuitismus in den templariſchen Orden einzuführen? Alles was den Verdacht des Katholicismus und des Jeſuitismus zu erwecken fähig ſeyn konnte, lag ſchon, nach den Monatsſchriftſtellern ſelbſt, in dem templariſchen Orden der ſtrikten Obſervanz, ehe noch die Kleriker zu demſelben traten. Geheime, unbekannte Obern, blinder Gehorſam, dieſe angeblichen Hauptkriteria des Katholicismus und Jeſuitismus, waren ſchon da, und das Syſtem hatte ſich ſchon weit ausgebreitet *). Aus Frankreich, einem katholiſchen Lande, hatte nach dem Verf. des Anti-Nikaiſe der Baron v. Hund ſein Syſtem, und er war in jüngern Jahren um einer Dame willen katholiſch geworden **); der katholiſche Urſprung dieſes Ordens als aus einem katholiſchen Lande, und der katholiſche Heermeiſter deſſelben war alſo auch ſchon da. Schon im Jahre 1764 auf dem Convent zum Altenberge, wo eigentlich dieſes Syſtem recht ſtabilirt wurde, waren ſchon Prior, Subprioren, Präfekte, Comthure, Ritter u. ſ. w. Die Ritter legten auf St. Bernhards Regel ihren Profeß ab, und gelobten Armuth, Keuſchheit und Gehorſam. Alles dies war ſchon da, ehe die ſogenannten Kleriker zu dieſem Syſtem traten. Die Hinweiſungen nach der Inſel St. Jean in Nord-Amerika mit den 100 Kanonen, und die Geldzuſammenſcharrungen waren auch ſchon geſchehen. Schon im Jahr 1764 und 1765. unternahm der Ritter vom Strauß als ein wahrer Abgeſandter ſeine weiten Reiſen in Ordensgeſchäften, und verſprach dem G. R. Krüger eine jährliche Revenüe von etlichen und zwanzig Dukaten ***). Schon im Jahre 1765. klagte Perard über die jährliche Contribution

*) Auguſt 1785. der M. Schrift, p. 150.

**) Anti-Nikaiſe Th. 1. p 40.

***) Köppens Korreſpondenz ꝛc. p. 19. 20.

tion von einem Goldgulden, und Exportation des Geldes aus den königl. Landen, und ſagte: Ich habe es dem Schubart geſagt, und bin noch der Meynung, daß der heilige Orden in dieſer Verfaſſung vieles mit dem Jeſuiteninſtitute gemein hat*). Die im Typotius ſtehenden Wappen und Deviſen der ſogenannten Provinzen, und der Typotius ſoll ja nach dem (obgleich unwahren) Berichte des Herrn Nikolai ein Jeſuit geweſen ſeyn; waren gleichfalls ſchon da. Der ſogenannte *Eques profeſſus* war zwar noch nicht da, aber er war Hunds eigene Erfindung, woran nie ein Kleriker den mindeſten Theil genommen, ja wovon keiner derſelben, wie man aus dem vorhin angezogenen Briefe ſieht, was gewußt. Und iſts endlich wahr, was der Verf. des Buchs Aufklärung über wichtige Gegenſtände der Maurerey ſagt, daß die Jeſuiten an Erfindung des templariſchen Syſtems nach den Zeiten Jacobs *II.* **) Antheil gehabt; iſts wahr, was der Verfaſſer des Beytrags ſagt, daß ſeit dem ſiebenjährigen Kriege ſchon die Jeſuiten in die Maurerey gewirkt, und das templariſche Syſtem erfunden, um den F. M. Orden zu einer Jeſuitenmiliz zu machen ***); ſo war der vorgebliche Jeſuitismus ſchon lange da, ehe die ſogenannten Kleriker des Tempelherrnordens ſich mit der ſtrikten Obſervanz vereinigten. Ehe alſo noch je die Kleriker daran denken konn-

*) Ebendaſ. p. 26. 31.

**) p. 53 ff.

***) p. 51 ff. Hiemit ſtimmt auch das Juliusſtück 1786. der Monatsſchrift überein, wo in der Note p. 75. dem Bernez die Erfindung des templariſchen Syſtems im Jahr 1758. zugeſchrieben wird. Alſo acht Jahre, ehe die Kleriker ſich mit der ſtrikten Obſervanz einlieſſen, hatte der angebliche Jeſuiterfreund Bernez ſchon die Maurerey mit dem Jeſuitismus angeſteckt.

ten ſich mit der ſogenannten ſtrikten Obſervanz einzulaſſen, ja ehe ſie noch einmal wußten, daß eine ſtrikte Obſervanz exiſtirte, war dieſes angebliche Jeſuitergebäude ſchon da, war ausgebreitet, ſtand in vollem Flor, hatte ſchon alle andere maureriſche Syſteme neben ſich verdrängt, und nicht die Kleriker durften erſt den Jeſuitismus und Krypto-Katholicismus in dieſes Syſtem einführen. Ihr Unternehmen würde ganz überflüßig, ganz unnöthig geweſen ſeyn, da alles, was durch ſie hätte angeblich entdeckt werden können, ſchon vollkommen bewirket war. Sehr richtig urtheilt daher der Recenſent in der allgem. Lit. Zeit., wenn er ſagt: Nach allen obigen Datis bedurfte es weder Schröpfers, noch Gugomos, noch Hr. v. Wächter, noch St. Nikaiſe, um dieſe ſaubern Unbekannten in eine Ordensbranche einzuführen, die ein convertirter Proteſtant, nach des Verfaſſers Zeugniß, auf die Maurerey pfropfte. Sie ſelbſt, (dieſe Ordensbranche) war die Machine zu all den Teufeleyen, deren er St. Nikaiſen und ſein Klerikat bezüchtiget, wenn ſeine Darſtellung der Sache richtig iſt. Die Aſche des wackern Baron von Hunds konnte nicht trauriger beunruhiget werden, als durch die Verkehrtheit dieſes Schriftſtellers *). Beyläufig führe ich hier nur an, daß der Verf. des Anti-Nikaiſe, wie ich in der Folge zeigen werde, mich für den Verfaſſer dieſer Recenſion gehalten, Hr. Prof. Schüz in Jena, als Redakteur der allgem. Lit. Zeitung, der am beſten wiſſen kann, von welchen Verf. ſich die Recenſionen in der allgem. Lit. Zeitung herſchreiben, wird mir das Zeugniß geben können, daß ich nicht Verfaſſer dieſer Recenſion bin, ſo wenig ich auch Urſache hätte mich derſelben, die einen unpartheyiſchen und einſichtsvollen Mann

*) Allgem. Lit. Z. Febr. 1786. p. 400.

Mann verräth, zu ſchämen, ja daß ich den Verf. derſelben gar nicht einmal kenne, oder weiß, wer er iſt. Und wenn der Verf. bekannt gemacht werden ſollte, muß ſichs auch zeigen, daß ich mit demſelben in keiner Verbindung geſtanden, und weder davon, daß er recenſirte, noch was er recenſirte, das mindeſte gewußt. Recenſentenpfiffe, um durch Empfehlung bey Recenſenten Bücher loben, und durch Aufwiegelung der Recenſenten Bücher tadeln zu laſſen, iſt nicht meine Sache; dies rühmliche Geſchäfte überlaſſe ich andern.

War alſo wirklich das Syſtem der ſtrikten Obſervanz von Jeſuiten erdacht, wofür es von den Monatsſchriftſtellern, ihren Helfershelfern, und denen, die, wie ſie, die Jeſuiterchimäre annehmen, ausgegeben wird, ſo brauchten wol gewiß nicht erſt die Kleriker des templariſchen Ordens zu demſelben zu treten, und den Krypto-Katholicismus und Jeſuitismus in demſelben einzuführen: denn ſeine Mitglieder waren ſchon längſt alles das, was nur dieſe nach jener unbeſonnenen Vorausſetzung aus ihnen hätten machen können, nämlich Jeſuiter-Werkzeuge.

Doch vielleicht möchten diesmal die Monatsſchriftſteller wider ihre ſonſtige Gewohnheit, da ſie ſonſt dem Papſt getreulich darinn nachfolgen, daß ſie keine ihrer vormaligen Behauptungen zurücknehmen, die Palinodie anſtimmen, meine Gründe gelten laſſen und die Tempelherrn von dem häßlichen Vorwurf des Jeſuitismus freyſprechen wollen, (ob ſies gleich nach dem bisher Geſagten, welches aber bey Ihnen nichts zu ſagen hat, vom Publikum aber wohl empfunden werden wird, nicht füglich können) um nur mit deſto beſſerm Anſchein die ehemaligen Kleriker des Tempelherrn-Ordens beſchuldigen zu können, daß dieſe Werkzeuge der Jeſuiten geweſen, die darauf ausgegangen, die Maurerey zu vergiften, und und in das Syſtem der ſtrikten Obſervanz, oder das

templariſche, den Jeſuitismus einzuführen. Hierüber werde ich mich nun wohl noch genauer zu erklären, und die hämiſche Bosheit der Monatsſchriftſteller Schritt vor Schritt ins Licht zu ſtellen Gelegenheit haben, wo ich von mir ſelbſt reden werde. Indeſſen muß ich doch auch hier ſchon dieſe Sache vorläufig beleuchten, und das Publikum wird ſich deutlich überzeugen, daß nicht leicht der Erzvater aller Lügen, der ein Lügner und Mördervon Anfang war, und nicht in der Wahrheit beſtanden, eine lügenhaftere Erdichtung erfinden können, als dieſe iſt.

Was die Kleriker mit den Rittern des templariſchen Syſtems gemein hatten, waren zwey Stücke, nämlich, daß auch ſie den Orden der Tempelherrn in der Maurerey zu finden glaubten, und hiernächſt, daß ſie dieſen Orden ſeiner erſten Einrichtung ſo nahe zu bringen ſuchten, als es bey ganz veränderten Zeiten und Umſtänden nur immer möglich war. Hierin lag nichts verfängliches, und wenn hierin was verfängliches für die Kleriker liegt, ſo liegt es noch um ſo viel mehr in dem Ritterlich-Templariſchen Syſtem. Dahingegen unterſchieden ſich die Kleriker in andern Stücken von dieſem auf eine ſehr merkwürdige Weiſe, und dieſe Stücke ſind eben die, welche dem templariſchen Syſtem ſowohl von den Monatsſchriftſtellern als von andern den Vorwurf des Jeſuitismus zugezogen haben. Von allem dieſem fand ſich nichts bey den ſogenannten Klerikern. Sie nahmen keine unbekannte, hohe Obere an. Ich weiß wohl, daß man ihnen dieſes Schuld gegeben, und werde nachmals, wo ich von mir ſelbſt reden werde, mich hierüber genau erklären: aber hier begnüge ich mich blos damit, zu ſagen, daß unbekannte Obere nie von den Klerikern angenommen ſind. Sie ſind offen zu Werke gegangen und wenn der Name des Hrn. v. Hund,

des Hrn. von Kieſewetter, von Gersdorf und Mylius allen untern Gliedern unbekannt waren, ſo hat dagegen jederman gewußt, daß Hr. von Vegeſack, Hr. von Böhnen, Hr. v. Raven und ich Kleriker wären: und wenn nachmals auch in der Loge zu Wismar vor einem *Deus ignotus*, wie Perard ſagt, der Hut abgezogen werden mußte, ſo war doch dieſer *Deus ignotus* niemand anders, als eben der beſagte Baron Hund, der, nachdem die Loge zu Wismar ſich dem Syſtem der ſtrikten Obſervanz unterworfen hatte, nun auch der höchſte Oberer derſelben geworden war. Niemals iſt von den Klerikern irgend jemand blinder Gehorſam abgefordert worden. Blinder Gehorſam und unbekannte Obere, dieſe Hauptkriteria alſo, die die Tempelherrn der ſtrikten Obſervanz, nach den Monatsſchriftſtellern, zu Jeſuitenwerkzeugen machen ſollen, haben ſchon bey den Klerikern nicht ſtatt gefunden, daß alſo, wenn jene aus dieſem Grunde verdächtig ſeyn müßten, es dieſe doch gewiß nicht ſeyn könnten. Nie haben die Kleriker ſich auszubreiten geſucht, da von den andern hingegen der Ritter vom Straus gleichſam auf Miſſionen, als ein *Miſſionarius Apoſtolicus* ausgeſchickt wurde, um Logen und Glieder der ſogenannten ſtrikten Obſervanz zu unterwerfen; und ſo viel ich weiß, hat die ganze Anzahl der Kleriker in Deutſchland nicht über acht bis zehen Perſonen betragen, da hingegen die Anzahl der andern Tempelherrn, wenn man die Liſten derſelben anſieht, ſich weit über tauſend erſtreckte. Nie ſind Kontributionen von ihnen eingetrieben worden, vielmehr haben ſie ſich, wo ſie nur immer gekonnt, aus allen Kräften dagegen geſetzt, daß kein Heller von den Logengeldern auswärtig hingeſchickt würde, welche Beobachtung ihrer Unterthanspflichten wohl unmöglich manchen gefallen konnte.

Schon in ihrem allererſten Entwurf oder unmas- geblichen Gedanken über die Vereinigung der Kleri- ker mit den Rittern des templariſchen Ordens, er- klärten ſich die Kleriker dagegen, wo es heißt: Das ökonomiſche Syſtem muß auch äußerlich dem Orden ſchädlich ſeyn, durch Ausſchickung der angeſetzten Gelder, oder den Zinſen außerhalb Landes. Der Finanzier, der Rath eines Für- ſten, ja ſogar jeder Bürger eines Staats kann dieſes nicht anders als für ſchädlich halten, da es der Politik eines jeden Staats äußerſt an- gemeſſen iſt, ſo viel Geld als möglich in denſel- ben zu ziehen, aber den geringſten Ausgang deſſelben zu hindern *). Nie haben die Kleriker an einem Handlungsprojekte Theil genommen, und man kann ſie daher auch nicht auf die fernſte Weiſe mit den heimlich Handel treibenden Jeſuiten in Pa- rallel ſtellen; vielmehr haben ſie ſchon in eben dieſem ihrem allererſten Entwurf ſich dawider erklärt und ausdrücklich geſagt: Alle Ehrfurcht gegen den Orden wird fallen, ſobald man ſieht, daß das ſo geprieſene Geheimniß, ein Geld-Negoce, eine förmliche Tontine iſt, die eine Geſellſchaft von 2 oder 3 Kaufleuten eben ſo geſchickt ver- anſtalten können — und der Comthur wird Faktor einer handelnden Societät **). Gewiß alles dieſes ſieht nicht nach dem Jeſuitismus aus, und es wäre das ſonderbarſte Ding von der Welt geweſen, wenn die Kleriker hätten heimliche Abge- ordnete der Jeſuiten ſeyn, und doch alles das nicht nur nicht an ſich finden laſſen ſollen, warum man die Tempelherrn zu Jeſuiten machen will; ſondern ſich auch allem dem aufs nachdrücklichſte widerſetzet hätten,

*) Von der Authentie dieſes Stücks ſehe der Leſer die folgen- de Note.

**) Die Authentie zeigt die nächſte Note.

hätten, was eben die Tempelherrn des Jeſuitismus verdächtig gemacht hat, und weswegen ſchon Perard ſagte, daß die neue Verfaſſung, die nämlich der Ritter v. Straus einführte, mit dem Jeſuiten-Inſtitut viel ähnliches hätte. Aber höre noch mehr, Publikum! und entſcheide denn ſelbſt, ob du die Zionswächter und ihre Einſender, Briefſteller und Briefträger als unſinnige Menſchen verlachen, oder ſie als äußerſt boshafte Menſchen verachten ſollſt.

Als die Kleriker mit dem Baron Hund ſich einließen, entwarfen ſie ihre unmasgeblichen Gedanken, über ihre Vereinigung mit den Tempelherrn des Syſtems der ſtrikten Obſervanz, woraus ich ſchon zwey Stellen oben angeführt habe, und nun, worauf trugen ſie im 11ten Abſchnitt ausdrücklich an? Nachdem ſie es ſchon überhaupt als unſchicklich erklärt, wenn man Leute von katholiſchen Geiſtlichen und weltlichen Ritterorden zum Tempelherrnorden zöge, fügen ſie noch ausdrücklich hinzu: In Betracht des Ordens der Jeſuiten aber ſehen wir uns genöthigt feſtzuſetzen, daß niemand von ihnen, welcher in demſelben geweſen, oder wirklich noch iſt, jemals in die klerikaliſche Branche zugelaſſen werden ſolle. Wir wünſchten, daß ein Aehnliches in Anſehung derſelben bey den Aufnahmen der Freymäurer, und in den hohen Orden von der Provinz für die Zukunft ſorgfältigſt beobachtet werde, indem dieſes unſerm gemeinſchaftlichen Beſten angemeſſen, und mit beſonderm Bedacht von uns verlanget iſt *). Der beſondere Be-

*) Vielleicht liegt das Original dieſer Erklärung der Kleriker in dem nämlichen Archiv, woraus der Verfaſſer des Anti-Nikaiſe die Nachrichten, die er abdrucken laſſen, gezogen haben will, wenigſtens wird der ehrliche Beſitzer der Verhand-

Bedacht, warum dieſes verlanget wurde, war dieſer, weil die Kleriker in Erfahrung gebracht hatten, daß der Obere, mit dem ſie ſich eingelaſſen hatten, nämlich der Baron von Hund, katholiſch war. Um alſo zu hindern, daß nicht katholiſche Geiſtliche ſich in den Orden einmiſchen und Katholicismus ausſtreuen möchten, proteſtiren ſie überhaupt gegen alle katholiſche Geiſtliche. Aber in Anſehung der Jeſuiten gehen ſie noch weiter; dieſe ſollen nie zum Klerikat, nie zum templariſchen Ritterſyſtem, ja nicht einmal zum Freymäurerorden der ſtriktn Obſervanz hinzugelaſſen werden können. Gewiß das waren wohl die rechten Werkzeuge des Jeſuitismus und des Katholicismus, die förmliche Proteſtationen gegen die Katholikerey und Jeſuiterey einlegten, und den Jeſuiten recht alle Wege aufs kräftigſte verſperreten, wodurch ſie ihre Hände in den Orden bekommen, und denſelben zu ihren Abſichten mißbrauchen konnten! Sollte man nicht denken, daß diejenigen, die ein ſo klägliches Geſchrey über die Kleriker erhoben, ſelbſt heimliche Jeſuiten ſind, und aus Verdruß, daß ſolche ihren Machinationen ſich von Anfange an entgegen geſetzt, ſie nun ſelbſt als Jeſuiten und Jeſuitenwerkzeuge der Welt verdächtig zu machen ſuchen? Pfui, der Schändlichkeiten! und von ſolchen elenden Menſchen läßt ſich ein klug ſeyn wollendes deutſches Publikum äffen, da doch der Pasquillantenton dieſer Leute ſie ſchon billig jedem denkenden und fühlenden Menſchen verdächtig machen und in einem häßlichen Licht darſtellen müßte?

Wenn

handlungen zwiſchen der ſtrikten Obſervanz und den Klerikern nicht in Abrede ſtellen können, daß dieſe Stelle und die beyden vorhin angezogenen Stellen in dem Original enthalten ſey. Zu noch mehrerer Beglaubigung aber verweiſe ich den Leſer auf die in der Beylage *Lit. N.* 1. beygebrachte Vidimation, die die Authentie bezeuget.

Wenn man auf ſolche Weiſe ſiehet, daß dasjenige, weswegen man die Kleriker verdächtig zu machen ſuchen möchte, nämlich daß auch ſie den Tempelorden in der Maurerey zu finden geglaubt, und dieſen Orden, ſo viel es bey jetzt veränderten Zeiten und Umſtänden möglich iſt, ſeiner erſten Verfaſſung nahe zu bringen geſucht, nicht ihnen allein, ſondern auch den andern Tempelherrn der ſtrikten Obſervanz eigen geweſen, alſo von ihnen nicht erſt in dieſen Orden eingeführet werden können; wenn man ferner ſiehet, daß ſogar viele andere Dinge, weswegen man die ſtrikte Obſervanz nnd das ganze Tempelherrnſyſtem für eine Jeſuitererfindung gehalten, als unbekannte Obern, blinder Gehorſam, Geldausſchleppungen, heimlicher Handel, gar nicht bey ihnen ſtatt gefunden, und ſie daher nicht einmal von dieſer Seite, wie jene, verdächtig gemacht werden können; ja wenn man ſogar hört, daß die Kleriker keine katholiſche Geiſtliche zum Orden zugelaſſen haben wollen, und aufs feyerlichſte ſich dagegen erklärt, daß nie ein Jeſuite, oder der es nur geweſen, zum templariſchen Orden, zum Klerikat, ja nicht einmal zur Freymaurerey hinzugelaſſen werden ſollte; ſo iſt es gewiß ganz unbegreiflich, wie die Monatsſchriftſteller und ihre Konſorten auf den wirklich unſinnigen Gedanken haben verfallen können, das Klerikat des templariſchen Ordens des Jeſuitismus zu beſchuldigen, und ganz unſchuldige Leute, die zu dieſer Geſellſchaft gehört, auf die hämiſchſte Weiſe nicht nur aller Welt verdächtig zu machen, ſondern ſie wohl gar als Krypto-Katholiken und Jeſuiten anzugeben.

Hört man nun darüber die Monatsſchriftſteller, ſo ſind dazu ſo lächerliche Veranlaſſungen angegeben, als man ſie von ſolchen Zeichendeutern, die ſich ſchon durch die albernſte Dechifrirkunſt und Kabba

liſtik vor der Welt proſtituirt haben, billig erwarten kann. Klerikus, ſagen ſie, heißt ein Prieſter *). Presbyter und Klerikus, Prieſter und Geiſtlicher, Clerici, Canonici ſind katholiſche Benennungen, die Jeſuiten heißen nach dem Harenberg *Clerici Societatis Jeſu* **). Da ich, wie ich ſchon vorhin erklärt, die ſchändlichen, meine Perſon in dieſen Stellen betreffenden Anfälle nachmals beſonders Stück vor Stück durchgehen und widerlegen werde, übergehe ich dieſelben jetzt hier, um das nämliche nicht mehrmalen zu wiederholen.

Daß von den Monatsſchriftſtellern die Kleriker des templariſchen Ordens mit den Roſenkreuzern vermengt werden, welches entweder aus großer Unwiſſenheit oder vorſätzlicher Bosheit geſchieht, um die einen durch die andern verdächtig zu machen, das übergehe ich ebenfalls, da ich ſchon vorhin erklärt habe, daß weder ich, noch ſo viel ich weiß, irgend ein anderer Kleriker mit einem Roſenkreuzer als Roſenkreuzer in einiger Ordens-Verbindung geſtanden hat. Aber wem muß die abſichtliche Zeichendeuterey dieſer elenden Scribler nicht einleuchten, wenn ſie aus den Namen Klerikus, Presbyter, Kanonikus ſogleich mit gänzlicher Abſehung von dem templariſchen Orden ein katholiſches Prieſterthum, Tonſur, und Gott weiß, was ſonſt nicht alles herauszuziffern wiſſen. Welchem Menſchen iſt es je eingefallen, die Freymäurer darum, weil ſie ſich Freymäurer heißen, auch für wirkliche Maurer zu halten, und ſie zum Aufmauren eines Hauſes zu dingen? Ich kenne keineswegs den einſichtsvollen und rechtſchaffenen Mann, der die in Hrn. Hofr. Wielands Merkur befindlichen Briefe eines

*) Monatsſchr. Aug. 1785. pag. 150.

**) Julius 1786. p. 50. 59. 60. 81.

eines Maurers an ſeinen Freund bey Gelegenheit der Berliner Monatsſchrift vom Jahr 1785 einrük-ken laſſen *), und wenn es je dem Verfaſſer gefallen ſollte, ſich kenntlich zu machen, würde die Welt davon überzeugt werden, daß ich an dieſen Briefen auch nicht den mindeſten Antheil oder einige Wiſſenſchaft davon haben können. Aber ſein Urtheil über die Kleriker iſt ſo wahr und ſo gegründet, als nur eines gefället werden kann, wenn er ſagt: die Maurerey ſey ein Orden, der in einer Bildersprache rede und mit ſeinen Wörtern andere Begriffe verbinde, man ſich alſo irre, wenn man ſich einbilde, die Kleriker ſeyen geweihete Prieſter und hätten die Tonſur**), ſondern daß man dieſen Namen der Kleriker nicht anders als in Rückſicht des templariſchen Ordens und eben ſo, wie die Ritterbenennungen deſſelben betrachten müſſe ***). Hr. Hofrath Wieland, dieſer gelehrte Mann, den ich bisher nach ſeinen Schriften ſo hoch geachtet, der ſonſt ſo viel feines Gefühl für biedern Sinn und Rechtſchaffenheit zu haben ſcheint, daß er auch ſeinen Scherasmin ſogar ſein Pferd aus Oberons Becher trinken nnd dabey ſagen läßt: Für dich und deines Gleichen verſiegt der Becher nicht! Herr Wieland, dems alſo lieb ſeyn ſollte, daß ein Biedermann auftritt, der doch wahrhaftig nicht geringere Einſichten von dem Freymäurerorden zu haben verräth, als Hr. Bieſter und ſein Clubb, und die Ehre ſeiner Nebenmenſchen gegen Verunglimpfungen zu retten ſucht; Hr. Wieland, dems nicht an Einſichten fehlen kann, die ſchiefen Gänge der Monatsſchriftſteller zu bemerken, wenn er ihre Broſchüre mit Aufmerkſamkeit zu leſen gewürdiget hätte; tritt

*) S. Merkur März 1786 pag. 244.

**) pag. 267 268.

***) pag. 284.

tritt zwar auf ihre Seite, macht keine Anmerkungen dazu, wenn der Verf. die unrechtliche Forderung der Monatsſchriftſteller ins Licht ſtellt, daß die Kleriker der Freymäurer beweiſen ſollen, daß ſie keine Jeſuiten ſind, macht dagegen Anmerkungen, um den Verf. dieſer Briefe auch des Katholicismus verdächtig zu machen, macht ihn zu einem Mann der im Fieber irre rede, und die Ironie fein zu behandeln wiſſe, erklärt ſeine Gründe und Einwendungen für Declamation, und ſtellt ihn als einen Mann dar, der durch die Aufforderung der Monatsſchriftſteller aus dem Gleichgewichte gekommen. O! Publikum, was ſind doch deine Schriftſteller, wenn man ſie nach den ſchönen Grundſätzen, die ſie ſo herrlich vorzutragen wiſſen, beurtheilt, und wenn man ſie in der Nähe handeln ſieht! Aber Hr. Wieland mag noch ſo ſehr, was der Verf. der Briefe über die Kleriker ſagt, für Deklamation erklären; ſo hat doch dieſer Verfaſſer Recht. Nie iſt mir und einem templariſchen Kleriker, weder mit Scheere, noch mit Meſſer in dieſer Hinſicht ein Haar abgeſchnitten worden. Da ich zum erſtenmal aus dieſen Briefen ſehe, daß auch bey den Roſenkreuzern und Illuminaten ſich Brüder befinden *), die auch Kleriker heißen, und ich als ein Mann, der weder Roſenkreuzer noch Illuminat je geweſen, ſie nicht beurtheilen kann; ſo muß ich es den roſenkreuzeriſchen und illuminatiſchen Klerikern überlaſſen, ſich gegen den Vorwurf eines katholiſchen Prieſterthums und der Tonſur zu vertheidigen, und diejenigen, die ſie deſſen bezüchtigen, zur Rechenſchaft zu ziehen. Aber, daß mir oder einem andern Kleriker des templariſchen Ordens, in oder außer demſelben eine Tonſur gegeben worden, und uns ein Haar vom Haupte abgeſchnitten, oder abgeſchoren, oder gar ausgerauft wor-

*) pag. 283.

worden, iſt eine ſo infame Lüge, als der Erzvater aller Lügen nur eine kann erfunden haben. Katholiſches Prieſterthum und Jeſuitismus müſſen wohl gewiß mit dem Klerikat ſehr nahe verwandt, ja wohl gar einerley ſeyn, da die Kleriker förmlich gegen die Aufnahme katholiſcher Geiſtlichen proteſtiren, und Jeſuiten auch nicht einmal zum Freymäurer-Orden, alſo noch weniger zum Klerikat und templariſchen Orden wollen zugelaſſen wiſſen! Zu welchen Abſurditäten werden doch Menſchen hingeriſſen, wenn ſie blos Namen aufraffen, und mit dieſen nun die Chimäre ausſchmücken, die ſie ſich in ihrer kranken Einbildungskraft, oder aus Bosheit erdichtet haben! Eben ſo, wie der Verf. dieſer Briefe über das Klerikat denkt, eben ſo dachte auch ein großer und wegen ſeines Verſtandes und vortreflichen Charakters verehrungswürdiger deutſcher Fürſt, der an mich am 17. Nov. vorigen Jahres ſchrieb, und den ich nennen würde, wenn ich dazu mir gegenwärtig die Erlaubniß erbitten könnte: Der Monat Jul. der Berl. Monatsſchr., ſchreibt dieſer Herr, iſt mir zu Händen gekommen. Ich brauche Sie nicht zu erinnern, in welchen libelmäßigen Ausdrücken Sie darinn angegriffen werden; der tiefſte Abſcheu gegen alle die ſcheußliche Beſchuldigungen, gegen alle dis künſtliche Verdrehungen entweder ganz unbedeutender und durch Gewohnheit und Abrede geheiligter Redensarten hat mich mit Recht ergriffen, und Sie entſprechen völlig meiner Erwartung, wenn Sie dieſes calumnieuſe Geſchrey mit dem Stillſchweigen übergehen, ſo es gegen das Publikum verdient. Nie iſt es den Klerikern eingefallen ein katholiſches Prieſterthum einzuführen, ſie, die ſich ſo feyerlich gegen katholiſche Geiſtliche erklärten, daß deren Nichtzulaſſuug conditio ſine qua non ihres Bey-

tritts zur ſtrikten Obſervanz war. Nie haben die Kleriker ihr Klerikat anders als in Rückſicht des templariſchen Ordens betrachtet, und macht ſie der bloße Name verdächtig; nun denn ſind gewiß die ritterlichen Glieder des templariſchen Ordens, die ihren Prior, der ſogar den Eminenztitel der Kardinäle führte, ihren Decanum, Kapitel, Superior, Subprioren, ihren Viſitator Generalis, und in der hohen Perſon Sr. Durchl. des Herzogs Ferdinand von Braunſchweig ihren *Magnus Superior Ordinis* hatten, wo nicht noch mehr, doch wenigſtens eben ſo ſehr verdächtig. Ich überlaſſe es dem Publikum zu beurtheilen, zu welchen Ungereimtheiten, und unverantwortlichen ſchändlichen Mißhandlungen dieſe Ketzerjagd der Berliner Zionswächter am Ende führen muß. — Die Kleriker haben immer dafür gehalten, daß der Freymäurerorden Geheimniſſe von Werth und Wichtigkeit in ſich faſſe, und das müſſen ſie nicht nur, ſondern jeder Freymäurer annehmen, der dieſen Orden nicht für ein leeres Gaukelſpiel, welcher mit einer feyerlichen Verſicherung ſein unverantwortliches Geſpötte treibt, halten will, und dieſe Geheimniſſe haben ſie weder für Goldmacherey, Kohlenſcheuren, Teufeleyen und Geiſterbannen, und was ſonſt nur nahe oder ferne ins Gebiet des Aberglaubens gehören kann, noch für Neu-Platonismus, noch für die alten heidniſchen Myſterien der Aegypter, Samothracier und Griechen, und wie ſie weiter heißen, noch für des Hrn. Nikolais den Tempelherrn angedichtete Gnoſtik gehalten. Aber nie haben ſie das Klerikat des templariſchen Ordens für etwas anders, als für ein Mittel, oder noch richtiger für eine Hülle angeſehen, wodurch dasjenige, was ſie für Geheimniß der Maurerey halten auf vernünftige und tugendhafte Menſchen fortgepflanzet worden, ja ſie haben den ganzen templariſchen Orden in ſeinem ganzen Umfange, nie anders, denn nur als

etwas

etwas blos zufälliges, conventionelles, das heute ſo gut als morgen aufhören könne, und beſſer aufhören müßte, betrachtet, und das würden ſie, wies am Ende, da ſie wirklich abtraten, auch geſchehen iſt, ſchon weit früher erklärt und gethan haben, ja gar nie zu dem templariſchen Syſtem der ſtrikten Obſervanz hinzugetreten ſeyn, wenn es ihnen bey der allgemein verbreiteten, und alle andere Freymäurer als Ketzer und Schiſmatiker verdammenden ſtrikten Obſervanz, möglich geweſen wäre, eine Loge zu errichten, deren Glieder auch an andern Orten in Deutſchland wären erkannt worden. Iſt es nicht bey dieſen Umſtänden die hämiſchſte Bosheit von der Welt, Menſchen, die ſo das Klerikat anſahen, und es nicht wie die Ritter es mit dem Tempelherrn Orden machten, für was weſentliches halten, und gegen alle katholiſche Geiſtlichkeit aufs förmlichſte proteſtiren, zu katholiſchen geſchorenen Pfaffen und Jeſuiterwerkzeugen zu machen?

Aber der ſchändliche Pasquillant im Julius 1786. der Monatsſchrift p. 61. will ja Leute geſehen haben, denen in gewiſſen geheimen Geſellſchaften wirklich eine Tonſur geſchoren worden, in Berlin ſind ſolche Tonſuren geſehen worden, und Herrn aus Schweden ſollen ja in Berlin ihre Tonſur öffentlich gezeiget haben. Mag man denn in tauſend geheimen Geſellſchaften nicht nur ſcheeren, ſondern auch die Gurgel abſchneiden, ja ſogar beſchneiden; ſo iſt doch keinem Kleriker des templariſchen Syſtems, zu welchem ich gehört, dieſes geſchehen. Haben ſchwediſche Herrn die Tonſur in Berlin gezeigt; welche? Das iſt ihre Sache. Ich habe nie nach Schweden correſpondirt, und ſind die ſchwediſchen Maurer ſolche tonſurirte, ſo befindet ſich gerade Herr Bieſter in dem Fall zu dieſen tonſurirten ſchwediſchen Maurern zu gehören,

da der deutſche Urheber des Syſtems, zu welchem er aufgenommen iſt, nämlich der Hr. von Zinnendorf eben aus Schweden ſolches geholt hat. Man bedenke den ſaubern Schluß dieſes Pasquillanten: In gewiſſen geheimen Geſellſchaften ſind Leuten Tonſuren geſchoren worden; alſo ſind auch die Kleriker des templariſchen Syſtems tonſurirt: man hat in Berlin Tonſuren geſehen; alſo ſind die Kleriker des templariſchen Syſtems, die nie eine Loge oder Kapitel in Berlin gehabt, tonſurirt: Herrn aus Schweden haben Tonſuren gezeigt; alſo ſind auch die Kleriker des templariſchen Syſtems, die nie nach Schweden correſpondirt haben, nie mit ſchwediſchen Maurern in dem geringſten Nexu geſtanden haben, tonſurirt. Pfui! der abgeſchmackten Schändlichkeiten.

Daß die Kleriker auch an den templariſchen Ceremonien, in ſo weit ſelbige nach gegenwärtigen Zeiten und Umſtänden ſtatt gefunden, Antheil genommen, und auch die Tempelherrnkleidung getragen, obgleich auch da ſchon wieder eine Inful hinzugelogen iſt, wer wird das läugnen wollen? Aber macht ſie das zu Krypto-Katholiken, ja ſogar zu katholiſchen Prieſtern; nun denn ſind auch gewiß alle die Maurer aus allen Ständen vom höchſten bis zum niedrigſten Stande verdächtig, die dieſes Kleid oder linteum, Cotte d'armes, burella, Kapitelhüte mit großen Federbüſchen, den ſchönen Profeßmantel mit eingeſchloſſen, und wie der Auspuß weiter heiſſen mag, getragen haben, verdächtig. Welch eine große Geſellſchaft wird alſo hier von den Monatsſchriftſtellern aufs ärgſte beſchimpft! Wie viele Menſchen aus allerley Ständen, den höchſten nicht ausgenommen, werden der Welt auf die hämiſchſte Weiſe verdächtig gemacht! Denn auf ſolche Art kann man durchaus nicht anders, als ſie entweder alle zu den einfältigſten und blödſinnigſten Menſchen zu machen,

die den Krypto-Papismus, den ſie trieben, einzuſehen gar keine Fähigkeit hatten, bis ein Berliner Bibliothekar ꝛc. ihnen allen den Staar ſtach; oder ſie müſſen alle Werkzeuge der ſchändlichſten Rotte geweſen ſeyn. Gewiß, wenn man aus dieſer großen Geſellſchaft acht bis zehn Perſonen, nämlich die Kleriker, aushebt, und dieſe um des Namens willen, den ſie geführet, der Klaſſe willen zu der ſie gehört, der templariſchen Kleidung wegen die ſie getragen, und um der templariſchen Ceremonien willen, die ſie mitgemacht, zu krypto-katholiſchen Pfaffen machen will, da doch nicht nur katholiſch ſeyn ſollende Namen, templariſche Ceremonien und Kleidung auch jenen eigen geweſen, ſondern auch bey den Klerikern das nicht einmal ſtatt gefunden, was jene ſo verdächtig machte, ja dieſe ſogar wider alle katholiſche Geiſtlichen und namentlich die Jeſuiten ſich ſo feyerlichſt erklären; ſollte man denn nicht vielmehr auf den Gedanken gerathen, daß diejenigen, die ſie verdächtig machen, dieſe Verdächtigmacher ſelbſt eine Jeſuiterrotte ſind, und jene zu dem, was ſie ſelbſt ſind, machen wollen, um dadurch, daß ſie ſie verdächtig und verhaßt machen, ſich ſelbſt deſto mehr zu verſtecken?

Aber ſollen ungeachtet alles deſſen, was ich bisher ſchon angeführet habe, und das, wie ich hoffe, die ſo ſchändlich verläſterten Kleriker in den Augen aller verſtändigen Leſer vollkommen rechtfertigen wird, doch noch die Kleriker verdächtig ſeyn; ſo trift dieſes Schickſal nicht ſie allein, ſondern die Monatsſchriftſteller greifen zugleich mit ihnen noch andere an, und machen die unter eben dieſem Titel verdächtig, von welchen ich glaube, daß es ihnen nicht lieb ſeyn dürfte, dieſen Schritt gethan zu haben. Ich berufe mich hiebey aus ſehr guten Gründen auf bereits gedruckte Stücke, und da finden wir denn zuerſt den

Hrn. von Zinnendorf, der im Jahr 1766 von der ſtrikten Obſervanz abtrat, und ein neues aus Schweden erhaltenes Syſtem derſelben entgegenſtellte. Von dieſem ſagt der Verfaſſer des Beytrags zur neueſten Geſchichte des Freymäurer-Ordens: Auf einmal erklärte derſelbe, (Hr. v. Zinnendorf) er habe in Schweden (nämlich durch den Herrn Baumann, den er nach Schweden zu dieſer Abſicht geſchickt hatte) von einem gewiſſen E***f die höhern klerikaliſchen Kenntniſſe erhalten, die ſtrikte Obſervanz ſey Betrug, und er halte ſich befugt, ein eigenes Syſtem anzufangen *). Daß der Verf. des Beytrags keinesweges feindſelig gegen den Hrn. von Zinnendorf, ſein Syſtem und deſſen Logen geſinnet iſt, ſiehet man aus der vortheilhaften Schilderung, die er von Zinnendorfs Verſtande und Charakter, und der vortreflichen Einrichtung dieſer Logen macht **), und ich ſage auch hier mit den Monatsſchriftſtellern, daß durch leeres Abläugnen hier nichts ausgerichtet iſt. Aber wie nun? Hr. v. Zinnendorf erklärt, er habe die höhere klerikaliſchen Kenntniſſe erhalten? Er hat ſie aus Schweden erhalten? aus eben dem Lande alſo, aus welchem die Herren her waren, die in Berlin die Tonſuren angeblich zeigten? Hr. v. Zinnendorf war alſo wohl ein Kleriker, und der oder die, von welchen er ſein Syſtem, oder die höhern klerikaliſchen Kenntniſſe herhatte, Kleriker und weil ſie dieſes waren, katholiſche tonſurirte Pfaffen! Der arme Dr. Bieſter! Nicht nur der Vater ſeines Syſtems, nämlich der Hr. von Zinnendorf, ſondern auch der Großvater deſſelben, nämlich E***f, und wer weiß, wie weit die Genealogie noch ſteiget, waren Kleriker und alſo katholiſche tonſurirte Pfaffen!

Wer

*) Beytrag ꝛc. p. 94.

*) p. 96.

Wer wird ſich nun noch ſelbſt trauen können? Es bleibt alſo doch wohl wahr, was die Monatsſchriftſteller, vielleicht aus eigener Erfahrung, ſagen, daß man von Jeſuiten gegängelt werden, und ein Werkzeug derſelben ſeyn kann, ohne es zu wiſſen. Ja es mag den Hrn. Bieſter wohl gar gehen, wie mir, daß er ohne es zu wiſſen, zu einem Jeſuiten gemacht, und ohne daß je ein Scheermeſſer, wie es dem groſſen Ritter von Oſten, Simſon ergieng, auf ſein Haupt gekommen, zum Pfaffen geſchoren ſeyn kann! Wie verdächtig hat doch Hr. Bieſter und ſeine Conſorten das Syſtem gemacht, zu welchem er ſelbſt gehört! Das nenne ich noch Unpartheylichkeit!

Aber noch eins. In der Abhandlung über die Zuſammenkunft der Freymäurer zu Wilhelmsbad lieſet man, daß in der acht und zwanzigſten Sitzung (und ſchon einige Jahre vor dieſem Convent waren die Kleriker gänzlich abgetreten) ein Auszug eines Schreibens der großen ſchottiſchen Loge in Berlin, begleitet von einem Briefe Ihro Durchl. des Prinzen Friedrichs, Herzogs zu Braunſchweig, als Obern aller in den Staaten des Königs von Preuſſen errichteten Logen vorgeleget worden, in welchem berichtet worden, die Brüder in Berlin kenneten die Obern, welche verſprochen hätten in kurzer Zeit das alte große Ritual, geſchrieben von der Hand der erſten Stifter und aufbewahrt durch die Brüder *Clerici* herzugeben *). Was ſetzt dieſes zum voraus? Doch wol nichts geringers als daß die Häupter der Berliner großen ſchottiſchen Loge, ſelbſt Kleriker ſeyn, oder doch mit denſelben, in einem genauen Nexus ſtehen müſſen, und dieſes Syſtem billigen? Denn ein verfängliches und auf den Ruin der proteſtantiſchen Religion abzielendes Jeſuiterſyſtem werden ſie doch wohl unmög-

*) S. die angeführte Abhandlung ꝛc. p. 236.

unmöglich ihren zu Wilhelmsbad verſammleten Brüdern haben in die Hände ſpielen wollen. Gehört denn auch nun der verehrungswürdigſte Prinz Friedrich von Braunſchweig, und ſo viele vortrefliche Männer, die an der Spitze der großen Berliner Loge ſtehen, zu dieſen angeblich geſchorenen Pfaffen, oder ſind derſelben Verbündete und Affiliirte? Gewiß, die ganze Welt muß verdächtig werden, wenn man die Kleriker des templariſchen Syſtems verdächtig machen will. Aber auch die ganze Welt verdächtig machen, und dabey keines Menſchen, er ſey von welchem Stande und Chrakter er wolle, nicht zu ſchonen, ſondern alles zu mißhandeln und zu beſchimpfen, koſtet auch dieſen fertigen Scriblern nichts, um nur ihrer erträumten oder aus Bosheit erdichteten Chimäre einigen Anſtrich zu geben.

Ich habe in dem vorhergehenden gezeigt, daß man nicht erſt der Kleriker bedurfte, um, wie ihnen angedichtet worden, durch ſie, als vorgebliche Jeſuiterwerkzeuge, Krypto Katholicismus, und Jeſuitismus in den Freymäurer Orden einzuführen, da eben das, wodurch man den Orden von dieſer Seite verdächtig zu machen ſuchte, und noch mehr, ja was nicht einmal bey den Klerikern ſtatt fand, ſich ohnehin in demſelben gefunden. Auch nach ihrem gänzlichen Abtritt iſt es nicht beſſer gegangen. Im Jahre 1779. ward an Hunds Stelle ein neuer Heermeiſter erwählt, worüber ich in der Beylage N. 2. *) das franzöſiſche Notificatorium vorlege. Und nun, wer ward erwählt? Ey der *Tres illuſtre Seigneur Gabriel Aſinari Comte de Bernez, Chevalier des Ordres de S. Maurice et de St. Lazare, et Major Dome de S. M. le Roi de Sardaigne.* Der *Abbé de Bernez* alſo, und ein Katholik! Und wer iſt dieſer Mann nach den Monatsſchriftſtellern mehr? Ey,

*) Beylage Lit. N. 2.

Ey, ein erklärter Anhänger der Jeſuiten *). Noch mehr, auf dem Convent zu Wilhelmsbad 1781. ward unter dem Vorſitz zweyer großer und verehrungswürdiger deutſchen Fürſten, die beyde zu dem Syſtem des Hrn. Willermoz eingeweihet waren **), anſtatt des Tempelherrn, der wohlthätige Ritter, oder das Syſtem des Hrn. Willermoz eingeführt. Und welch ein Syſtem nach den Monatsſchriftſtellern? Ein ſolches, deſſen Anhänger erklärte Jeſuiten ſind ***), ein Syſtem, wie Hr. Bieſter ſagt, von von einer eingebildeten Ritterſchaft, deren Inſtellationspatent nach dem Papſtthum ſchmeckt, und deren verborgenes Oberhaupt als *Cauſe bienfaiſante* er ſo herrlich zu entziefern weiß ****). Alſo nachdem die Kleriker abgetreten waren, die wider die Zulaſſung katholiſcher Geiſtlichen, und hauptſächlich der Jeſuiten kräftigſt proteſtirt hatten, gieng auf ſolche Weiſe die Jeſuiterey und Katholikerey erſt recht an, da man einen katholiſchen Abbe' zum Oberhaupt des Ordens wählte, der angeblich ein erklärter Anhänger der Jeſuiten ſeyn ſoll, und ein Syſtem der Mau-

*) Monatsſchr. Aug. 1775. p. 160. Jul. 1786. p. 75. in der Note. Nikolai in Reiſen B. V. S. 168. Not. *. erzählt uns, die chimäriſche ganz katholiſchgeſinnte Vereinigungsgeſellſchaft in Fulda bekenne ſelbſt, daß der ganz jeſuitiſchgeſinnte Erzbiſchof zu Turin die Veranlaſſung zu dieſer recht hinterliſtig jeſuitiſchen Geſellſchaft ſey. Und nun bedenke man, der neue Heermeiſter des templariſchen Syſtems, de Bernez, iſt nach den Monatsſchriftſtellern ein erklärter Anhänger der Jeſuiten, und wohnt in dem nämlichen Turin! Welcher Verdacht entſteht nicht daher, daß dieſer mit ſeinem Erzbiſchoffe gemeine Sache mache, und auf ſolche Weiſe die Tempelritter von den Jeſuiten gegängelt werden? Und was noch das ärgſte iſt, hier haben wir mit einem Schlag erwieſen, daß die Jeſuiten ſo gut hinter den Vereinigungsſocietäten, als hinter den geheimen Geſellſchaften ſtecken. Durch ſolche Zuſammenſtellungen in der Manier der Zionswächter kann man geſchwinde alles erweiſen, was einem nur geleiſtet.

**) Abhandl. über die Zuſammenkunft der F. M. 2c. p. 141.

***) Monatsſchrift Auguſt 1785. p. 160.

****) April 1785. p. 389.

rerey pflanzte, deſſen Urheber und Theilnehmer gleichfalls Jeſuiterfreunde ſind, und das nach ſeinem Patent ſowohl, als nach ſeiner *Cauſe bienfaiſante* papiſtiſch und jeſuitiſch ſeyn ſoll. — Schämen würde ich mich und es mir nie verzeihen, wenn ich mich ſo weit erniedrigen und mich darinn den Monatsſchriftſtellern gleich ſtellen ſollte, aus dieſen Dingen im Ernſte Verdacht herzuleiten. Ich bin aufs feſteſte in meinem Herzen überzeugt, daß keine einzige von allen dieſen maureriſchen Partheyen von Jeſuiten erfunden, oder ein kryptokatholiſches oder jeſuitiſches Komplott iſt, und daß keine Proſelytenmacherey durch den Freymäurerorden betrieben werden kann, ohne daß die Parthey, die ſie betreiben wollte, ſich dadurch ſelbſt als falſch angeben würde. Ob ich gleich ſchon lange an allem, was dieſen Orden angeht, gar keinen Antheil mehr nehme, denke ich doch viel zu gut von ihm. So viel glaube ich, wird fürs erſte jeder unbefangene Leſer überzeugend einſehen, daß, wenn die Kleriker verdächtig ſeyn ſollen, es die andern Tempelherrn noch ungleich mehr ſind, ſowohl vor dem Zutritt derſelben zum Syſtem der ſtrikten Obſervanz, als nach ihrem Abgange von demſelben, und dieſes nach den eigenen Grundſätzen der Monatsſchriftſteller ſelbſt und ihren Urtheilen, und daß alſo die Monatsſchriftſteller ſelbſt dieſelben anklagen, und unter dieſen zugleich mit dem Waffenträger des Hrn. Bieſters, dem Hrn. Keßler von Sprengseiſen, im Orden genannt *Eques à Spina!* Ja, das nämliche Syſtem, zu welchem Hr. Bieſter gehört, wird verdächtig, und überhaupt möchte bey allen Reverenzen, die dieſer Schriftſteller den Freymäurern macht, keine einzige Parthey am Ende übrig bleiben, die nicht des Krypto-Katholicismus verdächtig wäre, da außer den Tempelherrn der Chef des Zinnendorfſchen oder des ſchwediſchen Syſtems klerikaliſche Kenntniſſe haben wollte, die Roſenkreuzer und Illuminaten auch ihre Kleriker haben, und endlich gar die wohlthätigen Ritter Jeſuiterfreunde und Anhänger ſind. Hiernächſt muß es aber auch einem jeden eben ſo überzeugend einleuchten, daß, wenn man die andern Tempelherrn nicht anders, als mit dem größten Unrecht für ſolche halten kann, die des Katholicismus und Jeſuitismus verdächtig ſind, dieſes beydes gewiß bey den Klerikern noch weit weniger ſtatt findet, da man nicht nur alles dasjenige, wornach man jene verdächtig zu machen geſucht, und auch nach dem Abgang der Kleriker noch machen könnte, bey ihnen nicht ſtatt finden laſſen kann, ſondern ſie auch noch über-

dies ſich der Zulaſſung katholiſcher Geiſtlichen und beſonders der Jeſuiten nachdrücklichſt widerſetzt haben.

Vielleicht möchte man nun noch ſagen; da wirklich die Kleriker nicht verdächtig ſind, ſo ſagen ſie uns denn, um uns vollends zu überzeugen, was es denn mit ihrem Syſtem für eine Beſchaffenheit hat, und was ſie für die Wahrheit des Ordens halten. Dieſe Frage iſt von Leuten zu erwarten, die ſich dahin äußern können, **wenn Doctor Starck auch ſein Amt behielte, würde man doch auf ſolche Weiſe vieles von ihm herausbringen.** Und wirklich findet man, daß dieſe Forderung von dem Verfaſſer des Pasquills im Juliusſtück gemacht wird, wenn er ſagt: **Es läßt ſich nicht erwarten, daß Hr. St. ſich damit entſchuldigen werde, er dürfe die Geheimniſſe des Tempelherrnordens, in welchen er aufgenommen ſey, nicht entdecken. Dieſem Orden konnte er nichts ſchwören. Er war und iſt eine Schimäre** *). Dieſe leichtfertige Forderung fällt jedoch nicht nur weg, da es bey der ganzen Frage den Tempelherrnorden und das Klerikat deſſelben betreffend nur lediglich darauf ankommt, ob die Verläumdungen der Monatsſchriftſteller, daß die Leute, die dieſem Syſtem angehangen haben, des Krypto-Katholiciſmus und Jeſuitiſmus verdächtig ſeyn, gegründet ſind oder nicht? Sondern ſie iſt auch eine ſo abgeſchmackte und ungerechte Forderung, als nur eine gefunden werden kann. Gerade ſolch eine, als wenn es einem Schurken von Kaufmann, der Luſt hätte, die Handlungsbücher, den Vermögenszuſtand, und die Handelsconnexionen eines andern ehrlichen Kaufmanns auszuſpioniren, einfiele, ihn des Diebſtahls anzuklagen und zu ſagen: Es iſt nicht genug, daß du dich legitimirſt, daß du nicht geſtohlen; ſondern um mich völlig zu überzeugen, muß ich wiſſen, was und wie viel du im Vermögen haſt, wie deine Bücher ausſehen, mit welchen Handlungshäuſern du in Verbindung ſteheſt. Würde man nicht bey dieſer Foderung die Abſichten des Schurken bey ſeiner ganzen Anklage gegen den unſchuldigen Mann deutlich entdecken? — Dieſe Foderung gehet jedoch die Kleriker des Syſtems der ſtrikten Obſervanz nicht allein an Sind dieſe verdächtig, ſo ſind es nach den Monatsſchriftſtellern ſelbſt die wohlthätigen Ritter, und die ſchwediſchen Freymäurer, und beſonders die Freymäurer von dem Syſtem des Hrn. v. Zinnen-

*) **Monatsſchr. Julius 1786. p. 60.**

nendorf, der aus Schweden die höhern klerikaliſchen Kenntniſſe erhalten haben wollte, ſo ſind es auch die Roſenkreuzer, die nach den Briefen im Merkur auch Kleriker ſind, und nach der Monatsſchrift ſogar ein Prieſterthum der Natur haben ſollen und aufs äußerſte verdächtig gemacht werden, ſo ſind es nach der Abhandlung über das Convent zu Wilhelmsbad, die Glieder der groſſen Loge zu Berlin, ſo ſind es die Illuminaten, die nach den Briefen im Merkur auch Kleriker haben ſollen, und überhaupt alle Freymäurer eben ſo ſehr, und zum Theil noch mehr; und an alle dieſe ergehet alſo auch dieſe Forderung, und ſie müſſen, um dem ſchändlichen Verdachte, den die Monatsſchriftſteller auf ſie gewälzt haben, zu entgehen, und ſich vor ihrem Inquiſitions-Tribunal vollkommen zu rechtfertigen, daß ſie keine Ketzer ſind, alles entwickeln, und was ſie bisher für Geheimniß gehalten haben, der Welt vorlegen.

Die Moralität dieſer abgeſchmackten, ungerechten und ihre argen Abſichten verrathenden Forderung mag der mir unbekannte Verfaſſer der Briefe im Merkur beantworten: Ich denke, ſagt er, daß kein ehrliebender Mann außer dem Orden darnach fragen, und durch unartige Beſchuldigung einen ehrlichen Mann in die Nothwendigkeit ſetzen werde, entweder meineydig zu werden, oder eine Beſchuldigung von ſo hämiſcher Art mit Stillſchweigen zu übergehen *). Und nicht etwan jemand außer dem Orden, wenn man auch dafür den verkappten Verfaſſer des Pasquills im Juliusſtück der Monatsſchrift halten wollte, macht dieſe keinem ehrliebenden Mann zukommende Forderung, ſondern zwey ſaubere Brüder Freymäurer Hr. Bieſter und Gedike rücken in ihre Monatsſchrift ein Pasquill ein, das eine ſolche Aufforderung zum Meineyd enthält. Eine Forderung, die aber denn auch nicht die Kleriker der ſtrikten Obſervanz allein, ſondern auch alle andere Freymäurer zugleich mit angehet. Mag das Publikum urtheilen, was es von der Moralität ſolcher Menſchen zu denken habe, mögen alle Freymäurer urtheilen, was ſie bey allen Reverenzen, die ihnen Hr. Bieſter macht, ſich zu ſolchen Mitgliedern zu verſehen haben! Doch von der Moralität aller Proceduren der Monatsſchriftſteller werde ich noch in der Folge zu reden Gelegenheit haben. Ich denke, daß das Publikum aus allem, was ich bisher geſagt, die Abgeſchmacktheit und hämiſche Bosheit aller Ver-

*) Wielands Merkur März 1786. p. 273.

Verläumdungen, und Verdächtigmachungen, die die Monatsſchriftſteller gegen Tempelherrn und Klerikat ausgeſtreuet haben, eben ſo überzeugend einſehen, und ſie verabſcheuen, als ſich von der Unſchuld dieſer letztern und davon überzeugen werde, daß man gewiß nicht die Kleriker verdächtig machen könne, ohne andere Freymaurerſyſteme zugleich mit verdächtig zu machen, ja daß jene noch weit weniger, als manche dieſer letztern verdächtig ſeyn müſſen, da ſie ſich der Zulaſſung katholiſcher Geiſtlichen, und der Jeſuiten beſonders, aufs feyerlichſte und nachdrücklichſte widerſetzt haben.

Wenn man nun alles, was ich bisher über die maureriſchen ſogenannten geheimen Geſellſchaften als Roſenkreuzer, Philalethen, wohlthätige Ritter, Illuminaten, Tempelherrn und Klerikat abgehandelt habe, unterſucht, muß es wohl jedem unpatheyiſchen Leſer, der noch nicht vom Schwindelgeiſt der Berliner Zionswächter ganz eingenommen iſt, um allenthalben das Nikolaitiſch-Bieſterſche Jeſuitergeſpenſt ſpuken zu ſehen, ſondern noch im Stande iſt, Gründe zu unterſcheiden, überzeugend einleuchten, daß es mit den Anklagen der Monatsſchriftſteller äußerſt elend beſchaffen iſt, daß ſie ſich auf nichts als Vermuthungen, auf unbewieſene Vorausſetzungen, auf offenbare Lügen, gefliſſentliche Verdrehungen, in ihrem Guſto und auf eine wirklich hoſpitalmäßige Zeichendeuterey und Kabbaliſtik gründen, und deswegen eben ſo ſehr, als wegen der dabey allenthalben durchſcheinenden ſchwarzen Bosheit, die tiefſte Indignation und Verachtung jedes vernünftigen und rechtſchaffen denkenden Menſchen vollkommen verdienen. Es iſt das ſchändlichſte Gewerbe, das nur getrieben werden kann, auf ſolche Weiſe ganze Geſellſchaften dem Staat, und Bürger Bürgern verdächtig zu machen, und die ganze zeitliche Glückſeligkeit rechtſchaffener Leute und ihrer Familien zu zernagen: und es läuft, wie ſchon der einſichtsvolle Recenſent in der allgemeinen Litteratur-Zeitung ſagt, wider alle philoſophiſchen und rechtlichen Grundſätze vom Beweiſe, wenn man von den Freymäurern, und alſo auch von denen zu ihnen gehörigen ſogenannten geheimen Geſellſchaften fodern wollte, daß ſie das Gegentheil beweiſen, nämlich beweiſen ſollten, daß ſie keine Jeſuitererdichtung, keine Jeſuiterwerkzeuge, und des Krypto-Katholicismus nicht verdächtig ſind *).

Haben

*) A. L. Z. Julius 1786. pag. 78.

Haben wirklich je die Jeſuiten die boshafte Abſicht gehabt, ihre Hände in die Freymäurerey zu miſchen, und ſie zum Werkzeuge geheimer Proſelytenmacherey zu gebrauchen; ſo haben ſie gewiß als ſehr einfältige Pinſel gehandelt, da nichts, wie ich ſchon vorhin erinnert, und worin mir jeder Freymäurer, der ſich nicht vorſätzlich verblenden will, beypflichten muß, den erſten und Hauptgrundgeſetzen mehr widerſtreitet, als religiöſe Proſelytenmacherey. Aber dieſe Grille, daß die Jeſuiten ſich des Freymäurerordens zu dieſer Abſicht bedient, hat einer andern Gattung von Menſchen den Weg gebahnt ein Gleiches zu verſuchen, als von jenen nach ihrer Erdichtung geſchehen ſoll; und hierüber muß ich noch zum Schluß ein paar Worte von Wichtigkeit reden. Im Februar 1785 der Monatsſchrift finden wir eine Freymäurerrede, in welcher wider Aberglauben, Sektengeiſt, Religionsvereine und dergleichen Dinge deklamirt wird. Jeder Leſer muß ſich wundern, wie der Bruder Freymäurer-Redner dazu kommt, ſich auf dergleichen Dinge einzulaſſen, da doch religiöſe Gegenſtände die Maurerey nichts angehen. Aber man muß ſich noch mehr wundern, wenn man lieſet: **Unſer Orden iſt keine Sekte. Wir haben, Gottlob! keine ſymboliſche Bücher, auf welche wir ſchwören** *). Wahr, der Freymäurerorden iſt keine Sekte, keine beſondere Religionsparthey. Aber verdienen denn diejenigen, die ſymboliſche Bücher haben, den Vorwurf, daß ſie Sekten ſind? Die Bekenner der Augsburgiſchen und Helvetiſchen Confeſſion ſind alſo nach dieſem Bruder-Redner Sektirer, und nur die ſaubere Naturaliſtenkirche, die Anhänger der reinen Vernunft- Providenz- und Allvater-Religion, die keine Symbola haben, das ſind wohl diejenigen, die keine Sektirer ſind? Und wozu der Zuſatz: Gottlob! Die ſymboliſchen Bücher der evangeliſchen Kirchen, und die eidliche Verpflichtung, derſelben gemäs zu lehren, ſind alſo wohl ein ſolches Unglück? Gewiß ſchöne Begriffe, in einer Freymäurerloge ausgeſtreut! Es heißt weiter: **Wer unter uns wäre hart genug, demjenigen den Namen eines Chriſten und Gottesverehrers abzuſprechen, der philoſophiſche und hiſtoriſche Gründe zu haben glaubt, um an dieſer oder jener Lehre zu zweifeln, die zwar in dem ſymboliſchen Buche einer oder der andern Kirche gegründet iſt, deren vollſtändiger Beweis aber ſo viele theologiſche, philoloſ-** gische

*) Monatsſchrift Februar 1786. p. 171.

giſche, exegetiſche und hiſtoriſche Gelehrſamkeit vorausſetzt, daß Verſchiedenheit der Meynungen hier ſchlechterdings eben ſo unvermeidlich iſt, als in andern Theilen des menſchlichen Wiſſens *). Gewiß ſehr fein und ſanft gegeben, und damit die Pille gut hinuntergeſchluckt werden möge, mit dem wahren philoſophiſchen Grundſatz von der Verſchiedenheit des menſchlichen Denkens überzogen. — Aber nach dieſen hier ausgekramten herrlichen Grundſätzen kann man auch ein guter rechtgläubiger Chriſt ſeyn, wenn man auch hiſtoriſche und philoſophiſche Gründe zu haben glaubt, um an den in den ſymboliſchen Büchern der Chriſten enthaltenen Lehren von der Dreyeinigkeit, von der Gottheit Chriſti und des heiligen Geiſtes zu zweifeln; da ſehen wir alſo den wahren naturaliſtiſchen Grundſatz unſerer neuen Weltaufklärer vorgetragen, daß Naturalismus eigentlich das Chriſtenthum ſey **), und man alſo, wenns auch noch ſo wichtige Lehrſätze der ſymboliſchen Bücher wären, unbeſchadet des Chriſtenthums, daran zweifeln könne. Aber ſollte man noch glauben einen Freymäurer reden zu hören, wenn es heißt: Wir nennen uns Freymäurer, aber ſind wir frey, wenn die klirrenden Feſſeln des Vorurtheils und des Syſtems hinter uns herſchleppen? Wenn uns jeder Schritt über die Grenze, die Concilien und Synoden, und die Verfaſſer der ſymboliſchen Bücher vorgezeichnet, zum Verbrechen angerechnet wird? Sind wir frey, wenn man uns zwingen will gerade nur ſo zu denken, wie der gewöhnliche Lehrbegriff es will? O! meine Brüder, Geiſtesſclaverey iſt für einen denkenden und edlen Mann ſchrecklicher und drückender, als der Stand der Galeerenſclaven ***)! Wo hat der Bruder Redner ſeinen Kopf gehabt, als er eine ſolche unmaureriſche Rede in einer Freymäurerloge hielte, die ſymboliſchen Bücher der evangeliſchen Kirchen klirrende Feſſeln nannte, und die Freyheit der Freymäurer darinn ſetzte, ſich von denſelben los zu machen, als von einer Geiſtesſclaverey? Die Konſiſtorien und Fakultäten, die nach den königlichen Verordnungen zur Aufrechthaltung des evangeliſchen Lehrbegriffs nach den ſymboliſchen Büchern angewieſen ſind, ſchmieden alſo wohl

den

*) Seite 172.

**) S. Kirchen- und Ketzer-Almanach pag. 52. 228.

***) Monatsſchr. a. a. O. p. 174. 175.

den Menſchen die Feſſeln an und machen ſie zu Galeerenſclaven, und um ein rechter Freymäurer zu ſeyn, muß man ſich von dieſen Feſſeln des gewöhnlichen Lehrbegriffs frey machen! Wie ſtimmt dies in aller Welt mit der Maurerey? Und iſt noch gar Hr. Gedike der mit einem G. unterzeichnete Bruder Redner, der dieſe ſaubere Rede den 31. Dec. 1784 in der Berliner Loge gehalten hat, welches die Loge nach ihrem Protokoll am beſten wird beſtimmen können, wie ſtimmt dies Geſchwätz mit ſeinen Pflichten gegen den König, der durchaus den proteſtantiſchen Lehrbegriff will aufrecht gehalten wiſſen? Wie ſtimmt dies mit ſeinen Pflichten als Oberconſiſtorialrath? In einem Collegio ſitzen, dem es von dem Regenten aufgegeben iſt, auf den ächtproteſtantiſchen Lehrbegriff nach den ſymboliſchen Büchern zu halten, und das ſelbſt die Geiſtlichen dazu verpflichten muß; und denn in einem Winkel, in einer Freymäurerloge dagegen deklamiren, iſt wohl der auffallendſte Widerſpruch und Zweydeutigkeit. Und weſſen kann der Unterthan ſich zu einem ſolchen Lehrer einer Schule verſehen, welche Religionsbegriffe werden ſeinen Kindern beygebracht werden? Und wozu eine ſolche Rede in einer Freymäurerloge, wohin theologiſche Unterſuchungen gar nicht gehören, wenns nicht geſchiehet, um den Samen zur Freydenkerey auszuſtreuen? Gewiß unſere Zionswächter ſcheinen es dazu angelegt zu haben, dasjenige in Anſehung der Freygeiſterey durch den Maurerorden auszuführen, was ſie den Jeſuiten in Anſehung des Katholicismus Schuld geben. Aber ich hoffe, daß der verehrungswürdigſte Herzog Friedrich von Braunſchweig, als Chef der Berliner Loge, welchem bekanntlich Religion und Gottſeligkeit am Herzen liegt, dieſen ſaubern Miſſionar des Unglaubens, der den Saamen der Freydenkerey unter den Freymäurern auszuſtreuen ſucht, das verdiente Conſilium abeundi geben werde.

Was alſo die Zionswächter andern Schuld geben, geſchieht von ihnen zu ihrem Behuf auf andere Weiſe. Doch genug hievon: das Publikum kennt nun ſchon dieſe Menſchengattung hinlänglich, um mit Martial ſagen zu können:

Decipies alios verbis vultuque benigno,
Nam mihi jam notus diſſimulator eris!

Ich gehe nun zu einer andern Materie über.

Von den Perſonen, die von den Berliner Monatſchriftſtellern als Krypto-Katholicken, Jeſuiten und Jeſuiten-Werkzeugen verläumdet werden.

Der gelehrte Joſeph Scaliger ſagte zu ſeiner Zeit von den Jeſuiten: Captant occaſionem maledicendi. Neminem eminentium virtutum ſine contumelia appellant. Ut canes loca mundiora veſtigant, ubi immingant; ita iſti non temere in dicam ullum genus hominum maledicam linguam ſolvunt, aut virulentum ſtilum ſtringunt, niſi in quibus aliquid invidioſum eſſe ſuſpicantur. *) Dieß trift ſo genau bey den Monatsſchriftſtellern ein, daß man beynahe auf den Gedanken gerathen muß, eben dieſe Schriftſteller die in unſern Zeiten ein ſo erbärmliches Geſchrey über die Jeſuiten und Jeſuitismus erhoben, hätten gleichwohl eben dieſe von ihnen ſo häßlich abgemahlten Jeſuiten ſich zum Muſter genommen, um ſich nach denſelben zu bilden. Hierinn iſt auch nichts befremdendes, denn wenn die Zionswächter, wie Jakobi ſagt, darauf ausgehen ein philoſophiſches Pabſtthum aufzu-

*) S. Scaliger Elenchus Trihaereſii p. 9.

zuſtellen; was war denn anders zu erwarten, als daß ſie ſich nach denen bildeten, die ſeit ihrer Entſtehung die vornehmſte Stüzze des Pabſtthums geweſen ſind? Wäre wirklich das katholiſche Complott, das ſie ſich erträumt, etwas reelles geweſen, und läge ihnen wirklich das wahre Wohl des Chriſtenthums und beſonders der evangeliſchen Kirche ſo warm am Herzen, als ſie es der Welt vorzuſpiegeln ſuchen; ſo würden ſie allen ihren Pflichten als Menſchen, als Chriſten und als Schriftſteller ein vollkommenes Genüge geleiſtet haben, wenn ſie ihren Zeitgenoſſen den Geiſt der römiſchen Kirche, und die Neigung derſelben zum Proſelytenmachen von neuem geſchildert, ihnen die Mittel gezeigt hätten, wodurch dieſer Geiſt, bey aller Aufklärung der Proteſtanten und Katholicken, und der gegenwärtigen Toleranz dieſer leztern auch noch izt wirken, und den erſtern nachtheilig werden könnte, und ihnen zugleich die Verwahrungsmittel an die Hand gegeben hätten, wodurch den Gefahren vorgebeuget, und der Proteſtantismus aufrecht erhalten wird. Sie hätten alsdann wirklich der Menſchheit und der Religion einen weſentlichen Dienſt geleiſtet; man würde in dem Buchführer und Doktor Juris, die ſonſt nach ihrem Stande und Beruf nicht zu Wächtern der Kirche berufen ſind, Männer erkannt haben, denen die reine evangeliſche Lehre am Herzen läge: Jedermann wäre ihnen Dank ſchuldig geweſen, Jedermann würde ſie geehrt, und geliebt und gerne ſich ihre Warnungen zu Nuzze gemacht haben. — Freylich wäre es wohl ſehr auffallend geweſen, wenn man in dem Buchhändler Nikolai, deſſen allgem. deutſche Biblioth. ſo kräftig den Socinianismus einzuführen geſucht, nun mit einmal einen Verfechter

der

der reinen evangeliſchen Lehre gefunden hätte: aber man hätte doch dabey denken können, was über einem Kapitel im Robinſon Cruſoe ſteht: Robinſon, fromm und bekehrt! alſo auch: Nikolai fromm und bekehrt! Freylich hätten auch denn die Ausfälle in der Monatſchrift gegen das Chriſtenthum als Supernaturaliſmus, und das naturaliſtiſche Glaubensbekenntniß wegbleiben müſſen! — Genug, wenn ſo die Monatſchriftſteller und ihre Conſorten zu Werke gegangen wären, dann hätten ſie ſich ein wahres Verdienſt um Religion und ihre Nebenmenſchen gemacht. Allein ohne uns nur den geringſten überzeugenden Beweis davon zu geben, wie ich in den vorhergehenden Abſchnitten dargethan, wo ich alle ihre Angaben und Beweiſe genau unterſucht habe, daß wirklich der Krypto-Katholicismus und Jeſuitismus gegründet iſt, und durch denſelben die Proteſtanten in Gefahr ſind, haben ſie blos blinden Lärm geſchrien, und von ihrer Warte herunter gerufen: Ihr Leute bedenkt die Zeichen unſerer Zeit! Ohne uns armen verlaſſenen Leuten nur ein einziges Mittel an die Hand zu geben, wie wir uns retten könnten; haben ſie ſich blos damit vergnüget, alles was nicht zu ihnen gehört, verdächtig zu machen. Statt Warner zu ſeyn, ſind ſie Verfolger und Pasquillanten geworden, die die ſchändlichſten Läſterſchriften zum Theil ſelbſt gemacht, zum Theil angeſchlagen, und rechtſchaffene Leute ihren Zeitgenoſſen als Krypto-Katholicken und Theilnehmer Jeſuitiſcher Complotte verdächtig gemacht haben, und Niemand iſt von ihnen verſchont geblieben.

Den Berliner Zionswächtern wird nach den öffentlichen Zeitungen das Schandmärchen zugeſchrieben, daß die Durchlauchtigſte Fürſtin

von Anhalt-Deſſau unter Lavaters Anführung in Zürich katholiſch geworden ſey. *) In ſeinem Aprilſtück 1785. ſucht Hr. Bieſter einen Erbprinzen, und noch einen Prinzen eines deutſchen Fürſtenhauſes verdächtig zu machen, weil eine (lügenhafte) Zeitungsnachricht von ihnen geſagt, daß ſie Großmeiſter des Ordens der göttlichen Vorſehung wären, welchen Orden Hr. Bieſter gleichfalls verdächtig macht, und denn die naſeweiſe Frage aufwirft: wie ein lutheriſcher Prinz dabey genannt werden könne? **) Der Briefſteller im Jännerſtück deſſelben Jahrs ſpricht von vielen proteſtantiſchen großen Herrn, bey welchen es nur allzuſehr gelungen ihnen eine Neigung zum Katholicismus beyzubringen, ***) und jedem Unterthanen iſt nun freye Hand gelaſſen, ſeinen Landesherrn in Verdacht des Katholicismus zu haben, voraus wenn er bey demſelben einigen äußern Hang zur Religion, verbunden mit Toleranz gegen Katholicken in ſeinen Staaten entdeckt. Hr. Bieſter vertheidigt dieſe alberne, und der Ehre deutſcher proteſtantiſcher Fürſten ſo äußerſt nachtheilige Behauptung nicht nur gegen den Herrn T — y. und gegen Hrn. Prof. Garve; ****) ſondern er geht auch in der Unverſchämtheit ſo weit zu behaupten, daß jezt wirklich einzelne proteſtantiſche Fürſten

*) S. Großings Staatenjournal 2tes Heft 1787. p. 242. f. f. und Frankfurther Riſtretto 9tes St. 1787. p. 38.

**) April 1785. p. 381. 382.

***) Jänner 1785. pag. 61.

****) April 1785. p. 364. Julius p. 83. Jänner 1786. p. 52.

Fürſten und Staaten zum Katholicismus zurückkehren, *) und der allerunſchuldigſte Regent, dem es wohl nie in den Sinn gekommen, die Religion ſeiner Väter zu verläugnen, wird alſo der Welt und ſeinen Unterthanen zum ſchändlichſten Verdachte Preis gegeben. Wer ſieht hier nicht ein, daß durch dergleichen Beſchuldigungen und Verdächtigmachungen die Publicität in Pasquill ausartet, und mit der Preßfreyheit der ſchändlichſte Mißbrauch getrieben wird, der getrieben werden kann? Denn wenn in jedem geſitteten Staate nur ſolche Schriften das Imprimatur erhalten können, die nichts wider den Staat und die guten Sitten enthalten; ſo wird von den Monatſchriftſtellern von dieſer Freyheit wohl gewiß der größeſte Mißbrauch gemacht, da wohl nichts mehr gegen den Staat und die guten Sitten laufen kann, als wenn die geheiligten Perſonen deutſcher proteſtantiſcher Fürſten durch dergleichen Beſchuldigungen verläumdet und verdächtig gemacht werden.

Da Fürſten nicht einmal ſicher waren, um von dieſen Leuten nicht gemißhandelt zu werden, ſo konnten auch wohl Privatperſonen ſich kein gelinderes Schickſal verſprechen. Die Ueberſezzung eines Buchs, das nicht im Geſchmack dieſer neuen litterariſchen Deſpoten iſt, der geringſte Widerſpruch, und wärs die beſcheidenſte Einwendung gegen ihre abgeſchmackten Träume, iſt ſchon ein hinreichender Titel, um von dieſen neuen Dominikanern des Katholicismus verdächtig und als Jeſuiterwerkzeug verläumdet zu werden, wobey ſie ſich des argliſtigen Kunſtgrifs bedienen zu behaupten, daß man in den Stricken der Jeſuiten gehen

 könne.

*) December 1785. pag. 548.

könne, ohne es ſelbſt einmal zu wiſſen. Auf ſolche Weiſe iſt der vortrefliche Garve, blos weil er ſich unterſtand, eben ſo beſcheidene als gründliche Einwendungen gegen die Nicolaitiſch-Bieſterſche Jeſuitterfrazze zu machen, behandelt, und von dem berühmten reiſenden Buchführer Nikolai, außer andern unverſchämten und von ſich ſelbſt prahlenden Herabwürdigungen, als ein Mann vorgeſtellet worden, der unter dem Einfluß der Katholicken und Jeſuiten ſtehe: *) und dieſe ſchon

*) Nikolais Anhang zum ſiebenden Bande ſeiner Reiſebeſchreibung, p. 18. Not. und p. 123. Zu verheelen iſt denn doch nicht, daß Herr Nikolai in der Vorrede zum *VIIIten* Bande ſeiner Reiſen den über Herrn Garve erhaltenen Triumph bekannt macht. Der Triumph wird wirklich um ſo viel größer, da Hr. Garvens große Einſichten und Gelehrſamkeit, ſo wie ſeine Wahrheitsliebe (die denn auch Jedermann erkennt) erſtlich hoch erhoben werden, er dabey ein verdienter philoſophiſch gutmüthiger, mit wichtiger Autorität begabter, verdienſtvoller Mann genennet wird, (wofür ihn auch Jedermann noch vor Herrn Nikolais Triumph gehalten hat,) und nun geſaget wird, Herr Garve habe über Dinge die außer dem Kreiſe ſeiner Studien gelegen, geurtheilt, und habe endlich durch die Zurechtweiſungen des Herrn Nikolai ſich genöthigt geſehen, durch ein Schreiben an ihn, ſich öffentlich und ſehr beſcheiden zu vertheidigen. Die Härte, wenn man es nicht Grobheiten nennen will, womit Nikolai gegen ihn verfahren, wird nun eine Lebhaftigkeit genannt, welche dem Eindrucke gemäs war, den die Wichtigkeit der Sache, und die Wichtigkeit der Autorität eines Mannes wie Garve, machen mußte, und ein gerechter Schmerz, daß durch Garvens Einwendungen Nikolais Bemühungen ſeine Chimäre geltend zu machen, unnüz werden würden. Alſo der von Ni=

ſchon an ſich genugſame ſchändliche Verdächtigmachung des rechtſchaffenen Mannes, wird von dem elenden Verfaſſer des Kezzeralmanachs, dem Lobredner Nikolais, der die Germanen auffordert, ihm eine (wer kann ſich des Lachens erwehren?)

Nikolai ſelbſt nun als ein wichtiger Mann dargeſtellte Garve iſt denn doch bewogen worden, dem weit größern Nikolai nachzugeben, ja ſich bey ihm ſelbſt in einem Schreiben zu vertheigen! Aber auch über dieſe Vertheidigung hätte der Richter Nikolai noch viel zu ſagen; doch weil der Vertheidiger ſo gar edel handle, und ihn an die alte Freundſchaft erinnert habe, ſo wolle er es dabey bewenden laſſen, und ſich freuen, daß er dieſem edlen Mann doch wenigſtens einige Begriffe klar gemacht, zumal ſie beyde doch nun in den meiſten Dingen eins wären. — Wer fühlt nicht den großen Triumph den Nikolai hier ſelbſt vor dem Publikum aufführt? Wem wird aber nicht ſogleich dabey einfallen, darnach zu fragen von welchem Schreiben Nikolai redet? Iſts dasjenige, das Herr Garve im vorigen Jahre drucken laſſen; ſo iſt ja Nikolai in demſelben zwar ſanftmüthig aber auch nachdrücklich genug, beſonders über die Grobheiten, die er ſich gegen Herrn Garve erlaubt zurecht gewieſen, und es iſt ihm und der ganzen Welt noch mehr anſchaulich gemacht worden, wie ſehr Nikolai alles übertreibe, und daß, um das Gleichniß beyzubehalten, deſſen ſich Herr Nikolai in ſeinen Anmerkungen über Lavater und Sailer S. 152. bedient, ein meiſt ausgebrannter Krater nicht gefährlicher iſt als ein Vulkan, und uns alſo nicht mehr ſchaden kann, als der Vulkan ſelbſt, zumal wenn wir gelernt haben aus Erfahrung, uns gegen ſeine etwa noch übrigen Auswürfe zu ſichern. So ſehen wir auch, daß es mit dem Mofette riechen ſo eine ganz beſondere Sache ſey, indem oft Menſchen mit einer Krankheit befallen werden, wo ein übler ſtinkender Geruch ihre Hauptplage iſt, während daß geſunde Menſchen auch mit den feinſten Naſen nichts riechen.

Ehrenſäule zu ſezzen, *) noch weiter ausgeführt und geſagt, daß der gute Acht und Vierziger, den die fetten Herren in Breßlau dem Herrn Garve zu trinken geben, mehr Antheil an ſeiner Apologie des Katholicismus habe, als ſtrenge Beurtheilung der vorhandenen Phänomene: **) da doch nach Herrn Semlers Zeugnis, Herr Garve gar keinen Wein trinken darf. ***)

Klaudius überſezt das Buch: *Sur les Erreurs & la verité*, das nach den Berliner Monatsſchriftſtellern und ihrer unſinnigen Zeichendeuterey ein jeſuitiſches Produkt ſeyn ſoll; und nun hat der gute Mann auch gleich das Unglück in die Hände dieſer neuen Glaubensinquiſitoren zu fallen: Grade als wenn der Ueberſezzer durchaus die Grundſäzze des Schriftſtellers, den er überſezt, annähme, oder um ſich gegen Verdacht zu ſichern es machen müßte, wie Maraccius bey ſeiner Ueberſezzung des Korans, der zugleich eine Refutation beyfügte. Mit aller Gleisnerey ſuchen zwar die Monatsſchriftſteller den Vorwurf von ſich verſchiedentlich abzulehnen, als hätten ſie den guten rechtſchaffenen Klaudius auch zum heimlichen Katholicken machen wollen; aber bey aller dieſer Gleisnerey wird doch dieſem Mann, den Herr Bieſter ſeinen Freund nennt, außer der Ueberſezzung, die unbedachtſam ſeyn und Misbrauch veranlaſſen ſoll, auch Anpreiſung dieſes jeſuitiſch ſeyn ſollenden Buches Schuld

*) Etwan mit der Inſcription aus dem Horaz:
Ridentur mala qui componunt carmina: verum
Gaudent ſcribentes, & ſe venerantur, & ultro,
Si taceas, laudant quicquid ſcripſere, beati.

**) Kezzeralmanach pag. 142. 143.

***) Berliner Monatsſchr. März 1787. pag. 395

Schuld gegeben. *) Und endlich tritt gar der verkappte Thomas Akatholikus auf und ſagt: Zehntauſende glauben an die Behauptungen der Martiniſten: Klaudius glaubt daran und überſezt und empſiehlt das Hauptbuch dieſer Rotte, weil er immer Myſtik und Gefühlphiloſophie der unheiligen weltlichen Demonſtration vorzog, und nun in dieſem dunkelen Schimmer wahre Lehren der Weisheit, gründliche Widerlegung der Philoſophie, und wer weiß was für große Aufſchlüße zu ſehen wähnt. **) Nach allen Gleisnereyen wird alſo doch Klaudius als ein Mann verdächtig gemacht, der nicht etwan blos unvorſichtig gehandelt, daß er ein jeſuitiſch ſeyn ſollendes Buch, an deſſen Inhalt er doch weiter gar keinen Antheil nimmt, überſezt; ſondern der wirklich den Lehren dieſer angeblichen Rotte Beyfall giebt, auch für dunkele Gefühle und Myſtik eingenommen iſt, und der das Hauptbuch dieſer Rotte empfiehlt: alſo hier wirklich als ein Jünger dieſer Jeſuiterrotte und als ein thätiger Verbreiter eines ſchändlich ſeyn ſollenden Buchs äußerſt verdächtig gemacht. Solche Schändlichkeiten haben ſich dieſe muthwilligen Zionswächter gegen Männer zu Schulden kommen laſſen, deren ganzes Verbrechen darin beſtand, daß der eine nicht vor dieſen litterariſchen Deſpoten, als vor dem Gözzen Baal, ſeine Knie beugte, und daß er Vernunftgründe ihren Träumereyen äußerſt beſcheiden entgegen ſezte, und der andere ein Buch überſezte, das niemand anders als nur

*) April 1785. pag. 385. Auguſt 1785. pag. 153.

**) April 1786. pag. 340.

ſie nach der wahnſinnigſten Zeichendeuterey zum Jeſuiterprodukt gemacht. Wie ſie andere, die entweder ihren ſchönen Thatſachen widerſprachen, oder ſich nur derer angenommen haben, welche von ihnen ſchändlich gemishandelt worden, angelaſſen und heruntergemacht, als den Geh. R. v. Zymmen, Jakobi, Schloßer, Graf Stollberg, de Marees und andere, übergehe ich hier, da ſie dieſelben noch bis jezt damit verſchont haben, ſie als Krypto-Katholicken und Jeſuiten zu verläumden, welche Ehre ihnen aber bald genug widerfahren kann, wenn ſie nur fortfahren, ſich dem läſterlichen Unfug dieſer Verläumder entgegen zu ſezzen.

Außerdem aber haben ſie ſich in den verſchiedenen Gegenden von Deutſchland einzelne Männer ausgeſucht, um dieſelben als Krypto-Katholicken, Jeſuiten und Jeſuiterwerkzeuge öffentlich zu verläumden, ſie der Welt und ihren Mitbürgern verdächtig zu machen, und alſo auf Koſten der Ehre und ganzen zeitlichen Glückſeligkeit ihrer Nebenmenſchen, ihrer fanatiſchen Chimäre, oder vielmehr ihrer abſichtlichen Erdichtung einen Anſtrich von Wahrheit und Wirklichkeit zu geben. Man muß es in der That unglaublich finden, daß eine ſo ſchwarze Bosheit in einem menſchlichen Herzen erzeugt werden könne: aber es iſt ja eine bekannte Jeſuitermaxime, daß man wohl etwas Böſes thun könne, um etwas Gutes dadurch zu bewirken. Sollten ſich alſo auch die Werkzeuge und Stüzzen des nun zu errichtenden philoſophiſchen Papſtthums wohl ein Bedenken machen können, einige einzelne Menſchen zu verunglimpfen und zu zernichten, wenn dadurch nur ihre Jeſuiterfrazze einige Wahrſcheinlichkeit, und die von ihnen für ſehr gut gehal-

tenen

tenen Abſichten, wozu ſie dieſelbe erdichtet, erreicht werden können? An der Wahrheit oder Falſchheit des von ihnen in alle Welt mit ſo vielem Lärm ausspoſaunten Märchens iſt hiernächſt ihre ganze Ehre aufs feſteſte gebunden. Erholt ſich das Publikum ſo weit, daß es zu überlegen anfängt, ihre Gründe unterſucht, und dem Geſpenſt, das man ihm vorgeſtellt, auf den Leib geht, und alsdann entdeckt, daß man es kläglich zum Beſten gehabt; ſo ſind ſie dem lauten Hohngelächter, der Schande und gerechten Verachtung aller ehrliebenden Menſchen hingegeben, und ohne Rettung verlohren. Was ſollten ſie alſo nicht thun, um das Publikum in dem ihm beygebrachten Wahn zu erhalten, um ſich ſelbſt und den Abſatz ihrer Schreibereyen zu erhalten? Sollten auch noch ſo unſchuldige und rechtſchaffene Menſchen dabey ihren Untergang finden; wo hat noch je ein Deſpot, wenns auf ihn ſelbſt ankam, auf andere die geringſte Rückſicht genommen? Und iſt es endlich zu erwarten, daß ſolche Menſchen noch einiges Gefühl für Wahrheit und Rechtſchaffenheit haben ſollten, die, wie ich im Vorhergehenden in ſo ſehr vielen Beyſpielen überzeugend dargethan habe, gar kein Bedenken tragen, ſich mit den dreiſteſten und frechſten Lügen, mit den vorſätzlichſten Verdrehungen, mit den abgefeimteſten Rabuliſtereyen zu behelfen, um nur dem Publikum ein leichtfertiges Gauckelſpiel vorzumachen? Außerdem haben noch andere Triebfedern, als Privatfeindſchaften und Rachſucht mit zu dieſen Verläumdungen das ihrige beygetragen, wovon ſich der Leſer im Folgenden deutlich überzeugen wird. Die Monatsſchriftſter müſſen es ſelbſt eingeſehen haben, wie ſchwer es halten würde, das Publikum von ihrem Vorgeben zu überreden, daß

ſo viele Menſchen heimlich katholiſch wären, und ſie wenden daher alles an, um es recht überzeugend darzuſtellen, daß der Papſt den katholiſch gemachten Proteſtanten erlaube, ſich äußerlich für Proteſtanten auszugeben. Dies geſchieht auch vornemlich im May 1786 der Monatsſchrift No. 3. pag. 439. f. f. Daß ſolche Erlaubnis möglich ſeyn ſollte, will ich nun keinesweges beſtreiten. Aber es iſt auch gewis, daß ſie ihre wichtigen Einſchränkungen haben müße. Hievon giebt uns ſelbſt das angeführte Stück der Monatsſchrift einen überzeugenden Beweis. Denn in dieſem Stück, wo einem katholiſch gewordenen Proteſtanten erlaubt wird, dem Proteſtantismus zu heucheln, wird die Theilnehmung an dem proteſtantiſchen Abendmal ausdrücklich ausgenommen. Nur allein, heißt es, wird erfordert, daß ſie ſich nicht bey ihrem Abendmal oder Cöna einfinden. (pag. 440) Da nun dies ausdrücklich ausgenommen wird, wird jeder Leſer ſelbſt einſehen, wie groß bey aller Erlaubnis, den Proteſtantismus zu heucheln, die Anzahl der angeblichen Krypto-Katholicken ſeyn könne, und wie noch weniger glaublich es iſt, daß proteſtantiſche Geiſtliche, die doch gewis durch öfteres Gehen zum heil. Abendmal ihrer Gemeine ein gutes Beyſpiel zu geben verbunden ſind, Krypto-Katholicken ſeyn können. Zugleich mögen die Leſer es beurtheilen, wie ſie hiemit in Akkord bringen können, was Herr Bieſter im Jännerſtück 1786 pag. 52 von dem verſtorbenen Landgrafen von Heſſenkaſſel ſagt, der auch hier angeführt wird, daß ihm erlaubt worden ſey, bey den Lutheranern zum heiligen Abendmal zu gehen. Eines von beyden muß durchaus falſch ſeyn, entweder jene nach Herrn Bieſtern im Jännerſtück

1786,

1786, p. 52 gegebenen Diſpenſation, oder was hier im Mayſtück 1786, pag. 440 geſagt wird. Doch Widerſprüche und Unwahrheiten ſind ja dieſen Schriftſtellern eine Kleinigkeit, und davon wird das Publikum noch im Folgenden die auffallendſten Beweiſe antreffen. — Ich gehe nun zur Unterſuchung der wider einzelne Perſonen beſonders ausgeſtreuten Verläumdungen über, und da kommt zuerſt vor:

der anonyme proteſtantiſche Diaconus.

Unter den Klagen, welche von den Monatsſchriftſtellern über den Krypto-Katholicismus und geheime Proſelytenmacherey geführet werden, wird auch dieſe ſehr oft wiederholet, daß wirklich proteſtantiſche Prediger heimlich katholiſch ſeyn, und als ſolche zu der geheimen Proſelytenmacherey wirken ſollten. Schon der anonyme Anhänger des Akatholikus Tolerans ſpricht davon im Jännerſtück 1785 *) und beruft ſich dabey auf das, was in Dännemark und Schweden ehemals geſchehen ſeyn ſoll, worüber ich ſchon im Abſchnitt von der geheimen Proſelytenmacherey geredet, und beweiſet alſo *à la Bieſter* das angeblich gegenwärtige aus dem angeblich vergangenen. Eben ſo erklärt ſich auch der Briefſteller in eben dieſem Stück der Monatsſchrift und ſagt: Ja, es giebt ſogar wirklich ſchon proteſtantiſche Prediger, welche heimliche Katholicken ſind. **) Herr Bieſter ſagt eben dieſes, und beruft ſich dabey auf den Pontoppidan, ***) welche ganze Angabe ich ſchon vormals ins Licht geſetzet habe, und an meh-

*) Monatſch. Jänner 1785. pag. 44.
**) Ebendaſ. pag. 61.
***) April 1785. pag. 567.

mehrern Orten. Dieſe Behauptung, wenn ſie gegründet war, mußte nothwendig von auſſerordentlichen Fortſchritten zeugen, die der vorgebliche Kryptokatholicismus gemacht, und die Gefahren der proteſtantiſchen Kirche ſehr gros vorſtellen, da ſelbſt ſchon proteſtantiſche Geiſtliche, die Lehrer der Kirche, gewonnen wären: aber um deſto unglaublicher war ſie auch. Dies mußten die Monathsſchriftſteller vorausſehen; um alſo ein ſo unglaubliches Vorgeben zu beweiſen, ſtellen ſie ſogenannte Thatſachen auf, und ſo erzählt nun der Briefſteller im Jännerſtück folgende Geſchichte. Ein Diaconus in einer Stadt, wo Katholiken und Proteſtanten vermiſcht wohnen, wird von heimlichen Mißionaren zum Werkzeuge auserſehen, um durch ihn zu wirken. Zuerſt wird uns der Mann geſchildert. Er iſt ein ehrlicher, frommer und von ſeiner Gemeine geliebter Mann; aber höchſt ſchwach, hat ſich in die Chriſtus-Theologie vertieft, *) hat die Meynung einiger Lavaterſcher Schwärmer von der Genugthuung Chriſti angenommen, daß durch dieſelbe auch phyſiſche und körperliche Wirkungen an den gläubigen Chriſten noch bis jezt geſchehen, er verbindet damit die Meynungen von dem ſichtbaren Reich Chriſti auf Erden, und von der Wunderkraft des Gebets gläu-

*) Chriſtustheologie. Alſo Theologie der Chriſten, oder Lehre von Chriſto! Und deswegen war er ein höchſtſchwacher Mann, weil er ſich darin vertiefte? Man merke doch, wohin dieſer Vorwurf deutet. Theologie und Religion ſind nur zwar, wie bekannt, verſchieden. Indeſſen ſollte doch der Diaconus ein chriſtlicher Geiſtlicher ſeyn: alſo mußte er doch wohl ein chriſtlicher Theologe ſeyn. In den Naturalismus, und die Vernunft- und Allvater-Theologie konnte er ſich nicht vertieft haben.

gläubiger Chriſten, und ohne ſich auf exegetiſche und philoſophiſche Erklärungen einzulaſſen, glaubt er einfältig weg, was er in der Bibel findt. Dies nützen die heimlichen Mißionare, die bey ihm durch die geſalbte Sprache Eingang gefunden hatten. Sie wiſſen ihm einzuflößen, daß nicht alles, was den Chriſten zu wiſſen nöthig, in der Bibel deutlich aufgeſchrieben ſey, ſondern ſich nebenher durch Tradition erhalten habe; ſie erheben den Glauben der erſten Chriſten und daß man ſich zu dem Glauben und Einfalt derſelben erheben müſſe, um die Geiſtesgaben, und unmittelbare Einwirkung Jeſu zu erhalten. Nach dieſen Vorbereitungen vertraut man ihm, es ſey eine geheime Geſellſchaft unbekannter Väter vorhanden, die ſeit den Zeiten der erſten Chriſten ununterbrochen fortgedaurt: in derſelben habe ſich die Tradition von den geheimen Kräften, wodurch Chriſtus und die Apoſtel Wunder gewirkt, erhalten, und ſie ſey im Beſitz eines Theils dieſer Wunderkräfte, wodurch ſie nicht nur die Natur erkennen, ſondern auch mit Hülfe des geiſtigen Rauchs die wichtigſten Wirkungen hervorbringen könne; dies ſey ein heimlicher Schatz der Weiſen, der nur frommen Chriſten mitgetheilet werde. Durch dieſe Vorſpiegelungen wird der Diaconus gewonnen, er wünſcht in dieſe Geſellſchaft zu kommen. Man willfahrt ihm, läßt ihn ſchnell die erſten Stufen erſteigen: hält ihn länger bey den folgenden auf, läßt ihn da viel Prüfungen ausſtehen, mancherley Arbeiten vornehmen, Schriften machen, und dabey viel beten. Hiedurch und durch Theoſophiſche Abhandlungen, und daß man ihm einbildet, des Höchſten Seegen von oben ſey auf ihn herabgekommen, wird ſein Verſtand ſo eingenommen, daß er ſich einbildet einen

ſtarken geiſtigen Rauch zu empfinden, wodurch er zum Prieſter der Natur ſey eingeweihet worden. Nach zwey Jahren wird ihm vertrauet, die Geſellſchaft ſey im Beſitz des magiſchen Feuers, welches der heilige Geiſt ſey, der ſich am Pfingſttage auf den Häuptern der Apoſtel ſehen laſſen, man lehrt ihn die Worte Emhimphoreth, und Chexaphchaphet, und verſpricht ihm dies magiſche Feuer ihn kennen zu lehren. Und nun entwickelt ſich nach Faſten und Beten die Scene. Man eröfnet ihm, daß nur der zum Genus dieſer Geheimniſſe gelangen könne, der, auſſer den Glauben der erſten Chriſten zu haben, ein rechtmäßig geweiheter Prieſter der Kirche ſey. Man legt ihm Zweifel vor, daß in der proteſtantiſchen Kirche die Prieſter nicht eine gehörige Weihe haben können, weil ſie nicht von den Apoſteln abſtammen, ſagt aber, daß dies in der katholiſchen Kirche ſey. Der arme Diaconus wird bekümmert; aber da man ihm vorſtellt, daß er ohne die rechte Weihe, die allein bey den Prieſtern der katholiſchen Kirche ſey, unmöglich zu dem magiſchen Feuer gelangen könne, daß dieſe Prieſterweihe keinen Glaubensartikel fodern, daß der mit den Brüdern verbundene katholiſche Biſchof, von welchem er zum Prieſter rechtmäßig geweihet werden könne, gar kein Glaubensbekenntnis von ihm verlangen würde, und er nach wie vor, wie andere proteſtantiſche Prediger, die eben das gethan, ein guter Proteſtant bleiben könne, daß er ſelbſt der proteſtantiſchen Kirche dadurch einen Dienſt leiſten würde; ſo wird er übertölpelt und läßt ſich die ſieben katholiſchen Weihen geben. Nun wird ſein Verſtand noch mehr verſtimmt: Bey Ausſpendung des Abendmals wähnt er ungewöhnliche, geiſtliche und körperliche Wirkungen an

ſich

ſich zu verſpüren: er nimmt ſich vor, Chriſtum zu ſuchen, und ihn unter Katholicken und Proteſtanten zu verbreiten, er kommt auch auf die Idee einer Religionsvereinigung, und wenn Zweifel bey ihm aufſteigen, unterdrückt er ſie durch das Gelübde des blinden Gehorſams, das er ſchon zu Anfange abgelegt. Indeſſen weckte ihn folgender Zufall aus dem Traume. In einer außerordentlichen Zuſammenkunft wird den Brüdern bekannt gemacht, daß nach einem Befehl der Obern, die Glieder ein Ordenszeichen auf der bloßen Bruſt tragen ſollten, und dies Ordenszeichen war ein Marienbild, die über ihrem Haupte die Sonne, und unter ihren Füßen den Mond hat, wie ſie auf den Säulen der unbefleckten Empfängnis, welche die Jeſuiten haben aufrichten laſſen, abgebildet iſt, und mit magiſchen Charakteren umgeben. Nun reißt einem jungen Menſchen in der Geſellſchaft die Geduld aus: er macht dem Vorſteher und dem Diaconus, daß dieſer ſich zu ſolchen Dingen misbrauchen laſſe, die bitterſten Vorwürfe, der Diaconus geſtehet ſelbſt, daß ihm das Marienbild unſchicklich ſchiene. Die Berufung des Vorſtehers auf den Willen der Hocherleuchteten Obern, und daß er ihnen alles zu Gemüthe führt, was ihnen von der jungfräulichen Erde geſagt worden, als man ſie zu Prieſtern der Natur geweihet, ſind vergeblich, und die Verſammlung geht misvergnügt unordentlich aus einander. Man ſucht noch den Diaconus der Geſellſchaft zu erhalten, und macht ihn mit dem Herrn Sabaoth bekannt; aber vergeblich, er ſieht ein, wie viel unbedachtſame Schritte er ſeit zwey Jahren gethan. Er macht ſich Gewiſſensvorwürfe, weiß nicht, wie er aus der Verbindung herauskommen

ſoll, und grämt ſich ſo ſehr darüber, daß er in ein hizziges Fieber verfällt, da denn ein Verwandter auf ſeinem Haupte die Tonſur, und in ſeinen Papieren eine Menge höchſtbedenklicher Korreſpondenzen entdeckte, und im Fiberparoxismus ſagt der arme Diaconus noch viele Dinge aus, die er ſonſt vor allen Menſchen würde geheim gehalten haben. Nach ſeiner Geneſung fragt ihn ſein Verwandter nach der Tonſur und den Sachen, die er bey ihm gefunden; er geſteht ſeinen Fehler, bereuet ihn und giebt der Vernunft wieder Raum. *)

Das iſt ſeinem weſentlichen Inhalte nach der ſchnurrige Roman, den die Monathſchriftſteller uns vorlegen, um damit, als mit einer Thatſache ihre Chimäre von Krypto-Katholicismus und geheimer Proſelytenmacherey zu beweiſen, wo der Diaconus eben ſo wie Don Quichotte zu ſeiner Vernunft wieder zurückekehrt. Wenn man ihn nur blos lieſet, ohne auf alle in demſelben vorkommenden Umſtände genau acht zu geben; ſo iſt alles ſehr glaublich; ſo plauſibel vorgetragen, daß ſich der Erfinder dieſes Schandmärchens wohl gewis ſehr darüber gefreuet haben muß. Es iſt nicht unmöglich, daß ein frommer und ſchwacher Mann auf Schwärmereyen verfallen kann; es iſt nicht unmöglich, daß Böſewichter ſeine fromme Schwachheit und Schwärmerey ſich zu Nutze machen können; es iſt nicht unmöglich daß Proſelytenmacher der römiſchen Kirche ſich auch der Schwärmerey der Menſchen bedienen, um ſie an ſich zu ziehen; es iſt nicht unmöglich, daß ein Schwärmer am Ende wieder zur Vernunft zurückekehrt. Aber das iſts auch alles. Dagegen hat dieſe ganze Erzählung ſo viel innere Unmöglichkei-

*) Monatsſchr. Jänner 1785. pag. 67—79.

keiten und Merkzeichen einer Erdichtung, daß man ſie bey einer genauen Unterſuchung unmöglich für etwas anders halten kann, als wofür ſie ſchon Hr. T—y. erklärt, nemlich für ein Schandmärchen, für ein Gewebe von Alfanzereyen, Sophiſtereyen und Lügen *). Ich muß den Leſern durchaus auf alle dieſe einzelnen Stücke aufmerkſam machen. Der angebliche Diaconus wird nicht nur als ein frommer, ſondern auch als ein ehrlicher und rechtſchaffener Mann geſchildert. Wars möglich, daß er dieſen Character haben konnte, da er das Amt eines proteſtantiſchen Diaconus verwaltete, und ſich doch nebenher zum katholiſchen Pfaffen ſcheeren ließ? Beyde Dinge ſtehen miteinander im größten Widerſpruch. Ein rechtſchaffener Mann ſeyn, und doch ein Amt verwalten, deſſen Unrechtmäßigkeit man erkennt, läßt ſich unmöglich denken. Doch man mögte ſagen, wozu kann Schwärmerey nicht den Menſchen bringen? Wohlan, ſo gebe man acht: wer gab ihm die ſieben katholiſchen Weihen? Ein mit den Brüdern verbundener katholiſcher Biſchof. Wollte man es auch als möglich zugeben, daß ein katholiſcher Biſchof ſich ſo weit vergehen könnte, in einem Winkel jemand die Ordines zu ertheilen; ſo iſt es doch eine gänzliche Unmöglichkeit, daß er ſelbige einem Proteſtanten, und noch dazu einem proteſtantiſchen Geiſtlichen ertheilen könne, ohne ſich, nach den Begriffen ſeiner Kirche, des offenbarſten und gröſten Sacrilegii ſchuldig zu machen. Der ſinnreiche Erfinder dieſes Schandmärchens iſt alſo mit den kirchlichen Einrichtungen des Papſtthums ſo wenig bekannt geweſen, daß er Dinge hinein-

*) Monatſchr. April 1785. p. 337. 338.

dichtet, die eine gänzliche Unmöglichkeit involviren. Hiernächſt ſoll der Diaconus innerhalb zwey Jahren alle die unbedachtſamen Schritte gemacht haben. Rechnet man dieſe zwey Jahre von der erſten Zeit an, da er in die Geſellſchaft zu treten ſich entſchloß, bis auf die Zeit ſeines Fieberparoxismus; ſo iſt in der Chronologie ein Fehler, und es kommen nicht zwey, ſondern wenigſtens vier Jahre heraus: denn von der Zeit ſeines erſten Eintritts, bis man ihm vom magiſchen Feuer ſprach, vergiengen ſchon zwey Jahre, da er ſich in dieſen thörigten Einbildungen vertiefte. Rechnet man aber dieſe zwey Jahre von der Zeit an, da man ihm von der katholiſchen Prieſterweihe geſprochen und ihn beredet, ſich dieſelbe von einem katholiſchen Biſchofe, der angeblich mit den Brüdern verbunden ſeyn ſollte, geben zu laſſen; ſo kommen wieder unauflösliche Schwierigkeiten vor. Denn nach den Decreten des Conciliums zu Trident, ſoll zwiſchen der Aufnahme in die niedern Stufen, bis zum Subdiaconat eine Jahresfriſt verfließen; es ſoll das Subdiaconat und Diaconat niemanden ertheilet werden, als der ſchon in den niedern Stufen bewährt erfunden worden, und die Subdiaconi ſollen nicht anders, als nach einer gewiſſen Friſt Diaconi werden können; Dazu wird alſo ſchon wieder Zeit erfodert; und endlich ſoll wieder niemand zum Prieſterthum gelangen können, der nicht wenigſtens ein Jahr Diaconus geweſen. *) Wenn man auch hiebey noch ſo viel die Macht der Biſchöfe zu diſpenſiren in Anſchlag bringt, ſo wird doch immer eine viel längere Zeit erfodert, als hier von dem Erfinder des Märchens angegeben iſt. Aber welche noch unüber-

*) *Decreta Concil. Trident.* Seſſ. XXIII. Cap. XI. *f. f.*

überwindlichere Schwierigkeiten treten bey dieſer ganzen erlogenen Ordination des proteſtantiſchen Diaconus ein? Da nach den Decreten der Synode von Trident, niemand zur Tonſur hinzugelaſſen werden ſoll, als wer bereits die Firmelung erhalten; ſo mußte alſo der Diaconus vorher vom Proteſtantismus förmlich abgetreten ſeyn und die Firmelung erhalten haben; *) und doch ſoll er nicht nur ein Proteſtant bleiben können, ſondern er bleibt es wirklich auch. Nach eben dieſen Verordnungen ſollen die Nahmen derer, die die untern Ordines erhalten, öffentlich in der Kirche bekannt gemacht werden, **) und von dieſer vorgeblichen Ordination weiß kein Menſch ein Wort. Wer die Ordines erhält, ſoll eine Pfründe beſitzen, und an einer Kirche dienen, ***) und die Kirche und Pfründe dieſes erdichteten Diaconus iſt eine proteſtantiſche. Die Ordination ſoll öffentlich geſchehen in Gegenwart der Kleriſey und des Volks, ****) und dieſe hier geſchieht im Winkel, ſogar in einer geheimen Geſellſchaft. Wie viele Dinge müſſen nicht erſt weggeräumet werden, ehe dieſe dumme Lüge nur einigen Anſchein von Wahrſcheinlichkeit erhalten kann; und unſer aufgeklärtes deutſches Publikum konnte ſich von den Berliner Zionswächtern ein ſo dummes Märchen aufheften laſſen, daß ein katholiſches altes Weib, wenns nur etwas mit ſeiner Kirchenverfaſſung bekannt geweſen, für eine Lüge erklärt haben würde! Das nenne ich noch einmahl einen derben Glauben an die Ausſprüche unſerer neuen Unglückspropheten!

*) Ibid. Cap. 10.
**) Cap. V.
***) Cap. VI.
****) Cap. VII. VIII.

Auſſerdem aber ſind viele Umſtände gänzlich unerörtert geblieben, die man, um über dieſe angebliche Thatſache gründlich zu urtheilen, durchaus hätte wiſſen müſſen, da doch, nach den eigenen Grundſätzen der Monathsſchriftſteller, dergleichen Thatſachen genau und mit allen Umſtänden müſſen vorgetragen ſeyn. So wiſſen wir z. E. gar nichts von dem Alter des Diaconus, um darnach zu beſtimmen, ob er auch die erforderlichen Jahre gehabt, daß ihm hätten die höhern Ordines, und beſonders das Prieſterthum gegeben werden können. So wiſſen wir nicht, ob er verheirathet geweſen, welches bey proteſtantiſchen Geiſtlichen was gewöhnliches iſt, ihn aber ſchon zu den höhern Ordinibus der römiſchen Kirche ganz unfähig machen würde. So wiſſen wir nicht, ob er an einem ſolchen Orte gelebt, daß der Biſchof der ihm die Ordines gab, ihn als einen ſolchen hätte betrachten können, der zu ſeiner Dióces gehört, da es nach den Canonen der römiſchen Kirche einem Biſchofe durchaus nicht erlaubt iſt, jemanden die Ordines zu ertheilen, der nicht zu ſeiner Dióces gehört. Alles dies wird von dem Erfinder des Märchens in geſliſſentliche Dunkelheit gehüllt, damit man ihm nur nicht hinter die Schliche kommen und die Lügen entdecken möge. So wird uns nicht geſagt, wie es möglich gemacht werden könne, daß die vorgebliche Tonſur gar nicht eher, als in der Krankheit des Diaconus entdeckt werden können, da ſie doch, wenn derſelbe ſein eigenes Haar getragen, von einem jeden hätte geſehen werden müſſen, und wenn er eine Perücke trug, dem Perückenmacher, als er ihm das Maas zu derſelben nahm, gar nicht unbekannt bleiben können.

Aber wer war der katholiſche Biſchof, der alle Canones und Verordnungen ſeiner Kirche mit Füſ-

ſen

ſen treten, und ein nach den Grundſätzen des Katholicismus ſo groſſes Sacrilegium begehen konnte, einem angeblichen Kezzer das Prieſterthum zu ertheilen? Denn wenn man auch gelten laſſen will, was Herr Bieſter dem Publikum weiß zu machen geſucht, daß die römiſche Kirche einem Katholiken erlauben könne, wenns ihr Vortheil erheiſche, auch proteſtantiſcher Prediger zu ſeyn; ſo iſt doch hierunter, und darunter, daß man einen proteſtantiſchen Prediger zum katholiſchen Prieſter macht, ein verzweifelter Unterſchied. Erlaubt ſie einem Katholiken den Proteſtantismus zu heucheln und proteſtantiſche geiſtliche Functionen zu verrichten; ſo erlaubt ſie ihm nach ihren Grundſätzen blos Verſtellung und Heucheley; denn das proteſtantiſche Predigtamt, das er übt, iſt nach ihren Grundſätzen kein wahres Prieſterthum, iſt ohne Nutzen und Wirkung, iſt blos leere, nichtsbedeutende Ceremonie, alſo was ſie ihm erlaubt, eine Comödie, oder Masquerade. Wenn ſie aber einem Proteſtanten, der Proteſtant bleibt, die höhern Ordines ertheilen wollte, würde ſie nach ihren Grundſätzen ihm was wirkliches, ja einem Kezzer das Höchſte geben, was ſie geben kann, und alſo das ſchrecklichſte Sacrilegium begangen werden; denn ohne wirklich vom Proteſtantismus abgetreten und gefirmelt zu ſeyn, können ihm keine Ordines gegeben werden. Wer iſt nun der katholiſche Biſchof, der dieſes Sacrilegium begangen hat? Dieſen müſſen die Monathsſchriftſteller, wenn ſie anders ehrliche Leute ſind, durchaus nahmhaft machen, oder man iſt mit Recht befugt, dieſe ſo viel innere Unwahrſcheinlichkeiten und Unmöglichkeiten enthaltende Erzählung für das zu halten, wofür ſie ſchon Herr T—y erklärt hat,

für ein von ihnen ſelbſt erſonnenes Schandmärchen, und für ein Ferment von Lügen.

Aus allen Umſtänden ergiebt es ſich hiernächſt, daß dieſe Geſchichte ſich unter den Roſenkreuzern zugetragen haben ſoll. Dies ſieht man nicht nur aus den Begriffen vom katholiſchen Prieſterthum und apoſtoliſcher Tradition, die angeblich dem Diaconus beygebracht worden *), und genau mit demjenigen übereinſtimmen, was der Verfaſſer des Sendſchreibens im Auguſt darüber von den Roſenkreuzern ſagt **), desgleichen aus dem, was von der jungfräulichen Erde, Gelübde des blinden Gehorſams und Prieſter der Natur an beyden Stellen der Monathsſchrift vorkommt ***); ſondern der Verfaſſer des Sendſchreibens geſtehet dies auch ſelbſt zu, wenn er den Herrn T—y. dadurch zu widerlegen ſucht, daß wenn auch dergleichen Dinge nicht in ſeinem Zirkel geſchehen wären, ſie doch gar füglich in einem andern Zirkel hätten geſchehen können ****). Es iſt alſo nun die Sache der Roſenkreuzer ſich dagegen zu vertheidigen, daß ein ſolcher Unfug bey ihnen getrieben worden, und die Berliner Monathsſchriftſteller, die ihnen ſchon ſo viele Schändlichkeiten zur Laſt geleget haben, zur Sprache zu bringen, damit ſie den Verfaſſer des Jännerſtücks bekannt machen, und dieſe häßliche Geſchichte deutlich mit Nennung des Ortes und aller der darin verwickelten Perſonen bewahrheiten, oder widrigen-

*) Jänner 1785. p. 69. 71. 72.

** August 1785. pag. 139.

***) Jänner 1785. pag. 57. verglichen mit Auguſt 1785. pag. 138. Jänner pag. 74. Auguſt pag. 132. 140. 144. 150. Jänner pag. 71. Auguſt pag. 130. 137. 138.

****) Auguſt 1785. pag. 137.

genfalls Gott die Ehre geben und bekennen, daß ſie nur dieſes Schandmärchen erdichtet haben, um dadurch ihrer Chimäre über Krypto-Katholicismus einen Anſtrich von Wahrſcheinlichkeit zu geben.

Man hat gegen dieſe ſo viel innere Schwierigkeiten und Unwahrſcheinlichkeiten enthaltende, und um ſie genau zu beurtheilen, nicht deutlich genug vorgetragene, mit nichts bewieſene Erzählung den Monathsſchriftſtellern verſchiedentlich Einwendungen gemacht, und ſie aufgefodert, ſich näher über dieſelbe zu erklären. Dies iſt nicht nur von dem Herrn T—y, ſondern auch von dem Herrn Prof. Garve geſchehen *). Aber immer haben ſie durch allerley Ränke und Vorwände dieſen Forderungen zu entſchlüpfen geſucht. Herr Bieſter, wo er es unternimmt, den Herrn T—y. zu widerlegen, ſoll beweiſen, daß jene Geſchichte nicht ein Gewebe von Alfanzereyen, Sophiſtereyen und Lügen iſt, wofür ſie Herr T—y. erklärt. Was ſagt er nun? Die Leſer, ſagt er, mögen aus dem Obigen urtheilen, ob dieſe Geſchichte an und für ſich ganz unwahrſcheinlich und unmöglich ſey. **) Aus welchem Obigen? Er hat noch nicht ein einziges Wort für ihre Wahrſcheinlichkeit vorgebracht, und ſucht alſo dem Leſer mit Verweiſung auf das Obige einzubilden, ***) als ob er ſchon recht vieles dafür beygebracht hätte. Und begehrt man etwan von ihm, daß er die Wahrſchein-

*) April 1785. pag. 337. ff. Julius 1785. pag. 47. ff.

**) April 1785. pag. 390.

***) Gerade ſo wie Emilian oder Garvin im Dietrich der römiſchen Kirche ſagt: daß es die Jeſuiten machen, welche in ihren Predigten Stellen aus der Bibel anführen mit dem Beyſatz: wie geſchrieben ſteht! ohne daß etwas von dem angeführten in der Bibel ſteht.

ſcheinlichkeit und Möglichkeit demonſtriren ſoll? Dieſe wird nun wohl ſchon jeder vermiſſen, der dasjenige lieſet, was ich bereits darüber geſagt habe. Wird die Geſchichte aber darum wirklich, und iſt ſie deswegen wahr, und kein Gewebe von Lügen, weil Herr Bieſter ſagt, ſie ſey nicht unwahrſcheinlich und unmöglich? Wir finden alſo Herrn Bieſter hier wieder auf ſeinem gewöhnlichen ſchiefen Gange, wo er die Wirklichkeit des Behaupteten dadurch beweiſet, daß er uns die Möglichkeit vorgaukelt. Er fragt ferner: ob das Schimpfen eines anonymen Verfaſſers, der ſich ſo manche Unrichtigkeiten hat zu Schulden kommen laſſen, ſie unwahrſcheinlich machen könne *)? Nein! aber da ein anonymer Verfaſſer ein Schandmärchen erzählt, das Bürger Bürgern verdächtig macht, ſo hat ein anderer Anonym das Recht zu fodern daß jener beweiſe. Schimpft Herr T—y; der Briefſteller im Jännerſtück ſchimpft denn auch: läßt Herr T—y ſich Unrichtigkeiten zu Schulden kommen; der Verfaſſer des Jännerſtücks noch ungleich mehrere: die Parthie iſt vollkommen gleich, und Herrn Bieſters Correſpondent, oder er ſelbſt der ihn zu vertheidigen unternimmt, muß beweiſen. Durch das Schimpfen des Hrn. T—y wird die Geſchichte freylich nicht unwahrſcheinlich, aber auch durch das Schimpfen des Verfaſſers wird ſie nicht wahrſcheinlich, und durch Hrn. Bieſters Verſicherung, ſie ſey wahrſcheinlich, welches doch nicht einmal wahr iſt, wird ſie auch nicht gewis. — Aber nun höre doch das Publikum Hrn. Bieſters dürftige Erklärung: Der Verfaſſer könne mit guten Gründen die Foderung des Hrn. T—y, alle dabey inte-

*) pag. 390.

intereßirte Perſonen namentlich zu nennen, ablehnen. Nun welche Gründe? Man ſieht jezt ſchon, ſagt er, wie heftig gewiſſe Leute ſind, und manche aufs äußerſte gebrachte Perſonen würden alsdann noch heftiger wüten. Alſo Feigheit hält die Monatsſchriftſteller zurück. Sie ſind keck und frech, eine ganze Geſellſchaft zu beſudeln: ſie ſchonen keiner Perſon, nennen Fürſten, durchlauchtigen Pöbel, beſchuldigen unſere deutſche proteſtantiſche Fürſten des Abfalls zum Pabſtthum, ja greifen ganze Geſellſchaften an, als deren Häupter ſich große Fürſten bezeigt haben, und machen ſie als Jeſuiterwerkzeuge verdächtig; wie wandelt ihnen dann nun bey der Geſchichte eines armen Diakonus auf einmal eine ſolche Feigherzigkeit an? Fürchten ſie die Heſtigkeit der verwickelten Perſonen? O! die Obrigkeit, der ſie ein ſolches der Religion und dem Staate nachtheiliges Komplott entdecken, wird ſie ja wohl zu ſchüzzen wiſſen. Ihre Feigheit iſt Affektation! — Aber ſie beſorgen ſogar einen unglücklichen Tumult! O, der Patrioten! die Zionswächter beſorgen nicht durch ihr Lermgeſchrey alle drey chriſtliche Religionspartheyen in Deutſchland aufs heftigſte an eiander zu hezzen, und wegen der Tonſurirung eines armen Diakonus, wenn man dieſes Komplott entdeckt, ſoll ein unglücklicher Tumult entſtehen. Das iſt Rauch, der dem Publikum in die Augen geblaſen wird, damit es nicht ſehe, daß man ihm vorgelogen. — Doch mit einmal wickelt ſich Hr. Bieſter in einen andern Mantel, nemlich ins Gewand der Menſchenliebe. Wird der gute Diakonus heißt es, nicht aufs unbarmherzigſte gekränkt, bey ſeiner Gemeine in Verachtung gebracht, ja alsdann

völlig zu Boden gedrückt werden? *) Jeder Leſer, der nur etwas auf den Gang und die Handlungen der Monatsſchriftſteller acht gegeben, muß dieß für die niedrigſte Heucheley erklären. Um einen Diakonus mit dem andern zuſammenzuſtellen, ſo weiß das ganze deutſche Publikum, wie ſchändlich Hr. Diakonus Dreykorn namentlich von den Monatsſchriftſtellern verdächtig gemacht worden, da man ihn zu einem heimlichen Katholicken, Vertheidiger des Katholicismus und Jeſuiterwerkzeuge auf die hämiſchte Weiſe aller Welt ausgeſchrien hat. Beſorgte man denn da auch nicht, daß der Mann aufs unbarmherzigſte gekränkt, bey ſeiner Gemeinde in Verachtung gebracht, und völlig zu Boden gedrückt werden würde? Oder haben die Monatsſchriftſteller ſich in ihrer Denkungsart ſo ſehr verſchlimmert, daß ſie 1786. nicht mehr ſo menſchenfreundlich ſind, als ſie 1785. waren? Dieſes Mitleiden iſt Vorſpiegelung und Heucheley, damit das Publikum nicht weiter in die Monatsſchriftſteller dringe und alſo erfahre, daß man ihm ein Schandmärchen vorgelogen. — Aber noch nicht genug, die Herausgeber leiſten endlich förmlich gewiſſermaßen Caution, Wir Herausgeber ſagen ſie, kennen den Einſender als einen rechtſchaffenen Mann, der nicht im Stande iſt, dergleichen zu erdichten, und zugleich als einen vorſichtigen Mann, der den uns unbekannten Verfaſſer jenes Aufſatzes und ſeinen Einſender gewis nicht ohne Grund für glaubwürdig halten kann. **) In welchen tiefen

*) Pag. 390.

**) Pag. 391.

tiefen dunklen Winkel wird hier das ganze Schandmärchen hineingeſchoben! die Monatsſchriftſteller haben es von einem Einſender, den ſie kennen, dieſer wieder von einem andern ihnen unbekannten Einſender, und dieſer wieder von dem ihnen auch unbekannten Verfaſſer des Aufſazzes. Da ſuche nun einer nach! Um alſo das Schändmärchen zu glauben, muß man außer den Monatsſchriftſtellern, die dafür gewiſſermaßen die Caution leiſten, noch drey Unbekannte, als glaubwürdige und rechtſchaffene Perſonen annehmen. Das heißt zu viel Glauben fordern. Das Publikum hat ſich hier nur an die Monatsſchriftſteller zu halten, und dieſe, wenn nicht der Verdacht auf ihnen haften ſoll, daß ſie ein Ferment von Lügen verbreitet, ſind im Stande weiter zu inquiriren, da ſie den erſten Einſender kennen; und ſie müſſen dem Publikum alle die in dieſer angeblichen Geſchichte verwickelten Perſonen namentlich nennen, und das ganze Vorgeben beweiſen, oder das Publikum wird Menſchen, die es ſo zu äffen im Stande waren, als Erdichter und Verbreiter der ſchändlichſten Lügen mit tiefer Verachtung ſtrafen. In der Note führt Hr. Bieſter noch an, daß ein Brief von einem ſchleſiſchen Edelmann, der ſich auch genannt, bey ihm eingegangen ſey, welcher gefodert, daß Namen, Ort und Zeit von der Geſchichte des Diakonus angegeben werde. Es hat aber dem Hrn. Bieſter nicht gefallen dieſen Brief, dem Verlangen des Kavaliers, der unſtreitig ein nachdenkender Mann ſeyn muß, den man nicht zum Beſten haben kann, gemäß, abdrucken zu laſſen, und anſtatt nur ein Wort zum Beweiſe der Wirklichkeit der Geſchichte zu ſagen, beliebts ihm ſich dahin zu erklären: **die Leſer mögen entſcheiden, ob die**

Geſchichte ohne das nicht glaublich ſey? Kein Menſch, der noch alle die in der Geſchichte vorkommenden Umſtände beurtheilen kann, wird ſie glaublich finden; und wäre ſie noch ſo glaublich, ſo iſt doch darum ihre Wirklichkeit nicht bewieſen, und darauf iſt in einer Sache, die Religion und Staat, und das Glück ſo vieler Menſchen angehet, durchaus zu dringen.

Im Auguſtſtück kommt der Verfaſſer des Sendſchreibens an die Gold- und Roſenkreuzer, auch auf die Geſchichte des Diakonus. Wie ich ſchon im Vorhergehenden erinnert habe, ſo giebt Hr. Bieſter dieſen Sendſchreiber nur als den Einſender, oder Briefträger jenes Aufſatzes im Jännerſtück an, er ſelbſt aber ſtellt ſich bald als den erſten Einſender, der das Jännerſtück an einen andern geſchickt, bald aber als den eigenen Verfaſſer des Jännerſtücks dar, da er vom Hrn. T — y. ſagt, daß er **ihn** nicht mit Gründen beſtreite, **ihn** ſchimpft u. ſ. w. Iſt dieſer lezte Umſtand wahr, ſo ertappen wir nicht nur dieſen Verfaſſer auf einer Lüge, ſondern auch die Monatsſchriftſteller, dieſe wahrheitsliebenden Männer ſelbſt. Doch der Verfaſſer ſey was er wolle, Briefſchreiber oder Briefträger, auch er wickelt ſich ſchon gleich zu Anfange in das Gewand der Menſchenliebe, und ſagt, der arme Diaconus würde viel leiden, wenn man ihn nennen würde. *) Was das Publikum über dieſe Heucheley denken kann, weis es ſchon. Aber nun kommt eine ſchöne Erklärung: Jeder vernünftige Mann heißt es, überlege, daß man doch den Diakonus nicht wider ſeinen Willen nennen kann, und ſich öffent-

*) Auguſt 1785. p. 118.

öffentlich zu nennen, kann ich ihm ſo wenig rathen, als meinem Freunde, der mir die Nachricht zur Bekanntmachung zuſchickte. Dies gründet ſich auf die ſpecielle Lage dieſer Männer, die ich hier nicht auseinander ſezzen kann. Man erinnere ſich nur, daß in der Gegend, wo die Geſchichte vorgieng, Katholicken und Proteſtanten vermiſcht leben. Mehr will ich nicht ſagen. Muß nicht das Publikum erſtaunen, und alles dieſes gleisneriſche Geſchwätz für einen elenden Vorwand halten, der durch das ſonſtige Verhalten der Monatsſchriftſteller aufs nachdrücklichſte widerlegt wird? Den Diaconus will man nicht nennen, ohne ſeine Erlaubnis, und Herrn Diaconus Dreykorn, Herrn Dr. Urlſperger und mich haben dieſe ſaubern Herren genannt, ohne ſich unſere Erlaubnis auszubitten. Die beyden erſten Männer haben ſie öffentlich aller Welt, als Jeſuiterwerkzeuge verdächtig gemacht, und von Hrn. Dr. Urlſperger auch behauptet, daß er als Mißionar der neuen oder alten Congregatio de propaganda Fide herumreiſe; und mir haben ſie ſogar eine Tonſur angelogen. Die Lage des Diaconus ſey welche ſie wolle; die Bekanntmachung ſeiner Geſchichte in aller Vollſtändigkeit, mit Nennung aller Nahmen, kann für ihn, als einen, der betrogen worden ſeyn ſoll, nicht ſchlimmer ſeyn, als für Hrn. Dreykorn, Hrn. Dr. Urlſperger und mich, die wir als vorſätzliche Werkzeuge des Jeſuitismus nahmentlich geſchildert ſind, ohne daß man ſich unſere Erlaubnis dazu erbeten; und dieſer ganze Einwand des Sendſchreibers iſt leeres Vorgeben, dem Publikum Sand in die Augen zu ſtreuen, damit es nicht weiter dringe und die Lüge offen-

ſenbart werde. Auch dieſes, daß die Geſchichte an einem ſolchen Orte geſchehen ſeyn ſoll, wo Protestanten und Katholicken vermiſcht leben, iſt kein geltender Grund: denn Herr Dr. Urlſperger den man ſo ſchändlich gemishandelt, lebt in Augsburg, wo auch Katholicken und Proteſtanten vermiſcht leben.

Aber der Verfaſſer wirft ſich wieder in den Schaafspelz um den reißenden Wolf zu verbergen. Der gute Diaconus, heißt es, der ſchon genug gelitten hat, würde ganz unglücklich gemacht werden, wenn man ſeinen Nahmen nennte. Würde nicht ſeine ganze Gemeinde ihn verlaſſen, und die Kinder auf den Gaſſen mit Fingern auf ihn weiſen? Kann wohl ein vernünftiger Menſch verlangen, daß dieſer rechtſchaffene Mann deshalb, weil andern zur Warnung von ſeiner traurigen Geſchichte das Allgemeine bekannt werden mußte, ganz zu Grunde gerichtet werden ſoll *)? Pfuy! der ſchändlichen Heucheley! Wo haben je die Monatsſchriftſteller, als ſie mich als einen Jeſuiten der vierten Klaſſe, die ſich zu Mißionen gebrauchen laſſen, als einen Miſſionar, ja als einen geſchornen Pfaffen, und zwar auf ſolche Weiſe, daß ich wohl wiſſe, was ich thue, als einen Mann, der nicht proteſtantiſch predige, und wie die ſchändlichen Lügen und Verläumdungen weiter heißen, nahmentlich verunglimpften, darauf die geringſte Rückſicht genommen, ob ich unglücklich gemacht, meine Gemeinde, die mich liebt, mich verlaſſen, man mit Fingern auf mich zeigen, und ich und die meinigen, die mir theurer als mein Leben ſind, zu Grunde gerich-

*) Pag. 118. 119.

gerichtet würden? Wo haben ſie je bey Herrn **Dreykorn** und andern von ihnen gemishandelten Männern dieſe Rückſichten genommen? Jeder einſichtsvolle Leſer muß dies für einen gleisneriſchen Vorwand halten, damit man nur nicht weiter dringen ſolle und die ſchändliche Lüge unentdeckt bleibe. Wenn eben dieſer Verfaſſer noch in der Folge ſagt, daß T—y die Geſchichte nicht für ein **Schandmärchen** erklären könne, da ſo etwas wohl in **einem andern Zirkel**, worin Herr T—y nicht ſey, **geſchehen könne**, ſo iſt dies eine Bieſteriade, die von **Möglichkeit** ſpricht, wo die **Wirklichkeit** bewieſen werden ſoll. In der Vorrede zu dieſem ſaubern Sendſchreiben ſagt Herr Bieſter noch: ihm ſey dieſe Geſchichte wichtig, und **nach innern Gründen höchſtwahrſcheinlich und glaubwürdig.** Daß dies leztere nicht wahr ſey, davon wird ſich der Leſer aus dem Vorhergehenden überzeugen können. Eben ſo unwahr iſts, wenn Herr Bieſter ſagt, er habe dieſe **Gründe** im **Aprilſtück angeführt.** Rabuliſtenränke hat er beygebracht, aber keine Gründe. Er ſagt weiter, er erfahre mit Vergnügen, daß ſehr **viele vernünftige Männer darin mit ihm einerley Meynung ſind**, die Geſchichte für wahrſcheinlich und glaubwürdig zu halten. Nennte er doch dieſe Männer; die müſten den Kopf verlohren haben, und ſehr unwiſſend ſeyn, um ſolches Märchen, das ſo viele innere Unwahrſcheinlichkeiten hat, nur wahrſcheinlich zu finden. Die Gründe, die den Einſender, Briefſchreiber oder Briefträger hindern, die **Hauptperſonen bey dieſer Geſchichte nicht zu nennen, kommen ihm höchſt gültig** vor: das Publikum hat ſie nun gehört; es mag entſcheiden. Iſt aber wirklich dieſe Geſchichte ſo

höchſt wichtig, und das iſt ſie in vieler Hinſicht, und der Aufmerkſamkeit aller denkenden Leſer werth, wie Herr Bieſter ſagt; *) nun denn ſind die Monatsſchriftſteller und ihre Conſorten noch um ſo viel mehr dem Publikum verpflichtet, dieſe Geſchichte mit Nennung des Orts, wo ſie ſich zugetragen, der Zeit, wenn ſie geſchehen, des Diaconus, und aller mit verwickelten Perſonen, beſonders auch des Biſchofes, der nach den Grundſäzzen ſeiner Kirche ſich eines ſolchen Sacrilegii ſchuldig gemacht, aufs gründlichſte zu beweiſen: Alle ihre Gründe, womit ſie ſo manchen Aufforderungen zu entgehen geſucht, ſind ſchaale, unſtatthafte Vorwände, die ihr eigenes Verhalten zu Boden ſchlägt. Bis dies geſchehen iſt, welches ſie niemals leiſten werden, iſt das Publikum, dem ſie ſo ſchändlich vorgegauckelt haben, genöthigt, ſie für Lügner zu halten, die ein Schandmärchen erfunden, um ihre Grille von Krypto-Katholicismus über Bord zu halten, und die das Publikum, im Vertrauen auf deſſen Leichtgläubigkeit, jämmerlich zum Beſten gehabt. Unſtreitig wird es ſich auch denn entwickeln, von wie viel Perſonen eigentlich dieſe Farce aufgeführet worden, und wie viel Perſonen die Einſender, Einſenders-Einſender, Briefſteller und Briefträger mit Wahrheit ausmachen.

Nachdem ich nun zuerſt von der fingirten Perſon des Diaconus gehandelt, welche die Monatsſchriftſteller in ihrem Schandmärchen aufgeführet haben, muß ich von den wirklichen reden, die von ihnen verläumdet, und des Jeſuitismus und Krypto-Katholicismus verdächtig gemacht worden, wobey ich mich nach der Folge der Ge-

*) Auguſt 1785. pag. 104.

Geſellſchaften richten werde, von welchen ich vorhin geredet habe; und da kommt zuerſt

Herr Doctor Urlſperger in Augsburg

vor, von dem es bekannt iſt, daß von ihm die **Geſellſchaft zu Beförderung reiner Lehre** geſtiftet worden. *) Was die Monatsſchriftſteller

U 2

*) Herr Nikolai fährt zwar fort auch in dem VIII. B. der Reiſen S. 108 zu behaupten, Herr Urlſperger ſelbſt habe die Geſellſchaft nicht errichtet. Das iſt aber weiter nichts als die alte Legende, daß ſie die Jeſuiten errichtet und Herr Urlſperger nur ihr Werkzeug ſey, und dies Vorgeben wird gegenwärtiger Abſchnitt näher beleuchten. Merkwürdig iſt indeſſen die Note, die an der angeführten Stelle abgedruckt iſt. Denn da findet man ſo ziemlich den großen Feind, Aufſpürer und Verfolger aller Proſelytenmacherey, nemlich Herrn Nikolai ſelbſt auf der Spur, wie er einen Proſelyten an den Lambert gemacht haben will. Denn er erzählt, wie es durch ſeine Unterredungen erfolget ſey, daß Lambert, ſtatt der in ſeiner Jugend mechaniſch gelernten theologiſchen Säzze, den in der allg. deutſch. Bibliotb. verbreiteten Ideen immer näher gekommen wäre. Alſo Herr Nikolai auch ein Proſelytenmacher! Und wofür? Für das theologiſche Syſtem der allgemeinen deutſchen Bibliothek, deſſen Beſchaffenheit Herr de Marees ſo herrlich ins Licht geſtellet. Ey! Ey! Wer hätte das denken ſollen! Wenn denn Nikolai dabey dem Lambert wohlbedächtig einen ſcharfſinnigen Philoſophen nennt und erzählt, daß auf ſeine Unterredungen mit ihm es ganz anders gegangen ſey, ſo daß er das Vergnügen gehabt zu ſehen, wie ſich faſt jeden Monat ſeine Ideen aufgeklärt; ſo muß man die gefällige Miene in dem Wohlgeruch des Weihrauchs, den Nikolai ſich ſelbſt ſtreuet, wirklich bewundern, und man kann ſich nicht erwehren, an die ſchöne Stelle zu denken die Friede-

rich

ler und mit ihnen auch Herr Nikolai über dieſe Geſellſchaft, die ſie uns als eine neue Jeſuitergeſellſchaft ſchildern, die den Katholicismus im Hinterhalte habe und von Jeſuiten regieret werde, geſagt haben, iſt ſchon vorhin vorgekommen. So habe ich auch da die ſchändliche Verunglimpfung dieſes Mannes angeführt, die ſich Herr Nikolai zu Schulden kommen läßt, der ihn als einen ſchwachen Mann, von ſehr mäßigen Verſtandeskräften und gelehrten Kenntnißen ſchildert, als einen höchſtſchwachen Mann, der weder Verſtand noch Muth habe, was außerordentliches auszuführen, deſſen ſich aber doch unbekannte Leute, nemlich die Jeſuiten, bedienten, um ſich Eingang zu verſchaffen. *) Desgleichen was die Monatsſchriftſteller von dieſem Mann ſagen, daß er ſein anſehnliches und einträgliches Predigtamt und Seniorat in Augsburg niedergelegt, um als Mißionarius dieſer neuen oder alten *Congregatio de propaganda Fide*, nemlich der Geſellſchaft der reinen Lehre, die ſie ſchon vorhin als des Krypto-Katholicismus und des Jeſuitismus verdächtig gemacht, in welcher die Jeſuiten von Anfange an die Finger gehabt, um uns das Seil der Religionseinheit übern Kopf zu werfen, in der Welt herum zu reiſen. **) Auf dasjenige alſo, was ich ſchon vorhin hierüber geſagt, verweiſe ich den Leſer. Hier habe ich nur noch dieſes bey-

rich der Große an Suhm ſchrieb Tom. I. p. 112. *Le plus ridicule de tous les vices, qui puiſſent degrader un mortel eſt cette vanité folle, qui lui fait prendre une idée merveuilleuſe de ſa propre perſonne!*

*) Nikolais Reiſen, Band VII. pag. 92. 93.

**) Monatſchr. April 1786. pag. 338.

beyzufügen. Iſt wirklich Herr Dr. Urlſperger der ſchwache, höchſtſchwache Mann, der weder Muth noch Verſtand hat, was außerordentliches auszuführen, wofür ihn Herr Nikolai ausgiebt; ſo haben ja die Jeſuiten als die dummeſten und einfältigſten Leute von der Welt gehandelt, daß ſie ſich eines ſolchen Schwachkopfs bedient haben, um durch denſelben das große Projekt auszuführen, den Proteſtanten das Seil der römiſchen Hierarchie über den Kopf zu werfen. Gewis ein ſo kühnes Projekt, mitten im Proteſtantismus eine große aus Leuten allerley Standes beſtehende Geſellſchaft anzulegen, die nicht nur proteſtantiſch in weitern Verſtande iſt, ſondern ſich auch zur Aufrechthaltung des orthodoxen proteſtantiſchen Lehrbegrifs enger verbindet, und doch vor hat, dieſe orthodoxen Proteſtanten um ihre Religion zu betrügen, und ihnen den Papismus unter zu ſchieben, gehört nicht für einen höchſtſchwachen Mann, der weder Muth noch Verſtand hat, was außerordentliches auszuführen. Die Anlage und Ausführung einer ſolchen Geſellſchaft erfordert noch einen weit größern Mann, als der große Nikolai iſt. Denn was durch deſſen allgem. deutſche Bibliothek dem Chriſtenthum für einen Schwung gegeben werden ſollte, um ſolches in Socinianismus und Naturalismus umzuſchaffen, ſieht auch der Einfältigſte gleich ein, wenn er ſich nur die Mühe geben will, einige wenige Bände derſelben durchzugehen. Hier aber, wenn das Nikolaitiſche Vorgeben gegründet iſt, wird eine Geſellſchaft angelegt, der man nicht ſo leicht wie Herrn Nikolai auf die Spur kommen kann, die orthodox-lutheriſch ſcheint, und doch den Papismus im Hinterhalt verbirgt und den weitaus-

ſehenden Plan hat, die Proteſtanten alleſamt katholiſch zu machen. Zu Bildung und Ausführung eines ſolchen Plans ſchickt ſich kein höchſtſchwaſcher **Mann**, der weder **Verſtand** noch **Muth** hat was **außerordentliches** auszuführen. Was Hr. **Nikolai** von Hrn. Dr. **Urlſpergers** Verſtandeskräften ſagt, iſt alſo die gröſte Apologie für ihn. Er kann entweder ſolchen Plan nicht haben, oder er muß nicht der ſchwache Mann ſeyn, wozu ihn Herr **Nikolai** macht, und in einem oder dem andern Stücke hat der ſcharfſichtige **Nikolai** ſich alſo ſehr verſehen. — Doch unſere Zionswächter wiſſen ihre Worte ſo zu ſtellen, daß ihnen noch immer das Hinterpförtchen zum Entſchlüpfen offen bleibt. Wer hat denn geſagt, werden ſie ſagen, daß Hr. Dr. **Urlſperger** den weitausſehenden Plan zu einer ſolchen Geſellſchaft gemacht habe? Es iſt ja nur die Puppe, womit die Jeſuiten ſpielen: **Unbekannte hinterliſtige Leute, unbekannte Väter**, *Superiores Incogniti*, S. *J. Societas Jeſu*, **ſtecken hinter derſelben, und bedienen ſich des ſchwachen Mannes als eines oſtenſiblen Oberhauptes.***) Der Mann an ſich iſt unſchuldig, und ohne es vielleicht zu wiſſen, wandelt er in den Stricken der Jeſuiten. — Aber woher weiß denn Herr **Nikolai** dieſes? — Ey, bey einem Propheten, der uns zuruft: **Bedenkt die Zeichen unſerer Zeit! Man thue doch die Augen auf und ſehe, wie die dummen Fliegen in das Gewebe fliegen!** Fragt man nicht, woher weißt du das? Das hat er aus einer beſondern Eingebung. Aber womit hat Herr **Nikolai** die Wahrheit ſeiner Eingebung bewieſen? Womit hat er bewieſen, daß

*) **Nikolai** a. a. O. pag. 92.

Jeſuiten dahinter ſtecken, deren Sprachrohr Herr Urlſperger iſt? Mit nichts in der Welt! Herr Dr. Urlſperger dagegen verſichert der Welt aufs heiligſte, daß er, nur er allein im Jahr 1779, noch ehe die Geſellſchaft entſtanden war, den erſten Entwurf zu derſelben gemacht, daß wenn die Geſellſchaft bey ihrer Entſtehung oder nachmals unter einem geheimen Einfluße geſtanden, er ſolches wiſſen müſte, daß ihn ſein Gewiſſen von einem ſolchen geheimen Einfluße völlig freyſpreche, und daß er lieber ſein Leben laſſen, als ſich einem ſolchen Einfluße unterwerfen wolle. Er beruft ſich dabey auf dasjenige, was er in der zweyten Fortſezzung der Sammlungen von Nachrichten die Geſellſchaft betreffend, Seite 14—20 geſagt, und fragt, ob ein Mann, der ſo denkt und ſchreibt, unter einem Einfluße des römiſchen Hofes zu ſtehen vermuthet werden könnte? *) Wem wird nun das Publikum glauben, der Verſicherung des Herrn Nikolai oder der des Herrn Dr. Urlſperger? Gewis wer nur bedenkt, daß Herr Nikolai ſich ſchon ſo oft die offenbarſten Unwahrheiten zu Schulden kommen laſſen, und vom Herrn Dr. Urlſperger noch kein Menſch dieſes geſagt hat, ja Herr Nikolai ſelbſt den moraliſchen Charakter dieſes Mannes zu beſudeln nicht gewaget hat, **) ſo wenig es ihm ſonſt darauf ankommt, dergleichen zu wagen: Wenn man bedenkt, daß Herr Nikolai ſein Vorgeben mit Nichts bewieſen hat, und Herr Urlſperger dagegen ſich auf ſeine Schriften und die in denſel-

 ben

*) Urlſpergers Zeugniße der Wahrheit. pag. 7. 8.

**) Noch im VIII. Band der Reiſen, S. 108 giebt er zu: Er erkenne gern, daß Herr Urlſperger ein recht gutmeynender Mann ſey, der recht gute Abſichten möge gehabt haben.

ben geäußerten Geſinnungen beruft; ſo wird jeder Unpartheyiſche gewis nicht umhin können, auf Herrn **Urlſpergers** Seite zu treten, und Herrn **Nikolais** Vorgeben, daß **hinterliſtige unbekannte Leute dahinter ſteckten**, die ſich jenes Mannes als eines **oſtenſiblen Hauptes** bedienen, für Verläumdung zu erklären. Was man überhaupt von einem Schriftſteller denken ſoll, der leichtfertig genug iſt mit dem Nahmen eines angeſehenen, und verdienten Mannes nach Gefallen herumzuſpringen, deſſen Verdienſte ein **Lambert** *) und andere einſichtsvolle Gelehrten ſchäzten, von einem Schriftſteller, der in ſeinen Schreibereyen ſo viel Ignoranz, und Symptome ſeines vorzüglich durch die Jeſuiterchimäre kranken Kopfs verrathen, und nun einem Mann, den er nicht zu beurtheilen im Stande iſt, Verſtand und Kopf, und gelehrte Einſichten geradezu abſpricht, wird das Publikum am beſten beurtheilen. Wie übrigens Herr Dr. **Urlſperger** ſich gegen die von Herrn **Nikolai** gegen ihn ausgeſtreuten Verläumdungen rechtfertiget, kann man in den **Zeugnißen der Wahrheit** leſen. **)

Die

*) Es klingt ſehr ſonderbar wenn Nikolai an dem in der vorhergehenden Note angeführten Orte glauben will, Lambert würde, nachdem er, Nikolai ihm ſeine Ideen aufgeklärt, im Jahr 1777 keinen ſolchen Brief an Urlſperger geſchrieben haben, als im Jahr 1775.

**) Pag. 103. f. f. S. auch Religionsbegebenheiten X. Band, S. 315 f. f. Und wie iſts möglich, daß Herr Dr. Urlſperger von unbekannten katholiſchen Obern geleitet werden können, da in der Geſellſchaft ſich kein einziger Katholick befindet? Denn ſie erklärt laut, daß ein ſolcher Vorwurf ſchlechterdings

Die Monatsſchriftſteller ſchildern Herrn Dr. **Urlſperger** als einen Mann, der ſeine Aemter niedergelegt, um als **Mißionar** in der Welt herumzureiſen. Von den Urſachen, warum dieſer Mann ſeine Aemter niedergelegt, habe ich ſchon vorhin geredet. Es fragt ſich nun, iſt dieſer Mann als **Mißionar** der angeblichen **neuen oder alten** *Congregatio de propaganda fide* in der Welt herumgereiſet? Hr. Dr. **Urlſperger** ſagt uns, daß er der Geſellſchaft zu Liebe nur eine Reiſe im Jahr 1779. und 1780. gemacht. *) Macht ihn das zum **Mißionar**? Ein Mißionar iſt von einem andern geſchickt. Die Monatsſchriftſteller räſonniren alſo hier aus einer ganz unerwieſenen Vorausſezzung, daß andere, nemlich Katholicken und Jeſuiten hinter dieſer Geſellſchaft ſtecken, und zu deren Ausbreitung den Hrn. **Urlſperger**, nach dem Willen der ihm angelogenen verborgenen Obern, in alle Welt ausgeſchickt, um Jünger für die Geſellſchaft zu ſammlen. In einem Schreiben aus Holland im erſten Stück der **allgemeinen Litteraturzeitung**, wird auch Hrn. Doktor **Urlſpergers** gedacht und von ihm geſagt, daß er bey ſeiner Durchreiſe **nach** England ſich Mühe gegeben für ſeine Societät zu **erwerben**, aber **nicht glücklich** geweſen. Hr. Paſtor **Mutzenbecher** in Amſterdam hat über dieſen Brief ein ſchönes Schreiben in die allgemeine Litteraturzeitung einrücken laſſen, das den Verfaſſer jenes Briefes ſehr oft der Lügen überführt; da heißt es nun: Herr

dings Unwahrheit ſey und fodert, daß derjenige, der einen Katholicken wiſſe, ihn mit Nahmen nennen möge. Religionsbegebenheiten B. IX. Zugabe S. 154.

*) Pag. 110.

Urlſperger kam von England zurück, und war bey gewiſſen Leuten von der reformirten Kirche glücklicher, als der Correſpondent glaubt oder weis. *) Daß Hr. Urlſperger geworben, ſagt Hr. Mutzenbecher ausdrücklich nicht. Iſts aber zu verwundern, daß ein Mann wie Hr. Dr. Urlſperger, der ſich den Plan einer zu errichtenden Geſellſchaft, zu Erhaltung und Beförderung der reinen Lehre entworfen, die er für ein Bedürfniß unſerer Zeiten hält, und wodurch er der eindringenden Freydenkerey vorzubeugen hoft, dazu arbeitet, dieſer Geſellſchaft Beyfall und Mitglieder zu verſchaffen, Leute, die das Beſte der Religion zu Herzen nehmen, und zu einem ſo rechtmäßigen Endzweck wirken? Macht ihn dies zum Mißionar unbekannter Obern, die ihn als einen Apoſtel oder Werbelieutenant ausgeſchickt haben? Hätte dieſer Mann eine neue Secte ſtiften, die Glieder anderer Kirchen denſelben abſpenſtig machen, und ſie jener zuführen, oder hätte er die Reformirten zum Lutheranismus, oder die Lutheraner zur reformirten Kirche überzugehen, oder beyde zum Pabſtthum zu treten bewegen wollen, dann hätte man ihn mit Recht als einen Miſſionar betrachten können. Aber nun bemüht er ſich nur Leute dafür zu gewinnen, daß ſie dem ächten Proteſtantismus unerſchüttert anhängen, und ſich das Kleinod der reinen Lehre nicht entreißen laſſen. Gewiß man muß ſchon ſo tief wie die Monatsſchriftſteller gefallen ſeyn, wenn man ſolchen Bemühungen einen ſo verhaßten Anſtrich geben, und deßwegen einen verdienten Mann, als einen Mißionar der Propaganda ſchändlich verläumden kann.

Man

*) A. L. Z 1786. September p. 487.

Man mögte hier noch fragen, wie kommen denn die Monatsſchriftſteller und Hr. Nikolai dazu, ſolche Verläumdungen auszuſtreuen? Das Sprichwort ſagt ja: wo Späne fallen, da wird Holz gehauen. Die Antwort findet man leicht, wenn man Hrn. Urlſpergers Abſichten, und die des Hrn. Nikolai und der Monatsſchriftſteller gegen einander hält. Er will Chriſtenthum und den reinen evangeliſchen Lehrbegrif aufrecht erhalten, wider die Anfälle der ſogenannten Neologen, Socinianer, Deiſten und Naturaliſten, und bildet dazu eine Geſellſchaft. Sie wollen das Chriſtenthum ausreißen, und ihre ſogenannte reine Vernunftreligion und Naturalismus einführen. Dazu hat die allgem. deutſche Bibliothek und die Berliner Monatsſchrift bereits viele offenbare Schritte gethan. Iſts alſo Wunder, daß ſie die ihnen entgegen geſtellte Barriere niederzureißen ſuchen? Kein beſſeres Mittel dazu, als Verläumdung und Verkezzerung derer, die ihnen entgegen wirken. Da die neuen Glaubensinquiſitoren keine Scheiterhaufen anzünden können, um darauf diejenigen zu verbrennen, die ſich nicht zu ihrer Allvater-Religion bekennen; ſo verläumden ſie, und hoffen auf ſolche Weiſe die Barriere in Brand zu ſtecken, die man ihnen entgegen ſtellt. Ich habe weiter kein Intereße an Hrn. Dr. Urlſperger, ich habe nie mit ihm correſpondirt, ſtehe in keiner Verbindung mit ihm, ja es ſcheint ſogar, als wenn die von mir ausgeſtreueten Lügen auf ihn nicht ohne allen Eindruck geblieben wären, *) worinn es ihm, wie manchem andern rechtſchaffenen Mann gegangen iſt, dems unglaublich fällt, daß Schriftſteller in einem ſo hohen Grade von Drei-

*) Zeugniße der Wahrheit p. 107.

Dreiſtigkeit lügen könnten: aber Unpartheylichkeit und Wahrheitsliebe befiehlt mir ihm Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen, und ſeine ſchändlichen Verläumder zu entlarven.

Herr Diakonus Dreykorn in Nürnberg

gehöret gleichfalls zu den Männern, die das Schickſal gehabt haben, von den Berliner Monatsſchriftſtellern gemißhandelt zu werden. Ich ſtehe gleichfalls auch mit dieſem Manne nicht in der fernſten Verbindung, und was ich nachmals über ſeine Erläuterung der katholiſchen Meſſe ſagen werde, wird das Publikum überzeugen, daß ich keinesweges für ihn eingenommen bin, und alles, was von ihm behauptet worden, billigen kann. Da ich aber einmal das Geſchäfte übernommen habe, die Unthaten unſrer neuen Zionswächter der Welt aufzudecken, kann ich ihn unmöglich übergehen, ſondern muß dasjenige genau unterſuchen, was man von ihm der Welt vorzulügen unternommen hat.

Den erſten Anfall auf dieſen Mann liefert die Monatsſchrift im April 1786. wo in einem Schreiben aus Franken ein Aufſatz vorkommt über die Vertheidigung der katholiſchen Meſſe von einem proteſtantiſchen Theologen, und Mitgliede der Geſellſchaft der reinen Lehre. Wer der Verfaſſer dieſes Aufſatzes ſey, iſt mir unbekannt. Iſt es der Diakon Seidel an der Sebalds Kirche in Nürnberg, Hrn. Dreykorns Kolleg und Amtsbruder geweſen, der ſchon in der Nürnberger gelehrten Zeitung Hrn. Dreykorn angegriffen hatte; *) ſo wird dieſer Mann, der den 30. Jänner 1787. aus der Welt

*) Religionsbegebenh. Th. IX. Zugabe 213. f. f.

Welt gegangen iſt, *) es nun wohl ſchon eingeſehen, daß Verläumdungen und Läſterungen ſeiner Nebenmenſchen nicht zu den guten Thaten gehören, die in jener Welt belohnet werden. Der Verfaſſer dieſes Aufſazzes fängt gleich mit einer Lüge an, wenn er ſagt: **Der Diakonus an der Jakobskirche zu Nürnberg, Dreykorn ſtellte ſich daſelbſt als Oberhaupt an die Spizze der deutſchen Geſellſchaft zur Beförderung reiner Lehre, und ließ auch eine Nachricht von derſelben drucken, deren Titelvignette einem Jeſuitiſchen Emblem ſehr ähnlich ſieht.** **) Was hier von der Titelvignette zu Hrn. **Dreykorns** Nachricht von der Geſellſchaft der reinen Lehre und überhaupt von dieſer Geſellſchaft geſagt wird, übergehe ich hier, weil ich davon ſchon genug geſagt. Genug Hr. **Dreykorn** ſoll ſich an die **Spizze der Geſellſchaft der reinen Lehre zu Nürnberg geſtellt haben.** Was der Verfaſſer hierunter verſteht, erklärt er bald darauf, wenn er ſagt, daß Hr. **Dreykorn Provinzialdireetor der Geſellſchaft der reinen Lehre ſey.** ***) Nicht nur Herr **Dreykorn** widerſpricht dieſem als einer Lüge, ****) ſondern auch Hr. Dr. **Urlſperger**, der doch eine von ihm ſelbſt errichtete Geſellſchaft beſſer kennen muß, als ein Mann, der nicht zu derſelben gehört, ſagt, daß weder das Ganze noch die ſogenannten Partikulargeſellſchaften Directores hätten, daß es, um ſich des gelindeſten Ausdrucks zu bedienen, **Unwahrheit** ſey, daß in der Geſellſchaft **Provin-**

*) Allgem. Litteraturzeitung, Februar 1787. No. 48.
**) Monatsſchr. April 1786. p. 324.
***) Pag. 329. 332.
****) Religionsbegebenh. a. a. O. P. 216.

vinzialdirectoren vorhanden wären. *) Es war alſo unmöglich, daß Hr. Dreykorn Provinzialdirector einer Geſellſchaft ſeyn konnte, die dergleichen gar nicht hat, und der Verfaſſer jenes Aufſazzes hat alſo ſchon gleich mit einer Unwahrheit angefangen.

Es heißt weiter: Er hat auch ohne ſeinen Namen vermuthlich eine Predigt drucken laſſen, über die Größe Mariens. **) Um hieraus den Kryptokatholicismus des Hrn. Dreykorns zu beweiſen, wie der Verfaſſer des Aufſazzes will, wenn er hinzuſetzt: ich dächte dies wäre ein Factum, woraus erhellet, daß die Beſorgniß wegen einer unter den Proteſtanten entſtehenden Neigung zum heimlichen Katholicismus nicht ganz ohne Grund iſt, müßte man dieſe Predigt, und die darin etwan vorkommenden katholiſchen Grundſäzze genau kennen. Denn auch ein Proteſtant kann den Vorzug Mariens vor allen andern ihres Geſchlechts, da ſie Gott zur Mutter ſeines Sohnes auserſehen, ohne Nachtheil ſeiner Religion einräumen. Luther, der in der Auslegung des Magnificat, und an unzählig vielen andern Orten die Mißbräuche rüget, die in der römiſchen Kirche mit der Verehrung der Maria getrieben worden, ſagt in ſeiner Predigt am Tage der Geburt Mariä, wo er die übertriebenen Lobeserhebungen und abgöttiſche Verehrung Mariens mit Recht tadelt und dagegen zeigt, wie man über die Heiligen denken müſſe: Da habt ihr nun die Ehre der Mutter Gottes, daß ſie ſey ein ſonderlich Gotteskind, begabt oder begnadet für allen Weibern, und

*) Zeugniße der Wahrheit, p. 35. 36.

**) Monatsſchr. April 1786. p. 326.

und wollen ſie auch heißen eine gnädige Frau, eine Mutter Gottes, und in die Ehre ſezzen, da ſie Gott hingeſezt hat. Aber daß wir ſie wollen machen zu einer Abgöttin, das wollen noch ſollen wir nicht thun. *) Man müßte alſo erſt dieſe Predigt kennen. Hiernächſt müſte man wiſſen, ob wirklich Hr. Dreykorn der Verfaſſer davon iſt? Der Einſender in der Monatsſchrift, der die elende Rolle eines Verklägers ſeines Bruders ſpielt, erklärt ſich mit Fleiß darüber ſo ſchwankend und zweydeutig, daß man den Ausdruck vermuthlich, ſowohl auf Hrn. Dreykorn, als nur vermuthlichen Verfaſſer, als auf die Abhandlung von der Größe Mariens, als einer vermuthlichen Predigt ziehen kann. Aber es mag dieſe Predigt ausſehen, wie ſie wolle; ſo iſt ſie nicht von Hrn. Dreykorn. Er ſagt dieß nicht nur ſelbſt, und bezeuget, daß ihm die Predigt ganz unbekannt ſey; **) ſondern man weis auch jezt, daß dieſe Predigt einen Landgeiſtlichen, im Anſpachiſchen zum Verfaſſer hat. ***) Es iſt alſo wiederum hier eine andere offenbare Lüge und Verläumdung in die Welt ausgeſtreuet worden.

Ein anderer dem Hrn. Dreykorn gemachter Vorwurf iſt dieſer, daß er mit großer Verehrung von des vortreflichen Hrn. D. Sailers, ſo gründlichen als erbaulichen Leſe- und Betbuch ſpricht. Dieſer Sailer, heißt es iſt ein Exjeſuit, deſſen Gebetbuch ſehr leicht ver-

*) Luthers Kirchenpoſtill p. 53.

**) Religionsbegebenh. Th. IX. Zugabe p. 217.

***) S. Gothaiſche gel. Zeitung 1787. den 14. März, Beylage zum 21. Stück.

vernünftiger ſeyn kann, als die gewöhnlichen katholiſchen Gebetbücher. Es iſt billig dies zu erkennen und zu loben. Aber da die katholiſchen Unterſcheidungslehren darin wahrſcheinlich nicht übergangen ſeyn werden, ſo klingt es doch immer auffallend, daß ein proteſtantiſcher Theologe es ein gründliches Buch nennt *) Der Leſer ſieht hier gleich, daß der Mann, der Hrn. Dreykorn deswegen tadelt, daß er das Sailerſche Buch gelobt, dies Buch ſelbſt nicht einmal geleſen hat; denn er ſagt, es könne vernünftiger ſeyn als andere katholiſche Gebetbücher, es ſey wahrſcheinlich, daß in demſelben die katholiſchen Unterſcheidungslehren nicht übergangen worden. Er tadelt das Lob eines Buches, das er nicht geleſen hat, und wovon er nicht urtheilen kann, ob es Lob oder Tadel verdiene. Aber, helf Gott in Gnaden! welch ein Verbrechen für einen Proteſtanten, mit großer Verehrung von einem katholiſchen Geiſtlichen ſprechen und ihn einen vortreflichen Mann nennen! Wenn der Menſch Sailer ein Menſch von reinem Herzen, von vortreflichen Charakter iſt, raubt ihm denn dies, daß er ein katholiſcher Chriſt iſt, ſeine moraliſchen Vollkommenheiten? Muß dieſe der Proteſtant verkennen? Soll er ſie nicht ſchätzen? Dieſe neue Sittenlehre iſt aus dem Pfuhl, iſt gewis nicht dem Geiſt der allgemeinen Menſchen- und Tugendliebe, und noch weniger dem Sinne des Evangelii gemäs. Unter Stolls Bildnis vor der Allgem. d. Bibliothek ſteht: Wünſcht Aerzten ſeine Kunſt und Königen ſein Herz. Iſt der Verfaſſer dieſes groſſen Lobſpruches auf einen Wiener Profeſſor, darum auch ver-

*) Monathsſchr. a. a. O. pag. 330.

verdächtig, oder hat nur allein die Geſellſchaft der Vier und Neunziger *) das Recht zu loben und zu tadeln? Wie viel vortrefliche Menſchen von Herz und Charakter finden ſich unter den Katholiken, wie in allen Religionen!

Aber dieſer Sailer, heißt es, iſt ein Exjeſuit. Sey ers! Dieſer Sailer iſt auch jezt Doctor und Profeſſor zu Dillingen, und hat vormals als Profeſſor in Jngolſtadt geſtanden, und die bürgerliche Höflichkeit muß man keinem Menſchen verſagen, der ſich nicht durch ſchlechte Handlungen derſelben gänzlich unwerth macht. Hr. Doctor Sailer iſt ein Exjeſuit, das iſt wahr. Mit dieſer Anklage, von dem Rock, den Hr. D. Sailer getragen, hat auch Hr. Nikolai ſein Märchen angehoben, das er wider dieſen Mann ausgeſtreuet hat. Er iſt ein Exjeſuit, und hat dieſen Rock nach ſeinem eigenen Geſtändnis drey Jahre getragen **). Aber kann ein Exjeſuit denn gar kein Mann von edlem und gutem Herzen ſeyn? Nehmen etwan die Aufklärer einen ſolchen Jnfluxum phyſicum an, daß ein Menſch, der den Jeſuitenrock anzieht, auch zugleich alle böſen Grundſätze und Unthaten, deren dieſer Orden gewis nicht allemal mit Unrecht beſchuldigt worden, auch anzieht? Jſt aber dies; ſo hat Hr. Dr. Sailer ja doch dieſen Rock auch wieder ausgezogen. ***) Und hätte er ich weiß

*) So hoch beläuft ſich nach Herrn Nikolai die Anzahl der Mitarbeiter, an der allgemeinen deutſchen Bibliotheck: alſo bald eine Compagnie voll!

**) S. das einzige Märchen in ſeiner Art. pag. 23.

***) Das hilft aber nichts. Denn Nikolai iſt gleichſam ſein Kammerdiener geworden, hat ihm den Rock mit Gewalt wieder angezogen, und ihn von neuem förm-

weiß nicht zu welch einem Orden in der Welt gehört, der noch tauſendmal ſchlimmer wäre, als der Jeſuiterorden; ſo iſt und bleibt Hr. Sailer, wenn er ein Mann von edlem Herzen und chriſtlichen Geſinnungen iſt, ein verehrungswürdiger Mann; und es

förmlich in den Jeſuiterorden eingeführt, oder deutlicher zu reden, er hat ihm in ſeinen Anmerkungen von S. 112. an auf mehr denn 25. Blättern bewieſen, daß wenn er gleich nicht wollte, er dennoch ein Jeſuit ſeyn müßte, er möge ſich ſtellen, wie er wolle. Ob daß nun ſo richtig ſey, wie Herr Nikolai wähnet, geht mich hier nichts an. Spaßhaft iſt es aber anzuſehen, wie er bey dieſer Gelegenheit die ganze Jeſuiterjagd wiederholt. Dem ſey nun wie ihm wolle, Herr Sailer ſey denn noch wirklich Jeſuit; ſo iſt denn doch von Nikolai bey aller ſeiner gewohnten Beleſenheit in jeſuitiſchen Schriften noch nicht bewieſen worden, daß jedem Jeſuiten bey ſeiner Aufnahme in den Orden ein ſolcher Character indelebilis nequitiæ eingepräget worden ſey, daß ſie ſchlechterdings alle mit einander Erzſchurken ſeyn und bleiben müſſen. Hat doch Nikolai anderwärts in ſeiner Reiſebeſchreibung verſchiedentlich ſelbſt behauptet, was er von den Jeſuiten überhaupt geſaget, das gelte nicht von einzelnen rechtſchaffenen Gliedern des Ordens, und er ſelbſt kenne dergleichen, die alle Hochachtung verdienten. Warum kann denn nun Sailer nicht auch dazu gehören? Und iſt des, warum ſoll auſſer Nikolai, der ihn nun freylich nicht ehrt, doch ein anderer Proteſtant, der nicht ſo wie Nikolai denkt, ſeiner Orthodoxie unbeſchadet, ihn nicht ehren können? daß er das Gebetbuch geſchrieben, und ſo geſchrieben, daß es für ein katholiſches Gebetbuch Lob verdient, iſt das in Rückſicht auf den katholiſchen Verfaſſer ein Verbrechen? Wie ſollens denn endlich die Jeſuiten anfangen, wenn ſie es Herrn Nikolai recht machen wollen? Schreiben ſie nach alter Manier; ſo iſts dumme bigotte Bosheit, ſo die Feder geführt hat: ſchreiben ſie moderner, toleranter, verträglicher; ja dann iſts gar die feinſte Argliſt, die aus allen Zeilen herausſpucket.

es für verfänglich halten, daß man einen tugendhaften Mann ehrt, ohne auf die Geſellſchaft zu ſehen, zu der er vormals gehört, auf die Religion, die er bekennt, iſt den erſten Grundſäzzen der natürlichen Billigkeit entgegen, nach welchen man das Gute ſchätzen muß, wo manns findet, und eine Denkart, deren ſich ſelbſt alte katholiſche Controversprediger ſchämen müßten.

Doch nun kommt das Hauptverbrechen: Herr **Dreykorn** hat das **Seilerſche Gebetbuch** als **erbaulich und gründlich** gelobt. O, der Armſeeligkeiten! Mit welchen elenden Stümpern haben wir zu thun! Iſt denn dies das einzige katholiſche die Religion angehende Buch, das wegen ſeiner Erbaulichkeit und Gründlichkeit gelobt worden? Wie ſehr ſind **Bourdalous** und **Maßillons** Reden ihrer Erbaulichkeit und Gründlichkeit wegen gelobt worden! Macht dies Herrn **Dreykorn** verdächtig; nun gewis, dann ſind nicht nur ſehr viele Proteſtanten, ſondern auch der Recenſent in der **Allgem. D. Biblioth.** verdächtig, der die **Sailerſchen Predigten** von ſo vielen Seiten empfohlen hat *). Man kann Hrn. **D. Sailers Gebetbuch** als ein **gründliches** und **erbauliches** Andachtsbuch loben, ohne daß man deswegen die in demſelben vorgetragenen Unterſcheidungslehren ſeiner Kirche annimmt. Dies einem Proteſtanten wehren, und ihn wenn er es thut, für des Kryptokatholicismus verdächtig erklären, ſchmeckt nach dem Geiſte der Inquiſition, verräth eine Denkungsart, die dem Proteſtantismus zur Schande

*) Allgemeine Deutſche Bibliotheck. Band 55. 1ſtes St. pag. 51. 52.

gereicht, *) und von jedem ehrliebenden Proteſtanten tief verachtet werden muß. Und ein Libell der Art, das ſo unwürdige Geſinnungen und ſo offenbare Lügen enthält, konnten Hr. Bieſter und Gedike in ihrer Monathsſchrift bekannt machen, und dadurch den Nahmen eines ehrlichen Mannes vor der Welt ſchänden? Womit beweiſet aber dieſer Verfaſſer wenn er ſagt: es ſcheine auf eine abſichtliche Empfehlung dieſes vielleicht auch nicht unabſichtlichen Gebetbuchs angelegt zu ſeyn? Was iſt dieſes anders, als eine elende Nachbeterey der ächt ultramontaniſchen Kezzerbücher-Jagd die ſchon Hr. Nikolai in Anſehung des Sailerſchen Gebetbuchs ſich zu Schulden kommen laſſen, womit er Hrn. Lavater verläumdet hat, die in ihrer wahren Geſtalt ſchon ſo dem Publikum dargeſtellet iſt, daß wenn Hr. Nikolai auch noch ſo viel dagegen aus ſeiner fruchtbaren Feder fließen läßt, darum ſeine mühſame Conſequenzmacherey und gefliſſentliche ſchiefe Darſtellungen doch nicht Wahrheiten werden können. Dieſe Poſſe wird nun hier wiederholt, um dadurch auch Hrn. Dreykorn verdächtig zu machen. Womit iſt die Abſichtlichkeit dieſes Buchs bewieſen? Womit iſts bewieſen, daß Hrn. Dreykorns Lob deſſelben, eine abſichtliche Empfehlung ſey?

Daß der Verf. ſagt, er würde dies gar nicht anführen, wenn er nicht wüſte, daß dies Gebetbuch auch von ſehr gerühmten und geprie-

*) Und dies um ſo viel mehr, da von Katholiſcher Seite die Aufklärung ſolche Schritte mache, daß ſelbſt in dem päpſtlichen Gebiete zu Bologna der neue Profeſſor der Philoſophie Philipp Figaro beym Antritt ſeines Amtes in einem gedruckten Program öffentlich gegen die Autos da Fe declamiren durfte.

prieſenen proteſtantiſchen Gottesgelehrten an Proteſtanten empfohlen würde! Auch hier fehlts an Beweis: denn daß der Verfaſſer ſagt, er wiſſe es: iſt von keinem Werth. Ein Schriftſteller, der ſobald er ſich zeigte, ſogleich mit einer derben Lüge den Anfang machte, verdient weder Glauben, noch Achtung. Aber folgt daraus, daß andere proteſtantiſche Gottesgelehrten das Buch Proteſtanten empfohlen haben, daß auch Hr. Dreykorn ſolches gethan? Und hätte ers gethan; wer will ihm denn das wehren? Denn Pater Abraham à Sancta Clara wird wohl kein Menſch empfehlen; aber Maßillon, Bourdaloue, Sailer und andere katholiſche vernünftige Schriftſteller kann jeder Proteſtant auch Proteſtanten empfehlen, da ein jeder Proteſtant ſeinen Mitchriſten ſo viel Einſichten zutrauen kann, daß ſie dasjenige was nicht rein evangeliſch iſt, werden weislich abzuſondern wiſſen. Noch haben wir in der proteſtantiſchen Kirche keinen Index expurgatorius, der uns Bücher, die von Katholiken geſchrieben ſind, zu leſen und zu empfehlen unterſagte. Da unſere Zionswächter ein ſolches Zetergeſchrey über das Leſen und Empfehlen des Sailerſchen Buchs erhoben haben, ſcheint es, daß ſie mit Errichtung ihres philoſophiſchen Papſtthums auch vorhaben, eine ſolche Commißion des Index anzuordnen. Wenn aber je ein ſolcher Index zu Stande kommen ſollte, müßten wohl die meiſten theologiſchen Recenſionen der Allgem. D. Bibliothek, die Berliner Monathsſchrift, wo ſie theologiſche Sachen berührt, und ſo viele andere naturaliſtiſche und ſocinianniſche Schriften eher darin geſezt werden, als Sailers Gebetbuch.

Allein nun kommt das wichtigſte gegen Hrn. Dreykorn, und das betrift ſeine mit Erläuterungen herausgegebene Ueberſezzung der lateiniſchen katholiſchen Meſſe. In der bloßen Ueberſezzung des Meß-Canons, kann kein billig denkender Menſch was bedenkliches und verfängliches finden. *) So viele Religionsbücher anderer Re-

*) Wenn denn auch wahr iſt, was Herr Nikolai in den vor dem VII. B. der Reiſen gedrukten Zuſäzzen S. 37. aus Herrn Dr. Seilers liturgiſchen Magazin anführt, daß P. Sailer eigentlich der Ueberſezzer des Meß-Kanons ſey, Dreykorn aber blos der Herausgeber, der die Ueberſezzung mit Anmerkungen begleitet; ſo iſt auch darinn eben ſo wenig bedenkliches und verfängliches, daß ein Proteſtant eine Schrift herausgiebt, die ein Katholick aus dem Lateiniſchen ins Deutſche vertirt hat. Selbſt dem Proteſtanten konnte daran gelegen ſeyn, dieſe Verdollmetſchung eben von einem katholiſchen Geiſtlichen zu haben, um deſto ſicherer zu ſeyn, daß der wahre Sinn nach den katholiſchen Begriffen getroffen werde. Höchſtens beweißt der Umſtand nur ſo viel, daß beyde der Ueberſezzer und der Herausgeber mit einander in litterariſcher Bekanntſchaft ſtehen. Was aber Nikolai am Ende dieſes Zuſazzes noch ſagt: Wer Herrn Dr. Seiler in Erlangen dieſe Ueberſezzung geſendet hat, mag dahin geſtellet ſeyn: davon iſt eine reſonnable Abſicht ſchwer zu errathen. Wir wollen annehmen, und das iſt doch wohl das äußerſte, was man annehmen kann, Herr P. Sailer habe die Ueberſezzung dem Herrn Dr. Seiler geſendet; iſt daran etwas auffallendes und verdächtiges? Sonſt mußten katholiſche Geiſtliche wegen ihnen aufpaſſenden Inquiſitions-Laurern, in dem Umgang mit proteſtantiſchen Geiſtlichen behutſam ſeyn. Seit dem aber beyde Religionsverwandte ſich nicht mehr wie Spinne und Kröte fliehen, hat ſich zu unſerer Schande das Blatt gewandt, und unſere Geiſtliche dürfen mit

Religionspartheyen werden überſezt, ohne daß es Jemand einfällt, in einer ſolchen Ueberſezzung etwas verdächtiges zu ſuchen; warum alſo nicht auch der Meßcanon? Aber zum Unglück für Hrn. Dreykorn erſchien ſein Buch zu einer Zeit, da man ſchon allenthalben auf das Lärmgeſchrey unſerer Zionswächter vom Krypto-Katholicismus und Krypto-Jeſuitismus ſchwärmte; es war alſo kein Wunder, daß dieß Buch viel Aufſehen erregte, und ſein Verfaſſer als verdächtig angeſehen wurde. Hiernächſt ſtellet ſich Hr. Dreykorn in ſeiner Vorerinnerung zwiſchen Proteſtanten und Katholicken in die Mitte. Er ſagt, es ärgere ihn, wenn er ſehe, daß Nicht-Katholicken dieſer Feyerlichkeit mit ſichtbarem Leichtſinn, und größerer Gleichgültigkeit als einem Schauſpiel beywohnen, und es betrübe ihn die heilige Einfalt der Katholicken, und daß ſie nicht wiſſen, was ſie thun und was ſie beten. Beyden will Hr. Dreykorn helfen; er will den Nichtkatholiſchen billigere Geſinnungen und mehr Achtung gegen den katholiſchen Gottesdienſt,

mit den jenſeitigen nicht einmal litterariſchen Umgang pflegen, aus Furcht von ihrem Hauch inficirt zu werden. Sollte das ſo behutſam Dahinſtellen des Herrn Nikolai nicht etwan ein feiner Wink ſeyn, um den Grund dazu zu legen, auch Herrn Dr. Seiler verdächtig zu machen, einen Mann, der bekanntlich (das Wort im beſten Verſtande genommen,) zu den orthodoxen Theologen gehört? Und freylich ſolche Männer ſind der Vernunft- und Allvater-Religion noch immer im Wege. Sollte man nicht das Waidſprüchlein, worin ſich Nikolai ſo oft gefällt:

O Popery what haſt thou to anſwer for! nicht auf ihn ſelbſt anwenden können? Bedenke Publikum, auch aus dieſem Beyſpiel welcher Geiſt in den neuen Zionswächtern wohnt!

dienſt, den Katholiſchen aber reinere Begriffe, richtigere Vorſtellungen und eine vernünftigere Andacht einzuflößen ſuchen. *) Da hat ſich nun Hr. Dreykorn einen Plaß gewählt, wo er von beyden Seiten geſtoßen werden kann. Zum Glück für ihn, trift ihn dies Schickſal nur von Seiten derjenigen Proteſtanten, die wegen des Nikolaitiſch-Bieſterſchen Jeſuitergeſpenſtes von Zuckungen überfallen ſind: dieſe fürchten nun, daß ſie Hr. Dreykorn habe katholiſch machen wollen. Wäre eben zu dieſer Zeit in den Köpfen der Katholicken die Chimäre von Krypto-Proteſtantismus entſtanden, wozu gewis die Reformen in Kaiſerlichen und andern katholiſchen Staaten wenigſtens mehr Stof hätten liefern können, als unſere Zionswächter gegen Herrn Dreykorn aufgetrieben haben, ſo hätte Hr. Dreykorn auch gleiche Stöße von der andern Seite bekommen, und in den Verdacht gerathen können, er wolle die Katholicken lutheriſch machen. Der Plaz alſo, den ſich Hr. Dreykorn ausgeſucht hat, iſt gar nicht bequem.

Das vornehmſte jedoch, was hier in Betracht kommt, und Hrn. Dreykorn den bittern Vorwurf des Krypto-Katholicismus zugezogen, ſind die Erläuterungen, die er der Ueberſezzung beygefügt hat, die Seite 97 anfangen. Es fragt ſich nun, ſind dieſe Erläuterungen ſo beſchaffen, daß man Herrn Dreykorn mit Grunde für einen Mann halten kann, der des Katholicismus verdächtig ſey? Hr. Dreykorn, welches ich in Anſehung des Ganzen erinnere, führt in ſeinen Erläuterungen eine Menge Kirchenväter der erſten ſechs Jahrhun-

*) S. Dreykorns Römiſch-Katholiſche Meſſe, Vorerinnerung pag. III. IV.

hunderte an, um aus denſelben das, was heut zu Tage in dem Meß-Canon der römiſchen Kirche vorkommt, alſo vorzuſtellen, als wenn es in der erſten chriſtlichen Kirche auch ſchon ſo üblich geweſen, und alſo rein evangeliſch wäre. Hiebey begeht Hr. **Dreykorn** manche Fehler. Wer nur etwas mit den Kirchenvätern bekannt iſt, der weis, welche ungeheure, nichts weniger als rein evangeliſche Säzze und Meynungen von ihnen angenommen ſind. Kein deutſcher Proteſtant wird etwas darum für rein evangeliſch halten, weil man einen Kirchenvater dafür anführen kann. So fehlts ihm auch an kritiſcher Unterſcheidung der angeführten Stellen der Kirchenväter. So führt er z. E. die **Liturgie Jakobi** an, die doch bekanntlich nicht ächt iſt. In Anſehung mancher Stücke, die ihm als ſolche gefallen, wofür ſich die erſte Kirche erklärt, hat er ältere Kirchenſcribenten wider ſich. So tadeln **Arnobius** und **Tertullian** das Anzünden der Lichter, und **Athenagoras** und **Tertullian** verwerfen das Räuchern mit Weyhrauch, als einen heidniſchen Gebrauch. Ueberhaupt ſcheint es, daß Hr. **Dreykorn** ſich hier in ein Fach gewaget, welchem er nicht ganz gewachſen war. Hätte er **Lilienthals** *Schediasma de Canone Miſſae Gregoriano*, des **Dallaei** Werke und andere Schriftſteller der Art beſſer ſtudirt, die den Urſprung der Kirchlichen Gebräuche, und wie Lehrſäzze und Gebräuche auf einander gewirkt, angeben, ſo würde er gewis über ſehr viele Dinge ganz anders gedacht haben, als nun geſchehen iſt.

Aber zum Detail. Und da ſucht Hr. **Dreykorn** zuerſt den Pomp des römiſchen Gottesdienſtes, prieſterliche Kleidung, brennende Lichter und dergleichen von einer vortheihaften Seite vorzu-

ſtellen. Was er von dem Herzerhebenden eines prächtigen Gottesdienſtes ſagt *), und von dem Eindruck, den er auf Menſchen, als ſinnliche Geſchöpfe machen kann, darin wird, wenn gleich die Urtheile darüber auch unter den Proteſtanten, je nachdem ſie zu einem einfachern oder glänzendern Gottesdienſt gewohnt ſind, ſehr ungleich ausfallen werden, nicht leicht Jemand etwas kezzeriſch verfängliches finden. Hrn. Dreykorns Ankläger aber in der Monatsſchrift, zeigt ſchon hier ſein zu Verdrehungen geneigtes böſes Herz: denn da Hr. Dreykorn nur geſagt hatte, die prieſterliche Kleidung, und brennende Lichter ſeyen nicht ohne Nuzzen, ſo läßt er ihn dagegen ſagen, daß beydes von großem Nuzzen ſey. **)

Bey der allgemeinen Beichte, die in der Meſſe abgelegt wird, findet es Hr. Dreykorn rührend und herzerhebend, daß das Bekenntniß der Sünden, auch der heiligen Jungfrau Maria, den Engeln, den Apoſteln, und allen Heiligen abgelegt wird, und überhaupt die Bitten an die Heiligen billig. ***) Freylich iſt nicht wahr, was ſein Ankläger in der Monatsſchrift ſagt, daß er die abgöttiſche Anrufung der Heiligen billige: ****) er erklärt ſich vielmehr ausdrücklich wider eine an die Abgötterey gränzende Verehrung. *****) Aber dem ohngeachtet hat ſich Hr. Dreykorn hier ſehr verſtoßen. Er, der doch ſonſt in den Schriften der Kirchenväter Beweiße für den gegenwärtigen Dienſt der römiſchen Kirche finden will, hätte auch wiſſen

*) Pag. 97. — 104.
**) Monatsſchr. a. a. O. p. 327.
***) Dreykorns kath. Meſſe p. 106. ff.
****) Monatsſchrift, p. 327.
*****) Pag. 111.

wiſſen müſſen, daß bis ins vierte Jahrhundert und noch weiter, das Anrufen der Heiligen was ganz Unbekanntes geweſen. Als proteſtantiſcher Geiſtlicher hätte er die Schwäche der Gründe einſehen müſſen, mit welchen man katholiſcher Seits das Anrufen der Heiligen zu unterſtüzzen ſucht, er hätte einſehen müſſen, daß die Stellen Matth. V, 23. 24. Jac. V. 16. Luc. V. 18. Luc. XVIII. 7. gar nicht zu dieſem Behufe angeführet werden können: daß im Gegentheil nach den Grundſäzzen der Proteſtanten dieſe Anrufung der Heiligen gar nicht gebilliget werden kann.

So hat ſich Hr. **Dreykorn** darin verſtoßen, daß er das Aufbewahren und Küſſen der Reliquien zu entſchuldigen ſucht. *) Was er dafür anbringt, iſt von keinem Werth, und es iſt nicht an dem, daß ſich dieſe Gewohnheit aus dem grauſten Alterthum herſchreibe. Heidniſcher Aberglauben iſt es, ins Chriſtenthum eingeführt. Davon hätte er aus dem **Dalläus** ſich überzeugen können, **) ja ſelbſt aus der von ihm angeführten Stelle des *Hieronymus adv. Vigilantium* erhellet dieß, wo *Vigilantius* ſagt: *Quid pulverem linteamine circumdatum adorando oſcularis? Prope ritum gentilicium videmus ſub praetextu religionis introductum in Eccleſiis.*

Herr **Dreykorn** fehlt ferner ſehr, wenn er das Gebet: **Du wolleſt durch die Verdienſte deiner Heiligen mir meine Sünde verzeihen,** zu entſchuldigen ſucht. ***) Rein evangeliſch iſt dies gewis nicht, daß uns *Merita Sanctorum* ſollten von Gott zugerechnet werden. Und Hrn. **Dreykorns**

*) Pag. 111. f. f.

**) *Dallaeus* de Object. Cult. Relig. Lib. IV.

***) Pag. 114. f. f.

korns Umſchreibung jenes Gebets iſt erzwungen, der rein evangeliſche Sinn hineingetragen, und die lezten Worte: um derſelben willen, ſind zweydeutig.

Von dem Räuchern bey der Meſſe, welches Herr Dreykorn auch als etwas nicht Anſtößiges vertheidigt, habe ich ſchon vorhin geredet, und es iſt wider die Geſchichte der Gebräuche, daß man von jeher in der katholiſchen Kirche geräuchert.

Eben ſo verſtößt ſich auch Herr Dreykorn, wenn er das *Offertorium pro vivis & defunctis* aus den Oblationen der erſten Chriſten herleiten, und jenes mit dieſen entſchuldigen will. *) Jenes waren Geſchenke und Beyträge lebender Gemeindsglieder, oder Vermächtniße verſtorbener Chriſten. Das Offertorium in dem *Canone Miſſae Gregoriano* aber, ſoll ein Opfer für Lebende und für Abgeſchiedene ſeyn, das beyden zum Heil gereichen ſoll. Das iſt gewis nicht evangeliſch, und für dieſe Meynung, wenn ja die Zeugniße der Kirchenväter hier etwas gelten könnten, mögte wohl aus den erſten vier Jahrhunderten kein Zeugnis angeführt werden können.

Herr Dreykorn verſieht ſich auch, wenn er das Händewaſchen des Prieſters einen löblichen und heilſamen Gebrauch nennt. **) Gentilismus iſts, wie jedem, der den Urſprung der kirchlichen Gebräuche kennt, bekannt ſeyn muß.

Unrecht iſts weiter, wenn Herr Dreykorn es zu entſchuldigen ſucht, daß das Meßopfer zur Ehre Mariens und der Heiligen dargebracht wird. ***) Dazu iſt gewis das Abendmal nicht ein-

*) Pag. 124. f. f.
**) Pag. 132.
***) Pag. 133.

eingeſezt. Er muß auch ſelbſt eingeſtehen, daß man davon in den drey erſten Jahrhunderten keine Spur antrift, und dies hätte ihn auf den Urſprung dieſes Misbrauchs führen müſſen.

Bey der Conſekration bemüht ſich Herr Dreykorn mit vielen Stellen aus den Kirchenvätern darzuthun, daß keine wirkliche und weſentliche Verwandlung des Brods und Weins in den Leib und Blut Chriſti vorgehe, und daß die älteſten Kirchenväter dieſen Begrif gar nicht damit verbunden. *) Es iſt alſo eine Unwahrheit, wenn ihm ſein Ankläger Schuld giebt, daß er ſogar in der Brodverwandlung einen vernünftigen Sinn zu finden wiſſe. **) Aber darin verſtößt ſich Herr Dreykorn, daß er das Wort *Transſubſtantiatio*, das auf dem lateraniſchen Concilio 1215 bekräftigt ward, vertheidigt und demſelben einen erträglichern Sinn beyzulegen ſucht als es hat und haben ſollte, nemlich die Verwandlung der Beſtimmung des Brods und Weins. ***) Iſt das *Transſubſtantiatio*?

Wenn man es gleich Herrn Dreykorns eigenen Empfindungen allein überlaſſen muß, daß er die Erhebung der Hoſtie etwas rührendes und Herzerhebendes nennt; ſo iſt doch die Milderung dieſes Gebrauchs, welchem er einen ganz andern Sinn beylegt, als er wirklich hat, ****) nicht gut zu heißen.

So iſt es auch unrichtig und mit den Grundſäzzen der proteſtantiſchen Kirche ganz unverträglich, wenn Herr Dreykorn glaubt, daß man das Abendmal noch jezt ein Opfer nennen könne, *****) ſo

*) Pag. 139—151.
**) Monatſchr. a. a. O. pag. 328.
***) Pag. 152. f. f.
****) Pag. 170. 171.
*****) Pag. 181.

ſo alt auch der Begrif von Opfer iſt, obgleich alte Kirchenſcribenten nicht den neuen katholiſchen Begrif von Aufopferung Chriſti damit verbunden haben.

Noch mehr muß man ſich wundern, daß Herr **Dreykorn** die in dem Meßcanon vorkommende Fürbitte für die Verſtorbenen in Schutz nimmt, ſie aus einem apocryphiſchen Buche, nemlich aus 2. Maccab. XII. zu beweiſen ſucht und ſich dafür erklärt, daß ſie von Nuzzen ſey. *)

So fehlt er auch darin, wenn er die Katholikken, die den Kelch entbehren müſſen, damit tröſtet, es ſey beſſer, daß ſie etwas empfiengen, *als gar nichts.* **)

Das ſind meines Erachtens die hauptſächlichſten Stücke, die Herrn **Dreykorn** bey ſeinen Erläuterungen des Meßcanons zur Laſt fallen können. Er wird mir bey denſelben nicht Schuld geben können, daß ich mich der geringſten Conſequenzienmacherey bedient, und ſeine Gegner werden nicht ſagen können, daß ich ihn geſchont, und etwas von Wichtigkeit von mir übergangen wäre. ***) Es fragt

*) Pag. 185. f. f.

**) Pag. 231.

***) Nach dem Intelligenzblatt der Allgem. Literat. Zeitung No. 20. p. 79. beklagt ſich Herr **Dreykorn** hauptſächlich darüber, daß ſein Aufſatz oder ſeine Replik von den Monatsſchriftſtellern nicht ganz, ſondern nur zerſezt und ſtückweiſe in ihr Journal eingerückt worden. Und dieſe Beſchwerde iſt ſehr gerecht. Er macht dabey bekannt, daß er eine ausführliche Darſtellung nächſtens dem Publikum vorlegen werde. So viel indeſſen ſeine Replik betrift, ſo iſt ſolche ſchon in die Religionsbegebenheiten IX. B. Zugabe S. 208 f. f. ganz eingerückt worden. Gleichwohl wird die verſprochene weitere Ausführung nicht unwillkommen ſeyn, und ſollte er

fragt ſich nun, iſt dieſer Mann wegen ſeiner Aeuſſerungen des Krypto-Katholicismus verdächtig? So wenig ich ſeinen Behauptungen nur im mindeſten das Wort reden will; ſo muß ich doch ſagen: Nein! Ich erblicke blos einen Mann, der ſich unglücklicher Weiſe zwiſchen beyde Partheyen hinſtellt, den Proteſtanten erträglichere Begriffe von der katholiſchen Meße beyzubringen ſucht, und die Katholikken dahin bringen will mit dieſem Theil ihres Gottesdienſtes proteſtantiſche Begriffe zu verbinden, und dems dabey zugleich an hinlänglicher Kenntnis der Kirchengeſchichte und kirchlichen Gebräuche, ja ſelbſt an genugſam theologiſcher Einſicht von dem Lehrgebäude beyder Kirchen zu fehlen ſcheint. Mir ſcheint es, Herr Dreykorn habe auf ſolche Weiſe den Weg zur Vereinigung beyder Kirchen bahnen wollen. Dazu geht er nun, wenn es ſich ſo verhält, denſelben Gang, den ſchon andere Religionsvereiniger gegangen ſind, nemlich die Meynungen der Gegenparthey gelinder vorzuſtellen. Ich zweifle nicht, daß bey mehrer theologiſcher Einſicht dies unterblieben ſeyn würde. Aber dies iſt auch ſein ganzes Verſehen. An der Stelle nun, wohin ſich Herr Dreykorn geſtellt hat, wird er von beyden gepreßt, zwiſchen welche er ſich in die Mitte hingedrängt. Seine aus Mangel an zureichender Kenntnis entſtandenen gelindern Vorſtellungen ziehen ihm den Vorwurf der Proteſtanten zu, und nicht beſſer geht es ihm bey den Katholikken. Denn bey allen gelindern Auslegungen, die

Herr

er dasjenige, was ich mit völliger Unpartheylichkeit an ſeinem Buche tadle, zu ſeinem Vortheil erläutern, und mich eines andern überzeugen können; ſo will ich der erſte ſeyn, der ihm recht giebt, wo er Recht hat.

Herr Dreykorn von dieſem Stücke des katholiſchen Gottesdienſtes macht, würde er doch in den Augen aller Katholikken ein gar abſcheulicher Kezzer ſeyn.

Es iſt nach den Begriffen dieſer Kirche kezzeriſch, wenn Hr. Dreykorn ſagt, nicht die Einweihung, ſondern der Gebrauch mache die Altäre zu Altären, und die feyerliche Einweihung ſey nicht nöthig *). Es iſt kezzeriſch nach katholiſchen Begriffen, zu ſagen, man ſolle bey Maria und den Heiligen keine Gnade ſuchen, und eben ſo die Nothwendigkeit der Anrufung der Heiligen zu läugnen, wie er thut **). Eben ſo kezzeriſch iſt ſeine Meynung von den *Meritis Sanctorum* und ſeine Erklärung, die er von denſelben giebt ***). Was er von dem Räuchern ſagt ****), iſt gleichfalls den Begriffen der römiſchen Kirche keineswegs gemäs. So ſehr gerne ihm ein Katholik die Herleitung des *Offertorium* von den Oblationen zugeſtehen wird; ſo wenig wird man ihm doch zugeſtehen, daß das Meßopfer nicht ein ſolches Opfer ſey, das die Lebenden von Sünden reinigen, und den Todten das ewige Leben verſchaffen könne. Das iſt eine grobe Kezzerey, die die Synode von Trident mit dem Anathema geſchlagen hat *****). Eben ſo iſt auch ſeine ausführliche Demonſtration, daß im Abendmal keine wirkliche Verwandlung vorgehe, und daß das Wort *Transſubſtantiatio* blos eine Veränderung der Beſtimmung des Brods und Weins bedeute, nach den Grundſätzen der römiſchen Kirche eine; ſo arge

*) Pag. 102. 103.

**) Pag. 106. 109. vergl. mit den *decret. Concil. Trident.* Seſſ. XXV.

***) Pag. 114.

****) Pag. 119.

*****) Pag. 127. *Decr. Conc. Trid.* Seſſ. XXII.

arge Kezzerey, als nur eine gefunden werden kann. Jedermann weiß, wie hierüber ſich die Synode von Trident, der *Cathechiſmus Romanus* und überhaupt katholiſche Schriftſteller erklären. In der Literatur des katholiſchen Deutſchlandes wird daher auch die Vorſtellung, die Hr. Dreykorn hievon macht, für unkatholiſch erklärt *). Es iſt nach katholiſchen Grundſäzzen eine Kezzerey, wenn Hr. Dreykorn behauptet, daß die geſeegnete Hoſtie nur bloße Vorſtellung des gekreuzigten Chriſti, nur ein bloſſes Geſchöpf ſey, und daß man, ohne Abgötterey zu begehen, ſie nicht anbeten müſſe **). Nach eben dieſen Grundſäzzen iſt es auch eine grobe Kezzerey, wenn Hr. Dreykorn die Entziehung des Kelchs tadelt, dieſe Entziehung der Verordnung Chriſti zuwiderlaufend erklärt, ja ſogar ſagt, ſie habe mit der neuen Lehre von der totalen weſentlichen Verwandlung (transſubſtantiatio) einen Urſprung, und ſo habe ein Wahn den andern gebohren ***). So gros iſt alſo das Verzeichnis der Kezzereyen, die ſich Herr Dreykorn gegen die römiſche Kirche zu Schulden kommen laſſen, daß wenn er ein Glied derſelben wäre, und ein römiſches Inquiſitionsgericht nach Recht und nicht nach Gnade mit ihm verfahren wollte, er gewis für vollkommen reif zum Scheiterhaufen erkannt werden müßte. Und nun dieſen Mann, den jeder orthodoxe Katholik für einen groben Kezzer erkennen muß, ja den alle Katholiſchen, nicht nur denn, wenn er ein Katholik wäre, ſondern auch jezt

*) Literatur des katholiſchen Deutſchlands. Band VI. 2tes Stück.

**) Pag. 171.

***) Pag. 221.

jezt nicht weniger für einen ſolchen anſehen könnten, der mit ſeinem Buche die hinterliſtige Abſicht habe, eben da wo er einige ihrer Meynungen eine gelindere Auslegung giebt und ſie in Schutz nimmt, den Katholicismus zu verfälſchen und ihnen andere Begriffe unterzuſchieben, dieſen Mann, den die Katholiken, wenn bey ihnen zum Unglück auch die Chimäre von Krypto-Proteſtantismus angenommen wäre, als einen heimlichen Emiſſarium der Proteſtanten anſehen könnten, *) dieſen Mann ſieht man nun unter den Proteſtanten für einen Kryptokatholiken, und Affiliirten der Jeſuiten an! Das Publikum mag urtheilen, ob alles dieſes neben einander zu gedenken iſt: in den Augen und nach den Grundſäzzen der Katholiken als ein Kezzer, ja als ein heimlicher Proſelytenmacher für den Proteſtantismus, und zugleich von den Proteſtanten als ein Katholik und Proſelytenmacher fürs Papſtthum angeſehen zu werden! Dieſes in der That ganz ſchiefe Urtheil über Herrn Dreykorn iſt gewis, wie jeder alles genau erwägende Leſer einſehen muß, keiner andern Urſache als dieſer zuzuſchreiben, daß Hrn. Dreykorns Buch zu einer Zeit erſchien, da es den Zionswächtern gefallen hatte, ihre fanatiſche, oder abſichtlich boshafte Grille von Kryptokatholicismus in die Welt auszuſtreuen. Zu jeder andern Zeit würde man ſchwerlich auf die Gedanken gekommen ſeyn, dieſen Mann als einen heimlichen Katholiken zu verſchreyen, es müßte denn irgend ein alter Polemiker ein Geſchrey darüber erhoben haben. Jeder andere vernünftig denkende Mann würde geſagt haben; Hr. Dreykorn verſteht

*) Ganz in der Manier wie unſer Kezzerrichter Nikolai mit Herrn Sailer und ſeinem Gebetbuch für recht, nützlich und nothwendig erachtet hat.

ſteht die Sache nicht ganz, von der er ſchreibt; in guter, aber nicht genug überlegter Meynung nemlich Hinderniſſe, die einer Religionsvereinigung im Wege liegen wegzuräumen, und aus Mangel an hinreichender Einſicht ſtellt er den Katholicismus gelinder vor als er iſt: das werden ihm die Proteſtanten ſo wenig einräumen, als die Katholiken ſeine proteſtantiſchen Vorſtellungen von ihrer Lehre gut heiſſen können: er danke es unſern Zeiten, wo die Proteſtanten nicht mehr fromm verkezzern, und die Katholiken nicht mehr die alten Zeloten ſind, daß er nicht von beyden, zwiſchen welche er ſich unbedachtſamerweiſe hinſtellt, den Lohn der Friedensſtifter, nemlich — Stöſſe bekommt!

Nun aber, da die Köpfe durch die Nikolaitiſch-Bieſterſche Jeſuiterfrazze verſtimmt waren, und ein boshafter Menſch in derſelben ein geſchicktes Mittel vor ſich ſahe, Herrn **Dreykorn** recht gehäßig zu machen, und das durch das Mittel der proteſtantiſchen Zionswächter vollbracht wird, worüber ſie ſelbſt zu anderer Zeit ein jämmerliches Zetergeſchrey erhoben haben würden, ja wirklich erheben, wenn man ſie des **Deismus** und der **Naturaliſterey** beſchuldigt, da heißt es: Herr **Dreykorn** iſt wegen ſeiner Erläuterungen der katholiſchen Meſſe des Krypto-Katholicismus verdächtig. So iſt das Urtheil des Anklägers des Hrn. **Dreykorns** in der Monathsſchrift beſchaffen. Er ſagt: wenn der Verf. der Erläuterungen ꝛc. ꝛc. ein Katholik wäre, ſo würde man darin einen Jünger und Nachfolger **Boßuets** erkennen, der durch Sophiſtereyen die Lehren des Katholicismus zu mildern und zu beſchönigen ſucht, in der Abſicht, die gutmüthigen Proteſtanten zu überreden, der Unterſchied zwiſchen beyden Religionen ſey nicht ſogar

gros *). Ganz richtig, wenn Hr. Dreykorn alle Lehren der Katholiſchen Kirche, ſo weit ſie nur immer auf die abgehandelte Materie ſich beziehen, zu beſchönigen geſucht hätte. Aber nun, da Hr. Dreykorn zugleich ſolche Meynungen vorträgt, die jeder Katholik für grobe Kezzerey erklären muß, kann dieſes Urtheil unmöglich ſtatt finden. Hierauf hätte der Ankläger in der Monathsſchrift doch auch gewiß ſehen müſſen. Daß er aber dasjenige nur allein aushebt, worin er den Lehren der Katholiſchen eine gelindere Auslegung giebt, und an dasjenige gar nicht denkt, was ihn bey den Katholiken zum Kezzer machen muß, daß beweiſet deutlich, daß der Ankläger nicht Bona Fide handelt, ſondern nur verläumden will.

Der Ankläger in der Monathsſchrift ſagt weiter, die Sache werde nun weit ernſthafter und bedenklicher, da man erfahre, daß der Verfaſſer ein Proteſtant, und zwar Prediger in einer proteſtantiſchen Reichsſtadt, die aber ſeit dem Interim vieles vom katholiſchen Ritual beybehalten, und Provinzial-Director der Geſellſchaft der reinen Lehre ſey, und wer dies Factum als gleichgültig anſehen könne, der müſſe auf die Zeichen unſerer Zeit ſehr unaufmerkſam ſeyn **). — Freylich, wenn man nur allein auf Hrn. Dreykorns gelindere Auslegungen von den katholiſchen Lehrmeynungen und Gebräuchen ſieht, wenn dieſe allein nur ausgehoben werden, kommts einem befremdend vor; aber dies Befremden ſchwindet ſchon ziemlich, wenn man ſich in dem Verf. einen Mann denkt, der ſich zwiſchen beyde Partheyen ſtellt und beyde gewiſſermaſſen zu vereinigen ſucht. Da verfällt

*) Monathsſchr. April. 1786. p. 328.

**) Pag. 329.

fällt er in den Fehler aller Vereiniger, nemlich die Sachen anders auszulegen und gelinder vorzuſtellen, als ſie ſind: es iſt noch weniger befremdend, wenn man hört, daß man zu Nürnberg noch vieles vom katholiſchen Ritual beybehalten hat. Ein Mann, der an ſolchem Orte lebt, findet ſchon durch Gewohnheit manche Stücke des Gottesdienſtes weit erträglicher, ja wohl gar nothwendig, die einem andern Proteſtanten unerträglich ſeyn würden. Ein Darmſtädter würde Kaſel, Lichter und Abſingen der Einſezzungsworte beym Abendmal für den ärgerlichſten päpſtiſchen Unfug halten und darob erſchrecken, wenn ein Nürnberger darin nichts anſtößiges findet, ja es wohl gar für nothwendig hält. Ganz muß aber das Bedenkliche und Verdächtige wegfallen, wenn man bedenkt, daß eben der Mann, der einige Meynungen und Gebräuche der Katholiken gelinder vorſtellt, zugleich andere, wo nicht wichtigere, doch eben ſo wichtige angreift, und ſich darüber ſo erklärt, daß ihn jeder Katholik für einen argen Kezzer halten muß. — Und nun heißt es, **wer dies Factum als gleichgültig anſehen kann, der müſſe auf die Zeichen unſerer Zeit ſehr unaufmerkſam ſeyn.** Ha! Ha! Da haben wir alſo wieder einen Zeichendeuter und Unglückspropheten, der das Publikum auf die Zeichen unſerer Zeit aufmerkſam macht. Das würde ein herrliches Gemälde geben, woran George Gordon, dann der berühmte Buchhändler Herr Nikolai, der Deutſchland zuruft: **Ihr Leute, bedenkt doch die Zeichen unſerer Zeit! Man thue doch die Augen auf und ſehe!** Dann Hr. Bieſter und Conſorten mit eben dieſer Wächterſtimme, und endlich auch dieſer Scribler, der nachgelaufen kommt und ſchreit: **Bedenkt die Zei-**

chen unſrer Zeit! — — — Um den neuen Propheten des ſechszehenden Jahrhunderts gleich zu werden, fehlt nur noch, daß ſie ſich nackend ausziehen, und durch die Straßen laufen. Welches ſind denn die Zeichen unſerer Zeit? Was verſtehen unſere neuen Propheten unter dieſem apocalyptiſchen Ausdruck? Sind es Zeichen am Himmel oder auf der Erde? Wir Alltagsmenſchen verſtehen nichts davon. Proſelytenmacherey, geheime Geſellſchaften, Jeſuiten und Exjeſuiten, proteſtantiſche Fürſten und andere Proteſtanten, auch Geiſtliche die heimlich katholiſch ſeyn ſollen, und was uns weiter die Zionswächter vorſpiegeln, könnens nicht ſeyn: denn bey allen dieſen Dingen ſollen wir erſt auf die Zeichen unſerer Zeit noch merken; welches ſind ſie denn nun?

Der Verfaſſer declamirt weiter darüber, daß ein proteſtantiſcher Geiſtlicher ein Buch zur Empfehlung der katholiſchen Meſſe ſchreiben können, in welcher ſich eine Menge päpſtiſcher Lehrſäzze concentriren, und dieſe ſämmtlich für unſchädlich, nüzlich und rein evangeliſch erklären könne, und fragt, ob ein ſo unproteſtantiſches Buch ganz ohne Abſicht geſchrieben ſey? *) — Aber es iſt unwahr, daß Hr. Dreykorn die Lehren der Katholicken von der Meſſe ſämmtlich für unſchädlich, nüzlich und rein evangeliſch erklärt. In Anſehung der Lehre von der Transſubſtantiation, der Anbetung der Hoſtie, der Communion ſub utraque, und anderer, die ich vorhin angeführt, iſt er nach römiſchen Grundſäzzen ein arger Kezzer. **) Ohne Ab-

*) Pag. 329. 330.

**) Gleichwohl behauptet Herr Nikolai in den Reiſen B. VII, S. 96. f. f. im heiligen Eifer, Dreykorns Buch

Abſicht hat Hr. **Dreykorn** freylich nicht geſchrieben. Aber daß es eben **Empfehlung** der katholiſchen Meſſe, **Empfehlung** des Papſtthums habe ſeyn ſollen, daran wird ein jeder, der auch ſo wie ich, die gelindern Vorſtellungen verſchiedener katholiſcher Meynungen und Gebräuche, als ſehr ungründlich und unſchicklich findet, gewis ſehr zweifeln, da Hr. **Dreykorn** über eben ſo wichtige Lehren des Katholicismus ſich ſo erklärt, daß ihn der Katholick als Kezzer betrachten muß. Was ſeine Abſicht iſt, entdeckt er ſelbſt in der Vorerinnerung, und die liegt deutlich am Tage. Er fühlt auch die Folgen davon, daß er ſich zwiſchen beyde Partheyen geſtellt; er wird nemlich von beyden ge-

 ſtoßen,

Buch wäre ausdrücklich in der Abſicht geſchrieben, um die katholiſche Meſſe aufs dringendſte zu empfehlen: Er billige darin unter andern die Anbetung der Hoſtie, die Transſubſtantiation, ſo wie die ganze katholiſche Meſſe als rein evangeliſch. Nikolai klagt daher, daß ein Proteſtant uns offenbar ganz katholiſch machen wolle, und fragt, ob man nun noch die nöthige Warnung für Träumerey halten wolle? Ich kann ihm vorerſt (denn bald werde ich mehr ſagen,) nicht anders, als mit der Gegenfrage antworten: Ob denn das proteſtantiſche Weſen in ſo kläglichen ganz deſperaten Verfall iſt, daß man zu falſcher Darſtellung der wahren Umſtände, und zu Unwahrheiten und Erdichtungen ſeine Zuflucht nehmen müſſe, und ob dergleichen elende Behelfe nicht dem Proteſtantismus ſchaden und uns ſelbſt bey den Katholicken Verachtung zuziehen? das ſind doch wohl ſtinkende Moffetten, (Nikolais Anmerkungen S. 52.) die der große Naturforſcher des argliſtigen Jeſuitergeſchlechts zu Tage bringt, wodurch leicht ein ausgebrannter Krater wieder in Feuer geſezt werden kann, darob denn die ſchlauen Vögel, die Jeſuiten, ſich was freuen werden.

ſtoßen, nur von Proteſtanten mehr, welche jezt durch ihre Zionswächter in Aufruhr gebracht ſind.

Der Ankläger führt noch eine verfängliche Stelle aus Hrn. Dreykorns Buch an, nemlich daß er Seite 136 ſage, der Meßcanon fange ſich mit dem Opfer der Fürbitte für die ganze Chriſtenheit und einzelne Glieder derſelben an. Der Ankläger ſagt, es ſey eine argliſtige Ueberſezzung, wenn Hr. Dreykorn überſezt habe, für deine heilige allgemeine Kirche; im Meßcanon ſtehe *pro Eccleſia Sancta Catholica una cum Papa et omnibus Orthodoxis atque catholicae Eccleſiae cultoribus*, ein proteſtantiſcher Geiſtlicher ſolle ſich ſchämen ein Gebet für die katholiſche Kirche und für die rechtgläubigen Katholikken, eine Fürbitte für die ganze Chriſtenheit zu nennen, es ſey offenbarer Geiſt des Papſtthums, die katholiſche Kirche eine allgemeine Kirche zu nennen. Herr Dreykorn ſchiene damit ſagen zu wollen: daß die katholiſche Kirche noch einmal die allgemeine Kirche werden könne oder werden müſſe. *) O, der Conſequenzenmacherey! Freylich denkt ſich der Katholik unter katholiſcher Kirche allein die römiſche und nicht zugleich mit die andern chriſtlichen Kirchen. Der Katholik iſt ungeachtet des Namens, den er trägt, der gröſte Partikulariſt. Freylich hat Herr Dreykorn mit ſeiner Ueberſezzung den Worten einen gelindern Sinn geben wollen, wie mans von einem Friedensſtifter erwarten kann. Freylich iſts nicht an dem, daß dieß Gebet die ganze Chriſtenheit angehe. Aber iſt darum Hrn. Dreykorns Ueberſezzung argliſtig? Wo liegt darin, daß die römiſche Kirche die allgemeine werden könne und müſſe? Wie kann man *catholica Eccleſia*

*) Pag. 337.

cleſia deutſch anders überſezzen, als allgemeine Kirche? Hr. Dreykorn ſündigt hier vielmehr wider die Katholikken, da er ihrem Gebete einen andern Sinn giebt, als es nach ihren Begriffen haben ſoll, und ihre Zeloten werden ſagen können: da ſiehet man den Proſelytenmacher für den Proteſtantismus, da er unſern Leuten einbilden will, als beteten wir auch für die Kezzer! — Gilt die Conſequenzenmacherey des Anklägers, ſo iſt auch Blackmore, und deſſen Ueberſezzer Rambach verdächtig. Denn Blackmore ſagt, wenn er das Gebet des alten Canons: Laßt uns beten für die ganze chriſtliche Kirche erläutert, man habe Gott angerufen für die allgemeine Kirche. *) Blackmore iſt hier verdächtig, weil er katholiſche Kirche, durch allgemeine erklärt, da doch die Kezzer nicht darunter begriffen werden können: und Rambach iſt verdächtig, daß er dieß ſo hingehen läßt, und nicht mit einer polemiſchen Anmerkung herbeyeilt. Was dieſer Ankläger Herrn Dreykorns in der Monatsſchrift nun noch weiter über die Geſellſchaft der reinen Lehre ſagt, übergehe ich hier, da ich ſchon hinlänglich in dem Abſchnitt von geheimen Geſellſchaften die Ungereimtheit und Bosheit gezeiget habe, die ſich dieſer Scribler deshalb zu Schulden kommen laſſen.

Im May 1786 alſo bald darauf, nachdem der Ausfall auf Hrn. Dreykorn geſchehen war, ſchikte derſelbe einen Aufſaz an die Herausgeber der Monatsſchrift zum Einrücken, um ſich gegen die wider ihn ausgeſtreuten Beſchuldigungen zu vertheidigen. Im Julius iſt dieſer Aufſaz, wie die

*) Blackmore chriſtliche Alterthümer, 2. Th. p. 344. 360. 361.

Verfaſſer der Religionsbegebenheiten ſagen, die Hrn. Dreykorn gewis nicht das Wort reden, ſondern ſich als unpartheyiſche Männer beweiſen, ſchon bey den Herausgebern der Monatsſchrift gewis angelangt. *) Wären jene Herren nun das geweſen, wofür ſie ſich ausposaunen, nemlich redliche und unpartheyiſche Männer; ſo hätten ſie dieſen Aufſaz gleich einrücken müſſen. **) Der Aufſaz wider Herrn Dreykorn, der vom Januar datirt war, und im April erſchien, hatte nur acht bis zehen Wochen höchſtens bey ihnen gelegen. Aber ſeinen Aufſaz für ihn halten ſie wenigſtens beynahe ſechs Monate zurück, nemlich bis in den Jänner 1787, und vielleicht würde er da auch nicht erſchienen ſeyn, wenn nicht die Verfaſſer der Religionsbegebenheiten ſolches im November gethan, und dabey geäuſſert hätten, es ſcheine, daß die Herausgeber der Monatsſchrift Hrn. Dreykorns Erklärung gar nicht einrücken würden. ***) Wer ſieht hier nicht die Denkungsart, und die hämiſchen Abſichten dieſer angeblich ſo unpartheyiſchen Männer? Pasquille, die ihre Gordonſchen Schwärmereyen beſtätigen, ſind ihnen angenehm; die werden mit begie-

*) Religionsbegebenh. Th. IX. p. 207. 208.

**) Wie ſich die Monatsſchriftſteller darüber gebärden, daß Herr Dreykorn in Zeitungen bekannt machen laſſen, er habe ihnen ſeine Antwort zugeſchickt, wie ſie es nicht wollen als höchſtes Recht, ſondern als Gnade angeſehen wiſſen, wenn ſie ſeine Rechtfertigung einrücken, wie ſie gar ſich zu Richtern erigiren, die Klägern und Beklagten Schrift und Gegenſchrift zuſchicken, das kann der Leſer auf dem Umſchlag ihres Juliusſtück 1786 finden: und wer wird das ohne Unwillen leſen?

***) Ebendaſelbſt p. 207.

begieriger Hand ergriffen und ausgeſtreuet: mit dem was dawider ſtreitet, hats immer Zeit! Der angeklagte Mann muß erſt in den Augen der Welt ruinirt ſeyn; und wenn der ausgeſtreute Verdacht erſt genugſam Wurzel geſchlagen, denn kann ſeine Vertheidigung ankommen, denn alsdenn kömmt ſie zu ſpät, und das Gift hat ſeine Wirkung gethan, wenn nun unterdeſſen noch weiter fortgefahren wird, ihn verdächtig zu machen, und herunterzureißen. Das iſt wahre litterariſche Giftmiſcherey. Und doch fodern dieſe Menſchen, die von ihnen verläumdeten Männer ſollen ſich in ihrem Journal vertheidigen! Iſt das nicht unbegreifliche Dreiſtigkeit?

Dieſes rühmliche Geſchäfte fortdaurender Verläumdung, übernahm nun der berühmte reiſende Buchhändler Herr Friedrich Nikolai, der unterdeſſen, daß ſeine ſaubern Mitgeſellen, die Herren Bieſter und Gedicke Herrn Dreykorns Erklärung dem Publikum vorenthielten, den ſiebenten Band ſeiner dikkbäuchigten Reiſebeſchreibung ans Licht brachte, und in derſelben dieſen Mann aufs ſchmähligſte mishandelte. Das that der Mann, der mit der Miene der Bonhomie verſichern kann, er wolle niemand wehe thun, das wiſſe Gott! — Aber Herr Nikolai iſt Zionswächter und Prophet, der uns verblendeten Leuten ſo oft zuruft, auf die Zeichen unſerer Zeit zu merken, die Augen aufzuthun und zu ſehen, und da kann er nicht immer ſo ſanft verfahren, als die Leute gegen ihn verfahren ſollen. Gut; dann müßte er aber doch auch lauter Wahrheit ſagen. Nun aber finden wir, daß ſeine Anklage ein Gewebe von lauter Verdrehungen, Unerwieſenheiten und Unwiſſenheit iſt. Er fängt damit

mit an; Herr Dreykorn ſey Provinzialdirector der feinen Geſellſchaft der reinen Lehre. *) Nach Herrn Dr. Urlſpergers Verſicherung hat die Geſellſchaft weder Directors, noch Provinzialdirectors; was alſo nicht iſt, konnte Herr Dreykorn nicht ſeyn, wie ich ſchon im Vorhergehenden geſagt, und Herr Nikolai ſtreut alſo ſchon gleich anfangs eine Lüge ins Publikum. Er ſagt weiter, Herr Dreykorn habe ſein Buch geſchrieben, um die katholiſche Meße aufs dringendſte zu empfehlen, und das ganze Buch ſey im katholiſchen Sinn geſchrieben. Theils Unerwieſenheit und Verdrehung, theils offenbahre Lüge. Seine Abſichten erklärt Herr Dreykorn in der Vorerinnerung, und kann man gleich ſeine gelindern Vorſtellungen katholiſcher Lehrſäzze und Gebräuche gar nicht billigen, worüber ich mich ſchon im Vorhergehenden genug und ohne Herrn Dreykorn zu ſchonen, erklärt habe; kann mans gleich nicht billigen, daß er dieſen Gottesdienſt in vielen Stücken den Proteſtanten als rein evangeliſch vorzuſtellen geſucht, da er doch billig hätte wiſſen müſſen, wie die Proteſtanten von Luthers Zeiten an immer über die Meße gedacht, ſo iſt doch nicht erwieſen und vielmehr Verdrehung, wenn Herr Nikolai ihm zur Laſt legt, er habe die katholiſche Meße aufs dringendſte empfehlen wollen. Völlig unwahr aber iſt, wenn Herr Nikolai ſagt, das ganze Buch ſey im katholiſchen Sinn geſchrieben. Das große Verzeichnis der Kezzereyen, die nach katholiſchen Grundſäzzen Herrn Dreykorn zur Laſt fallen, beweiſet hievon das offenbare Gegentheil, und ſtellt Herrn Nikolai entweder als einen vorſätzlichen Lügner, oder als einen

Mann

*) Nikolais Reiſen, Band VII. pag. 96.

Mann dar, der das Buch gar nicht geleſen und doch abſpricht. Erbärmlich unwiſſend zeigt ſich Herr Nikolai, wenn er ſagt, Herr Dreykorn wolle die Meße nach dem Glauben der erſten Kirche und der Kirchenväter unterſuchen, dies ſey ganz katholiſche Sprache, die Katholikken ſprächen immer von der erſten Kirche, hätten davon ſeltſame Begriffe, die mit der wahren Kirchengeſchichte nicht übereinſtimmten, beriefen ſich auf die erſte Kirche, ſchrieben den Kirchenvätern eine Autorität zu, welche ächte Proteſtanten nicht erkennten, kein ächter Proteſtant berufe ſich auf Kirchenväter. *) Daß doch dieſer Mann immer ſo gerne aus ſeinem Buchladen ins Gebiet der Theologie ſpazieren mag, wovon er doch ſo wenig verſteht! Wahr iſt, die Kirchenväter ſind bey uns kein *Principium cognoſcendi*; das iſt die Bibel nur allein. Wahr iſts, der Katholikken ihre Begriffe von der erſten Kirche ſind nicht die unſrigen. Wer hat aber dem Herrn Nikolai geſagt, daß kein ächter Proteſtant ſich auf Kirchenväter berufe? Ich will nicht einmal von den engliſchen Proteſtanten reden, bey welchen die Kirchenväter noch in Anſehen ſtehen, die doch niemand für Papiſten halten kann; hat nicht *Flacius* in ſeinem *Catalogo Teſtium veritatis* ſich immer auf die Kirchenväter berufen? Hat nicht Abraham Calov in ſeiner *Confeſſione Martyrum de SS. Trinitate* ſich auf die Kirchenväter von Jahrhundert zu Jahrhundert berufen? Und von wie vielen ächt proteſtantiſchen Theologen iſt dieſes nach ihnen nicht geſchehen? Wer hat es dem Herrn Nikolai geſagt, daß ein Proteſtant gar nicht auf die erſte Kirche Rückſicht nehmen müſte, und daß es päpſtiſch ſey, wenn es geſchieht? Das

*) Ebendaſ. pag. 97.

Das iſt von Arnold in ſeiner Abbildung der erſten Chriſten und von vielen andern geſchehen, ohne daß ſie deswegen eine katholiſche Sprache geführt und des Katholicismus verdächtig geweſen wären. Daß ſich doch Herr Nikolai nicht ſchämt ſo viele Blößen zu geben! Er ſollte doch nicht von Dingen reden, von denen er nichts, oder doch ſo wenig verſtehet, ein ſo altkluges Anſehen er ſich auch zu geben, und ſo viel er auch von ſeinem Leſen alter Bücher zu loben weiß. Wer einigermaßen die Sachen verſteht, muß ihn ja bedauren und verlachen. Nachdem er ſich nun wieder ſo weidlich proſtituirt, fährt er fort: dieſer proteſtantiſche vermeinte Beförderer der reinen Lehre billigt auch die Verehrung der Heiligen, die Anbetung der Hoſtie, die Transſubſtantiation, und er findet alles dieſes, ſo wie die ganze katholiſche Meße rein evangeliſch. Er hat dabey die Unverſchämtheit (S. 233) zu verſichern, er habe der reinen bibliſchen Wahrheit nichts vergeben. *) Gewis jeder Menſch, der noch leſen kann, muß über die eherne Stirne und unerhörte Unverſchämtheit dieſes Mannes erſtaunen, daß er ſolche craße durch den erſten Augenſchein gleich zu widerlegende Lügen in die Welt ausſtreuen kann. Das einzige Wahre, was Herr Nikolai ſagt, iſt, daß Herr Dreykorn die Verehrung der Heiligen billigt: er hält nemlich die Bitten an die Heiligen wenn nicht für nothwendig, doch für billig, wie ich ſchon vorhin erinnert. Aber Lüge iſts, daß er die Anbetung der Hoſtie billigt. Er ſagt mit dürren Worten: Die elevirte Hoſtie und den erhöheten Kelch anzubeten, das ſey ferne! Die Hoſtie und der Kelch

*) Pag. 98.

Kelch ſind Geſchöpfe, und können ohne Abgötterey zu begehen kein Gegenſtand der Anbetung ſeyn. *) Lüge iſt es, daß Herr Dreykorn die Transſubſtantiation billige. Er erklärt ſich ganz deutlich und ausführlich wider die Brodverwandlungslehre der Katholiſchen, **) er nennt dieſe Lehre einen neuen Wahn, eine neue Lehre, ***) und will, daß Transſubſtantiation blos Veränderung der Beſtimmung bedeuten ſoll, welches ihm kein Katholik zugeſtehen wird. ****) Herr Nikolai muß das Prinzipe haben, daß wenn man ſchon einmal im Lügen iſt, es auf einige mehr oder weniger nicht ankomme. Hämiſch aber handelt er noch oben drein, wenn er nun gleich Herrn Dreykorn ſagen läßt, er habe der reinen evangeliſchen Wahrheit nichts vergeben. Es iſt zwar wahr, das ſagt Herr Dreykorn S. 233. Aber ſo wie Herr Nikolai es ſtellt, muß man denken, Herr Dreykorn ſage, daß er auch damit, daß er die Anbetung der Hoſtie und die Transſubſtantiation billige, der evangeliſchen Wahrheit nichts vergeben, und daß alſo beyde Lehren evangeliſch ſeyen. Das ſagt Herr Dreykorn nicht, und konnte es auch nicht ſagen, daß er ſie billige, ſie evangeliſch finde, und durch ihre Billigung der evangeliſchen Wahrheit nichts vergebe: denn wider dieſe katholiſchen Lehren hat er ſich feierlich erklärt. Wie fein aber läßt Herr Nikolai das eigene Geſtändnis dieſes Mannes aus, da er kurz vorher ſelbſt ſagt, daß ſeine Erklärungen in etwas von dem gewöhnlichen Lehr-

*) Dreykorns Erläuterung der Meße pag. 171.
**) Pag. 139. f. f.
***) Pag. 225.
****) Pag. 158.

Lehrbegrif abgehen! Was Herr Nikolai noch weiter rüget, daß auch Herr Dreykorn Herrn Dr. Sailers Gebetbuch empfiehlt und ihn ſelbſt rühmt, habe ich ſchon vorhin erörtert und bedarf als eine wahre Abgeſchmaktheit keiner weitern Widerlegung. Das Publikum mag nun ſelbſt urtheilen, was von einem Manne zu halten iſt, der ſolche Unwahrheiten und Verläumdungen in die Welt auszuſtreuen fähig, — frech genug iſt, *) und wie viel Achtung noch ein Schriftſteller verdienen kann, der ſo wenig Achtung fürs Publikum hat, ihm ſolch Gaukelſpiel vorzumachen.

Nachdem nun alſo Hr. Nikolai der von ſich in ſeiner Vorrede zum ſiebenten Bande ſagt, was, ich weiß nicht mehr in welcher Sammlung von Emblemen unter einem **Lichte** ſtehet: *aliis inſerviendo conſumor* **), Hrn. **Dreykorn** ſo ſchändlich gemiſ-

*) Man ſieht aus dem, was Herr Nikolai B. VIII. der Reiſen S. 110 f. f. anführt, daß er empfunden, daß er Herrn Dreykorn zu viel gethan. Aber an Zurücknehmen iſt nicht zu denken, da die Infallibilität ſo gut bey ihm als zu Rom zu Hauſe iſt. Man ſehe da, wie er ſich wendet und dreht! Z. E. Statt daß er vorher geſagt, die ganze katholiſche Meße ſey als rein evangeliſch aufs dringendſte empfohlen, ſagt er nun, Dreykorn rede die Proteſtanten an, ſie ſollten ſich nicht an der katholiſchen Meße ſtoßen, ſondern alles was dabey vorgehe für rein evangeliſch halten. Statt daß er vorhin vorgegeben, Dreykorn billige die Transſubſtantiation als rein evangeliſch, ſagt er nun, Dreykorn getraue nicht die Lehre von der Transſubſtantiation in ihrer ganzen Härte zu vertheidigen, und daher ſuche er nur das Wort Transſubſtantiation den Proteſtanten durch Sophiſtereyen angenehm zu machen. u. ſ. w.

**) Vorrede zum VII. B. p. VIII. Gewis ein recht paſſendes Symbol für einen Weltaufklärer, für ein Licht

gemishandelt, und nachdem die Monatsſchriftſteller ſelbſt noch in ihrem Auguſtſtück, alſo da ſie ſchon Hrn. Dreykorns Erklärung in Händen hatten, einen Ausfall auf ihn gewagt und ihm angedichtet hatten, er empfehle aus geheimen Abſichten den römiſchen Gottesdienſt als feyerlicher *), gefiel es dieſen Herrn endlich ſeine Erklärung in ihr Journal einzurücken. Damit jedoch ja aller etwanige gute Eindruck, den ſie machen könnte, zugleich auch gänzlich ausgetilget werde, wird ſie mit einem Vorberichte und mit Gloſſen begleitet. Jeden muß es ſchon gleich befremden, daß dieſem Aufſatz der Titel Replik und Duplik gegeben wird **) Hr. Dreykorn replicirt alſo, und die Herausgeber der Monatsſchrift dupliciren; ſie ſind alſo auch Pars wie er, und ſind auch zugleich Schiedsrichter. Wenn das nicht tolle Prozeßführung iſt, ſo giebts keine. Doch zum Aufſatz ſelbſt, und da wird dann zuerſt geſagt, daß es befremdend geweſen, daß ein proteſtantiſcher Geiſtlicher mehrere Punkte des katholiſchen Lehrbegriffs als rein evangeliſch darzuſtellen geſucht. — Aber ſo befremdend dieſes immer ſeyn mag, ſo hätte der Duplikant doch nicht vergeſſen ſollen, daß eben dieſer Mann auch wichtige Lehrſätze der katholiſchen Kirche verwirft, und ſie für Wahn und Abgötterey erklärt. Warum wird dies ausgelaſſen? — Es wird ferner geſagt, da die Geſellſchaft der reinen Lehre zu dem Verdacht Anlas gegeben, daß ſie auf eine Religionsvereinigung arbeite, ſo wäre die-

ſes

Licht auf einen Leuchter hingeſtellt, um unſer unaufgeklärtes Jahrhundert zu erleuchten!!!

*) Monatsſchrift Auguſt. 1786. pag. 187.

**) Jänner 1787. p. 57.

ſes Buch des Hrn. **Dreykorns**, eines Mitgliedes dieſer Geſellſchaft als der erſte öffentliche Schritt dazu anzuſehen geweſen *). — Dieſer Schluß hinkt verzweifelt. Denn ſcheint gleich Hr. **Dreykorn** bey ſeinen **Erläuterungen zur Meſſe** ſich das Projekt einer Religionsvereinigung gemacht zu haben, ja giebt er gleich ſelbſt (wenn anders das Buch **Nachricht von der deutſchen Geſellſchaft** von ihm iſt) Vorbereitung der Gemüther zur Vereinigung als einen Zweck der Geſellſchaft an **); ſo folgt doch daraus nicht, daß ſeine Erläuterungen der Meſſe als der erſte Schritt der Geſellſchaft zu dieſer Abſicht angeſehen werden kann. Nach Hrn. **Urlſpergers** Zeugnis hat die Geſellſchaft von Hrn. **Dreykorns** Buche gar nichts gewußt ***); und es iſt elend, was von einem einzigen Gliede mögte geſagt werden können, einer ganzen Geſellſchaft zuzuſchreiben. Es wird ferner geſagt, es ſey nicht unwahrſcheinlich nach vielen neuern Schriftſtellern, daß die Geſellſchaft von einem geheimen Einfluſſe unbekannter katholiſcher Obern regieret werde, und man könne es alſo ſehr conſequent finden, daß durch dieſe unbekannte Obern ein Buch veranlaſſet worden, das auf der einen Seite dem römiſchen Lehrbegriffe vieles vergiebt, auf der andern Seite aber ihn durch die ihm geliehene reinere Geſtalt den Proteſtanten annehmungswürdiger mache ****). Wer ſind denn die vielen neuern Schriftſteller, die jenen katholiſchen Einflus wahrſcheinlich finden? Ey, die Herren Monathsſchriftſteller ſelbſt und der große Seher, Hr. **Nikolai**. So füh-

*) Ebendaſ. p. 58.

**) Nachricht von der deutſchen Geſellſchaft P. 20.

***) Zeugniße der Wahrheit pag. 10.

****) Januar pag. 59.

führen ſich dieſe Leute immer ſelbſt an, um dem Publikum weiß zu machen, wie viele Schriftſteller mit ihnen gleich dächten, ſchon längſt die Geſellſchaft verdächtig gefunden hätten. Das iſt doch wohl Gaukelſpiel? — Aber jener katholiſche Einflus, worauf nun das ganze Vorgeben beruhet, Hrn. Dreykorns Buch über die katholiſche Meſſe ſey von katholiſchen Obern veranlaſſet, iſt nicht einmal wahrſcheinlich, ſondern eine derbe Lüge, wie wir im Abſchnitt von jener Geſellſchaft geſehen. Welcher ſchändlichen Schliche bedienen ſich doch dieſe Menſchen! Erſt ſtreuen ſie eine Lüge aus; hierauf reden ſie von vielen neuen Schriftſtellern, die ihre Ausſtreuungen wahrſcheinlich gefunden, die ſie aber ſelbſt ſind, und dann ziehen ſie aus ihren eigenen Lügen weitere giftige Conſectanien. — Nun folgt weiter eine Deklamation über die Connivenz der Jeſuiten bey ihren Bekehrungsprojekten, daß ſie nemlich den Neubekehrten erlaubt ihre alten Begriffe mit ihrer neuen Religion zu vereinigen *). Ob dies auch in Anſehung aller der Punkte gelten kann, denen Hr. Dreykorn in ſeinem Buche ſich zuwider erklärt und welche Hauptſachen des Katholicismus angreifen, wird jeder einſichtige Leſer ſelbſt beurtheilen können. Genug die boshafte Abſicht des angeblichen Duplikanten offenbart ſich deutlich, nemlich ſchon zum voraus alles, was Hr. Dreykorn aus ſeinem Buche anführen könnte, worin er dem Katholicismus entgegen ſey, als einen Jeſuitenknif verdächtig zu machen. — Der Duplikant fährt nun fort; nach allem dem, was er vorhin geſagt, ſey es natürlich geweſen, Herrn Dreykorns Buch auf die Rechnung jener Tauſendkünſtler (der Jeſuiten) zu ſchreiben, und ſolches mit

*) Pag. 60. 61.

zu den Angelruthen zu rechnen, womit man die Proteſtanten fangen wollen. Indeſſen ſey es nur Hypotheſe geweſen *). Herrliche Hypotheſe! Man leſe doch das Aprilſtück 1786. wo auch Hrn. **Dreykorn** eine Predigt über **Mariens Größe** oder **Vorzüge** angelogen wird. Und mit einer Hypotheſe wird ein Mann aufs ſchändlichſte gemishandelt! Und nun nachdem dies geſchehen iſt, und Hr. **Dreykorn** ſein Buch für einen *luſus ingenii* erklärt haben ſoll, mag dieſe Hypotheſe fallen! **) Uebrigens wird jedermann gerne es dem Duplikanten zugeben, daß Hr. **Dreykorn** Verdacht veranlaßt, und daß er unüberlegt gehandelt, ſein Buch über die Meſſe in dieſen Zeiten bekannt zu machen. Sind aber unſere Zeiten ſo gefährlich worden; wem iſt dieſes zuzuſchreiben? Doch gewis niemand anders, als unſern neuen Zionswächtern und General-Inquiſitoren des Glaubens, von welchen **Schloſſer**, ein Mann von hellem Kopfe und biederm Sinne, ſehr treffend ſagt, daß ihnen **Götze** ſeinen Mantel zurückgelaſſen und ſeinen Inquiſitionsſtab in die Hände gegeben. Nichts iſt mehr ſicher, das nicht verkezzert werden könnte; nur allein die Ausfälle aufs Chriſtenthum, die Vertheidigung des Naturalismus und die aufgeklärten Genies, die ſich damit abgeben, haben das Glück, nicht vors Inquiſitionstribunal gezogen zu werden!

Doch nun zu den Anmerkungen, mit welchen Hrn. **Dreykorns** Erklärung dem Publikum vorgeleget wird. ***) Hr. **Dreykorn** ſagt, er habe nicht

*) Pag. 62.

**) So kann man auch einen ehrlichen Mann einen Spitzbuben ſchimpfen, und wenn er ſich dagegen reget, ſo iſt es nur Hypotheſe geweſen. Menſchenfreundliche Philoſophie!

***) Pag. 66.

nicht aus geheimem Antrieb verſteckter Exjeſuiten gehandelt. Dagegen macht der Notenmacher die Einwendung, daß er doch dem Exjeſuiten Dr. Sailer ein großes Lob gegeben, ihn einen großen Gelehrten und ſein Buch ein gründliches Buch genannt. Dieſe elende Perſiflage habe ich ſchon vorhin ins Licht geſtellt. — Herr Dreykorn ſagt, er habe blos aus Liebe zur Wahrheit gehandelt. Der Notenmacher fragt hiebey: welcher Wahrheit, der Wahrheit der Meſſe? die Dreykornſche Meſſe ſey nicht einmal die wahre katholiſche Meſſe, es ſey ſublimirter Katholicismus, und nun folgen die ſaubern Conſequenzen, Herr Dreykorn halte die Meſſe für rein evangeliſch, die Proteſtanten könnten alſo die katholiſche Meſſe annehmen, ja, wenn ſie die Wahrheit liebten, ſo müßten ſie es. — Fürwahr der Notenmacher muß bey den Jeſuiten in die Schule gegangen ſeyn und da die Sophismen erlernt haben. Wo hat Hr. Dreykorn ſich für die Wahrheit der Meſſe erklärt? Der Notenmacher ſchlägt ſich ja ſelbſt, wenn er ſagt, die Dreykornſche Meſſe ſey nicht die wahre katholiſche Meſſe. Womit beweiſet er, daß ſie ſublimirter, oder deſtilirter, rectificirter, cohobirter Catholicismus ſey? Hr. Dreykorn verwirft die Hauptſtücke der Meſſe, nemlich die Verwandlungslehre und Anbetung der Hoſtie: kann man das noch Katholicismus nennen, wenn man auch noch ſo viele Beywörter hinzufüget? Einzelne Lehren der Katholiſchen hält Hr. Dreykorn aus Uebereilung oder Unwiſſenheit für rein evangeliſch: Wo behauptet er, daß man ohne Bedenken die römiſche Meſſe annehmen könne, und wenn man die Wahrheit liebe, ſie annehmen müſſe?

*) Pag. 66.

Das iſt doch wohl die ärgſte Conſequenzenmacherey, die zu denken iſt! — Hr. Dreykorn ſagt, er habe geſchrieben, um Duldung und Liebe unter den verſchieden denkenden Chriſten zu befördern, und dazu führt der Notenmacher aus der Vorerinnerung an, daß er Nichtkatholiſchen mehr Achtung gegen den katholiſchen Gottesdienſt einflößen wolle, und daß er S. 233. ſagt, die Meſſe könne auch von Nichtkatholicken als ein erbaulicher und vernünftiger Gottesdienſt angeſehen werden; und daraus wird die raſche Conſequenz gezogen, daß die Proteſtanten ſich um ſo weniger bedenken könnten zum Katholicismus überzutreten. — O! der leidigen Conſequenzenmacherey! Folgt denn daraus, daß man einen Gottesdienſt nach einer ihm beygelegten Erklärung vernünftig und erbaulich findet, daß man auch kein Bedenken tragen müſſe zu demſelben überzutreten? Wird nicht jedem Proteſtanten gleich einfallen, daß wenn er auch alle Erklärungen Hrn. Dreykorns gelten laſſen könnte, doch Hr. Dreykorn die Anbetung der Hoſtie für Abgötterey erklärt, und wider das Hauptſtück der Meſſe, nemlich die Verwandlungslehre iſt? Wird nicht Jedermann, der die Sache kennt, ihm antworten müſſen: Du magſts noch ſo gut meynen, aber der evangeliſche Sinn, den du den katholiſchen Lehrſäzzen beylegſt, iſt nicht der Sinn des Katholicismus. Warum läßt aber der Notenmacher aus, daß Hr. Dreykorn verſichert, er habe durch ſein Buch den Katholicken für die es zunächſt geſchrieben war, die falſchen und übertriebenen Begriffe benehmen wollen? Doch der Notenmacher will ja nur verdächtig machen, und da kann er denn unmöglich anführen, was dieſem Manne einigermaßen zuſtat=

zuſtatten kommen könnte. — Hr. Dreykorn beſchwert ſich darüber, daß man ihn wider ſeinen Willen widerrechtlicher Weiſe als Verfaſſer bekannt gemacht. Dawider macht der Notenmacher eine lange Gloſſe um zu zeigen, daß es nicht widerrechtlich geweſen, und ſtellet den Hrn. Dreykorn ſehr boshaft mit dem Jeſuiten *Robert de Nobili* zuſammen, der ſich in Indien für einen Bräminen ausgegeben, da es denn nicht widerrechtlich geweſen wäre, den verlarvten Jeſuiten zu entdecken. Die hämiſche Bosheit in dieſer Vergleichung bedarf keiner Erläuterung: Jeder geſittete Leſer, der fühlen kann, wird ſie verachten. Aber ſchlagen ſich doch die Monatsſchriftſteller mit ihren eigenen Worten! Den fingirten Diakonus zu nennen wider ſeinen Willen finden ſie nicht recht, und hier ſolls nicht widerrechtlich ſeyn, Herrn Dreykorn wider ſeinen Willen bekannt zu machen! — Hr. Dreykorn ſagt, er habe ſich wenigen Freunden im engſten Vertrauen als den Verfaſſer des Buchs entdeckt, und daraus macht der Notenmacher den Schluß, er müſſe die Unſchicklichkeit eines ſolchen Buchs gefühlet haben. Können nicht tauſend Urſachen ſeyn, warum man es nicht für nöthig findet ſich als den Verfaſſer eines Buchs öffentlich anzugeben? Die Monatsſchriftſteller müſten alſo auch wohl ſehr die Unſchicklichkeit ihrer Schreiberenen fühlen, weil ſie ſich ſo tief verſtecken, und die Herausgeber der Monatsſchrift müſſen alſo wohl dieſe Unſchicklichkeit noch mehr fühlen, weil ſie ſich ſo ſehr ſperren, ihre Einſender, Briefſteller und Briefträger bekannt zu machen! — Hr. Dreykorn ſagt, ein Recenſent in der Nürnberger gel. Zeitung ſey zuerſt ſein Verräther geworden. Dabey fragt der Notenmacher,

macher, Hr. Dreykorn wolle ſich doch wohl nicht mit Chriſto in Parallel ſtellen, und ſeinen Recenſenten für einen zweiten Judas ausgeben? — Hat Hr. Dreykorn wirklich an dieſes Parallel gedacht, ſo iſt darin eben nichts unſchickliches: denn daß ſein Amtsbruder und College Seidel ſein Verräther wurde und ihn öffentlich beſchimpft und verdächtig machte, war wohl eher ein Judasſtückchen, als ein Verhalten, das ihn Johannes dem Evangeliſten ähnlich machte. Doch dieſer Menſch iſt nun vor ſeinem Richter: *Si bene fecit, habet!* — Hr. Dreykorn beſchwert ſich darüber, man habe es ihm hoch angerechnet, daß er ſein Buch als ein Mitglied der Geſellſchaft der reinen Lehre geſchrieben, welches doch nicht an dem ſey. Der Notenmacher ſagt dabey, es ſey aber doch befremdend, daß gerade ein Mitglied dieſer Geſellſchaft der katholiſchen Meſſe einen ſogenannten reinen evangeliſchen Sinn unterzuſchieben geſucht. — Aber für wen befremdend? etwan für die Geſellſchaft, daß auf dieſe alſo Verdacht falle? Wer das daraus herleiten wollte, würde den elenden Schluß a particulari ad univerſale machen. Oder für Herrn Dreykorn? der ſtrengſte Orthodox wird wenn Herr Dreykorn alles das annähme, was man ihm angedichtet, nichts anders ſagen können als dieſes: der Mann macht der Geſellſchaft nicht viel Ehre. — Was der Notenmacher dazu ſagt, daß Hr. Dreykorn erklärt, er habe die Meſſe nach dem evangeliſchen Sinn der älteſten Kirchenlehrer erklären wollen, übergehe ich hier, weil ich darüber ſchon im Vorhergehenden das Nöthige geſagt. — Dazu, daß Hr. Dreykorn verſichert, er habe ſich nie mit Religionsvereinigungsprojecten abgegeben, macht der Notenmacher die Anmerkung,

man müſſe wohl ſeiner Verſicherung glauben; aber daß er den Unterſchied beyder Kirchen geringer darzuſtellen geſucht, und daß nach ſeinen Erklärungen die Meſſe von beyden Partheyen als ein vernünftiger und erbaulicher Gottesdienſt angeſehen werden könne, ſchmekke ſehr nach einem Vereinigungsprojekt. — Und hier hat wohl unſtreitig der Notenmacher mehr Recht. Kein Menſch kann von ſolchen Projekten ferner ſeyn als ich: Aber in aller Welt, welch ein Verbrechen ſtekt darin; Iſt man darum des Katholicismus verdächtig? Viele rechtglaubige Proteſtanten haben dieſen ſüßen Traum geträumt. Seine einmalige, mir unglaubliche Erfüllung fürchten, können nur diejenigen, die ſo ſehr dawider ſchreyen, daß ſich die Chriſten nicht wider die Freygeiſter vereinigen ſollen, wie wir im Vorhergehenden geſehen haben. — Herr Dreykorn erklärt es als unwahr, daß er ſich an die Spizze der Geſellſchaft der reinen Lehre geſtellt. — Um ihn aber dennoch an die Spizze derſelben zu bringen, ſo ſagt der Notenmacher, er habe im Namen der Geſellſchaft geſchrieben und geſtritten, und auch ein Ordenszeichen für die Geſellſchaft erfunden. O! der Lächerlichkeiten! Nun wird ſchon die Ti-elvignette auf der Nachricht von der Geſellſchaft zu einem Ordenszeichen gemacht. O! des ſonderbaren Ordenszeichens! Und kann denn nicht ein bloßes Mitglied einer Geſellſchaft zu ihrem Beſten ſchreiben, und für ſie ſtreiten? An wie vieler Geſellſchaften Spizzen ſtehe ich denn, da ich ſo viele Geſellſchaften, zu denen ich gar nicht einmal gehöre, wider die häßlichen Verunglimpfungen der Monatsſchriftſteller vertheidige! Sehr fein aber übergeht der Notenmacher die von ihm ausgeſtreuete und von Hrn. Nikolai ihm nachgebetete

betete Unwahrheit, womit er Hrn. **Dreykorn** zum **Oberhaupt** und **Provinzialdirektor** der Geſellſchaft gemacht. Alle dieſe ſaubern Herren haben, als ſie von einem Geiſte inſpirirt würden, den Kunſtgrif, daß ſie ihrer eigentlichen Lügen wenn man ſie ihnen vorrükt, gar nicht mehr gedenken, und was man ihnen dawider ſagt, wie kalt Waſſer an ſich ablaufen laſſen. — Hr. **Dreykorn** ſagt, es ſey nicht wahr, daß er die 1784 herausgekommene **Geſellſchaftsnachricht** drukken laſſen; ſie ſey ein Werk des engern Ausſchuſſes geweſen. Der Notenmacher ſucht dagegen den Antheil, den Herr **Dreykorn** an dieſer Nachricht gehabt, dadurch ins Licht zu ſezzen, daß ſie von dem engern Ausſchuſſe der Geſellſchaft herrühre, zu welchem Herr **Dreykorn** gehört. Doch dieſes ſo wenig, als der dritte und vierte vom Herrn **Dreykorn** als unwahr erklärte Punct gehört eigentlich hieher. — Im fünften Punct erklärt es Hr. **Dreykorn** für eine Unwahrheit, daß er eine Predigt über die **Größe Mariens** drukken laſſen, die ihm gänzlich unbekannt ſey. *) Der Notenmacher ſagt dagegen, daß in der Monatsſchrift auch blos geſaget werde, **vermuthlich**. Welch eine elende Entſchuldigung! Gerade als wenn der Zuſaz **vermuthlich** einen Pasquillanten berechtigte, was er nur wolle, von Jemanden in die Welt hineinzuſchreiben. Hier greift wirklich der Notenmacher nach einem Strohhalm um ſich zu retten. Doch er erklärt, warum man es habe vermuthen können, daß Hr. **Dreykorn** der Verfaſſer ſey: denn Herrn **Dreykorns** Grundſäzze ſeyen durch ſeine Erklärung der Meſſe bekannt worden, und jene Predigt zu Nürnberg gedrukt. Wie elend

*) Pag. 76.

elend dieſer Schluß war, hat der Erfolg gezeigt, und nach dieſer krüppelhaften Vrrmuthung ward doch eine Lüge von einem in dieſem Stück unſchuldigen Mann in die Welt ausgeſtreuet. Recht hat der Notenmacher freylich, daß wenn Hr. Dreykorn nicht der Verfaſſer jener Predigt ſey, dadurch ſein Buch über die Meſſe nicht beſſer werde. Aber der Notenmacher, der jene Nachricht durch die Monatsſchrift verbreitet, bleibt doch der Anſchläger eines ſchändlichen Pasquills. In Anſehung des ſechſten Puncts ſagt Hr. Dreykorn, es ſey nicht wahr, daß ſein Buch von der Meſſe ein Factum ſey, woraus man ſchließen könne, daß die Roſenkreuzer noch in Franken ihr Werk treiben. Das hat nun auch wohl freylich ſein Ankläger in der Monathsſchrift nicht geſagt, aber man ſieht doch auch nicht ein, wie eben die Roſenkreuzer hieher kommen, und womit der Ankläger ſeine freche Beſchuldigung beweiſen will, daß ſie geſchworene Feinde der Aufklärung und der Vernunft ſind, wofür er ſie ausgiebt. — Hr. Dreykorn erklärt es 7tens für Unwahrheit, daß er die katholiſche Lehre vom Meßopfer mit aller nur möglichen ſophiſtiſchen Kunſt vertheidigt, er habe vielmehr die katholiſchen Hauptlehren von der wiederholten Aufopferung Chriſti, von der Brodverwandlung, von Anbetung der Hoſtie, von der alleinigen Communion des Prieſters verworfen. — Wer Hrn. Dreykorns Buch geleſen, muß ihm hierin beyſtimmen. Der Notenmacher ſagt dagegen, daß Hr. Dreykorn doch ſo lange an jenen Lehren künſtele, bis ein evangeliſcher Sinn herauskäme, und den Worten, Opfer, Verwandelung, Transſubſtantiation neue Begriffe unterſchiebe. Richtig; aber welche Begriffe? ſolche, weswegen ihn jeder Katholik für einen Kezzer

halten

halten muß, für einen Mann, der durch Unterſchiebung proteſtantiſcher Begriffe die Katholiken zum Proteſtantismus zu bringen ſucht. Heißt denn das in der Brodverwandlung, die Herr **Dreykorn** beſtritten, und für **Wahn** und eine **neue Lehre** erklärt, **einen vernünftigen Sinn** finden? So hat auch der Notenmacher bey allen ſeinen Sophismen, wodurch er Hrn. **Dreykorn** verdächtig zu machen ſucht, doch gelogen, daß er **die Anbetung der Hoſtie wirklich billige**, da er ſie ausdrücklich für **Abgötterey** erklärt. In Anſehung des achten Punkts die Anrufung der Heiligen betreffend, iſt Hrn. **Dreykorns** Erklärung gewis nicht hinreichend, wenn er ſagt, er billige die abgöttiſche Anrufung nicht. Die Diſtinktion, die darüber auch von Katholiken gemacht worden, iſt bekannt. Man gebe dieſer Sache einen noch ſo gelinden Sinn; genug ſie iſt nicht proteſtantiſch. Aber mit welcher Bitterkeit und argliſtigen Wuth fällt nun der Notenmacher über ihn her, und mit welcher Sorgfalt, werden nun die jeſuitiſchen Heiligen, **Ignatius Lojola**, **Franziskus Xaverius**, ja der **Bettler Labre**, und endlich gar Papſt **Hildebrand** angeführt? Wenn der Notenmacher nicht vom Geiſt der Inquiſition beſeelt geweſen wäre, würde er gewis ganz anders verfahren haben: denn bey einem Mann, der ſich noch nicht als einen vorſätzlichen Verfälſcher gezeigt hatte, ſondern von dem es ſichtbar iſt, daß Unkenntnis der Sachen und Vereinigungsliebe ihn irre geführt, kann keine gehäßige Beſtreitung angebracht werden, ohne, daß ſich der Beſtreiter ſelbſt verdächtig mache, daß Nebenabſichten bey ſeinem vorgeblichen Eifer mit im Spiel geweſen. — Herrn **Dreykorns** Erklärung in Anſehung der Meße für

die

die Toden iſt auch nicht hinreichend, wie man aus dem Vorhergehenden ſehen kann, wo ich dieſe Materie berührt. Aber berechtiget Irrthum ſogleich dem Irrenden die ſchwärzeſten Abſichten beyzulegen? Dies iſt Geiſt der papiſtiſchen Möncherey im eigentlichſten Sinn! — Dies gilt auch vom 10ten Punkt, wo von der Tradition die Rede iſt. — Herr Dreykorn erklärt es 11tens für Unwahrheit daß er jemals Provinzialdirektor geweſen. Der Notenmacher ſagt dagegen, auf dem Titel der Nachricht von der Geſellſchaft der reinen Lehre, komme dies freylich nicht vor; man ſolle aber ſeine erſte Anmerkung nachſehen, die nemlich, wo er darzuthun ſucht, daß Herr Dreykorn an der Spizze der Geſellſchaft geſtanden. Jeder Leſer wird dies Sophisma einſehen, womit dieſer Ankläger ſeine Lüge zu bemänteln ſucht. Das Vorgeben erſcheint ja jezt offenbar als Lüge, da nun jederman weiß, daß die Geſellſchaft weder Directoren, noch Provinzialdirectoren hatte, und daß dieſer Mann nie etwas anders als blos ein Mitglied derſelben geweſen. Hr. Dreykorn erklärt es 12tens für Unwahrheit, daß er die ſämmtlichen Lehren des Papſtthums für unſchädlich und evangeliſch erklärt, und zeigt dagegen, welche eigenthümliche Hauptlehren deſſelben er verworfen. Von der Wahrheit dieſer Behauptung wird ſich jedermann aus dem, was ich im Vorhergehenden hierüber weitläuftig angeführt, überzeugen. Der Ankläger will nun freylich ſeine Behauptung dahin erklären, daß er unter ſämmtlichen Lehren des Papſtthums eigentlich die in der Meſſe concentrirten Lehren verſtanden habe, und daß Hr. Dreykorn, wenn er gleich eigenthümliche Lehren des Papſtthums in ihrem rohen Sinne verwerfe, doch

faſt

faſt bey allen einen evangeliſchen Sinn herauskünſtle. Aber dies wird wohl ſchwerlich jemand, der noch leſen kann, für etwas anders als für eine Eschappade halten. Denn da, wo Hr. **Dreykorn** die **Brodverwandlungslehre**, für eine **neue Lehre** und **Wahn**, und die **Anbetung der Hoſtie** für **Abgötterey** erklärt, ruft er gewis nicht aus, jene von ihm verworfenen päpſtiſchen Lehren ſeyen rein evangeliſch. Was den 13ten Punkt, die Fürbitte *pro Eccleſia Catholica* angehend, betrift, ſo wird der Leſer ſchon aus dem vorhergehenden ſehen, mit wie vielem Rechte es der Notenmacher Hrn. **Dreykorn** zur Laſt gelegt, daß dieſer *Eccleſia Catholica* durch **allgemeine Kirche** überſezt. Gegen die 14te Erklärung des Hrn. **Dreykorns**, es ſey nicht wahr, daß er mit Hrn. **Sailer**, mit dem er nicht einmal die geringſte Bekanntſchaft habe, gemeinſchaftlich daran arbeite, den Katholicismus als rein evangeliſch darzuſtellen, wendet der Notenmacher ein, daß es keiner Bekanntſchaft und Abrede bedürfe, um gemeinſchaftlich zu einem Ziele zu arbeiten. Das iſt fürwahr eine ganz neue Entdeckung! Aber womit iſts denn bewieſen, daß beyde, Hr. **Sailer** und Hr. **Dreykorn** zu einem Ziele hinarbeiten? Jeder, der noch die Sachen zu beurtheilen im Stande iſt, wird ſagen müſſen, dieſe Männer gehen noch ſehr weit auseinander, wenn gleich Hr. **Dreykorn** ſich übereilt, und aus Unkunde von einigen katholiſchen Lehrſäzzen weit gelinder gedacht, als ein einſichtsvoller proteſtantiſcher Theologe denken kann. Hr. **Sailer** iſt ein orthodoxer Katholik nach den Begriffen ſeiner Kirche; Hr. **Dreykorn** iſt nach den Begriffen dieſer Kirche ein großer Kezzer, der ſich ſehr zum Sanbenito oder zur papiernen Müze nach dieſen Begriffen qualificirt, da er Lehren die-

ſer Kirche, die nie gefehlt haben will, für Wahn und neue Lehre, ja gar für Abgötterey erklärt. Dieſe beyden Männer müſſen ja wohl an einem Ziele zuſammentreffen ! !

In der lezten Anmerkung erklärt noch der Notenmacher, er habe Herrn Dreykorns Aufforderung, die gegen ihn ausgeſtoßenen Beſchuldigungen unumſtöslich zu beweiſen, ein Genüge zu thun geſucht, das Publikum möge nun urtheilen. Ich denke aber, daß das Publikum, das noch im Stande iſt die Sachen zu beurtheilen, eher einen in allen Haderkünſten erfahrnen Sophiſten, als einen Mann finden wird, der alles das, was er wider Herrn Dreykorn ausgeſtreuet, unumſtöslich bewieſen hätte. Er ſagt weiter, es werde Herrn Dreykorn nicht an Einwendungen fehlen, er dürfe mit eben der unverſchämten Dreiſtigkeit, wie hier, ſchreyen: es iſt nicht wahr; aber troz dieſem Schreyen ſey es dennoch wahr. Alſo auch wahr, daß Herr Dreykorn Provinzialdirector ſey, daß er die Brodverwandlung, die Anbetung der Hoſtie behauptet, daß er eine Predigt von der Größe Mariens drucken laſſen, daß er ein Ordenszeichen erfunden, daß er auf Antrieb der Jeſuiten geſchrieben, und wie die groben Lügen weiter heißen? Nein, das will der Notenmacher nicht, ob dies gleich die Frage war: ſondern daß Herrn Dreykorns Buch falſch und ungereimt, und der proteſtantiſchen Kirche gefährlich ſey. — Von dem Nuzzen und dem Werth des Dreykornſchen Buchs habe ich nun eben keine hohe Begriffe: aber daß dies Buch ſo gefährlich ſey, daß eben die ganze proteſtantiſche Kirche deswegen in Schrecken und Aufruhr gebracht werden müſſe, das wird niemand leicht zugeben, es müſte denn mit allem unſerm

theo-

theologiſchen Wiſſen ſchon ſehr auf die Neige gekommen ſeyn. Der Notenmacher hat Recht, wenn er ſagt, daß ein proteſtantiſcher Prediger, der uns bereden will, die katholiſche Meße anzunehmen, es nicht gut mit uns meynen könne. Aber daß Herr Dreykorn dieſes wolle, hat dieſer noch nirgends geſagt. Endlich heißt es, wenn Herr Dreykorn aus guter Abſicht geirret, ſo müſſe er ſtatt ſeinen Irrthum zu bemänteln, ihn vielmehr öffentlich zurücknehmen. Sehr recht: dies iſt aber gerade der Fall des Notenmachers, und ſtatt ſeinen Lügen durch Sophismen und Haderkünſte einen Anſtrich von Wahrſcheinlichkeit zu geben, hätte er ſie lieber zurücknehmen und ſagen müſſen: Ich habe geirrt, ich bin hintergangen, ich habe gelogen. Aber wo bliebe denn das philoſophiſche Papſtthum unſerer neuen Zionswächter, wenn ſie nicht auch zugleich ihre Infallibilität hartnäckig behaupteten? *)

Herr Dreykorn hat, wie ich bereits angeführt, in der allgem. Litterat. Zeitung eine umſtändliche Darſtellung des abſcheulichen Verfahrens mit ihm verſprochen. Wollte er aber auch die Fehde, die ſeine Gegner und Richter ſo partheyiſch und ungerecht gegen ihn führen, ſeiner Seits beſchlieſſen, ſo würde er eben nicht viel dabey verlieren. Mit Schriftſtellern der Art ſich herumzuzanken iſt Verſchwendung der Zeit. Und muß man nicht erwarten, daß unſerm, von wenigen in der

That

*) Ein ſehr gegründetes Urtheil über Herrn Dreykorn und ſeinen Notenmacher findet man in dem eben herausgekommenen Buche: Vollendeter Aufſchluß des Jeſuitismus pag. 76. 77. in welchem die Donquichotterey unſerer neuen Zionswächter mit derjenigen Geiſel gezüchtigt iſt, die ſie verdient — mit Satyre!

That als wahre Gelehrte unbedeutenden Menſchen geäften Publikum die Augen aufgehen, und dieſe ſonderbaren Zionswächter dem allgemeinen Hohngelächter und der verdienten Verachtung Preiß gegeben werden? Ich glaube Hrn. **Dreykorn**, da wo er nach meinen Einſichten und Ueberzeugungen geirret hatte, nicht geſchont zu haben: aber ſo wenig mich dieſer Mann angehet, mit dem ich auch nie in der geringſten Verbindung geſtanden habe; ſo mußte ich ihm doch da, wo er unſchuldig verkezzert worden, Gerechtigkeit wiederfahren laſſen.

Ich komme jezt auf einen andern, von den Monatsſchriftſtellern und ihren Conſorten, beſonders dem berühmten Hrn. **Nikolai** äußerſt gemißhandelten Mann, nemlich auf

Herrn Prediger Lavater in Zürich.

Auch mit dieſem Mann ſtehe ich in keiner Verbindung. Ich habe ihn nur zweymal in meinem Leben geſehen, da er mir nemlich zweymal bey ſeiner Durchreiſe durch **Darmſtadt** die Ehre erwies, mich zu beſuchen, und jedesmal nur auf eine halbe Stunde. So habe ich auch nie im Briefwechſel mit ihm geſtanden. Von allen Lavateriſchen Schriften habe ich nur ſeine Ausſichten in die Ewigkeit geleſen, und in ſeinen phyſiognomiſchen Fragmenten und andern habe ich nur geblättert. Hrn. **Lavaters** theologiſche Ueberzeugungen und die meinigen gehen in vielen Stükken ſehr weit auseinander. Ich glaube, daß ihn ſeine feurige Einbildungskraft oft viel zu weit führt, und ihn zu Meynungen verleitet, für welche er bey ruhiger, kalter und mit Gelehrſamkeit verbundener Unterſuchung ſich nie erklärt haben würde. Dahin ge-

hören ſeine Meynungen vom tauſendjährigen Reiche, phyſiſchen Einfluß Chriſti, Wunderglauben und dergleichen, ja ich muß geſtehen, daß ich ſeine Sprache nicht allemal verſtehe. Aber dem ungeachtet iſt mir dieſer Mann ſehr verehrungswürdig wegen ſeiner reinen Seele, ſeiner Tugend, ſeines herrlichen Charakters, ſeiner warmen Anhänglichkeit an das Chriſtenthum und wahren Gottſeligkeit, oder ich müßte gar keinen Sinn mehr fürs Gute haben. Wenn alſo irgendwo von Hrn. **Nikolai** und ſeinen Geſellen den Monatsſchriftſtellern eingetroffen iſt, was Scaliger von den Jeſuiten ſagte, daß ſie ſich den reinſten Ort ausſuchten, um ihn zu beſudeln; ſo iſt es gewis da eingetroffen, als ſie es unternahmen den Namen des rechtſchaffenen **Lavaters** zu verunglimpfen, und ihn ſeinen Zeitgenoſſen verdächtig zu machen. Jedermann wird einſehen, daß ich mich bey der weitläuftigen Größe, zu welcher dieſer unſeelige unſer Jahrhundert entehrende Streit bereits gediehen iſt, unmöglich auf ein ganz genaues Detail einlaſſen kann, ohne die Grenzen meines Buchs zu überſchreiten. Ich faſſe alſo ſo viel zuſammen, als ich nur kann, ohne jedoch die Hauptſache vorbeyzugehen.

Die erſten Vorwürfe, die Hrn. **Lavatern** von den Monatsſchriftſtellern gemacht worden, beſtehen darin, daß er durch fanatiſche, und dunkle myſtiſche Begriffe, die er bey den Proteſtanten geltend zu machen geſucht, mehr Uebel geſtiftet, als er ſich vorſtellet, und daß römiſche Emißarien ſich die Lavateriſche Sprache eigen zu machen gewußt. *) Aber zugegeben, daß alles dieſes ſo wahr iſt, daß wirk-

*) Monatſchr. Jänner 1785. p. 64.

wirklich auch römiſche Emißarien ſich die Lavateriſche Sprache eigen zu machen gewußt, obgleich der Briefſteller im Jännerſtük, den das Publikum aus dem was ich darüber geſagt habe, ſchon genug als einen Lügner kennt, ſein dreiſtes Vorgeben mit nichts bewieſen hat; was kann Hr. **Lavater** dafür, daß man ſeine Sprache mißbraucht? Iſt Hr. **Lavater** für die Gefühle im Chriſtenthum, iſt ſeine Sprache myſtiſch und dunkel; ey nun, ſind nicht viele rechtſchaffene proteſtantiſche Theologen älterer Zeit mit ihm in gleichem Fall? Iſt er deswegen des Katholicismus verdächtig? Doch das wollen auch die Monatsſchriftſteller hier nicht ſagen: Der Roſenkreuzerbruder im Auguſtſtük paraphraſirt ja den Briefſteller im Jännerſtük, daß er nur geſagt, daß **Lavaters** Sprache gemisbraucht werde, man hat ihn alſo nur erinnern wollen, daß dunkle, myſtiſche Worte, auf Wege leiten können, die er ſelbſt nicht gehen will. *) Aber geſezt, Herr **Lavater** folgte dieſem Wegweiſer; iſt er darum ſicherer, daß er nicht eben ſo gut gemisbraucht werden könne? Nach den eigenen Grundſäzzen der Monatsſchriftſteller wiſſen die Jeſuiten ja alles in der Welt zu nuzzen, und wie der ſchalkhafte Verfaſſer der Enthüllung des Syſtems der Weltbürgerrepublik, der ganz Deutſchland zum Beſten gehabt und ins Fäuſtchen gelacht, daß man ſeine bittere Satyre auf die nikolaitiſch-bieſterſche Jeſuiterfrazze für Ernſt gehalten, aus den eigenen Grundſäzzen der Monatsſchriftſteller dargethan, daß auch die Aufklärung von ihnen gebraucht werden könne; ſo mag Hr. **Lavater** reden wie er will, er wird immer

*) Auguſt 1785. p. 152.

Gelegenheit geben können, daß römiſche Emißarien ſeine Sprache misbrauchen. Um dies Unglük nun zu vermeiden, iſt kein beſſerer Rath, als daß wir uns allen die Hände lähmen und die Zunge ausſchneiden laſſen. Denn wollten wir auch bey dem antikatholiſchen Triumvirat in die Schule gehen; ſo ſind wir darum nicht ſicherer, weil nach den eigenen Grundſäzzen dieſer Zeloten, ſie ſelbſt, ihr ganzes Weſen, ihre Lehren und Meynungen von den ſchlauen Jeſuiten gemisbraucht werden können.

Die andern Vorwürfe, die Herrn **Lavater** von den Monatsſchriftſtellern gemacht worden, ſind: daß er an den Magnetismus glaubt, ſelbſt durch die Desorganiſation ſeine Frau von einer Krankheit geheilt zu haben glaubt, *) worüber denn von Hrn. **Bieſter** und Conſorten auf die ihnen eigene Art ein langes und breites deklamirt worden. So wenig ich auch von den vorgegebenen Wunderkuren mich überzeugen kann, ſo wenig bin ich doch im Stande gegen die ganze Sache entſcheidend zu ſprechen, die ganz außer dem Kreyſe meiner Kenntniſſe liegt. Sie ſchlägt ins Fach der Arzneygelehrſamkeit: es erklären ſich Aerzte dawider, es erklären ſich Aerzte dafür. Es mag ſeyn, daß mit dem Magnetiſiren mancher Unfug getrieben werden kann; aber wer mag entſcheiden von den Zuſchauern, da diejenigen noch nicht alle einſtimmig über dieſe Sache denken, die ſie allein zu beurtheilen im Stande ſind, nemlich die Aerzte, da die vorgebrachten Thatſachen großentheils noch nicht genug aufgeklärt ſind? Wie kann der Bibliothekar und Dr. Juris **Bieſter** ſich anmaßen, über eine Sache abzuſprechen

*) November 1785. p. 431. Januar 1786. p. 42. 49. 76.

chen, von welcher er ſo wenig verſtehet als ich? Welch ein Verbrechen fällt dadurch Lavatern zur Laſt, daß er die Wirklichkeit einer neuen oder alten unerklärlichen Heilungsmethode glaubt? Und wenn er mehr glaubte als das, wer wills ihm wehren? Soll er, der kein Arzt iſt, weniger glaubig ſeyn, als ſo manche einſichtsvolle Aerzte, die dem Magnetismus ihren Beyfall ſchenkten, und noch ſchenken? Und geſezt, die ganze Heilung ſeiner Frau wäre nur Einbildung geweſen, der Mann und die Frau hätten ſich beyde eingebildet, daß die leztere durch die Deſorganiſation geheilet worden, geſezt, daß alles, was von dem dadurch bewirkten Divinationsvermögen geſagt worden, lauter Einbildungen geweſen; welch ein Verbrechen iſt in allen dieſem, was dieſen Mann dazu qualificirt, mit ſo vieler hämiſchen Bosheit und Bitterkeit heruntergeriſſen zu werden, als von Hrn. Bieſter und Conſorten geſchehen iſt? Das äußerſte, was man ſagen kann, iſt dieſes: der gute Lavater iſt allzuleichtglaubig, iſt nach ſeiner Vorliebe fürs Wunderbare und Auſſerordentliche zu geneigt lieber zu dieſem als zum Natürlichen zu greifen. — Aber hinter dem Magnetismus ſtekken eigentlich die Jeſuiten, dieſe ſo nahen, und zugleich ſo fernen, ſo alles nuzzenden Tauſendkünſtler haben den Magnetismus erfunden, um die Menſchen in dem Glauben ans Wunderbare zu erhalten. Da liegt eigentlich der Hund begraben! — Daß uns doch immer das alte Geſpenſt vorgeführt wird! Wie gut iſts doch, daß die Chinarinde früher bekannt geworden iſt: wäre ſie zum Unglük jezt bekannt geworden, da die Nikolaitiſch-bieſterſche Jeſuitterfrazze ſo viel Köpfe verwirret hat, wir würden dieſes von den Jeſuiten erfundene Heilungsmittel, das ſo manchen Men-

ſchen das Leben rettete, noch lange entbehren, und den Arzt mögte ich ſehen, der Chinarinde empfehlen könnte, ohne für einen heimlichen Jeſuiten en robe courte gehalten zu werden. Ja mancher Kranke, wenn er auf dem Recept *Cort. Peruv.* fände, mögte wohl gar ausrufen: wie? der Herr Doctor will mich wohl gar durch das Jeſuiterpulver zum Jeſuiten machen, wie man vormals vom Quäkerpulver ſagte, daß man dadurch zum Quäker gemacht werden könnte.

Aber der Magnetismus iſts nicht allein: Herr Bieſter weis andere Dinge von Lavater zu erzählen; er ſagt in ſeinem Briefe an Hrn. Garve: denken Sie doch, daß dieſer Lavater allen Magiern und Theurgen nachläuft, daß er einer Viehmagd eine Eſpece von Allwiſſenheit zuſchrieb, daß er glaubte, ein Bauer könne Wunder thun, daß er die Krämpfe ſeiner Frau für Deſorganiſation nnd Weiſſagung ausgeben wollte, daß er Caglioſtro, dieſen verdorbenen Operntänzer und betrügeriſchen Abentheurer für einen auſſerordentlichen Menſchen voll Wunderkraft (wie nicht wenige Perſonen wiſſen) hielte, ja daß er über die höchſteinfältigen magiſchen Träumereyen eines deutſchen Grafen, welchem die Emißarien der Jeſuiten eine lange Geiſtererſcheinung von Gablidon, und Maſſon und Rechner einbildeten, und ihm von den vermeynten Geiſtern ganz unſinnige Prophezeihungen dictiren ließen, um ſich ſeiner zu ihren Abſichten zu bedienen, daß ſage ich, Lavater hierüber einen umſtändlichen handſchriftlichen Bericht herumgehen ließ, den ich ſelbſt in Abſchriften geſehen

ſehen habe. *) Gewiß das iſt doch alles ſehr erſchreklich! Wie meynt aber Hr. Bieſter, wenn dagegen Hr. Lavater ſagte: denken ſie doch, dieſer Bieſter, der ſeine Wahrheitsliebe ſo hoch präconiſirt und ſich ſo viel auf Thatſachen beruft, hat ſchändlich gelogen! — Freylich würde er bitterböſe werden, und es würde wohl ſehr unpaſſend ſeyn, einem von den infalliblen Oberhäuptern des neuen philoſophiſchen Papſtthums den Vorwurf der Lüge zu machen. Denn in ſeiner und ſeines Collegen des Hrn. Gedicke nöthigen Erklärung gegen Hrn. Reichard heißt es ja: daß dieſer Mann (Lavater) oft bis zu einer unglaublichen Verirrung der Vernunft ſinkt, wohin ihm leider ſeine Anhänger nur zu willig folgen, alles dies iſt mit unläugbaren Thatſachen belegt, wovon man unter andern eine Menge im Jänner der Monatsſchr. 1786. S. 42. 43. zuſammengedrängt finden kann. **) Wenn man nun nachſchlägt, ſo findet man freylich die ganze vorhin angezogene Stelle, und das heißt nach Hrn. Bieſter Thatſachen vortragen. Aber dieſen angeblichen Thatſachen fehlet nur eine Kleinigkeit, und das iſt der Beweis. Welchen Magiern und Theurgen iſt denn Lavater nachgelaufen? Welcher Viehmagd hat Lavater eine Eſpece von Allwiſſenheit zugeſchrieben und was des Zeugs weiter iſt, das Hr. B. ſo fein zuſammengeknätet hat, und deſſen unwiderlegliche Widerlegung man beym Lavater und Reichard finden kann? ***) Womit hat Hr.

*) Jänner 1786. p. 42. 43.

**) März 1786 p. 283.

***) Lavaters kleinere Schriften. Reichards Schreiben an Mirabeau p. 43. f. f.

Bieſter alle ſeine Verunglimpfungen, die er mit dem Namen Thatſachen belegt, dargethan? Wo ſteht in Lavaters Briefe an Marcard ein Wort davon, daß er ſeiner Frau das Vermögen zu Weiſſagen beygelegt? Und Hr. Bieſter ſchämte ſich nicht die Ehre eines Mannes ſo zu beflekken? Ich läugne nicht, ſo ſehr ich Lavaters Character verehre, und ihn für einen der beſten und tugendhafteſten Menſchen unſers Zeitalters halte, ſeine Vorliebe für das Wunderbare führt ihn oft weiter als seyn ſollte, und ſeine Einbildungskraft mag ihn oft zu Schritten verleiten, die ein Menſch von kalter Ueberlegung nicht thun würde. Aber verdient dies ſolche Mishandlung? Hat Lavater den Exorcismen des Gasners, dem Magnetismus des Mesmers, woran doch nach den Monatsſchriftſtellern Zehntauſende glauben ſollen, auch ſeinen Glauben geſchenkt, (wobey ich nur beyläufig es für Unwahrheit erkläre, daß Lavater wie die Monatſchr. ſagt, auch an Schröpfern geglaubt;) *) Ey nun was thut denn der Mann anders, als was Zehntauſende gethan, warum wird er eben unter Zehntauſenden ausgehoben, um deswegen aufs ſchändlichſte gemishandelt zu werden? Hat er Cagliostro über einige Kranke conſulirt; ey nun was hat er mehr gethan, als was viele Menſchen gethan haben, und daß Cagliostro Kranke, die Jedermann aufgegeben, geheilt, bezeugt ein Mann als Augenzeuge, der wohl nicht leicht zu täuſchen seyn und vom Fanatismus hingeriſſen werden mögte, ein Schloſſer. **) Iſt nun dies ein Verbrechen? Kann denn nicht der ärgſte Schurke ein Heilungsmittel beſizzen, und macht ſich der verantwortlich oder

*) April 1786. S. 340.

**) Muſeum Apr. 1787. p. 387.

oder verdächtig, der ſolches braucht? Womit iſts aber bewieſen, daß Lavater den Cagliostro für einen auſſerordentlichen Menſchen voll Wunderkraft gehalten? Lavaters Erklärung über ihn ſagt gewis nichts weniger denn das. *) Und geſezt, aber nicht zugegeben, es wäre geſchehen, hat nicht die Frau von Recke, eine einſichtsvolle Frau, die bekannte Eliſa, von dieſem Cagliostro ſich ſogar in die Geiſterbeſchwörungen hineinziehen laſſen, troz aller vernünftigen Leute, die ſie davon zurükzuhalten ſuchten? **) Faſt ſollte man glauben, daß es den Monatsſchriftſtellern unerträglich iſt, daß Lavater von ſo vielen und groſſentheils wichtigen Menſchen, wie ers verdient, geſchäzzet wird, denn immer wird von dem Anhange den er hat, den vielen Menſchen auf die er wirken kann, von ſeinen Bewunderern, von der zahlloſen Menge ſclaviſcher und faſt abgöttiſch ihn verehrender Anhänger neidiſch geredet. ***) Aber wem fällt nicht hiebey die Fabel von der Kröte und dem Johanniswürmchen ein, da jene dieſes vergiftete, blos weil es — glänzte. Sicherlich verfehlen aber die Monatsſchriftſteller ihren Zweck: ſich ſelbſt werden ſie entehren; je mehr ſie Lavatern herunterzureiſſen ſuchen, deſto mehr wird ſich die Zahl ſeiner Freunde vermehren, da bey aller Aufdeckung ſeiner Schwächen und Uebereilungen die Beſchaffenheit ihres gewis nicht im beſten Lichte erſcheinenden Charakters immer mehr ſichtbar werden wird, Lavaters Character aber gewis nichts

 leiden

*) Rechenſch. 1ſtes Bl. p. 8. 9.

**) Man ſehe ihre Nachricht von des Cagliostro Aufenthalt zu Mitau.

***) März 1786. p. 283.

leiden kann. Der allergeringſte Theil unter Hrn. Lavaters Freunden und Verehrern hat wohl zugleich auch alle ſeine beſondern Meynungen angenommen, und alles angenommen, wozu ihn ſeine Vorliebe zum Wunderbaren zuweilen vermogt haben mag, ſondern der größte Theil hat ihn wegen ſeiner ungeheuchelten, warmen Anhänglichkeit ans Chriſtenthum, und wegen ſeines unverkennbaren reinen und tugendhaften Characters verehrt. Hiernach war es alſo zu erwarten, daß das Geſchrey der Monatsſchriftſteller wider dieſen Mann wenig ausrichten würde. Man mußte ihn alſo von einer andern Seite angreifen, und ſeinen reinen Proteſtantismus verdächtig machen. Wie hätte man ſonſt die angeblich große Parthey der Lavaterianer zu Grunde richten können? denn dieſe als Verehrer und Unterſtüzzer der ſchwärmeriſchen Meynungen vom Glauben, Wundern, und Gebet, und wodurch ſich ſonſt der Supernaturalismus auszeichnet, ſtehen ja der angeblich reinen Vernunftreligion, die die Zionswächter einführen wollen, gerade zu entgegen? Und wie konnte man das erſte Blatt von Lavaters Rechenſchaft an ſeine Freunde, worin er ſich über die ihm des Magnetismus, Caglioſtros, der geheimen Geſellſchaften wegen, deßgleichen daß er die Nichtchriſten für Atheiſten erklärt, gemachten Vorwürfe vertheidigt hatte, ungeſtraft hingehen laſſen? Noch nie haben ja, wie Hr. Bieſter erwieſen, die Päpſte ihre Behauptungen zurükgenommen: noch nie haben ſie Widerſpruch ertragen; von den Einführern des neuen philoſophiſchen Papſtthums war alſo auch nichts beßers zu erwarten. Und nun ward der Mann, den man bisher nur als einen Mann geſchildert hatte, deſſen dunkle Sprache gemisbraucht würde, und der durch ſeinen

Hang

Hang zum Wunderbaren ſich zu Schwärmereyen hinreiſſen laſſen, als ein heimlicher Freund des Katholicismus dargeſtellt. Das Publikum erhielte alſo nun den Schlüſſel zu allem vorigen, und mußte den Schluß machen: Ho, ho! darum können römiſche Emißarien des Lavaters Sprache ſich ſo gut zu eigen machen, weil er ſelbſt ein heimlicher Freund des Katholicismus iſt; darum iſt er fürs Wunderbare, weil dadurch die Lehre der Katholikken von ihren noch fortdaurenden Wundern unterſtüzt wird; als ein heimlicher Freund des Katholicismus iſt er für Gasners Exorcismen, und Mesmers Magnetismus! Darum hat er ja den Caglioſtro conſulirt: denn nach der Frau von Recke, einer Schülerin dieſes angeblichen Geiſterbeſchwörers, iſt derſelbe ja ein heimlicher Emißar der Jeſuiten. *)

Nun ward alſo im Octoberſtück ein vor mehrern Jahren ſchon gedrucktes längſt vergeſſenes Gedicht: **Lavaters Empfindungen eines Proteſtanten in einer katholiſchen Kirche** in der Monatsſchrift von neuem dem Publikum aufgetiſcht, und damit es doch ja recht auffallend ſeyn mögte, mit einer Parodie des Herrn Dr. Semlers im Novemberſtück noch einmal den Leſern zum Genießen vorgeſezt. **) Daß Herr **Lavater** als ein ſo warmer Verehrer Chriſti, und als ein Mann, der aus großer Herzensgüte alles zum Beſten zu kehren ſucht, ſich bey dieſem Gedichte zu weit führen laſſen, auch in den abgeſchmackteſten Dingen der römiſchen Kirche zu ſeiner eigenen Erbauung Chriſtum und Chriſti Ehre zu ſehen, wird ſein be-

ſter

*) S. der Frau von Recke Nachricht von Caglioſtros Aufenthalte zu Mietau.

**) October 1786. pag. 348. f. f. November 1786. pag. 457. f. f.

ſer Freund und Verehrer nicht ganz in Abrede seyn können. Aber daß Herr Lavater alle dieſe Stücke billige, daß er ſie gut heiße, ſie als gut und unſchuldig darſtellen und den Proteſtanten empfehlen wollen, daß er, wie im Vorberichte angegeben wird, *) ſie entſchuldigen, ja gar als Heiligkeit rühmen, und durch Entſchuldigung einen Irrthum noch weiter habe befördern wollen, wer das behaupten kann, der muß fürwahr vom Geiſt der Inquiſition beſeelt seyn, und ſich ſchon ſo verblendet haben, daß er gar nichts mehr ſehen kann. Wo Lavater ſelbſt alle dieſe Stücke für Täuſchung und Fabel erklärt, kann er unmöglich die Abſicht haben ſie für reine evangeliſche Wahrheit zu halten, und ſie als ſolche zu empfehlen. Wo Lavater ausdrücklich ſagt, daß ihn dieſe Dinge drücken und betrüben, kann er unmöglich die Abſicht haben, was ihn ſelbſt betrübt, bey andern zu befördern. Lavater ſagt: nicht lachen will ich, lieber weinen. Ey warum denn weinen? Doch wohl nicht, daß alle dieſe Sächelchen ſo beſonders heilig ſind: ſondern weils ihn, wie er geſagt, drückt und betrübt, die einfache Wahrheit der Chriſtusreligion von ſo manchem Tand umnebelt zu ſehen. Wo Lavater ſagt, daß das Große ſich im Kleinen verliere, daß die Wahrheit ſich in Wahn verhülle; kanns wohl gewis nicht ſeine Abſicht seyn die Kleinigkeiten als etwas Großes, und den Wahn als Wahrheit zu rühmen. Wo der Mann alles das, was ihn in der katholiſchen Kirche umgab, als Schutt betrachtete, kann er unmöglich dieſen Schutt, den die Proteſtanten aus ihren Kirchen ausgekehret haben, in dieſelben wieder

*) October pag. 348.

der hineintragen wollen. Wo er diejenigen, die noch einer ſolchen von ihm für Wahn, Täuſchung, Fabel, Schutt, Kleinheit, drückend und beweinenswürdig erklärten Gottesverehrung anhängen, ſchwache Brüder nennt, kann er gewis nicht durch Entſchuldigungen, alles dieſes haben befördern, und die Proteſtanten dahin bringen wollen auch wieder zur kindiſchen Schwachheit zurückzuſinken. Lavater will zeigen, daß man auch in einer katholiſchen Kirche erbauliche Gedanken haben könne, wenn man ſeinen Geiſt über den Schutt, der einen da umgebe, emporhebe und in allem Chriſtum ſuche. In einer Moſchee würde Lavater ſein Gemüth zu gleichen religiöſen Geſinnungen zu ſtimmen geſucht haben, ohne deswegen den Islam befördern und empfehlen zu wollen. So kann der Katholick in einer proteſtantiſchen Kirche, wenn er etwa da Luthers und Melanchthons Bild erblickt, einen erbaulichen Gedanken haben, wenn er ſich nicht mehr in ihnen zwey von ſeiner Kirche als Kezzer verdammte Männer, ſondern Leute gedenkt, die die Abſicht gehabt haben Chriſtum zu verkündigen. So ſieht auch ſelbſt nach ſeiner Parodie Herr Semler die Sache an, *) und ſo muß ſie jedermann anſehen, der Lavatern kennt, ja, der nur ſeine beyden erſten Verſe anſieht. Aber dieſe mußten überſehen werden: man mußte blos das in Anſchlag bringen, daß Lavater in den abgeſchmackteſten katholiſchen Dingen Chriſtum zu finden glaubt, wie hätte man ihn ſonſt verkezzern können? Pfuy! der ſchändlichen Kezzermacherey! Und dieſe Brandfackel der Inquiſition tragen die Monatsſchriftſteller, dieſe Toleranzprediger und Aufklärer deutſcher Nation! Ich zweifle nicht, daß ſelbſt Herr

*) November 1786. pag. 469.

Herr Lavater in unſern Zeiten ſolch Gedicht nicht geſchrieben, und lieber ſeine Empfindungen in ſeinem Herzen tief verſchloſſen haben würde; aber wer hätte es je ſich können träumen laſſen, daß wir noch ein Zeitalter erleben würden, wo die alte von jedem verſtändigen Chriſten mit Abſcheu betrachtete Kezzer-Parforcejagd von neuem wieder ſollte eingeführet werden?

Was aber die Monatsſchriftſteller nur angefangen hatten, das vollendete der große Jeſuiterſeher, Nikolai. Dieſer ſtuzte nicht nur, was ſchon ſeine Geſellen in der Monatsſchrift von Magnetismus, Caglioſtro und Lavaters Glauben ans Wunderbare geſagt hatten, von neuem auf, um alſo Herrn Lavater nun völlig zu Boden zu reden; ſondern er fing auch an Lavaters Charakter zu beſudeln, und ihn als einen eitlen Mann darzuſtellen, der gerne recht viel beytrage um Anhänger zu haben, die gerne lobe, die ihn loben, und daß er nicht ſo engelrein ſey, als ſeine Bewunderer ihn zu ſeyn glaubten. *) Das alles konnte der Mann an Lavatern ſehen, der mit ſo vieler Unverſchämtheit ſich ſelbſt, ſein Wiſſen, ſeine Moralität, ſein Suchen, ſein Leſen, ſein Verdienſt um die Menſchheit, Aufklärung und wer weiß was nicht alles, ſo hoch zu erheben, mit ſo viel kindiſcher, läppiſcher Einbildung von ſich ſelbſt zu ſchwazzen, und die verdienteſten Männer neben ſich herunterzureißen weiß, daß jeder der ſein Eigenlob lieſet, ſtatt ſeiner erröthen muß. Ja er trieb die Unverſchämtheit ſo weit, daß er Herrn Lavatern als einen Mann verdächtig machte, der mit Jeſuiten, dem gewöhnlichen Geſpenſt des Herrn Nikolai, zuſammen hienge, und

*) Nikolais Anhang zum VII. Bande. pag. 85.

und Hrn. Dr. Sailers Gebetbuch durch Zirkelbriefe, bey welcher Hr. Pfenninger, Lavaters Freund die Feder führe u. ſ. w. *) empfehle. Was Hr. Lavater dieſen Beſchuldigungen entgegen geſezt, und was wiederum von Hrn. Nikolai darauf geantwortet worden, wo er dem Hrn. Lavater eine Zweydeutigkeit **) Schuld giebt ***), iſt dem Publikum bekannt. So iſt auch Herrn Dr. Sailers einziges Märchen ꝛc. ꝛc. desgleichen Hrn. Lavaters Rechenſchaft an ſeine Freunde 2tes Bl. in welchen die Unwahrheiten und Verläumdungen, die ſich Hr. Nikolai gegen beyde Männer zu Schulden kommen laſſen, aufs deutlichſte der Welt dargeſtellet worden, in jedermanns Händen. Herr Nikolai, der von ſeinem Pult bis zur Preſſe nicht weit hat, hat auch dieſem wieder ein Buch unter dem Titel, Anmerkungen über Lavaters Rechenſchaft und Sailers Märchen entgegen geſezt, auch hinter dem VIIIten Bande ſeiner Reiſen drucken laſſen, in welchem abermals Lavaters Gedicht, nun mit Hrn. Nikolais Anmerkungen ausſtaffirt, alſo ſchon zum drit-

*) Ebendaſ. p. 89. f. f.

**) Wenns auf Zweydeutigkeiten ankommt, ſo mögte es Hrn. N. auch hieran nicht fehlen. So beruft er ſich auf ſeine Schriften, daß darin nicht die geringſte Spur ſey, daß er den Naturalismus einführen und das Chriſtenthum ſtürzen will. Aber an die Allg. D. B. denkt er nicht: denn die Aufſäzze rühren ja von andern her, und werden nur von ihm herausgegeben. Und macht er auch theologiſche Recenſionen mit; ey ſo kann man ja vom Chriſtenthum ſolche Definition geben, daß damit der Naturalismus gut beſtehen kann. Eine ſehr richtige Anmerkung eines Verfaſſers der Religionsbegebenheiten. Th. IX. pag. 852. 853.

***) Hamburger Correſpondent. No. 142. und neue Hamburger Zeitung No. 144.

drittenmahl der Welt zu genieſſen gegeben iſt, und wo er aus allen Kräften ſich bemühet ſeine Gegner niederzureden. Aber Leſer, die nicht blos leſen, und nur dem, der ihnen zulezt geredet, Recht geben, ſondern was der eine ſagt, mit dem was der andere geſagt hatte, genau zuſammen halten, werden finden, daß Hr. Nikolai auch hier meiſterlich das ihm und ſeinen Conſorten eigenthümliche Kunſtſtück angebracht, den Geſichtspunkt zu verſchieben, Dinge die ihm unwiderleglich waren, zu übergehen, als ob ſie gar nicht geſagt wären, und dagegen andere aufzuhacken, und ſich deſto weitläuftiger darüber zu verbreiten, um dem Publikum Sand in die Augen zu ſtreuen, und es glauben zu machen, daß ein Mann, der von ſo vielen Dingen ſo vieles reden, und dabey ſo altklug und mit ſo vielem Ruhm von ſich ſelbſt ſprechen kann, doch wohl am Ende Recht haben müſſe. Alle dieſe Schriften ſind jedoch in den Händen des Publikums, es wird ja nicht blos leſen, ſondern auch vergleichen können. *) Und man ſieht auch, daß ſchon hin- und wie-

*) Hier ein paar Beyſpiele, wie Nikolai ſeine verdächtigen Ideen unterzuſchieben und aufrecht zu halten ſucht. In den Anmerkungen über Sailer und Lavater S. 19. f. f. ſagt er ſelbſt, die Empfehlung des Saileriſchen Buches ſey der Hauptpunkt des Streites, und den will er damit gewinnen, daß er Lavaters Erklärung, daß er kein einziges Exemplar verkauft, vertauſcht, abgeſezt oder verſchenkt, mit dem zuſammen ſtellt, daß der Katholiſche Verfaſſer des Etwas ſagt, 700 Exemplare ſeyen in die Schweiz gegangen, und Lavater habe aus Freundſchaft für Sailer ſich ganz beſonders verwandt den Verſchleis zu befördern. Nun triumphirt Nikolai und will Lavatern zum Lügner machen. Und gewis wer zu ſeiner Entſchuldigung lüget, macht ſeine Sache verdächtiger. Stehn

wieder Männer von Anſehen, Gelehrſamkeit, Kopf und Herzen auftreten, ſich der raſenden Schwärme- rey

Stehn aber beyde Sätze in Widerſpruch? Gar nicht! Nikolai dachte hier aber an ſeinen Buchhändler-Verſchleis, der freylich nicht anders geſchicht als durch Verkaufen, Vertauſchen, Abſezzen, auch wohl verſchenken (an die Recenſenten). Ein Gelehrter hat zur Verſchleißbeförderung andere Wege, z. E. Empfehlung an Buchhändler, daß das Buch ein guter Handlungsartikel ſey! Lavaters Aeuſſerung und diejenige des Verfaſſers des Etwas ſtehn alſo ohne Widerſpruch neben einander und Nikolais Triumph iſt eingebildet, wie noch mehr aus folgenden erhellt. Denn 1tens iſts noch nicht einmahl ausgemacht, daß die Angabe des Verfaſſers des Etwas ganz richtig iſt, und ſich nicht auf hören ſagen gründe. 2tens der eigentliche Vorwurf iſt, daß Lavater das Sailerſche Buch Proteſtanten in die Hände geſpielt. Das iſt ganz unerwieſen, der Verfaſſer des Etwas ſagt davon kein Wort. Er redet blos von Verſchleisbeförderung aus Freundſchaft für Sailern. Wie viel Katholiken ſind nicht in der Schweiz, ſind nicht ganze Kantons katholiſch? Kann nun ein berühmter Schweizer Gelehrter wie Lavater nicht Gelegenheit genug haben durch Empfehlung bey Buchhandlungen und katholiſchen Gelehrten den Verſchleiß zu befördern? Was iſt arges daran? Wer weiß wie viel katholiſche Bücher Nikolai in dieſem Augenblik abſezzet! darf ein Proteſtant einem Katholiken keinen Freundſchaftsdienſt mehr thun, ohne vorher ſich einen Freypaß vom Berliner Triumphſrat zu holen? Es kann alſo 3tens wahr ſeyn, daß Lavater kein einzigs Exemplar verkauft, vertauſcht, abgeſezt oder verſchenkt, und er doch den Verſchleis, der in die Schweiz geſandten 700 Exemplar beſonders befördert haben. Hätte aber auch 4tens Lavater ſelbſt das Sailerſche Buch Proteſtanten empfohlen, verkauft oder verſchenkt; wo iſt das Crimen?

rey, der Jeſuiterſcherey und Katholikenjagd entgegenſezzen, und die Männer zu vertheidigen anfangen,

men? Er konnte nicht wiſſen daß das Berliniſche Papſtthum das Buch unter die *Libros prohibitos* ſetzen würde. Hat er geſagt: leget Feddersen, Sturm, Tobler, Zollikofer bey Seite und betet aus dem Sailer? das hat Lavater ſo ſehr es ihm auch Nikolai S. 100. ohne allen Beweis verdeckt unterzuſchieben ſucht, nicht gethan. Eben ſo wenig iſt 3tens erwieſen, was Nikolai S. 26. unvermerkt unterſchieben will, daß Lavater ſtatt jener Bücher das Sailerſche unerfahrnen und ungelehrten Proteſtanten in die Hände gegeben. So lange dies nicht erwieſen iſt, und daß es in böſer Abſicht geſchehen, kann Nikolais mühſames Schreibwerk um Lavatern verdächtig zu machen, dieſem nicht zur Laſt fallen, zumahlen, wie Nikolai ſelbſt ſagt, der eigentliche Empfehler Herr Pfenninger geweſen ſeyn ſoll, für den doch wohl Lavater (wär er auch ſein Jonathan) wenn ſeine widerſprochene Theilnehmung nicht erwieſen iſt, nicht zu ſtehen hat. — Das zweite Beyſpiel betrift Lavaters Lied über den katholiſchen Gottesdienſt, worüber ich ſchon genug dargethan, daß darin Lavatern nichts verdächtiges zur Laſt fallen kann, wenn ich gleich nie meiner Einbildungskraft ſo weit den Lauf, nie ein ſolches Lied würde haben drucken laſſen. Das will nun Nikolai erzwingen und den rechtſchaffenen Mann wenigſtens proſtituiren. S. 32. f. f. in den Anmerkungen verſchwendet er mit ſeinen Noten alle Kunſt, um zu beweiſen, daß die katholiſchen Sätze, worüber das Lied ſich einlaſſe, irrig ſind, um das Publikum zu überreden, Lavater habe ſie billigen und empfehlen wollen, und um die vorgehabte Lächerlichmachung nicht zu verfehlen, liefert er einen abgeſchmackten Holzſchnitt von einem Marienbilde, deſſen groteske Figur die Lavaterſche Andacht entflammt. Sophiſtereyen, die jeder Verſtändige verabſcheuen muß. Die Beſchuldigung war, daß es eine

Lob-

gen, wider welche dieſer unerhörte Unfug von den neuen Zionswächtern getrieben worden. So hat

Lobpreiſung, Entſchuldigung, Empfehlung des Katholicismus ſey! Wer das Gedicht kaltblütig lieſet, wird finden, nicht, was Nikolai Lavaters Freunde zu ſeiner Entſchuldigung ſagen läßt, daß er bey einem katholiſchen Gottesdienſte gemeinſchaftliche religiöſe Empfindungen habe; ſondern daß der Sinn faſt in jeder Strophe dieſer geweſen: ich weiß bey einem katholiſchen Gottesdienſte, wo ich doch auch unter Chriſten bin, zu meiner eigenen Erbauung keinen beſſern Gedanken, als dieſen: mir ſey was dich nur Jeſus Chriſtus zu ehren meynt, verehrungswehrt. Stehts auch noch ſo weit von meinen Grundſäzzen ab, daß es mich drückt und betrübt, wärs auch Fabel, die guten Leute meynen dich doch zu verehren! — Ohne den unnatürlichſten Zwang kann man dieſen Worten keinen andern Sinn geben. Und ſolche Empfindung kann der orthodoxeſte Proteſtant haben, der in der Lage iſt, einem katholiſchen Gottesdienſt beyzuwohnen. Ohne alle Empfindung ihn angaffen iſt unter der Würde eines vernünftigen Geſchöpfes. Dabey nur denken, das ſind ja Frazzen, Betrugmöncherey! iſt nicht die Sache des duldenden Menſchenfreundes. Er nimmt ſo viel Erbauung mit als er kann. Billigung und Anpreiſung des Katholicismus wird dem rechtſchaffenen Lavater hier gewaltſam angedichtet, und offenbar boshaft die daraus gezogene Folgerung er werde von Katholiken und Jeſuiten zu ihren Abſichten, gemisbraucht. Und daß es in unſren erleuchteten Jahrhunderte Menſchen giebt, die zum Behuf ihrer Chimäre gegen alles philoſophiſche Zurechtweiſen des edlern Theils der Nation einen rechtſchaffenen Mann ohne Noth im Nachtgewande vors Publikum ſchleppen und mit Koth bewerfen, iſt der ärgerlichſte leichtfertigſte Misbrauch der Preßfreyheit. Jedermann ſieht ja, daß alles darauf angeleget iſt, dem Publikum die Meynung

der Verf. des Buchs: vollendeter Aufſchluß des Jeſuitismus ſchon dieſe neuen Propheten mit der verdienten Geiſſel gezüchtigt, die eigentliche Entſtehung dieſer ganzen Chimäre der Welt gezeigt, und daß dieſe Schwärmerey, die unſerm Jahrhunderte zur Schande gereicht, eher das Hohngelächter der vernünftigen Welt als einige ernſthafte Aufmerkſamkeit verdiene. So hat Reichard, ein Mann, der durchgängig ein edles Herz verräth, Lavatern gegen die Mishandlungen des franzöſiſchen Grafen Mirabeau, der ohne ein Wort von allem zu verſtehen, ſich in dieſen Streit gemiſcht hatte, vertheidiget, welches auch in einer anonymiſchen Schrift, die einen vortreflichen deutſchen proteſtantiſchen Fürſten zum Verfaſſer haben ſoll, geſchehen iſt. So hat Graf Stollberg, ein edler Mann, der unſerm Jahrhunderte ſowohl als ſeinem Stande und der Deutſchen Nation zur Ehre gereicht, ſich des verfolgten und verkezzerten Lavaters angenommen. Eben dies iſt von Schloſſer, einem Mann, der an Genie und Einſichten alle Nikolais und Bieſters aufwiegt, und wenn ſie ſich auch noch ſo ſchwer und wichtig zu machen ſuchten, mit ſo viel Einſicht als Unpartheylichkeit geſchehen; und ſo von mehrern. Die Zionswächter haben dieſen zwar in ihrer Monathsſchrift entgegen geſchrien *), und Jacobis Worte wahr gemacht:

Dies

nung beyzubringen, Lavater ſey ein heimlicher Katholik, welche boshafte Abſicht nun Nikolai S. 31. durch eine Zweideutigkeit von ſich abzuſchütteln genöthigt iſt, wenn er ſagt, ſo etwas ſey wenigſtens von ihm nicht geſaget worden. Pfui! der Schändlichkeiten des durch de Marees überwieſenen ſcheinheiligen Deiſten Apoſtels!

*) Monatsſchr. April 1787. pag. 353. f. f.

Dies *Genus irritabile hominum ſuique impotens* mag ſich nicht mäßigen: man darf kühn auf ihre Eitelkeit und Rachſucht ſich verlaſſen. So hat auch Hr. Nikolai ſich gar übel darob geberdet, daß Hr. Schloſſer ſich des Hrn. Lavaters angenommen und Herrn Schloſſern eine Erklärung entgegengeſezt, die zuerſt ins Muſeum eingeruckt, darauf wieder in ſeinen Anmerkungen abgedruckt worden *), und die das Publikum endlich hinter dem 8ten Bande ſeiner dickleibigten Reiſebeſchreibung, weil Hr. N. ſeine Erzeugniſſe gerne ſo oft ſehen mag, als nur möglich iſt, noch einmal von neuem aufgelegt erhalten hat. So ſind auch nebenher von zween Anonymen, nemlich dem Verfaſſer der Brochüre über Lavaters Rechenſchaft, und dem Herausgeber der Briefe von Lavater und an ihn und ſeine Freunde, von welchen der erſte einen häßlichen Charakter verräth und der zweite nur allzuſehr bekräftigt, was Lavater von einem Spionenorden in ſeiner Rechenſchaft ſagt, ſehr hämiſche und boshafte Verſuche gemacht worden, um den moraliſchen Charakter dieſes Mannes in einem ſchlechten Lichte darzuſtellen. Ja die Frechheit des elenden Complotts iſt ſo weit gegangen, daß ſogar ein ſo genanntes Freudenlied der Jünger Lavaters in Bremen nach der Melodie: wie ſchön leucht uns der Morgenſtern, von einem ſchamloſen Pasquillanten herausgegeben, und um gratis ausgetheilt zu werden, in die Buchhandlungen verſendet worden iſt. O! Sitten und Publicität, was iſt aus

*) Anmerkungen über Lavater und Sailer. pag. 187. f. f.

dir geworden! — Aber wer kann alles dieſes leſen, ohne von gerechtem Unwillen ergriffen zu werden, und darüber zu erſtaunen, wie weit Schwärmerey und Hypotheſenjagd, Rechthaberey und litterariſcher Deſpotismus die Menſchen führen kann!

Urtheile Publikum mit kaltem Blute, ohne im mindeſten Parthey zu nehmen; und du wirſt in Lavater einen Mann finden, der ſeine beſondern theologiſchen und philoſophiſchen Meynungen hat, und den zuweilen ſeine feurige Einbildungskraft weiter führt als bey kalter Ueberlegung würde geſchehen ſeyn. Aber wer will ihm das wehren? Iſt er der erſte, und wird er der lezte ſeyn? Wer hat dem Buchhändler Nikolai und dem Dr. Juris Bieſter und ihren anonymen Mithelfern das Recht gegeben, dieſen fremden Theologen für ihr Inquiſitionstribunal zu ziehen? Publicität dürfen ſie nicht ſagen, und unſer Stand als Gelehrte, denn auch Hr. Nikolai iſt nicht blos Buchführer, er iſt ein Gelehrter der erſten Gröſſe unter dem Microſcop ſeiner Anhänger: Aber denn hätten ſie auch in den Grenzen der Publicität und Gelehrſamkeit bleiben müſſen. Gegen beſcheidene, gelehrte, ſanfte, gründliche Zurechtweiſung welche die Sachen ſelbſt betroffen, hätte niemand was einwenden können, und ſie hätten der Perſon dieſes Mannes ſchonen müſſen. Aber da ſie ihn als einen gefährlichen Schwärmer herunterriſſen und ſeine Perſon aufs bitterſte verunglimpften, da artete ihre Publicität in Pasquill aus, und aus gelehrten Cenſoren wurden ſie perſönliche Beſchimpfer. — Lavater magnetiſirt, erklärt ſich für den Magnetismus, hat vormals Gasners Exorcismen für Wahrheit gehalten, hat auch den Caglioſtro wegen eines Kranken conſulirt:

lirt: wer will ihm das wehren? Haben nicht viele Menſchen eben dies gethan? Wer giebt den Zions-wächtern das Recht ſeine Handlungen für ihr Forum zu ziehen? Sind ſie ſeine Obrigkeit? Wer hat dem Berliner Buchhändler, und dem Bibliothekär das Cenſoramt übertragen? Beſtehet das mit der Publicität, die Handlungen eines fremden Gelehrten zu taxiren und das nicht nur allein, ſondern ſie zugleich, weil ſie gerade nicht in ihr Syſtem paſſen, aufs ſchändlichſte herunterzureiſſen? Gewis iſts Zeit, daß die Obrigkeiten dazwiſchen treten und dieſen unberufenen Polizeylieutenants das Handwerk legen. — **Lavater** läßt in ſeine Gedichte auch eines auf den katholiſchen Gottesdienſt einrücken. Es iſt zu **Winterthur** gedruckt: die Schweizer, ſeine Oberherrn müſſen darin nichts verfängliches gefunden haben, ſonſt würde es nicht das Imprimatur erhalten haben und man hätte ihn zur Rechenſchaft gefordert. — Wer hat nun das Berlinſche Triumphirat zu Glaubensinquiſitoren der reformirten Kirche beſtellt, um wider einen ſchweizerſchen Gottesgelehrten die ſchändliche Kezzerjagd anzuſtellen, und ihn des Kryptokatholicismus auf die häwiſchſte Weiſe von der Welt verdächtig zu machen? Man muß die große Mäßigung des Cantons **Zürich** bewundern, daß derſelbe nicht ſchon längſt ſich über dieſen Unfug des Berliner Buchhändlers und des Bibliothekars bey des Königs Majeſtät beſchwert, und glauben, daß er gedacht, ſeines Mitbürgers Unſchuld würde ohnehin die Bosheit ſeiner Widerſacher zu Schanden machen. — **Lavater** iſt des Dr. Sailers Freund, er hat ſein Buch Katholiken empfohlen, und ſein Urtheil über dies Buch, das vernünftiger iſt, als andere katholiſche Gebetbücher, iſt vielleicht unſchul-

dige Urſache geweſen, daß auch Proteſtanten es gekauft haben. Hilf Himmel, welch ein Verbrechen! Wer hat denn die Katholiken ſo infam gemacht, daß ein Proteſtant keinen katholiſchen Freund haben kann? Iſt doch der Jude Mendelssohn des groſſen Nikolai Freund geweſen. Wer kanns einem freyen Proteſtanten wehren, ein gut geſchriebenes katholiſches Buch unter den gehörigen Einſchränkungen zu loben, ja zu empfehlen? Haben wir ſchon einen Index expurgatorius? Da haben wir das philoſophiſche Papſtthum unſerer neuen Zionswächter! Wer ernannte den Buchhändler Nikolai und Conſorten zu Commiſſarien des Index?

Gewis wer nur von dieſer Seite alles überſieht, und was Lavater gethan und gethan haben ſoll, mit dem Verhalten ſeiner Inquiſitoren zuſammenhält, der muß über den ſchändlichen Unfug erſtaunen, der von dieſen Leuten getrieben iſt; und betrachtet man gar die Handlungen der Zionswächter von Seiten der Moralität, ſo muß jeder Menſch von Gefühl ſein Geſicht von ſolchen ſcheinheiligen Eiferern für den Proteſtantismus mit Unwillen hinwegwenden, die ſich von einer ſo unmoraliſchen Seite zeigen. Und was war die Triebfeder aller dieſer unwürdigen Handlungen? O! eine kindiſche Jeſuiterfrazze, eine aberwizzige Chimäre, worüber die Nachwelt laut auflachen, unſer aufgeklärtes Jahrhundert bitter verſpotten wird, und die ſchon jezt die aufgeklärten Köpfe unſerer Nation als einen Fieberparoxismus behonlachen. *) Und dieſer Frazze,

*) Wer kann ſich des Lachens erwehren, wenn er das Unglück hört, das kürzlich Herrn Nikolai in ſeinem

ze, werth mit ihren Erfindern ausgepfiffen zu wer-
den, wird die Ehre, Ruhe und ganze zeitliche Glück-

nem Kezzermeiſteramt zugeſtoßen? Seine über-triebene Verfolgung und Verſpottung der Katho-licken in ſeinen Reiſen, ward im vorigen Jahre in der Wirzburger Zeitung derbe cenſirt. Das konn-te nun von niemand, als den Jeſuiten herkommen, die nach ſeiner Einbildung alles thun ſollen, was geſchieht. Er ſchlug nach, erkundigte ſich und entdeckte, daß ein Exjeſuit P. Andres in Wirz-burg Profeſſor ſey und mit der Zeitung zu ſchaffen habe. Der hat alſo die Recenſion zu jeſuitiſchen Abſichten gemacht. Dies ward im 8ten Band der Reiſen bekannt gemacht, und mit gewohnter Ruhm-redigkeit von ſich ſelbſt, P. Andres ſo hämiſch und beiſſend geſchildert, daß nur noch ein Holzſchnitt von ihm fehlte. Was geſchieht? P. Andres macht dadurch veranlaſſet im 53. St. der Wirzb. Zeitung dieſes Jahres S. 522 bekannt, daß er gar nicht die Ehre hat, von Herrn Nikolai auf irgend eine Art gekennt zu ſeyn, es ſey eine große Uebereilung, ihn für den Recenſenten zu halten, er ſey nur Redacteur der Zeitung. Herr Prof. Wilhelmi ſey Herrn Nikolais Recenſent, und werde auf die wenigen Materialien, die Herr Nikolai unter den vielen Perſönlichkeiten vorgebracht ſelbſt antworten. Was wird nun Herr Nikolai bey dieſem Fehlſchuß thun? Er wird ſagen: Ich war zwar auf meiner Reiſe nicht in Wirzburg; aber bey meinem kurzen Auf-enthalt in Bamberg habe ich gerochen, daß der äußern Aufklärung ungeachtet, doch Exjeſuiten in Wirzburg dominiren. Wirzburg gehört alſo zu den Jeſuiten-Univerſitäten. Will nun der junge Mann Prof. Wilhelmi Ruhe haben und ſein Glück machen, ſo muß er ſchreiben, wie es die Ex-väter wollen. Wilhelmi iſt ein dürrer Stab in der Hand ſeines Obern, des P. Andres. Weiter wird Nikolai eine Schrift des P. Andres auftreiben, daraus einen katholiſchen Satz ausheben, viel von

ſeeligkeit eines Mannes von dem edelſten Herzen zum Opfer gebracht. O Zeiten! o Sitten! o Aufklärung! o achtzehntes Jahrhundert!

Bisher habe ich nur von ſolchen Männern geredet, die nicht zu den ſogenannten geheimen Orden gehört und von den Zionswächtern gemishandelt worden, denen ſie Jeſuiterey, Zuſammenhang mit den Jeſuiten und Katholickerey angedichtet haben. Jezt komme ich zu denen, die zu ſogenannten gehei-

Dumheit, Bigotterie, Alfanzereyen ſchwazzen, wohl noch einige Stellen aus den Jeſuiter-Statuten abdrucken laſſen, und denn mit einer herzbrechenden Warnung für den fürchterlichen P. Andres und ſeine Affiliirten ſchließen. Sollte man nicht glauben, daß Nikolais Freunde und Correſpondenten ihn ſelbſt zum Beſten hätten, und ihm mit Fleis falſche Nachrichten ſuppeditirten um das Lächerliche ſeiner Jeſuiterfrazze zu vollenden? Dieſe kleine Geſchichte kann indeſſen doch für manchen ehrlichen proteſtantiſchen Gelehrten von Conſequenz ſeyn. Denn Nikolai ſagt in ſeinem Angrif P. Andres ſey ein Mann, der ſich ſehr an gewiſſe proteſtantiſche Gelehrte dränge, und P. Andres geſteht ſelbſt in ſeinem Zeitungsaufſaz, daß er, ſeitdem er Redacteur der Zeitung ſey, mit Proteſtanten korreſpondire. Da ſteht alſo das Corpus Delicti ſelbſt ſehr richtig, nun hat man nur noch herauszubringen, wer denn die unbeſonnenen Menſchen ſind, die mit einem katholiſchen Profeſſor korreſpondiren? Wehe ihnen, wenn Nikolai ſie auswittern kann! Sie werden an den Pranger geſtellt. Das gehört mit zur heutigen Aufklärung! Vor fünfzig Jahren wars nicht ſo. Da rechnete man es dem großen Philoſophen Wolf zur Ehre, daß der Kardinal Fleuri mit ihm korreſpondirte und ſelbſt ein Joachim Lange unterſtand ſich nicht ihn deshalb zu verkezzern. *Correſpondence de Frederic II. avec de Suhm.* T. II. p. 271.

heimen Orten gehöret, oder es gerade herauszuſagen, Freymaurer ſind, und als ſolche von Herrn Bieſter und Gedicke, die doch auch Freymaurer ſind, und von ihren verkappten Mitgeſellen, Briefſtellern oder Briefträgern des Jeſuitismus und Krypto-Katholicismus beſchuldiget worden. Und da muß ich, ehe ich von mir ſelbſt handele, noch von

Herrn Doctor Obereit,

dem Verfaſſer des Buchs von der Einſamkeit der Weltüberwinder reden. Auch mit dieſem Manne habe ich nie in der geringſten Verbindung geſtanden, und ſein Buch habe ich nur gelegentlich, als ich vor ſechs Jahren in Hannover war, flüchtig durchblättert. Von dieſem Mann heißt es in der Monatsſchrift in dem ſchon oft genug angeführten Sendſchreiben an die Gold- und Roſenkreutzer, nachdem von den Büchern *des Erreurs* und *Tableau naturel* geredet, und die Männer, die Freunde dieſer Bücher ſind, und unter Ihro Durchl. dem Herzog Ferdinand von Braunſchweig auf dem Convent zu Wilhelmsbad das Syſtem der wohlthätigen Ritter eingeführet haben, als erklärte Anhänger der Jeſuiten perſönlich beſchimpft und verdächtig gemacht worden: der gröſte Apoſtel derſelben iſt der berüchtigte Obereit, ein verſchriener Schwärmer, welchem der berühmte Zimmermann in Hannover faſt zu viel Ehre angethan, indem er ihn als den ausgemachten Thoren ſchildert, der er wirklich iſt. *) Ob er, Herr Zimmermann, dem Herrn Obereit zu viel oder zu wenig Ehre angethan, darüber mag jeder denken wie er will:

*) Monatsſchr. Aug. 1785. pag. 161.

will: Genug die Welt hat nun den Streit dieſer beyden Männer Zimmermanns herrliches Buch über die Einſamkeit zu verdanken. Aber wie plump und pöbelhaft fällt dieſer Scribler in der Monatsſchrift ins Haus, wenn er gleich damit anfängt, Herrn Obereit einen berüchtigten Menſchen zu nennen. Berüchtitzt pflegen ſonſt nur diejenigen zu ſeyn, die durch ſchändliche Handlungen ſich in der Welt ausgezeichnet haben; welches ſind denn die Unthaten, die Herr Obereit verübt, daß er der berüchtigte Obereit genannt wird? — Aber er iſt der größte Apoſtel derſelben? Welcher? Derer die als Verbreiter der Bücher *des Erreurs* und *Tableau naturel* angegeben ſind? Ein Apoſtel der Herren Willermoz, Bernez, Giraud u. ſ. w.? Ein Apoſtel der Wohlthätigen Ritter, die zu Wilhelmsbad eingeführet worden? oder gar ein Apoſtel der Jeſuiten ſelbſt? In beyden Fällen wird dieſem Manne das ſchändlichſte Gewerbe zugeſchrieben, da er ſich zum Miſſionar der Jeſuiten oder Jeſuitenfreunde hat gebrauchen laſſen. Womit iſt dieſe harte Beſchuldigung, die dieſen alten Mann beſchimpft und verdächtig macht, nur im mindeſten bewieſen? — Er wird ferner ein verſchriener Schwärmer und ein ausgemachter Thor geſchimpft. Daß Herr Obereit ſich in die Theoſophie und Myſtik verſtiegen hat, iſt eine bekannte Sache, und der aufgeklärte Theolog und Philoſoph unſerer Zeit ſchüttelt dazu den Kopf, wundert ſich und lacht, daß dergleichen noch in unſern Zeiten Beyfall findet. Aber was iſt in allem dieſem ſo Ungeheures, Tolles, Verfängliches, daß ein anderer dadurch berechtigt wird, ihn gleich einen verſchrienen Schwär-

mer und ausgemachten Thoren zu ſchimpfen? Haben nicht Theologen und Philoſophen der vorigen Zeiten, die gelehrte, fromme und rechtſchaffene Männer waren und nichts weniger als Schwärmer und Thoren, an Theoſophie und Myſtik einen Gefallen gefunden? Erklärt ſich nicht zu unſern Zeiten Herr Dr. Semler laut zum Vortheil der Theoſophie, ja der Alchymie, iſt er darum ein ausgemachter Thor und Schwärmer? Man widerlege Myſtik und Theoſophie, man zeige ihre Ungründlichkeit und die Abwege, worauf ſie führen können: wer wird dies einem Schriftſteller wehren? Aber perſönliche Angriffe und Schimpfworte machen mit den ſonſtigen Verſicherungen der Monatsſchriftſteller, die ſich die Larve der Beſcheidenheit ſo geſchickt ſonſt vorzuhalten wiſſen, einen verzweifelten Contraſt.

Aber dieſer (berüchtigte) Obereit, heißt es weiter, hat allenthalben, beſonders aber während ſeines Aufenthaltes bey dem Bruder N — n in der Lauſitz dieſe Bücher verbreitet und angeprieſen, und eine gewiſſermaßen darauf gegründete geheime Geſellſchaft, die Centraliſten ſtiften wollen. O! der entſetzlichen Unthat! Und wenn er dieſe Bücher angeprieſen nnd verbreitet, ja ſogar in großer Anzahl verſchenkt hätte, was wärs denn? Wer hat ſie zu gefährlichen Büchern gemacht? Ein Zeichendeuter und Kabbaliſt, nach einer ſo lächerlichen Dechifrir-Kunſt, daß man ſich krank lachen mögte, daß Leute, die noch auf Verſtand Anſpruch machen, den Schlüſſel im Ernſt für etwas anders als ein unwiderlegliches Zeugniß halten könnten, daß der Verfaſſer deſſelben am Verſtande einen häßlichen

Wan-

Bankerot gemacht. Es ſind Bücher wie Jacobs Böhmens, Abraham Frankenbergs, Julius Sperbers, Ziels und anderer Schriften: lange nicht ſo ſchädlich, als ſo manche neue Freygeiſteriſche Schriften, über deren Anpreiſung und Ausbreitung unſere Zionswächter gewis nicht böſe werden, ſondern die ſie wohl gar als edles Bemühen die Aufklärung zu befördern, hoch loben würden. Das iſt alſo des armen Obereits Verbrechen, daß er Bücher angeprieſen und verbreitet, die die Generalinquiſitoren des Glaubens in den *Catalogus librorum prohibitorum* geſezt haben! — Und, wo iſt das geſchehen? — O! allenthalben, und beſonders in der Lauſitz, bey dem Br. N — n. — Allenthalben? — Eine weitläuftige Addreſſe! — Aber auch dies iſt nicht einmal wahr. Das Allenthalben erklärt Obereit für eine Allenthalbenlüge, und ſeine ganze Verbreitung des Buchs beſteht darin, daß er ein Exemplar, das er geſchenkt bekommen, weiter verſchenkt, ſo daß er jezt ſelbſt keines mehr hat. *) Welcher ſchändlichen Lügen und Verläumdungen macht ſich alſo hier dieſer elende Sendſchreiber ſchuldig! Aber das Publikum urtheile doch, ob unſere Zionswächter anders verfahren als Sbirren, und Familiaren der Inquiſition, da ſie recht darauf lauren, was man für Bücher empfehle, anpreiſe, verſchenke, und ſich dazu Anekdötchens von fernen Orten her zutragen laſſen! Sollts wohl ſo ganz ungegründet ſeyn, was Lavater von Laurern und einem Spionenorden ſagt? — Aber er hat eine geheime Geſellſchaft

*) Obereits gerade Schweizererklärung p. 15.

ſchaft ſtiften wollen, die ſich gewiſſermaßen auf die Bücher *des Erreurs* und *Tableau naturel* gründen ſoll. — Eine Anklage, ganz im Geſchmak der Dominikaner, die auch ſchon kezzeriſche Intentionen ohne Ausführung fürs Forum der Inquiſition ziehen: und denn dieſe Centraliſirengeſellſchaft, die er animum zu errichten hatte, ſtiften wollte, ſollte ſich gewiſſermaßen auf jene Bücher gründen. — Auch dies erklärt Obereit für Unwahrheit, und nach allem was er über ſeinen Centralismus ſagt, muß man ihm wohl Glauben beymeſſen. Hätte er auch wirklich den Animum gehabt, ſo mögte wohl die Anzahl derer nicht haben gros ſeyn können, die ſich zu dieſem Centro zu ſammlen Luſt gehabt. Es heißt weiter: **Dieſer berüchtigte Herumläufer kennt den geheimen jeſuitiſchen Sinn des Buchs** *des Erreurs et de la Verité*, **und was der Orden der Jeſuiten durch ſolche Bücher wirken will ſehr gut.** Jeder geſittete Leſer muß gewis einen Schriftſteller, wie dieſer Sendſchreiber iſt, verachten, der ſo mit Schimpfwörtern um ſich werfen, und die Ehre eines alten Mannes, deſſen ganzes Verbrechen darin beſtehet, daß er ein Myſtiker iſt, boshaft beſudeln kann; und als die Herren Bieſter und Gedicke dieſe perſönlichen Beſchimpfungen durch ihre Monatsſchrift verbreiteten, was waren ſie anders als Anſchläger eines ſchändlichen Pasquills? O, Zeiten! o, Sitten! Denn iſt Herr Obereit durch ſein Schikſal an verſchiedene Orte hingeworfen worden; macht ihn das zu einem berüchtigten Herumläufer? Pfui, der Schändlichkeiten! Aber womit iſts bewieſen, daß Obereit den jeſuitiſchen Sinn des Buchs *des Erreurs*,

und was die Jeſuiten dadurch bewirken wollen, ſehr gut kenne? Obereit hat deutlich und überzeugend ſeinen Abſcheu gegen alles was Jeſuit iſt und heißt, dargethan, ja ſogar nie in ſeinem Leben wiſſentlich einen Jeſuiten geſprochen. *) Und den jeſuitiſchen Sinn jener Bücher kann Obereit nicht kennen: denn dieſer Sinn iſt ein Unding, eine Chimäre, die allein in dem kranken Kopf eines Zeichendeuters, der den Schlüſſel oder das *Examen impartial* gemacht, erfunden worden. So tief ſich auch Obereit in die Myſtik verſtiegen hat, ſo iſt er doch noch nicht zu der Schwärmerey jener Hoſpitalsfähigen Zeichendeuterey verſunken. *Non entis nullae ſunt affectiones.* — Doch er ſoll ja in vielen Stellen ſeiner Bücher darauf anſpielen, und nun wird aus ſeinem Geſpräche im Traume über eine neue Reformation der geiſtlichen Orden und der Kirche eine Stelle angezogen, wo es heißt: **Unſer Grundlegungs- oder Grundſammlungs-Orden zur Ausbreitung der Kernkräfte, ob er gleich ganz unſichtbar und unmerklich, iſt doch immer Centralkräftig fortgepflanzt.** Hier iſt hinter dem Worte **Centralkräftig** in einer Parentheſe eingeſchoben: **d. h. von der immer verborgenen wirkenden Kraft des Jeſuiterordens.** **) Die hämiſche ränkvolle Bosheit des Sendſchreibers in der Monatsſchrift offenbart ſich hier auf eine auffallende Weiſe: denn ſo wie die Worte angeführet werden, kann ein, auf die Häkchen nicht genau merkender Leſer auch wohl die Parenteſe mit für Obereits Worte halten,

*) A. a. O. pag. 5.

**) Monatsſchr. Auguſt 1785. p. 161. 162.

ten, da ſie doch eigentlich Worte des Sendſchreibers, und deſſen eigene Erklärung von dem Worte Centralkräftig ſind. Wer giebt ihm aber das Recht in die Worte dieſes Mannes einen ihm ſelbſt beliebigen boshaften Sinn hineinzutragen? Doch das alberne dieſer ſchändlichen Zeichendeuterey, da verborgen wirkende Macht und Centralkraft wieder auf den Jeſuitismus angewendet wird, zu widerlegen nnd ins Licht zu ſtellen bin ich müde, da ich an dieſen Tollhäußlereyen ſchon im Vorhergehenden Zeit genug verſchwendet habe.

Im **Februarſtük**, wo man das Buch Saint Nicaiſe als ein Buch wider die Religion, den Staat und gute Sitten ausgiebt, wird auch noch **Obereits** gedacht, da denn wiederholet wird, daß er im Auguſtſtük 1785. der Monatsſchr. für einen Apoſtel der jeſuitiſchen Bücher *des Erreurs* und *Tableau* und der darauf gegründeten jeſuitiſchen Plane erkläret worden. *) Wie wahr nnn dieſe Erklärung ſey, wird der Leſer aus dem eben geſagten, wo dieſes unterſucht worden, ſelbſt beurtheilen. So wird denn nach den einmal angenommenen Grundſäzzen der Monatsſchriftſteller, auf die einmal ausgeſtreuete Lüge immer weiter fortgebauet, und ſie ſo lange wiederholet, bis das Publikum endlich durch das öftere Wiederholen ſich einbildet, daß alles Wahrheit ſeye.

So wenig man auch wohl, wie **Strobl** ſehr richtig ſagt, von dem nemlichen **Charlatan**, der einen vergiftet hat, die Gegenarzney verlangen ſollte; ſo ſchikte doch der gutmüthige Ober-

*) Febr. 1786. p. 136.

Obereit ſeine Apologie an die Herausgeber der Monatsſchrift, die auch wider ihre ſonſtige Gewohnheit, einen ihnen beliebigen Auszug aus derſelben von noch nicht gar drittehalb Seiten am Schluß des Februarſtüks einrükten, da ſie ſonſt, was ihnen wider ihre Jeſuiterfrazze zugeſchikt worden, immer mit Vor- und Nachrede, mit Gloſſen und Widerlegungen zu begleiten pflegen. Auf Hrn. Obereits Verlangen ward aber ſeine Schweizererklärung von den Herausgebern der Monatsſchrift ſelbſt beſonders und ganz in Berlin zum Druk befördert, worüber ſie denn nicht vergeſſen in der von ihnen dazu gemachten Vorrede nach dem bekannten Ausſpruch bey Paulus: *Plaudo mihi ipſi*, ihrer Unpartheylichkeit und Gerechtigkeit Weihrauch zu ſtreuen. Indeſſen machten ſie auch wieder das Sprichwort wahr, *naturam expellas furca, tamen usque recurrit*, und bey aller ihrer geprieſenen Unpartheylichkeit und Gerechtigkeitsliebe, geſtunden ſie nicht nur nicht ein, daß ihr Sendſchreiber im Auguſtſtük gelogen, und Hrn. Obereit verläumdet; ſondern ſie machen ſchon ſeine Schrift zum Voraus lächerlich, da ſie ſagen, daß ſie die Myliusſche Buchhandlung vermogt, ſie *pour la Rarité du Fait* drukken zu laſſen, ja ſie hängen ihm aufs neue an, und wollen ihn wohl gar zum Spinoziſten machen, weil er behauptet, daß Gott und ſein Reich alles ſey, was exiſtirt. Wir ſehen alſo auch hier die Wahrheit bekräftigt, daß man ſchwerlich den Inquiſitoren entgehen kann, ohne daß ſie dem, der ſich vollkommen zu ſeyn glaubt, noch einen Haken nachwerfen ſollten, um ihn von neuem zu haſchen. Das merkwürdigſte aber iſt die offenbare Schiefheit, mit welcher ſie dasjenige, was in der

Mo-

Monatsſchrift wider dieſen Mann geſagt worden, vorſtellen. Da die Worte, die ſie aus der Monatsſchrift anführen, mit Häkchen eingeſchloſſen ſind, ſo wird Niemand, der nicht nachlieſet, daran zweifeln, daß ſie ſo in der Monatsſchrift geſtanden. Aber erſtlich wird er hier ein **Apoſtel der Myſtik** genannt, da er in der Monatsſchrift als ein **Apoſtel der Jeſuiten** oder **Jeſuitenanhänger** verläumdet war. Hiernächſt ſind jene Schimpfwörter, der **berüchtigte Obereit**, der **verſchriene Schwärmer**, der **berüchtigte Herumläufer** weggelaſſen, und endlich was nach der Anklage, er habe eine **Centraliſtengeſellſchaft ſtiften wollen**, geſagt war, daß er den **jeſuitiſchen Sinn des Buchs** *des Erreurs* **und was die Jeſuiten dadurch wirken wollten, ſehr gut kenne**, iſt in das erſtere hinübergeſchleppt und ſo ausgedrükt, **daß das Buch** *des Erreurs* **von Jeſuiten zur Bethörung der Menſchen geſchrieben worden**, und der Ausdruk **berüchtigt**, den der Sendſchreiber zweymal auf Hrn. **Obereit** geworfen hatte, iſt hier auf das Buch *des Erreurs* geworfen und daſſelbe ein **berüchtigtes Buch** genannt worden. *) Welcher Leſer ſieht nicht die vorſätzliche Verfälſchung ein, die ſich dieſe Schriftſteller zu Schulden kommen laſſen, wie ſie darauf ausgehen, jeden, der das Unglück hat ihnen auf irgend eine Art zu misfallen, aufs ſchändlichſte verdächtig zu machen. Welcher Leſer von Einſicht und Gefühl muß nicht tief das ſchändliche Gaukelſpiel verabſcheuen, das ſie auf die unverantwortlichſte Weiſe mit dem Publi-

*) Vorrede zu Obereits Schweizererklärung p. IV.

kum treiben, das ſie für ein ſo dummes, einfälti ges, kurzſichtiges Ding halten müſſen, daß ſie ſich einbilden, ihm weiß machen zu können, was ihnen nur beliebt. Das Publikum hat davon leider, zur Schande unſerer Zeiten, ſehr viele Beweiſe und wird davon nun noch mehrere erhalten, wo ich von mir ſelbſt zu reden genöthiget bin. Denn was Orthodoxen und Heterodoxen, und allen die mich von Perſon oder aus meinen Schriften kennen, ganz unglaublich mag geſchienen haben, wobey jeder, der es nicht ſelbſt geleſen, laut aufgelacht haben und es für unmöglich erkläret haben würde, das iſt geſchehen, und auch Doktor Stark worüber der folgende Abſchnitt das umſtändliche liefern ſoll.

Die dem
Doctor Stark
gemachte Beſchuldigungen
und ſeine
Rechtfertigung.

Doctor Stark hat das Schickſal gehabt, von den Monatsſchriftſtellern als ein Krypto-Katholik und Jeſuit, und zwar mehr und ſtärker als noch irgend ein anderer, verdächtig gemacht zu werden. Ich kann dieſes nicht anders als für den höchſten Grad der Verblendung anſehen, in welchen die Monatsſchriftſteller durch eine beſondere Führung der Vorſehung *) hingegeben worden, um ſich

*) Es verſteht ſich von ſelbſt, daß ich unter **Vorſehung** nichts anders, als Gottes Führung und Providenz verſtehe, nemlich des Gottes, der alle Dinge erſchaffen hat und noch erhält, der der Vater Jeſu Chriſti iſt; nicht was ſonſt die Monatsſchriftſteller nach ihrer Zeichendeuterey unter *Providence* und *Dieu* verſtehen, nemlich den Jeſuiter-General, da denn Providence de Dieu ſo viel heißt, als der Jeſuitergeneral des Jeſuitergenerals: denn ſonſt müßte ich ja annehmen, daß Hr. Bieſter und Gedike von einem Jeſuitergeneral alſo verblendet worden.

ſich vollkommen lächerlich zu machen, und in ihrer ganzen ſchimpflichen Blöße den Augen der Welt zur allgemeinen Verachtung dargeſtellet zu werden. Hätte ichs mir je träumen laſſen können, daß es einem Schwärmer, wenn er auch noch ſo ſehr vom Schwindelgeiſt ergriffen wäre, jemals einfallen könnte mich ins Verzeichnis der Krypto-Katholiken und Jeſuitenwerkzeuge zu ſezzen, mich wol gar zu einem Jeſuiten in ſeiner kranken Einbildung zu machen, ja ſogar mir eine Tonſur anzulügen? Mich, den **Friedrich Samuel Bock** 1776. in Preußen nicht etwan blos zum Socinianer oder Arianer und wie die aner weiter heißen, ſondern ſogar zum Naturaliſten und Feind der chriſtlichen Religion machte, und um mich recht derbe zu verkezzern, mit **Toland, Tindal** und **Wolſton** in Eine Claſſe ſezte *) Damals war alſo mein Glaubensvermögen ſo eingeſchränkt und enge, daß ich nicht einmal die Gottheit Chriſti und des heiligen Geiſtes annehmen konnte. Und gleichwol ſoll ich 1785. ja ſchon lange vorher und zu der nemlichen Zeit, wo ich nicht einmal die Gottheit Chriſti und des heil. Geiſtes ſollte glauben können, neben allem meinem angeblichen Unglauben, doch auch ſo dummgläubig haben ſeyn können, daß ich auch die Mutter Maria, ihre ewige Jungferſchaft, alle Heiligen und was weiter zur römiſchen Dogmatik gehört, glauben können! Reime mir, wer da kann, dieſe lächerlichen Widerſprüche. Kein anderes Mittel ſie zu reimen, als der herrliche philoſophiſche Saz, daß ein Ding zugleich ſeyn und nicht ſeyn könne, oder lieber noch die von dem Verf. des Sy-

*) Man leſe meine Vorrede zum dritten Bande meiner Kirchengeſchichte des erſten Jahrhunderts.

Syſtems der **Weltbürgerrepublik** zur Verhöhnung der Jeſuiterjäger erſonnene Hypotheſe, daß eben die Freydenkerey von römiſchen Emißarien genuzzet werde. Lebte noch **Friedr. Sam. Bock**, ſo würde er mit dem Syſtem der Weltbürgerrepublik in der Hand es ad oculum demonſtriret haben, daß die mir von ihm angedichtete Freydenkerey die Verläumdung der Monatsſchriftſteller unwiderleglich als Warheit beweiſe, daß ich nichts anders als ein Krypto-Katholik und Jeſuit ſey. So wunderbar widerſinnig und widerſprechend handeln die Kezzermacher, da der eine mich, wenns ihm ſo beliebt, zum Freydenker und Socinianer, und der andere zum Anhänger einer abergläubigen Religionsparthey, zum Krypto-Katholiken und Jeſuiten macht, ohne daß ich weder das eine oder das andere bin. Muß nicht ſchon dieſer Umſtand allein den Gedanken erzeugen, jeder habe die Abſicht gehabt mich zu verläumden, und da man, um einen Theologen recht mit Nachdruck zu verläumden, ſeine Grundſäzze angreifen muß, ſich diejenige Gattung gewählt, die ihm nach Zeit und Umſtänden, und dem Modeton die bequemſte ſchien?

Hätte ichs mir je träumen laſſen können, daß ein Menſch in der Welt kurzſichtig genug ſeyn würde, mich zum Krypto-Katholiken zu machen, mich der ich von meiner Kindheit an, bis ich ein Schüler **Michaelis** wurde, in dem erzlutheriſchen Mecklenburg, wie es die Monatsſchriftſteller heißen, erzogen, und hernach für die freyern theologiſchen Unterſuchungen jederzeit geweſen bin, die mit dem Papismus eben ſo ſchön, als Feuer mit Waſſer zu vereinigen ſind! Mich, den unverſtändige Eiferer deswegen eben ſo oft zur Ungebühr ins Verzeichnis der Neologen, oder der ſogenannten neuen Refor-

matoren ſezten! Solchen handgreiflichen Unſinn kann man nur Menſchen weiß machen, die mich gar nicht kennen, und nicht eine Sylbe von meinen Schriften geleſen haben. Ich will mich hier nicht auf Collegia berufen, die ich als Profeßor ehemals geleſen, und die das größte Widerſpiel von allem Krypto-Katholicismus ſind. Ich will nur von meinen Büchern reden, die in aller Händen ſich befinden. Und 1774. gab ich meine Diſſertation *de Tralatitiis ex Gentiliſmo in Religionem Chriſtianam* heraus, die nachmals auch als ein *Liber Singularis* erſchien. In derſelben wird die Myſteriokryphie der römiſchen und griechiſchen Kirche, die Erbauung der Kirchen nach Oſten zu, ihre Weihung, da man ſie den Heiligen und Märtyrern gewidmet, die Altäre, ihr Auspuz, Vielheit und Dedication, die Einführung der Bilder und Statuen, das Anzünden der Lampen und Lichter, die Einführung der Gedächtnißfeſte der Märtyrer und ſo vieler anderer Feſte der römiſchen Kirche, die Vigilien, die Ohrenbeichte, der Gebrauch des Weihwaſſers und Räucherns, der Dienſt der Heiligen und Reliquien, die Prozeßionen, die Battologien, die Litaneyen, die Canoniſationen, die ſogenannten canoniſchen Stunden, die Hierarchie, die Einkünfte der Geiſtlichen, die Exorciſten und Thürhüter, der Cölibat der Geiſtlichen, das Mönchsweſen, das Geißeln, die prieſterliche Kleidung, und andere dergleichen Dinge, welche insgeſamt die römiſche Kirche für heilig erklärt, und ihnen einen von Chriſto und den Apoſteln ſich herſchreibenden Urſprung beyleget, für nichts anders als ſolche Dinge erklärt, die keinesweges von Chriſto und ſeinen Apoſteln herrühren, ſondern dem Sinn und Geiſte des Evangelii, und der wahren Chriſtusreligion entgegen, aus dem Heidenthum

thum entlehnt und ins Chriſtenthum hinübergetragen ſind. O! des unerhörten Krypto-Katholiken, der die Heiligthümer des Papismus Stük vor Stük aufnimmt, ſie beleuchtet, und als heydniſchen Tand darſtellt. In Rom, Lißabon und Madrid würde man mich als einen gar abſcheulichen Kezzer, der die ganze heilige Kirche beſchimpft, und ſie für ein chriſtianiſirtes Heidenthum ausgiebt, zum Scheiterhaufen verdammt haben: und die Berliner Zionswächter ſchreyen mich als einen Krypto-Katholiken, ja gar als einen heimlichen Mißionär der römiſchen Kirche aus! Gewiß eine ſchöne Predigt für einen katholiſchen Mißionär: Ihr Leute bekehrt euch doch zur katholiſchen Kirche, denn ſie iſt ſo nach Chriſti Sinn, ſo rein evangeliſch eingerichtet, daß ihr ganzer Dienſt mit Chriſti Vorſchriften gar nicht ſtimmt, ſondern aus dem Heidenthum entlehnet iſt! — Faſſe doch ein Menſch, der denken kann, dieſe Widerſprüche! Gewiß, der Hundsſtern muß auf die Köpfe ſolcher Menſchen gewirkt haben, die von mir ſolchen handgreiflichen Unſinn in die Welt hineinſchreiben konnten!

Im Jahr 1776. ſchrieb ich meinen Hephäſtion, das Buch, weswegen mich Hr. Sam. Bock ſo ſchändlich verkezzerte; und welcher Krypto-Katholicismus ſticht nicht in demſelben allenthalben hervor! Schon auf der vierten Seite wird der *Catalogus librorum prohibitorum*, und die Kezzermacherey der römiſchen Kirche beyläufig ins Licht geſtellt. Wie fein ſtimmt mit der Hauptlehre des Papismus von alleinſeeligmachender Kirche die daſelbſt ausgeführte Wahrheit, daß auch die Heyden ſchon richtige Begriffe von einem höchſten Weſen gehabt, und wenn ſie nach ihren Erkenntniſſen tugendhaft gelebt, vom Antheil an Gott und dem ewigen

Leben nicht auszuſchlieſſen wären! Das iſt wohl recht im Sinn der römiſchen Kirche, die nach Auguſtins Ausſpruch behauptet, daß die Tugenden der Heiden glänzende Laſter wären, und immer auf den Saz feſthält, *Extra Eccleſiam nulla Salus*! Wo hatten doch die Zionswächter ihren Kopf, als ſie ſich an mich wagten? Oder bin ich gar nicht der ich bin, und hat ein anderer für mich geſchrieben?

Meine Kirchengeſchichte des erſten Jahrhunderts, die im J. 1779. herauskam, wie ſehr muß ſie auf allen Blättern die ſchändliche Verläumdung der Berliner Zionswächter zu Schanden machen! Wie ſehr verräth ſie eine ganz andere Denkungsart, einen ganz andern Geſichtspunkt, aus welchem die chriſtliche Kirchengeſchichte angeſehen iſt, als derjenige, der den Freunden und Anhängern des Katholicismus eigen iſt! Wie häufig werden in derſelben die Fabeln und Legenden, die in der römiſchen Kirche einen ſo hohen Rang behaupten, daß ſie ſogar auf Religionsbegriffe und gottesdienſtliche Verehrung einen wichtigen und der wahren Religion höchſtnachtheiligen Einfluß gehabt, in ihr gehöriges Licht geſtellt, widerlegt, und zuweilen gar ins Lächerliche gezogen *)! Wie oft wird Möncherey, Pfafferey und überſpannte Begriffe von Vollkommenheit nachdrüklich widerlegt *)! Wol recht ſchikt es ſich für einen Krypto-Katholiken und römiſchen Emißar, wenn Theo-

*) Von Maria Th. I. p. 260. 261. Von den 3 Königen p. 270. Von der Veronica p. 390. Von der Ausbreitung und erſten Gründung des Chriſtenthums p. 442 ff. Von den Apoſteln, ihren Arbeiten und angeblichen Reliquien Th. II. p. 12. ff.

**) Th. I. p. 305. 309. 312.

Theophilus, und der angeblich heilige **Cyrill** von Alexandrien, wie es Kezzermacher der Art verdienen, ein paar Böſewichter genannt werden *)! Wie fein verräth doch mein Urtheil von den Concilien, auf welchen doch nach den Grundſäzzen der römiſchen Kirche der heilige Geiſt präſidiren ſoll, den Krypto-Katholiken **)! Wie ſchön paßt doch ins römiſche Syſtem meine Vorſtellung von der erſten kirchlichen Einrichtung und ihrer nachmaligen Verhunzung ***) und meine Schilderung der ganzen kirchlichen Einrichtung der Chriſten, beſonders dem Abendmal und der Taufe, und die ausdrüklichen Widerlegungen des Beichtweſens, und der übrigen ſogenannten Sacramente, die doch ein Glaubensartikel des Katholicismus ſind! Meine Vorſtellungen von der chriſtlichen Glaubens- und Sittenlehre ſchicken ſich wohl ganz fürtreflich für einen Krypto-Katholiken und römiſchen Mißionär ****)! Hatten denn die Monatsſchriftſteller, als ſie es vorhatten, eine ſo ſchändliche Lüge von mir ins Publikum auszuſtreuen, gar keinen Blik in dieſe Bücher gethan? Dies hätten ſie doch wohl billig zuerſt thun, und ſich fragen müſſen: Gehts auch an, daß wir ihn auf ſolche Weiſe verläumden können?

Im J. 1780. gab ich meine **freymüthigen Betrachtungen über das Chriſtenthum** heraus. Leſe doch, wer noch leſen und denken kann, und noch nicht durch die Frazze der Zionswächter um ſeinen Verſtand gebracht iſt, und frage ſich, ob die Abſchnitte über den **Endzwek der Chriſtusreligion**, über

*) Th. 1. p. 493.

**) Ebend. und Th. 3. p. 271.

***) Th. 3. p. 17. ff.

****) Th. 3. p. 403. ff.

über den Urſprung der Secten und Kirchen, über die verſchiedenen Vorſtellungen der Religionswahrheiten, über menſchliches Anſehen und kirchliche Autorität, über den Proteſtantismus ꝛc. die Denkungsart eines Krypto-Katholiken ſeyn kann? Ob das Hauptthema im ganzen Buche, daß man nie im Chriſtenthum in Anſehung des Details der Lehrſätze gleich gedacht, und alſo nie die von der römiſchen Kirche ſo hochgeprieſene *Unitas fidei* ſtatt gefunden, die Denkungsart eines Krypto-Katholiken ſeyn kann? Hierarchie und Gewiſſenszwang kann nirgends mehr ſo geradezu beſtritten werden, als in dieſem Buche geſchehen iſt. Hätten nicht die Monatsſchriftſteller ſelbſt dieſe Verläumdung wider mich ausgebrütet, und mit ſo hartnäckigem Eifer, und der hämiſchſten Bosheit behauptet; wäre von einem andern das Märchen von geheimer Katholikerey und Jeſuitismus erfunden worden, und ſie hätten alsdann geſagt: der Mann hat Recht, und was man nicht glauben ſollte, auch Doctor Stark, der Verfaſſer der freymüthigen Betrachtungen über das Chriſtenthum, iſt ein Krypto-Katholik und Jeſuit; ſo hätte man vielleicht glauben mögen, ſie hätten denſelben Weg erwählt, den der Verfaſſer des Syſtems der Weltbürger-Republik einſchlug, und eben dadurch, daß ſie auch mich dahin rechneten, die ganze Jeſuiten- und Katholiken-Chimäre äuſſerſt lächerlich machen wollen. Aber nun da ſie die erſten Erfinder dieſer ſchändlichen Verläumdung ſind, da ſie ſelbige mit ſo vielem Ernſt Jahre hindurch behauptet haben, was kann man anders denken, als daß ſie übers Hinbrüten dieſer Chimäre in Anſehung ihres Verſtandes in einen häßlichen Verfall gerathen ſind? Im J. 1783. ſchrieb ich meine Geſchichte des Arianis-

mus;

mus; bringe mir, wer da kann, die daſelbſt in der Geſchichte des Dogma von der Perſon Chriſti vorkommenden Grundſäzze, mein Urtheil über Alexandern, Arius, Athanaſius, Euſebius von Cäſareen, über die Synode zu Sardica, über den Pabſt Liberius, über die Synode zu Conſtantinopel u. ſ. w. mit Kryptokatholicismus und Jeſuitismus in Accord! Gewiß es iſt unbegreiflich, daß die Zionswächter ein ſolches Pasquill haben auf ſich ſelbſt machen können, mich, deßen Grundſäzze in allen ſeinen Schriften ſo weit ſich vom Katholicismus unterſcheiden, als Licht und Finſternis von einander abgehen, eben mich unter andern mit dazu auszuſehen, um mich als einen Krypto-Katholiken zu verläumden! Sind ſie von irgend einem ihrer verkappten Einſender, Briefträger oder Briefſteller, der gar nicht mich zu beurtheilen im Stande war, und glaubte daß man mich recht arg kränken, recht hämiſch verläumden könnte, wenn man mich mit ins Verzeichniß der Krypto-Katholiken ſezte, dazu verleitet worden; ſo hätten Hr. Bieſter und Gedike, von welchen der eine doch mit ſo viel kirchengeſchichtlicher Gelehrſamkeit prahlt, und der andere gar ein Ober-Conſiſtorialrath iſt, doch ſo viel wißen, doch ſo viel aus meinen Schriften kennen müßen, daß ſie durch das Pasquill, das man ihnen wider mich zum Anſchlagen in die Hand ſteckte, ſich ſelbſt aufs ärgſte proſtituiren würden, indem ich nach allen meinen Aeußerungen gar der Mann nicht war, in Anſehung deßen ihre Jeſuiterfrazze nur einigermaßen gelten könnte. Denn Grundſäzze mit Stillſchweigen übergehen, die mit meinen innern Ueberzeugungen ſtreiten, oder ſie auf eine gelindere und angenehmere, oder erträglichere Weiſe darſtellen, und ſüßlich und ſchleichend vortragen wie Nicolai von Seilern ſagt, das hätte man wohl von mir, wenn

ich ein heimlicher Anhänger des Katholicismus und Emißar der Jeſuiten geweſen wäre, erwarten müſſen. Aber meine Gedanken gerade herauszuſagen, und die Irrthümer, gottesdienſtliche Einrichtungen, Hierarchie, Gewißenszwang, und was weiter dem Papismus eigen iſt, zu beſtreiten, das ſchickte ſich gewiß nicht für einen Emißar des Papſtes und der Jeſuiten, der Proſelyten unter den Proteſtanten werben, und ihnen den Papismus annehmlich zu machen ſuchen muß!

Die nemlichen Grundſäzze, die ich in meinen gedruckten Schriften immer an den Tag geleget, die habe ich auch privatim, gerade herausgeſagt. Zur Verbergung meiner Grundſäzze fehlt mir ohnehin die natürliche Anlage, und das Larvenvorſtekken iſt in meinen Augen ein elendes Kunſtſtükchen, das ich gerne den Monatsſchriftſtellern mit ihren übrigen Verdienſten, überlaße. Im Jänner 1784. erhielte ich ein Briefchen vom Abbt Penzel der ſchon im Junius 1782. geſchrieben war, und mit demſelben ſeinen ſogenannten vernünftigen Verſuch über die Grundwahrheiten des katholiſchen Glaubens. Hr. Penzel ſchrieb mir dabey, daß dies Büchlein das Reſultat desjenigen enthielte, was er beynahe ſeit 20. Jahren über Religion, nur gehört, gedacht, und geleſen. Ich hatte dieſen Mann in Königsberg kennen gelernt, wo er damals unter dem Stutterheimſchen Regiment war. Seine Talente und Geſchiklichkeit hatten ihm die Zuneigung vieler Leute erworben, die ihm ſein damaliges Schikſal zu erleichtern ſuchten, und ich war auch unter dieſen. Er war nach der Zeit nach Pohlen gegangen, und hatte ſich daſelbſt zur katholiſchen Kirche bekannt. Hätte ich nun wol Urſache gehabt gegen einen Mann, der in meinem Hauſe Freundſchaft genoßen hatte,

und der nun ſelbſt ein eifriger Katholik war, mit meinen innern Ueberzeugungen zurükzuhalten? Er war ja zu derjenigen Religion übergetreten, der ich nicht nur im Herzen heimlich anhängen, ſondern deren Emiſſar ich ſogar ſeyn ſollte. Aber ich handelte wirklich nach meinen innern Ueberzeugungen, und was ſchrieb ich ihm? So wenig ich auch geneigt bin irgend jemand in ſeinen Ueberzeugungen zu ſtören, ſo wenig jemand dadurch bey mir verliert, wenn er von einer Kirche zur andern übertritt, wenn dieſer Uebergang nur aus aufrichtiger und herzlicher Liebe zur Wahrheit, und ehrlicher obgleich nur vermeinter Ueberzeugung, und nicht aus Nebenabſichten geſchieht; ſo konnte ich mich doch nicht enthalten ſein Buch Stük vor Stük durchzugehen, ihm, obgleich mit aller Mäßigung, Liebe und Toleranz das Ungründliche und Fehlerhafte ſeines Buchs nicht nur zu zeigen, ſondern auch die Vorwürfe, die er dem Proteſtantismus macht, zu widerlegen, und ihm dagegen die Irrthümer und Verunſtaltungen des Chriſtenthums in der Kirche, zu welcher er getreten war, ins Licht zu ſezzen und ihm die Schriftſteller anzugeben, bey welchen er ſich beßer unterrichten könnte. Gewis, das war wol recht ein Verhalten für einen Krypto-Katholiken, Jeſuiten und römiſchen Emiſſar! Wenn ich **Penzeln** nicht geradezu hätte loben wollen; ſo hätte ich doch mich des Proteſtantismus nicht ſo warm annehmen, den Katholicismus widerlegen, und dieſem Proſelyten nicht den Weg zeigen müßen ſich eines Beßern zu überzeugen, und wol gar wieder zum Proteſtantismus zurückzukehren. Das iſt ein feiner Mißionar, als noch nie einer geweſen iſt, und nie einer ſeyn wird. Ich wünſche nicht nur der römiſchen Kirche lauter ſolche Apoſtel des Aberglaubens, ſondern auch unſern natura-

turaliſtiſchen Zionswächtern lauter ſolche Apoſtel und heimliche Anhänger des Unglaubens!

Bey dieſen Ueberzeugungen, die ich von mir ſelbſt hatte, und nothwendig haben mußte, wars alſo unmöglich, daß ich auf den Gedanken verfallen konnte, man habe mich, o! mich mit den erſten Ausfällen in der Berliner Monatsſchrift gemeynet. Im Mai 1785. war ich in Familienangelegenheiten in Berlin. Ich las bey einem Freunde, der mich ſeit verſchiedenen Jahren genau kennt, die Berliner Monatsſchrift ſo wohl vom Jahr 1784. als 1785. So wenig als es meinem Freunde einfiel, in mir den im Jännerſtük 1785. geſchilderten proteſtantiſchen Geiſtlichen zu argwohnen, da er von meiner ganzen Denkungsart eines ganz andern bey ſich überzeugt war, eben ſo wenig fiel es mir ein, daß ein Menſch je in der Welt ſo unſinnig ſeyn und mich habe meynen können. Ja ich achtete auf das Zetergeſchrey in der Monatsſchrift über den Kryptokatholicismus wenig, hielte es für einen Brandbrief, für einen Journaliſtenpfiff, um durch dergleichen auffallende Artikel der Brochüre immer mehr Leſer zu verſchaffen. Ein Wurmdoctor, Zahnbrecher muß ja ein Ritterband von Zähnen ſich umhängen, und eine Menge Gläſer mit Spul- und Bandwürmern, Eidexen und Scorpionen um ſich herſtellen, wenn der Pöbel anders ihm ſeine Pulver abkaufen ſoll. Als ſolche Artikel ſahe ich die Klagen der Monatsſchriftſteller über den angeblichen Kryptokatholicismus und Jeſuitismus an. Da ich indeßen das Jahr zuvor auf einer Luſtreiſe, die ich am Rhein machte, nach Mainz gekommen war, und daſelbſt und zwar von Proteſtanten gehört hatte, welche unangenehme Senſationen die Ausfälle der Berliner und beſonders des Hrn. Nikolai, gegen die katholiſche Kirche auf

die Katholiken machten, und es mich wirklich kränkte, daß die Proteſtanten ſich alſo proſtituirten und daß eben aus den Staaten der Preußiſchen Monarchie, gegen welche noch immer eine gewiße Anhänglichkeit in meinem Herzen lebte, ſich dieſe intoleranten, und wirklich die Aufklärung entehrende Geſinnungen herſchrieben; da ich wirklich beſorgte, daß davon üble Folgen entſtehen mögten: ſo frug ich damals Hrn. Dr. Teller, der mich beſuchte, was doch an der Sache wäre? Er, als Ober-Conſiſtorialrath mußte doch am beſten wißen, was es mit P. Schorenſtein, und der Toleranz der märkſchen und pommerſchen Städte (denn dieſe Artikel hatte ich damals erſt geleſen) für eine Bewandnis hätte? Er lachte, und erklärte es für Einbildung! Bald darauf ſpeiſete ich bey Herrn Doctor Teller zu Mittage. Ich hatte nun auch ſchon das Jänner- und Aprilſtük vom J. 1785. geleſen, und mich durch das erſtere noch mehr von Hrn. Dr. Tellers einſichtsvoller Behauptung, daß alles Einbildung ſey, überzeugt: im Aprilſtük hatte ich aber offenbare Unwahrheiten angetroffen, und ich war überzeugt, ſo ſehr als kein Berliner Schriftſteller es ſeyn konnte, daß was daſelbſt vom Orden der göttlichen Vorſehung und dem Erbprinzen, der Großmeiſter deßelben hatte ſeyn ſollen, geſagt war, handgreifliche Unwahrheit war. Ganz unbefangen, und in meinem Herzen von meinen Geſinnungen und meiner Denkungsart überzeugt, und da mich nicht der fernſte Gedanke anwandelte, daß man mich hätte meynen können und wollen, ſprach ich über dieſe Materie bey Tiſche und redete von den Senſationen, die dergleichen Dinge bey den Katholiken machten, widerlegte auch was im Aprilſtük vom Orden der göttlichen Vorſehung geſagt war, und Hr. Gedike

war mit in der Geſellſchaft. Hat er auf meinen Diskurs nicht reflektirt, oder nicht reflektiren wollen, das weiß ich nicht; genug ich habe kein Wort aus ſeinem Munde gehört. Auch Hrn. Nikolai habe ich damals beſucht und bin wieder von ihm beſucht worden; unſer beyder Beſuch war kurz, und die Rede fiel, ſo viel ich mich erinnere, nicht auf dieſe Materie. Ich überlaße es nun einem jeden zu beurtheilen, ob ein Mann ſo handeln kann, dem ſein Gewißen den Vorwurf macht, daß er unter dem Proteſtantiſchen Geiſtlichen verſtanden werden könne und müße? Würde ich mich dann bey Hrn. Teller erkundiget, und in einer großen Geſellſchaft, wo ſelbſt einer von den Herausgebern der Monatsſchrift zugegen war, von einer Sache zu reden angefangen haben, die mich ſelbſt in einem ſolchen Lichte darſtellte? Ich war gewis ein unbefangener, ſchuldloſer, nichts arges ſich verſehender Mann, der das ganze Vorgeben für eine Chimäre hielte, (und dafür halte ich es noch) der ſeine Zeitgenoßen bedauerte, daß ſie ſo tief verfallen, und ihrem Jahrhundert einen ſo häßlichen Fleck anwerfen konnten, und ſich nicht träumen ließ, daß ein Menſch in der Welt fähig ſeyn würde ihn ſo ſehr zu verkennen, und ihn auf eine ſo unglaubliche, durch ſein Verhalten und ſeine Schriften allenthalben ſo leicht zu widerlegende Weiſe, mit der hämiſchſten Bosheit ſeiner Kirche und ſeinen Zeitgenoßen verdächtig zu machen. Ganz unglaublich kam es mir alſo vor, als mein verewigter Freund, der geheime Rath von Hymmen mir die erſte Nachricht gab, daß die Monatsſchriftſteller mich gemeynet hätten; und ſeine mir bekannte Wahrheitsliebe, und daß er an Ort und Stelle genauer als ich, unterrichtet ſeyn konnte, dieſes allein machte es, daß ich ihm dieſe

mir unglaubliche Sache glaubte und ſchon damals die Maasregeln nahm, denen ich auch nachmals gefolget bin. Die nachmaligen Ausfälle der Monatsſchriftſteller haben dieſe erſte Nachricht meines Freundes, zu ihrer eigenen Schande nur allzuſehr, wie das Publikum weiß bekräftiget, da das erſte Geſpinnſt immer weiter ausgeſponnen wurde, bis endlich das ſchändlichſte der Pasquille, das der Doctor Bieſter und der Ober-Conſiſtorialrath Gedike wider mich ins Publikum auszuſtreuen für gut fanden, und wodurch ſie ſich ſelbſt in den Augen aller vernünftigdenkenden und ſittlichen Menſchen ſo tief entehret haben, in ſeiner ganzen abſcheulichen Geſtalt da lag.

Ich will nun Stük vor Stük alle dieſe Schändlichkeiten, dies Ferment von Bosheit, Lügen und Ränken genau unterſuchen, und ich hoffe ſie ſo augenſcheinlich in ihrer ganzen ſchimpflichen Blöße darzuſtellen, daß der Welt wol nicht leicht ein Zweifel an der Gerechtigkeit meiner Sache und der Abſcheulichkeit des elenden Gewerbes, das die angeblichen Zionswächter getrieben haben, übrig bleiben ſoll.

Der erſte Ausfall auf mich geſchahe alſo im Jännerſtük 1785, wo der Briefſteller, der im Reich, am Rhein und in Schwaben geweſen, ſeine mit Anekdoten geſpikte Brieftaſche ausleeret, und um ſeine Abſurditäten von der angeblichen geheimen Proſelytenmacherey, die ich ſchon im Vorhergehenden bey ſo manchen Gelegenheiten ins Licht geſezt, zu bewahrheiten, ſagt: Ja es giebt ſogar ſchon proteſtantiſche Prediger, welche heimliche Katholiken ſind. Ich ſelbſt habe einen durch Schriften bekannten Gottesgelehrten beſucht, von welchem es beynahe ſchon öffentlich geſagt wird, daß er nicht nur den Jeſuiten af-

filiirt, ſondern ſelbſt ein Jeſuit von der vierten Claße iſt, von der Claße, welche das Gelübde thun muß, ſich zu Mißionen brauchen zu laßen. Dies wird der größten Menge Proteſtanten unglaublich ſcheinen. Aber darum ſind dieſe Dinge doch wahr, zuverläßig wahr *). Daß ich hierunter verſtanden worden, weiß das Publikum aus den nachmaligen eigenen Verſicherungen der Monatsſchriftſteller. Zuerſt muß ich hier nur gleich auf die niedrige Art, mit welcher dieſes ſchändliche Pasquill ausgeſtreuet wird, aufmerkſam machen. Und worauf gründet ſich die Anklage, daß der proteſtantiſche Geiſtliche ein Krypto-Katholik, den Jeſuiten affiliirt, und ſogar ein Jeſuit der vierten Claße ſey? Hier finden wir vorerſt die ſaubere Quelle, aus welcher Hr. Bieſter ſchon ſo manches geſchöpft, aus welcher auch alle alte Waſchweiber ihre Klatſchereyen ſchöpfen und ſie als gewiße authentiſche Wahrheit ausſtreuen, nemlich Hörenſagen. Es wird beynahe ſchon öffentlich geſagt, heißt es. Gewis eine herrliche Quelle, und aus dieſer ſchöpft man um den Namen eines ehrlichen Mannes zu vergiften, Dinge von ihm in der Welt auszubreiten, die ihn als den ſchändlichſten Falſarius darſtellen, der nur gefunden werden kann und ſein ganzes zeitliches Glück zernichten können ohne anzugeben, wer es ſagt, ob es ein glaubwürdiger Mann, ein ehrlicher Mann, der von andern nur hintergangen worden, oder ein boshafter Schwäzzer, Lügner und Verläumder ſey? Und auf dies Sagen laſſen ſich Menſchen ein, die ſich ſonſt ſo fein die Larve der Menſchenliebe, der Wahrheit und Rechtſchaffenheit vorzuhalten wißen? Wenn Lavater von einer

im

*) Monatsſchrift Jänner. 1785. pag. 61. 62.

im Dunklen ſchleichenden Verbrüderung des Deis-mus und Naturalismus redet, die die infame Abſicht hat, daß der Name Jeſus in zwanzig Jahren in policirten Staaten nicht mehr religiös genennt werden ſoll; welch ein jämmerliches Mordgeſchrey wird da von den Zionswächtern erhoben! Da ſchmieren ſie ganze Bögen zuſammen, klagen über Klätſchereyen und boshafte Ausſtreuung ungegründeter Beſchuldigungen: Und ſie ſelbſt erlauben ſich weit mehr, und treiben ihr leichtfertiges Chimärenſpiel mit dem ehrlichen Namen, der Ruhe und dem Glück ihrer Nebenmenſchen! *) Hr. Bieſter verſichert uns, daß der zweyte Einſender dieſes Stüks ihm bekannt ſey, der Verfaßer aber und erſte Einſender, der es an den zweiten geſandt, nicht. Wären die beyden Herausgeber der Monatsſchrift wirklich darauf bedacht das vorzuſtellen, wofür ſie ſich in der Welt ausgeben, nemlich Männer von Ehre und Rechtſchaffenheit, und nicht vielmehr boshafte, ſchadenfrohe Menſchen, die ſich ſoweit vergeßen, ſo tief unter den Pöbel erniedrigen können, daß ein hämiſcher Böſewicht glauben darf, er könne die Hand eines Bieſters, und eines Gedike wohl dazu gebrauchen, um Pasquille anzuſchlagen; ſo hätten ſie ein ſolches anonymiſches Libell, deßen Urheber ſich nicht tief genug verſtecken kann, mit Unwillen zurükweiſen müßen. Welcher Menſch, der noch nicht ſeine eigene Ehre gänzlich aufs Spiel geſezt, und noch

*) Wem fällt hierbey nicht ein was Horaz ſagt:
Foenum habet in cornu, longe fuge, dummodo riſum
Excutiat ſibi, non hic cuiquam parcet amico;
Et quodcunque ſemel chartis illeuerit omnes
Geſtiet furno redeuntes ſcire lacuque,
Et pueros & anus.

noch einige Begriffe von Moralität hat, wird ſich zu einer ſolchen Schandthat gebrauchen laßen, unerwieſene, von einem Unbekannten zugeſtekte und aus der Quelle des Hörenſagens geſchöpfte Verläumdungen in die Welt auszugießen! Und das that ein Doktor der Rechte, und ein Mann, der in einem geiſtlichen Collegio ſizt, und ein Lehrer der Jugend iſt! Das Publikum, das noch urtheilen und fühlen kan n, beurtheile einmal dieſes Verfahren!

Aber der Briefſteller verſichert aufs feierlichſte, daß dasjenige was er ſagt, **wahr, zuverläßig wahr** ſey. Man ſoll was er erzählt, nicht als eine Sache anſehen, die nur blos Waſchweiberey iſt, denn er ſelbſt hat den **proteſtantiſchen Geiſtlichen beſucht.** — Man bedenke doch hier die gefliſſentliche Zweydeutigkeit, mit welcher dieſer ehrloſe Verläumder ſich verpalliſadirt! — Er ſagt: dieſe Dinge **ſind wahr, zuverläßig wahr!** Welche Dinge? Daß er den proteſtantiſchen Geiſtlichen **beſucht hat?** Nu, das brauchte nicht bekräftigt zu werden. Oder daß man **beynahe öffentlich das und jenes von ihm ſagt?** Auch das brauchte nicht bekräftigt zu werden und benimmt dem etwanigen Geſchwäzze nicht die Eigenſchaft der Waſchweiberey. Hinter ſolche Zweydeutigkeiten verſtekt ſich jedoch dieſer Verläumder, damit er, wenn man von ihm Beweis fordere, ſagen könne: O! meine Verſicherung: **es iſt wahr, zuverläßig wahr,** geht nur darauf, daß ich den Mann beſucht, und daß man dergleichen Dinge von ihm geſagt. Pfui! der niedrigen Ränke, eines ſo verworfenen Menſchen vollkommen werth. Da indeßen der Briefſteller verſichert, es ſey wahr daß ich den Jeſuiten affiliirt, und ein Jeſuit der vierten Claße ſey, da er ſogar, dadurch, daß er ſagt, er habe mich beſucht, dem Publikum unvermerkt bey-

brin-

gen will, als habe er ſich, wie er mich beſucht, ſelbſt hievon durch den Augenſchein überzeugt, daß ich zu den proteſtantiſchen Predigern gehöre, die angeblich heimliche Jeſuiten ſeyn ſollen, daß ich den Jeſuiten affiliirt, ja ein Jeſuit der vierten Claße ſey; nun wolan, ſo trete er, wenn er noch einiges Gefühl von Redlichkeit hat, aus ſeinem tiefen Incognito hervor und nenne ſich, damit doch die Welt einmal dieſen ſaubern reiſenden Briefſteller namentlich kenne, der ſolch ein Ferment von Schandlügen zu erſinnen, und durch die dritte Hand ausſtreuen zu laßen im Stande war! Da ich ein ziemlich genaues Tagebuch halte, kann mir nicht leicht jemand von einiger Bedeutung entfallen, der mich beſucht. Und unter dieſen iſt auch ein gewißer in ſeinen Augen vielbedeutender Mann, der auf ſeiner weltbekannten Reiſe auch die Gegenden im Reich, am Rhein und Schwaben durchzog, und bey ſeiner Durchreiſe durch Darmſtadt auch mich beſuchte. Ich bin überzeugt, daß dieſer der Unbeſonnene iſt der durch ſeine Affiliirten jenes Schandlibell gegen mich ausſtreuen ließ. Er ſey aber auch wer er wolle, ſo fodere ich ihn öffentlich vor den Augen des Publikums auf, daß er, wenn noch einiges Gefühl von Ehre ihn belebet, aus ſeinem verdächtigen Dunkel herausgehe, ſich nenne, ſeine Beſchuldigungen beweiſe, oder erkläre, daß er mir Unrecht gethan. Was kann ihn hindern, ihn, der ſo viel Nachbeter und Anhänger gefunden, mit mir, dem einzelnen Mann eine ehrliche Fehde anzufangen? Was hat er bey mir geſehen, das ſeine infame Lüge bekräftigen, oder nur beſchönigen könnte? Hat er etwan an mir ein Marienbild, ein J. H. S. einen Roſenkranz, eine Tonſur, oder ſonſt etwas Katholiſches oder Jeſuitiſches wahrgenommen? Nur ein bedauerlicher

Schwärmer, dem ſeine verrükte Einbildungskraft allenthalben das Jeſuitergeſpenſt vor Augen mahlt, ſo daß er auf die Jeſuiten mit Degen und Federhüten, en robe courte und robe longue mit den Fingern deuten mögte, kann dergleichen an mir finden, nicht aber, wer noch ſeines Verſtandes mächtig iſt. Was hat der reiſende Briefſteller, es ſey nun wer es ſey, bey mir in meinem Hauſe wahrgenommen? Er ward als ein Fremder doch wol in das gewöhnliche Fremden-Zimmer geführt, in welchem damals einige Paſtelgemälde von der Hand meiner Frau hiengen. Unter denſelben befindet ſich die heilige Familie, und der Haushalter im Evangelio nach *Feti* aus der Dresdner Gallerie kopirt. Waren dieſe etwan ſo verdächtig, daß ihr Beſizzer darum den Jeſuiten affiliirt, ein Jeſuit der vierten Claſſe, ein Krypto-Katholik ſeyn mußte? Hätte ich doch den reiſenden Briefſteller, der ſo auf die Katholiken- und Jeſuitenjagd ausgieng, in meine Studierſtube führen können; welchen Fang hätte er da gemacht! Ich wills Dir doch ſagen, Publikum, damit Du ja den vielen antichriſtiſchen Gräuel kennen lerneſt, der mich umgiebt. Ich habe in meinem Studierzimmer ein Crucifix von Helfenbein. O! des erſchrecklichen Papſtthums! Ein Cru ifix! Ja, ein Crucifix, und da ich weder Iconolater, noch Iconoclaſt bin, auch noch nicht geſonnen bin mich mit den Juden und Muhammedanern, wie der Akatholikus Tolerans zu affiliiren, ſo kann ich ein Crucifix im Zimmer hängen haben. Dergleichen habe ich auch bey dem alten orthodox- lutheriſchen Prediger Kuhn zu Friedland in Preußen, und bey mehrern ächten Proteſtanten, die einer ſolchen Erinnerung an den gekreuzigten Welterlöſer ſich nicht ſchämen, geſehen; ja ſelbſt mein Vater im Erzlutheriſchen Mecklenburg hatte

einen

einen ſchönen Kupferſtich von Chriſto am Kreuz im Studierzimmer. Und mein Crucifix, von wem ſchreibt ſichs her? Eigentlich hat es dem Höchſtſeeligen Landgrafen Ernſt Ludewig, ehmals gehört, und mir iſt es vom Herrn Kriegsrath Herff geſchenkt. Weiter ich habe einen ſchön gemachten *Ecce Homo* im Zimmer hängen. Welch ein Katholicismus! Ja wol recht! O! des Katholicismus! Der daran ſichtbaren herrlichen Kunſt wegen habe ichs gekauft von einem Juden für zwanzig Gulden, der Bilder aus der brühlſchen Gallerie in Königsberg verkaufte. Weiter, ich habe einen Chriſtus in lezten Zügen, zur Zeit der Sonnenfinſternis, im Zimmer hängen. Wieder Kryptokatholicismus! und es iſt ein Geſchenk meines alten Freundes des Geheimen-Rath Hippels in Königsberg, der weder Katholik iſt, noch je Luſt hat es zu werden! — Ich habe noch zwey andere Vorſtellungen von Chriſto, Geſchenke meiner Schwiegerin, und der ſie gemahlt, war ein Separatiſt, der bekannte Kämpf in Königsberg. Aber nun kommt das Schreklichſte, nemlich ein kleiner als Kind mit Johannes ſpielender Chriſtus, und Maria dabey, ein altes Basrelief von Bronze: Da iſt ja der Gözzendienſt klar! Der Buchhändler Kanter hatte es mit andern Gemälden auf einer Auction gekauft, den Händen der Juden entrißen, die ſchon die Vergoldung bekrazten, und ich bats mir von ihm aus. Hat etwa der Briefſteller, der mich beſucht, eine ſo feine Naſe gehabt, daß er durch verſchiedene Wände hat durchriechen und bis in mein Zimmer dieſen angeblichen Krypto-Katholicismus wittern können? Ich muß aber doch ſagen, daß ihn ſeine Witterung ſehr getäuſcht. In eben dieſem Zimmer iſt auch ein Juden- und ein Türkenkopf; bin ich alſo einheimlicher Jude und Türke? In eben dieſem Zim-

mer ſtehen auch Büſten von Laokoon, Solon und einem Sohn der Niobe: bin ich alſo ein Heide? Eine Manippa von Bronze, ein Geſchenk meines alten Freundes Hrn. Larmann: bin ich alſo wol gar ein Tartar von der Religion des Dalai-Lama? O! der Lächerlichkeiten! wie weit müßte es ſchon gekommen ſeyn, wenn der Geſchmak an Werken der Kunſt ſchon mit ſo vieler Circumſpection getrieben werden muß, daß man immer in Sorgen ſtehet, einem Kezzerjäger dabey in die Hände zu fallen. Wie weit müßte es gekommen ſeyn, wenn man ſchon kein religiöſes Bild mehr im Zimmer haben darf, ohne des Krypto-Katholicismus verdächtig zu werden.

Doch der wandernde Anecdotenjäger mag geweſen ſeyn, wer er will, wenn er auch alle dieſe keinesweges auch nur im mindeſten verfänglichen Dinge geſehen hätte, die er doch nicht geſehen hat, und die ich ſelbſt dem Publikum ſage, und wobey ich ihm zugleich die Verſicherung gebe, daß alles Zetergeſchrey der Zionswächter mich nicht hindern ſoll ein ſchönes religiöſes Bild bey mir aufzuhängen, hat er doch dem Publikum die ſchändlichſte Lüge vorgeklätſchet, eine Lüge, ſo plump und abentheuerlich, daß ſie ſogar eine phyſiſche Unmöglichkeit involvirt. Ich ſoll den Jeſuiten affiliirt, und ſogar ein Jeſuit von der vierten Klaſſe ſeyn, von der Klaſſe, welche das Gelübde thun muß, ſich zu Mißionen brauchen zu laſſen. Nach allen Rechtsgründen dürfte ich nicht die *Probationem negativae* übernehmen, ſondern hätte den Beweis dem Briefſteller zu überlaſſen, und ihn, im Fall er nicht beweiſen könnte, welches ihm in Ewigkeit unmöglich fallen wird, für dasjenige zu erklären, was er iſt, nemlich für einen ehrloſen Verläumder

der und Ehrenſchänder. Aber weil ich die ganze Schändlichkeit dieſer Lüge in das helleſte Licht ſtellen will, ſo begebe ich mich meines Rechts. Und hier geht es ſchon gleich dem Erfinder dieſes Schandmärchens von mir, wie es ihm bey der Erdichtung des abentheurlichen Romans von dem anonymen Diaconus gegangen iſt, daß er von der Sache, von der er lügen wollte, auch nicht den mindeſten Begrif hatte. Es gab, wie ich aus ſichern Recherchen weiß, die ich angeſtellt habe, in dem Jeſuiterorden keinen **Jeſuiten der vierten Klaſſe**; was alſo nicht exiſtirte, konnte ich nicht ſeyn. Da man indeſſen diejenigen Mitglieder dieſes Ordens, welche *Profeſſi quatuor votorum* waren, zu Jeſuiten der vierten Klaſſe gemacht; ſo mag denn dieſer Schnizzer vorläufig hingehen. Aber es fragt ſich, wie alt mußte derjenige ſeyn, der ein Jeſuit der ſogenannten vierten Klaſſe ſeyn wollte, und wie alt hätte ich alſo nothwendiger Weiſe ſeyn müſſen, wenn die Lüge des Briefſtellers Wahrheit ſeyn ſoll? Wir wollen hierüber erſt Herrn Nikolai ſelbſt vernehmen, und dieſer, der doch bey ſeinem von ihm ſelbſt bekannt gemachten eifrigen und unabläßigen Jeſuiter-Studium die Sache wol verſtehen muß, ſagt uns, daß zum vierten Gelübde, welches zum *Noſter* oder zum wirklichen Jeſuiten macht, der Regel nach keiner **vor dem 45ſten Jahre** gelange *). Hat dieſes ſeine Richtigkeit, ſo hat der Briefſteller ſich verzweifelt in der Chronologie geirret, und findet ſelbſt in dem vornehmſten Ausbrüter der Jeſuiterfrazze ſeine Widerlegung. Denn da ich nach dem in der **Beylage** *Lit. O.* **) beygebrachten Taufſchei-

*) Nikolai's Reiſen. B. IV. p. 785.

**) Beylage. Lit. O.

ſcheine 1741. zu Ausgang des Octobers gebohren worden, ſo war ich damals, als dieſe Lüge von mir ins Publikum ausgeſtreuet wurde: daß ich ein Jeſuit der 4ten Klaſſe ſey, nemlich im Jänner 1785, noch nicht einmal 44 Jahre alt, und konnte alſo nach allen Geſezzen der Natur, wenn auch mein angeblicher Jeſuitismus in derſelben Minute, in welcher ihn der Briefſteller bey mir ausſpionirt haben will, mir durch unſichtbare Kraft eingetrichtert worden wäre, wo ich noch nicht 44 Jahre alt war, nicht auch ſchon zugleich 45 Jahre alt ſeyn, als in welchem Jahre man doch eigentlich nach des Hrn. Nikolai gelehrten Bemerkung ein Jeſuit der vierten Klaſſe ſoll werden können. Noch mehr offenbart ſich aber die phyſiſche Unmöglichkeit dieſes Vorgebens, wenn anders ein Vorgeben noch unmöglicher als unmöglich ſeyn kann, wenn man bedenkt, daß nach den Monatsſchriftſtellern und ihrem treufleißigen Waffenträger, dem Verfaſſer des Anti-Nikaiſe, der mir angelogene Jeſuitismus der vierten Klaſſe ſchon in weit frühere Zeiten gerükket wird, in die Zeiten, da ich zum Syſtem der ſogenannten ſtricten Obſervanz trat, nemlich wenigſtens ins Jahr 1766. da ich alſo ungefehr 25 Jahre alt war. Ich muß alſo nach dieſem Vorgeben, wenn des Hrn. Nikolai Bemerkung ihre Richtigkeit hat, 1766. ſchon wenigſtens 45 Jahre, und im J. 1785. da der Briefſteller ſchrieb, 64 Jahre alt geweſen ſeyn. Es muß alſo entweder Hrn. Nikolai's Nachricht ungegründet ſeyn, oder der Briefſteller muß gelogen haben, daß ich ein Jeſuit der vierten Klaſſe ſey, oder ich muß, da ich erſt 25 Jahre alt war, ſchon 45 Jahre alt geweſen, und alſo wenigſtens zwanzig Jahre vor meiner Geburt, ja ſogar zehen Jahre früher, als meine Eltern ſich kannten, von ihnen erzeugt ſeyn. O!

der unmöglichen Unmöglichkeiten, die erſt alle zuſammengebracht werden müſſen, um nur eine Lüge wie dieſe iſt, auszuhekken!

Doch vielleicht hat ſich der berühmte reiſende Buchhändler, ungeachtet er ſo viel alte Jeſuiterbücher geleſen, doch geirret, oder hier wieder einen Drukfehler begangen. Und in der That iſts wol ſo. Ich wills dem Lügner ſelbſt etwas leichter machen; vielleicht kann denn doch noch wol die Unmöglichkeit möglich werden. Und der berühmte Hr. **Nikolai** hat ſich geirret: er hat ſeine Nachricht aus dem **Harenberg** und der **Geſchichte der Mönchsorden** *). Aber nach Nachrichten, die ich darüber durch Freunde, welche gelehrte katholiſche Geiſtliche kennen, einziehen laſſen **), hat das *Inſtitutum Societatis* keine gewiße Zeit zur Ablegung der vier Gelübde beſtimmt, wie die *Congregatio generalis quinta* in dem 37. Decret erklärt. Es war aber doch im ganzen Orden die Praxis, die annos Chriſti beyzubehalten, ſo daß **vor dem completen drey und dreyßigſten Jahre** keiner zur Profeſſion der vier Gelübde zugelaſſen wurde. Und von dieſer Praxis hat die *Congregatio generalis Octava* decreto XVII. beſchloſſen, daß man ſie beybehalten ſolle.

*) **Harenbergs** Geſchichte der Jeſuiten Th. I. p. 74. und **Geſchichte der Mönchsorden** Th. X. p 24.

**) Das Publikum bedenke doch hiebey, welch ein Krypto-Katholik und Jeſuit ich ſeyn muß, da ich, um von einem Orden unterrichtet zu werden, zu welchem ich gehören ſoll, mich erſt bey katholiſchen Geiſtlichen erkundigen laſſen muß, was es mit demſelben für eine Bewandnis gehabt.

ſolle. Daß dieſes unläugbar ſey, wird jeder mit Augen ſehen, der in dem *Inſtitutum Societatis*, und in den *Decretis Congregationum generalium*, als den zwey von allen Freunden und Feinden des Ordens anerkannten authentiſchen Documenten der Ordensverfaſſung, nachſehen will. Dies wird auch durch die Art des Studiums bey den Jeſuiten bekräftiget, da man zwey volle Jahre Novize bleiben mußte. Wer dieſe zwey Jahre ausgehalten hatte, mußte drey Jahre auf den philoſophiſchen Curſus verwenden, dann ward er Magiſter, und mußte in den niedern Schulen fünf Jahre lehren. Nach Verflieſſung dieſer fünf Jahre mußte er die Theologie ganzer vier Jahre lang hören, und dann wurde er zum Prieſter gemacht. Wenn man nun annimmt, daß das Subject 17 Jahre alt geweſen, als es ins Noviziat trat, und dazu 2 Jahre des Noviziats, 3 Jahre des philoſophiſchen Curſus, 5 Jahre des Lehramts in niedern Schulen und 4 Jahre des theologiſchen Studiums rechnet, ſo kommt gerade ein Alter von 31 Jahren. Rechnet man zu dieſen 31 Jahren noch 2 Jahre Probezeit hinzu, die bey denen, die *Profeſſi quatuor votorum* werden wollten, weiters noch erfordert wurden *); ſo kommt gerade die vorhin angegebene Zahl von 33 Jahren heraus. Alſo zwölf Jahre habe ich ſchon dem Briefſteller wieder geſchenkt, um zu verſuchen, ob nicht ſeiner Schandlüge einiger Anſtrich von **Möglichkeit** zu geben wäre, und wie viel bey den Monatsſchriftſtellern auf Möglichkeit ankommt, das weiß der Leſer ſchon aus vielen Beyſpielen im Vorhergehenden, wo Doctor **Bieſter**, wenn er die **Wirklichkeit** der Sa=

*) S. Harenberg a. a. O. p. 77.

Sachen beweiſen ſoll, uns darauf führt, daß ſie möglich ſind.

Allein ich mag mich wenden, wohin ich will, ſo kommt doch nichts anders heraus, als daß der Briefſteller eine infame Lüge von mir geſagt, eine ſo dumme Lüge, daß ſie auch hier nichts anders als eine phyſiſche Unmöglichkeit involvirt. Um ein Jeſuit der vierten Klaſſe ſeyn zu können, hätte ich alſo wenigſtens 33 Jahre alt ſeyn müſſen, und müßte denn in meinem 17ten Jahre ſchon den Jeſuiten affiliirt geweſen und in ihr Noviziat getreten ſeyn. Und in der That hat jener ehrloſe Compilator, der alle Lügen und Schändlichkeiten der Berliner Monatsſchriftſteller in ſeinem Schandbuche vorläufige Darſtellung zuſammengeleſen, dieſes inſinuiren wollen, wenn er ſagt, ich ſey aus Schwerin, dieſer Pflanzſchule des Jeſuitismus *). Eine Infamie, vollkommen eines ſolchen literariſchen Giftmiſchers würdig! Aber, hier Publikum, öfne die Augen über das ſchändliche Complott von Ehrenſchändern, die den guten Namen rechtſchaffener Leute aufs boshafteſte beſudeln. Um mir den vorhin angezogenen Geburtsſchein zu verſchaffen, ſchrieb ich am 10ten April dieſes Jahres an den würdigen und verdienſtvollen Hrn. Paſtor Blankmeiſter in Schwerin, der mich von meiner Jugend an gekannt, mit dem ich aber, ſeitdem ich aus Mecklenburg weg bin, in keinem weitern Verhältniß geſtanden, und meldete ihm zugleich, wozu ich dieſen Schein gebrauchen wollte. Ich kann mich Ihrer noch ganz wohl erinnern, ſchreibt mir dieſer verehrungs-

*) S. Vorläufige Darſtellung des heutigen Jeſuitismus. pag. XX. XXIX.

rungswürdige Mann, als ich Ao. 1757. ins Amt kam, und Ihren ſeel. Hrn. Vater zuerſt beſuchte, waren Sie ein *Civis Lycei magni Suerinenſis*, damals waren Sie gewiß nicht im heimlichen Jeſuiter-Seminario, ſondern in ihres Vaters Hauſe, und da ſelbiger ein *vir ὀρθοδοξοτατος ſuo tempore* war, fällt die Calumnie von ſelbſt weg, daß er ſeinen einzigen Sohn in ſolche Hände geben ſollte, das mag alſo wers Ihnen Schuld giebt beweiſen. Es iſt aber hier auch zugleich in der Beylage ſub Lit. P. *) ein Zeugnis von meinem alten noch lebenden Lehrer, dem verdienten Herrn Rector Clemann in Schwerin, woraus das Publikum ſehen kann, daß ich bis 1759. alſo bis in mein 18tes Jahr in der Schwerinſchen Domſchule, und alſo nicht in einer Jeſuiterſchule erzogen worden, und daß es alſo eine gänzliche Unmöglichkeit iſt, daß ich damals, als ich unter den Augen meines Vaters, eines orthodox-lutheriſchen Geiſtlichen, und unter der beſtändigen Aufſicht eben ſo eifrig lutheriſcher Lehrer in dem erzlutheriſchen Mecklenburg war, wies die Monatsſchriftſteller nennen, ſchon hätte in Jeſuiterhände fallen, ihnen affiliirt, ja ſogar ihr Novize werden können, um einmal nach ſechszehn Jahren das zu werden, was ich nach der ſchändlichen Verläumdung der Monatsſchriftſteller ſeyn ſoll, nemlich ein Jeſuit der vierten Klaſſe. Wie offenbart ſich alſo hier ſchon die Schändlichkeit des Pasquills, das von Hrn. Bieſter und Gedike, um ihre lächerliche Jeſuiterfrazze zu bewarheiten, ſo begierig ergriffen und mit frecher Hand in ihrem Journal, als einem literariſchen Pranger, angeſchla-

*) S. Beylage. Lit. P.

ſchlagen worden, in ihrer ganzen verabſcheuungswürdigen Geſtalt!

Doch noch nicht genug! Geſezt das Unmögliche wäre möglich, und ich hätte der genauen Aufſicht, die mein Vater auf ſeinen einzigen Sohn hatte, entgehen, und Jeſuiten in die Hände fallen können, in welche Zeiten würde denn mein Jeſuitismus der ſogenannten vierten Klaſſe fallen? O! in eben die Zeiten, da ich bereits Hofprediger in Königsberg, und Doctor und Profeßor Theologiä war. Denn im Jahre 1770. alſo in meinem 29ſten Jahre ward ich Hofprediger, im J. 1773. oder in meinem 32. Jahre ward ich Doctor Theologiä, und im März 1774. da ich noch nicht 33. Jahre alt war, ward ich Profeßor Theologiä. Da nun, wie vorhin gezeiget worden, man 33 Jahre voll alt ſeyn muß, um ein Jeſuit der vierten Klaſſe ſeyn zu können; ſo hätte ich es alſo erſt nach dem October des Jahres 1774. werden müſſen. Wie war dies möglich? Wie hätte ich dazu in Preußen nur die fernſte Gelegenheit gehabt? man müßte denn blos durchs Anſehen ſchon ein Jeſuite werden können. Denn die erſten und einzigen Jeſuiten, die ich in meinem ganzen Leben geſehen habe, ohne doch je ein Wort mit ihnen zu ſprechen, ſind zwey geweſen, die an der katholiſchen Kirche zu Königsberg ſtehen, die ich daſelbſt mit einem hinter ihnen hertrabenden Jungen auf der Straße gehen geſehen. Kann man davon ſchon ein Jeſuit werden? O! der dummen Infamie! Und war ich denn nicht ſchon im April 1774. geheurathet? Da konnte ich wol recht ein *Profeſſus quatuor votorum* des Jeſuiterordens werden! Und wo ſind die zwey Jahre des Noviziats? wo die 3 Jahre des philoſophiſchen Curſus? wo die 5 Jahre des Lehramts in den niedern Schulen? wo die 4 Jahre des theologiſchen Curſus? wo die zwey noch er-

for-

forderlichen Probejahre, ehe man zur Ablegung der 4 Gelübde hinzugelaſſen werden kann? Dieſe müßte ich alſo wol bey meiner Hofpredigerſtelle in Königsberg ausgehalten haben. Und doch ſoll nach den Monatsſchriftſtellern und ihrem Waffenträger, dem Verfaſſer des Anti-Nikaiſe, der mir angelogene Jeſuitismus ſchon von weit älterm Datum, und ich ſchon im J. 1766. ein Jeſuit, ein Mißionär und Geſandter ihrer Obern geweſen ſeyn! Da ſind wir alſo wiederum auf die vorige phyſiſche Unmöglichkeit zurückgeſchleudert, und ich muß entweder ſchon in meinem fünften Jahre von meinen Eltern den Jeſuiten zu ihrem Novizen übergeben ſeyn, oder ich muß, da ich 25 Jahre alt war, ſchon 33 alt geweſen ſeyn. Und war denn nicht damals ſchon der Jeſuiterorden lange aufgehoben? Gewiß jeder Leſer, der nur denken kann, muß die phyſiſche Unmöglichkeit dieſes Vorgebens einſehen, und dieſe eben ſo ſchändliche als giftige Verläumdung aufs tiefſte verabſcheuen, und einen Menſchen, der ein ſo infames Pasquill erfinden konnte, eben ſo ſehr, als die hämiſchen und niederträchtigen Anſchläger deſſelben verachten.

In meinem ganzen Leben iſt keine einzige Epoche, in welche mein angeblicher Jeſuitismus geſezt werden könnte, und ich bin immer in ſolchen Händen geweſen, woraus die Unwahrſcheinlichkeit, ja die Unmöglichkeit dieſes elenden Vorgebens augenſcheinlich erhellet. Von 1759 bis 1760. bin ich in Wismar auf Schulen geweſen, und unter der beſtändigen Aufſicht des noch lebenden verdienſtvollen Magiſter Enghardts, Prediger an der St. Georgenkirche, einem Orte ſo ſtreng lutheriſch, daß Katholiken ſich nicht einmal daſelbſt niederlaſſen können. Von 1760 bis 1763. habe ich in Göttingen

ſtudirt. Auch da hatte ich keine Gelegenheit, den Jeſuiten in die Hände zu fallen, und die theologiſchen Grundſäzze, die ich bey **Walch**, **Heilmann** und **Michaelis** erlernte, waren wol gewiß nicht geſchikt mich zum Krypto-Katholiken und Jeſuiten zu bilden. Von 1763—1765. bin ich an der St. Petersſchule in Petersburg, von welcher Hr. Dr. **Büſching** damals Director war, geweſen. Damals war noch **Peters** des Großen Ukaſe, nach welcher kein Jeſuit ins rußiſche Reich kommen konnte, in vollem Anſehen, und auch da war für mich alſo auch nicht die geringſte Gelegenheit den Jeſuiten affiliirt zu werden. In den Jahren 1765—1766. war ich in England und Frankreich. Hievon werde ich gleich reden. Von 1766—1768. war ich in Wismar an der Schule und konnte alſo daſelbſt ſo wenig als das erſtemal dort Gelegenheit haben, an dieſem orthodox-lutheriſchen Orte den Jeſuiten affiliirt zu werden. Im J. 1768. gieng ich zum zweytenmale nach Petersburg, wo ich bey dem noch lebenden Fürſten **Wiäſemskoi**, General-Procüreur des Senats, in Dienſte trat; und auch da war **Peters** des Großen Ukaſe, in Betref der Jeſuiten, noch nicht aufgehoben; und endlich im J. 1769. gieng ich nach Königsberg. — Aber mein Aufenthalt in Frankreich, der wird wol den Jeſuitismus ausweiſen! Wehe denn dem jungen deutſchen Mann, der es aus Liebe zu den Wiſſenſchaften unternimmt, Frankreich, Italien und andere katholiſche Länder zu beſuchen, wenn es bey ſeiner Zurükkunft jedem Schurken erlaubt ſeyn ſoll, ihn ſeinen Landesleuten und ſeinen Glaubensgenoſſen verdächtig zu machen! Allein man unterſuche doch auch dieſen Umſtand genau, man gebe zu, daß die Jeſuiten in Anſehung meiner gethan hätten, was

ſie

ſie nach ihren Decreten nie gethan haben und nie thun konnten, daß ſie, denen ja alles möglich ſeyn ſoll, um mich, einen ganz fremden, unbekannten Menſchen, der nur eine Diſſertation über den Aeſchylus und eine andere über die Varianten des hebräiſchen Codex geſchrieben hatte, und ſich wol zu einem mühſamen Variantenſammler, aber nicht zu einem Mitgliede, das in ihren Kram diente, qualificirte, ſich zu affiliiren, von ihrer ganzen Studieneinrichtung diſpenſirt hätten: Geſezt die 2 Jahre des Noviziats, die 3 Jahre des philoſophiſchen Curſus, die 5 Jahre des Lehramts in den niedern Schulen, die 4 Jahre des theologiſchen Studiums, und die denn noch erforderlichen zwey Probejahre wären bey mir *per diſpenſationem inauditam*, in die wenigen Monate concentrirt worden, die ich vom November 1765, bis in die Mitte des Auguſts 1766. in Paris zubrachte; wie alt war ich denn damals? Ich war ja damals noch nicht 25 Jahre alt. Nicht einmal Prieſter hätte ich werden, viel weniger ein Jeſuit der vierten Klaſſe werden können, wozu ein Alter von vollen 33 Jahren wenigſtens erfordert wird. Ja um nur überhaupt den Jeſuiten affiliirt werden zu können; denn vielleicht möchte der Briefſteller ſagen: wenn ich auch in Anſehung des Jeſuitismus der vierten Klaſſe, wies nun leider erwieſen iſt, ein ſchändlicher Lügner bin, ſo kann er dennoch wol den Jeſuiten affiliirt worden ſeyn; das Hinterpförtchen habe ich mir ja wohlbedächtig offen gehalten! wo waren im J. 1765. die Jeſuiten? Schon im J. 1762. war das Arret des Pariſer Parlaments wider ſie erſchienen, und 1764. alſo mehr denn ein Jahr zuvor, ehe ich nach Frankreich kam, waren ſie ſchon ſamt und ſonders von Ludwig XV. aus allen ſeinen Staaten vertrieben

ben worden; und wie ſehr aufmerkſam man geweſen, ſie doch ja alle zu vertreiben, davon iſt der noch zu Mannheim lebende *Desbillon* der Verfaſſer der bekannten lateiniſchen Fabeln, wo ich nicht irre, ein lebendiger Beweis. Mehr als Zauberey mußte aber gewiß mit mir vorgegangen ſeyn, wenn ich, der ich nie in meinem ganzen Leben einen Jeſuiten geſehen, die etwanigen zwey ausgenommen, die ich in Königsberg auf der Straße gehen geſehen, der ich nie mit einem Jeſuiten geſprochen, nie mit einem Jeſuiten correſpondirt, hätte ein Jeſuit der vierten Klaſſe, oder überhaupt nur denſelben auf die entfernteſte Weiſe affiliirt werden können. Und wen hätten ſie ſich affiliirt? Einen Proteſtanten, der ſich auch noch immer zum Proteſtantismus feyerlichſt bekannt. Bey meinem erſten Aufenthalt in Wismar war mein Beichtvater Hr. Magiſter Enghardt; in Göttingen der ſeel. Prediger Strohmeyer; in Petersburg hielte ich mich zur St. Petersgemeinde; in Paris zur Gemeinde des Däniſchen Geſandten, und der ſeel. Prediger Schreiber war mein Beichtvater; bey meinem zweyten Aufenthalte in Wismar hielte ich mich zur Nikolai-Kirche; bey meinem zweyten Aufenthalt in Petersburg wieder zur St. Peters-Gemeinde. Man kann hier nicht ſagen, daß dies hätte Verſtellung ſeyn können: denn in Frankreich hatte ichs doch wol gewiß nicht nöthig, mir die Larve des Proteſtantismus vorzuhalten, mich zur Däniſchen Geſandſchaftsgemeine zu halten, und beym Hrn. Prediger Schreiber zu communiciren; und haben nicht ſelbſt die Monatsſchriftſteller dargethan, daß die Katholiken, wenn ſie auch noch ſo ſehr erlauben, äußerlich den Proteſtantismus zu heucheln, doch ihren heimlichen Proſelyten nicht erlauben, ſich beym Abendmal der Proteſtanten einzufinden?

den *)? Und das können ſie auch nicht: denn Theilnehmung am Abendmal einer Kirche iſt zugleich öffentliches und feyerliches Bekenntniß, daß man zu dieſer Kirche gehören wolle, und gehöre. — Wie ſehr erſcheint alſo, wohin man ſich auch wenden mag, die Beſchuldigung des Briefſtellers als die ſchändlichſte Lüge und Verläumdung, die nicht nur durch mein ganzes Verhalten, und alle Umſtände und Lagen in den verſchiedenen Epochen meines Lebens, aufs nachdrücklichſte widerleget wird, ſondern auch ſogar phyſiſche Unmöglichkeiten involvirt! Nichts bleibt hier den Monatsſchriftſtellern übrig, als der alte, von ihnen ſchon genug gebrauchte, und auch von jedermann mit Recht verlachte Kunſtgrif, daß ſie ſagen, daß man ohne es auch ſelbſt zu wiſſen, ein Jeſuit ſeyn, und von ihnen gegängelt werden könne. Ohne es alſo ſelbſt einmal zu wiſſen, wäre ich denn von ihnen gegängelt, ihnen affiliirt, und ein Jeſuit der vierten Klaſſe geworden. Aber gilt dies; nun dann ſteht es auch einem jeden frey, die Monatsſchriftſteller für heimliche Jeſuiten, Affiliirte und Jeſuiten der vierten Klaſſe zu halten. Durch die argliſtigen und boshaften Verläumdungen, die ſie gegen rechtſchaffene proteſtantiſche Geiſtliche ausgegoſſen haben, durch die argliſtigen Ränke, Hinterhalte, Zweydeutigkeiten und Sophismen, deren ſie ſich bedienen, haben ſie ſich als ſolche gezeigt, die einem Jeſuitiſchen Unterrichte im ſchlimmſten Sinne gar keine Schande machen. Dadurch, daß ſie ſelbſt den Katholiken die Mittel und Wege angeben, wodurch ſie den Proteſtanten beykommen, und ſich bey ihnen einſchleichen können, zeigen ſie ſich als ausgelernte Mißionäre. Das Maskiren iſt ihnen ja auch ei-

*) Monatsſchrift May. 1786. pag. 440.

eigen. Hinter die Larve des Proteſtantismus verſtekken ſie den Naturalismus, und wer ſteht uns dafür, daß dieſer nicht auch Larve ſey, und wenn man dieſe auch abnähme, der Jeſuit, wie er leibt und lebt, hervorgukke? Hats doch ſchon Groſʒing in ſeinem Staatenjournal gerade heraus geſagt, daß Nikolai mit manchen ſeines Gelichters nichts als ein verlarvter Jeſuit iſt *). Und können ſie es nicht ſeyn, ohne es zu wiſʒen?

Ich glaube nicht nöthig zu haben mehr hinzuzuſezzen, um eine ſolche Lüge zu widerlegen, die nicht widerlegt, ſondern behohnlacht, und ausgepfiffen zu werden verdient, und was ich darüber geſagt habe, wird hinreichend ſeyn, um die Infamie und zugleich die Dummheit dieſer Verläumdung ins Licht zu ſtellen.

Allein bey dieſer Gelegenheit muß ich noch ein Paar Worte über das angebliche Jeſuiter-Seminarium zu Schwerin ſagen. Der berühmte reiſende Buchhändler Hr. Nikolai hat zuerſt nach ſeinem Wächteramt auf der Zinne Zions es unternommen, die Welt auf ein in Schwerin ſeyn ſollendes Jeſuiterſeminarium aufmerkſam zu machen, in welchem vier Jünglinge aus Norden bis zu ihrer Unterbringung ins Stift zu Linz gebildet worden, und wofür die katholſichen Miſʒionare zu Schwerin zuſammen 720. fl. erhalten ſollen. Dies Seminarium ſoll nun ſchon an 50. Jahre exiſtiren, und 1737. eine katholiſche Kapelle und Wohnung in Schwerin erbauet ſeyn **). Nach der bekannten Gewohnheit der Zionswächter iſt dieſe Nachricht nicht nur vom Hrn. Nikolai und den Monatsſchriftſtellern oft wieder-

ge-

*) Groſʒings Staaten-Journal. 2tes Heft 1787. pag. 244.

**) Nikolai's Reiſen B. 3. Zuſäzze zum 2ten Bande p. LIV.

gekäuet worden, ſondern auch ihr Handlanger hat ſie in ſeiner vorläufigen Darſtellung wiederum wiederholt, und daraus iſt von dieſem ehrloſen Giftmiſcher das lügenhafte Conſectarium gezogen worden: ich ſey aus einer Pflanzſchule des Jeſuitismus. Eine Lüge, die in Anſehung meiner ſchon im Vorhergehenden in ihrer wahren Geſtalt dargeſtellet worden. Dieſe Nachricht indeßen von einem ſolchen in meinem Vaterlande, ja in meiner Geburtsſtadt ſeyn ſollenden Inſtitut machte mich aufmerkſam. Daß nicht erſt 1737. wie Hr. Nikolai ſehr unrichtig ſagt, die wenigen Katholiſchen in Schwerin einen Gottesdienſt, obgleich immer unter ſehr eingeſchränkten Umſtänden gehabt, war mir bekannt. Ich erinnere mich von meiner Grosmutter gehört zu haben, daß ſie als ein kleines Mädchen in dem Hauſe der Oberhofmeiſterin von Bibono ſehr bekannt geweſen, dieſe Oberhofmeiſterin ſey katholiſch geweſen, und meine Grosmutter habe einmal bey ihrer jungen Geſpielin der Fräul. v. Bibono einen Denkzettel geſehen, worauf ſie ihre Sünden aufgezeichnet, die ſie dem Pater beichten wollen, und unter welchen auch dieſe geweſen, daß ſie den Herzog Friederich Wilhelm geküßet. Zu Herzog Friederich Wilhelms Zeiten hatten alſo ſchon die Katholiſchen zu Schwerin eine Erlaubnis ihres Gottesdienſtes, und ſo viel ich mich erinnere, iſt ihnen dieſer ſchon früher, unter Chriſtian Ludwig zugeſtanden worden. Wie eingeſchränkt derſelbe immer geweſen, auch zu der Zeit noch geweſen, da ich in meinem Vaterlande war, nemlich bis 1759. habe ich ſchon gleich im Anfange dieſes Werks gezeigt, *) da man doch nach Hrn. Nikolai ſchließen ſollte, was Wun-

der

*) S. Th. I. Seite 3. Not. *** und Seite 106. ff.

der den Katholiken nicht für eine Kapelle und Wohnung erbauet worden, da ſie ſogar vier Jünglinge aus Norden bey ſich in ihrem Seminarium erziehen könnten. Sobald Herr Nikolai bey ſeiner Jeſuiter-Krankheit in die Fieberhizze fällt, ſtehen alle Gegenſtände wie Rieſengebirge vor ihm, wo andere auch mit einem Mikroſcop nur unbeträchtliche Kleinigkeiten entdekken können. *) Um mich indeßen doch zu

*) Wie Sander im 2ten Th. der Reiſebeſchreibung Seite 462. den doch Nikolai allegirt, die Sache erzählt, kann ſie wahr ſeyn, und iſt von keiner beſorglichen Bedeutung für die Proteſtanten. Er erzählt, gleichſam aus dem Munde des Directors des Stifts zu Linz, des Abt Schifermüllers, es ſey eigentlich für die Katholiſchen Söhne guter Familie in Meklenburg, Dännemark, Schweden, Norwegen ꝛc. geſtiftet, und in Schwerin wären gewiße Perſonen, nach deren Bericht Schifermüller die Eleven allein wählen dürfe. Die gewiße Perſonen können keine andere als die daſigen zwey katholiſche Geiſtliche ſeyn, und daß Sander ſich des Ausdruks bedient, es ſey eine Pepiniera in Schwerin, bezieht ſich natürlicher Weiſe auf das Linzer Stift, nicht aber auf den Katholicismus oder Jeſuitismus, als wenn proteſtantiſche Jünglinge heimlich debauchirt und nach Linz geſendet würden. Die ganze Nachricht beſtünde alſo darin, daß durch das Nordiſche Stift in Linz katholiſchen Eltern in Norden Gelegenheit verſchaft iſt, ihre Söhne katholiſch erziehen zu laßen, und daß wegen der weiten Entfernung die katholiſchen zwey Geiſtlichen in Schwerin den Auftrag haben, die ſich meldenden Subjecte zu prüfen, ſich nach ihren Umſtänden zu erkundigen und ſie ſodann in Vorſchlag zu bringen, auch ſie ſo lange biß ſie zu Linz einrükken können, in Unterricht und Unterhalt zu nehmen. Wäre dies nun gegründet, wie wol nach den

zu unterrichten, bat ich alſo den vorhin ſchon genannten verehrungswürdigen Hrn. Paſtor Blankmeiſter mir doch zu ſagen, was es mit dieſem Jeſuiterſeminario für eine Bewandniß habe. Denn ich dachte, wenn auch Hr. Nikolai ſich darin geirret, daß ſchon zu meiner Zeit ein ſolches Seminarium zu Schwerin exiſtirt hätte, ſo könnte es doch wohl nachmals errichtet ſeyn: vielleicht iſt man in Meklenburg toleranter als ehemals geworden, und da könnte es denn ſeyn, daß die Katholiken der Toleranz gemisbraucht hätten. Aber nun ſahe ich, daß es alles noch auf demſelben Fus als ehemals in Anſehung der Katholiken in meinem Vaterlande war. Von einem hier ſeyn ſollenden Jeſuiter-Seminario, ſchreibt Hr. Paſtor Blankmeiſter, weiß ich nichts, kann alſo Ihre Fragen im Briefe nicht beantworten. *Non Entis nullæ ſunt affectianes.* Ich bin an 31. Jahre ſchon hier und weiß nichts mehr als Sie, daß hier nur eine kleine katholiſche Kapelle iſt, die ich aber niemals geſehen habe. Ich höre daß nun etwas daran ſoll gebauet werden, da ſie hintenhinaus geſtüzzet iſt. Ob die Patres aus dem Jeſuiterorden ſind, weiß ich nicht. Zwey ſind hier, einer heißt Franz, der mir zuweilen auf der Straße begegnet und lateiniſch

den von mir eingezogenen Nachrichten, auch noch hieran zu zweifeln iſt, wäre denn das ſo was bedenkliches und gefährliches? Dann müßte es auch für die katholiſche Religion bedenklich und gefährlich ſeyn, wenn ein proteſtantiſcher Reichshofrath oder ein Kaufmann in Wien ſeinen Sohn nach Halle, oder in das graue Kloſter zu Berlin ſchikken wollte.

niſch grüßet, der auch eine Gedächtnißpredigt auf unſern Hochſeel. Herzog druken ließ, welche bey den Leſern Beyfall fand. Den andern kenne ich nicht. Ich habe nie gehört, daß jemand katholiſch zu werden beredet iſt. Der Küſter heißt Borell und informirt kleine Kinder. Einige katholiſche Kaufleute ſchikken ihre Kinder auch in die Domſchule, und laßen ſie von den *Praeceptoribus* im Latein und andern Dingen unterrichten. Es muß alſo Hr. Nikolai beſonders geheime Urkunden haben. Allein hier *in loco* habe ich noch nichts gehört, daß ein *Seminarium* exiſtire. — Was iſt denn nun das gefährliche Jeſuiterſeminarium in Schwerin? Ein *Non Ens, cuius nullæ ſunt affectiones!* Eine von ihm ſelbſt ſich erbaute Windmühle, um dagegen zu Felde zu ziehen, als gegen ein verwünſchtes Schloß. Ein Ding, ſo unſichtbar, daß es Leute nicht kennen, die 31 Jahre an dem Orte gelebt, auch Geiſtliche nicht, die doch an alle Orte der Stadt hinkommen. Die Lehrer an dieſem vorgeblichen Seminario ſchrumpfen alle in die einzige Perſon des Küſters Borell ein, der kleine Kinder informirt, und das Seminarium, in welchem junge Leute bis zu ihrer Aufnahme ins Linzer Stift gebildet werden ſollen, iſt ſo herrlich beſtellt, daß auch katholiſche Kaufleute ihre Kinder, wenn ſie Latein lernen ſollen, in die lutheriſche Domſchule ſchiken müßen. Und der Proſelytenmachergeiſt dieſes unſichtbaren Seminariums iſt ſo wirkſam, daß in 31 Jahren, die Hr. Blankmeiſter in Schwerin gelebt, er nichts davon gehört, daß Ein Menſch katholiſch zu werden beredet iſt. — Gewis wenn man bedenkt, wie unſichtbar die Dinge ſind, die Hr. Nikolai ſieht und kein Menſch außer ihm; ſo iſt ihm nicht zu verdenken, daß er uns andern armen Leuten, die nicht das

Glük haben in der Walpurgisnacht gebohren zu ſeyn, um Geſpenſter ſehen zu können, zuruft: Man thue doch die Augen auf und ſehe! Und aus dieſer Pflanzſchule des Jeſuitismus ſoll ich ſeyn! O, der Lächerlichkeiten! — Doch um mich wo möglich noch beßer zu unterrichten, ſchrieb ich an den Hrn. Hofprediger und Superintendenten Beyer in Schwerin, und bat denſelben, mir einige Nachricht zu geben: Aber ſelbige enthält auch nichts was Herrn Nikolai's Nachricht nur im mindeſten beſtättigte. Sie ſagt daß man in ganz Schwerin von einem dortigen Jeſuiter-Seminarium nichts wiſſe, daß ſelbſt des regierenden Herrn Herzogs Hochf. Durchl. mit dem er (Herr Beyer) davon geſprochen, keine Wißenſchaft davon hätten: die beyden Geiſtlichen an der Kapelle ſeyen aber Ex-Jeſuiten, und würden zwar von dem Biſchof von Hildesheim, jedoch nicht anders als mit Vorwißen der Regierung zu ihren Verrichtungen angeſtellt. Dies ſtimmt alſo mit der Nachricht des Herrn Paſtor Blankmeiſters vollkommen überein, und das Publicum mag beurtheilen was das für ein wirkſames unſichtbares Seminarium ſeyn müße, wovon man in ganz Schwerin nicht das mindeſte weiß. *)

Bey

*) Einen Beweis mit welcher Feſtigkeit Herr Nikolai an einer Idee hänge, die einmal ſeines Kopfes ſich bemächtigt hat, giebt er uns im 8ten Band ſeiner Reiſen in den Zuſäzzen Seite XXIV. Da ſagt er gegen die weltbekannte Nachricht, daß der Kayſer das nordiſche Stift gänzlich aufgehoben und die Einkünfte zur Religionskaße geſchlagen hat, es ſey doch weiter nicht aufgehoben, als andere Stiftungen, nemlich die jungen Leute der

kämen

Bey dieſer Gelegenheit habe ich noch ein ſchändliches Ferment von Lügen dem Publikum auseinander zu ſezzen, die der ehrloſe Compilator des Buchs vor-

ſamen Stipendien, von denen ſie leben, und in den öffentlichen Schulen ſtudiren könnten. Vorerſt hätte er ſich aus Sandern an der von ihm ſelbſt in der vorigen Note allegirten Stelle belehren können, daß das Stift keine Lehrer gehabt, ſondern die Eleven in die ordinairen Stadtſchulen gegangen. Alſo war das Stift nur ein bloßes Erziehungs- und Verſorgungshaus, und da iſt wol zu glauben, daß der Kayſer den bey der Aufhebung vorgefundenen Eleven ihren Unterhalt laßen werde. Ob aber auch nun noch neue Zöglinge angenommen werden, davon weiß man wenigſtens noch nichts. Herr Nikolai ſagt zwar in dem ihm eigenen imponirenden Ton: Es werden alſo noch immerfort Schweden und Dänen nach Linz geſchikt, um da Katholiſch erzogen zu werden. Wo hat aber der Mann die ſpecielle Nachricht von einem ſo ganz friſchen Vorgange ſo geſchwind her? Das hätte er wohl billig ſagen ſollen. Doch, das hat er ja nicht nöthig! Er hilft ſich auch hier auf gewöhnliche Weiſe, daß er eine Unwahrſcheinlichkeit mit der andern beweiſet; denn er ſagt uns ja mit der treuherzigſten Mine von der Welt: der beſte Beweis davon iſt, daß das Seminarium in Schwerin in Meklenburg noch exiſtirt, welches dem Seminarium zu Linz zum Entrepot dienet. Gewis ein herrlicher Beweis! und nun wird ſichs denn der Kayſer wol gefallen laßen müßen Dänen und Schweden zu Koſtgängern der Religions-Kaße aufzunehmen, und jährlich 720. fl. nach Schwerin zu ſchikken, wenn auch gleich, wie die öffentlichen Nachrichten verſichern, die Religionskaße noch nicht zureichet die kirchlichen und Schulanſtalten in den eigenen Landen des Kayſers zu beſtreiten.

vorläufige Darſtellung ꝛc. in ſeiner Note, wo er jene Schandlüge des Briefſtellers im Jännerſtük der Monatsſchrift wieder abdruken laßen, dem Publikum von mir vorzuſtellen, die ganz unbegreifliche Frechheit gehabt. Es ſoll eine von einem Augenzeugen beſtätigte Anekdote ſeyn, und ihr wird alſo aller Anſtrich von Wahrheit gegeben; und dennoch iſt ſie die unverſchämteſte Lüge, die nur gefunden werden kann. Es heißt: Hr. St. kam mit einem franzöſiſchen Schiffe zu Königsberg an. Schon gleich eine Unwahrheit. Wäre ich mit einem franzöſiſchen Schiffe nach Königsberg gekommen, was wäre es? Machte mich das zu einem Krypto-Katholiken und Jeſuiten? Aber es iſt nicht wahr! Ich gieng von Petersburg nach Königsberg. Und was mich Petersburg zu verlaßen bewog, das war der Wunſch den Herr Dr. Büſching in einem Briefe an mich äußerte, daß ich ihm näher ſeyn mögte, da kurz zuvor ſein Vorhaben, mich am Berlinſchen und Cöllnſchen Gymnaſium zu placiren, eben durch meine weite Entfernung war vereitelt worden. Ich verließ alſo Petersburg und gieng nach Königsberg in der Abſicht daſelbſt Collegia zu leſen, da ich bereits Magiſter Philoſophiä war. Ich reiſete bis Pillau mit der gewöhnlichen nach Danzig beſtimmten rußiſchen Fregatte, deren Capitain Stepanowicz hieß, und reiſete darauf mit dem gewöhnlichen von Pillau nach Königsberg abgehenden Fahrzeuge auf dem Haf hinauf nach Königsberg. Es iſt alſo ſchon eine Unwahrheit, die der Compilator der Vorläufigen Darſtellung mit Schwabacher drukken laßen, daß ich auf einem franzöſiſchen Schiffe dahin gereiſet ſey, gleichſam dadurch zu inſinuiren, als ſey ich mit einem aus einem katholiſchen Lande herkommen-

menden katholiſchen Schiffe gereiſet. O, der einfältigen Inſinuation, die noch überdies Lüge iſt!

Es heißt weiter: Der Buchhändler Kanter ſtand eben am Ufer: Beyde umarmten ſich als vertraute Brüder, ohne vorher einander gekannt zu haben. Kanter nimmt Stark mit ſich nach Hauſe, giebt ihm Tiſch und Logis. Auch hierin iſt nicht eine Silbe wahr, und wenn der Verf. recht darauf ſtudiert hätte, ſich als einen vorſäzlichen ſchändlichen Lügner vor den Augen aller Welt zu proſtituiren, ſo hätte er dazu keinen geſchiktern Weg einſchlagen können. Ich bin am 28. September 1769. nach Königsberg gekommen, und ließ mich, da ich vorher nie in Königsberg geweſen, nach dem Kanterſchen Laden hinweiſen. Es war gerade Mittag, da ich ankam, und der Buchhändler Kanter, der mich ſchon erwartete, und ſich freuete, daß ich noch vor ſeiner zwey Tage darauf angeſezten Reiſe nach Wien ankam, ſaß damals mit ſeiner Frau, ſeinem Buchhalter Megerlin, der jezt bey der Kanzley zu Marienwerder ſteht, dem Baron von Schrötter, und dem Criminalrath Schulz, die damals Referendarien beym Hof-Gerichte und Kanters Haus- und Tiſchgenoßen waren, am Tiſche. Dieſe Männer leben noch und werden nöthigenfalls die Lüge des Kompilators als Lüge bezeugen. Es iſt alſo ſchon nicht wahr, daß ich Kantern am Ufer angetroffen, daſelbſt von ihm auf eine romanhafte Art erkennet, umarmt und von ihm nach Hauſe genommen worden. Es iſt ferner nicht wahr, daß ich Kantern nicht vorher gekannt, oder daß wir uns einander unbekannt geweſen, und gleichſam à l'avanture zuſammengekommen wären, wodurch denn der arme Kanter auch noch im Grabe von dieſem elenden Lügner verdächtig gemacht wird. Perſönliche Bekannt-

kanntſchaft hatte ich freylich mit dieſem Manne nicht gehabt. Aber da ich Hrn. Dr. Büſchings Wunſche gemäs Petersburg zu verlaßen mich entſchloß, und nach Königsberg zu gehen, mich beſtimmte; mich jedoch erſt erkundigen wollte, ob ich auf der dortigen Univerſität mit Collegienleſen würde was erwerben können; ſo ſchrieb ich an den Buchhändler Kanter, um mich darnach zu erkundigen. Ich ſchrieb an ihn, da mir ſonſt niemand in Königsberg bekannt war; ich erinnerte mich aber, daß er Hrn. Dr. Büſchings gelehrte Nachrichten aus und von Rußland verlegt hatte, in welchen meine Abhandlung über die Varianten des hebräiſchen Textes eingerükt iſt. Kanter antwortete mir nun, daß ich mit Leſen philoſophiſcher Collegien wol allerdings was würde verdienen können, da Profeßor Rypke der einzige wäre, der dergleichen läſe, und bot mir Logis und Tiſch an, wenn ich den gelehrten Artikel in ſeiner Zeitung beſorgen wollte, woran Hr. Treſcho, Lindner, und andere bisher allein gearbeitet hatten. Ich nahm dies Anerbieten an, und gab ihm überdies noch meine Apologie des Freymäurerordens, meine *Syllogen Commentationum*, und meine Geſchichte von Griechenland umſonſt in Verlag. Nachdem wir darüber in Briefen einig geworden waren, gieng ich nach Königsberg. Alſo nicht à l'avanture, um am Ufer den Buchhändler Kanter anzutreffen; ſondern als nach einem Orte, wo ich mit meinen erworbenen Kenntnißen als Magiſter Philoſophiä der Welt und meinen Nebenmenſchen nuzbar zu werden hoffte, und ich nahm Logis und Tiſch bey einem Manne, mit dem ich darüber bereits in Briefen contrahirt hatte, fand auch bereits mein Logis eingerichtet. Hr. Prof. Kant, der damals auch im Kanterſchen Hauſe logirte, und deßen Zimmer

mer an das meinige ſtieß, muß ſelbſt dieſes bewahrheiten und den elenden Compilator als einen Lügner beſchämen können. So war auch Tiſch und Logis, das ich bey Kantern hatte, nicht eine Wohlthat, die er mir zufließen ließ. Durch meine Arbeit an ſeiner gelehrten Zeitung, und durch die Bücher die ich ihm in Verlag gab, war mein Logis und Tiſch an einem ſo wohlfeilen Orte, wie Königsberg iſt, hinreichend bezahlt. Alſo wiederum ein Geſpinnſt von Lügen ſo ſchändlich, als nur eins zuſammen geſponnen werden kann.

Doch weiter: **Nach kurzer Zeit**, heißt es, **machte er ihn durch ſeinen Einflus zum Profeſſor Extraordinarius** *L. L. O. O.* Wiederum eine Lüge! Kanter war damals, als ich *Profeſſor Extraordinarius Orientalium* ward, auf ſeiner Reiſe nach Wien und an mehrere Orte begriffen, die er wegen ſeiner großen Karte von Pohlen machte. Hr. Dr. Büſching hat mich dem verſtorbenen Hrn. Canzler von Korf, der damals Curator der Königsbergſchen Akademie war, empfohlen: das weiß ich gewis. Ob dieſer würdige Mann, der mich von meinem erſten Aufenthalte in Petersburg an gekannt, und immer viele väterliche Sorgfalt für mich getragen, mich auch dem Herrn Gros-Canzler von Fürſt in Berlin empfohlen, weiß ich nicht; aber daß der Hr. v. Fürſt mich auch dem Hrn. v. Korf empfohlen, und ihn gebeten, dafür zu ſorgen, daß ich bey der Univerſität zu Königsberg etablirt werden mögte, weiß ich. Nicht der Buchhändler Kanter hat mich alſo durch ſeinen **Einflus** zum *Profeſſor Orientalium* gemacht, und auf denſelben dürfte wol ſchwerlich das Curatorium in Berlin reflectirt haben. Ich bin dieſes dem Hrn. Dr. Büſching, dem Herrn Gros-Canzler von Fürſt, und vor-

vornemlich dem verſtorbenen Canzler von Korf ſchuldig, und vielleicht iſt dieſes dem noch lebenden Hrn. Grafen von Finkenſtein, dem Neveu des verſtorbenen Canzlers v. Korf nicht unbekannt, der wenigſtens die beſtändige Fürſorge und Gnade kennt, die ſein verſtorbener Oheim, deſſen Andenken mir ewig theuer ſeyn wird; von Anfange an immer für mich gehabt. Was alſo hier der Compilator erzählt, iſt abermals eine elende, dumme Lüge.

Aber nun kommt eine, die alle vorhergehenden noch gewißermaßen an Unverſchämtheit übertrift. Es heißt: der Hofprediger daſelbſt ſtirbt. Kanter kommt ſpät zu Tiſche, erzählt dies als Neuigkeit, und ſagt nach ſeinem feurigen Temperament zu Stark: Hol mich ꝛc. Sie müſſen Hofprediger werden. Lezterer erklärt dies bey der übrigen Tiſchgeſellſchaft, weil er der jüngſte Profeſſor und ein Ausländer wäre, für einen Scherz. Allein bald darauf wird durch die außerordentlich thätige Verwendung und reelle ſehr koſtſpielige Empfehlung des Hrn. Kanter aus Scherz Ernſt, und Stark ward zum Erſtaunen aller und zum größten Mißvergnügen des damaligen mit dieſer Art von Empfehlung nicht zufriedenen Kommandanten, Hofprediger. Man weiß gewis nicht, ob man mehr über die Infamie dieſer Lüge, oder über die alle Vorſtellung überſteigende Unverſchämtheit eines ſolchen Nichtswürdigen, der ſie zu erfinden fähig war, erſtaunen ſoll? Das tiefe Incognito, worin ſich dieſer würdige Partiſan der Monatsſchriftſteller geſteckt hat, ſichert ihn allein gegen die Beſchämung und Erröthung, der er ſich dadurch bey ſo vielen Menſchen, die von meiner Beförderung unterrichtet ſind, Preis gegeben hat. Doch ehe

ich dieſes ins Licht ſtelle, welch ein ſchimpflicher Vorwurf wird hier auf die Preußiſche Staatsverwaltung geworfen! Es heißt, ich ſey durch die thätige, reelle, ſehr koſtſpielige Empfehlung Kanters Hofprediger geworden. Bekanntlich geht die Beſezzung der Hofprediger-Stellen in Königsberg durch die dortige Regierung, oder wie es gegenwärtig heißt, durchs Miniſterium, und durch das Oberconſiſtorium zu Berlin. Hat etwan Kanter, dem angeblich meine eben ſo angebliche Empfehlung ſehr koſtſpielig geweſen, dieſe Herrn beſtochen, und mit ſchwerer Hand mich ihnen empfohlen, daß ſie auf mich doch ja bey Beſezzung der Hofprediger-Stelle reflectiren möchten? Hat er den verſtorbenen Canzler von Korf, die noch lebenden Miniſter Grafen von Schlieben und von der Groeben beſtochen? Oder hat er den damaligen Chef des geiſtlichen Departements, den Freyherrn von Münchhauſen, die Oberconſiſtorialräthe Spalding, Teller, Büſching, Silberſchlag, Dieterich ꝛc. beſtochen? Durch eine reelle und koſtſpielige Empfehlung ſoll ich ja Hofprediger geworden ſeyn. Wie infam und verworfen muß ein Schriftſteller ſeyn, der ſich nicht ſchämt, auf ganze königliche Collegia ſolche verhaßte und entehrende Seitenblikke zu werfen! Doch zur Sache ſelbſt, die ein ſolches Gewebe von Unwahrheiten iſt, daß man keinen Faden berühren kann, ohne eine Lüge anzufaſſen. Es heißt: Der Hofprediger ſtirbt. Iſt nicht wahr: der Hofprediger lebte, und hat noch beynahe ſechs Jahre nachher gelebt. Doctor Langhanſen, der adjungirte Oberhofprediger, der war geſtorben. Es heißt: Kanter ſey ſpät zu Tiſche gekommen, habe dies als eine Neuigkeit erzählt u. ſ. w. Auch eine Lüge: der Buchhändler Kanter

war

war in ſeinen Angelegenheiten beym Canzler von Korf geweſen, und hatte von demſelben den Auftrag, mir zu ſagen, daß ich den andern Morgen, ehe er auf die Regierung fahren würde, zu ihm kommen mögte; er ſähe es als ein geſchiktes Mittel an, mich in Preußen zu fixiren, wenn ich, da nun bey der Schloß-Kirche eine Stelle vacant geworden wäre, bey derſelben angeſtellet werden könnte. Dieſen Befehl des Canzlers brachte mir Kanter des Nachmittags auf mein Zimmer, da eben der jezzige Geheime Rath Hippel, und der Commerz-Secretär Behrent bey mir waren, welche beyde noch leben, und die Wahrheit deſſen, was ich ſage, beſtätigen können; und dieſe beyden Männer bewogen mich auch noch, dieſe Gelegenheit zu meiner Beförderung in Preußen nicht fahren zu laſſen, ſondern dem Befehle des Hrn. Canzlers gemäß den folgenden Morgen zu ihm zu gehen, da ich ſonſt weit mehr Neigung zum akademiſchen Leben, als zum Predigtamte hatte. Die ganze Erzählung alſo von der Tiſchgeſellſchaft, und als ſey meine Beförderung ein Einfall des Buchhändler Kanters geweſen, und aus Scherz Ernſt geworden, iſt die gefliſſentlichſte Lüge, die nur gefunden werden kann. Eben ſolche infame Lüge iſts, daß ich durch Kanters thätige, reelle und koſtſpielige Empfehlung Hofprediger geworden. Hätte er mich empfohlen, was wäre darin ſchlimmes? Aber meine Beförderung iſt auf einem ſo geraden, offenen Wege gegangen, als es nur möglich iſt. Dem Befehle des Canzlers von Korf gemäs mußte ich bey der Regierung einkommen und bitten, bey der Schloßkirche placirt zu werden. Ich erhielte Befehl eine Probepredigt zu halten. Meine Predigt erhielte Beyfall, und ich mußte bald darauf noch einmal predigen. Die beyden

Mi-

Miniſter, der verſtorbene Kanzler von Korf, und der noch lebende Herr Graf von Schlieben waren für mich. Der Obermarſchall Herr von der Groeben war wider mich, und wollte den Feldprediger des Stutterheimſchen Regiments Neumann, für welchen ſich auch die Gräfin Keyſerling intereßirte, der ſich aber bey der Schloßkirche ſehr verſchlimmert haben würde, an die Schloßkirche haben. Die Berichte giengen nach Berlin ans Oberconſiſtorium. Es wurden mir nach einem Befehle des Oberconſiſtorii zu Berlin vom 1ſten Junii 1770. meine Predigten von der Regierung abgefodert und ans Ober-Conſiſtorium geſchikt, und darauf kam der Befehl von Berlin, daß ich Hofprediger ſeyn ſollte. Noch leben ſo viele Männer in Königsberg und Berlin, die dieſes alles wiſſen und die Wahrheit davon bezeugen können. Noch ſind auch die Regiſtraturen der Preußiſchen Regierung und des Oberconſiſtorii in Berlin nicht verbrannt, wo ein jeder aus den meine Beförderung betreffenden Acten ſich überzeugen kann. Wie ſchändlich hat alſo der Compilator gelogen! Ob ich zum Erſtaunen Aller Hofprediger geworden? das weiß ich nicht. Wenigſtens hat, wer darüber erſtaunt, keine Urſache dazu gehabt. Daß ich als ein Fremder befördert wurde, war keines Erſtaunens werth. Wie viel Ausländer werden in Preußiſchen Staaten befördert! Hr. Braumüller, der reformirter Hofprediger in Königsberg wurde, war auch kein Preuße. Oder hätte man erſtaunen ſollen, daß ich in meinem 29ſten Jahre Hofprediger wurde? Dr. Quandt ward, wo ich nicht irre, ſogar in ſeinem 30ſten Jahre Oberhofprediger, und Dr. Arnoldt war noch jünger, als er an die Schloßkirche kam. Graue Haare ſind doch wol nirgends in der Welt die Hauptempfehlung um Hofprediger zu werden. Oder verdiente

es Erſtaunen, daß ein Mann, von dem man ſagte, daß er gut predige, der wenigſtens das Glück gehabt, nicht eine leere Kirche zu haben, Hofprediger wird? — Aber es ſoll zum Misvergnügen des Commendanten geſchehen ſeyn. Der Lügner will ſagen, des Gouverneurs von Stutterheim. Der Commendant oder Gouverneur hat mit der Beſezzung der Hofpredigerſtellen nichts zu thun, ſondern allein auf den Prediger ſeines Regiments zu ſehen, und die preußiſchen Gouverneurs ſind zu klug, als daß ſie ſich in Sachen miſchen ſollten, die ſie mit dem Miniſterium in Colliſion bringen würden. Da aber alles, was der Compilator von meiner Empfehlung geſagt hat, eine infame Lüge iſt, ſo fällt auch von ſelbſt weg, was dieſer nichtswürdige Scribler ſagt, der Commendant ſey mit dieſer Art von Empfehlung unzufrieden geweſen. Und da die ganze Erzählung als der ſchändlichſte aus lauter craſſen Lügen zuſammengeſtoppelte Roman erſcheint, fällt auch die ganze Frage weg, die dieſer Elende am Ende aufwirft, warum Kanter mich empfohlen, unterſtüzt u. ſ. w.? Zum Schluß ſteht aber noch eine Lüge: ich ſey, ehe ich nach Königsberg gekommen, noch nicht Schriftſteller, und noch in der gelehrten Welt ganz unbekannt geweſen. Ich hatte damals ſchon in Göttingen *de Verecundia Virgilii* unter Klozens Präſidium diſputirt, hatte ſchon eine Dißertation *de Aeſchyli Prometheo* geſchrieben, hatte ſchon die kleine Abhandlung über die Varianten des hebräiſchen Textes herausgegeben, die in den Lübekſchen gelehrten Nachrichten ſehr vortheilhaft recenſirt ſtand, war ſchon Magiſter Philoſophiä, hatte ſchon in Wismar an der Schule geſtanden, hatte ſchon einen Ruf an die Prenzlauer Schule an Doctor Wenzky's Stelle ausgeſchlagen. So kann man ſich alſo auch bey dieſem Waffenträger der Monats-

ſchrift-

ſchriftſteller, der alle ihre Tollhäusleregen über Jeſuitismus und Krypto Katholicismus zuſammen getragen, nirgends hinwenden, ohne ihn allenthalben auf den unverſchämteſten Lügen zu ertappen. O! Publikum, biſt du in die Hände gefallen! Einer Rotte nichtswürdiger Menſchen, die das ehrloſe Handwerk treiben, die Namen rechtſchaffener Leute aufs boshafteſte durch die handgreiflichſten Lügen zu verunglimpfen, und dich ſelbſt, Publikum, dich, dem ſie Reverenze machen, dabey am Seil herumſchleppen. Werden dir nicht einmal die Augen aufgehen? So als ein Gewebe der unverſchämteſten Lügen erſcheint eine Erzählung, die dir als Thatſache, als Anekdote, die von einem Augenzeugen angeblich herrühren ſoll und alſo wol allen Glauben verdienen müßte, vorgeſpiegelt iſt! Urtheile nun ſelbſt, was du von den Thatſachen und Verſicherungen dieſer wahrheitliebenden Schriftſteller zu halten haſt!

Nachdem im Jännerſtük 1785. der erſte Ausfall auf mich von dem reiſenden Briefſteller geſchehen war, deſſen ſchändliche Lügen ich vorhin ins Licht geſezzet habe, trat im Aprilſtük der Doctor Bieſter auf. In dem in eben dieſes Stük eingerükten Aufſazze des Hrn T—y. hatte dieſer mir gänzlich unbekannte, aber gewis einſichtsvolle, und von einem warmen Gefühle für die gekränkten Rechte der Menſchheit durchdrungene Mann, es für eine kaum begreifliche Thorheit erklärt, daß man dem Publikum aufbinden wollen, ein durch Schriften bereits berühmter proteſtantiſcher Gottesgelehrter ſey ein Jeſuit der vierten Klaſſe; von Bahrdt und ſeinem Gelichter, aber nicht von einem ſolchen Geiſtlichen laſſe ſich dieſes ſagen *). Ob Hr.

*) April, 1785. pag. 329.

Hr. T—y. richtig geurtheilt, wird nun der Leſer aus dem ſchon vorhin über das Jännerſtük Geſagten, und aus dem was ich noch weiter ſagen werde, hinreichend zu beurtheilen im Stande ſeyn. Dieſer Widerſpruch war Hrn. Bieſter unerträglich: denn unſere neuen Zionswächter und Glaubens-Inquiſitoren ſind darin ihren würdigen Seiten-Verwandten aus dem Dominikaner-Orden vollkommen ähnlich, daß ſie gar keinen Widerſpruch vertragen können. Hr. Bieſter widerſprach alſo dem Unglauben des Hrn. T—y. Wie er ſich dabey im Ganzen genommen, und in welche Albernheiten er dabey verfallen, findet der Leſer ſchon oben in dem Abſchnitte von der angeblichen geheimen Proſelytenmacherey, wo ich das ganze hinkende Geſchwäz des Hrn. Bieſters ins Licht geſtellet habe. Aber er kommt nun näher auf mich, und um die ſchändliche Lüge ſeines Briefſtellers im Jännerſtük gegen Hrn. T—y. zu vertheidigen, ſagt er: Ich weiß nicht, wie Hr. T—y. darauf kommt, bey dieſer Gelegenheit den Dr. Bahrdt zu nennen *). Daß Hr. Bieſter ſich des Hrn. Dr. Bahrdts hier annimmt, iſt gar nicht zu verwundern. Die Zionswächter und namentlich Hr. Bieſter haben ſich als Naturaliſten und Deiſten gezeigt, und daß Hr. Bahrdt dem Chriſtenthum gänzlich den Abſchied gegeben, iſt eine bekannte Sache; und iſt er der Verfaſſer des neuen Kezzeralmanachs, ſo beweiſet dieſer Mann ſich ſowol in dem demſelben vorgeſezten Kupfer, als in den Ausfällen, die in dieſem Buche auf viele verdiente Männer gemacht ſind, als einen Fürſtenſchänder und Pasquillanten. Die Zionswächter müßen alſo ſich wol ihres ihnen ſo ſehr zur Ehre gereichenden theu-

*) a. a. O. pag. 368.

theuren Mitbruders annehmen. Aber wie konnte es Hrn. Bieſtern befremden, daß Hr. T—y. den Hrn. Bahrdt bey dieſer Gelegenheit nennet? Liegt es etwan ſo ferne, daß es der ſcharfſehende Bieſter nicht finden konnte? So höre ers denn von mir. Wenn man von einem Bahrdt und andern ſeines Gelichters hörte, daß ſie Jeſuiten wären, will Hr. T—y. ſagen, ſo liegt darin nichts befremdendes: denn da dieſen Leuten das ganze Chriſtenthum nicht heilig genug geweſen iſt, um es zu verlaſſen und zu verſpotten; ſo wird ihnen auch eine beſondere Kirche nicht heilig und theuer genug ſeyn, um von derſelben, wenn es ihrer Convenienz gemäs iſt, zu einer andern überzugehen. Aber von einem proteſtantiſchen Geiſtlichen, der durch Schriften berühmt geworden iſt, und ſich als einen treuen Anhänger des proteſtantiſchen Lehrbegrifs gezeiget hat, als einem Manne, dem die Religion nichts weniger als gleichgültig iſt, iſt ſo was nicht zu erwarten: von äußerſt leichtſinnigen und am Herzen ſchon verdorbenen Menſchen iſt dieſes allein nur zu erwarten.

Um nun aber zu beweiſen, daß nicht vom Hrn. Bahrdt, ſeinem theuren und würdigen Mitbruder, ſo was geſagt werden könne, ſondern daß das, was ſein Briefſteller im Jännerſtük von mir geſagt hatte, Wahrheit ſey, ſagt Hr. Bieſter: **Iſt denn der (Bahrdt) etwan lange Zeit im katholiſchen Auslande, in Frankreich und Italien geweſen, und hat dort ſogar Aemter bekleidet?** Wo in aller Welt hat Hr. Bieſter ſeinen Kopf gehabt, als er dieſe Lüge niederſchrieb, und alſo eine Lüge durch eine andere zu beſtätigen ſuchte? Ich habe bey meinem Aufenthalte in Frankreich die Ausſicht gehabt, bey der königlichen Bibliothek angeſtellt zu werden, und der ſeel. Caperonnier mach-

 te

te mir dazu Hofnung. Wäre ſie aber zur Würklichkeit gekommen, würde ich mich dann entſchloſſen haben, ein Conrectorat in Wismar anzunehmen? Heißt das im katholiſchen Auslande Aemter bekleiden? Wie lange Zeit bin ich im katholiſchen Auslande geweſen? Man ſollte denken, recht lange, viele Jahre. Vom November 1765 bis zum 15. Auguſt 1766. Das iſt die lange Zeit! Und in Italien? Gar nicht. Keinen Fuß habe ich je in meinem Leben auf italiäniſchem Grund und Boden gehabt, keine italiäniſche Luft jemals eingeathmet. Von Calais bin ich mit der Diligence nach Paris, und von Paris mit der Diligence über Brüſſel nach Deutſchland zurükgereiſet: bin auch nie weiter in ganz Frankreich herumgereiſet, und Italien hat, wie geſagt, mein Fus nie berührt. Hätte ich mich noch ſo lange Zeit in dieſen Gegenden aufgehalten, welch ein Verbrechen; welch ein Grund zum Verdacht! Armer Münter, bitte Gott, daß den proteſtantiſchen Zionswächtern bey deiner Zurükkunft, ſchon ihr verdienter Plaz in den Clauſen eines Hoſpitals möge angewieſen ſeyn; welchem Schikſale geheſt du ſonſt entgegen, da du nun ſchon drey Jahre dich im katholiſchen Auslande befindeſt, ja ſo gar in Italien biſt, das ich nie geſehen habe!

Doch damit dieſe Lügen doch ja nicht allein ſtehen mögen, fügt Hr. Bieſter ihnen noch eine andere hinzu: **Redet denn der (Bahrdt) etwan in übertriebenen und verdächtigen Ausdrükken von dem Anſehen und der Kraft des Prieſterthums** *)? Ich ſoll alſo in **übertriebenen und verdächtigen Ausdrükken** von dem Anſehen und der **Kraft des Prieſterthums** reden, und wo ich da-

*) Monatsſchr. ebend.

davon reden ſoll, darüber erklärt ſich die Monatsſchrift nachmals an einer andern Stelle, daß es in meinen **Predigten** geſchehe. — Ich bitte hier das Publikum auf Hrn. **Bieſtern** Acht zu geben. Seite 383. ſagt er bey der Gelegenheit, da Hr. T—y. ſich auf ein mündliches günſtiges Urtheil des Hrn. Garve über das Buch *des Erreurs* berufen: **Das fehlt uns noch, daß man die Geſpräche drukken läßt, um vollends alle Lebensfreude der Gelehrten zu vernichten!** Und was er hier an Hrn. T—y. ſo hoch tadelt, das übt er ſelbſt aus, und giebt mir Schuld, ich rede **in übertriebenen und verdächtigen Ausdrükken vom Prieſterthum!** Wenn Hr. T—y. etwas Gutes, das Hr. Garve geſagt haben ſoll, anführet, ſo wird dies Bekanntmachen des Geſagten etwas genannt, das **alle Lebensfreude der Gelehrten vernichte,** und Hr. **Bieſter** ſchämt ſich nicht, etwas ſchlimmes von mir anzuführen, das ich geſagt haben ſoll. Urtheile doch, Publikum, obs möglich iſt, daß ein Menſch verblendeter ſeyn kann, als Dr. **Bieſter**? Aber weiter, da ich Hrn. **Bieſter** wiſſentlich nie geſehen habe, und auch wol ſchwerlich in meinem Leben ſehen werde, ſo begierig ich auch wirklich bin, ein ſolches Product der Schöpfung zu ſehen, das in einen ſo tiefen moraliſchen Verfall gerathen iſt; da mich Hr. **Bieſter** nie predigen gehört und auch wol nie hören wird, (denn was ſollte ein Naturaliſt in einer chriſtlichen Religionsverſammlung machen?) Woher hat er dieſe Nachrichten von mir? Sollte noch wol ſo ganz ungegründet ſeyn, was Lavater von einem **Spionenorden** geſagt hat? Nur ein Verläumder konnte ihm eine ſolche Nachricht von mir zutragen, die ich hiemit für die infamſte Lüge erkläre. Iſt Hr. **Bieſter** ein ehrlicher

Mann, ſo nenne er dieſen ſchändlichen Lügner, der ihm dieſe Nachricht von mir zugetragen hat. Meine Begriffe vom geiſtlichen Amt ſind gewis nicht die übertriebenen Begriffe, die der Katholicismus vom Prieſterthum hat. Noch habe ich, Gottlob! die Concepte aller meiner Predigten, die ich in meinem ganzen Leben gehalten habe, und bin bereit ſie jedermann vorzulegen, und ich, der ich wörtlich concipire und kein Wort auf der Kanzel ſage, das nicht in meinem Concept ſtehen ſollte, will den ſehen, der übertriebene und verdächtige Ausdrükke von der Kraft und dem Anſehen des Prieſterthums in ihnen finden ſoll, wenn er auch ein noch ſo arger Zeichendeuter und Kezzermacher wäre. Welch eine infame Lüge trägt alſo hier Hr. Bieſter dem Publikum vor, um Lügen auf Lügen zu häufen, und um damit die Lügen ſeines ehrloſen Briefſtellers im Jännerſtük zu beſtärken. Gewiß ein würdiges Geſchäfte für einen Mann, der ſo viel Rechtſchaffenheit und Wahrheitsliebe von ſich rühmt!

Ich würde hier noch rügen, was Hr. Bieſter S. 372. ſagt, daß der Papſt erlaube, daß man als Proteſtant, ja als proteſtantiſcher Prediger lebe, und dabey heimlich katholiſch ſey: aber da Hr. Bieſter dabey auf Nr. 2. verweiſet, wo er auch von maskirten Mißionaren in Dänemark und Norwegen geredet, die ſeiner Angabe nach proteſtantiſche Prediger ſollen geweſen ſeyn, und er leicht ſagen mögte, er habe auf dieſe gezielet, ſo will ich dieſen Punkt diesmal übergehen. Auf allen Fall erkläre ich es aber für eine dumme Lüge, und es ſollte wol Hrn. Bieſtern unmöglich fallen zu beweiſen, daß *Dominus Papa* mir dergleichen Diſpenſation, wie Hrn. Bieſters angeblichen

Bres-

Breslauer Juden, dem herrlichen Compagnon zu dem tonſurirten Diakonus, gegeben. Wer nicht katholiſch iſt, bedarf keiner ſolchen Diſpenſation, um den Proteſtantismus zu heucheln. So habe ich auch nie die Ehre gehabt, mit dem Hrn. Papſt in einiger Connexion zu ſeyn.

Im Auguſtſtük 1785. finden wir einen andern Helden, nemlich einen in das tiefſte Incognito verſtekten angeblichen Gold- und Roſenkreuzer-Bruder, dem es in den Sinn kam, auch wider mich zu Felde zu ziehen. Das Publikum wird nach allem, was ich über dieſen hämiſchen Scribler ſchon im Vorhergehenden geſagt habe, den verkappten Verfaſſer dieſes Sendſchreibens ſchon hinreichend zu beurtheilen im Stande ſeyn, daß ich darüber nichts mehr ſagen darf. Genug, ſobald nur die Herausgeber der Monatsſchrift ſich als Leute gezeigt hatten, die mit tiefer Entehrung der Aemter, in die ſie der König geſezzet hatte, bereit wären, ein jedes Pasquill, das man ihnen in die Hände ſtekken würde, an den von ihnen errichteten Pranger anzuſchlagen; ſo fanden ſich auch verworfene Menſchen genug, die dergleichen Schandlibelle bey ihnen einreichten. Ein dergleichen ſauberes Stük iſt auch das gegenwärtige. Zuerſt wird Hr. T—y. abermals angegriffen, daß er es für Thorheit und unbegreifliche Verkehrtheit erklärt, behaupten zu wollen, daß ein durch Schriften berühmter proteſtantiſcher Geiſtlicher ein Jeſuit der vierten Klaſſe ſey. — Daran hat denn auch freylich Hr. T—y. ſehr unrecht gethan. Er hätte ja billig bedenken müßen, daß ein ſo berühmter Reiſender als jener Briefſteller iſt, ſich unmöglich ſo hätte irren können. Er hätte ja bedenken müſſen, daß Männer von ſolchem Werth und Gewichte wie die Monatsſchriftſteller, die ein

neues philoſophiſches Papſtthum errichten wollen, auch infallibel ſind, und keine Thorheit und Verkehrtheit begehen können. Solchen Männern hätte er blindlings glauben müßen: Denn wenn dieſe Männer gegen den Glauben deklamiren, ſo deklamiren ſie eigentlich gegen den dummen Glauben an das Chriſtenthum und den Supernaturalismus, nicht aber an den Glauben, den ſie von uns fodern. Da muß man ja auch glauben, wie das Publikum, und mit ihm Hr. T—y. zu ſeiner großen Beſchämung, daß er ſo unglaubig geweſen, nun wol ſchon überzeugend einſehen wird, daß ein Ding zugleich ſeyn und nicht ſeyn könne, und daß der proteſtantiſche Geiſtliche zugleich noch nicht 25 Jahre, und doch auch zugleich 33 Jahre alt ſeyn könne, und wie die vorhin angeführten phyſiſchen Unmöglichkeiten weiter lauten.

Doch nun bekommen wir den rechten Sinn jener Worte im Jännerſtük zu erfahren. **Man muß wol merken, heißt es, daß mein Freund** (Januar S. 62.) **nicht geſagt hat, dieſer Mann ſey ein Jeſuit, ſondern es werde beynahe öffentlich geſagt, daß er es ſey** *). Ho! ho! das iſt eine andere Sache. Aber warum ſagt denn der Briefſteller im Jännerſtük, **daß er dieſen Mann beſucht habe**, wenn er damit nicht inſinuiren will, daß er ſich ſelbſt davon überzeugt, daß das Geſagte wahr ſey? So muß ja jeder Leſer ſeine Erzählung verſtehen. Warum ſezt er am Schluß hinzu: **dies wird der größten Menge Proteſtanten unglaublich ſcheinen, aber darum ſind dieſe Dinge doch wahr, zuverläßig wahr!** Was wird nun der größten Menge der Proteſtanten unglaublich ſcheinen, und ſoll doch wahr, zuverläßig wahr ſeyn?

Et-

*) Auguſt 1785. pag. 149.

Etwan dieſes, daß er den Mann beſucht? Was iſt darin unglaubliches? Oder daß die Jeſuiten unter ſich eine Klaſſe haben, die ſich zu Mißionen gebrauchen laſſen? Auch darin iſt nichts unglaubliches. Oder daß es von einem proteſtantiſchen Geiſtlichen geſagt worden, daß er den Jeſuiten affiliirt, und ein Jeſuit der vierten Klaſſe ſey? Auch darin wird niemand, der nur den Genius unſerer Zeiten kennt, ja wer nur überhaupt weiß, daß die unglaublichſten Lügen und Läſterungen in der Welt am erſten in Umlauf kommen, nichts unglaüliches finden, daß dergleichen geſagt werden könne. Und wer noch nicht glauben kann, daß die dummſten Lügen gerade am öfterſten wiederholt, recht durchgeklätſcht, und mit der grenzenloſeſten Unverſchämtheit vorgetragen werden, der darf ja nur **Nikolai's** Reiſen und die **Berliner Monatsſchrift** in die Hand nehmen, die von Lügen und Widerſprüchen ſtrozzen, daß man ſich wundern muß, wie ein aufgeklärtes deutſches Publiknm denſelben noch einigen Glauben ſchenken kann. In allem dieſem iſt alſo nichts unglaubliches, nichts, was verdiente am Ende alſo bekräftigt zu werden: **Aber darum ſind dieſe Dinge wahr, zuverläßig wahr.** Was unglaublich ſeyn ſoll, und als **wahr, zuverläßig wahr** bekräftigt wird, kann alſo nichts anders ſeyn, als daß der proteſtantiſche Geiſtliche den **Jeſuiten affiliirt und ein Jeſuit der vierten Klaſſe ſey.** — Iſts möglich, Publikum, daß du dich ſo verblenden konnteſt, nicht einzuſehen, daß dieſer nichtswürdige Sendſchreiber ſein unverantwortliches Gaukelſpiel mit dir treibt? In der Hofnung, daß man nicht nachſchlagen und jene Stelle im Jännerſtük nochmals leſen würde, woraus man ſeine Auslegung, die er nun macht, hätte widerlegen können,

läßt er daher auch gefliſſentlich aus, ſowol daß der Briefſteller ſagt, er habe den proteſtantiſchen Geiſtlichen ſelbſt beſucht, als die Verſicherung, daß alle dieſe Dinge, die allen Proteſtanten unglaublich ſeyn würden, darum doch wahr, zuverläſſig wahr wären. Er erſcheint alſo hier ſchon als ein boshafter Falſarius, der dasjenige ausläßt, was ihn ſchlagen könnte, und das anführt, wovon er glaubt, daß er ihm einen ihm beliebigen Sinn geben könnte. Welche Schiefheiten!

Nun iſt es wiederum, heißt es weiter, ein unſtreitiges Factum, daß dies geſchieht. Was denn? Daß es beynahe öffentlich von mir geſagt werde, ich ſey ein Jeſuit der vierten Klaſſe? Was doch alles dieſe ſaubern Schriftſteller zu Factis machen! Wäre dieſe ſchändliche Verläumdung öffentlich von mir geſaget, nicht beynahe öffentlich, denn das ſoll wol heißen, halb öffentlich und halb heimlich, oder daß ſich N. N. und N. N. einander zuflüſtern, und *á la Nicolai* mit Fingern deuten, und ſich ins Ohr ſagen, der möchte wol auch zu den Jeſuiten *en robe courte*, oder *robe longue* gehören; was iſt dieſes, Waſchweiberey oder Thatſache? Ja ein **unſtreitiges Factum** iſts, daß ein ehrloſer Briefſteller im Jännerſtük der Monatsſchrift die Frechheit gehabt, dieſe ungeheure, boshafte und phyſiſche Unmöglichkeit involvirende Verläumdung wider mich ins Publikum auszuſtreuen, und daß der Doctor Bieſter und Ober-Conſiſtorialrath Gedike das entehrende Geſchäfte übernommen haben, dies anonymiſche Pasquill öffentlich anzuſchlagen: das iſt das **unſtreitige Factum**; ehe aber jener Ehrenräuber dieſe Infamie begangen hatte, und dieſe beyde, in Ehrenämtern ſizzende Männer ſich zu Anſchlägern eines ſolchen ſchändli-

chen

chen Pasquills hatten gebrauchen laſſen, habe ich auch nie das mindeſte davon gehört, daß je ein Menſch ſo wahnſinnig ſeyn und mich zum Krypto-Katholiken, ja gar zum Jeſuiten machen könnte. Als Kezzer, Socinianer, Indifferentiſten, Neologen, hat man mich wol ſchon verunglimpft: aber ſo weit, als die Monatsſchriftſteller, die Aufklärer unſers finſtern Deutſchlandes, hat noch niemand, ſo viel ich weiß, den Unſinn getrieben. Wie wenig ich mir eine ſolche Verrückung nur als möglich habe denken können, weiß der Leſer aus dem Anfange dieſes Abſchnitts. Es heißt weiter: **Und niemals hat dieſer Mann gegen dieſe beynahe** (wiederum das Beynahe) **öffentliche Beſchuldigung ſich weder mündlich noch ſchriftlich vertheidigt** Gegen etwas, was ich nicht wußte, konnte ich mich wol unmöglich vertheidigen. Ich habe mich nie gegen Kezzer-Anklagen vertheidigt, ſondern es geruhig im Bewußtſeyn meiner Unſchuld der Welt überlaſſen, mich aus meinen Schriften zu beurtheilen, und nach dieſen zu ſchlieſſen, ob die Kezzer-Klage gegründet ſey, oder nicht? Hätte ich aber jemals ein ſolches, von offenbarer Tollhäuslerey zeugendes Geklätſche gehört, ich ſey ein Krypto-Katholik und Jeſuit; gewiß ich würde in ein lautes Gelächter ausgebrochen ſeyn, und für denjenigen, der es mir im Ernſt und mit einigen Merkzeichen des Glaubens an ſolche Thorheiten geſagt hätte, einen Chirurgus haben rufen laſſen, um ihm eine Ader öfnen zu laſſen: Denn ich hätte ſicherlich geglaubt, der Menſch ſey verrükt. Warum ich aber, als dieſe häßliche Verläumdung in der Monatsſchrift wider mich ausgegoſſen wurde, nicht ſogleich mich dagegen ſchriftlich vertheidigt, darüber habe ich der Welt die wahren Urſachen ſchon gleich im Anfange

des

des erſten Theils vorgelegt, und der Erfolg hat die Richtigkeit meines Verhaltens nur allzuſehr bekräftigt. Denn da Hr. Gedike und Hr. Bieſter in den Prozeßacten ſich nicht ſchämen zu ſagen, ſie hätten mich, ſo lange ſie mich nicht genannt, ja nicht meynen können, ſo würden ſie dieſe Echappade gewis um ſo viel mehr damals geltend gemacht haben. Aber auch mündlich ſoll ich mich nicht einmal vertheidigt haben? Woher weiß der Sendſchreiber dieſes? Etwan aus einer Nachricht von einem würdigen Mitgliede aus dem Spionenorden, der Hrn. Bieſtern zugetragen, ich rede auf verdächtige Weiſe vom Prieſterthum? Dieſer ehrloſe Zuträger aus dem Spionenorden hat ihn ſehr unrecht berichtet. Wo ich nur gekonnt, habe ich, ſobald ich vernahm, daß eine ſolche unſinnige Lüge von den Monatsſchriftſtellern von mir ausgeſtreuet worden, dieſer Infamie ſo nachdrüklich als ſie es verdient, widerſprochen, und das habe ich auch ſchriftlich in Privatbriefen, die freylich noch nicht mögen ausſpionirt ſeyn, gethan, auch meinen Freunden und Bekannten zugleich die Gründe angegeben, warum ich noch bisher ſchwiege. Das habe ich ſchon damals gethan, als mir der ſeel. Geh. R. v. Hymmen die erſte Nachricht gab. Wie unwahr iſt alſo dieſes ganze Geſchwäz, und zugleich wie hämiſch, da der elende Scribler aus meiner bedächtlichen Unterlaſſung ſogleich gegen die Monatsſchriftſteller zu Felde zu ziehen, den Verdacht inſinuiren will, ich habe mich ſchuldig gefühlt. Nein, kekker und frecher wollte ich dieſe Menſchen werden laſſen, damit ſie ſich ſo verliefen, daß ich ſie, wie ſies verdienten, züchtigen könnte; und das iſt geſchehen!

Allein es heißt weiter: ſondern er hat vielmehr fortgefahren, ſo wie er ſchon ſeit langer

ger Zeit zweydeutig gehandelt hatte, ferner zweydeutig zu handeln. Wer iſt der Menſch, der mich einer zweydeutigen Handlung beſchuldigen kann? Warum geht er nicht aus ſeinem verdächtigen Incognito heraus, tritt mir öffentlich unters Geſicht, wenn er Herz hat, ſich öffentlich zu zeigen, und ſagt mir denn, in welchem Stükke ich zweydeutig gehandelt? Als ein offener gerader Mann, der mit ſeinen Ueberzeugungen keinesweges hinterm Berge hält, habe ich jederzeit gehandelt. Ich nehme keine einzige derſelben zurük. Das Larvenvorſtekken überlaſſe ich unſern Zionswächtern, die dergleichen bedürfen, und ihren verkappten Einſendern und Briefträgern. Nur ein ausgemachter Schurke kann mir Zweydeutigkeiten Schuld geben, und den Beweis ſchuldig bleiben *).

Nun

*) Herr Dr. Gruner in ſeinem Almanach für Aerzte 1787. S. 7. ſagt: Es iſt doch vergebene Mühe mit Schurken zu ſtreiten, die ſich hinter das Incognito, wie hinter einem undurchdringlichen Schild verbergen, und denn wackere Männer mit Koth werfen. Man kann ſich nicht mit ihnen auf eine legale Art beſprechen und Beweis und Gegenbeweis führen. Gleichwohl habe ich es verſucht, wenigſtens mit den Anſchlägern und Verbreitern ihrer Schandlibelle auf legale Art mich zu beſprechen. Wie ſie ſich aber zu drehen und zu wenden wiſſen, um ihre Pasquillanten im Dunkeln zu erhalten, das ſieht der Leſer aus den Prozeßacten, die unter den Beylagen abgedrukt ſind. Es ſtehet dahin, ob ſelbſt die Gerechtigkeit wirkſam genug ſeyn werde, ſie ans Tageslicht zu ziehen. Ich habe denn nun auch den noch übrigen andern Weg der Publicität erwählt, und ſie in dieſem Werke öffentlich und laut genug aufgefordert, ſich öffentlich zu zeigen. Wüßte ich noch einen andern Weg,

auf

Nun folgt denn die Nachricht von dem Orden, der kurz vor dem roſenkreuzerſchen Syſtem ſich allgemein in Deutſchland ausgebreitet hatte, nemlich von der ſogenannten ſtricten Obſervanz, und daß ich zu derſelben als Kleriker gehört. Die Schändlichkeiten, Unwahrheiten und hämiſche Verdächtigmachung dieſer Freymäurer-Geſellſchaft, die ſich hier der Sendſchreiber erlaubt, da er ſie aufs boshafteſte des Jeſuitismus verdächtig macht, habe ich ſchon vorhin ins Licht geſtellt, wo ich, in dem Abſchnitt von geheimen Geſellſchaften, von dem Tempelherrnſyſtem und dem Klerikat deßelben redete. Wie ſchlecht dieſer elende Scribler unterrichtet geweſen, kann man daraus abnehmen, daß er mir den Namen Archimedes beylegt, welchen ich nicht geführt. So habe ich auch damals ſchon überzeugend die Unwahrheit des Vorgebens erwieſen, wenn er ſagt, ich ſey erſchienen, da das Gebäude dieſes geheimen Ordens ſchon habe wanken wollen, indem ich gezeigt, daß eben damals die ſogenannte ſtricte Obſervanz in vollem Flore war und ſo weit um ſich gegriffen hatte, daß Maurer, ohne ſich zu derſelben zu bekennen, wenig mehr in Deutſchland für ächt erklärt würden. Und welch ein hämiſcher Zuſaz, ich ſey erſchienen als ein *Deus ex machina*! Das ganze Gebäude der ſogenannten ſtricten Obſervanz war nach dieſer Vorſpiegelung, alſo damals dergeſtalt zerrüttet, daß ſeinem gänzlichen Einſturz nicht anders, als durch eine wunderbare, unerwartete Dazwiſchenkunft vorgebeuget werden konnte. Laſſet uns auf einen Augenblik annehmen, dies ſey wahr; was folgt denn daraus?

Doch

auf dem ſie dahin zu bringen wären, das Viſir abzulegen; gerne wählte ich ihn noch heute.

Doch wol natürlich dieſes, daß das Gebäude, welches ich, wie vorgegeben wird, zu halten, herbeyeilte, mit mir von einem gleichen Urſprunge ſey. Nun werde ich als ein Jeſuit angegeben; alſo war das templariſche Syſtem der ſtricten Obſervanz auch ein Jeſuiterſyſtem. Dies wird auch ausdrücklich geſagt, nemlich daß jezt ziemlich allgemein geglaubt werde, daß dieſer geheime Orden von Jeſuiten erdacht worden. Und was folgt weiter hieraus? O! nichts geringers, als daß der Herzog Ferdinand von Braunſchweig, der Magnus Superior dieſes Ordens war, desgleichen der Herzog Friederich von Braunſchweig, der Chef aller in den Brandenburgſchen Staaten zu dieſem Syſtem gehörigen Logen war, und mehrere deutſche Fürſten, die demſelben zugethan waren, ja ſo viel Männer aus allen Ständen entweder ſolche Schwachköpfe waren, um nicht den Jeſuitismus deßelben einzuſehen, oder daß ſie ſelbſt Jeſuiten waren, und dieſen Jeſuitismus billigten. Das Publikum mag urtheilen, obs möglich iſt, die Schändlichkeiten weiter zu treiben? Aber es iſt nicht einmal wahr, daß dieſes Syſtem ſich damals in einem ſo wankenden Zuſtande befand: Es hatte ſich damals allgemein ausgebreitet, ſtand im Flor und Anſehen, und wer als Maurer erkannt ſeyn wollte, mußte ſich ihm unterwerfen, wie ich im Abſchnitt von den Tempelherrn gezeigt habe; ja der ökonomiſche Plan, den der Ritter van Strauß ausgehekt, wurde allenthalben eingeführt, nach welchem man den Gliedern vorſpiegelte, daß ſie nach dem Jahre 1772. von den eingeſchikten oder belegten Geldern anſehnliche Präbenden ziehen ſollten. Wer ſtüzt ein Haus, das noch nicht einmal wanken will? Bedurfte unter ſolchen Umſtänden die ſtricte Obſervanz einer wunder-

baren, unerwarteten Erſcheinung zu ihrer Rettung? Und ich ſollte dieſe unternommen haben? Warum werde ich eben allein ausgekieſet? Warum nennt dieſer ehrloſe Verläumder nicht zugleich den Freyherrn von Vegeſack, der doch eigentlich das Haupt der Unterhandlung von Seiten der ſogenannten Kleriker, und Meiſter der Loge zu Wismar war? Warum nennt er nicht auch den Hrn. v. Böhnen, der doch eben ſo vielen Antheil als ich daran hatte? Warum eben mich allein? Sollte man bey dieſer abſichtlichen Auskieſung meiner Perſon nicht mit Grunde muthmaſen, daß mit den Monatsſchriftſtellern ein geheimes Complott in Verbindung ſtehe, das die Abſicht habe, mich um meinen guten Namen zu bringen, und an meinem Glück zu nagen, wie der Krebs unter der Erde an der Wurzel der Pflanze naget, bis ſie welket und hinſtirbt. O! des ſchändlichen Schleichhandels, der unter der Larve der Publicität und dem gleisneriſchen Vorwande von Aufklärung und Menſchenglüksbeförderung getrieben wird! Aber um zu dieſem angeblich wankenden Gebäude hinzuzueilen, damit es doch ja nicht einfalle, hätte ich doch wol nothwendig den Chef deßelben, nemlich den Baron von Hund, und die andern Glieder des Provinzial-Kapitels kennen müßen. Dieſe waren aber dem Freyherrn von Vegeſack, dem Herrn von Böhnen, und mir eine ziemliche Zeit hindurch ſo gänzlich unbekannt, daß unſere Briefe an den Baron von Hund, als wir uns, nachdem die Loge zu Wismar ſchon inſtallirt war, alſo nachdem wir uns alle ſchon dem unbekannten hohen Obern, nemlich dem Ritter vom Degen unterworfen hatten, um von dem uns aufgelegten Joche freyzukommen, an ihn wenden wollten, ohne alle Aufſchrift an den Geheimen

Ju-

Juſtizrath von Schröder in Roſtock geſchikt werden mußten, um von demſelben nach der uns unbekannten Behörde expedirt zu werden. Den Brief an unſern Chef, ſchreibt Hr. von Schröder, d. 17. März 1767. an mich, will mit Vergnügen befördern. Nur erſuche, fein Papier von kleinem Format zu nehmen, und das Lak nicht zu ſtark aufzutragen. Der Brief ſelbſt bleibt ohne Aufſchrift. Daß ſein Nahme bey den Logen möglichſt cachiret wird, hat unter andern auch dies mit zum Grunde, weil er ſonſt von tauſenden würde incommodiret und beläſtiget, auch den Großen der Erde zu ſehr bekannt werden. Er hat ohnedem beyde Hände voll, wenn nichts in Sachen der höhern Angelegenheiten verſehen oder verſäumt werden ſoll. Zur Aßiſtenz und zur Wahrnehmung unſerer Gerechtſame iſt ihm ein *Conſeil* zugeordnet, welches aus den Grosoffiziers beſtehet, worunter einige das *Departement* der vier erſten Stufen haben, von welchen aber die Hauptperſon verreiſet iſt, welche ſonſt in dergleichen Sachen die *Expeditiones* beſorgt, jezt aber einige Logen viſitirt, und die Rechnungen revidirt. Ich frage jeden Menſchen, der nur denken kann, ob man ſo an einen Mann ſchreibt, der von der Lage der Sachen unterrichtet iſt? Ja Hr. von Raven, der damals noch Präfect von Eckhorſt war, und an welchen uns Hr. von Schröder bey ſeiner Abreiſe als Subdelegatus nach Wezlar verwies, ſchrieb am 25. April 1767. an uns alle drey: Es wird Ihnen alles mehr in die Augen fallen, wenn wir nur erſt das Glük haben werden, Sie alle drey, würdigſte Brüder, in unſerm in-

nern (Ihnen wahrlich noch mehr als zu ſehr unbekannten Orden) zu ſehen. Sie erhalten eben die Würden, die Rechte, die unſre alte Vorfahren gehabt. In dem ſtekt ihr allerſeitiger Irrthum, daß Sie allerſeits glauben, ſchon in dem innerſten des hohen Ordens zu ſeyn. Fehlen wird es ihnen nicht hineinzukommen; noch ſind Sie es aber nicht, oder Sie wären mir noch nicht deutlich herausgegangen. Sie können es, ſo viel ich weiß, noch nicht ſeyn! Da der Freyherr von Vegeſack, Hr. von Böhnen und ich, noch nicht ſelbſt einmal mit Gewißheit wußten, ob die Leute, mit welchen wir uns eingelaſſen hatten, auch wie wir, und ſo manche andere Freymäurer, den templariſchen Orden mit der Maurerey verbanden, ja da uns die Obern des Obſervanzſyſtems ſo gänzlich unbekannt waren und man auch vor uns ihre Namen verbarg, und wir den Chef deßelben blos nach dem Namen, den er in der Unterwerfungsacte und im Logenpatent hatte, nemlich Ritter vom Degen, kannten, da man uns von der Einrichtung dieſes Syſtems alſo unterrichten mußte, als der Leſer in dem von Schröderſchen Briefe geſehen; da ſollte ich doch dieſes Syſtem zugleich ſo genau kennen, daß ich auch ſein Wanken bemerkte, und zum Stüzzen herbeyeilte. O! der unbekannten Bekanntſchaft! Was iſt hier mehr zu bewundern; die Widerſprüche, die in dieſer Angabe ſichtbar ſind, oder die hämiſche Bosheit ihres Urhebers?

Hierauf kommt nun noch eine infame Lüge. Es heißt: **Er verſicherte, er käme, als unmittelbarer Geſandte von den unbekannten Obern dieſes Ordens.** Wenn der Verfaſſer des Sendſchreibens geſagt hätte: ich will mich einmal recht

pro=

proſtituiren, will die *parties honteuſes* meines ſcheuß⸗lichen Characters aller Welt zum Abſcheu darſtel⸗len, und mich als einen ehrloſen Lügner beweiſen! ſo hätte er dazu kein beſſeres Mittel als das gegen⸗wärtige wählen können. Nie iſt es mir in den Sinn gekommen, mich als irgend einen Geſandten, oder Abgeordneten bekannter oder unbekannter Obern anzugeben. Die Kleriker haben, wie der Leſer ſchon in dem Abſchnitt von den Tempelherrn und dem Kle⸗rikat derſelben geſehen hat, niemals unbekannte Obern angenommen. Daß unbekannte Obern in der Welt exiſtiren ſollten, erfuhren ſie damals zum erſtenmale, als ſie zu der ſtricten Obſervanz traten, und der Baron von Hund war der einzige unbekann⸗te Obere, von dem ſie in ihrem Leben gehört. Aber wie wars möglich, daß ich damals, als mir der Baron Hund noch ſo gänzlich unbekannt war, daß ich weder ſeinen Namen, noch den Ort ſeines Auf⸗enthaltes wußte, es alſo auch nicht wußte, ob er un⸗bekannte Obere annähme oder nicht, und welche es wä⸗ren, mich als einen Abgeordneten unbekannter Obern, die auch die ſeinigen wären, hätte bey denſelben und ſeinen Brüdern angeben können? Man ſezze einmal den Fall, daß Hund keine unbekannte Obere angenom⸗men, und ich wäre nun als ein Abgeordneter unbe⸗kannter Obern erſchienen, hätte ich mich nicht dem ausgeſezt, daß man mir zur Antwort gegeben: Wir haben keine unbekannte Obere? Das Widerſpre⸗chende dieſer Lüge muß gewis einem jeden auffallen. Wie wenig ich aber als ein Geſandter aufgetreten, und überhaupt nur aufgetreten ſey, und wie ſehr der Verf. des Sendſchreibens ſich als einen ſchänd⸗lichen Lügner darſtellt, muß jedem noch mehr ein⸗leuchten, der nur einigermaßen davon unterrichtet iſt, wie der Baron von Vegeſack, der Herr von

Böhnen und ich, dazu gekommen, uns mit der ſtricten Obſervanz einzulaſſen. Die Gelegenheit dazu war dieſe, daß der Frhr. von Vegeſack in Wismar eine Loge errichten wollte, und da ich mit ihm bekannt geworden war, auch mich bat, derſelben beyzutreten. Hierin kann niemand etwas Verfängliches finden, es müßte denn ſchon überhaupt ein Verbrechen ſeyn, ein Freymäurer zu ſeyn, welches von keinem verſtändigen Menſchen wird behauptet werden. Hr. v. Vegeſack betrieb dies Geſchäfte ganz allein. Er ſchrieb an Hrn. Touſſaint in Hamburg, den er perſönlich kannte, und bat denſelben, ihm ein Patent von der Hamburger Loge für die in Wismar zu errichtende Loge zu verſchaffen. Aber er erhielte von demſelben zur Antwort, daß die Umſtände im Orden ſich ſeit einiger Zeit ſehr geändert hätten, die Hamburger Loge könnte nicht mehr wie vormals, andere Logen patentiſiren, alles wäre in gewiße Sprengel abgetheilet: wenn in Wismar eine Loge errichtet werden ſollte, ſo hätte der Freyherr von Vegeſack, da Wismar in Meklenburg läge, ſich dieſerwegen an den Hrn. v. Schröder in Roſtock, oder an den Hrn. Doctor Behrmann als Meiſter der Roſtoker Loge zu wenden, als von welcher eine Loge zu Wismar allein nach der gegenwärtigen Verfaſſung conſtituiret werden könnte. Das Publikum merke doch hier, wie ſehr ich als Geſandter unbekannter Obern aufgetreten ſey, wie ſehr ich herbeygeeilet ſeyn müſſe, um das Syſtem meiner unbekannten Obern, nemlich das Syſtem der ſtricten Obſervanz zu halten, und wie geſchäftig ich mich dabey bewieſen, da der ganze Vorſchlag eine Loge in Wismar zu errichten, nicht einmal der meinige, ſondern des Frhrn. von Vegeſack war, und da dieſem, und mir, und

dem Hrn. von Böhnen, die ganze durch die ſtricte Obſervanz in Deutſchland in der Maurerey gemachten Veränderungen ſo unbekannt waren, daß wir nicht einmal wußten, wohin wir uns zu wenden hätten, um eine Loge patentiſiren zu laſſen, und daß wir uns nach Hamburg wandten, da wir uns doch nach Roſtock hätten wenden müſſen. Wer entdekt hier nicht in dem Sendſchreiber den Lügner, der ſich blos in der Abſicht mich zu verläumden, dieſe ſeine Lüge erſonnen? Hr. v. Vegeſack wandte ſich alſo nun nach Roſtock an den Hrn. D. Behrmann und an den Hrn. v. Schröder. Er erhielte, was er wünſchte, es ward Hr. Dr. Behrmann mit einigen andern Gliedern der Roſtocker Loge nach Wismar geſchikt, um dieſe Loge zu inſtalliren, und da wurden wir denn insgeſamt zu der ſogenannten ſtricten Obſervanz gebracht, und mußten uns dem Syſtem derſelben durch Unterſchreibung der Unterwerfungsacte unterwerfen. Wie wenig iſt hiemit die ganze Lüge des Sendſchreibers in Accord zu bringen, daß ich als ein Geſandter der unbekannten Obern erſchienen ſey, um das wankende Syſtem der ſtricten Obſervanz zu halten. Alsdenn hätte ich doch wol gewis ſchon zu demſelben gehören, und es ſchon ganz mit ſeinem Chef und Gliedern des Provinzial-Kapitels kennen müßen, und nicht erſt nöthig gehabt, mich demſelben zu unterwerfen. O! der abgeſchmakten Lüge! Doch weiter. Nach dem damals bey den Logen der ſtricten Obſervanz allenthalben eingeführten ökonomiſchen Plane, ward uns allen nun mit unſerm Beytritt zur ſtricten Obſervanz, zugleich ein unerträgliches Joch auf den Nakken geworfen. Statt geringer Koſten, die wir ſonſt für ein bloßes Conſtitutions-Patent zu geben gehabt, mußten wir die ſehr koſtſpielige Deputation, die,

wenn ich nicht irre, über 200 Thlr. koſtete, bezahlen: und dabey ſahen wir kein ander Mittel vor uns, dieſe Summe und was zur Einrichtung der Loge aufgegangen war, dem Frhrn. v. Vegeſack, der das Geld vorgeſchoſſen hatte, wieder zu erſezzen. Denn unſere Loge war in die allerſclaviſchſte Abhänglichkeit geſezt, die nur zu denken iſt. Wir durften verſchiedene Stücke ſelbſt nicht anſchaffen, die wir wohlfeiler hätten haben können, ſondern mußten ſie, weil ſie nach der neuen Ordnung geſtempelt ſeyn mußten, von der Mutterloge nehmen. Wir mußten unſere Aufnahme-Gelder außerhalb Landes an die Mutterloge ſchicken, und dieſe Gelder waren nach dem ökonomiſchen Plan, den der Strauß-Ritter, wie ihn Perard nennt, entworfen hatte, ſo hoch geſtellt, daß wir uns ſchämten, eine ſo große Summe einem Menſchen abzuforbern: und außerdem war noch ein jedes Mitglied verbunden, eine jährliche Contribution von einem Dukaten zu erlegen, der auch an die Mutterloge geſchikt werden mußte, um von da weiter zur hohen Ordenskaſſe ſpedirt zu werden. Alle dieſe Dinge mußten uns nicht nur äußerſt läſtig fallen, ſondern ſie kamen uns wirklich verdächtig vor. Der Mönchs- und Soldaten-Deſpotismus war uns ganz unverträglich mit Freymaureriſchen Begriffen. Die Gelderpreſſungen lieſſen uns in unſern uns noch unbekannten hohen Obern nichts geringers, als eine Ducatengeſellſchaft vermuthen, die ſich wenig darum bekümmerte, ob ihre Plane auf jeden Ort und Umſtände anwendbar wären, wenn nur das Geld den Leuten aus den Taſchen geſpielet würde. Und in der That war die Ausſchikkung des Geldes ein Artikel, der, wenn auch der Frhr. von Vegeſack als ein für ſein Geld in Wismar lebender Kavalier,

lier, darin nichts anſtößiges gefunden hätte, doch von mir, der ich im Dienſte der Stadt ſtand, und vom Hrn. v. Böhnen, als einem gebohrnen ſchwediſchen Unterthanen, und Commandanten der Stadt Wismar, unmöglich für rechtmäßig und erlaubt gehalten werden konnte. Der Frhr. von Vegeſack, als Meiſter unſerer Loge, wandte alles an, um ſeinen Brüdern dies unerträgliche, und mit ihren Bürgerpflichten ſo wenig übereinſtimmende Joch vom Halſe zu ſchaffen; auch die beſte Erklärung war aber nicht ſonderlich befriedigend. So ſchrieb unter andern Hr. v. Schröder: **ich will das ganze Project mit der dortigen Loge hier kurz entdekken. Ein Jahr muß ſie gehorſam ſeyn und die Gelder einſchikken. Nach Ende deſſelben wird ihr dieſe jedesmalige Einſendung erlaſſen, wenn ſie** *NB.* **völlige Sicherheit ſtellet, daß die Gelder ſicher beſtätigt und die Zinſen richtig in den zu beſtimmenden Terminen eingeſandt, auch keine Capitalia vergriffen, ſondern ſorgfältig berechnet, und allenfalls auf Erfordern abgegeben werden.** Es blieb alſo noch immer, daß die Zinſen der etwanigen Capitalien außer Landes geſchikt werden mußten, ja die Kapitalien ſelbſt ſollten auf Erfordern abgegeben werden. Es blieb alſo der ganze Deſpotismus, das Annehmen der geſtempelten Utenſilien, und die jährliche Kopfſteuer, womit die uns noch unbekannten Obern die Unterthanen fremder Herrn nach der ſaubern Erfindung des Straußritters belegt hatten. Bey dieſen Umſtänden, da der Freyherr von Vegeſack ſeine Loge von dieſem Joche und den unerträglichen Gelderpreßungen befreyen wollte, die Obern der Roſtocker Loge hingegen darin nicht willigen wollten, auch nach den da-

maligen Umſtänden, da ſie wiederum ihren Obern und beſonders dem Straußritter als *Viſitatori generali* unterworfen waren, nicht anders handeln konnten, und Hr. v. Schröder, und Hr. v. Vegeſack beynahe in Briefen ſich dieſerwegen überworfen, kam ich als zweiter Vorſteher der Wismarer Loge mit dem Hrn. v. Schröder in Correſpondenz, da Hr. von Böhnen als ein gebohrner Schwede der deutſchen Sprache ſo wenig mächtig war, um ſich ſchriftlich gehörig ausdrükken zu können. Hr. v. Schröder ſchrieb in dieſer Abſicht an mich: Ich bitte Gelegenheit zu nehmen, mit unſerm würdigen Bruder von Böhnen über folgende Angelegenheiten im Vertrauen zu reden, ihm meine Ergebenheit zu verſichern, und ſich gegen ihn mit dieſem Original zu legitimiren. Vegeſack hat mir einen Brief von 15 Seiten geſchrieben, der dabey ziemlich unleſerlich iſt. Ich wünſche, daß Sie nebſt dem Br. v. Böhnen mir Vorſchläge thun könnten, wie Sie glauben, daß dort die Gelder ſicher adminiſtrirt, und zinsbar beſtätiget werden könnten, ohne daß Vegeſack dieſelbe in Händen bekomme. Der Br. v. Böhnen kann es mit Ihnen wiſſen, daß hauptſächlich um Vegeſacks willen die Präcaution mit Einſendung der Gelder genommen worden. Denn er hat ſeine eigene Reichthümer nicht adminiſtriren und conſerviren können, wie kann man ihm Ordensgelder zur Adminiſtration und Conſervation überlaſſen? Kann man dort dieſen Punkt ſicher und mit Wohlſtand reguliren, daß darunter Vegeſack bey andern keinen Nachtheil hat, ſo will ich mit Einſendung der Receptionsgel-

der

der neue Abänderung zu treffen auf meine Hörner nehmen. Jedoch müßten noch im erſten Jahre die Gelder gleich nach der Reception nach Roſtock gehen. Im zweiten Jahre und in der Folge bleiben die Gelder in Wismar. Die Zinſen aber davon müßten abgezogen werden, welches nicht zu ändern iſt. Ob man eben des Freyherrn von Vegeſacks wegen, es der Loge zu Wismar vorſorglich aufgelegt, ihre Gelder außer Landes zu ſchikken, wird der Leſer nun ſchon am beſten beurtheilen können, wenn er bedenkt, daß ſchon Perard ſich über das Geldausſchleppen beklagt und ſagt, daß dem neuen Propheten Schubart, wenn die Preußiſche Obrigkeit dahinter käme, ein enges Behältnis dürfte angewieſen werden *).

Daß nicht des Herrn von Vegeſacks wegen die Einrichtung gemacht worden, ſieht man auch daraus, daß wenn wir, wie man aus dieſem Briefe ſieht, im Jahr hindurch die Receptionsgelder eingeſchikt, nachmals zwar die Kapitalien in Wismar bleiben, aber doch die Zinſen von denſelben weggeſchikt werden ſollten. Aber ſo viel ſieht auch die Welt hoffentlich vollkommen ein, daß meine Theilnehmung an allen dieſen Sachen blos durch einen ungefähren Zufall veranlaßet worden, und daß es die unverſchämteſte Lüge iſt, wenn der ehrloſe Sendſchreiber ſagt, ich ſey als ein Abgeſandter unbekannter Obern aufgetreten. Wären in der ſtricten Obſervanz keine Geldausſchleppungen, keine Contributionen, keine Stemplungen, und wie die Titel weiter heißen, keine Präbenden-Projecte, kein ſclaviſcher

*) Köppens Korreſpondenz. pag. 29.

ſcher und mit der Maurerey gar nicht in Accord zu bringender Deſpotismus geweſen, ſo würde weder der Freyherr von Vegeſack, noch der Hr. v. Böhnen, noch ich, uns in etwas weiters eingelaſſen haben: denn wir hätten alsdann nicht nöthig gehabt, um uns, wie nun geſchehen, dieſem Unfuge zu widerſezzen, und uns von dem daraus entſtehenden Joche zu befreyen, uns mit den Obern der ſtricten Obſervanz in Unterhandlungen einzulaſſen. Und hätte man von Seiten des Hrn. v. Schröders, wie man aus dieſem Briefe ſiehet, nicht Gründe gehabt, warum man ſich bey den Unterhandlungen nicht mit dem Freyherrn von Vegeſack, ſondern nur mit dem Hrn. v. Böhnen und mir einlaſſen konnte und wollte, und da Hr. v. Böhnen des Deutſchen nicht ſo mächtig war, um einen Briefwechſel führen zu können, natürlich das mehrſte dieſer ganzen Unterhandlung auf mich fallen müſſen; ſo hätte ich an der ganzen Sache wenigen oder gar keinen Antheil genommen. Dieſe ganz zufällig eintretende Umſtände brachten alſo mich, damals einen jungen Menſchen von 25 Jahren, in die Verbindung mit der ſtricten Obſervanz, mit welcher ich doch nicht allein, und nicht als die Hauptperſon, ſondern in Geſellſchaft mit zween andern Männern, die im Orden Vorzüge vor mir hatten, wie ſie mich auch an Alter und Stande weit übertrafen, mich einließ. Wie erſcheint alſo hier der Sendſchreiber als ein offenbarer Chicaneur, wenn er mich von dieſen zween Männern auskieſet, nicht ſie, ſondern mich allein handeln läßt, und mich als einen Abgeſandten unbekannter Obern und als einen Mann ſchildert, der *á la* Johnſohn, *á la* Hund, *á la* Schubart aufgetreten ſey, und ſich für einen ſolchen Abgeordneten ausgegeben hätte, der ich doch

nach

nach allen dieſen Umſtänden wol unmöglich ſeyn konnte. Bey dem Anſehen von Wichtigkeit, das ſich unſere neuen Obern, nemlich die Herren von der ſtricten Obſervanz gaben, da man von einem *Conſeil* ſprach, welches dem uns unbekannten Ritter vom Degen, vor dem wir nun auch unſere Hüte abziehen mußten, zur Aßiſtenz beygegeben war, da man uns von einer wichtigen Hauptperſon dieſes *Conſeil* ſprach, die jezt in Ordensgeſchäften herumreiſe, und die Logen viſitire (den Straußritter oder Hrn. Schubart), da man uns die unbekannten Obern, und überhaupt die gegenwärtige Ordensverfaſſung ſo wichtig vormahlte, daß man die Namen der Obern verheimlichte, damit ſie den Großen der Erde nicht bekannt würden, da man uns den Orden als ſehr mächtig vorſtellte, der, wie es in einem Briefe heißet, **ſehr viele Leute nach ihren Meriten und Vermögensumſtänden reichlich unterhalte, und noch neulichſt einen mit 400 Rthlr. *Gage* und freyer Station placirt,** ja da ſelbſt die Häupter unſerer Mutterloge eine tiefe Unterwerfung an die Obern, denen ſie auch uns unterworfen hatten, nemlich den Baron v. **Hund** und ſein Provinzial-Kapitel blikken lieſſen; ſo war es natürlich, daß wir davon unterrichtet zu ſeyn wünſchten, was es mit dieſen unbekannten Menſchen, denen wir uns unterworfen hatten, und die unſer Geld und das Geld unſerer Brüder haben wollten, für eine Beſchaffenheit hätte. Da erfuhr denn der Freyherr v. **Vegeſack**, der mehr als ich, der ich nie in Roſtock geweſen war, Gelegenheit hatte, Nachrichten einzuziehen, von einigen ſeiner daſigen Freunde, und der Hr. von Böhnen, der ſich dieſerwegen bey dem Landrath Chariſirn in Stralſund erkundigte, daß der hohe Orden, den

man

man uns ſo gros, ſo mächtig vorſtellte, und das Geheimnis der ſtricten Obſervanz, nichts anders, als der Tempelherrn-Orden ſey. Wir ſahen alſo nun ein, daß dieſe Herren nur eben denſelben alten Orden in der Maurerey zu finden glaubten, den ſo viele Freymäurer faſt aller Syſteme, und auch wir immer in demſelben zu finden geglaubt. Der Her. von Schröder nicht nur, ſondern auch der Hr. v. Raven, an welchen wir von jenem, als er als Subdelegatus nach Wezlar gieng, verwieſen waren, hatten unſere Abhängigkeit von der Roſtocker Loge, das uns aufgelegte Joch und die Einſchränkung unſerer Gelder immer daraus hergeleitet, daß ſich in Wismar nur bloße Maurer der untern Stufen, und keine ſogenannte hohe Ordensglieder befänden. Da wir nun davon unterrichtet wurden, daß der verborgen gehaltene ſogenannte hohe Orden, kein anderer war, als derjenige, den wir längſt kannten, nemlich der Tempelherrn-Orden; ſo war es natürlich, daß wir die Obern der Roſtocker Loge, und wenn dieſe nichts für ſich thun konnten, ihre Obern durch den Hrn. v. Schröder aus ihrem Irrthum in Anſehung unſerer zu ziehen ſuchten, damit alsdann die Contributionen, das Geldausſchleppen, der Deſpotismus, und was uns weiter alles aufgelegt war, aufhören mögten. Dies gab alſo Gelegenheit zu unſerer Correſpondenz und nähern Verbindung mit dem Freyherrn von Hund und ſeinem Provinzialkapitel, wovon ich in der Folge noch mehr reden werde, wo ich von den Briefen, die der Verfaſſer des Anti-Nikaiſe der Welt nicht nur vorzulegen für gut gefunden, ſondern in Anſehung welcher ſich auch Herr Keßler von Sprengeiſen in meinem Prozeß mit den Monatsſchriftſtellern, als Waffenträger dieſer lezten gebrauchen laſſen,

han-

handeln werde. In wie weit er hierin pflichtmäßig als Freymäurer, und in Anſehung ſeines öffentlichen Standes als ein ehrliebender Edelmann gehandelt, mag das Publikum beurtheilen. Genug, ſo viel wird ein jeder hievon überzeugend einſehen, daß es eine ſchändliche Lüge iſt, wenn der Verfaſſer des Sendſchreibens in der Monatsſchrift ſagt, ich ſey als ein *Deus ex Machina* erſchienen, und habe verſichert, ich käme als ein unmittelbarer Geſandter der unbekannten Obern. Man ſieht vielmehr von allem dieſem das größte Gegentheil, und daß mich nicht allein, ſondern den Freyherrn von Vegeſack und den Hrn. von Böhnen ſo gut als mich, ein wirklich ungefehrer Zufall in Verbindung mit der ſogenannten ſtricten Obſervanz gebracht. Hierin liegt nichts verfängliches und ſtrafbares, man müßte denn zugleich auch behaupten wollen, daß der Zutritt aller derer, die ſich dieſem Syſtem in Deutſchland unterwarfen, verfänglich und ſtrafbar geweſen. Und daß wir, bey näherer Erkundigung nach dieſem Orden, den man uns als ſo was großes, geheimnisvolles und wichtiges vorſtellte, uns als ſolche bekannten, für welche der Tempelherrn-Orden, den man in der Maurerey zu finden glaubte, gar nichts unbekanntes ſey, ſondern die eben ſo gut, als die Herren von der ſtricten Obſervanz, zu demſelben gehörten, und Kleriker deßelben wären, auch darin war nichts verfängliches: denn dies war, wie ich in dem Abſchnitt von den Tempelherrn und dem Klerikat gezeiget habe, unter den Freymäurern gar nichts unerhörtes. Beydes aber macht weder den Freyherrn von Vegeſack, noch den Herrn von Böhnen, noch mich beſonders, der ich überdem gar nicht für mich allein, ſondern in jener beyden Namen zugleich han-

del-

delte, zum mittelbaren oder unmittelbaren Geſandten unbekannter Obern.

Solch eine Schandlüge es nun iſt, wenn mich gleichwol dieſer ehrloſe Sendſchreiber zum Geſandten unbekannter Obern macht, eben ſo lügenhaft iſt es auch, wenn er hinzuſezt: **Er ward dafür erkannt, und erhielte eine Zeitlang das Gebäude.** Daß der Baron v. Hund, den Freyherrn von **Vegeſack**, den Herrn von **Böhnen**, und mich für Brüder erkannte, die ſo gut als die Herren von der ſtricten Obſervanz unterrichtet wären, war wol ſehr natürlich: aber daß er, oder irgend ſonſt jemand mich für einen Geſandten unbekannter Obern erkannt, iſt, wie man aus dem Vorhergehenden nun überzeugend einſehen muß, eine dumme Lüge: denn was ich ſo wenig als die Herren v. **Vegeſack** und v. **Böhnen** waren, dafür konnte man auch keinen von uns erkennen. Aber höchſt lächerlich iſt es, daß ich eine Zeitlang das Gebäude erhalten haben ſoll. Wodurch denn in aller Welt? Ich müßte doch wiſſen, wie das zugegangen. Ich müßte doch, um dieſes weitläuftige Gebäude zu erhalten, das ſich von einem Ende Deutſchlands bis zum andern ausgebreitet hatte, auf deſſen Regierung einen wichtigen Einfluß gehabt haben. Und doch habe ich an der ganzen Direction des Ordens und an allen Projecten, die man auf den Conventen, von welchen ich keinen einzigen beſucht habe, zur Erhaltung und Erhebung des hohen Ordens entworfen, auch nicht den mindeſten Antheil genommen. Eher mögte man ſagen, ich habe von Anfang an dem hohen Orden entgegen gehandelt: denn da ich mich den Geldſchneidereyen, den Geldausſchleppungen, dem Deſpotismus, den öconomiſchen Projecten immer widerſezt, worauf

man

man doch das ganze Gebäude gegründet hatte, ſo mögte ich wol eher zur Nichterhaltung als zur Erhaltung deßelben beygetragen haben, wenn anders mein Einfluß auf dieſes Gebäude von Belang geweſen wäre, welches er aber gewis nicht war, da ich weder ein Mitglied des Provinzialkapitels, noch irgend ein anderer großer Officiant dieſes Syſtems, ja nicht einmal Meiſter einer Loge geweſen, und gegen andere zu rechnen, nur mit wenigen Leuten in Correſpondenz geſtanden habe.

Es heißet nun weiter: **Welches Gebäude er vor einigen Jahren, gewis auch auf Befehl der unbekannten Obern einzuſtürzen unternahm, und dadurch ſo vielen ein Stein des Anſtoßes ward.** Die Alten haben wol gewis Recht gehabt: wenn ſie ſagten: *unum abſurdum parit alterum.* Eine ſo craße Lüge es iſt, daß ich das Gebäude der ſtricten Obſervanz erhalten, welches ich unmöglich konnte, wenn ich auch gewollt hätte; eine eben ſo craße Lüge iſt es auch, wenn geſagt wird, ich hätte vor einigen Jahren das Gebäude zu ſtürzen unternommen. O! des herrlichen Kartenhauſes, das ſo zierlich aufgebauet war, an deſſen Herrlichkeit ſich ſo viele Leute ergözten, und das ich mit einem Hauch umzublaſen im Stande war! Warum aber ſagt doch der Sendſchreiber nicht gerade heraus: Doctor Stark hat das Buch Stein des Anſtoßes geſchrieben, das die Tempelherrnſchaft in einem lächerlichen Lichte darſtellt? Denn daß man auch dieſes Buch, ſo wenig Antheil ich an demſelben gehabt, auf meine Rechnung zu ſchreiben, die unbegreifliche Frechheit gehabt, iſt mir bekannt. Geſezt einmal, jedoch nicht zugegeben, dies Buch wäre von mir; in welche auffallende Widerſprüche verwikkelt ſich der Lügner! Wie man

F aus

aus dem Vorhergehenden ſieht, ſo ſollen die angeb=lichen unbekannten Obern, die Jeſuiten ſeyn, von dieſen ſollen die ſogenannten höhern Grade, und be=ſonders das Tempelherrnſyſtem erfunden ſeyn, und ich auch ſoll ein Jeſuiterwerkzeug, von eben dieſen unbekannten Obern geſchikt ſeyn, um das Jeſuiter=gebäude der ſtricten Obſervanz zu erhalten, ja ich ſoll ſogar ein Jeſuit der vierten Klaße ſeyn; und nun ſoll ich doch dieſes Gebäude umzuſtürzen unter=nommen haben. Die Jeſuiten reißen alſo ein von ihnen ſelbſt errichtetes Gebäude ein, ein Gebäude, welches ſie mit ſo viel ſchlauer Kunſt mühſam aufge=führet hatten, um unſichtbarer Weiſe auf Menſchen allerley Standes zu wirken, und welches ſie, wenn man den Monatsſchriftſtellern trauen darf, noch auf dem Convent zu Wilhelmsbad durch ihre erklär=ten Anhänger, den Hrn. Willermoz, Giraud, Bernez und andere unter der Autorität des Herzog Ferdinand von Braunſchweig zu erhalten aufs ei=frigſte bemühet waren! Nicht nur das deutſche Tem=pelherrnſyſtem iſt nach den Monatsſchriftſtellern Je=ſuitismus, ſondern auch das ſchwediſche, und ſchwe=diſche Brüder ſollen Tonſuren in Berlin auf ihren Köpfen haben ſehen laſſen, und die Vereinigung der deutſchen Tempelherrn mit den ſchwediſchen wird in dem vorhin angeführten Buche als lächerlich dar=geſtellt, und die deutſchen Freymäurer dagegen ge=warnet. Welche auffallende Widerſprüche, wo die Jeſuiten daßelbe Gebäude durch den einen nieder=reißen laſſen, was ſie durch andere mühſam aufge=richtet haben, und wiederum durch andere gegen den Einſturz zu ſichern und aufrecht zu erhalten ſu=chen! Hundten ſandten ſie angeblich aus, um es zu errichten, mich wieder um es zu erhalten, als es einfallen wollte; mich wieder, um es doch ja

ein=

einzureißen; und denn Hrn. Willermoz, Bernez und andere, um es ja aufrecht zu erhalten. Wem fällt hier nicht die Wahrheit des Evangelii ein, **wenn ein Reich mit ihm ſelber uneins wird, wie mags beſtehen?** In welche Widerſprüche verwickelt ſich doch dieſer unverſchämte Lügner? So wenig ich aber das Gebäude erhalten habe, ſo wenig habe ich es auch eingeſtürzt, noch einſtürzen können. Schon ſeit 1777. habe ich an allen maureriſchen Verbindungen weiter keinen Antheil genommen, und es iſt mir ſehr gleichgültig geweſen, was unter den Freymäurern vorgehen mögte, ſo gleichgültig, daß ich auch manchen meiner vormaligen Freunde, wenn ſie mir von dergleichen Sachen ſchrieben, nicht einmal antworten mögen. Aber wie wenig iſt doch das Gebäude von mir eingeriſſen worden, da es im J. 1779. in der Perſon des *Comte de Bernez* an Hunds Stelle einen neuen Heermeiſter erhielte, und 1781. auf dem Wilhelmsbader Convent unter dem Namen der **wohlthätigen Ritter** fortgeſezt wurde! Hat es gewankt, und man ihm auf den Conventen allerley Stüzzen anzulegen geſucht; ſo ward dieſe Baufälligkeit, dieſes Wanken gewis nicht von mir veranlaſſet: denn ein Syſtem, das blos dem Enthuſiasmus ſeine Conſiſtenz verdankte, konnte nur ſo lange beſtehen, als das erſte Feuer des Enthuſiasmus dauerte; und das iſt eine kurze Zeit. Ein Syſtem, das einen ganz maureriſchen Deſpotismus nährte, mußte viel misvergnügte Glieder erzeugen, und alſo keine lange Dauer ſich verſprechen. Ein Syſtem, deſſen ganze Stärke die ſüße Hofnung einmal zu ziehender Präbenden war, konnte nur ſo lange beſtehen, als dieſe Hofnungen noch einige Wahrſcheinlichkeit ihrer Erfüllung hatten; und wie bald ſie zu Waſſer ge-

worden, weiß jederman. Ein Syſtem endlich, das am Ende ſo wenig Genugthuung gewährte, konnte ſich nur kalte oder misvergnügte Glieder verſprechen. Hat alſo dieſes Gebäude gewankt, ſo lag dies ganz in ſeiner eigenen Beſchaffenheit. Es iſt unglaublich, daß der Verfaßer des Sendſchreibens nicht dieſes alles gewußt haben ſollte; aber um deſto mehr offenbart ſich ſeine ſchwarze Seele voll ſataniſcher Bosheit, da er mir Dinge andichtet, die ich, wie er ſelbſt wiſſen muß, nicht thun konnte, und eben ſo ſehr ein Gewebe der auffallendſten Widerſprüche als der ſchändlichſten Lügen ſind.

Es heißt weiter: **Laßt nun dieſen proteſtantiſchen Gottesgelehrten auftreten, wenn er das Herz hat, und ſeinen proteſtantiſchen Mitchriſten erklären, was es denn für ein Klerikat geweſen iſt, das er zu haben vorgab, und wegen deſſen er eine Tonſur hatte, eben ſo wie der zum katholiſchen Prieſter geweihete proteſtantiſche Diakonus, wenn es nicht ein katholiſches Prieſterthum war.** Jedem Leſer, der einigen Begrif von wahrer Publicität und Preßfreyheit hat, muß es überzeugend einleuchten, daß die Grenzen von beyden von dieſem ehrloſen Schriftſteller, deſſen Pasquill Herr Bieſter und Gedike anſchlugen, aufs frechſte übertreten werden, wo die Perſon und der Privatmann mit der frechſten und ungezogenſten, ſchändlichſten Bosheit angegriffen wird. Das Publikum kann es mir alſo auch nicht verdenken, wenn ich alle Rükſichten bey Seite ſezze, die man ſonſt gegen Schriftſteller billig zu nehmen hat. Und wer giebt dieſem Ehrvergeſſenen das Recht, mich aufzufordern, um mich vor das von ihm, und Bieſtern und Gedike, und wie die Zionswächter weiter heißen mögen, von ihnen eigen-

genmächtig errichtete Inquiſitionstribunal zu ziehen? Den Pranger, das Brandmal an der Stirne, und die Ruthe des Büttels auf den Rükken verdienen ehrloſe Pasquillanten, die den Namen rechtſchaffener Leute zu ſchänden ſuchen, aber keine Antwort. Ein verkappter Elender, ders nicht wagen darf, ſich mit bloßem Angeſichte, und unter ſeinem Namen vor den Augen der Welt darzuſtellen, iſt frech mich aufzufordern, um mich zu vertheidigen! Und wogegen? Gegen ein Gewebe von Lügen und Widerſprüchen, die er aus dem Pfuhl ſeines böſen Herzens hervorgebracht! Publikum, wie weit iſt es mit deinen Schriftſtellern gekommen, wo Preßfreyheit in Preßfrechheit, und Publicität in Pasquille ausarten; wo es Leute unter ihnen giebt, die vom litterariſchen Ehrenſchänden wie Banditen vom Straſſenraub ſich nähren, und überhaupt der abſcheulichſte Unfug vor deinen Augen getrieben wird *). Welcher ehrliche Mann in Deutſchland iſt ſicher, daß nicht Morgen ein verkappter Schurke ein ſchändliches Pasquill wider ihn ausſtreue? Und den Männern, die es anſchlagen, die mit ihrer Monatsſchrift einen literariſchen Pranger errichtet haben, wo das Schand-

*) Und da ſoll, wie gewiße Leute verlangen, welche die Injurien der Schriftſteller nicht mehr für Injurien gelten laſſen wollen, ſondern ſie nur zu **ſogenannten Injurien** machen, noch gar ein philoſophiſcher Rechtsgelehrter kommen und den ganzen Unfug in ein Syſtem bringen, um das Recht zu verläumden — moraliſch zu morden, zu erweitern und dieſe ſaubere Materie in ein helles Licht zu ſezzen. Monatsſchr. Jänner 1787. S. 90. und meine beym Kammergericht eingegebene Schrift vom 20ten Jul. 1787. in den Beylagen Lit. Oo.

Schandlibell eines jeden Anonymen angeheftet werden kann, denen klatſcheſt du Beyfall zu! O, Zeiten! o Sitten! — Daß es mir nicht an Herz gefehlt, mich gegen alle Infamien, die dieſer Ehrenſchänder gegen mich ausgeſtreuet, zu verantworten, wird jeder aus allem, was ich ſowol über mich, als über die ganze Jeſuiterfrazze bis jezt geſagt habe, genug einſehen. Ich ſtehe allein, und unternehme es, nicht nur meine Perſon gegen alle Lügen, Läſterungen und Infamien, die man wider mich ausgeſäet, zu vertheidigen; ſondern ich habe auch ſo wenig Furcht, daß ich das ganze Complott angreife, und alle ihre Schändlichkeiten, Sophiſtereyen, Winkelzüge, Lügen, Zeichendeutereyen, Verfälſchungen, Pasquillantenſtreiche, Rabuliſtereyen, Widerſprüche und Tollheiten, und ihre ſataniſchen Abſichten bis in ihrem innerſten Grunde der Welt aufdekke. Denn gutes Gewiſſen iſt ein Schild, worunter man gegen alle Dolchſtiche banditiſcher Ehrenräuber vollkommen ſicher iſt. Wüßte ich in meinem ganzen Leben eine Epoche, da ich mit Jeſuiten affiliirt, oder in einer Connexion, die des Krypto-Katholicismus verdächtig ſeyn könnte, geweſen wäre; ſo würde ich, da ich nichts weniger als ein zurükhaltender und verſtekter Mann bin, ſondern nur vielmehr zu gerade herausſage, was ich denke, mir gar kein Bedenken daraus machen, es gerade herauszuſagen. Denn was iſt darin großes, ſchrekliches und unerhörtes, daß ein junger Menſch von einigen zwanzig Jahren in ſchlimme Hände fällt und misgeführet wird, voraus wenn er ein lenkſames Gemüth hat? und bis in mein vier oder fünf und zwanzigſtes Jahr haben doch die Berlinſchen General-Inquiſitoren und ihre verkappten Emißarien in mein Leben nachzuſpüren geſucht,

ja

ja ſie ſind ſo weit gegangen, bis in meine Schul- jahre nachzuſpähen, ob ich nicht in dem auch von ihnen erlogenen Jeſuiter-Seminarium zu Schwerin gebildet worden. Dreiſte würde ich alſo jezt in meinem ſechs und vierzigſten Jahre es herausſagen: Ja, ich habe auch das Unglük gehabt, in meiner Jugend in ſolche Hände zu fallen, und ich warne jeden aus Erfahrung, vorſichtiger zu ſeyn! Ja ich würde mir kein Bedenken machen, diejenigen Verführer, die meiner unerfahrnen Jugend gemisbraucht, namentlich bekannt zu machen. Zu allem dieſem habe ich Herz genug. Und was könnte ich jezt in meinem ſechs und vierzigſten Jahre davon zurükkehalten, zumal da ich ſchon beynahe ſeit zehen Jahren in gar keiner maureriſchen Connexion mehr ſtehe? Aber daß der ehrloſe Pasquillant, der mich aufzufordern die unverſchämte Frechheit hat, wie alle Meuchelmörder, die im Dunkeln und von hintenzu morden, kein Herz beſizt, davon zeugt das tiefe Dunkel, worin er ſich verſtekt. Mit Recht fodere ich ihn auf, ſich zu nennen, ſich zu dem Pasquill öffentlich zu bekennen, das ſo viele Schändlichkeiten ſowol gegen mich als ſo viele andere unſchuldige Menſchen enthält, damit man ihn vor ſeiner Obrigkeit zur Rechenſchaft ziehen, und gebührend züchtigen könne.

Aber ich ſoll erklären, **was es für ein Klerikat geweſen.** Darüber hat das Publikum denn in dem Abſchnitt von den Tempelherrn und dem Klerikat derſelben ſo viel Nachricht erhalten, als ich nur immer, ohne ehrlos und meineidig zu werden, zu geben im Stande war, um ſich vollkommen davon zu überzeugen, daß Leute, die wider die Annahme katholiſcher Geiſtlichen und der Jeſuiten ins beſondere aufs feyerlichſte proteſtiren, wol un-

unmöglich dem Katholicismus geneigt ſeyn, und mit den Jeſuiten zuſammen hängen konnten, und daß, wenn die Tempelherrn der ſogenannten ſtricten Obſervanz des Krypto-Katholicismus und Jeſuitismus verdächtig ſind, welches ihnen doch gewis ohne die größte Ungerechtigkeit nicht zur Laſt gelegt werden kann, die ſogenannten Kleriker es noch weit weniger ſind, da bey ihnen alles das nicht einmal ſtatt gefunden, was die neuen Tempelherrn den Inquiſitoren verdächtig machte, und daß wenn dieſes, daß ſie Kleriker waren, ſie verdächtig macht, alsdenn auch das Zinnendorfſche Syſtem, zu welchem Hr. Bieſter gehört, die Roſenkreuzer, die Illuminaten, und mehrere maureriſche Partheyen höchſt verdächtig ſeyn müßen.

Aber welch eine infame Lüge, wenn der ehrloſe Scribler ſagt, es ſey ein **katholiſches Prieſterthum** geweſen, und mir eine Tonſur anlügt, wenn er ſchreibt, **und wegen deſſen er eine Tonſur hatte.** Doch er hat Recht: denn er ſtellt mich ja mit dem zum katholiſchen Prieſter geweiheten proteſtantiſchen Diakonus zuſammen, und ſo wie der zum katholiſchen Prieſter geweihet worden, ſo ſoll auch ich dazu geweihet ſeyn. Er hat Recht, ſage ich: denn aus dem Abſchnitte, in welchem ich dies Schandmärchen unterſucht habe, wird das Publikum überzeugend geſehen haben, daß die ganze Erzählung von dem vorgeblichen proteſtantiſchen Diaconus, eine dumme, und die größeſten Unmöglichkeiten in ſich faſſende Erdichtung iſt, die von den Zionswächtern erſonnen worden, um dadurch ihrer Tollhäusleren von Krypto-Katholicismus einigen Anſtrich von Wahrſcheinlichkeit zu geben. Ich habe es ſchon vorhin in dem Abſchnitte von dem Tempelherrnorden und Klerikat für eine infame Lü-

ge

ge erklärt, daß mir oder irgend einem Kleriker ein Haar vom Haupte abgeſchnitten oder abgeſchoren worden, und könnte es alſo hier dabey bewenden laſſen. Aber um doch gründlich die ganze Sache zu unterſuchen, muß ich noch einiges hierüber anführen, und ſo wie es dem Briefſteller im Jännerſtük 1785. ergieng, daß ſein Schandmärchen von dem Diaconus von innern Unmöglichkeiten ſtrozte, ſo geht es auch dieſem ehrloſen Pasquillanten, der nicht einmal das Zeug dazu hat, um wahrſcheinlich zu lügen. Ich ſoll nicht etwan blos tonſurirt, ſondern eigentlich zum katholiſchen Pfaffen geſchoren ſeyn. Und nun wann denn? Ey doch gewis vor dem Jahre 1766. da der Freyherr von Vegeſack, der Hr. von Böhnen und ich zur ſtricten Obſervanz traten: Alſo da ich noch nicht fünf und zwanzig Jahre alt war. Was verordnen nun aber die Canones der römiſchen Kirche hierüber? Das Edict von Orleans erforderte ein Alter von 30. Jahren um Prieſter werden zu können, welches im Allgemeinen die alte Einrichtung war *). Das Concilium zu Trident machte aber hierüber eine andere Verfügung, und verordnete, daß niemand vor dem 22ſten Jahre zum Subdiaconat, niemand vor dem 23ſten Jahre zum Diaconat, niemand aber vor dem 25ſten Jahre zum Prieſterthum ordinirt werden ſollte **). Da ich nun in der Mitte des Auguſts 1766. Frankreich verließ, da ich ungefehr 24¼ Jahre alt war, wie konnte ich nach den Ge-

*) S. *Lud. Thomaſini* Vetus & nova Eccleſiæ Diſciplina. Venet. 1730. fol. 420.

**) S. *Canones Concil. Trident.* Seſſ. XXIII. de Reformat. C. 4. 11. 12.

Geſezzen der römiſchen Kirche zum Prieſter geſcho-ren werden? Allein mögte man ſagen, ein berühm-ter Canoniſt unter den Katholiken, nemlich Greneck ſagt: *Sufficit tamen dictos annos eſſe inchoatos* *)! Das iſt ein gar herrlicher Fund, dabey werden wir ihn wol feſthalten, und ihn doch wol *nolentem vo-lentem* zum Pfaffen ſcheeren können. Aber eben hiemit thun ſich wieder neue Schwierigkeiten her-vor: denn davon abgeſehen, daß Greneck's Zeug-nis zwar für die deutſche katholiſche Kirchenverfaſ-ſung gültig ſeyn kann, aber daraus noch nicht folgt, daß man eben ſo nachſichtig in Frankreich ſey, und ſich daſelbſt mit dem Anno inchoato begnüge: was erfordert denn das Concilium von Trident von denen, die zu Prieſtern geweihet werden ſollen? Dieſes, daß ſie *ad minus annum integrum* in diaconatu gedient haben müſſen **); wie konnte dies bey mir eintreffen? Ich hätte auf ſolche Weiſe alſo ſchon, als ich mit Hrn. Büſching in Petersburg war, das Subdiaconat und Diaconat haben müſſen, oder die neun Monate, die ich ungefehr in Frankreich gelebt, hätten durch eine neue Verwandelungslehre zu einem ganzen Jahre müßen umgeſchaffen wer-den. Und wohin man ſich wendet, iſt allenthalben Praxis, daß von den erſten Weihen bis zum Sub-diaconat, die Candidati ein Jahr warten müſſen, wenn auch vom Diaconat bis zum Prieſterthum die jährlichen Interſtitien gemildert werden. Ich bin alſo immer nur eine viel zu kurze Zeit in Frankreich geweſen, als daß ich daſelbſt hätte zum Pfaffen ge-

ſcho-

*) S. *Greneck* in Examen Juris Canon. Lib. I. T. IX. pag. 83.

**) Seſſ. XXIII. c. XIV.

ſchoren werden können, wenn man nicht um meinetwillen alle Canones der römiſchen Kirche, und alle in derſelben gewöhnliche Praxis hätte mit Füßen treten wollen. Endlich aber erlaubens die Kirchengeſezze, einem der an keine Kirche und Gemeinde gebunden iſt, ja ſich ſogar auf Reiſen befindet, die Ordines zu ertheilen? Mit dürren Worten iſt dieſes in den Canonen des alten zu Chalcedon gehaltenen öcumeniſchen Conciliums verboten, und das Concilium zu Trident hat dieſes wieder bekräftigt, und verboten, daß niemand, der nicht an eine Kirche oder Gemeinde gebunden iſt, niemand, der keinen beſtimmten feſten Wohnſiz hat, die Ordines erhalten ſollte *). Wie ſtimmt dieſes mit der Qualität eines jungen Menſchen von noch nicht 25. Jahren, der ſich auf Reiſen befindet? Pfui der Infamie! Und ſolche grobe Lügen, und die handgreiflichſte Unwahrheit und innere Unmöglichkeiten enthaltende Verläumdung durfte dieſer elende Scribler in die Welt hinein ſchreiben! Ueberhaupt treffen hier bey mir alle jene Unmöglichkeiten ein, die ich ſchon vorhin bey dem Schandmärchen von dem angeblich geſchorenen proteſtantiſchen Diaconus angeführt habe, und welche ich hier jeden Leſer zu ſeiner noch deutlichern Ueberzeugung nachzuleſen bitte, damit ich nicht nach Art der Monatsſchriftſteller, eine und dieſelbe Sache mehrmals wiederholen dürfe. — Allein, werden vielleicht die Monatsſchriftſteller ſagen, weiß man denn nicht, daß der Papſt diſpenſiren kann, und daß alle dieſe Schwierigkeiten und Unmöglichkeiten wegfallen, wenn man bedenkt, wie bereit die Päpſte und die römiſche Cleriſey mit Diſpen-

*) S. *Canones & Decreta Concilii Tridentini*, Seſſ. XXIII. c. 16.

ſpenſiren iſt, wenn ſie daraus Vortheil ziehen kann? Nun ja, es ſey denn, man habe in mir ein ſolch Genie Superieur entdekt, daß man mir zugetrauet, ich würde nach meiner Zurükkunft nach Deutſchland den daſelbſt nun ſchon Jahrhunderte hindurch gegründeten Proteſtantismus untergraben, und die deutſchen Proteſtanten in den Petriniſchen Schaafſtall hineinjagen, daß man um meinetwillen alle Kirchengeſezze und Praxis mit Füßen zu treten kein Bedenken gefunden: Wer ſtehet uns dafür, daß eben dergleichen Diſpenſation nicht den Berliner Monatsſchriftſtellern zu Theil geworden, daß ſie wirklich heimliche Katholiken und Jeſuiten ſind, die ausgeſandt worden, um den Proteſtantismus zu verwirren, und daß ſie, wenn die armen Proteſtanten hin und her laufen, und nicht mehr wiſſen, wohin ſie ſich wenden ſollen, alsdenn die Larve der proteſtantiſchen Zionswächter abnehmen, und ſie alle dem alten Erzhirten zu Rom zujagen? Alles ſoll ja zu diſpenſiren möglich ſeyn, und das Berlinſche Triumvirat beſteht doch warhaftig aus Männern, die einen Menſchen von 25 Jahren noch wol aufwiegen werden, und es mehr als derſelbe verdienen, daß man des großen Nuzzens wegen, den ſie der Hierarchie leiſten können, um ihrentwillen ein Auge zumache, und ein wenig diſpenſire. Männer, die nun ſchon mit ſo gutem Erfolge einen großen Theil des deutſchen Publikums am Seil herumgeführt, und ihm die bunteſten Abſurditäten weis gemacht, die ſich als ſolche erfahrne Meiſter in Sophismen und Jeſuiterſtreichen gezeigt haben, die ſolche geſchikte Inquiſitoren ſind, daß ſie dem erfahrenſten Dominikaner in Spanien und Portugall noch wol zu rathen aufgeben können, und das glänzendſte Auto da Fe ſelbſt in Rom zieren würden, ver-

die-

dienen es mehr als ich, daß man um ihrentwillen diſpenſire. Und wer hat je eine Tonſur an mir geſehen? Er trete auf und beweiſe unter ſeinem Namen! Er legitimire ſich aber vorher, welches durchaus nothwendig iſt, daß er ein ehrlicher Mann iſt, der mit dem deiſtiſchen Complott der Berliner Zionswächter, oder mit einer gewißen Freymäurerparthey, die darauf ausgehet, wie der geſchäftige Herr Keßler von Sprengseiſen, meinen guten Namen zu vertilgen, und meine zeitliche Glükſeligkeit zu untergraben, nicht zuſammenhängt. Wer dies alles gründlich bewieſen hat, der trete denn auf, und beweiſe unter ſeinem Namen, daß er eine Tonſur an mir geſehen, und bis dahin, welches in Ewigkeit wird unmöglich ſeyn, erkläre ich den elenden Verfaſſer dieſes elenden Sendſchreibens für einen **infamen Lügner und ehrloſen Verläumder.** Ich muß hiebey noch eine Stelle aus dem in der Beylage Lit. Q. angeführten Briefe des Hrn. Keßler von Sprengseiſen an einen ſichern Mann hieſigen Landes anführen *), wo es heißt: **Ueberdies aber ſind noch Nachrichten aus Wismar von rechtſchaffenen Männern da, und ich beſizze ſelbſt einen Brief von ihnen, welche behaupten, daß ſie mehr als einmal mit ihren eigenen Augen die Tonſur auf ſeinem Kopf geſehen haben.** O, des Unſinns und der hämiſchen Bosheit! Der theure Dornritter hat einen Brief von rechtſchaffenen Männern in Wismar; alſo einen Brief, den mehrere geſchrieben haben? Wer ſind dieſe angeblich rechtſchafnen Männer? Schurken müßen ſie ſeyn, da ſie die craßeſte Unwahrheit, die

*) S. Beylage. Lit. Q.

die ſich denken läßt, an den Dornritter geſchrieben haben, wenn ſolch ein Brief wirklich exiſtirt, und nicht vorgegeben und Lüge iſt; oder ſie müßen ihres Verſtandes beraubt geweſen ſeyn, da ſie etwas an mir zu ſehen geglaubt, was niemals exiſtirt hat. Ich fodere den Hrn. Magiſter Enghardt, den Herrn Syndikus Dahlmann zu Wismar, den Hrn. Obriſt-Lieutenant von Both zu Fohren, der damals noch für beſtändig zu Wismar lebte, welche mich genau gekannt haben, ja jeden ehrlichen Menſchen, der mich dort gekannt hat, auf, es zu ſagen, ob je etwas, das einer Tonſur ähnlich geweſen, an mir wahrgenommen worden?

Aber es ſoll das templariſche Klerikat, zu welchem ich gehört, ein katholiſches Prieſterthum geweſen ſeyn! Warum denn? Etwan weil ich zum katholiſchen Pfaffen ſoll tonſurirt ſeyn? Die innere Unmöglichkeit dieſer Lüge habe ich nun ſchon gezeigt, und ſie verdient kein Wort weiter zur Widerlegung. — Aber doch wohl, weil dieſe maureriſche Stufe das Klerikat hieß? Nun ſo beweiſe denn Hr. Bieſter, was es mit den klerikatiſchen Kenntniſſen, die ſein Ordens-Chef, nemlich Zinnendorf zu haben vorgab, für eine Bewandnis hatte, wenn es kein katholiſches Prieſterthum war? So ſind auch Roſenkreuzer mit ihrem Prieſterthum der Natur, Illuminaten mit ihrem Klerikatsgrade, ſo iſt auch die ſchottiſche Loge in Berlin, die ein von einem Briefe des Durchl. Herzogs Friedrich zu Braunſchweig begleitetes Schreiben auf das Convent zu Wilhelmsbad ſchikte, und alle, von welchen ich vormals unter dem Abſchnitt von Tempelherrn und Klerikat gehandelt habe, verdächtig. O, der Verdächtigen! Ein katholiſches Prieſterthum! Gewis die Kleriker müßen

große Freunde des Katholicismus und der katholiſchen Prieſterſchaft geweſen ſeyn, da ſie, wie ich vorhin dargethan, in ihren Unterhandlungen mit dem Baron Hund es zur *Conditione ſine qua non* machten, daß kein katholiſcher Geiſtlicher zum Orden zugelaſſen werden ſollte. Ich muß wol ſehr für katholiſches Prieſterthum und Tonſur eingenommen geweſen ſeyn, da ich ja, wenn ich das Buch Stein des Anſtoßes geſchrieben, ſo kräftig dawider geſtritten, daß die ſchwediſchen Herrn, die in Berlin ihre Tonſuren gezeigt haben ſollen, nicht in die deutſche Maurerey ihre Hände miſchen, und alſo nicht den armen deutſchen Freymäurern die Köpfe ſcheeren mögten. Wie kreuzen ſich doch dieſe Lügen durcheinander! Eine hebt ſo offenbar die andere auf, daß man glauben ſollte, der Lügengeiſt, der dieſe ſaubere Schriftſteller inſpirirt, hätte ihnen allein zu der Abſicht ihre Lüge eingegeben, um die eine durch die andere zu ſchlagen, und Menſchen, die ſo elend waren, ſeinen Eingebungen zu folgen, weidlich zu proſtituiren!

Es heißt weiter: **Laßt ihn ſich erklären, wo denn dieſe unbekannten Obern waren, die ihn auf ſolche merkwürdige geheime Miſſion ſchikten, und laßt ihn beweiſen, daß es nicht Jeſuiten waren.** Zwey Stükke merke ich hiebey an. Erſtlich, jeder Juriſt muß über die Tollheit erſtaunen, mit welcher mir hier die Probatio negativæ zugemuthet wird. Und ein Pasquill mit einer ſo unjuriſtiſchen Zumuthung ſchlug der Doctor Juris, Hr. J. E. Bieſter in ſeiner Monatsſchrift wider mich an! Zweitens treffen wir hier die Monatsſchriftſteller auf ihrem bekannten Gange an, daß ſie nemlich zuerſt eine Unwahrheit, und dreiſte Unerwieſenheit in die Welt hineinſchikken,

und denn auf dieſelbe weiter fortbauen. Aus dem ſchon vorhin genugſam Geſagten weiß das Publikum, daß es eine Lüge iſt, daß je von mir oder einem Kleriker des templariſchen Syſtems unbekannte Obern angenommen worden, es weiß, daß es eine dumme Lüge iſt, daß ich von irgend jemand geſchikt worden und geſchikt werden können. Mithin fällt alſo die ganze aus dieſer Lüge hergeleitete Forderung von ſelbſt weg. Das Publikum weiß aus dem vorhin Erzählten und als wahr Bewieſenen, wie ich, damals ein Menſch von 25 Jahren, dazu gekommen, mit dem Freyherrn von Vegeſack, und dem Hrn. von Böhnen zur ſogenannten ſtricten Obſervanz zu treten, und daß ich alſo weder geſandt worden, noch geſandt werden können; es weiß aus dem Abſchnitte von den Tempelherrn und Klerikat, daß die Kleriker keine unbekannte Obern angenommen haben, und daß auch dieſe Leute gegen katholiſche Geiſtliche, und gegen Jeſuiten beſonders aufs kräftigſte proteſtiret, und daß alſo das ganze Präſuppoſitum, das als blanke Wahrheit in die Welt ausgeſtreuet worden, Lüge iſt. Das Publikum weiß überzeugend aus dem Vorhergehenden, daß es eine infame Lüge iſt, die der ehrloſe Briefſteller im Jännerſtük 1785. der Monatsſchrift wider mich ausgeſtreuet, daß ich ein Jeſuit der vierten Klaſſe ſey, worauf dieſer elende Verfaſſer des Sendſchreibens weiter fortbauet; es weiß, daß ich nie mit Jeſuiten in einiger Verbindung geſtanden, noch ſtehen können: da mich alſo niemand geſandt, noch ſenden können, da nie unbekannte Obere von mir angenommen ſind, da ich nie mit einem Jeſuiten in einigem Nexu weder mittelbar noch unmittelbar geſtanden, noch habe ſtehen können; welch eine Forderung alſo! Eine Forderung, die mit der Lüge

von ſelbſt fallen muß. Aber welch eine Infamie, Publikum, die von dieſen moraliſchen Giftmiſchern vor deinen Augen begangen wird, da ſie erſt die craßeſten und ehrloſeſten Lügen erdichten und ſie als Wahrheit ausſtreuen, und denn fodern, der von ihnen belogene, verläſterte, verläumdete Mann ſoll die *probationem negativæ* übernehmen. Dies iſt ein ſo ehrloſes, ſchändliches Gewerbe, daß um der bürgerlichen Sicherheit willen die Obrigkeit am Ende billig zutreten und ſolchen Ehrenſchändern das Handwerk legen ſollte: denn welcher Mann im Staat iſt dabey ſeiner Exiſtenz ſicher, iſt ſicher, daß nicht die größeſten Schändlichkeiten von ihm in die Welt ausgeſtreuet werden, und er mit der größeſten Unverſchämtheit und Frechheit aufgefodert wird zu beweiſen, daß er die von ihm gelogenen, boshaft erſonnenen Schändlichkeiten nicht begangen?

Es heißt ferner: Aber dieſe Erklärungen müßen deutlich und ohne Zurükhalten und mit Beweiſen beleget ſeyn: denn ein Mann, der ſich einmal zu ſolchen heimlichen Intriguen hat brauchen laſſen, kann nicht verlangen, daß man ihm blos auf ſein Wort glaube, zumal da von ihm noch ſo viel andere verdächtige Dinge immer mehr bekannt werden. Daß ich auch, ohne es nöthig zu haben, die *probationem negativæ* zu übernehmen, es deutlich, ohne Zurükhalten und mit Beweiſen dargethan, daß alles, was dieſer verworfene Scribler wider mich ausgeſtreuet, Lüge iſt, ſiehet das Publikum nun ſchon aus dem Vorhergehenden. Will er nun noch eine deutliche Erklärung ohne Zurükhalten haben; ſo erhält er dieſe, daß ich ihn hiemit vor den Augen von ganz Deutſchland für einen ehrloſen boshaften Ka-

lumnianten und Ehrenſchänder erkläre. Verlangt er dazu den Beweis, ſo liegt derſelbe in ſeinen eigenen Handlungen: Denn es iſt infam, und nur die Handlung eines Verworfenen, den guten Namen eines unſchuldigen Mannes durch Lügen und Kalumnien zu brandmarken: eine Handlung, ſo ſchändlich, daß ſchon die Römer in ihren Geſezzen einen ſolchen Menſchen für ehrlos erkläret haben. — Ich könne nicht verlangen, heißt es, daß man mir blos auf mein Wort glaube. Das Publikum mag hierüber entſcheiden, ob ich oder dieſer unverſchämte Lügner mehr Glauben verdiene, wenn ich ſeiner unerwieſenen Behauptung meine eben ſo unerwieſene Verneinung entgegenſezte; aber das Ausſtreuen unerwieſener Behauptungen überlaſſe ich ſolchen elenden Schriftſtellern, wie dieſer und ſeines Gleichen in der Monatsſchrift: ich verlange nicht, daß man mir auf mein Wort glauben ſoll, und ich habe dem Publikum daher, wie ich in dieſem ganzen Buche gethan, alſo auch in dieſem Stük es überzeugend bewieſen, daß alles, was dieſer Scribler von mir geſagt, Lüge iſt. Er ſpricht mir die Glaubwürdigkeit ohne Beweis ab, aus dem Grunde, weil ich mich einmal zu ſolchen heimlichen Intriguen ſoll haben brauchen laſſen. Welch ein Unverſtand und Widerſpruch hierin, um es mit dem gelindeſten Namen zu benennen! Er fordert Beweis von mir, daß dasjenige, was er von mir geſagt, Lüge ſey. Er muß es alſo doch für möglich gehalten haben, daß ich dieſen Beweis führen könne, und nimmt doch nun wieder das von mir gelogene als eine ſo unumſtößliche Wahrheit an, daß mir um deswillen der Glaube ohne Beweis auf mein Wort nicht zukomme. Welch ein widerſprechendes Räſonnement! Beweiſe Caji, deine Unſchuld, daß du

den

den Titius, wie man von dir ſagt, nicht beſtohlen haſt: denn weil du den Titius beſtohlen haſt, kann man dir auf dein bloßes Nein nicht glauben. Und Hr. Bieſter, der Doctor Juris ſchämte ſich nicht, dieſe Tollheit ins Publikum auszuſtreuen? Doch wo hat je der muthwillige Bube, der ein Pasquill anſchlug, darnach geſehen, ob es Recht und Billigkeit enthielte? So was muß man ja in einem Pasquill nicht erwarten. — Zu welchen heimlichen Intriguen aber habe ich mich brauchen laſſen? Es beweiſe der Elende ſeine Angabe! Er trete auf mit ſeinem Namen: ich bin ein Mann, den man leicht finden kann, ſtehe in öffentlichen Aemtern, habe meine Obrigkeit, bey der ſich der Doctor melden kann. Ich weiß mich keiner einzigen Intrigue in meinem ganzen Leben ſchuldig. Das Intriguenmachen überlaße ſolchen ehrloſen verkappten Läſterern und Ehrenſchändern. Sollen die Intriguen, zu welchen ich mich ſoll haben brauchen laßen, die Lügen ſeyn, die er eben von mir in die Welt geſchikt; ſo weiß das Publikum nun überzeugend und bewieſen, daß es Lügen ſind. — Es ſollen, heißt es noch ferner, noch ſo viele andere verdächtige Dinge von mir ans Licht kommen. Nun welche denn? Doch das wird ſich ja wol im folgenden ergeben, und da wollen wir denn auch dieſe verdächtigen Dinge beleuchten, und das Publikum wird ſich davon überzeugen, daß derjenige, der mir verdächtige Dinge beymas, ein Schurke war.

Nun kommt eine andere Beſchuldigung: Er will ein denkender proteſtantiſcher Gottesgelehrter ſeyn, und hat, um ſich Eingang zu verſchaffen, Schriften geſchrieben, die auch ſo lauten: aber ſeine Predigten lauten oft

ganz anders, und er affectirt darin auch oft vom Prieſterthum zu reden. Ob ich ein denkender proteſtantiſcher Gottesgelehrter ſey, oder nicht ſey, darüber mag das Publikum entſcheiden: es hat meine ins theologiſche Fach einſchlagende Schriften, meinen Hephäſtion, meine Abhandl. *de Tralatitiis*, meine Kirchengeſchichte des erſten Jahrhunderts, meine Freymüthigen Betrachtungen über das Chriſtenthum, meine Geſchichte des Arianismus in ſeinen Händen. Es mag urtheilen. Ob ich es nur ſeyn wolle, oder nicht ſey, darüber mag gleichfals das Publikum urtheilen. Eigentlich kann die Intention eines Schriftſtellers bey ſeinen Büchern niemand anders als Gott, und er ſelbſt beurtheilen, und mein Gewiſſen ſagt mir, daß ich bey allem, was ich geſchrieben habe, meinen Ueberzeugungen treulich nachgegangen bin, ohne daß mich eben die Frage ſehr beunruhigt hätte: Wird man dich ins Verzeichnis der Kezzer, oder der Orthodoxen ſezzen? Indeßen merke doch das Publikum auf das dumme Räſonnement dieſes Scriblers! Um mir Eingang zu verſchaffen, heißt es, habe ich mich in meinen Schriften als einen denkenden proteſtantiſchen Gottesgelehrten gezeigt. Hat denn dieſer Scribler keine einzige meiner Schriften in die Hand bekommen? Hätte ich mich nur in ſolchen Stükken, die dem Katholicismus nicht geradezu ins Angeſicht ſchlagen, als einen denkenden Theologen gezeigt, oder hätte ich den Katholicismus entſchuldiget, ſeine Anſtößigkeiten gemäßiget, übertünchet, und wie die Monatsſchriftſteller ſich ausdrükken, denſelben verfeinert und ſublimirt, oder wie Nikolai von Seilern ſagt, ihn ſüßlich und ſchleichend inſinuirt; ſo hätte dieſes Vorgeben noch einigen Anſtrich von

Wahr-

Wahrſcheinlichkeit, und man könnte ſagen: die Schriften lauten nur ſo; um ſich Eingang zu verſchaffen, nimmt er nur die Maske eines denkenden Theologen vor, aber hinter derſelben gukt doch der Krypto-Katholik und Jeſuit hervor: da, da, da ſind die Spuren! Nun ſchlagen meine Schriften aber dem Katholicismus, ſeinen Lehrſäzzen, ſeinem Dienſte, ſeiner Kirchenverfaßung allenthalben geradezu ins Angeſicht, wie der Leſer gleich im Anfange dieſes Abſchnitts, wo ich von meinen Schriften redete, geſehen hat. Gewis das iſt ein rechter Mißionar des Katholicismus, der um ſich Eingang zu verſchaffen und die Proteſtanten zum Papſtthum zu bekehren, das Papſtthum allenthalben in allen ſeinen Stükken beſtreitet! Nun dann iſt man in Verſuchung, Großings Behauptung gerne zu glauben, daß Nikolai ein verkappter Jeſuit ſey, und man kann ihm ſeine beyden Geſellen, die Herausgeber der Monatsſchrift, Bieſtern und Gediken noch dazu geben, damit doch das Triumvirat nicht ungetrennt bleibe. Denn wer ſtehet uns dafür, daß all ihr Zetergeſchrey nur dahin ziele, um ſich Eingang zu verſchaffen. Laß ſie denn beweiſen, daß ſie es nicht ſind. Oder liegen denn etwan in meinen Schriften Dinge, die dem Katholicismus günſtig ſind, oder es beweiſen, daß ich nicht ein ſo denkender Theologe ſey, als ich um mir Eingang zu verſchaffen, ſoll ſcheinen wollen? O! ja: es ſind darin Spuren, daß er noch die Weißagungen des alten Teſtaments glaubt, daß er noch die Wunder Chriſti und der Apoſtel zugiebt, daß er noch die Gottheit Chriſti und des heiligen Geiſtes glaubt, daß er noch die Lehre von der ſtellvertretenden Genugthuung Chriſti und dergleichen, ja wol gar die Exi-

ſten; der Engel und Teufel annimmt, die unſere denkenden Theologen ſchon längſt wegräſonnirt haben. — Nun iſts das; ſo hat denn darin der Sendſchreiber, wenn das ſeine Abſicht iſt, Recht, und das Publikum wird ſich davon am Ende, wo ich ihm mein Glaubensbekenntnis vorlege, noch mehr überzeugen. Iſt das mein Krypto-Katholicismus, der nebenher, wo ich ein denkender Theologe ſeyn will, doch durchſchimmern ſoll; nun ja! den Katholicismus will ich behalten; und wäre ich unter allen proteſtantiſchen Theologen Deutſchlands der einzige, der ihn hegte, ſo will ich allein ſtehen und ihn behalten, und alles Geſchrey, alle Verkezzerungen, alle Sophismen unſerer deiſtiſchen Zionswächter und neuen Sadducäer ſoll mich in dieſen meinen Ueberzeugungen nicht irre machen, wenn ſie mich auch tauſendmal durch ihren würdigen Handlanger und treuen Seitengänger, den Verfaſſer des Kezzeralmanachs in die Legion der chriſtlichen Hammelsköpfe ſezzen, oder wohin es ihnen ſonſt mich zu ſezzen beliebt. — Doch vom Krypto-Katholicismus, der in meinen Schriften herrſchen ſoll, redet ja der Sendſchreiber nicht: er redet von meinen Predigten, die, heißt es, lauten oft ganz anders, und er affectirt darin auch oft vom Prieſterthum zu reden. Von meinen Predigten? Doch erſt höre darüber das Publikum meine feſten Ueberzeugungen. Wenn ich der allerneudenkendſte Theologe wäre, ſo neudenkend, als ihn ſich die Berliner Zionswächter nur immer denken und wünſchen mögen, ſo aufgeklärt, daß der Kezzer-Kalendermacher mich zu denen rechnete, die im hellen Sonnenlichte wandeln, und zur Legion des Lucifers *) gehören; ſo würde ich

*) Der Verf. des Kezzeralmanachs hat hier einen verzweifelten

ich es doch für gänzlich pflichtwidrig halten, wenn ich dergleichen neuere theologiſche Lehrmeynungen auf der Kanzel, wo ich Prediger bin, wo ich meine Zuhörer erbauen und ſie nach den Grundſäzzen der evangeliſch-lutheriſchen Kirche unterrichten ſoll, vorbringen wollte. Zum evangeliſch-lutheriſchen Prediger bin ich von meinem Landesherrn berufen, und meine Gemeinde hat das Vertrauen zu mir, daß ich dieſe Lehre, die ſie bekennet, rein vortragen werde. Um nicht pflichtvergeßen gegen meinen Regenten zu handeln, und um nicht meine Gemeinde zu betrügen, würde ich alſo keine andere Lehre predigen, als die den Glaubensbüchern der evangeliſch-lutheriſchen Kirche vollkommen gemäs iſt. Wer anders handelt, den halte ich nicht nur für einen ſehr unverſtändigen Geiſtlichen, weil er Dinge auf die Kanzel bringt, die nicht dahin gehören: denn wie gehören z. E. dahin die Speculationen über theologiſche Lehrmeynungen? Und welch eine babyloniſche Verwirrung würde daraus entſtehen, wenn es jedem Volkslehrer erlaubt ſeyn ſollte, ſeine Einfälle den Gemeinden vorzutragen? ſondern ich halte ihn auch für pflichtvergeßen. Der Prediger befindet ſich in ſolchem Fall mit dem Richter im Gerichte in einem gleichen Verhältniße, der nach den vor ihm liegenden Geſezzen, nicht aber nach ſeinen Partikularmeynungen ſprechen muß. Beßer wird indeßen der Prediger

ſelten Misgrif gethan, und macht der Aufklärung kein ſonderliches Compliment: denn ſtehen die Herren, die er unter dieſe Legion rechnet, unter der Anführung des Lucifers; ſo ſchreibt ſich ja ihre Aufklärung vom Teufel her, der bekanntlich mit dieſem Namen auch bezeichnet wird. Und bey dieſer Legion mögte wohl ſelbſt der Verfaſſer ein angeſehener Stabs-Officier ſeyn!

diger immer handeln, wenn er ſich von den Lehren, die er vortragen ſoll, zu überzeugen ſucht, und wenn er dieſes nicht kann, lieber aufhört Prediger zu ſeyn, oder lieber gar kein Predigtamt annimmt; ſo iſt ihm und dem Zuhörer gerathen. Der Leſer ſieht alſo, warum ich, wenn ich auch der aufgeklärteſte Theologe wäre, ſo helldenkend, als nur einer der Luciferianer ſeyn kann, doch keine andere Lehre auf der Kanzel vortragen würde, als die evangeliſch-lutheriſche. Aber nun, meine **Predigten ſollen oft ganz anders lauten:** wie denn? als man es nemlich von mir als einem ſolchen erwarten kann, der ein **denkender**, aufgeklärter Theologe ſeyn will? Wahr, ſehr wahr, und ſoll auch ſo lange meine Augen offen ſtehen, ſo bleiben: denn ich will an meinem Landesherrn, und an meiner Gemeinde nicht zum Betrüger werden. Wahr, ich predige noch ſtrengen Glauben an die heilige Schrift, und Unterwerfung an alles dasjenige, was ſie zu glauben und zu thun empfielt und vorſchreibt; ich predige noch, daß die Vernunftreligion ein armſeliges Ding, und ein elender Plunder iſt, und daß Gottes Wort höher iſt, als alle menſchliche Vernunft: ich predige noch natürliche Anlage zum Böſen; ich predige noch Gottes Vorſehung, Chriſti Gottheit und die Gottheit des heiligen Geiſtes; ich predige noch, daß Chriſtus für die Sünden der Menſchen geſtorben iſt und genug gethan hat, und daß alles, was er für uns gethan und gelitten hat, uns zu Gute kommt, daß wir um ſeines Verdienſtes willen vor Gott gerecht werden, glauben, und gottſelig leben müßen, und was ſonſt dem evangeliſchen Lehrbegrif gemäs iſt. Das alles predige ich, und werde es auch ſo lange predigen, als ich noch predigen kann, und alles Zeter-

tergeſchrey

tergeſchrey der neuen deiſtiſchen Zionswächter ſoll mich nicht von meinem geraden Gange abbringen. Und das muß denn wol freylich jeden, der mich für einen Theologen von der Legion Lucifers hält, ſehr rappiren. So mögen ſie denn noch mehr erſtaunen, daß ich alles dies auch glaube, noch ſo einfältig bin, das alles zu glauben, nicht etwa blos, weil ich ſo zu lehren berufen bin, und es in meiner Vocation ſtehet, daß ich ſo lehren, alſo predigen ſoll, ſondern weil ich wirklich noch alle dieſe evangeliſch-lutheriſchen Lehrſäzze glaube, und nicht nach Art der Zionswächter ein Proteſtant zu ſeyn affectire, die mit dieſem Worte, als wahre ausgelernte Jeſuiten, einen andern Sinn in einer gefälligen *reſervatione mentali* verbinden. Iſt denn nun das mein Verbrechen; ſo wirds ja einem lutheriſchen Geiſtlichen zum Verbrechen gemacht, daß er den Lehrbegrif ſeiner Kirche predigt, und nicht an ſeinen eigenen Ueberzeugungen, ſeinem Fürſten, ſeiner Gemeinde zum Schelm wird. Lauten aber hierin meine Predigten anders als meine Schriften? Das ſagt nun freylich jener Lügner, von dem es doch deutlich iſt, daß er keine einzige meiner theologiſchen Schriften geleſen haben muß: womit aber hat ers bewieſen? Daß ich immer in meinen Schriften ſo gedacht, als ich predige, das werde ich aber nachmals, wo von meinem Glaubensbekenntniße die Rede ſeyn wird, überzeugend darthun, und alſo die ſchändliche Lüge, meine Predigten lauteten ganz anders als meine Schriften, zu Schanden machen. Doch ich ſoll ja in denſelben vom Prieſterthum zu reden affectiren. Nun wenn ich in denſelben von Prieſtern und Prieſterthum redete: wäre das Katholicismus? In wie vielen lutheriſchen Religionsbüchern werden die

Chriſten geiſtliche Prieſter genannt, nach Offenb. 1. 6. Da ich alle meine Predigten wörtlich aufſchreibe, und die Concepte, von allen, die ich in meinem Leben gehalten habe, noch in Händen habe, ſo bin ich im Stande ſie jedem vorzulegen. Mit der größeſten Genauigkeit habe ich ſie nun ſamt und ſonders nachgeſucht; und nun, erſtaune Publikum, da finde ich denn, daß ich in der Neujahrs-Predigt 1785. mich zum Schluß der Predigt, bey den an dieſem Tage gewönlichen Wünſchen des Ausdrucks bedient: Laßet mich nun ein Geſchäfte des Prieſterthums ausüben, und mit Gebet und Seegnen dieſes Jahr feyerlichſt einweihen: mein Wunſch ſoll Gebet, und mein Gebet Seegen für euch alle ſeyn. Das iſt nun mein Affectiren vom Prieſterthum zu reden! Das iſt mein Katholicismus!!! Das iſt das Verfängliche in meinen Predigten! Nun urtheile, Publikum! Wer aber war der niedrige Spion, der dieſes Wort aufraſte und brüheheis jenem Pasquillen-Verarbeiter in der Monatsſchrift zutrug, um daraus eine Klage des Krypto-Katholicismus wider mich zu formiren, die von ſchändlicher Hand ins Publicum ausgeſtreuet werden könnte? Da ich dieſe Worte in Darmſtadt 1785. am Neujahrstage auf der Kanzel geſprochen, Worte, worin nur ein Dominikaner und Familiar der neuen Berliner Glaubens-Inquiſition was verfängliches finden kann; ſo gebe der Verfaßer des Sendſchreibens dieſen laurenden Verläumder mit ſeinem Namen an, damit ich ihn zur weitern Verantwortung ziehen, und wenn er nicht beweiſet, was er dadurch wider mich hat inſinuiren wollen, derbe nach Verdienſt beſtrafen laßen kann. Urtheile aber auch Publikum, ob Lavater je zu viel geſagt, wenn

er

er von einem heimlichen Spionen-Orden redete! Es iſt einmal Zeit, daß dieſem häßlichen, ſchändlichen Complott der Berliner Zionswächter aller Orten von den Obrigkeiten geſteuert werde: Denn welcher Menſch, er lebe in welchem Lande er wolle, iſt ſicher, daß nicht hier und da ein Spion dieſer Rotte ſtekke, der darauf laurt, den guten Namen des unſchuldigſten Bürgers verdächtig zu machen?

Es heißt aber nun weiter: **Dazu kommt noch, daß er mit dem berüchtigten Schröpfer in Correſpondenz ſtand, deßen Macht er rühmte, und wobey Florenz und der Thurm zum Zeichen angegeben wurden. Von dieſer Correſpondenz, ſo wie von gewißen andern Papieren ſind in gewißen Händen Abſchriften.** Der Leſer wird ſich hier erinnern, was Hr. Bieſter gegen Hrn. T——y im April 1785. der Monatsſchrift ſchrieb, daß es nur noch fehle, daß man Geſpräche drukken ließe, um vollends alle Lebensfreude der Gelehrten zu vernichten, mit den Briefen ſey es ſchon weit genug gekommen *). Beydes ſieht er alſo doch für ſchädliche und ſchlechte Handlungen an, und eben dieſer beyden ſchlechten Handlungen macht er ſich wenige Monate darauf gegen mich ſchuldig, da er nicht nur eine Nachricht über meine Predigten, die dem Sendſchreiber im Auguſtſtük von einem aus dem Spionen-Orden zugetragen worden, um daraus Gift wider mich zu ſaugen, drucken läßt; ſondern auch ſchon hier meine Correſpondenz mit Schröpfern in bedenklichen Anſchlag gebracht wird, und wie Hr. Bieſter hiemit weiter verfahren, wird man im Folgenden ſehen. Aber meine

*) April 1785. p. 383.

meine Correſpondenz mit Schröpfern. Ja, deutſches Publikum, wenn du es noch nicht aus meiner Kirchengeſchichte des erſten Jahrhunderts weißt, daß ich mit dieſem Menſchen zwey bis drey Briefe gewechſelt habe *), ſo höre es nun. Ich habe daraus nie ein Geheimnis gemacht, auch dazu keine Urſache gehabt. Und von der Beſchaffenheit, Veranlaßung und den Abſichten dieſer Correſpondenz, die ich gar keine Urſache zu verheimlichen habe, ſollſt du weit ausführlichere, beßere und zuverläßigere Nachrichten erhalten, als ſie dir die Herausgeber der Monatsſchrift mit ihrem ganzen Spionen-Orden immer zu geben im Stande ſind. Laß uns nur erſt dahin kommen, wo ich von dieſer Correſpondenz, wovon ſie etwas drukken laſſen, und womit alſo Hr. Bieſter gegen ſein eigenes Urtheil, das er ſo ſcheinheilig gegen Hrn. T—y. braucht, gehandelt hat, und von den gewißen andern Papieren, wovon Abſchriften in ſichern Händen ſind, reden werde, wo ſich denn auch zeigen wird, daß dieſer elende Scribler nur läuten gehört, als er vom Thurm und Florenz ſprach, die wol nie zum Zeichen, ich weiß auch nicht zu welchem Zeichen es hätte ſeyn ſollen, angegeben worden. — Aber wie kommt Schröpfer hieher? Was hat denn meine Correſpondenz mit ihm, mit dem Katholicismus zu thun? Mich etwa zum Jünger dieſes Menſchen zu machen? Und wäre ich ſein Jünger geweſen, der ich doch nie war, der ich von allem dem Zeuge, das er vorgenommen, nur ſo viel weiß, als man davon aus Erzählungen, die aus der dritten und vierten Hand kommen, wißen kann, wie ſteht denn das mit dem mir hier angeſchuldigten Katholicismus in

Ver-

*) S. Kirchengeſchichte des erſten Jah h. Th. 3. pag. 460.

Verbindung? — Ja, der Coffe-Schenke Schröpfer, das war eben ein ſonderbarer Coffe-Schenke, der hatte mit dem leidigen Beelzebub zu thun, und wer mit dem Beelzebub zu thun hat, der iſt — nun was denn? ein Katholik? — das ſich Gott erbarm! Macht mich denn das zum Krypto-Katholiken, daß ich mit ihm correſpondirt habe? Hätte er mit allen Teufeln im brüderlichſten Vernehmen geſtanden, und wäre nebenbey auch der Papſt ſelbſt geweſen; ſo wird doch das darum mich nicht zum Katholiken machen, daß ich mit dieſem Menſchen correſpondirt. Ich will ſogar mit Nikolai, Bieſtern, Gedike und ihrem Anhang correſpondiren und den will ich ſehen, der mich deswegen zum Deiſten und Naturaliſten machen ſoll. — Aber der Schröpfer hat bey ſeinen Operationen ein Crucifix gehabt. — Iſt man doch als ob man von alten Weibern beſeßen wäre! Und wenn er Crucifix, und Agnus Dei, Pater Noſter, und Roſenkranz gehabt und bey ſeinen Operationen gebraucht hätte; ja ſogar katholiſch und Pfaffe oben drein geweſen wäre; werde ich um deswillen ein Katholik? Habe ich doch keine ſeiner Teufeleyen gebilligt, an keiner derſelben Antheil genommen und nehmen können. Man ziehe ſeine Jünger, deren noch genug aus allen Ständen leben, zur Inquiſition, nicht aber mich, der ich blos, und zwar aus den reinſten und beſten Abſichten, zwey bis drey Briefe mit ihm gewechſelt. — Allein der Schröpfer hat verfängliche Reden von einer Religions-Union geführt, das hat der ſeel. Cruſius geſagt, und wer ſolche Reden führt, der iſt — nun was denn? Aufs wenigſte ein Katholik? Dieſen Unſinn habe ich ſchon in dem Abſchnitt von dem Religionsvereinigungsproject ins Licht geſezt. Geſezt nun, Schröpfer hätte der-

Alei-

gleichen Reden geführt; und das mache ihn zum Katholiken, worüber jeder verſtändige Menſch laut lachen muß; ſo ſtehen keine Menſchen auf Gottes Erdboden weiter auseinander, als ich, und er! denn kein Menſch in der Welt kann von allen Vereinigungsprojecten weiter entfernt ſeyn, als eben Ich. Damit ſich jedoch immer dieſer elende Sendſchreiber als einen Lügner beweiſen müße, ſo ſagt er, ich habe die Macht des Schröpfers gerühmt. Wo nehme ich doch Hohnlache genug her? Ich die Macht des Schröpfers rühmen! Ha! ha! ha! Wofür konnte ich denn Schröpfern anders halten, als entweder für einen Gaukler und Taſchenſpieler, oder für einen Hexenmeiſter und Zauberer? Und die Macht eines Gauklers ſollte ich rühmen! Keinen andern Panegyricum kann ich einem Gaukler halten, als einen ſolchen, den ich in dieſem Buche dem Herrn Bieſter, als einem literariſchen Gaukler unſers Jahrhunderts gehalten habe. Die Macht eines Zauberers und Hexenmeiſters ſollte ich rühmen? Dann müßte mir erſt all mein Chriſtenthum weggezaubert ſeyn. Oder ich müßte ſchon ſo tief in Schwärmerey verſunken ſeyn, daß ich mich, wie die bedauerlich betrogene Eliſa zum Schüler eines Caglioſtro hätte können machen laßen. Schwärmerey und ich mögten wol, wenn wir in einen Accord gebracht werden ſollten, eine verzweifelte Diſſonanz machen. Wie feind meine Seele allen dergleichen Schurkereyen iſt, und wie ernſtlich ich Leuten davon abzurathen geſucht, ſich nicht mit dergleichen abergläubigem Zeuge zu befaſſen, davon ſind in meinen Schriften Beweiſe genug vorhanden. — Aber dieſe ſollen ja das Gegentheil beweiſen können. Denn der Sendſchreiber ſezt hinzu: **Wenn er ſich hierüber, ſo wie über mehrere zweydeutige**

Din-

Dinge, die man in einigen ſeiner Schriften findet, rechtfertigen kann, *erit mihi magnus Apollo.* Nun ja, das wird ſich zeigen: denn ich werde es gewis nicht verſäumen, hievon zu reden; das Publikum vergeſſe aber nie, daß ich mich nicht vor dieſem Elenden vertheidige, ſondern lediglich in der Abſicht ſchreibe, um das infame Gewerbe, das dieſe Rotte vor ſeinen Augen getrieben hat und noch ungeſtraft treibt, ins Licht zu ſtellen.

Zum Schluß heißt es noch: Hr. T—y. kennt entweder dieſen proteſtantiſchen Gottesgelehrten, der ein heimlicher Klerikus iſt, genau, oder er kennt ihn nicht: In dieſem Fall iſt es Thorheit, und in jenem Fall unbegreifliche Verkehrtheit, daß er dasjenige, was mein Freund in einer ſo wichtigen Sache ſagt, auf eine ſo übermüthige Weiſe wegzuwerfen affectirt. Nein, ſo viel ich weiß, kennt Hr. T—y. mich nicht, und ich ihn nicht. Er hat aber als ein rechtſchaffen denkender, verſtändiger Mann gehandelt, daß er die von dem Verfaſſer des Jännerſtüks von mir ausgeſtreute Lüge für das gehalten, was ſie iſt, und er ſieht nun, daß er ſich nicht geirret, daß er nicht eine Thorheit und Verkehrtheit begangen, und daß jene Lüge nicht nur, ſondern auch dieſe, die dieſer Scribler vorbringt, der ſich aber doch mit dem Verfaſſer des Jännerſtüks als eine und dieſelbe Perſon verrathen hat, ein Ferment von Schurkereyen war. Und ein heimlicher Klerikus ſoll ich geweſen ſeyn? Wol gewis ſehr heimlich, da es alle, die zum Tempelherrnorden gehörten, wußten, daß ich zu den Klerikern dieſes Syſtems gehörte. Verſieht aber dieſer Scribler unter heimlichem Klerikus einen heimlichen katholiſchen Pfaffen; ſo hat ja nun ſchon das Publikum den Beweis, daß dieſe Beſchuldigung

gung nichts anders ſeyn kann, als was ſie iſt, nemlich eine infame Lüge. Da nun jener Mann, heißt es weiter, auf dieſe Art exiſtirt, ſo iſt ſehr wol zu vermuthen, daß er nicht ganz einzig in ſeiner Art ſey. Auf welche Art ſoll ich exiſtiren? Alle die Arten, die dieſer nichtswürdige Schriftſteller angegeben hat, als Jeſuit der vierten Klaſſe, als Abgeordneter unbekannter Obern, als geſchorener katholiſcher Pfaffe, und wie die Rubriken weiter heißen, alle dieſe Arten ſind infame Schandlügen, ohne Beweis in die Welt hinein geworfen, und von mir zum Ueberfluß mit den bündigſten Beweiſen widerlegt. Urtheile nun Publikum, mit welcher Verachtung ein Menſch zu behandeln iſt, der elend genug war, auf eine ſo gewißenloſe und infame Weiſe den ehrlichen Namen eines unſchuldigen Mannes zu vergiften! Daß ich ein Kleriker des templariſchen Syſtems geweſen, läugne ich nie, habe auch dazu keine Urſache; das ſind noch einige andere angeſehene und rechtſchaffene Männer und eifrige Proteſtanten geweſen, obgleich ihre Anzahl ſich nur auf wenige beſchränkte, indem ſie nie Proſelyten zu machen geſucht; und alſo bin ich auch nicht der einzige in meiner Art. Denn bey den Rittern des templariſchen Syſtems war es kein Geheimnis, daß der Baron von Vegeſack, von Böhnen, von Raven u. ſ. w. und ich Kleriker waren. Auch darin bin ich nicht der einzige in meiner Art, daß ich von Schurken des Katholicismus bin beſchuldigt worden; das Schikſal haben verſchiedene rechtſchaffene Männer, ja ſogar fürſtl. Perſonen von der Berlinſchen Ehreuräuberbande erfahren müßen.

Endlich heißt es noch: Vielmehr iſt er ein Beyſpiel, wie die Jeſuiten vermittelſt geheimer

mer Geſellſchaften Proteſtanten an ſich ziehen, und ſie endlich ſich ganz einverleiben. Dreyerley liegt in dieſer Behauptung, erſtlich die Jeſuiten, zweitens dieſe ſollen mich an ſich gezogen, und drittens mich ſich ganz einverleibet haben. Frägt man nach dem Beweiſe hievon; ſo wird derſelbe nirgends geführt, oder wir werden auf das Obengeſagte, als eine ſo grobe Lüge, die nicht einmal innere Wahrſcheinlichkeit hat, verwieſen. Da erſcheinen denn abermals die Monatsſchriftſteller auf ihrem gewöhnlichen hämiſchen Gange, daß ſie erſt Lügen ausſtreuen, dieſe, als ob ſie ausgemachte Wahrheit wären, wiederholen, und denn darauf fortbauen, und daraus Folgerungen ziehen. Oder wir werden wol gar auf den Verfaſſer im Jännerſtük 1785. verwieſen, der von mir die Lüge in die Welt ausgeſtreuet, ich ſey ein Jeſuit der vierten Klaſſe. Der hats ja ſchon geſagt, und alſo iſt ja wol nicht zu läugnen, daß mich die Jeſuiten an ſich gezogen, und ſich ganz einverleibet. Lieber Leſer, leſe doch genau den Anfang dieſes Sendſchreibens nach, und du wirſt finden, daß dieſer Sendſchreiber von dem Verfaſſer des Aufſazzes im Jännerſtük, nicht eine verſchiedene, ſondern mit demſelben eine und dieſelbe Perſon iſt. Seite 107. giebt er ſich zwar nur für den Briefträger aus; aber Seite 109. verſchnappt er ſich, und giebt ſich ſelbſt als den Verfaßer des Jännerſtüks an, wenn er ſagt: T—y. geſteht ſelbſt, daß er mich nicht mit Gründen beſtreite ꝛc. T—y. nennt **mich** mit mehreren Schimpfwörtern u. ſ. w. Wenn alſo dieſer Lügner ſich auf den Lügner im Jännerſtük berufen wollte, ſo würde er nur eigentlich ſich auf ſich ſelbſt unter einem andern Namen berufen. Freylich bey Schriftſtellern dieſer Art nichts unge-

wöhnliches; aber deswegen bleibens auch wahre Schurkenſtreiche, Unterſchiebungen eines falſchen Zeugen, Harlekinaden, wo der Hanswurſt bald in dieſem, bald in einem andern Wamms erſcheint. Doch geſezt, dies wären zwey verſchiedene Perſonen; ſo weiß denn das Publikum ſchon überzeugend aus allem Vorhergehenden, daß ich kein Jeſuit bin, noch je ſeyn können, noch auch jemals mit den Jeſuiten in dem geringſten Nexu geſtanden habe, noch ſtehen können, ja daß ſogar von mir und andern Klerikern gegen katholiſche Geiſtliche, und beſonders gegen Jeſuiten aufs kräftigſte proteſtirt worden, damit ſie keine Hand in die Maurerey bekämen: und es bleibt alſo die ſchändlichſte und frechſte Lüge, daß ich ein Beyſpiel ſeyn könne, wie die Jeſuiten vermittelſt geheimer Geſellſchaften, Proteſtanten an ſich ziehen und ſich ganz einverleiben können. Was iſt daher dieſe ganze mich betreffende Nachricht im Auguſtſtük der Monatsſchrift anders, als das infamſte Pasquill, ein Pasquill, das ſeinen Erfinder ſchon ſelbſt als einen ehrloſen Schurken brandmarken muß *). Und dieſes Pasquill ſchlug

*) Ehe ich das Auguſtſtük verlaſſe, muß ich, um nicht in den Vorwurf zu fallen, daß ich ſo etwas mit Fleiß übergienge, noch einer eben ſo lächerlichen als boshaften Anklage gedenken, die S. 157. angebracht iſt. Der Verfaſſer kommt daſelbſt auf die aberwizzige Zeichendeuterey, die ein faſelnder Fieberpatient nicht jämmerlicher hätte machen können, und die ich ſchon in den vorhergehenden Abſchnitten genug unterſucht. Nachdem er nun geſaget hat, *Hommes* wären Mitglieder geheimer Geſellſchaften, die es mit den Jeſuiten halten, ſo fährt er fort: **In gleichem Verſtande rühmt ſich der angeführte proteſtantiſche Gottesgelehrte, welcher des Jeſuitismus ſo**

ſchlug der Oberconſiſtorialrath Gedike, der ein Lehrer junger Leute iſt, wider mich an, und dachte nicht

ſo verdächtig iſt, unter mehrern Geheimnißen, daß er Geheimniße von **Erzeugung des Menſchen** beſizze. Wenn man aber weiß, daß ſeine Abſicht iſt *de produire des Hommes*, und verſteht den geheimen Sinn *que tous les hommes ſont des C--H--R.* ſo muß jedem redlichen Proteſtanten die Haut ſchaudern vor **ſolchen** Geheimnißen. Alſo das Geheimnis ſoll es nicht ſeyn, das jeder Bauernkerl verſteht: es ſoll die Kunſt ſeyn, Katholiken zu machen. Man nehme denn nun einmal an, ich ſey wirklich der heimlich Abgeordnete der Lojoliten, wozu man mich machen will, müßte ich denn nicht der dümmſte Menſch ſeyn, wenn ich von der heimlichen Abſicht meiner Sendung öffentlich prahlen, und mich deren rühmen wollte, geſezt ich brauchte auch dazu die abgeſchmakteſten Zigeunerfloskeln? Da müßten denn doch wirklich die Jeſuiten ihren Geiſt verlohren haben, wovon uns **Nikolai** das Gegentheil ſo bündig erwieſen, wenn ſie einen ſo unvorſichtigen Schwäzzer ſenden wollten. Sonſt pflegten ſie ja nur lange geprüfte, ausgelernte, pfiffige Geſellen zu ſo wichtigen Ausrichtungen zu gebrauchen. Wo habe ich mich aber unter mehrern Geheimniſſen auch des von **Erzeugung des Menſchen** gerühmt? Lange habe ich mich bemüht, um in meinen Schriften die Stelle zu finden, wo der boshafte Zeichendeuter ſeinen Hakken angeſchlagen haben mögte, und wie muſt du lachen, Publikum, wenn du hörſt, daß ſolche aller Wahrſcheinlichkeit nach in meinem Buche **über den Zwek des Freymäurerordens** S. 124. zu finden iſt. Denn da ſtehen die bedenklichen Worte: *Hominum factio* ganz abgedrukt. Aber lies doch, lieber Leſer, die Stelle nach, und nicht, ich rühme mich dieſes angeblichen Geheimnißes, ich führe die Thorheiten des **Roſaiſchen** Syſtems an, wozu ich nie gehört, ich erzähle, was man in demſelben für Geheim-

nicht daran, daß ihn eine ſo ſchändliche Handlung in den Augen des geringſten Schülers verächtlich machen müße? Ein Doctor Juris, Hr. Bieſter, der die Schändlichkeit eines ſolchen famöſen Libells kennen muß! Beyde dachten nicht daran, wie ſehr ſie den Dienſt des Monarchen entehrten, da ſie ſich zu ſolchem elenden Handwerk mißbrauchen ließen?

Das Auguſtſtük der Monatsſchrift war kaum erſchienen, ſo war es auch ſchon ziemlich allgemein

be-

niße zu haben geglaubt, und fahre fort: Es ward ſogar von *Hominum factio* geredet. Und alles dieſes war noch überdies in einer ſo vortreflichen chaotiſchen Ordnung, daß man deutlich ſahe, daß weder er, noch die ihn geſandt, den mindeſten Begrif von allem hatten, was ſie als Geheimniße andere lehren wollten. — Alſo auch ſogar dasjenige, was ich als Verkehrtheit und Unſinn warnend beſtreite, wird mir ſelbſt auf die ſchurkenmäßigſte Weiſe von der Welt, als meine eigene Lehre, Vorgeben und Geſinnung mit Gewalt aufgedrungen! Kann man die Bosheit wol höher treiben? Kann man einen ehrlichen Mann tükkiſcher verläumden? Kann man das Publikum liederlicher und frecher zum Beſten haben? Jukt es aber die Monatsſchriftſteller nach dieſem Geheimnis von der *Hominum Factio*; ſo werden ſie ſelbſt in Berlin, wo ein Hochkapitel von Roſaiſchem Syſtem war, gar leicht genaue Nachrichten darüber ausforſchen und antreffen können, ob es etwan das Geheimnis des Herrn Organiſten Henke zu Hildesheim geweſen iſt. Wäre es aber wirklich ein ſo ſchrekliches Geheimnis, daß jedem redlichen Proteſtanten die Haut davor ſchaudern muß; warum greift denn der leichtfertige Scribler juſt den Mann an, der es warnend für Thorheit und Unſinn erklärte, und nicht vielmehr viele bekannte Menſchen, die zu jenem Syſtem gehörten, nicht Roſa ſelbſt als den Hauptmenſchenerzeuger in jenem erlogenen und aberwizzigen Sinne?

bekannt, daß ich der Mann ſey, welchen man auf eine ſo ehrenrührige Weiſe angegriffen hätte; und meinen Gegnern ſelbſt mogte es auch wol ſehr angenehm ſeyn, daß doch die Welt dieſes wiſſen mögte. Verſchiedene meiner Freunde meldeten mir dieſes, und unter andern zuerſt der ſeel. Geheimerath von Hymmen. Wer mich nur einigermaſen kannte, wenn ſein Kopf auch wirklich von der Nikolaitiſch-Bieſterſchen Jeſuiterfrazze wäre eingenommen geweſen, was konnte der anders, als es behohnlachen, daß man mich, eben mich zum Jeſuiten und Krypto-Katholiken machen wollte. Und wer noch einiges Gefühl beſaß, und die Beſchaffenheit des Pasquills, das man wider mich angeſchlagen hatte, zu beurtheilen im Stande war, was konnte der anders und geringers, als die Inſolenz und Bosheit des Pasquillanten verabſcheuen? Meine Freunde wünſchten alſo, daß ich dieſe boshaften Angriffe widerlegen und der Welt meine Unſchuld vor Augen ſtellen mögte. Einer unter denſelben aber, ein Mann von einem ſehr edeldenkenden Herzen, unternahm es, mich ohne mein Vorwiſſen zu vertheidigen, und zu dem Ende ſchrieb er am 13. Nov. 1785. einen Brief an den Doctor Bieſter. Daß ich von dieſer Unternehmung nichts gewußt, erhellt aus einem Briefe vom 28. Nov. 1785, worin dieſer Mann alſo an mich ſchrieb: Aber beſter, theurſter Hr. Oberhofprediger, werden Sie es mir wol vergeben, wenn ich Ihnen geſtehe, daß ich als Ihr zwar neuer, aber gewis ſehr warmer Freund dieſen auf Sie gethanen Ausfall nicht ganz habe verſchmerzen können? Werden Sie nicht ungehalten, halten Sie mich nicht für zu voreilig. Ich weiß, daß niemand, wenn er wollte, ſich beſſer vertheidi-

gen könnte, als Sie ſelbſt; aber ich kann mir auch keinen wahren Freund denken, der kaltblütig zuſehen kann, wenn ſeinem Freunde öffentlich Unrecht geſchieht. Ob ich nun gleich das öffentliche Auftreten nicht im geringſten bey dergleichen Streitigkeiten liebe; ſo glaubte ich, es wäre auch hiebey vor einen Freund noch ein Mittelweg. Hören Sie alſo, was ich gethan, und reißen Sie mich bald aus der Unruhe durch die Verſicherung, daß Sie nicht ungehalten ſind, und meinen gethanen Schritt nicht ganz misbilligen. Ich habe, da ich hörte, Dr. Bieſter ſey ein rechtſchaffener Mann, an dieſen ohne Unterſchrift einen Privatbrief geſchrieben, worin ich ihm ſage, daß wenn es wahr ſey, was man im Publiko ſage, daß Sie unter dem proteſtantiſchen Geiſtlichen, auf welchen in ſeiner Monatsſchrift die beyden Ausfälle geſchehen, zu verſtehen ſeyn, er an der gröſſeſten Ungerechtigkeit und Verläumdung ohne ſein Wiſſen Antheil genommen habe. Ich lege die Haupt-Contenta des Briefs bey. Ich verſichere Sie hiebey, daß ich mit der gröſten Behutſamkeit, Höflichkeit und Zurükhaltung verfahren, ſo daß wenn er wirklich der Mann iſt, vor den man ihn hält, er mir für dieſen Brief danken muß. Den Brief ſelbſt habe ich laſſen einen Weg gehen, wo er nicht wol vermuthen kann, aus welcher Gegend er kommt. Dies ſchrieb mir mein Freund: ich dankte ihm für den thätigen Antheil, den er an dem mir zugefügten Unfug genommen, konnte aber doch nicht umhin, ihm zu erkennen zu geben, daß er in ſeiner guten Meinung von dieſen Leuten, die ſich ſchon zu Pasquillanten hinabge-

gewürdigt hätten, ſich geirret. Und der Erfolg bekräftigte dieſes, da eben dieſer Brief den Pasquilanten nur neues Futter darbot. Nachdem alſo das Decemberſtük erſchienen war, ſchrieb mir eben dieſer Freund den 6ten Januar 1786: Ich ſehe überhaupt nun ein, daß wenn man mit ſolchen Leuten zu thun bekommt, man am beſten thut zu ſchweigen und ſie ausraſen zu laſſen. So denke ich nun auch von den Berlinern, wo ich Ihr Urtheil in Anſehung des D. Bieſters herzlich gerne unterſchreibe. Er hat unter der Maske einer groſſen Diskretion nur den Theil meines Briefes bekannt gemacht, aus welchem er, abgeriſſen von dem Zuſammenhange, Gift wider ſie herausſaugen könnte. Ueberdies hat er nicht nur meine ganzen Worte verdreht, ſondern auch ganz falſche Sachen, die gar nicht in meinem Briefe ſtehen, angegeben. Was ich nur bedingungsweiſe angenommen, hat er als ausgemacht zugeſtanden angenommen. Von warmer Freundſchaft habe ich zwar geſchrieben, aber nicht von langer Bekanntſchaft. Erſteres iſt wahr, lezteres wäre eine Unwahrheit, die ich auch nicht gerne zum Vortheil eines Freundes ſage. Seine gröſſeſte Bosheit zeigt er dadurch, daß er höchſt unverſchämt angiebt, ich hätte ihn gebeten, von Ihrer Sache zu ſchweigen. Dies habe ich wahrlich nicht, und hierdurch will er die Sache nur recht verdächtig machen *). Dies ſchreibt mir mein Freund,

*) Die Originale dieſer Briefe kann jeder rechtſchaffene Mann bey mir einſehen.

Freund, als er den ſaubern Gebrauch geſehen hat, den Hr. Bieſter in ſeinem Decemberſtük von dem ihm im November zugeſchikten Briefe gemacht hatte. Und nun ſiehe und urtheile Publikum, in welch einer ſchimpflichen Geſtalt der Zionswächter Bieſter vor deinen Augen erſcheint! Wie wenig Anſpruch kann ein Mann auf Unpartheylichkeit, Rechtſchaffenheit und Redlichkeit haben, welche Tugenden Hr. Bieſter ſich ſelbſt ſo gleißneriſch beyzulegen weiß, der einen ihm zugeſchikten Brief verſtümmelt, und nur dasjenige aus demſelben herauszieht, woraus er Gift ſaugen kann, der die Worte deſſelben verdreht, und was Bedingungsweiſe geſagt worden, als ausgemacht zugeſtanden angiebt! Urtheile, Publikum, ob ein Mann, der einen Brief zu verfälſchen fähig iſt, und Sachen aus demſelben anführt, die nicht in demſelben ſtehen, um nur den guten Namen eines Dritten verdächtig zu machen, für was anders, als für den ſchändlichſten Falſarius gehalten werden kann. Welchen Glauben mag der Mann, der ſich ſolcher Ränke und Verfälſchungen ſchuldig macht, bey den Aemtern noch verdienen, die der Staat ſeiner Rechtſchaffenheit anvertraute?

Um nun das Verhalten des Dr. Bieſters in das deutlichſte Licht zu ſtellen, liefere ich hier in der Beylage den Brief ganz in Extenſo, ſo wie ihn mein Freund an den Dr. Bieſter geſchrieben hatte, und dieſer ihn im Proceß in der Urſchrift hergeben mußte*), und ich bitte jeden Leſer, dem es um gründliche Einſicht zu thun iſt, dieſe Beylage beym Leſen zur Hand zu haben. — Und nun zum Gebrauch ſelbſt.

*) Man ſehe das Actenſtük, Beylage Lit. Cc. Nr. 3. wo dieſer Brief abgedrukt iſt.

ſelbſt, den Hr. Bieſter von dieſem Briefe im Decemberſtük ſeiner Monatsſchrift gemacht *). Er giebt in dieſem Stük der Monatsſchrift zuerſt Nachricht von anonymiſchen Briefen, die bey ihm über dies Auguſtſtük eingelaufen ſind, und woraus denn erhellen ſoll, daß Hr. Garve ſehr unrecht gehabt, wenn er die im Auguſtſtük enthaltenen Nachrichten zu etwas unbedeutendem herabwürdigen wollen; dieſe Briefe ſollen vielmehr anzeigen, daß nicht von erdichteten Sachen in dem Sendſchreiben im Auguſtſtük geredet worden. Ob Hr. Bieſter ſchon darin Recht hat, daß Hr. Garve die Nachrichten zu was unbedeutendem herabwürdigen wollen, darüber mag der Leſer ſelbſt entſcheiden, wenn er ſich nur die Mühe nehmen will, die wichtigen wirklich philoſophiſchen Gründe, die Hr. Garve S. 517. ff. den Nachrichten des Sendſchreibers entgegen geſezt, genau nachzuleſen. Indeſſen ſollen die bey dem Addreß-Comtoir der Monatsſchrift eingelaufenen anonymiſchen Briefe anzeigen, daß der Sendſchreiber nicht von erdichteten Sachen geredet. Wer ſollte nun nicht mit Recht erwarten, daß dieſe Briefe dem Publikum würden vorgeleget werden, damit es doch ein gründliches Urtheil zu fällen in den Stand geſezt würde? Dagegen beliebt es Hrn. Bieſtern nur zu ſagen, daß einige Briefe ſo beſchaffen ſind, daß ſie nicht bekannt gemacht werden können, weil ſie Dinge berühren, auf die ſich die Herausgeber nicht einlaſſen können. In Anſehung anderer wird das Publikum auf die Zukunft vertröſtet, daß davon Gebrauch gemacht werden ſoll, wies der Raum geſtatten wird. Und um das Publikum zum Vortheil ſolcher Briefe einzunehmen, die

*) Monatsſchrift December 1785. pag. 569. ff.

die ſich für die Nikolaiſch-Bieſterſche Jeſuiterfrazze erklären, und es ja nicht neugierig auf diejenigen zu machen, die wider dieſelbe ſind, ſo heißt es, daß jene mit Freymüthigkeit und Wahrheitsliebe abgefaßt ſind, auch wichtige Reſultate und Facta beybringen, dieſe aber Schimpfworte, aufgebrachte Beredſamkeit und Exclamationen, und nicht ein einziges wichtiges Räſonnement und Datum angegeben, ja einer dieſer leztern ſoll ſogar mit myſtiſchen, vielleicht gar magiſchen Zeichen unterſchrieben ſeyn. Wer wird nun noch wol auf ſolche Briefe begierig ſeyn? So wird das Publikum ſchon zum Voraus eingenommen und dahin gelenkt, wohin mans haben will, als obs ein einfältiges Kind wäre, das am Gängelbande von den Zionswächtern geleitet werden müßte. Mit Recht fodert das Publikum die ehrliche Bekanntmachung aller der eingegangenen Briefe, die eine Sache betreffen, worüber man das Publikum zum Richter aufgeworfen hat; aber es muß auch gewis und erwieſen ſeyn, daß ihm keine falſche und zerſtümmelte untergeſchoben werden: denn wie viel Zutrauen kann man noch auf die Ehrlichkeit eines ſolchen Mannes haben, der ſich ſo viele Schiefheiten, Unrichtigkeiten und Verfälſchungen zu Schulden kommen laſſen, als Hr. Bieſter. Wie das Publikum auch ohne die bey Hrn. Bieſters Addreßcomtoir eingelaufenen anonymiſchen Briefe über das Jänner- und Auguſtſtük der Monatsſchrift denken kann, weiß es nun ſchon, da ich bereits durch die gründlichſte Beweisführung jene Erzählungen von dem Diaconus, von den Roſenkreuzern und von mir, als die infamſten Lügen ins Licht geſezt habe, die nur erfunden werden können.

Hier-

Hierauf kommt nun Hr. Bieſter auf den Brief, den mein Freund am 13. Nov. 1785. an ihn geſchrieben, von welchem er einiges bekannt macht. Gleich merke ich hier nur folgendes an: Mein Freund ſchreibt mir, daß dieſer Brief ein bloßer Privatbrief geweſen, alſo nicht ein ſolcher, wovon etwas hat ins Publikum gebracht werden ſollen, ſondern der allein zur Abſicht gehabt, Hrn. Bieſtern von dem Unrecht, das er mir gethan, zu überzeugen, ihn dahin zu bringen, dieſes Unrecht wieder gut zu machen, oder doch wenigſtens ſich und ſeine Monatsſchrift nicht dadurch zu entehren, daß er Pasquille und Verläumdungen wider mich ausſtreute. Dieſe Abſicht liegt auch bey dem ganzen Briefe am Tage, und daß es ein für Hrn. Bieſter nur allein beſtimmter Privatbrief war, erhellet auch deutlichſt daraus, daß der Verfaßer deßelben ſagt: Ich erſuche Sie übrigens dieſen Brief blos für ſich ſelbſt und geheim zu halten, ſo wie ich Ihnen verſichere, daß weder Hr. D. St. (welcher auch dieſen Schritt nie würde zugegeben haben) noch ſonſt jemand etwas davon weiß u. ſ. w. Was thut nun Hr. Bieſter? Wie entſpricht er dem Vertrauen, das dieſer unbekannte Mann auf ſeine Redlichkeit geſezt? So ſchön, daß er den an ihn geſchriebenen, und für ihn allein beſtimmten Privatbrief bekannt macht! — O, hätte er ihn doch ganz drukken laſſen, da er doch ſchon einmal im Publiciren begriffen war! Es iſt ja nichts Verfängliches darinnen. Leſe ihn das ganze Publikum! Leſe ihn die ganze Welt! Wie war das aber von einem Bieſter zu erwarten? Wie kann ein Menſch, deſſen Seele von ſolchen Vorurtheilen umnebelt, und von ſolchen Abſichten beherrſchet wird, gerade und gut handeln? Eben darum, weil

weil der Brief nichts Verfängliches in ſich hatte, weil er zu meiner Vertheidigung geſchrieben war, weil das Publikum dadurch hätte können auf einen beſſern Weg geführet werden, darum durfte und mußte er ja nicht ganz gedrukt, ſondern nur das aus demſelben herausgeriſſen werden, was man, nachdem man es vorher verdreht und verfälſcht, zu meinem Nachtheile würde brauchen können. Das erſte, was Hr. Bieſter alſo thut, iſt dieſes, daß er dem Leſer eine General-Idee von dem an ihn geſchikten Briefe giebt: und da zeigt er ſich zuerſt als einen Heuchler, indem er ſagt, er nehme es ſich nicht heraus, die Anfangs-Buchſtaben, mit welchen der proteſtantiſche Gottesgelehrte in dieſem Briefe genannt worden, zu erklären. War er ſo ungewiß, wer darunter zu verſtehen ſey, da man mir ſchon lange aus Leipzig, aus Jena, aus Berlin ſelbſt geſchrieben hatte, daß ich gemeynet würde, ja da er ſelbſt im Aprilſtük eben dieſen Geiſtlichen noch genauer zu charakteriſiren ſuchte? — Er ſagt weiter: **Auch er (der Verſ. des Briefes) kommt, ohne daß er etwas deutlich widerlegt, mit der Beſchuldigung einer niedrigen Verläumdung eines nicht guten Herzens, einer Rachſucht.** Es iſt wahr, mein Freund ſagt, ich hätte die Parthey ergriffen, auch nicht ein Wort auf die wider mich **ausgeſtreueten niedrigen Verläumdungen zu antworten.** Hat er zu viel geſagt, daß man mich **niedrig verläumdet?** Wie kann man das Ferment der ſchändlichſten Lügen, was die Monatsſchriftſteller im Jänner und Auguſt wider mich ausgegoſſen hatten, und wozu auch Hr. Bieſter das Seinige im Aprilſtük hinzugethan, gelinder benennen, als **niedrige Verläumdung?** Es iſt wahr, **mein Freund wundert ſich, daß dies Männer thaten,**

ten, die durch Aufklärung ihre Herzen wollen gebeſſert haben. Iſts nicht wahr? Wie ſchief, wie elend, wie misgeſtaltet muß das Herz ſolcher Menſchen ſeyn, die ein ſo ſchändliches Handwerk treiben konnten. Es iſt wahr, mein Freund ſagt, er ſey weit davon entfernt, Hrn. Bieſtern hierunter einige Bosheit zuzuſchreiben, er ſey aber das Werkzeug der Rache geweſen. Kann man gelinder denken, und war was anders zu vermuthen, als daß ſchändliche boshafte Menſchen, die mir ſchaden wollten, ſich der Herausgeber der Monatsſchrift zu Werkzeugen ihrer Rache oder Bosheit bedient? Daß jedoch Hr. Bieſter nicht blos Werkzeug geweſen, nicht blos die elende Hand, der man das Pasquill zum Anſchlagen zugeſteckt, das ſieht man aus ſeinem Aprilſtük, und daß er auch nicht blos Werkzeug anderer, ſondern ſelbſtſtändiger Mitverläumder ſeyn wollen, ſieht man ſchon aus dieſem. Welcher Lüge macht ſich aber Hr. Bieſter hier ſchuldig, wenn er ſagt, mein Freund käme mit der Beſchuldigung einer niedern Verläumdung u. ſ. w. ohne daß er etwas deutlich widerlegt. Lies doch Publikum den ganzen Brief. Der Mann widerlegt drey der hauptſächlichſten Verläumdungen, die wider mich ausgeſtreuet worden, nemlich in Anſehung des Ordens, in Anſehung meiner Correſpondenz mit Schröpfern, und in Anſehung meiner Predigten; er verweiſet ihn auf meine theologiſchen Schriften, und beſonders auf meine Kirchengeſchichte, um ſich von der Unwahrheit der Angabe zu überzeugen, daß ich ein Krypto-Katholik ſey, er verweiſet ihn auf meine maureriſchen Schriften, um ſich davon zu überzeugen, daß ich ſelbſt vor ſo vielem Betrug gewarnet habe. Lies doch Publikum den Brief und urtheile denn, ob Hr Bieſter die Wahrheit geſagt, daß der Mann

nichts

nichts deutlich widerlegt? Lüge hat Hr. B. geſagt, und der Welt ſeiner löblichen Gewonheit nach ein ſchändliches Gaukelſpiel vorgemacht! — Hr. Bieſter fährt fort: Er will die Quelle jener Nachrichten wißen, und nennet dabey wieder Anfangsbuchſtaben, die ich gleichfals nicht entziffern kann, die aber, wie ich aus dem Namen der dabey genannten Stadt ſehe, ſicherlich falſch ſeyn müßen. Ob Hr. Bieſter die Anfangsbuchſtaben im Briefe O. P. C. D. desgleichen F. desgleichen N. in Berlin nicht entziffern könne, ſchiebe ich ihm in ſein Gewißen, wenn er anders noch einiger Gewißensrüge fähig iſt. Genug, ein Mann, der ſo präcis ihm ſagt, wo Briefe von mir aufgefiſcht worden, und von wem und wohin ſie geſchikt worden, ſcheint ſeiner Sachen ſo ziemlich gewis zu ſeyn. Jedoch Hr. Bieſter ſagt: Alles dies ſcheint mir Anecdotenjägerey zu ſeyn, die nichts fruchtet, ſo wie überhaupt ſolche dunkle Winke nichts beſtätigen und nichts widerlegen können. Freylich fruchtet dieſes alles nichts: denn was den Zionswächtern fruchten ſoll, das muß in ihren Kram dienen. Alsdann werden die elendeſten Anecdoten, die ſchändlichſten Lügen, die ehrloſeſten Verläumdungen, die abgeſchmakteſten Waſchweibereyen gleich mit großen Reverenzen und Lobreden, als höchſtwichtige Thatſachen ausposaunt. Wenns aber keine Schandlügen ſind zum Behuf ihrer Jeſuiterfrazze, keine Pasquille um den ehrlichen Namen rechtſchaffener Männer zu entehren, dann heißens Anecdotenjägerey, dunkle Winke, die nichts beſtätigen und widerlegen können. Und das konnte ein Mann ſagen, der ſich Schandmärchen von allen Seiten her zutragen läßt, ſich ſo oft auf die Quelle des Hörenſagens berief, der jedermann auffordert,

wer

wer Nachrichten zu geben weiß, ſie bey ihm einzu-
legen, deßen Reiſender im Jännerſtük ſo viel gewinkt, ja der ſelbſt ſich als den thörigſten Wunder- und Zeichendeuter bewieſen hat! Wie tief in Selbſtverblendung muß dieſer Mann gefallen ſeyn, der ſolch ein Gaukelſpiel vor aller Welt Augen treibt!

Wie indeßen Hr. Bieſter nie einen Schritt weiter thun kann, ohne mit demſelben auch zugleich tiefer zu fallen, ſo gehts ihm auch hier. Denn er ſagt: **Indes, dies läßt ſich mit ſeiner warmen und vieljährigen Freundſchaft gegen den proteſtantiſchen Gottesgelehrten (von welcher er öfters in ſeinem Briefe redet) entſchuldigen.** Und hier zeigt ſich Hr. Bieſter als einen Lügner und Falſarius. Lies doch Publikum den Brief, ſo wie ihn die Herausgeber der Monatsſchrift ſelbſt ad acta haben geben müßen, und von allem dieſem findeſt du nichts. Der Mann redet zweymal von Freundſchaft gegen mich, einmal von Freundſchaft im Allgemeinen, und einmal bedient er ſich des Zuſazzes **wahrer, thätiger Freundſchaft.** Von **warmer vieljähriger Freundſchaft** ſteht auch nicht eine Sylbe im ganzen Briefe. Selbſt mein Freund hatte ſich geirret, wenn er am 6ten Januar 1786. (welche Stelle ich vorhin angeführt,) an mich ſchrieb: **von warmer Freundſchaft habe ich geredet.** Weder in ſeiner Copie dieſes Briefes, die er mir nachmals ſchickte, und die er damals, als er im Jänner an mich ſchrieb, nicht muß nachgeſehen haben, noch in dem Original, das die Herausgeber der Monatsſchrift zu den Acten geliefert, ſtehet davon etwas, weder daß er mein **warmer**, noch daß er mein **vieljähriger** Freund ſey: Beydes lügt alſo Hr. Bieſter in dieſen Brief hinein, und zwar ſo plump, daß er ſagt, mein Freund **rede öfters** da-

von in ſeinem Briefe. Lies Publikum den Brief, und du wirſt dich davon durch den Augenſchein überzeugen, daß Dinge aus dem Briefe angeführt, die gar nicht in demſelben ſtehen, und daß er ſich alſo als den ſchändlichſten Falſarius bewieſen. Und dieſe von ihm in den Brief hingelogenen Worte warme und vieljährige Freundſchaft ließ Hr. Bieſter noch recht mit Schwabacher drukken! Wozu nun dieſe Lüge, dieſe vorſäzliche Verfälſchung? Ey dazu, damit das Publikum verleitet werde zu denken, dieſer Mann habe gar keine Stimme, er rede aus Partheilichkeit für mich als ein Mann, der mein warmer und vieljähriger Freund ſey, und auch davon ſo oft in ſeinem Briefe ſchwäzze. Wenn dem Leſer bey ſo vielen Schlechtigkeiten, die man ſchon ſo oft an dieſem zweydeutigen Journaliſten wahrnehmen müßen, nicht die Augen über ihn aufgehen, ſo muß man auf alle Ueberzeugung in der Welt gänzlich Verzicht thun.

Er fährt weiter fort: Ich ſehe nur aus dieſem Briefe, daß wirklich alſo ein proteſtantiſcher Gottesgelehrter exiſtirt, welcher die höchſtbedenklichen Facta, die in jenem Sendſchreiben im Auguſt bekannt gemacht werden, auf ſich ziehen kann, ohne doch ſelbſt einen Schritt zur Wegräumung des Verdachts des Katholicismus zu thun. Großer Gott, in welchen betrübten Umſtänden muß der Verſtand oder die Seele dieſes Menſchen ſeyn! Wenigſtens ſcheint bey ihm die Kraft des Beſinnens über der ſtarken Anſtrengung die Lügen und Klätſchereyen zum Ausſtaffiren der Jeſuiterfrazze künſtlich zu verweben und zu verbrämen, äußerſt Noth gelitten zu haben. Jezt ſieht er erſt aus dieſem Briefe, daß ein ſolcher Gottesgelehrte exiſtirt!!! Er hatte alſo wol ſonſt

nur geglaubt, daß es ein Ideal ſey? Und doch glaubte er im Aprilſtük ſo ſehr ſeine Wirklichkeit, daß er noch Anecdötchens mit über ihn zutrug! Hr. Bieſter kann hier nicht ſagen; ja der von dem ich im Aprilſtük redete, das war der Gottesgelehrte, von dem im Jännerſtük geredet wird! Denn der Sendſchreiber im Auguſt redet ja von ebendemſelben, und widerlegt p. 149. den Herrn T——y, daß er dasjenige, was der Sendſchreiber im Jännerſtük von dieſem Gottesgelehrten geſagt hatte, für unbegreifliche Thorheit erklärt. Im Aprilſtük war alſo dieſer Geiſtliche kein Ideal, das ſich ein verrükter Jeſuiterſchwärmer in ſeinem verbrannten Kopfe erſonnen hätte, ſondern ſo was wirkliches, daß Hr. Bieſter ſich gewiß freute, noch Anecdoten ſelbſt mit hinzuſchleppen zu können; und doch iſt nun alles wieder mit einmal weg, und er ſieht es jezt erſt aus dieſem Briefe, daß dieſer Mann, welches der Menſchenfreund Bieſter ſelbſt wohl nie gedacht, nie geglaubt, nie gehoft hatte, gleichwohl leider! wirklich exiſtirt. O! wie gut that ich, daß ich ſo lange ſchwieg, bis dieſe elenden Scribler die Frechheit ſo weit trieben, mich namentlich zu nennen; bis ſie allen ihren Gift von ſich gegeben, bis ihre Frechheit zum Stolz und Uebermuth angewachſen, und ſie mir endlich ſelbſt die Ruthe in die Hände gegeben, um ſie deſto ſchärfer zu züchtigen! Zu welchen Ausflüchten würden ſie ſonſt gegriffen haben, die nun zum Theil durch ſie ſelbſt vereitelt ſind! Wer iſt der Menſch von geradem biedern Sinn, der nicht die Ränke dieſer äußerſt verderbten Menſchen verabſcheuet! Und das, Publikum, ſind deine Zionswächter!!!

Nun liefert Hr. Bieſter ſeinen Auszug aus dem Briefe und ſagt: Ich bemerke nur die drey

Puncte, die der Freund dieſes Gottesgelehrten in ſeinem Briefe an mich ſelbſt zugiebt. Er geſteht, ſein Freund ſey 1° in einem geheimen Orden geweſen. Das Publikum leſe doch den Brief, wie er in der Beylage abgedrukt iſt, und es muß gleich über die Schiefheit und die gefliſſentlich hämiſche Darſtellung, deren ſich dieſer elende Journaliſt bey ſeinem Auszuge ſchuldig macht, erſtaunen. Denn erſtlich wird nicht nur alles, was mein Freund mit Hinweiſung auf meine theologiſchen und maurеriſchen Schriften zu meiner Vertheidigung geſagt hatte, gänzlich übergangen, ſondern auch, was mein Freund ſo geſtellt hatte, daß er voranſchikte: Man wirft ihm vor, das wird nun ſo geſtellt, daß es bey jedem Saz heißt: Er giebt zu, er geſtehet. — Aber daß ich zu einem geheimen Orden gehöret; ey nun, wenn habe ich dieſes je geleugnet? Aber welch ein Orden? Ey, zu keinem andern in meinem ganzen Leben, als zum Freymäurer-Orden. Und zu demſelben gehören ja auch die beyden Herausgeber der Monatsſchrift, Hr. Gedike und Hr. Bieſter ſelbſt. — Doch Hr. Bieſter hat den Freymäurern mit vielen Reverenzen erklärt, daß er ſie nicht meyne. Er erklärt uns alſo was er für einen Orden verſteht, nemlich den, von dem der Verf. des Sendſchreibens S. 150. ſaget: daß dieſer Orden unbekannte Obere gehabt, von ſeinen Mitgliedern blinden Gehorſam gefodert habe, und daß jezt ziemlich allgemein geglaubt werde, er ſey von den Jeſuiten erdacht worden. Hr. Bieſter verſteht alſo unter dem geheimen Orden die Maurer von der ſtricten Obſervanz, von welcher der Herzog Ferdinand von Braunſchweig unter dem Namen *Equitis a Victoria*, Magnus Superior Ordinis war, zu

welcher

welcher der Herzog Friedrich von Braunſchweig und mehrere deutſche Reichsfürſten, und ſo vielerley Menſchen aus allen Ständen gehörten, zu welcher auch ſein ſauberer Waffenträger, der Hr. Keßler von Sprengseiſen, unter dem Namen des Dornritters, *Eques a Spina*, gehörte. Dieſe große maureriſche Parthey, die den Tempelherrn-Orden in der Maurerey zu finden glaubte, unbekannte Obern eine Zeitlang hatte, nemlich den verſtorbenen Baron Hund und ſein Provinzial-Kapitel, und in der Unterwerfungsacte durch den Ritter vom Strauß von denen, die zur ſtricten Obſervanz traten, blinden Gehorſam foderte, dieſe maureriſche Parthey, deren Syſtem noch einigen behaget, verſteht alſo Hr. Bieſter. Daß ich zu dieſem geheimen Orden, wenn man ihn ſo nennen will, gehört habe, ja das iſt gewis. Wenn die Welt wißen will, wer all dazu gehört, ſo kann ich ein genaues Verzeichnis nicht nur aller Logen, die zu dieſem Syſtem gehöret, liefern, welches nicht einmal nöthig iſt, weil man dies in allen Freymäurer-Almanachen antrift; ſondern auch aller Glieder des ſogenannten hohen Ordens nach allen Sprengeln. Und dieſen Orden, dieſe große Freymäurerische Societät, wagt es Hr. Bieſter des Jeſuitismus verdächtig zu machen, indem er von ihr die Worte ſeines ehrloſen Sendſchreibers anführt, es werde jezt ziemlich allgemein geglaubt, er ſey von Jeſuiten erdacht. Eines von beyden kann nur ſeyn: Entweder es iſt Lüge, was der Sendſchreiber ſagt und was Hr. Bieſter ihm nachſagt, daß dieſer Orden des Jeſuitismus verdächtig ſey, oder es iſt Wahrheit. Iſt das erſtere, was iſt denn darin verfängliches, daß auch ich zu dieſer maureriſchen Parthey gehöret. Zu einer nicht verfänglichen, un-

ſchuldigen Geſellſchaft kann jeder Mann gehören. Iſt aber das leztere, Hrn. Bieſters und ſeines Sendſchreibers Behauptung, daß dieſer Orden des Jeſuitismus verdächtig ſey, Wahrheit; ſo bin ich freylich zu bedauren, daß ich zu einer ſo verdächtigen Geſellſchaft gehört, aber mein Schickſal iſt darum nicht ſchlechter als das Schickſal des Dornritters, Keßler v. Sprengseiſen, des getreuen Gefährten des Hrn. Bieſters, der nach der Erfurter und Nürnberger Zeitung der Verfaßer des Anti-Nicaiſe iſt, und in dieſem Buche den Baron Hund, die Tempelherrnſchaft, den Straußritter, der dieſes Syſtem ausgebreitet hat, noch ehe auch ich einmal zu demſelben trat, ſo ritterlich vertheidigte. Mein Schickſal iſt nicht ſchlechter, als dasjenige des Herzog Ferdinands, des Herzog Friedrichs von Braunſchweig, und mehrerer hohen Perſonen, ja ſo vieler vornehmer und gelehrter Männer, auch angeſehener Geiſtlicher beyder proteſtantiſchen Confeßionen, die alle zu demſelben gehöret haben. Und dieſe große Societät, alle Männer, die zu derſelben gehörten, ja ſeinen eigenen Waffenträger mit macht Hr. Bieſter und ſein Sendſchreiber des Jeſuitismus verdächtig? Denn bin ich, weil ich zu dieſer Geſellſchaft gehört habe, verdächtig: ſo müßen es auch alle dieſe Männer ſeyn. Daß aber dieſes die infamſte Lüge und Verläumdung iſt, die nur je der Erzvater aller Lügen und Verläumdungen erſinnen können, das habe ich ſchon in dem Abſchnitte von den Tempelherrn überzeugend dargethan; darauf verweiſe ich nicht nur den Leſer, ſondern ich bitte auch alles was ich darüber geſagt habe genau nachzuleſen. Hr. Bieſter ſezt aber nun hinzu: Die Herren, welche er (mein Freund im Briefe) mit Anfangsbuchſtaben benennt, wußten aber, fährt er fort,

zuver-

zuverläßig nicht, was damals im Orden vorgegangen, noch warum ſein Freund dazu getreten ſey *). Da Hr. Bieſter ſagt: er fährt fort, ſo muß jeder glauben, daß dieſe aus dem Briefe hier angeführten Worte unmittelbar auf diejenigen folgen, daß ich in einem geheimen Orden geweſen. Irrſt Dich ſehr, lieber Leſer, lies doch den Brief in der Beylage, und du wirſt ſehen, daß Hr. Bieſter ganze große Stellen vorbeyſpringt, und denn jene Worte aus dem Contexte herausgerißen hier anflikt, und daß mein Freund Recht gehabt, wenn er ſagt, Bieſter habe die Stellen abgerißen aus dem Zuſammenhange vorgetragen. Noch mehr, er führt dieſe Stelle falſch an; mein Freund ſagt nicht: was damals in dem Orden vorgegangen, woraus man denken mögte, was Wunder verfängliche Sachen ſich in dieſem Orden, den Hr. Bieſter des Jeſuitismus verdächtig gemacht, vorgegangen; ſondern mein Freund ſagt: was zwiſchen dem Hrn. D. St. und dem obenerwehnten Orden vorgegangen. So läßt auch Hr. Bieſter die Worte aus, die ganz unmittelbar darauf folgen, wie gewaltthätig man gegen Hrn. D. St. verfahren, damit doch ja niemand denken möge, wenn jener Orden Jeſuitismus iſt, ſo muß zwiſchen D. St. und der Jeſuiterey eben keine ſonderliche Harmonie ſeyn, weil jener des Jeſuitismus verdächtige Orden gewaltthätig gegen dieſen Mann verfahren. So läßt auch Hr. Bieſter aus, was gleich auf dieſen Paragraphen unmittelbar folgt: Ausgemacht unwahr aber iſt es, daß er dieſen Orden einige Jahre erhalten habe: Jedes Mitglied kann hierüber das Gegentheil zeigen, er hat

*) December. pag. 569.

hat nie etwas mit der Direction zu thun gehabt. Urtheile nun, Publikum, ob es zu viel geſagt ſey, daß Hr. Bieſter die Worte des Briefes aus dem Zuſammenhange herausgerißen, um aus denſelben Gift wider mich zu ſaugen? Und wie kann man einen ſolchen Menſchen, der Briefe verdreht, die Worte deßelben anders ſtellt, als ſie ſtehen, ja ſie anders anführt als ſie lauten, und dasjenige ausläßt, was den Mann, wider welchen er den Brief misbrauchen will, rechtfertiget, anders nennen als einen gefligentlichen Falſarius, und ränkevollen vorſäzlichen Verläumder? — Hr. Bieſter ſagt nun: Endlich habe der Leztere, (ich nemlich) das Falſche des Ordens eingeſehen, und ſey davon wieder abgegangen. Du ſollteſt denken, Publikum, daß dieſe Worte gleich auf die zulezt angeführten folgten; Nein lies, und du wirſt finden, ſie ſtehen weit vorher, und hier läßt Bieſter aus, daß ich wie viele andere wieder davon abgegangen. Desgleichen die Frage meines Freundes: Wo liegt nun das Unrecht? Aber dies konnte er nicht anführen: denn ſonſt würde ja das Publikum geſehen haben, daß der Mann, der an Hn. Bieſtern ſchrieb, die Beſchuldigungen deutlich widerlegt, und er hatte doch vorhin dem Publikum weis gemacht, daß er nichts deutlich widerleget habe. Muß es nicht einem jeden auffallend klar ſeyn, daß man dieſen elenden Journaliſten bey einem jeden Schritt, den er wagt, auf Ränken ertappt? — Hierauf fährt nun Hr. Bieſter fort: Ob dieſer proteſtantiſche Gottesgelehrte aber in dieſem geheimen Orden ein Klerikus geweſen, ob er darum die Tonſur gehabt, ob dieſer Orden mit den Jeſuiten als unbekannten Obern (*Superiores Incogniti*)

Incogniti) zuſammengehangen, welches doch die Hauptpuncte ſind, und die der Verfaſſer des Sendſchreibens ſo höchſt wahrſcheinlich zu machen weiß, darauf läßt ſich mein Correſpondent weder mit Ja noch Nein ein*). Ob alles das, was der Schandſchriftſteller im Jänner- und Auguſt-Stük von mir geſaget, nur einigen Grad von Wahrſcheinlichkeit habe und haben könne, das wird nun der Leſer wol ſelbſt zu beurtheilen im Stande ſeyn, wenn er ſich die Mühe geben will, dasjenige noch einmal nachzuleſen, was ich im Vorhergehenden hierüber geſagt habe. Aber wie ſchief und unrecht handelt doch Hr. Bieſter, wenn er ſagt, mein Freund erkläre ſich nicht mit Ja oder Nein darüber, ob ich Klerikus geweſen, darum eine Tonſur gehabt, und ob dieſer Orden mit den Jeſuiten zuſammengehangen. Lies doch, gutes deutſches Publikum, den Brief ſelbſt, um nicht von einem gewandten litterariſchen Gaukler betrogen zu werden. Vom Klerikat redet freylich mein Freund im Briefe nicht, das braucht er auch nicht zu widerlegen: denn wenn alle diejenigen verdächtig ſeyn ſollten, die Kleriker unter verſchiedenen maureriſchen Partheyen geweſen, o! wie viele müßten denn nicht verdächtig ſeyn, ſelbſt die Zinnendorfſche Parthey, zu welcher Hr. Bieſter ſelbſt gehört, wie der Leſer in dem Abſchnitt von Tempelherrn und Klerikat nachſehen kann. Da hätte denn auch Hr. Bieſter zu zeigen, was es mit dem Ritter von Oſten, und Sanct Johannis Vertrauten ſeines Syſtems für eine Beſchaffenheit habe, und ob *S. J.* Vertraute nicht *Societatis Jeſu* Vertraute heißen ſollen? Aber über das

*) December 1785. pag. 570.

das erlogene Zuſammenhängen mit dem Jeſuitismus erklärt ſich mein Freund keinesweges wie Hr. Bieſter ſagt, weder mit Ja noch Nein, ſondern er widerlegt es ſogar als lächerlich, daß die Maurerey ſich von daher ſchreibe, und daß ein Mann, wie ich, ſich mit dergleichen Dingen beſaſſen könne: aber es gefällt Hrn. Bieſtern dieſes weislich auszulaßen. Ueber Tonſur erklärt ſich gleichfalls mein Freund. Er bittet nemlich zum Schluß Hrn. Bieſtern ſeinen Brief nicht den Verfaßern der Aufſäzze im Jänner und Auguſt zu zeigen, denn ſie mögten ihm ſonſt als meinem Freunde ſogleich auch die Tonſur geben. Mein Freund ſieht alſo dasjenige, was von Tonſur geſagt worden als eine Lüge an, als ſo etwas, das nicht bey mir ſtatt finde, ſondern mir von jenen boshaften Schriftſtellern angelogen worden, eine Tonſur, die ich nicht hatte, ſondern die ſie mir gaben, mit demſelben Scheermeßer, mit welchem ſie als die frechſten Ehrenſchänder meinen guten Namen zu zerſchneiden, und ganz wegzuraſiren ſuchten. Aber es gefällt Hrn. Bieſtern nicht dieſes anzuführen, und er macht ſich alſo hier wieder einer neuen Lüge ſchuldig, und das in der boshaften Abſicht mich zu verläumden. Was iſt von einem Schriftſteller zu halten, dem keine Falſchheit, keine Lüge, keine Schändlichkeit zu ſchlecht iſt, um ſich damit zu befaßen. Wie muß doch das Publikum erſtaunen, da es dieſen von ſo manchen Seiten her beklatſchten Journaliſten nun in ſeiner wahren Geſtalt erblikt!

Doch weiter, und nun ſagt Herr Bieſter: Er geſteht 2) ſein Freund habe mit Schröpfern in myſtiſchen Ausdrücken correſpondirt, auch habe er dieſes in einer ſeiner Schriften (wovon die Stelle aber nicht deutlich angegeben iſt)

iſt) ſchon öffentlich geſtanden. Er läßt ſich hiebey wiederum nicht darauf ein zu ſagen, wodurch ein angeſehener proteſtantiſcher Gottesgelehrter konnte veranlaßet werden auf eine ſo ſonderbare Art die Geſinnungen eines Schröpfers auszukundſchaften, und mit einem notoriſch liederlichen und betrügeriſchen Menſchen, einem bankerotten Koffeſchenker, wie Schr. war, ſich ſo weit einzulaßen. Darüber, daß ich mit dem Schröpfer einige Briefe gewechſelt, habe ich ſchon geredet, und ich werde noch mehr davon zu reden Gelegenheit haben. Aber lies doch Publikum, den Brief in der Beylage ſelbſt nach, damit dir der Gaukler ſeiner Gewonheit nach keinen blauen Dunſt vormache. Er läßt meinen Freund ſagen, ich habe dies in einer meiner Schriften öffentlich geſtanden, und fügt in einer Parentheſe hinzu: wovon die Stelle aber nicht deutlich angegeben iſt. Und nicht etwan von einer meiner Schriften ins unbeſtimmte und blind hinein, redet mein Freund; ſondern er verweiſet den Hrn. Bieſter auf das Buch deutlich und ausdrüklich, nemlich auf meine Kirchengeſchichte, worin dies von mir geſchehen, und die kein ſo großes Werk iſt, daß man mühſam ſuchen müſte. Er hätte nur im Regiſter unter Dämonologie nachſuchen dürfen, ſo würde er es gefunden haben. Welch eine lügenhafte Verdrehung alſo! — Mein Freund ſoll ſich im Briefe nicht darauf eingelaßen haben, wodurch ich veranlaßet werden können, die Geſinnungen des Schröpfers auszukundſchaften, und mich mit ihm einzulaßen. Schrieb nicht hier Hr. Bieſter ſeine eigene Widerlegung nieder? Denn ließ ich mich mit ihm ein, um ihn auszukundſchaften; ſo hat er ja die Veranlaßung zu dieſem Einlaßen. Aber lies

doch Publikum den Brief, und du wirſt finden, daß mein Freund ausdrüklich ſagt, man wiſſe, was Schröpfer zu den damaligen Zeiten für Aufſehen gemacht, ich und meine Freunde hätten ihn veranlaſſen wollen, ſich blos zu geben, der Betrug ſey entdekt, und mein Urtheil über Schröpfer könne man an dem angeführten Orte, nemlich meiner Kirchengeſchichte leſen. Aber es gefiel dem Hrn. Bieſter nicht, dieſes anzuführen, wie hätte er ſonſt die Stelle dieſes Briefes misbrauchen können? Er will ja nur verläumden, und um dieſes recht eindringlich thun zu können, ſo muß er ja ränkevoll alles unterdrükken und ſchief darſtellen, was zu meinem Beſten dienen könnte. Pfui! der Schändlichkeiten!

Endlich ſagt Hr. Bieſter: **Er giebt zu 3.), daß ſein Freund ſich in ſeinen Predigten des Ausdruks Prieſterthum bediene, welches aber, wie er meint, gleichgültig ſey***). Mein Freund ſchreibt: **Mich deucht, dies thut und kann ein Prieſter einer jeden Religion, ohne ſich hiedurch den Verdacht zuzuziehen, einer andern Religion zugethan zu ſeyn. Faſt mögte ich dieſe Beſchuldigung kindiſch nennen.** Mein Freund vertheidigt mich alſo ſo ſtark, daß er die Beſchuldigung kindiſch nennt, welches Hr. Bieſter weislich-hinterliſtig ausläßt, damit ja das Publikum nicht Gelegenheit bekomme, das Lächerliche dieſer Beſchuldigung inne zu werden. Was ſie iſt, weiß der Leſer aus dem Vorhergehenden. Hr. Bieſter ſagt aber nun: **Ich ſollte aber glauben, daß es dies zwar (nemlich gleichgültig) bey andern ſeyn könne, nur nicht bey dem proteſtantiſchen Geiſtlichen, der doch geſtändlich ſich in einer ge-**

*) December 1785. pag. 570.

geheimen Geſellſchaft herumgetrieben, die im Verdacht ſtehet, daß ſie von Jeſuiten erdacht worden, nicht bey dem, von dem man ſagen darf, er ſey als Klerikus aufgetreten, er habe die Tonſur gehabt *). Hier muß ich nur erinnern **), daß wenn alle diejenigen Wörter, die von den Zionswächtern, Bieſtern und ſeinem Anhange, verdächtig gemacht worden, von den Männern, welchen ſie durch Lügen und Trug die ſchändlichſten Dinge nachgeſagt, gar nicht mehr ſollten gebraucht werden können, ohne ſich dadurch einen neuen Verdacht zuzuziehen, und wenn ſie von den Spionen der Kezzermacher aufgehaſchet worden, die Veranlaſſung zu einer neuen Klage zu geben; alsdenn wol ſehr wenig Wörter mehr übrig bleiben würden. Nach ihrer Hoſpitalmäßigen Kabbaliſtik und Zeichendeuterey haben ſie ſchon den Worten Gott (Dieu), Höchſtes Weſen (Etre Supreme), Vorſehung (Providence), Menſch (Homme) und dergleichen einen Jeſuitiſchen Sinn beygemeſſen, ſo daß dieſe Worte nun nicht mehr von mir und andern, die ſie verdächtig gemacht, gebraucht werden dürfen, ohne daß, wenn einer ihrer Spionen ſagt: er hat von Gott und Vorſehung geredet! daraus nicht eine neue Anklage, ein neues Argument, ich oder jener ſey ein Jeſuit, formirt werden könnte. Urtheile doch Publikum, wie weit es mit dieſen Menſchen ſchon gekommen iſt! Aber ich ſoll mich in

*) Ebendaſ. p. 571.

**) Damit ich nicht allzuweitläuftig werde, muß ich das Publikum bitten, unten in den Beylagen Lit. Cc. Ee. Nr. 1. und Gg. ſelbſt nachzuleſen, wie meine Gegner in Anſehung der mir angelogenen unproteſtantiſchen Predigten ſich benommen, wie mühſam ſie herumlavirt und endlich auf den Sand gerathen ſind.

in einer geheimen Geſellſchaft herumgetrieben haben? Dieſen pöbelhaften Ausdruk, eines Bieſters vollkommen würdig, überlaße ich dem Publikum zum beurtheilen; und den braucht ein Menſch von mir, der ſich höchlich darüber beſchwert, daß ich in einer Zeitungs-Declaration mich des Ausdruks bedient, meine Gegner würden ſich ärgern. Was thun denn Hr. Bieſter und Hr. Gedike noch anders als ſich in einer geheimen Geſellſchaft herumtreiben, da ſie beyde Freymäurer ſind? So haben ſich alſo ſo viel große Männer, die wie ich zu dieſer Geſellſchaft gehört, und noch dazu gehören, ja wol von einem Syſtem zum andern übergegangen ſind, und mehr Antheil daran als ich genommen, herumgetrieben? Und dieſe Geſellſchaft ſtehe im Verdacht, ſie ſeye von Jeſuiten erdacht. Nur ein kopfloſer Verläumder konnte dieſen Verdacht wider ſie aushecken und ausſtreuen; und behauptet Hr. Bieſter, ſie ſey ein Jeſuitiſches Product, ſo handelt er wie ein frecher Fürſtenſchänder; denn in dieſes vorgebliche Jeſuitercomplott haben vornehme deutſche Fürſten gehört. — Man dürfe es von mir ſagen, ich ſey als Klerikus aufgetreten? Wo aufgetreten? Als eine infame Lüge habe ich dies bereits widerlegt. — Man dürfe es von mir ſagen, ich habe eine Tonſur gehabt? Nur ein verächtlicher Lügner kann und darf dies von mir ſagen! Und auf dieſe ehrloſe, als ein Gewebe von Schandlügen erwieſene Behauptungen baut Hr. Bieſter ſein Urtheil, es ſey nicht gleichgültig, wenn ich mich des Ausdruks Prieſterthum auf der Kanzel bediene! Pfui der Schändlichkeiten!

Da haſt du nun Publikum den ſaubern Auszug, den dir der Doctor Bieſter von dem an ihn geſchikten Briefe gemacht, und wer wird nicht an ihm den ſchändlichſten Falſarius, und den gefliſſentlich-

lichſten, ränkevollſten Verläumder erkennen, der, was er in ſeine Hände nimmt, vergiftet, und mit unerhörter Bosheit darauf ausgehet, den ehrlichen Namen ſeiner Nebenmenſchen auf die verabſcheuungswürdigſte Weiſe zu zernichten. Schönes Gewerbe, wol werth, vom Publikum beklatſcht zu werden!

Ein geſchikter Meiſter thut ſein Werk nie halb. So beweiſet ſich auch Hr. Bieſter hier. Er will mich ja verläumden, und dazu hat er einen an ihn geſchikten Brief eines ehrlichen Mannes verſtümmelt und verfälſcht, und denn daraus einen Auszug mit ſeiner Interpretation der Welt vorgelegt. Um ſein Werk vollkommen zu machen, muß er noch einen Epilog hinzufügen. Und da ſagt er denn: **Mein Correſpondent thut an mich die dringende Bitte, künftig keinem perſönlichen Angriffe in der Monatsſchrift Plaz zu geben, und bitter zugleich ſeinen Brief geheim zu halten** *). Es iſt wahr, mein Freund bittet den Hrn. Bieſter, keinen perſönlichen Anfällen eine Stelle in ſeinem Journal zu vergönnen: warum läßt er aber alles weg, was dieſer ehrliche Mann hinzufüget, **daß dadurch zu viele Ungerechtigkeiten begangen werden, daß es ſehr wenig Fälle gebe, wo man ohne Verlezzung der Rechtſchaffenheit Perſönlichkeiten öffentlich bekannt machen könne, und dadurch der Bosheit und Rache oft die Hand geboten werde?** Warum läßt dies alles Hr. Bieſter aus? Ey das Publikum muß nicht auf den Gedanken geleitet werden, das Unrecht einzuſehen, es einzuſehen, daß der Journaliſt ein Pasquillant iſt, es muß die Bitte des Mannes ſo anſehen können, als hätte er Hrn. Bieſtern das Maul ſtopfen und ihn gewinnen wollen, nichts wider mich weiter zu ſchreiben.

*) December 1785. p. 571.

ben. Es iſt wahr, mein Freund erſuchet Hrn. Bieſtern ſeinen Brief geheim zu halten: warum läßt er aber aus, daß derſelbe ihn zugleich bittet, den Brief nicht den Verfaſſern des Jänner- und Auguſtſtüks zu zeigen, weil ſie ihm ſonſt, obgleich er ſo gut ein rechtſchaffener Proteſtant als ich ſey, die Cenſur geben mögten? Ey, das Publikum würde denn ja die Gründe einſehen, würde ſehen, wofür mein Freund die wider mich ausgeſtreute Beſchuldigung erklärte, und das muß nicht ſeyn, denn er hat ja geſagt, daß ſein Correſpondent hierüber weder Ja noch Nein ſage. Das Publikum ſoll denken, daß hinter dieſer Bitte um Geheimhaltung was beſonders ſtekke. Warum läßt Hr. Bieſter aus, daß mein Freund ihn bittet, den Brief für ſich zu halten? Ey, das Publikum würde denn ja ſehen, daß er ſchlecht gehandelt, daß er einen Privatbrief, der nur für ihn beſtimmt war, um ihn, wenns möglich wäre, daß ein ſo tief verfallener Menſch noch einiger Beßerung fähig iſt, zu beßern mißbrauchte. Doch Hr. Bieſter entſchuldigt ſich ja. Er wird verzeihen, ſagt er, daß ich dies lezte nicht habe thun können (obgleich ich, wie er geſtehen wird, mit Diskretion verfahren); denn die Sache iſt gar zu wichtig. Laß uns zugeben, Leſer, daß die Wichtigkeit der Sache den Journaliſten bewegen konnte, dem Vertrauen, das ein rechtſchaffener Mann auf ſeine Redlichkeit geſezt hatte, gar nicht zu entſprechen, und dem von ihm vormals mit ſo vieler Gleisnerey hingeſtellten Grundſazze, daß es mit den Briefen ſchon weit genug gekommen ſey, ſo offenbar entgegen zu handeln, daß er einen an ihn geſchikten Privatbrief, der nur für ihn beſtimmt war, öffentlich bekannt machen konnte; warum machte er ihn denn lieber nicht ganz bekannt? O! es geſchahe aus Diskretion.

tion. Was urtheilſt du darüber Publikum, da du nun den ganzen Brief in deinen Händen haſt, und den diskreten Gebrauch, den Bieſter davon gemacht, beurtheilen kannſt? Als er die Worte des Briefes aus dem Zuſammenhange herausriß, und ſie dazu gebrauchte, um aus ihnen Gift wider mich zu ſaugen, als er ſie verſtümmelte und verfälſchte, als er ausließ, was zu meiner Vertheidigung dienen konnte, und in den Brief hineinlog, was nicht in demſelben ſtand, als er die boshafteſten Interpretationen von dem Briefe machte, da handelte er mit Diskretion? Und das darf dieſer Menſch wagen dem Publikum vorzuheucheln! Gewis hat er ſich darauf verlaſſen, daß der Brief meines Freundes nie der Welt bekannt werden, und alſo ſein damit getriebener ſchändlicher Unfug nie an das Tageslicht kommen würde. Nun aber, Publikum, haſt du beydes, und wie kann man einen Menſchen, der ſich zu ſolchen Schändlichkeiten erniedrigen, und denn noch die heuchleriſche Larve der Diskretion ſich vorſtekken kann, anders betrachten, als wie ein böſes Geſchwür der menſchlichen Societät? Welcher ſchuldloſe Bürger im Staat iſt neben einem ſolchen Menſchen ſicher? Und was kann der Staat einem Falſarius anvertrauen?

Iſt der proteſtantiſche Gottesgelehrte, fährt Hr. Bieſter fort, wirklich unſchuldig; ſo muß und ſo kann ja leicht ſeine Unſchuld an den Tag kommen. Wiederum die ſchändlichſte Heucheley! Denn warum unterdrükt er alles gefliſſentlich, was mein Freund zu meiner Rechtfertigung und Vertheidigung geſchrieben hatte? Mit meiner Unſchuld aber, von der das Publikum nun ſchon in dem Vorhergehenden ſo viele Beweiſe in

Hän-

Händen hat, und noch mehr derſelben erhalten wird, kommt zugleich das ganze ſchändliche Gewerbe an den Tag, das Bieſter vor den Augen der Welt, in der heuchleriſchen Maske eines proteſtantiſchen Zionswächters und eines rechtſchaffenen ehrlichen Mannes getrieben hat. Denn ich entdekke in dieſem ganzen Buche und durchgängig mit dem unwiderleglichſten Beweis in der Hand alle ſeine Infamien.

Iſt er es aber nicht, ſagt Hr. Bieſter nun, ſo verdient dieſer wichtige Fall wol bekannter, und ſeine Doppelzüngigkeit öffentlich gerüget zu werden. Ich will mich nicht einmal darauf einlaſſen, wer den beyden Herausgebern der Monatsſchrift das Cenſoramt übergeben hat; denn es weiß ja die ganze Welt, daß ſie ſich ſelbſt zu Zionswächtern erhoben: ſie weiß auch, wie ſehr ſie die Publicität gemisbraucht haben. Aber was lag in dem Briefe meines Freundes für eine Veranlaſſung, die Hrn. Bieſtern bewegen konnte, ſeine Zionswächterſchaft gegen mich auszuüben? Keine andere, als die er ſich ſelbſt nimmt, und nicht nehmen kann, ohne zugleich ein Lügner und Falſarius zu werden. Und Doppelzüngigkeit wirft mir dieſer Verfälſcher und Pasquillant vor? Wo habe ich ſolche bewieſen? Nie habe ich meinen an dem einen Ort behaupteten Grundſäzzen an dem andern widerſprochen, wovon ſich das Publikum noch mehr in der Folge überzeugen wird. Selbſt mein Freund führt ihn darauf in dem Briefe, wo er ihm zu Gemüthe führt, wie ſehr ich in meinen theologiſchen Schriften dem Papismus widerſprochen, wie ſehr ich in meinen maureriſchen Schriften wider Schwärmerey und Betrug gewarnet. Aber es hat ihm nicht gefallen, dieſe Stellen aus dem Briefe anzufüh-

führen: Denn Bieſter will mich ja nur verläumden. Doppelzüngigkeit iſt nicht die Sache eines ehrlichen, geraden Mannes; die überlaſſe ich ſolchen elenden Heuchlern, wie ein Bieſter und ſeines Gleichen, die unverſchämt genug ſind zu der gröbſten Heucheley, zu den ſchändlichſten Lügen, ja zu offenbaren Verfälſchungen greifen zu können.

Dieſer elende Heuchler fährt fort: **Gott weiß, daß ich perſönliche Angriffe haſſe, in ſo weit ſie blos perſönlich ſind; aber hier treten wichtigere Betrachtungen ein.** Eben ſo wie ſein würdiger Seitengänger, der berühmte reiſende Buchhändler Nikolai ſagte, als er eben im Verläumden rechtſchaffener Leute begriffen war: **Gott weiß, daß ich keinem Menſchen wehe thun will.** Was dieſe Leute wol für Begriffe von Gottes Allwiſſenheit und ſtrafenden Gerechtigkeit haben müſſen, wenn ſie eben da ihn zum Zeugen ihrer Abſichten und Handlungen auffordern, wo der ganzen Welt das Gegentheil davon in die Augen fallen muß! Doch ſolche Beherzigungen gehören ja zu dem Supernaturalismus, den unſere Zionswächter durch ihre Jeſuiterfrazze zu untergraben und zu ſtürzen ſuchen. Haßt Hr. Bieſter perſönliche Angriffe, in ſo ferne ſie blos perſönlich ſind; ſo hätte er nicht dasjenige, was zur Vertheidigung meiner Grundſäzze und ganzen Denkungsart von meinem Freunde ihm geſchrieben war, geflißentlich unterdrükken, und dasjenige und noch überdies durch wahre Verdrehung und Verſtümmelung nicht ausheben müßen, woraus er die ſchändlichſten Anfälle auf meine Perſon wagen zu können glaubte. Wie ſehr er perſönliche Angriffe haſſe, da er ſich, um ſie nur ausführen zu können, der elendeſten Streiche bedient, wird nun wol das Publikum ſelbſt einſehen können.

Allein er ſagt zu ſeiner Entſchuldigung, daß hier wichtige Betrachtungen eintreten ſollen. Hier kommt es, ſagt er, auf die Entwikkelung einer wichtigen Thatſache an: es kommt auf die Sicherheit der proteſtantiſchen Religion an: es kommt auf die Erhaltung des geſunden Menſchenverſtandes an, welcher durch ſolche geheime Geſellſchaften gefährdet wird, die man vor ein paar Jahren ſich nicht als möglich vorgeſtellet hatte, und die, wie man nun ſieht, in ſo großer Anzahl und ſo ausgebreitet exiſtiren, und ſo vielen guten Menſchen ihre geſunden Begriffe durch Klerikat, Tonſur, blinden Gehorſam, unbekannte Obern, Magie, geheime Kenntnis der Natur zu verwirren ſuchen. O! des niederträchtigen Heuchlers. Nimm doch einmal an Publikum, dies alles ſey ſo wörtlich wahr, als es Hr. Bieſter dir vorgaukelt; berechtigt ihn dieſes, ſich der offenbarſten Verdrehungen zu bedienen, um mich verdächtig zu machen, und das gefliſſentlich zu unterdrükken, was zu meiner Rechtfertigung und Vertheidigung geſagt worden? Nimm einmal an, in einer Stadt ſey ein Gerücht ausgeſtreuet von heimlichem Diebſtal, ob gleich noch kein Bürger weiß, daß ihm etwas ſollte entwendet ſeyn, und man ſtreut zugleich auf einen wegen ſeiner Redlichkeit bekannten angeſehenen Bürger den Verdacht aus, der habe auch an dem Diebſtal Theil; iſt es nun nicht die gefliſſentlichſte Bosheit, wenn man nun nicht unterſucht, ob das ganze Gerüchte von Diebereyen wahr, oder nur Erdichtung ſey, alles unterdrükt, was zur Vertheidigung des ehrlichen Mannes dienen kann, und dagegen durch offenbare Verfälſchungen bemühet iſt, den ehrlichen, unſchuldigen Mann verdächtig zu machen,

chen, ja um Ehre, Glük und Leben zu bringen? Denke hierüber nach Publikum, und frage dich, wenn du noch Sinn für Tugend und Religion und noch Gefühl haſt, ob du einen ſo elenden Menſchen, als dieſer Scribler iſt, anders als mit der tiefſten Verachtung betrachten kannſt? Aber die ganze groſſe Thatſache von einem heimlichen katholiſchen Complott, iſt ein Phantom nicht blos der Einbildung und einer verrükten Phantaſie; es iſt eine vorſäzlich boshafte Erdichtung, ein Schandmärchen von dieſen heuchleriſchen Journaliſten zur Erreichung ihrer ſataniſchen Abſichten erſonnen, wie ich dies zum Schluß überzeugend darthun werde, und der erſte Theil dieſes Buchs auch ſchon genug gezeigt hat. Die Sicherheit der proteſtantiſchen Religion iſt nichts weniger als in Gefahr, wie gleichfalls der erſte Theil dieſes Buches genugſam bewieſen. Drohen der evangeliſchen Kirche Gefahren, ſo drohen ſie ihr wahrhaftig von Seiten der Zionswächter, von Seiten des deiſtiſchen und naturaliſtiſchen Complotts; und Obrigkeiten, denen ihre Religion, und das Glük ihrer Unterthanen noch einigermaßen am Herzen liegt, können nicht oft und dringend genug aufgefodert werden, dieſem im Verborgenen, ja ſogar unter der ſcheinheiligen Larve, als ſey es Eifer für den Proteſtantismus nagenden Krebſe, aus allen Kräften entgegen zu wirken, da es noch Zeit iſt, und ehe dieſes Ungeheuer, das ſchon ſeine gräßlichen Klauen deutlich zeigt, ſo gleisneriſch es auch anlächelt, weiter um ſich greifen kann. Der geſunde Menſchenverſtand iſt in keiner Gefahr, durch geheime Geſellſchaften gefährdet zu werden, wie ich im erſten und in dieſem Theile überzeugend dargethan. Drohen ihm Gefahren, ſo drohen ſie ihm von Seiten der Zionswächter, die die gründ

lichſten und vernünftigſten Räſonnements verdrängen, und ihre Sophismen und Kabuliſtereyen an deren Stelle ſezzen, den Menſchen alle Denkfreyheit rauben, indem ſie alle diejenigen verdächtig machen, die ſich nicht zu ihrer Parthey ſchlagen, und eben da, wo ſie wider Schwärmerey ſchreyen, der unſinnigſten Schwärmerey eine Sanction geben, daß nichts fehlt als nur die Brandfakkel und offenbares Handgemenge zwiſchen Katholiken und Proteſtanten. Die große und ausgebreitete Anzahl der geheimen Geſellſchaften iſt eine thörigte Uebertreibung, wie ich im Anfange dieſes Theils gezeigt, wo ich die Bieſteriade von den angeblich vielen geheimen Geſellſchaften ins Licht geſtellet. Das Klerikat war ſo wenig ein kryptokatholiſches Complott, daß man vielmehr gegen katholiſche Geiſtliche und Jeſuiten feyerlichſt proteſtirt; und eben der Chef dieſes Journaliſten wollte klerikaliſche Kenntniſſe aus Schweden erhalten haben. Iſt alſo ſein Lermgeſchrey nicht blos künſtliche Betrügerey; ſo müßte er damit anfangen, daß er ſich ſelbſt rechtfertiget und das ganze Syſtem, zu welchem er noch gehört, aller Welt vor Augen lege. **Tonſur** iſt erlogen, wie das Publikum geſehen hat. **Blinder Gehorſam, unbekannte Obere**; auch darüber hat das Publikum einen Aufſchluß erhalten, der den Zionswächter Bieſter nicht nur als einen Ankläger ſeines Waffenträgers, Keßlers v. Sprengseiſen, ſondern ſogar als einen Verdächtigmacher großer deutſcher Fürſten darſtellt. **Magie, und geheime Kenntnis der Natur**; es hat zu allen Zeiten Schwärmer gegeben, und ſo wirds auch bleiben: was durch die Inquiſitionen der Zionswächter erreichet wird, iſt dieſes, daß dergleichen Sachen alsdenn heimlicher getrieben und alſo viel ſchädlicher werden. Und haben

ben wir nicht in unſern Zeiten das Beyſpiel, daß ein großer Theologe, Semler, ſich für Theoſophie und Alchymie erklärt? Die Welt darf nicht beſorgen, daß ihre geſunden Begriffe dadurch werden verwirret werden, wie ich ſchon genug gezeiget habe. Wie ich über dergleichen Sachen denke, das findet man in meiner Kirchengeſchichte; man ſchlage nur im Regiſter unter Dämonologie und Magie nach, und aufs kräftigſte habe ich in meinen maureriſchen Schriften allen Schwärmereyen und Betrügereyen entgegen gearbeitet, mehr als noch irgend ein Freymaurer gethan hat. So iſt alſo alles beſchaffen, was dieſer Journaliſt dem Publikum als ſo wichtig vorſpiegelt, daß er darum ſich berechtigt glaubt, perſönliche Angriffe auf mich zu wagen; wobey jeder ehrliebende Menſch einſehen wird, daß es ihn unmöglich berechtigen konnte, einen Brief zu misbrauchen, zu verſtümmeln, zu verdrehen, und aufs vorſäzlichſte zu verfälſchen.

Es kommt aber noch, fährt Hr. Bieſter fort, auf die höchſtwichtige Thatſache an, ob wirklich ein proteſtantiſcher Gottesgelehrter in ſolchen geheimen Geſellſchaften ſich als Klerikus betragen, die Tonſur bekommen, und welches daraus folgt, ein katholiſcher Prieſter geworden ſey *). Daß ich, wie wenige andere in dem templariſchen Syſtem der ſtricten Obſervanz Kleriker geweſen, und was darüber zu denken ſey, daß es nemlich unmöglich ein katholiſches Complott ſeyn können, weiß das Publikum aus dem Abſchnitte von Tempelherrn und Klerikat. Daß dabey eine Tonſur ſtatt gefunden, iſt erwieſen die infamſte Lüge. Aber nimm einmal auf einen Augenblik

*) December 1785. p. 572.

blik an, Publikum, dies wäre wirklich geſchehen, doch in Ewigkeit nicht zugegeben: denn eine Lüge zuzugeben, dazu wird mich kein Menſch bringen; folgt denn daraus Bieſters Schluß von dem katholiſchen Prieſterthum? Wer kann Ordines in der römiſchen Kirche ertheilen, wer kann einen zum Prieſter weihen, als nur ein Biſchof? Wo? Nur öffentlich! Wen? Nur einen, der offenbar ein katholiſcher Chriſt iſt, ſeinen feſten Siz, ſeine angewieſene Kirche und Pfründe hat! Wenn? Nach vorhergängigen niedern und höhern Stufen! Lies Publikum, den ganzen Abſchnitt von dem proteſtantiſchen Diaconus nach, wo alles dieſes aufs gründlichſte und deutlichſte auseinandergeſezt und erwieſen iſt: und ein eben ſo abſcheuliches von der gröbſten Unwiſſenheit, oder von der vorſäzlichſten und boshafteſten Verkennung und Unterdrükkung der Wahrheit, und anderer Ueberzeugungen unwiderſprechend zeugendes, dummes Schandmärchen der reiſende Briefſteller im Jännerſtük der Welt vorgelogen hat; eben ein ſolches Schandmärchen ſtellt auch Hr. Bieſter hier auf, da er mir durch eine elende allenthalben in ſich ſelbſt widerlegte Schlußfolge ein katholiſches Prieſterthum anlügt, und ſich alſo ſelbſt, nachdem er ſich ſchon vorher, als den gefliſſentlichſten und ränkevolliſten Falſarius dargeſtellt hatte, nun auch noch als einen boshaften Lügner und Verläumder brandmarket.

Hr. Bieſter ſagt weiter: Da die Sache einmal halb laut geworden iſt, ſo iſt ihre völlige Entwikkelung zu wünſchen. Hr. Bieſter ſieht nun, daß ihm ſein Wunſch gewähret worden, und zwar in einem weit größeren Maaße, als es ihm angenehm ſeyn kann. Denn dieſe Entwikkelung ſtellt nicht nur meine Unſchuld, ſondern auch

die

die Unſchuld ſo manches andern rechtſchaffenen Mannes, der von dieſer ſchändlichen Rotte ſo abſcheulich verläumdet worden, und ganzer Geſellſchaften, die man verdächtig zu machen geſucht, überzeugend dar; ſie ſezt nicht nur die Lügen und Verläumdungen der anonymen Geſellen der Herausgeber der Monatsſchrift, ſondern auch Hrn. Bieſtern ſelbſt in ſein gehöriges Licht, entlarvet ihn nach allen den Ränken, Schlichen, Falſchheiten, Sophismen, Rabuliſtereyen, die er nun ſchon Jahre lang getrieben, und ſtellt ihn der Welt als den gefliſſentlichſten Falſarius, Verläumder und Pasquillanten dar. Das iſt eine Entwikkelung, der er gewis entgegen ſehen konnte, wenn er nicht ganz wäre verblendet geweſen, die aber gewiß nicht von ihm gewünſchet iſt.

Nun fährt er fort: Zwar räth dieſer bald ſüß bald ſauer geſchriebene Brief, ſie lieber nicht weiter zu berühren, welches ich aber für ſehr nöthig und nüzlich halte. Und dies um ſo mehr, da jezt hin und wieder Leute auftreten, welche die wichtigen Nachrichten von den Intriguen der Jeſuiten, von der geheimen Proſelytenmacherey, der geheimen Beförderung der katholiſchen, und der geheimen Unterdrükkung der proteſtantiſchen Religion, theils für leere Träumerey, theils für unwichtig ausgeben wollen, und da ſelbſt ein Mann wie Garve in dieſen Ton einſtimmt. Das Publikum hat nun dieſen Brief in Händen, und kann ſehen, warum er halb ſüß, halb ſauer genannt wird, und die Reviſion kann unmöglich zum Vortheil des Journaliſten ausfallen, da das Süße ſowol als das Saure dem Herzen und Verſtande des Verfaßers des Briefes eben ſo viel Ehre

macht, als Hr. B. dabey in einem ſchlechten Licht erſcheint. Muß aber nicht das Publikum mit Recht erſtaunen, daß dieſer elende Journaliſte nicht die Feder anſezzen kann, ohne ſich einer Lüge ſchuldig zu machen! Wo ſteht eine Sylbe davon im ganzen Briefe, daß der Verfaſſer rathe, dieſe Sache lieber nicht weiter zu berühren? Lies doch Publikum den ganzen Brief von Anfang bis zu Ende durch, und du wirſt nicht anders urtheilen können, als daß der Zionswächter abermals ſich auf einem offenbaren Falſum ertappen läßt. Denn daß mein Freund Bieſtern bittet, doch in Zukunft keinem perſönlichen Anfalle eine Stelle in ſeiner Monatsſchrift zu vergönnen, weil dadurch viel Ungerechtigkeiten begangen würden, das kann doch wol unmöglich heißen, er rathe ihm dieſe Sache lieber nicht weiter zu berühren! Solls aber doch einerley ſeyn, das nemlich, was Herr Bieſter den Brief ſagen läßt, und das, was wirklich darin ſteht; nun denn giebt er ja ſelbſt zu, daß die ganze Sache, die ihn ſo ſehr beſchäftigt, in perſönlichen Anfällen beſtehet. — Daß jezt hin und wieder Leute auftreten, die ſich wider die Nikolaitiſch-Bieſterſche Jeſuiterfrazze erklären, das macht unſerm Jahrhundert noch Ehre, und iſt ein Beweis, daß Gottlob die Zionswächter mit der Inquiſitionsfakkel noch nicht allen deutſchen Köpfen das Gehirn verbrannt. Man ſieht auch in der That, daß die aufgeklärteſten und denkendſten Köpfe unſerer Nation ſich wider dieſen raſenden Unſinn erklären. Hrn. Bieſtern und ſeinem Anhange kann nun dieſes keinesweges gefallen: denn wo hat noch je ein Glaubens-Inquiſitor gewollt, daß ihm widerſprochen werden ſollte? Zu uns! zu uns! oder ihr ſeyd verdächtig! Das iſt ja die Loſung der Zionswächter

und

und der neuen Glaubensinquiſitoren. Aber es werden hoffentlich noch mehrere Männer von deutſchem Freyheitsſinn, und Liebe für wahre chriſtliche Aufklärung aufſtehen, die ſich dieſem ſchändlichen Unfug entgegen ſezzen, die Feſſeln abwerfen, die uns allen das Berlinſche Triumvirat anlegen, und den garſtigen Flekken abwiſchen werden, womit dieſe elenden Scribler noch zu guter Lezt unſer ſonſt ſo ſchönes Jahrhundert beſudelt haben. Ob die Nachrichten wichtig ſind, die dieſe Menſchen von den Intriguen der Jeſuiten, geheimer Proſelytenmacherey u. ſ. w. gegeben haben, davon wird mein erſter Theil ſchon das Publikum genugſam unterrichtet haben, woraus erhellet, daß ſie alte verlegene Waare aufgetiſcht, und ſie nicht anders auf unſere Zeiten anpaſſen können, als ſich der häßlichſten Ränke und Sophismen zu bedienen, ja Unerwieſenheiten, und offenbare Unwahrheiten aufzuſtellen. — Aber man hat dieſe angeblich wichtigen Nachrichten theils für leere Träumerey, theils für unwichtig ausgegeben, und ein Mann wie Garve hat in den Ton mit eingeſtimmt! Ja das iſt ein ſchrekliches Verbrechen! Mit gebogenen Knien, aufgeſperrtem Maul und Ohren hätte man die Orakelſprüche der Zionswächter gläubig annehmen müſſen; nicht wahr? Und gewiß, ſie ſind nicht leere Träumerey, oder Phantaſie und unwichtig: aber ſie ſind auch nicht Wirklichkeiten und richtige Wahrheit. Datur tertium. Sie ſind die boshafteſte Erfindung einer ſchändlichen Rotte, zu Ausführung ſataniſcher Abſichten erſonnen, welches jedem Leſer zum Schluß dieſes Buches aufs deutlichſte ſoll gezeiget werden.

Nun folget denn die Concluſion: Ich glaube alſo, ſchreibt Hr. Bieſter, der Mann, von

dem die Rede iſt, habe die Pflicht auf ſich, deutlich und beſtimmt, ſich gegen den erregten Verdacht, der durch die ſeyn ſollende Entſchuldigung ſeines Freundes nur noch ſtärker wird, öffentlich zu legitimiren. Dieſer Mann iſt zwar mir ſelbſt und vielen andern unbekannt; aber durch ſeinen klerikaliſchen Ordensnamen, Archimedes, oder Archidemides wol für Mitglieder jenes Ordens bezeichnet genug. Ich finde es alſo höchſtbillig, was der Verfaſſer jenes Sendſchreibens, Auguſt Seite 150. fodert, daß dieſer Mann ſich erkläre u. ſ. w. *). Was ich zu dieſer ſchurkenmäſſigen Auffoderung des Sendſchreibers im Auguſtſtük, die nun Hr. Bieſter wiederholet, geſaget und ſagen können, das weiß nun das Publikum ſchon aus dem Obigen, wo ich dieſes Schandlibell unterſuchte. Ich will alſo hier nur Hrn. Bieſters eigene Worte beleuchten. Wie beſtimmt und deutlich, wie genau und allenthalben mit dem Beweiſe in der Hand ich mich erkläre, weiß das Publikum aus meinem ganzen Buche, da ich mich durch die ungeheure Mühe nicht müde machen laßen, alle Ränke des häßlichen Complotts, ſo viel nur immer in ſo wenigen Monaten möglich geweſen, aufzudekken, und ich glaube, wenn man bey einem Bieſter noch einiges Gefühl von Schande vorausſezzen kann, daß es ihn nicht anders als ſehr reuen müße, mich ſo kek aufgefodert zu haben. Aber Publikum, halte doch den Brief, den du nun glüklicher Weiſe in Händen haſt, mit den Worten dieſes Journaliſten zuſammen, und du wirſt finden, daß du wieder mit einem Bieſter zu thun haſt. Durch den

Brief

*) December 1785. p. 573.

Brief meines Freundes ſoll der Verdacht gegen mich, durch ſeine ſeyn ſollende Entſchuldigung noch ſtärker werden? Freylich, wenn ihn Bieſter interpretirt, verhunzt, zerſtümmelt, verfälſcht, und alles ausläßt, was in demſelben zu meiner Rechtfertigung geſaget iſt. Lies ihn ſelbſt, Publikum, und ſiehe zu, und du kannſt wahrhaftig nicht umhin, dieſen gefliſſentlichen Lügner, Falſarius ꝛc. als einen recht verworfenen Menſchen zu verabſcheuen. Als ein gewöhnlicher Lügner ſagt er auch: Dieſer Mann iſt mir ſelbſt unbekannt. Iſt Jeſuitiſche *Reſervatio mentalis*! Daß er mich nicht von Perſon kennt, glaube ich wol, ich kenne ihn auch nicht, und auf hundert Schritte würde ich ihm ausweichen, um nicht von ihm vielleicht vergiſtet zu werden. Aber daß er wußte, daß ich gemeinet ſey, kann er ja nicht läugnen, da er ja im April zu den Lügen des reiſenden Briefſtellers im Jännerſtük, noch eben ſo lügenhafte Anecdoten aus eigener Fabrik über mich hinzugeſchleppt. — In der Note macht er noch die Anmerkung, daß man ſich wundern müſte, wie Capit. Gener. Congreg. Rev. Fr. Clericus mit einem proteſtantiſchen Geiſtlichen zuſammen komme und ſagt dabey, daß dies ſehr katholiſch laute. — Nicht wahr, ſo wie das Patent der wohlthätigen Ritter, die auf dem Wilhelmsbäder Convent unter Anführung der Durchlauchtigſten *á Victoria* und *á Leone reſurgente* eingeführet wurden, dieſem Katholikenjäger nach Katholicismus ſchmekte? Er mache alſo auch den Herzog Ferdinand von Braunſchweig, der im templariſchen Orden den Titel *Magnus Superior Ordinis* führte, verdächtig: denn Superior iſt ja ganz klar klöſterlich. Er mache die Equites *Profeſſos* des Hundſchen Syſtems verdächtig, das ſein Waffen-

ſenträger der Dornritter ſo ritterlich vertheidigt hat: wo legt man Profeß ab, als in Klöſtern und bey Katholiken? Der Straußritter war ja *Viſitator generalis Provinciae* und unterſchrieb die Novizen Scheine, die für baares Geld eingelöſet wurden; wo hat man *Viſitatores generales* und Novizen, als bey Mönchen und in Klöſtern?

Endlich ſezt ſich aber dieſer freche Journaliſte auf ſeinen Inquiſitionsſtul und ſchreyt: **Auch ich (und ich glaube jeder rechtſchaffene Wahrheitsfreund mit mir) fodere dieſen mir unbekannten proteſtantiſchen Gottesgelehrten, deßen Exiſtenz und Zuſammenhang mit jenem Orden jezt noch gewißer iſt, dieſen** *Archidemides ab Aquila Fulva*, **auf, öffentlich jenem billigen Aufrufe ein Genüge zu leiſten.** Erſtaune, deutſches Publikum, über die unerhörte Frechheit dieſes Journaliſten! Wo war die Cenſur, als dieſe Unverſchämtheiten paßirten? Oder hatte der Cenſor ſo wenig Gefühl, um es einzuſehen, welchen häßlichen Flek es auf ihn werfen mußte, ſolchen Zügelloſigkeiten freyen Lauf zu laſſen? Nur ein Böſewicht konnte mich im Auguſt auffodern, mich gegen von ihm ausgeſtreuete Lügen zu rechtfertigen, und nur ein Böſewicht konnte im Decemberſtük dieſe Auffoderung wiederholen. Ein Bieſter, der ſich in ſo vielen Stükken ſeiner Monatsſchrift als den argliſtigſten, ränkevollſten Rabuliſten, als den offenbarſten Lügner, als den boshafteſten Sophiſten, und hier mit Anführung dieſes Briefes als den ehrloſeſten Lügner und Falſarius gezeigt hat, ein ſo verworfener Menſch, wie dieſer iſt, und Wahrheitsfreunde können gar nicht zuſammengepaaret werden, und ein ſolcher Menſch kann mich nicht auffodern. **Um nun aber das Maas ſeiner Schändlich-**

lichkeiten voll zu machen, zeigt ſich dieſer Menſch in der wahren Geſtalt eines Dominikanermäßigen Inquiſitors, und legt mir Fragen vor, um ſie ihm zu beantworten. Hat er wirklich, ſagt dieſer Bieſter, den Orden falſch befunden, wie ſein Freund ſagte, ſo iſt er es ſeiner Ehre und der proteſtantiſchen Kirche ſchuldig, und kann zugleich der Wahrheit und guten Sache einen wichtigen Dienſt thun, wenn er anzeigt, warum er in jenen Orden getreten? weshalb er eine Tonſur und ein Prieſterthum angenommen? Ob er gewußt, daß dies katholiſch ſey, da ja jeder weiß, daß Tonſur nur bey katholiſchen Prieſtern iſt? Worin die Falſchheit des Ordens beſtanden? Und ob er etwa gefunden, daß die *Superiores incogniti*, die *Societas Jeſu* geweſen? Welchen deutſchen Mann von Gefühl müßen nicht dieſe Frechheiten aufs äußerſte indiguiren? Nur meiner Obrigkeit bin ich Red und Antwort ſchuldig, nicht aber einem elenden Journaliſten, der, nachdem er ſeine Lügen erſonnen und ins Publikum wider mich ausgeſtreuet, und ihnen durch Falſificationen und Ränke einen Anſtrich zu geben geſucht, zu allen dieſen Schändlichkeiten noch die Frechheit mit ſchamloſer Stirne hinzufüget, mich vor ſein Inquiſitionstribunal zur Rechenſchaft zu ziehen. Mit edlem Unwillen und tiefer Verachtung kehre ich dieſem Nichtswürdigen, der das Amt, das er in den Staaten des großen Monarchen trägt, durch ſeine ehrloſen Streiche ſo ſehr geſchändet hat, den Rükken zu, und verweiſe dich, mein edeldenkendes vaterländiſches Publikum! auf alles das, was ich bereits über jenen Orden, über die angeblich unbekannten Obern, über die mir angelogene Tonſur, über das erlogene katholi-

ſche

ſche Prieſterthum, über den erlogenen Zuſammenhang mit den Jeſuiten geſagt habe; und wenn dir das Geſagte noch nicht ein Genüge leiſtet, ſo wirſt du noch mehr im Verfolg dich zu überzeugen Gelegenheit haben. So antworte ich auch dieſem Elenden nicht darauf, daß er ſagt, mir müße es bekannt ſeyn, ob die *Superiores Incogniti* nicht *Societas Jeſu* geweſen, da ich von den unbekannten Obern ſogar eine Geſandſchaft in wichtigen Geſchäften übernommen: Denn das Publikum hat ſchon im Vorhergehenden überzeugend einſehen müßen, daß auch dieſes eine craſſe Lüge war.

Zulezt ſagt Bieſter: **Wie umſtändlich, deutlich, beſtimmt, und ohne Vorbehalt ſolche Erklärung ſeyn müße, um ſeine Ehre auf immer zu retten, brauche ich wol nicht hinzuzuſezzen** *). Wolan, meine umſtändliche, deutliche und beſtimmte Erklärung, ohne Vorbehalt iſt dieſe: daß ich ihn als einen gefliſſentlichen Lügner, Verſtümmler und Verfälſcher ihm zugeſchikter Briefe, für einen ehrloſen Menſchen erkläre. Eine Erklärung, worin das ganze deutſche Publikum nun mit mir einſtimmig denken wird, dem es nunmehr aus dem ganzen Buche nicht nur offenbar iſt, welcher Schändlichkeiten ſich dieſer Menſch bey ſeiner Jeſuiten- und Katholikenfrazze ſchuldig gemacht, ſondern auch davon in dieſem Stükke die unwiderleglichſten Beweiſe in Händen hat. Ob meine Ehre nicht auf immer gerettet, und die ſeinige auf immer verloren ſey, und jeder edeldenkende Menſch von ihm mit Verachtung das Geſicht wegwenden müße, mag das Publikum entſcheiden. Und mehr brauche ich über dieſes Schandlibell nicht hinzuzuſezzen. —

Da

*) December 1785. p. 573. 574.

Da Hr. Bieſter ſeine Ehre ſchon ſo weit aufs Spiel geſezt hatte, nicht blos der Anſchläger von Pasquillen, die ihm, wie im Jänner- und Auguſtſtükke geſchehen, von Anonymen zum Anſchlagen in die Hand geſtekt worden, ſondern wirklich mein perſönlicher Verläumder zu ſeyn, und zwar in dem Maaße, daß ihm die größeſten Schändlichkeiten gar kein Bedenken machten; ſo war es zu erwarten, daß er auf dieſer ehrenvollen Bahn weiter fortgehen würde. Davon legte er denn auch im Jännerſtük des folgenden Jahrs den Beweis ab. Er beſchließt in demſelben ſeine Antwort gegen die gelehrten und gründlichen Einwendungen des Herrn Profeßor Garve. Wie elend ihm dieſes ſaubere Stük Arbeit von vorgeblicher Widerlegung gelungen iſt, davon hat das Publikum ſchon im erſten Theile dieſes Buchs ſehr viele auffallende Beweiſe in Händen. Er kommt da unter andern auch auf die Gold- und Roſen-Kreuzer zu reden *), und erſtaunt über Hrn. Garvens philoſophiſche Gemüthsverfaßung und Ruhe, daß er bey allen den auffallenden Nachrichten, die in der Monatsſchrift von den Roſenkreuzern geliefert worden, und die er nun Stük vor Stük herrechnet, nicht hat aus dem Gleichgewichte gebracht werden können. Wie es mit allen dieſen ſaubern Nachrichten beſchaffen iſt, und welchen innern Werth ſie haben, daß ſie nemlich ein Ferment der ſchändlichſten Lügen, oder der albernſten und unerwieſenſten Behauptungen ſind, davon kann ſich der Leſer unterrichten, wenn er ſich die nicht ganz unfruchtbare Mühe geben will, was Hr. Bieſter hier alles herrechnet, mit demjenigen, was ich in dem Abſchnitte von den Roſenkreuzern geſagt habe, zuſammenzuhalten.

*) Januar 1786. pag. 38.

zuhalten. Daß doch aber dieſer thörigte Menſch als einer der von Gott und ſeiner eigenen Vernunft ganz verlaßen worden, ſich ſo weit vom Satan blenden laßen mußte, auch mich hier anzuführen, keklich mich zum Roſenkreuzer zu machen und zu behaupten, der Roſenkreuzerorden habe mir Klerikat, Tonſur, und das Amt eines Ordensgeſandten gegeben! Doch ehe ich dieſes erläutere, muß ich noch eines Umſtandes gedenken, der gleich vorhergehet, wo er ſagt, daß der Roſenkreuzerorden ſehr wahrſcheinlich von Jeſuiten erſunden worden *). Ich habe mich vormals, wo ich dieſe Materie, die Roſenkreuzer betreffend, abhandelte, zwar ſchon genugſam hierüber erklärt, muß aber hier noch einiges hinzuſezzen. Sein eigener Meiſter, die Hauptperſon des Berliniſchen Triumvirats, der berühmte reiſende Buchhändler Nikolai kann ihm, wenn er ſich nicht noch lächerlicher machen will, als er ſich ſchon gemacht hat, dieſes nicht hingehen laſſen. Denn derſelbe will es höchſtwahrſcheinlich machen, daß der Roſenkreuzerorden von dem öſterreichiſchen Freyherrn Achaz von Hohenfeld ſich herſchreibe **), wie ich ſchon oben in einer Note erinnert, da denn zwar der Orden aus einem katholiſchen Lande, nemlich aus Oeſterreich, aber von einem ſo orthodox-lutheriſchen Mann ſich herſchrieb, daß ſich derſelbe auch der Religion wegen, nach Nikolai's eigenem Geſtändniße, von Kaiſer Ferdinand II. verjagen ließ. Wie kann damit Hrn. Bieſters Vorgeben beſtehen, daß die Roſenkreuzerey von Jeſuiten erfunden worden, und katholiſche Gaukeleyen begünſtige zum Nachtheil der proteſtan-

tiſchen

*) pag. 39.

**) Nikolais Reiſen. Band VI. pag. 485.

tiſchen Religion? Fürwahr, es muß mit dieſen vorgeblichen katholiſchen Gaukeleyen, Klerikat, und Prieſterthum der Natur unter den Roſenkreuzern eine ganz andere Beſchaffenheit haben, als Herr Bieſter, deßen Auslegungskunſt wir nun ſchon kennen, dieſen Leuten andichtet, um dadurch ſeiner Frazze einen Anſtrich von Wahrſcheinlichkeit zu geben. Aber hat denn Hr. Bieſter in ſeinem Leben kein Roſenkreuzeriſches Buch in Händen gehabt? Das ſollte er doch wol, um ſie recht zu beurtheilen, da er ſie doch anklagen will, und ſie verdammt. Ich habe eins der älteſten vor mir, das zu Frankfurt 1617. bey Anton Hunnius herausgekommen, und in die Zeiten des Hohenfeld fällt, und den Titel führt: *Epiſtola ad Fratres de Roſea Cruce.* Darin heißt es: *Papæ & Mahometis contra Jeſum blaſphemias deteſtamini, membraque eſtis eius eccleſiae, quae SACRA BIBLIA, ſeu VERBUM DEI non ut cothurnum & librum haereſeon proclamat, ſed omnis divinae & humanae ſapientiae ſtatuit fundamentum & petram. Imo quae DUO SACRAMENTA tam Initiationis ſ. inſitionis, quam conglutinationis, hoc eſt baptiſmi & coenae dominicae nobiscum agnoſcit* *). Iſts möglich, daß man Leute, die ſo offenbar ſich wider das Papſtthum erklären, zu Jeſuiterwerkzeugen machen kann? Sein Sendſchreiben im Auguſt hatte es für papiſtiſch erklärt, daß die Roſenkreuzer vom tincturaliſchen Blute Chriſti reden. Ich finde dieſes bey eben dieſem orthodox=lutheriſchen Roſenkreuzer, der da ſagt, *ſanguis Jeſu Chriſti* ſey *tinctura ſupercoeleſtis & myſtica* **). Hat Hr. B. gar nicht

*) *Epiſt. ad fratres de Roſea Cruce.* pag 2.
**) pag. 4.

nicht die *Confeſſionem Fratrum Roſeae crucis*, die der zu Caßel noch zwey Jahre früher, nemlich 1615. gedruckten *Conſiderationi ſecretioris Philoſophiae* des *Gabella* angehängt iſt, geleſen? Da würde er gefunden haben, daß dieſe Leute cap. X. zum beſtändigen Bibelleſen ermahnet werden, ja daß von ihnen cap. XIII. gefodert wird, *Chriſtum ſincere profiteri, Papam execrari!* Gewis das iſt eine herrliche Jeſuiter-Erfindung, recht dazu gemacht, um die Proteſtanten dem alten römiſchen Erzhirten zuzujagen, den ſie doch vermaledeyen ſollen. Wie kläglich iſt es doch, wenn ein Schriftſteller mit einem verderbten Herzen, auch zugleich ſo viel craße Ignoranz verbindet, daß er diejenigen nicht einmal kennt, nicht einmal von den Schriften der Leute etwas geleſen hat, die er doch aufs ſchändlichſte verläumdet! Er kann nicht ſagen: Wer kann ſich von allen Freymäurerpartheyen unterrichten? Denn wer Freymäurerpartheyen verläumden will, der muß ſie auch nothwendig gründlich kennen; überdem aber nehmen die Roſenkreuzer in der philoſophiſchen Geſchichte eine eigene Stelle ein, wie man aus dem Brucker ſehen kann, und ſollten alſo von einem Journaliſten, der Gelehrter ſeyn will, beßer gekannt werden.

Nachdem nun Hr. Bieſter dieſes *Specimen Ignorantiae* abgelegt hatte, ſagt er, daß dieſer Orden der Roſenkreuzer, einen unſchuldigen, aber unvorſichtigen proteſtantiſchen Geiſtlichen zur Annahme der katholiſchen Prieſterweyhe vermogte (Januar 1785. p. 68.) und einem andern proteſtantiſchen Geiſtlichen, der ſehr wohl zu wißen ſcheint, was er thut, das Klerikat, die Tonſur und das Amt eines Ordensgeſandten gab (Auguſt S. 150. verglichen

glichen mit December p. 569. f.) *) Das erſtere gehet den vorgeblichen proteſtantiſchen Diaconus an, und was von dieſem Schandmärchen zu halten ſey, weiß das Publikum ſchon aus dem eigenen Artikel, den ich demſelben gewidmet habe, daß es nemlich eine von Unwahrſcheinlichkeit, Unmöglichkeit und Unwißenheit ſtrozzende Lüge iſt. — Das andere gehet mich an, und da habe ich erſt drey Stükke anzumerken. Erſtlich, Hr. Bieſter hatte in ſeinem Schandlibell im December zu zweyenmalen verſichert, daß der Mann, von dem die Rede ſey, ihm unbekannt wäre; hier weiß er aber denſelben ſo genau zu charakteriſiren, daß er ihn als einen Mann ſchildern kann, der wohl zu wißen ſcheine, was er thut. In ſeinem Aprilſtük kannte er mich, da er noch Lügenanekdoten über mich herbeyſchleppen konnte, im De ember war ich ihm mit einmal ganz unbekannt geworden, und nun wieder im Januar bin ich ihm ſo bekannt, daß er ſagen kann, ich ſcheine wol zu wißen, was ich thue. Welche Widerſprüche! Daß doch Lügner insgemein von Gott mit einem kurzen Gedächtnis geſtraft werden, damit man ihren Betrug einſehen könne! Zweitens er ſagt, dem Proteſtantiſchen Geiſtlichen, der wol zu wißen ſcheine, was er thue, ſey das Klerikat, die Tonſur, und das Amt eines Ordensgeſandten gegeben worden, und eben damit will er mich, wie es ganz deutlich iſt, für weit ſchuldiger und ſtrafbarer, als jenen fingirten Diaconus erklären. Das Publicum muß hiernach nothwendig denken, daß dieſes, was mir nach ſeiner Angabe gegeben worden, mir gegeben ſey, da ich bereits Geiſtlicher und ein Mann in reifern Jahren geweſen.

*) Januar 1786. pag. 39.

ſen. Wäre dies alles auch wahr, was mir nach ſeiner Angabe ſoll gegeben ſeyn, ſo fällt ja dieſes in meine Jugendjahre vor ein und zwanzig Jahren und drüber, da ich ungefehr vier bis fünf und zwanzig Jahre alt, und noch gar nicht geneigt war, ein geiſtliches Amt in meinem Leben anzunehmen. Wie leicht es iſt, daß ein junger Menſch gemisleitet werden könne, darf ich nicht erinnern. Dasjenige, wodurch er mich verdächtig, und zugleich noch ſchuldiger zu machen ſucht, als jenen fingirten Diaconus, fällt alſo von ſelbſt weg und ſeine boshafte Abſicht ſteht in ihrer Blöße da. Drittens finden wir ihn hier auf ſeinem bekannten Gange, daß er nemlich auf die ausgeſtreuten, ja von ihm ſelbſt im Decemberſtük, worauf er verweiſet, durch offenbaren Betrug und Verfälſchung noch mehr aufgeſtuzten Lügen weiter fortbauet, und ſie dem Publikum als ausgemachte Wahrheit vorſpiegelt. Lies nun wieder, Publikum, was ich über Tempelherrn und Klerikat, was ich über das Jänner- und Auguſtſtük und über das Schandlibell im December geſagt habe, und wer muß da nicht dieſen Journaliſten für den hämiſchten Gaukler erklären, der nur exiſtirt?

Wo hat aber Bieſter ſeinen Verſtand gehabt, wenn er ſagt, der Orden, der den Diaconus zur Annahme der katholiſchen Prieſterweyhe vermogt, der Roſenkreuzerorden nemlich, den er namentlich nennt (S. 38.) und nach allen Prädicaten ſchildert, eben der habe mir Klerikat, die mir angelogene Tonſur, und das mir angelogene Amt eines Ordensgeſandten gegeben? Er muß verrükt geweſen ſeyn, als er dieſes niederſchrieb. Hätte ich in meinem Leben zu den Roſenkreuzern gehört, ſo würde ich mir gar kein Bedenken daraus machen, dieſes aller Welt zu ſagen: denn dieſe Leute ſind des ihnen an-

geſchul-

geſchuldigten Katholicismus und Jeſuitismus gar nicht ſchuldig. Sie ſind zwar keine Proteſtanten neuen Stils oder aus der Fabrik des Berlinſchen Triumvirats, das unter dieſem Namen mit einer Jeſuitiſchen *Reſervatione mentali* ſeinen Deismus und Naturalismus verſteht; aber ſie ſind ächte orthodoxe Lutheraner, wovon ich in dem kurz vorhergeſagten aus zween ihrer älteſten Bücher unwiderlegliche Beweiſe angeführt habe. Aus dieſem Geſichtspunkte betrachtet, würde ich es mir alſo gar nicht zur Schande anrechnen zu den Roſenkreuzern zu gehören. Aber nie habe ich zu ihnen gehört, nie habe ich mit einem Roſenkreuzer als Roſenkreuzer in Verbindung geſtanden, wie ich ſchon im Vorhergehenden genugſam gezeigt, und ich erkläre alſo hiemit alles, was Hr. Bieſter ſagt, für das, was es iſt, nemlich für eine dumme oder vielmehr recht boshafte Lüge.

Ich ſollte nun hier der Ordnung nach das Februarſtük anführen, in welchem das Buch Saint Nicaiſe als ein ſolches, das der Religion, dem Staat und den guten Sitten entgegen ſey, erkläret wird *), welches man mir durchaus beymeßen will; aber da ich hievon nachmals beſonders zu reden Gelegenheit habe, gehe ich dies hier noch vorbey. Höchſt lächerlich muß es gewis einem jeden fallen, und man muß über die grobe Heucheley dieſer Menſchen erſtaunen, daß ſie, die unſere Religion untergraben und uns dafür den Naturalismus ſchenken wollen, daß ſie, die deutſche Fürſten der Welt und ihren Unterthanen verdächtig machen, daß ſie, die offenbare Pasquillanten, Falſarii und Verläumder ſind, und alſo das unſittlichſte Handwerk treiben,

das

*) Februar 1786. pag. 127. ff.

das nur getrieben werden kann, eine Klage über ein Buch erheben, daß es wider die Religion, den Staat und die guten Sitten ſey.

Ich gehe zum Maiſtük, und da finden wir wiederum Hrn. **Bieſtern**, wo er zu den ihm angeblich aus Danzig, Pommern, Spandau und Breslau zugeſchikten Anekdoten, noch einen Zuſaz beyfüget. In dieſem Zuſazze ſtellt er die unerwieſene Behauptung auf von dem vorgeblichen Zuſammenhange der geheimen Orden mit den Jeſuiten. Dies alles habe ich ſchon im Vorhergehenden genau unterſucht und darf es alſo hier nicht wiederholen, und Hr. Bieſter hat wegen dieſer albernen Behauptung bereits ſeine gebührende Abfertigung erhalten. Auch dasjenige, was er aus dem **Merkur** des Hrn. Hofr. **Wielands** beybringt, der hier, wie ſichs gebühret, bereverenzt wird, habe ich ſchon vormals unterſucht. Nun fährt Herr Bieſter fort: **Der verkappte Gegner berührt auch das, was in der Monatsſchrift gründlich und bewieſen von dem Klerikate des oft erwänten proteſtantiſchen Gottesgelehrten geſagt iſt (vergl. Decbr. 1785. S. 567. folgg.) und welches endlich einmal dieſen Gottesgelehrten ſelbſt, wenn ihm noch Wahrheit und eigene Ehre lieb iſt, zu eigener Vertheidigung anreizen ſollte, — im Fall er ſich vertheidigen kann** *). Was von dieſem Stük in Hrn. **Wielands Merkur** **), und von Hrn. **Wielands** Verhalten dabey mit Recht geurtheilt werden könne, findet der Leſer bereits in dem Abſchnitte von Tempelherrn und Klerikat. Ich unterſuche alſo hier nur, was Hrn. Bieſtern hierüber zu

*) Monatsſchr. Mai. 1786. p. 453.

**) Merkur. März. 1786. p. 244. ff.

zu ſagen beliebt. Und da gefällt es ihm erſt den Verfaßer im Merkur, der ſich (lies doch, Publikum, jenen Aufſaz des mir gänzlich unbekannten Verfaßers nach, ohne dir, da du ja ſelbſt denken kannſt, von dieſen Menſchen es vorſchreiben zu laßen, wie du denken ſollſt) nach meinem Urtheil als einen einſichtsvollen und beſcheidenen Mann zeigt, einen verkappten Gegner zu nennen. Daß doch dieſe Leute noch von verkappten Gegnern reden! Sie, deren Einſender, Briefſteller und Briefträger ſich insgeſammt in ein ſo tiefes Incognito eingekappt haben, daß ſich die Herausgeber der Monatsſchrift bey meinem Proceß mit ihnen aufs äußerſte ſperren, denſelben die Kappe abzuziehen, und anzugeben was es für Menſchen waren. Der Briefſteller im Jännerſtük, der Sendſchreiber im Auguſt, die Anekdotenſchreiber aus Danzig, Pommern, Spandau, Breslau, der Recenſent des Nicaiſe im Februar, (und wer kann alle die herrechnen, die den Mantel um den Kopf geworfen, und denn ihre feinen Libelle dem Mann am Fenſterchen des Addreßkomtoirs ihrer Monatsſchrift, nemlich dem Doctor Bieſter zum Anſchlagen in die Hand geſtekt haben?) alle dieſe ſind verkappt. Und dieſer mit lauter vermummten Familiaren umgebene General-Inquiſitor nennt einen beſcheidenen Schriftſteller einen verkappten Gegner, weil er es in dieſen gefährlichen Zeiten, wo die literariſchen Marodeurs die Heerſtraße der Gelehrſamkeit ſo unſicher gemacht haben, gefährlich fand unter ſeinem Namen aufzutreten, um nicht auch verdächtig, und wol gar von ihnen tonſurirt zu werden! Wen ſchrekt nicht des guten Garve und anderer Beyſpiel ab? Aber dieſer Gegner, ſagt Hr. Bieſter, berührt auch das, was in der Monatsſchrift gründlich und be-

wieſen von dem Klerikat des oft erwähnten proteſtantiſchen Gottesgelehrten geſagt iſt, und dabey verweiſet er auf das Decemberſtük 1785. S. 567. ff. Wieder der alte ſchiefe Gang, um das Publikum zu berükken, und den guten Namen ehrlicher Leute zu vergiften. Hr. Bieſter hat die Frechheit in der ſichern Erwartung, daß das Publikum, das er für ſeinen Tanzbären anſieht, ihm auf ſein Wort glauben und nicht nachſchlagen werde, und in der Hofnung, daß der ganze Brief, den mein Freund am 13. November 1785. an ihn ſchrieb, nie das Tages Licht erblikken würde, auf das Decemberſtük des vorigen Jahres zu verweiſen, und nennt nun das Geſagte gründlich und bewieſen. Du darfſt nun, gutes Publikum, nur wenig Blätter zurückſchlagen, wo dieſes Decemberſtük unterſucht, und der ſaubere Gebrauch, den Hr. Bieſter von dem Briefe gemacht hat, genau ins Licht geſtellet, und dir auch in der Beylage der Brief ganz geliefert iſt, und du kannſt nicht anders urtheilen als ſo: Wenn Verſtümmelungen, Verdrehungen, Lügen und offenbare Verfälſchungen für gründliche Beweiſe gelten können; denn kann Bieſter ſich auf ſein Decemberſtük berufen und ſagen: es iſt gründlich und bewieſen.

Hierauf folgt nun eine abermalige Aufforderung, wenn Hr. Bieſter hinzufüget: **Und welches einmal dieſen Gottesgelehrten, wenn ihm noch Wahrheit und eigene Ehre lieb iſt, zu eigener Vertheidigung anreizen ſollte, im Fall er ſich vertheidigen kann.** Daß doch Hrn. Bieſtern die Ohren ſo jukten, um meine Vertheidigung zu hören! Daß er doch den Zeitpunkt nicht erwarten konnte, da ich ſeine Ignoranz, ſeine Ränke, ſeine Sophismen, ſeine Rabuliſtenſtreiche, ſeine hämiſche Bos-

heit, ſeine Verfälſchungen, und das ſchändliche Gaukelſpiel, das er mit dem Publikum getrieben, welches er, als wärs ein alter Bär am Seil herumgeſchleppt, um ihn nach ſeiner und ſeiner Anhänger Muſik tanzen zu laßen, der Welt vor Augen legen würde! Er ſieht nun, daß ich ſeinen Wunſch erfülle, aber auch zugleich ihm den Küzzel vertreibe. Wie lieb mir meine Ehre iſt, erfährt er ſowol bey dem Prozeß, als auch in dieſem Buche, das keine Broſchüre iſt. Wie lieb mir die Wahrheit ſey, erfährt er auch, da ich alle ſeine Lügen und Schiefheiten ins Licht ſtelle, und nicht nur was er gegen mich peccirt, ſondern auch was er gegen andere rechtſchaffene Männer allerley Standes, ja gegen ganze Geſellſchaften ſich für Lügen und Läſterungen in ſeinem Journal erlaubt, ja ſeine ganze Jeſuiterfrazze beleuchte. Und daß ich mich vertheidigen kann, ſieht auch das Publikum, und er ſelbſt zu ſeiner tiefen und unaufhelflichen Erniedrigung. Hat er mich ja ſo dringend aufgefodert; Kanns ihn befremden, daß ich ihm ſeinen Wunſch ſo ausführlich gewähre?

Er fährt weiter fort: Jener Ungenannte (nemlich in Wielands Mercur) geht aber hiebey ſo lächerlich aufgebracht, ſo ganz außer aller Faßung zu Werke, daß er leere Declamation, unpaßende Gemeinſprüche und herbeygezwungene Religionsermahnungen zu Hülfe nehmen muß, um den Mangel an Zuſammenhang zu verbergen. Ja er wollte wol gar allen Einflus, und ſelbſt allen Beſtand der Jeſuiten abläugnen, worüber der vortrefliche Herausgeber ſchon kräftig das Nötige erinnert. Ich bin überzeugt, daß mein deutſches, vaterländiſches Publikum noch ſo viel Ehrliebe und Selbſtſtändigkeit beſizt, um es ſich nicht, als wäre es ein unmündiges

Kind, von einem Journaliſten, er heiße **Wieland** oder Bieſter eingeben zu laßen, wie es denken ſolle. Herzlich bedaure ich es, daß ich den Namen Wieland mit — Bieſter zuſammenſezzen muß. Außer dem Triumvirat exiſtirt kein Menſch in der Welt, mit welchem ein Bieſter zuſammengeſtellt werden könnte. Lies alſo doch ſelbſt, Publikum, den Aufſaz des Ungenannten in Hrn. **Wielands Merkur***), du kannſt ja leſen, und frage dich denn, ob du dasjenige darin findeſt, was darin nach Bieſters Angabe ſtehen ſoll; denn ein Menſch, der ſchon dem Publikum einen verfälſchten Brief vorgelegt, verdient doch wol nicht mehr Glauben. Es iſt ein gewönliches Kunſtſtükchen dieſes Journaliſten und ſeiner Geſellen, daß ſie dasjenige, was nicht in ihren Kram dienet, verſchreyen, es von einer lächerlichen, unbedeutenden, verächtlichen Seite vorſtellen, damit doch ja das Publikum nicht einen Stral von Warheit aufhaſche, und in Stand geſezt werde aus dem Nebel herauszugehen, den ſie um daßelbe hergegoßen haben.

Herr Bieſter fährt hierauf weiter fort, nachdem er alles Gründliche und Wichtige, was der Ungenannte im **Merkur**, welchen er doch widerlegen zu wollen ſcheint, geſagt hatte, und die wichtigen Vorwürfe, die er den Zionswächtern gemacht, als ob ſie gar nicht geſagt worden, mit Stillſchweigen übergangen: **Auch will jener Ungenannte die Aufſäzze der Monatsſchrift dadurch verdächtig machen, als ob deren Verfaßer aus Unwißenheit, zwey ganz verſchiedene geheime Orden mit einander vermengten** **). Dieſen Vorwurf

*) Merkur. März 1786. pag. 244. ff.

**) Monatsſchr. Mai 1786. pag. 454.

Vorwurf macht wirklich der Ungenannte den Monatsſchriftſtellern *), und er hat Recht. Um nur den nächſten Beweis davon zu finden, darf man gewis nicht weit ſuchen. Hr. Bieſter hat ihn ſelbſt in ſeinem Jännerſtük geliefert, wo er offenbar und mit dürren Worten den Roſenkreuzer-Orden mit dem templariſchen Syſtem verwechſelt, und von jenem behauptet, daß er mir, der ich doch nie ein Roſenkreuzer geweſen, und nicht einmal weiß, wie ihre geringſten Verſammlungen ausſehen, Klerikat, und was ihm damit mir anzulügen beliebte, gegeben **). Und welch ein *Specimen Ignorantiae* er dabey geliefert, habe ich ſchon damals ins Licht geſezt. Iſt alſo die Monatsſchrift deßen verdächtig, daß einige ihrer Verfaßer und unter denen Hr. Bieſter à la tete, herzlich unwißend ſind, und ganz verſchiedene geheime Orden vermengen; ſo hat ſie dieſen Verdacht, der nicht blos Verdacht, ſondern ausgemachte, unwiderlegliche Wahrheit iſt, nicht dem Ungenannten im Merkur, ſondern dem Hrn. Bieſter ſelbſt zuzuſchreiben.

Ein gewandter Rabuliſt würde ſein Handwerk ſchlecht verſtehen, wenn er nicht ein Sophisma erfinden könnte, um ſich dadurch aus der Schlinge zu ziehen. Das verſucht auch Hr. Bieſter nun, wenn er auf jenen Vorwurf des Ungenannten im Merkur ſagt: **Aber es iſt ja wohl oft und deutlich genug geſagt worden, daß es in dieſen geheimen Geſellſchaften mehrere ſich geradezu widerſprechende, ſich einander verkezzernde Syſteme giebt. Nur iſt zugleich bemerkt, daß die nemlichen hohen, unbekannten Obern, wel-**

*) Merkur a. a. O. p. 284.

**) Monatsſchr. Jänner 1786. p. 39.

welche ein Syſtem eine Zeitlang als höchſt verwerfungswürdig abſchilderten, daßelbe doch am Ende ſelbſt einführten und befahlen. Unterſteht ſich etwan jener Gegner dies zu läugnen? Iſt nun nicht der Ungenannte im Merkur zu bedauren, daß er ſich mit einem ſo einſichtigen Mann, wie Hr. Bieſter iſt, abgegeben hat? Da ſteht er nun wie Butter an der Sonne! Was wird er darauf antworten können? Unwiderleglich iſt er ja geſchlagen und nach Hauſe gewieſen! — Rabuliſtereyen ſinds, gutes Publikum, ſo elende Luftſtreiche, daß darüber ein jeder verſtändige Mann, der die Sache verſteht, laut auflachen, und ſich über die dummdreiſte Unverſchämtheit dieſes Scribblers wundern muß. Es giebt in der Maurerey verſchiedene ſich einander verkezzernde Syſteme oder Partheyen, damit ſagt uns Hr. Bieſter nichts neues, das wiſſen leider jezt die Kinder auf den Gaſſen. Da ſind Freymäurer der ſogenannten laten Obſervanz, Freymäurer der ſtricten Obſervanz, oder des ſogenannten templariſchen Syſtems, da ſind Zinnendorfſche Freymäurer, oder des Schwediſchen Syſtems, zu welchen Hr. Bieſter gehört, da ſind Roſenkreuzeriſche Freymäurer, da ſind Eklektiker, Illuminaten. Das wiſſen wir alle, iſt gar nichts Unbekanntes. Die Frage iſt nur, ob dieſe verſchiedene Syſteme von den Monatsſchriftſtellern verwechſelt worden, oder nicht? Dies hatte der Ungenannte behauptet, und das iſt unwiderleglich wahr, das hat Hr. Bieſter ſelbſt im Jännerſtük gethan, wo er Tempelherrn und Roſenkreuzer mit einander vermengt. Dieſe von ihm wirklich geſchehene Vermengung zweyer verſchiedener Syſteme, kann ja dadurch nicht abgeläugnet werden, daß er ſagt, es exiſtirten verſchiedene Syſteme. Aber er bemerkt, daß die nemlichen unbekannten hohen Obern, welche ein

Syſtem eine Zeitlang als höchſt verwerfungs-würdig abſchilderten, daßelbe am Ende doch ſelbſt einführten und befahlen. Das wird vielleicht die Sache erläutern, und die Vermengung als nicht geſchehen darſtellen. Auch das thuts nicht, Hr. Bieſter müßte uns denn unwiderſprechlich beweiſen, welches er in Ewigkeit wird liegen laſſen, daß die Roſenkreuzer und templariſchen Freymäurer, die er offenbar vermengt, ſich aus einer und der nemlichen Quelle herſchreiben, und daß die unbekannten Obern für beyde Partheyen die einen und dieſelbigen ſind, das iſt, was er will, daß ſie ſeyn ſollen, nemlich *S. J. Societas Jeſu.* Von den templariſchen Freymäurern habe ich dieſe Behauptung ſchon als eine wahre Tollhäusleroy ins Licht geſezt. Ihre unbekannte Obern waren der Baron Hund, Hr. v. Kieſewetter, Hr. v. Gersdorf, Hr. Mylius und der Straußritter Schubart. Schreiben ſich die templariſchen Maurer von den Jeſuiten her, ſo macht Hr. Bieſter nicht nur ſeinen eigenen Waffenträger, den Dornritter, welches er meinethalben immerhin thun mag, ſondern viele große Fürſten, weshalb ihn jeder für einen Fürſtenſchänder erklären muß, äußerſt verdächtig. Daß die Obern der Roſenkreuzer unmöglich Jeſuiten ſeyn können, habe ich ſowol in dem von ihnen beſonders handelnden Abſchnitte, als vorhin noch aus zween ihrer älteſten Bücher überzeugend erwieſen. Hrn. Bieſters ganzer Rabuliſtenpfiff verſagt ihm alſo dieſesmal: Beyde Partheyen, Roſenkreuzer und templariſche Maurer ſtehen auch viel zu weit aus einander, als daß man ſie aus Einer Quelle herleiten könne. Will aber etwan Hr. Bieſter die ganze Maurerey des Jeſuitismus verdächtig machen, und darauf ſcheint ers bey allen ſeinen Reve-

renzen, worauf kein ihn durchſehender Menſch achten wird, da man ihn ſchon als einen großen Heuchler kennt, angelegt zu haben, um uns zu inſinuiren, die Jeſuiten hätten erſt das Roſaſche und Johnſonſche Syſtem erdacht, darauf daßelbe durch den Baron Hund einreißen laßen, darauf demſelben wieder durch den Hrn. v. Zinnendorf oder die ſchwediſche Maurerey einen derben Stos verſezzen, und es durch die wohlthätigen Ritter in eine andere Form gieſſen laßen, und endlich beyden wieder die Roſenkreuzerey und dieſer wieder das Illuminaten-Syſtem entgegengeſezt; und daß er dieſes inſinuiren will, iſt mir aus manchen Behauptungen in der Monatsſchrift ſehr wahrſcheinlich; dann handelt gewiß Herr Bieſter ſehr ſchlecht. Ich nehme an der Maurerey keinen Theil mehr; aber meine Erklärung iſt dieſe: Nur ein höchſt elender, verworfener Menſch kann ſie des Jeſuitismus verdächtig machen. Und was iſt denn Hr. Bieſter und ſein theurer Kollege, Herr Gedike? Sind ſie denn nicht beyde Jeſuiterwerkzeuge? Schämen ſollte er ſich, und nicht ſeine Unwißenheit und Bosheit durch neue Ränke übertünchen wollen.

Er ſagt weiter: **Es iſt geſagt worden, daß der proteſtantiſche Gottesgelehrte ein gewißes Syſtem zu erhalten arbeitete, und zu deßen Unterſtüzzung unerwartet als ein *Deus ex machina* herbeyeilte; nachher aber eben dieſes Syſtem zu ſtürzen unternahm, und daher vielen ein Stein des Anſtoßes ward. Wer ſo erzählt, ſcheint doch mehrere Syſteme zu kennen und ſie richtig zu unterſcheiden; und es erſcheint der durch dieſe Erzählung aufgedekte Character der hohen unbekannten Obern nicht von einer ſehr hochachtungswürdigen**

Sei-

Seite *). Welch eine Dunſtwolke Hr. Bieſter hier zuſammenzuwehen weiß, um geſchikt zu eclypſiren! Er iſt mir aber, mir, den er ſo oft aufgefodert hat, viel zu wichtig, als daß ich ihn ſogleich entſchlüpfen laßen könnte. Wer ſo erzählt, ſagt er, ſcheint doch mehrere Syſteme zu kennen und ſie richtig zu unterſcheiden. Von wie vielen Syſtemen redet denn ſein ſauberer Sendſchreiber im Auguſtſtük an dieſer Stelle? Wie viele unterſcheidet er ſo richtig? Ey, es iſt nur von dem einzigen templariſchen Syſtem die Rede. Welch ein Syſtem ſoll ich zu ſtüzzen herbeygeeilet ſeyn? Das Templariſche. Von Aufſtellung eines neuen durch mich an die Stelle des eingeſtürzten, ſagt ſein Sendſchreiber auch nicht ein Wort, und dergleichen exiſtirt auch nicht. Aber die ganze Lüge, daß ich das Syſtem des templariſchen Ordens erhalten, hat ſchon mein Freund, der am 13. Nov. 1785. an ihn ſchrieb, widerlegt, welches ihm aber weislich zu unterdrükken gefiel, weil er mich ja noch immer von dieſer Seite verläumden wollte, und auch ich habe dies Schandmärchen vom Aufrechthalten und Einſtürzen des templariſchen Syſtems durch mich, ſchon im Vorhergehenden ſo umſtändlich widerlegt, daß ich darüber gewis weiter kein Wort verlieren darf. Was muß doch die verſtändige Welt denken, wenn man dieſen Journaliſten, wohin er ſich wendet, allenthalben auf einem ſchlechten Gange antrift! Unglaublich müßte es jedem Menſchen ſcheinen, wenn wir nicht allenthalben den unwiderleglichſten Beweis vor Augen hätten. Und dies Gaukelſpiel trieb dieſer Menſch Jahre lang ungeſtraft, vor einem aufgeklärten deutſchen Publikum!!!

Wenn

*) Monatsſchr. Mai 1786. p. 454.

Wenn man auf das Verhalten der Monatsſchriftſteller bey ihrer Jeſuiterfrazze und Verdächtigmachung unſchuldiger Leute Acht giebt; ſo iſt ein gewißer Plan ganz unverkennbar, nach welchem ſie handeln, der zugleich die abſichtliche Bosheit dieſer Menſchen an den Tag legt. Sie fangen an von weitem auszuholen, ſtreuen einige ſtumpfe Gerüchte, Unerwieſenheiten und Lügen aus, und was der Wahrheit fehlt, erſezzen ſie durch Declamation und Anpreiſung ihrer eigenen Rechtſchaffenheit, Wahrheitsliebe und Eifer für die proteſtantiſche Kirche, Aufklärung und Menſchenglük, und lauren nun, wie die Welt dieſes aufnehmen wird. Gerade ſo wie Nikolai ſagt: *Il faut jetter une Sottiſe & voir qui la ramaſſera.* Haben ſie ſich nun hierüber von ihren Anhängern, oder wol gar von ſich ſelbſt ohne Namen beklomplimentiren laſſen (denn das verſteht ſich, daß wer das Herz hat, ihnen zu widerſprechen, wie Garve ſchimpflich abgefertigt, ja wol gar verdächtig gemacht wird); ſo rükken ſie weiter heraus, bauen auf die erſten Lügen, die ſie nun für authentiſche Wahrheiten ausgeben, weiter fort, und verſtärken ſie mit andern, die eben ſo unerwieſen und lügenhaft als die erſten waren. Jedes Geſagte, das immer wiederholt und angeprieſen, ja wol mit frecher Lüge als gründlich erwieſen angegeben wird, um recht das Publikum zu hintergehen, ſo daß es auch niemand einmal wagt die Sachen zu unterſuchen, gilt nun für ausgemachte Wahrheit; und dann thun ſie noch den lezten Schritt, fallen plump heraus, und richten den guten Namen derer, die ſie moraliſch morden wollen, mit offenbarer Gewaltthätigkeit zu Grunde. Das Publikum, das ſie von Anfange an ſo eingeſtrikt hatten, und ſo von ihren

Gan-

Gaukeleyen umnebelt war, daß kein Stral der Wahrheit zu ihm dringen konnte, muß denn glauben, daß der von ihnen gewaltſam Hingerichtete nicht unter ihren offenbaren Streichen, nicht an dem langſam ihm gegebenen Gifte, ſondern durch ſeine eigene Schuld den Geiſt aufgegeben, und daß dieſe Leute nur das Todtengräber-Handwerk verrichten, und den Körper einſcharren, damit er nicht die Luft inficire. So haben ſie es mit Lavatern, Dreykorn, und andern rechtſchaffenen Männern, und auch mit mir gemacht. Anfangs nur ein ſtumpfes Gerüchte, von einem proteſtantiſchen Geiſtlichen, der den Jeſuiten affiliirt, ja ein Jeſuit der vierten Klaſſe ſeyn ſoll. Dann wird dieſe Lüge ſchon weiter aufgeſtuzt, mit neuen Lügen verbrämt, mehrere Kriteria werden angegeben, man beruft ſich auf die vorigen, als auf gründlich erwieſene, ausgemachte Wahrheiten, man ſpricht von großem Beyfall einſichtiger Leute, den dieſe wichtige Entdekkung erhalten haben ſoll: wer widerlegt, ja es nur wagt, zu widerſprechen und zu zweifeln, wird aufs ſchimpflichſte zurükgewieſen; man greift zu offenbarem Betrug und Verfälſchungen, um dieſen Lügen und Schändlichkeiten einen Anſtrich von Wahrheit, und neue Beſtärkungen zu verſchaffen, fodert ſogar mit frecher Stirne mich ſelbſt verſchiedentlich auf, mich zu rechtfertigen, entwirft ſogar Artikel, und zieht mich auf dieſelben zur Verantwortung, und da man auf ſolche Weiſe das Publikum genugſam eingenommen zu ſeyn glaubt, und mein Stillſchweigen ſie noch immer frecher macht, in der ſichern Erwartung, daß die Seite viel zu delicat ſey, von welcher ſie mich angegriffen hätten, als daß ich es unternehmen würde mich zu vertheidigen; ſo greift man endlich zur offenbaren Gewaltthätigkeit. Man ſpricht nicht

mehr von einem ungenannten proteſtantiſchen Gottesgelehrten, man verſichert nicht mehr gleisneriſch bey allem Winken und Deuten, daß man ihn nicht kenne; man geht zu, und nennet mich. Das war denn das ſaubere Geſchäfte, das im Juliusſtük der Monatsſchrift unternommen wurde. Hr. Bieſter verhält ſich hiebey ſo argliſtig, daß er den Verfaßer dieſes Pasquills nicht angiebt, ſondern nur wieder einen Anonymen auftreten läßt. Er iſt nur Anſchläger dieſes Pasquills und gefliſſentlicher Verbreiter eines *libelli famoſi*, und ſein ſchriftſtelleriſches Verdienſt bey demſelben beſteht darinnen, daß er es mit einigen Anmerkungen in ſeinem Geſchmak begleitet hat. Dieſes Stük nimmt mehr als die Hälfte des ganzen Julius ein *), woraus man ſehen kann, wie ſehr es ihnen am Herzen gelegen, ihrer ſchändlichen Erfindung Eingang beym Publikum zu verſchaffen, und den guten Namen ihrer Nebenmenſchen boshaft zu vergiften, da kleinere Aufſäzze, ja ſogar Briefe entweder gar nicht, oder nur verſtümmelt von ihnen geliefert werden, ſobald ſie ſich wider ihre Chimäre erklären oder die Ehre rechtſchaffener Menſchen vertheidigen, weit größere aber, wenn ſie nur in ihren Kram dienen und Gift verbreiten, mit begieriger Fauſt ergriffen und angeheftet werden, ſollten ſie auch mehr denn die Hälfte eines Stüks einnehmen.

Im Anfange dieſes Stüks wird den Monatsſchriftſtellern, wie mans erwarten kann, Weihrauch geſtreuet wegen ihrer wichtigen und umſtändlichen Nachrichten, die ſie über geheime Geſellſchaften geliefert. Das iſt denn auch wol ſehr billig: denn wo iſt wol noch ein Gözze geweſen, dem man nicht ge-

*) Monatsſchr. Julius 1786. p. 44. ff.

geopfert hätte, es mag das goldene Kalb, oder der Ochſe Apis, oder der Vizlipuzli ſeyn. Die Athenienſer hatten ja ſchon der *Calumniae* eine Bildsäule errichtet, und ihr *Ignorantiam & Suſpicionem* nach dem Plutarch zu Beyſizzern gegeben. Wie die Nachrichten beſchaffen ſind, die die Monatsſchriftſteller gegeben haben, wird das Publikum nun wol nach allem, was ich darüber geſagt habe, zu beurtheilen im Stande ſeyn. Daß ſie wichtig und umſtändlich ſind, will ich ihnen nicht abſprechen: auch Lügen und Verläumdungen können ſehr ausführlich und umſtändlich ſeyn; auch Lügen können wichtig ſeyn, und dieſe Lügen haben noch das für unſere Zeiten auffallend Wichtige, daß ein großer Theil unſers aufgeklärten deutſchen Publikums dieſe Lügen geglaubt, über alle Widerſprüche, Unwahrſcheinlichkeiten und Unmöglichkeiten, die ſie involvirten, weggeſehen, und den ſchändlichen Betrug nicht gemerkt, den dieſe Gaukler ihm geſpielt.

Der Anonym beruft ſich zugleich noch auf drey andere Bücher, die gleichfalls die Misbräuche der geheimen Geſellſchaften ſollen ins Licht geſezt haben, unter welchen auch der Anti Nikaiſe paradirt, wovon ich nachmals reden werde. Mit ſeinem Kopfe muß es aber ſchon, als er ſich zum Schreiben hinſezte, nicht richtig geweſen ſeyn, da er das Buch Enthüllung des Syſtems der Weltbürgerrepublik mit in dieſes Verzeichnis brachte. Denn wäre dieſes Buch Ernſt und nicht die bitterſte Verhönung der ganzen Jeſuiterfrazze, wäre es Ernſt, daß die Jeſuiten ſich der Aufklärung, des Deismus und Naturalismus bedienen, und die Proteſtanten zum Katholicismus zu führen, und dieſe Grundsäzze auch in geheimen Geſellſchaften auszuſtreuen ſuchen; was ſind denn die Aufklärer deut-

ſcher Nation, die das Berlinſche Triumvirat ausmachen, was ſind unſere deiſtiſchen Zionswächter, die ſich für Proteſtanten ausgeben, was iſt der große Nikolai mit ſeiner allgemeinen deutſchen Bibliothek, was iſt der ſaubere Bruder Redner G., der die in der Monatsſchrift abgedrukte, und die ſymboliſchen Bücher der proteſtantiſchen Kirche beſchimpfende Rede in der Berliner Loge gehalten hat, was ſind ſie anders als Jeſuiterwerkzeuge, ja wol gar verkappte Jeſuiten en robe courte unter der Maske der Aufklärung und proteſtantiſcher Zionswächter? Wir wißen aber nunmehr aus dem Buche **Vollſtändiger Aufſchluß des Jeſuitismus**, daß dieſer Verfaßer, ein Mann von Kopf, mit den Zionswächtern, ja mit demjenigen Theil des Publikums, das ihre lächerlichen Frazzen geglaubt und ihnen Beyfall zugewinkt, ſein Geſpötte getrieben, und dieſe Menſchen ins Lächerliche gezogen, da er aus ihren eigenen Grundſäzzen herleitete, daß alsdann auch alle Aufklärung und ſie ſelbſt verdächtig ſeyn müßten.

Hierauf kommt nun der Anonym auf ſeinen Beytrag, den er hiemit liefert, den er baldigſt einzurükken bittet, und der von der Seite als wichtig geſchildert wird, da er im Stande iſt, Documente zu liefern *). Daß ihm die Bitte wegen baldiger Einrükkung gar bald gewähret werden würde, war gar wol zu erwarten; denn der Zuträger lieferte ja nicht eine Widerlegung dieſer Tollhäusleregen, nicht eine Vertheidigung eines rechtſchaffenen Mannes; ſondern ein Pasquill, das ihren Schändlichkeiten neues Futter gab, und das ſo ſehr am rechten Plaz in der Reihe dieſer Schand-

auf-

*) Ebend. S. 45.

aufſäzze angebracht iſt, daß man in Verſuchung geräth zu glauben, daßelbe ſey expreß von ihnen verſchrieben, oder gar ihr eigenes Product, und denn ſtünde die Bitte um baldige Einrükkung nur ſo zum Spaß da. — Wie es mit den Documenten ausſieht, die dieſer Anonym zu liefern im Stande iſt, werden wir im folgenden ſehen.

Er fährt fort, daß die Nachricht von einem angeſehenen proteſtantiſchen Gottesgelehrten, der auf Veranlaßung ſolcher geheimer Geſellſchaften katholiſch geworden, die Tonſur empfangen, zum Klerikus gemacht, ja ſelbſt ein Jeſuit der vierten Klaße geworden ſeyn ſoll, bey den bisherigen Erzählungen in der Monatsſchrift von Anfange an am meiſten aufgefallen zu ſeyn ſcheine. — Das Publikum laße es doch nicht aus dem Sinn, daß mir alles dies von den Monatsſchriftſtellern, und ſelbſt von dieſem Verfaßer nicht denn erſt beygeleget wird, da ich ein Mann in reifern Jahren war und in einem geiſtlichen Amte ſtand, ſondern das alles ſoll vor 21. Jahren geſchehen ſeyn. Nimm nun einmal auf einen Augenblik an, aber nimmermehr von mir zugegeben, dies alles ſey wirklich geſchehen, was dieſe ehrloſen Pasquillanten von mir gelogen haben; worin iſt mehr auffallendes, wenn ein proteſtantiſcher Diaconus, ein Mann, der ſchon beliebt bey ſeiner Gemeinde iſt, ſich in ein ſolches Complott hineinziehen, und zum Pfaffen ſcheeren läßt, oder wenn ein junger Menſch von vier bis 25. Jahren hintergangen und ins Nez gezogen wird? Ich denke, und jeder verſtändige Menſch wird hoffentlich mit mir einſtimmen, daß das mehrſte Auffallende ſich in der Geſchichte des Diaconus befindet. Und doch haben die Monatsſchriftſteller dieſen niemals aufgefodert,

ja ſie wikkeln und wenden ſich aufs äußerſte und unter den elendeſten Vorwänden ihn nicht zu nennen, ſo oft und ſo dringend man ſie auch aus den gerechteſten Urſachen dazu aufgefodert hat; ja ſogar die Briefe, die deswegen an ſie eingegangen ſind, haben ſie nicht vor gut gefunden dem Publikum vorzulegen. Warum? Ey, dieſer Diaconus war ein Geſpenſt, das nirgends exiſtirt, ein Unding, das ſie erlogen hatten, wie ich in dem Abſchnitt davon überzeugend dargethan. Wie ſchändlich erlogen die Dinge aber ſind, die der Pasquillant hier ſpecificirt, ich ſey katholiſch geworden, habe die Tonſur empfangen, ſey ein Jeſuit der vierten Klaße, womit ihm die Monatsſchriftſteller vorgegangen ſind, das habe ich ſchon im Vorhergehenden ſo einleuchtend bewieſen, daß ich das Geſagte nicht unnöthig wiederholen, ſondern nur darauf das Publikum verweiſen darf.

Der Pasquillant ſagt weiter, man habe mit Recht genauere Umſtände von dieſem merkwürdigen und unnatürlich ſcheinenden Factum gewünſcht, und der proteſtantiſche Geiſtliche, der ſich getroffen fühlte, ſey zweymal freymüthig und gerecht aufgefodert worden ſich hierüber zu erklären *). — Ein Factum, ſagt dieſer elende Scribler? Ein Factum, eine Thatſache? Ein Ferment der frechſten Schandlügen, die nur zu gedenken ſind, hat die Monatsſchrift geliefert und damit bewieſen, daß Verläumdung und Unverſchämtheit immer vergeſchwiſtert geweſen. Sehr wohl thut aber dieſer Anonym daran, daß er ſagt, die Abſicht der Monatsſchriftſteller bey ihrer Aufforderung ſey geweſen, daß der Geiſtliche, der ſich getroffen fühlte, ſich

*) pag. 46.

ſich erklären möge. Denn den Schlupfwinkel wollten dieſe Ehrenräuber ſich aufſparen, wie es ſich auch bey meinem Prozeß mit ihnen wirklich ausgewieſen hat, daß ſie, wenn ich ihren Aufforderungen nachgäbe, ehe ſie mich genennt, ſagen könnten: Ey das hätten wir unmöglich geglaubt, daß der ſich melden würde, wir haben ihn nicht gekannt, nicht gemeynt, er muß ſich aber wol getroffen fühlen. Denn wie ſchändlich dieſe Menſchen zu heucheln wiſſen, und wider ihre eigenen innern Ueberzeugungen zu reden ſich gar nicht ſchämen, davon hat Hr. Bieſter im Decemberſtük auch in Anſehung meiner einen Beweis abgelegt, indem er daſelbſt zu zweyen unterſchiedenen malen verſichert, daß der Mann, von dem die Rede iſt, ihm unbekannt ſey, ob er gleich über eben dieſen Mann in dem vorhergegangenen Aprilſtük neue, lügenhafte Anekdoten hinzugeſchleppt hatte. — Und freymüthig und gerecht hat man mich aufgefodert? Freche, ſchamloſe Unverſchämtheit wird kein Menſch, der noch Begriffe von Moralität hat, Freymüthigkeit nennen können: und nur boshafte und freche Ehrenſchänder konnten ſich das Recht anmaſen, Unterthanen fremder Fürſten vor das von ihnen eigenmächtig, und mit einem Frevel, der ganz Deutſchland in Erſtaunen ſezt, errichtete Inquiſitionstribunal zur Rechenſchaft zu ziehen, um ſich daſelbſt über Lügen und Verläumdungen zu verantworten, welche die Ehrenräuberbande ſelbſt wider ihn ausgeſtreuet, ja durch förmliche Verfälſchungen aufzuſtuzzen geſucht.

Hierauf wird nun geſagt, daß ich in der Monatsſchrift mit dem Namen, den ich als Kleriker geführet, genannt worden, und von dem Orden, zu welchem ich gehöret, wird behauptet, daß er

mit Recht verdächtig ſey. Der Sendſchreiber im Auguſt der Monatsſchrift nicht nur, ſondern vornemlich Hr. Bieſter iſt es, der mich im Decemberſtük genannt hat. Wo hat aber dieſer ſchändliche Pasquillant hingedacht, als er ſagte, daß dieſer Orden mit Recht verdächtig ſey? Nur ein Schurke konnte ihm dieſen Schandflek anhängen. In eben dieſem Orden haben des Herzogs Ferdinand von Braunſchweig Durchl. den Namen *Ferdinandus á Victoria* geführt, und demſelben als *Magnus Superior Ordinis* vorgeſtanden. In eben dieſem Orden haben des Herzogs Friedrich Auguſt von Braunſchw. Durchl. den Namen *á Leone aureo* geführt, ſind zum Sub-Priore ad Honores und Präfecten von Templin ernennt worden; und ſo mehrere deutſche Fürſten. Dieſe Herren haben alſo insgeſamt zu dieſem, wie der Pasquillant ſagt, mit Recht verdächtigen Orden gehört, ja in demſelben Protectorate und andere große Stellen bekleidet, die ſie an die Spizze der Angelegenheiten ſezten. Sie müßen alſo durchaus mit verdächtig ſeyn, und noch weit mehr als ich, der ich nie an der Direction dieſes Ordens auch nur den geringſten Antheil genommen. Kann man ſich gröſſere Frechheiten denken? Und dieſe Frechheiten wagte Hr. Bieſter ſelbſt in Berlin drukken zu laſſen, wo der auf ſolche Weiſe von ihm mit verdächtig gemachte nächſte Blutsverwandte ſeines Monarchen lebt? Er muß ſich darauf verlaßen haben, daß ich dies nicht zu rügen wagen würde. Und wie viele andere angeſehene Männer in Berlin aus allerley Ständen haben zu dieſem Orden vormals gehört, den dieſer Pasquillant auf ſolche Weiſe verdächtig macht, wovon ich ein großes authentiſches Verzeichnis zu liefern im Stande bin! Wider alle dieſe

ſchlagen alſo die Herren Bieſter und Gedike hier ein Pasquill an. Dieſer Orden, heißt es, iſt mit Recht verdächtig: und der Chef dieſes Syſtems war der Baron von Hund, den der Verfaßer des Anti-Nikaiſe, der nach den Erlanger und Erfurther gelehrten Zeitungen Hr. Keßler von Sprengseiſen iſt, ſo lebhaft vertheidigt hat. Der Chef dieſes Ordens muß alſo gewis nicht weniger verdächtig ſeyn, als der Orden ſelbſt. Der Mißionar dieſes Ordens, der denſelben durch Deutſchland, ja ſogar bis nach Dänemark ausbreitete, war der Straus-ritter Hr. Schubart, der, von welchem Perard ſagt, daß er Länder, Städte und Flekken zu dieſer Abſicht durchwandert, eben der, welchen gleichfalls der Verfaßer des Anti-Nikaiſe ritterlich vertheidigt hat. Iſt nun dieſer Orden mit Recht verdächtig; ſo muß es der Mißionar deßelben doch gewis nicht weniger ſeyn. Zu eben dieſem Orden gehörte auch der Hr. Keßler von Sprengseiſen, der den Namen *Chriſtianus á Spina* führte, der Waffenträger des Hrn. Bieſters, der öffentlich angegebene Verfaßer des Anti-Nikaiſe, und Vertheidiger des Tempelherrnordens. Iſt nun dieſer Orden mit Recht verdächtig, und ſoll ich deswegen verdächtig ſeyn, weil ich zu demſelben gehöret, ſo muß es wahrhaftig Hrn. Bieſters Waffenträger, der Dornritter, der gleichfalls zu dieſem mit Recht, wie es heißt, verdächtigen Orden gehöret, ja ſogar denſelben, ſeinen Chef, und Mißionar vertheidiget hat, nicht weniger ſeyn. Auf einen Umſtand kann ich bey dieſer Gelegenheit nicht umhin das Publicum aufmerkſam zu machen. Es wird ſich aus dem Vorhergehenden erinnern, daß ich ihm in einer Beylage (*Lit. Q.*) einen Brief geliefert, den Hr. Keßler von Sprengseiſen an

einen ſichern Mann hieſigen Landes geſchrieben, und ſich bey demſelben erkundiget, ob ich noch nicht von Darmſtadt wegwäre? Das Publikum wird in dieſem Briefe finden, daß Hr. Bieſter zu dieſer Abſicht an Hrn. Keßler geſchrieben, um dieſe Erkundigung einzuziehen. Warum nun eben an Hrn. Keßler, der in Franken lebt, da doch die Herausgeber der Monatsſchrift vor Gericht es nicht abläugnen können, daß ſie nach Darmſtadt correſpondiren, und es nur verneinen, daß ſie mir damit nicht zu ſchaden geſucht, wie man aus den angedrukten Acten ſehen kann. Hr. Bieſter hatte ja alſo einen weit nähern Weg ſich in Darmſtadt zu erkundigen, ob ich noch hier wäre, oder ob die von ihm wieder mich ausgeſtreueten Verläumdungen ſo viel gewirkt, daß mein zeitliches Glük zernichtet worden, und ich von Darmſtadt ſchon wegwäre? Was durfte er deswegen nach Franken ſchreiben, und Hr. Keßler wieder nach Heſſen, um dieſe Erkundigung einzuziehen, und alſo aus Heſſen über Franken dieſe Nachricht zu erhalten? Er mußte ja aus dem Prozeß, den ich mit ihm führe, es wißen, und mein Mandatarius Hr. Hofrath Michaelis hätte es ihm ja in Berlin ſelbſt ſagen können, daß ich gewis nicht aufgepakket hätte, ſondern in Darmſtadt wäre, und daß alle ſeine Lügen und Läſterungen wider mich ohne Wirkung geweſen. Im Julius gieng meine Klage an, und am 21. December ſchrieb Hr. Keßler ſeinen Brief, ich war alſo damals in vollem Prozeß begriffen, und correſpondirte mit meinem Mandatarius in Berlin. Sieht man hier etwas anders als ein ſchändliches Complott des Hrn. Bieſters und des Hrn. Keßlers wider mich, um meinen guten Namen zu ſchänden und mein zeitliches Glük zu untergraben? Man halte

nun

nun dazu, was die Erlanger und Erfurther Zeitungen ſagen, daß Hr. Keßler der Verf. des Anti-Nicaiſe ſey; und was entdekt man denn? Nichts anders als die größeſten auffallendſten und boshafteſten Widerſprüche, die nur zu gedenken ſind. In dem Anti-Nicaiſe iſt der Tempelherrn-Orden, ſein Chef und ſein Mißionär aufs lebhafteſte vertheidigt, auch in ſolchen Stükken vertheidigt, in Anſehung welcher man ihm keine Vertheidigung angedeihen laſſen kann, wie ich in dem Abſchnitt von den Tempelherrn überzeugend und mit Documenten bewieſen dargethan habe. Hingegen wird von dem Geſellen des Hrn. Keßlers, nemlich vom Hrn. Bieſter ein Pasquill angeſchlagen, in welchem eben dieſer von jenem vertheidigte Orden als ein ſolcher erkläret wird, der mit Recht verdächtig ſey. Reime mir, wer da kann, dieſe Widerſprüche, daß dieſer Orden zugleich nicht verdächtig und doch zugleich verdächtig ſey. Keßler ſchlägt hier die Herausgeber der Monatsſchrift, und dieſe wieder ihn, und dennoch hängen dieſe Menſchen aufs genaueſte zuſammen, ſo genau, daß Bieſter ſich durch Keßlern in Heſſen erkundigen läßt, ob ich noch in der Obergrafſchaft Cazenelnbogen ſey, welches er weit kürzer, gerade aus Darmſtadt ja in Berlin ſelbſt hätte erfahren können; ſo innig hängen ſie zuſammen, daß Keßler Bieſtern bey ſeinem Prozeß, den ich wider ihn führe, Notariats-Inſtrumente zuſchleppt. Vereinige doch Publikum, dieſe Widerſprüche. O! das iſt leicht, ſehr leicht. Beyde ſaubere Herren haben ein Complott gemacht, und nach demſelben iſt der Tempelherrn-Orden unſchuldig und unverdächtig, wenn Keßler mich in dem Anti-Nicaiſe als den angeblichen Verfaſſer des Nicaiſe angrei-

ſen will: er iſt aber wiederum mit Recht verdächtig, wenn es darauf ankommt, mich als einen ſolchen, der auch dazu gehört, verdächtig zu machen, und mich ſchändlich zu verläumden. Pfui, der Schändlichkeiten!

Hierauf nimmt nun der Verf. dieſes Pasquills die Larve der Heucheley vor, und wie wenig es dieſen elenden Schriftſtellern darauf ankomme, ſich dieſelbe vorzuſtekken, wenn ſie ihren ſchändlichen Verläumdungen dadurch Eingang verſchaffen wollen, davon haben wir die Beweiſe an Hrn. Bieſtern geſehen; und er ſagt nun: die wichtigſte Frage ſey geweſen, ob es einen ſolchen proteſtantiſchen Gottesgelehrten gebe? Wie muß nicht jeder denkende Mann über dieſe Frage erſtaunen! Es iſt die Frage geweſen, ob es einen ſolchen proteſtantiſchen Gottesgelehrten gebe? Freylich ein ſolcher, wie ſie ihn geſchildert hatten, exiſtirt nicht: denn ſie haben dem Publikum ein lügenhaftes Schandmärchen von ihm erzält. Aber hielten ſie denn wirklich ſelbſt ihre Schilderung für ein Ideal, das ſie ſich in ihrem verdrehten Kopfe und hämiſchen Herzen gebildet; wie konnte denn Hr. Bieſter zu dieſem Ideal in ſeinem Aprilſtük noch Anekdoten hinzuſchleppen? Wie konnte er ſichs ſo angelegen ſeyn laſſen, die von dieſem Ideal gemachte Schilderung recht glaublich zu machen, daß er in ſeinem Decemberſtük zu Unterdrükkung beſſerer Nachrichten, die ihm gegeben wurden, und zu offenbaren Verfälſchungen grif? Jedem muß die hämiſche Bosheit dieſes Heuchlers auffallen, wenn er ſagt: die wichtigſte Frage ſey geweſen: Giebt es einen ſolchen proteſtantiſchen Gottesgelehrten? Um nun hierin zur Wahrheit zu gelangen, fährt er fort, ſey der kür-

zeſte Weg geweſen, den Mann mit ſeinem weltlichen, wirklichen Namen zu nennen; die Sache ſey freylich dadurch nicht ſogleich entſchieden, die zuverläßigſt ſcheinenden Anzeigen könnten trügen; aber der Mann würde hiedurch näher aufgefodert ſich beſtimmt und deutlich über die Sache zu erklären. — Iſt dies nicht, lieber Leſer, das hämiſchſte, boshafteſte Gaukelſpiel, das nur getrieben werden kann? Dieſe Menſchen ſtreuen eine Menge der ſchändlichſten Nachrichten aus, die ſie für zuverläßig wahr ausgeben, und wobey ſie auch nichts verſäumen ſie der Welt glaublich zu machen, dergeſtalt, daß ſie zu offenbaren Verfälſchungen greifen, und nun geben ſie vor, ſie nennten mich in der Abſicht mit meinem Namen um dahinter zu kommen, ob das, was ſie von mir geſagt, Wahrheit ſey? Wie nennt man die Menſchen, die fähig ſind Dinge, die dem guten Nahmen, der Ruhe und ganzen zeitlichen Glükſeeligkeit ihres Nebenmenſchen äußerſt nachtheilig ſind, und von deren Wahrheit ſie ſelbſt noch nicht einmal überzeugt ſind, auszuſtreuen? Doch das war nicht einmal die Abſicht dieſer elenden Journaliſten, die ſie dadurch, daß ſie meinen Namen an den Pranger ihrer Monatsſchrift anſchlugen, erreichen wollten, nemlich zu erfahren, ob das, was ſie von mir geſagt hatten, Wahrheit ſey, und ſie nicht gelogen. Mich beſchimpfen wollten ſie, auch in den Augen derer, die mich nach dem Namen, den ich damals führte, als ich noch zu dem Tempelherrn-Orden gehörte, etwan nicht kennen mögten. Das war ihre Abſicht die auch ein Kind einſehen muß. Haben ſie aber meine Geduld ſo weit ermüden wollen, bis ich es ihnen wiederum ins Angeſicht ſagte, daß ſie mich verläumdet, daß ſie gelogen, und daß ſie das ehr-

loſeſte Pasquill wider mich angeſchlagen; ſo haben ſie ihre Abſicht erreicht. Dieſe Erklärung habe ich ihnen nicht nur beſtimmt und deutlich genug gegeben, ſondern es auch aufs unwiderleglichſte bewieſen.

Nun kommt denn die Erklärung, daß der verlangte Name von dem Veſaßer des Anti-Nicaiſe, im zweiten Theile gegeben ſey, da ich denn nach den Aemtern, die ich in der Welt bekleidet habe, und noch bekleide, namentlich angegeben werde. Hier muß ich einen Augenblik inne halten, um das Publikum auf einige hiebey eintretende Dinge aufmerkſam zu machen. Das erſte iſt dieſes, daß nach den Erlanger und Erfurther gelehrten Zeitungen Hr. Keßler von Sprengseiſen als Verfaſſer des Anti-Nicaiſe bekannt gemacht iſt: und aus dem, was ich kurz zuvor von dem Briefe, den Hr. Keßler auf Hrn. Bieſters Veranlaſſung an einen ſichern Mann hieſiger Gegend mich betreffend geſchrieben hatte, iſt der genaue Zuſammenhang zwiſchen ihnen beyden gar keinem Zweifel unterworfen. Hiernächſt ergiebt es ſich nach allen Umſtänden, daß es eine Lüge war, wenn Herr Bieſter zweymal in ſeinem Decemberſtük, wo er den Brief meines Freundes zerſtümmelt und verfälſcht liefert, verſicherte, daß er den Mann gar nicht kenne, von dem die Rede ſey. Ich war ihm nicht nur in dieſem Briefe mit den Anfangsbuchſtaben meines Namens D. St. angegeben, ſondern es war auch in dieſem Briefe meine Kirchengeſchichte des erſten Jahrhunderts citirt, und in ganz Deutſchland exiſtirt kein proteſtantiſcher Gottesgelehrter, der D. St. heißt, und eine Kirchengeſchichte des erſten Jahrhunderts geſchrieben, als ich. Hr. Bieſter log alſo, wenn er verſicher-

te,

te, der Mann ſey ihm unbekannt. Ueberdies hatte er auch in ſeinem Aprilſtük nähere Anekdoten über mich herangeſchleppt. Ich war ihm alſo keinesweges unbekannt, und konnte es ihm nach allen dieſen Umſtänden auch gar nicht ſeyn: und hätte er, wenn er nur den geringſten Zweifel dieſerwegen gehabt, nicht darüber genugſame Nachricht von Hrn. Keßler, ſeinem getreuen Waffenträger erfahren können, da er ſich doch bey dieſem darnach erkundiget, ob ich noch in Darmſtadt ſey? Wie kams denn nun, daß Hr. Bieſter mich nicht ſogleich namentlich nannte, ſondern ſogar den Unwiſſenden machte? O! es war ſo ſicherer. Man fürchtete, wenn man in der Monatsſchrift einen Anonymen, der die Frechheit mich zu nennen hätte, auftreten ließe, daß man nicht, im Fall ich klagen ſollte, mit der Entſchuldigung durchkommen würde, daß der Aufſaz von einem Unbekannten durch die dritte oder vierte Hand den Herausgebern zum Anſchlagen zugeſtekt worden. Um mich alſo mit mehrerer Sicherheit unter meinem Namen verläſtern und verläumden zu können, war es beſſer, daß man einen andern verkappten Schriftſteller dies ſaubere Stük Arbeit verrichten ließe, damit man alsdenn ſagen könne, ich ſey von andern zuerſt genannt. Daß wirklich die Herausgeber der Monatsſchrift ſich dieſe Hinterpforte zum Entſchlüpfen haben eröfnen wollen, erhellet ſchon aus ihrer erſten Erklärung, die ſie des Herrn Grafen von Herzberg Exzellenz machten, wo ſie ſagten, ſie hätten nur abdrukken laſſen, was bereits in einem gedrukten Buche wider mich geſtanden. Ob hier, wenn, wie die Erlanger und Erfurther gel. Zeitungen ſagen, Hr. Keßler von Sprengseiſen der Verfaſſer des Anti-Nicaiſe iſt, keine boshafte Verabredung

zwi-

zwiſchen dieſen beyden ſo genau zuſammenhängen- den Schriftſtellern ſtatt gefunden, will ich dem Publikum zu beurtheilen überlaſſen. Genug, ich werde genannt, der Verf. des Anti-Nicaiſe ſagt, daß ich den Namen *Archidemides ab Aquila Fulva* geführt, und zu den Klerikern des templariſchen Ordens gehört. Nun ja, das iſt eine ausgemachte Wahrheit, die ich nie, auch nur von ferne zu verneinen geſonnen bin, und eben ſo wenig verneinen kann, als es Hr. **Keßler von Sprengseiſen** wird verneinen können, daß er *Chriſtianus a Spina*, und Hr. **Schubart**, *Chriſtianus á Struthione* geheißen, und ſo viele andere mehr aus allerley Ständen.

Hierauf wird nun dem Verfaſſer des Anti-**Nicaiſe** von dem Verfaſſer dieſes Pasquills eine Verbeugung gemacht und von ihm geſagt, er ſcheine ein ehrliebender und ehrekennender Mann zu ſeyn. So was, gutes Publikum, iſt nöthig *ad Captationem benevolentiae.* Du mußt erſt zum Vortheil des Schriftſtellers, aus deſſen Officin man das Succeßionspulver zur moraliſchen Vergiftung eines ehrlichen Mannes herholen will, eingenommen werden. Wie es mit der Ehrliebe und Ehrekennung dieſes Schriftſtellers beſchaffen ſey, darüber ſage ich kein Wort. Ich will das Publikum nicht einnehmen: es hat ja Augen und Verſtand, und wird ſich alſo ſelbſt davon überzeugen können. Es darf nur und darum bitte ich jeden, der beym Leſen auf dieſe Stelle kommt, alle die Stellen wieder leſen, die ich in dem Abſchnitte von den Tempelheern aus dieſem Buche angeführet, und mit dem Blatt in der Hand ſeine ſchändlichen Lügen ins Licht geſtellet und bewieſen habe, und es wird ſich dann augenſcheinlich überzeugen können,

ob

ob dieſer Scribler die Lobſprüche verdient, die ihm von dem Verfaßer dieſes Pasquills zur Berükkung des Publikums gegeben worden.

Nun wird, als obs erſchreklich viele Mühe koſtete, aus den im Anti-Nicaiſe gelieferten Brieſen angeführt, daß ich den Namen Archidemides im templariſchen Orden geführet, und in demſelben Kleriker geweſen, und die Authentie dieſer Briefe wird verſichert *). Aus Scheinheiligkeit wird dann wiederum verſichert, es ſey aber doch möglich, daß man ſich hierin irren könne. Um aber doch dieſe Möglichkeit wieder zu ſchlagen, wird die Unterſchriſt in meiner Apologie des Freymäurer-Ordens wieder ins Lateiniſche ab Aquila überſezt: der Pasquillant ſagt, er habe es aus Unterredungen und Briefwechſel, daß in ganz Deutſchland nur eine Stimme darüber ſey, daß der oftberührte proteſtantiſche Gottesgelehrte kein anderer als ich ſey, er wiße zuverläßig, daß ich es ſelbſt geäußert, daß ich gemeynet ſey, meine Freunde hätten mich dagegen vertheidigt, aber Hr. Bieſter werde aufgefodert zu ſagen, ob in dem im Decemberſtük gelieferten Briefe, worin ein Anfangsbuchſtabe genennt worden, es nicht mein Anfangsbuchſtabe geweſen, und das bekräftigt denn Hr. Bieſter in der Note mit frommer Mine und ſagt, er habe es aus Diskretion damals unangezeigt gelaſſen. Darauf wird wieder mit der erdenklichſten Gleisnerey geſagt, alle dieſe Anzeigen könnten trügen; indeßen wären ſie doch wichtig genug, um mich deutlich, umſtändlich und ohne Vorbehalt zu erklären **). Wie ſehr doch dieſen Schriftſtellern die Haut gejukt, um von mir durch Aufdekkung aller ihrer Schändlichkeiten nach Ver-

*) Julius 1786. pag. 47.

**) ebendaſ. pag. 48. 49.

Verdienſt gezüchtigt zu werden! Doch auf einige hier vorkommende Stükke muß der Leſer hier vorerſt merken. Es heißt, ich habe, wie er zuverläßig wiße, ſelbſt geäußert, daß ich gemeynt ſey. — Daß ich es gewußt, leidet keinen Zweifel. Der ſeel. Geheimerath von Hymmen war der erſte, der es mir meldete, und nachher geſchahe es noch vom Herrn Dr. Roſenmüller in Leipzig, und Hrn. Prof. Schüz in Jena. Aber woher weiß denn der Spion, daß ich dieſes ſelbſt, alſo wol perſönlich gegen jemand geäußert habe? Es heißt weiter: **Seine Freunde haben ihn dagegen vertheidigt.** Wogegen? daß ich es wiße? Das hat keiner meiner Freunde gethan. Oder dagegen, daß man mich gemeynt? Auch das hat keiner meiner Freunde gethan, noch thun können. Oder daß ich jenen Namen im templariſchen Orden geführt? Auch das hat keiner meiner Freunde, die es gewußt, daß ich im Freymäurer-Orden zum templariſchen Syſtem gehöret, thun können. Und welche Freunde haben mich vertheidiget? Ich wüßte keinen einzigen, als den rechtſchaffenen Mann, der am 13. Novbr. 1785. an Hrn. Bieſtern den von dieſem leztern verſtümmelten und verfälſchten Brief ſchrieb. Lies, Publikum, dieſen Brief, und ſage, ob du eine Vertheidigung darin findeſt, daß ich wiße, daß man mich gemeynt, oder daß ich zum templariſchen Syſtem gehört, und jenen Namen geführet. Gegen die über mich ausgeſtreueten Schandlügen hat mich der rechtſchaffene Mann vertheidigt, aber es gefiel Hrn. Bieſtern, ſeine Vertheidigungsgründe zu unterdrükken, und nach Verdrehungen und Verfälſchungen, aus ſeinem Briefe das anzuführen, woraus er Gift wider mich ſaugen könnte. Das iſt alſo der einzige Mann unter meinen Freunden, der mich vertheidigt hat: denn der würdige Hr.

T—y.

T—y., und der edle Mann, der in Hrn. Wielands Merkur den Aufſaz einrükken laſſen, ſind mir beyde gänzlich unbekannt, und beyde vertheidigen nicht ſo wol mich, als daß ſie vielmehr die ganze Tollhäusleren der Monatsſchriftſteller beſtreiten. Ueber Hrn. Bieſters heuchleriſche Discretion ſage ich kein Wort; der Leſer kennt ſie ja genug aus dem Decemberſtük, wo er aus lauter Discretion alles boshafter Weiſe unterdrükte, was mich rechtfertigen konnte, und einen mit Discretion verſtümmelten, von wahrer Herzens-Verdorbenheit zeugenden Auszug aus dem Briefe meines Freundes lieferte, und das alles aus wahrer Discretion!!!

Welch ein ſchändliches Gaukelſpiel wird aber hier vor dem Publikum aufgeführt, da man es bald zu beweiſen, bald wieder in Zweifel zu ziehen ſucht, ob ich wirklich der Mann ſey, der im templariſchen Syſtem Kleriker geweſen und als ein ſolcher den Namen Archidemides ab Aquila Fulva geführt. Mit dieſem Gaukelſpiel erſchienen die Monatsſchriftſteller fürwahr in einem ſehr unvortheilhaften Lichte. Ich läugne dieſes keinesweges: dies hat nichts Nachtheiliges für mich, wo anders noch das Publikum nicht den ſchändlichen Läſterungen glaubt, die Bieſter und ſein maskirter Clubb wider den templariſchen Orden ausgegoßen, wodurch ſie Fürſten und große Männer allerley Standes auf die boshafteſte und unverantwortlichſte Weiſe als Genoßen und Theilnehmer eines Jeſuiter-Complotts verdächtig zu machen geſucht. Auch von der Seite betrachtet, daß ich ein Geiſtlicher bin, kann dieſes kein nachtheiliges Licht auf mich werfen. Zu einer unſchuldigen und unverdächtigen Geſellſchaft kann auch ein Geiſtlicher gehören. Und war ich nicht in ganz jungen Jahren zu dieſer Geſellſchaft getreten? Und bin ich der einzige Geiſtli-

che, der dazu gehört? Hat nicht der Hofprediger von Perard in Stettin auch dazu gehört? Iſt er nicht Prior des von dem Berliner Hoch-Kapitel zu Stettin gegründeten Kapitels des Roſaſchen Syſtems geweſen, und nachmals von Schubart, obgleich gar nicht zu ſeiner Befriedigung, wie man aus der Köppenſchen Correſpondenz ſehen kann, zum templariſchen Syſtem der ſtricten Obſervanz gebracht? Hat nicht der Paſtor Schloßer zu Bergedorf bey Hamburg unter dem Namen *Ludovicus á Niſo* auch zu dieſem Syſtem gehört? Hat nicht Hr. Prediger und Profeßor Kühlenkamp zu Göttingen in dieſem Orden den Namen *Luderus á Gallo cantante* geführet, und wie viele laßen ſich noch anführen? Wozu alſo jenes Gaukelſpiel? — Aber für eine infame Lüge erkläre ich zugleich dasjenige, was von den Monatsſchriftſtellern hiemit aufs ſchändlichſte verbunden worden, da ſie mich zum Jeſuiten der vierten Klaße gemacht, mir eine Tonſur angelogen, mich zum Abgeſandten unbekannter Oberen und zum Affiliirten der Jeſuiten gemacht, mir ein katholiſches Prieſterthum angedichtet, und wie die saubern Rubriken weiter heißen; und daß es die ſchändlichſten Lügen ſind, die ſogar eine phyſiſche Unmöglichkeit involviren, noch mehr als bey dem Schandmärchen von dem zum katholiſchen Pfaffen geſchoren seyn ſollenden proteſtantiſchen Diaconus, davon wird ſich der Leſer gar leicht überzeugen können, wenn er ſich nur die Mühe geben will, das alles nachzuleſen, was ich bereits über dieſe Puncte geſagt habe.

Hierauf meldet der Pasquillant, daß er alles zuſammen faſſen wolle, was bisher über mich geläſtert worden, und ſagt, ich ſey in dem geheimen Orden, der vor einigen Jahren als das innere Heiligthum eines Zweiges der Maurerey angeſehen

ward,

ward, als Presbyter und Klerikus mit Aufträgen unbekannter Obern aufgetreten, welche man jezt ziemlich allgemein für katholiſche Geiſtliche, oder gar für Jeſuiten halte, wobey auf das Auguſtſtük S. 150. und den December S. 570. der Monatsſchr. 1785. verwieſen wird *). Ich bitte das Publikum, doch auf alle die Schurkenſtreiche, die hier geſpielt werden, aufmerkſam zu ſeyn. Vors erſte ſind die Citata falſch oder doch wenigſtens ſo geſtellt, daß dieſen argliſtigen Betrügern des Publikums der Ausweg übrig bleibe zu ſagen: wir haben die Citata nicht davon, ſondern davon verſtanden! damit doch auch das Publikum ſie auf dasjenige ziehen könne, worauf man will, daß ſie gezogen werden ſollen, und alſo verleitet werde, wenns nicht nachlieſet, das hier Geſagte ſo anzuſehen, als ob es in der Monatsſchrift bereits erwieſen wäre. Nun dann welche werden denn nach der Monatsſchrift für katholiſche Geiſtliche, oder wol gar für Jeſuiten gehalten? Etwa die angeblichen unbekannten Obere der Kleriker? Ich ſage die angeblichen: denn daß die Kleriker keine unbekannte Obern hatten und annahmen, iſt ſchon im Vorhergehenden genug geſagt worden. Nein der Sendſchreiber im Auguſt S. 150. redet überhaupt von den unbekannten Obern des templariſchen Syſtems. Von den unbekannten Obern dieſes Ordens, die blinden Gehorſam von den Gliedern foderten, den die Kleriker nie gefodert haben, wol aber, wie ich im Abſchnitte von den Tempelherrn gezeigt habe, das Hundſche Syſtem foderte, und wozu der Straußritter, mit der Unterwerfungsacte in der Hand, alle Glieder verband, von dieſen wird geſaget (p. 150), es werde jezt ziemlich

*) pag. 49. 5c.

lich allgemein geglaubt, daß dieſer Orden von Jeſuiten erdacht worden. Jener elende Sendſchreiber ſagt freylich S. 151. von mir: Laß ihn ſich erklären, wer denn dieſe unbekannte Obern waren, die mich angeblich geſchikt hätten, und fodert mich zum Beweiſe auf, daß es nicht Jeſuiten geweſen. Aber daß man jezt ziemlich allgemein die angeblichen unbekannten Obern, die mich eben ſo angeblich geſchikt haben ſollen, für katholiſche Geiſtliche, ja wol gar für Jeſuiten halte, das ſagt ſelbſt jener lügenvolle Sendſchreiber nicht einmal. Das Citatum iſt alſo falſch. Es iſt aber zugleich ſo argliſtig geſtellt, daß man es darauf ziehen kann, ich ſey mit Aufträgen von unbekannten Obern gekommen: und dieſe Lüge ſagt der Sendſchreiber; aber ſie hat auch ſchon ihre Abfertigung erhalten. Was ſagt denn aber Hr. Bieſter in ſeinem December S. 570. worauf hier gleichfalls verwieſen wird? Er führt aus dem Sendſchreiber im Auguſt an, daß der Orden (nemlich der templariſche des Hundſchen Syſtems) unbekannte Obere gehabt, und ſagt, daß ſein Correſpondent, mein Freund nemlich, der am 13. Novbr. an ihn geſchrieben, ſich nicht mit Ja oder Nein darauf einlaße, ob dieſer Orden mit den Jeſuiten als unbekannten Obern zuſammenhänge. Wie wahr nun dieſes ſey, und wie aufrichtig Hr. Bieſter den ihm zugeſchikten Brief der Welt vorgelegt, und das alles aus bloßer Discretion, darf ich nicht wiederholen. Wie viel kann doch das Publikum ſich auf die Verweiſungen dieſer Menſchen verlaſſen! Hiernächſt, welche hämiſche Bosheit, die zugleich hier durchleuchtet! An die wirklichen unbekannten Obern des Hundſchen templariſchen Syſtems wird nun gar nicht gedacht, weg ſind ſie geblaſen, ſo

ge=

geſchikt, als es der geſchikteſte Taſchenſpieler kaum würde thun können, da ich doch in dem Abſchnitte von den Tempelherrn es aufs überzeugendſte und mit Documenten dargethan habe, daß wirklich in dieſem Syſtem unbekannte Obern exiſtirt haben, daß man ihnen Obedienz geleiſtet, den Hut vor ihnen abgezogen, und Contributionen in ihrem Namen eingefodert; dagegen aber werden den Klerikern unbekannte Obern gegeben, die nie dergleichen gehabt haben, wenigſtens nicht eher, als bis ſie mit den *Diis ignotis*, von welchen Perard redet, bekannt wurden; und um nun dieſe und mich beſonders verdächtig zu machen, wird geſagt, daß man ſie jezt ziemlich allgemein für katholiſche Geiſtliche, oder wol gar für Jeſuiten halte. Beurtheile doch, Publikum, dies Verfahren, und wird dir die hämiſche Bosheit dieſes ehrloſen Pasquillanten noch wohl lange verborgen bleiben können?

Doch was will ich ſagen? Der Verfaßer dieſes Pasquills ſagt ja, daß ſich darüber meine eigenen Ausdrükke in den im zweiten Theile des Anti-Nikaiſe abgedrukten Documenten finden. Was bedürfen wir alſo noch weiter Zeugnis? Und es hat ſeine Richtigkeit, daß der Verfaßer deßelben, er mag nun Hr. Keßler von Sprengseiſen oder ein anderer ſeyn, in dem Anti-Nicaiſe Briefe abdrukken laßen, die von einigen Gliedern der Wismarſchen Loge, nemlich dem Freyherrn von Vegeſack, dem Hrn. v. Böhnen und mir an den Baron Hund geſchrieben ſind, bey der Gelegenheit, als wir, um von den Gelderpreßungen und dem Deſpotismus, den man uns in der ſtricten Obſervanz aufgelegt hatte, loszukommen, genöthiget waren, uns mit dem Baron Hund und ſeinem Provinzial-Kapitel,

unſern damals uns vorgeſezten unbekannten hohen Obern, näher einzulaßen. Wie er zu dieſen Brieſen gekommen, und ob er als ein ehrlicher Mann gehandelt ſie bekannt zu machen, da ſie doch einen Orden betreffen, den er ſelbſt vertheidigt, will ich Jedem zu beurtheilen überlaßen. Genug dies thut eben der Schriftſteller, der die Geldprellereyen und Contributionen, die man ſich in der ſtricten Obſervanz erlaubt, gerade abläugnen und dagegen den neuen Tempelherrn lauter Wohlthätigkeit beymeßen konnte, wovon ich das Gegentheil mit Documenten bewieſen habe: eben der Schriftſteller der heuchleriſch fragen kann, ob ein unbekannter Oberer wohl Oberer ſeyn könnte? da doch, wie ich bewieſen habe, der Strauß-Ritter, den er ſo ritterlich vertheidigt, ein ſolcher wandernder Miſſionar unbekannter Obern war und durch die Unterwerfungs-Acte, Logen und Glieder dieſen unbekannten Obern unterwarf: eben der ferner, der es als eine unbedeutende Kleinigkeit vorſtellen kann, wenn man den neuen Tempelherrn Subpriorate, Präfecturen, Commendereyen, die den alten Tempelherrn gehört, in den Staaten des Königs von Preuſſen, des Churfürſten von Sachſen, ja durch ganz Deutſchland zueignete, wobey man nicht vergaß die ſogenannte Matrikel des Heermeiſterthums vorzuzeigen, da dieſes gewis, wenns von mir geſchehen wäre, als der deutlichſte Beweis von Katholicismus würde angeführt, und mit den Anweiſungen des Papſtes in partibus infidelium zuſammengeſtellt worden ſeyn. Doch was ſoll ich mehr über dieſen lügenvollen Scribler ſagen; genug, auf denſelben beruft ſich nun der Verfaßer dieſes Pasquills, woraus denn hier ein kurzer Auszug geliefert wird. Wie Auszüge aus Brieſen beſchaffen ſind, wenn ein

Bieſter

Bieſter und Conſorten dieſelben liefern und ſie mit ihren Commentarien begleiten, darüber hat das Publikum im Decemberſtük 1785. ſchon einen ſo herrlichen Beweis erhalten, daß ihm wol der Geſchmak an mehrern dergleichen vergehen wird. Aber meine eigenen Ausdrükke ſollen ſich hierüber in den im Anti-Nicaiſe abgedrukten Documenten finden. Laß denn ſehen, worüber ſich meine eigenen Ausdrükke da befinden. Und nun lies denn Publikum dieſe Briefe, wenn ich auch zugebe, daß ſie ſo ächt, und unverfälſcht geliefert ſind, als nur welche in der Welt geliefert werden können und müßen *); und auf welche Bieſteriade ſtoßen wir hier abermals! — Dieſer ehrloſe Pasquillant weiß ſo geſchickt Dinge aus dem Zuſammenhang herauszureißen, und ſie alsdenn in einem ihm beliebigen Geſichtspunkte darzuſtellen, daß man ſchwören ſollte, er ſey bey dem großen Meiſter in dieſer Kunſt, zu Hrn. Bieſtern, in die Schule gegangen, und lezterer dürfte ſelbſt dies Machwerk für das Seinige erkennen, ſo meiſterhaft iſt er hier kopirt. Zuerſt wird aus dieſen Auszügen angeführt, daß man bisher in dem ſogenannten Tempelherrn-Orden ſich nur mit dem weltlichen Syſtem beſchäftigt. Lies nun den Brief, Publikum, p. 26. im Anti-Nicaiſe, und war das mein Ausdruck? Und wäre ers geweſen; was wärs? Im Hundſchen Syſtem hatte man ja bisher keine Kleriker, die doch ſonſt in andern Syſtemen gar nichts ungewöhnliches und unbekanntes waren, wie man im Abſchnitte von Tempelherrn und

*) Wobey ich mich jedoch ausdrüklich auf diejenige Erklärung beziehe, die ich im Proceß am 19ten April 1787. über den ſtatum controverſiæ eingeſandt habe Litt. FF. der Beylagen.

und Klerikat ſehen kann; man hatte ja im Hundſchen Syſtem mit dem Ritterſchwerdte ſo ritterlich weggepuzt, daß von der alten Maurerey wenig übrig geblieben war. Aber es ſind nicht einmal meine Worte, es ſind des Herrn von Ravens Worte, der damals blos Ritter und Präfekt von Eckhorſt war und an welchen man die Glieder der Wismarſchen Loge verwieſen hatte, dieſe ſeine Worte bringe ich ihm wieder ins Gedächtnis und ſage, daß er mir entdekt, daß er ſich noch mit dem weltlichen Syſtem beſchäftige. — Es wird ferner angeführt, daß das verdekte Kapitel der Kleriker mit dem templariſchen Ritterorden ſollen verbunden werden, und daß darüber eine ſeltſam feierliche Anerkennungs-Acte aufgeſezt worden. — Was liegt denn wieder hierin Verfängliches? Etwan daß die Kleriker auch ein Kapitel hatten? Hatte man dergleichen nicht im Roſaſchen, Johnſonſchen und auch im Hundſchen Syſtem? Und waren alle dieſe Kapitel nicht auch verdekte Kapitel? — Aber die Anerkennungs-Akte iſt ſeltſam feyerlich. Ich kann mit einer noch weit ſeltſamfeyerlichern Anerkennungs-Akte des Freyherrn v. Hund andienen, und das iſt ja doch der Mann, den der Verf. des Antinicaiſe vertheidiget. Indem er alſo mich ſchlagen will, ſchlägt er zugleich ſeinen eigenen Ordens-Chef, und das heiſt wol gewis ſich ſehr übel berathen. Was ſieht man aus dieſer ganzen Anerkennungsakte? Man ſieht, daß ſie in einem Styl abgefaßt iſt, der der alten Einrichtung des Ordens, zu welchem die Tempelritter ſo gut als wir gehörten, gemäs iſt. Nur Inquiſitoren des Glaubens ſtehet es frey, hieraus nachtheilige Folgerungen zu ziehen. So ſagte auch Hr. Bieſter mit unglaublicher Frechheit, daß er das Patent der

eingebildeten Ritterſchaft (nemlich der Wohlthätigen Ritter, die unter des Herz. Ferdinand von Braunſchweig Durchl. zu Wilhelmsbad eingeführet wurden,) geſehen, und daß ihm daßelbe nach Katholicismus zu ſchmekken ſchiene. Iſts deswegen katholiſch und ſind diejenigen, die dieſes Syſtem angenommen haben, ein katholiſches Complott? — Aber nun wird ſichs wol finden: denn nun wird eine lange Stelle aus einem Briefe, den ich an den Bar. v. Hund geſchrieben, angeführt, der wird mich wohl ſchlagen. Lies doch Publikum den Brief, wie ihn der Verf. des A. N. geliefert, und beurtheile denn, ob der Auszug ehrlich iſt, den man dir vorgeleget. Ich ſage mit dürren Worten: die Maurerey kennt ihre Meiſter; es gefällt aber dieſem boshaften Verfälſcher dieſes auszulaßen. Ich bezweifle ferner, daß die ſtricte Obſervanz ſie (die Meiſter) alle kenne, und das mußte ich wol allerdings ſehr bezweifeln, da die Anhänger derſelben ſich mit ihren Ritterprojekten von Wiederherſtellung des Ordens, mit ihren Gelderwerbungsplanen und dergleichen Dingen allein befaßten. Ich ſage endlich, daß ich ihm hierüber eine Entdekkung machen könnte, die ihm nicht unangenehm ſeyn, und er ohne mich nicht erhalten würde. Dagegen läßt mich der Auszugmacher ſagen, ich könne über die Meiſter der Maurerey eine ſolche Entdekkung machen, gleichſam als beſizze ich ein beſonders Geheimnis über die Meiſter, das ich entdekken wolle. Und geſezt einmal, jenes wäre von mir geſagt, folgt denn daraus, daß ich von unbekannten Obern rede? Ich ſage ja ausdrüklich, daß die Maurerey ihre Meiſter kenne, das gerade Gegentheil von unbekannten Obern; nur traue ich der ſtrikten Obſervanz hierüber nicht ſo gute Einſichten

als

als mir zu: ich rede nach meinen Ueberzeugungen, beßere, einſichtsvollare Maurer zu kennen, als ſie, und da ich meine Ueberzeugungen für die Beſten halte, ſo glaube ich, daß ſie ohne mich nicht zu erhalten ſind. Warum mußte doch dieſer ehrloſe Pasquillant eine Bieſteriade machen! Wie gut muß meine Sache ſeyn, da er mir nicht anders als durch Verfälſchungen beykommen kann! — Aber weiter, ich rede in dieſen Briefen an den Baron Hund weiter von einer außerhalb Deutſchland befindlichen Loge, die äußerlich reich ſey, aber reicher dadurch, daß ſie Männer beſizze, die die innerſten Geheimniße des Ordens beſizzen, die jedoch der Loge ſelbſt verborgen wären, zu welcher ich auch gehöre, und ich ſey an meine dortigen Freunde ſo gebunden, daß ich nicht von ihnen ablaßen könne *). Kein Freymäurer wird hierin das mindeſte Verfängliche finden; daß eine Loge begütert iſt, daß ihr beſter Schaz einſichtsvolle Menſchen ſind, die den Orden nach ſeiner ganzen Beſchaffenheit kennen, daß diejenigen, die Kenntniße haben, ſich nicht als ſolche in den Logen brüſten und ſich dadurch den Zudringlichkeiten anderer ausſezzen, daß man, wenn man einmal ſo glüklich iſt, Leute zu finden, die einem gründliche und vernünftige Aufſchlüße geben können, damit man nicht Gefahr laufe jedem Gaukler ſich in die Arme zu werfen und geprellt zu werden, an ſolche Leute eine bleibende Anhänglichkeit hat, alles dieſes iſt nichts befremdendes. Aber o! wie ſehr wird alles vergiftet, was nur von dieſen Menſchen in die Hände genommen wird! **) Und nun wird dazu, daß dieſe Loge

*) S. 50. 51.

**) Ot ſ oenas volucres, quae contactu omnia foedant,
Dii talem noſtris terris auertite peſtem!

Loge, von der ich rede, außerhalb Deutſchland iſt, in einer Parentheſe auf Frankreich hingewieſen, und gelogen, ich habe daſelbſt ein weltliches Amt bekleidet. Alſo muß es eine franzöſiſche Loge im katholiſchen Frankreich ſeyn. Pfui, der Giftmiſcherey! Und nie bin ich Mitglied von einer franzöſiſchen Loge geweſen, vielweniger, daß ich darin eine Charge bekleidet hätte! Zugleich wird das Publikum zu mehrerer Beſtätigung, daß dieſe Loge in Frankreich ſeyn müße, auf Seite 60. im Anti-Nicaiſe verwieſen. Und nun was ſteht denn da? Du erwarteſt vielleicht, gutes Publikum, daß dir da vieles von dem verdächtigen Frankreich, und der verdächtigen franzöſiſchen Loge, die hier hinein gezaubert wird, werde erzält werden, und ſchlägſt nicht nach, in dem guten Zutrauen, daß die Leute, die dir ja die paginam citiren, dich nicht betrügen werden. Irrſt dich ſehr. An der ganzen Stelle ſteht nichts, als daß mir, wie ich auf meiner Reiſe nach Frankreich begriffen geweſen, Vorfälle von dem Betragen des Johnſon erzält worden. Das iſt wahr, und der Mann, der ſie mir erzälte, hieß Hr. Bock, und war Hofmeiſter beym Hrn. Poggenpol in Petersburg geweſen. Das iſt alles! Was alſo das Publikum aus dieſem ſaubern Citato erfährt, iſt was die ganze Welt weiß, daß ich nach Frankreich gereiſt bin. Und ſo werden auch meine Freunde darum, weil ich ſage, ſie wären, nemlich in Anſehung ihrer Kenntniſſe der Loge ſelbſt verborgen, ſogleich in verborgene unbekannte Obern verwandelt, und mein bleibendes Attachement an Männer, von deren Einſichten ich mich überzeugt hielte, heißt ein durch Weihung zum Prieſter erhaltener unableglicher Character, und alles was mich be-

wegt

wegt von dieſer Loge zu reden, nemlich dieſelbe mit der ſtricten Obſervanz in Verbindung zu ſezzen, und ſie ſogar zur Provinz des Baron von Hund zu bringen, das wird alles mitten aus dem Context ausgelaſſen. Kann man ſich größere Schurken=ſtreiche denken, da nichts ſo rein und unſchuldig ſeyn kann, was nicht von dieſen elenden Menſchen als wahrem literariſchem Geſchmeis beſudelt wird! — Doch höre weiter. Zum Schluße meines Briefes ſage ich zum Baron Hund, er möge mein Schreiben gut aufnehmen; mein Zwek ſey, meinen Eifer, Treue und Gehorſam zu erfüllen. Es iſt allen Freymäurern der ſtricten Obſervanz bekannt, daß ſie ihre Glieder zu Eifer, Treue und Gehorſam ermahnet, und alſo war wol hierin nichts Verfängliches, daß ich dieſes dem Mann bezeugte, zu deſſen Syſtem ich getreten war, und den ich alſo damals als meinen Chef anſehen mußte. Aber es gefällt dieſem ſataniſchen Epitomator die erſten Worte gefliſſentlich auszulaſſen und dieſe Stelle an das vorhergehende anzuknüpfen, damit man dieſe Worte nicht als ein Compliment gegen den Baron Hund anſehen möge, ſondern ſo auslege, als ſey ich von unbekannten Obern zum Gelübde des Gehorſams verbunden, welches katholiſche Ordensgeiſtliche ablegen müſten: und damit doch ja niemand darauf verfallen möge, die Ausdrükke, wenn ihn der große Meïſter ſeegnet, im Dialect der Maurer, die Gott ſogar den großen Baumeiſter nennen, auf Gott zu deuten; ſo wird in der Parentheſe gefragt, ob hierunter der unbekannte Ordens=Obere verſtanden werde? Gewis, mein gutes deutſches Publikum, ich verdenke es dir nicht, wenn du mich verkannt haſt: denn daß du ſolchen Böſewichtern und vorſäzlichen Verfälſchern,

die

die dir offenbar von ihnen ſelbſt fabricirte, falſche Münze vorzälten, in die Hände fallen ſollteſt, das konnteſt du dir wol bey der Frechheit, mit welcher ſie zu Werke giengen, unmöglich träumen laſſen.

Hierauf werden nun weitere Stellen angeführt, wo ich ſage, wir hätten uns gezeigt, und würden andere gezeigt haben: wenn man uns verwürfe, giengen wir zu unſerm Kapitel zurük, womit wir auf immer verbunden wären; es ſey mir nur erlaubt noch eine kurze Zeit darüber zu handeln, unſere Abſichten giengen aber darauf, auch in auswärtigen Ländern den hohen Orden zu propagiren *). — Was iſt nun wol deutlicher, Publikum, als daß ich mich bey dem Baron Hund als einen Abgeordneten unbekannter Obern angegeben? Der Verf. ſagt auch: welch ein geheimnisvolles Hindeuten auf die unbekannten Obern; und im Vorhergehenden wird geſagt: der Brief iſt an den Baron von Hund. Irrſt dich ſehr, Publikum; man ſchleppt dir hier abgerißen aus dem Zuſammenhange etwas herbey, das aus einem Briefe an den Hrn. v. Raven herausgeriſſen iſt. Aus dem vorhergehenden wird man ſich erinnern, daß Hr. v. Schröder, deßen Brief ich darüber angeführet habe, nicht mit dem Hrn. v. Vegeſak, ſondern mit mir zu thun haben wollte: man weiß auch, daß wir, nemlich Herr von Vegeſak, von Böhnen und ich von eben dieſem Hrn. v. Schröder, als derſelbe als Subdelegatus nach Wezlar gieng, an den Herrn von Raven verwieſen wurden. Alles dieſes aber wird weislich weggelaſſen, damit das Publikum doch ja nicht auf den wahren Gedanken verfallen könne, daß ich im Namen des Hrn.

*) pag. 51. 52.

Hrn. v. Vegeſak und v. Böhnen mit dem Herrn v. Raven gehandelt, welche doch in dem Briefe ausdrüklich genannt worden, ſondern daß man dafür inſinuiren könne, es ſeyen unbekannte Obern, auf welche hingewieſen werde, und die mich an den Baron Hund geſchikt hätten. Wie fein mich doch die angeblich unbekannten Obern an den Baron Hund geſchikt haben mußten, ſieht man aus meinem Briefe an denſelben ſelbſt, wo ich ausdrüklich ſage, daß die Freunde, mit welchen ich damals liirt war, nicht geneigt wären ihre Loge der ſtricten Obſervanz zu unterwerfen. Konnte es von Leuten, die nichts mit der ſtricten Obſervanz zu thun haben wollten, gelten, daß ſie mich an dieſelbe geſchikt hätten? In Hrn. v. Vegeſak und Hrn. v. Böhnens Namen handelte ich mit Herrn von Raven, und ſchlug ihm die Bedingungen vor, unter welchen wir bey der ſtricten Obſervanz verbleiben wollten, ſonſt aber abgehen, und bey denen bleiben würden, von deren richtigen maureriſchen Einſichten wir überzeugt wären. Nun aber gefällt es dieſem fälſchlichen Epitomator, das alles zu übergehen, woraus die ganze Sache eine ganz andere Geſtalt gewinnt, und die beyden Männer, in deren Namen ich handelte, nemlich den Herrn von Vegeſak, und den Herrn von Böhnen als unbekannte Obern vorzuſtellen. Wie äußerſt hämiſch aber handelt dieſer ehrloſe Pasquillant, wenn er aus dem Ausdruk den Orden propagiren, mich zu einem Mißionar der Propaganda machen will! Nur einem lächerlichen Kabbaliſten konnte dieſes einfallen! Was thun alle Freymäurer anders als ihren Orden propagiren? Wozu errichten ſie Logen und nehmen Glieder auf? Wer konnte wol mehr auf den Namen eines Mißionars einer Propagande

de Anſpruch machen: ich, der ich zu einer Loge trat, die der Herr von Vegeſak in Wismar errichtete, und mich zur Befreyung dieſer Loge vom unmaureriſchen Deſpotismus, und Geldausſchleppungen mit der ſtricten Obſervanz in Unterhandlung einließ und einlaſſen mußte, da man nicht mit Hrn. v. Vegeſak, ſondern mit mir zu thun haben wollte, oder der im Anti-Nicaiſe ritterlich vertheidigte Strauß-Ritter, der, wie Perard ſagt, Länder, Städte und Flekken durchwandert, um alles den unbekannten hohen Obern zu unterwerfen? Wie ſehr die Kleriker aufs Propagiren erpicht geweſen, ſieht man daraus, daß ihre ganze Anzahl ſich nie über acht bis zehen Menſchen erſtrekt, da hingegen der Straußritter ſeine Recruten zu Hunderten zählen konnte!

Aber alles bisher geſagte mußte bey allen Zerſtümmelungen und Verfälſchungen dieſem ehrloſen Pasquillanten noch wol nicht genug ſcheinen, er liefert daher aus den, an den Hrn. v. Raven geſchriebenen Briefen, in welchen der Leſer ſelbſt Lücken finden wird, die damit im Anti-Nicaiſe entſchuldiget werden, daß ſie Dinge beträfen, die das Specielle der Maurerey angiengen, einzelne abgerißene Stellen, wo geſagt wird, daß wir die höchſten Grade der Maurerey beſäßen, ins Innerſte eingegangen wären, das Höchſte des Ordens, das Innere, das Werk für den Orden kennten, und daß nicht die Maurerey dem Orden die Exiſtenz gegeben, ſondern vielmehr der höhere Orden die Maurerey gebohren, der ſich derſelben als eines mit Hieroglyphen geſtikten Vorhangs bediente, und das Innere des Ordens führe durch einen gütigen Führer zum dreymal geſeegneten Vater, und dies Innere ſey denen überlaſſen, die

mit Hülfe der ſeegnenden Vorſicht den andern Brüdern zu Hülfe zu kommen ſuchten *). Man laſſe alle dieſe Stellen ſo gelten, wie es dieſem ſchurkenhaften Epitomator gefallen hat ſie aus dem Zuſammenhang herauszureiſſen, und daraus mit wahrer ſataniſcher Bosheit einen Cento zuſammen zu ruffen, wie er ihn zu ſeinen Abſichten dienlich fand; und das glaube ich, iſt mehr zugegeben, als man billiger Weiſe von mir begehren kann, und welcher ehrliche unbefangene Mann iſt wohl unter den Freymäurern, beſonders denen von der ſogenannten ſtricten Obſervanz, der in allen dieſen Stükken etwas Verfängliches finden ſollte? Wem iſt es unbekannt, daß man in dieſem Syſtem den ſogenannten templariſchen Orden, den Innern Orden genannt? Die Novizen-Scheine, die der Strauß-Ritter den Novizen, verſteht ſich für die Gebühren, gab, fiengen ſich ja ausdrüklich mit den Worten an: Gegenwärtiger Novize verehret im Dunklen das Licht des Innern Ordens ꝛc. Welchem Freymäurer iſt es unbekannt, daß bey den Freymäurern vom Innerſten des Ordens, von hohen und höchſten Obern, Werke des Ordens und dergleichen Sachen geredet wird? Man darf nur die erſte die beſte Sammlung von Freymäurerreden und Schriften in die Hand nehmen, ſo wird man alles dieſes finden und mehr. Was iſt der Ritter von Oſten, die Vertraute Sanct Johannis, die auserwälten Meiſter im Zinnendorfſchen Syſtem, zu welchem Herr Bieſter gehört, was ſind ſie anders als höhere Grade, Innerer Orden dieſes Syſtems? Welchem Freymäurer der ſtricten Obſervanz iſt es unbe-

*) pag. 52. 53.

bekannt, daß man in dieſem Syſtem die Meynung vorgetragen, daß nicht die Maurerey den templariſchen Orden hervorgebracht, ſondern daß vielmehr der aufgehobene templariſche Orden die Maurerey gebohren, und dieſelbe zu einem Vorhang gemacht, um hinter dieſelbe ſich zu verkriechen? Als alſo der Verf. des Anti-Nicaiſe der Welt einen Brief vorlegte, der dieſe im templariſchen Syſtem als großes Geheimnis, und als die Hauptſache entdekende Lehre vortrug, was ward er anders als der Verräther ſeines eigenen Ordens? Wuſte der ehrloſe Epitomator dieſes nicht; wie konnte er denn von Sachen reden, die er nicht verſtand und daraus Gift ſaugen? Wie konnte er ſagen, der Orden, der die Maurerey gebohren, und ſich ihrer als eines Vorhangs bediene, ſey der Tempelherrn-Orden nicht! Herrn Bieſters treuer Handlanger, Herr Keßler von Sprengseiſen, der aus einem großen *Eques á Spina*, der Armiger eines Berliner Journaliſten geworden iſt, hätte ihn ja hierüber des Gegentheils belehren können. Wer kann ſo unſinnig ſeyn, unter einem ganz maureriſchen Ausdruk dreymal geſeegneter Vater den dreyfach gekrönten Biſchof von Rom zu verſtehen? Wer ſich ſo tief erniedrigen könnte dieſen elenden Zeichendeutern ſich gleich zu ſtellen, dem ſollte es gewiß nicht ſchwer fallen aus dem Zinnendorfſchen Syſtem, zu welchem Hr. Bieſter gehört, und den Ausdrükken deſſelben noch weit ärgere Dinge herauszuklauben. Und eben ſo unſinnig iſt, wenn dieſer ehrvergeſſene Pasquillant bey dem Ausdruk ſeegnende Vorſicht auf dasjenige hinweiſet, was bey den Jeſuiten *Providentia divina* heißen ſoll. Gewis Schriftſteller der Art bedürfen nicht das Zeugnis eines Arztes, ſie dürfen nur ein ſolch Stük Arbeit auf-

weiſen, um ſie für vollkommen reif zum Hoſpital oder zum Narrenthurm zu erklären. An wen ward aber nun all jenes geſchrieben? Ey, an den Herrn von Raven, damals Ritter des templariſchen Syſtems und Präfecten von Ekhorſt. Und wozu? Ey, um ihn zu überzeugen, daß der Tempelherrn-Orden, wozu man uns führen wollte, gar nichts neues für uns war, daß wir unſer Geld nicht für eine unnüzze Aufnahme, bey welcher es uns eben ſo, wie dem Hofprediger Perard gehen und wir uns getäuſcht ſehen würden, hingeben und unſere Loge von einem Joche befreyet ſehen wollten, das man derſelben unter dem Vorwande aufgeleget hatte, weil wir noch nicht zum Innern Orden gehörten, und daß er alſo ſehen ſollte, daß wir den templariſchen Orden eben ſo gut, als die Herren von der ſtricten Obſervanz, kenneten. Das ſagt der ganze Brief und das würde jeder Leſer finden, wenn es jenem Verläumder nicht gefallen hätte, klare Stellen zu unterdrükken, und dagegen aus demſelben hier einen Auszug zu liefern, wie er ihn zu ſeiner hämiſchen Abſicht brauchte. Und was folgt denn nun daraus? O! nichts geringers, als daß das ganze templariſche Syſtem des Jeſuitismus verdächtig ſey. Welch ein ſchändliches Pasquill hiemit von den Monatsſchriftſtellern über Fürſten und Männer allerley Standes, ja wider Hrn. Bieſters eigenen Gehülfen, den Dornritter angeſchlagen wird, darf ich nicht wiederholen. Ja die ganze Maurerey, zu welcher doch Herr Bieſter ſelbſt gehört, und welcher er ſonſt ſo viele Bücklinge zu machen weiß, wird zugleich äußerſt verdächtig.

Aber noch mehr, und der Epitomator führt nun wieder aus der Anerkennungsacte der Kleriker

an,

an, daß ſie die Rechte ihrer Vorfahren im Orden ſich erhalten wißen wollen, dieſe Rechte *Jura Stolae* heißen und den Heermeiſter einweihen, und ſich bey ihren Rechten auf die Regel Bernhards berufen *). Ich ſehe nun ſchon, um nicht allzu weitläuftig zu werden, gänzlich daran ab, daß dieſer Pasquillant Stellen aufraft, wie er ſie findet, nach Willkühr zuſammenſtellt, und ihnen einen ihm beliebigen Sinn giebt: aber wo in aller Welt, folgt denn aus dem hier Vorgebrachten, daß die Kleriker wahre katholiſche Prieſter waren? Wer die ganze Verfaſſung des neuen templariſchen Ordens der ſtricten Obſervanz kennt, wird und kann hierinnen nichts verfängliches finden, ſondern wird nur ſagen müßen, daß hier in einem Stil geredet worden, der der ganzen Lage und Vorſtellung, die man in dem Syſtem der ſtricten Obſervanz von dieſem Orden machte, vollkommen gemäs war **). Hätten ſich wohl die Tempelherrn und Kleriker dieſes Syſtems einfallen laßen können, daß nach zwanzig Jahren im aufgeklärten Berlin Zionswächter und neue Glaubens-Inquiſitoren aufſtehen würden, die ihre Worte anatomiren, einen ihnen beliebigen Sinn

*) S. 50. 54.

**) Da man in dem templariſchen Syſtem die Verfaßung des alten Tempelherrn-Ordens, ſo weit es heut zu Tage möglich war, herſtellen wollte, und dabey die Rechte der Ritter an Präbenden und dergleichen nicht vergaß; was war es denn Uebels, daß auch die Kleriker nach jener alten Verfaßung ihre Rechte reclamirten? Und muß denn mit dem Worte Einweihen nothwendig die Idee von einer katholiſchen Prieſterweihe verknüpft werden? Können nicht auch Proteſtanten auf ihre Art zu Stellen einweihen und eingeweihet werden?

Sinn aus denſelben herauspreſſen und ſie denn als eine Jeſuiter-Rotte und als katholiſche Pfaffen aller Welt verdächtig machen würden, gewis ſie würden jedes Wort gewogen haben. Schmekt aber dieſes nach Katholicismus? O! wahrhaftig, das übrige templariſche Syſtem, das von dem Straußritter verbreitet wurde, noch mehr. Lies nur Publikum, den *Equitem profeſſum*, wie ich ihn in der Beylage *Lit. M.* vorgelegt habe. Sind alſo alle die, welche zu demſelben gehört, auch Krypto-Katholiken und Jeſuiten geweſen? Pfuy der Infamie! Wie ſehr geneigt die Kleriker den katholiſchen Geiſtlichen und den Jeſuiten geweſen ſeyn müßen, erhellet wol deutlich aus ihrer feyerlichen Proteſtation, daß keine katholiſche Geiſtliche und beſonders keine Jeſuiten zum Freymaurer- und templariſchen Orden ſollten hinzugelaßen werden, wie ich im Vorhergehenden documentirt dargethan habe. Katholiſche Geiſtliche proteſtiren alſo gegen katholiſche Geiſtliche, Jeſuiten gegen Jeſuiten. Kann man ſich in die Augen fallendere Widerſprüche denken?

Hierauf werden nun angeblich die Urſachen angeführet, die die Kleriker bewogen, ſich mit der ſtricten Obſervanz zu verbinden. — Daß das Publikum hier wieder Bruchſtükke erhält, verſteht ſich von ſelbſt. Und da wird nun angeführet, daß die Kleriker dadurch einen ihrer Endzwekke hätten bewirken und die ehemalige Verfaßung des Ordens zurükführen wollen. Die Kleriker ſagen, daß der Beytritt der Nordiſchen Logen von Wichtigkeit ſeyn würde, man wolle dem hohen Orden aufzuhelfen ſuchen, die Ausbreitung des hohen Ordens in Norden ſey bisher durch manche Umſtände gehindert worden, ſie ſey aber nicht ſchwer, wenn man ſie in den Stand ſezze, ihren Eifer

thä-

thätig zu machen *). Die wahre Veranlaßung wie der Frhr. von Vegeſack, Herr von Böhnen und ich dazu kamen, uns mit der ſogenannten ſtricten Obſervanz zu befaßen, hat das Publikum ſchon in dem Vorhergehenden genugſam geſehen, ja es findet ſie ſelbſt in dem an den Hrn. von Raven im Anti-Nicaiſe abgedrukten Briefe, wo ausdrüklich alle die Punkte angeführet ſind, welcher wegen die Loge zu Wismar mit der zu Roſtok im Zwiſt war. Aber nur einen ihrer Endzwekke wollen die Kleriker erreichen? Welchen denn? welchen anders als Fortpflanzung des Ordens, und das hatten ſie nicht nur mit den templariſchen Maurern der ſtricten Obſervanz, ſondern auch mit allen Maurern gemein. Aber Zurükführung der ehemaligen Verfaßung des Ordens! — War das nicht das allgemeine Lied, das in der ganzen ſtricten Obſervanz angeſtimmet wurde, wovon der Leſer gleich in dem Augenblik mehr hören ſoll? — Doch der Beytritt der Nordiſchen Logen iſt für die Kleriker wichtig und ſie wollen dazu wirken. Da war wol ſchon ein Plan zu Mohilow, nicht wahr? und wirklich ſagt der leichtfertige Commentator: der Norden war für die heil. Väter verlohren. Daher arbeitet ſeit lange die Propaganda an deßen Wiedergewinnung. Und es iſt wahr, Hr. von Böhnen wünſchte, daß die ſtricte Obſervanz in ſeinem Vaterlande, in Schweden, könnte eingeführet werden, und ich wünſchte, daß dieſes in Rußland geſchehen könnte: er hatte in Stokholm und ich in Petersburg viele Freunde unter den Freymaurern, und hierin war gewis nichts verfängliches: ſchafte man die Mißbräuche ab, die mit dem

*) S. 55. 56.

dem Obſervanz-Syſtem getrieben wurden, und wovon ſelbſt in einem Briefe an den Baron Hund die Rede iſt *), ſo hatte dieſes Syſtem manches gutes, und war wegen ſeiner Ordnung andern vorzuziehen. Dies ſoll aber nun verdächtig ſeyn. O! der ſchändlichen Verdächtigmachung! Urtheile doch das Publikum, was verdächtiger war, der Wunſch, die ſtricte Obſervanz wegen ihrer Ordnung auch in Schweden und Rußland unter den Maurern eingeführt zu ſehen, oder wie der Straußritter den ungeheuren Plan hatte, und dazu den damaligen Rußiſchen Reſidenten in Hamburg, den Hrn. von Mußin Puſchkin aufnahm, und ihn, unter dem Namen eines Equitis ab *Elephante* zum Präfecten machte, um den Tempelherrnorden in ſeiner ganzen alten Glorie in Saratow wieder herzuſtellen. Da würden die deutſchen Fürſten nicht gewußt haben, wie ſie nach und nach um ihre Unterthanen gekommen wären. Das war noch wol eine Speculation auf Norden, die von mehrerem Belang war, als ein paar Logen rectificirt zu ſehen. Aber der Epitomator fügt hier noch hinzu, daß der Orden, zu deſſen Verbreitung ich mich ſo enthuſiaſtiſch betriebſam gezeigt, nicht die eigentliche Maurerey, ſondern ein anderer Orden geweſen, der die Maurerey nur zur Dekke brauchte **). — So enthuſiaſtiſch betriebſam? Und ich allein? Rede ich nicht zugleich auch in dem Namen meiner Wismarſchen Freunde des Freyherrn von Vegeſack und des Hrn. von Böhnen? Warum ſondert mich der Giftmiſcher allein aus? Doch wäre ich auch in den Zeiten der gröſte Enthuſiaſt für

*) Anti Nicaiſe Th. 2. p. 73.

**) pag. 56.

für dieſen Orden geweſen, ſo wäre es gar kein Wunder und für einen jungen Menſchen von 24—25. Jahren ein ſehr verzeihlicher Enthuſiasmus geweſen, da alte Leute, die meine Großväter hätten seyn können, für die Tempelherrnſchaft mit dem gröſſeſten Enthuſiasmus eingenommen waren. Aber worin ſtekt die enthuſiaſtiſche Betriebſamkeit, wenn man wünſcht ein Syſtem, das man für gut hält, ſo bald man die Mißbräuche deßelben abgeſtellt, auch anderweitig eingeführt zu ſehen und dazu würken zu können? Dann ſind nicht nur alle, welche das Obſervanzſyſtem ausgebreitet, ſondern auch Hrn. Bieſters Obere, die die Zinnendorfiſche Maurerey von einem Ende von Deutſchland bis zum andern, ja ſogar auch bis nach Norden verbreitet haben, enthuſiaſtiſch betriebſam geweſen. — Doch ein anderer Orden ſoll hinter der Maurerey ſtekken, und einen andern Orden ſoll ich zu verbreiten geſucht haben. — Worauf dieſer elende Scribler zielt, darf ich dem Publikum nicht erſt ſagen, daß es Jeſuitismus seyn ſoll. Da ich nie einen Jeſuiten gekannt, und noch weniger einen Freymaurer gekannt, der Jeſuit geweſen wäre, da ich die ganze Chimäre, daß die Jeſuiten ſich der Maurerey bedienen könnten, ſchon im vorigen als die gröſte Abgeſchmaktheit ins Licht geſtellt, da ich unwiderleglich bewieſen habe, daß ich nie mit Jeſuiten den geringſten Zuſammenhang gehabt noch haben können, da ich es bewieſen, daß die Kleriker gegen alle Zulaſſung der Jeſuiten feyerlichſt proteſtirt: ſo wird das Publikum wohl ſelbſt dieſe Hindeutung auf den Jeſuiter-Orden für das erklären müßen, was ſie iſt, nemlich für eine infame Lüge. Aber lies doch Publikum den Brief ſelbſt, und wovon wird geredet? Vom hohen Orden!

Und wer war dieſer hohe Orden in dem Syſtem der ſtricten Obſervanz? Es war der Tempelherrn-Orden. Daß davon die Rede ſey, liegt im Briefe ſelbſt am Tage, der liegt auch nach den Grundſäzzen dieſer Obſervanz unter der Maurerey verborgen, und ſie iſt ſeine Dekke. Dies alles verkennt aber dieſer elende Schriftſteller mit der vorſäzlichſten Bosheit, um einen Jeſuiter-Orden herauszuklauben. Wie gut mußte doch meine Sache ſeyn, da man daran verzweiflen muſte, mich nicht anders, als durch die vorſäzlich falſcheſten Interpretationen vergiften zu können! Pfui der Infamie!

Hierauf zieht nun noch dieſer Pasquillant ein mir gegebenes maureriſches Certificat an *), worin kein Menſch, der Freymaureriſche Certificate aus den Zeiten vor der ſtricten Obſervanz vom Ecoſſois, Philoſophe Sublime, und wie die Grade weiter heißen, geſehen hat, das mindeſte verfängliche finden wird. Denn daß es franzöſiſch geſchrieben iſt, kann keinem Menſchen verfänglich vorkommen, der nur weiß, daß die mehreſten Maurer-Certificate, ſelbſt die von den zur ſtricten Obſervanz gehörigen Logen, in dieſer Sprache geſchrieben werden. Aber wie viel verdächtiges weiß dieſer ehrvergeſſene Epitomator nicht herauszuklauben! Das Certificat iſt zu *P.* geſchrieben; da fügt er nun in der Parentheſe hinzu; wahrſcheinlich Paris. Und wäre es Paris; hilf Himmel, wie viel Proteſtanten ſind in Paris Freymäurer geworden, was iſt darin verdächtiges? War ich doch ja auch in Petersburg geweſen; warum ſagt er nicht wahrſcheinlich Petersburg? Sieht man aber nicht in dieſem elenden Scribler einen wahren Zigeuner-Wahrſager, wenn

*) pag. 56.

wenn er die Worte im Certificat *Savans de l'ordre des Sages* von *Sociis* einer gewißen *Societatis Jeſu* erklärt? In aller Welt warum dies? Wie kommt eine *Societas Jeſu* hierher? — Ja, das iſt doch wol deutlich: denn in den Wörtern *Savans de l'ordre des Sages* kommt ein *S.* vor, und weil ein *S.* darin vorkommt, ſo kann man das *S.* von einer *Societate* verſtehen, und weil man eine *Societatem* darunter verſtehen kann, ſo iſts auch eine, und weils eine *Societas* iſt, ſo muß es, weil doch das verfängliche *S.* ſogar zweymal vorkommt, eine verdächtige *Societas* ſeyn, und weil die *Societas Jeſu* ein abſcheulicher Clubb iſt, der ſeine Pfötgen in alle Welt ausſtrekt, da haben wirs, — recht, ſo muß es die *Societas Jeſu* ſeyn. — Bedenke doch Publikum dieſe Albernheiten oder Bosheiten; denn ein anderes kann unmöglich ſtatt finden, und das geringſte, was man von einem Schriftſteller, wie dieſer iſt, ſagen kann, iſt dieſes, daß er vollkommen reif zum Tollhaus iſt. — Gilt dieſe infame Zeichendeuterey und Kabbaliſtik; ſo iſt das Syſtem, zu welchem Hr. Bieſter gehört, ſo ſehr des Jeſuitismus verdächtig, als nur irgend eines ſeyn kann. Er ſage nur, was es mit ihren Schotten, die den heil. Andreas zum Patron haben, für eine Bewandnis habe? Proteſtanten wißen nichts von Patronen oder Schuzheiligen. Er ſage uns, was es mit ihren auserwählten Meiſtern für eine Beſchaffenheit hat, ob es nicht vielleicht gar Jeſuiten der vierten Klaſſe ſind? Er ſage uns, was die Sanct Johannis Vertraute heißen ſollen? Da iſt ja nicht nur das verdächtige *S.* ſondern das noch weit verdächtigere *J.* und ſollen es nicht etwan Vertraute einer gewißen *Societatis Jeſu* ſeyn *)? —

Nach-

*) Die Leute lüſtert ſehr darnach, die Loge kennen zu lernen,

Nachdem nun der Pasquillant mit dieſem Auszuge fertig iſt, der wie einem jeden in die Augen

nen, zu der ich in der ſogenannten laten Obſervanz gehört, die ich als eine gute Acquiſition der ſtricten Obſervanz zuführen wollte, und den weltlichen Namen des Mannes zu erfahren, der das Certificat ausgeſtellt. Die Monatsſchriftſteller glauben mich in ihrer naſeweiſen Aufforderung des Julius S. 57. ſo gepakt zu haben, daß ich nothwendig herausplazzen müße. Der Verfaßer des Anti-Nicaiſe verfährt doch noch etwas ſäuberlicher Th. 2. S. 58. in der Note, und ſagt ſüßlich ſchleichend: **Erfahren wir den wahren Namen dieſes Mannes und wer er iſt, ſo wird das Halbdunkel ein helles Licht erhalten.** Beyde gehen alſo darauf aus, durch Verläumdungen Dinge von mir herauszupreßen, die ſie wiſſen wollen, und was **Lavater** von einem Spionenorden ſagt, iſt nur zu wahr. Beyde irren ſich aber ſehr. Denn ich halte es für eine ſchlechte Handlung, den Namen eines noch lebenden Freundes ohne Noth zu compromittiren, zumal in dieſen Zeiten der Verfolgung und Verdächtigmachung. Da aber einmal die ganze Grundloſigkeit und Schändlichkeit meiner Verläumder in das hellſte Licht geſtellet iſt, ſo iſt nichts gleichgültiger in der Welt als der Umſtand, ob die Loge latæ obſervantiæ, zu welcher ich gehörte, zu Paris oder zu Petersburg, zu Pürmerende oder zu Portsmuth ꝛc. geweſen, und wie der Meiſter Freymaurer geheißen, der mein Certificat ausgeſtellet hat. Durch all ihr Verläumden, Lügen und Läſtern über mich, ſollen ſie mich nicht dahin bringen, einen Menſchen, der mein Freund iſt, zu compromittiren, ſollen ſie ihre Abſicht nicht erreichen, etwas von mir herausgepreßt und ausſpionirt zu haben. Genug, daß ich ein Mitglied einer Pariſer Loge geweſen, und daß diejenigen, denen ich etwas in dem Orden verdanke, alle Proteſtanten geweſen ſind

und

gen fallen muß, der den Auszug mit den Briefen ſelbſt, wie ſie im Anti-Nicaiſe abgedrukt ſtehen, zuſammenhält, ſo vollkommen à la *Bieſter* gemacht iſt, daß man entweder Hrn. Bieſtern ſelbſt für den Epitomator halten, oder doch geſtehen muß, daß er ſich ganz nach der Manier, wie er den Brief meines Freundes im Decemberſtük geliefert, gebildet habe, indem ſich auch dieſer Epitomator, Verdrehungen und Verfälſchungen, Herausreißungen aus dem Zuſammenhange, eigenmächtige auf nichts gegründete und dem Context widerſprechende Auslegungen zu Schulden kommen läßt; So werden denn dieſe Documente, wie mans erwarten kann, bekomplimentirt, und von ihnen geſagt, daß ſie ausführlich ſind. Ich liefre dem Publicum in der Beylage Lit. R. *) das Urtheil eines Mannes der beſſer die Sache zu beurtheilen im Stande iſt, als der ganze Bieſterſche Clubb, und dieſer ſagt, daß die Lieferanten dieſer Briefe nichts weniger als unterrichtet geweſen, die Sache nach ihrem Gutdünken, oder wie ſie ſich ſolche vorgeſtellt erzählt, daß das arme getäuſchte Publicum nur wenig erfahre und daß die abgeſchmakten Beſorgniße und Warnungen der Berliner und anderer Monatsſchriften im höchſten Grade lächerlich ſind. Und dieſe abgeſchmakten Lächerlichkeiten, dieſe nach Gutdünken gemachten Vorſtellungen werden dazu gebraucht um die Ehre und den guten Namen eines unſchuldigen Mannes verdächtig zu machen, und ſein ganzes zeitliches Glük zu

und von aller Katholikerey entfernt waren. Das muß dem Publiko genug ſeyn.

*) Beylage. Lit. R.

zu vernichten! Urtheile, Publicum, ob der litterariſche Unfug weiter getrieben werden könne? Ich habe ſchon vormals aus einem Brief das Urtheil eines großen deutſchen Fürſten über dieſes Schandſtük der Monatſchrift angeführt, wo es heißt: **der tiefſte Abſcheu gegen alle die ſcheußliche Beſchuldigungen, gegen alle die künſtliche Verdrehungen entweder ganz unbedeutender, oder durch Gewohnheit und Abrede geheiligter Redensarten, hat mich mit Recht ergriffen.** Und dieſe künſtliche Verdrehungen von Wörtern, von Redensarten, worüber man in einem Orden übereingekommen war, ſie zu brauchen, werden angewandt, um nachdem man die Sache in einem beliebigen gehäßigen Lichte dargeſtellt, Ehre, Glük und Ruhe eines Mannes zu zerſtören, der ſich weder eines Krypto-Katholicismus, noch des mindeſten Zuſammenhanges mit Jeſuiten und Jeſuiter-Freunden ſchuldig weiß! Urtheile, Publikum, ob die Bosheit höher geſpannt, und die literariſche Giftmiſcherey weiter getrieben werden könne? Man laße mir allen alleinigen Antheil an denen im Anti-Nicaiſe gelieferten Briefen, und was entdekt man? man lieſet eine Correſpondenz zwiſchen Freymäurern, vom templariſchen Syſtem, die in Ausdrükken reden, die dieſem Syſtem angemeßen und in demſelben allgemein angenommen ſind, dieſes Syſtem für wahr halten, dafür eingenommen ſind, und es fortpflanzen, und ſo viel es nach der veränderten Lage der Zeiten möglich iſt, wieder herſtellen wollen. Dieſe Freymäurer, die beyde von einander noch nicht die rechte Begriffe haben, werden durch einen ungefähren Umſtand genöthiget, miteinander ſich in Unterhandlungen einzulaßen. Die von der Obſervanz haben den Klerikern, weil

ſie

ſie glauben, daß ſie den templariſchen Orden nicht kennten, ein Joch aufgelegt, das dieſe nicht tragen wollen und können. Dieſe leztere ſagen dagegen: ihr irret euch in uns, wir ſind ſo gut wie ihr unterrichtet, ja da ihr, wie wir hören, das Weſen des Ordens allein in die Tempelherrnſchaft ſezzet, glauben wir beſſer unterrichtet zu ſeyn als ihr: wir können alſo, da wir ſo gut unterrichtet ſind, als ihr, begehren, von dem Joch, das man uns aufgeleget hat, frey zu werden. Gefällt euch dies, ſo wollen wir bey euch bleiben, eure Einrichtung gefällt uns, wenn einige Mißbräuche abgeſchaft werden; auch einer unſerer Zwekke iſt den Orden fortzupflanzen, dazu wollen wir mitwirken, ja wir wollen ſelbſt ſehen, daß wir euch ein paar anſehnliche Logen zuführen können, die das Vorzügliche haben, daß ſie gut unterrichtete, einſichtsvolle Leute beſizzen. Wir ſind templariſche Kleriker: das kann euch nicht unbekannt ſeyn, da ihr ja zum templariſchen Orden der Maurerey gehört, und auch dieſen Orden unter der Maurerey findet, und hiernach fordern wir, daß unſere Rechte, die wir als ſolche haben, ſo wie ihr ſie habt, uns erhalten werden. Gefällt euch dieſes nicht, ſo tretten wir wieder von euch ab, bleiben für uns und bey den Logen, in welchen wir beſſer unterrichtete Leute angetroffen haben. Lange wollen wir aber uns nicht von euch herum ziehen laßen. — Das iſt die wahre Vorſtellung, die jeder, der nicht durch die Brille der Zionswächter ſieht, ſich von dieſer ganzen Correſpondenz machen muß; und was iſt in allem dieſem verfängliches? Aber O! wie bekommt alles eine andere Geſtalt, wenn die Berliner Domini aner das Glas dazu hergeben, welches ſie ſelbſt geſchliffen haben und mit den Farben anlaufen laſſen,

die ſie den Sachen zu geben belieben. Und das iſt noch nicht einmal genug; ſondern ſie müßen dieſen Brief noch in einen ihnen gefälligen Auszug bringen, die Worte aus dem Context herausreißen und denn ſo wieder zuſammenreihen, wie ſie glauben, daß ſie den vorgehabten Effect hervorbringen können; und wenn auch das noch nicht helfen ſollte, müßen ſie mit ihrer ſataniſchen Auslegungskunſt und Interpretation hinzukommen, um den ihnen beliebigen Sinn hineinzuzwingen. Da werden denn, wo ich von beßer unterrichteten Freymaurern rede, ungeachtet der offenbaren Verſicherung, daß die Freymaurerey ihre Meiſter kenne, **unbekannte Obere** hineingedichtet, wo ich im Namen zweyer bekannter Männer rede, wird hineingelogen, es ſey von **unbekannten Oberen** die Rede, was von denen Freymaurern der ſtricten Obſervanz allgemein angenommen war, daß unter der Maurerey der Tempelherrn-Orden, als hoher, oder innerer Orden verborgen ſey, wird weggezaubert, und dafür ein anderer Orden, nemlich der Jeſuitismus hineingeſchoben, aus allgemein unter Freymaurern und Tempelherrn bekannten und nie für verfänglich gehaltenen Ausdrükken, wird auf die boshafteſte Weiſe Gift geſauget, ja ſogar wird Kabbaliſtiſche Zeichendeuterey angewandt um aus dem Buchſtaben *S.* eine *Societatem Jeſu* herauszuziffern. So wird alles mit einer giftigen Haut überzogen, ſo bald es von dieſen giftigen Schriftſtellern angehauchet wird. Wie ſehr mußteſt du verblendet ſeyn, gutes vaterländiſches Publikum, daß du die Schurkenſtreiche dieſer Menſchen nicht einſehen konnteſt! Wenn man mir allein auch allen Antheil an jenen Briefen giebt, ſo iſt es doch auffallend deutlich, daß ſie nun dann erſt nach zwanzig Jahren verdächtig und verfänglich wer-

den,

den, wenn man durch die fälſchlichſte Interpreta-
tion und Verſtümmelung erzwungenen Argwohn über
ſie ausgegoſſen hat. Und wie wenig dies Werk der
Finſterniß Stich hält, muß jezt die Welt überzeu-
gend einſehen, weil jedem der ſehen will, klar vor
Augen lieget, daß ich, da ich nie mit Jeſuiten den
mindeſten Zuſammenhang gehabt und haben können,
wie ich bewieſen, alſo auch kein Jeſuiterwerkzeug habe
ſeyn können, daß ich, da ich mich nie für einen Ab-
geordneten unbekannter Oberen ausgegeben noch
ausgeben können, auch nie dafür angeſehen worden,
ſondern durch eine ganz andere Veranlaßung da-
zu gekommen, mich mit der ſtricten Obſervanz ein-
zulaßen, wie ich gleichfalls bewieſen, alſo auch un-
möglich das Geſchäft eines Abgeordneten habe über-
nehmen können; daß weder bey mir noch bey einem
andern Kleriker katholiſches Prieſterthum, und was
man weiter dazu zu lügen für gut geſunden, ſtatt
haben können, da wir nachdrüklich gegen alle Zu-
laſſung katholiſcher Geiſtlichen und der Jeſuiten be-
ſonders proteſtirt, daß alſo alles was von dieſen
Pasquillanten vorgebracht worden, das boshafteſte
Gewebe der ſchändlichſten Lügen iſt. Kein Beden-
ken würde ich mir alſo daraus machen, jene Briefe
allein auf meine Rechnung zu nehmen, da ſie nur,
nachdem ſie boshaft verſtümmelt und interpretirt wor-
den, verdächtig werden können und dieſe Verdäch-
tigmachung wieder von allen andern Seiten nachdrük-
lichſt zu Boden geſchlagen und widerlegt wird.
Aber das darf ich nicht einmal. Ich handelte nicht
allein: ich handelte, wie man aus den Briefen ſelbſt
ſieht, gemeinſchaftlich mit dem Freyherrn von Ve-
geſack und dem Hrn. von Böhnen, die beyde
Männer aus angeſehenen Adelichen proteſtantiſchen
Familien und allgemein bekannt waren, und von

welchen der leztere in einem wichtigen Poſten ſeines Königes ſtand: nicht einen Schritt habe ich ohne ſie gethan, nicht eine Silbe, auch wo ich allein ſchrieb, ohne ihr Vorwiſſen geſchrieben. Dies muß einem jeden aus dem Vorhergehenden und aus den Brieſen ſelbſt überzeugend einleuchten. Ohne alſo der Wahrheit offenbar entgegen zu handeln, kann ich dieſe Briefe, wenn ſie auch in der Geſtalt, in der ſie vor das Publicum hervorgezogen worden, ganz ächt seyn ſollten, mir nicht allein zuſchreiben laßen, und die boshafte Abſicht der Monatsſchriftſteller iſt unverkennbar, da ſie alles, was dieſe beyde Männer angeht, mit dem tiefſten Stillſchweigen übergehen, mich aber auskieſen, um mich auf die ſchamloſeſte Weiſe der Welt verdächtig zu machen. Weder das eine noch das andere, worauf mich der boshafte Pasquillant hinwerfen will: Die Falſchheit dieſer Briefe zu beweiſen oder zu zeigen, daß ich die Perſon nicht ſey, die ſie geſchrieben, *) weder das eine noch das andere habe ich nöthig. Ein frecher Epitomator hat ſie in jenem zerſtümmelten und aus dem Context heraus geriſſenen Zuſammenhang in die Monatsſchrift gebracht: Ein ehrloſer Verläumder hat ſie interpretirt und ihnen Sinn und Abſichten beygelegt, die nirgend anders, als in ſeinem nach Verfolgung und Verkezzerung dürſtenden Herzen exiſtiren. Und ein Ehrenſchänder ſchlug dies infame Pasquill in der Monatsſchrift wider mich an. — Ob ich nun noch alle die Fragen zu beantworten nöthig habe, die dieſer Nichtswürdige aufwirft? **) wird die ehrliebende Welt ſelbſt zu beurtheilen im Stande ſeyn. Sie ſind ganz im be-

*) Monatſchr. Jul. 1786. p. 57.

**) ebendaſelbſt. v. p 56.

bekannten Geiſt der Monatsſchrift aufgeworfen, da zuerſt Lügen als Wahrheit ausgeſtreuet worden, dann auf dieſe Lügen weiter fortgebauet wird, und darauf aus denſelben ſcheinheilige Fragen gebildet werden. Wo die außerhalb Deutſchland befindliche Loge war, die einſichtige Männer hatte? Ein Schurke ſezt ſie nach Frankreich. Wer mein Certificat mit dem Namen Pylades unterſchrieben? Ein Zigeuner und Zeichendeuter machte ihn wegen eines Buchſtaben P. zum katholiſchen Franzöſiſchen Geiſtlichen. Ob der große Meiſter ꝛc. der Papſt ſey? ein Narr hat ihn dafür erklärt. Was es für ein Orden ſey, der ſich der Maurerey als eine Dekke bedient? Nur ein verworfener Kezzerjäger kann darunter einen andern Orden als den Templariſchen finden. Der Endzweck dieſes Ordens! Nur ein proteſtantiſcher Dominikaner konnte Endzwekke der römiſchen Propaganda darunter ſuchen. Das iſt meine Erklärung, und wie ſehr gegründet ſie ſey, davon wird ſich das Publicum wohl ſelbſt überzeugen können, wenn es ſich nur die Mühe giebt, alles genau zu unterſuchen, was ich vorhin über den aus dieſen Briefen gelieferten boshaften Auszug geſaget habe. Eben ſo wenig darf ich hier nochmals den abſurden Einfall widerlegen, daß ich als ein Gelehrter unmöglich hätte glauben können, daß der Tempelorden noch nach 450. Jahren fortdaure *). Denn dies habe ich ſchon vorhin genugſam widerlegt und die darunter verborgen liegende hämiſche Bosheit ins Licht geſtellt. Es wird noch weiter geſagt, daß ich gewis Documente in Händen habe, die den Betrug entdekken können, und es ſollen noch edeldenkende Männer in Curland leben, die wüſten,

*) S. 57. 58.

daß ich geheime Nachrichten aus Frankreich erhalten zu haben mich gerühmet, und ich werde mich erinnern wie hart man mich angelaßen, daß ich ſie herausgeben ſollte *). — Das Publicum ſieht, daß ich mit Documenten in der Hand meinen Gegnern zu Leibe gehe, und die ſchändliche Betrügereyen entlarve, die der Doctor Bieſter und ſeine verkappten Familiaren vor dem Publicum geſpielt, und ich hoffe, ſie nach abgeriſſener Larve als die vorſezlichſten Betrüger, wie ſie es verdienen, der Welt gezeigt zu haben. Geheime Nachrichten aber ſolte ich mich aus Frankreich erhalten zu haben rühmen! Und correſpondirte ich dahin, ja mit dem Papſt ſelbſt; wer wirds mir wehren? Alle Berlinſche Glaubens-Inquiſitoren und wenns möglich wäre, daß noch einer ſeyn könnte, der einen Bieſter zu übertreffen fähig wäre, auch der ſollte mir das nicht hindern; und wo ſind denn die Jeſuiten jezt in Frankreich? Aber ſeitdem ich aus Frankreich bin, habe ich weder Briefe von meinen wenigen ehemaligen Bekannten erhalten, noch an ſie geſchrieben. Gewis ein feines Mitglied des angeblichen Krypto-Katholiken- und Jeſuiten-Complots das ohne Nexus iſt! An die Zudringlichkeiten aber die man bey meiner Abreiſe aus Curland gegen mich ſich erlaubte, ſolte doch dieſer Pasquillant nur nicht denken: meine Geduld mögte doch am Ende ausreiſſen und ich mögte von Dingen reden, die zwar keine Krypto-Katholiken- und Jeſuiter-Frazze der Zionswächter zum Gegenſtande haben, aber gewis das heßlichſte Licht über die Familiaren der Berliner Monatsſchriftſteller verbreiten würde, und ich fürchte, daß

*) ebendaſ.

daß man doch am Ende meine Geduld aus ihren Angeln heben wird!

Scheinheiligkeit und freche Zudringlichkeit wird nun wieder zur Hand genommen (denn dieſe Gaukler erſcheinen bald in dieſer bald in einer andern Geſtalt) wenn der Pasquillant frägt ob ein Kleriker im inneren Ordennicht zur Katholiſchen Religion übergetreten, ſich nicht wirklich zum katholiſchen Geiſtlichen weihen laßen und die Tonſur erhalten mußte? und dann ſcheinheilig hinzu geſezt wird, daß dies leider ſehr wahrſcheinlich ſey *). Was frägt dieſer Heuchler noch? Er ſelbſt oder ſeine Brüder in der Monatsſchrift haben ja alle dieſe Dinge nach ihrem bekannten Gange für ausgemachte Wahrheit ausgegeben, und daraus Folgerungen und Fragen gezogen: wie kann er nun noch fragen, ob das alles ſo ſey? wie kann er ſagen, daß es nur wahrſcheinlich ſey? Aber die Abfertigung über alles dieſes hat er ſchon bey Gelegenheit des Schandmährgens von dem proteſtantiſchen Diaconus und ſonſt ſo oft mit Gründen dargethan erhalten, daß ich kein Wort mehr darüber verlieren, ſondern es nur geradezu für eine infame Lüge erklären darf, daß ein Kleriker vom Proteſtantismus zum Katholicismus übergegangen, zum katholiſchen Pfaffen gemacht und ihm ein Haar vom Haupte geſchoren worden.

Es wird weiter geſägt, daß die Kleriker, die aus Schweden gekommen, und von welchen ich in meinen Briefen rede, die Tonſur getragen und ihre vermeinte Wiſſenſchaft aus dem erzkatholiſchen Italien haben wollten *).

 Was

*) p. 58.

**) p. 58. 59.

Was thut das Land zur Sache? Die ganze Maurerey ſtammt aus England her; iſt darum der Orden engliſch-epiſcopaliſcher, presbyterianiſcher und independentiſcher Grundſäzze verdächtig? Aber womit iſt dieſe Ableitung bewieſen? Womit iſts bewieſen, daß Schwediſche Kleriker eine Tonſur getragen? Wenn doch nur ein einziger unverwerflicher Beweiß dafür angebracht wäre! Wehe dem, dem Krankheit oder verdorbene Säfte die Haare ausfallen laßen; unſere Zionswächter werden ſogleich digito infami auf ihn weiſen, und ſich einander zuflüſtern: da da! das iſt auch ein Jeſuit! Werden aber Hrn. Bieſters Glaubensbrüder im Orden nicht hier ſelbſt aufs ärgſte verdächtig gemacht? Wollte auch nicht Zinnendorf, der Cheff ſeines Syſtems, Klerikaliſche Ordenskenntniße beſizzen? Und woher hatte er ſein ganzes Syſtem? Hatte ers nicht aus Schweden? Wärs denn nicht Zeit, daß man die Friſur des Hrn. Bieſters und derer die zu ſeinem Syſtem gehören, etwas genau unterſuchte? Denn ſie ſind in ſeiner eigenen Monatsſchrift ſo verdächtig gemacht, als ſie nur immer gemacht werden können. Was gehen aber mich die Kleriker des Schwediſchen Syſtems an? habe ich ja nie mit denenſelben in Verhältnißen geſtanden, nie zu ihrem Syſtem gehört. Aber ich ſoll in meinen Briefen von ihnen reden. Wo? lies doch, Publicum die Briefe, und frage Dich dann, ob du auch nur das geringſte davon in denſelben gefunden! Eine infame Lüge wird dir hier wieder geſagt, ganz *à la Bieſter*, ders häufig ſo macht, daß er in Hofnung, man werde nicht nachſchlagen, den Leſer auf Citata verweiſe, die nichts weniger denn das enthalten was er ſagt, daß ſie enthalten ſollen.

Hier-

Hierauf wird nun weiter erzählt, das Klericats-Kapitel, zu welchem ich gehört, ſey außerhalb Deutſchland, alſo im Katholiſchen Frankreich, oder gar in Italien geweſen, denn in England ſey ich nicht geweſen *). Wenn du noch einen Begrif davon haſt, Publicum, was Logik vor ein Ding iſt, ſo merke doch auf dieſen Schluß. Was außerhalb Deutſchland iſt, das muß in Frankreich oder Italien ſeyn, atqui; ergo! O! des Unſinns! Sollte man nicht glauben, daß hier ein altes Weib rede, dem über allen Waſchweibereyen ſchon der Verſtand vernagelt worden! Daß ich beynahe neun Monate in Paris geweſen, weiß die ganze Welt. Kann man denn aber nicht Frankreich ſehen, ohne des Katholicismus verdächtig zu ſeyn? Italien hat nie mein Fuß berührt, wie ich ſchon geſagt, und daß ich in den neun Monaten, die ich in Paris war, unmöglich eine Nebenreiſe nach Italien machen können, muß jedem, der nur weiß, was gelehrte Arbeiten heißen, einleuchten, wenn er hört, daß ich in dieſen neun Monaten über 40 Handſchriften über einzelne Bücher der Hebräiſchen Bibel, und ihre alten Ueberſezzungen conferirt, ein ganzes Koptiſches Gloſſarium abgeſchrieben und aus einem Syriſch-Arabiſchen Gloßarium und andern Handſchriften Auszüge gemacht, die ich alle der Welt vorzulegen im Stande bin. So wird der Fleiß deiner jungen Leute, gutes deutſches Publicum, belohnt, daß man ſie zur Vergeltung dir und der Welt verdächtig macht! — In England bin ich nicht geweſen? Wer hat dem Pasquillanten dieſe Nachricht zugeſchleppt? Ich bin ehe ich nach Frankreich gieng in England geweſen, und ich bin eben von Dower nach Calais über-

*) pag. 59.

gegangen. — Warum läßt aber dieſer Nichtswürdige ſo gefliſſentlich aus, daß ich in Rußland geweſen, wo ich mich ganzer zwey Jahre in einem Stüke, alſo außerhalb Deutſchland am längſten aufgehalten? Den Grund dazu findet man leicht; das Publicum muß nur allein auf katholiſche Länder geführet werden, denn die einige Abſicht dieſer elenden Menſchen iſt mich, es koſte was es wolle, verdächtig zu machen.

Um nun vorzubeugen, daß ich mich nicht etwan auf England berufen möge, wird geſagt, daß auch in England die Obern, die die Geheime Orden am eifrigſten trieben, Katholiken ſeyen, daß Lord Petre ein Katholik und weiß Gott was für ein Bündnis *the Royal Arch* eingeführt haben ſoll, das aus Frankreich und ſo den nächſten Weg über Amerika und England ins proteſtantiſche Deutſchland geführet worden, und daß es ausgemacht ſey, daß alle die geheime Geſellſchaften womit ſeit 40 Jahren der Verſtand der deutſchen Proteſtanten verwirret worden, aus Katholiſchen Landen ſtammen und ein äuſerſt katholiſches Anſehen haben *). Armes Publicum, die Impudenz deiner Aufklärer geht ſehr weit, und für welch ein Publicum von Strohköpfen müßten ſie dich halten, um dir alle die Abgeſchmaktheiten als Futter vorzuwerfen, wornach zu begierig haſchen würdeſt. Was ſind alle dieſe Schnurrpfeiffereyen von Lord Petre und *Royal arch* die aus Frankreich über America und England geſchickt worden, wovon ich auch gar keinen Begriff mir machen kann? George Gordon muß dies alles in ſeinem verrükten Kopf erfunden und ſeinen treuen Collegen, den

*) Ebendaſelbſt.

den Berliner Zionswächtern, zugeſchikt haben, um die deutſchen Köpfe eben ſo zu verrükken, als es ihm einmal gelang die Köpfe des Londner Pöbels zu verdrehen. Aber ihr alle, die ihr Freymaurer ſeyd, ſeyd ihr denn ſo blind, daß ihr gar nicht einſehen könnt, daß euer ganzer unſchuldiger Orden hier auf die ſchändlichſte Weiſe von der Welt verdächtig gemacht wird? Schreiben ſich eure älteſten Conſtitutionen ſeit mehr denn 40 Jahren nicht alle aus England her? Werden hier nicht eure vormalige engliſche Oberen auch als ſolche verdächtig gemacht, die Katholiken ſind und die geheime Orden aufs eifrigſte betreiben? Daß ihr aus England eure erſte Conſtitutionen erhalten, kann euch vor dem Berliner Inquiſitionstribunal nicht reinigen, denn wie Lord Petres *Royal Arch*, ſtammen ſie aus katholiſchen Landen her und ſind euch über Amerika und England in die Hände geſpielt worden. Das katholiſche Anſehen wird ſich auch aus euren Hieroglyphen und Cerimonien leicht heraus klauben laſſen; denn welche geſchikte Zeichendeuter die Zionswächter ſind, davon haben ſie ſtattliche Beweiſe geliefert. Und dies Pasquill auf einen ganzen Orden ſchlägt ein Menſch an, der den Freymaurern tiefe Reverenzen macht, und was das ärgſte iſt, ſelbſt Freymaurer vom Schwediſchen Syſtem des Hrn. von Zinnendorf iſt. Pfui der Infamie, die jeden ehrliebenden Menſchen empören muß. Und wozu ſchlägt ers an? Um ſeine Tollhäusleren von Krypto-Katholicismus und Jeſuitismus damit zu übertünchen und die Plane auszuführen, von welchen ich zum Schluß reden werde.

Nun wird ſich weiter verwundert, und geſagt, es ſey unbegreiflich, daß ich, ein ſo gelehrter Mann, nicht eingeſehen, daß *Clerici*, *Canonici*, *Fra-*

tres u. ſ. w. nicht alles Catholiſche Benennungen und Sachen ſind *). Was das Publikum und jeder verſtändige der Sache kundige Menſch, über alles dieſes denken muß, die nebenher einflieſſenden Lügen nicht einmal in Anſchlag gebracht, iſt aus allen dem, was ich über Tempelherrn und Klerikat und mich ſelbſt geſagt habe, genugſam zu erſehen und bedarf keiner Wiederholung. Eins muß ich aber doch den Monatsſchriftſtellern ſagen, um ihnen die Unbegreiflichkeit begreiflich zu machen; vielleicht haben ſie noch einige *Intervalla lucida*, um ſich belehren laßen zu können; und das beſtehet in folgendem: Weil ich kein Kezzermacher war, kein Zigeuner und Zeichendeuter, kein Zionswächter aus dem Berliner Deiſten-Clubb; weil ich templariſches Clericat (von hinein gelogenen Sachen darf ich überdem nicht einmal reden) nie anders als in Rükſicht des templariſchen Ordens betrachtet, und es als was blos conventionelles angeſehen, das heute ſo gut als morgen weggeworfen werden könne; weil die Kleriker damit ganz andere Dinge verbanden; weil ſie durch ihre Proteſtation gegen katholiſche Geiſtliche und Jeſuiten genugſam ſich als treue Proteſtanten bewieſen haben: ſo habe ich ſo wenig als der Hofprediger Perard in Stettin in dem Priorat-Kapitel und ſacro Equeſtri des Roſaſchen Syſtems und als ſo mancher rechtſchaffener Proteſtant und proteſtantiſcher Geiſtlicher, der zum templariſchen Orden gehöret, darin etwas verdächtiges finden können. Kurz ich bin nie Spürhund der heiligen Inquiſition geweſen, und denke es auch mit Gottes Hülfe nie zu werden. Dies ſaubere Geſchäfte überlaße ich denen Berliner Zionswächtern.

Hier-

*) pag. 59. 60.

Hierauf kommt nun eine ſehr zudringliche Forderung an mich, doch die Geheimniße des Tempelherrn-Ordens zu entdekken: der Eyd ſey nichts, und wie die Gründe weiter heißen *). Freylich glaube ich wol, daß es einem Deiſten und Naturaliſten nicht viel Mühe koſten wird, ſich über alles wegzuſezzen. Jedem andern ehrliebenden und gewißenhaften Manne muß aber in dieſer Forderung der Schurke ſichtbar werden und einfallen, was im Evangelio ſteht: **und der Verſucher trat zu ihm!** Bedenke aber, Publikum, dieſe Forderung genau; und ſollte es unwahr ſeyn, was Lavater von einem **Spionen-Orden** geſaget? Als Krypto-Katholiken und Jeſuiten und Jeſuiten-Werkzeug hat man mich verläumdet, und dieſe ſchändliche Verläumdung habe ich mit unwiderleglichen Gründen widerlegt, und wer nun mehr fodert, der verdient gewis die tiefſte Verachtung. Lies Publikum, was der Ungenannte in Hrn. **Wielands Merkur** hierüber ſagt, lies, was ich ſelbſt im Vorhergehenden über dieſen Aufſaz im Merkur geſagt habe, und ich glaube nicht nöthig zu haben mehr hinzuzuſezzen. Könnte ich nicht mit eben ſo gutem Grunde jene Forderung auch an Hrn. **Bieſter** ergehen laßen, daß er das ganze ſchwediſche Syſtem, zu welchem er gehört, der Welt vorlege, das, wenn das Templariſche verdächtig ſeyn ſoll, auch verdächtig iſt? Ja kann nicht dieſe Forderung auf alle Freymaurer aller Syſteme mit Recht ausgedehnt werden? Denn von dieſen Zionswächtern iſt ja die ganze Maurerey verdächtig gemacht. Nur ein Spion konnte dieſe Forderung aufſtellen, die der rechtſchaffene Mann in Hrn. **Wielands** Merkur ſchon genug zurükgeſchla-

*) pag. 60.

ſchlagen hat, und mich der Mühe überhebt, noch ein Wort weiter zu ſagen.

Bey dieſer Gelegenheit, wo der Ungenannte in Hrn. **Wielands** Merkur geſagt hatte, daß man aus dem Namen Kleriker nicht auf eine geſchehene Tonſur ſchließen könne, ſagt der Pasquillant in der Monatsſchrift, dies ſey ganz falſch, man habe viele **Leute geſehen, denen in gewißen geheimen Geſellſchaften würklich eine Tonſur geſchoren worden; dies ſey unläugbar, ſelbſt in Berlin ſeyen ſolche Tonſuren geſehen worden, wovon bey einiger Erkundigung nur allzugewiße Nachrichten ſich finden würden: ſo ſeyen auch vor einigen Jahren daſelbſt zwey Herrn aus Schweden geweſen, welche öffentlich ihre Tonſur gezeigt; durch leeres Abläugnen laſſe ſich keine Wahrheit aus dem Wege räumen** *). Und da hat nun der Pasquillant in manchem Stük ganz Recht. Er hat darin Recht, daß man vom katholiſchen Prieſterthum auch nothwendig auf geſchehene Tonſur ſchließen müße, wenn dies nemlich ſeine Behauptung involviren ſoll, daß man aus dem Namen Kleriker wol auf wirklich geſchehene Tonſur ſchließen könne. Denn es iſt eine in der römiſchen Kirche, worüber man nur die Decrete der Synode von Trident nachleſen kann, bekannte Sache, daß jeder Prieſter auch geſchoren ſeyn muß. Die Tonſur macht zwar noch nicht zum katholiſchen Prieſter, aber wer ein würklicher katholiſcher Prieſter iſt, muß durchaus eine Tonſur haben. Allein eben hiermit hat ſich dieſer elende Scribler ſchlecht berathen; denn da er niemals bewieſen hat, noch es jemals wird zu beweiſen im Stande

*) pag. 61.

Stande ſeyn, daß mir oder einem Kleriker ein Haar vom Haupte geſchoren worden; ſo fällt auch die ganze Calumnie von ſelbſt weg, daß das templariſche Klerikat ein katholiſches Prieſterthum geweſen, und das ganze Geſchwäz erſcheint als eine infame Lüge. Ferner hat der Pasquillant darin Recht, daß eine Wahrheit durch Abläugnung ſich nicht aus dem Wege räumen laſſe. Es wird aber doch gewis dann wol erſt erfordert, daß es Wahrheit ſey. Womit iſt aber das ganze Vorgeben vom katholiſchen Prieſterthum, Tonſur u. ſ. w. bewieſen? Dadurch, daß ein ehrloſer Lügner es ſagt, und ein anderer es wiederholt, und ein dritter darauf fortbauet, hämiſche Folgerungen und naſeweiſe Fragen daraus bildet, und die Lügen durch verſtümmelte Briefe und eigenmächtige durch den Zuſammenhang der Briefe ſelbſt widerlegte Interpretationen aufzuſtuzzen ſucht, wird die Lüge doch noch nicht Wahrheit. — Aber man will viele Leute auch ſogar ſelbſt in Berlin geſehen haben, denen in gewißen geheimen Geſellſchaften Tonſuren geſchoren worden. — Nun warum giebt man ſie denn nicht an? Geſchiehts etwan aus Bieſterſcher Discretion, oder weil man die Leute nicht wider ihren Willen nennen kann, wie den erdichteten Diaconus? Hat man mich doch bey aller vorgegebenen Discretion und ohne meine Erlaubnis zu haben, genannt und mir mit der unverſchämteſten Frechheit die ſchändlichſte Dinge nachgeſagt. Man nenne alſo dieſe vielen Leute auch, an denen man ſelbſt in Berlin ſolche Tonſuren geſehen. Man ſoll ja bey einiger Erkundigung nur allzugewiße Nachricht finden können. Warum wollen die Monatsſchriftſteller, daß ihre Leſer eine Erkundigung anſtellen ſollen, die ihnen ſchwer, wo nicht gar unmög-

möglich, den Monatsſchriftſtellern aber ſo leicht iſt? Denn ſie ſind ja zur Stelle, und ſie, als Angeber müßen den Beweis führen, ihn aber nicht durch einen Dritten führen laßen. Die geſchorne Berliner müßen wir wiſſen, genau und gründlich bewieſen wißen, wie auch den geſchornen Diaconus, oder die Herren ſind Lügner. So müßen wir auch die zwey Schwediſche Herrn kennen, die in Berlin öffentlich ihre Tonſur gezeiget haben: daß ſie eine Tonſur gehabt; und daß ſie ſolche öffentlich oder heimlich gezeigt, muß aufs gründlichſte und bündigſte erwieſen werden. Dann iſt wahr, was dieſer Pasquillant von ihnen ſagt: ſo hatten dieſe beyden Herren ein großes Verbrechen gegen die Schwediſche Reichsgeſezze begangen, wobey ſie nicht ungeſtraft würden durchſchlupfen können, aber wobey es auch dieſem Pasquillanten übel gehen dürfte, wenn er die Anſchuldigung eines ſolchen Verbrechens nicht gründlich bewieſe. Denn unmöglich kann die durch die reinſte Gerechtigkeit belebte preußiſche Juſtiz Berlinſchen Monatsſchriftſtellern ſo weit durch die Finger ſehen, die Unterthanen fremder Reiche und Länder ungeſtraft verdächtig machen und ſie wichtiger Verbrechen beſchuldigen zu dürfen.

Der Pasquillant kommt nun wieder auf jene Briefe zurük, aus welchen er den Auszug geliefert, deſſen Beſchaffenheit wir nun ſchon kennen, und ſagt, die ganze Sprache ſey in dieſem Briefe ſo ächt katholiſch und das Klerikaliſche ſey dem Säkulariſchen ſo entgegengeſezt, daß man auf ein würkliches Prieſterthum ſchlieſſen müße, und das hätten auch die mehreſten der ehrlichen verführten, eingebildeten Ritter geglaubt. — — Alſo nun auch ein *Argumentum a Stylo*. Gewis ein ſchönes Argument, das ſich hören

hören läßt! Aber da dies bereits gedroſchenes Stroh iſt, das nur hier von neuem hingeſtreut wird, und ich darüber ſchon genug geſagt, auch ſelbſt dafür Beweiſe angeführt habe, daß aus dieſem Styl nichts weniger als Katholicismus herauszupreſſen iſt; da darf ich wol das ſchon geſagte nicht wiederholen. Ich ſchreibe um Unſchuld und Wahrheit ins Licht zu ſtellen, nicht aber, wie die Monatsſchriftſteller, um mich mit einigen Hellern zu bereichern und die Bogenzahl durch Wiederholungen unnöthig zu vermehren. Aber von verführten eingebildeten Rittern redet dieſer Pasquillant? Wer hat denn die Herren, die zum templariſchen Syſtem gehörten, verführt? So hat ſie alſo wol der Baron Hund, als Chef dieſes Syſtems, und der Straußritter, der Mißionar und Apoſtel deßelben verführt? Denn ehe die Kleriker ſich mit ihnen befaßten, exiſtirten ſie ja in voller Glorie, und ſahen ſchon den Präbenden entgegen, und doch vertheidigt der Bieſterſche Waffenträger jene beyden Männer? Er vertheidigt alſo wol ein paar Verführer! — Eingebildete Ritter, heißt es? Alſo war der Herzog Ferdinand von Braunſchweig, der *Magnus Superior* dieſer Ritter war, der Herzog Friedrich von Braunſchweig, der Präfect und Sub-Prior ad Honores war, eingebildete Ritter? und Bieſters eigener Handlanger der *Eques à Spina* ein eingebildeter Ritter!!!

Aber nun wird noch ein anderes *Argumentum à veſtitu* und *Capitulo* beygebracht, und geſagt, daß die Kleriker einen Talar, eine Inſul gehabt, daß das geheime Tempelherrn-Kapitel ganz katholiſch geweſen, und dabey geräuchert, geſegnet worden. Ey, warum nicht gar auch einen Stab Moſis und die Ruthe Aarons, wie bey

den

den Roſenkreuzern und ihrem Natur-Prieſterthum von den Monatsſchriftſtellern geſaget worden; denn wenn man doch einmal daran iſt zu lügen und Sachen zu verunſtalten, ſo kommts ja auf einige Stükke mehr oder weniger nicht an. Templariſche Ceremonien und Kleidungsſtükke ſind im ganzen Tempelherrn-Orden gebräuchlich geweſen, ehe Kleriker zu ihnen traten, auch wo dieſe nicht waren, und auch nach ihrem Abgange, und wie ſehr man durchgängig alles dasjenige zu entfernen geſucht, was unſern Zeiten und beßeren Religionsbegriffen nicht angemeſſen war, das habe ich ſchon im Abſchnitt von den Tempelherrn und Klerikat ſo überzeugend dargethan, daß ich darüber gewis nichts mehr hinzuſezzen darf. Ich kann indeßen bey dieſer Gelegenheit nicht umhin eine Nachricht über die Kleriker anzuführen, die in dem Journal für Freymaurer 3ten Jahrgangs 3ten Viertelj. 1786. aus einem Briefe eines Leipziger Profeßors Woog ſich herſchreiben ſoll, und ich zuerſt in Hrn. Schneiders *Actis Hiſtor. Eccleſ.* *) gefunden habe. Dieſe Nachricht iſt der überzeugendſte Beweis, daß das Betragen der neuen Kezzermacher und Inquiſitoren dem Geiſte der ältern aus allen Zeiten vollkommen ähnlich iſt, um die ungeheureſten und abgeſchmakteſten Lügen von denen auszubreiten, die ſo unglüklich waren ihnen in die Klauen zu fallen. Die Kleriker, heißt es, ſind eine Art Schwärmer: die ſich ſeit einigen Jahren in der ſtricten Obſervanz eingeniſtet haben. — Wie gut doch der Menſch Woog unterrichtet ſeyn mußte, da es nicht nur, wie ich gezeigt, in der ſtricten Obſervanz, ſondern faſt in allen maureriſchen Syſtemen Kleriker gegeben. Den Titel

*) *Acta Hiſt. Eccleſ.* Th. 94. p. 564.

Titel Schwärmer kann man Hrn. Woog wol verzeihen; denn damit kommt man ja am leichteſten weg, wenn man Leute nicht beurtheilen kann, ſie als Schwärmer auszuſchreyen. Sie rühmen ſich, heißt es weiter, Geiſter zu citiren und Metalle in Gold zu verwandeln. Man leſe doch meine maureriſche Schriften, um ſich davon zu überzeugen, wie ſchön ich dieſen Dingen das Wort rede!! — Sie haben die Abſicht, das tauſendjährige Reich zu ſtiften: nicht wahr, und den Profeſſor Woog in Leipzig als Trompeter voran zu ſchikken, um den Anfang des Reichs zu verkündigen? Ich, und das tauſendjährige Reich, wie die zuſammen kommen ſollten, iſt mir unbegreiflich! — Sie beten alle Tage ihre lateiniſche Horas, und ſingen alte dergleichen Hymnen, und ihre Kapitel werden lateiniſch gehalten. Ich wüßte keinen einzigen, von welchem dieſes mit Recht geſaget werden könnte. Das einzige, was wahr iſt, iſt, daß ihre Kapitel lateiniſch gehalten ſind, welches von dem ganzen templariſchen Orden gilt. — Baron Hund iſt, ſeitdem er ihnen beygetreten, katholiſch geworden, und führt beſtändig einen Kapuziner bey ſich. Dieſe Lüge hat ſelbſt Keßler von Sprengseiſen widerlegt, der dargethan, daß Baron Hund in jungen Jahren einer Dame zu gefallen katholiſch geworden. So iſt auch Baron Hund nie zu den Klerikern getreten; lebt nicht mehr, ſondern iſt ſchon vor mehr denn zehn Jahren geſtorben. — Als bekannte Obere (wobey in einer Parentheſe hinzugefügt wird, alſo gibts auch unbekannte?) werden Hr. von Raven, Hr. von Hund, Hr. von Uffel in Zelle und ich angegeben. Da der Freyherr von Hund nie Kleriker war, konnte er auch nicht als

Q Oberer

Oberer der Kleriker angeführet werden: und Hrn. von Uffels Namen leſe ich hier in meinem ganzen Leben zum erſtenmale: Was von denen in den preußiſchen und kurländiſchen Logen, in Roſtok, Zelle und Darmſtadt ſeyn ſollenden Kapiteln geſaget wird, iſt die dummſte Lüge, die nur zu denken iſt. In ganz Deutſchland hat nie mehr als ein einziges Kapitel exiſtirt, das aus acht bis zehen Menſchen beſtanden, von welchen einige in Wismar, einige in Königsberg geweſen, und in Darmſtadt exiſtirt nicht einmal eine Freymaurer-Loge, und eben ſo unwahr iſt, was von der Art ihrer Verbindung mit der ſtricten Obſervanz, von der biſchöflichen Kleidung der Oberen der Kleriker, Mönchskleidern, ſechsekkigten Kardinalshuth, rothen ſechsſtükkigen Käppgen geſaget wird. Da ſie zum Tempelorden gehörten, war ihre Kleidung und Aufnahme templariſch. Wie viel muß doch zuſammen gelogen werden, um Leute verdächtig zu machen! Und ſolche leicht zu widerlegende Lügen oder Dinge, die nicht die Kleriker allein, ſondern gewis eine weit größere Geſellſchaft, als die ihre war, noch mehr verdächtig machen mußten, konnte Hr. Woog in die Welt hineinſchreiben? Schrieb ers aber nur in einem Privatbrief, und wird nun dieſer Privatbrief dem Publikum vorgelegt; ſagt denn Lavater zu viel, wenn er von einem Spionen-Orden redet?

Doch ich kehre zur Monatsſchrift zurük, und da bemerkt der Pasquillant, daß viele vornehme proteſtantiſche Herrn auf ſolche Weiſe an katholiſche Ceremonien und Ideen gewöhnt worden, und ſagt, ich hätte mich mit ſolchen Leuten ſo tief einlaſſen können, ſogar ihr Geſandter zu wer-

werden *). Hätte jemand durch den templariſchen Orden zu katholiſchen Ceremonien und Ideen gewöhnt werden können; ſo trift dies gewis nicht die Kleriker allein, ſondern den übrigen templariſchen Orden eben ſo ſehr, und weit früher, da bey dieſen dieſe Ceremonien waren, ehe Kleriker mit ihnen bekannt wurden. Wie aber alle templariſche Ceremonien von denen, die zu dieſem Syſtem gehöret, angeſehen worden, darf ich nicht wiederholen. Darüber iſt, wie ich glaube, einmal genug geſagt. Aber der Geſandte dieſer Leute ſey ich geworden? Wiederum wird dir, Publikum, der alte Gaul vorgeritten, die Lüge als Wahrheit angeführt und daraus gefolgert. Auch dieſe infame Lüge habe ich ſchon ſo oft ins Licht geſtellt, daß ich darüber gegen ihre nichtswürdigen Wiederholer nicht mehr ein Wort verlieren darf.

Hierauf kommt nun der Pasquillant auf eine Erklärung, die ich ohne alle Rükſicht auf die von den Berliner Monatsſchriftſtellern von mir ausgeſtreuten Infamien, in Hrn. Meuſels litterariſchen Annalen wider dasjenige einrükken laſſen, was ein reiſender Anecdotenjäger in Hrn. Meuſels hiſtoriſcher Litteratur von mir auszuſtreuen für gut gefunden hatte: In dieſer Erklärung ſage ich, daß ich ſeit beynahe neun Jahren an der Freymaurerey, weil ſie in neuen Zeiten oft gemisbraucht worden, keinen Antheil mehr genommen, und daß alſo der Anecdotenhaſcher eine Unwahrheit geſagt. Sollte man ſichs träumen laßen, daß auch hieraus Gift geſogen werden könne? Und dennoch geſchiehts. Denn wenn ich ſage, ich hätte freylich vormals zu der Verbindung gehört, aber ſeit 9 Jahren keinen An-

*) Monatsſchr. Julius 1786. p. 61. 62.

Antheil mehr daran genommen; ſo ſagt dieſer Giftmiſcher, ich hätte doch 1767. den hohen Orden von der Maurerey diſtinguirt, ich würde beyde alſo 1785. nicht auch vermiſchen wollen — Habe ich denn mit einem ſolchen Menſchen zu thun, der nicht nur ein ausgemachter Böſewicht, ſondern auch ein Erz-Ignorant von allen Seiten her iſt? Bekannt iſt es einem ieden Freymaurer der ſtricten Obſervanz, daß man in dieſem maureriſchen Syſtem immer Freymaurerey und hohen Orden oder templariſchen Orden von einander unterſchied. Daß ich alſo 1767. zwiſchen beyden diſtinguirte, konnte nicht anders ſeyn, ſondern war dieſem Syſtem vollkommen gemäs. Aber ich werde ſie nun nicht vermiſchen wollen? frägt dieſer Nichtswürdige. Ja, ſo wie ich davon rede, faſſe ich beyde allerdings zuſammen. Vom Tempelherrnorden kann jemand abtreten, ohne daß er deßwegen aufhöre, ſich mit der Maurerey zu befaſſen. Das iſt von vielen geſchehen. Wer aber ſagt, er habe zwar ehemals zur Verbindung der Freymäurer gehört, habe ſich aber nun gänzlich davon entfernt, nehme weiter keinen Theil daran, der iſt auch gewis vom Tempelherrnorden entfernt. Denn es iſt ja eine logiſche Regel: *Quidquid valet de toto, valet etiam de parte.* Wozu alſo alle jene Fragen, die nur ein leichtfertiger Laurer aufwerfen, und mir, als wenn ich einem ſolchen Giftmiſcher Rede und Antwort ſchuldig wäre, auf ſeine ſchiefe Interpretationen, die er aus meiner graden unbefangenen Aeußerung macht, vorlegen könnte? — Auch das, daß ich geſagt, ich hätte an dieſer Verbindung weiter keinen Theil genommen, weil ſie in neueren Zeiten oft gemisbraucht worden, auch das vergiftet dieſer Nichtswürdige und ſagt, die beſſere Zeit ſey wol geweſen, wo Kleriker als Ge-

ſandte unbekannter Oberen ſich anboten, und das gangbare Syſtem zur Dekke geheimer Endzwekke gebrauchten, der rechte Gebrauch aber ſey wol das ſchädliche Vorurtheil geweſen, daß Kleriker geheime Wiſſenſchaften beſäßen *). Publikum, du weiſt ſchon überzeugend, daß was dieſer elende Scribler ſagt: die Kleriker hätten ſich als Geſandte unbekannter Obern angeboten, hätten geheime Endzwekke (nemlich den Jeſuitismus) unter der Dekke des gangbaren Syſtems erreichen wollen, die ſchändlichſten Lügen ſind. Will man aber die Mißbräuche wißen, die man mit der Maurerey getrieben; ſo darf man nur meinen Abſchnitt vom Tempelherrn-Orden nachleſen; und dieſer Misbräuche gab es mehrere, und wem ſind ſie unbekannt? Aber von dem Mißbrauch, den die Zionswächter, und namentlich Bieſter, der Maurerey angedichtet haben, daß ſie nemlich von Jeſuiten gemisbraucht worden, um durch ſie den Katholicismus zu verbreiten, und wodurch ſie eine große an ſich gute Geſellſchaft ſo äußerſt beſchimpft; von dieſen Mißbräuchen ſpreche ich ſie nach meinen Ueberzeugungen gänzlich frey, und nur ein gefliſſentlicher Verläumder konnte dieſen Verdacht auf ſie wälzen.

Um jedoch mich Lügen zu ſtrafen, daß ich mich nemlich nicht, wie ich geſagt, ſeit 9 Jahren von der Maurerey entfernt, und um dagegen zu zeigen, daß ich vielmehr einen thätigen Antheil an den geheimen Geſellſchaften genommen **), ſpecificirt dieſer Pasquillant vier Bücher, von denen man glaubt, daß ſie aus meiner Feder gefloſſen, und die mir das wahrſcheinliche Gerüchte zuſchreibt,

*) pag. 65.

**) pag. 60.

ſchreibt und darthun ſollen, daß ich, ſelbſt in den lezten 9. Jahren, dieſe Verbindungen nicht ganz aufgegeben *). Iſt einem doch, wenn man dieſes lieſt, als ob man Bieſtern, ſo wie er leibt und lebt, vor ſich ſtehen ſähe. Bieſter beruft ſich auf die Quelle des Hörenſagens, und führet dieſe ſchmuzzige Quelle, aus welcher alle alte Waſchweiber ihre Schandlügen ſchöpfen, für ſeine große Thatſachen an: und dieſer Scribler beruft ſich auf ein man glaubt, und auf ein Gerüchte, das er wahrſcheinlich nennt, ohne dieſe Wahrſcheinlichkeit zu beweiſen. Doch zu den Büchern ſelbſt, und das erſte iſt das Buch, das 1780. unter dem Titel: Stein des Anſtoßes, herausgekommen iſt. Es iſt unbegreiflich, wie man dieſes Buch gerade auf meine Rechnung ſchieben können. Der Pasquillant, der doch ſelbſt ſo herrliche *Argumenta à Stylo* zu nehmen weiß, muß kein einziges meiner Bücher geleſen und den darin befindlichen ganz unverkennbar mir eigenthümlichen Styl gar nicht mit dem, der in dieſem Buche herrſcht, verglichen haben. Doch geſezt einmal, ich hätte dieſes Buch geſchrieben; hat ſich der Pasquillant auch wol bedacht, als er mir ſo freywillig ein Buch beylegte, das ſo ſehr meine vollkommenſte Rechtfertigung enthält und ihn ſelbſt aufs ſchimpflichſte ſchlagen muß? Lies doch, Publikum, dieſes Buch, und wo nimmſt du Kopfſchütteln und Verwunderung genug her, daß man die Frechheit haben kann, mich anzuklagen, mir Tonſur und weiß Gott, was nicht alles anzulügen. Es iſt wahr, die Beſtreitung manches maureriſchen Unfugs in dieſem Buche iſt meinen Ueberzeugungen ziem-

*) pag. 65.

ziemlich gemäs: aber das ſind die Ueberzeugungen eines jeden, der Gelegenheit gehabt, ſich mit den Sachen bekannt zu machen und unpartheiiſch denkt. Dagegen kommen in dieſem Buche Dinge vor, die mit meinen maureriſchen Ueberzeugungen gar nicht übereinſtimmen. Die Mißbräuche, die man von dieſem Syſtem gemacht, werden nicht nur mit der bitteren Geißel der Satyre gezüchtigt, ſondern es gilt auch in Anſehung der Religion in ſo ferne, weil ein Katholik kein Mitglied eines Ordens ſeyn könne, den ſeine Kirche verdammt hatte, und dem Staat wegen der ausgetheilten Commenden zuwider erklärt, und wenn gleich auch ich hierinnen manches zu tadeln finde, ſo iſt dies doch ſo vorgetragen, daß es mit meinen Grundſäzzen über den templariſchen Orden nicht ſtimmt. So wird auch in dieſem Buche geſagt, daß der Baron von Hund vor ſeinem Ende katholiſch geworden, da es mir doch längſt bekannt war, daß ſeine Religionsveränderung nicht erſt vor ſeinem Ende, ſondern in ſeiner Jugend ſich zugetragen hatte. — Aber wogegen ſtreitet denn dieſes Buch? Es beſtreitet von Anfang bis zu Ende die Vereinigung der deutſchen Freymaurer mit den ſchwediſchen. Es wird p. 67. ausdrüklich den Schweden zur Laſt gelegt, daß ſie von Viſionen, Träumen, Meldungen, Chapitre illuminé, Einweihung, Faſten, Tonſur und Raſur ſprechen. Ey wie paßt dieſes mit mir? Ich ſoll ja nach der Angabe des Bieſters und ſeines Clubbs zum Pfaffen geſchoren ſeyn; und um die Lüge von mir recht ungezweifelt darzuthun, werden wir ja auf viele Leute in Berlin verwieſen, denen in geheimen Geſellſchaften Tonſuren geſchoren worden, ja auf zwey ſchwediſche Herrn, die ihre angebliche Tonſur in Berlin öffentlich gezeigt haben ſollen. Kann ich

nun der Verfaßer ſolcher Angaben ſeyn? Und wäre dies Buch von mir, werden hier nicht alle die Angaben beſtritten und verworfen, die man mir beyzumeſſen für gut gefunden? Faſt ſollte man denken, Herr Bieſter, der zum ſchwediſchen oder Zinnendorfiſchen Syſtem gehöret, habe, als er aus ſeiner gewöhnlichen Quelle des Hörenſagens ſchöpfte, und mir dieſes Buch beylegte, vom heiligen Eifer ergriffen, mir von ſeinen heimlichen Familiaren die Tonſur ſelbſt geben laſſen, um auf mich das zu werfen, was in dieſem Buche auf ſeine ſchwediſche Mitmaurer geworfen wird. So ſchön ſieht ſchon der eine Beweis aus, der mit dieſem Buche geführet wird, um darzuthun, daß ich ſelbſt in den lezten 9. Jahren noch dieſe Verbindung nicht aufgegeben habe. — Doch zum zweiten Buche, nemlich über den Zwek des Freymaurer Ordens. Und dieſes Buch iſt von mir. Was iſts denn für ein Buch? Ey jener Scribler erklärts für eine fanatiſche Schrift, worinn immer auf unbekannte Väter hingewieſen wird, als ob ſie in der Welt herumgiengen, und geheime Wißenſchaften hätten, wodurch Leuten, die aus der Leichtgläubigkeit anderer Vortheil ziehen wollen, der Weg gebahnet wird. — Das iſt ja ein verzweifelt arges Buch. Lies doch, Publikum, das Buch und frage dich, wo das fanatiſche Zeug ſizt, und wo den Herumgängern, die durch Vorſpiegelungen geheimer Wißenſchaften aus der Leichtgläubigkeit der Menſchen Vortheile ziehen wollen, der Weg gebahnt wird? Lies doch, Publicum, den achten, neunten und zehnten Abſchnitt dieſes Buchs, wo freylich geſaget wird, was jeder Freymaurer ſagt, daß ſein Orden Geheimniße habe und die Erhaltung und Fortſezzung deßelben, wozu alle Freymaurer Logen errichten und Glieder aufnehmen, als End-

zwekke

zwekke dieſes Ordens angegeben werden, aber wo auch zugleich geſagt wird, daß durchaus der Orden nichts enthalte, das der Religion, dem Staat und den guten Sitten entgegen ſey und mit keiner Kirche oder Gemeinde in Verbindung ſtehe. Iſt das Fanatismus? Aber darinn ſtekt vielleicht der Fanatismus dieſes Buchs, daß pag. 162. geſagt wird, daß chriſtliche Unglaubige und Verächter des Chriſtenthums nicht ächte Freymaurer ſeyn können. Das kann unſern naturaliſtiſchen Zionswächtern nicht behagen, von denen ein Mitglied in der Berliner Loge eine ſo unſinnige Rede hielte, die Hr. Bieſter in der Monatsſchrift abdrukken laßen. Denn dadurch wird Bieſtern und ſeinem Clubb ein Riegel vorgeſchoben ihre würklich fanatiſche Grillen unter dem Vorwand von Aufklärung und maureriſcher Freyheit unter den Freymäurern auszuſtreuen. In der erſten Lebensbeſchreibung von S. 26., weil Erzählungen mehr frommen als trokene Raiſonnements, warne ich als ein ehrlicher Mann gegen die Mißbräuche und Prellereyen, die ehedeß in manchen Logen der ſogenannten laten Obſervanz mit ihren höhern Graden getrieben werden. In der zweyten Geſchichte von S. 62. warne ich gegen alle diejenige, die Geheimniße um Geld verkaufen, gegen Goldmacher, Schwärmer, Gaukler und Geiſtercitirer, Betrüger und Geiſterbanner, ſezze ihre Schändlichkeiten ins Licht und zeige, zu welchen Abgründen die Geheimnißjagd zu führen im Stande iſt. In der dritten und lezten Geſchichte von S. 117. ſind die neuere Mißbräuche anderer Art, die mit der Maurerey getrieben worden, da man den Leuten. weiß Gott nicht was für Tollhäußlereyen als große Geheimniße vorgeſpiegelt, und am Ende gar die Maurerey in eine Tontine verwandelt, um auf die Geldbeutel der einen die an-

dern zu Gaſte zu bitten, ins Licht geſtellet worden. Die Betrogenen gerathen in dieſen Romanen am Ende (ſo wie ſich die Comödien immer mit einer Heyrath endigen) vernünftigen Menſchen in die Hände: und hierin iſt nichts befremdendes; wie die Sache vorgeſtellt wird, iſts vielmehr der deutlichſte Beweiß, daß alles Jagen nach Geheimnißen nur auf Abwege führt, und man Gefahr läuft ſich Betrügern und Gauklern aller Art blindlings in die Arme zu werfen. Lies das Buch, Publicum, und frage dich dann, ob ein Buch, das allen Fanatismus, allen Betrügereyen und Gaukeleyen entgegen arbeitet, ein fanatiſches Buch genannt werden könne, das auf unbekannte Väter hinweiſet, wovon keine Sylbe im Buche vorkommt, und Leuten die von der Leichtgläubigkeit anderer Vortheil ziehen wollen, der Weg gebahnet wird? Gewis ein ſchöner Wegbahner, wo alle die ſchlechte Gänge ſolcher Menſchen jedem entdekt werden, um ſich dafür zu hüten. Frage dich, ob ein Mann, der ſo redlich ſeine Zeitgenoßen gegen alle Schurkereyen, Abwege und Verführungen warnet, es verdiene, von eben dieſer Seite der Welt verdächtig gemacht zu werden? Sollte man vielmehr nicht denken, daß ſolche verlarvte Schurken, ſich Bieſters und ſeines Clubbs, als bekannter Pasquillanten, die ſchon ſo manchem ehrlichen Mann die Ehre abgeſchnitten, bedienen wollen, um mich zu verläumden und verdächtig zu machen, weil ich gegen ihre mannigfaltige ſchlechte Streiche die Welt gewarnet, damit der unbefangene Menſch nicht von ihnen weiter berükket in werden könne! Auch dies Buch ſoll beweiſen, daß ich den lezten neun Jahren den Zuſammenhang der Maurerey nicht aufgegeben hätte? — Das dritte Buch das dieſer Pasquillant anführt, iſt das Buch **über alte und neue Myſterien**; auch dies Buch

habe

habe ich geſchrieben, und von demſelben heißt es, daß auch darin allerley unverſtändliche Winke gegeben werden, die keinem ehrlichen Maurer was helfen können und Betrügern zum Mißbrauche dienen. Lies auch, Publicum, dieſes Buch: denn du wirſt doch ja wohl ſelbſt noch denken können, ohne daß die Zionswächter dir ſagen dürfen, wie du denken und urtheilen ſollſt. Von dem antiquariſchen Theil, der in den 12 erſten Abſchnitten vorkömmt, kann wohl nicht die Rede in jenem Urtheil ſeyn: denn ſonſt ſteht nicht nur Warburton und Meurſius, ſondern auch Meiners, der in unſern Zeiten dieſelbe Materie abgehandelt, in Gefahr von den Zionswächtern verdächtig gemacht zu werden. Und iſt nicht ſchon dazu für die Zionswächter ein hinreichender Titul vorhanden, da Lavater dieſem gelehrten Mann ſeine Rechtfertigung zugeſchrieben hat? Doch vielleicht entgehen dießmahl die alten Myſterien der Geißel der Inquiſition und es iſt wohl nur von den 6 lezten Abſchnitten die Rede. Und welche unverſtändliche Winke werden denn in denſelben gegeben, die keinem ehrlichen Maurer was helfen und Betrügern zum Mißbrauch dienen können? In dem erſten dieſer lezten ſechs Abſchnitte von S. 273. wird vom Urſprung des Freymaurer-Ordens gehandelt, die unrichtige Hypotheſen derer, die ihn aus Cromwells Zeiten, vom Thurm zu Babel, vom Münſter zu Straßburg und aus den Zeiten der Chevallerie herleiten und anderer, widerlegt, und dagegen über den Urſprung der Maurerey ſo viel geſagt, als man darüber dem Publicum ſagen kann, und Weisheit und Tugend zur Urſache ſeiner Entſtehung angegeben. Was ſind das für Winke, die keinen ehrlichen Maurer was helfen, aber Betrügern zum

Miß-

Mißbrauch dienen können? Freylich für Mitglieder aus dem Spionen-Orden (denn dieſe wollen erpreßen, was ſie ſonſt nicht haben erhalten können) iſt darin nicht genug geſagt; aber für ehrliche Leute genug, und für Schurken gar nichts. Der zweite dieſer Abſchnitte von S. 305. handelt von der großen Anzahl Freymaurer, giebt die Urſache davon an, tadelt die Ausbreitungsſucht der Freymaurer und zeigt, daß ein Geheimniß von Werth, das 10,000 Menſchen wißen, ein lächerliches Unding iſt. Was ſind darinnen für unverſtändliche Winke, die keinem ehrlichen Maurer helfen, aber Betrügern zum Mißbrauch dienen können? Im dritten dieſer Abſchnitte von S. 327. werden einige Maureriſche Schriften beurtheilt, als 1) das Buch über Jeſuiten, Freymäurer und Roſen-Kreuzer. Und was ſage ich da? Ich ſage mit dürren Worten, daß nach meinen Ueberzeugungen kein Jeſuit ein wahrer Freymaurer ſeyn kann *); daß die Jeſuiten zwar um Unterricht und Gelehrſamkeit Verdienſte haben, aber daß ihre Verdienſte mit dem Nachtheil den ſie in der Welt und Religion angerichtet, und mit ihren Verbrechen in keinen Vergleich zu ſezzen ſind, und daß die Regenten, die auf die Unterdrükkung dieſes ſchädlichen Inſtituts gedrungen, ſich um Tugend, Religion und Menſchlichkeit unſterblich verdient gemacht **). Beurtheile doch Publicum, wie ſehr ich den Jeſuiten affiliirt, ja einer ihrer vierten Claſſe, ihr Inſtrument, um auf die Freymaurer zu wirken, und ihr Geſandter ſeyn müße, wie mir die ehrloſen Verläumder in Bieſters Journal, mit ſo gefliſſentlicher Bosheit Schuld

*) pag. 329.

**) pag. 330. 331.

Schuld geben, da ich den Jeſuiten ſolchen Leichenſermon halte! Sollte man nicht vielmehr denken, daß die Jeſuiten durch Bieſtern und ſeinen Clubb ſich wegen dieſer Lobrede vielmehr an mir rächen wollten? Wo in dieſem Buche von Freymäurern die Rede iſt, erkläre ich mich wider das Projekt von Wiederherſtellung des Tempelherrn-Ordens und wider allerley Arten von Planen, ſie mögen heißen wie ſie wollen; *) ja ich zeige mich als einen Mann, der ſo weit von aller Schwärmerey und myſtiſchem Zeuge entfernt iſt, daß ich es für unſinnig erkläre, wenn der Verfaßer jener Schrift das fanatiſche Zeug vorbringt, daß der Geiſt, der auf dem Maurer ruhe, ihn zu allen Dingen geſchikter mache, ihn erleuchte ohne zu lehren **). Wo in aller Welt ſteht etwas mehr mit dem das man mir Schuld giebt, in größerem Widerſpruch als dieſe Erklärungen? Wo eben dieſer Verfaßer von den Roſenkreuzern handelt, erkläre ich es mit dürren Worten, daß ich gar nicht zu ihnen gehöre, ſie nur nach Arnold und Baumgarten beurtheilen könne, und darnach widerlege ich mit wenigem, was er von ihnen und dem ſeel. Schröder in Marburg ſagt, und gebe übrigens zu erkennen, daß mich die roſenkreuzeriſchen Schriften nicht erbauet, und daß, wenn das wahr iſt, was jener Verfaßer ihnen Schuld giebt, dieſe Societät eben ſo ſchädlich iſt, als diejenige der andern Projectenmacher ***). Welche Winke werden hiermit gegeben die keinem ehrlichen Maurer nuzzen und Betrügern zu Mißbräuchen dienen können? Und doch ſollte ich nach Bieſtern von den Roſen-

kreu-

*) pag. 339. f. f.

**) pag. 446. f. f.

***) 349. — 353.

kreuzern Tonſur und weiß Gott was nicht alles erhalten haben! Im folgenden Abſchnitte wird 2) das Buch der Roſenkreuzer in ſeiner Blöſe beurtheilt, und nun was ſage ich da? Ich ſtelle die Unwißenheit dieſes Verfaßers, wie ſie es verdient, ins Licht, ſage, wenn das wahr iſt, was der Verfaßer den Roſenkreuzern Schuld giebt, ſie Abſcheu verdienen; daß aber doch auch gewis Bitterkeit, Haß und Rache aus ſeinen Aeußerungen hervorleuchte *). Was iſt hierin, das Betrügern nüzzen, und ehrlichen Menſchen nichts helfen könne? Welche unverſtändliche Winke liegen darin? Der lezte Abſchnitt handelt endlich von den Uneinigkeiten unter den Freymaurern. Nun da wirds wol kommen. Und da wird dann geſagt, daß man lange von keiner Spaltung unter den Maurern gewußt, aber daß ſie ſeit 17—18 Jahren entſtanden, und zwar durch Begierde nach Geheimnißen, die ſich allerley Leute unter mancherlei Vorſpiegelungen zu nuzze gemacht **). Ich muß dann doch gewiß ein großer Winker nach Geheimnißen ſeyn, da ich allenthalben die Geheimniß-Jagd ſo nachtheilig ſchildere, als nur ein guter Cameraliſt die Parforcejagd ſchildern kann! Ich muß doch wohl gerne den Betrügern den Weg bahnen, da ich wider die Vorſpiegelungen der Betrüger ſo oft rede! Nun werden drey Maureriſche Hauptpartheyen geſchildert. Die eine ſtreibt kindiſches Spielwerk und macht Plane, die andere ſucht Geheimniße und fällt darüber Leuten in die Hände, die ſie von einem Labyrinth in den andern führen, die dritte nimmt Geheimniße in ihrem Orden an, glaubt aber, daß ſie

nur

*) pag. 354.—366.

**) 372.

nur für wenige Menſchen ſind, macht weder Plane, noch geht ſie auf Geheimnißjagd aus und ſucht dafür ihre Glieder zu guten Menſchen zu bilden. Und mein Reſultat über den wahren Maurer? Er glaubt, daß in ſeinem Orden Geheimniße von Werth liegen, iſt aber weder ein Projectenmacher, noch Geheimnißjäger, noch maureriſcher Sectirer, ſondern ſucht durch Selbſtbeßerung und edles Verhalten ſich der Geheimniße ſeines Ordens würdig zu machen *). Wo ſind hier die unverſtändlichen Winke, die keinem ehrlichen Maurer was helfen, aber Betrügern zum Misbrauche dienen? Lies doch, Publikum, das Buch, du wirſt finden, daß ich als ein gerader Mann, dir keinen Auszug *à la Bieſter* geliefert, und du wirſt geſtehen, wenn dir die Zionswächter noch nicht ihre Brille aufgeſezt, daß das Urtheil über daßelbe in der Monatsſchrift das Urtheil eines Schurken war.

Das vierte Buch endlich iſt die Sammlung maureriſcher Briefe, die unter dem Namen Saint Nicaiſe herausgekommen. Auch dieſes Buch wird mir von dem Pasquillanten in der Monatsſchrift beygemeſſen. Laßt uns doch zuerſt ſehen, aus welchen Gründen? Der Verfaßer des Anti-Nicaiſe hat es nicht undeutlich gezeigt, daß ich davon der Verfaßer ſey: und weil der ſchwindelnde Verfaßer des Anti-Nicaiſe es nicht undeutlich gezeiget hat, ſo muß ich es wol ſeyn. Urtheile doch, Publikum, welche herrliche Logiker deine Weltaufklärer ſind! Suche und ſtudire den Anti-Nikaiſe von Anfang bis zu Ende durch, und du wirſt vergeblich nach dem Beweis ſuchen. Was du findeſt, iſt dieſes, daß in der Vorrede zum

*) pag. 376. bis zu Ende.

zum 2ten Theil geſaget wird, Saint Nicaiſe ſey in einem frommen klerikaliſchen berükkenden Ton abgefaßt. Dies muß erſt dargethan werden, und dann, daß alles, was in einem frommen und angeblich klerikaliſchen berükkenden Ton geſchrieben worden, von mir ſey. Der zweite Beweis iſt, daß in der hochzornigen Beurtheilung der Recenſion der allg. Litteraturzeitung über den erſten Theil des Anti-Nicaiſe, die dem zweiten Theil vorgeſezzet iſt, geſaget wird, man würde, wenn Hr. Profeßor Schütz in Jena den Recenſenten nennen dörfe, den Verfaßer des Saint-Nicaiſe auch als den Recenſenten erblikken *). Ich gebe Hrn. Schütz die vollkommene Freyheit, meinen Namen zu nennen, ja ich fordere ihn dazu auf, es der ganzen Welt zu ſagen, ob ich der Verfaßer iener Recenſion ſey, welche den hochwürdigen Ritter ſo in den Harniſch gejagt. Aber geſezt ich wäre der Recenſent; folgt daraus, daß ich auch Verfaßer des Saint Nikaiſe ſey? Aber es wird in der Note ebendaſelbſt aus der Gothaer Zeitung angeführt, daß das Buch Saint-Nicaiſe bekanntlich ein deutſches Original ſey, welches aus der Feder eines lutheriſchen Predigers, der zugleich Doctor der Theologie iſt, herrührt. Ja das iſt ein Beweis, der läßt ſich hören; denn was in Zeitungen gedrukt iſt, das iſt wahr. Aber ich glaube doch nicht, daß Hr. Ettinger in Gotha die Recenſenten ſeiner Zeitung, die eine der beſten iſt, die wir haben, mit ins Verzeichnis der infalliblen Glieder des neuen philoſophiſchen Papſtthums geſezzet haben will. Daß Hrn. Ettingern auch unwahre Nachrichten zuweilen von elenden Menſchen zuge-

*) pag. XXII.

zugeſchikt werden, die ſeine Zeitung misbrauchen, davon hat das Publikum an mir ſelbſt Beweiſe geſehen. — Ein anderer Beweis ſteht S. LXII. in der Note: **Sollte man wol glauben, daß der nemliche Mann der Verfaßer der Apologie und von dem Saint-Nicaiſe ſeyn könnte, und doch ſoll ers ſeyn!** Herrlicher Beweis! weil ichs ſeyn ſoll, ſo bin ichs! Siehe da, Publikum, das ſind die ſchönen Data, nach welchen der Verfaßer des Anti-Nicaiſe es **nicht undeutlich** gezeiget, daß ich der Verfaßer jenes Buches ſey! — Aber der Pasquillant in der Monatsſchrift führt ſelbſt noch zwey Gründe an, nemlich es wird in dem Buche auf **katholiſche Mönche und Prieſter als Beſizzer der höchſten Geheimniße hingewieſen**, und darum wird auch das Buch ein **hinterliſtiges Buch** genannt. Das wollen wir dann ſehen, wenn wir das Buch ſelbſt etwas beleuchten. Ich glaube gezeigt zu haben, daß ich ſo ziemlich genaue und ehrliche Auszüge liefere; wenn Bieſter und Conſorten aber dagegen Auszüge machen, pflegt es ziemlich unehrlich dabey herzugehen, wie ich überzeugend dargethan. Doch noch eins, es ſollen in dem Buche **Curländiſche Begebenheiten** erzählt werden, und zwar für mich ſehr günſtig, die niemand beſſer als ich wiſſen kann. Warum wird doch wieder meine Gedult aufs äußerſte geſpannt? Reißt ſie endlich aus, ſo wird das Publikum ſehen, daß der Verfaßer eine Lüge ſagt. Aber auch dies beweiſet nichts: denn eben ſo gut dieſer Scribler von ſolchen Begebenheiten reden und dann ſein obgleich lügenhaftes Urtheil ſagen kann, eben ſo gut konnte ein Dritter und nicht eben ich von jenen Dingen reden, die aber doch mit dem, was im **Nicaiſe** ſteht, gar nicht ſtimmen. Einen

andern Grund aber findet das Publikum in der bereits angezogenen Beylage *Lit. R.* *), wo geſagt wird, daß man mir deswegen jenes Buch zuzuſchreiben für gut gefunden, weil der Kleriker in demſelben gar nicht gedacht wird. — O! von wie viel Freymäurer-Büchern bin ich dann der Verfaßer! und zugleich ſieht man aus dieſer Beylage, daß den ganzen zweiten Theil des Anti-Nicaiſe, die tolle Einbildung zweyer ehrwürdigen Ritter veranlaßet, daß ich die nachtheilige Recenſion in der allgemeinen Litteraturzeitung gemacht; und da gab alſo der Straußritter ſeinem Waffenträger, dem Dornritter, jene Briefe heraus. Mit der unſinnigſten Wuth ward nun der alte Ritterſpeer geſchwungen; und da man ſich von allen Lügen und Trug und von den gelieferten Briefen noch nicht den vorgehabten Erfolg verſprach, ſo mußte noch aus dieſen Briefen ein fälſchlicher Auszug mit der hinterliſtigſten Interpretation in der Berliner Monatsſchrift geliefert, auch daſelbſt eine Recenſion des Saint-Nicaiſe veranſtaltet werden, wodurch das Buch als ein ſolches geſchildert wird, das wider Religion, Staat und gute Sitten ſey. Welches Cabbaliren! welches raſtloſe Beſtreben, das Publikum in eine Wolke von Nebel einzuwiklen, ſo dicht, daß auch kein Strahl von Wahrheit zu ihnen dringen ſoll! Daß indeßen alle Folgerungen, die man aus dieſem Buche wider mich zu ziehen geſucht, mich gar nicht treffen, wenn ich nicht der Verfaßer bin, und daß alſo der ganze Ritterzorn ſehr zur Ungebühr wider mich ſeine alte Rüſtung anlegte, um einmal auf einen litterariſchen Creuzzug auszugehen, das darf ich nicht erinnern. Aber laß uns einmal das äuſ-

ſerſte

*) Beylage Lit. R.

ſerſte annehmen, Publikum; geſezt ich ſey der Verfaßer. Und nun was wäre es? Iſt es dann wirklich ein hinterliſtiges Buch, das auf katholiſche Mönche und Prieſter, als Beſizzer großer Geheimniße hinweiſet? Lies doch, Publikum, das Buch! Die Zionswächter haben dir doch wol noch nicht mit der Inquiſitionsfakkel das Hirn verſengt, um nicht ſelbſt leſen und urtheilen zu können.

Und nun zum Buche ſelbſt: was iſt der Inhalt? Es ſind Briefe eines Freundes an den andern und eine Geſchichte, die erzählt wird. Zuerſt zu den Briefen. Die Scene iſt in Frankreich. Ein Mann, der durch viele Schikſale in der Welt herumgeworfen worden, und viel Uebel erfahren, hat ſich endlich in einer Abtey zur Ruhe begeben, und ſchreibt an ſeinen Freund, der ſeinen Aufenthalt aufgeſpürt hat. In dem erſten Brief giebt er ihm von ſeiner gegenwärtigen Lage, und was ihn ſolche zu wählen bewogen, Nachricht. Was iſt nun hierin hinterliſtiges? O! gewis, dann iſt auch der Grandiſon in demjenigen Theil, wo die Geſchichte der Clementina und des ehrlichen Pater Mareſcotti vorkommt, ein hinterliſtiges Buch. Dann iſt auch der Siegwart, worin ſo viel Klöſterliches ganz vortheilhaft geſchildert wird, ein hinterliſtiges Buch, und es iſt zu verwundern, daß die Zionswächter nicht ſchon längſt den guten Miller ins Verzeichnis der Krypto-Katholiken geſezt. Aber was ſagt denn der Mann in dieſem erſten Brief? Will er etwa ſeinen Freund zum Proſelyten machen? Nein: er ſagt vielmehr, daß er dieß nicht fürchten werde, denn die gemäßigte Art zu denken ſey ihm immer eigen geweſen. — Im zweyten Briefe wird eben dieſe Materie fortgeſezt, der Mann vertheidigt ſeinen Entſchluß wider etwanige Einwendungen,

gen, die ſein Freund gemacht, aber er kanns doch nicht läugnen, daß die Vorurtheile der Erziehung auch ihr Theil daran gehabt. Er ſagt, daß die Klöſter um die Wiſſenſchaften manche Verdienſte hätten, und das iſt ja wahr; aber er ſagt auch, daß unter hundert Religioſen kaum zwey des Brods werth ſind, daß viele Orden der Schwärmerey und unrechtmäßigen Urſachen ihre Entſtehung zu danken haben, daß der Geiſt des Mönchsweſens dem Staat und der menſchlichen Geſellſchaft manchen unerſezlichen Schaden zugefügt, und er iſt ſo wenig dafür, ſeinem Freunde ſeinen Entſchluß annehmlich zu machen, daß er vielmehr ehrlich heraus ſagt, daß andere bey einer Lebensart, die der ſeinigen geradezu entgegen ſteht, eben ſo gut, ja beſſer ihr Heil bewürken können, und daß keine Lebensart ſeye, die nicht von der Providenz beſtimmt worden. — Das iſt wol ein ſehr hinterliſtiges Buch, um die Menſchen doch ja zu bewegen, ſich alle fein in Klöſter einſperren zu laſſen! — Im dritten Briefe kommt ſehr wenig hierüber vor, nur blos Entſchuldigung wegen eines etwanigen Vorwurfs von Miſanthropie, und da wird geſagt, daß Einſamkeit und Geſellſchaft nicht ſo weit aus einander ſtehe, als man denkt, und es ſeye ein Fehler der ſpäteren Schriftſteller, die von Einſiedlern geſchrieben, daß ſie ſie als ſchwermüthige Miſanthropen geſchildert. — Hierüber wird ja jedem erlaubt ſeyn zu denken wie er will! Im vierten Briefe kommt der Verfaßer, um dem Bitten ſeines Freundes nachzugeben, auf die Maurerey zu reden. Man ſehe doch, wie er ihn einladet! Schon im vorigen Briefe hatte er ihn abgewieſen und geſagt, daß ſeine gegenwärtige Lage es nicht verſtatte, ſich damit

mit zu befaßen. Hier thut er noch mehr, er bittet ihn, nicht mehr davon zu reden, ja die ganze Sache fahren zu laſſen, ſo wären ſie beyde geborgen. Und da ſein Freund ihm geſchrieben, man ſage, daß bey Geiſtlichen in Auvergne viel Großes anzutreffen ſeyn ſolle, weiſt er ihn auch davon ab, da er ſagt, daß das eine viel zu weitläuftige und unbeſtimmte Addreße ſey. Man ſehe doch, welche Hinterliſt, und wie ſehr auf katholiſche Geiſtliche und Mönche hingewieſen wird, wo der Verfaßer davon wegweiſet! Man ſehe doch, welch ein Patron dieſer Menſch von Schwärmerey, Zeichen und Wundern iſt, da er ſeinen Freund bittet, ſich in nichts von allen dieſen Dingen einzulaſſen, es ſey gefährlich und der Schein betrüge! — Aber er empfiehlt myſtiſche Bücher, den Kempis, Rußbroch, Gerſon und andere. Und wenn er ſie empfohlen; welch ein Verbrechen? Hat denn niemand Arnolds myſtiſche Theologie geleſen, der doch gewis kein Partiſan des Papſtthums war? Aber er empfiehlt ſie nicht einmal: er ſagt vielmehr, er wiße nicht, wozu ihm dieſe Schriften dienen könnten, gewiße Leute ſuchten in denſelben andere Dinge, die gar nicht dahin gehörten, und deshalb frägt er ſeinen Freund, ob er vielleicht ſolchen Leuten in die Hände gerathen wäre? Der fünfte Brief enthält endlich ein Urtheil über ein paar nicht genannte Bücher, welches dahin ausfällt, daß er ſie nicht verſtehe, oder vielmehr nicht faſſen könne, und Freundſchaftsverſicherungen. Da denn der Verfaßer des Briefes Gelegenheit nimmt, ſeinem Freunde einen Aufſaz von ſeinem Leben zu ſchikken, um ſich, wie es ſcheint, zu rechtfertigen, daß nicht Mangel an Freundſchaft, ſondern was er erfahren, ihn bewegt, ſeinem Freun-

de ſeine Bitte nicht zu gewähren. Welche Hinterliſt, welche Hinweiſungen auf katholiſche Prieſter und Mönche ſtecken hierin? Aber die Geſchichte, die wirds wol deſto beſſer zeigen, wird uns wol mit allen den hinterliſtigen Ränken bekannt machen. Wollen doch ſehen, ob denn alle die, welche das Buch ſonſt geleſen und nichts verdächtiges darin gefunden, ſo blind geweſen ſind, daß ſie ſich erſt vom Berliner Zionswächter und einem verkappten Ritter mußten den Staar ſtechen laſſen? Von S. 29., wo die Geſchichte anfängt, bis S. 32. kommen erſt Ermahnungen vor, wie ſie ein Vater, der Freymäurer und durch Schaden klug geworden iſt, ſeinem Sohne geben kann. Lies, Publikum, und du wirſt in demſelben auch nicht das mindeſte Verfängliche finden. Von Seite 32—39. giebt Saint-Nicaiſe von ſeiner Erziehung Nachricht. Von ſeiner Mutter zur Kirche beſtimmt, wird er in einem Seminar erzogen. Aber ſein Vetter und ſeines Vetters Freunde ſtimmen ihn um, er wird Soldat und zwar mit Bewilligung ſeiner Mutter, der ihr Beichtvater ſagt, daß es beßer ſey, er werde ein guter Soldat, als ein ſchlechter Geiſtlicher. — Himmel! was iſt hierin verdächtiges? Daß ein Franzos von ſeiner Mutter zur Kirche beſtimmt wird, daß er in einem Seminar erzogen wird, daß er umſattelt, daß ein Beichtvater einer vielleicht bigotten Frau einen vernünftigen Rath giebt, iſt das alles verdächtig? Sind das alles Dinge, die kein Proteſtant aus ſeiner Feder fließen laſſen darf, ohne der Kezzerey ſchuldig zu seyn? — Aber S. 39. tritt der Oncle auf, der macht Einwendungen gegen den gethanen Schritt, ſagt, daß ſeine Abſichten, die er mit dem jungen Menſchen gehabt, vereitelt würden: er läßt ſich aber doch beſänftigen, giebt

ihm

ihm die Ermahnung, keinen Schritt von Wichtigkeit ohne ſeine Einwilligung zu thun, und verſpricht ihm eine Penſion. Auch darin iſt nichts verfängliches, daß ein Franzoß einen Oheim hat, der ein Geiſtlicher und für ſeinen Stand eingenommen iſt.

Nun kommt p. 40. ff. die Geſchichte ſeiner Unordnungen. Er wird verführt, in ſchlechte Geſellſchaften gebracht, und hingerißen, aber hat doch noch Tugend genug, um gegen das Laſter Abſcheu zu empfinden, und ſich von groben Ausbrüchen zu entfernen. Das iſt die Geſchichte vieler junger Leute, und in allem liegt nichts verfängliches. — In dieſen Unordnungen wird er Freymäurer; als er auf Oſtern beichtet, zählt er es mit zu ſeinen Sünden, daß er Freymäurer geworden, und dafür hält es auch ſein Beichtvater. Nun zieht er ſeinen Oheim zu Rathe. Dieſer misbilligt, daß er ſich in eine ſo bedenkliche Sache eingelaßen, ſagt ihm aber doch, daß der Orden nichts ſträfliches in ſich halte, und ermahnt ihn, ſich durch ein regelmäßiges Verhalten deßelben werth zu machen. Er durchkriecht nun mehrere Logen, wird *Ecoſſais*, *Elû*, *Illuſtre*, *Sublime* (S. 44. 51.) Urtheile doch, Publikum, was in dieſen Dingen verdächtig ſey? Iſts, daß ein junger Menſch Freymäurer wird? Das geſchieht ja täglich. Oder daß er es als Sünde beichtet? Wie oft mag das geſchehen! Oder daß der Beichtvater es für Sünde hält? Benedict XIV. hat ja die Freymäurer anathematiſirt. Oder daß ſein Oncle den Orden nicht für ſtrafbar hielt, ihn warnet und ermahnt, ſich deſſen würdig zu machen? Dies iſt ja nicht unmöglich. Es iſt auch nichts weniger als verfänglich, daß ein alter Abbe ein Freymäurer iſt, und gute, ja große Einſichten von dieſem Orden hat. Damit wird ja nicht geſagt, daß

man große Einſichten allein bey Pfaffen und Mönchen ſuchen müſſe. Nachmals wird von ſehr vielwiſſenden Schottländern geredet; wird man alſo damit auch zur presbyterianiſchen Kirche hingewieſen? — Hierauf folgt von S. 51. ff. ſeine Reiſe nach Deutſchland, und er verliebt ſich zu Chalons in Eloyſe, beyde vergehen ſich, und er reiſt nach Deutſchland, um dem Feldzuge beyzuwohnen. — Lauter Scenen, wie man ſie in allen Romanen antrift. — Nach der Schlacht bey **Warburg** erhält er einem Schottländer Fraſer, der auf der Wahlſtätte unter den Todten liegt, das Leben; und dieſem Manne, der ſein Freund wird, dankt er die erſten richtigen Begriffe vom Orden (S. 69. ff.). Keine Sylbe aber, ja nicht einmal der fernſte Wink, daß dieſer Schottländer ein Katholik geweſen. — Er nimmt Urlaub von der Armee, und will um Eloyſe werben. Die Mutter iſt mit ihr auf dem Weg ins Kloſter begriffen, er holt ſie ein, die Mutter, eine Bigotte, ſchlägt ſie ihm ab, er bemächtigt ſich ſeiner Braut mit Gewalt, entführt ſie, hat unterwegs einen Zweykampf mit ihrem Bruder, den er ſeiner Meinung nach erlegt, und zu Brüſſel geht ſeine Braut, die ſich nicht entſchließen kann, dem vermeinten Mörder ihres Bruders ihre Hand zu geben, ins Kloſter (76 – 109.). Lauter Begebenheiten aus der Welt der Wirklichkeit oder der Einbildung, und wer ſie hinterliſtig findet, wird viel Romanen zu verkezzern Gelegenheit haben. — Er geht nun auf Reiſen, um ſich zu zerſtreuen, und in den Niederlanden beſucht er die Logen, und er findet es anſtößig, daß man die Juden zuläßt (S. 109—112.). — Aber halt, hier iſt was verdächtiges: es wird erzählt, daß Ramſey geſagt, die Maurerey habe mit den Gebräuchen der

Kirche

Kirche vieles gemein. Iſt das nicht päpſtiſch? Irrſt dich, lieber Leſer! Vom Papſtthum kann nicht die Rede ſeyn, ſondern überhaupt von chriſtlichen Gebräuchen; und um nur eines anzuführen, wie kann ein Jude auf das neue Teſtament ſein Verſprechen ablegen und es küſſen? Offenbarer Gebrauch aus der engliſchen Kirche. — Doch weiter: Er kommt auf ſeinen Reiſen nach **Berlin**, giebt ſich mit der damals dort üblichen Maurerey des Roſaſchen Syſtems ab und verfällt auf Alchymie. Von Berlin geht er nach England; die dortige gewöhnliche Logen befriedigen ihn nicht, da er den Kopf mit alchymiſchen Ideen vollgepfropft hat: da geräth er aber in die Bekanntſchaft eines alchymiſchen Maurers, eines Enkels des großen Sir **William Lilly**: mit dem laborirt er nach Herzensluſt, und er wird von ihm ſo ſchändlich betrogen, daß er um alles kommt und nach Newgate gebracht wird. Aus dieſem Labyrinth ziehen ihn eben die Freymaurer heraus die nichts wißen (S. 113—137). Hier erhalten alſo eben die Freymaurer die keine Geheimnißjäger ſind, wegen ihrer thätigen Menſchenliebe das verdiente Lob, und zugleich ſieht man wie gefährlich es iſt, ſich auf die Geheimnisjagd zu begeben. Ich muß alſo doch wohl den Betrügern ſehr den Weg bahnen, da ich, wenn ich der Verfaßer dieſes Buches bin, ſo ſehr wider ſie warne. — Er geht nun nach Frankreich zurück und findet bey ſeiner Ankunft, daß ſein Oheim geſtorben, und ihn zum vornehmſten Erben eingeſezt. Hier entdekt er Eloyſe, und da er ſie aus den Händen des Menſchen, der ſie ihrer Mutter geraubt, erretten will, iſt er ſo unglüklich, ſie tödlich zu verwunden. Ihr Tod bewegt ihn damals Frankreich zu verlaßen, und nach Deutſchland zu gehen (S. 137—152.) Wiederum

Abentheuer, wie man ſie in Romanen antrift, und nichts hinterliſtiges und verfängliches. Bey ſeinem diesmaligen Aufenthalt in Berlin findet er die Maurerey ganz verändert, die ſtricte Obſervanz war eingeführt, und um zu den Logen einen Zutritt zu erhalten, muß er die Unterwerfungs-Acte unterſchreiben; und er giebt ſeine Louisd'or dafür hin und ein Geſchenk an den Proviſor domorum, und wird dafür zum Tempelherrn und gar zum Comthur gemacht (S. 137—157). — Hier bitte ich dich doch, Publicum, den Anti-Nicaiſe zur Hand zu nehmen, der ſich zum Vertheidiger des Straus-ritters aufgeworfen hat, und zu ſehen, wer dich hintergangen? Der Verfaßer des Nicaiſe, oder der Verfaßer des Anti-Nicaiſe? Dieſer lezte findet es ſehr unrecht, daß jener von einer Art von Abſchwörung der laten Obſervanz redet, da er doch freywillig und nicht gezwungen gehandelt *). Wie? Iſt denn nur eine gezwungene Abſchwörung? Lies nun Publicum, die Unterwerfungs-acte wie ſie dir Hr. Kriegsrath Köppen geliefert hat, und frage dich, ob eine Abſchwörung förmlicher ſeyn kann? Und dieſem documentirten Vorwurf will der unverſchämte Rabuliſt durch eine Diſtinction entſchlupfen? — Aber merke doch zugleich auf die hämiſche Winkelzüge eben dieſes Verfaßers. Dazu daß Saint-Nicaiſe ſagt, er habe durch die Unterwerfungsacte ſich unbekannten Obern verbinden müßen, ſpricht er hier kein Wort, ſondern ſagt nur überhaupt, daß jede Geſellſchaft Obere haben müße, und er will davon hinten reden. Das thut er dann auch S. 93. wo er Fraſern und Mac-Kenſie zu unbekannten Obern machen will, und frägt ſcheinheilig, ob unbekannte Obere, Obere

*) Anti-Nicaiſe Th. I. p. 16.

re ſeyn könnten? Denn wenn man bis dahin käme, dächte er, würde man es ja wohl vergeßen haben, daß eben Saint-Nicaiſe der ſtricten Obſervanz den Vorwurf macht, daß ſie unbekannte Obere aufgeſtellt. Lies nun Publicum, im Abſchnitt von den Tempelherrn nach, was Perard von dem *Deo Ignoto* ſagt, vor dem man den Huth abziehen müßen. Iſt denn nicht wahr, was Saint-Nicaiſe ſagt, und lügt nicht der Verfaßer des Anti-Nicaiſe auf die gleisneriſchſte Weiſe, wenn er der Welt einbilden will, das Syſtem der ſtricten Obſervanz hätte keine unbekannte Obere gehabt? Was vom blinden Gehorſam geſagt wird, läßt er wie kalt Waſſer an ſich ablaufen. Lies, Publicum, die Unterwerfungsacte und frage dich, ob ein blinderer Gehorſam geleiſtet werden könne, und ob nicht Saint-Nicaiſe wahr geredet? — Wäre ich nun der Verfaßer dieſes Buchs; enthält es dann nicht meine Legitimation, anſtatt daß es meine Verdammung enthalten ſoll? Unbekannte Obere, blinder Gehorſam ſind ja nach der Monatsſchrift die *Criteria* des heimlichen Katholicismus und Jeſuitismus, und gegen beyde Stükke wird ja hier gepredigt. Saint-Nicaiſe ſagt, daß man ihn für ſein Geld, und für ein ſchönes Geſchenk für den Hrn. Proviſor zum Tempelritter und Comthur gemacht. Was der Verfaßer des Anti-Nicaiſe dagegen ſagt, findeſt du, Publicum, S. 26. Th. 1. Aber er lügt, daß man nach Localumſtänden 50 60. 70. 100. Thaler genommen. Denn der für alle gemachte Oekonomiſche Plan richtete ſich nicht nach Localumſtänden, und wer kein baar Geld hatte, muſte ſeine Obligos geben. Aber geſezt, man hätte ſich nach Localumſtänden gerichtet, iſts darum nicht wahr, was Saint-Nicaiſe ſagt? Und der

Zehen-

Zehentheil ſoll für die Armen abgezogen ſeyn, wie der Phariſäer im Evangelio thut *)? Lies doch, Publicum, im Abſchnitt von den Tempelherren, was Perard von dieſer Armenſorge ſagt. Lies doch, was eben derſelbe von dem modo acquirendi des Straußritters ſagt, und frage dann, ob dir nicht die Wahrheit entdekket worden? — Doch weiter und von S. 159 f. f. liefert Saint-Nicaiſe ſein Urtheil über die ſtricte Obſervanz. Ob es in allen Stükken gründlich ſey, will ich nicht entſcheiden: aber gründlich iſt es gewis in allen den Stükken, in welchen es von dem Verfaßer des Anti-Nicaiſe angegriffen wird. So nennt er es abſcheulich boshaft, daß dieſer Verfaßer ſpricht man habe anſehnliche Summen in die Provinz oder zu dem Baron Hund geſchikt **). Er kann den Baron von Hund und den Hrn. von Gersdorf nicht für ſo uneigennüzzige Männer halten, als ich ſie dafür halte. Aber lies doch Publicum, was ich im Abſchnitte von Tempelherrn, von den Geldausſchleppungen dir mit Documenten dargethan, und du wirſt gewis in dem Verfaßer des Anti-Nicaiſe einen Wortverdreher erblikken. Die Un-

*) Man wird nachmals ſelbſt aus der Monatsſchrift angeführt finden, da von dem Straußritter geſaget wird, daß er von den in die Provinz eingeſchikten Geldern den Zehentheil erhalten. War denn nun alſo der Straußritter der Arme, dem das Zehentheil von den nach dem Oekonomiſchen Plan einzutreibenden Geldern gegeben wurde? Da er nun den Oekonomiſchen Plan entworfen, von welchem angeblich ein Zehentheil für die Armen abgezogen wurde, und er ſelbſt, dieſes Zehentheil erhielte, war denn nicht wahr was Perard ſagt, daß dieſer Menſch ſich bey den Beuteln anderer zu Gaſte gebeten?

**) Anti Nicaiſe Th. I. pag. 59. f. f.

Uneigennüzzigkeit eines Hund und Gersdorfs wanderte gewis nicht mit dem Straußritter auf ſeinen Miſſionen herum, dem nach Perards Urtheil der König von Preußen ein engeres Behältnis würde haben anweiſen laßen, wenn er dahinter gekommen wäre. So erzählt weiter Saint-Nicaiſe von dem Plan nach Saratow zu gehen, und das ſucht der Verfaßer des Anti-Nicaiſe mit dem Beyſpiel der Herrnhuter zu entſchuldigen *). Aber giebt er nicht alſo die Wirklichkeit dieſes Plans zu; und da wohlhabende Brüder in denſelben, wie er ſagt, entrirt, war das keine Staatsſünde, wozu es Saint-Nicaiſe rechnet? Gewis der preußiſche Monarch würde keinem ſeiner wohlhabenden Unterthanen erlaubt haben, auszuwandern, oder die Auswanderer mit ihrem Vermögen zu unterſtüzzen. — Weiter ſagt St. Nicaiſe, daß das Syſtem während ſeines Aufenthalts in Deutſchland verſchiedene Stöße erlitten **): das nennt der Verfaßer des Anti-Nicaiſe eine Unwahrheit, und behauptet, daß das Syſtem ſich erſt recht ausgebreitet, in Deutſchland, Dännemark, Rußland, Frankreich und Italien ***). Aber er begeht ſelbſt eine Unwahrheit, da er jenen Verfaßer ſagen läßt, daß zu der Zeit, als der Oeconomiſche Plan geſcheitert, das Syſtem Stöſe erlitten; das ſagt er nicht, ſondern er ſagt: Während meines Aufenthalts in Deutſchland. Doch es mag diesmahl der Verfaßer des Anti-Nicaiſe Recht haben und das Syſtem der ſtricten Obſervanz auch nach Scheiterung des Oekonomiſchen Plans in ſolcher Glorie geſtanden haben, daß es ſich nach Dän-

*) pag 74. 75.

**) Nicaiſe. S. 166.

***) Anti-Nicaiſe Th. I. p. 77.

Dännemark, Rußland, Frankreich und Italien ausbreiten können: werden denn hiemit nicht offenbar die Berliner Zionswächter von ihrem eigenen Waffenträger, dem Verfaßer des Anti-Nicaiſe der Lügen geſtrafet? Denn ſie ſagen, als das Gebäude wanken wollen, ſey ich hinzugeeilt um es zu ſtüzzen. Nun trat ich aber 1766. mit dem Freyherrn von Vegeſak und dem Hrn. von Böhnen und den andern Gliedern der Wismarſchen Loge zur ſtricten Obſervanz: damals war der Oeconomiſche Plan noch nicht geſcheitert, ja nach ſeiner Scheiterung war das Syſtem noch ſo feſt, daß es ſich in ferne Reiche verbreiten konnte. Hat denn alſo nicht der Verfaßer des Sendſchreibens im Auguſtſtük der Monatsſchrift 1785. von mir gelogen, wenn er ſagte, ich ſey herzugeeilt, um das wankende Gebäude zu halten? So muß ein Lügner den andern ſchlagen.

Doch laßt uns in der Erzählung weiter fortfahren, und von S. 169. erzählt St. Nicaiſe, daß er durch einen ungefehren Zufall in Berlin ſeinen Freund Fraſer findet, der in Geſellſchaft eines andern Schottländers Mac Kenſie durchreiſet. Er hat eine kurze Unterredung mit ihnen, woraus er ſo viel ſieht, daß ſo wenig das Obſervanz-Syſtem, als ſein ehemaliges Suchen nach dem Stein der Weiſen das rechte iſt. Aber ſie reiſen weg ohne daß er die Aufſchlüße, die er wünſcht, erhalten kann. — Nun da werden wir denn wohl ein paar unbekannte Oberen antreffen. Nichts weniger denn das. Zwar iſt das die Muthmaſung eines Bruders, dem St. Nicaiſe ſeine Geſchichte mit den beyden Britten erzählt. Aber woher kommt die Vermuthung? Wer hat ſie? Es hat ſie ein Bruder der ſtricten Obſervanz, in deren Unterwerfungsacte den unbekannten Obern gehuldigt wurde: und doch

kann der Verfaßer des Anti-Nicaiſe die Unverſchämtheit haben zu fragen, ob ein unbekannter Oberer, Oberer ſeyn könne? Ja er hat ſogar die auffallende Frechheit S. 121. zu ſagen, es ſey eine ſchädliche Vermuthung, daß es unbekannte Obern gebe. Welche Schamloſigkeit! Lies, Publicum, zurük, was dir die Köppenſche Correſpondenz darüber geſagt hat.

Aber weiter; Mißvergnügen und Unannehmlichkeiten beſtimmen St. Nicaiſe Deutſchland zu verlaßen, eine Reiſe nach Italien zu machen und dann nach Frankreich zurükzukehren: aber als er in Wien iſt, erhält er von einem Freunde Nachricht von dem Schröpferiſchen Auftritt, und dies bewegt ihn umzukehren und nach Leipzig und Dresden zu gehen, und ſich perſönlich von dieſen Sachen zu unterrichten (S. 175—183). — Ho! Ho! Nun werden wir wol auf den rechten Flek kommen. Hier ſtoßen wir auf die merkwürdigen Stellen, die in der Monatsſchrift und im Anti-Nicaiſe ſo gerüget ſind. Und nun nimm erſt, Publicum, den Nicaiſe zur Hand und lies. Und wer gibt dem Nicaiſe die Nachricht von Schröpfers Auftritt? Ein Freund, mit dem er Abrede genommen, ſich einander ihre Entdekkungen in der Maurerey zu ſchreiben. Das ſteht mit dürren Worten S. 180. Beyde ſind alſo ein paar Geheimnisjäger. Wie wenig der Geheimnisjägerey in dieſem Buche das Wort geredet wird, haſt du ſchon bey Gelegenheit des William Lilly geſehen; und wie wenig ich den Geheimnisjägern das Wort rede, davon habe ich dir ſchon aus meinen beyden Büchern über den Zwek des Freymaurerordens und über alte und neue Myſterien die Beweiſe vorgelegt. Und nun was ſchreibt dieſer eine Geheimnisjäger dem andern? Er ſchreibt, daß Schröpfer

pfer von Dingen von der äußerſten Wichtigkeit rede, ſich einen Schottiſchen Meiſter von Macht und Gewalt nenne, und ſich als einen ſolchen beweiſe. — Und nun erſtaune, Publikum, über die Unverſchämtheit der Berliner Monatsſchriftſteller und des Verfaßers des Antinikaiſe. Der Sendſchreiber im Auguſt 1785. der Monatsſchrift ſagt von mir, daß ich die Macht des Schröpfers gerühmt. Der Verfaßer des Anti-Nicaiſe thut eben das, denn er ſagt: **Wie kann ein Mann, der Geiſterbannen für Dinge von der äußerſten Wichtigkeit hält, ein gültiger Richter über eine Geſellſchaft von angeſehenen Männern ſeyn** *)? Da er mich nun für den Verfaſſer des Nikaiſe hält, ſo muß ich die Schröpferſchen Prozeduren für Dinge von der äußerſten Wichtigkeit gehalten haben. Halte mich, Publikum, ſo oft es dir beliebt, für den Verfaßer dieſes Buchs; aber lies! und wie liederlich gehen dieſe beyde Menſchen mit dir um, die dir die offenbarſte Lüge mit der ſchändlichſten Bosheit unterſchieben. Nicht der Verfaßer des Nicaiſe, nicht ich, wenn ich es ſeyn ſoll, ſondern ein Geheimnißjäger fällt dieſes Urtheil. Lies doch S. 180. dieſelbe Stelle, von der die Rede iſt, du findeſt es ausdrüklich geſagt. — Aber vielleicht, mögte man einwenden, vielleicht denkt Nicaiſe eben ſo, und dann iſts ja wol klar, daß der Verfaßer des Buchs die Macht des Schröpfers rühmt und Geiſterbannung für Dinge von der äußerſten Wichtigkeit hält. Und wofür hält der Nicaiſe anfangs die Sachen? Für Taſchenſpielerey im Geſchmak des berühmten Guyon S. 181. Da-

*) Th. I. p. 99.

Dafür er hält ſie auch noch, wie er ſchon einigen Prozeduren beygewohnt, ja er giebt ſelbſt die Mittel an, wie die Täuſchung bewerkſtelliget worden S. 183. 184. Aber ein paar Prozeduren die er ſich nicht erklären kann, verdrehen ihm, wie es mehrern andern geſchehen, den Kopf, er glaubt, daß Schröpfer mit übernatürlichen Dingen umgehe, und daß Geiſtercitiren das Geheimnis des Ordens ſey (S. 187). Wird nun dies für Wahrheit gehalten? Wirds dafür nur im mindeſten ausgegeben? Du ſiehſt einen Menſchen, Publicum, der vormals durch ſeine Geheimnisjägerey einem alchymiſtiſchen Betrüger in die Hände fiel, und nun durch eben dieſe unglükliche Neigung einem Schwärmer anderer Art in die Arme rennt. Wenn man dir in einer Geſchichte die Verirrungen des menſchlichen Herzens und Verſtandes ſchildert, werden denn dieſe Verirrungen dadurch gebilliget? Aber vielleicht thuts St. Nicaiſe. Nein, lies doch Publicum S. 187.; da ſteht mit ausdrüklichen Worten: wie leicht wäre es geweſen mich vom Gegentheil zu überzeugen, wenn ich nur den Orden mit einiger Aufmerkſamkeit betrachtet hätte, der auch nicht das geringſte enthielte, das mit dieſer eitlen und argen Kunſt nur im mindeſten in Verbindung geſtanden hätte: aber ich war nun einmal unglüklicher Weiſe ganz für dieſe Meynung eingenommen. Geiſterſeherey iſt alſo eine eitle und arge Kunſt, ſie iſt im geringſten nicht der Gegenſtand des Ordens, und es iſt eine unglükliche Neigung, wenn man dafür eingenommen wird. Mein gutes vaterländiſches Publicum, wie ſehr muſteſt du geblendet ſeyn, wenn du dich von dieſen frechen Lügnern ſo hintergehen laßen konnteſt, da dich ein Blik in das Buch, das man mir zuſchreibt, ſo leicht hätte vom Gegentheil überzeugen können.

Wie ſehr muſten dieſe Menſchen auf ihre Superiorität, und deine leichtglaubige Unterwürfigkeit rechnen, da ſie es wagen konnten dir ihre freche Lügen zur Unterhaltung vorzuſtreuen, und mit welcher vorſezlichen Bosheit werden ſie ausgeklaubt!

Doch weiter: Sr. Nicaiſe der nun einmal den Kopf mit Geiſterſeherey voll hat, geht nun, da Schröpfer ſeine Künſte aus Italien her haben ſollte, nach Italien, dahin er ohnedem ſchon reiſen wollte, und ſezt da ſeine Geheimnisjagd fort. Gleich ſucht ſich, Gleich findet ſich: er geräth in die Bekanntſchaft eines Abbate Bandini, dieſer macht ihn mit einem Serviten Ambroſius bekannt und der verweiſet ihn an einen Abbate Gabrieli oder Zamagna, und er bringt es dahin, zu den Operationen dieſes leztern zugelaßen zu werden *). — Nun da haben wir ja die offenbaren aber hinterliſtigen Hinweiſungen auf katholiſche Mönche und Prieſter als Beſizzer der gröſten Geheimnißen wovon in der Monatsſchrift geredet wird. O! Publicum, muß ich dich hierüber noch zurecht weiſen? Wofür erklärt dir denn Nicaiſe dieſe Prozeduren in welche er ſich eingelaßen? Für Dinge die das ſchreklichſte ſind, was man ſich denken kann, und um ſo viel gefährlicher ſind, weil ſie anſtekken, und nennt ſeinen Lehrmeiſter einen alten Böſewicht. (S. 210. 211.) Er erklärt ſein Verhalten für unrecht und ſtrafbar, und bekennet, daß unrichtige Begriffe die er ſich vom Orden gemacht, ihn dazu verleitet (225), daß er ſich geirrt, da er Geiſterſeherey für das Geheimnis des Ordens gehalten, und daß Geheimnisjägerey eine äuſſerſt gefährliche Sache ſey (S. 226. 227.) Was ſind nun die katholiſche Mönche und Pfaffen auf welche in dieſem Buche ſo hinterliſtig als auf Be-

*) Nicaiſe pag. 188.—204.

Beſizzer der gröſten Geheimniße hingewieſen wird? Entweder Gaukler, die Taſchenſpielerkünſte ausüben, oder ſo verworfene Menſchen, daß ſie ſich mit Teufelsbannereyen abgeben, wovon ein jeder Menſch, der noch Tugend und Religion hat, zurükſchaudert. Auf dieſe wird als auf Beſizzer der höchſten Geheimniße hingewieſen? O! armes Publicum, warſt du ſo verblendet, daß du nicht einſehen konnteſt, daß man vielmehr von ihnen abgewieſen wird? Wer wirds wagen können ſeine Zeitgenoßen gegen Laſter und Verirrungen zu warnen, wenn der rechtſchaffene Mann, der aus Menſchenliebe warnet, in Gefahr geräth von unſern Zionswächtern als ein ſolcher angegeben zu werden, der Laſtern und Verirrungen das Wort rede!

Aber weiter in der Erzehlung, und St. Nicaiſe iſt ſo glüklich den Bruder ſeiner Eloyſe zu finden; aber ſein unglüklicher Hang zur Geheimnisjagd und Geiſterſeherey verſtrikt ihn tiefer mit dem Zamagna, er geräth darüber der Inquiſition in die Hände, im Leiden wird er klug, und wird endlich durch Vermittelung des franzöſiſchen Geſandten, der zwar auch Freymaurer, aber wie es ſcheint, kein Geheimnisjäger iſt, aus derſelben errettet, worauf er in Villettes, des Bruders der Eloyſe, Begleitung, Neapel verläßt und nach Frankreich zurüke kehrt. (205—233). Eine Geſchichte ganz dazu gemacht, um jeden, dem noch ſein Glük, Tugend und Religion nicht ganz gleichgültig geworden iſt, von dergleichen Dingen zurük zu ſchrekken. — Wo iſt alſo hier etwas hinterliſtiges? Bey ſeiner Zurükkunft, da er von ſeinem Vermögen Beſiz nimmt, findet er in der Bibliothek ſeines Oheims, einige Folianten, die den bekannten Titel einer Sammlung von Kirchen-Scribenten *Catena aurea Patrum* führen: es ſind aber nicht Bücher, ſondern Käſtgen, die Schriften über

den Orden enthalten; er lernt daraus, daß die Syſteme, denen er bisher nachgegangen war, nicht die rechten waren: er findet, daß ſein Oheim noch einen Freund gehabt, den Abt M—g—e, an den dieſe Stükke haben ſollen abgegeben werden (237—240). Nun iſt das nicht argliſtige Hinweiſung auf Katholiſche Mönche und Prieſter? Ich finde ſie nicht. Daß ein Abbe eben ſo gut, wenn er ein rechtſchafner Mann iſt, ein einſichtsvoller Freymaurer ſeyn könne, als ein rechtſchafner Proteſtant, wird doch wol kein Menſch zu läugnen unſinnig genug ſeyn? Wird aber nicht geſagt, daß der Mann, an den die Sachen haben abgegeben werden ſollen, auch ſchon ſo wie Nicaiſes Oncle tod geweſen? Wer alſo hiedurch auf katholiſche Pfaffen hingewieſen würde, der müſte ins Reich der Todten hingewieſen werden. Aber er findet auch, daß ſeine beyde alten Bekannten, nemlich Fraſer und Mac-Kenſi zu den beßer unterrichteten Freymaurern gehören, und er reiſet zu ihnen nach Schottland; dieſe empfehlen ihn an zwey Freunde ſeines Oheims in Frankreich, wodurch er denn rechtmäſiger Beſizzer desjenigen wird, was ihm der Zufall in die Hände geführet hatte (S. 241—248). Wo ſind hier hinterliſtige Hinweiſungen auf Katholiſche Geiſtliche und Mönche? Schottland iſt bekanntlich Presbyterianiſch. Und daß die beyde Freunde, an welche man den Nicaiſe in Frankreich verwieſen, Pfaffen und Mönche geweſen, davon iſt auch nicht die kleinſte, fernſte Spur vorhanden. — Da St. Nicaiſe noch mit deutſchen Freymaurern correſpondirt, da erfährt er dann den Vorfall des Templariſchen Syſtems und die neuen Auftritte unter den deutſchen Maurern: aber da er die franzöſiſche Logen beſucht, findet er, daß die Sucht nach Geheimniſſen auch die Franzoſen angeſtekt, und Aberglaube,

Schwär-

Schwärmerei und Unſinn unter den Franzoſen noch weiter um ſich gegriffen, als unter den Deutſchen, wozu das Buch *ſur les Erreurs*, worin die ſonderbarſte Art von Philoſophie vorgetragen worden, nicht wenig beyträgt (S. 249—260). Laß mich, Publicum, ſo oft es dir gefällt, Verfaſſer von dem Buche St. Nicaiſe ſeyn, und wo findeſt du eine ſtärkere Rechtfertigung für mich gegen alle Verläumdungen der Monatsſchriftſteller und ihres Clubbs als in eben dieſem Buche? Ich ſoll Schwärmern und Betrügern den Weg bahnen, und ich warne gegen alle Schwärmereyen und Betrüger. Ich ſoll ein Jeſuit der vierten Claſſe und ein Jeſuiterwerkzeug ſeyn: das Buch *des Erreurs* ſoll von Jeſuiten zu Berükkung der Proteſtanten erfunden ſeyn; und hier wird das Buch für ſchwärmeriſch erklärt, wodurch die Franzoſen zu Dingen verleitet worden: die unſerm Jahrhundert zur Schande gereichen, wie S. 260. 261. ausdrüklich geſaget wird. Sind größere Widerſprüche zu gedenken als dieſe ſind? Sollte man nicht vielmehr denken, daß Schwärmer und Betrüger die mich für den Verfaßer dieſes Buchs hielten, und denen es verdros, daß ihren Ränken von einem rechtſchaffenen Manne entgegen gearbeitet wurde, ſich Bieſter und ſeiner Clubbs, als bekannte Verläumder bedient, um mich verdächtig zu machen, damit ſie ihr Spiel forttreiben, und die Warnungen dagegen keinen Eindruk machen könnten?

Die Sucht der Franzoſen nach Geheimniſſen wird nun dem St. Nicaiſe nachtheilig. Der Chevallier T. der ſich an ihn drängt, ſucht ihn zu beſtehlen, aber es mislingt: dieſe und andere Geheimnisjäger bemächtigen ſich hinterliſtig ſeiner Perſon, und ſuchen auf ſolche Weiſe von ihm die Befriedigung ihrer Neugierde zu erhalten;

auch das mislingt, und er wird errettet, und die Furcht vor der Strafe verleitet ſie ſeinem Leben nachzuſtellen. Lauter Beweiſe, wohin Begierde nach Geheimnißen Menſchen führen kann. Und dies bewegt ihn endlich als Koſtgänger in eine Abtey zu gehen, um daſelbſt den Reſt ſeiner Tage ruhig zuzubringen. Damit endiget ſich die Geſchichte (S. 263—304). Lies nun noch, Publicum, das Buch von Anfang bis zu Ende durch und frage dich nun ob es wahr ſey, daß dieſes Buch ein hinterliſtiges Buch ſey, wo auf Katholiſche Mönche und Prieſter als Beſizzer der höchſten Geheimniße hingewieſen werde? Aber vielleicht wirds wohl die Fortſezzung der Briefe enthalten, die noch der Geſchichte angehänget ſind. Wir wollen alſo auch noch dieſe unterſuchen. Und in dem 6ten Brief wird wiederum gegen die Geheimnisjagd gepredigt, und eben den Maurern, die ſich nicht damit abgeben, z. B. den engliſchen Maurern, das Wort geredet; über das Roſenkreuzeriſche Buch Compas der Weiſen wird kein günſtiges Urtheil gefällt, und überhaupt wird geſagt, daß geſunde Philoſophie ſoviel Gewalt haben ſollte, um die Leute abzuhalten von Verſtand und Geſchmak zu Thorheiten hinabzuſinken. Im ſiebenden Briefe wird gleichfalls wider die Goldmacher geredet, und die Neigung zur Alchymie für verderblich erklärt. Von den Büchern *ſur les Erreurs* und *Tableau naturel* wird geſagt, daß in dem leztern mancher wahre und ſchöne Gedanke angetroffen worden, aber dies neue Syſtem könne den jungen unerfahrnen Maurer auf nicht weniger ſchädliche Abwege leiten, als die Roſenkreuzerey. Urtheile doch, Publicum, wie ſehr ich dieſen beyden angeblichen Anhängern des Jeſuitismus ergeben ſeyn müße, da ich, wenn ich der Verfaßer dieſes Buches bin, mich hier wider beyde erkläre.

—Im

— Im achten Briefe wird wieder von dem Syſtem der ſtricten Obſervanz und unter andern von dem Verfolgungsgeiſt geredet, der in dieſer Parthey geherrſcht. Man betrachte einmal das Verfahren des Straußritters und ſeines verkappten Waffenträgers, des Verfaßers des Anti-Nicaiſe, die mich für den Verfaßer des Nicaiſe und der ungünſtigen Recenſion des Anti-Nicaiſe in der allg. Litteraturzeitung hielten; man beleuchte das saubere Verfahren des Hrn. Keßler von Sprengseiſen, wie er mich in Briefen, ſelbſt in dem Lande, wo ich ſtehe, zu verläumden ſuchte, und der Waffenträger des Biesters bey meinem Proceß wurde, und ſage denn, obs nicht Wahrheit ſey, was von dem Verfolgungsgeiſt, der in dieſer Parthey geherrſcht, geſaget wird. — Man findet weiter in dieſen Briefen die ernſtlichſte Warnungen, wider Goldmacher, Magie, Teufeleyen und Schwärmereyen; es wird geſagt, daß die Maurerey nichts enthalten müße, was der Religion, dem Staat und den guten Sitten entgegen wäre, auch wider die Ausbreitungsſucht und wider die Spaltungen unter den Maurern wird geredet, und zulezt ſagt der Verfaßer, daß es ihn ſehr betrüben ſollte, wenn der Orden von unſern Zeitgenoſſen oder der Nachwelt als ein ſolcher angeſehen werden ſollte, der auf längſt ausgeklatſchte Schwärmereyen führe. Sage, Publikum, iſt das die Sprache eines hinterliſtigen Mannes, der die Abſicht hat, Betrügern und Schwärmern den Weg zu bahnen? Wie ſehr aber zeigt ſich bey dieſer Gelegenheit der Verfaßer des Anti-Nicaiſe als einen frechen Lügner, wenn er S. 161. ſagt, die ſchrekliche Krankheit (der Geheimnisſucht) ſey nur ſeit dem unter den Freymaurern eingerißen, ſeitdem der proteſtantiſche Geiſtliche den erſten Schritt gethan. Welch ein boshafter Ignorant!

Was trieb man denn im Roſaſchen Syſtem? Waren es nicht ausgeklatſchte Schwärmereyen die Menge? Wovon redete Johnſohn? War er nicht vielwiſſender als der Engel Gabriel? Und was hatte er in ſeiner meßingenen Schachtel? Und dann ſtekt ſich dieſer freche Lügner noch die heuchleriſche Larve vor und ſagt: Dir großem Baumeiſter der Welt ſey Dank, daß durch deine Gnade dazu (nemlich mich angeblich zu entlarven) der Anfang gemacht iſt! Pfui der unverſchämten Gottloſigkeit, Gott zu danken, daß man als ein böſer Menſch gehandelt und einen ehrlichen Mann durch Lügen, Ränke und Trug verläumdet hat. Urtheile, Publikum, was du von ſolchen Menſchen zu denken und zu erwarten haſt! Im neunten Briefe wird von den Bemühungen der eclectiſchen Maurer die maureriſchen Partheyen zu vereinigen, gehandelt, und die Abſicht für gut aber für unausführbar erklärt. Im zehnten Brief giebt der Briefſteller ſeinem Freunde den Rath, wenn er ja noch am Orden weiter Antheil nehmen wolle, ſich zu den Logen des eclectiſchen, oder des Zinnendorfiſchen Syſtems, oder der engliſchen Conſtitution zu halten. Vollbringung ſeiner Pflichten ſeyen das Wahre. Die Abſicht des Ordens ſey die Menſchen beßer zu machen: dieſe Abſicht aber könne auch ſein Freund verhältnismäßig in ſeiner jezzigen Verfaßung erreichen; und wenn jeder Menſch das wird, was er auf dem Wege, auf welchem er berufen iſt, werden kann und ſoll, dann ſey er vollkommen. Urtheile, Publikum, iſt das die Sprache eines Proſelytenmachers und eines Schwärmers? — Weiter wird in dieſem Briefe Nicolai's Hypotheſe von den Tempelherrn und der Entſtehung der Maurerey widerlegt. Das iſt denn nun freylich ſehr ſchlimm, und Hr. Bieſter hat ſehr Recht über den angeblichen Verfaßer des

Ni-

Nicaiſe und das Buch in der Monatsſchrift herzuſallen oder herfallen zu laſſen. Denn das Berliner Triumvirat ſpricht lauter Orakel aus, niemand muß dieſen infalliblen Häuptern des neuen philoſophiſchen Papſtthums widerſprechen. So mußte es auch der Verfaßer mit den Zionswächtern verderben, wenn er behauptet, daß ein vollkommener Maurer auch ein rechter Chriſt ſeyn müße. Wie kann dies der Deiſteurotte gefallen? Aber was iſt in allem dieſem hinterliſtiges und Schwärmerey? Wider dieſe wird ſo wie wider St. Germain und den Magnetismus geredet. So wird auch im lezten oder eilften Briefe wider Schwärmerey, Enthuſiasmus, myſtiſche und räzelhafte Worte geeifert, und von ihnen geſagt, daß ſie zu nichts dienen, als nur die Gemüther zu verwirren und auf falſche Begriffe zu lenken. Lies doch, Publikum, das Buch, aus welchem ich dir keine Auszüge *à la Bieſter* geliefert habe, und frage dich denn, ob es nur im mindeſten verdiene, als ein hinterliſtiges Buch verläumdet zu werden, das auf katholiſche Mönche und Pfaffen als auf Beſizzer der höchſten Geheimniße hinweiſt? Frage dich, wenn du noch einigen Sinn für Wahrheit und Ueberzeugung haſt, ob ich, wenn ich der Verfaßer deßelben bin, es verdiene, als ein Mann verläumdet zu werden, der Schwärmern und Betrügern den Weg bahne? Gewis keine gröſſere Schuzſchrift hätten mir die Monatsſchriftſteller wider ihre eigene lügenvolle Verläumdungen in die Hand geben können, als wenn ſie mir eben dieſes Buch zuſchreiben, in welchem ſo kräftig wider alchymiſche Schwärmereyen, Aberglauben, Teufeleyen und Geheimnisjäger gewarnet wird. Und du, armes Publikum, konnteſt dich von verkappten Menſchen, die du nicht einmal kannteſt, und von

einem elenden Journaliſten, deßen Ignoranz, Ränke, Rabuliſtereyen und Widerſprüche in allen ſeinen Aufſäzzen über ſeine tolle Jeſuiterfrazze, dir doch bey einiger Ueberlegung hätten auffallen müßen, ſo misleiten laſſen? O! Fauſtins philoſophiſches Jahrhundert! was iſt aus dir geworden?

Doch vielleicht finden wir anderswo noch beſſere Nachricht. Denn im Februarſtük der Monatsſchrift 1786. ſteht ein Aufſaz, worin das Buch St. Nicaiſe für ein ſolches erkläret wird, das der Religion, dem Staat und den guten Sitten entgegen ſey. Und wer ſich einen Begrif von einer Recenſion machen will, die aus Lügen und Trug zuſammengeflikt iſt, der darf nur dieſe in die Hand nehmen. Ehe der angebliche Recenſent zur Hauptſache kommt, giebt er eine ihm gefällige und ſeinen Abſichten angemeßene Nachricht von dem St. Nicaiſe ſelbſt, die aus dem Buche entlehnt ſeyn ſoll: aber ſchon gleich ein Gewebe von Lügen iſt *). So iſts ſchon gleich eine Lüge, wenn er ſagt: Nicaiſe ſey mit Bewilligung ſeines Oncle's faſt zu allen Ordensgeheimnißen eingeweiht worden. Lies das Buch, Publikum, S. 49. 50. und du findeſt, daß er ohne Wiſſen ſeines Oncle's Freymaurer geworden, und daß dieſer es misbilligt, daß er ſich in eine ſo bedenkliche Sache eingelaßen, ja daß ſein Oheim auch daran kein Theil genommen, daß er die Pariſer Logen durchkrochen. Lies S. 119. wo er auf die Thorheiten der Alchymie geräth und ſchreibt, daß ſein Oheim ihm davon würde abgerathen haben, wenn er ſie gewußt, und daß er nur dadurch in ſeinen Vorurtheilen geſtärkt worden, daß ſein Oheim ſeinen dunkeln Aeuſſerun-

*) Februar. Monatsſchr. 1786. p. 128.

ſerungen in ſeinen Briefen einen Sinn nach ſeinen Begriffen beygelegt. Ward er alſo da mit deſſen Bewilligung ein Alchymiſt? In ſeiner Londner Geſchichte von Seite 121—128. iſt auch keine Spur, daß ſein Oheim daran Theil gehabt. Und als ſeine nachmaligen maureriſche Scenen vorfielen, war der Oheim ſchon lange todt. Alſo ſchon eine derbe Lüge, womit debütirt wird, daß er mit Bewilligung ſeines Oheims faſt zu allen Ordensgeheimnißen eingeweiht worden. — Eine andere Lüge iſt, wenn es heißt: Nach ſeiner Angabe giebt es gar viele ſogenannte geheime Orden *). Davon ſteht im ganzen Buche nicht ein Wort. Daß es unter den Freymaurern Tempelherrn und Geheimnisjäger allerley Art giebt, und daß er dieſen in die Hände gefallen, das ſagt er. — Der Recenſent läßt den Nicaiſe ſagen: daß er nun in der Welt nichts weiter zu thun finde, als im Kloſter ſein Heil zu wirken **). Auch das ſagt Nikaiſe nicht, daß für ihn nichts weiter in der Welt zu thun ſey, und daß eben ein Kloſter der Ort ſey, wo man ſein Heil wirken könne; und welche gefließentliche Bosheit, da er ausläßt, daß St. Nicaiſe S. 8. zugibt, daß Vorurtheile der Erziehung an ſeinem Entſchluß Theil gehabt haben können, und ausdrüklich S. 9. ſagt, er ſey feſt überzeugt, daß andere in einer Lebensart, die der ſeinigen geradezu entgegen ſtehe, eben ſo gut und vielleicht beſſer ihr Heil bewirken können. Alſo wenn nicht offenbare Lügen, doch gefliſſentliche Verunſtaltung der Wahrheit. — Es heißt weiter: Steinheim, mit welchem er in Deutſchland bekannt ge=

*) ebend. S. 129.

**) ebendaſ.

geworden, habe das Geheimnis der unbekannten Ordens-Oberen eifrigſt geſucht *). Von Steinheim findeſt du, Publikum, im Vorbericht des St. Nicaiſe. Aber muſt du nicht erſtaunen, daß von allem dieſem, was der Recenſent ſagt, im ganzen Vorbericht auch nicht eine Sylbe anzutreffen iſt: ja lies das ganze Buch von Anfang bis zu Ende durch, und du findeſt auch nicht die fernſte Billigung von Geheimnißen unbekannter Oberen; und St. Nicaiſe beſchwert ſich vielmehr darüber S. 156., daß er bey ſeiner Unterwerfung an die ſtricte Obſervanz ſich unbekannten Oberen verbindlich machen müßen. Alſo wieder die unverſchämteſte Lüge, die zu gedenken iſt. Es wird weiter geſagt: Steinheim habe einen Schimmer aus Nicaiſens Kloſter von den Geheimniſſen erhalten wollen. Und daß Steinheim bey ſeinem Freunde, deſſen Aufenthalt er erfahren, ſich um Unterricht beworben haben müße, ſieht man aus den Briefen: aber daß er ſie eben aus dem Kloſter zu erlangen geſucht, iſt eine vorſäzlich giftige Darſtellung der Sache. Es heißt weiter: man habe nach Steinheims Tode bey ihm Gedanken aus den Bekenntnißen Auguſtins, Bona und anderer Heiligen und dem Thomas a Kempis gefunden **). Erſtlich frage ich, kann ein Proteſtant nicht dergleichen Bücher leſen, ohne verdächtig zu ſeyn? Zweitens ſieht man aus dem Buche S. 20. 21. daß Steinheim ſich bey ſeinem Freunde nach myſtiſchen Büchern erkundigt, daß dieſer ihm zwar welche nennt, aber zugleich ſagt, gewiſſe Leute ſuchten in der Myſtik Dinge, die gar

*) ebendaſ.

**) pag. 130.

gar nicht dahin gehörten, und ihn fragt, ob er vielleicht ſolchen Leuten in die Hände gerathen? Alles, was man muthmaſen kann, iſt dies, daß Steinheim ſich in die Myſtik verliebt. Drittens: wie kommt Bona ins Regiſter der Heiligen? Viertens iſts eine offenbare Lüge, wenn der Recenſent ſagt: Bona und andere Heiligen. An der Stelle im Vorbericht ſteht: Bona und andern Schriftſtellern. — Weiter heißt es: Steinheim bekennt ſich anfänglich zum Glauben der Proteſtanten, wird aber endlich, wie nicht undeutlich geſaget wird, durch die feinen Inſinuationen des Nikaiſe zur katholiſchen Kirche überzutreten beweget *). Groſſer Gott! wo ſoll man mit einem Schriftſteller hin, den die gröbſten Lügen ſo wenig koſten! Daß Steinheim ein Proteſtant ſeyn muß, ſieht man aus verſchiedenen Stellen in den Briefen. Wie wenig St. Nicaiſe geneigt iſt, ihn durch feine oder grobe Inſinuationen zum Proſelyten zu machen, ſieht man auch aus denſelben. Lies Publikum S. 6., ja ſo alle Briefe von Anfang bis zu Ende genau durch, und du findeſt hievon nichts! Und es wird nicht undeutlich geſagt, daß Steinheim zur katholiſchen Kirche überzutreten bewogen worden? Wo in aller Welt wird dies geſagt? Auch nicht eine einzige Sylbe, ja nicht der fernſte Wink wird hievon gegeben; nicht ein Iota im ganzen Buche. Das heißt doch gewis ſchamloſe Lügen weit getrieben! Und das kann man ungerüget vor deinen Augen treiben, deutſches Publikum?

Hierauf wird nun auf mich hingewieſen, daß ich der Verfaßer des Buches ſeyn ſoll, wobey mir denn, nach

*) ebendaſ.

nach Art dieſes ſauberen Journaliſten, angehänget wird, daß ich ein Jeſuit der vierten Klaſſe ſeyn ſoll. Dinge, die die hämiſche Bosheit dieſes ehrlöſen Recenſenten genug verrathen, und auch ſchon von mir genug beleuchtet ſind. Nun heißt es weiter: Die unbekannten Oberen, welchen er in dieſen Briefen frohnt, ſehen nemlich wol ein, daß die vielen hermetiſchen, magiſchen ꝛc. Schriften, womit ſie gegenwärtig den Menſchenverſtand zu verwirren ſuchen, bey vielen Leſern, die das Licht der geſunden Vernunft lieben, und jene dunkeln Geheimniße verabſcheuen, keinen Eingang finden *) Lies doch, Publikum, dieſe Briefe, ja das ganze Buch; und du wirſt wahrhaftig keine Spur davon antreffen, daß den unbekannten Oberen gefröhnet wird; vielmehr findeſt du das gröſte Gegentheil, und daß wider unbekannte Obere geſtritten wird. Und ſuchen die unbekannte Obere durch theoſophiſche, hermetiſche, magiſche, kabbaliſtiſche Schriften den geſunden Menſchenverſtand zu verwirren: ſo iſt ja der Verfaſſer des Nikaiſe ihr Hauptgegner, da er alle dieſe Sachen als große Verirrungen und Thorheiten angiebt, wie kann er denn den unbekannten Oberen fröhnen? Sind das nicht Widerſprüche und Lügen? — Doch es heißt weiter, der großen Klaſſe von Leſern ſoll auf eine geſchmakvolle Weiſe beygekommen werden, und dazu ſey denn niemand beſſer zu gebrauchen, als der Verfaſſer des Nicaiſe, der jeder Gattung von Schwärmern gar fein nach dem Munde zu reden wiſſe **). Wiederum die ſchändlichſte Lügen rein hingelegt, da alle

*) pag. 130. 131.

**) ebendaſ.

alle Gattungen von Schwärmern, ſie heiſſen Alchymiſten, oder Geiſterſeher, oder Theoſophen und Martiniſten, beſtritten werden und gezeigt wird, wie ſchädlich und gefährlich es ſey, ſich mit ihnen zu befaſſen. Lies doch, Publikum, das Buch, um dich zu überzeugen, und ich will vor aller Welt verlohren haben, wenn du nicht das deutlichſte Gegentheil von allem dem findeſt, was dieſer unverſchämte Lügner ſagt. — Zu den abſcheulichen Verläumdungen, die hierauf noch dieſer ſchandbare Menſch ausſtößt, da er ſagt, der Verfaßer des St. Nicaiſe bete ſicherlich in ſeinem Herzen einen andern Gott an, werde wohl von den heiligen Vätern (den Jeſuitern nemlich) mit groſen Penſionen *) belohnet, möge mit ſeinem Gewißen längſt fertig geworden ſeyn, betrüge eitlen Gewinnſts wegen das Publicum; zu allem dieſem ſage ich nicht ein Wort: Hier ſchilderte dieſer elende Menſch unſtreitig ſich ſelbſt. Hr. Bieſter muß ſeinen Mann kennen, der ihm dies ſchändliche Pasquill in die Hand geſtekt, und muß ihn, wenn er nicht gefliſſentlicher Verbreiter eines famoſen Libells iſt, namhaft machen, damit man dieſen ſchändlichen Verläumder zur verdienten Straſe ziehen könne.

Doch zur Beleuchtung der angeblichen Beweiſe, daß erſtlich das Buch wider die Religion der

*) Eben dieſe Infamie iſt noch von einem Broſchürenſchreiber von mir geſaget. Nie habe ich in meinem ganzen Leben von irgend jemand in der Welt eine Penſion, gros oder klein, gehabt. Und jeder der von mir ſaget, daß ich von irgend jemand in der Welt, von Jeſuiten oder Nicht-Jeſuiten Penſionen gezogen habe, oder ziehe, erkläre ich hiemit für einen Erz-Schurken!

der Proteſtanten geſchrieben ſey. Und da wird dann zuerſt eine lange Stelle aus dem erſten Briefe angeführt. Um doch nicht das Spielwerk eines leichtfertigen Scriblers zu werden, ſo nimm doch, Publikum, das Buch ſelbſt zur Hand: die ganze Stelle ſteht von S. 2—6. und du wirſt finden, daß dir ein ſchändlicher Auszug ganz *à la Bieſter* geliefert iſt. Du wirſt finden, daß alles, was da in dem Buche geſaget wird, der orthodoxeſte Proteſtant, wenn er einen gemäßigt denkenden Katholiken ſchildert, denſelben ſagen laſſen kann, ohne Nachtheil der proteſtantiſchen Religion, ja daß Miller ſeinen Siegwart ganz anders reden läßt, und noch nie iſt einem Menſchen eingefallen zu ſagen, das Buch ſey wider die Religion der Proteſtanten. Aber welche lügenvolle boshafte Darſtellung und Folgerungen, wenn dieſer Elende ſagt, daß Nikaiſe hier ſeinen proteſtantiſchen Freund durch argliſtige Vorſpiegelung göttlicher Glükſeligkeit, die das Geheimnis der unſichtbaren katholiſchen Väter gewähre, bewogen, zur katholiſchen Kirche überzutreten *), und daß man nur in Klöſtern, oder doch wenigſtens im Schooße der katholiſchen Kirche zu den großen Geheimnißen gelangen könne **). Lies doch, Publikum, die ganze angeführte Stelle, ja lies das ganze Buch durch, und du wirſt von allem dieſem, vom Geheimnis unſichtbarer katholiſcher Väter, Verleitung zum Katholicismus überzugehen, großen Geheimniſſen, die man in Klöſtern und in der römiſchen Kirche erlangen könne, nicht eine Sylbe, ja nicht einmal den entfernteſten

Wink

*) pag. 132.

**) pag. 133.

Wink antreffen: S. 6. wird vielmehr erklärt, daß Nicaiſes Freund nicht fürchten dürfe, daß er ihn zum Proſelyten machen wolle; die gemäßigte Art zu denken ſey ihm jederzeit eigen geweſen und ſey noch die ſeinige. Was kann man aus einem Buche machen, wenn jeder Schurke die Freyheit hat, dahinein zu lügen, was ihm nur beliebt! So iſt alſo ſchon der erſte Beweis ein Gewebe von Trug und Lügen.

Der zweite Beweis wird aus dem 2ten Brief hergenommen, und die daraus angezogene Worte, ſollen ſo viel anzeigen, daß Steinheim ein Mönch werden will, daß ihn aber nur die Vorurtheile der Erziehung zurük halten: Die hohen Oberen wollen alſo erſt ſicher ſeyn, daß die Vorurtheile der Erziehung nicht beym Steinheim aufwachen, und er dann ihr Geheimnis verrathe *). Pfui, der ſchändlichen lügenvollen Darſtellung! Lies, Publikum, den ganzen zweiten Brief. Wo ſteht ein Wort davon, daß Steinheim ein Mönch werden will, daß ihn aber nur die Vorurtheile der Erziehung zurükke halten? Wo ſteht ein Wort davon, daß die hohen Oberen Sicherheit verlangen wegen eines zu befürchtenden Rükfalls, damit er nicht ihr Geheimnis verrathe? Was du findeſt, iſt dieſes, daß Nikaiſes Freund ſeinen (Nikaiſens) gefaßten Entſchluß beſtreitet, daß dieſer ſagt, es ſey vergeblich, daß ſie ſich darüber ſtritten, keiner werde den andern von ſeiner Meinung zurükbringen. Steinheim werde den Nicaiſe von ſeiner Meinung nicht abbringen, und dieſer ihn nicht, und wenn es geſchähe, würde er deswegen in tauſend Sorgen ſeyn, die Vorurtheile der Er-

*) S. 134. 136.

Erziehung wachten am Ende wieder auf; und ſo werde Steinheim auch von ihm denken, daß auch auf ihn die Vorurtheile der Erziehung gewirkt. Lies, Publikum, und beurtheile, ob der angemaßte Recenſent ein ehrlicher Mann war?

Der dritte Beweis wird daraus hergenommen, daß man die triftigen Gründe, die Nicaiſen bewogen, das Kloſterleben zu wählen, in dem Buche Einſamkeit der Weltüberwinder finden könne*). Wiederum eine lügenvolle Darſtellung. Lies, Publikum, den ganzen zweiten Brief, woraus dies genommen iſt, und du findeſt das einſame Leben mit dem Leben im Umgange mit der Welt verglichen, und darüber das gedachte Buch angeführet; es iſt alſo nicht Empfehlung eines Buchs, wodurch Nicaiſe bewogen worden, das Kloſterleben zu wählen, und das alſo ſeinem Freunde auch die Gründe zu einem gleichen Entſchluß vorlegen ſoll. Nennt es der Verfaßer des Nicaiſe ein vortrefliches Buch, wer kann ihm das wehren, und wird darin was verfängliches finden? Und mit keinem Worte wird geſagt, daß die Gründe, die Nicaiſe zum Kloſterleben beſtimmt, in dem Buche gefunden werden: er ſelbſt führt andere Gründe und Veranlaßungen dazu an. Ueber die giftigen Ausfälle auf Hrn. Obereit, die hier vorkommen, ſage ich kein Wort, da ich ſchon davon gehandelt. So brauche ich auch nichts darüber zu ſagen, was dieſer elende Scribler darüber declamirt **), daß die Klöſter Verdienſte um Erhaltung der Wiſſenſchaften und die Urbarmachung Deutſchlands gehabt. Wer die Geſchichte der Gelehrſamkeit und

der

*) S. 136.

**) S. 137.

der Entſtehung der deutſchen Städte kennt, wird dieſem erbärmlichen Stümper, der zu nichts als zum unverſchämten Lügen und Verläumden das Zeug hat, ins Angeſicht lachen. Aber wie fein weiß dieſer ehrvergeſſene Menſch zu übergehen, was an eben der Stelle, wider die er declamirt, S. 13. ſteht, daß unter hundert Religioſen nicht zwey des Brods werth wären u. ſ. w. Das heißt doch vorſäzliche Falſchheit und Verdrehung?

Der vierte Beweis wird endlich daher genommen, daß der Verfaßer im 10ten Briefe S. 349. 350. wider die Nicolaitiſche Hypotheſe, die die Tempelherrn der gnoſtiſchen Kezzerey beſchuldigte, und zwiſchen maureriſchen und gnoſtiſchen Emblemen eine Aehnlichkeit finden wollte, ſagte: Kezzer ſind wir nicht: ich bin vielmehr überzeugt, daß niemand ein vollkommener Maurer seyn könne, ohne ein rechter Chriſt zu ſeyn. Daraus wird denn die ſaubere Folgerung gezogen, daß ein Proteſtant, um ein vollkommener Maurer zu werden, ein Katholik werden müße *). Sehr recht in dem Munde eines dummbigotten Schwärmers, aber nicht in dem Munde eines Mannes, wie dieſer, der S. 6. ausdrüklich ſagt, die gemäßigte Denkungsart ſey immer die ſeinige geweſen. Wer kann denn unter rechten Chriſten was anders verſtehen, als einen ſolchen, der ſeinen Ueberzeugungen gewißenhaft nachlebt, er gehöre zu welcher Kirche oder Parthey unter den Chriſten er wolle? Und von welchen Kezzern iſt die Rede? Ja von den Gnoſtikern: und ſtehen nicht dieſe auch bey Proteſtanten im Kezzerregiſter? Wer hat es dieſem elenden Scribler aufgebunden, daß ein Kezzer nichts anders ſey,

*) S. 138.

ſey als ein Mann, der die Lehren der katholiſchen Kirche nicht alle glaubt? Das iſt eine neue Definition! So herrlich ſind die Beweiſe beſchaffen, die mit der frechſten Unverſchämtheit hingeworfen werden, um zu beweiſen, daß das Buch wider die Religion der Proteſtanten ſey. Ein Gewebe der boshafteſten Verunſtaltung und gröbſten Lügen, ſo arg als ſie nur ein ausgelernter Rabuliſt erfinden konnte!

Eben ſo herrlich ſind auch die Beweiſe, die dafür angeführet werden, daß das Buch **wider den Staat** ſey. Und da ſteht denn oben an, daß der Verfaßer des St. Nicaiſe ſagt, die Abſicht der maureriſchen Geheimniße ſeye, die Menſchen beßer zu machen. Dieſe Stelle ſteht im Nicaiſe S. 346. Nach der ſaubern Logik des Recenſenten folgt nun daraus, daß dem Wohl eines jeden Staats entgegen gehandelt wird, wenn es nicht der ganzen Welt geſaget wird, wodurch dies Beßerwerden bewirket werde*). Eine Folgerung und Anklage, wie man ſie von einem Mitgliede aus dem Spionenorden erwarten konnte. Aber ſind alsdenn nicht alle Freymaurer Staatsverbrecher? Was rühmen ſie von ſich in ihren gedrukten Reden und Schriften? Nicht daß ſie im Lichte ſind, daß ſie glükliche und vorzügliche Menſchen ſind? Wollen ſie nach der Logik dieſes ſaubern Recenſenten keine Staatsverbrecher ſeyn; ſo müßen ſie es der ganzen Welt ſagen, wodurch ſie dieſe Vorzüge beſizzen, die ſie ſich beylegen. Doch er muß ſelbſt gefühlt haben, wie krüppelhaft dieſer Beweis war, und ſchleppt daher eine Krükke herbey, und Menſchen ſollen Glieder *Societatis Jeſu* ſeyn; und **beſſer werden** heißt ſo viel

*) S. 139. 140.

viel als größer und mächtiger werden. — Hin in die Narrenclauſe mit dieſem Wahnſinnigen! Er iſt reif zum Binden oder Anketten! Wie's mit dieſer Zeichendeuterey ausſieht, weiſt du ſchon genug, Publikum!

Der zweite Grund wird darin gefunden, daß St. Nicaiſe ſagen ſoll, Hader und Verwirrung wäre nothwendig unter den Freymaurern. Lies doch, Publikum, die Stelle, du findeſt ſie im 7ten Briefe S. 317. 318. und frage dich, ob der Verfaßer des Nicaiſe ſagt, daß die Freymaurer ſich haſſen, verfolgen und ſich die Hälſe brechen ſollen, was ihm dieſer Lügner durch die unverſchämteſte Folgerung andichtet? Armer Paulus, welch ein grober Staatsverbrecher warſt du dann, als du ſchriebſt: Es müßen ja Rotten ſeyn! Wo hat aber dieſer elende Scribler ſeinen Kopf gehabt, als er ſchrieb, daß die verborgene Väter, denen die Verwirrung zuträglich wäre, den inneren Orden, die ſie alle regieren und leiten, bald eine Tonne voll Tempelritterſchaft, bald einen Kaſten voll Theoſophie, bald einen Ballen hermetiſcher Weisheit, weißer Magie u. ſ. w. zum Spielen vorwürfen *). Ich frage ihn: wo hat man von inneren Orden geredet? Im Tempelherrnſyſtem. Und dies Syſtem, die Tonnen voll Tempelritterſchaft ſoll von den verborgenen Vätern herrühren? Dieſen inneren Orden ſollen dieſe verborgene Väter, nemlich die Jeſuiten leiten und regieren, ſo gut wie diejenigen, die von Theoſophie, Magie und hermetiſcher Weisheit reden? Nun wer hat denn den inneren Orden, die Tonne voll Tempelritterſchaft ausgebreitet? Ey,

*) S. 141.

Ey, der Hr. Schubart, Edler von dem Kleefelde, der auf der folgenden Seite einen ſo großen Leichenſermon bekömmt. Was war er alſo anders als ein Jeſuiter=Mißionar? Wer hat mit in der Tonne voll Tempelritterſchaft geſtokken? Ey, der *Eques à Spina*, der Hr. Keßler von Sprengseiſen: Das war alſo auch wol ein Stük Jeſuiter=waare? — Zum Narrenthurm mit dieſem Wahnſinnigen, der ſchon ſeinem eigenen Freunde ins Angeſicht ſchlägt! Du biſt gerechtfertigt, Verfaßer des Saint=Nicaiſe: denn wenn Goldmacherey, Theoſophie, Geiſterſeherey, Tempelritterſchaft von den unbekannten Vätern, den Jeſuiten, herrührt, ſo kannſt du unmöglich ihr Werkzeug ſeyn, da von dir dagegen ſo kräftig gepredigt iſt. — Aber es wird noch eine andere Stelle angeführt, und St. Nicaiſe ſoll von den vielen Secten und ſogenannten inneren Orden ſagen, daß das alles nur Bilder ſeyen, die vor ſeinen Augen vorüber geführt würden, wie in einer magiſchen Laterne, er ſehe aber auf die Hand, die ſie führe, und daraus ſoll deutlich ſeyn, daß ein geheimer Orden die Menſchen zum Beſten habe *). Und was kann nach dieſer Stelle, wie ſie uns vorgeleget wird, klarer ſeyn, voraus bey einer ſchurkenmäßigen Interpretation? Aber lies doch, Publikum, die Stelle, ſie ſteht im 4ten Briefe S. 21. und iſt hier ſo angeflikt, als wenn ſie im 7ten Briefe ſtünde, wo S. 317. 318. von den maureriſchen Secten geredet wird. Der Verfaßer gedenkt auch mit keiner Sylbe hier der Secten und inneren Orden, und ſagt nicht, daß dieſe als Bilder in einer Laterne magique vorbeygeführt würden

*) S. 142.

den, daß er aber auf die Hand ſehe, die ſie führe. Er redet von dem ſonderbaren Contraſt zwiſchen Freydenkerey und ſchwärmeriſcher Pietiſterey; beydes ſieht er für Bilder einer magiſchen Laterne an, alſo als vorübergehende Schatten ohne Realität. Sinds Menſchen, die ſolch Schattenſpiel an der Wand treiben, ſo weiß ja jeder verſtändiger Menſch, was er davon denken ſolle. Was folgt aber aus der Darſtellung des Recenſenten? Nichts anders als dieſes, daß wenn unter der Hand, die die Bilder vorüber ziehet, verborgene Obere verſtanden werden ſollen, das Berliner Triumvirat auch Werkzeuge derſelben ſeyn müße, denn das ſind ja die Meiſter der Freydenkerey, welche nach der Stelle des Briefes mit der pietiſtiſchen Schwärmerey ſo contraſtirt. Das ſind nun die Beweiſe, daß das Buch wider den Staat iſt! Wie ſchön ſind auch dieſe ein Gewebe von Lügen und Betrug und boshafter Verfälſchung.

Endlich kommen die Beweiſe, daß das Buch St. Nicaiſe wider die guten Sitten ſey, und da ſteht denn oben, daß Hr. Schubart als ein feiler Mann dargeſtellt worden, der nur auf Geldſchneiderey ausgehe. Da wird dann geſagt, daß er bey der Tempelritter-Komödie zu den Betrogenen gehört; das Geſchenk, das Nicaiſe ihm gemacht haben wolle, könne er zurük erhalten, den Geheimnishandel habe er um einige Procent Rabat auf Rechnung der unbekannten Oberen getrieben, ſein Stolz wird mit ſeinem hizzigen Temperament entſchuldigt, und dagegen ihm eine große Lobrede gehalten *). Beurtheile doch, Publikum, dies Stük Ar-

*) S. 143. 144.

Arbeit! Wird alſo doch hier nicht zugeſtanden, daß ſich Schubart Geſchenke geben laſſen für die Tempelritterſchaft? Wirds nicht zugeſtanden, daß er einen Geheimnishandel getrieben, und zwar für die unbekannten Oberen mit einigen Procenten Rabat? Wie ſtimmt dies nun mit dem Verfaßer des Anti-Nicaiſe, der alle unbekannte Oberen und Geldſchneidereyen der Tempelritterſchaft craß wegläugnete, und von nichts als Wohlthätigkeit ſprach? Und wie würde das Publikum erſtaunen, wenn Hr. Bieſter genöthiget ſeyn ſollte, den Verfaßer dieſes Libells herauszugeben! Der Straußritter war alſo nicht nur Mißionar unbekannter Obern; ſondern auch ſogar ihr Geheimnishändler um einige Procent Rabat? Gewis ein ſchlechtes Compliment für den ſeel. Baron Hund und den Hrn. von Gersdorf! Iſts denn wider die guten Sitten, wenn man von einem Menſchen ſagt, was Wahrheit von ihm iſt? Iſts nicht vielmehr gegen die guten Sitten, wenn man Lügen von ihm ausſtreut, wie dieſer Menſch thut, da er ſagt, Nicaiſe treibe ſeinen Geheimnishandel noch immer fort, laſſe ſich noch tauſendmal ärger vom Gelde blenden, geſtehe ſelbſt ein, daß er die Tempelritterſchaft eifrig betrieben, und werde wol wiſſen, daß er als Geſandter der unbekannten Obern dieſes Gebäude eine Weile unterſtüzt habe. Der Leſer mögte nun wol lange ſuchen, ehe er von allem dieſem eine Spur im St. Nicaiſe anträfe. Aus dem lezten aber, welches die ſchändliche Verläumdung wiederholt, die der ehrloſe Sendſchreiber im Auguſt 1785. wider mich ausgebreitet hat, iſt ſichtbar, daß auch dieſer ſchandbare Verläumder hier auf niemand anders als auf mich, den er für den Verfaßer des Nicaiſe hielte, hingewieſen hat.

So

So wenig ich aber je, wie ich überzeugend dargethan, ein Geſandter unbekannter Obern geweſen bin, noch ſeyn können, und jenes Gebäude unterſtüzt habe, eben ſo wenig wird mich ein Menſch mit Wahrheit eines Geheimnißhandels und Geldgierde zeihen können. Gegen ſo niedrige Verläumdungen, da man einen ehrlichen Mann beſchimpft, blos um einen bekannten Geheimnißhändler, den die Köppenſche Correſpondenz ſchon genug ins Licht oder vielmehr in den Schatten geſtellt, zu entſchuldigen, kann man nichts beßers thun als den Läſterer mit tiefer Verachtung ſtrafen und ſchweigen. —

Und deswegen werde auf den Schubart geſchimpft, weil er **nicht mehr in das Jeſuiterhorn blaſen wolle**, ſagt dieſer Scribler? Geſchimpft wird nun wohl auf den Schubart nicht im ganzen Nicaiſe. Aber hat er denn je in das Jeſuiterhorn geblaſen? Gewis eine ſchlechte Vertheidigung für den Baron Hund und alle, die zu dieſem Orden gehört, ja für Hrn. Keßler ſelbſt *).

Ein anderer Beweis, daß das Buch wider die guten Sitten ſey, ſoll dieſer ſeyn, daß der Verfaßer wie ein Marktſchreyer verfahre, **das Publicum nach einer Ananas lüſtern mache und ihm dafür einen Boſiſt ins Maul ſtekke** **). —

Das

*) Faſt ſollte man vermuthen und erwarten, der unglaubliche Haß, den gewiße Leute auf mich geworfen haben, und das faſt beyſpielloſe Bemühen, mich wo möglich ganz zu vertilgen, werde ſie noch am Ende auf den Gipfel menſchlicher Bosheit bringen, daß ſie ſich ſelbſt als betrogene Jeſuiten annonciren, nur um wieder eine Lüge erhaſchen und mich für ihren ehemaligen Conſorten ausgeben zu können.

**) p. 144. 145.

Das, Publikum, ſoll Wiz ſeyn! Sollte man nicht glauben, dieſer Scribler habe ſeinen Wiz auf der Straße unter dem Pöbel erlernt? Lies aber doch das Buch und frage dich, ob ein Menſch, der ſo ſehr gegen alle Geheimnisjägerey warnet, einem Marktſchreyer zu vergleichen ſey? Und wo wird im ganzen Buche mit einem Worte daran gedacht, daß die Freymaurer ein Geheimnis hätten das Menſchen in Götter verwandeln könne, und welches unſichtbare Väter beſäßen? Iſt hier nicht das Unſittliche allein auf der Seite des Lügners und Wortverdrehers?

Auch wider die Sittlichkeit der Geſchichte mit der Eloyſe läßt ſich, wie er ſagt, manches einwenden **). Nun dann iſts Zeit, daß die Obrigkeiten unſere beſten Romane confiſciren! — Doch dieſer Recenſent muß wohl ſelbſt gefühlt haben, wie wenig er dem Stük Arbeit, das er übernommen, gewachſen war. Er, der ſo grob wider alles ſündigt, was gute Sitten ſind, thut alſo wohl, daß er dieſe ihm heterogene Materie verläßt. Lieber noch einige andere Stükke aus dem Buche ausgehoben! Er will dann zuerſt den allgemeinen bekannten Grundſaz prüfen, daß die Maurerey nichts enthalten müße, was wider Religion, Staat und gute Sitten ſey, welcher auch im Nicaiſe aufgeſtellet worden. Er ſagt hiebey, daß Nicaiſe alle Maureriſche Partheyen dieſem Grundſatze zuwider finde, und daß wenn Nicaiſe unter Religion die Katholiſche und unter dem Staat die unbekannte Väter verſtehe, das Geheimnis weder der Religion noch dem Staat entgegen ſtehe. Welche Rabuliſtenränke, des beſten

*) pag. 145.

ſten Schülers und Inigos Schule würdig! Lies doch Publikum, denſelbeu 8ten Brief woraus dies hergenommen iſt, und S. 327. wird von den Zinnendorfiſchen Maurern und denen von der engliſchen Conſtitution ausdrüklich geſagt, daß ſie nichts enthielten was der Religion, dem Staat und guten Sitten im mindeſten entgegen wäre. Der Recenſent lügt alſo wieder: er lügt wenn er ſagt, daß Nicaiſe unter Religion die Katholiſche und unter Staat die unbekannte Väter verſtehe. Davon findet man im ganzen Buche keine Silbe. Würde dies aber darunter verſtanden; wo bleibt denn Hr. Bieſter, der ja zu dem Zinnendorfiſchen Syſtem gehört? — Weiter wird geſagt, in dem Buche würde nicht die Kunſt Gold zu machen geläugnet, es werde nur geſagt, die Roſenkreuzer ſeyen nicht auf dem rechten Wege, und vermengten ächte Hermetiſche Schriften mit Sudlern *). Und wenn der Verfaßer dafür eingenommen wäre, was wäre dies für ein Verbrechen? Erklärt ſich doch Semler in unſern Zeiten offenbar dafür. Aber lies, Publikum, den 6ten Brief S. 311. woraus dieſes hergenommen iſt, lies den 7ten S. 313, und du wirſt finden, wie wenig der Alchymie das Wort geredet wird. Daß der Verfaßer, der von ſich ſagt, er habe ehemals dergleichen Bücher ſtudirt, Sudler von ächten hermetiſchen Schriften zu unterſcheiden im Stande iſt, bewahrheitet doch wohl noch lange nicht die Lüge dieſes elenden Recenſenten. — Er giebt weiter dem Verfaßer Schuld, daß er nichts von den Betrügereyen des Schröpfers geſagt, daß der nemlich Jeſuiten und Jeſuiterfreunde habe ohnmächtig werden laßen, daß er ſeine Gei-

*) S. 147.

Geiſter theils durch optiſche und electriſche Apparate, theils durch abgerichtete Menſchen erſcheinen laßen; ſondern behaupte, Schröpfer habe mit Hülfe des Teufels ſeine Künſte ausgeübt; dies als ſchwarze Magie verwerfe er zwar, er gebe aber zu verſtehen, daß er durch Hülfe weißer Magie die Geiſter weit beßer citiren könne *). Und wenn der Verfaßer des Nicaiſe in der feſten Meinung wäre, daß Schröpfer ſeine Künſte mit Hülfe des Teufels ausgeübt; ſo iſt das eine philoſophiſche und exegetiſche Meynung, worin kein Menſch, der noch nicht zu den neuen Sadducäern unſerer Zeit gehört, was verdächtiges finden kann. Aber der Verfaßer hat nichts von den Taſchenſpielerkünſten des Schröpfers geſagt? Lies doch, Publikum, das Buch S. 183. f. f. da findeſt du ſie angeführt. Daß Schröpfer Jeſuiten und Jeſuiterfreunde habe ohnmächtig werden laßen, das hätte uns aber doch noch erſt bewieſen werden müßen; und iſt es wahr, konnte oder durfte es dem Verfaßer nicht unbekannt ſeyn, oder was legte ihm die Pflicht auf, alle Teufeleyen zu recenſiren? Und kann die lügenvolle Unverſchämtheit weiter getrieben werden, als wenn dieſer Schurke ſagt, der Verfaßer gebe zu verſtehen, daß er vermittelſt weißer Magie die Geiſter weit beßer citiren könne. Lies doch, Publikum, das ganze Buch; und findeſt du von allem dieſem auch nur die kleinſte Spur, ſo will ich vor aller Welt verlohren haben. Pfui der ſchändlichen Infamie! — Weiter wird geſagt, der Verfaßer läugne die hohe Würde der Theoſophie nicht und behaupte, das Buch *des Erreurs* ſey zwekwidrig und nicht recht gründ-

*) S. 147. 148.

gründlich *). Suche doch, Publikum, im ganzen Buche, wo der Theoſophie das Wort geredet wird; es wäre kein Verbrechen, auch Semler erklärt ſich in unſern Zeiten dafür; aber du wirſt vergebens darnach ſuchen. Lies S. 260. und 315. 316. das Urtheil über das Buch *des Erreurs* und du wirſt das gerade Gegentheil von dem finden, was dieſer Lügner ſagt. Soll ich nun noch die Abgeſchmaktheiten widerlegen, daß durch das Buch Nicaiſe eine andere Spieltonne habe der Welt vorgeworfen werden ſollen, daß die Misbilligung der Fortſetzung des Jeſuiterordens nur ein Kunſtgrif ſey **) u. ſ. w.

Zum Schluß will der ſaubere Recenſent noch eine Quint-Eſſenz aus den myſtiſchen Schriften herausziehen, und mit dieſem ſauberen Stück Arbeit beſchließt er ſeinen rühmlichen Aufſaz ***). Wie eine ſolche Quint-Eſſenz ausſieht, wenn ſie ein überwieſener Verläumder und litterariſcher Giftmiſcher fabricirt, wird das ehrliebende Publikum nun wohl ſelbſt beurtheilen können. Da an keinem Orte im ganzen Buche der Myſtik und Schwärmerey das Wort geredet iſt, würde es überflüßig ſeyn, etwas darüber zu ſagen. Drey Stükke kann ich aber aus dieſer ſauberen Schlußrede nicht übergehen. 1) heiſt es: eben dieſer unproteſtantiſche Geiſtliche meynt auch, es möge ſich die Zeit wol ſchon nähern, da ein Geiſt von oben eben ſo lebendig als zweyſchneidend, Mark und Bein des Menſchengeſchlechts durchdringen und eine große Scheidung machen werde. Von wem redet dieſer Lügner? Verſteht er unter dem Geiſt-

*) S. 148.

**) 148. 149.

***) 149—154.

Geiſtlichen den proteſtantiſchen Theologen, von welchem er S. 120. mit den pasquillantiſchen Monatsſchriftſtellern geſagt hatte, daß er ein Jeſuit der vierten Claße ſeyn ſolle; ſo verſteht er mich, und ich erkläre hiermit ſeine Angabe von mir für eine Infamie, die nur ein ehrloſer Schurke auszuſtreuen fähig war. 2) Er ſagt: **Nicaiſe ſelbſt giebt zu verſtehen, daß er mit Chriſto und ſeinen Apoſteln in perſönlicher Bekanntſchaft ſtehe, und von ihnen alles erfahre, was ihn glüklich machen könne** *). Lies doch, Publikum, das Buch, und ſage, ob du von allem dieſem auch nur den fernſten Schein anzutreffen im Stande biſt. Wie ſchandbar iſt ein Schriftſteller, der ſolche offenbare Lügen auszuſtreuen die unerhörte Frechheit hat! 3) ſagt er: **Nicaiſe ſcheint ihn (einen neuen Meſſias) ſchon anzukündigen und nennt ſich** *Jean Baptiſte*, **als ein zweiter Johannes der Täufer der die Juden zur erſten Ankunft vorbereitete** **). Da haſt du dann, Publikum, den S. 130. verſprochenen Aufſchluß, warum der Herausgeber des Nicaiſe im Vorbericht ſich *Jean Baptiſte Leuillard* unterzeichnet hat. Armer *Jean Baptiſte Moliere*; du warſt alſo wol auch ein Vorläufer eines neuen Meßias? Was kann man anders als Achſel zukken, als einen ſo unſinnigen Zeichendeuter für vollkommen reif zum Hoſpital erklären?

Ich habe mich bey dieſem Stük länger als ich gewollt aufhalten müßen. Aber da der Pasquillant im Juliusſtük 1786 auf dieſes Stük nicht nur verwieſen und ſich darauf bey ſeiner Erklärung vornem-

*) S. 152.

**) S. 152.

nemlich geſtüzt, daß das Buch St. Nicaiſe, das er mir zuſchreibt, ein hinterliſtiges Buch ſey, in welchem auf Katholiſche Geiſtliche und Mönche als Beſizzer der höchſten Geheimniſſe hingewieſen werde *); ſo habe ich wol leider die Zeit und Gedult an eine genaue Auseinanderſezzung verwenden müßen. Was wird man nun nach allem dieſem gewahr? Gewis nichts anders als ein Ferment der allerfrechſten und unverſchämteſten Lügen, Verläumdungen und Verdrehungen, ſo arg, als ſie nur der Erzvater aller Lügen und Schändlichkeiten in ſeinem Pfuhl erfinden konnte. Und dies Schandlibell das von Lügen ſtrozt, ſo daß wenn man kaum die eine verlaßen hat, man ſchon wieder auf eine andere ſtößt, die noch ärger als die vorige iſt, ſchlugen zween Männer in ihrer Monatsſchrift an, die ſich mit Wahrheitsliebe und Rechtſchaffenheit brüſten! Wofür kann ſie das ehrliebende Publikum anders, als für geflißentliche Verbreiter der offenbarſten Schandlügen erklären? Die Veranlaßung zu allem dieſem ſchändlichen Gewebe, das dieſe Menſchen getrieben haben, werde ich noch zum Schluß entwiklen.

Ich fahre jezt in der Beleuchtung des ſauberen Juliusſtüks fort. Und da wird denn von dem unſeeligen Hange zu wunderbaren Myſterien gehandelt, wo man den Kopf mit den Träumereyen der Magie, des Geiſterſehens und der Wunderkräfte beſchäftigt und die Myſterienſeher dem plumpſten Betrüge und dem ſonderbarſten Aberglauben preis giebt **). Hiemit wird denn der Tranſitus auf mich gemacht, um

*) Julius 1786. S. 64.

**) Julius 1786. p. 65. 66.

um mich wol gar als einen Hexenmeiſter zu ſchildern und mir alſo ein zuverläßiges Succeßionspulver beyzubringen, wenn vielleicht alle bisherige Vergiftungen meines guten Namens mich noch nicht liefern mögten. Jeder verſtändige Menſch, der unbefangen nachdenkt, muß ſich wundern, wie dieſe Sachen hieher kommen? Unſere Zionswächter und Glaubensinquiſitoren gehen auf die Kezzer- und Jeſuitenjagd aus; wie kommen denn die Träumereyen der Magie, des Geiſterſehens und der Wunderkräfte hieher? Iſt dies etwa ein Criterium des Katholicismus und Jeſuitismus? Jeder nur etwas einſichtsvolle Menſch wird ſagen: Nein! wer dafür eingenommen iſt, der iſt durch vermeintliche philoſophiſche Gründe oder Vorurtheile darzu verleitet. Selbſt eifrige Proteſtanten als Kühnrath, Welling, der den Papſt mit ſeinem ganzen Anhang für den Antichriſt erklärt, ja ſelbſt Cruſius, der doch wol als Biſterſcher Vorgänger, nicht verdächtig ſeyn wird, haben dergleichen Träumereyen ihren Glauben geſchenkt. Aber ob die Träumereyen von Magie, Geiſterſehen und Wunderkräften nothwendig mit Krypto-Katholicismus zuſammenhängen, daran kehren ſich unſere Zionswächter nicht. Wir wollen dieſen Mann vergiften, denken ſie, unſere heimliche Waffenträger, die ihre gute Urſachen haben, werden uns Zeug genug herbey ſchleppen, um ihn verdächtig zu machen, ſie erreichen ihre Abſicht und wir die unſerige, nemlich der Welt weis zu machen, daß das Jeſuitergeſpenſt nicht ein Figment, ſondern was wirkliches war. Und da heiſt es denn nun, man habe hievon an mir ein warnendes Beyſpiel, indem ich mich wisbegierig und gläubig zu einem ſo elenden Gaukler als Schröpfer drängen können, wobey man ſich

denn

denn auf das Auguſtſtük der Monatsſchrift S. 151. beruft und hinzuſezzet, welches auch ſelbſt ſein warmer Freund und Vertheidiger eingeſtand, December Seite 570. *). Und hätte ich mich wißbegierig und gläubig zu dem angeblichen Wundermann hinzugedrängt, was hätte ich mehr gethan als was im aufgeklärten Dresden und Leipzig von vielen vornehmen Leuten geſchahe, denen er doch als ein liederlicher Menſch noch weit beßer als mir bekannt ſeyn mußte? Ja ſelbſt Cruſius redet von gelehrten Leuten, die ſeinen Operationen beygewohnet *). Alles was man in dem Falle von mir ſagen könnte wäre dieſes, der Mann iſt ein Cruſianer und Bengelianer. Ob ich mich wißbegierig und gläubig zu ihm gedrängt, wird die Welt bald zu beurtheilen im Stande ſeyn. Aber auf das Auguſtſtük S. 151. wird hingewieſen? Auch da ſteht nichts von wißbegierigem und gläubigem Zudrängen: es ſteht da, ich hätte mit ihm correſpondirt, und das läugne ich nicht und habe auch keine Urſache dazu. Es ſteht da: ich hätte ſeine Macht gerühmt: dies habe ich ſchon als abſurde Lüge widerlegt und werde es noch mehr widerlegen: es heißt da weiter, wobey Florenz und der Thurm zum Zeichen angegeben wurden: dies wird ſich aufklären. Aber auch mein warmer Freund und Vertheidiger ſoll dieſes im Decemberſtük der Monatsſchrift S. 570. eingeſtanden haben. Freylich wenn jener lügenvolle verfälſchte Auszug, den Bieſter von dem Briefe meines Freundes im Decemberſtük der Monatsſchrift geliefert hat, Wahrheit iſt, so hat es ſeine Richtig-

*) Julius. 1786. S. 66.

**) Cruſius Bedenken p. 6.

tigkeit; Aber das Publikum hat nun dieſen Brief in den Beylagen, und wird ſich ſelbſt davon überzeugen können, daß mein Freund auch mit keiner Sylbe daran denkt, daß ich mich wißbegierig und gläubig zugedrängt hätte; er ſagt, daß ich mit ihm correſpondirt, und ihm durch myſtiſche Ausdrükke Gelegenheit zu gebengeſucht ſich blos zu geben und getrachtet ſeine Betrügereien zu entdekken. So wird alſo hier wieder das Publikum durch lügenhafte und falſche Vorſpiegelungen hintergangen.

Hierauf, nachdem man nun dieſe Lüge ausgeſtreuet und ſie durch falſche Citata unterſtüzt hatte, wird dann gerathen, was mich doch zu dieſem wißbegierigen und gläubigen Zudrängen hätte bewegen können, und damit doch ja das Publikum nicht auf das wahre, ja nur auf einen geſunden Gedanken verfallen möge: ſo ſtellt man nun die Frage auf, ob mir meine eigenen geheimen Kenntniße ſo gar nichts geweſen, daß ich jedem Schatten nachgelaufen, um was wirkliches zu erhaſchen? Aber weil dieſe Frage noch den Weg zu einiger Entſchuldigung bey manchem im Publikum offen laßen mögte, da ſchon Fontenelle ſagte, *qu'il faut paſſer par toutes les ſottiſes imaginables pour arriver à des choſes raiſonnables*, folglich dies allein mich nicht verdächtig machen mögte; ſo wird gleich hinzugefüget, oder ahndete ihn, der lügenhafte Schröpfer, welcher bekanntlich zu ſeinen geheimen Arbeiten ordentlich Meße las u. ſ. w. müße von denſelben heil. Vätern mit Wunderkraft ausgerüſtet ſeyn, von denen er ſelbſt geſandt war? Und nun wird es für ein unerklärliches Phänomen erklärt, daß ich, der aufgeklärte, freydenkende Gelehrte, der Verfaßer der freymütigen Betrachtung über das Chri-

ſten-

ſtenthum, ſo zuvorkommend und andringend an den Schröpfer ſchreiben können; dies Phänomen ſoll ich aufklären und ſagen, was in den nachher gelieferten Briefen ächt oder falſch ſey *). O! Publikum, merke doch auf den hämiſchen Gang dieſes boshaften Giftmiſchers! Er ſchildert mich nicht zuerſt als einen aufgeklärten Theologen, er ſtellt dir keine einzige Vermuthung auf, warum ein aufgeklärter freydenkender Gelehrter, an den vorgeblichen Wunderthäter hätte ſchreiben können? Auf ſo was mußt du nicht verfallen: er ſchiebt dir vielmehr gleich zwey andere Vermuthungen vor, woran du dich halten ſollſt, nemlich ſeine eigene geheimen Kentniße wären ihm nicht genug, oder es ahndete ihn, Schröpfer, der bey ſeinen Arbeiten Meße geleſen, müſte von denſelben unbekannten Vätern mit Wunderkraft ausgerüſtet ſeyn, von denen er ſelbſt geſandt war. Daß Schröpfer bey ſeinen Arbeiten Meße geleſen, davon habe ich auch nie das mindeſte gehört; Cruſius ſagt, er ſolle bey manchen Proceßen Brod und Wein conſecrirt haben **). Aber ob dieſes er ſoll, die Wirklichkeit des geſchehenen Meßleſens beweiſe, überlaße ich jedem zu beurtheilen; und hätte er tauſendmal Meße geleſen, und wäre er, welches auch Cruſius geſaget worden, ein Katholiſcher Prieſter geweſen, was geht das mich an? Iſt es aber nicht die gröſte Schändlichkeit die ſich denken läßt, wenn die vormals ſchon von den Monatsſchriftſtellern wider mich ausgeſtreuten Lügen, ich ſey von unbekannten Obern geſandt worden, als Warheit angenommen, wiederholet, und

*) S. 66. 67.

**) Cruſius Bedenken S. 14.

und darauf denn die Folgerung gebauet wird, ich habe deswegen an Schröpfern geſchrieben, weil ich geglaubt, er müſſe von eben den unbekannten Obern geſandt ſeyn, die mich geſandt hätten? Da ich das Vorgeben von der ganzen angeblichen Geſandtſchaft der unbekannten Obern ſchon als eine infame Lüge ins Licht geſtellt habe; ſo wird nun das Publikum wol ſetzen, was es von dieſer ganzen Vermuthung, warum ich an Schröpfern geſchrieben, mit Recht zu denken habe, und ſie für die boshafte Erfindung eines gewis ſehr ſchandbaren Menſchen erklären. Und nachdem man nun dieſe beyden Vermuthungen dem Publikum vorgeſtreuet hatte, um eine von beyden aufzuhaſchen, von welchen ihm die lezte zugleich als die wahrſcheinlichſte vorgeſpiegelt wird, werde ich dann als ein aufgeklärter Gelehrter geſchildert, und die Sache ſo geſtellt, ob wäre gar kein anderer Weg für mich übrig, als die Falſchheit der gelieferten Briefe zu erklären. Gutes Publikum, welche ränkevolle Böſewichter haben ſich zu Wächtern Zions aufgeworfen! Das ſind Menſchen, die von Menſchenglük reden, und denen die argliſtigſten Streiche nichts koſten um Menſchenglük zu vergiften! Ehe ich aber von dieſen Briefen, ihrer Veranlaſſung, Beſchaffenheit und Abſicht rede, muß ich noch ein Trifolium von Lügen ins Licht ſtellen. Der ſchandbare Verfaſſer ſagt, ich habe Schröpfern zu meinem freundſchaftlichen Correſpondenten und Lehrer erhoben, und ihn als einen Schotten der Erkenntnis und der Gewalt verehrt. Wenn ein Menſch an den andern, ein Freymäurer an den andern ſchreibt, erhebt er ihn deswegen zu ſeinem freundſchaftlichen Correſpondenten? Kann man ſich denn nun nicht

mehr

mehr in Briefen nach Sachen erkundigen, ohne denjenigen, an den man ſchreibt, ſogleich zu ſeinem freundſchaftlichen Correſpondenten zu erheben? Und hätte ich in noch ſo freundſchaftlichen Ausdrükken an Schröpfern geſchrieben, ſo würde ich darin nicht anders als ſehr klug und recht gehandelt haben, wie man bald ſehen wird. Ich ſoll aber auch den Schröpfer zu meinem Lehrer erhoben haben: — Nun? und wenns geſchehen wäre? Auch darin hätte ich klug und recht gehandelt, wenn ich mich als ſeinen wißbegierigſten Schüler bey ihm angegeben hätte. Redet doch Cruſius ſelbſt von einem vornehmen und gelehrten Augenzeugen, der ſeinen Operationen oft beygewohnet: dieſer wütende Menſch würde ihn ſchlecht abgewieſen haben, wenn er ſich nicht als einen wißbegierigen Schüler bey ihm angegeben hätte. Wo aber ſteht doch, Publikum, in dem ganzen gelieferten Briefe ein Wort davon, daß ich mich zum Schüler dieſes Menſchen angegeben, oder ihn zu meinem Lehrer erhoben hätte? — Und ich ſoll ihn als einen Schotten der Erkenntnis und Gewalt verehret haben? Daß er ſich alſo nannte, ſieht man aus der Unterſchrift ſeines Briefes, aber daß ich ihn als einen ſolchen verehret, wird man nimmermehr finden. Es iſt ſichtbar, daß hier ein elender Menſch den andern reitet. Der Verf. dieſes ſchändlichen Pasquills reitet den Verf des lügenvollen Antinicaiſe, der mich für den Verf. des Nicaiſe hält, und dieſer reitet wieder den Sendſchreiber im Auguſtſtük, und alle drey ſagen Eine Lüge. Die beyden in der Monatsſchrift ſtehen als Lügner dar, indem die von ihnen gelieferten Briefe keinesweges ſagen, daß ich den Schröpfer als einen Schotten der Erkenntnis und Gewalt verehret, und der

Verf. des Antinicaiſe dichtet dem angeblichen Verf. des Nicaiſe an, was nicht er ſagt, auch nichts weniger als billigt, ſondern was er einen Schwärmer ſagen läßt, wie ich ſchon vormals deutlich bewieſen. So lügt alſo einer dem andern nach, und ſo werden Lügen durch öftere Wiederholungen dem Publikum vorgeworfen, um es zu berükken, damit es ſie gläubig als Wahrheit annehme! — Doch ehe ich zu den Briefen ſelbſt gehe, ein Wort über ihre Bekanntmachung. Hr. Bieſter hat uns einmal geſagt, das fehle nur noch, daß man die Geſpräche der Menſchen bekannt mache, um alle Lebensfreude zu zernichten, mit den Briefen ſeye es ſo ſchon weit genug gekommen. Er muß alſo doch das Bekanntmachen von Privatbriefen noch lebender Perſonen für eine ſchändliche Handlung halten, die alle Lebensfreude der Menſchen zernichte. Und zu dieſer ſchändlichen Handlung, die die Lebensfreude zernichten kann, konnte er ſich doch herablaſſen! Sie war ihm doch nicht zu ſchlecht, um Privatbriefe mit einem Pasquill vor und nach begleitet, das von Schändlichkeiten, Trug und Lügen ſtrozt, und mit giftigen Anmerkungen an allen Ekken und Enden verbrämt iſt, ins Publikum auszuſtreuen? Wo blieben damals ſeine ſchönen Grundſäzze, die er mit ſo vieler Gleißnerey und Heucheley dem Publikum vorzuſpiegeln wüſte? Was ſind ſie, Publikum, wenn du nachdenkeſt? Es ſind wohlriechende Waſſer, womit ſich ein Menſch voll innerer Geſchwüre beſprengt, damit die Geſellſchaft den üblen Geruch nicht rieche, der mit jedem Othemzuge von ihm ausſtrömt. Und ſollte das Publikum erfahren, durch welche Mittel dieſe Briefe den Herausgebern der Monatsſchrift in die Hände geſpielet worden, ſo würde es über-

zeu-

zeugend einſehen, daß was in der Anmerkung *) geſagt wird, die Briefe ſeyen ſchon ziemlich allgemein bekannt, nur eine ſchaale Vorſpiegelung iſt, um Ränke zu verbergen, es würde überzeugend einſehen, daß der ehrliche Lavater nicht zu viel geſagt, wenn er von einem geheimen Spionen-Orden redete. Der Freund, der am 13. November 1785. an Hrn. Bieſter den Brief ſchrieb, den er in ſeinem Decemberſtük dem Publikum ſo verfälſcht mitgetheilt, hat ihm ſelbſt zu erkennen gegeben, daß ihm die Spuren davon nicht unbekannt wären, ſondern daß ſie der Herr OPC. D. in der Oberlauſitz erhalten und dem Hrn. F. und dem Hrn. N. nach Berlin geſchikt. Er mag ſich noch ſo unwiſſend ſtellen, noch ſo ſehr alles dieſes in ſeinem December für Anekdotenjägerey ausgeben, ſo hoffe ich doch, daß, wenn das Königl. Kammer-Gericht meiner gerechten Bitte Raum giebt, die Herausgeber der Monatsſchrift ihr Conſortium herauszugeben genöthigt werden ſollen, und alsdann dieſer ganze ehrloſe Schleichhandel ans Licht kommen werde, es wäre denn, daß Hr. Bieſter ſich durch einen Meineid rettete.

Vielen meiner Leſer wird es wohl bekannt ſeyn, daß 1772. und 1773. ein Koffe-Schenke in Leipzig, Schröpfer durch Geiſter-Citiren ſehr viel Aufſehen machte, das ſich damit endigte, daß er ſich im Roſenthal bey Leipzig erſchoß. Der ſeel. Cruſius und Hr. Dr. Semler haben darüber Bedenken ausgefertigt, die nach den verſchiedenen philoſophiſchen Grundſäzzen dieſer beyden Män-

*) pag. 67.

Männer, auch ſehr verſchieden ausfallen. Dies ſind bekannte Sachen; aber ſehr wenigen iſt der zufällige Zuſammenhang bekannt, den dieſe Geſchichten mit dem Freymäurerorden haben. Ich will darüber ſo viel ſagen, als zu meiner Wiſſenſchaft gekommen iſt. Schröpfer meldete ſich bey der Leipziger Loge der ſtricten Obſervanz mit einem engliſchen Patente als Freymäurer, und ſuchte bey derſelben, von welcher Hr. Prof. Eck, der im templariſchen Syſtem den Namen *Eques à Noctua* führte, der Meiſter war, und wo ich nicht irre, auch gegenwärtig noch iſt, einen Zutritt. Er ward aber zurükgewieſen, und aus dem in der Beylage Lit. S. *) befindlichen Briefe des Kammerherrn v. Heinitz (Benno Eques à Ruta) erhellet, daß die Glieder der Leipziger Loge ſich hiebey nicht mit der erforderlichen Mäßigung und Klugheit genommen, und dadurch dieſen tollkühnen Menſchen zur Rache gereizet. Wie man aus ſeinem Briefe an mich ſieht, den die Monatsſchriftſteller abdrukken laſſen, hatte er ſich auch bey der Wismarſchen Loge, die mit mir im genauſten Nexu war, gemeldet, welche ihn aber nicht einer Antwort würdigte. Hierdurch ward ſein Hochmuth abermals gekränket. Als einen vollkommenen Raſenden hatte er ſich indeſſen gegen die Leipziger Loge betragen, dergeſtalt, daß er mit geſpanuter Piſtole in die Loge gedrungen, in welcher es, wie mir erzählt worden, zu Thätlichkeiten gekommen wäre,

*) S. Beylage Lit. S. Ich merke hier ein für allemahl an, daß es jedem rechtſchaffenen Mann frey ſtehe die Originale aller Briefe die ich angeführt und noch anführe, bey mir zu inſpiciren.

wäre, wenn nicht einige Männer von gemäßigter Denkungsart ſich ins Mittel geſchlagen und ihn zu beſänftigen gewuſt hätten. Wie weit hernach ſeine Erbitterung gegangen, iſt aus dem Zeddel abzunehmen, den er nachmals ins Publikum ausſtreute. Da ich eine zuverläßige Abſchrift deſſelben erhalten, worinn aufs genauſte ſpecificirt worden, wie viel Louisd'or man in der Leipziger Loge bezahlen müſte, wäre ich im Stande ihn der Welt vorzulegen. Aber da Dinge darin vorkommen, die die Maurerey im Ganzen betreffen, will ich noch Mäſſigung beweiſen, und ihn zurükhalten, und dadurch den Freymäurern und der Welt einen Beweis ablegen, daß ich gleichſam nur mit den Haaren herbey gezogen werden müſſe, um über dergleichen Dinge zu reden. Indeſſen hatte Schröpfer doch viele Leute für ſich einzunehmen, und ſich unter den Gliedern der Leipziger Loge einen Anhang zu machen gewußt, der zwar großentheils, wie man aus dem Briefe des Kammerherrn v. Heinitz in der Beylage Lit. T. *) ſieht, aus Ladendienern und Lehrburſchen beſtand, worunter aber doch auch andere Männer gehörten, die weder das eine noch das andere waren, als der Commerzienrath Lynker, der Kaufmann Bekker, Schlegel und andere, die ſich zu ihm hielten: ſelbſt Doctor Marche wohnte ſeinen Operationen bey. Kurz, die Leipziger Loge nicht nur ſahe einer erſchreklichen Zerrüttung entgegen, ſondern auch das ganze Syſtem der Maurerey der ſtricten Obſervanz war am Rande öffentlich proſtituirt zu werden. Dieſe Nachrichten brachte der Buchhändler Kanter von Leipzig mit, und zugleich die dringende Bitte des Kam-

*) S. Beylage Lit. T.

Kammerherrn von Heinitz an mich, mich in dieſer äußerſt critiſchen Lage der Sache anzunehmen, den Schröpfer auszukundſchaften, ihn von ſeinen Tollheiten abzumahnen und der Leipziger Loge mit meinem Rathe beyzuſtehen: er wäre ein eben ſo hochmüthiger als verwegener Menſch: Durch die Verachtung, womit ihm die Wismarſche Loge begegnet, wäre er noch mehr aufgebracht worden, dies würde wieder gut gemacht, wenn ich an ihn ſchriebe, und der Kammerherr v. Heinitz erbot ſich die Briefe an ihn zu beſtellen. Vielleicht würde ich und meine Freunde in Königsberg es der Leipziger Loge überlaſſen haben, ſich allein aus dieſen verdrießlichen Händeln herauszuwikkeln: Aber wir kannten den Mann, nemlich **Kantern**, der uns dieſe Nachrichten von Leipzig mitbrachte. Schon im vorigen Jahre war er mit einem andern Auftrag eben dieſes Hrn. v. Heinitz gekommen, eine Subſcription zu einer Tobacks-Fabrike, die man von Seiten der Freymäurer in **Pförten** veranſtaltet hatte, und wovon die Actien zehen Procent jährlich wenigſtens abwerfen ſollten, in der Königsberger Loge zu Stande zu bringen, wie die Beylage Lit. U. *) zeiget. Fehlte es gleich nicht in der Königsbergiſchen Loge an verſtändigen Leuten, die es einſahen, daß wir uns in ſolchen auswärtigen Tobaks-Handel nicht einlaſſen konnten, und wol gar deswegen hätten können zur Verantwortung gezogen werden, wenn es bekannt geworden, ſo fehlte es doch auch nicht an ſolchen, denen zehen Procent gefielen, oder die wenigſtens Logengelder dazu angewandt zu ſehen wünſchten, und uns gar den Vorwurf machten, daß wir uns das Be-

*) S. Beylage Lit. U.

Beſte des Ordens und der Loge ſehr ſchlecht angelegen ſeyn ließen. Murren, Misvergnügen und Vorwürfe waren alſo die Früchte, die wir von dieſem Antrage über die Tobaks-Compagnie hatten. Gleichen Vorwürfen ſahen wir in dieſer weit critiſchern Lage entgegen, wo nicht nur die Ruhe der Leipziger Loge geſtört, ſondern auch die Ehre der ganzen Maurerey auf eine Nadelſpitze geſtellet war; und da Kanter überdem nicht der Mann war, der die Tugend des Schweigens eben ſtrenge ausübte, ſondern Schröpfers Wunderthaten allenthalben erzählte, ſo war nichts geringers zu beſorgen, als daß dies bey manchem Feuer fangen mögte, zumal es unter den Gliedern der Königsbergſchen Loge nicht an Leuten fehlte, die in Leipzig des Handels wegen Connexionen hatten. In dieſer ganzen Lage war nichts anders für mich zu thun, als dem Verlangen des Kammerherrn von Heiniz nachzugeben, und an dieſen Menſchen zu ſchreiben, welches denn in zwey Briefen geſchahe, die an Kantern gegeben wurden, um ſie an den Kammerherrn v. Heiniz zu ſchikken, daß derſelbe ſie dem Schröpfer geben möchte. Hier ſieht alſo das Publikum die wahre Veranlaßung zu dieſen Briefen, und es mag nun beurtheilen, ob es wahr ſey, was der Pasquillant im Juliusſtük der Monatsſchrift ſagt, daß ich mich wißbegierig und gläubig zu Schröpfern hinzugedränget, und ihn zu meinem Lehrer erhoben.

Die Monatsſchrift liefert hiernächſt zwey Briefe, einen, den ich an Schröpfern geſchrieben, und einen, den er an mich geſchrieben. Ob derjenige, den ich an Schröpfern geſchrieben, nicht verfälſcht worden, bin ich nicht im Stande zu beurtheilen, da ich kein Concept oder Abſchrift davon

von beſizze. Sind denn Verfälſchungen bey Bieſtern und ſeinem Clubb ſo was ungewöhnliches? Schon hat das Publikum Beweiſe genug davon. Es erhält aber hier noch einen auffallenden Beweis: denn der Abdruk des Briefes, den Schröpfer an mich geſchrieben hat, iſt in der Monatsſchrift ausdrüklich verfälſcht. Ich will, da ich das Original des Briefes in Händen habe, die vornehmſten Verfälſchungen auszeichnen. Es heißt in der Monatsſchrift: Zerbrechen ſie ihr †. Dieſes Kreuz aber iſt ſo gezeichnet, daß die untere Linie deßelben zugleich ein A formirt. Dies ſteht im Schröpferſchen Briefe nicht, ſondern nur ein gewöhnliches †. Das Publikum halte doch dies nicht für was Ungefähres und Unbeträchtliches. Es iſt was Vorſäzliches und Wichtiges. Im Auguſt der Monatsſchrift 1785. S. 125. worauf auch der Leſer hier in der Note hingewieſen wird *), ward ein ähnliches Kreuz mit einem A hingemahlt; es ward da von einer gewißen angeblich heimlich katholiſch ſeyn ſollenden Geſellſchaft geredet und geſagt, wer das † mit dem A kenne, der würde verſtehen, wovon die Rede ſey. Um nun das Publikum auf die Gedanken zu bringen, als ſey ich von dieſer heimlich katholiſch ſeyn ſollenden Geſellſchaft, und als ſey Schröpfer auch davon geweſen, ſo wird aus dem ſimplen † im Schröpferſchen Briefe ein ſolches myſtiſches Ding gemacht, dergleichen ſie im Auguſt abgemahlet hatten, und alſo eine vorſäzliche und boshafte Verfälſchung vorgenommen. — So ſtehen auch die Worte: Was ich vor jezt ſchreibe, die ſchließen laſſen, als hätte er mir, ich weiß nicht was für wunderbare Dinge noch einmal offenbaren

*) Julius 1786. pag. 73.

baren wollen, gar nicht in dem Briefe; ſie ſind fälſchlich hineingeſchoben; es heißt blos: was ich ſchreibe. Desgleichen ſteht der Chiffre M. E., woraus man abnehmen ſoll, wie ſehr wir uns verſtanden hätten, nicht im Briefe; es ſteht gerade und ganz ausgeſchrieben, Maurerey. Ferner heißt es in dem Abdruk der Monatsſchrift: Kennen ſie d. *Off. J.*? Sehr deutlich, damit der Leſer auf Jeſuiten rathen, und ſich unter *Off. J.* vielleicht *Officia Jeſuitarum* denken möge; denn die Zeichendeuterey des ſchandbaren Menſchen, der die Noten zu dieſen Briefen in der Monatsſchrift gemacht hat, geht ſo weit, daß er in der Note zu Schröpfers Brief, wo er ſagt: daß Sonne, gelb, blau, heilig, und gerecht lauter Jeſuitismus wittert. Da wird denn heilig und gerecht in *Sanctus & Juſtus* überſezt, damit man aus dieſen zwey lateiniſchen Wörtern die Buchſtaben *S.* und *J.* herausbekomme, um alsdenn nach bekannter Zigeuner- und Judenkabbaliſtik *Societas Jeſu* herausziffern zu können: das blau bekommt man heraus, denn *S. J.* ſoll blau geſchrieben werden, das gelb entwikkelt man aus dem Namen des *Comte de Bernez*, der hier zum Marquis gemacht wird, *à Turri aurea*, da denn gelogen wird, daß er 1758. den Tempelherrnorden zuerſt eingeführt, da es doch bekannt iſt, daß dieſer Mann viel ſpäter mit der ſtricten Obſervanz bekannt worden, und 1779. an Hunds Stelle zum Heermeiſter derſelben erwählet worden, womit denn zugleich, da er als ein Jeſuiterfreund angegeben wird, alle Freymäurer-Logen, die zu dem Obſervanzſyſtem gehören, als ein Jeſuiter-Clubb verdächtig gemacht werden. Und Sonne, die für ein Jeſuiter-Emblem ausgegeben wird, findet man in dem Buchſtaben O, wodurch Orden angezeiget wird,

den

den man aber geſchikt in einen Zirkel zu verwandeln weiß *). Aber ſo fein auch Hr. Bieſter in ſeinem Abdruk *Off. J.* abdrukken laſſen, um dadurch auf Jeſuitismus hinzuweiſen: ſo ſteht doch in dem Originalbriefe nicht d. *Off. I.* ſondern die *Off. John.* nemlich die Offenbarung Johannis. Daß Schröpfer dieſe verſtanden, ſieht man klar aus ſeinem Poſtſcript, wo er damit anfängt: Offenb. Johannis 21. Kap. 1. 2. 3. 4. 5. das 20ſte Kap. der 3te v. welches aber Hrn. Bieſtern nicht gefallen hat hinzuſezzen; denn der Leſer hätte ja ſonſt leicht errathen mögen, wovon die Rede wäre, und er muß nur auf lauter Verdächtiges rathen. So hat es auch Hrn. Bieſtern nicht gefallen, meinen erſten Brief an Schröpfern, und ſeinen erſten an mich bekannt zu machen. Da er doch einmal zu der ſchändlichen Handlung grif, Privatbriefe drukken zu laſſen: ſo wäre es ſchon ein Aufwaſchen geweſen; aber dann würde das Publikum vielleicht die Abſichten und die Veranlaßung zu dieſer Correſpondenz eingeſehen haben, es würde geſehen haben, daß Schröpfer mir zu dem zweiten Briefe Gelegenheit gegeben, da er ſich eine kleine nähere Erklärung von mir ausbat, alſo mir Hofnung gab, daß ich meine Abſicht würde erreichen, ihn zum Beſten der Welt und der Freymäurer ins beſondere entlarven zu können; es würde geſehen haben, daß dieſer Menſch ſich ſchon einen Zugang zu Ihro Königl. Hoheit dem Herzog Carl von Curland und Sachſen, als Protector der Leipziger Loge, gebahnt hatte, und daß es alſo die höchſte Zeit war, alles anzuwenden, um dem Unfug Einhalt zu thun, den dieſer Menſch angefangen hatte,

*) S. 75. Note.

hatte, und noch weiter anzurichten im Begrif war. Da man nun alſo mit dieſem Briefe auf eine ſolche Weiſe umgeſprungen, glaube ich nicht zu viel zu thun, wenn ich die ehrliche Lieferung desjenigen, den ich an Schröpfern geſchrieben, ſehr bezweifle. Aber man laſſe ihn ſo ehrlich, ſo authentiſch geliefert ſeyn, als nur ein Brief geliefert werden kann; und was iſt es? Ein mit allerley dunklem unverſtändigem, myſtiſchem Zeuge abſichtlich angefüllter Brief, wozu uns die Materialien durch den Kammerherrn von Heiniz, und durch Rantern ſelbſt geliefert wurden, durch welche ich alſo, da man mich unterrichtete, von was für Dingen er redete, in den Stand geſezt war, ihn mit ſeiner eigenen Münze zu bezahlen, und ihn zu bewegen, herauszugehen und ſich näher zu erklären, damit man im Stande wäre, ihn zu entdekken, da er ſelbſt in ſeinem erſten Briefe verſprochen hatte, daß er auf eine kleine nähere Erklärung von mir ſich näher erklären würde. Hieraus entwikkelt ſich, daß in meinem Briefe an Florenz, Schottland und England gedacht iſt: denn man hatte mir geſagt, er rede viel von Florenz, Schottland und England. Aber vom Thurm, wovon er auch geredet, und worüber er mir in ſeinem Briefe eine Frage vorgelegt, hatte man mir nichts geſagt, darum konnte ich auch deßen in meinem Briefe nicht gedenken. Aus der Beylage *Lit.* S. ſieht man, daß ich mich bey dem Hrn. von Heiniz erkundiget, was der Menſch mit ſeinem Thurm haben wolle, und daß dieſer mir ſagt, woher Schröpfer dies entlehnt *). Man erkennt alſo auch hier die Infamie des Sendſchreibers im Auguſt der Monats-

ſchrift,

*) Beylage Lit. S.

ſchrift, wo derſelbe ſagt: Florenz und der Thurm ſey als ein Zeichen in den Briefen zwiſchen mir und Schröpfern angegeben. Wars nun Wunder, daß ich all das myſtiſche Zeug, das man mir von ihm geſagt hatte, in einem Brief zuſammen pakte, mich in ſeine Denkungsart und Schwärmereyen hineinſtudirte und ſie ihm vorſtreuete, da ich nach ſeiner eigenen Verſicherung hoffen durfte, daß ich alsdenn hinter dies Myſterium Iniquitatis kommen und ihn entlarven würde? Streut man doch dem Ungeziefer, das man, damit es nicht weiter ſchade, fangen will, Futter hin, worauf es geht; wem fällt es aber ein, denjenigen, der es thut, darum für einen Ernährer des Ungeziefers zu erklären? Daß dies der einzige und wahre Geſichtspunkt iſt, aus welchem man dieſe Briefe anzuſehen hat, die freylich, wenn ſie einen Commentator *à la Bieſter* erhalten, der ſogar auch von mir eine Erklärung über eine Stelle eines Freymaurerliedes fodert *), das ich nicht gemacht, ſondern blos mit andern Freymäurerliedern in der erſten Ausgabe meiner Apologie mit abdrukken laſſen, ganz anders ausſehen, wird jedem unbefangenen Leſer genugſam einleuchten: und das um ſo viel mehr, wenn ich die Abſichten noch näher beleuchte, die dadurch erreichet werden ſollen. Eine Abſicht war, Schröpfern wenigſtens vor der Hand zu gewinnen, damit er mit ſeinen tollen Prozeduren einhielte; vielleicht würden ſich unterdeßen, wenn man nur Zeit gewönne, Gelegenheit und Mittel finden, ihm mit Nachdruk und Nuzzen entgegen zu gehen. Dies ſieht man nicht nur aus der Stelle in dem Briefe des Kammerherrn von Heiniz an mich,

*) S. 70. in der Note.

mich *), daß meine freundſchaftliche Behandlung ſeiner nichts gefruchtet; man ſieht es nicht nur daraus, daß ich, wie die Briefe des Kammerherrn von Heiniz beſagen, und beſonders der ſub *Lit. S.* gelieferte ausdrüklich enthält, daß ich mich zum Beſten des Ganzen ſo weit herabgelaſſen, an ihn zu ſchreiben, und mein Urtheil verlangt, wie die Leipziger Loge ſich fernerhin gegen ihn verhalten ſolle **); ſondern man ſieht es auch aus meiner Bitte an Schröpfern ſelbſt die Maurerey der ſtricten Obſervanz nicht zu zerſtören. Denn daß er darauf ausgieng, der ganzen Maurerey ein Ende zu machen, ſieht man ſowol aus ſeinem Briefe, als aus ſeinen nachmals aller Orten in Leipzig ausgeſtreueten Zeddeln, worüber Hr. v. Heiniz allein damit ſich tröſtet, daß man ihm nicht glauben werde. Köppen in Berlin habe bereits vieles drukken laſſen, aber man habe es im Publikum nicht geglaubt, wie die Beylage *Lit. V.* ausdrüklich ſaget ***). Eine andere, und zwar die Hauptabſicht war, hinter die Schwärmereyen dieſes Menſchen zu kommen, ihn zu entlarven, und alſo den Nachtheil zu hemmen und zu zernichten, den er unter den Freymäurern anrichtete, da ich aus ſeinem erſten Brief ſahe, daß er ſchon 78 Menſchen in ſeine Schwärmerey eingezogen hatte, die alle Geiſter ſehen wollten. Dieſe Abſicht iſt ganz unverkennbar, wenn man den Brief des Kammerherrn von Heiniz *Lit. S.* anſieht, woraus zu erſehen, daß ich ihm den Auftrag gegeben, darauf zu achten, was mein Brief für

*) Beylage Lit. S.

**) Beylage Lit. S.

***) Beylage Lit. V.

für Eindruk auf ihn machen würde, und da der Hr. v. Heiniz mein Urtheil wünſcht, was man von ſeiner neuen Lehrart halten ſolle? Dieſe Abſicht iſt ferner unmöglich zu verkennen, wenn man die Briefe des Kammerherrn v. Heiniz an mich, wie ich ſie in den Beylagen liefere, anſieht, woraus man deutlich wahrnimmt, daß ich einſtimmig hierin mit dem Hrn. v. Heiniz gehandelt und gedacht haben müße. Und wofür hält ihn dieſer Mann? Für einen ſchlechten Menſchen, für einen Schwärmer und Betrüger. Würde er mir das ſchreiben, wenn er nur im mindeſten hätte den Gedanken haben können, daß ich zu ſeinem Vortheil eingenommen, oder wol gar, wozu mich der Pasquillant in der Monatsſchrift machen will, ſein wißbegieriger, gläubiger Schüler geweſen? Herr v. Heiniz weiß von meiner freundſchaftlichen Behandlung dieſes Menſchen zu reden *), und daß ſie nichts verſchlagen; meine Briefe und ihre Abſichten waren ihm alſo kein Geheimnis: er nimmt daher auch gar keinen Anſtand, den Brief, den Schröpfer ihm an mich gegeben hatte, zu eröffnen *), welches er ohne eine ſchlechte Handlung zu begehen, nicht hätte thun können, wenn er nicht vollkommen überzeugt geweſen wäre, daß ich dies billigen würde, und nicht die ganze Abſicht gekannt hätte, die ich dadurch erreichen wollte, daß ich mich dazu herablies, an dieſen Menſchen zu ſchreiben. Ja Hr. v. Heiniz ſagt mit dürren Worten, daß ich ihm meine Verachtung gegen dieſen Menſchen bezeuget **). Ja er bittet mich, meine Freunde in Petersburg wegen eines gewißen Ambur-

*). S. Beylage Lit. S.

**) ebendaſ.

burgers, der mit dem Schröpfer zuſammenhienge, und ſich nun in Petersburg zu etabliren gedenke, in Zeiten zu avertiren *), ja er meldet dies auch einem andern Freunde, daß er mich hierum bereits gebeten **). Urtheile nun, Publikum, obs nach allem dieſem, wovon ich dir die Beweiſe vorgeleget habe, noch möglich ſey, mir andere Abſichten beyzulegen, als diejenigen, die ich dir eben vorgelegt habe? Obs möglich ſey, daß ich ein Anhänger, ein Freund, ein Mitgenoße, ein wißbegieriger und glaubiger Schüler dieſes Menſchen habe ſeyn können, wie mir der ſchandbare Pasquillant in der Monatsſchrift auf die unverantwortlichſte und ſtrafbarſte Weiſe angedichtet hat, wodurch er meinen guten Namen und mein zeitliches Glük zu zernichten geſucht? Ich bediene mich eines vornehmen Mannes, der ganz auf Seiten eben der Loge, die Schröpfer ſo öffentlich grob beleidigt hatte, war, und der mich zu dieſer Correſpondenz bewogen hatte, um ihm meine Briefe zu geben: er kennt ihre Beſchaffenheit, ihre Abſichten, mein Urtheil über dieſen Menſchen, handelt ſo gemeinſchaftlich mit mir, daß er auch die Briefe, die an mich durch ſeine Hände gehen, ohne Bedenken aufmacht. Urtheile, ob ich da mit eben dieſem Kerl, wider welchen jener vornehme Mann arbeitet, und ſich weiter meinen Rath erbittet, wie ſich die Leipziger Loge gegen ihn nehmen könne, zuſammenhängen kann? Eben dieſer vornehme Mann meldet mir als einem, der an ſeiner und anderer Freude Antheil nehmen würde, ſeine Freude, den Erzböſewicht Schröpfer entlarvt zu

*) S. Beylage Lit. T.

**) ebendaſ.

zu ſehen *); und NB. durch die Hände eben dieſes Mannes ſind alle Briefe gegangen. Kann ich da mit meinen Briefen, die durch die Hände dieſes Mannes gegangen waren, etwas anders zur Abſicht gehabt haben, als das zu erreichen, was eben dieſer Mann wollte, nemlich den Böſewicht zu entlarven? Er bittet mich nun, dafür zu ſorgen, daß ein Anhänger dieſes verderbten Menſchen nicht auswärtig Schaden anrichten möge, und meine Freunde, die ich in Petersburg hätte, zu avertiren, da der Amburger nach Petersburg gienge, um ſich dort zu etabliren **). Kann ich da der Patron, der Mitgenoße eben der Leute ſeyn, deren Eindrükken und Wirkungen ich vorläufig entgegen arbeiten und andere Leute warnen ſoll? Urtheile doch, Publikum, ob dies alles möglich iſt, und obs nicht vielmehr wie die helle Sonne klar am Tage iſt, daß meine Abſichten allein dahin gegangen, den ſchändlichen Schwärmereyen zu ſteuren, ſie zu entlarven, und Uebel abzuwehren? Und nun darf ein ſchändlicher Pasquillant in der Monatsſchrift die abſcheuliche Kühnheit haben, wobey ihm die boshafteſten Interpretationen und Falſchheiten nichts koſten, mich zum Mitgenoßen, Freund und gläubigen Schüler eben dieſes Menſchen zu machen! Hier trift wörtlich ein, was Racine ſeinen Hippolyt ſagen läßt:

Si quelque vertu m'eſt tombé en partage,
Je crois ſur-tout avoir fait eclater
La haine des forfaits qu'on oſe m'imputer.

Was hätte ich nöthig, ein großes Geheimnis daraus zu machen, wenn ich die Schröpferſche Geiſterſeherey für was reelles gehalten hätte. Haben ſich ja

*) ebend.

**) ebendaſ.

ja Männer auch vornehmen Standes ſo weit hinreißen laßen, ſich von ihm, um ſeinen Operationen beyzuwohnen, aufnehmen zu laßen. Was man in dieſem Fall von mir ſagen könnte, wäre dieſes: der Mann hat ſich auch hintergehen und betrügen laſſen. Ich bin nicht von der Secte der neuen Sadducäer aus der Berliner Aufklärer-Gilde, die keine Engel noch Teufel glauben, die durch ihre neue Exegetik, welche jeder, der noch weiß, was geſunde Exegetik und gottloſe Schriftverdrehung iſt, behohnlachen muß, und durch ihre bodenloſe Philoſophie aus der Fabrik der Spinozas, alles dieſes wegeregiſirt und wegräſonnirt zu haben glauben. Engel und Teufel nicht glauben, macht niemand zum Proteſtanten, und ſie glauben wahrhaftig niemanden zum Katholiken: ſonſt müßten alle unſere ältere Theologen, von Luthers Zeiten an, bis auf die Zeiten, da die Socinianiſche und Deiſtiſche Aufklärung durch die allgemeine deutſche Bibliothek gänge und gäbe wurde, heimliche Katholiken geweſen ſeyn. Aber mein feſter Glaube iſt auch, daß der Sohn Gottes erſchienen iſt, daß er die Werke des Teufels zerſtöre, und der Beelzebub mit ſeinem Anhange uns nichts anhaben kann; mein feſter Glaube iſt, daß die Seelen der Gerechten in Gottes Hand ſind, daß die Seelen der Verdammten der Teufel nimmermehr aus ſeinem Gebiete laſſen wird, und daß niemand, er möge ſchwarze oder weiße, grüne oder gelbe Magie dazu brauchen, die Gewalt habe, Geiſter zu commandiren und vorbey marſchiren zu laſſen. Dies Spukken iſt Georg Gordons Aſſiliirten aus der Berliner Kezzerjägerzunft als wahren Geſpenſterſehern und Virtuoſen in der unſinnigſten Schwärmerey, die nur zu denken iſt, allein vorbehalten. Die ſehen nicht nur die Jeſuitergeſpenſter allenthalben

herumwandeln, ſondern ſie beſizzen auch das gröſte magiſche Kunſtſtük, durch den Zauberſtab ihrer Monatsſchrift andern Menſchen nicht nur den Verſtand zu verdrehen, daß ſie auch Geiſter, auch die Jeſuiten ſpukken ſehen, ſondern auch rechtſchaffenen Leuten, wenn Gott ihre Geſundheit nicht in Schuz nimmt, die Seele aus dem Leibe zu citiren. Wer bey mir aber, wenn ich gleich nicht zur Sadducäer-Rotte gehöre, jenen ſchwärmeriſchen Geiſterſeheriſchen Unfug ſucht, der hat eine unrichtige Addreße erhalten. Man leſe doch meine theologiſchen Schriften, man leſe meine maureriſchen Schriften, wie ſchön wird doch allen dieſen Schwärmereyen das Wort geredet!! Das war wol die beſte Empfehlung, für einen wißbegierigen und gläubigen Schüler des Schröpfers, der ſich zu dem Leipziger Magus hinzudrängte, von allen jenen Tollhäuslereyen aufs ernſtlichſte abzurathen? Jeder Menſch, der noch leſen und denken kann, muß wenn er meine Schriften, worin ich meine Denkungsart unverholen hingelegt, überzeugend einſehen, daß ich mit jenen Briefen unmöglich eine andere Abſicht haben können, als diejenige, die ich documentirt dargethan, nemlich einen Böſewicht zu entlarven und ſeinem Unfug Einhalt zu thun. Da ich ſahe, daß ich meine Abſicht nicht erreichte, da er einen Brief von mir, von meiner Hand und mit meinem Namen begehrte, wozu ich keine Luſt hatte, da ich mich des Ganzen wegen ſchon genug herabgelaßen hatte, und da er doch fortfuhr ſeine Tollheiten weiter fortzuſezzen, ſo hatte ich dem, was ich für meine Pflicht hielte, genug gethan, und die Correſpondenz hatte nach zwey Briefen, die ich an ihn ſchriebe, und zween die ich von ihm erhalten hatte, ihr Ende. Würde ich wohl, da er, nachdem er ſeine hundert Stokprügel richtig gezählt, auf hohen Befehl

fehl erhalten hatte, doch wieder ſich empor zu ſchwingen und noch viele Leute allerley Standes zu beſtriken wuſte, es unterlaßen haben, die Correſpondenz mit ihm fortzuſezzen, wenn ich nicht meinen Ueberzeugungen, daß er ein elender verachtungswürdiger Menſch war, treu geblieben wäre, ſondern ſeinen Schwärmereyen Glauben gegeben, und ſein wißbegieriger und gläubiger Schüler geweſen wäre? Das einzige was ich erreichen wollte, war ihn zu entlarven, dem Eindruk ſeiner Schwärmereyen zu ſteuern, und das Uebel zu hindern, das er im Begrif war zu thun. Dies ſchlug mir fehl, und da hatte alſo die Sache ein Ende, und ich überließe es jedem zu machen was er wollte.

Wer war denn aber dieſer Schröpfer? War er wirklich ein Geſandter der unbekannten Obern, ein katholiſcher Pfaffe, den die unbekannten Obern in den Freymaurer-Orden geſchikt, um durch Magie den Leuten die Köpfe zu verdrehen, und ſie alle alsdenn dem römiſchen Erzhirten zuzuführen? Denn dies alles ſoll er ja geweſen ſeyn, und darauf ſoll es ja beruhen, daß er mit mir von gleichem Schlage geweſen, wenn man den Monatsſchriftſtellern glauben will. Und nun was wirſt du ſagen, Publikum, wenn du hörſt, daß dieſer Schröpfer, wie die Beylage Lit. V. beſaget, nie Freymäurer geweſen *). Daß er alles was er von der Maurerey gewußt, den Plaudereyen unvorſichtiger Freymäurer, die ſich mit ihm eingelaßen, zu verdanken gehabt, daß er ſeine ſogenannte magiſchen Prozeße dem verſtorbenen Herzog von Hollſtein-Gottorp nebſt nebſt einem engliſchen Logen-Patent entwendet, als dieſer Herr eine Zeitlang in demſelben Wirthshauſe logirt, in welchem Schröpfer Kieper war, wie der

*) Beyl. Lit. V.

der Brief des Kammerherrn von Heiniz Lit. T. ausdrüklich angiebt *). Urtheile nun, Publikum, ob dieſer Menſch ein Abgeſandter unbekannter Obern unter den Freymäurern ſeyn können? Hier iſts ja unwiderleglich klar, woher ſich alles ſchrieb. Da fällt ſeine Bekanntſchaft, ſein Maurerthum, ſeine Pfafheit, ſein Katholicismus, und der bloße Koffeſchenke mit der Kieperſchürze ſteht allein vor dir. Wäre ich alſo tauſendmal das alles geweſen, wozu mich die Monatsſchriftſteller machen wollen; ſo war doch Schröpfer gar nicht das, wozu ſie ihn machen, und daß ſie von mir die ſchändlichſten Lügen vorgebracht, das meyne ich im Vorhergehenden oft und gründlich genug erwieſen zu haben. Hätte ich aber wohl, wenn ich mich nur im mindeſten der geringſten böſen Abſicht ſchuldig gewußt, und wenn ich nicht vollkommen in meinem Gewißen überzeugt geweſen wäre, daß nicht die mindeſte Billigung ſeiner Prozeduren, nicht die mindeſte Meynung von dem Werthe ſeiner Unternehmungen, nicht die mindeſte Begierde der Schüler eines Kerls zu werden, über den ich, wie Hr. v. Heiniz ſelbſt ſagt, ihm meine Verachtung erklärt, ſondern allein ihn zu entlarven, und vielen die von ihm hintergangen und ins Verderben geführet werden konnten, nüzlich zu werden und das Uebel abzuwenden, was er ſtiftete, und noch ſtiften konnte, hätte ich denn wol, wenn ich von allem dieſem nicht bey mir überzeugt geweſen wäre, in meiner Kirchengeſchichte des erſten Jahrhunderts es aller Welt ſelbſt geſagt, daß ich mit dieſem Menſchen correſpondirt **)? Und welches Urtheil fälle ich davon? Wo rühme ich

*) Beylage Lit. T.

**) S. Meine Kirchengeſchichte des erſten Jahrhunderts. Th. 3. pag. 460. Not. *.

ich ſeine Macht und Gewalt, wie mir der Pasquillant in der Monatsſchrift beymißt? Ich ſage, daß ich von ſeinen Prozeduren genau unterrichtet worden, und außer den mündlichen Erzählungen, da man mir berichtet, wie er durch Punſch, Dampf, Spiegel die Sinne der Menſchen getäuſcht, unterrichtete mich auch der Kammerherr v. Heiniz, wie man aus den Beylagen T. und V. ſieht, ſchilderte mir ihn als einen Böſewicht und Betrüger, und mein Urtheil von ihm fällt noch nicht einmal, bey aller meiner Entfernung von dem heutigen Sadducäismus, ſo für ihn aus, als dasjenige des D. Cruſius, der ſeinen Operationen den Namen einer hochfliegenden Theurgie beygeleget. Das ſage ich, verdienen ſie nicht einmal. O! mein armes deutſches Vaterland, wie ſonderbar gläubig und ungläubig ſind deine aufgeklärten Bewohner, daß ein Mann, den ſie aus ſeinen Schriften kennen müßten, nicht eher Glauben findet, als bis er mit den Documenten in der Hand erſcheint; und daß dagegen freche Lügner, deren Ränke und Widerſprüche jedem nur etwas nachdenkenden Leſern einleuchten müßen, ſo leicht Glauben finden, und wo ſie die auffallendſten Tollhäuslereyen vorbringen, noch beklatſchet werden! Iſts Verfall der Moralität? Oder iſts Mangel an Einſichten?

Soll ich nun noch den Epilog widerlegen, den der ſchändliche Verfaßer dieſes Libells ſeiner feinen Lieferung hinzugefüget hat, um den Verdacht durch ſeine giftigen Interpretationen auf den Fall zu verſtärken, wenn vielleicht irgend einen Leſer es anwandeln mögte, auf die wahre Abſicht dieſer Briefe zu gerathen? So wenig es ein ſo liederlicher Pasquillant verdient, will ich doch die Hauptmomente noch ausheben. Es heißt, die wichtigſte Stelle in mei-

nem Briefe ſey dieſe, wo ich ſage, Schröpfer werde wol erkennen, was ich ſey, und ihn dabey auf meine Apologie verweiſe *). Hierauf wird denn nun die Stelle meiner Apologie auf die Folter geſpannt, und ſie ſo lange geſchroben und gerekt, bis man aus derſelben herausgepreßt, was man herauszupreßen Luſt hat, nemlich daß unter tief verſtekter Wahrheit nichts anders als unbekannte Väter, unter dreyfacher Grund nichts anders als das dreyfach gekrönte Oberhaupt der katholiſchen Kirche, unter Einheit nichts anders als die *Conſervanda Unitas*, wovon die Päpſte in ihren Bullen reden, verſtanden werden müße. Ja ſogar wird die bekannte tollhäusleriſche Zeichendeuterey zur Hand genommen, die Worte natürlich und geheiligt werden, in *Naturalis* und *ſanctificata* überſezt, um daraus die Buchſtaben N. und S. herauszuziefern, und um dann dieſen Buchſtaben zwey andere Wörter unterſchieben zu können, nemlich *Societas Noſtrorum* **). Wer iſt der Menſch von Verſtand und Gefühl, der in dieſen Interpretationen nicht den boshafteſten Schurken entdekt? Man muß gewis recht ſehr darauf gerechnet haben, daß mir meine Verpflichtung gegen den kleinſten Strich freymäureriſcher Bilder und Gebräuche viel zu wichtig wäre, als daß ich ſie zur Rettung meiner ſo boshaft gekränkten Ehre bekannt machen würde. So leſe man denn nur die beyden ſchon 1768. alſo ſchon ein Jahr vorher, ehe ich einmal nach Preußen kam, zu Königsberg gedrukten Freymäurerreden von den erlaubten Geheimnißen der Tugend, und von der Ehre der Tugend im Verborgenen, ja man

*) pag. 76.

**) pag. 76. — 79.

man leſe alle, durch den Druk bekannt gemachten Freymaureriſchen Schriften, und man wird in denſelben ähnliche Ausdrükke und Redensarten nicht lange ſuchen. Es iſt bekannt genug, daß die Maurer mit Zahlen und Bildern ſich beſchäftigen, ihre Logen ein Heiligthum nennen, ihre Kunſt eine gerechte Kunſt heißen; es iſt bekannt, daß ſie ihre Geheimniße für ſolche angeben, die allen Fremden tief verborgen und undurchdringlich ſind. Nur ein ausgemachter Schurke konnte alſo in den uſuellen maureriſchen Ausdrükken Einheit, dreyfacher Grund, tief verſtekt, heilig und gerecht, was Verdächtiges finden, und iſt dieſe tolle Zeichendeuterey gültig; arme Freymäurerey, welchem boshaften Verdachte biſt du denn nicht preisgegeben? Verändere hurtig alle deine Emblemen, denn es ſind im aufgeklärten Berlin Zionswächter aufgeſtanden, die ein ärgeres Schickſal über dich verhängen werden, als du nur je unter den Tigerklauen ſpaniſcher Inquiſitoren erfahren kannſt. Und dies ſchändliche Verfahren geſchieht unter dem Panier zweyer deiner Glieder, eines Bieſters und eines Gedike, würdig in deinen Annalen eine eigene Stelle einzunehmen! Aber Schröpfer, ſoll ich geſchrieben haben, werde wol erkennen was ich ſey. Lies doch, Publikum, jene Stelle, ſo wie ſie die Monatsſchriftſteller ſelbſt p. 71. haben abdrukken laßen, und was ſagt ſie? Sie ſagt, wenn er die Stelle in meiner Apologie verſtünde, ſo würde er erkennen, wer ich ſey, er würde wißen, daß er Herz zu mir haben, und frey reden könne. Halte nun, Publikum, meine Abſichten dagegen, die ich hatte, und wovon ich dir die überzeugendſten Beweiſe vorgelegt habe, daß ich ſie und keine andere hatte; und was wirſt du dagegen wahr? Nichts anders, als daß ich dieſen Menſchen,

dadurch, daß ich ihm zu erkennen gebe, daß er nicht mit einem Lehrling in der Maurerey zu thun habe, ſondern mit einem Mann, der das Ganze derſelben kennt, zu bewegen ſuche herauszugehen, und alſo Gelegenheit zu erhalten ihn zu entlarven. Dieſe Stelle ſelbſt alſo iſt eine Beſtätigung, daß ich dieſe Abſicht gehabt. Aber damit das Publikum doch ja nicht darauf verfallen möge, werden dieſe lezten Worte hier weislich ausgelaßen, und nachher, nachdem man mich weidlich durch Lügen und die boshafteſten Interpretationen verdächtig gemacht, ſo angeführt, daß das Publikum auf den Gedanken gerathen ſoll, daß ich mich dadurch hätte als einen Abgeſandten aus der *Societate Noſtrorum* angeben wollen; das ſey meine Abſicht geweſen *)! Mag es die Welt beurtheilen, ob dies meine Abſicht ſeyn können; ob ich mich zum gläubigen Schüler und Mitgenoßen eines Menſchen angeben können, über den ich ſelbſt dem Mann durch den ich an Schröpfern ſchrieb, und auf deßen Veranlaßung ich ſchrieb, und mit dem ich zu gleicher Abſicht handelte, meine tiefe Verachtung gegen dieſen Menſchen bezeuget hatte. Was eben dieſer ſchandbare Pasquillant zu der Stelle, wo ich in meiner Apologie ſage, daß ich auch Logen in andern Ländern beſucht, die ich zu nennen Bedenken trage, zu inſinuiren ſucht, als ſey ich darum in Italien und Florenz geweſen **), wird wohl hoffentlich keine Rüge verdienen, da ich es ſchon vorhin erwieſen, daß ich nie in Italien geweſen, noch ſeyn können, und die ſchurkenhafte Bosheit iſt auffallend ſichtbar, da er es vorſäzlich verheimlichet, was jederman weiß, daß ich zweymal lange in Rußland, und

*) pag. 76. 81.

**) pag. 76. 81.

und auf meiner Reiſe nach Frankreich auch in England geweſen. Von allem dieſem wird das Publikum gefliſſentlich abgeleitet, und dagegen immer auf katholiſche Länder hingewieſen. Das ſind doch wohl Schändlichkeiten!

Höchſtmerkwürdig aber ſoll ſeyn, daß ich in meiner Apologie S. 120. ſage, daß diejenigen, bey denen zu einer gewiſſen Zeit der Freymäurer-Orden ſeinen Urſprung genommen, und bey welchen ſich noch die authentiſchen Stükke deßelben befinden, aus Vorſicht oder Eiferſucht, denen, welchen ſie ſich nicht vertrauen konnten, einen Broken hingegeben und das Wahre für ſich behalten. Und daraus ſoll nun folgen, daß ich eine beſondere geheime Geſellſchaft hierunter verſtehen müſſe, die der Freymäurerey gemisbraucht und zu welcher ich gehören müßte. Nun warum denn? Ey darum, weil es immer geheißen, der Freymäurer-Orden ſey uralt *). Er kann alſo nicht zu einer gewiſſen Zeit ſeinen Urſprung genommen haben, und diejenigen, bey welchen er entſtanden, können nicht noch die authentiſchen Stükke deſſelben behalten haben u. ſ. w. Irrſt dich ſehr, lieber Leſer; man will dir durch dies Gaukelſpiel die Augen verblenden. Nach dem Syſtem der ſtricten Obſervanz iſt der Freymäurer-Orden nicht uralt, nach dem Syſtem dieſes Pasquillanten mögen freylich Adam und Eva, als ſie die Rökke von Fellen bekamen, ſchon mit der Maurerſchürze im Paradieſe herumſpaziert ſeyn, und die Maurer ſchon an dem babyloniſchen Thurm gebauet haben, daher denn auch wie ſeinen maureriſchen Vorfahren die Sprache, alſo auch ihm der Kopf verwirret wor-

*) pag. 79.

worden; aber nach dem Syſtem der ſtricten Obſervanz war der Maurer-Orden 1314. oder 1316. in Schottland entſtanden. Urtheile nun, Publikum, ob nicht alles klar wird, was in der Apologie geſagt iſt, und obs nicht von der hämiſchſten Bosheit zeugt, wenn dieſer Pasquillant entweder ſeine Unwiſſenheit, oder ſeine vorſätzliche Verkennung deſſen, was Freymäurer der ſtricten Obſervanz von der Entſtehung der Maurerey dachten, dazu gebraucht, um aus einer ganz unverfänglichen Stelle Gift zu ſaugen!

Der Verf. dieſes Schandlibells ſtellt hierauf nun noch, von S. 83. bis zum Schluß, mit dieſem Pasquill, das er wider mich angeſchlagen, noch den im Jahre 1776. im Sommer auf dem Freymaurer-Convent zu Wisbaden durch den Hrn. v. G—s gemachten Auftritt zuſammen. Aber da ich an dieſen Händeln keinen Antheil genommen, brauche ich darüber kein Wort zu verlieren. Durch die Bemühungen des Herrn von Roßkampf iſt dieſe Scene, die nur wenige Monate geſpielet wurde, als die eigene Erdichtung desjenigen, von dem ſie aufgeführet wurde, entdekt, und wollte man dem ungeachtet doch argwöhnen, daß Jeſuiten dabey ihr Händgen im Spiel gehabt; ſo würden gewiß die Exväter es ſich unmöglich zu mir haben verſehen können, daß ich ihre etwanigen Abſichten die Hände in die Maurerey zu miſchen, begünſtigen würde, da ich ſchon vom erſten Anfange an, ausdrüklich dagegen proteſtirt, daß kein Jeſuit, ja wer es nur geweſen, zum templariſchen Orden, ja nicht einmal zum Freymäurer-Orden einen Zutritt haben ſollte. Wie wenig ich aber den Schwärmereyen und Gottloſigkeiten, wozu man hin und wieder den Orden

ge-

gemisbraucht, und zu welchem Leute aus Geheimnisjägerey ſich hinreißen laſſen, das Wort geredet, davon müſſen meine maureriſchen Schriften, das Buch über den Endzwek des Freymäurer-Ordens, über alte und neue Myſterien genugſam zeugen. Wer ſo kräftig dagegen warnet, kann wol unmöglich dergleichen Dinge begünſtigen, und es gerne ſehen, wenn ſeine Nebenmenſchen vom Schwindelgeiſt ergriffen, einem Schwärmer nach dem andern in die Arme taumeln.

Mit dieſem ſaubern Stük der Monatsſchrift muß ich aber noch den von dieſer Seite gewis nie vermutheten Ausfall zuſammenſtellen, den die Frau von der Rekke in ihrer Nachricht über den Cagliostro auf mich zu machen, gewis ohne die mindeſte Varanlaſſung dazu an mir ſelbſt entdekt oder wahrgenommen zu haben, für gut gefunden, und wobey es ihr denn beliebt hat, *) mich mit ihrem vormaligen Lehrer und Propheten gewiſſermaßen in Parallel zu ſtellen. Daß die Frau von der Rekke die groben Betrügereyen, die Cagliostro ihrem Vater, ihrer Mutter, ihrem Oheim, ihrer Tante, vielen andern Perſonen, und ihr ſelbſt geſpielt, entdekt; dagegen kann niemand was haben. Daß eben dieſe Verwandte der Frau von der Rekke, ſie ſelbſt, und andere, die ſich mit ihm befaßt, in der ſüßen Erwartung, Bley in Gold und Flachs in Seide verwandelt zu ſehen, Schäzze zu heben und mit Geiſtern einen vertrauten Umgang zu haben, durch dieſe ihre Schrift eben nicht in das vortheilhafteſte Licht geſtellet ſind, und alſo vor dem ganzen Publikum und

*) Der Fr. von Rekke Nachricht von Cagliostro's Aufenthalte in Mitau.

und der Nachwelt, auf welche doch ſonſt die Werke der Eliſe Anſpruch machen können, als äußerſt leichtgläubige Leute geſchildert werden, dafür kann denn niemand.

Daß die Frau von der Rekke ihrer würdigen Frau Großmutter, der Frau Staroſtin von Korf in ihrem hohen Alter und ſo manchen rechtſchaffenen kurländiſchen Damen, die ſie durch ihre Ueberſpannung und Schwärmerey geärgert, die Freude macht, der kalten Vernunft Raum zu geben, ſelbſt einzuſehen, daß ſie geſchwärmt hat, und ihre Verirrung erkennt, wer wird ſich darüber nicht freuen, ſie deshalb loben, und ihr dazu Glük wünſchen? Daß die Frau von der Rekke es für gut findet, als eine reuige Sünderin vor dem Publikum zu erſcheinen und ihre Beichte abzulegen, wer kann ihr das hindern oder übel auslegen, da ſie die gute Abſicht hat ſich ſelbſt als ein warnend Beyſpiel darzuſtellen und das ihrige mit beyzutragen, einen Betrüger ganz zu entlarven. Daß auch die Frau von der Rekke, nachdem ſie den Händen eines angeblichen Geiſterbanners entgangen, der, wie die Hexe zu Endor, den Schatten ihres verſtorbenen Bruders ihr heraufbringen wollen, nun ſo unglüklich iſt in die Hände der Geſpenſterſeher zu fallen, die uns allenthalben Jeſuiten in den ſcheußlichſten Geſtalten ſehen laſſen, wo doch keine ſind, und ganz Deutſchland mit dieſem von ihnen ſelbſt ausſtaffirten und mit Ketten und Klappern behängten Poltergeiſt beunruhiget haben; wer wird da die gute Dame nicht bedauren? Wen wirds nicht betrüben, und ſie bedauren, daß auch ſie noch die Folgen einer erhizten und überſpannten Einbildungskraft und einer kranken Phantaſie erfuhr, ſie jedoch

doch noch entſchuldigen, weil es ſo leicht iſt, daß ein Menſch der einmal von dem Wege, den ihm die kalte Vernunft ſo ſicher vorzeichnet, abgewichen war, von einem Extrem auf das andere fällt? Daß aber die Frau von der Rekke nun in die gegenſeitige Schwärmerey (ſie mag mir dieſen Ausdruk verzeihen, der wie ich in dieſem Buche bewieſen habe, der gelindeſte iſt, welcher der Sache gegeben werden kann) ſchon ſo tief eingedrungen iſt, daß ſie das ganze Nikolaitiſch-Bieſterſche Jeſuiter-Geſpenſt adoptirt, allenthalben Jeſuiten ſpukken ſieht, auch S. 119. ff. ihrer Nachricht ſich in die Zeichendeuterkunſt der Monatsſchriftſteller ſchon ganz hineinſtudiret hat und S. XXVII. ſogar befürchtet von irgend einem heimlichen Mißionar der Lojoliten vergiftet zu werden, und ſich deshalb gleichſam zum Märtyrer-Tode anſchikt, alles das kann man nicht ohne Betrübnis leſen. *)

Und

*) Wenn man alles was man von dem berüchtigten Caglioſtro weiß, in vernünftige Erwägung zieht, ſo ſieht man in ihm blos den Taſchenſpieler der feinern und vornehmern Art, der mit durchdringendem Verſtande und großer Menſchenkenntnis begabt die Geſinnungen, Schwächen, und Neigungen der Menſchen mit ſcharfem Blik überſieht, und ſie mit glücklicher Liſt auf irgend eine Weiſe zu Erreichung ſeiner Abſichten zu brauchen, jeden bloſſen Zufall dahin zu modificiren, auch einen Unfall mit vollkommener Geiſtesgegenwart, und mit theils natürlicher theils ſtudierter Dreiſtigkeit, gleichſam in dem Augenblik in dem er ſich ereignet, wegzuzaubern weiß. Jeder Taſchenſpieler der geringern Art hat ſeine eigene Sprache, Zeichen und Deutungen. Dieſer vornehme

Und wenn denn endlich die Frau von der Rekke durch das Geſchrey der Berliner Zionswächter dermaßen übertäubt worden, daß ſie alles was zum Behuf der Jeſuiterchimäre vorgebracht wird, ununterſucht für baar Geld annimmt, ſo iſt das zwar nicht zu verwundern: iſt doch einem großen Theil des deutſchen Publikums der Kopf dadurch ſchwindlich geworden; und ſo auffallend die Widerſprüche ſind, deren ſich jene Menſchen ſchuldig gemacht, ſo plump das Gaukelſpiel iſt, das ſie vor dem

nehme Gaukler ſcheint die ſeinigen aus der Magie, Alchymie, Myſtik, von Jeſuiten, Roſenkreuzern und Freymaurern, ja ſelbſt aus der Bibel zuſammengeſtoppelt und daraus ein Betrugs-Syſtem gebildet zu haben, um deſto beſſer auf alle Menſchengattungen wirken zu können. Kenntnis in der Medicin und Chymie mag er dabey, wo nicht theoretiſch, doch practiſch beſitzen, und gewiſſe unbekannte Heilmittel irgendwo erhaſchet haben. Wo iſt der Marktſchreyer, der Pillen und Zahnpulver verkauft, wodurch nicht einmal dieſer und jener Leichtgläubige ſoulagirt worden, oder es zu ſeyn glaubt? Und ein ſolcher Menſch, wofür ich den Caglioſtro halte, findet allenthalben ſein Publikum, weils allenthalben Vorurtheile und ſchwache Menſchen giebt. Caglioſtro iſt alſo in meinen Augen nichts, als ein geſchikter Chevalier d'Induſtrie, und zwar auf eigene Rechnung, nicht auf Rechnung der Jeſuiten. Denn ſo ſehr er bisher auf die Beutel leichtgläubiger und ſchwacher Menſchen gewirkt hat (wobey wohl zu merken, daß viele Betrogene ſich ſchämen ihren Verluſt anzugeben); ſo wenig hat man irgend etwas davon erfahren, daß er nur einen einzigen Proteſtanten zum Abfall zur Katholiſchen Religion, der doch der Zwek der Sendung der verborgenen Obern ſeyn ſoll, bewogen hat.

dem Publikum getrieben haben, ſo unverkennbar die Ränke ſind, die ſie ſich dabey erlaubt; ſo wird doch etwas mehr dazu erfordert, um dies ganze Myſterium Iniquitatis recht gründlich zu entdekken, als blos Brochüren leſen, und Frauenzimmer-Litteratur. Aber daß die Frau von der Rekke, die mich perſönlich kennt, ſich ſo weit verſteigen ſollte, mich mit ihrem von ihr ſelbſt als einen Betrüger anerkannten Propheten aus der alleinigen Veranlaſſung in ein Parallel zu ſtellen, weil der Betrüger mich geſchenet und gegen mich gewarnet, und mich, den ſie kannte, dem ſie ihre Achtung ſchenkte, und der ſich zu ihrem Herzen ein weit beßers verſprach, förmlich anzugreifen, das erregt meine ganze, große Verwunderung. Da ich aber nun ſo unglüklich bin, die Frau von der Rekke auf dem ſchlüpfrigen Pfade der Zionswächter anzutreffen, ſo kann ſie es mir auch nicht verdenken, wenn ich mit dem Menagement, das ich ihrem Stande und Geſchlechte ſchuldig bin, auf ihren Angrif auch ein paar Worte verſezze.

Und wornach ſtellt denn die Frau von der Rekke mich in einen Parallel mit ihrem Propheten? O! auf den Verf. des Anti-Nicaiſe *)! Gewis ein herrlicher Mann, dem ſie folget. Bin ich denn der Verfaſſer des Nicaiſe, dem dieſer Scribler ſeinen Anti-Nicaiſe entgegengeſezt hat; ſo iſts ja wol am Tage, wie wenig ich allen dieſen Gaukeleyen und Schwärmereyen hold bin, da in dem Nicaiſe allen Teufeleyen und Betrügereyen ſo kräftig entgegen gearbeitet, und jeder der noch Sinn für Tugend, Religion und geſunden Menſchenverſtand hat, dafür gewarnet wird. Eben für ſolche Leute, die

*) S. 41.

die in ähnlichen Verirrungen, dergleichen Frau von der Rekke bekannt hat zu verfallen, in Gefahr ſind, ſcheint ja das Buch geſchrieben zu ſeyn. Hat aber die Frau von der Rekke nur den Antinicaiſe, und nicht auch den Nicaiſe geleſen, ſo hat ja die gute Dame ſehr übereilt gehandelt, und ich glaube, ſie wird noch mehr Urſache haben, wegen ihrer Voreiligkeit nicht nur in Anſehung meiner Perſon, ſondern auch wegen ihres unvorſichtigen Hinwerfens in die Arme ſolcher Menſchen, die ſie nun in ihrer ganzen ſchimpflichen Blöße, als Lügner, Pasquillanten, vorſäzliche Verfälſcher und Betrüger mit allen ihren ſchändlichen Abſichten entlarvt ſieht, zu erröthen. Und in dieſer Geſellſchaft findet man die ſonſt edelmüthige Eliſe !!! Es kann ſehr wol ſeyn, daß ich hie und da einen Freund, der mir von den Thorheiten geſprochen, die von dem Propheten, den man ſo hoch erhob und ſo warm hielt, ſollten ausgeübet werden, vor den Beſchwörungen gewarnet, und ſeine Degencitationen und Geiſterſuchtelungen mit den Schröpferſchen Teufeleyen und Räuchereyen zuſammengeſtellt habe. Daß ich darum zum Hexenmeiſter anderer Art gemacht werden ſollte, wer hätte ſich das träumen laſſen? Die Frau von der Rekke bedenkt aber nicht, in welche Widerſprüche ſie ſich ſtürzt, und daß ſie eben da, wo ſie mich verdächtig machen will, meine gröſte Vertheidigerin wird. Als ſie ihrem Propheten als einem großen Magus ihren ganzen Beyfall ſchenkte, und mich dieſer ihr Lehrmeiſter, den ſie nun der Welt als einen häßlichen Betrüger ſchildert, für einen Abgeſandten des böſen Principiums und Nekromantiſten ausgab; *) da fand ihr Lehrmeiſter doch

*) ebendaſelbſt.

doch in Anſehung meiner ſo wenig Glauben bey ihr, daß ſie mir ihre Freundſchaft ſchenkte, mich beſuchte, auch Beſuche von mir, ſogar in ihrer Krankheit an ihrem Bette annahm, mir ihre und ihres ſeel. Bruders Silhouette ſchenkte, dieſen freundſchaftlichen Geſinnungen gegen mich bis auf den lezten Tag meines Aufenthalts in Mitau fortſezte, ja ſogar noch nach Darmſtadt in den freundſchaftlichſten Ausdrükken an mich ſchrieb. Fürchtete ſie denn damals nicht von mir behext zu werden? Nun aber da ſie ſelbſt ihren Propheten als einen Schurken und Lügner der Welt darſtellt, nun findet dieſer Prophet noch ſo viel Glauben, daß ich mit ihm in Parallel geſtellet werden kann. Das heiſſe ich einmal Widerſprüche! Ihren Propheten hält ſie für einen Affilirten der Jeſuiten, und eben dieſer warnet für mir als einem Abgeſandten des böſen Principiums. Wie kann die Lüge der Berliner Zionswächter Wahrheit ſeyn, daß ich ein Abgeſandter der Jeſuiten, ja ein Jeſuit der vierten Claße ſey? Laßen alſo die Jeſuiten gegen ihre eigenen Abgeſandten warnen? Ich muß alſo kein Jeſuit, oder die Dechiffrirkunſt der Frau von der Rekke über ihren Propheten muß falſch ſeyn. Ihr vormaliger Lehrmeiſter erklärte mich für einen Nekromantiſten. Was ſagt ſie aber, wem er dieſes Prädicat beygelegt? Jedem, der ihm oder auch den Obern, von welchen er geſendet war, nicht blind und unbedingt glauben wollte, legte er eine Anlage zur Nekromantie bey *). Ich muß alſo doch wol gewis nicht ſo ſehr zur Schwärmerey geneigt ſeyn, als man der Welt glauben machen will, nicht ein Apoſtel der unbekannten Obern geweſen ſeyn,

*) S. 135.

ſeyn, wozu mich die Berliner Zionswächtergilde machen wollen, da eben der Unglaube an dergleichen Schwärmereyen und an die Befehle der unbekannten Obern ein ſicheres Mittel iſt mit dem Namen eines Nekromantiſten beleget zu werden. Kann man alles dieſes leſen, ohne zu glauben, daß Frau von der Rekke, als ſie ſich den Finſternißen der Schwärmerey entriß, der Fakkel der Aufklärung etwas zu nahe gekommen ſey? Zwiſchen der Schwärmerey und der Aufklärung unſerer neuen Zionswächter, geht ein gerader Weg, den Vernunft und Religion führt. Ich hoffe, daß die Frau von der Rekke, wenn ſie alles lieſet, was ich über die Chimäre, in welche ſie ſich jezt hingeworfen hat, geſaget habe, auch von dieſer Schwärmerey zurükke kommen, ſich von ihren Vorurtheilen überzeugen, und ſich von der Geſellſchaft der Zionswächter zurükke ziehen werde, bey welcher gewis wenig Ehre wol forthin einzuerndten ſeyn dürfte. Und iſt, wie ich noch immer glauben will, ihr Herz edel und rechtſchaffen, ſo muß ſie das Unrecht, das ſie mir zugefüget, einſehen, auch dieſe Verirrung bereuen, und ſich ärgern, daß auch ſie zu dem dürftigen Scheiterhaufen etwas Reiſig herzuſchleppen wollte, auf dem ich zur Ehre der Religion und der Aufklärung verbrennt werden ſollte. Vielleicht würde ich ihren Anfall ganz übergangen haben, wenn nicht die Herausgeber der Monatsſchrift in dem Prozeß, den ich mit ihnen vor dem Königl. Kammergerichte in Berlin führe, ſich auch auf ihre Schrift berufen hätten.

Das Pasquill nun, was die Herausgeber der Monatsſchrift, in dem Juliusſtük ihres Journals wider mich auf eine ehrenrührige Weiſe angeſchlagen hatten, bewog mich, wie der Leſer bereits weiß,

zur

zur Rettung meiner gekränkten Unſchuld und Ehre, und zugleich zur Rettung der Ehre des Fürſtlichen Dienſtes, in dem ich ſtehe, noch zu Ausgang deſſelben Monats an des Miniſters, Hrn. Grafen von Herzbergs Excellenz meine Klage zu ſchikken, und ſie als Pasquillanten und Injurianten zu belangen. Wie ſie ſich, als ſie zur Verantwortung gezogen wurden, genommen und durch offenbare Lügen ſich zu retten geſucht, findet alles der Leſer ſchon in dem Anfange des erſten Theils dieſes Buchs und in den daſelbſt gelieferten Beylagen. Unterdeßen aber fuhren ſie in ihrer Monatsſchrift fort, ihre ſchändlichen Verläumdungen und Verdächtigmachungen fortzuſezzen, und in ihrem Auguſtſtük findet man abermalige Anfälle auf mich. Ich muß dieſe auch noch kurz durchgehen. Es wird in dem erſten Aufſazze, der ein Zuruf an die Brüder der bekannten Freymaurer-Syſteme heißt, von den beyden Büchern über das Ganze der Maurerey und über die Briefe des Saint Nicaiſe geſagt, daß ſie nichts anders als Geburten von Schülern und Affiliirten der unbekannten Obern, nemlich der Jeſuiten wären, in beyden Büchern würde auf katholiſche Geiſtliche als Beſizzer großer Geheimniße hingewieſen, und in dem St. Nicaiſe werde beynahe in manchen Stellen wörtlich ſo geredet, als ich in der Apologie, dem Zwekke der Maurerey und über alte und neue Myſterien rede*). Dies lezte hat nun der Verf. mit nichts bewieſen, und wenn ers bewieſen hätte, würde daraus noch nicht folgen, daß ich auch der Verf. dieſes Buchs ſey: und wenn ichs wäre, ſo habe ich ſchon deutlich als die craßeſte Lüge dargeſtellt, daß in dieſem Buche

*) Auguſt 1786. p. 149. 150.

Buche auf katholiſche Geiſtliche als Beſizzer großer Geheimnuiße und unbekannte Obern hingewieſen wird, und bewieſen, daß eben dieſes Buch vielmehr meine Vertheidigung enthalten würde. Ich darf alſo darüber kein Wort mehr ſagen. Ob der Verf. des Buchs über das Ganze der Maurerey ein Affilirter der Jeſuiten ſey, das wird man von Hrn. Weygand in Leipzig als dem Verleger deßelben, am beſten erfahren können. Hr. Weygand hat drey Briefe an mich geſchrieben, vom 1ſten Febr., vom 3ten März, und vom 10ten April 1786. um mich zu bewegen, ihm einen zweiten Theil zu dieſem Buche eines mir ganz unbekannten Mannes zu machen. Aber ich habe ihm ſeine wiederholten und dringenden Bitten jedesmal abgeſchlagen. Da er in ſeinem erſten Briefe vom 1ſten Febr. ſagt, daß der Verfaſſer des erſten Theils die Fortſezzung dieſes Buches nicht mehr beſorgen könne; ſo muß er dieſen Verfaſſer kennen, und wird alſo den Mann nennen können, um dann zu ſehen, ob er ein Affilirter der Jeſuiten ſey? So wird auch Hr. Weygand den Mann zu nennen im Stande ſeyn, der ihm, nachdem ich es ihm abgeſchlagen hatte, den Ritterdienſt erzeigt und ihm zu der neuen Auflage ſeines Buches die Anmerkungen gemacht, die hier keine Widerlegung mehr verdienen, da alles, was darin über unbekannte Obere, Kleriker und Saint-Nicaiſe vorkommt, in allem Vorhergehenden ſeine vollkommenſte Abfertigung erhalten hat. Ein paar auffallende Widerſprüche will ich hier nur noch ausheben. S. 94. der neuen Ausgabe wird in der Note geſagt, die afrikaniſchen Bauherrn ſcheinen gutdenkende Menſchen zu ſeyn, und ſeyen ein neuer Beweis, daß alle Freymäurer, die nicht dem Spielwerk oder Schwärmereyen nachgegangen, auf

den Tempelherrnorden zurükgekommen. — Das muß ja jeder, der die Sache kennt, belachen. Wer war denn der Chef der afrikaniſchen Bauherrn-Loge in Berlin? Ey Hr. Kriegsräth Köppen, der die Correſpondenz mit der ſtricten Obſervanz herausgegeben, woraus ich ſo viel Stellen angeführt habe. In ſein Gutdenken ſezze ich nicht den geringſten Zweifel; aber wie fein er zum Tempelherrnſyſtem zurükgegangen, ſieht man aus der von ihm herausgegebenen Correſpondenz. — S. 169. wird in der Note von den ſchwediſchen Brüdern, die vor einigen Jahren in Berlin geweſen, um die Wahl des Herzogs von Südermanland zum Grosmeiſter der deutſchen Logen zu bewirken, geſagt, daß ſie durch große Thaten gezeiget, daß ſie den wahren Endzwek des Ordens kennen. Und nun was ſagt die Monatsſchrift von eben dieſen ſchwediſchen Brüdern? Sie ſagt, daß ſie öffentlich ihre Tonſuren in Berlin gezeigt, und macht ſie des Jeſuitismus verdächtig. — So widerſprechen ſich dieſe Menſchen, und ſchlagen einander, wo ſie ſich helſen wollen, ins Angeſicht. Hr. Weygand würde der Welt einen Dienſt leiſten, wenn er ehrlich den Notenmacher zur zweiten Ausgabe dieſes Buchs dem Publikum angäbe; man würde gewis ſehen, daß dieſer Notenmacher und der Verfaßer des Anti-Nicaiſe eben nicht ſo weit auseinander ſtehen, als man denken mögte. Aber mag tauſendmal der Verfaßer des Buchs ſelbſt ſagen, daß ich meine maureriſchen Kenntniße von Geiſtlichen in Auvergne herhabe; iſt darum ſein Vorgeben wahr und gegründet? Oder gilt vielleicht in unſerm aufgeklärten Deutſchlande der Saz: alles was gedrukt iſt, das iſt wahr? Da wirklich dieſer Verfaßer in ſeiner ganzen Erzählung von der Mau-

rerey ſehr viele Unrichtigkeiten beybringt, hat er kein günſtiges Vorurtheil für ſich, daß er eben in Anſehung meiner eine Wahrheit und Richtigkeit ſagen werde. Wie viele Unwahrheiten haben die Monatsſchriftſteller von mir geſagt, deren Falſchheit ich überzeugend bewieſen habe! Er hat ſich auch wirklich ſehr gröblich geirrt; denn ich bin in meinem ganzen Leben nie in Auvergne geweſen, weiß nicht einmal zu ſagen, wie weit es von Paris entfernt iſt, habe nie einen Geiſtlichen aus Auvergne wißentlich geſehen, nie mit einem einzigen in dem geringſten nahen oder fernen, maureriſchen oder unmaureriſchen Verhältniße geſtanden. Iſts denn ſchon genug, Publikum, daß man eine Unwahrheit gedrukt findet, um auf dieſelbe Unwahrheit fortbauen zu dürfen?

In eben dieſem Stük der Monatsſchrift finden wir ferner ein Schreiben des Hrn. D. Semlers an die Herausgeber der Monatsſchrift, mit welchen ſich aber auch nach der Zeit in Anſehung ſeiner der Auftritt ſehr geändert hat. Da ſagt nun Hr. Semler: Daß Hr. St. mit dem elenden Menſchen Schröpfer in ſolchem brüderlichen Vernehmen ſtand, wie wir nun aus ihrem Julius wiſſen, konnte ich noch nicht wiſſen; ich würde ihn aber eben ſo wenig geſchont, und die Jeſuitiſche Stelle aufgedekt haben in dem armen Geſpräche, das zum Vortheil Hrn. Dr. Bahrdts den freymüthigen Betrachtungen vorgeſezzet ward *). In welchem brüderlichen Vernehmen ich mit Schröpfer geſtanden, ſieht nun Hr. Semler,

*) Auguſt 1786. p. 177.

ler, und er wird gewis nun die Sache aus einem andern Geſichtspunkte betrachten, und geſtehen müſſen, daß ihm von den Berliner Zionswächtern ſchändlich vorgegaukelt worden. Aber daß doch Hr. Semler, den ich wegen ſeiner theologiſchen Kenntniße immer ſehr hochgeſchäzt, hier ſolche Blöße geben und zeigen mußte, daß ſein liebes Selbſt ihm doch etwas näher als Wahrheit gehet, und daß er es nicht vergeben kann, wenn man ihm zu nahe getreten; da nach ſeiner Angabe in dem angeblich armen Geſpräche vor meinen freymüthigen Betrachtungen über das Chriſtenthum ſich eine Jeſuitiſche Stelle finden ſoll. Wolan, ſo höre denn das Publikum, wodurch ich zu jenem Buche, und dem demſelben vorgeſezten ſo armen Geſpräch bewogen worden. Ich habe nie vorher mit dem Hrn. Bahrdt in dem mindeſten Nexus geſtanden. Was ich von ihm geleſen hatte, war ſeine Ueberſezzung des neuen Teſtaments, ſein Compendium der Kirchenhiſtorie und ſeine Annotationen über die kleinen Propheten, und darin war vieles, was mit meinen theologiſchen Ueberzeugungen nicht ſtimmte. Von ſeinen Lebensumſtänden war mir wenig, eben nicht viel günſtiges, aber auch nicht viel zuverläßiges bekannt. Nun fiel mir ſein Glaubensbekenntniß in die Hände, und ich ſahe einen Zweifler an mir wichtigen Religionswahrheiten. Ich las zugleich in den Zeitungen, er ſey ſeiner Kezzereyen wegen aus dem Reiche verbannt, und habe mit ſeiner Frau und kleinen Kindern ſich nach Halle geflüchtet. Mein Mitleiden erwachte; und Kezzerey iſt ja kein Laſter, das Mitleid und Menſchenliebe verhindert. Ich ſprach alſo mit meinem Freunde, Hrn. Prof. Beſekke in Mitau und ſeinem ſeel. Schwiegervater, dem Superintendenten Huhn, einem

nem ſehr rechtſchaffenen und orthodoxen Mann, und wir beſchloßen etwas für den verjagten Mann und ſeine Kinder zu ſammlen, und es ihm zuzuſchikken. Dies geſchahe. Es wurden 103 Thlr. Alberts zuſammen gebracht und des Herzogs von Curland Durchl. waren ſo gnädig, nach Ihrer bekannten Menſchenliebe, die Summe von 200 Thalern Albertus voll zu machen. Nun ſchrieb Hr. Bahrdt und bedankte ſich bey Hrn Prof. Beſekke und bey mir, und ſtimmte die bitterlichſten Klagen über Hrn. Semler an, wie ſehr er von demſelben gedrükt und in ſeiner gegenwärtigen Noth verfolgt würde. Und daß dieſe Klagen nicht ganz ungegründet waren, wird Hr. Semler doch wol nicht wollen, daß ichs ihm documentiren ſoll? Hr. Bahrdt hat freylich nach der Zeit bewieſen, daß er immer tiefer fällt: aber als einen Feind des Chriſtenthums kannte ich ihn damals gewis nicht. Ich ſahe auf ſeine und der Seinigen traurige Lage allein, und wäre er ein Heide und Türke geweſen, ich hätte ihm meine Hand geboten, und kein günſtiges Urtheil von dem gefället, der dem Gefallenen die Mittel zu ſeiner Erleichterung und vielleicht zu ſeiner Beſſerung erſchwert hätte. In dieſer Seelenſtimmung ſchrieb ich meine Freymüthigen Betrachtungen, in welchen ich zu zeigen geſucht, daß Verſchiedenheit im Denken zu allen Zeiten unter den Chriſten ſtatt gefunden, und daß Verkezzerungen das Chriſtenthum entehren, da: Kindlein, liebt euch untereinander! das Hauptſittengeſez des Chriſtenthums iſt. Bey der Gelegenheit bekam denn auch Hr. Semler in dem Dialog ſein gewis verdientes Theil, daß er, der gewis nach ſeinen damaligen Principiis der Toleranz nicht weniger bedurfte als Bahrdt, ſeinen Mitbruder unterdrükt. Und das iſt denn nun meine Sünde gegen

Hrn.

Hrn. Dr. Semler, gewis ein *peccatum irremiſſibile!* Und darum heißt nun eine Stelle in dieſem angeblich armen Geſpräch eine Jeſuitiſche Stelle. Aber eher ſahe Hr. Dr. Semmler nicht, daß es eine jeſuitiſche Stelle wäre, bis ihm die Berliner Glaubens-Inquiſitoren den Staar geſtochen, und ihm geſagt, daß ich mit Schröpfern correſpondirt. Wie, machte denn dieſe Correſpondenz mich zum Jeſuiten? Aber welche Stelle iſt es denn? Ey die Stelle, wo Seite 13. der Obriſte im Dialog ſtatt Augsburgiſche Confeßion ſagt, Augsburgiſche Confuſion. Ey nun weiter, wer ſpricht denn? Ein Mann, der nicht ein Wort Latein verſteht, von Herzen gut und brav, aber von Herzen unwißend iſt, der ſtatt Orthodoxen, Otterdoxen, und Zozinnyaner ſtatt Socinianer ſagt, der ſich einbilden kann, die Augsburgiſche Confeßion müßte doch wol in der Bibel ſtehen. Und was weiter für ein Mann? Ey, ein ſolcher, der äußerſt Luthers Patron iſt, und ſich mit ſeinem Bruder zankt, daß er durchaus von Luthern ſagen ſoll, ein braver Mann, und wie man S. 33. ſieht, gewis kein Freund der Möncherey und des Papſtthums iſt. Das iſt nun alſo die jeſuitiſche Stelle! Wäre dieſer Ausdruk wirklich jeſuitiſch, der einem gutmüthigen, aber unwißenden Mann in den Mund geleget iſt; wem in der Welt kann es einfallen, die verſchiedenen Räſonnements, die in einem Dialog vorkommen, auch dem Verf. des Dialogs als ſeine eigene wirkliche Meynung zuzuſchreiben? Warum ſondert Hr. Semler aus allen vorkommenden Perſonen eben dieſen aus, der als ein Ungelehrter dieſes ihm verfängliche Wort ausſpricht? Warum legt er mir nicht lieber die Denkungsart des ehrlichen Pfarrers bey, der zwiſchen verkezzernder Orthodoxie und freydenkeriſcher

Heterodoxie, den geſunden und evangeliſchen Mittelweg zu finden weiß? Aber wie hätte mich denn Hr. Semler verkezzern können? Er will ja was jeſuitiſches finden. Das ganze Buch aber, worin keine fingirte Perſon meines Dialogs, ſondern ich ſelbſt rede, iſt wohl die auffallendſte Antitheſe von allem Jeſuitismus und Krypto-Katholicismus. Da ich noch immer Achtung für Hrn. Semlers theologiſche Gelehrſamkeit habe, übergehe ich es, mehr davon zu reden. Hat er doch nun auch an den Zionswächtern ſeine Satans-Engel gefunden, die ihn in ſeinem Alter wegen ſeiner Vertheidigung der Alchymie mit Fäuſten ſchlagen. Ich bin von meinem Mitleiden gegen Bahrdt zurückgekommen, ob mich gleich das Gute, das ich für ihn gethan, nie gereuen wird: er kann ja auch noch einmal von ſeinen ſchädlichen Vorurtheilen zurükkekommen, und dabey wollen wirs bewenden laßen. Unter Theologen ſollte es billig heißen: *Diligite VERITATEM & PACEM!*

Noch kommt S. 187. in der Monatsſchrift ein Ausfall auf mich vor, wo geſagt wird, ich wünſche aus geheimen Abſichten den römiſchen Gottesdienſt als feyerlicher. Aber da ich mich hierüber ſchon vormals ausdrüklich erklärt, iſt es unnöthig hier daßelbe noch einmal zu wiederholen. Hiemit endigten ſich denn vor der Hand die weitern perſönlichen Anfälle und Verdächtigmachungen, welche die Monatsſchriftſteller, wie bisher geſchehen, auf die liederlichſte und boshafteſte Weiſe von der Welt in ihrem Journal angeſchlagen hatten; dagegen fehlte es nun nicht an Ausfällen, die ihre Affiliirten und Nachbeter auf mich wagten, die ihre Tollhäusler eyen in verſchiedenen anonymen maureriſchen

Scri-

Scripturen wiederkäueten. Daß wirklich die Herausgeber der Monatsſchrift mit manchen dieſer Scribler, die ſich hernachmals denn wieder als Zeugen aufſtellen, ſich auf ſie berufen und ihre Pasquillantenſtreiche damit entſchuldigen mögten, als hätten ſie nur abdrukken laßen, was bereits in andern gedrukten Büchern geſtanden, im Zuſammenhange ſtehen, iſt ganz unverkennbar. Man muß hierauf ſchon verfallen, wenn man lieſet, daß der verkappte Verfaßer der Brochüre Aufklärung über wichtige Gegenſtände der Maurerey es nicht nur Seite 83. zu prophezeihen weiß, daß ich die Berliner Monatsſchriftſteller Injuriarum belangen würde, und dieſes ſo vorſtellt, als ſey es meine Abſicht, die Aufmerkſamkeit des Publikums auf einen andern Gegenſtand zu lenken und alſo meine Klage verdächtig zu machen ſucht, ſondern daß er auch ſogar S. 84. in der Note anzugeben weiß, an welchem Tage meine allererſte Klageſchrift, die ich an des Hrn. Miniſter Grafen von Herzbergs Excell. ſchikte, den beyden Herausgebern der Monatsſchrift mitgetheilet worden, daß es nemlich den 15. Auguſt, zwey Tage vor dem Tode des Hochſeeligen Königs geſchehen. Wer konnte dieſes ſo genau beſtimmen, als allein des Hrn. Gr. v. Herzbergs Excell. der ſie zur Verantwortung zog, und hiernächſt Bieſter und Gedike? Mir ſelbſt iſt dieſes unbekannt geweſen. Jeder nur etwas nachdenkende Leſer muß darauf verfallen, daß die Prophezeihung, daß ich klagen würde, nachher erſt, da ich geklagt hatte, gemacht worden, und daß die genaue Beſtimmung des Tags, wann den Injurianten meine Klage inſinuiret worden, von ihnen ſelbſt herrühre und dieſem elenden Verfaßer zugeſtekt worden, um ſich deren in ſeinem armſeligen Werklein zu bedienen. So werden auch

in

in dem ſogenannten Beytrage zur philoſophiſchen Geſchichte der geheimen Geſellſchaften die daſelbſt vorkommenden Briefe ſo angegeben, als wären ſie im Jahr 1781. geſchrieben, damit die Herausgeber der Monatsſchrift ſcheinheilig ſagen könnten: O! wir ſind nicht die erſten, die über den einreißenden heimlichen Jeſuitismus geklaget, wir haben nur nachgeſchrieben, was ſchon andere darüber geſagt haben. Von dem Verfaßer des Anti-Nicaiſe, wenn derſelbe Hr. Keßler v. Sprengseiſen iſt, welchen die Erfurter und Erlanger gelehrte Zeitungen dafür angegeben, darf ich nicht einmal ſagen, daß derſelbe mit den Herausgebern der Monatsſchrift zuſammenhänge, da ich dieſes nicht nur aus ſeinem Briefe dargethan, den er an einen ſichern Mann dieſer Gegend geſchrieben und den ich in den Beylagen geliefert, ſondern er ſich auch im Proceß als ihren Zuträger und Rathgeber bewieſen hat. Das Buch Vorläufige Darſtellung des heutigen Jeſuitismus iſt nichts anders als eine ſchändliche Compilation aller derjenigen Libellen und Pasquille, die die Herausgeber der Monatsſchrift angeſchlagen, und welch ein Ferment von Lügen dieſer verkappte Böſewicht über mich nebenher dabey ausgegoßen, habe ich ſchon im Vorhergehenden gezeiget. Werden die Herausgeber der Monatsſchrift, wie ich es mir zu der Gerechtigkeitsliebe der Preußiſchen Juſtiz verſpreche *), angehalten, ihr ganzes Con-

*) Um nicht zu weitläuftig zu werden, bitte ich meine Leſer in den Beylagen die Proceß-Acten und insbeſondere meine Vorſtellung vom 20. Julius 1787. Lit. Oo. nachzuleſen, um von der Rechtmäßigkeit dieſes Begehrens überzeugt zu werden. Cfr. L. VI. ff. de Injuriis. *Voetius* ad ff. Lib. XLVII. Tit. X. n. 10. circa fin.

Conſortium eidlich anzugeben und man iſt alsdenn im Stande, die Urheber aller dieſer anonymen Brochüren zu entdekken; ſo wird man den genaueſten abſichtlichen Zuſammenhang zwiſchen ihnen und den Herausgebern der Monatsſchrift nicht lange vergebens ſuchen. Wenn ſich nun aber die Herausgeber der Monatsſchrift in ihrer Deduction auf dergleichen anonyme ihnen gleiche Pasquillanten beziehen; wer iſt der Juriſt, der nicht einſieht, daß Zeugen, die man nicht kennt, unmöglich Zeugen ſeyn und einigen Glauben finden können? Daß namenloſe Pasquille nicht für Gründe zur Anklage eines unbeſcholtenen Mannes angenommen werden mögen? Und wenn ſie dieſe Brochüren für ſich wider mich anführen wollen, deren Verfaßer zum Theil offenbar, zum Theil höchſtwahrſcheinlich mit ihnen zuſammenhängen, wer ſieht nicht ein, daß dies eben ſo gut iſt, als ob ſie ſich zur Behauptung ihrer frechen und lügenvollen Verläumdungen auf ſich ſelbſt berufen? Was hiernächſt außer der Beſtärkung ihrer Verläumdungen durch dieſe anonymen Ehrenſchänder und Lügner erreicht werden ſollen, nemlich mich unter der Laſt und Menge dieſer Brochüren zu erdrükken, die ich, ein einzelner Mann unmöglich alle würde Stük vor Stük aufnehmen und widerlegen können, ich alſo dieſe Dinge unbeantwortet laßen müßte, folglich ihre Verläumdung ſtehen bleiben, und ihre Jeſuiten- und Krypto-Katholiken-Chimäre immer Glauben behalten würde, muß jeder Leſer einſehen. Und gewis müſte ich Folianten ſchreiben, wenn ich alle dieſe Lügen und Falſa, die in dieſen Brochüren ausgeſtreuet worden, Stük vor Stük durchgehen und widerlegen wollte. Aber da die in denſelben mich betreffenden Momente, über Klerikat,

Tempelherrnſchaft, Krypto-Katholicismus, Jeſuitismus, Schwärmerey und wie die Rubriken weiter heißen, ſchon in allem Vorhergehenden, ſo ausführlich und mit Documenten in der Hand als die ſchändlichſten Lügen erwieſen ſind, ſo findet der Leſer, er nehme in die Hand welche Brochüre er wolle, ſchon in allem Vorhergeſagten die deutlichſte Widerlegung der in denſelben wider mich ausgeſtreueten Verläumdungen. Dadurch alſo, daß ich die Verläumdungen der Monatsſchriftſteller widerleget habe, ſtürzt zugleich auch alles ein, was die Monatsſchriftſteller und ihr Conſortium durch dergleichen anonyme Scribler, die als Unbekannte und Verdächtige ohnehin ſchon keinen Werth haben, erreichen wolten.

Außer dieſen Brochüren aber ſuchten die Anhänger dieſes häßlichen Complotts nicht nur in Briefen, wie von Hrn. Keßlern von Sprengseiſen in dem ſub Lit. Q. in den Beylagen gelieferten Briefe geſchahe, Verläumdungen wider mich auszuſtreuen, ſondern ſie wußten ſich auch einiger gelehrten Zeitungen zu bemächtigen. Dies geſchahe in der Gothaer gel. Zeitung im 88 und 89ſten Stük 1786, wo zwey hämiſche und äußerſt falſche Nachrichten gegen mich ins Publikum ausgeſtreuet wurden. Kann es mir gleich nicht gefallen, daß Herr Commißions-Rath Ettinger dieſe meine perſönliche Ehre angehende falſche Nachrichten ſogleich in ſeine ſonſt vortrefliche Zeitung aufnahm; ſo machte dieſer rechtſchaffen denkende Mann doch dieſe Uebereilung vollkommen dadurch wieder gut, daß er meinen Gegenerklärungen auch ſogleich einen Plaz in ſeiner Zeitung gab. Nicht ſo gut dachte hingegen Hr. Rath Adelung, der die Leipziger Gelehrte Zeitung beſorgt.

Sehr bereit hatte er ſich finden laßen, eine hämiſche lügenhafte Nachricht von mir durch ſeine Zeitung ausſtreuen zu laßen; dagegen erfüllte er keinesweges meine Bitte, die ich in dem Briefe, den ich in dem Aktenſtükke der Beylagen *) liefere, an ihn ergehen ließ, bey dem Widerruf meine Erklärung in der Gothaer Zeitung zum Grunde zu legen, ſondern es erfolgte ein Widerruf, der genugſam zeigte, wie wenig es ihm Ernſt war, die Ehre eines verläumdeten Mannes retten zu helfen.

Indeßen gefiel es doch den Monatsſchriftſtellern noch im Decemberſtük einen Ausfall auf mich zu wagen. Sie geben nemlich in demſelben von zween maureriſchen Büchern, nemlich: **Ueber das Ganze der Maurerey, und Enthüllung des Syſtems der Weltbürger-Republik** Nachricht. Was das erſtere anlanget, ſo habe ich die darin vorkommende Unwahrheit, als hätte ich meine maureriſchen Kenntniße von Geiſtlichen in Auvergne erhalten, die hier wiedergekäuet wird **), bereits widerlegt, und was die aus dieſem Buche angeführten Stellen betrift, wo auf katholiſche Geiſtliche und Klöſter hingewieſen werden ſoll, ſo weiß das Publikum ſchon genug, wie die Monatsſchriftſteller anzuführen pflegen: überdem aber, ſo muß Hr. **Weygand** ja ſeinen Autor kennen, und der wird denn ja wol im Stande ſeyn, ſich gegen die ihm hier gemachten Vorwürfe zu vertheidigen. In Anſehung des andern Buchs weiß das Publikum nur ſchon durch den vollſtändi-

gen

*) S. Beylage Lit. W.

**) December 1786. p. 553. 554.

gen Aufſchluß des Jeſuitismus, wie es mit dem Verf. der Enthüllung ꝛc. daran iſt, daß nemlich derſelbe eben durch ſein Buch die Monatsſchriftſteller ſelbſt erbärmlich zum Geſpötte gehabt und ſie mit ihren eigenen Grundſäzzen geſchlagen, auch den ganzen lächerlichen Urſprung ihrer boshaften Jeſuiten- und Katholikenjagd ans Tageslicht gezogen. — Und über Naturalismus und angebliche Aufklärung werden wir noch zum Schluße ein paar Worte von Wichtigkeit zu reden bekommen. Wem muß es aber nicht äußerſt auffallend ſeyn, daß eben damals, als ich im vollen Proceß mit den Herausgebern der Monatsſchrift begriffen war, ſie noch die Unverſchämtheit hatten, ihre Pasquille wider mich fortzuſezzen! Wo erlaubt man einem Giftmiſcher, den man der Vergiſtung ſeiner Nebenmenſchen angeklagt, eben die Bosheiten, welcher wegen man ihn verklaget, noch weiter fortzutreiben? Und das geſchahe von dieſen Menſchen, da ich ſie ſchon als Pasquillanten und Injurianten belanget hatte. Sie nehmen zwar darin einen andern Gang als bisher. Sie wundern ſich, daß ich zu dem geſchwiegen, daß der Verfaßer des Buchs über das Ganze der Maurerey von mir geſagt, ich hätte meine maureriſchen Kenntniße von Geiſtlichen aus Auvergne: als wenn ich der Mann wäre, der alle maureriſchen Scarteken zu leſen Zeit und Luſten hätte. Mir wurde das Buch ſchon Ao. 1782. vom Buchhändler zugeſchikt und ich behielte es, aber geleſen habe ichs nicht eher als in dieſen Zeiten. Die Monatsſchriftſteller ſcheinen weiter ſich zu wundern, daß ich gegen ihre Verläumdungen habe ſchweigen können. Sie ſagen, ſie hätten mir Gelegenheit geben wollen mich zu vertheidigen, und ſich alſo

um

um mich verdient gemacht *). Wer muß nicht dieſes für eine wahre Bieſteriade, und für ein recht heuchleriſches Gaukelſpiel halten? Sie wundern ſich, daß ich ſchweige, und fühlen es, daß ich den Arm ihrer Obrigkeit zu Hülfe nehme, damit ſie als Pasquillanten und Injurianten beſtrafet werden. Sie haben mir Gelegenheit geben wollen, meine Unſchuld zu zeigen, und ſich dadurch um mich verdient gemacht? Alſo log Bieſter, verläumdete mich, übte die abſcheulichſten und geflißentlichſten Verfälſchungen wider mich aus, blos damit ich meine Unſchuld darthun, und er ſich um mich verdient machen könne? Wer iſt der Menſch von edlem Sinn und Gefühl, der nicht einen ſo elenden Heuchler und Gaukler tief verachten muß? Was aber noch weiter geſagt wird, im Buche St. Nicaiſe und im Zwek der Maurerey werde von unbekannten Vätern, geheimen Wißenſchaften und Klöſtern, wo ſie zu finden ſeyn ſollen, geſchwäzt **), das alles ſind Wiederholungen der alten craſſen Lügen, die ich ſchon vormals ausführlich widerlegt habe. Und ſolche Rabuliſtenſtreiche erlaubten ſich dieſe Menſchen zu eben der Zeit, da ich ſie wegen ihrer elenden Thaten ſchon vor Gericht gezogen hatte! Was iſt denn noch von der Frechheit dieſer ſchamloſen Menſchen nicht zu erwarten?

Die wider mich in den Gothaer Zeitungen verbreitete Unwahrheiten, als ſey ich von der hieſigen Fürſtl. Regierung zur Verantwortung gezogen worden,

*) ebendaſ. p. 554. 555.

**) pag. 557.

den, als habe ich mir zu meiner Verantwortung 6 Monate, ja gar 6 Jahre Zeit erbeten, als habe ich beym Departement der auswärtigen Affären in Berlin geklagt, ſey aber von da ab, und ans Kammergericht verwieſen worden, hatten mich bewogen, als ich eben von einer langwierigen und tödtlichen Krankheit aufſtand, am 13. Nvbr. 1786. eine Erklärung in die Gothaer Zeitung einrükken zu laſſen, worin ich jenen Nachrichten widerſprach, vorläufig die wider mich ausgeſtreueten Beſchuldigungen für Verläumdungen und ſchwarze Läſterungen erklärte, die man durch allerley Holz- und Schleichwege wider mich auszuſtreuen geſucht, das Publikum von dem Wege Rechtens, den ich ergriffen, unterrichtete, und es einer vollſtändigen Auskunft entgegen ſehen ließ. Das war zween ſo großen Männern, als die Herausgeber der Monatsſchrift ſeyn wollen, und von ſich rühmen, daß ſie noch als Gelehrte und rechtſchaffene Männer nicht allen Namen verlohren haben *), an die Krone gegriffen. Denn vor dieſen Gözzen ſollen ſich alle Knie deutſcher Nation in Demuth beugen; ſie wollen die Freyheit haben, die ſchändlichſten und gröbſten Läſterungen und Verunglimpfungen gegen jedermann, er ſey von welchem Stande er wolle, auszugießen, der von ihnen aber gemishandelte Mann ſoll äußerſt ſäuberlich mit ihnen verfahren, ja ihnen noch wol gar für ihre Unverſchämtheiten Reverenze machen. Sie ließen daher in ihr Jännerſtük meine in die Gothaer Zeitung eingerükte Erklärung abdrukken, und begleiteten dieſelbe mit einer Gegenerklärung, die al-

ler

*) Jänner 1787. S. 89.

ler Wahrſcheinlichkeit nach aus Bieſters Feder geſloßen iſt, worin ſie ſich denn höchlich darüber beſchweren, daß ich ihnen, die noch nicht als Schriftſteller und rechtſchaffene Männer allen Namen verloren haben wollen, Bosheiten, Kabalen, ſchwarze und lügenhafte Läſterungen, Kalumnien und Verläumdungen Schuld gabe. Lies, Publikum, mein Zeitungs-Inſertum im 94. Stük der Gothaer gel. Zeit. und nimm zugleich die in der Monatsſchrift*) enthaltene Gegenerklärung zur Hand. Urtheile nun, da du alle die Abſcheulichkeiten ins Licht geſtellt ſiehſt, die ſich dieſe ehrvergeßenen Journaliſten in ihrer Monatsſchrift, und namentlich Bieſter zu Schulden kommen laſſen, ob ich damals zu viel geſagt? Als Bieſter und ſein Clubb die ſchändlichſten Lügen wider mich ins Publikum ausſtreuete, mich um Ehre und guten Namen zu bringen ſuchte, ſich dazu von allen Seiten her durch maskirte Meuchelmörder das Zeug herbeyſchleppen ließ, mit den ränkevollſten und boshafteſten Interpretationen ſie ausſtaffirte, und um ihnen Eingang zu verſchaffen, ſich bald dieſe, bald jene Maske vorſtekte, ja ſelbſt zu den offenbarſten und vorſäzlichſten Verfälſchungen grif, was that er da anders als mich verläumden und die ſchwärzeſten und lügenvollſten Läſterungen und Kalumnien wider mich ausgießen? Wenn das nicht mehr Bosheit und Injurie genannt werden kann, ſo giebts dergleichen nicht mehr. Und ſolche Menſchen wollen noch nicht den Namen als gelehrte und rechtſchaffene Männer verloren haben? Nicht nur als ſolche, ſondern überhaupt, wenn,

*) S. Berliner Monatsſchr. Jänner 1787.

wenn, wie ich doch wol denke, Laſter ſchänden, als ehrliche Männer haben ſolche Schriftſteller allen Namen verloren. Wenn ein Schriftſteller ſo weit verfällt, der Verfaßer und Anſchläger ehrenrühriger Pasquille zu ſeyn, ſo hört er auf unter gelehrten und geſitteten Leuten eine Stelle einzunehmen. Wenn ein Menſch ſich offenbare Verfälſchungen zu Schulden kommen läßt, ſo hört er auf ein rechtſchaffener und ehrlicher Mann zu ſeyn. Daß aber beydes von Bieſtern und ſeinem Clubb geſchehen, davon habe ich dem Publikum die unwiderleglichſten Beweiſe in die Hand gegeben, und es wird nun wol ſelbſt zu beurtheilen im Stande ſeyn, was es zu der Gegenerklärung dieſer Leute zu denken hat. Die löblichen Abſichten aber, welche die Herausgeber der Monatsſchrift ſowol bey ihren ſchändlichen Angriffen auf meine Perſon, als bey ihrer ganzen Jeſuiter-Frazze gehabt haben, werde ich zum Schluß genugſam deutlich machen.

Die in dem Jännerſtük der Monatsſchrift gemachte Gegenerklärung *), wodurch die Herausgeber

*) Der Kürze wegen übergehe ich hier abermals dasjenige, was zu den eigentlichen Rechtsgründen gehört, und bitte das Publicum die beygedrukten Acten, beſonders meine Erklärung vom 20. Julii Lit. Oo. gegen dasjenige zu halten, was meine Gegner in den Acten ſo wohl, als in dem Jännerſtük vorgebracht haben. Nur das bemerke ich hier noch: Meine Gegner haben offenbahr *Auguſtini de Leyſer* Rath gefolget, wenn derſelbe in Med. ad ff. Spec. 551. med. 5. 6. ſchreibt: *Præſtat, omiſſa exceptione veritatis, ſaltem animum injuriandi negare & ſic confeſtim ſe ab omni*

ber das Publikum zu prdoccupiren geſucht, ſezte mich in die Nothwendigkeit, dagegen eine Erklärung in

omni actione liberare. Deswegen antworten ſie beſtändig ſo wetterwendiſch, wenn Beweis von ihnen gefodert wird; bald **können** ſie, bald **wollen** ſie, bald **dürfen** ſie nicht beweiſen. Dagegen machen ſie ſich mit dem fehlen ſollenden *animo injuriandi* deſto mehr zu ſchaffen, den die Heuchler gar nicht auf ſich kommen laßen wollen. Allein einmahl gehören ſie offenbahr zu den IX. Menſchengattungen nicht, welchen nach dem Ausdruk **Leyſers** an der angeführten Stelle, *alterum falſo criminari impune licet.* Sie ſind weder **Magiſtråte**, noch *Inſpectores morum* u. ſ. w. Hiernächſt liegt der Animus injuriandi ſchon in der That ſelbſt. *Ex verbis & factis judicari debet de injuriae formalitate, ſi ſcilicet per ſe ſunt injurioſa aut contumelioſa:* und daß ſie das ſind, darüber brauche ich wohl kein Wort mehr zu verlieren. *Sic enim ſemper contra injuriantem eſt præſumtio, quod habuerit injuriandi animum.* SCHILTER Exercit. ad ff. Lib. XLVII. Tit. X. §. 25. *Unde injuriam proferenti incumbit probatio convicii animum abfuiſſe.* VOETIUS ad ff. Lib. XLVII. Tit. X. n. 20. Dieſen ſchuldigen Beweis haben meine Gegner nicht geführt. Sie ſind aber geſtändigermaaßen theils die eigenen Verfertiger, theils die Anſchläger und Verbreiter eines *Libelli famoſi*, alſo wenigſtens *Socii Criminis.* Ihre Ausrede, daß ſie mich nicht eher gemeynet und genannt, bis ich von andern genannt worden, beruhet theils auf einer offenbaren Lüge, wie ich auch in dieſem Buche erwieſen habe, theils iſt die im Jännerſtük der Monatsſchrift 1787. S. 97. geſchehene Allegation des L. 15. ff. de Injuriis ein abermaliger Beweis kühner Rabuliſterey, da einmal dieſes Geſez nicht auf *Libellos famoſos* gezogen werden kann, die der Richter auch allen-

in die Gothaer Literatur- und Frankfurter Zeitungen einrükken zu laſſen, um das etwan durch dieſe Jour-

falls ex officio, wenn kein Kläger da iſt, vindicirt, theils ſolches nicht auf den Fall anwendbar iſt, der hier wirklich eintritt, *ſi ex circumſtantiis appareat, quem injurians intellexerit.* VOETIUS ad ff. Lib. XLVII. T. X. n. 10. BOEHMER Conſultat. T. III. P. 3. Deciſ. 809. n. 8. Deciſ. 810. n. 6. Noch weniger können meine Gegner den L. 15. C. de Injuriis und L. 18. pr. de Injuriis, wie ſie im Jännerſtük S. 91. gethan, zu ihrem Vorſtand allegiren und ihre Entſchuldigung darin ſezzen, daß dasjenige, was ſie mir Schuld geben, von der Art wäre, daß dem Publikum daran gelegen, es zu wißen. Ich bitte hier insbeſondere meine Widerlegung in der Vorſtellung vom Julius nachzuleſen. Die in dieſen Geſezzen vorkommenden Worte *Nocentem* und wieder *Fides Veri* beweiſen mit der höchſten Evidenz, daß derjenige, dem kein Animus Injuriandi imputirt werden könne, nothwendig *veritatem convicii* beweiſen müße, das meine Gegner nicht im allermindeſten gethan, da ich vielmehr ihr ganzes Vorgeben, als die ſchändlichſten Lügen und Verläumdungen in dieſem Buche aufgedekt, ja ſogar die *Probationem negatiuae* deßen, was man mich beſchuldigte auf das vollkommenſte geführt habe. Der erſte beſte Juriſt, den man zur Hand nimmt, erklärt ſich laut für dieſe Warheit. ZOESIUS ad ff. h. T. qu. 4. ſagt: Ut non ſit futurus extra reprehenſionem, qui tale crimen non legitime in judicio, ſed extra judicium objiciet, libidine & affectu quodam injuriandi. Cfr. MEVIUS P. V. Deciſ. 389. GAIL Lib. II. Obſ. 99. BRUNNEMANN ad dictam L. 18. ff. de injuriis. Am deutlichſten aber redet ſelbſt der Tit. Cod. de famoſis Libellis: Sciens, quod *ſi* aſſertionibus ſuis *viri fides fuerit opitulata*, laudem ma imam & præmium a noſtra clementia conſequetur: *Sin vero minime haec vera oſtenderit*, capitali pœna plectetur.

Journaliſten abûſirte Publikum zu deſabûſiren, ihm zu zeigen aus welchen Urſachen ich zur gerichtlichen Klage geſchritten und ihm die Verſicherung zu geben, daß es zuverläßig eine vollſtändige Auskunft über alles von mir erhalten würde. Auch dieſe Erklärung lieſſen ſie nun wieder abdrukken und begleiteten ſie mit ihrer Gegenerklärung *), worin ſie ſich darüber beſchweren, daß ich ſie auf allen Seiten angreiſe, ſie bey Gericht verklage, Zeitungsartikel gegen ſie drukken laſſe und an einer ausführlichen Schrift arbeite, die ihnen nicht behagen werde. Wie konnten doch dieſe Menſchen ſich beſchweren, darüber daß ich ſie auf allen Seiten angreiffe, ſie, die mich aufs ſchändlichſte an Ehre, Glük, und Leben auf die unverantwortlichſte Weiſe angegriffen hatten? Iſts möglich, daß ſie ſich nun in das Gewand der leidenden Unſchuld einwikkeln konnten? Das Publikum mag urtheilen, ob ich gegen Pasquillanten und Injurianten, gegen vorſäzliche Ehrenräuber anders verfahren können, als ſie vor Gericht zu belangen? Ob ich es nicht meiner Ehre und meinem guten Namen ſchuldig war, Lügen, die man gegen mich durch Zeitungen auszubreiten geſucht, auch durch Zeitungen zu widerlegen; und da man das Publikum zu präoccupiren ſuchte, dieſe Präoccupationen zu hindern, damit das Publikum, das ſie ſo ſchändlich betrogen, doch nicht weiter in dem Betruge fortgeführet würde. Arbeitete ich an einer ausführlichen Schrift; ſo vollführte ich ja ſelbſt die ſo öftere und kekke Aufforderungen der Zionswächter. Und daß ihnen dieſe Schrift nicht be-

*) April 1787. pag. 305.

behagen würde, war wol zum voraus zu ſehen, da es noch nie einem ſchlechten Menſchen behaget hat, wenn man ſeine Streiche der Welt entdekt. Und ſollte ich dies nicht dem Publikum ſagen? Auch ſuchten ſie hiernächſt alle Schuld von ſich abzuwälzen und auf den Verf. des Anti-Nicaiſe zu ſchieben, indem ſie mich bis auf den Julius 1786. nicht genannt, dies aber von demſelben zuerſt geſchehen, und ich den doch nicht, ſondern nur ſie verklagt hätte. Was war dies anders als Grimaſſe? Denn hatten ſie mich gleich lange nicht namentlich genannt, ſo hatten ſie mich doch ſchon ſo genau characteriſirt, daß es ganz Deutſchland wuſte, daß ich gemeynet ſey; ja noch ehe einmal der Anti-Nicaiſe erſchienen, hatten ſie mich ſchon mit dem Namen, den ich führte, als ich noch zum templariſchen Maurerſyſtem gehörte, genannt, und es dadurch mehr als tauſend Menſchen in ganz Deutſchland, die nun ihre Sprachröhre wurden, geſagt, daß ſie mich meynten: ja ſelbſt Bieſter hatte in ſeinem Aprilſtük noch beſondere Anekdoten, die mich characteriſiren ſollten, hinzugeſchleppt. Was war alſo natürlicher: daß ich mich an diejenigen hielte, die zuerſt dieſe ſchändlichen Lügen gegen mich ausgeſtreuet, mich genau characteriſirt, ja mich genannt, und ſich als Verbreiter ſchändlicher mich betreffender Libelle öffentlich gezeigt hatten? Oder daß ich einen unter der Maske des Incognito verſtekten Pasquillanten angrif, der ſich immer damit hätte entſchuldigen können, daß er nicht der Verfaſſer ſey? Iſt aber Hr. Keßler von Sprengseiſen der ſaubere Verfaſſer des Anti-Nicaiſe, ſo weiß ja die Welt nun, in welchem Nexus er mit den Monatsſchriftſtellern ſtehe? Wer alles genau unter-

unterſucht, kann daher dieſe ganze Gegen-Erklärung der Herausgeber der Monatsſchrift für nichts als eine armſeelige Echappade halten, wodurch ſie der verdienten Strafe zu entſchlüpfen ſuchen. Das Publikum wird alſo ſelbſt es beurtheilen können, ob ſie demſelben Vorſpiegelungen machen, oder ich? Auch daß ich meine Titel unter meine beiden Zeitungs-Inſerenda geſezt, auch darauf werfen ſie einen ihnen angemeſſenen Blik *). Kein Menſch kann über Rang und Titel mehr weg ſeyn, als ich; das überlaſſe ich den Herrn, die ſich ſelbſt ſo große Lobreden zu halten wiſſen, und von ihren Namen als Gelehrte reden. Damit aber doch das Publikum wiſſe, warum ich unter alle meine Erklärungen meine Titel geſezt und es auch auf dem Titel dieſes Buchs gethan; ſo iſt es deswegen geſchehen, damit das Publikum ſehe, daß die Lügen und Läſterungen dieſer ſchändlichen Menſchen noch nicht ſo viel gewirkt, mein zeitliches Glük zu zernichten; daß ich noch wirklich in Darmſtadt bin, Fürſtlicher Oberhofprediger, erſter Rath im Conſiſtorio, und Definitor bin, und daß ſie mich alſo noch nicht, wornach ſich Bieſter bey ſeinem Waffenträger dem Hrn. Keßler von Sprengseiſen und dieſer wieder bey einem Mann hieſigen Landes erkundigte, ſo weit gebracht, von hier wegzugehen. Jener Erklärung der Monatsſchriftſteller nun ſezte ich unterm 7ten Mai noch eine kurze Erklärung entgegen, worin ich jene Erklärung im April kurz abfertigte, und dagegen dem Publikum die Verſicherung gab, daß ich in meiner Schrift nichts vorbringen würde, was ich nicht unumſtöslich be-

*) April 1787. pag. 401.

bewieſe; daß alles Vorbringen meiner Gegner ſeine gewiße Abfertigung erhalten, und die Schrift, die nun weitläuftiger geworden, als es erſt meine Abſicht geweſen, baldigſt erſcheinen würde. Dieſe Erklärung iſt in die oben genannten Zeitungen und in die neueſten Religionsbegebenheiten aufgenommen werden, und hiemit endigte ſich denn dieſer Schriftwechſel, wenn anders nicht die Monatsſchriftſteller in ihr Junius-Stük, das mir, da ich dieſes ſchreibe, noch nicht zu Geſichte gekommen, oder in ein folgendes, wieder etwas jener kurzen Erklärung entgegen geſezt, welches nach ihrer bekannten Gewonheit immer das lezte Wort zu behalten und von ihrer Geſchiklichkeit in allen Haderkünſten wol zu erwarten ſeyn mögte.

Unterdeſſen gieng der Proceß, den ich bey dem Königl. Kammer-Gerichte wider die Herausgeber der Monatsſchrift als Pasquillanten und Injurianten ſo gerecht anhängig gemacht hatte, ſeinen Gang fort: ich in der Erwartung die Unſchuld meiner Perſon und die Gerechtigkeit meiner Sache ins Licht geſtellet zu ſehen, und meine Gegner in der Hofnung ſich dem Arm der Juſtitz entwinden zu können. Wie ich ſchon im erſten Theile diejenigen Aktenſtükke dem Publikum vorgelegt habe, ſo lieſere ich auch hier demſelben alles was ſo wol von mir bey dem Königl. Kammer-Gerichte eingegeben worden, als was von meinen Gegnern dawider eingewendet iſt, als ein gerader, offener Mann, der, in vollem Bewuſtſeyn ſeiner gerechten Sache, ſich nicht ſcheuen darf, alles der Welt vorzulegen was in dieſer die Augen von ganz Deutſchland auf ſich ziehenden Sache von beyden Seiten verhandelt wor-

worden *): und das Publikum mag urtheilen, auf welcher Seite ſich gerades und offenes Weſen, und auf welcher Seite ſich die Bemühungen offenbaren durch Winkelzüge zu entſchlüpfen.

Wenn nun das Publikum alles dasjenige in Erwägung zieht, was ich bisher über alle von den Monatsſchriftſtellern und ihren Helfershelfern wider mich ausgeſtreueten Beſchuldigungen demſelben geliefert habe, wer hat ſo wenig Sinn für Wahrheit und Ueberzeugung um nicht einzuſehen, daß man mich aufs ſchändlichſte verläumdet, und die ſchwärzeſten Lügen wider mich ausgegoſſen hat? Man hat mich wegen des templariſchen Klerikats verdächtig gemacht, und das Publikum hat geſehen, daß Tonſur, katholiſches Prieſterthum und Jeſuitismus, ſo man daraus herzuleiten geſucht, die ſchändlichſte und lügenhafteſte Folgerung iſt, die nur gedacht werden kann, daß wenn die Kleriker verdächtig ſeyn ſollen, es die andern templariſchen Maurer noch weit mehr, und mit noch größerem Rechte ſind, und denn auch Fürſten und Männer allerley Standes, ja ſchwediſche Maurer, Roſenkreuzer und Illuminaten verdächtig ſeyn müßten, da nicht nur dasjenige, woraus man die andern templariſchen Maurer verdächtig zu machen ſucht, bey den Klerikern nicht ſtatt gefunden, ſondern ſie ſich auch ſogar gegen die Zulaſſung Katholiſcher Geiſtlichen, und insbeſondere der Jeſuiten feyerlichſt erklärt. Man hat mich zum

*) Beylage der Proceß-Acten: Lit. X. Y. Z. Aa. Bb. Cc. Dd. Ee. Ff. Gg. Hh. Ii. Kk. Ll. Mm. Nn. Oo. Pp. Qq. Rr.

zum Krypto-Katholiken u. Apoſtaten meiner Religion gemacht, und das Publikum hat geſehen, daß beydes eine gänzliche Unmöglichkeit iſt, und daß dieſes mit meinen öffentlichen und Privat-Aeuſſerungen im allergrößeſten Widerſpruche ſtehet. Man hat mich zum Jeſuiten-Affilürten, ja ſogar zum Jeſuiten der vierten Klaſſe gemacht, und das Publikum hat geſehen, daß dieſes eine phyſiſche Unmöglichkeit war. Man hat mich zum katholiſchen Pfaffen gemacht, und das Publikum hat geſehen, daß auch dieſes phyſiſch unmöglich war. Man hat mich zum Roſenkreuzer gemacht, und das Publikum hat die Ueberzeugung in Händen, daß ich es nie geweſen, noch ſeyn können. Man hat mich zum Abgeordneten unbekannter Obern gemacht; auch dies iſt als Lüge erſchienen, und die Unmöglichkeit davon iſt dargethan. Man hat mich zum gläubigen und wißbegierigen Schüler des Schröpfers gemacht, und das Publikum weiß nun dagegen überzeugend, daß ich nichts weniger als dieſes, ſondern vielmehr das größte Gegentheil davon geweſen, und daß die beſten und menſchenfreundlichſten Abſichten mich bewogen, zwey Briefe an ihn zu ſchreiben, woraus ich nie ein Geheimnis gemacht. Man hat mich zum Begünſtiger von Schwärmereyen und Betrügereyen gemacht, und das Publikum hat dagegen geſehen, daß wenn ein Menſch in Deutſchland davon treulich abgemahnet, ich es geweſen bin. Welch ein Ferment der craßeſten Lügen und Läſterungen hatte man alſo gegen mich ausgeſchüttet, um meinen guten Namen zu vergiften, mein zeitliches Glük zu untergraben und zu zerſtören, ja mir Geſundheit und Leben, die bey dergleichen Kränkungen durchaus leiden

muß-

mußten und wirklich gelitten haben, zu rauben. Und ſieht nicht das Publikum zugleich, mit welcher gefliſſentlichen, ausgeſuchten Bosheit alle dieſe ſchändlichen Verläumdungen wider mich ausgegoßen worden? Man hat Lügen ausgeſtreuet, ohne nur den mindeſten Anſchein von Beweis dafür vorzubringen; man hat alsdenn dieſe Lügen zum öftern wiederholt, ſich auf dieſe Lügen als bereits erwieſene Sachen und ausgemachte Wahrheit berufen und darauf weiter fortgebauet; man hat ſich von allen Ekken und Enden her Briefe und Anekdoten über mich zuſammenſchleppen laßen, ſie ins Publikum ausgeſtreuet, daraus boshafte und fälſchliche, zu ihrem Zwek eingerichtete Auszüge geliefert, ſie mit Interpretationen und Anmerkungen verbrämt, damit ſie den Sinn bekommen und den Effect machen möchten, den die Verläumder haben wollten. Ja man iſt ſogar zu offenbaren Verfälſchungen geſchritten, und hat mich denn bald mit der frechſten und unverſchämteſten Ungezogenheit aufgefodert, bald ſich wieder die Larve der ſchändlichſten Heucheley vorgeſtekt. Was denkſt du nun zu allem dieſem, deutſches Publikum? Du haſt nun von allem dieſem den Beweis in Händen, und wirſt ſehen, daß ich nichts behauptet, was ich nicht aufs genaueſte bewieſen habe.

Ueber eines muß ich aber nun noch der Welt eine genaue Auskunft geben, ſo viel es in dieſen wenigen Blättern möglich iſt, und das betrift meine theologiſche Denkart. Man hat mich ehemals, als man auf die Socinianer- und Neologenjagd ausgieng, mit in das Verzeichnis derſelben geſezt; nun aber da es unſern neuen deiſtiſchen Zionswächtern gefallen, auf die Katholiken- und Jeſuitenjagd

auszugehen, hat man mich, einen ſo heftigen Widerſpruch es auch immer involviren mag, in das Verzeichnis von dieſen geſezt. Es iſt alſo dem Publikum nicht zu verdenken, wenn es frägt: Was iſt denn nun dieſer Mann? Iſt er ein Socinianer oder ein Katholik? Iſt er ein Verfechter der Denkfreyheit im Geiſt der Neologen und neuen Reformatoren? Oder iſt er ein Partiſan, der Vertheidiger des Religions-Deſpotismus und will den Proteſtanten das Joch römiſcher Hierarchie über den Hals werfen? Iſts wahr, daß er ſo ungläubig iſt, Chriſtum nicht für Gottes ewigen und weſentlichen Sohn, und Mittler zwiſchen Gott und Menſchen zu halten? Oder iſt er ſo vielgläubig, daß er auch ſogar eine Mutter Gottes verehrt, und wie Sanct Hieronymus, auch eine Schwiegermutter Gottes, nemlich die heilige Paulla annimmt, und mehrere Mittler, nemlich alle Heiligen mit ihren angeblichen Verdienſten glaubt? Was denkt, was glaubt der Mann? Daß das Publikum dieſe Fragen aufwirft, ſo wunderbar ſie klingen, verdenke ich ihm nicht; Denn wie viele in unſerm deutſchen Publikum leſen mehr als Brochüren? Darum will ichs dir denn leicht machen, mein gutes vaterländiſches Publikum, und du ſollſt wegen des Mannes, den deine unberufenen Zionswächter, die dich mit der Inquiſitionsfakkel aufklären wollen, dir als einen zweydeutigen, doppelzüngigen Mann zu ſchildern geſucht, nicht lange mehr in Unwiſſenheit und Zweifel bleiben. Und zwiſchen Unglauben und Neudenkerey und Socinianismus, und zwiſchen Vielglauben, Aberglauben und Katholicismus, geht noch ein großer gerader Weg, und auf dem findeſt du den Mann, den du ſuchſt, den man

dir

dir als einen ſolchen geſchildert, daß er bald zu dieſen bald zu jenen gehörte; auf jenen beyden andern Wegen findeſt du ihn nicht, man hat dir eine ganz falſche Addreße gegeben: und dies alles ſoll dir bewieſen werden.

Ich denke ſehr tolerant. Meine feſte Ueberzeugung iſt, daß vollkommene Uebereinſtimmung im Denken und Glauben ganz unmöglich iſt. Hierüber habe ich mich im 3ten, 4ten und 5ten Abſchnitt meiner Freymüthigen Betrachtungen über das Chriſtenthum genugſam erklärt. Hiernach glaube ich, daß nicht nur die Chriſten aller Partheyen, ſondern auch Juden, Türken, und Heiden, wenn ſie ihren Erkenntnißen gemäs handeln, an der Gnade Gottes und an der zukünftigen Glückſeeligkeit Antheil haben können, und daß es nicht mir, und keinem Menſchen zukommt zu beſtimmen, wie ihnen Gott das Heil in Chriſto wolle angedeihen laßen. Siehe das iſt meine Neologie! Und die habe ich in meinem Hephäſtion vorgetragen. Das ſind die heterodoxen Grundſäzze, die ich geheget habe, und auch noch immer fort hegen werde, ſo lange man mir meinen Verſtand noch nicht verdreht hat, und noch in der Bibel ſtehet, daß wer Gott fürchtet und Recht thut, ihm angenehm iſt.

Ich glaube, daß auch die Heiden von einem höchſten Weſen neben ihrer Poeten- und Volks-Religion, und von künftigen Strafen und Belohnungen ziemlich richtige Begriffe gehabt: daß dagegen die Juden nicht ſo vollkommene Begriffe von Gott, von der Moral und dem zukünftigen Zuſtande gehabt haben, als den Menſchen durch Chri-

ſtum und ſeine Apoſtel gegeben worden: daß ihre Religion als ein Kinderunterricht zu betrachten iſt: daß man zu weit gehet, wenn man die ganze vollſtändige chriſtliche Lehre ſchon im Judenthum finden, ja ſogar in den Ceremonien des Levitiſchen Gottesdienſtes, und den Perſonen des alten Teſtaments, lauter Vorbilder des Neuen finden will. Auch das iſt meine Neologie, die ich in meinem Hephäſtion vorgetragen habe. Und dieſe Heterodoxie hege ich noch, und werde ſie auch ſo lange hegen, als ich noch die Schriften der Griechen und Römer in Händen habe, und noch ſo viel geſunde Exegetik aus Michaelis Schule beybehalte, um meine Bibel zu verſtehen.

Ich bin nicht für Symbola und Glaubensformeln geweſen, voraus wenn ſie das Detail der Lehrſäzze berührten; dies hat mir der menſchlichen Natur, der chriſtlichen Freyheit, und dem Geiſt des Proteſtantismus zuwider zu ſeyn gedünkt. Hierüber habe ich mich im XIII. Abſchnitte meiner Freymüthigen Betrachtungen über das Chriſtenthum, wo von menſchlichem Anſehen und kirchlicher Autorität die Rede iſt, und an mehrern Stellen dieſes Buchs erklärt. Auch das iſt meine Neologie. Aber von dieſer Heterodoxie haben mich die Berliner Zionswächter einigermaßen zurükgebracht. Denn da es nun offenbar wird, daß ſie nur für Toleranz und Denkfreyheit geſchrien haben, um uns allen das Joch ihres naturaliſtiſchen Papſtthums über den Nakken zu werfen, da ſie jezt ihre Klauen zeigen, und es deutlich wird, daß dieſe ſanften Männer reißende Ungeheuer ſind, da der Name Proteſtantismus nur eine Maske iſt, die

ſie ſich vorſtekken, um darunter ihre das Chriſtenthum zerſtörenden Grundſäzze zu verbergen; ſo muß nach meiner nunmehrigen Ueberzeugung die bisher geübte Toleranz eingeſchränkt werden, und Facultäten und Conſiſtorien können nicht ſtrenge genug auf die Unterſchrift der Symbole und Glaubensformeln halten. Wer ſie nicht unterſchreiben will, der kann zurükbleiben; wer ſie aber unterſchreibt und hernach dawider lehrt, mag denn als ein Meineidiger von der Obrigkeit geſtraft werden.

Nun auch mein Katholicismus, und da glaube ich, daß die Katholiken ſo gut als Reformirten, und andere chriſtliche Religionspartheyen unſere Brüder ſind. Das habe ich in verſchiedenen Stellen meiner Freymüthigen Betrachtungen, beſonders p. 118. und 429, erklärt, und dafür werde ich die Katholiken troz alles Geſchreyes der Berliner Zionswächter halten, und ſie als Brüder lieben, ſo lange noch die Katholiſchen Jeſum Chriſtum ihren Herrn nennen, und ſo lange noch das Wort in der Schrift ſtehet: ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater unſer aller, und das ſoll mir kein Menſch wehren. Noch mehr, ich halte den römiſchen Papſt ſo wenig für den Antichriſt im Occident, als den Biſchof von Nowogorod, oder den Patriarchen der Griechen zu Conſtantinopel: und davon ſoll mich auch kein Menſch abbringen, ſo lange noch Johannis Ausſpruch Wahrheit iſt, daß der, der Widerchriſt ſey, der nicht glaubt, daß Jeſus ſey der Chriſt. Wer nach Johannis Ausſpruch der Antichriſt ſey, das ſind die lieben Seitenverwandten der Berliner Zionswächter, ihre Brüder aus der Beſchneidung, denen ſie unſere Kirchen

wollen eingeräumet wißen. Noch mehr als das, und das iſt mein ärgſter Katholicismus, recht von der gröbſten Art; ich halte den Katholicismus, voraus ſo wie man jezt die Misbräuche in dieſer Kirche abzuſtellen anfängt, für unvergleichbar beßer, als die Lehren der neuen Aufklärer und Zionswächter, die unter uns Proteſtanten aufgetreten ſind, und trete hierin mit Herz und Mund dem würdigen Herrn Superintendent De Marees in Deſſau bey; denn zwiſchen Feinden Chriſti und argliſtigen Zernagern des Chriſtenthums, und denen die Chriſtum bekennen und verehren, kann wol unmöglich ein Vergleich angeſtellt werden, welche von beyden den andern vorzuziehen wären. Da hat alſo das Publikum meine Neologie und meinen Katholicismus!

Aber das iſt auch alle meine Neologie, und all mein Katholicismus: in allen übrigen Stükken meines theologiſchen Denkens gehe ich eben ſo weit von den Freydenkern als von den Katholiken ab. Es iſt ein ewigfeſter Grundſaz meines Glaubens, daß die heilige Schrift in den kanoniſchen Büchern des alten und neuen Teſtaments die einzige Quelle iſt, aus welcher die Wahrheiten des Glaubens und des Lebens geſchöpfet werden müßen. Sie alſo und nicht die Kirche, oder irgend eine menſchliche Autorität, nicht Tradition, wie die römiſche Kirche lehrt, iſt auf irgend eine Weiſe infallibler Schiedsrichter in Sachen, welche die Religion angehen. Dieſe Bücher halte ich, wenn ich gleich nicht annehme, daß ein wörtliches Dictiren des göttlichen Geiſtes bey ihrer Verfaßung ſtatt gefunden, durchaus für Gottes Wort, und von Gott inſpirirt. Ich glaube

alſo ihre Nothwendigkeit, Hinlänglichkeit, Klarheit und Unabhängigkeit von irgend einer Authorität. Und daß ich immer ſo gedacht, das kann man im 3ten Th. meiner Richengeſchichte des erſten Jahrhunderts p. 318. f. f. und in meinen Freymüthigen Betrachtungen p. 119. ff. p. 354. ff. mit klaren Worten leſen. Da iſt alſo mein Glaube eben ſo weit vom Katholicismus als von den Phantaſtereyen der naturaliſtiſchen Zionswächter und ihres Anhangs entfernt, die uns ſtatt Gottes Wort ihren krüppelhaften Bankart von Vernunft und Allvater-Religion unterſchieben.

Die Bibel hat nicht das Wort Dreyeinigkeit. Aber alles was die Chriſten, wenn ſie von Gott richtig denken, mit dieſem Wort verbinden, und ihnen zu wißen, und zu glauben nothwendig iſt, das lehret ſie und alles dieſes glaube ich. Wie ich die Hirngeſpinnſte der katholiſchen Scholaſtiker über die Rathſchlüße Gottes verwerfe, ſo verwerfe ich auch alle Sophiſtereyen der neuen Vernunftlehrer, die ihre hohe Weisheit aus dem Recauſchen Catechismus, Crell, Socianus, Oſterode und andern ſchöpfen, und denn die Bibel auf die Folter ſpannen, um ihre Abſurditäten aus derſelben herauszufoltern. Wenn ich gleich glaube, daß niemand es beſtimmen kann, wie der Sohn vom Vater erzeuget worden, da nach Chriſti Ausſpruch niemand den Sohn kennt als nur der Vater; ſo glaube ich doch gewis, daß er wahrer, weſentlicher, ewiger Sohn Gottes iſt, dem Vater gleich an Gottheit, Macht und Ehre, und durch welchen und zu welchem alles was iſt, gemacht worden, der Gott und Menſch in Einer Perſon iſt, und den alles anbeten muß, kurz

alles was uns die Bibel von Chriſto ſagt, das glaube ich. Und daß ich dies immer geglaubt, ſo wenig ich die ſtillen hierin anders Denkenden zu verdammen wage, kann man aus meiner Kirchengeſchichte Th. 3. p. 414. und meinen Freym. Betr. p. 174. ff. 198. ſehen. So wenig uns auch von dem Geiſte Gottes geoffenbaret worden, ſo hat uns doch die Schrift ſo viel davon geoffenbart, als uns zu wißen nöthig iſt, daß er nemlich nicht eine bloße Kraft oder Eigenſchaft der Gottheit, oder wol gar nur gute Geſinnung und außerordentliche Gabe ſey, ſondern eine Perſon des göttlichen Weſens, und dem Vater und dem Sohne gleich ſey, und daß ſeinen Gnadenwirkungen alles Gute zuzuſchreiben iſt, was wir können, und uns zu unſerm Heil nothwendig iſt. Das glaube ich. Und daß dies immer meine Ueberzeugungen geweſen, das wird jeder in meinen Freymüthigen Betrachtungen p. 224. finden. — Ich gehöre nicht zu der neuen Sadducäergilde, die mit Hülfe ihrer ſaubern Philoſophie und Exegetik, worüber Lucifer das Collegium geleſen, alle Exiſtenz der Geiſter, Engel und Teufel rein wegraiſonnirt haben. Mit meiner Philoſophie iſt dies ganz unverträglich, und noch mehr mit meiner Exegetik; und will ich nicht annehmen, daß Chriſtus, der höchſte Wohlthäter der Menſchen, und ſeine Apoſtel, als untrügliche Lehrer, die Menſchen in einem Vorurtheil gelaßen und beſtärkt, das zumal in jenen Zeiten noch weit gefährlicher war als in dieſen: ſo muß ich der Schrift glauben, die da ſagt, daß es Engel und Teufel giebt. Daß ich immer ſo gedacht, findet man in meiner Kirchengeſchichte Th. 3. p. 467. ff. und in meinen Freymüthigen Betrachtungen p. 247. ff. Aber da in der Schrift alle Verehrung der Engel ausdrük-

lich

ſich verboten wird, ſo iſt der Glaube der römiſchen Kirche von Verehrung und Anrufung der Engel und von Schuzgeiſtern nicht mein Glaube, und daß er nicht der meinige iſt, findet man gleichfalls in den angezogenen Stellen. Und ſo ſehr ich nach den Ausſprüchen der Bibel die wirkliche Exiſtenz des Teufels und böſer Geiſter glaube, ſo iſt doch was die römiſche Kirche von Exorcismen und Teufelausjagen durch Räuchern, Schmieren, Sprengen, Formelnausſprechen und wie die Sachen weiter heißen, annimmt nie mein Glaube geweſen, wie man aus meinen Freymüthigen Betrachtungen p. 249. ſehen kann. — Die Bibel ſtellt uns Chriſtum als den einzigen Mittler zwiſchen Gott und Menſchen dar, der für die Sünden der Menſchen Gott einmal ein vollgütiges Verſöhnungsopfer dargebracht, und durch ſeine Stellvertretende Genugthuung uns Vergebung und das ewige Leben erworben. Und das glaube ich, weil es die Bibel ſagt, und ihren Ausſprüchen opfere ich alle Einwendungen und Zweifel meiner Vernunft gerne auf und ſage mit Neandern:

Der Erfinder meines Heils
Wirds mir einſt erklären.

Und daß ich immer ſo gedacht, findet man in meiner Kirchengeſchichte Th. 1. p. 375. 376. 388. 389. und in meinen Freymüth. Betr. p. 297. ff. wobey ich den gelehrten Leſer zugleich die zulezt aus

dem Euſebius angeführte Stelle nachzuleſen bitte. Mein Glaube iſt alſo nicht aus der neuen Deiſten- und Socinianer-Fabrik. Aber er iſt auch warhaftig nicht dem Katholicismus hold, wo derſelbe dem einzigen Mittler Chriſto die Märtyrer und Heiligen mit ihren angeblichen Verdienſten an die Seite ſezt, wie man aus meiner Kirchengeſch. Th. 3. p. 871. ff. und an mehrern Stellen dieſes Buchs, wo der ſogenannten Heiligen gedacht wird, desgleichen aus meiner Abhandlung *de Tralatitiis* p. 32. 49. ſehen kann. Und ſo wenig dasjenige, was ich in meinen freym. Betrachtungen p. 328. vom Abendmal ſage, mit dem Begrif der römiſchen Kirche von der wiederholten Aufopferung Chriſti beſtehen kann, eben ſo wird in meiner Kirchengeſchichte Th. 3. p. 452. dieſer Meynung geradezu widerſprochen und geſagt, daß Chriſtus nur einmal ſich ſelbſt für die Sünden der Menſchen Gott zum Opfer dargebracht. Mein Glaube von den Sacramenten iſt nicht der Glaube der neuen Weltaufklärer, die ſie für kahle Ceremonien halten: ich halte ſie, nach den Ausſprüchen der Bibel, für Mittel unſers Heils, die für diejenigen, die derſelben nach Glaube und Leben empfänglich ſind, die ſeligſten Folgen haben. Und daß ich immer ſo gedacht, ſieht man aus meinen freymüth. Betr. p. 312. 331. Aber daß der Glaube der römiſchen Kirche von mehr als

zwey

zwey Sacramenten, von dem Opere Operato der Sacramenten, von den Wirkungen der Taufe, von Einweihung des Waſſers, Exorcismo, von der Brodverwandlung, vom Meßopfer, Entziehung des Kelchs, Verehrung der Hoſtie und wie die Sachen weiter heißen, nicht mein Glaube ſey, das kann man in meiner Kirchengeſchichte Th. 3. pag. 450 - 460 und an mehrern Orten und im ganzen eilften Abſchnitt meiner freym. Betr. finden. Nach den deutlichen Ausſprüchen der Apoſtel glaube ich, daß das Predigt- oder Lehramt von Gott eingeſezt iſt, und daß die Lehrer der Gemeinden, Chriſti Diener ſind. Mein Glaube iſt alſo nicht der Glaube unſerer neuen Volksaufklärer, die in ihrem allerheiligſten Providenztempel keiner beſonderen Lehrer bedürfen. Und daß ich immer ſo gedacht, ſieht man aus dem erſten und zweiten Abſchnitt des dritten Bandes meiner Kirchengeſchichte. Aber wie wenig ich der römiſchen Hierarchie, dem römiſchen Prieſterthum, ihrem Characteri indelebili, Coelibat, Vorzügen der Geiſtlichkeit und wie die Sachen weiter heißen, geneigt bin, ſieht man aus eben dieſem Bande p. 22. ff. p. 50. 51. 55. desgleichen aus meiner Abhandlung *de Tralatitiis* von p. 54-65. und aus meinen freym. Betrachtungen p. 361. ff. — Ich glaube künftige Strafen und Belohnungen in jener Welt, Auferſtehung und Gericht,

richt, und das nach den ausdrüklichen Behauptungen der heiligen Schrift; und der Glaube unſerer naturaliſtiſchen Proteſtanten iſt nicht der meinige, da ich ganz für die Lehre bin, daß das ewige Leben uns um Chriſti willen allein gegeben wird. Und daß dies mein Glaube iſt, zeigen meine freymüth. Betrachtungen p. 336. Wie wenig aber ich dem Fegfeuer geneigt ſeyn müße, kann man eben daſelbſt p. 351. ff. finden, da mir nicht einmal ein ſtatus intermedius ſchriftmäßig iſt. — Ich glaube an die Weißagungen des alten und neuen Teſtaments, und an die Wunder Chriſti und ſeiner Apoſtel, und daß dies mein Glaube iſt, kann man aus dem erſten Theile meiner Kirchengeſch. ſehen: Aber eben da findet der Leſer genug, daß der Glaube an die vorgeblichen Wunder und Gaben der römiſchen Kirche unmöglich der meinige ſeyn kann. So wird auch das, was man mit Recht über Wunder und Weiſſagungen zu denken habe Th. 3. p. 452. ins Licht geſezt. Und in unſern Zeiten geht vor den Augen von ganz Deutſchland an den Zionswächtern die Vorherſagung Pauli in Erfüllung, daß diejenigen, die den Herrn verläugnen, der ſie erkauft hat, auch die Majeſtäten läſtern würden, da ſie ſich nicht geſcheuet haben, unſere Fürſten zu verunglimpfen, zu läſtern, der Welt verdächtig zu machen, ja gar mit dem Titel durchlauchtigen Pöbels zu bele-

belegen, welches vielleicht gar von ihnen ſich als edle Freymüthigkeit angerechnet wird.

Hier haſt du alſo nun, mein gutes vaterländiſches Publikum, eine genaue Nachricht, was du von meiner theologiſchen Denkart zu halten haſt, und du findeſt den Mann, den man dir ſo doppelzüngig und zweydeutig zu machen geſucht, daß du wol bey dir zweifeln mogteſt, ob du ihn unter den Freydenkern oder Katholiken, unter den Unglaubigen oder Abergläubigen aufzuſuchen hätteſt, auf dem geraden Wege, der mitten zwiſchen beyde durchführt, nemlich auf demſelben Wege, den alle rechtſchaffene proteſtantiſche Theologen gehen, die noch nicht an ſich ſelbſt, und an der Bibel zu Treuloſen geworden ſind. Und daß dies meine Geſinnungen immer geweſen, habe ich auch aus meinen theologiſchen Schriften bewieſen, die in einer Zeit geſchrieben wurden, da ich mir eher das Ende der Welt vermuthet hätte, als daß jemals im aufgeklärten toleranten Berlin, oder überhaupt in unſern Zeiten Menſchen aufſtehen würden, die eine Parforcejagd über heimlichen Katholicismus halten würden. Und die Welt ſieht nun, daß ich weder theologiſcher Freydenker, noch im mindeſten katholiſch geſinnt, ſondern zwar ſehr gemäßigt, ſehr tolerant denkend, und kein orthodoxer Kezzermacher, aber gewis dem

Lehrbegrif der lutheriſchen Kirche ſehr treu geblieben bin; und wenn man doch ja gerne Namen giebt und die Leute rangirt, eher zu den Orthodoxen, als zu den Heterodoxen oder gar zu den Krypto-Katholiken gerechnet zu werden verdiene. Ich zweifle nicht, daß dieſe meine Aeußerungen vielleicht manche ſehr befremden werden, die mich wol für einen großen Freydenker in der Theologie gehalten haben mögen. Daran haben ſie aber gewis eben ſo unrecht gethan, als diejenigen, die mich iezt zum Krypto-Katholiken und Erzſchwärmer machen, ja mir gar meine Haare abgeſchoren, ſo wie ſie mir meine Ehre mit ihrem Raſiermeßer, das Verläumdung heißt, wegzuſcheeren geſucht. Aber habe ich je mit meinen Meinungen hinterm Berge gehalten? Gerade habe ich ſie hingelegt in meinen Schriften, und das habe ich auch nun gethan. Mag nun der Verfaßer des Kezzeralmanachs und alle andere Mitgenoßen des Naturaliſten-Clubbs tauſendmal von mir ſagen, ich hätte mich noch nicht von den in meinem erzlutheriſchen Vaterlande eingeſogenen Vorurtheilen losmachen können, ich habe noch den Kopf mit orthodoxem Hexel angefüllet, ich gehöre zu den theologiſchen oder chriſtlichen Hammelsköpfen, oder was ſonſt dieſen Menſchen zu ſagen gefallen wird, die, wenn ſie nichts weiter vorzulegen wiſſen, zu elenden Wizzeleyen ihre Zuflucht nehmen: das alles macht

macht keinen Eindruk auf mich. Wahrheit und meine Ueberzeugungen ſind mir mehr, als alles in der Welt, und nie werde ich an ihnen zum Treuloſen werden. Und wenn ich unter allen proteſtantiſchen Theologen der einzige wäre, der noch nicht zur neuen deiſtiſchen und ſocinianiſchen Aufklärung übergeht, ſo will ich allein ſtehen, und alle Luciferianer ſollen mich nicht davon abbringen. Hiemit hat das Publikum und ſie auch meine Erklärung. Ich bin überzeugt, daß ich Gott und alle rechtſchaffene Menſchen unter meinen Zeitgenoßen zur Seite habe. Und bin ich nicht ein Chriſt, der auch auf die Zukunft vornemlich ſehen muß? Wie erſchreklich für den Böſewicht, aber wie aufrichtend und tröſtlich für den unſchuldig Leidenden iſt der Gedanke: Und im Himmel iſt ein Gott!!!

Hiemit beſchließe ich denn dieſen mich betreffenden Abſchnitt, der jeden Leſer, der fähig iſt, nicht durch bloßes Raiſonnement, ſondern durch klare Beweiſe überzeugt zu werden, nicht nur von meiner Unſchuld und der geflißentlichen Bosheit, womit man mich zu verläumden und verdächtig zu machen geſucht, vollkommen überführen wird; ſondern auch meine theologiſchen Grundſäzze und Ueberzeugungen ſo bewieſen der Welt

vor

vor Augen legt, daß wol an meiner ächtevangeliſchen Denkungsart unmöglich der geringſte Zweifel übrig bleiben kann. Was ich dieſem beyfüge, iſt allein nach Cronegks Ausſpruch:

Die Tugend achtet nie, was der Verläumder ſpricht,
Wer ſchlecht von andern denkt, iſt ſelbſt ein Böſewicht.

Ich gehe nun noch zum Schluß zu einer andern, für jeden Leſer aber nicht weniger intereßanten Materie über.

Moralität

Moralität der neuen Kezzer-Jagd. Folgen derſelben und Abſichten, die man erreichen wollen.

Wenn man unſern neuen Zionswächter reden hört, ſo wiſſen ſie ein ſo herrliches Gemälde von ſich zu entwerfen, daß man nicht anders als ſie bewundern und in das Lob mit einſtimmen kann, das ſie ſich ſelbſt ſo häufig beyzulegen wiſſen. Durch das öftere Wiederholen wird der Leſer getäuſcht, und bildet ſich gutmüthig ein, daß wirklich die Leute ſo beſchaffen ſind, als ſie ſich ſelbſt ſchildern. Sie dringen auf das Thun, die Supernaturaliſten und Orthodoxen dagegen nur auf den Glauben. Sie wachen für das Wohl der proteſtantiſchen Kirche, während daß die Lehrer derſelben ſchlafen, ja Deutſchlands proteſtantiſche Fürſten, die doch *ſummi Epiſcopi* ſind, mit ihren Staaten jezt wirklich zum Katholicismus übergehen. Sie haben blos Menſchenglück zur Abſicht und handeln mit der größeſten Rechtſchaffenheit und wie die herrlichen Lobeserhebungen

weiter lauten, die ſie ſo unpartheyiſch von ſich ſelbſt machen. Alles dieſes Geſchwäz hält aber nur ſo lange Stich, als man dieſe Leute ſchwatzen hört, und die Sache gewinnt eine ganz andere Geſtalt, ſobald man die Handlungen etwas näher unterſucht, und die Zionswächter erſcheinen dann in einem ſehr häßlichen Lichte.

Daß ſie ſehr viel thun, kann ihnen nicht abgeſprochen werden; denn mit der raſtloſeſten Thätigkeit haben ſie nun ſchon drey Jahre hindurch ihre Scenen vor dem Publikum aufgeführt und alles in Bewegung geſezt, um ihnen zu ihrer Jeſuiten- und Katholiken-Fratze Beyträge heranzuſchleppen. Aber welch ein Thun? Das ſchändlichſte was nur gedacht werden kann, da ſie nichts unterlaſſen, um den guten Nahmen, und die Ehre unſchuldiger Leute zu verläumden, und ein Gebäude von Trug und Lügen nach dem andern aufgeführt. Gewis eine ſehr moraliſche Thätigkeit! Die bitterſten und ungezogenſten Anfälle auf diejenigen, die ſich ihrer Chimäre widerſezten, und die ſchimpflichſten Verhöhnungen derer, die nicht nach ihrem Sinne waren, die keckeſten Aufforderungen, da ſie ſich zugleich zu Anklägern und Richtern aufwarfen, die infamſten Mishandlungen an Perſonen allerley Standes, wobey ſie auch Fürſten, ja das Haus ihres eigenen Königes ſelbſt nicht ſchonten, und ſie der Welt und ihren Unterthanen verdächtig machten, und endlich das Anſchlagen förmlicher Pasquille an dem von ihnen errichteten Pranger. Wo iſt bey allem dieſem nur noch eine Spur von Moralität zu finden? Wo iſt da auf Anſtändigkeit und gute Sitten auch nur die allerkleinſte Rückſicht genommen worden? Welche ſchöne Früchte dieſe Ausſaat trägt, ſehen wir an dem verdienten und

rechtſchaffenen Campe, der in dieſem Jahre genöthiget worden, ſich gegen Verdacht des Krypto-Katholicismus und Jeſuitismus zu vertheidigen, der ihm von Leuten aufgeworfen war, denen die Gnade und das Zutrauen ſeines Regenten auf ihn nicht nach ihrem Sinne war. *) Dies wird bald allgemeiner Gang werden. —

Die Monatsſchriftſteller wachen angeblich für das Wohl der proteſtantiſchen Kirche? Wer hat den Buchhändler Nikolai, den Doctor Bieſter, den Ober-Conſiſtorialrath Gedicke zu Wächtern unſerer Kirche beſtellt? Ihr Patent werden wir bald auffinden. Aber hätten ſie dazu das Recht: wie ſchlecht haben ſie ihr Amt gethan! Mistrauen und Verdacht, ja den bitterſten Haß haben ſie durch ihre auf Trug und Lügen gebaute Chimäre unter Proteſtanten und Katholiken, ja bey den Proteſtanten unter ſich ſelbſt ausgeſtreuet. Ihr Licht, das ſie vorgeblich anzündeten, war eine Brandfackel, die alles hätte in Brand ſtecken können, wenn unſere Zeiten dazu gemacht wären. Schönes Wachen für das Wohl der proteſtantiſchen Kirche!

Menſchenglück und Menſchenliebe ſoll die Triebfeder ihrer Handlungen ſeyn? Und dieſe Menſchen haben ſo ſehr das Glück vieler rechtſchaffener und ganz unſchuldiger Menſchen zu zerſtören geſucht, daß ſolche, wenn die Obrigkeiten nicht ihre Leute beſſer gekannt hätten, mit ihren Familien hätten unglücklich gemacht werden müſſen, oder wenn ihre Inſinuationen den zu erwartenden Eingang gefunden hätten, man gewis aller Orten Inquiſitionen mitten im Proteſtantismus

*) S. Campes Schrift an ſeine Freunde. Wolfenbüttel 1787.

würde errichtet geſehen haben. Kann man von Leuten dieſer Art noch ſagen, daß ihnen Menſchenglück am Herzen liege? Und wo war Ehrlichkeit und Rechtſchaffenheit bey ihnen zu finden, als ſie Lügen auf Lügen häuften, ſich auf dieſelben als auf erwieſene und ausgemachte Wahrheiten berieſen, ſie mit den ſchändlichſten Rabuliſtereyen ausſtaffirten, ſich die boshafteſten und vorſätzlichſten Interpretationen erlaubten, Wahrheiten und Rechtfertigungen unterdrückten, ja ſich ſogar offenbare Verfälſchungen zu Schulden kommen lieſſen, von welchem allen das Publikum nunmehro die auffallendſten Beweiſe in Händen hat? Gewis bey allem dieſem iſt wohl unmöglich daran zu gedenken, daß dieſen Journaliſten noch einiges Gefühl von Moralität ſollte übrig geblieben ſeyn, und wenn man von irgend einer Schrift ſagen kann, daß ſie wider Religion, Staat und gute Sitten iſt, ſo gilt dies von der Berliner Monatsſchrift, und den Gehülfen dieſer saubern Arbeit. Iſt das die ſo hoch gerühmte Aufklärung, das vortrefliche Thun? Sind das die Prediger thätiger Religion; ſo ſoll meine Seele bey den Orthodoxen ſeyn.

Wie vielfach und verabſcheuungswürdig ſind aber die **Folgen**, die aus dieſer ganz neuen Kezzerjagd nothwendiger Weiſe entſtehen, deren große Ungeſittetheit und auffallender Contraſt mit allen Grundſäzen des Chriſtenthums jeder nur etwas nachdenkende Leſer gewiß zugeben muß. Wir wollen gänzlich einmal von den nachtheiligen Folgen abſehen, die daraus für diejenige Männer herflieſſen, die von den neuen Glaubensinquiſitoren ſo ſchändlich verläumdet und verdächtig gemacht worden, und die dadurch, wenn ſie auch noch ſo ſehr das Zutrauen ihrer Gemeinden ſich erhalten, doch

in

in den guten Wirkungen, die ſie ſonſt machen würden, nicht wenig geſtöhret worden, und vielleicht Jahre, ja vielleicht ihr ganzes Leben dazu brauchen müſſen, um den Gift der wider ſie ausgeſtreuten Verläumdungen gänzlich zu vertilgen. Wir wollen gänzlich davon abſehen, wie viel nachtheilige Folgen dieſe Kezzerjagd für die Ruhe, zeitliche Glückſeligkeit, ja für die Geſundheit und das Leben der verläumdeten Männer gehabt und noch haben mag. Darinn iſt gar nichts befremdendes. Denn immer haben Inquiſitoren den Grundſaz gehabt, daß es gut ſey, daß der eingebildete Kezzer am Fleiſche leide, und nach **Kaiphas** Principium gehandelt, daß es beſſer ſey, ein Menſch ſterbe für das Volck. Wir wollen gänzlich davon abſehen, daß durch die Verläumdungen unſere proteſtantiſchen Fürſten, die nach **Bieſters** Angabe jezt wirklich zum Katholicismus übertretten ſollen, ihren Unterthanen verdächtig gemacht werden: denn ſo ſehr auch einem jeden derſelben die Liebe und das Vertrauen ihrer Unterthanen ein unſchäzbares Kleinod iſt, das keiner derſelben ſich gerne entreißen laſſen wird; ſo ſind ſie doch über die niedrige Verläumdungen eines Berliner Bibliothekars viel zu ſehr erhaben, und jeder Verſtändige wird ja wiſſen, was von ſolchen Menſchen zu halten ſey, die die **Majeſtäten läſtern.** Wir wollen hier nur diejenige Folgen beleuchten, die für Proteſtanten und Katholicken, für Aufklärung und Gelehrſamkeit, bürgerliche Ruhe und die menſchliche Geſellſchaft aus dieſem abſcheulichen Geſchrey der Zionswächter nothwendig herfließen, und ſie ſind gewiß die ſchrecklichſten die nur zu gedencken ſind, und jeden Menſchen empören müſſen.

So wie Nicolai, Bieſter und die Anhänger ihrer Chimäre die Sache vorſtellen, ſo iſt das Uebel das ſie uns ſchildern ein ganz unvermeidliches, und ein ganz verzweifeltes, unheilbares Uebel. Die Katholicken und Jeſuiten ſetzen nicht nur ihre alte Anſchläge zum Verderben des Proteſtantismus fort, ſondern ſie haben noch dazu ſolche Wege und Mittel gewählt, daß man ſich gar nicht mehr gegen den drohenden Schaden zu ſichern im Stande iſt. Die Jeſuiten und römiſche Emißarien ſchleichen *en robe courte* und *robe longue*, ja gar mit Degen und Federhüten, und in Mantel und Kragen herum: Kein Stand iſt mehr ſicher: alles iſt inficirt: keine Religionsgeſinnung ſchützt. Iſt man ein Bigott, ein Pietiſt: ja eben die frömmelnde Sprache iſt es, deren ſie ſich zu bedienen wiſſen. Iſt man ein Orthodox, ſo heiſts: Ihr Leute traut dem Vorgeben nicht, das iſt Heucheley! Seht die orthodoxe Geſellſchaft zur Erhaltung der reinen Lehre kommt ja von Jeſuiten her. Wird man für einen Hetrodoxen und aufgeklärten Theologen gehalten, ſo heiſts: auch da iſt nicht zu trauen. Man ſiehts ja wohl an Dr. Starck, den hat man auch für einen aufgeklärten Theologen, ja gar für einen Socinianer gehalten, und er ſoll doch ein Jeſuit der vierten Claſſe ſeyn. Kurz, man ſey was man wolle, ſo kann man dem Verdacht nicht entgehen. Nur einen Weg haben die Monatsſchriftſteller offen gelaſſen: nemlich wenn man ein Naturaliſt iſt. Anfangs erklärten ſie ſich auch zwar für die Meinung des Verfaſſers der Weltbürgerrepublick: nachmals aber müſſen ſie die Abſichten dieſes launichten Verfaſſers gemerkt und die Folgen eingeſehen haben, die man daraus wider ſie ſelbſt mit Recht herleiten könnte, und nach der

Zeit

Zeit erklären ſich Nicolai, und die Monatſchriftſteller aufs heftigſte dagegen, daß Naturalismus und Jeſuitismus im mindeſten mit einander beſtehen könne. Das iſt alſo die einzige Retirade, die dem armen eingeängſtigten Proteſtanten noch offen ſtehet, ſonſt iſt gar kein Mittel zur Rettung übrig, und das Uebel geht ſo weit, daß man ſo gar wie Garve und Heinicke und mehrere, ohne es ſelbſt einmal zu wiſſen, in den Stricken der Katholicken gehen, ein Werkzeug der Jeſuiten ſeyn und zu Roms Planen wirken kann. Die Zionswächter haben uns alſo mit einem Uebel bekannt gemacht, gegen welches, wenn es was wirkliches iſt, gar kein Hülfmittel in der Welt vorhanden iſt, und gegen welches man ſich bey aller eignen Sorgfalt gar nicht ſichern kann. Hat man nun ihrem Vorgeben glauben ſollen, oder nicht? doch wohl gewiß das erſtere: denn ſie haben ja keine Ränke, Trugſchlüſſe und Lügen geſpart, um ihrer Chimäre Beyfall zu verſchaffen. Findet ihr Vorgeben Glauben, ſo iſt ja der Proteſtantismus in die traurigſte Lage geſezt, die nur zu denken iſt. Nur zwey Wege bleiben uns übrig, und beyde ſind gleich ſchrecklich. Nemlich entweder uns alle in die Arme der Deiſten und Naturaliſten zu werfen, denn das iſt das einzige, das noch nach den Grundſätzen des Berliner Triumvirats mit dem Jeſuitismus nicht beſtehen kann; und da wird denn alſo unſer ganzes Chriſtenthum hingeworfen; oder man muß anfangen die Katholicken, wo man nur kann zu drücken und zu verfolgen, um es alſo mit der That zu beweiſen, daß man nicht von Roms Emißarien gegängelt werde. Die Fürſten müſſen die Toleranz aufheben, und keinen Katholicken die Gewiſſensfreyheit mehr geſtatten, um den Verdacht von ſich

abzuwälzen, als wären ſie dem Katholicismus geneigt: die Generale müſſen den katholiſchen Soldaten in der Armee härter begegnen als den proteſtantiſchen, ja wohl gar keine Katholicken anwerben, um dem Verdacht zu entgehen, daß ſie zu den Jeſuiten in Federhüten gehörten: Die Miniſter und Staatsbedienten müſſen eben ſo intolerant gegen Katholiſche Bürger verfahren: die geringſte Nachſicht macht ſie verdächtig, daß ſie Jeſuiten *en robe courte* ſind: die Geiſtliche müſſen brav polemiſiren, und mit allem ſchweren Geſchütz aus den alten beſtäubten Collegiis antipatriſticis von den Kanzeln herabfeuren: Toleranz macht ſie verdächtig. Kurz findet die Nicolaitiſch-bieſterſche Chimäre Glauben, ſo iſt der Proteſtantismus ohne Rettung verlohren, wenn er nicht in Naturalismus ausartet, oder das ganze mit ſo vieler Mühe ausgeführte, der Religion und Menſchheit zur Ehre gereichende und dem Wohl der Regenten und ihrer Unterthanen ſo vortheilhafte Gebäude der Toleranz eingeriſſen wird. Wozu ſchrieb doch Germanus Lüdke ſein ſchönes Buch über die Toleranz? dieſe Tugend muß nicht mehr gelten, oder wenn wir nicht Naturaliſten werden wollen, können wir dem der proteſtantiſchen Religion drohenden Unglück nicht anders, als durch ſtrenge Intoleranz entgehen. Das iſts, wozu der Proteſtant wenn er der Chimäre von dieſen unheilbaren, ſo weit um ſich greifenden, ſo im tiefſten unentdeckbaren Dunkel nagenden Uebel, glaubt, und ihm ſeine Religion und Gewiſſensfreiheit, noch nicht ganz gleichgültig geworden iſt, nothwendigerweiſe greifen muß. In die ſchrecklichſten Unruhen und Beſorgniſſe ſind alſo die proteſtantiſchen Kirchen in ganz Deutſchland und aller Orten geſtürzt, Verdacht und Mißtrauen

zwiſchen

zwiſchen Lehrern und Gemeinden, ja zwiſchen einzelnen Gliedern der Gemeinden ſelbſt iſt ausgeſtreut und Unglauben oder religiöſe Wuth, bitterer Haß gegen alles was Katholiſch heiſt, wütende Intoleranz, ſind die unſeeligen Folgen, die durch die Chimäre der Zionswächter, wenn ſie, wie es doch ihre Abſicht iſt, Glauben findet, nothwendig veranlaſſet werden muß.

Und welch einem Schickſal können die Proteſtanten in katholiſchen Staaten entgegen ſehen? Wird man Menſchen lieben und dulden, ihnen Vortheile und Gewiſſensfreiheiten zugeſtehen, deren Glaubensgenoſſen mit ſolcher fanatiſchen Wuth gegen die Katholiſche zu Felde ziehen, ihnen Naturaliſten, Juden und Mahomedaner nicht nur vorziehen, und denſelben mit mehr Toleranz als den Katholiſchen wollen eingeräumt wiſſen, ſondern ſie aufs häßlichſte beſchimpfen, ihre kirchliche Verbeſſerungen, ihre Toleranz gegen die Proteſtanten aufs hämiſchte verunglimpfen, ja ſelbſt die Toleranz des großen Monarchen Joſeph II. verſchreien, und die Wohlthaten, die Er den Evangeliſchen zugeſtehet zu verfänglichen und vergifteten Geſchencken machen? Iſt es nicht ein Wunder, daß man die unſern Glaubensgenoſſen ertheilten Freyheiten nicht ſchon längſt wieder zurückgenommen? Das ſind die nächſten und natürlichſten Folgen, die für die proteſtantiſche Kirche, ſie mag die herrſchende oder die geduldete ſeyn, aus dieſer Nicolaitiſch-bieſterſchen Kezzerjagd nothwendig herfließen müſſen. Und das bewirken deine Zionswächter, deutſches proteſtantiſches Publikum! das ſind die helldenkende aufgeklärte Männer, denen du Beyfall zuklatſcheſt! Eine ſchöne Aufklärung die mit der Inquiſitionsfackel geſchicht!!!

Katholicken ſind in keiner glücklichen Lage. Wo ſie unter Proteſtanten leben, was haben ſie nicht zu fürchten, wenn wirklich dieſe tolle Fratze Eingang bey den Menſchen findet! Und daß ſie ſich recht weit verbreiten und Eingang finden ſoll, dazu werden ja durch Brochüren unnd Zeitungen alle Mittel angewandt. Iſt der Katholick ſicher, daß die ſchwärmeriſche Wuth, wozu man die Proteſtanten durch Vorſpiegelung eines häßlichen heimlichen Complots der Katholicken anfeuret, ſie nicht ergreife und ihm übel mitgeſpielet werde? die unglücklichen Scenen die der raſende Gordon, der nun ſchon in den Amſterdammer Juden-Synagogen ſein Gebet verrichtet, und zu deſſen Beſchneidung ſchon nach den öffentlichen Zeitungen daſelbſt die Anſtalten gemacht, in London erregte, ſind ja aller Welt bekannt. Wer ſteht den teutſchen Katholikken die in proteſtantiſchen Städten leben dafür, daß nicht ähnliche Auftritte bey uns erfolgen?

Daß der Kaiſer und andre teutſche katholiſche Fürſten ſich durch einen Berliner Buchführer und Doctor juris auf ihrem Gange in der Kirchenverbeſſerung werden irre machen laſſen, iſt wohl nicht zu beſorgen. Daß aber die Katholicken, durch dieſe wider ſie ausgeſtreuten, und ſo häufig beklatſchten und eben ſo häufig geglaubten ſchändlich n Gerüchte ſollten bewogen werden können, die Proteſtanten zu lieben, iſt wohl unmöglich zu erwarten. Wie kann ich dem trauen, der ſich nur lauter böſes zu mir verſpricht, den lieben, der mich entehrt, und mir die boshafteſten Ränke zuſchreibt? Haß gegen die Proteſtanten und Mißtrauen iſt daher eine ganz natürliche Folge, die bey den Katholicken durch dieſe nun ſchon Jahre lang ungeſtraft getriebene Katholicken-Jagd hervorgebracht wird.

Beyde

Beyde Partheyen, und welches nicht aus der Acht zu laßen iſt, die einzigen Legitimen im römiſchen Reiche, werden alſo auf die unverantwortlichſte Weiſe an einander gehetzt, und es iſt zu verwundern, daß nicht ſchon längſt zur Steurung dieſes läſterlichen Unfugs, der den Kirchenfrieden in Deutſchland ſtöret, von allen Orten her die kräftigſten Maasregeln ergriffen worden. *)

Für Aufklärung und Gelehrſamkeit hat dieſe wahre Tollhäusleren nicht weniger die allerbedenklichſten Folgen. Noch nie ſind beſſere Einſichten und Wiſſenſchaften da empor gekommen, wo die Inquiſition ihr Tribunal errichtet hatte, und man immer in Gefahr war einen Ketzerjäger oder Familiar der heiligen Hermandad in die Klauen zu gerathen. Man bedenke aber, wie dieſe Menſchen, die ſich zu Glaubensinquiſitoren aufgeworfen haben, aus allem Gift zu ſaugen wiſſen. Die unſchuldigſten Ausdrücke, **Providenz, Gott, Natur, Menſch, höchſtes Weſen, Prieſterthum, wohlthätige Urſachen**, werden von ihnen verdächtig gemacht, und ihre Dechiffrir-Kunſt iſt eine ſo ſataniſche Erfindung, daß ſie mit Hülfe derſelben einen jeden, der das Unglück hat ihnen nicht zu gefallen, zum Krypto-Katholicken und Jeſuiten machen können. Dies iſt ſo etwas Beyſpielloſes, daß man, ſo lange man in der Welt

Kezzer

*) Denn daß die im römiſchen Reiche geſezlichen Religionen einander nicht ſchmähen, läſtern, lächerlich machen ſollen, iſt in den Reichsgeſetzen dem P. Merz cum ſuis nicht mehr als dem Buchhändler Nicolai und Conſorten verboten, und es iſt einerley, ob die Läſterungen in Predigten oder in Brochüren vorgebracht werden. S. Religionsfriede von 1555. §. 15. 16. I. P. O. Art. V. §. 1. Wahlcapitul. Art. 2. §. 6. 8.

Kezzer verfolgt hat, nichts dem ähnliches findet. Nicht blos der Theolog, ſondern auch der Philoſoph, ja jeder Schriftſteller, wenn er nicht mit der äußerſten Circumſpection verfährt (und wer kann ſich gegen dieſe Zeichendeuterey vollkommen ſichern?) iſt in Gefahr von dieſen Menſchen verketzert und verdächtig gemacht zu werden. Man darf nur ein Buch empfehlen, das nicht nach ihrem Sinn iſt; ja man darf es nur überſetzen, wie wir am Claudius geſehen, gleich iſt man verdächtig. Da iſt ja eine Commißion des Index, wie ſie kaum in Rom und Liſſabon zu gedenken iſt, mitten im freyen Deutſchlande errichtet! Und welchen verzweifelten Contraſt, macht hiemit die zügelloſe Presfreiheit, die dieſe Inquiſitoren für ſich nicht nur verlangen, ſondern wirklich uſurpiren, da ſie ihren Naturalismus, ihre Verhöhnung des Chriſtenthums und ihre Pasquille ungeſtraft auskramen wollen! Welch ein ſchändlicher litterariſcher Deſpotiſmus wird von ihnen ausgeübt, da ſie über jeden, der ſich ihrer Tollhäuslerey, wärs mit noch ſo vieler Beſcheidenheit und Gründlichkeit, widerſezt, wie wir an Garve geſehen, mit der erdenklichſten Unverſchämtheit herfahren und ihn gar verdächtig machen. Niemand kann das heiligſte Verſichern, daß er mit Katholiken und Jeſuiten in keiner Verbindung ſtehe, ſchützen; es heiſt: ohne es zu wiſſen, kannſt du es ſeyn, und weil du es ſeyn kannſt, ſo biſt du es! Wer nicht verdächtig ſeyn will, dem iſt ſchlechterdings nichts anders übrig, als mit dieſen Menſchen aus einem Horn zu blaſen. Urtheile, teutſches gelehrtes Publikum, wie kann bey dieſem im proteſtantiſchen Teutſchlande ganz beyſpielloſen Deſpotiſmus, Gelehrſamkeit, Wiſſenſchaften, Aufklärung und

gelehr-

gelehrte wahre Freyheit lange beſtehen! Demüthige niederträchtige Beugungen unter der eiſernen Ruthe dieſer Deſpoten, oder Verzicht auf Gelehrſamkeit, iſt eine ganz natürliche Folge, die aus dieſer Kezzerjagd herflieſet.!

Freylich haben die deiſtiſchen Zionswächter ſich ſelbſt bey dieſer Gelegenheit eine Grube gegraben, denn wenn es nun zu erwarten iſt, daß Fakultäten und Conſiſtorien, ſtrenge auf den evangeliſchen Lehrbegriff nach den ſymboliſchen Büchern und deren Unterſchrift halten, ſo wird zugleich damit der Naturaliſterey ein Riegel vorgeſchoben, welches den Zionswächtern die durch ihren Bruder Freymaurer — Rebner, eine unter Freymaurern unerhörte Rede wider die ſymboliſchen Bücher der evangeliſchen Kirche halten laſſen, unmöglich gefallen kann. Aber es iſt auch zu beſorgen, daß man dieſe an ſich heilſame Vorſicht, nicht allemal in die gehörige Grenzen einſchränken, und wo wir dem Papſtume entgegen arbeiten, einen Geiſt der Knechtſchaft Eingang finden laſſen werden, der mit dem Geiſt des Proteſtantiſmus eben ſo unverträglich iſt, als die bandenloſe Freydenkerey, die auch Naturaliſmus und Socinianiſmus mit für Proteſtantiſmus gehalten wiſſen will. Ketzermacherey, die der wahren nicht naturaliſtiſchen auch nicht ſocinianiſchen, Aufklärung im theologiſchen Denken, ſo ſehr entgegen iſt, wird alſo wiederum von neuem eingeführt!

Welch ein abſcheuliches, die bürgerliche Ruhe und das Glück der menſchlichen Geſellſchaft von Grunde aus zerſtörendes Mißtrauen, wird durch dieſe tolle Chimäre allenthalben in der Welt ausgeſtreut. Der im finſtern ſchleichenden heimlichen Kalumnie, die von Ohr zu Ohr flüſtert und unvermerkt

merkt vergiftet, mit Fingern und Augen winkt, und endlich in offenbare Verläumdungen ausartet und der niedrigſten Waſchweiberey wird in unſeren geſittet ſeyn wollenden Zeiten Thür und Thor geöfnet. Mienen und Geſichtszüge, körperliche Stellungen und Gang, ſind ſchon nach dieſen Zigeunern unverkennbare Zeichen, woran man die *en robe corte* und *robe lonque*, mit Degen und Federhüten angeblich verkappt herumſchleichende Jeſuiten, ſo genau erkennen kann, daß man mit Fingern auf ſie weiſen mögte, und ſagen: der! der! iſt unſtreitig auch einer! Und der Krypto-Katholicismus, Jeſuitismus ſoll ein ſo heimliches Gift ſeyn, daß man ihn gar nicht merkt, ja davon angeſteckt ſeyn kann ohne es zu wiſſen. Iſt dieſes wahr; ſo fällt nothwendig aller bürgerliche Umgang, alles gegenſeitige Zutrauen, welches das Glück der menſchlichen Geſellſchaft ausmacht, gänzlich weg. Wer iſt ſicher, daß er nicht in einer Geſellſchaft einen ſolchen Zigeuner und verborgenes Mitglied des Spionenordens antrift, von welchem ſein Gang und ſeine Minen anatomirt und mit Augenwinken und Fingern auf ihn gedeutet wird! Wer iſt ſicher nicht in irgend einer Geſellſchaft, einen ſolchen heimlichen Familiar anzutreffen, der ſeine Worte auflieſt und ſie den Berliner Generalinquiſitoren zuſchickt, die ſie alsdann, wie es wirklich in der Monatsſchrift geſchehen, auspoſaunen, auslegen und mit den giftigſten Folgerungen begleiten? Welcher Freund kann ſeinem Freunde trauen, daß er nicht, auch unwiſſend ein Jeſuiter-Werkzeug, ja ein Jeſuit ſey? Welches Weib iſt in dem Arme ihres Mannes und welcher Mann in dem Arme ſeines Weibes ſicher, daß nicht eins in dem andern einen verkappten Jeſuiten oder römi-

ſchen

ſchen Emiſſar umarme? Findet dieſe Chimäre Glauben, wie es die Abſicht derer iſt, die ſie ausgeheckt haben, dann gute Nacht bürgerliche Ruhe und Glückſeeligkeit! *)

Der Freymaurer Orden, die ausgebreitetſte unter allen ſogenannten geheimen Geſellſchaften, hat bisher niemals, wenigſtens unter Proteſtanten nicht, den Vorwurf gehabt, daß er der Religion verdächtig ſey. Und ob ich gleich ſchon ſeit verſchiedenen Jahren an demſelben keinen Theil mehr nehme, ſo kann ich doch ſeine Unſchuld nicht heilig genug betheuren. Selbſt das templariſche Syſtem nach ſeinem ganzen Umfange, Ritterſchaft und Klericat, iſt ganz unſchuldig, ganz unverdächtig. Es ſind mit dieſem Syſtem durch einzelne Glieder veranlaßte Mißbräuche getrieben, das iſt wahr; man hat ſich Geldſchneidereyen erlaubt, man hat gegen die Grundbegriffe des Ordens deſpotiſirt, man iſt nicht immer in den Grenzen geblieben, die Unterthanenpflichten vorſchreiben, darüber habe ich genug geſagt; Aber grobe oder feine Gänge wider den Proteſtantismus kann nur ein Böſewicht demſelben und der ganzen Maurerey ſchuld geben. Wie ſchändlich aber wird dieſe ganze große Geſellſchaft bey allen Reverenzen, die ihr **Bieſter** ſo heuchleriſch macht, gemißhandelt. Da alle verſchiedene Syſteme und Partheyen dieſes Ordens Roſenkreuzer, Tempelherren, wohlthätige Ritter, ſchwediſche Maurer, Maurer der Latenobſervanz, Illuminaten und wie ſie weiter heiſſen,

*) *Nam veluti pueri trepidant, atque omnia cæcis*
In tenebris metuunt: Sic nos in luce timemus
Interdum, nihilo quæ ſunt metuenda magis quam
Quæ pueri in tenebris pavitant finguntque futura.
LUCRETIUS.

ſen, die hämiſche Verdächtigmachungen der Monatſchriftſteller treffen. Ja dieſe nicht allein, ſondern andere Geſellſchaften, als die zu Erhaltung reiner Lehre, ſind in Verdacht gebracht. Ja ſie haben ſogar einzelne Menſchen, wenn nur ihren Grundſäzen einzelne Perſonen anhingen, als Lavaters, Bengels, Cruſius Verehrer, ſogleich zu verdächtigen geheimen Geſellſchaften erhoben. Nicht nur die Freymaurer, ſondern alles, was man will, iſt verdächtig und nicht zwey oder drey Freunde können mehr zu einem guten und heilſamen Endzwecke ſich vereinigen, ohne in der äußerſten Gefahr zu ſeyn, von den Familiaren der Zionswächter ausgeſpähet und bey dem Berliniſchen Inquiſitionstribunal, als eine heimliche Jeſuiterrotte angegeben zu werden. Nur die einzige geheimſte Geſellſchaft, die durch ganz Deutſchland zerſtreuet iſt, nemlich die Geſellſchaft der vier und neunziger, die an Nicolais Bibliothek im theologiſchen und philoſophiſchen Fache arbeiten und der Spionen-Orden, der den Herausgebern der Berliner Monatſchrift Anecdoten von allen Orten her zuſchleppt, die allein ſollen unverdächtig ſeyn. Wenn das nicht gefährliche Folgen ſind, die für die bürgerliche Ruhe und Glückſeligkeit, ja für einzelne Glieder der menſchlichen Geſellſchaft, aus jener infamen Chimäre erwachſen, ſo giebts keine mehr. Und du mein gutes vaterländiſches Publikum, du willſt aufgeklärt ſeyn, und konnteſt dich von ſolchen Gaucklern in eine ſo dicke Dunſtwolke einwicklen laſſen, daß du alle dieſe ſchädliche Folgen gar nicht wahrnahmeſt und eben den Menſchen, die dir das ſchädlichſte Gift darreichten, Beyfall zuklatſchen konnteſt, in der Meinung daß ſie dir Arzeney geben, oder das mühſame Reſultat ihrer ehrlichen

For-

ſchungen nach Wahrheit vorlegten. Konnteſt die für Verfechter deiner Freyheit halten, die dir ein Joch auf den Nacken werfen wollten, das nicht weniger drückend iſt, als Roms ganze Hierarchie?

Beleuchtet man dieſe ganze Jeſuiten- und Katholikenfratze mit einiger Genauigkeit, ſo hat das Berliniſche Triumvirat, der Welt, wie ich ſchon oft in dieſem Buche gezeiget habe, gar nichts neues vorgelegt. Es iſt lauter alte verlegene Waare und ein elender Plunder, der aus einem verworfenen Winkel hervorgeholt, und neu mit modernen Klingklang aufgeputzt, dem Publikum als was neues vorgeleget iſt. Schon in der vor 141 Jahren gedruckten Jeſuiter Hiſtorie des **Lucius** und im **Cambilhon**, auf den ſich ſchon **Lucius** beruft, findet man alles was **Nikolai** und Conſorten, von den Jeſuiten, ihren Ränken, Proſelytenmachung und Verkappungen der Welt erzählt haben, ſo daß man denken ſollte, ſie hätten dieſe nur ausgeſchrieben; ſogar die **Degens** und **Federhüte** findet man. In der vor 103 Jahren herausgekommenen *Hiſtoria Papatus* des **Heideggers**, in dem *Myſterio Iniquitatis* das vor 165 Jahren unter dem angeblichen Orte **Juſtinopel** gedruckt worden, desgleichen in des *Mornay du Pleſſy* vor 175 Jahren gedruckten *Myſterio iniquitatis* und mehreren älteren Schriften trift man alles an, was dieſe Menſchen über Katholicismus, Hierarchie, geheime Proſelytenmacherey, Möncherey und Jeſuitismus geſaget haben. Man findet dieſe Sachen in dem 1623 gedruckten Tractat von der Jeſuiten *Conſilium*; in dem Tractat von der Jeſuiten **Monarchie** Frankfurt 1633; in *L. Oſiandri admonitione* Tübingen 1621; in der *Anatomia Societatis Jeſu* 1633; in der *Monarchia Jeſui-*

ſuitica. Frankfurt 1632, in der *Deliberatione de compeſcendo perpetuo crudeli conatu Jeſuitarum* Frankfurt 1632; in dem Tractat Geheimniße der *Patrum* der Societät Jeſu 1633. Ja ſogar der große Gedanke, daß man eher den Muhammedanern als den Katholiken unſere Kirche einräumen könnte, gehöret den Zionswächtern nicht einmal. Man findet ihn ſchon in dem alten Tröſter, der den Titel führt: Eher türkiſch als päpſtiſch: die alte und von vielen Jahren her gebräuchliche Rede umb etwas geläutert und erklärt. Spannenewe zuſammen geſlickt, geſtickt und gedruckt im Jahr Chriſti 1627. Alles was dieſe Menſchen vorbringen iſt daher alte verlegene Waare und lauter fremde Federn, die ſie zuſammen geleſen und ſich damit aufgeputzt haben. Dieſe ſchon längſt in den Winkel hingeworfene Scheuſale, haben ſie aus der alten Gerüllkammer wieder hervorgeholt, auf unſere Zeiten angepaßt, und ihn mitten in Teutſchland, zur Hohnlache aller verſtändigen Menſchen, die die Sache überſehen können, aber zur Furcht und Schrecken aller Schwachköpfe hingeſtellt, und damit der Popanz ſich rühre, wird von allen Seiten her durch ihre affiliirter in Brochüren und Zeitungen viel Wind gemacht, und der alte verlachte und verworfene Popanz als ein gar fürchterliches wirkliches Ding verkündiget, und diejenige, die ihn hervor geholt haben bereverenzt und bekomplimentirt, als was Wunder ſie für ein Verdienſt hätten, daß ſie die Menſchen gegen ein Chimäre warnen, das ſie ſelbſt gebohren haben.

Wenn man hört, daß die ganze Nikolaitiſch-Biſterſche Katholiken- und Jeſuiten-Chimäre nichts weniger als eine neue von ihnen gemachte Entdekkung,

kung, ſondern lauter alte verlegene Waare iſt, die ſie aus alten Tröſtern entlehnt, neu aufgeſtuzt, unſeren Zeiten angeblich angepaßt, und ſo der Welt vorgeleget haben; und davon kann ſich jeder überzeugen der nur die angeführte Bücher mit dem in der Monatſchrift und in Nikolais Reiſen angebrachten Aeuſerungen zuſammenhält; wenn man ferner die Urheber dieſer Chimäre gar nicht kennt, nicht mit ihrer ſonſtigen Denkungsart bekannt iſt, nicht die Art und Weiſe wie ſie ihre Chimäre als wirklich zu beweiſen geſucht in Erwägung zieht, und dabey bedenkt, wie wenig ſie unſern Zeiten nach unſerer und der Katholicken religiöſe litterariſche und politiſche Lage angemeſſen iſt: ſo iſt der nächſte und natürliche Gedanke, worauf man verfallen kann dieſer, daß Nikolai, Bieſter und Conſorten beym Leſen alter Tröſter der Kopf eingenommen worden, ihr Verſtand gelitten und ihre Einbildungskraft dergeſtalt erhitzet worden, daß ſie nun jene alte längſt vergangene Gefahren ſich als gegenwärtig noch exiſtirend geträumt, und nun in dem Zauber dieſer wahnſinnigen Begeiſterungen das Propheten- und Zionswächteramt übernommen, um ihre Zeitgenoſſen für einem Geſpenſt zu warnen, das niemand anders als ſie ſieht, nirgends anders als in ihrer kranken Einbildung exiſtirt, und uns zurufen: Ihr Leute bedenkt die Zeichen unſerer Zeit! man thue doch die Augen auf und ſehe!! Kurz man iſt geneigt, ſie für zwar ſehr bedaurungswürdige, aber doch gutmüthige Schwärmer zu halten. Man wird aber bald aus ſeinem Irrthum geriſſen, wenn man bedenkt, was es denn für Leute ſind die ſich zu proteſtantiſchen Zionswächtern aufdringen. Nikolai iſt es und Bieſter!! Iſt Saul auch unter den Propheten?

Nikolai der Entrepreneur, Verleger, Redacteur, Mitarbeiter der allgemeinen teutſchen Bibliothek, der iſt proteſtantiſcher Zionswächter? Iſts möglich? Kennt denn kein einziger Menſch in ganz Teutſchland, das in dieſer Bibliothek herrſchende theologiſche Lehrgebäude? Man nehme ſich nur die Mühe, die gewiß nicht fruchtlos bleiben wird, die theologiſche Recenſionen in derſelben von Jahr zu Jahr durchzugehen, und man wird die raſtloſeſten Bemühungen entdecken, die ächtlutheriſchen evangeliſchen Grundſätze auf die heimtückiſchſte Weiſe zu untergraben, dagegen den Socinianismus und Naturalismus unterzuſchieben und demſelben allgemeinen Eingang zu verſchaffen. Der würdige und gelehrte Herr Superintendent de Marees in Deßau hat nicht nur das Verdienſt, dies wahre wirkliche, nicht eingebildete *Myſterium Iniquitatis* der Welt in ſeinen Heften, die von jedermann, dem noch Wahrheit nicht ganz gleichgültig iſt, geleſen zu werden verdienen, zu entdecken; ſondern ſchon vor mehr als zwölf Jahren, ſchrieb hierüber der große Philoſoph Lambert in Berlin an Herrn Doctor Urlſperger, daß er Herrn Nikolai wegen der theologiſchen Recenſionen in ſeiner Bibliothek Vorſtellung gethan, und ſagt: es iſt ärgerlich wie die neue Secte ſich durch hämiſche Recenſionen, Spotten, Trozzen, Pochen ꝛc. einen öffentlichen Eingang zu verſchaffen ſucht. *) Ja Herr Nikolai hat nicht nur durch ſeine allgemeine teutſche Bibliothek den Socinianismus und Naturalismus kräftigſt auszubreiten geſucht, ſonderr er hat auch ſelbſt das Amt eines geſchäftigen Proſelytenmachers für die neue

*) S. Urlſperger Zeugniße der Wahrheit p. 45.

neue angebliche Aufklärung bey dem Philoſophen Lambert geführt, und ſich wie ich ſchon vormals in einer Note angeführt, gerühmt ihn aufgeklärt zu haben. Unſtreitig mit eben der Aufklärungsfackel mit welcher der Affe in einer Fabel der Monatſchrift den Wald anzündete und alſo die Gegend aufklärt. Und dieſer wirkliche Promotor des Naturalismus und Socinianismus, kann der ein eifriger redlicher Proteſtant ſeyn? Iſt der Proteſtantismus die Lehre Socins und die naturaliſtiſche Providenz- und Alvaters-Religion? In Ewigkeit nicht! Wollte man ſagen: Ey! er hat ſich nun bekehrt! ſo erwäge man auch die neueſten Recenſionen in ſeiner Bibliothek, und die ſind nicht beſſer, als die vor zwölf Jahren. Iſt er ein redlicher Proteſtant; wie kann er eine Geſellſchaft die ſich zu Aufrechthaltung des orthodoxen Lehrbegrifs der evangeliſchen Kirche verbindet, eben deswegen, weil ſie auch nicht in den kleinſten Puncten davon abgehen will, verdächtig machen und ihre Lehren für abſurdes Zeug erklären? Und einen Mann der alles dieſes gethan hat und noch thut, den ſollte man für einen eifrigen und redlichen Proteſtanten halten, den warmer Eifer und übertriebene Beſorgniß für das Wohl des reinen mit der Bibel und den ſymboliſchen Büchern unſerer Kirche übereinſtimmenden Lehrbegrifs, in eine Art von Schwärmerey geſtürzt hat? Nimmermehr! Eben ſo wenig kann man dieſes von den Monatſchriftſtellern ſagen, die von ihrem Naturalismus und Deismus ſo unverkennbare Beweiſe abgeleget haben, wie ich bald zeigen werde, und ſogar in Logen Reden wider die ſymboliſche Bücher der proteſtantiſchen Kirche, die doch Zionswächtern noch mehr, als uns andern Leuten am Herzen liegen

ſollten, halten laſſen. Kann man dieſe Menſchen für redliche Proteſtanten halten? Nicht einmal für Chriſten. Oder iſt etwan der Proteſtantismus Naturaliſterey und Deiſterey? In Ewigkeit nicht! Kann man alſo von dieſen Leuten ſagen, daß ſie aus redlichen Eifer für das Wohl der evangeliſchen Kirche ſich hinreißen laſſen und geſchwärmet, ſo wie *Donquichotte* durchs Leſen der Ritterromane ſich das Gehirn verbrannt hatte und nun allenthalben ſeine Dulcinea und Ritter und Ritterſchaft zu finden glaubte? Nimmermehr!

Bedenkt man hiernächſt die Art und Weiſe wie man dieſer Chimäre in der Monatſchrift (denn von Nikolais Viſionen und Widerſprüchen will ich nicht einmal reden) einen Anſtrich zu geben und ſie zu vertheidigen geſucht; ſo iſt es unmöglich, daß man dieſe Menſchen für ſolche halten könne, die ſich nur von ihrer verrückten Einbildungskraft irre führen laſſen. Wie beweiſen ſie die gegenwärtige Wirklichkeit der geheimen Proſelytenmacherey und des Kryptokatholicismus und Jeſuitismus? das Gegenwärtige aus dem längſt Vergangenen, das Wirkliche daraus daß es möglich ſey. War wirklich Bieſter und Conſorten ſo unwiſſend, um nicht einzuſehen, daß dies gar keine Beweiſe ſind? Was ſind ihre Quellen? Hörenſagen, ſtumpfe unerwieſene Gerüchte? Waren ſie ſolche Ignoranten, um nicht überzeugend einzuſehen, daß das keine Quellen waren, woraus man ſchöpfen könnte, und würden ſie nicht Nachrichten gegen heimlichen Naturalismus aus ſolchen unſauberen Quellen geſchöpft mit Hohnlache und Schimpf zurückgewieſen haben? Welches ſind ihre Thatſachen? Unſichere Anekdoten, Mährgen ſo plumb und dumm erfunden, daß ſie von inneren Unmöglichkeiten

ſtrozzen. Und zu welchen Lügen, Schiefheiten, Ränken, Rabuliſtereyen, offenbaren Verfälſchungen, ja zu einer wirklich Hoſpitalmäſigen Zeichendeuterey und Kabbaliſtik müſten ſie ihre Zuflucht nehmen, um ihre aufgeſtellten Thatſachen zu übertünchen, und ihnen einen Anſtrich von Wahrſcheinlichkeit zu geben! War Bieſter ſo verblendet, um nicht einzuſehen, daß er da auslies, wo er wirklich auslies, daß er, wo er log, wirklich eine Lüge niederſchrieb, daß er Worte verdrehte und verfäkſchte wo beydes wirklich von ihm geſchahe? Bey dieſen abſichtlichen Bemühungen eine Hypotheſe durch Trug, Rabuliſtereyen, Sophismen, vorſätzliche Vorbeylaſſung und Unterdrückung desjenigen, was dawider iſt und offenbare Verfälſchungen zu unterſtützen, kann man unmöglich mehr ſagen, daß diejenigen, von welchen ſie aufgeſtellet wird, blos ſchwärmen; ſondern man muß nothwendig darauf geführet werden, daß bey der Aufſtellung dieſer Chimäre, durch Leute, die nichts weniger, als warme und eifrige Anhänger des evangeliſchen Lehrbegrifs ſind, und bey der ſo operoſen und mühſamen Vertheidigung derſelben, ſo daß ſie den ganzen Ungrund ihrer Grille unmöglich verkennen konnten, gewiße beſtimmte Abſichten vorwalten, die dadurch haben erreichet werden ſollen.

Aber welches ſind dieſe Abſichten? daß Gewinn und Vortheil eine wichtige Abſicht geweſen, wird kein Menſch leicht in Zweifel ziehen können. Der Verfaſſer des Buchs vollſtändiger Aufſchluß des Jeſuitismus hat uns die ganze Entſtehung dieſer Chimäre erzählt, daß nemlich Rath L — ring zuerſt dieſelbe bey Herrn Nikolai in Bieſters Gegenwart ausgekramt, daß darauf

Hr. N— D. zu dem lezteren geſagt, das würde einen guten Artikel in ſeiner Monatſchrift geben, und nachmals als er von ſeinen Reiſen zurückgekommen mit Verwunderung geſehen, daß man wirklich einen Artikel in der Monatſchrift daraus gemacht und ganz Deutſchland in Allarm geſezt. *) Wenn wir aber auch dieſe Nachricht von der Entſtehung jener häßlichen Frazze nicht hätten, was iſt einem Journaliſten lieber als der reißende Abgang ſeines Journals? Wie viel gewinnt er dabey? Und was hört das Volk lieber als Geſpenſtergeſchichten? Was lieſt das Publikum (freylich wohl nicht das geſittete) lieber als Schandmährgen und Pasquille? Solche Mährgen, ſolche Schandlibelle wenn man ſie nur etwas ausgepuzt, und ſich dabey die Larve der Rechtſchaffenheit und des Eifers für Menſchenglück vorgeſteckt hatte, müſſen dem Journal, das die Beutel ſeiner Herausgeber ſpicken ſollte, Abnehmer in Menge verſchaffen, und es war von daher kein geringer Gewinn zu hoffen. Wollte ich nach Art der Monatſchriftſteller verfahren, die unverbürgte Nachrichten gleich als ungezweifelte Wahrheit aufſtellen, ſo könnte ich mit Zuverläßigkeit ſagen, daß ſie von ihrem Journal, nach ſicheren Nachrichten, 2400 Exemplare abgeſezt: und wäre es nur die Hälfte, ſo kann man ſchon hieraus auf den Vortheil ſchließen, den ſich dieſe Journaliſten auf Koſten der Ehre und ganzen zeitlicher Wohlfahrt ihrer Nebenmenſchen zu machen gewußt. Ein Vortheil den ſie ſich aber gewis nicht würden haben verſprechen können, wenn ſie nicht ihr Journal mit dieſer Chimäre aufgepuzt hätten. Ein Vortheil durch

*) Vollſtändiger Aufſchluß des Jeſuitismus. S. 160. 161.

durch Ehrenſchändung geſucht, der dem Erwerb eines Straßenräubers gleicht.

Celebrität und litterariſcher Deſpotismus, war aber eine andere nicht weniger unverkennbare Abſicht, die ſie durch dieſe Chimäre erreichen wollten. Kezzerjäger und Grosinquiſitor zu ſeyn, iſt nun freylich nach der bisherigen Denckart unſerer Zeit kein ſehr rühmliches Handwerck mehr. Aber vermittelſt dieſer Chimäre hatten ſie ein kräftiges Mittel erfunden, alle Hände und Zungen zu lähmen, die es wagen würden ihnen etwas entgegen zu ſetzen. Wer konnte ſo kühn ſeyn ſich wieder dieſe Leute zu erklären, die wie man deutlich ſahe, allenthalben ihre heimliche Familiaren ſtecken hatten, die ihnen auch dasjenige zutrugen, was in vermiſchten Geſellſchaften geredet wurde? War nicht jeder in Gefahr ſeine Reden bald in der Monatſchrift gedruckt, ja wohl gar ſich genau characteriſirt, und ſeinen Nahmen an ihrem Pranger angeſchlagen zu ſehen? Wer konnte ſich unterſtehen, ihren Orakelſprüchen etwas entgegen zu ſetzen? Mit welcher bittern Verachtung, haben ſie vortrefliche Männer unſerer Nation, einen Garve, einen Demarees, einen Schloſſer, einen Jacobi, und anderer gehudelt und abgefertiget! Ja, iſt nicht Garve endlich ſelbſt von Nicolai des Zuſammenhanges mit Katholicken und Jeſuiten verdächtig gemacht worden? Wer iſt ſo ſehr ſeiner Ruhe, ſeiner Ehre und ſeiner zeitlichen Glückſeligkeit feind, daß er ſich dem Muthwillen leichtfertiger Journaliſten Preis geben ſollte, um von ihnen geſchimpft, behohnlachet, herabgewürdiget, und ſeine Zeitgenoſſen als ein heimlicher Anhänger und Mitverſchworner eines häßlichen Complots verdächtig gemacht zu werden? da werden alſo alle Hände

gelähmt und denen, die noch hätten reden können, der Mund verſtopft. Wer zu irgend einer ſogenannten geheimen Geſellſchaft gehörte, freute ſich von den Familiaren des neuen Inquiſitionstribunals noch nicht ertappt, oder ihnen angegeben zu ſeyn. Der Gelehrte der ſeine Ehre und Ruhe liebte, legte die Feder nieder, verſchloß ſeine beſten und vernünftigen Ueberzeugungen in ſeinem Herzen, ja ſtimmte wohl gar aus Furcht mit in die Lermpoſaune ein, lief mit, ſchrie mit, oder machte doch wenigſtens gegen dieſe Götzen ſeine tiefe Bücklinge, und der ſchändliche und unerhörte Deſpotismus in der gelehrten Republick ſtand da!

Eine andere eben ſo wenig zu verkennende Abſicht war dieſe, daß ſie unter dem Namen der Publicität ein fürchterliches Inquiſitionstribunal errichten wollten, damit Jedermann ſich vor ihnen ſcheuen, und aus Furcht doch ja nicht ſeine Reden und Handlungen vor ihr Tribunal gebracht zu ſehen, ſich hüten möge es auf irgend eine Weiſe mit ihnen oder ihren Affiliirten zu verderben, ſondern vielmehr ſich vor ſo furchtbaren Cenſoren zu demüthigen, und es mit ihnen zu halten, daher dann die Aufforderung in der Monatſchrift, daß jeder der Nachrichten zu liefern im Stande wäre, ſelbige bey ihnen einreichen mögte. Nun wurden alſo dem Spioniren der Bosheit und Kalumnie allenthalben Thüre und Thore geöfnet. Der Spion und Kalumniant konnte nicht nur ſein Müthlein an demjenigen kühlen, den er zu vergiften Luſt hatte, und zwar mit großem Eclat und Lobpreiſung ſeiner Schändlichkeiten, ſondern er war auch ſicher, daß er nicht verrathen werde; auch anonyme Aufſätze wurden angenommen, und bey etwahnigen Angriffen konnte der Verfaſſer auf Vertheidiger ſicher rechnen, die

ihm mit allen nur möglichen Rabuliſtenränken zu Hülfe kommen würden. Da kamen dann Spionen, die von allen Seiten her zutrugen, was in vermiſchten Geſellſchaften geredet worden, und die Perſonen muſten noch Gott danken, daß man ſie noch nicht namentlich genannt hatte. Daher die häßliche Verunglimpfungen ganzer und unſchuldiger Geſellſchaften, deren Glieder ſich noch freuen muſten, daß man ſie nicht öffentlich an den Pranger geſtellt, oder ſie nur wie den **Chryſophiron** und **Fidelis** unter den Roſenkreuzern, mit ihren Ordensnahmen geſchildert hatte. Daher die Einſendung der ſchändlichen Verläumdung, die aus Franken nach Berlin geſchickt, und wodurch Herr Diaconus **Dreykorn** in Nürnberg auf eine ſo hämiſche Weiſe ſeinen Zeitgenoſſen verdächtig gemacht wurde. Daher die ſchändlichen Verunglimpfungen **Lavaters**, **Claudius** und anderer rechtſchaffenen Männer. Daher auch die infamen und mit der äuſſerſten Raſtloſigkeit fortgeſetzten Mißhandlungen, die ich von dieſen ſchandbaren Menſchen in ihrem Journal erfahren müſſen.

Hier wird vielleicht noch der rechte Ort ſeyn, etwas von den Urſachen zu ſagen, wodurch die Herausgeber der Monatſchrift und ihre Conſorten bewogen worden, mit ſolcher Wuth über mich herzufahren, und meine Ehre, Character und ganzes zeitliches Glück zu vernichten; und bey den Herausgebern der Monatſchrift und namentlich dem Doctor **Bieſter** muß Herzensbosheit und tiefes moraliſches Verderben, jedem ganz unverkennbar ſeyn, der nur bedenkt, daß ſich gewiß kein Menſch von Ehre und guten Sitten dazu gebrauchen läſt, um Pasquille gegen ſeinen Nebenmenſchen anzuſchlagen und zugleich bedenkt, mit welcher gefliſſentlichen

Bosheit, ja ſogar durch vorſäzliche Verdrehung und Verfälſchungen Doctor **Bieſter** die von mir ausgeſtreuten Verläumdungen recht wahrſcheinlich zu machen und zu bekräftigen geſucht. Es lag ihnen aber überdem daran, ihre Jeſuiter- und Katholicken-Chimäre aufzuſtutzen. Ihre ſonſtige Beweisführungen hatten Widerſpruch gefunden, und ſie muſten es ſelbſt fühlen, daß ungeachtet ihrer Sophismen, doch mancher Leſer die Unzulänglichkeit und Schiefheit derſelben einleuchten dürfte. Daher hingen ſie vornemlich an Perſonen, und die damit verknüpften ſogenannten Thatſachen. Und nun dachten ſie, daß ſie die Männer, die ſie verunglimpft, wann ſie ſich wagen würden, wohl zu Boden ſchreyen, ſie durch ihre Sophismen überliſten und ermüden würden, wenn ſie indeſſen nur immer zu läſtern fortführen. **Urlſperger, Dreykorn, Claudius, Lavater** ſind hiervon die Beweiſe. Hätten ſie nun die angegriffenen ermüdet, ſo würde doch ein großer Theil des Publikums, das einfältig genug ſeyn würde auf die lezte Stimme zu hören, ihnen Recht geben, und ihre Chimäre würde alſo gerettet, allgemein als Wahrheit geglaubt, ſie beklatſcht und gefürchtet werden. Bey mir ſchmeichelten ſie ſich damit, daß, da ihre Anklage wider mich aus dem Freymaurerorden hergeleitet wäre, dieſe Sache für einen Mann von Ehre und Gefühl, und beſonders für einen Geiſtlichen viel zu delicat ſeye, als daß ich mich zur Vertheidigung verſtehen würde, die ich auch nicht würde unternehmen können, ohne manches von dieſem Orden zu ſagen. Auch das würde mich zurüke halten, daß ich alsdann in die Nothwendigkeit geſezt würde, viele Leute allerley Standes zu compromittiren, und mir alſo eine Menge Feinde über

den

den Hals zu laden, welches ich gewiß ſcheuen würde. Daher denn ihre öftere kecke Aufforderungen mich zu vertheidigen wann ich könnte! Und endlich, wann ich auch durch alles dieſes nicht mögte abgeſchreckt werden, ſo ſchmeichelten ſie ſich mit der Hofnung, daß ſie viel zu viel zuſammen gelogen, und durch ihre Affiliirten in Brochüren zuſammen ſchleppen laſſen, als daß ich mich da würde herausarbeiten können. Ich würde alſo theils durch jene, theils durch dieſe Umſtände gehindert, entweder meine Vertheidigung ganz liegen laſſen, oder mich doch nicht hinreichend vertheidigen können. In beyden Fällen würden ihre Chimäre aufrecht ſtehen; und ich würde als ein Beweis da ſtehen, daß ſie gegründet ſey. Im Fall ich mich aber vertheidigte, ſchmeichelten ſich dieſe ſaubere Herrn, die beyde Freymaurer ſind, daß doch manches die Freymaurerey angehend würde von mir herausgepreſſet werden, und daß man dieſe infame Chimäre zu einer **Logenangelegenheit** gemacht, ſagt uns der Verfaſſer des **vollſtändigen Aufſchluſſes des heutigen Jeſuitismus.** *) Gewiß ein würdiger Gegenſtand der Maurerey! Auſſerdem aber würkten hier noch andere Umſtände, und wie den Herausgebern der Monatſchrift über andere rechtſchaffene Männer, die man moraliſch vergiften wollte, durch Schurken, die ſich der Herausgeber des Journals als Werkzeuge ihrer Bosheit bedienten, ſchändliche Nachrichten zugeſchleppt ſind: ſo iſt dieſes auch in Anſehung meiner geſchehen; und hier ſind zwey Complotte unverkennbar, die vollkommen werden entdecket werden, wenn, wie ich es mir zur preußiſchen Juſtiz verſpreche, **Bieſter**

und

*) Vollſtändiger Aufſchluß des Jeſuitismus S. 161.

und Gedicke angehalten werden, alle Verfaſſer ihrer Aufſäze und Einſender zu entdecken, und ſie ſich nicht durch einen Meineid retten. Wenigſtens eines derſelben iſt außer allen Zweifel hier ſelbſt in Darmſtadt, dem meine zeitliche Wohlfahrt, mein Beyfall und die Gnade und Zutrauen des Fürſtl. Hauſes ein Dorn im Auge iſt. Denn wo ſonſt her als aus Darmſtadt, ſollten ſich die Nachrichten herſchreiben, daß meine Predigten ganz anders lauteten, als man es von einem aufgeklärten proteſtantiſchen Theologen erwarten ſollte, und daß ich in denſelben vom **Prieſterthum** zu reden affectire? *) Und geſtehen nicht die Monatſchriftſteller ſelbſt vor Gericht, daß ſie hieher correſpondirt haben, ob ſie gleich nicht einräumen wollen, aber auch keinen Beweis des Gegentheils geführt haben, daß ſie mir dadurch zu ſchaden geſucht? **)

Das andere gegen mich thätige Complott, das ich mit innigem Mißvergnügen, daß Glieder einer Geſellſchaft, die ich auch ferner von derſelben, aus Ueberzeugung ſchätze, ſich ſo tief erniedrigen, und das gute Vorurtheil das das Publicum ſelbſt für ſie gehabt, ſo in die Schanze ſchlagen können, nun bekannt machen muß, iſt ein maureriſches Complott

*) In dem Protocoll vom 7ten Februar unter den Beylagen Lit. C c. geſtehen meine Gegner ſelbſt, ſie hätten die Nachricht von ſehr glaubwürdigen Leuten erhalten, und ferner, ſie wollen diejenige Perſonen, die ſie hierüber zum Beweis aufſtellen könnten, nicht compromittiren. Können das andere Leute ſeyn, als die mich predigen gehört? Wo anders habe ich in mehr denn 6 Jahren nicht geprediget, als in der Fürſtlichen Hofkirche zu Darmſtadt?

**) S. Beylage der Proceßacten Lit. E e, Num. I.

plott, und beſteht aus unwürdigen Gliedern der ſogenannten ſtricten Obſervanz; und unter dieſen ſteht der vor kurzem verſtorbene Schubart, und ſein Vertheidiger der Verfaſſer des Anti-Nicaiſe, und der Verfaſſer der eben dieſen Schubart vertheidigenden Aufſäze in der Monatſchrift, oben an. Und was bewog denn dieſe Menſchen über mich herzufallen? Ey, ihr Wahn, als habe ich durch meine maureriſche Schriften ihr Syſtem ruinirt. Habe ich in meinem Buche über den Zwek des Freymaurerordens, die Mißbräuche deſſelben, ihr Geldausſchleppen, ihren Deſpotismus gerüget; ſo iſt dies die Handlung eines ehrlichen rechtſchaffnen Mannes. Wahre und erwieſene Thatſachen anführen, heißt nicht beleidigen. Dieſe darf ein Schriftſteller unbedenklich dem Publikum vorlegen, und er muß es, wenn er die Wahrheit nicht beleidigen will, ſagt Herr von Dohm ſehr richtig in ſeiner Abhandlung über den deutſchen Fürſtenbund. Und wäre ich der Verfaſſer von dem Stein des Anſtoſes, ſo wird auch darinn vor Mißbräuchen gewarnet. Iſt aber dadurch das Syſtem der Obſervanz geſtürzt? Es hat eher gewankt, durch Misbräuche und groſe Fehler, wie ich genug im Abſchnitt von den Tempelherrn gezeiget, als dieſe Bücher erſchienen: es hat auch nachher noch beſtanden, iſt erſt 1781. abgeſchaft, ja noch ſollen manche Logen demſelben anhangen. Was man mir alſo von dieſer Seite zur Laſt geleget, iſt, daß ich die Wahrheit geſaget, und in der Einbildung des dadurch erhaltenen Nachtheils ſich der Monatſchriftſteller zu bedienen, um den Mann der die Wahrheit ſagt, zu verläumden, und ſeine Ehre, ſeinen guten Namen und ſein ganzes zeitliches Glück zu vernichten, das iſt eine elende Rachſucht, ein boshaf-

ter

ter Verfolgungsgeiſt, den man wohl bey Jeſuiten, aber nimmermehr bey Freymäurern ſuchen ſollte, und gewis dieſe Geſellſchaft der Welt, die mit dem Schluß a particulari ad univerſale ſo geſchwind fertig iſt, in einem ſchlechten Lichte zeigt, wann nicht, wie ich wünſche und hoffe, die Welt diesmals ſo billig iſt, die Schlechtheiten weniger nicht allen beyzumeſſen. Was bewog aber beſonders Herrn Schubart und ſeinen rüſtigen Vertheidiger, ſo boshaft und hämiſch gegen mich zu verfahren? Aus den im zweiten Theil des Anti-Nicaiſe gelieferten Briefen, desgleichen aus der Stelle, die ich vorhin ſchon aus den unmasgeblichen Gedanken über die Vereinigung der Kleriker mit der ſtricten Obſervanz geliefert habe, wird das Publikum ſehen, daß ich und die andere Kleriker, uns von Anbeginn, als gute Unterthanen, den öconomiſchen Plane und den Geldſchneidereyen des Schubart, der nach der Monatſchrift ſelbſt zehen Prozent Rabat von den eingeſendeten Geldern erhielte, wiederſezt. Wo iſts je einem Beutelſchneider lieb geweſen, daß man die Taſche gegen ihn verwahrt? Seine Mühle gieng nun nicht mehr, und da hatte ich und die andere Kleriker den Unwillen dieſes Mißionars und ſeiner Anhänger auf dem Hals. Nun erſchien der Saint-Nicaiſe, worinn unter andern die Mißbräuche, die mit der ſtricten Obſervanz, und beſonders vom Schubart, dem eigentlichen Mißionar derſelben getrieben worden, auch ins Licht geſtellet wurden. Freylich nichts neues; denn das war von dem Herrn Kriegsrath Köppen, in der von ihm herausgegebenen Correſpondenz der ſtricten Obſervanz, woraus ich ſo viel wichtige Stellen geliefert habe, ſchon weit ſtärker vorgelegt, und die Windbeuteleien,

der Unfug und die Geldſchneidereien des Strausritters, mehr entdeckt worden, als es gar nicht von dem Verfaſſer des Nicaiſe geſchehen iſt. Aber da dieſes Buch vielen Beyfall fand, da es dem Strausritter gefiel, mich, eben den Mann, der ſich ſchon ſeit 1766. ſeinen Prellereien widerſezt hatte, für den Verfaſſer deſſelben zu halten, wie man aus den Beylagen *) gelieferte Briefe dieſes Schubarts an den Baron von Hirſch vom 23. Auguſt 1785. ſehen kann, ſo gefiel es ihm auf Rache zu denken, und ſich, wann nicht ſelbſt, doch durch andere zu rächen, wie man aus dem Briefe eben dieſes Schubarts vom 20. Jänner 1786. **) und dem in der Beylage Lit. R. gelieferten Briefe des Herrn Rath Jacobi ſehen kann: und ſo entſtand der Anti-Nicaiſe. Eben dieſe Beylage zeigt auch, daß die nachtheilige Beurtheilung dieſes Buchs in der Litteraturzeitung, die mir gleichfalls zugeſchrieben worden, die Herausgabe des zweiten Theils des Anti-Nicaiſe veranlaſſet hat. Hält nun das Publicum hiermit zuſammen, daß in den Erfurter und Erlanger Zeitungen Herr Keßler von Sprengseyſen als der Verfaſſer des Anti-Nicaiſe bekannt gemacht worden, daß eben dieſer Mann ein affiliirter des Biesters iſt, durch den er ſich erkundigen laſſen, ob ich noch in Darmſtadt ſey, und derſelbe mich zugleich dadurch ſchändlich verläumden laſſen, daß er dieſem Documente beym Proceß zugeſchleppt hat; ſo hat ja die Welt den Schlüſſel zu allem. Wenn die Welt ſich davon überzeugen will, ob dasjenige, was

*) Beylagen Lit. S s.

**) Beylagen Lit. W w.

was der Verfaſſer des Saint-Nicaiſe von den Mißbräuchen der ſtricten Obſervanz und den Geldſchneidereien des Strausritters Schubart bey ſeinen maureriſchen Mißionen erzählet, wogegen ihn der Verfaſſer des Anti-Nicaiſe zu vertheidigen ſucht, Wahrheit ſey: ſo darf ſie nur die Köppenſche Correſpondenz der ſtricten Obſervanz in die Hand nehmen, ſie kann ihn auch aus den hier noch in den Beylagen gelieferten Briefen, die er an den Herrn von Hirſch geſchrieben, ja aus dem ſelbſt hier in der Beylage abgedrukten Briefe des rechtſchaffenen Hrn. Baron von Hirſchen an mich, der ohne daß ich mit ihm vorher in der geringſten Verbindung geſtanden, aus bloßem Edelmuth und Gefühl des mir zugefügten Unrechts, mir dieſe Briefe communicirt, um ſie bekannt zu machen, noch näher kennen lernen. *) Ja ſelbſt in der Monatsſchrift kanns nicht geläugnet werden, daß er ſich von den zuſammen geſchleppten, oft armen Leuten abgezwakten Geldern, zehn Procent zu Gemüthe geführt. Dieſer Menſch alſo und ſeine Affiliirten, jener weil ich mich vormals ſeinen Geldſchneidereien billig widerſezt, und er mich nun für den hielte, von welchen ſelbige auch im Saint-Nicaiſe noch gerüget worden, dieſe, weil ſie mich als den Zerſtörer ihres Syſtems anſahen, (der ich weder war, noch ſeyn konnte,) mir auch die niedrige Recenſion des Anti-Nicaiſe in der Litteraturzeitung zuſchrieben, verläumdeten mich nicht nur im Anti-Nicaiſe und andern dergleichen elenden und lügevollen maureriſchen Brochüren; ſondern ſie bedienten ſich auch der Herausgeber der Monatſchrift, als bekannter, boshafter und frecher Verläumder rechtſchaffener Leute, um mich

*) Beylage T t. U u. V v.

mich durch ſie und mit ihnen zu verläumden. Wie weit die tolle Wuth dieſer äußerſt verworfenen Menſchen gegangen, kann man daraus abnehmen, daß ſie ſelbſt, um nur mich verdächtig zu machen und ſich zu verſtecken, ihres eigenen Syſtems nicht ſchonen, und das Tempelherrnſyſtem als eine Jeſuitererfindung brandmarken. Daher denn die Widerſprüche zu erklären ſind, die in dieſem Streite jedem auffallen müſſen. Auf ſolche Weiſe erreichte dann dieſes ſchändliche Freymaurercomplott, an deſſen Spize der **Strausritter** ſtand, ſeine rachſüchtige Abſichten wider mich durch die Herausgeber der Monatſchrift, und dieſe erreichten wiederum durch die Schändlichkeiten die ihnen von jenen zugeſchleppt wurden, die doppelte Abſicht, einmal ihre lügenhafte Jeſuiten- und Katholickenfrazze übertüncht zu ſehen, damit die Welt glaube, daß ſie Wahrheit ſey, und dann ſich als Verfechter der Publicität gefürchtet zu ſehen.

Außer allen dieſen ſchändlichen Abſichten aber haben die Monatſchriftſteller noch eine, die ſie durch ihre Katholicken- und Jeſuitenchimäre haben erreichen wollen, die allen andern an Schändlichkeit nichts nachgiebt, und das iſt die Untergrabung des Chriſtenthums, und die Einführung des reinen **Deismus** und **Naturalismus**. Ich bin ſo fern von aller Kezzermacherey, daß ich mich vor mir ſelbſt ſchämen würde, wenn ich ihnen ungegründeter Weiſe und noch dazu jezt, wo es leicht das Anſehen haben könnte, als wollte ich ihnen dafür, daß ſie mich verkezzert, gleiches mit gleichen vergelten, dieſen nicht geringen Vorwurf machen wollte. Ich muß ſogar geſtehen, daß ich es damals noch nicht glaubte, als ihnen bereits andere

öffentlich dieſen Vorwurf machten. Sie ſelbſt haben ſich auch äußerſt dagegen geſtrebt, und ſind bitter bös geworden, wann man von ihnen geſagt, daß ſie den Naturalismus einzuführen gedächten. Das iſt ihnen auch nicht zu verdenken. Die Geſinnungen ihres großen Monarchen in Anſehung der chriſtlichen Religion, und daß derſelbe ſich wider Socinianismus und Freygeiſterey chriſtlich erklärt, und nicht zugeben wolle, daß Narren auf Koſten der Religion ſich und den Buchhändler durch ihre Journals bereichern, ſind ja weltbekannt; und welch einen verzweifelten Contraſt macht es, wenn ein Lehrer einer chriſtlichen Jugend, ein Mitglied eben des Collegii, das für die Aufrechthaltung des Chriſtenthums ſorgen ſoll, mit zu dem Berliniſchen Triumvirate gehört, und einer von den zwey Herausgebern der Monatſchrift iſt, die durch ihre aufgeſtellte Chimäre das Chriſtenthum zu zerrütten, und den Naturalismus aus allen Kräften ſelbſt durch Tücke und Kniffe zu begünſtigen ſuchen. Aber ſo abgeneigt ich, wie geſagt, von allen Verkezzerungen bin, ſo wenig ich anfangs ſelbſt die ihnen darüber ſchon von andern gemachte Vorwürfe geglaubt, ſo heftig ſie ſich dagegen ſtemmen und ſträuben, und ſich die Larve proteſtantiſcher Zionswächter heuchleriſch vorſtecken; ſo ſehr hat mich doch die Monatſchrift ſelbſt davon überzeugt. Von Nicolai, ſeiner teutſchen Bibliothek und wie er Lambert zum Proſelyten zu machen geſucht, habe ich ſchon geredet. Ich will hier nur noch der Monatſchrift gedenken. Ich übergehe die kleinen Ausfälle, die ſchon in dem Jahrgange 1784. beſonders in den Briefen über Berlin zum Vortheil

der

der Freydenkerey und Herunterſezzung und Verhöhnung des ächt proteſtantiſchen Lehrbegrifs, und derer die noch demſelben anhängen, vorkommen, worinn auch das Narrenproject von Errichtung einer Naturaliſtenkirche, als in Berlin ausführbar, belobpreiſet wird. Aber im Septemberſtück dieſes Jahrs findet man einen Aufſatz über den wahren Geiſt des reinen Deismus, worin derſelbe erſt von der vortheilhafteſten und einnehmendſten Seite geſchildert, und dann damit geſchloſſen wird, daß der reine Deiſt, den man ſo empfehlend geſchildert hatte, alles übernatürliche, womit die Religion, es ſey in Abſicht ihres Urſprungs oder ihrer Lehre und Geſchichte pralet, verwerfe. Uebernatürliche Offenbahrung wird für Vorwand erklärt: Der Freund des reinen Deismus, heißt es, kenne keine andere wahre und ächte Religion als die Religion der Vernunft und müſſe ja eines von beyden ſeyn, ſo wolle er lieber zu den Naturaliſten, als Supernaturaliſten gehören. *) Da erhält alſo das Chriſtenthum, nachdem man den feindſeligen Deismus aufs vortheilhafteſte dargeſtellt hatte, ſeinen Abſchied. Es iſt eine unächte und falſche Religion, ſein göttlicher übernatürlicher Urſprung iſt Vorgeben, Lügen und Betrug, womit man nur pralt. Nur der große Haufe kann ſich ſo weit hintergehen laſſen, ihm noch ſeinen Beyfall zu ſchenken, der viel weiſere Deiſt, glaubt das alles nicht. Man mögte denken, ey nun, nach der großen Berliner Toleranz hat man auch einmal

*) Monatſch. Septemb. 1784. p. 231 — 237.

einen Deiſten ſeine Meinung ſagen laſſen, und wirklich, obgleich die Herausgeber den Verfaſſer dieſes Aufſatzes, als einen ſcharfſinnigen Philoſophen, präconiſiren, ſo wollen ſie doch ſich ſelbſt als Herausgeber nicht mit dem Verfaſſer vermenget wiſſen. *) Ich überlaſſe es einem jeden zu beurtheilen, ob es der Cenſur in einem chriſtlichen Staate angemeſſen iſt, öffentliche Verachtung des Chriſtenthums in einem Journal zu erlauben, das in aller Menſchen Hände kommt, und alſo weit ausgebreiteten Schaden ſtiftet? Ob es mit dem Zionswächteramt der Herausgeber der Monatſchrift beſtehen kann, ſolcher Anpreiſung des Deismus und Verhöhnung der geoffenbarten Religion in ihrem Journal einen Plaz zu geben? Aber du irreſt dich lieber Leſer, wenn du dich durch jene Unterſcheidung von Herausgebern und Verfaſſern blenden läſſeſt. Im Aprilſtück des folgenden Jahrs leget Bieſter ſein und ſeiner Mitarbeiter Glaubensbekenntniß ab. **) Und welches iſt es denn? Etwan ein Chriſtliches? Irrſt dich, du findeſt auch nicht eine Spur von Chriſto und göttlicher Offenbarung. Sie glauben an Gott, göttliche Vorſehung, Unſterblichkeit der Seele, lauter unſichtbare und unbetaſtbare Gegenſtände. Das iſt alſo das Contenu ihres Glaubens. Man vergleiche nun hiermit, was Hr. Bieſter wenige Blätter darauf erklärt. Er lehnt nicht den Vorwurf des reinen Deismus ab, den Hr. T — y ihm und ſeinem Club gemacht: er ſagt, dieſer Vorwurf gehe auf den in das Septemberſtück vom vori-

*) Ebendaſelbſt, p. 231. in der Note.

**) April 1785. p. 335. Note.

vorigen Jahr p. 231. eingerukten Aufſaz über den reinen Deismus, und verweiſet auf die Anmerkung, wo er ſich nur als den Herausgeber angegeben. Aber er ſezt hinzu: übrigens gehört der reine Deismus doch wenigſtens auch zu den Dingen, die nicht mit Händen zu greifen ſind, *) und verweiſet dabey ſeine Leſer auf das, was ich eben vorhin aus S. 335. angeführet habe, wo er ſein und ſeiner Mitarbeiter Glaubensbekenntniß ableget. Wofür erklärt er denn ſelbſt S. 341. dieſes Glaubensbekenntniß, das er S. 335. abgelegt hatte? Wofür anders als den reinen Deismus? Wenn er alſo in ſeiner ganzen Monatſchrift einmal ehrlich die Wahrheit herausgeſaget hat, ſo hat er es hier gethan, da er ſein und ſeiner Mitarbeiter Glaubensbekenntniß für reinen Deismus, den es auch wirklich enthält, und ſich alſo und ſeinen Clubb für Deiſten erklärt. Dieſer Erklärung ſind dann nun auch die übrigen Ausfälle und Aeuſſerungen dieſer ſauberen Deiſtenverbrüderung vollkommen angemeſſen. Dahin gehört die ſchändliche und von craſſer Unwiſſenheit ſtrozzende Aeußerung, wo Bieſter ſich nicht ſchämt gegen Garve zu ſagen, das Chriſtenthum zu Julians Zeiten, ſey gegen den reinen Deismus, den manche feine Köpfe ſich aus der altrömiſchen Religion abzuziehen ſtrebten, eine fanatiſche Secte geweſen. **) Wiederum der reine Deismus empfohlen, und das nicht nur, ſondern auch über das Chriſtenthum ſchamlos empor gehoben, das als eine fanatiſche

*) S. 341.

**) Julius 1785. p. 76.

Secte herabgewürdiget wird. Denn eben dieſes Chriſtenthum zu Julians Zeiten, ſo verderbt es auch zu werden begonnen hatte, enthielte doch noch die Lehren von einer göttlichen Offenbahrung und den Glauben an dieſelbe, von Chriſto als Gott und Menſch, ſeiner Genugthuung, Auferſtehung und Himmelfahrt, von dem heiligen Geiſt und ſeinen Gnadenwirkungen, von Taufe und Abendmahl, als Mitteln unſers Heils. Waren denn alles dieſes ſo unbeträchtliche Dinge, daß es darum dem aus dem Heidenthum heraus deſtillirten reinen Deismus, als eine fanatiſche Secte konnte nachgeſezzet werden? das konnte nur ein erklärter Deiſt als Bieſter? — Wer kann ohne tiefe Verachtung dasjenige leſen, was Er im Jännerſtück den gelehrten Zurechtweiſungen des Herrn Garve entgegen ſezt, um ſeine freche Beſchimpfungen des Chriſtenthums zu vertheidigen, womit er ſeiner Gewohnheit nach noch immer tiefer fällt, da er nun ſchon ſogar ſagt, daß das Chriſtenthum zu Julians Zeiten Laſter gelehret, wofür ſich Barbaren entſezen mögten, und zugleich ſo unwiſſend iſt, daß er den phantaſtiſchen Bigott, den das dumme Heidenthum gehabt, nemlich Julian, der allen Auguren nachlief, zum Anhänger des reinen Deismus macht, der dem Chriſtenthum damaliger Zeit ſollte vorzuziehen ſeyn. *) Wo mag er das gelernt oder aufgeſpürt haben, daß je das Chriſtenthum Laſter gelehrt hätte? Er, der doch ſo gelehrt ſeyn will, müßte doch wohl aus den Schriften eines Gregor von Nazianz, eines Baſilius, eines Gregor von Niſſa, das Gegentheil wiſſen. Und iſt es nicht hämiſche Bosheit, das

*) Januar 1786. pag. 60. 61.

das Chriſtenthum damaliger Zeiten im Ganzen zu verſchreyen; wann einzelne Glieder demſelben auch nicht zur Ehre gereicht, und ſolches entehrt? Und doch ſpricht dieſer wetterwendiſche Menſch, er glaube, daß man die ſchuldige Achtung gegen das Chriſtenthum nicht vermiſſen würde. Welch eine Echapade läßt er ſich auf, wo er von Chriſtenthum redet, das den reinſten Begriffen von Gott, und der Moralität Eintrag thue? Denn damit haben die Menſchen ſeines Gelichters die Freyheit, die Hauptſäze der Religion, als von Dreyeinigkeit, ſtrafender Gerechtigkeit Gottes, Genugthuung Chriſti als ſolche zu verſchreyen, womit die reinſte Begriffe von Gott und der Moralität gar nicht beſtehen könnten. Ihren Deismus nennen ſie Chriſtenthum. Ja er hat die Frechheit darauf zu provociren, ob wohl Jemand auftretten und zeigen könne, daß die ewig heilſame Wahrheiten der Religion in der Monatſchrift angegriffen worden? *) Hatte er denn ſo ganz den Aufſaz über den reinen Deismus vergeſſen? das war doch wohl gewis freche Beſtreitung des Chriſtenthums.

Noch bisher hatte man nur immer gelehrt, daß Glaube die Seele unſres ganzen Chriſtenthums ſey. Paulus hatte uns geſagt, daß es ohne Glaube unmöglich ſey Gott zu gefallen. Das ganze Chriſtenthum gründet ſich auf Begebenheiten, die geſchehen ſind, und nothwendig unſern Glauben zum vorausſetzen; es enthält Lehren, die unſere Vernunft und Sinnen nicht erreichen können, und dennoch mit Unterwerfung unſerer Vernunft an die Ausſprüche der Schrift von uns ge-

*) P. 63.

glaubet werden müſſen. Welch einen verzweifelten Contraſt macht hiemit, die im Mayſtück 1786 *) vorkommende Declamation wider den Glauben, wo unter der hämiſchſten Vermiſchung des abgeſchmackteſten Aberglaubens mit dem, dem Chriſten durchaus zu ſeinem Heil befohlenen Glauben, der Chriſtenglaube überhaupt als die unſelige Quelle aller Laſter und Tollheiten angegeben und in großgünſtiges Zutrauen zum höchſten Weſen und Allvater neumodiſch verwandelt wird! Wer kann, ohne tiefen Unwillen, die beyden der Monatſchrift eingerückten Freymaurer Reden leſen, wo unter dem leidigen geheuchelten und erbettelten Vorwand, den Sectengeiſt und Fanatismus zu beſtreiten, und der Toleranz das Wort zu reden (und wer muß nicht über die Leichtfertigkeit erſtaunen, mit welcher dieſe Menſchen von Toleranz reden, die doch ganz Teutſchland zur Intoleranz auffordern und ſelbſt Dominikanermäßig verfolgen) der grobe Indifferentismus mit ſchamloſer Stirne ausgekramt, die Glaubensbücher der chriſtlichen Kirche, (und wo iſt eine einzige die nicht die ihrigen hätte?) für Geiſtesſklaverey erkläret, und die Leute aufgefodert worden, ſich von denſelben kühn und männlich loszureißen, und um recht frey und aufgeklärt zu ſeyn, alles mit eigner Vernunft zu meſſen. **) Sind das Grundſätze eines Chriſten? So überzeugt der wahrhaft aufgeklärte Chriſt iſt, daß vollkommene Uebereinſtimmung im religiöſen Denken unmöglich erreichet werden kann: ſo weis er doch auch, daß es eine Autorität giebt, wel-

*) May 1786. p. 413. 433.

**) Februar 1786. p. 167. f. f.

welcher er ſeine eingeſchränkte Vernunft unterwerfen muß; und dieſe Autorität iſt nicht menſchliche Einſicht, menſchliches Wiſſen, und oft ſo trüglich eingebildete Weisheit, des ſo oft und ſo grob irraiſonnirenden Sterblichen, ſondern ſie iſt untrüglicher Ausſpruch der höchſten Wahrheit und Weisheit, ſie iſt Gottes Wort. Wenn darin die hochgeprieſene Aufklärung und Freyheit beſtehen ſoll, daß man nichts anders glauben und für wahr halten will, als was unſere Vernunft faſſen und ergründen kann, dann wird gewis von geoffenbahrter Religion und Chriſtenthum gar nichts übrig bleiben und die ganze Offenbahrung iſt ein überflüßig Ding, ja gar Betrug. Das ſind doch wohl nicht Grundſätze eines Chriſten, ſo gleisneriſch ſie auch vorgetragen werden; ſondern Sophismen eines deklarirten Freygeiſtes, womit er ſich und andere betrüget. Sind das Grundſätze eines Lutheraners oder Reformirten, wo die Glaubensbücher ſeiner Kirche, ſo ſchimpflich behandelt und den Feſſeln der Galeerenſklaven verglichen werden? So ſehr jeder aufgeklärte Lutheraner und Reformirte von aller menſchlichen Autorität in Religionsſachen entfernet iſt, und unmöglich die ſymboliſche Bücher, als ſo etwas grundweſentliches anſehen kann, das mit dem Anſehen und Ausſprüchen der Väter und Concilien der römiſchen Kirche nach ultramontaniſchen Grundſätzen in Parallel geſtellet werden muß: denn wir haben keine andere Autorität als Gottes Wort; ſo ſind ſie doch jedem ehrlichen Proteſtanten aus der Urſache wichtige und ſchätzbare Stücke, weil, ſobald ſie ganz weggeworfen ſind, dem Socinianismus und der frechen Naturaliſterey, die man jezt ſchon als das eigentliche

wahre, aufgeklärte Chriſtenthum der Welt vorzu-
lügen und aufzudringen ſucht, auf Kanzlen und Kathedern freye Hand gelaſſen wird.

Wer kann ohne tiefen Unwillen und Entſetzen den Aufſatz des Herrn Gedicke in der Monatſchrift leſen, wo er die Geſchichte des zum Judenthum abgefallenen Joſeph Steblizky in Oberſchleſien erzählt? *) Dieſer Steblizky war freylich ein Katholick; aber wo iſt ein Chriſt der es ohne tiefes Bedauren hören kann, daß ein Chriſt ſo tief verfallen könne, Chriſtum ſeinen Herrn und Erlöſer zu verläugnen und zum Judenthum abzufallen? Aber wie ſieht denn der Ober-Conſiſtorialrath Gedicke dieſen bedaurungswürdigen Abfall an? Er fängt mit einer Moquerie an daß gelehrte und verſtändige Menſchen ſich wundern, wenn ein aufgeklärter Jude Bedenken trägt ein Chriſt zu werden, und es dem Mendelſohn noch im Grabe nicht vergeben können, daß er die Tücke hatte kein chriſtlicher Philoſoph ſeyn zu wollen. Hierauf wird nun der Abfall des Steblizky beurtheilt und ein heroiſcher Endſchluß genannt. Sollte man glauben, daß dies 1786 in einem chriſtlichen Staat, von einem Lehrer chriſtlicher Jugend, von einem Rath in einem geiſtlichen Landeskollegium geſchrieben ſey? Es wird freylich geſagt, daß dieſer Abfall, der eben den großen Titel Heroismus des Glaubens erhält Mitleiden verdiene. Und wer ſollte nun nicht glauben zu leſen, Mitleiden, weil Steblizky Chriſtum ſeinen Erlöſer verläugnet? Nein, weil dieſer Glaubensheroismus ſich nicht wohl ohne eine ge-

*) Monatſch. Auguſt 1786 p. 152. f. f.

gewiſſe Verrenkung des Verſtandes denken läßt. Alſo nicht der Aufgebung aller durch Chriſtum erworbenen Wohlthaten, nicht der unglücklichen Verläugnung Jeſu wegen, verdient dieſer unglückliche Mann Mitleiden; ſondern weil ſein Verſtand etwas verrenkt geweſen ſeyn müße. Und dieſe Verrenkung wodurch iſt ſie ſichtbar? dadurch daß er ſich dem Joche des Ceremonialgeſezzes unterworfen und ſich nicht durch Verachtung und Verluſt ſeiner bürgerlichen Vortheile und die ihm ſonſt erſchienene bürgerliche Beſtrafung abſchrecken laſſen ſich der Beſchneidung zu unterwerſen: Daraus ſoll ſein Glaubensheroismus hervorleuchten. Auf den hohen Werth des Chriſtenthums wird alſo hier auch nicht die fernſte Rückſicht genommen. Und welch ein verhaſter Seitenblick wird nicht zugleich auf das Chriſtenthum überhaupt geworfen wenn es heiſt, daß das Judenthum, weder eine Propagande noch eine Geſellſchaft der reinen Lehre habe! Hierauf wird denn die aktenmäſige Geſchichte von des Steblizky Abfall bis zu Ende erzählt, wo ihm ohne Beſtrafung zugeſtanden worden, als Jude zu leben, das Herr Gedicke mit der Apoſtrophe beſchließt: Preiß dich glücklich guter Steblizky, daß du in den Staaten Friedrichs des Einzigen lebſt, deſſen Grundſatz iſt: bey mir kann jeder glauben was er will, wenn er nur ehrlich iſt! und die Weiſſagung hinzu fügt, daß es hoffentlich bald dahin kommen werde, daß der Jude nicht mehr, gleich dem beſchnittenen Goldſtück, blos darum, weil er beſchnitten iſt, weniger gelte. Wie gleichgültig, wie nichtswürdig

muß

muß doch dieſen Leuten das ganze Chriſtenthum geworden ſeyn, daß ſie hier ſogar einer ſchaalen Wizzeley aufopfern! Können wir uns nun noch wundern, daß ſie mehr Toleranz gegen Naturaliſten, Juden und Muhammedaner, als gegen Katholicken wollen ausgeübt, und denſelben ſogar vorzüglich unſere Kirchen eingeräumet wiſſen? Und doch wollen dieſe Menſchen den ſo gerechten und in ihren eigenen Schriften ſo offenbar gegründeten Vorwurf von ſich abwälzen, daß ſie Deiſten, Freydenker und Naturaliſten, und abgeſagte Feinde des Chriſtenthums ſind. Ja ſie ſtecken ſich ſogar heuchleriſch die Larve proteſtantiſcher Zionswächter vor, wobey ſie aber eine wirklich Jeſuitiſche *Reſervationem mentalem* gebrauchen. Denn unter Proteſtantismus, verſtehen ſie nicht die von beyden evangeliſchen Kirchen, nach ihren Glaubensbüchern, angenommene evangeliſche Lehre, unter Chriſtenthum nicht die in den göttlichen Schriften des neuen Teſtaments vorgetragene, und auf die göttlichen Schriften des alten Bundes ſich gründende geoffenbarte Religion, ſondern ihr Narrenprojekt, von einer Vernunft- und Allvaterreligion, ihren reinen Deismus und Naturalismus, wie ſolches ihr ſauberer Seitenverwandter, der Verfaſſer des Kezzerallmanachs ganz klar hingelegt hat.

Man mögte nun noch fragen, wie denn dieſe Menſchen, die wir nun nach ihren eigenen Aeuſſerungen, wovon ein jeder bedachtſame Leſer noch weit mehrere Spuren in der Monatſchrift antreffen wird, als Naturaliſten und Deiſten kennen ihre Jeſuiter- und Krypto-Katholicken-Frazze, zur Untergrabung des Chriſtenthums und

Auf-

Aufſtellung ihres Naturalismus, gebrauchen können? Aber wer ſieht nicht den hämiſchen und argliſtigen Gang ein, den ſie gehen, wenn ſie den Katholicismus beſtreiten? Sie beſtreiten den Glauben an Wunderwerke und Wunderkräfte in der römiſchen Kirche, verfahren aber dabey ſo argliſtig, daß ſie gar nicht den Glauben an die Wunder Jeſu und ſeine Apoſtel von jenen unterſcheiden. Dies wird von ihnen auf eine ſo hämiſche Weiſe geſtellt, daß der unſchuldige Menſch der ihre Brochüren lieſet, verleitet wird allen Glauben an Wunder und Kraft des Gebets, und höhern Beyſtand Gottes als Reliquie päpſtiſchen Aberglaubens, den die Zionswächter, ſo herrlich entdeckt, wegzuwerfen. Sie beſtreiten die römiſche Hierarchie und den Gewiſſenszwang des Papſthums; ſtellen aber dieſes ſo argliſtig, daß man das Lehramt der proteſtantiſchen Kirche und die proteſtantiſche Glaubensbücher, nothwendig mit zu jenen den Proteſtanten unannehmlichen Abweichungen des Papſtums rechnen muß. Sie ſchämen ſich nicht, es für Jeſuitenkniffe und Ränke römiſcher Emiſſarien auszugeben, daß gutmüthige Chriſten gegen die Freygeiſter, als gegen gemeinſchaftliche Feinde, ſich verbinden. Ja ſie haben die Frechheit nicht nur ſo weit getrieben, meine Predigten, weil ſie nicht nach ihrer neuen Aufklärung waren, für nichtproteſtantiſch auszugeben; ſondern ſogar eine ganze Geſellſchaft, die ſich zur Aufrechthaltung des reinen evangeliſchen Lehrbegrifs verbindet, als ein Jeſuiterkomplott verdächtig zu machen. Durch die Aufſtellung dieſer infamen Chimäre, haben ſie alſo ſich ein Schwerdt in die Hand gegeben, womit ſie alle diejenigen würgen können, die nicht zu ihrer neuen Aufklärerrotte gehö-

gehören, ſondern der ächt evangeliſchen Wahrheit noch treulich anhangen. Ehemals machte man nur lächerlich, und bewarf in Recenſionen mit Koth; jezt machen ſie verdächtig, und werden moraliſche Würger: Predigt man die Lehre vom Glauben; es iſt verdächtig: Denn die römiſche Kirche, verlangt den Glauben an ihre unfehlbaren Ausſprüche und legt dem menſchlichen Verſtande die Feſſeln der kirchlichen Autorität an. Erklärt man ſich für die Lehre von Wundern; es iſt verdächtig: Denn das führt zum Glauben an die vermeynte Wunder der römiſchen Kirche. Religiöſe Geſinnungen, chriſtliche Frömmigkeit; dahinter ſtecken römiſche Emiſſarien die ſich die frömmelnde Sprache ſehr gut zu Nutze zu machen wiſſen. Aufrechthaltung des evangeliſchen Lehrbegrifs und der Orthodoxie; Jeſuiten ſtecken hinter der Geſellſchaft der reinen Lehre. Symboliſche Bücher; das ſind Feſſeln, die nach der römiſchen Hierarchie und Autoritäten Glauben ſchmecken. Glauben an die Exiſtenz der Engel und Teufel; das iſt erzkatholiſch; denn da verehrt man Engel und jagt den Teufel aus. Beſtreitung der Freydenkerey und Naturaliſterey; das iſt der klare Kern aus der Schule römiſcher Emiſſarien; will man nicht Kryptokatholiſch heißen, ſo muß man die offenbarſte Feinde des Chriſtenthums unangetaſtet laſſen. Toleranz; das iſt katholiſche Vorſpiegelung um uns das Seil der katholiſchen Einheit liſtig über den Hals zu werfen: Toleranz muß den Reichsgeſetzen zum Troz, nur gegen Naturaliſten und ihre Seitenverwandten, die Juden und Muhammedaner, ausgeübt werden. Wer alſo nicht von dieſen boshaften Naturaliſten, die ſich ſelbſt redliche Forſcher gutmütiger Zweif-

ler

ler nennen, verdächtig gemacht werden will, er mag auch übrigens noch ſo rechtgläubig lutheriſch oder reformirt denken, o! dem bleibt nichts weiter übrig, er muß ſich zu ihnen ſchlagen. Daher werden ſie denn auch ſehr böſe, wenn man ſie, weil ſie vor dem Jeſuitismus warnen, Naturaliſten nennt, *) als ob man ſie deswegen Naturaliſten hieſe, und nicht wegen ihrer naturaliſtiſchen Grundſätze und offenbahre in Schutznehmung des Naturalismus in der Monatſchrift. Daher wollen ſie es auch durchaus nicht zugeben, daß der Naturalismus mit dem Jeſuitismus etwas zu thun haben könne. **) Ihre Naturaliſtenverbrüderung iſt die einzige ſichere, die mit dem Jeſuitismus und Krypto-Katholicismus ganz incompatibel iſt. So werden alſo alle diejenigen, denen vor Roms ſonſt ganz unvermeidlichen Fallſtricken graut, nachdem man das fürchterlichſte Mißtrauen das nur zu gedenken iſt, in den proteſtantiſchen Gemeinden ausgeſtreuet hat, zum Naturalismus unter den gleisneriſchen Namen des aufgeklärten Proteſtantismus, als zu der einzigen ſichern Retirade hingeriſſen. So werden allen redlichen Chriſten und chriſtlichen Theologen, die ſich noch der evangeliſchen Wahrheit annehmen könnten, Zunge und Hände gelähmt, und um nicht verdächtig gemacht, und für Mitverſchworne gegen ihre Kirche, oder als von Roms Emißarien unwiſſend gegängelte Werkzeuge, in der Welt verſchrien zu werden, müſſen ſie mitſchreyen, und jener häßlichen Rotte freye Hände laſſen, das Chriſtenthum

*) December 1786. p. 566.

**) Ebendaſelbſt.

thum zu mißhandeln und ihren reinen Deismus dagegen aufzuſtellen. Und ſo ſteht unter dem Schutze des fürchterlichſten Inquiſitionstribunals, das nur je exiſtirt hat, der beabſichtigte Naturalismus da. Die beyde Herausgeber der Monatſchrift haben die unbegreifliche Frechheit gehabt, Herrn Geheimen Rath Jacobi, einen gelehrten und edeldenkenden Mann aufzufodern, **öffentlich anzugeben, welche gefährliche Zwecke von ihnen** durch Aufſtellung ihrer Jeſuiter und Krypto-Katholicken Frazze **zu befürchten** ſind? *) Mich haben ſie nur aufgefodert, mich gegen die von ihnen ausgeſtreuten Schandlügen zu vertheidigen. Und ich glaube ſicherlich, daß ihnen Herr Jacobi die Antwort keineswegs ſchuldig bleiben werde. Aber ob ſie mich gleich nicht hiezu aufgefodert haben, ſo ſtelle ich ihnen ihre Abſichten doch unter die Augen, und die Welt mag urtheilen, ob Hr. Jacobi unrecht gehabt, daß ſie mit ihrer **erdichteten** und **erträumeten** Chimäre, einen wirklichen **Hyper-Krypto-Jeſuitismus** einführen wollen? Die Welt mag urtheilen ob gefährlichere und ſchändlichere Abſichten ſtatt finden können, als dieſe, die der bürgerlichen Ruhe, der Ehre und Glück der Menſchen, der freyen Gelehrſamkeit, dem Kirchen und Religionsfrieden, der Ruhe unter den verſchiedenen geſezmäſigen Religionspartheien im teutſchen Reiche, ja der chriſtlichen Religion und den guten Sitten, ſo äußerſt gefährlich ſind? Und wo können abſcheulichere Mittel als diejenige ſeyn, die von dieſen Menſchen ergriffen worden ſind, nemlich die Aufſtellung eines Phan-

*) April 1787. p. 384.

Phantoms, das nirgends exiſtirt, nur durch Lügen, Ränke, Trugſchlüſſe, fabelhafte und boshafte Anecdoten-Jägerey und Verfälſchungen ſeine ganze Exiſtenz hat und damit geſtützet wird, und mit einem Schwerdte würget, das fürchterlicher iſt, als dasjenige der heiligen Hermandat in Spanien und Portugall; denn dieſe würget nur den einzelnen Kezzer; die Berliner Grosinquiſitoren aber haben das Mittel erfunden, durch ihre Jeſuiter Frazze und Verläumdungen das Glück ganzer Familien von Grunde aus zu zerſtöhren.

Das Publikum iſt nunmehr im Stande die ganze tolle Jeſuiten- und Katholickenchimäre, die in ganz Deutſchland und in den benachbarten Ländern ſo viel Aufſehen gemacht, und an dem Glück, guten Namen und Ruhe, ſo mancher ſchuldloſen Menſchen naget, in ihrem wahren Lichte zu überſehen. Es kennt die ganze Bodenloſigkeit dieſer häßlichen Erdichtung, und die elenden Beweiſe und Sophismen, wodurch man dieſes Phantom als etwas wirkliches darzuſtellen ſich bemüht, und welche niedrige Ränke man ſich dabey erlaubt hat. Es kennt die abſcheulichen Kalumnien die dieſe Menſchen, wider einzelne Männer, ja ganze unſchuldige Geſellſchaften mit der gefliſſentlichſten Bosheit ausgegoſſen haben, und wie ihnen kein Streich zu ſchlecht, keine Tollhäußlerey zu abſurd geweſen, wenn ſie nur ihren Kalumnien dadurch die Tünche der Wahrheit und ihrer Chimäre, die ſie ſelbſt ausgeheckt, einen Anſchein von Wirklichkeit und Wichtigkeit geben zu können glaubten. Es kennt die häßlichen Folgen, die daraus nothwendig wider Religion, Staat, gute Sitten, Gelehrſamkeit und Glück der Menſchheit entſtehen

müſſen, und ſchon zum Theil entſtanden ſind; es kennt die niedrigen und abſcheulichen Abſichten, die man dadurch zu erreichen ſich bemühet hat. Anſtatt alſo daß die Proteſtanten auf das Lermgeſchrey der neuen unberufenen Wächter auf der Zinne Zions, die uns zurufen: bedenkt die Zeichen unſerer Zeit! Man thue doch die Augen auf und ſehe! zu achten und gegen ein erträumtes Katholiſches Complott, die proteſtantiſchen Kirchen zu ſichern haben, wofür Regenten, Obrigkeiten, Facultäten und Conſiſtorien ohnehin ſchon genugſam ſorgen werden, ohne daß ſie erſt durch einen Berliner Buchführer, einen Bieſter und Gedicke, und ihre verkappten Affiliirten dürfen zu ihrer Pflicht angewieſen werden; ſind ſie vielmehr die feinen Aufklärer und Zionswächter, das wirkliche naturaliſtiſche Complott, dem man das Handwerk zu legen, deſſen Abſichten man zuvor zu kommen, und gegen deren Bosheit und Ränke man die bürgerliche Geſellſchaft und das Chriſtenthum zu ſichern hat. Welcher Fürſt kann dabey gleichgültig ſeyn, daß teutſche proteſtantiſche Fürſten als heimliche Anhänger des Katholicismus, ihren evangeliſchen Mit-Reichsſtänden und ihren eigenen Unterthanen verdächtig gemacht werden? Welche Obrigkeit kann es gelaſſen zuſehen, daß ihre Diener, die ihres Schutzes genieſen, von fremden Journaliſten unter dem ſchändlich mißbrauchten Deckmantel der Preßfreyheit und Publicität gemishandelt, ihren Nebenmenſchen verdächtig, und wenn nicht ganz für den Staat unbrauchbar gemacht, doch in der nutzbaren Ausübung ihrer Aemter gehindert werden? Welcher Gelehrte, wenn er um ſich denkt, und nicht ſchon ſich ſoweit erniedrigt hat, mit ſol-

chen verworfenen Menſchen Parthey zu machen, kann dieſe Schändung der Litteratur, und den häßlichen Deſpotismus den dieſes Complott ausüben will, das nur unter dem Mikroſcop ſeiner Affiliirten groß iſt und durch ihre Zungen lobgeprieſen wird, noch länger gleichgültig anſehen? Welche Menſchen, die noch einiges Gefühl für gute Sitten haben, müſſen die zügelloſe Unſittlichkeiten dieſer Journaliſten nicht aufs äußerſte empören? Welcher chriſtliche Regent und überhaupt welcher Chriſt dem noch das auf Religion und Frieden gegründete Wohl der Menſchheit am Herzen liegt, dem Wahrheit und Gottſeligkeit noch nicht ganz gleichgültig geworden ſind, kann es mit kaltem Blute anſehen, daß durch die ſchwärzeſten Calumnien der unter den allein im römiſchen Reiche geſetzmäßigen chriſtlichen Religionspartheyen bisher ſo glückliche Friede, jämmerlich geſtört, Mistrauen, Haß und Verdacht ausgeſtreuet, und dagegen zur Realiſirung eines Narrenprojekts, zu Einführung des nicht geſetzmäſigen Naturalismus und reinen Deismus die hämiſchſte gewiſſenloſeſte Anſtalt gemacht wird? Es iſt daher nicht nur zu erwarten, daß diejenige von unſerm deutſchen Publikum, das von dieſen Gauklern bisher, auf eine ſo unerhörte Weiſe geäffet worden, und nicht im Stande war den Betrug, den man ihm geſpielt einzuſehen, weil es nur ſtückweis las, auch nicht alles unterſuchen konnte, welche denn betrogen dieſen elenden Journaliſten ihren Beyfall zugenickt, von ihrem Irrthum zurücke kommen, und dieſe Menſchen, denen nun die Larve abgeriſſen iſt, im rechten Lichte betrachten; ſondern daß auch Männer von Anſehen in der gelehrten Welt und teutſchen

Sinn,

Sinn, denen noch Religion, gute Sitten und Gelehrſamkeit am Herzen liegen, ſich dieſem läſterlichen Unfug nachdrücklich widerſezen werden. Ja es iſt zu hoffen, daß dieſe häßliche Kabale, die dem Religionsfrieden, dem bürgerlichen Glück und dem in preußiſchen Staaten herrſchenden Geiſt der chriſtlichen Toleranz und dem Chriſtenthum ſo äuſerſt gefährlich iſt, keinen Menſchen auch Fürſten ſelbſt nicht ſchonet, ſogar in Berlin ihren Siz aufgeſchlagen hat, daß der große und gottſelige preuſſiſche Monarch dieſem Unweſen Einhalt thun werde. Jeder rechtſchaffene Mann in Deutſchland ſtüzt ſich hierinn mit mir auf das große Wort des Monarchen beym Antritt ſeiner Regierung. **Ich will nicht daß Narren auf Koſten der Religion ſich und den Buchhändler durch ihre Journals bereichere!**

Beylagen

zum

zweyten Theil.

L.

Obedienz=Akte der Logen der ſtriften Obſervanz von der Hundſchen rektificirten Anordnung.

Nachdem wir Endes Unterſchriebene in Erfahrung gebracht, daß es auſſer den Logen *Latæ Obſervantiæ*, als welche uns zeithero in Deutſchland nur bekannt geweſen, annoch andere, nemlich ſtrictæ obſervantiæ, gebe, welche das von Uralters wohl hergebrachte und bis auf den heutigen Tag fortgepflanzte Ritual beobachten, Obere annehmen und erkennen; ſo entſagen wir hiermit wohlbedächtlich, freywillig und *ſine ulla reſervatione* den Gebräuchen und Pflichten der weitern Obſervanz, und unterwerfen uns hierdurch einzig dem *Rituali ſtrictæ obſervantiæ*, hauptſächlich aber Seiner **Hochwürden und Gnaden** dem Herrn Provinzial der VIIten Provinz und aller deutſchen Maurer, erkennen Hochdenſelben für unſer wahres Oberhaupt, und verſprechen hierdurch aufs **heiligſte** und **unverbrüchlichſte**: 1°. Hochgedachtem Herrn **Provinzial** oder demjenigen, welcher etwa von dem **hohen Orden** zu dieſer Würde nach Ihm ſollte beſtimmt werden, wie auch denen von Hochdemſelben für gegenwärtig und künftig Hochverordneten und als ſpecielle Obere uns Vorgeſezten **ohne alle Ausnahme** und ſo viel in uns iſt und in unſern Kräften ſtehet, **den ſtrengſten Gehorſam zu leiſten.** Wollen wir uns 2°. Hochdemſelben in zweifelhaften oder andern Fällen, beſonders aber, in ſo ferne es eine oder die andere Loge *Latæ Obſervantiæ* und was dem anhängig betrift, unterwerfen, und demjenigen, was von uns zum Beſten des Ordens zu thun oder zu unterlaſſen, von unſern reſp. Obern anvertrauet wird, alſo fort und jederzeit **unumſchränkte** (in andern nicht gedrukten ſteht: **blindlings**) **Folge** leiſten, auch **ohne ergründen zu wollen, aus welcher Abſicht und zu welchem Zweck dieſes geſchehen, und jenes unterbleiben ſoll.** Ferner verſprechen wir 3°. von

allem und demjenigen überhaupt, was wir in der Loge, beſon-ſonders auch bey Receptionen hören, ſehen und erfahren werden, das tiefſte Stillſchweigen zu bewahren und keinem Freymäurer, welcher der ſtriktenObſervanz durch ſeine Unterſchrift hierunter nicht beygetretten iſt, noch irgend einem Menſchen, er ſey männlichen oder weiblichen Geſchlechts, das allergeringſte zu entdekken, oder auf irgend eine mögliche Weiſe zu benachrichtigen; noch weniger aber uns ohne Vorwiſſen unſerer Obern in einige die Freymäurerey angehende Correſpondenz einzulaſſen, auch alle dahin gehörende an uns kommende Briefe dieſer Art unſern Obern ſogleich einzuhändigen und die Vorſchrift der darauf zu ertheilenden Antwort von ihnen zu erwarten Endlich wollen wir 4°. die von unſern reſpective Höchſten und Hohen Obern uns zur Beſſerung auferlegte Strafen willig und ohne Widerrede über uns ergehen laſſen. 5°. Niemanden, es ſey wer es ſey, der dieſem zuwider etwas vorbringen ſollte, das mindeſte Gehör geben. Dieſes alles geloben wir, bei unſern erſten Pflichten, die wir bey dem Eintritt in den Orden abgelegt, bey Verluſt unſerer Ehre und des ewigen Anſchauens Gottes.

(S. **Köppens** wichtige Korreſpondenz S. 21. 22.)

M.

Profeſſio Major oder der Eques Profeſſus.

Der **Prior** ſagt: Hochwürdiger, gnädiger Herr, Herr Heermeiſter vel Herr Sub-Prior und Capit. Comthur! der würdige Br. N. N. bittet durch mich Profeſſionem majorem in den Orden machen zu dürfen.

Der Capitul-haltende: Würdiger Brüder, auf eure an mich geſchehene Bitte, ertheile ich euch nochmals nomine magni noſtri Superioris & Vicariorum VIII. Provinciæ, Sr. Hochwürden und Gnaden gnädige Diſpenſation und Erlaubniß hiezu von Herzen gern. Ich frage aber euch 1) in obhabender Vollmacht: habt ihr genugſame Kenntnis zu den Pflichten, zu welchen ihr euch verbindet? Wollt ihr, ſo viel an euch iſt, und es eure zeitliche Umſtände leiden, ohne Murren die Regeln des Ordens,

in

in ſo weit ſie heutiges Tages nicht diſpenſirt ſind, beſonders in Anſehung der Obedienz ſowohl gegen eure Obern, als auch dieſelbe gegen eure künftige Untergebene aufrecht halten?

Antwort: Ja! ich wills!

Der Kapitul-haltende ferner: Damit ihr wiſſet was unſere heilige Regel 2) in Abſicht auf die Obedienz verlanget, werde ich diejenigen Artikel euch vorleſen laſſen, die dieſelbe specialiter enthalten. Br. Secretär, Hochwürdiger Br. Kanzler, leſet die 33.67.68.71.73.75.77. Regel ab. (Der Secretär lieſet hierauf.)

Der Kapitul-haltende: Habt ihr ſie wohl verſtanden? (3)

Antwort. Ja!

Der Kapitul-haltende: Wiſſet, mein Bruder, daß nach abgelegtem Profeß (4) ihr nicht mehr davon diſpenſirt werden könnt. Wollt ihr euch noch ganz dem Dienſt des Ordens widmen, und dieſe heilige Regeln unſerer in Gott ſeeligen Vorfahren über euch nehmen?

Antwort Ja!

Der Kapitul-haltende: Wohlan, ſo nähert euch mir, und knieet vor mir nieder.

N. t Hier wird dem Candidaten der Hut abgenommen und er knieet auf beiden Knieen vor dem Kapitulhaltenden nieder.

Der *Pro Pr.* Orate Fratres!

Der Kapitul-haltende intonirt den 26. Pſ. Dominus eſt illuminatio mea & ſalus mea quem timebo &c. & ſic usque ad finem wechſelsweiſe mit dem Pro Pr.

Der Kapitul-haltende: Deus in adjutorium meum intende.

Der *Pro Pr.* Domine ad adjuvandum me feſtina.

Der Kapitul-haltende: Dixit autem Pater æternus ad ſervos ſuos, cito proferte pallium album & induite illum & date annulum in manu ejus & circumdate eum cingulo.

Der Mantel wird gebracht: der Candidat küſſet das auf demſelben in der Mitte des groſen Kreuzes befindliche Kreuz, der Mantel wird umgethan. Der Gürtel des Degens, den er über der Weſte auf dem Paludamento gehabt, wird über die Chlamyda geſchnallt, und ſelbige ein wenig in die Höhe gezogen oder aufgeſchürzt. Der Kapitul-Ring wird ihm zu halten gegeben, wel-

chen der Candidat in ſeiner linken Hand zwiſchen dem Daumen und Zeigefinger hält. Der ſo Profeſſionem macht, legt die rechte Hand auf das Statuten-Buch und ſpecialiter auf die XXXIII. Regel. Die linke Hand, worin er den Ring hält, legt er auf die Bruſt.

Der Kapitul-haltende: Oremus! Quæſumus, omnipotens Deus, voto humilium reſpice atque ad defenſionem noſtram dexteram tuæ majeſtatis extende per Dominum noſtrum &c.

Der *Pro Pr.* tritt heran, und lieſet die Formulam Profeſſionis vor. Das Statuten-Buch auf dem Kißen wird von dem Seniore Cap. gebracht und auf die Kniee des Großmeiſters gelegt.

Der Kapitul-haltende oder Heer-Meiſter lieſet die Formulam Profeſſionis vor, und der Candidat ſpricht ſie ihm nach.

Formula Profeſſionis Militum Templi, reformati ordinis ſtrictæ obſervantiæ.

Ego N. N. voveo & promitto Deo omnipotenti, beatæ Mariæ Virgini, beato Patri Bernhardo, omnibus Sanctis & tibi Domine, toto tempore vitæ meæ ſervare regulam Fratrum Templi Equitum per ſanctum Bernhardum Claraevallenſem datam, & per Dominum Papam Honorium II. confirmatam in omnibus articulis in quantum ad ſtatum hodiernum ordinis applicabiles & non diſpenſati ſunt, vivendo in obedientia, ſine proprio in ordine & in caſtitate ſpirituali.

Reſpondet Provincialis: Et ego ex parte Dei omnipotentis ſi hæc obſervaveris promitto tibi vitam æternam in nomine Patris & Filii & Spiritus ſancti.

Reſpondent Fratres: Amen.

Bey welchen Worten der Prov. beyde Hände dem Profeſſo und der Pro Pr. demſelben die rechte Hand aufs Haupt legt.

Der Kapitul-haltende nimmt den Ring, den der Profeſſus bisher gehalten, ſteckt ihm ſelbigen an den kleinen Finger der rechten Hand und ſpricht:

Accipe hunc annulum in majorem religionis obſtrictionem, conſerva illum ad mortem usque.

Er legt ihm beyde Hände auf die Schultern und ſpricht zu ihm: Exſpecta Dominum, viriliter age, & confortetur cor tuum.

Der Prov. giebt ihm auf die Stirne und beyde Backen das

oſculum

oſculum pacis. Der Profeſſus ſteht auf und nähert ſich dem Pro Pr. der ihm ſo das oſculum pacis gibt. Der Profeſſus tritt in die Mitte des Kapituls.

Der Provincial ſpricht: Credo videre bona Domini in terra viventium.

Der Pro Pr. antwortet: Collocet eum Dominus cum Principibus populi ſui.

Der Provincialis ſagt: Amen.

Der Pro Pr. intonirt, ſobald der Provincialis Amen geſagt, den 40ſten Pſalm: Beatus qui intelligit ſuper egenum, usque ad finem.

Es wird das Zeichen gemacht und gewöhnlicher Weiſe geſchloſſen.

N. N° 1.

1) Auszug aus den unmasgeblichen Vorſchlägen abſeiten der Kleriker an die Provinz.

Ein Umſtand kommt hinzu, der der Sache vollends den Stos giebt und dieſes ökonomiſche Syſtem auch äuſſerlich dem Orden ſchädlich seyn wird, und dieſer betrift die Ausſchiffung der angeſezten Gelder oder deren Zinſen auſſerhalb Landes. Der Financier, der Rath eines Fürſten, ja ſogar der Bürger eines Staats kann dieſes nicht anders als ſchädlich anſehen, da es der Politik eines jeden Staates nicht anders als äuſſerſt angemeſſen iſt, ſo viel Geld als möglich in denſelben zu ziehen, und den geringſten Ausgang zu verhindern.

Daß vorſtehender Auszug mit dem mir vorgezeigten Original vollkommen übereinſtimmt, aus welchem derſelbe genommen iſt, wird unter Vordruckung meines Petſchafts pflichtmäßig hierdurch beurkundet. Darmſtadt den 18. Julii 1787.

(L. S.) J. J Reh,
Fürſtl. Heſſ. Regierungsſecretarius.

2) Auszug aus ebem dem Auffazze.

Alle — Ehrfurcht gegen den Orden wird ſchwinden, ſobald man ſieht, daß das ſo angeprieſene Geheimnis ein Geld-

Negoce, eine förmliche Tontine iſt, die eine Geſellſchaft 2 oder 3 Kaufleute eben ſo geſchikt veranſtalten können, ohne ſich dabey das Kleid eines Ordens anzuziehen u. ſ. w.

Daß vorſtehender Auszug mit dem mir vorgezeigten Original, aus welchem derſelbe genommen iſt, vollkommen übereinſtimmt, wird unter Vordruckung meines Petſchaftes pflichtmäßig hierdurch atteſtirt. Darmſtadt den 18. Julii 1787.

(L.S.) J. J. Reh,
Fürſtl. Heſſ. Regierungsſecretarius.

8) Auszug aus den unvorgreiflichen Gedanken der Kleriker über ihre Verbindung mit der Provinz.

§. 11.

Am Ende dieſes Vorſchlags ſehen wir uns genöthiget, einen Haupt-Artikel anzuführen, ohne welchen wir auf keinerley Weiſe in irgend eine Verbindung uns einlaſſen werden. Wie billig erzeigen wir den gewiſſenhaften Dienern einer jeden Religion diejenige Ehrfurcht, Zutrauen und Liebe, die ſeine Perſon und Character erfordert, und leugnen es im geringſten nicht, daß unter den Orden der Katholiſchen Kirche ſich Männer befinden, die es werth ſind, in den Orden aufgenommen zu werden: allein unſere Ordnung und der ganze Orden könnte nach unſerm Beytritt durch die Aufnahme irgend eines Gliedes dieſer Orden unvermerkt geſchädet werden. Derowegen fügen wir noch hier als eine *Conditionem ſine qua non* hinzu, daß von der Zeit unſers Beytritts an bis auf alle Zukunft niemahlen irgend jemand, der entweder von dem Orden der Jeſuiten geweſen, oder wirklich noch iſt, weder in den Orden der Freymäuter, noch vielweniger in den hohen Orden, in die kleri kaliſche Branche aber ſchlechterdings nicht, es ſey an welchem Theil der Provinz es ſey, möge können aufgenommen werden.

Daß vorſtehender Auszug mit dem Original ganz gleichlautend iſt, wird pflichtmäßig hierdurch beurkundet. Darmſtadt den 18. Julii 1787.

(L.S) J. J. Reh,
Fürſtl. Heſſ. Regierungsſecretarius.

NB.

NB.

Von der Hand des Herrn geheimen Secretair Jacobi, damals Secretair des Baron von Hund ward dieſer §. alſo geändert:

Wie billig iſt u. ſ. w. läugnen es im geringſten nicht u. ſ. w. — zu werden. Iſt es aber nicht groſen Schwierigkeiten unterworfen, unſern Orden durch Menſchen zu verſtärken, die bereits eine ſchwere Pflicht auf ihre ganze Lebenszeit übernommen haben, und denen daher die Freyheit nicht mehr zuſtehet über ihre Perſon frey zu disponiren? Müßten wir uns nicht geheime und öffentliche Feinde unfehlbar dadurch zuziehen, daß wir den öffentlichen Orden Menſchen entwendeten, die ihnen dadurch untreu, und für uns wo nicht unbrauchbarer doch allenteils gefährlich werden können, weil ſie eine zweyte Pflicht übernommen, die einzugehen auſſer ihrer Macht war? Wenn ſolches ihrer Seits nicht einen gewiſſen Leichtſinn zum Grunde hat, laufen wir nicht Gefahr, den Vorwurf auf uns zu laden, als wenn wir ſie zu einiger Untreue beweget hätten? und dürfte dieſes nicht dem Orden offenbar ſchaden? Derowegen ſehen wir uns gezwungen, Sr. Hochwürden Gnaden zur reifen Ueberlegung über die unumgängliche Nothwendigkeit *generaliter* in Anſehung des erſtern obige Bitte gehorſamſt vorzulegen. In Betracht des Ordens der Jeſuiten aber feſtzuſetzen, daß niemand von ihnen, welcher in demſelben geweſen, oder wirklich noch iſt, jemahlen in die klerikaliſche Branche zugelaſſen werden ſolle. Wir wünſchen, daß ein ähnliches in Anſehung derſelben bey den Aufnahmen der Freymäurer und in den hohen Orden von der Provinz für die Zukunft ſorgfältigſt beobachtet werde, indem dieſes unſerm gemeinſchaftlichen Vortheile angemeſſen, und mit beſonderm Bedachte von uns verlangt worden iſt.

Daß vorſtehendes mit dem mir vorgezeigten Original- und dieſes mit der Hand des geh. Secr. Jacobi in Meiningen nach dem mir vorgezeigten Originalbrief deſſelben vom 16. Junii 1786. vollkommen übereinſtimmet, wird unter Vordruckung meines Pettſchaftes pflichtmäßig hierdurch beurkundet. Darmſtadt den 18. Julii 1787.

(L.S.) J. J. Reb,
Fürſtl. Heſſ. Regierungsſecretair.

N. Nº 2.

Fait à N. N. ce 21 Mars 1779. à la ☐ N. N.

En Conſequence des Ordres de la très-venerable Loge Ecoſſoiſe à N. N. (i. e. des Kapitels zu N. N. ſo auf Ordre der Vicariats-Regierung zu Rotenburg i. e. Meiningen die Ausſchreiben gemacht) les Freres s'étant aſſemblés en habits de ceremonie dans la grande ſalle, le maitre en chaire ouvrit la loge à la maniere requiſe, & dit à l'aſſemblée:

Très-cheres Freres!

La perte que l'ordre a faite le 6. Nov. 1776. par la mort de feu nôtre très-venerable premier grand Maitre Ecoſſois (Heermeiſter) le Baron *Charles Gotthelf de Hund & Alten-Grotkau* Conſeiller privé de Sa Maj. l'Empereur, dont les grands merites, & le zele infatigable pour la reſtauration des regles de l'ordre font une brillante époque dans ſon hiſtoire, cette perte, vous le ſavez, fut des plus grandes, & chaque bon maçon en eſt encore penetré de douleurs. Mais raſſurés-vous cheres Freres, conſervés dans un cœur reconnoiſſant un tendre ſouvenir à la ſainte memoire de cet illuſtre Superieur, & que la joye s'empare de vos cœurs à la nouvelle conſolante & intereſſante, que je dois vous annoncer. Par des voix unanimes des grandes Loges Ecoſſoiſes de l'Allemagne ſuperieure & de l'Italie le ciel nous a rendu un Chef, dont les talens ſuperieurs & ſon rare merite pour l'Ordre nous promettent un regne plein de proſperité. C'eſt le très-venerable Frere de la grande Loge Ecoſſoiſe de la vérité à Turin, le très-illuſtre Seigneur, *Gabriel Aſinari Comte de Bernez*, Chevalier des Ordres de St. Maurice & de St. Lazare, & Major Dome de ſa Majeſté le Roi de Sardaigne, & ce ſont les eminentes vertus & les hautes lumieres de cet illuſtre Chef de nos loges combinées, qui vous exhortent, mes Freres, a lui vouer tout le reſpect, toute la veneration & toute l'obéïſſance, que vous avez promis ſolemnellement ſur cet autel.

Qu'il vive donc nôtre très-venerable premier Grand-Maitre Ecoſſois, *Gabriel Aſinari Comte de Bernez*, & que le ciel le beniſſe avec toute ſorte de felicité! Vivat!

Et tous les Freres repetèrent trois fois Vivat!

O.

O.

Im Jahre ein tauſend ſieben hundert ein und vierzig, den neun und zwanzigſten October iſt des weil. Herrn Samuel Chriſtfried Starck, Evangeliſch-Lutheriſchen Predigers am hieſigen Dom, in einer rechtmäſigen Ehe gezeugter Sohn getaufet worden, dem die Namen Johannes Auguſtus beygeleget ſind. Die Zeugen bey dieſer heiligen Handlung waren:

1) Herr Hauptmann Schröder, loco *J. H. Schrœderi.*
2) Herr Kammerſecretaire Wachenhuſen.
3) Madame *Tœppeln.*

Auf Verlangen Sr. Hochwürden des Herrn Doctors ꝛc. Starck in Darmſtadt habe ich dieſe Nachricht aus dem hieſigen Kirchenbuch gezogen, eigenhändig aufgeſchrieben und mit meinem gewöhnlichen Petſchafte beſtätiget. Geſchehen in der Herzogl. Mecklenburgiſchen Reſidenzſtadt Schwerin den 24. April 1787.

(L.S.) Carl Chriſtian Brandenburg, Prediger am Dom.

P.

Der Herr Doctor Auguſt Starck, gegenwärtiger Hochfürſtl. Darmſtädtiſcher Oberhofprediger und Conſiſtorial-Rath iſt ein Sohn des hieſigen vieljährig geweſenen rechtſchaffenen evangeliſch lutheriſchen Dom-Predigers, ſeel. Hrn. Paſtor Starckens eheleiblicher einziger Sohn. Es iſt derſelbige von Jugend auf in unſerer hieſigen Dom-Schule nach dem Begrif unſerer evangeliſchen Religion nebſt allen übrigen Schul-Wiſſenſchaften bis in das Jahr 1759. aufrichtig unterwieſen worden. Dieſer würdige Gelehrte gab ſchon in der Zeit viele Merkmale eines künftigen ſehr geſchickten Gottesgelehrten. Solches bezeuge ich als ſein geweſener Lehrer nach der Wahrheit.

Schwerin d. 23. April 1787.

(L.S.) Johann Chriſtian Cleemann, Rector der hieſigen Domſchule.

Q.

Auszug aus einem Briefe des Herrn Keßler von Sprengseyſen.

Mein alter theuerſter Freund!

——— Weswegen ich mir diesmal die Ehre gebe, Ihnen aufzuwarten und ſie ſchriftlich zu unterhalten, verurſachet ein Brief vom Hrn. D. Bieſter aus Berlin, welcher mich bittet, da ich im Reich wohnte, ihm von Hrn. D. Starck Nachricht zu geben, ob er ſich noch zu Darmſtadt befinde. Briefe aus Meiningen haben mir zwar Nachricht ertheilt, er ſey weg, doch da mir dieſes nicht hinlänglich genug war, und ich hierüber doch zuverläſſige Nachricht zu haben wünſchte, ſo glaubte ich keine zuverläſſigere erhalten zu können, als von Ihnen.

Man kann ſich nicht genug über die Frechheit des Hrn. D. Starcks wundern, daß er die Hrn. Verf. der Berl. Monatsſchrift beym Cammergericht in Berlin injuriarum belanget hat, da doch nicht allein ein eigenhändiger Brief, ſo er 1766. aus Paris geſchrieben, da iſt, worinnen er meldet, daß er eine Penſion von Clergé de France habe, und weswegen ſollte ihm wohl die Franzöſiſche Geiſtlichkeit eine Penſion gegeben haben, wenn er nicht zu Auvergne die Religion verändert hätte. Läßt ſich wohl denken, daß dieſe Geiſtlichkeit einem Lutheriſchen Geiſtlichen welche zahlen ſollte? über dieſes aber ſind noch Nachrichten aus Wismar von rechtſchaffenen Männern da, und ich beſizze ſelbſt einen Brief von ihnen, welche behaupten, daß ſie mehr als einmal mit ihren eigenen Augen die Tonſur auf ſeinem Kopfe geſehen haben Ja man weiß gewis, daß bey Eröfnung klerikaliſcher Capitel Meſſe geleſen worden iſt. Aus allen dieſen, mein Beſter, werden ſie leicht urtheilen können, daß Starck keine beſſere Parthie ergreifen kann, als ſich zu ſeinen Obern zu retiriren. Sie werden mir alſo einen ſehr groſen Gefallen erzeigen, wenn Sie mir, ſobald nur möglich, und wenn es auch nur mit ein paar Zeilen ſeyn ſollte, Antwort ertheilen, ob Starck noch in Darmſtadt iſt, und wenn er weg ſeyn ſollte, wo man vermuthet, daß er hin iſt. Sie können von mir verſichert ſeyn, daß ich auf Dero Verlangen niemanden ſagen werde, daß ich von Ihnen die Nachricht erhalten habe.

Mein

Mein Buch über die Entſtehung der Oberfläch der Erde iſt zu Leipzig unter der Preſſe, und ꝛc.

Sonnenberg — C. F. Keßler von Sprengseyſen.
d. 21. December 1786.

R.

Hochwürdiger ꝛc.

Ew. Hochwürden haben mir ehehin ſo viele Gewogenheit und Freundſchaft bezeiget, um ſelbſt bey den unter uns zum Theil nicht mehr beſtehenden Verhältniſſen zu fürchten, daß mein gegenwärtiges Schreiben Ihnen mißfällig ſeyn werde. Nächſt der Abſicht Sie von meiner noch unveränderten dankbaren Ergebenheit, und Anerkennung der mir in verſchiedenen Gelegenheiten bewieſenen Gefälligkeiten zu verſichern, werden Sie eine andere nicht minder erhebliche aus nachſtehenden Zeilen erſehen.

Obwohl mir bekannt iſt, daß Ew. Hochw. ſchon längſt aufgehört haben, ſich mit dem O. oder maureriſchen Angelegenheiten zu beſchäftigen, Ihnen hierzu auch Ihre ſonſtige Verrichtungen wenig Zeit übrig laſſen werden; ſo darf ich doch ganz nicht zweifeln, daß Ihnen verſchiedene ſeit Jahr und Tag erſchienene, die Mry. betreffende leider nur zu ſehr überhand genommene Schriften ſollten unbekannt geblieben ſeyn. Hierunter gehört vorzüglich der Saint Nicaiſe und der bald hierauf an Tag getretene Anti St. Nicaiſe. Verſchiedene meiner Bekannten muthmaßten bey Erſcheinung des erſtern Ew. Hochw. als den Verfaſſer oder wenigſtens Veranlaſſer deſſelben. Ich habe ſo wenig damals als jezt dieſer Meynung beytreten können, und gegen alle auf das ſtandhafteſte behauptet, da wenn auch ſchon die Zierlichkeit des Stils einen geſchickten Verfaſſer vorausſezzen läßt, Ew. Hochw. ich gleichwol von der Geſchichte des Os. beſſer unterrichten könne, als daß ſie dennoch zu einer Menge in ſelbigem enthaltener Erdichtungen hätten Ihre Zuflucht nehmen ſollen. Ueberhaupt aber beſtand der ſtärkſte Bewegungsgrund meiner Gegner gemeiniglich darinnen, es müſſe das Buch von Ihnen oder einem Anhänger der Fr. Cleric. herrühren, weil lezterer in ſolchem mit keinem Worte gedacht worden.

Die Beurtheilung des Anti Nicaiſe in der allg. Lit. Zeit. iſt Ihnen vermuthlich auch bekannt, und ich ſage hievon alſo

weiter

weiter nichts, als daß die Beweisgründe deſſen Verfaſſers mir über denjenigen des Nicaiſe einen nicht befriedigendern Aufſchluß ertheilet, und meines Bedünkens hätte hier dieſe Fehde ein Ende nehmen können. Nicht ſo dachte gleichwol der Antinicaiſiſche Schriftſteller; über obige Recenſion aufgebracht, hat er vielmehr ohnlängſt ſein empfundenes Mißvergnügen durch einen zweiten Theil zu erkennen gegeben. Dieſer nun enthält, wie ich zu meinem Erſtaunen ſehe, einen Abdruck der zwiſchen Ew. Hochw. und dem ſeel. ab Enſe (für deſſen unberufene Vertheidigung ihm dieſer gewiß wenig Dank wiſſen würde) bey der erſten Unterhandlung gewechſelten Briefe. Der Beſizzer hievon iſt der Ihnen nicht unbekannte Eq. a Struthione, ſo wahrſcheinlich aus einem Privatunwillen über die ihn in dem St. Nicaiſe angehende Stellen, dem Autor des Anti Nicaiſe ſelbige communiciret, und unter dem Schein, die Sache des O. zu vertheidigen, ſeiner eigenen beleidigten Ehre und groſen Einſichten eine Schuz- und Lobrede zu halten geſucht hat. Derjenige, ſo den Verfolg dieſer Verhandlungen näher kennet, wird gleich einſehen, daß der Herausgeber zwar von dem Anfange der Sache nicht, aber von deren weitern Erfolg unterrichtet geweſen, und ſolche nach ſeinem Gutdünken, oder wie er ſich ſelbe vorgeſtellt, daß ſie allenfalls ſeyn können, erzählt hat, mithin hat im Grunde das arme getäuſchte Publikum wieder nur wenig erfahren.

Mir war es indeſſen auffallend, im Fall eines beſorglich-erfolgenden Widerſpruchs, obwol mit Verſchweigung meines Namens, auf mein gerichtlich zu erpreſſendes Zeugniß über die Authenticität ſothaner Briefe provociren zu ſehen. Dawider lieſſe ſich nun freylich vieles einwenden, und ich zweifele ſehr, ob hieſig Herzogl. Regierung auf Anſuchen ein oder des andern in einer vor ein forum civile nicht qualificirten Sache ſogleich meine gerichtliche Ausſage verfügen würde. Die Indiscretion des Autoris hingegen Ew. Hochw. weltlichen Namen nicht zu ſchonen, werde ich ihm auf keinen Fall verzeihen, weil eine Muthmaßung und eine poſitive Gewißheit ſo himmelweit von einander unterſchieden ſind.

Wie jedoch bey Ew. Hochw. ich eben ſo leicht unſchuldig in den Verdacht gerathen könnte, daß ich an dieſer mir höchſtverdrüßlichen und unangenehmen Schriftſtellerfehde Antheil genommen, als man Ihnen die Herausgabe des St. Nicaiſe mit

Gewalt

Gewalt und ohne weitern Beweis aufzubürden ſich erdreiſten könne, indem die abgeſchmakten Beſorgniſſe und Warnungen der Berliner und anderer Monatsſchriften mir im höchſten Grade lächerlich vorgekommen ſind; ſo iſt mir zu ſehr daran gelegen, Ew. Hochw. in einiger Ungewißheit dieſerhalb nicht zu laſſen; auch zu dieſem Ende ein beynahe 12jähriges Still-ſchweigen zu unterbrechen.

Ew. Hochw.

ganz geh. Diener

Meiningen
d. 14. Junii 1786.

Carl Heinr. Ludw. Jacobi,
H. Sachſen-Coburg-Meiningſcher Rath und geheimer Secretaire.

S.

Hochw. ꝛc. d. d. 20ten Auguſt.

Ew. Hochw. Höchſtgeehrteſte Zuſchriften vom 5. und 3ten Junii ſind mir zu ſeiner Zeit richtig geworden; Ich würde dem Auftrag an Ms. Schröpfern ohne Zeitverluſt nachgekommen ſeyn, wenn ich bey ſeiner erſt wieder erneuerten übeln Conduite gegen die Leipz. □, welche er nun in öffentlichen Pasquillen des Geldprellens beſchuldigt, nicht Anſtand nehmen und es wider meine Ehre erachten müſſen, ihm ſelbſt zu ſchreiben, geſchweige denn mündlich mit ihm zu tractiren. Durch die dritte Hand ließ ich ihm alſo erſt Dero Schreiben einhändigen, und dabey zu erkennen geben, daß er nur immediate durch Herrn Kanter antworten mögte. Demohngeachtet waren bey meiner vorgeſtern erfolgten Zurükkunft von meines Bruders Güthern, wo ich einige Wochen ungeſtört eine nöthige Cur abzuwarten mich entſchloſſen hatte, 2 von Hrn Schröpfern abgefaßte Schreiben, ſo hier beygehen, eingelaufen, wovon ich das kleine, wie Sie ſelbſt bemerken werden, und wie ich auf Ehre und Pflicht heilig verſichere, im Aufmachen der Enveloppe zer- und aufriß. Sodann aber auch das andere zu eröfnen vor nöthig fand, um etwan in ſelbigem nähere Bewegungsgründe, zu Abänderung der von mir und meinen Bb. genommenen Maasregeln gegen ihn zu finden, als welche gegen ſo heftige Beleidigungen nicht ferner zu vernachläſſigen ſind. Ich würde zu dieſer, in allen andern

Fällen

Fällen gegen jedermann ſtrafbaren Handlung nicht geſchritten ſeyn, wenn theils dieſem Menſchen nur irgend auf einige Art Verbindlichkeit zum Stillſchweigen, und andere Menagements zu machen, mich ſchuldig erachten können, und wenn nicht Ew. Hochw. bereits mir ſelbſt Verachtung gegen ihn zu erkennen gegeben; auch ich wegen obangezeigter Urſachen willen die Gelegenheit aus den Händen laſſen müſſen, den Eindruck Ihres Schreibens an ihn perſönlich zu beobachten.

Und nun Hochw. Herr, Ihnen über den wunderbaren Inhalt ſeiner Briefe mein aufrichtiges Glaubensbekenntnis abzulegen; ſo ſcheinen mir die Ausdrücke eher die Sprache eines Schwärmers, als eines wahren Meiſters der Kunſt zu verrathen. Viele derſelben ſind mir auch bereits aus dem Roſaiſchen Syſtem bey den Thoren des neuen Jeruſalems bekannt worden. Geſezt aber, es wären ſehr ſublime Wahrheiten darunter verborgen, o! wie ſehr ſind wir ſodann in unſerm jezzigen Syſtem davon entfernet und iſt es Klugheit gegen alle Schüler in dieſem Ton davon zu ſprechen? Der Weiſe verbirgt ſein Wiſſen dem Unmündigen, und predigt nicht auf den Gaſſen von ſeiner Macht und Gewalt. Sind es aber Lügen, Schwärmereyen, ja gar Gotteslästerungen, ſollen wir zugeben, daß unſere Untergebenen aufs neue verführt werden, und ihre Gewiſſen beſchweren? Dero einſichtsvolles Urtheil wird entſcheiden, vor was wir ſeine neue Lehrart zu halten haben, und wie wir uns gegen ihn ferner verhalten ſollen? Allzeit aber will ich die fernere Correſpondenz mit ihm verbitten, woferne ſich Ew. Hochw. zum Beſten des Ganzen ſo weit herablaſſen wollen, ſelbige fortzuſetzen, weilen mir die geringſte Connexion mit ihm, als einem höchſt diſſamirten Menſchen im Publico ſchädlich fallen dürfte. Unſern Leipz. Bb. bleibt vor jezt nichts übrig als ihn zu verachten, in dem Fall aber, daß er ihre Ehre wieder öffentlich antaſtet, ſelbigen, jedoch mit möglichſter Prudenz, als einen Pasquillanten zu tractiren; damit entſchuldige ich aber keineswegs ihr ehemaliges Betragen gegen ihn, welches ihn zur Rache aufgefordert hat, ob ſolche gleich mit ſeiner Heiligkeit nicht wohl compatible ſeyn ſollte. Die ehemals gegen ihn geſchöpfte Furcht wird indeſſen bereits auch dadurch ſchon ſehr verringert, daß er ſich auf mehrern Seiten als einen groſen unverſchämten Lügner bekannt macht; ja daß ſchon ſein eignes Reich wieder zerfällt, indem ſein gröſter

Schüler,

Schüler, der Kaufmann Schlegel von ihm excludirt worden, und der unterſchriebene Herr Secretär, Becker, ebenfalls zu hinken anfängt. — —

Benno a Ruta.

T.

Auszug aus einem Briefe des Herrn von Heiniz.

Hochw. ꝛc.

Ohngeachtet des Schmerz und der traurigen Zerſtreuung, welche mir der Verluſt einer würdigen und herzlich geliebten Mutter nach ſich gezogen; habe ich doch in abgewichener Meſſe mit meinen hieſigen Brüdern endlich der Freude und der Ruhe genoſſen, den Erzböſewicht Schröpfer gänzlich entlarvet zu ſehen. Sein Stolz und ſein einmal gegen hieſige Brüder aufgebrachtes, raſendes Gemüth, hatte ſich ohngeachtet ihrer freundſchaftlichen Behandlnug, endlich in Pasquillen gegen hieſige Loge geäuſſert, der er nun einmal den Tod geſchworen; dieſe hatte er aller Orts angeſchlagen, darinnen die gemeine Maurerey, nach Art der bekannten Bücher abgemahlt und entdekt, dem Br. Ek als abgeſezten Meiſter ſeine Unwiſſenheit vorgeworfen, und dabey gedroht nun in kurzer Zeit darauf, erſt mit dem Schottiſchen Grad, ſodann aber gleichergeſtalt mit dem Ritter in der traurigen Geſtalt, den T. H. (NB. ganz ausgeſchrieben) zu verfahren. Unſer Br. Ek konnte dieſe öffentliche Beleidigung nicht weiter ausſtehen, und verklagte ihn daher bey der ordentlichen Obrigkeit, die ihn mit einer Geldbuſſe belegte, die ganze Sache niederſchlug, und ſich unſerm Orden überhaupt ſehr gewogen bezeigte; weilen aber dieſer Böſewicht zugleich die Warnung unſers Durchl. Proctectors des Herzogs von Curland Königl. Hoheit, ganz auſſer Augen geſezt hatte, als dieſelben ihn ausdrüklich warnen laſſen, hieſige unter ihrem Schuz ſtehende □ in Ruhe zu laſſen, weilen auch zugleich derſelbe ſich in Briefen einer immediaten Korreſpondenz mit Sr. Königl. Hoheit angerühmt, (ſo wie er ihre Briefe, werther Freund, auf gleiche Art zur Prahlerey gemisbraucht, und öffentlich unter ſeinen Anhängern verſtreuet hatte); ſo erfolgte die öffentliche Beſtra-

fung deſſelben, durch Zuzählung von 100 Prügeln, ſo ihm ein Churſächſ. Churfürſtl. Major im Namen des Herzogs ertheilen ließ, und worüber er gehörige Quitung ausſtellen muſte. Dies hatte nun die Folge, daß ſeine ſämtlichen Anhänger, die faſt alle aus der Zahl der Ladendiener und Lehrpurſchen waren (denn Becker und Schlegel, zwey unſerer ehemaligen Br. Br. davon der erſtere a Globo II. gar ein In. Ordensbr. war, hatten ſich ſchon vor 1/4 Jahr, nachdem er ſich nie als Maurer zu legitimiren vermocht, und ſeine Unregelmäßigkeit ſo weit getrieben, Weibsperſonen bis in den 4ten Grad zu admittiren) theils aus Schaam, theils aus Furcht ſich von ihm entfernten, und viele derſelben, ſo wie Becker und Schlegel, zu beichten anfiengen. Nur Grotmann aus Hamburg, und der alte Kaufmann Behling aus Frankfurth, der ihn bis dato mit vielem Geld unterſtüzt hatte, ſind nebſt dem Apotheker Lyncker hieſelbſt, deſſen Frau er alle ſeine Geheimniſſe entdeckt haben ſoll, ihm getreu geblieben, da ſonſt ſein Neſt völlig zerſtört, und der Obrigkeit ſelbſt äuſſerſt verdächtig worden iſt.

Nimmt man nun aber aller dieſer Perſonen Ausſage zuſammen, welche doch darum ſehr eingeſchränkt iſt, da er ſie mit den gröſten Eidſchwüren belegt; ſo bleibt er der gröſte Gauckler, oder beſizt würklich einige Proceſſe von der Magia divina, denn ſeine Erſcheinungen, die er hervorgebracht, ſollen auſſerordentlich ſeyn. Dieſe Prozeſſe hat er, vielen datis zufolge, dem verſtorbenen Herzog von Holſtein Gottorp, nebſt einem Engliſchen Maurerpatent entwendet, als er hier noch Wein-Küper war, und jener Herr im Krieg in einem hieſigen Wirthshauſe eine Zeitlang wohnte. Alles aber, was er von dem Zuſammenhang unſerer Geſchichte in Erfahrung gebracht, rührt anfänglich aus den in Berlin herausgekommenen Köppenſchen Briefen her, und iſt nachher durch die Plauderey des Socii a Fortuna (Apotheker und Commerzienrath Lyncker, vielleicht auch Beckers, der es jedoch durchaus nicht einräumen will) vermehrt und vollſtändiger worden; welches alles jedoch ſich nur auf die Wiſſenſchaft unſerer äuſſerlichen Geſtalt und Gebräuche reducirt, und ohne allen Zuſammenhang ſeinem boshaftigen Herzen eingeprägt iſt. Indeſſen hat er beyden Perſonen ihre an ihn eingelieferten Ringe, Schnuren und ✝ abgenommen, und das eine an den Kaufmann Amburger aus Frankfurt geſchenkt, welcher jezo nach Petersburg verreißt, auch ſich daſelbſt zu etabliren gedenkt; daher ich Ew. Hochw.

Hochw. ihre Bekanntſchaften allda desfalls bey Zeiten zu averti-
ren bitte. Solchemnach aber wird es um ſo mehr zur Noth-
wendigkeit, keinen Jn. Obr. ohne ſchriftliche beſondere Recom-
mendation in irgend eine Capit. Verſammlung einzulaſſen ꝛc.

Leipzig, *Benno a Ruta.*
d. 16. October 1773.

U.

Auszug eines Briefes des Herrn von Heiniz an den Buchhändler Kanter.

—— Wir haben auch ſeit einiger Zeit angefangen, eine Tabaksfabrike in Pfoerten zu errichten, gewiſſe Landesherrliche, auf Vergrößerung der Cultur und Fabrikation dieſer Pflanze abzielende Verordnungen lieſſen uns einen glücklichen Erfolg verhoffen, die zeitherigen Proben im Großen haben dieſer Hofnung nicht entſprochen, und ſo ſind wir denn im Begrif, eine ordentliche Compagnie mittelſt Subſcription Schottiſcher Meiſter zu Stand zu bringen, um ſofort 5000 Rthlr. hinein zu wenden, die wenigſtens, ſicher kaufmänniſch ausgerechnet, jährlich wenigſtens 10 p. C. abwerfen. Deren Antheile ſind 120. Wollten ſich vielleicht einige daſige Bbr. mit einlaſſen, könnte man den nähern Plan überſenden. Die ganze Compagnie wird von 4 Kaufleuten dirigirt, und verſteht ſich zum Zehnten an die allgemeine O. Caße. ——

Dresden, *Benno a Ruta.*
d. 11. Febr. 1772.

V.

Auszug aus einem Briefe des Herrn von Heiniz.

Verehrungsw. Br.

Es ſind mir beykommende Beylagen von Dresden aus nach Leipzig nachgeſchikt worden, um ſolche an unſern gemeinſchaftlichen Freund Dörper qua Cancelarium Præſ. T. p. b. g. gelangen zu laſſ n. Da er mir aber vor Kurzem gemeldet, daß er im Begrif ſtehe, nach Warſchau auf Commißion zu reiſen, ſo habe

ich mich am beſten an Sie zu wenden geglaubt, wohl wiſſend, daß des Hrn. Suh-Pr. ab Aquila rubra Revz. nur zu gewiſſen Zeiten in Mietau anweſend zu ſeyn pflegen. Und bey dieſer Gelegenheit rufe ich Sie, mein Bruder, zur Theilnehmung unſerer Freude über die völlige Niederlage des Ihnen bekaunt wordenen Schwärmers, des Coffeſchenken Schröpfer zu Leipzig, auf, der, wie Sie ſich zu erinnern belieben werden, in und vor lezterer Oſtermeſſe ſo vielen Unfug getrieben, und die Leipz. Bbr. in Furcht und Schrecken gejagt hatte.

Dieſer Schurke hatte in dem ganzen Sommer nicht aufgehört, die Leipz. Loge zu beleidigen, ja obgleich unſer Durchl. Protector des Herzogs von Curland Königl. Hoheit, Ihren eigenen Cammerherrn, den von Biſchofswerder, an ihn abgeſendet, und ſeiner angeblichen großen Maçonſchen Künſte halber nach Dresden gefordert, auch auf alle Fälle, die von Hochdemſelben einmal in Schutz genommene Leip. Loge ferner unangefochten zu laſſen, anbefohlen hatten; ſo war er dennoch nicht nur frevelhaft, und ſeinem erfolgten Verſprechen zuwider, von Dresden weggeblieben, ſondern er grif auch kurz vor der Meſſe die Loge in Leipzig aufs neue in einem öffentlichen Pasquill an, worin er eine ziemlich deutliche Beſchreibung der 3 untern Grade einflieſſen ließ, und mit dem 4ten, 5ten und 6ten Grad, die er mit dem eigentlichen Nahmen belegte, eben alſo zu verfahren verſicherte, dabey endlich den Br. Ek nahmentlich mit dem Prädicat eines unwiſſenden, abgedankten Meiſters antaſtete, und die ganze Loge vor Betrüger declarirte, ſo junge Leute ums Geld zu bringen ſuchten. Wie nun ſolches alles aufs ſchleunigſte nach Dresden berichtet wurde, der Rath auch ſelbigen ſofort als einen Pasquillanten mit einer Geldſtrafe belegte, ſo fanden insbeſondere Se. Königl. Hoheit der Herzog, daß Ihre eigene Ehre darunter angefochten worden, nachdem Sie ſich einmal vor den Beſchüzzer der Sächſiſchen Freymäurer declariret; und lieſſen demnach durch einen expreſſe aus Dresden abgeſendeten Major, mittelſt einiger Unteroffiziers der Leipz. Garniſon dieſem Verläumder 100 Stokſchläge zuzählen, worüber er, wie ehemals der Erlanger Zeitungsſchreiber, gehörig quittiren mußte. Kaum war dieſe Execution vollbracht, ſo veränderte ſich auch auf einmal die ganze Scene, alle ſeine Anhänger, bis auf wenig Elende, ſprungen theils aus ähnlicher Furcht, theils aus nunmehriger

Verach=

Verachtung, von ihm ab; und Schlegel und Becker, Ihnen bereits bekannte Nahmen, die vornehmſten ſeiner Schüler, welche ihn ſchon einige Monate zuvor verlaſſen hatten, nachdem er ſich nie als Maçon gegen ſie genugſam legitimiren können, auch ſeine Poſſen ſo weit getrieben hatte, eine verkleidete Frauensperſon, Madame Lincken, bey ſeinen ſogenannten Schottiſchen Arbeiten zuzulaſſen, fingen nunmehr auf Befehl des Herzogs zu beichten an; wobey man denn erſtaunen mußte, wohin Unwiſſenheit in der Phyſik und Enthuſiasmus zum Uebernatürlichen verleiten, und Menſchen zu Narren machen können. Dennoch bis dato halten ſie einige ſeiner Kunſtſtücke, die alle auf Citiren der Geiſter auf Schwedenburgſche Art hinauslaufen, übernatürlich, und ſo ſehr ſie von ſeinem böſen, betrüglichen Herzen und liederlichen Leben überzeugt ſind, ſo gewiß halten ſie einige Proceſſe richtig, die er ihrer Vermuthung nach von wirklich großen Maçons geſtohlen haben ſoll. Dem ſey aber nun wie ihm wolle, ſo iſt er hinlänglich entlarvet, und es wird klar, daß er nie ein Maçon geweſen. Indeſſen ſind ihm viel unſerer innern Gebräuche durch das Schwäzzen der nunmehr ausgeſchloſſenen Obb. a Fortuna und a Globo II. jedoch ohne allen Zuſammenhang bekannt worden, und er hat ſelbſt die ihnen weggenommenen †, Ringe, und Schnur in ſeine Hände bekommen, die er andern ſeiner Anhänger, beſonders dem Kaufmann Amburg aus Frankfurt am Mayn, ſo ſich gegenwärtig in Petersburg etabliren will, (und weshalb ich ſofort den ab Aquila fulva avertirt habe) mitgetheilet hat.

Was dagegen zu machen ſeyn dürfte? iſt uns allen unbekannt, nur müſſen wir um ſo mehr auf unſerer Huth ſeyn. Schon Köppen in Berlin hatte viel von uns drucken laſſen, und man hat ihm im Publico nicht geglaubt, hoffentlich würde es ihm auch ſo gehn, wenn er dieſe Art von Rache gegen uns nehmen wollte. Unſer Orden iſt durch ſeine ſo vielen angeſehenen Mitglieder nun einmal in zu gutem Credit, als daß ihm dergleichen Elende ſchaden könnten. Was die Leipziger Minerven-Loge anbetrift, die aus mehr als einer Urſache von der Schottiſchen Loge gänzlich ſepariret worden, als welche leztere durch den a Fele und meine Wenigkeit verwaltet wird, und den Namen Carl zu den drey Palmen führt, ſo iſt deren Ruhm und Ehre im Publico ſowohl als dem Orden dadurch wieder hergeſtellt worden,

daß der Durchl. Protector Herzog Carl (bey Gelegenheit dieſer abgewichenen Michaelismeſſe, wo die Landesherrſchaft zugegen war) öffentlich in derſelben erſchienen, und ſeinen Beyfall zu den allerdings durch den jezzigen Meiſter, den Hofgerichtsaſſeſſor Seeger, regelmäſig vollzogenen Arbeiten gegeben hat. Denn dies hat, wie Sie leicht denken können, ein groſzes Aufſehen in Leipzig gemacht, welches vermuthlich die beſten Folgen haben wird. ——

Leipzig *Benno a Ruta.*
d. 20. Octob. 1773.

W.

Wohlgebohrner,
Hochzuehrender Herr Rath!

Ew. Wohlgeb. haben in das 105te Stück der Leipziger Gel. Zeitungen unter den kurzen Nachrichten, eine mich betreffende Nachricht einrücken laſſen, die nothwendig meine große Befremdung rege machen muſte. Meine Befremdung muſte aber noch gröſzer ſeyn, da mir ganz kürzlich von unbekannter Hand gemeldet wurde, daß Ew. Wohlgeb. ein Inſerendum des Inhalts zugeſchikt worden: „Es ſey nun allgemein bekannt, daß D. „Starck wegen der ihm in der Berlin. Monatsſchrift zugefügten „Beleidigungen gegen die Verfaſſer gerichtliche Klage erhoben, „und alſo ſich wohl auf ſchriftſtelleriſche Streitigkeiten nicht ein„laſſen werde:„ daß aber Ew. Wohlgeb. dieſen Einſaz nicht ſo wie er Ihnen mitgetheilt worden, ſondern einen andern nach Ihrer Willkühr eingerükt.

Ich denke zu gut von Ew. Wohlgeb., als daß ich eine vorſäzliche böſe Abſicht hierbey vermuthen, und glauben ſollte, Sie, als der Director der Expedition wüſten nicht, daß eine gel. Zeitung billig keine ſchiefe Seitenblicke auf den perſönlichen Character auswärtiger Gelehrten, und Unwahrheiten enthalten müſſe. Ich glaube vielmehr, daß ſie durch die im 88. u. 89ſten Stück der Gothaiſ. Zeitung enthaltene Unwahrheit irre geführt ſind: u. ſollte ein Mann, der ſchon ſo viele Unwahrheiten von ſich hat ſagen laſſen und geſchwiegen, nicht auch eine mehr ſagen laſſen? Aber da ich das gewis ſchon lange genug abuſirte Publikum des

abuſiren will, können es mir Ew. Wohlgeb. nicht verdenken, daß ich mich dagegen rege. Es iſt jedermann hier bekannt, daß ich weder von der hieſigen Regierung, oder Miniſterium, oder Conſiſtorium, oder irgend einem Collegio, oder irgend einer Perſon in Anſpruch genommen, und mittel- oder unmittelbar nur auf die entfernteſte Weiſe zur Verantwortung gezogen bin, und alſo auch keine Urſache gehabt habe, mir Zeit zu derſelben zu erbitten. Aber das iſt wahr, daß ich, weil perſönliche Beleidigungen ſich nicht mehr zur Schriftſtellerfehde, ſondern zur gerichtlichen Klage qualificiren, beym Kammergericht (nicht beym Departement der auswärtigen Affairen) geklagt habe, wo auch meine Klage angenommen iſt.

Mein der Wahrheit gemäßer Widerſpruch gegen die im 88ſten und 89ſten Stück der Gothaer Zeitung debitirten Unwahrheiten iſt in das 94ſte Stück dieſer Zeitung eingerückt worden. Da nun Ew. Wohlgeb. durch jene Stücke wahrſcheinlich, wie ich gerne glauben will, misgeleitet worden, ſo glaube ich es mir von ihrer Wahrheitsliebe und Unpartheilichkeit verſprechen zu können, daß ſie in dem nächſten Stück der Leipziger Zeitung von meiner Aeuſſerung im 94ſten Stück der Gothaer Zeitung Gebrauch machen, und das durch das 105te Stück ihrer Zeitung abuſirte Publicum eines beſſern belehren werden.

Mit vollkommener Hochachtung habe ich die Ehre zu ſeyn

Ew. Wohlgebohren

Darmſtadt | gehorſamer Diener
d. 13. Dec. 1786. | *Dr.* **Starck.**

(An den Herrn Rath Adelung in Leipzig.)

X.

Hochwürdiger ꝛc.

Ew. Hochw. haben beym Königl. Cammer-Gerichte allhier unterm 27ten Octobr. c. gegen die Herren Gedicke und Bieſter eine Klage eingereicht, deren Grund in den beleidigenden Ausdrücken liegt, die gedachte Herren in der hier herauskommenden Monatsſchrift gegen Dieſelben gebraucht haben.

Auf dieſe Klage iſt unterm 9. November decretirt, daß ich Ew. Hochw. Gerechtſame in dieſer Sache wahrnehmen, und in termino den 29. November vor dem Herrn Cammer-Gerichts-Rath Mayer die Klage ad protocollum genommen werden ſollte.

Da ich das Decret wegen der an Ew. Hochw. ergangenen Expedition, und wegen der mir zuzuſtellenden Abſchrift der Klage, erſt einige Tage vor dem Termin erhielt, in dem Decret aber ich angewieſen war, mich mit hinlänglicher Information von ihnen zu verſehen, ſo war ich genöthiget, und der Deputatus Herr ꝛc. Mayer erinnerte mich ſelbſt, Prorogation des Termins zu ſuchen, welcher denn auf den 20. huj. verlegt worden iſt.

Die Information muß nun

1) Speciem facti,

2) Die Beweismittel,

3) Die eigentliche Bitte enthalten.

Was nun

1. Die ſpeciem facti betrift, ſo halte ich dafür, daß ſolche in Ew. Hochw. Klage vollſtändig genug enthalten iſt, ad

2. die Beweismittel betreffend, ſo liegen dieſe in den gedruckten Stücken der Monatsſchrift, die von Ihnen angeführet worden, und in der Nachweiſung der Zeit der erſten Ausgabe des Anti-Nicaiſe.

Es würden daher dieſe Piecen nur herbey zu ſchaffen ſeyn, und überlaſſe ich Ihnen, ob Sie ſolche mir überſchicken, oder ob ich ſolche allhier erkaufen ſoll? Ad

3. wird hier in ſolchen Injurien-Sachen entweder auf eine öffentliche, im Gericht zu leiſtende, mündliche Abbitte, worüber denn ein Protokoll aufgenommen wird, oder auf eine ſchriftliche Abbitte und Ehren-Erklärung erkannt, auſſerdem aber zur öffentlichen Satisfaction auf Gefängniß-Strafe, oder auch auf eine Geldbuße.

Die Strafe hängt vom Richter ab.

In Anſehung der Privat-Satisfaction aber würden Ew. Hochw. ſich zu erklären haben, ob ſie eine gerichtliche Abbitte verlangen, oder mit einer ſchriftlichen zufrieden ſeyn wollen?

Ich

Ich erbitte mir von Ihnen ad 1. et 2. in ſo fern Sie der Geſchichts-Erzählung und den Beweismitteln noch was beyzufügen haben, dieſe Information, ſo wie ad 3. Ihre Erklärung.

4. erwarte ich auch Vollmacht.

Zulezt bemerke ich noch zu Ew. Hochw. Beruhigung, daß ich mit den beyden Herren Gedicke und Bieſter in keiner Bekanntſchaft, Verwandtſchaft, oder ſonſt einiger Verbindung ſtehe, und verharre mit der vollkommenſten Hochachtung

Ew. Hochw.

ganz ergebenſter
der Hofrath und Juſtiz-Commißarius Michaelis, wohnhaft in der franzöſiſchen Straße.

Berlin,
d. 2 Decbr. 1786.

Y.

Wohlgeb. ꝛc.

Ew. Wohlgeb. verehrliche Zuſchrift vom 21. Dec. habe ich den 8ten dieſes zu erhalten die Ehre gehabt, und ermangle nicht, dieſelbe hiemit aufs ſchleunigſte zu beantworten. Ich habe immerzu der unpartheyiſchen Gerechtigkeitspflege der Preußiſchen Juſtiz das gegründetſte Vertrauen gehabt; wenn indeſſen dieſes Vertrauen noch einigen Zuwachs erhalten könnte, ſo iſt es durch die Verſicherung geſchehen, welche ſie mir zu meiner Beruhigung zu geben die Güte haben, daß Sie mit den Herren Gedike und Bieſter in keiner Bekanntſchaft, Verwandtſchaft, oder ſonſt einiger Verbindung ſtehen.

Mein leztes Schreiben, das zwar von mir ſelbſt nicht geſchrieben war, weil ich kaum von einer dreymonatlichen Gallenkrankheit aufgeſtanden, aber von mir unterſchrieben war, wird ad 1. Ewe. Wohlgeb. ſowohl hinreichende Information gegeben haben, welcher ich nichts weiter hinzu zu fügen weiß, als auch Sie ad 4. mit hinreichender Vollmacht verſehen haben, worauf ich mich denn hiemit beziehe.

Ad 2. die Beweismittel, die Stücke der Monatsſchrift u. ſ. w. betreffend, ſo bitte ich Ew. Wohlgeb., ſelbige nur dort zu

erkaufen, indem die hieſige Ankaufung und Ueberſchickung derſelben zu weitläuftig und erſchwerend ſeyn würde. Ich erſuche Sie aber ſämtliche Stücke anzukaufen, und auch keine der angezogenen Piecen zu vergeſſen. So viel insbeſondere die erſte Erſcheinung des Anti Nicaiſe betrift, ſo zeigt ſchon die aufgedrukte Jahrzahl, daß er ſpäter edirt worden, als die angeregten Beſchuldigungen in der Monatsſchrift de Anno 1785; und der 2te Theil, auf den es hauptſächlich ankommt, enthält einen Brief vom 1ſten März 1786. einen Bezug auf die allgemeine Lit. Zeit. No. 48. de Ao. 1786. und auf den Febr. 1786. der Monatsſchrift, wodurch denn die Geburtszeit dieſes Buches ganz auſſer allen Zweifel geſezt wird.

Ad 3. die Satisfaction betr. ſo verſichere ich Ew. Wohlgeb., daß ich als Theologe, als Chriſt und als Menſch alle Injurienſachen herzlich verabſcheue, und ich liebe zu ſehr Ruhe und Frieden, als daß ich daran einen Gefallen haben könnte. Aber dieſe Sache iſt doch durch die faſt unglaubliche Bosheit und Zudringlichkeit meiner Feinde und Verläumder, und durch die Art und Weiſe der Injurien in eine ſolche Lage gekommen, daß ich wegen meiner Ehre und guten Namens im deutſchen Publikum nicht nur auf der öffentlichen Satisfaktion, ſondern auch auf der Privatgenugthuung, und zwar gerichtlichen Abbitte ad Protocollum Iudicis beſtehen muß. Zugleich gehet auch meine Klage dahin, daß die Injurianten angehalten werden, ihr Conſortium, das ſie an Verfaſſern, Correſpondenten und Einſendern ſelbſt angegeben haben, eidlich zu manifeſtiren, damit ich mich gegen Leute in Sicherheit ſezzen könne, die, wie die Sache ſelbſt ſpricht, ſich verbunden haben, meinen eigenen und meines ehrlichen Namens Untergang zu bewirken. Einer derſelben will mich ja nach der Monatsſchrift 1785. Januar pag. 62. ſelbſt beſucht, und ein anderer muß ja meine Predigten gehört haben, weil er ſagt, ich laſſe darin vom Prieſterthum einflieſſen. — Eine gute Pölizey, mein theuerſter Herr Hofrath, ſichert gegen öffentliche Gewaltthätigkeiten auf Heer- und Landſtraſſen: gegen Leute dieſer Art aber bin ich ja in meiner eigenen Studierſtube nicht ſicher, und was mir theurer iſt, als Gut und Leben, meine Ehre und mein guter Name wird öffentlich von ihnen angegriffen und gemishandelt. Dies iſt alſo für den rechtſchaffenen Mann die gefährlichſte Menſchengattung,

und

und ich muß daher die Gerechtigkeit imploriren, mir zu den Mitteln zu verhelfen, mich gehörig zu vertheidigen, und für die Zukunft ſicher ſtellen zu können. Und ich bin der feſten Hofnung, daß ich mich in dieſer für meine eigene, ja die allgemeine bürgerliche Sicherheit ſo wichtigen Sache an einen Richterſtuhl gewandt habe, der eine gerechte und nothwendige Bitte nicht zurükweiſen wird.

Mit vollkommenſter Hochachtung habe ich die Ehre zu ſeyn

Ew. Wohlgeb.

Darmſtadt gehorſamſter Diener
d. 11. Dec. 1786. Dr. Joh. Auguſt Starck.

(An den Herrn Hofrath und Juſtizcommiſſarius Michaelis.)

Z.

Hochwürdiger ꝛc.

Ew. Hochw. habe die Ehre hiebey die Abſchrift des in Sachen Ihrer gegen den Herrn Oberconſiſtorialrath Gedike und Herrn Doctor Bieſter vom 21ſten December pr. der Proceßordnung gemäß abgehaltenen Klageprotocolls zu überſenden.

Ich glaube, daß Ew. Hochwürden nichts darin vermiſſen werden, was zur Sache nöthig iſt, und damit auch nicht das mindeſte ausgelaſſen bleibe, ſo iſt in dieſem Protocoll auch darauf angetragen, und im Decret vom 28ſten December verordnet, daß nicht blos das Protocoll, ſondern auch Ihre eigene Klage-Anmeldung, den Beklagten communiciret werde. Das iſt auch geſchehen, und ich erwarte von Ew. Hochwürden allenfalls Nachricht, was Sie im Inſtructions-Termine den 6ten Febr. a. c. etwa noch zu suppliren für nöthig erachten.

Schreiben Sie nicht, ſo ſoll mir dies ein Zeichen ſeyn, daß Sie vor der Hand nichts weiter zuzufügen haben.

Ich verharre mit vollkommenſter Hochachtung

Ew. Hochwürden

Berlin ganz ergebenſter
d. 16. Jan. 1787. Michaelis.

Z. Decre-

Beylage ad Lit. Z.

Decretum
in Sachen des Oberhofprediger Starcks wider den Bieſter und Gedicke.

1) Citentur die Bekl. mittelſt Zufertigung der Klaganmeldung und des Klaveprotocolls, und zwar das leztere mit Weglaſſung der eingeklammerten Stelle *ad Term. inſtr.* auf den 6 Febr. 1787. Vorm. um 9. Uhr in Camera.

2) Detur Cop. des Klageprotocolls dem Hofrath Michaelis zu den Manual-Acten.

3) Iſt demſelben der angeſezte Termin durch Abſchrift des Decrets bekannt zu machen.

den 28 Decbr. 1786.
K. P. Cammergerichts-Canzeley.

Actum den 21 Decbr. 1786.

Es ſtehet auf heute der Termin zur Aufnahme der von dem Heſſen-Darmſtädtiſchen Oberhofprediger und Conſiſtorialrath Johann Auguſt Starck,

gegen

den Königl. Bibliothekarius Doctor Bieſter und Oberconſiſtorialrath Gedike angemeldeten Injurienklage an.

In demſelben geſtellet ſich für den Kläger der Hofrath Michaelis, welcher Vollmacht überreicht und erkläret, daß er ſich lediglich auf die ſchriftliche Klageanmeldung zu beziehen angewieſen ſey, und bis auf die Beweißmittel nichts neues in facto zuzufügen habe.

Es iſt daher aus der ſchriftlichen Klageanmeldung folgendes herausgezogen worden, welches eigentlich das bey der Klage zum Grunde liegende Factum ausmacht.

Der Kläger nimmt es für eine Injurie an, daß die Verfaſſer der Berlin. Monatsſchrift von ihm behauptet hätten, er nehme an den angeblichen heimlichen Machinationen der Jeſuiten, die katholiſche Religion in proteſtantiſchen Ländern wieder auszubreiten, Antheil; er ſey ein Jeſuit der vierten Claſſe, habe die Tonſur und handle in ſeinen Predigten vom Prieſterthum.

Zur

Zur Begründung der Behauptung, daß ihm in der Berliniſchen Monatsſchrift dieſer Vorwurf gemacht worden, producirt der Hofrath Michaelis acht Stücke der Berliniſchen Monatsſchrift, nemlich vom Januar, April, Auguſt und December 1785. und vom Januar, Februar, Mai und Julius 1786. In den ſiben erſten dieſer Stücke ſey vom Kläger blos anonymiſch die Rede.

Im Januar 1785. heiße es pag. 62. in einem angeblichen Auszug eines an die Herausgeber der Monatsſchrift erlaſſenen Schreibens:

„es werde von einem durch Schriften bekannten proteſtantiſchen Gottesgelehrten beynahe ſchon öffentlich geſagt, daß er nicht nur den Jeſuiten affiliirt, ſondern ſelbſt ein Jeſuit von der 4ten Claſſe ſey, von der Claſſe, welche das Gelübde thun müſſe, ſich zu Miſſionen brauchen zu laſſen. Dies werde der gröſten Menge der Proteſtanten unglaublich ſcheinen. Aber darum wären dieſe Dinge doch wahr, zuverläſſig wahr.“

Im Aug. 1785. ſey dieſe Behauptung pag. 149. wiederholet.

Eben dies ſey im December 1785. pag. 579. geſchehen.

Ferner im Januar 1786. pag. 39.

im Febr. 1786. pag. 130.

und im May 1786. pag. 453.

Kläger habe, da ſeine Religions-Grundſäzze aus ſeinen Schriften bekannt wären, theils keinen Anlaß gehabt, dieſe Behauptungen auf ſich zu ziehen, theils habe es ihm, ohngeachtet er von ſeinen Freunden darauf aufmerkſam gemacht worden, an Beweiſen, daß er damit gemeint ſey, gefehlet.

Im Julius 1786. aber hätten ihn die Beklagten in der Monatsſchrift öffentlich und zwar pag. 45 & 46. als denjenigen Geiſtlichen genannt, welcher in allen vorigen Stücken gemeynet geweſen. Er ſey zwar in der Monatsſchrift aufgefordert, ſich über dieſe Beſchuldigungen öffentlich zu vertheidigen, allein er ſey nicht gemeynt ſich mit unbekannten Verfaſſern in öffentlichen Schriften herumzuſtreiten.

Er ſey vielmehr berechtigt,

ſich unmittelbar an diejenigen zu halten, die Injurien gegen ihn verbreiten, ſie mögten nun ſolche erdacht, oder von andern eingeſchikt erhalten haben.

Die ihm zugefertigte Injurien wären auch von der Beſchaffenheit, daß ſie nicht blos den Gegenſtand einer gelehrten Fehde abgeben könnten, vielmehr gerichtlich gerügt werden müſſen.

Kläger ſey Doctor Theologiæ, der ſich bey ſeiner Promotion zur Aufrechthaltung des proteſtantiſchen Lehrbegrifs feyerlichſt verpflichtet habe, der zugleich der erſte Geiſtliche eines angeſehenen proteſtantiſchen Fürſtenthums, und Beichtvater des Fürſtlichen Hauſes ſey. Wenn man ihn alſo aller Welt als einen heimlichen Katholiken, als ein Mitglied eines aufgehobenen, und als gefährlich reprobirten Jeſuitenordens, und beſonders als eines der gefährlichſten Mitglieder derſelben, aus der 4ten Claſſe nehmlich, ankündige, ſo heiße dies ihn für einen Meineidigen und Falſarius erklären, und ſezze ihn der Gefahr aus, das Vertrauen ſeines Landesherrn, der Fürſtlichen Familie und ſeiner Mitbürger, ja ſelbſt ſeinen Dienſt zu verliehren.

Kläger behauptet aber auch, daß die Bekl. die Abſicht ihn zu injuriiren gehabt hätten. Er hält das im Januar 1785. der Monatsſchrift inſerirte Schreiben an die Herausgeber derſelben, für erdichtet, und in der Abſicht erdichtet, damit die Bekl. ſich hinter dem angeblich anonymen Verfaſſer deſſelben verſtecken können.

Er hält es für eine auf denſelben Zweck gerichtete Erdichtung, wenn in der Monatsſchrift vom April 1785. von dem Bibliothecario Bieſter geſagt wird:

„ich erkläre hiermit öffentlich mit meinem Nahmen auf „Ehre und Gewiſſen, daß der Verfaſſer jenes Auffaʒʒes (vom „Januar 1785.) und deſſen Einſender und die Heraus„geber der Monatsſchrift drey von einander ganz ver„ſchiedene Perſonen ſind.“

Er hält ferner auch die Behauptung im Aug. 1785. pag. 106, woraus erhellen ſoll, daß die Einſendung des Aufſatzes im Januar 1785. von dem Einſender nicht unmittelbar, ſondern durch einen Correſpondenten der Beklagten geſchehen, für einen gleichmäſigen Kunſtgrif, um einen beſondern Verfaſſer, beſondern Einſender,

beſon=

beſondern Correſpondenten, von der durch die Beklagten veranſtalteten Herausgabe des Aufſatzes vorangehen zu laſſen.

Er glaubt ferner, daß die Beklagten, nachdem ſie erſt in der Monatsſchrift das Gerücht erzeugt, daß in der Gegend des Rheins ein proteſtantiſcher Geiſtlicher ſich aufhalte, der ein heimlicher Jeſuit ſey; hernach durch heimliche Inſinuationen ihn als dieſen Geiſtlichen ſelbſt in den Ruf gebracht, und dieſen Ruf in der Monatsſchrift hiernächſt ſo angezeigt hätten, als wenn er ihnen durch die dritte Hand zu Ohren gekommen ſey. Er beſchuldiget ſie daher der Argliſt, hat jedoch blos den Umſtand zum Beweiſe angeführt:

> daß vor dem Anfall in der Monatsſchrift kein Menſch daran gedacht habe, ihn des heimlichen Jeſuitismus zu beſchuldigen.

Er nimmt es für abſichtliche Beleidigung auf, daß der Bibliothekarius Bieſter im December 1785. der Monatsſchrift einen von einem Freunde des Klägers zu ſeiner Vertheidigung geſchriebenen Brief mit Anmerkungen begleitet, und ihn wiederholentlich aufgefordert habe, ſich öffentlich gegen die Vorwürfe des Jeſuitismus zu rechtfertigen, ſtatt daß er den Brief blos hätte abdrucken, und das Publicum ſelbſt urtheilen laſſen ſollen.

Er hält es für abſichtliche Verläumdung, wenn im Januar 1786. der Monatsſchrift pag. 301. von dem Bibliothekarius Bieſter zwiſchen ihm, dem Kläger und einem andern proteſtantiſchen, zur Annahme der catholiſchen Prieſterweyhe vermochten Geiſtlichen eine Parallele gezogen, dieſer für unvorſichtig, Kläger aber für ein ſolcher erklärt worden, der ſehr wohl zu wiſſen ſchiene, was er thue. Beſonders beruft ſich auch Kläger auf die Stelle der Monatsſchrift May 1786. pag. 453, worin des Clericats des Klägers als einer Sache,

> deren in der Monatsſchrift December 1785. pag. 567. gründlich und bewieſen erwähnt ſey

gedacht wird mit den beygefügten Worten:

> „welches endlich einmal dieſen Gottesgelehrten ſelbſt, wenn
> „ihm noch Wahrheit und eigene Ehre lieb iſt, zur eigenen
> „Vertheidigung anreizen ſoll, im Fall er ſich vertheidigen
> „kann.“

Dies

Dieß ſey aus eigener Bewegung von dem Bibliothecario Bieſter geſchrieben, ohne daß ihm neue Aufſätze für die Monatsſchrift eingeſendet, noch ſonſt von einem andern Schriftſteller des Klägers gedacht worden.

Der Bibliothekarius Bieſter ſey daher wenigſtens gefliſſentlicher raſtloſer Verbreiter der einmal in ſein Journal aufgenommenen Injurie.

Zwar ſey alles bisher Erzählte ohne Erwähnung des Namens des Klägers geſchrieben, und er ſey erſt im Julius 1786. der Monatsſchrift auf den Grund einer unter dem Titel:

Archidemides oder Anti St. Nicaiſe 2ter Theil

geſchriebenen und gegen den Kläger nahmentlich gerichteten Schrift als derjenige proteſtantiſche Geiſtliche genannt, auf welchen ſich alle obige Aufſätze in der Monatsſchrift beziehen. Allein die Beklagten hätten doch auch nicht nur die in dieſer Schrift gegen den Kläger enthaltenen unverdienten Beſchuldigungen verbreitet, ſondern auch alles dasjenige, was in der Monatsſchrift ſeit dem Anfange des Jahres 1785, von einem proteſtantiſchen Geiſtlichen, der ein Jeſuit ſey, behauptet worden, auf ihn angewendet, obgleich nicht alles dies in dem Anti St. Nicaiſe von ihm behauptet werde; womit der Kläger, wie ſein Mandatarius noch jezt anzeigt, die Behauptungen meynet, daß er Jeſuitiſche Predigten halte, und darin vom Prieſterthum zu reden affectire.

In Abſicht der in der Monatsſchrift enthaltenen Behauptung, daß Kläger die Tonſur habe, ruft Kläger jeden auf, der ſich rühmen könne, ſolche an ihm geſehen zu haben.

In Abſicht des Jeſuitiſchen Innhalts ſeiner Predigten, und der darinnen über das Prieſterthum gehaltenen Vorträge verſichert er, daß obwohl ſich dergleichen Vorträge auch mit dem proteſtantiſchen Lehrbegrif vereinigen ließen, er dennoch niemals in ſeinen Predigten das mindeſte vom Prieſterthume habe einfließen laſſen.

Kläger glaubt, daß eine Cabale von feindſeligen Menſchen gegen ihn angeſponnen ſeye, welche darauf ausgehe, ihn um Ehre, guten Namen, Brod und Dienſt zu bringen.

Kläger trägt daher dahin an:

Die Beklagten zum gerichtlichen Beweiſe der ihm von ihnen öffentlich zur Laſt gelegten, und gefliſſentlich verbreiteten ehren-

Ehrenrührigen Beſchuldigungen, beſonders, daß er ein Jeſui-tiſcher Prieſter der vierten Claſſe ſey, und den Catholicismus auch durch ſeine Predigten zu verbreiten ſuche, anzuhalten, und ſie in Entſtehung dieſes Beweiſes, nicht nur zur eclatanten öffentlichen Genugthuung zu ziehen, ſondern ſie auch quoad ſatisfactionem privatam zur gerichtlichen Abbitte ad Protocollum Iudicis, und zugleich dahin anzuhalten, daß ſie ihre als Verfaſſer, Correſpondenten, und Einſender angegebene Theilnehmer eidlich nahmhaft machen, und dem Kläger die durch dieſen Prozeß verurſachte Koſten erſtatten müſſen.

Der Mandatarius des Klägers trägt zugleich dahin an, dem Beklagten außer dieſem Klage-Protocoll zugleich die ſchriftliche Klage-Anmeldung des Klägers mit zu communiciren.

Prael. ratihab. & ſubſcr.

a. u. S.

Meyer. *Michaelis.*

A a.

Wohlgebohrner ꝛc.

Ew. Wohlgebohren werden mein leztes Schreiben vom 11. Dec. in welchem ich ſie verlangtermaßen möglichſt zu inſtruiren mich bemüht, zu ſeiner Zeit erhalten haben. Da nun nach Ihrer gewogenen Zuſchrift vom 2 Dec., welche ich damals zu beantworten die Ehre hatte, der Termin auf den 20 December angeſezzet war, ſo habe ich einer nähern Nachricht poſttäglich mit Verlangen entgegen geſehen. Bisher bin ich noch nicht ſo glüklich geweſen, eine weitere Auskunft von dieſer mir ſo ſehr am Herzen liegenden Sache zu erhalten; ich nehme mir daher die gehorſamſte Erlaubnis, ſie bey Ihnen in Erinnerung zu bringen und zu bitten, mir baldmöglichſt eine kleine Nachricht zu ertheilen.

Mit vollkommenſter Hochachtung habe ich die Ehre zu verharren

Ew. Wohlgebohrnen

Darmſtadt, gehorſamſter Diener
d. 19. Januar 1787. Dr. Starck.

(An Herrn Hofrath Michaelis.)

B b.

Wohlgebohrner Herr,
Hochzuehrender Herr Hofrath!

Ew. Wohlgeb. erſtatte ich hiermit meinen gehorſamſten Dank für das mir unterm 16ten dieſes überſchikte Protocoll meiner aufgenommenen Klage. Da ich hoffen kann, daß dieſer Brief noch vor dem 6ten Febr. bey Ihnen eintreffen werde, ſo kann ich nicht umhin noch folgendes anzumerken.

1° Zu der Stelle: **daß vor dem Anfall in der Monatsſchrift kein Menſch daran gedacht habe, ihn des heimlichen Jeſuitismus zu beſchuldigen**

füge ich noch folgendes hinzu: Die Argliſt und der animus injuriandi iſt nicht nur daraus klar, daß vor dem Anfall in der Monatsſchrift kein Menſch daran gedacht, mich eines heimlichen Jeſuitismus zu beſchuldigen; ſondern hauptſächlich aus dem Umſtande, daß die Monatsſchriftſteller Dinge in ihre Schrift geſezt, wovon im Anti-Nicaiſe kein Wort einmal ſteht, nemlich daß meine Predigten nicht proteſtantiſch wären, und daß ich in denſelben vom Prieſterthum zu reden affektire. Das müſſen meine Gegner beweiſen, oder ſie ſind ja offenbare Verläumder, und gegen einen offenbaren Verläumder, der mir ein Verbrechen Schuld giebt, brauche ich einen beſondern animum injuriandi nicht zu beweiſen, weil der in der Beſchuldigung ſelbſt ſchon liegt.

2°. Zu der wenige Zeilen darauf im Protocoll befindlichen Stelle, wo des vom D. Bieſter im December 1785. mit Anmerkungen herausgegebenen Briefes gedacht wird, den ein Freund zu meiner Vertheidigung geſchrieben, merke ich folgendes an:

Nicht nur aus der Anfertigung der Anmerkungen zu dieſem Briefe, und der wiederholten Aufforderung zur Vertheidigung, ſondern auch, was ich erſt nachher in Erfahrung gebracht, aus der gefliſſentlichen Verſtümmelung dieſes Briefes liegt die Argliſt und Abſicht der Monatsſchriftſteller, mir eins anzuhängen, am Tage. Dies bitte ich Ew. Wohlgeb. noch zu ſuppliren.

3°. Nicht weit vom Schluß des Protocolls zu den Worten: **In Abſicht des jeſuitiſchen Inhalts ſeiner Predigten ꝛc.** merke ich noch folgendes an:

Ich

Ich habe mit Gegnern zu thun, die gewandt genug ſind, aus den unſchuldigſten Aeuſſerungen Conſequenzen in ihrem Guſto zu ziehen. Beym flüchtigen Durchleſen der Stelle im Protocoll ſollte man wohl auf den Gedanken kommen, als behaupte ich, auch jeſuitiſcher Inhalt der Predigten laſſe ſich mit dem proteſtantiſchen Lehrbegrif vereinigen. Ich wünſche daher, daß dieſe Stelle, die meinen bittern Gegnern zu Anzapfungen Gelegenheit geben mögte, dahin erläutert, und deutlicher gemacht werden könne, wie ich jeſuitiſchen, und überhaupt nichtproteſtantiſchen Inhalt meiner Predigten für eine beleidigende Lüge erkläre, und verſichere, daß wenn gleich Vorträge worin eines Prieſterthums gedacht werde, ſich gar wohl mit dem proteſtantiſchen Lehrbegrif vereinigen laſſen, ich dennoch niemals davon zu reden affectirt, und davon etwas in meine Vorträge einflieſſen laſſen.

Schließlich führe ich noch an, daß ich hoffe, daß die Ew. Wohlgeb. am 11ten December zugefertigte Inſtruction auf Ihre verſchiedene Anfrage-Puncte, auch aus der Urſache zu den Acten kommen werde, weil darin mein Petitum am ſtärkſten enthalten iſt, nemlich **öffentliche** und Privat-Satisfaction von meinen Gegnern als Ehrenſchändern, wenigſtens als Vermehrern und Verbreitern der Injurien, und **eidliche** Manifeſtation aller ihrer Conſorten und der angeblich anonymiſchen Aufſäze die mich betreffen, Stück vor Stück.

Mit vollkommenſter Hochachtung verharre ich

Ew. Wohlgeb.

Darmſtadt d. 28. Jan. 1787.

gehorſamſter Diener
D. J. A. Starck.

(An Hrn. Hofrath u. Juſtizcommiſſarius Michaelis in Berlin.)

C c.

Hochwürdiger ꝛc.

Auf Ew. Hochw. geehrtes Schreiben vom 19ten Januar a. c. vermelde ganz ergebenſt in Antwort, daß Sie die Communication des Protocolls gleich nach dem Termin von mir, nach der

Regel, nicht erwarten können, weil ich die Abſchriften erſt durch die Cammergerichts-Cantzeley erhalte, worüber ſchon einige Zeit verſtreicht, und alsdann muß ich durch meinen Schreiber erſt eine 2te Abſchrift anfertigen laſſen, um meine Manualacten complett zu halten, und um Ihnen auch das mehrere Porto für die gewöhnlich weitläuftige Abſchriften der Cantzeley zu erſparen.

Im jetzigen Falle iſt die Communication des Klageprotocolls insbeſondere desfalls ſpäter erfolgt, weil auf ſelbiges die Citation der Herrn Beklagten verordnet ward, und die Abſchriften, welche bey einer ſolchen Gelegenheit verfertiget werden, nicht eher zu erhalten ſtehen, als bis die Expeditionen an den Gegnern mundirt, geſiegelt und dem Bothen eingehändiget worden ſind.

Ihren Brief vom 28ſten Januar a. c. habe ich noch vor dem am 6ten huj. angeſtandenen Inſtructionstermine erhalten, und davon in termino Gebrauch gemacht.

Die Herren ꝛc. Gedicke und Bieſter waren vor dem Termin unterm 28ſten Januar c. mit abſchriftlich beyliegender Vorſtellung eingekommen, worin ſie ſich auf die Stücke der Monatsſchrift vom Jul. 1786. und Jan. a. c. beziehen.

Im Termin den 6ten huj. welcher den 7ten huj. fortgeſezt worden, ſind abſchriftlich beyliegende Protocolle gehalten, beſage deren die Herrn Beklagten nicht alle diejenigen, von welchen ſie die gedrukten Nachrichten über Ew. Hochwürden erhalten, nahmhaft gemacht haben.

Die Herren Beklagten verlangen von Ihnen, daß Sie ſich erklären ſollen, ob Sie der Verfaſſer von verſchiedenen angeführten Büchern ſind.

Ob ſie dies zu fordern berechtigt, iſt eine Rechtsfrage, welche der Richter erſt entſcheiden müßte.

Inzwiſchen muß ich Ew. Hochwürden überlaſſen, wie Sie darauf zu antworten für gut finden werden, ſo daß es der Sache angemeſſen ſey.

Im übrigen erbitte ich mir in Facto eine genaue Information zu Fortſezzung der Inſtruction gegen den 28. huj. und wenn Sie

Sie was behaupten, was nicht etwa ſchon in der Monatsſchrift oder in dem Inſtructionsprotokoll zugeſtanden iſt, ſo wird auf dieſen Fall die Anzeige der Beweismittel nothwendig.

Alle Deduction iſt vor jezt überflüſſig, da die Inſtruction des Proceſſes blos die Ausmittelung des Facti zum Gegenſtande hat, und nach dem Beſchluß dieſer Inſtruction erſt zur ſchriftlichen Deduction von beyden Theilen geſchritten werden muß.

Ich verharre ꝛc.

Ew. Hochw.

Berlin
d. 10ten Febr. 1787.

ganz ergebenſter
Michaelis.

Beylage ad Lit. C. c. No. 1.

Allerdurchlauchtigſter ꝛc.

Ew. Kön. Maj. haben die Klagſchrift des Darmſtädtiſchen Oberhofprediger Starck gegen uns, uns mittheilen zu laſſen, und den Termin zu unſerer perſönlichen Erſcheinung vor Allerhöchſt Dero Kammergericht auf den 6ten des künftigen Monats zu beſtimmen, allergnädigſt geruhet. Dieſen angeſezten Termin gebührend abzuwarten, werden wir nicht ermangeln; überreichen aber vorläufig in der Anlage allerunterthänigſt 2 Stücke der Berliner Monatsſchrift, als:

1) Das Stück vom Julius 1786. als den eigentlichen Sitz der von dem Kläger gegen uns erhobenen Klage. Wir haben darin alle diejenigen Stellen roth unterſtrichen, die zum Beweiſe dienen daß der Kläger mit der äuſſerſten Schonung behandelt, und eigentlich nur aufgefordert worden, ſich vor dem Publico von einem Verdacht zu reinigen, den er ſelbſt durch ſeine ſchon vorher öffentlich bekannt gewordenen, und in dieſem Stück der Monatſchrift mit abgedruckten Briefe, in welchen er ſich ſelbſt für einen Abgeſandten unbekannter Obern deutlich genug erkläret, veranlaßt hat. Da die unterſtrichenen Stellen die auffallendſten Data zu unſerer Rechtfertigung enthalten, und aus ihnen offenbar erhellet, daß bey jenem Aufſatze gewiß kein animus iniuriandi zum Grunde gelegen; ſo bitten wir allerunterthänigſt, daß Ew. Königl. Maj. geruhen, die unterſtrichenen Exemplare

den Akten beyfügen, und ſolches dem Deputatus des Collegiums zufertigen zu laſſen.

2) Das neueſte Stück vom Jan. 1787. worin unſere vorläufige Erklärung über die gegen uns angeſtellte Klage enthalten iſt, zu welcher wir durch eine Art von Nothwehr gegen eine nicht nur voreilige, ſondern wirklich injurioſe öffentliche Erklärung des Klägers in fremden Zeitungen genöthiget worden. Wir bitten daher allerunterthänigſt, daß auch dieſes Stück den Acten beygefügt werde.

In tiefſter ꝛc.

Ew. Königl. Maj.

ꝛc. ꝛc.

Berlin d. 28. Jan. 1787. — die Herausgeber der Berl. M. Schrift

Gedicke. Bieſter.

Decretum

ad acta und dem Hrn. Kammergerichtsrath **Meyer** und Hofrath **Michaelis** ſogleich vorzuzeigen.

d. 1ſten Febr. 1787.

Beylage ad Lit. C c. No. 2.

Actum Berlin den 6ten Februar 1787.

In dem heutigen Termin zur Inſtruction der Sache des Oberhofprediger D. Starck zu Darmſtadt

gegen

den Oberconſiſtorialrath Gedicke und den Bibliothecar D. Bieſter geſtellte ſich erſterer durch den Hofrath Michaelis u. zeigte an, daß er der Klage ſelbſt zwar in Facto nichts hinzu zu fügen habe, dagegen aber folgendes zu Supplirung des aufgenommenen Klageprotocolls aus der bereits ad acta befindlichen ſchriftlichen Anmeldung des Klägers vom 27. Dec. a pr. zu bemerken bitten ſolle:

1) bey der angeſtrichenen Stelle Fol. 11. wo die Behauptung des Klägers erwähnt worden, daß vor dem Anfall der Berliniſchen Monatsſchrift

Kein Menſch daran gedacht habe, ihn des heimlichen Jeſuitismus zu beſchuldigen,

fügt

fügt Kläger noch hinzu

> die Argliſt und der animus iniuriandi ſey nicht nur daraus klar, ſondern hauptſächlich aus dem Umſtande, daß die Bekl. dazu in ihre Monatsſchrift geſezt, wovon im Anti Nicaiſe kein Wort einmal ſteht, nemlich daß des Klägers Predigten nicht proteſtantiſch wären, und daß er in denſelben vom Prieſterthum zu reden affectire.

Dies müſten ſeine Gegner beweiſen, oder ſie wären offenbare Verläumder, und gegen einen öffentlichen Verläumder, der ihm ein Verbrechen Schuld gäbe, brauche Kläger einen beſondern animum injuriandi nicht zu beweiſen, weil dieſer in der Beſchuldigung ſelbſt ſchon liege.

2) Zu der Fol. alleg. befindlichen Stelle, wo des vom Dr. Bieſter im December 1785. mit Anmerkungen herausgegebenen Briefs gedacht wird, den ein Freund zu des Klägers Vertheidigung geſchrieben, fügt Kläger noch hinzu:

> Nicht nur aus der Anfertigung der Anmerkungen zu dieſem Briefe, und der wiederholten Aufforderung zur Vertheidigung, ſondern auch, was ich erſt nachher in Erfahrung gebracht, aus der gefliſſentlichen Verſtümmelung dieſes Briefes liegt die Argliſt und Abſicht der Bekl. mir eins anzuhängen, am Tage.

3) Bey der angeſtrichenen Stelle Fol. 12. wo von dem jeſuitiſchen Inhalt der Predigten des Klägers die Rede iſt, merkt Kläger noch folgendes an:

> ich habe mit Gegnern zu thun, die gewandt genug ſind, aus den unſchuldigſten Aeuſſerungen Conſequenzen in ihrem Guſto zu ziehen.
>
> Beym flüchtigen Durchleſen der Stellen im Protocoll ſollte man wol auf den Gedanken kommen, als behaupte ich, auch jeſuitiſcher Inhalt der Predigten laſſe ſich mit dem proteſtantiſchen Lehrbegriffe vereinigen. Ich wünſche daher, daß dieſe Stelle, die meinen bittern Gegnern zu Anzapfungen Gelegenheit geben mögte, dahin erläutert und deutlicher gemacht werde, wie ich jeſuitiſchen und überhaupt nicht proteſtanti-

ſtantiſchen Inhalt meiner Predigten für eine beleidigende Lüge erkläre, und verſichere, daß wenn gleich Vorträge, worin eines Prieſterthums gedacht werde, ſich gar wohl mit dem proteſtantiſchen Lehrbegrif vereinigen laſſen, ich dennoch davon niemals zu reden affectirt, und davon etwas in meinen Vorträgen einflieſſen laſſen.

Uebrigens will Kläger ſein Petitum dahin gerichtet haben,

daß er öffentliche und Privat-Satisfaction von ſeinen Gegnern, als Ehrenſchändern, wenigſtens als Vermehrern und Verbreitern der Injurien, und eidliche Manifeſtation aller ihrer Conſorten, und der angeblich anonymiſchen Aufſäzze, die ihn betreffen, Stück vor Stück verlangt.

Hierauf geſtellten ſich die beyde Beklagte in Perſon nnd erwiedern:

Es ſey nie ihre Abſicht geweſen, den Kläger zu injuriren; ſie hätten ihn daher auch nicht eher genannt, als bis der 2te Theil des Anti St. Nicaiſe erſchienen, und Kläger darin als der in der Monatsſchrift erwähnte Archidemides genannt ſey. Kläger könne ſich daher durch die bis zum Julius 1786. in der Monatsſchrift enthaltenen Aeuſſerungen nicht für beleidigt halten, da er darin auch nicht einmal auf irgend eine andere Art ſo ausgezeichnet ſey, daß ihn das Publikum für gemeint hätte halten können. Unter dieſen Umſtänden falle aller Begrif einer Injurie für ihn weg.

Kläger beſchuldige zwar die Bekl., daß das im Jan. 1785. der Monatsſchrift inſerirte Schreiben erdichtet, die im April 1785. von dem 2ten Beklagten geſchehene feierliche Verſicherung falſch, und nicht nur in dieſen gedachten Stücken; ſondern auch im Auguſt 1785. die Zahl derjenigen Perſonen, durch welche die Aufſätze an die Beklagten gelangt ſind, abſichtlich vermehrt ſey. Allein Beklagte müßten hiermit nochmals erklären, daß der in der Monatsſchrift angegebene Verfaſſer und Einſender des Aufſazzes im Januar 1785. imgleichen die lezte als Herausgebere drey ganz verſchiedene Perſonen wären. Es ſey daher vielmehr eine Injurie des Klägers, wenn er die Beklagten falſcher Angaben

ben und Erdichtungen beſchuldige, und hoften ſie, daß der künftige Richter auf dieſe ohne allen Beweis angeführte Behauptungen des Klägers zur Satisfaction der Beklagten mit Rükſicht nehmen werde.

Was Kläger aus dem Auguſt 1785. der Monatsſchrift pag. 106. von einer abſichtlichen Vervielfältigung der Perſonen zum Nachtheil der im April 1785. abgegebenen feyerlichen Verſicherung anführe, gehe die Beklagten nichts an, da ſie nicht wiſſen könnten, von wem der Einſender des Auffazzes vom Jan. 1785. ſolchen erhalten habe.

Selbſt in dem Fall aber auch, wenn wirklich eine Erdichtung hierbey zum Grunde läge, lieſſe ſich hieraus noch kein animus injuriandi herleiten. Es würde alsdann immer noch der Fall mölgich bleiben, daß Beklagte in der Vorausſehung, daß Kläger ſich durch die Monatsſchrift getroffen finden werde, durch die Vervielfältigung der Perſonen, ihm die Entdeckung des eigentlichen Einſenders erſchweren wollen, um lezteren nicht zu compromittiren. Sobald aber eine Sache mehrerer Deutungen fähig ſey, könne keine ſolche gefolgert werden, welche einen Dolum enthalte.

Hiernächſt bemerken Beklagte, daß wenn Kläger behauptete, dadurch in der Monatsſchrift vor dem Julius 1786. vor andern ausgezeichnet zu ſeyn, daß im Jan. 1785. von einem proteſtantiſchen Geiſtlichen in der Gegend des Rheins geredet werde, dieſes ganz erzwungen ſey, indem der Verfaſſer des Auffazzes im Jan. 85. von ſeinen Reiſen im Reich, in Schwaben, und in verſchiedenen Gegenden am Rhein rede, ohne hiernächſt zu erwähnen, daß der proteſtantiſche Geiſtliche ſich gerade in dieſen Gegenden aufhalte, und ohne einmal zu ſagen, daß er denſelben grade auf dieſer Reiſe kennen gelernt habe.

Beklagte nehmen es ferner für eine Injurie an, wenn Kläger ohne allen Beweis behauptet, daß

> Beklagte auſſer demjenigen, was in der Monatsſchr. bis zum Julius 1786. ohne ſeine Benennung öffentlich geſagt worden, ſich noch heimlicher Inſinuationen bedient hätten, um ihn in denjenigen Ruf zu bringen, der der jezzige Gegenſtand des Streits iſt.

Es ſey ferner ein falſches Vorgeben des Klägers, als wenn vor dem Aufſatz im Jan. 85. der Monatsſchr. niemand ihn in dem Verdacht des heimlichen Jeſuitismus gehabt habe. Beklagte produciren zum Beweis des Gegentheils

1) ein Buch unter dem Titel: „Ueber das Ganze der Maurerei „ worin pag. 56. mit ausdrüklicher Benennung des Klägers ſolche Umſtände angeführt ſind, die ſeinen Zuſammenhang mit katholiſchen Geiſtlichen ausdrüklich angeben. Dieſes Buch iſt dem Titel nach in a. 82. mithin lange vor dem Januar 1785. erſchienen.

2) überreichen Beklagte das in actis bereits erwähnte Buch, Archidemides, oder des Anti St. Nicaiſe 2ter Theil, woraus erhellet, daß der Verf. dieſes Buches ſelbſt bemerkt, daß er die darin herausgegebene Briefe ſchon geraume Zeit beſitze.

3) überreichen Beklagte ein Schreiben des Sächſiſch Meiningiſchen Obriſtlieutenants, Keßler von Springeiſen, vom 23ten Dec. 1786. nebſt beygefügtem Notariats-Inſtrument, wodurch die Authenticität der im Anti-Nicaiſe abgedrukten, und in den Händen des gedachten Obriſtlieutnants originaliter oder vidimirten Abſchriften befindlichen Brife erwieſen wird.

Sie gewärtigen die Recognition der ad 3) exhibirten Documente, und glauben durch alle producirten Piecen hinlänglich erwieſen zu haben, daß der Kläger, welcher ſelbſt nicht läugnet, Verfaſſer der Apologie der Freymäurer und der im Anti-Nicaiſe herausgegebenen Briefe zu ſeyn, würklich ſchon lange zu dem Verdacht eines Zuſammenhanges mit den Katholiken Anlaß gegeben habe.

Wenn hiernächſt Kläger es für eine Beleidigung aufnimmt, daß der 2te Beklagte einen von einem Freunde des Klägers zu ſeiner Vertheidigung geſchriebenen Brief mit Anmerkungen begleitet habe abdrucken laſſen, ſtatt mit Weglaſſung dieſer Anmerkungen ihn blos dem Publico zur eigenen Beurtheilung gedrukt vorzulegen; ſo producirt der 2te Beklagte dieſen Brief in Originali mit dem Bemerken, daß der Verf. dieſes Briefes ſogar ausdrüklich gegen deſſen Abdruck proteſtire.

ſtiret habe; daß mithin auch der ganze Brief nicht habe abgedrukt werden können. Daß aber die Begleitung der daraus abgedrukten Stellen mit Erinnerungen wegen Wichtigkeit der Sache und des vom Publico einmal daran genommenen Antheils nothwendig geworden.

Uebrigens gebe dieſer Brief einen neuen Beweis von der Mäßigung der Beklagten, da ſie, ohnerachtet darin der Name des Klägers mit den Anfangsbuchſtaben H. D. St. benannt ſey, dennoch davon damals keinen Gebrauch gemacht hätten.

Ferner läugnet der 2te Beklagte die ihm zur Laſt gelegte abſichtliche Verläumdung des Klägers, welche er aus der im Jan. 86. der Monatsſchrift zwiſchen einem unvorſichtigen Geiſtlichen und dem Kläger gezogenen Parallele und dem Ausdruk herleitet, daß lezterer ſehr wohl zu wiſſen ſcheine, was er thue. Dies ſey vielmehr ein Compliment für den Verſtand des Klägers; auch ſey es ſehr natürlich, ſich von einem Mann, der in dem Ruf geſtanden, Geſandter eines geheimen Ordens zu ſeyn, eines ſolchen Ausdruks zu bedienen.

Was die von dem Kläger allegirte Stelle aus dem Mai 1786. der Monatsſchrift pag. 453 betrift, aus welcher Kläger es als eine Injurie anſieht, daß die Stellen der Monatsſchrift über das Clericat des Klägers daſelbſt für gründlich und bewieſen ausgegeben worden; ſo erwiedert der 2te Beklagte wie er für ſeine Perſon nicht nur damals die Behauptungen der Monatsſchrift, für gründlich bewieſen gehalten habe, ſondern daß auch über das Clericat des Klägers jezt gar kein weiterer Streit übrig bliebe, nachdem Kläger in ſeiner eigenen Klageanmeldung dieſes ſein Clericat ſelbſt zugeſtanden habe.

Wenn ferner Kläger ſich durch den Nachſaz Fol. 453. des May's 1786. der Monatsſchrift, daß er ſich, wenn ihm Wahrheit und Ehre lieb ſey, endlich verantworten ſolle, für beleidigt halte: ſo beweiſe dieſe Stelle vielmehr, daß die Abſicht des Beklagten nicht auf Beleidigung des Klägers, ſondern dahin gegangen, ihn zur Vertheidigung gegen die nachtheiligen Gerüchte des Publikums zu bringen. Denn Kläger werde ſich wohl von ſelbſt beſcheiden, daß dies der einzige Weg ſey, ſich gegen die ihm

ihm in der Monatsſchrift gemachten Vorwürfe zu rechtfertigen, da, die jezzige Klage möge einen Erfolg haben, welchen ſie wolle, das Publicum doch immer nach den am Tage einmal liegenden Thatſachen urtheilen werde.

Da die Zeit verfloſſen war, ſo iſt dieſes Protocoll hier abgebrochen, die Fortſetzung auf Morgen Vormittag um 10 Uhr verabredet, und das Protocoll nach geſchehener Vorleſung und Genehmigung von den Anweſenden unterſchrieben worden. A. u. ſ.

Gedicke. Bieſter. Michaelis.
Meyer. Eckart.

Contin. d. 7ten Febr. 1787.

Es ſtellten ſich beyde Beklagten in Perſon, und iſt zuförderſt dasjenige nachgeholet worden, was der Kläger zur Supplirung ſeiner Klage geſtern ſub No. 1 & 2. angegeben hat.

ad 1. declarirten Beklagte: Zuförderſt ſey es falſch, daß in der Monatsſchrift jemals behauptet worden, daß Kläger jeſuitiſche und unproteſtantiſche Predigten gehalten habe.

Was aber den in der Monatsſchrift erwehnten Vorwurf betrift,

daß Kläger in ſeinen Predigten vom Prieſterthum zu reden affectire:

ſo enthalte zwar die Monatsſchrift auch hierüber eine Stelle im Auguſt 1785. pag. 151. und Beklagte geſtehen zu, daß ſie hierüber keinen juriſtiſchen Beweis zu führen gemeint wären, ob ſie wohl dieſen Umſtand auf die von ſehr glaubwürdigen Leuten erhaltene Nachrichten für ihre Perſon glaubten. Sie wären auch hierin um ſo mehr beſtärkt worden, als der bereits geſtern exhibirte anonymiſche Brief, den ein vom Kläger ſelbſt anerkannter Freund deſſelben an ſie erlaſſen habe, die Erwehnung des Prieſterthums in den Predigten des Klägers nicht ableugne, ſondern blos als eine gleichgültige Sache betrachte.

Hiernächſt aber ſey auch dieſes Umſtandes in der Monatsſchrift nicht in der Maaße Erwehnung geſchehen, um darauf einen

nen eigentlichen Beweis von dem Hange des Klägers zum Katholicismus zu gründen; es ſey vielmehr im April 1785. p. 369. ausdrüklich erkläret, daß man nicht alle diejenigen Geiſtlichen, welche von dem Anſehen und der Kraft des Prieſterthums ſelbſt in übertriebenen und verdächtigen Ausdrücken reden, darum für heimliche Katholiken erklären wolle.

Ferner könne auch Kläger alles, was hierüber in der Monatsſchrift geſagt worden, nicht für eine Injurie anſehen, da es blos in denjenigen Stücken der Monatsſchrift geſchehen ſey, worin von einem proteſtantiſchen Geiſtlichen überhaupt, und nicht vom Kläger in Specie geredet worden.

Endlich aber ergäbe die Monatsſchrift vom Jul. 1786 ſelbſt, daß Beklagter bey den darin bekannt gemachten Gründen, weshalb der Kläger des heimlichen Katholicismus verdächtig ſey, des Umſtandes vom Prieſterthum gar nicht mit erwehnet hätten.

Da inzwiſchen Kläger leugne, jemals des Prieſterthums in ſeinen Predigten erwähnt zu haben, und Beklagte bereits deklarirt hätten, daß ſie darüber keinen juriſtiſchen Beweis führen wollten, vielmehr dies ſeinem Gewiſſen überließen, ſo wollten ſie auf dieſen Nebenpunkt in Rückſicht auf die übrigen weit concludentere Facta ſehr gerne Verzicht thun, um diejenigen Perſonen, die ſie hierüber zum Beweis aufſtellen könnten, nicht zu compromittiren.

Ad 2. beziehen ſich Beklagte auf dasjenige, was geſtern bereits bey Gelegenheit des Briefes vorgekommen iſt.

Beklagte gründen überhaupt ihre Hauptvertheidigung auf den Julius 1786 der Monatsſchrift und glauben, daß Kläger nur für dasjenige, was in dieſem Stück der Monatsſchrift von ihm nahmentlich behauptet iſt, Verantwortung von ihnen fordern könne.

Hier nun ſey pag. 49 alles dasjenige zuſammen gefaßt, was den Beklagten hinreichend beſcheinigt geſchienen, um ihn zu einer öffentlichen Erklärung darüber namentlich aufzufordern. Kläger ſey daher nicht berechtigt, für diejenigen Facta, welche in den früheren Stücken der Monatsſchrift in allgemeinen Terminis von einem proteſtantiſchen Geiſtlichen behauptet und welche

che im Julius 86. nicht ausdrücklich gegen ihn nahmentlich aufgeführt worden, Verantwortung von dem Beklagten zu fordern. Dahin gehört der Umſtand aus den frühern Stücken der Monatsſchrift.

1) daß Kläger in ſeinen Predigten vom Prieſterthum zu reden affectire.

2) daß er eine Tonſur habe, und

3) daß es beynahe ſchon öffentlich geſagt werde, daß er ein Jeſuit der 4ten Klaſſe ſey.

Dieſe leztern Facta abgerechnet, als welche die Beklagten aus den bereits eben bey dem Punkt über die Predigten des Klägers angeführten Gründen ohne Uebernehmung eines juriſtiſchen Beweiſes auf ſich beruhen laſſen wollten, bezögen ſie ſich nun zu ihrer Vertheidigung lediglich auf dasjenige, was in dem Jul. 1786 der Monatsſchrift ausgeführt ſey. Alles daſelbſt Geſagte beruhe auf Thatſachen und Documenten, deren Richtigkeit Kläger ſelbſt nicht in Abrede ſtelle, und durch welche Beklagte ſich vollkommen für berechtigt halten, in einer für Religion und Vernunft ſo wichtigen Sache die öffentliche Erklärung des Klägers zu fordern.

Die gegen den Kläger behaupteten Facta im Jul. 1786. wären über dem aus dem damals im Druck erſchienenen 2. Theil des Anti St. Nicaiſe genommen, und könne daher dem Beklagten wegen des davon in der Monatsſchrift gemachten Gebrauchs um ſo weniger etwas zur Laſt gelegt worden, als ſie blos die von dem Kläger ſelbſt herrührenden Facta aus dem Buche entlehnt und an den übrigen Aeuſſerungen des Verfaſſers des Anti St. Nicaiſe keinen Antheil genommen hätten.

Um übrigens die aus dem Anti St. Nicaiſe hergenommenen Beweismittel nach dem Verlangen des Klägers noch mehr zu unterſtüzzen, ſo gewärtigen Beklagte ſeine beſtimmte Erklärung darüber:

ob er Verfaſſer folgender ihm allgemein zugeeigneter Schriften ſey? als:

1) Der Apologie des Freymäurer-Ordens,

2) des Stein des Anſtoßes und Fels des Aergerniſſes,

3) Vom

3) Vom Zweck des Freymäurer-Ordens,

4) Ueber alte und neue Myſterien,

5) des St. Nicaiſe.

Und tragen ſie dahin an, den Kläger, wenn er ſich hierüber nicht beſtimmt erklärt, in contumaciam für den Autor dieſer Schriften zu achten, zumal ein großer Theil dieſer Schriften in Meuſels gelehrtem Deutſchlande unter ſeinem Nahmen aufgeführet iſt, und von Klägern dieſem nie widerſprochen worden.

Ueberdem müßten Beklagte zu ihrer Vertheidigung anführen, daß ſie, ihre Privatüberzeugung abgerechnet, niemals den Zuſammenhang des Klägers mit den Katholiken in der Monatsſchrift als völlig gewiß behauptet hätten, vielmehr hätten ſie nur die Gründe des Verdachts gegen ihn angezeigt, und ihn in Rükſicht auf die Wichtigkeit der Sache zur Erklärung darüber aufgefordert.

Ob ſie hiezu berechtigt geweſen wären, darüber reſervirten ſie ſich eine beſondere Deduction zu ſeiner Zeit einzureichen, und erwarteten das künftige Erkenntnis. So viel müßten ſie aber vorläufig bemerken, daß der vom Kläger ihnen gemachte Vorwurf einer heimlichen feindſeligen Kabale ganz ungegründet ſey. Kläger ſelbſt habe darüber keine Beweiſe beygebracht, vielmehr ergebe das bereits geſtern ad acta eingereichte Buch „über das Ganze der Maurerey„ daß der Verf. dieſes Buchs, ohnerachtet er vieles zum Lobe des Klägers ſagt, und mithin gewis kein Feind des Klägers iſt, dennoch ſeiner geheimen Verbindungen mit den katholiſchen Geiſtlichen erwähnt. Denn unter dieſen Umſtänden ſey es gewiß ein bloſes Hirngeſpinſt, wenn Kläger von Kabalen rede, und glaubten Beklagte, daß bey ihrem bekannten Character, ſie niemand ſolcher Ränkevollen Abſichten fähig halten werde.

Was übrigens das Petitum des Klägers betreffe,

daß Beklagte diejenigen Perſonen nennen ſollen, welche ihnen die in der Monatsſchrift aufgenommenen Aufſäzze zugeſchikt hätten, und daß Beklagte ſelbſt dieſe Aufſäzze herausgeben ſollen,

ſo erklären ſie, daß ſie ſich dazu auf keinen Fall verbunden achten, indem ſie für alles dasjenige, worüber der Kläger von ihnen

eine

eine Vertretung der Monatsſchrift zu verlangen für berechtigt gehalten werden könnte, dieſe Vertretung allein über ſich nähmen.

Beklagte widerſprechen auch überhaupt der verlangten öffentlichen und Privatſatisfaction, und zwar der leztern um ſo mehr, als Kläger ſich derſelben dadurch offenbar verluſtig gemacht hat, daß er in einer am 25. Nov. a pr. in den Gothaiſchen gelehrten Zeitungen eingerükten Nachricht, ſich höchſt beleidigender u. ehrenrühriger Ausdrücke gegen die Beklagten bedient hätte, welche ihm alles Recht auf eine etwanige Privatſatisfaction benehmen müßten, im Fall jemals darauf hätte erkannt werden können. Bekl. wollten es übrigens in Ueberlegung ziehen, in wie fern ſie etwan in der Monatsſchrift ſelbſt über ſolche Punkte, die ſie bey dem vorliegenden Streit für äuſſerſt weſentlich halten, ſelbſt etwas bekannt zu machen Anlaß finden werden. Sie bitten daher:

> Den Kläger mit ſeiner Klage abzuweiſen und ihn in die Koſten zu verurtheilen.

Der Hofrath Michaelis erklärt hierauf, daß, ehe er ſich auf dieſes Protokoll einlaſſen könnte, er zuförderſt von ſeinem Mandanten nähere Information einziehen müſſe; und erbittet ſich daher Abſchrifts der Protocolls, und Anſezzung eines neuen Termins, und iſt dieſer ſofort auf den 28. Feber. c. verabredet worden.

Præl. ratih. & ſubſcr. A. U. S.

Gedicke. Bieſter. Michaelis.
Meyer. Eckart.

Ad Lit. C c. № 3.

Wohlgebohrner Herr,
Hochgeehrteſter Herr Doctor!

Ew. Wohlgeb. erhalten hierbey das verlangte Notariats-Inſtrument über die Starckiſchen und andere Briefe und Schriften, ſo im 2ten Theil des Anti St. Nicaiſe abgedrukt worden ſind, warum ſollte ich wohl ein Geheimnis daraus machen, daß mir dieſe Papiere auf einige Zeit zur Verwahrung anvertrauet ſind (um ſo mehr, da ich von ihrer Richtigkeit, indem ich alle die Hände, ſo ſie geſchrieben haben, genau kenne, und nöthigen

gen Falls mit mehrern Originalbriefen von ihnen belegen kann, vollkommen überzeugt bin. Sollte aber Herr D. Starck oder ſein Herr Aſſiſtent wegen der Richtigkeit dieſer Papiere noch Exceptionen machen, ſo können, wie mir der Herr geheime Rath von Schubart ſchreibt, die Originalia, welche ſich ſeit dem Tode des Baron von Hunds, nebſt den andern Schriften dieſes Mannes, in Dänemark befinden, herbey geſchaft werden, und ich vermuthe ganz und gar nicht, daß des Prinzen Carl von Heſſen Durchl., als Protektor der Däniſchen Logen, auf Verlangen davon vidimirte Abſchrift geben zu laſſen, Bedenken tragen ſollten. Ueberhaupt wundere ich mich, daß Hr. D. Stark Sie und Ihren Hrn. Kollegen, als Verf. der Berl. Monatsſchr., wegen des Schuld gegebenen Katholicismus in Anſpruch zu nehmen waget, da nicht allein ein von ihm, an einen durchgängig anerkannten noch lebenden rechtſchaffenen und gelehrten Mann, geſchriebener Brief, ſo er 1766. aus Paris an dieſen geſchrieben, vorhanden iſt, worin er ihm meldet, daß er vom Clergé de France Penſion erhielte.

Warum ſollte wohl die Franzöſiſche Geiſtlichkeit einem lutheriſchen Theologen Penſion geben, wenn er nicht zur katholiſchen Religion übergetreten wäre? Entweder muß Hr. D. Starck hinlänglich beweiſen können, weswegen er dieſe Penſion erhielte, oder er müßte ſagen, daß er damalen gelogen hat, wer wird aber ſodann einem Mann noch Glauben ſchencken, welchem Unwahrheiten zu ſchreiben eine ſo leichte Sache iſt.

Was ſeine Tonſur anlanget, ſo haben ja Ew. Wohlgeb. ſo gut wie ich, Nachrichten von unbeſcholtenen Männern in Händen, welche verſichern, daß ſie mit ihren eigenen Augen, und mehr als einmal ſie geſehen, und daher nicht irren könnten, daß er eine Tonſur habe, und da Hr D. Starck damahlen, als er Conrector zu Wismar war, ein Mann von etlichen 20 Jahren war, ſo iſt wohl nicht zu glauben, daß er ſchon eine natürliche Tonſur haben konnte. Ich zweifle nicht, daß durch ſeine eigene Klage beym Hochpreißlichen Kammergericht die Wahrheit der Sache deſto heller und ausgebreiteter ans Tages-Licht treten werde.

Da ich heutige Poſt nicht verſäumen mag, ſo ſchlieſſe ich mit der Verſicherung, daß mit vollkommener Hochachtung bin

Ew. Wohlgeb.

Sonnenberg gehorſamſter Diener

d. 23. Dec. 1786. **Keßler von Springeiſen.**

Ad Lit. C c. No. 4.

Im Namen der allerheiligſten und
hochgelobten Dreyeinigkeit.

Kund und zu wiſſen ſey hiermit jedermänniglich, daß im Jahr nach der heilſamen Menſchwerdung und gnadenreichen Geburt unſers Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti, Ein Tauſend, Siebenhundert und Sechs und Achtzig in der fünften Indiction, bey Herrſch- und Regierung des Allerdurchlauchtigſten, Grosmächtigſten und Unüberwindlichſten Fürſten und Herrn

Herrn Joſephi des Zweyten

dieſes Namens, erwält- und gekröneten römiſchen Kaiſers, zu allen Zeiten Mehrern des Reichs, in Germanien und zu Jeruſalem Königs, Königs zu Hungarn und Böheim ꝛc. ꝛc. — eines allergnädigſten Kaiſers, Königs und Herrn Ihr Kaiſerlichen Majeſtät allerglorwürdigſten Regierung und Reiche im 22ſten Jahr, hat dato d. 12 Decbr. Sr. des Herzogl. Sächſiſch-Coburg-Meinungiſchen Obriſtlieut. Keßler von Springeiſen Hochwohlgeb. mich zu Ende benannten und eigenhändig unterſchriebenen Kaiſerl. geſchwornen öffentlichen Notarium dahin ſchriftlich requiriret haben:

> daß ich mich mit ein Paar angeſehenen Zeugen zu Ihm verfügen mögte, um die bey ihm liegenden Papiere, welche in dem Buche Archidemides oder des Anti St. Nicaiſe, zweiter Theil von Seite 10 bis 205 abgedrukt befindlich, wegen ihrer Authenticität in Anſehung der Originalien und Copien in Augenſchein zu nehmen und ſolche genau zu unterſuchen, ob ein einziges Blatt darunter befindlich, welches neuerer Zeit geſchrieben und untergeſchoben ſey, vielmehr die deutlichſten Spuren wahrzunehmen, daß alle dieſe Papiere in einer Zeit von dem Zeitraum eines Jahres geſchrieben, auch die dabey befindlichen Copien alle von der Hand des damaligen Ordensſecretairs eigenhändig geſchrieben worden, von dem wahren Befinden aber ein Inſtrument auszufertigen.

Indem nun dieſem billigen Geſuch Kraft meines obhabenden Amtes nicht entſtehen mögen, zu dem Ende auch Se. Wohlgeb. dem Herrn Rath und Amtmann Ernſt Ludwig Schröter allhier,

hier, und Se. Hochehrwürden den Herrn Adjunctum Johann Chriſtoph Fleiſchmann hieſelbſt, hierzu als Zeugen behörig requirirt habe; ſo habe mich acto als am 19. Decbr. Nachmittags um 2 Uhr zwar zu gedachtem Hrn. Obriſtlieut. Keßler von Springeiſen mit den erbetenen beyden Herrn Zeugen verfügen wollen, allein ein hieſiger Zimmermann hatte eben die Stiege abgebrochen, und dadurch den bequemen Eingang in das Logis des gedachten Herrn Obriſtlieut. benommen; daher ich mich genöthigt ſahe mit den beyden Herrn Zeugen von da wieder abzugeben. Wir ſämmtlich verfügen uns nun in das Logis des Hrn. R. u. Amtm. Schröters, wohin auch der Hr. Obriſtl. kamen, und zugleich die Papiere, die Sie genau einzuſehen requirirt hatten, mit überbrachten.

Es wurden hierauf aus denen nur berührten Papieren

No. II. ſecund. pag. 10. des Archidemides hervorgeſucht, und mit dem Abdruk genau verglichen. Dieſes iſt ein vidimirter Brief und zwar von Joh. Auguſt Starck d. d. Wismar d. 31. März. 1767. an den Herrn Baron von Hund geſchrieben, wobey ſich folgende Abweichungen vorgefunden haben:

pag. 10. in der zweyten Zeile fehlt: und wichtigen Geſchäfte ꝛc.

= 13. in der leztern Zeile fehlt: innern Tempels ꝛc. dann

No. III. Dies iſt ebenfalls eine vidimirte Abſchrift eines Briefes von Starck d. d. Wismar d. 18. April 1767. und ſind folgende Abweichungen in demſelben gefunden worden.

pag. 21. in der 3ten Zeile fehlt: ſehr Ehrwürdig ꝛc.

= 22. ſub. No. 3. in der 2ten Zeile fehlt: die Receptionen.

= 23. in der 9. Zeile fehlt: dritter Punct ꝛc.

= 25. = = 12. = ſtatt Liſten, Regiſter ꝛc.

= 26. = = 2 = von unten, ſtatt dieſen, ſolchen Sachen ꝛc.

= 27. = = 4. = fehlt nach hat: ſchon in ſo w.it wir ihn kennen, ſo habe ꝛc.

= 28 = = 7. = iſt zu viel: (Clerici)

= 29. = = 3. = ſtatt inſtruirte, inſtituirte

= 30. = = 6. = fehlt: eigentlich für uns nicht ꝛc.

pag. 31. in der 11. Zeile ſtatt Güte, Gewogenheit ꝛc.
ibid. = = 15. = fehlt: man braucht ꝛc.
= 33. = = 5. = fehlt: alles vermuthen ꝛc.

No. IV. welches ebenfalls eine vidimirte Abſchrift von dem Brief iſt, den Fr. Auguſtus ab Aquila an Herrn Baron von Raven geſchrieben hat, mit folgenden Abweichungen:

pag. 36. in der 2. Zeile des Briefes ſtatt $\frac{15}{24}$ — $\frac{25}{12}$.
= 37. = = 14. = ſtatt: daß doch ſie werden ꝛc.
= 39. = = 6. = fehlt: um uns auch nicht ꝛc.
ibid. = = 12. = fehlt: uns die Abhänglichkeit ꝛc.
= 42. = = 4. = ſtatt: deshalb desfalls
= 43. = = 3. = fehlt: nur gar zu wohl
= 44. = = 11. = ſtatt: Ich meyne, Ich nenne ꝛc.
ibid. = = 13. fehlt: Ein ihm allein gehöriges ꝛc.
= 47. = = 4. = iſt zu viel: immer.
= 48. = = 9. = fehlt: und ob wir ꝛc.
= 51. = = 18. = ſtatt: mich mit meinem eigentlichen Namen, nicht meinen eigentlichen Namen ꝛc.
= 53. = = 6. = ſtatt: dringen, bewegen ꝛc.
= 54. = = 10. = ſtatt: mir, nie ꝛc.
= 56. = = 8. = fehlt: gegen beide verpflichtet hätte ꝛc.
ibid. = = 11. = fehlt: aber die Umſtände ſind ſo. Ich glaube ꝛc.
= 57. = = 3. = fehlt: im widrigen Fall mit dem Br. ꝛc.
ibid. = = 9 = an mich zu ſchreiben ꝛc.

No. V. iſt ebenfalls eine vidimirte abſchriftliche Vollmacht von Pylades an Jean Auguſte Starck und kommt mit dem Abdruck ganz überein.

No. VI. iſt desgleichen ein vidimirter abſchriftlicher Brief von J. A. Starck an den Herrn Baron von Hund, und wobey ſich folgende Abänderungen ereignet haben:

pag. 60. in der 4. Zeile ſtatt: wohl, vielmehr gewogen ꝛc.
= 62. = = 4. = fehlt: dem ſie mit Recht allein gehören, wir ſind ꝛc.
= 64. = = 14. = fehlt: ſo unſre Wünſche ꝛc.

pag. 67. in der 16. Zeile ſtatt: Ravenna Margaritha.
= 70. = = 13. = fehlt: *ſub No.* 6. zu leſen.

No. VII. iſt ebenfalls eine vidimirte Abſchrift der lateiniſchen Vereinigungsacte, welche von Hrn. Starck entworfen, und an den Provincial eingeſchikt worden, welche mit dem Abdruck, auſſer dem Wort: pag. 88. in der 1ſten Zeile: *Soli* ſtatt Toti, ganz übereinkommt.

No. VIII. iſt eine nicht vidimirte Abſchrift, welche der Ordenskanzliſt Mühle geſchrieben haben ſoll, und bey welcher ſich folgende Abänderungen vorgefunden:

pag. 106. Z. 14. iſt zuviel: der ſtricten Obſervanz.
= ibid. = 15. fehlt: **von den dortigen Gliedern zum Wanken** ꝛc.

No. IX. iſt ebenfalls eine nicht vidimirte Abſchrift, die der Ordenskanzliſt Mühle geſchrieben haben ſoll, bey welcher ſich aber nichts als nur

pag. 112. Z. 9. ſtatt **vielleicht** reichlich als unrichtig vorgefunden hat.

No. X. iſt ein Originalbrief vom Provincial-Capitul an den Herrn Prov. Domorum.

No. XI. iſt ein Originalconcept des Herrn v. Schubarts.

No. XII. iſt ein Originalbrief von Hrn. v. Pr.

No. XIII. iſt ein Originalconcept von dem Hrn. v. Schubart an den Hrn. v. Pr.

No. XIV. iſt eine von dem Hrn. v. Pr. vidimirte Abſchrift.

No. XV. iſt ein Originalbrief von dem Herrn von Pr.

No. XVI. iſt aus einem Originalconcept von dem Herrn von Schubart.

No. XVII. iſt aus einem Originalbrief von dem Herrn v. Pr.

No. XVIII. iſt aus einem Originalconcept des Herrn v. Schubart.

No. XIX. iſt aus einem Originalbrief des Herrn v. Pr.

No. XX. iſt aus einem von Hrn. v. Pr. vidimirten Concept.

No. XXI. iſt ein von dem Herrn Verfaſſer des Archidemides geſchriebener Aufſatz, den der Herr v. Hund dictirt haben ſoll, und welcher revidirt und corrigirt iſt, und zwar von dem Herrn Baron v. Hund ſelbſt.

No. XXII. iſt ein Actenſtück von der Conſtitution des Ordens.

*Man würde bey vorſtehend angezeigten und zwar a No. X. usque ad Num. XXII. ſämtlichen Briefſchaften die ſich vorgefundenen kleinen Abweichungen ebenfalls wörtlich angemerkt haben, wenn ſolche der Sache einen andern Sinn zu geben geſchienen hätten. Da aber dieſelben unbedeutend waren, der Hr. Obr. Lieuten. Keßler von Springeiſen ſolches auch vor unnöthig erachteten, übrigens aber durch andere Briefe die wahren und eigenen Handſchriften verſchiedener eben genannten Herrn Correſpondenten verificiret haben, daneben aber auch nichts von Papieren die neuerer Zeit geſchrieben und untergeſchoben worden wären, wahrzunehmen geweſen iſt.

So habe vorberührtes alles in gegenwärtiges Inſtrument gebracht, und unter Vordruckung des mir anvertrauten Notariats-Signets, auch meines gewöhnlichen Handpetſchafts, dann meiner und derer beyden Herren Inſtruments-Zeugen eigenhändigen Namensunterſchrift, auch derer leztern beygedrukten Siegel ausgefertiget. So geſchehen Sonnenberg Anno Nativitatis Chriſti, indictione, regimine, menſe, die & hora ut ſupra annotatis.

(L.S.) Johann Georg Bock,
Notar. Cæſ. publ. juratus & ad hunc actum ſpecialiter requiſitus.

(L.S.) Ernſt Ludwig Schröter,
Rath und Amtmann.

(L.S.) Johann Chriſtoph Fleiſchmann,
Oberpfarrer und Adjunct.

Ad Lit. C c. No. 5.

Am 13. Nov. 1785.

Hochzuverehrender Herr Doctor,

Wenn es in irgend einem Falle keiner weitläuftigen Entſchuldigung bedarf, einen edel beſchäftigten Mann durch Leſung eines Briefs einen Theil ſeiner Zeit zu rauben, ſo iſt es gewis in dem Falle, wo Vertheidigung der Unſchuld, und wahre thätige Freundſchaft uns antreiben, die Feder zu ergreifen, und hiemit, theuerſter Herr Doctor, haben Sie auch zugleich die Entſchul-

ſchuldigung meines Schreibens. Lange ſtand ich bey mir an, ob es nicht in einer Sache, wo ich nicht alles was ich zur Vertheidigung ſagen könnte, ſagen darf, beſſer wäre, gar zu ſchweigen; allein nicht nur die Freundſchaft für einen Mann, der gewiß aller Rechtſchaffenen Hochachtung verdient, ſondern auch der Verdruß, daß man einen Mann von ſo bekannter guter Denkungsart, als man von ihnen durchgängig rühmt, verleitet hat, an einer Ungerechtigkeit gegen ſeinen Nebenmenſchen Antheil zu nehmen, hat endlich meinen Entſchluß dahin beſtimmt, wenigſtens Ihnen zu verſichern, daß Ihre ſonſt ſo vortrefliche Monatsſchrift, durch Verläumdung eines unſerer rechtſchaffenſten Männer und proteſtantiſchen Gottesgelehrten ſich (verzeyhen ſie mir den Ausdruk) einen Fleck zugezogen, wobey Sie unmöglich Ihr ſonſt ſo vortrefliches Herz können zu Rathe gezogen haben. Sie werden ſogleich wißen, daß ich von H. D. St. rede, wider welchen man in dem Jan. und Auguſt-Stücke Ihrer M. S. die ſo hämiſche Beſchuldigung des Katholicismus erdacht und öffentlich in die Welt hinein geſchrieben hat. Im Jan. geſchahe der erſte Ausfall auf ihn, bey Gelegenheit einer andern Geſchichte, die mich nichts angehet, und die ich an ſeinen Ort geſtellt ſeyn laſſe. Im Apr. erſchien eine ungeſchickte und unmanierliche Vertheidigung jener Geſchichte, und dieſe mußte aufs neue Gelegenheit geben, Herrn D. St. der bey einem völlig beruhigten Gewißen die ſo vernünftige Parthie ergrif, auch nicht ein Wort auf die wider ihn ausgeſtreute widrige Verläumdung zu antworten, anzugreifen und ihn öffentlich an ſeinem guten Namen zu brandmarken, ſo daß wenn ihn ſein Fürſt nicht beſſer gekannt hätte, er auch um ſein zeitliches Glück hätte kommen können. Und dieſes thaten Männer, die Herr D. St. nie beleidigt hat, die ſich der Aufklärung rühmen, und ſolche doch wohl zuerſt durch ein gutes Herz zeigen ſollten. Kaum ſollte man es glauben, daß dieſes alles aus Liebe zu einer Hypotheſe geſchah, die ſonſt nicht anders erhalten werden konnte. Ich will gar nicht in Abrede ſeyn, daß Mitglieder des erloſchenen Jeſuiter O. unter der Masque der Maurerey ihren O. fortzuſezzen ſuchen, aber lächerlich iſt es zu glauben, daß die Maur. ſelbſt ſich daher ſchreiben, und daß ein wahrer Maurer wie Herr D. St., deſſen ſeine vortrefliche Schriften, beſonders die Geſchichte des erſten Jahrhunderts, ſo ſehr den Meynungen der Katholiſchen Kirche entgegen ſind, ſich mit ſolchen Sachen

befaßen ſollte. Warum will man ihn denn nicht, nach dem, was er ſchreibt, beurtheilen, ſondern mit aller Gewalt eine entgegengeſetzte Meynung beymeßen? Gewiß auf dieſe Art gebe ich einem jeden Schuld, was mir nur einfällt, er mag ſagen und ſchreiben was er will. Wie viel Dank iſt man H. D. St. nicht vor ſeine vortrefliche Maur. Schriften, in welchen er ſo vielen Betrug, ſo viele Schwärmerey, ſo viele Geldſchneiderey bekannt gemacht und dafür gewarnet hat. Zur Belohnung macht man ihn zu einem heimlichen Anhänger der katholiſchen Religion, ob er gleich in jeder ſeiner Schriften oft und deutlich verſichert, daß die Maur. mit der Religion nichts zu thun habe. Man wirft ihm vor, er habe zu einem geheimen O. gehört: Eine Sache, die er nie geläugnet hat; auch in ſeinen Schriften nicht (Apologie ſ. 28. Z. 3. u. 4. der Edit. v. Ao. 1783.). Er ſahe aber das Falſche dieſes O. ein, gieng wie viele andere wieder davon ab, und wo liegt nun das Unrecht? 2) Er hat aber mit Schrepfern Brife gewechſelt: Hätten die Herrn Ankläger ſeine Kirchengeſchichte geleſen, ſo hätten ſie gefunden, daß er dieſes ſelbſt offenherzig und freymüthig darinnen erzahlet. Sie haben daher nichts bekannt gemacht, was noch niemand gewußt habe. Man weiß was Schrepfer zu den damaligen Zeiten für Aufſehen machte. H. D. St. und ſeine Freunde wollten wißen, was ſie von dieſem Mann halten ſollten, der rechte Weg hiezu war, ſich mit ihm in einen Briefwechſel einzulaßen, und ihn durch verſchiedne myſtiſche Ausdrücke zu veranlaſſen, ſich blos zu geben. Dieſes war klug, aber kein Verbrechen. Der Betrug ward entdeckt, und das Urtheil über Schrepfern kann man an dem angeführten Orte leſen. Die ſonderbarſte Beſchuldigung iſt aber wohl zum 3) die, daß H. D. St. in ſeinen Predigten des Prieſterthums erwähne. Mich deucht, dieſes thut und kann ein Prieſter einer jeden Religion, ohne ſich dadurch den Verdacht zuzuziehen, einer andern Religion zugethan zu ſeyn. Faſt möchte ich dieſe Beſchuldigung kindiſch nennen.

Wie man mir verſichert hat, ſo liegt der ganze Grund dieſer Erdichtung in den Schröpferiſchen und einigen andern Briefen, die Hr. OPC. D. in der Oberlausnitz erhalten, und Herrn F. und N. nach Berlin geſchikt, wovon denn ſo ein menſchenfreundlicher Gebrauch gemacht worden iſt. Aber alle dieſe Herrn wiſſen zuverläſſig nicht, was damals zwiſchen H. D. St. und

dem

dem oben erwähnten O. vorgegangen iſt, wie gewaltthätig man gegen H. D. St. verfahren, die Urſachen, warum er zu dieſem O. getreten, und ſo der Sachen unendlich mehr, die ſich weder ſagen noch ſchreiben laſſen. Ausgemacht unwahr iſt es, daß er dieſen O. einige Jahre erhalten habe. Jedes Mitglied deſſelben kann hierüber das Gegentheil zeigen, er hat nie etwas mit der Direction zu thun gehabt, und wie können alſo dieſe Herrn es unternehmen, von einer Sache zu urtheilen, von der ſie nur auſſerordentlich wenig wiſſen? Allein es wäre doch eine Schande, in irgend einer Sache ſeine Unwiſſenheit zu geſtehen! Ja gewiß, ich wollte dieſe Schwachheit gerne verzeihen, geſchähe ſie nur nicht auf Koſten eines rechtſchaffenen Mannes.

Die erſte Abſicht meines Briefes wäre nun, ſo weit als der Raum eines Briefes erlaubt, erfüllt, und wenigſtens ein Zeugniß der Wahrheit (gelte es nun ſo viel es wolle, da ich unbekannt bleiben will,) nach meinem Gewiſſen abgelegt. Und glauben Sie mir, Höchſtzuverehrender Hr. Doctor, ich würde mich in dieſem Augenblicke vor mir ſelbſt ſchämen, könnte ich ſo niedrig ſeyn, ein falſches Zeugniß abzulegen. Die zweyte Abſicht beſteht in einer dringenden Bitte, doch in Zukunft keinem perſönlichen Anfalle eine Stelle in ihrer vortreflichen Monatsſchrift zu vergönnen. Es werden hierdurch gar zu viele Ungerechtigkeiten begangen, da man ja öfters die Triebfedern mancher Handlungen nicht einſehen, und mithin auch nicht richtig und gerecht urtheilen kann. Der Fälle, wo es erlaubt ſeyn dürfte, Perſönlichkeiten öffentlich ohne Verletzung der Rechtſchaffenheit in Schriften bekannt zu machen, mögte es ſehr wenige geben. Wie oft wird aber nicht hierdurch der Rache und Bosheit die Hand geboten? Ob nun gleich Ihre Freunde unverantwortlich leichtſinnig mit dem Namen eines ehrlichen Mannes umgegangen ſind, ſo bin ich doch weit entfernt, Ihnen auch nur einen kleinen Theil von Bosheit zuzuſchreiben. Allein Sie waren ſelbſt das erſte Werkzeug zur Rache. Die erſte Idee dazu kam ganz von anderer Seite her, ſie faſſeten ſolche, weil ſie zu ihrer Hypotheſe paſſete, und ſo wurden ſie geleitet und beteten andern nach, immer in der Meynung, ſie hätten da was geſagt, das ſie ſelbſt entdekt, und wodurch ſie ſich aufs neue ein groſſes Verdienſt um die Aufklärung gemacht hätten. Ich erſuche Sie übrigens, dieſen Brief blos für ſich ſelbſt geheim zu halten, ſo wie ich Ihnen

bey dem Worte eines ehrlichen Mannes verſichere, daß weder mein Freund H. D. St. (welcher auch dieſen Schritt nie würde zugegeben haben), noch ſonſt jemand etwas davon weiß. Auch würde es mir lieb ſeyn, wenn die Verfaſſer jener Aufſäzze ihn nicht zu ſehen bekämen, ſie müßten mir nothwendiger Weiſe als Hrn. D. St. Freunde ſogleich die Tonſur geben, oder machten mich wol gar zu einem gnoſtiſchen Kezzer, und ich bin doch ſo gut wie H. D. St. ein rechtſchaffener Proteſtante, und werde es auch mit Gottes Hülfe bis an mein Ende bleiben.

So wenig mir nun auch am Ende daran gelegen ſeyn könnte, was dieſe Herrn denken mögten, ſo ſehr wünſchte ich auf der andern Seite, daß Sie, mein werthester Herr Doctor, auch unbekannter Weiſe, gut von mir denken, und meine wahre Abſicht, ſo wie ich ſolche angegeben habe, nicht verkennen mögten.

Mit wahrer Hochachtung und Ergebenheit bin ich

Ihr

wahrer Verehrer

****u**.

D d.

An T. Herrn Michaelis.

Ew. Wohlgeb. empfangen nun hiebey meine Vernehmlaſſung auf dasjenige, was in Protocollis vom 6. und 7ten hujus von meinen Gegnern vorgebracht worden, und erſuche ſolche baldmöglichſt zum Protokoll zu geben. Ich habe ſie mit gutem Vorbedacht stilo relativo abgefaſſet, damit ſie integraliter und wörtlich, ſo wie ich ſie überſende, dem Inſtructions-Protokoll einverleibet werden möge. Es iſt nicht ein Factum, ſondern viele, woraus die Gerechtigkeit meiner Klage erwieſen iſt, und würde dieſe nicht in dem gehörigen Lichte erſcheinen, wenn meine izzige Vernehmlaſſung, da ſie ohnehin nach Umſtänden kurz genug iſt, in einen noch engern Extract gepreſſet werden ſollte. Auch ſende ich hiebey diejenige Piecen, welche dieſſeits producirt werden.

So viel den 3ten Theil meiner Kirchengeſchichte des erſten Jahrhunderts betrift, auf welche ich mich im Dictamine berufe, ſo überlaſſe ich es Ew. Wohlgeb. ob Dieſelben die im 3ten Theil

pag.

pag. 460 (*) befindliche Anmerkung wollen abſchreiben laſſen und vidimirt den Acten beylegen, oder ob Sie den ganzen 3ten Theil, welches freylich ein unnöthiger Aufwand ſeyn würde, den Acten beylegen wollen. In beyden Fällen wird ſie beym Herrn Decker, als dem Verleger, zu haben ſeyn.

So viel hingegen die von mir allegirte — vielleicht noch nicht bey den Akten befindliche Stücke der Monatsſchrift betrift, muß ich Ew. W. gehorſamſt erſuchen, in ſo weit deren Production in natura nöthig, dorten gütigſt dafür beſorgt zu ſeyn.

Mir ſcheint die Sache nun ſehr klar vor Augen zu liegen, daher es keines großen Schriftwechſels weiter bedürfen mögte. Mir bleibt alſo nichts übrig, als die Beförderung angelegentlichſt zu wünſchen, und mit vollkommenſter Hochachtung zu verharren.

ꝛc. ꝛc.

Darmſtadt
d. 24. Febr. 1787.

Dr. **Starck.**

Ad Lit. D d. № 1.

Dictamen ad Protocollum.

Der animus nocendi & injuriandi der Gegner ſey keinesweges durch ihre Einreden entfernet worden. Denn es müſſe jeder Unbefangene, welcher die ganze Lage der in der Monatsſchrift gegen den proteſtantiſchen Gottesgelehrten zuerſt vorgebrachten, nachher im Anti-Nicaiſe vermehrten, und endlich in den nachfolgenden Stücken der Monatsſchrift immer mehr erweiterten Vorwürfe vors Auge nehme, den genauen Zuſammenhang all dieſer Dinge auffallend einſehen, und die faſt bis zur Evidenz ſteigende Wahrſcheinlichkeit fühlen, daß man Klägern anfangs nur reizen wollen, mit Verantwortungen herauszurücken, und ſolche zur Monatsſchrift einzuſenden, worauf man in voller Wuth über ihn herfallen und ihn zu Schanden machen wollen. Die vielen wiederholten Aufforderungen beweiſen das auch genugſam. Hiernächſt habe das Zuſammenſtellen und gefliſſentliche Verweben der gegen den proteſtantiſchen Gottesgelehrten vorgebrachten Vorwürfe mit der Materie von den geheimen Geſellſchaften und geheimen Obern, und den Einflüſſen der Jeſuiten

auf

auf dieſelbe, und beſonders die Freymaurer, ihn Kläger, von dem allgemeinen bekannt geweſen, daß er ehedem zu den Freymaurern gehöret, um ſo mehr kenntlich gemacht, als der Reiſende im Jännerſtück 1785. ausdrücklich geſagt, daß er jenen Theologen auf ſeiner beſonders in Schwaben, im Reich und am Rhein vorgenommenen Reiſe, würklich beſucht habe, Allerdings hätten ihn alſo Beklagte in der Monatsſchrift ſo ausgezeichnet, daß das Publikum auf ihn verfallen müſſen, und es beruhe in offenkundiger Notorietät, daß lange vorher ehe man noch an den Anti Nicaiſe gedacht, jedermann darauf verfallen, er Kläger, ſey der von den Berlinern angezapfte Theologe.

So viel die immer ſehr wahrſcheinliche affektirte Vervielfältigung der in den ihn Kläger angehenden Aufſätzen vorkommenden Perſonen betreffe, ſey ſehr ſonderbar, daß Beklagte über ihr Factum vel non Factum proprium, das niemand als ſie ſelbſt wiſſen könnte, von Klägern die probationem negativæ dahin verlangten, daß keiner ihrer Einſender und Korreſpondenten dazu ihre Feder geliehen. Beklagte müſten denn doch wenigſtens alle ihre Einſender und Korreſpondenten angeben, um ſolche abhören laſſen zu können, oder Kläger müſſe das ganze ſchriftſtelleriſche deutſche Publikum abhören laſſen, ſo ins Lächerliche falle. Beklagte hingegen könnten allein wiſſen, wie es zugegangen, daß jene Auffäzze, ſo wie ſie da ſtehen, in ihre Monatsſchr. gekommen. Wenn ſie nun ihre Manuſcripte, ihre angebliche Verfaſſer und Einſender eidlich manifeſtiren müſten, ſo werde man in dieſer Sache erſtlich klar ſehen. Darauf ſey ja ein Theil der Klage ſelbſt, und des petiti ausdrüklich gerichtet, und ſeye nicht zu begreifen, wie aus einer Aeuſſerung und Forderung, die offenbar blos eruendæ veritatis & defendendæ innocentiæ & ſic perſequendi juris ſui cauſa gemacht worden, eine Injurie erträumt werden könne. Wenn das angehe, ſo könnten ja Beklagte die ganze Klage durch das bloſe Anführen ſehr bequem darnieder ſchlagen, daß die ganze Injurienklage eine Injurie ſey. Zudem ſeye ja bekannt, daß das vorgebliche Einſenden von Korreſpondenten oder Anonymis zu dem ſavoir faire der Journaliſten gehöre, und nirgends deſſen Anführen für eine Injurie geachtet werde, Endlich geſtünden ja auch Beklagte ſelbſt ad protocollum ein, daß ſie die Perſonen vervielfältigt hätten, um Klägern die **Entdeckung des eigentlichen Einſenders zu erſchweren**, **um leztern nicht zu** compromittiren.

mittiren. Freylich möge dieſes Factum für ſich allein keinen Dolum arguiren; aber in der Verbindung mit allen übrigen, mit dem ganzen Betragen der Monatsſchriftſteller, gehöre es mit in die Kette der Dinge, woraus der animus nocendi i. e. injuriandi klar vor Augen liege, und hoffet Kläger, daß ein gerechter Richter die Sache nicht in abgeriſſenen Stücken, ſondern im Zuſammenhang beurtheilen werde.

Die heimlichen Inſinuationen angehend habe Kläger weder in der eingereichten Klage, noch in der ſeinem Mandatario zugeſandten weitern Inſtruction von Beklagten poſitive behauptet, daß ſie dergleichen heimlicher Inſinuationen ſich bedient; ſondern nur ſo viel: Die Beklagten würden durch heimliche Inſinuationen wohl dafür geſorgt haben, daß Kläger unter den Leuten genannt würde; ſie hätten ihn zwar noch nicht öffentlich genannt, heimlich aber müſſe es deſto fleißiger geſchehen ſeyn. Das habe Kläger in ſeiner Klage behauptet, daß eine Kabale zu ſeinem Verderben vorhanden ſey. Ob nun die Monatsſchriftſteller dabey blos Werkzeuge, oder Mittelsperſonen, oder aber die Hauptperſonen abgeben, das werde ſich zeigen, wenn ſie angehalten würden ihre Manuſcripte und ihre Korreſpondenten und Einſender eidlich und in allen und jeden Stücken reſpective zu produciren und anzugeben. Beklagte ſeyen, ſo viel Klägern bekannt, die erſten, die ihn öffentlich des Jeſuitismus beſchuldigt; an ſie müſſe er ſich alſo ſo lange halten, bis ſie ihre angeblichen Autores benamten, quo facto ſie zum Theil von der Klage loskommen könnten. Wenn aber Beklagte jene Aeuſſerungen des Klägers abermals als eine beſondere Injurie aufnehmen wollten; ſo ſeye dann nichts anders übrig, als ihnen den Eid dahin zu deferiren, ob ſie nicht an ihre Freunde und Bekannten, beſonders in Darmſtadt und daſige Gegend geſchrieben, daß Kläger mit den erſten Aufſätzen in der Monatsſchrift gemeint ſey.

Wenn die Beklagten behaupteten, es ſeye ein falſches Vorgeben, daß Klägern vor dem Aufſatz im Jan. 85. niemand in dem Verdacht des heimlichen Jeſuitismus gehabt habe, ſo ſey dies eine gefliſſentliche Verdrehung des Facti. Denn es komme nicht darauf an, ob ihn jemand blos in dem Verdacht gehabt habe, ſondern darauf, ob vorher jemand dieſen ungegründeten Verdacht in die Welt als Wahrheit publizirt habe. Hienach fielen die drey angebliche Beweiſe des Gegentheils v. ſelbſt hinweg. Denn

ad 1)

ad 1) enthalte das daſelbſt producirte Buch kein Wort davon, daß Kläger ein heimlicher Jeſuit ſeyn ſolle; vielmehr werde nur von ihm (wenn er der daſelbſt genannte Magiſter Starck ſeyn ſolle) angegeben, daß er mit katholiſchen Geiſtlichen in Auvergne bekannt geweſen, und von denſelben ſeine großen maureriſchen Kenntniſſe erlernt hätte. Da die Zeiten längſt vorbey, wo das Coſtume erfordert, daß proteſtantiſche und katholiſche Geiſtliche einander wie Spinnen und Kröten fliehen müſten; ſo habe Kläger unmöglich daran denken können, daß die obgleich unwahre Nachricht, als ob er mit Geiſtlichen aus Auvergne bekannt geweſen, und von ihnen große maureriſche Kenntniſſe erlangt habe, für ihn eine Beleidigung enthalte, zumal damals, wo wenigſtens ihm Klägern noch gänzlich unbekannt geweſen, daß jemand ihn im Verdacht des heimlichen Katholicismus habe, oder jemand darauf verfallen werde zu argwohnen, daß katholiſche Proſelytenmacher ſich hinter die Freymäurerey geſtecket. Bis dieſe Stunde kenne er auch den Verfaſſer jenes Buchs nicht, und mit anonymen Schriftſtellern über einen ſo kleinen Belang in der Luft zu fechten, ſey nie ſeine Sache geweſen. Der Beklagten fortdaurender Animus injuriandi aber zeige ſich aus der gehäßigen Art und Weiſe, womit ſie jenes Buches, in Abſicht auf den Kläger, in dem December der Monatsſchrift vorigen Jahres gedacht hätten.

ad 2) wäre unbegreiflich, wie der hier angegebene Umſtand wenn auch das Angeben des Verfaſſers vom Anti-Nicaiſe wahr ſeyn ſollte, etwas beweiſen könne. Das thema probandum ſeye, daß vor dem Jänner 1785. Kläger öffentlich des Jeſuitismus beſchuldigt worden. Möge denn auch allenfalls jener Verf. ſich einbilden, daß Kläger die Tonſur mit auf die Welt gebracht habe, ſo bleibe doch den Monatsſchriftſtellern vor ihm der Vorzug, die injurieuſen Gerüchte von dem Kläger lange vor ihm in das Publikum gebracht zu haben.

ad 3) wäre gar nicht abzuſehen, wozu das Notariats-Inſtrument und die darin beſchehene Inventur der im Anti-Nicaiſe abgedrukten Briefe dienen könne. Ueber die Aechtheit der Briefe und die Glaubwürdigkeit des Inſtruments laſſe Kläger ſich gar nicht ein, da er die Briefe nicht geſehen, und Notarium cum teſtibus nicht kenne. Aus jenen ſtehe nur höchſtens dieſes zu beweiſen,

weiſen, daß er zur ſtricten Freymaurer-Obſervanz, und darunter zu denjenigen gehört, die ſich Kleriker genannt. Hierüber habe er ſich in ſeiner Klage bereits genüglich erkläret, und das gehöre ad conceſſa, da ihm eins und das andere in Abrede zu ſtellen, nie beygefallen. Dieſe Briefe ſeyen alſo in gegenwärtiger Rechtsſache ganz unnütz. Wollte man bey den gegen die ihm Klägern zugeſchriebene Briefe, vorgenommenen Verdrehungen, Wort- und Buchſtabenklaubereyen ſich noch aufhalten, ſo müſſe Kläger bemerken, daß eben in dem Archiv, woraus jene Briefe an das Tageslicht gezogen worden, wahrſcheinlich noch andere Schriften liegen würden, aus welchen man, wenn man den Berliner Schriftſtellern und ihren Gehülfen nachahmen wollte, noch weit bedenklichere Sachen aufzuſtellen im Stande ſeyn würde. Da würde ſich unter andern finden, daß der bekanntlich vom Proteſtantismus zum Katholicismus übergegangene Heermeiſter der ſtrikten Obſervanz, der Baron Hund, ſeine Ideen in Frankreich geholt, daß er den Schubart und mehrere auch als Abgeſandte der Obern allenthalben zum Logeneinrichten herumgeſendet, daß ſie auch eine Provinz Namens Avernia gehabt, daß es bey ihnen Priores, Subpriores, ſo gut, wie bey den Klerikern gegeben, daß ſie, was bey den Klerikern nicht war, ſogar Profeſſos gehabt, welche in ihrer Verpflichtung beatæ Mariæ Virgini & Sancto Bernhardo Clarævallenſi feyerliches Gelübde abgeleget, ja daß endlich ſogar an Baron Hunds Stelle der abermals katholiſche Abbé Bernez zu Turin gewählet, und ihm in den Logen gehuldigt worden. Kläger ſeye weit davon entfernt, durch dieſe Dinge irgend einen Argwohn inſinuiren zu wollen, er erkläre vielmehr feyerlichſt, daß ſo wenig bey den Rittern, als den Klerikern der ſtricten Obſervanz irgend eine Spur von Katholicismus oder Jeſuitismus anzutreffen geweſen ſeye. Allein das könne er nicht unbemerkt laſſen, wie es äuſſerſt auffallen müſſe, daß da zu den Rittern und Klerikern nur allein in Deutſchland manches Tauſend von Menſchen, und darunter Fürſten, Grafen, Generals, Miniſters ꝛc. gehört, man gleichwol alle dieſe Leute, ohnerachtet viele davon, wie man höret, ihr altes Syſtem gleichwol noch fortſetzen ſollen, gänzlich in Ruhe laſſe, und nur ihn Klägern allein aus dem großen Haufen hervorziehe, um ihn in aller Welt verdächtig zu machen, auch daß, wie es ſcheine, Leute ſich dazu gebrauchen lieſſen, die ſelbſt noch dem Tempelherrenſyſtem zugethan ſeyen, während daß er, Kläger, ſchon ſeit vielen Jahren

mit mehrern alles wohlbedächtlich aufgegeben, ſo daß es faſt ſcheinen müſſe, als wenn eben dieſe Verlaſſung den Haß gegen ihn geboren, der aber doch noch immer ausgezeichnet bleibe, weil ja die meiſten die alte Grille aufgegeben ꝛc. und doch in Ruhe gelaſſen würden.

Es ſeye demnach nicht abzuſehen, was Beklagte mit der Production des Anti-Nicaiſe und des Notariats-Inſtruments eigentlich ſagen wollten, es wäre denn, daß ſie dadurch die Gelegenheit hätten finden wollen, den Brief des Obriſtlieut. Keßler von Sprengseiſen ſchiklich anzubringen, um eines Theils dieſen Mann ſtatt ihrer unterzuſchieben, andern Theils aber die in ſeinem Brief weiter enthaltene Vorwürfe anzubringen. Gleichwie aber Kläger ad 1) mit dieſem Briefſteller dahier nichts zu ſchaffen habe, ſondern denſelben ſchon anderwärts zu finden wiſſen werde, und ſich dermalen lediglich an die Beklagten halte, alſo müſſe

ad 2) Kläger erklären, daß Beklagte auch für dieſe gegen ihn vorgebrachten Injurien reſponſabel ſeyn müſten, indem er die in facie iudicii wiederholte Beſchuldigung der Tonſur für eine abſcheuliche Unwahrheit und Verläumdung halte, die Beklagte beweiſen, oder ihm deshalb zur eklatanten Genugthuung reſponſabel ſeyn müßten. So viel aber den angezogenen Brief betreffe, worin Kläger aus Paris geſchrieben haben ſolle, daß er eine Penſion vom Clergé de France erhielte; ſo müße Kläger vorerſt vorausſchicken, daß vor 21 Jahren, wo er nicht gar ein Jahr lang in Paris geweſen, zwiſchen dem Clergé de France und den Jeſuiten eine große Kluft befeſtiget geweſen, wie jeder wiſſe, der franzöſiſche Kirchengeſchichte verſtehe. Hiernächſt gereiche es ihm nicht zur Schande, wenn er anführe, daß er damals durch Vorſchub des ſeel. Caperonnier, der bekanntlich weder Geiſtlicher, noch weniger Jeſuit, ſondern Academicien geweſen, die Ausſicht gehabt, bey der Königl. Bibliothek zur Verfertigung des Katalogs der Morgenländiſchen Manuſcripte mit einer Penſion angeſtellt zu werden, ſolches aber aus der Urſache unterblieben ſeye, weil Klägers Vater ihn nach Deutſchland zurükberufen. Jeder Vernünftige würde wiſſen und aus vielen Beiſpielen bedenken, daß ein proteſtantiſcher Deutſcher Gelehrter ſo gut in Paris, als ein franzöſiſcher oder italieniſcher katholiſcher Gelehrter in Berlin eine Penſion haben können, und der Abbé Baſtiani

Liebling

Liebling und Vorleſer des großen Friedrichs ſeyn können, ohne reformirt zu werden. Nun könne es wohl ſeyn, daß Kläger als ein junger Gelehrter, in Rückſicht auf jene ſicher geweſene Ausſicht, an einen Freund oder Gönner in Deutſchland geſchrieben habe, daß er eine Penſion erhalten würde oder erhalten habe. Beklagte müſten aber, um ſich näher darauf einzulaſſen, den Mann nennen, an den Kläger geſchrieben haben ſolle, und den Brief ſelbſt im Original produciren, wozu ſie durch die Geſchäftigkeit ihres Freundes Keßler leicht würden gelangen können. Anſonſten müſſe Kläger behaupten, wie auch aus dieſem gehäßig vorgebrachten ohnehin unerwieſenen Vorwurf der Animus nocendi & injuriandi der Beklagten abermals ſo ganz ſonnenklar am Tage liege, daß man auch in die früheſten Jugendjahre des Klägers zurükgehe, um wo möglich noch einen Schein zu erhaſchen, der ihm nachtheilig ſeyn mögte.

Daß Beklagte einen ohne Klägers Vorwiſſen zu ſeiner Vertheidigung von einem Freunde geſchriebenen Brief nicht integraliter, ſondern nur in einem das Gepräge der Animoſität und Partheylichkeit deutlich an ſich tragenden Auszug in das Decbr. Stück 85. ſezzen laſſen, enthalte nicht ſowohl eine neue Beleidigung, als es vielmehr den Animum nocendi & injuriandi bey allem, was Beklagte gegen Klägern vorgebracht, bis zur höchſten Evidenz beweiſe. Einem unpartheiiſchen Richter werde bey Gegeneinanderhaltung des nun von Beklagten producirten Briefes, und des Auszugs in der Monatsſchrift ſogleich in die Augen fallen, mit welcher erfinderiſchen Sorgfalt ſie dasjenige aus dem Brief herausgeklaubet, und zuſammenzureihen gewuſt, was ihrer Meinung nach nur irgend verdächtiges gegen Klägern darin aufzutreiben geweſen, und wie bedächtlich ſie alles hinweg gelaſſen, was zur Vertheidigung des Klägers dienen mögen. Jeder vernünftige Menſch müſſe fühlen, daß wenn der Brief ganz abgedrukt worden wäre, ſolcher auf das Publikum eine ganz andere Senſation als der hämiſche Auszug gemacht haben würde.

Ad 1) des Auszugs erſcheine ſolcher als ein Gewebe von Kavillationen und Verdrehungen. Denn wenn in dem Briefe nur nachgegeben wird, Kläger habe zu einem geheimen Orden gehört (deren es ſelbſt nach der Monatsſchrift ſo viele geben ſoll), ſo hätten Beklagte gleich dazu geſezzet, als wenn es ſo im

Briefe ſtehe, von dem das Sendſchreiben ſagt ꝛc., wovon doch kein Wort in dem Briefe enthalten. Vom nemlichen Schrot und Korn ſey das weitere Vorgeben, daß in dem Brief auf die dem Kläger gemachte ſpeciellen Vorwürfe ſich weder mit Ja! noch mit Nein! eingelaſſen werde, da doch in dem Brief alle Ausfälle auf Klägern für ungegründet, und für Verläumdung erkläret worden.

Ad 2) des Auszugs ſeye die Urſache, warum Kläger ſich mit Schrepfern in Briefwechſel eingelaſſen, ja ganz deutlich und genau in dem Brief angegeben, Beklagte aber hätten ſie aus der Urſache mit Bedacht nicht nur verſchwiegen, ſondern auch das Gegentheil fälſchlich angegeben, um ſtatt deſſen durch Anführung der ſchlechten Lebensart des Schrepfers eine andre widrige Idee dem Publikum einzuflöſſen. Noch weit auffallender ſeye der liſtige Streich, daß Beklagte ſtatt des in dem anonymiſchen Brief zum Beweiſe von Klägers Unſchuld allegirte Buch, ordentlich, ſo wie es allegirt worden anzuzeigen, vielmehr unter dem Vorwand, daß die Stelle nicht deutlich angegeben ſey, nur angeführet, Kläger habe, daß er mit Schrepfern aus Klugheit, um ihn auszuforſchen, in myſtiſchen Ausdrücken korreſpondirt habe, in einer ſeiner Schriften öffentlich geſtanden. Wäre es dem Königl. Bibliothekar zu mühſam geweſen, die Stelle von Schrepfern in der allegirten Kirchengeſchichte des 18ten Jahrhunderts nachzuſuchen, oder durch einen Handlanger nachſuchen zu laſſen, ſo würde es doch, wenn dieſes Allegatum in der Monatsſchrift getreulich angeführt worden wäre, manchem Redlichen, welchem es mehr darum zu thun geweſen, die Beweiſe von Unſchuld eines ehrlichen Mannes, als ſeine Verkezzerungen zu vernehmen, ſehr leicht gefallen ſeyn, die freylich im anonymiſchen Briefe nicht angezeigte Seite 460 im dritten Theil aufzufinden. Allein das hätte nicht ſeyn ſollen, damit niemand die abſcheuliche Bosheit entdecken möge, womit man Klägern von einer Sache, welche er ſelbſt im Druck freymüthig und offenherzig erzälet, und über welche er ſich im Texte und in der Note, ſo als geſchehen, erkläret hatte, noch nach Verlauf mehrerer Jahre, die ſo ohnbeſcheidene als bittere Vorwürfe machen können. Kläger könne alſo mit Zuverſicht von jedem Mann von Gefühl den Ausſpruch erwarten, daß der Animus nocendi der Beklagten hier recht mit Händen zu greifen ſeye.

Ad 3) des Auszugs müſten Beklagte, die doch wiſſen würden, daß auf die noch ſogar in dem Gerichte vorgebrachte offenbare Unwahrheiten nach dem neuen Preußiſchen Geſezbuch gewiſſe Strafen geſezt wären, in dem irrigen Wahn ſtehen, daß ſie einem erleuchteten Richter ſo gut, wie ihrem Publikum dergleichen ungerüget vortragen dürften. Nicht genung, daß ſie ſub 3) des Auszugs quæſt. im December 1785. der Monatsſchrift die Unwahrheit abdrucken laſſen,

> der anonymiſche Briefſteller gebe zu, daß Kläger ſich in ſeinen Predigten des Ausdrucks Prieſterthum bediene

und ſogleich daraus die gehäßigſten Folgen ziehen, erdreiſten ſie ſich nun ſogar, ad continuatum protoc. vom 7ten Februar zu wiederholen, daß

> der anonymiſche Brief die Erwähnung des Prieſterthums in den Predigten des Klägers nicht abläugene

da doch der Tags vorher von ihnen ſelbſt in Urſchrift producirte Brief davon ſchlechterdings nichts, ſondern nur folgendes wörtlich enthalte:

> Die ſonderbarſte Beſchuldigung iſt aber wohl zum 3) die, daß Hr. D. St. in ſeinen Predigten des Prieſterthums erwähne.

Offenbar laſſe hier der Briefſteller an ſeinen Ort geſtellt ſeyn, ob Kläger des Prieſterthums erwähne oder nicht erwähne, er ſage davon nichts poſitives, ſondern gebe nur zu erkennen, wie eine von einem ſo gleichgültigen Umſtand hergenommene Beſchuldigung ſehr ſonderbar ſeye.

Wenn übrigens Beklagte, daß ſie den Brief nicht ganz abdrucken laſſen, dadurch mit ſo gar ehrlicher Miene entſchuldigen wollen, daß der Verf. ſogar ausdrüklich gegen den Abdruck proteſtirt habe (die eigentlichen Worte des Briefes ſeyen folgende: Ich erſuche Sie übrigens, dieſen Brief blos für ſich ſelbſt geheim zu halten) ſo müſſe man Beklagte daran erinnern, daß ſie ja allſchon in jenem Aufſatz vom Decbr. 85. den Briefſteller würklich um Verzeihung gebeten, daß ſie ſolches nicht hätten thun können, und jedermann müſſe erkennen, daß einen hämiſchen Auszug aus einem Brief zu publiciren weit ärger ſey, als den ganzen Brief in extenſo Preis zu geben, und wenn Beklagte in dem Auszug ſogar dem Briefſteller zumuthen, er würde geſtehen müſſen, daß ſie dabey mit Diſcretion ver-

fahren hätten: ſo müſſe ſich jeder Menſch von Gefühl empören, wenn er Brief und Auszug gegen einander halte, und ſo einleuchtend gewahr werde, daß jener zwar die Vertheidigung eines unſchuldigen Mannes enthalte, dieſer aber ſeine Anklage, ſeine Verkezzerung nur vermehren ſollen. Kläger producire hiebey die Extracte zweier von jenem Freund am 28. Nov. 1785. und 6. Jan. 1786. an ihn erlaſſener Briefe, aus welchen ſowohl, daß Kläger um die Ablaſſung des anonymiſchen Briefes nicht gewußt, als auch die gerechte Beſchwerde des Briefſtellers über den malam fidem des 2ten Beklagten deutlich zu erſehen.

Ob hier nicht dolus, animus nocendi & injuriandi klar am Tage liege, das unterſtelle Kläger ruhig dem Erkenntnis des Richters, ſo wie das Vorgeben der affektirten Mäßigung, und ob nicht weit wahrſcheinlicher, daß man damals Klägern blos aus der Urſache noch nicht namentlich nennen wollen, weil alles was man von ihm zu verbreiten vorgehabt, noch nicht ſo ſucceſſive, um deſto mehr Eindruck zu machen, in die Monatsſchrift gebracht geweſen.

So viel die im Jan. 1786. der Monatsſchrift zwiſchen Klägern und einem unvorſichtigen Geiſtlichen gezogene Parallele betrift, wiederhole Kläger lediglich ſeine Klage, halte die daraus hergeleitete abſichtliche Verläumdung für keines gegründeten Widerſpruchs fähig, und ſtelle die in dem affektirten Complimentiren und übrigem gezwungenen Anführen des Beklagten liegende neue offenbare Verunglimpfung lediglich dem Erkenntniß des Richters anheim. Was in Anſehung des Klerikats wegen dem Mai 86. der Monatsſchrift pag. 453. vorgebracht worden, wiederhole Kläger ſein voriges und bitte den Richter, auf die jezzige Wortverdrehung des Beklagten zu merken, indem an jener Stelle von einem katholiſchen, jeſuitiſchen Klerikate die Behauptung aufgeſtellet worden, Kläger aber an der Stelle, wo ihm ein Eingeſtändnis aufgebürdet werden wollen, das Klerikat der ſtrikten Obſervanz der Freymaurer ausdrüklich genannt habe.

Allerdings bleibe die in der Monatsſchrift vom Mai 1786. pag. 453. befindliche Aufforderung, wenn Klägern Wahrheit und Ehre lieb ſey, ſich zu verantworten, eine grobe Beleidigung, denn einmal ſeyen Beklagte ſelbſt diejenige, ſo die Verläumdungen

gen zuerſt wenigſtens öffentlich in das Publikum gebracht, und dann zweytens ſtehe ihnen kein Recht zu dergleichen zu fordern. Dies müſſe ſchon blos allein das Gefühl eines jeden rechtſchaffenen Menſchen entſcheiden, wenn er ſich den Fall denke, daß eine unberufene dritte Perſon ihm erſtlich ſage: Ich habe Verdacht auf dich, du haſt dieſes oder jenes Verbrechen begangen; und dann hinzufüge: Du muſt dich vertheidigen, wenn dir Wahrheit und Ehre lieb iſt. Es wäre doch ſonderbar, wenn die Monatsſchriftſteller die neue Lehre einführen könnten, daß jede Privatperſon von ihrem Nebenmenſchen ohne den Richter, Verantwortung nach Belieben fordern könnte. Wie wenig aber auch Beklagte in einer ſolchen Materie, die hier der Hauptgegenſtand des Streits ſey, zu dergleichen Anmaſſung ſich aufwerfen könnten, das werde ſich bald anderwärts ergeben.

Auf dasjenige was Beklagte in der Contin. Protoc. vom 7. Febr. weiter vorgebracht, und zwar ad 1) beziehe ſich Kläger auf den Aug. 85. der Monatsſchrift, wo Beklagte pag. 151. hätten abdrucken laſſen:

„Er will ein denkender proteſtantiſcher Gelehrter
„ſeyn, und hat, um **ſich Eingang zu verſchaffen,**
„Schriften geſchrieben, **die auch ſo lauten.** Aber ſeine
„Predigten **lauten oft ganz anders,** und er affektirt
„darin auch oft vom Prieſterthum zu reden.“

Damit ſey zweyerley geſagt worden, a) er halte Predigten, die ganz anders lauten, als Predigten eines Proteſtanten, und b) er affektire in den Predigten vom Prieſterthum zu reden. Nun ſeyen ad a) Predigten, die nicht wie die Predigten eines Proteſtanten lauten, unproteſtantiſche Predigten, d. i. Predigten eines Katholiken, und wie der Zuſammenhang der Beſchuldigungen gebe, Predigten eines Jeſuiten. Ad b) aber ſeye es eine ganz ſeltſame Erklärung der Beklagten, wie ſie über dieſe Angabe, die ſie gleichwol von ganz glaubwürdigen Leuten erhalten haben wollen, und die ſie noch izt ſelbſt glauben wollen, einen juriſtiſchen Beweis zu führen nicht gemeynet ſeyen. Gleichſam als wenn das erlaubt ſeyn könne, einem ehrlichen Mann erſtlich Schandthaten nachzuſagen, und nachher wenn er darüber klagbar werden muß, ihm unter die Naſe zu ſagen, daß es zwar wahr, man es ihm aber zu beweiſen nicht gemeinet ſeye, und mit dieſer Dreiſtigkeit von einer gerechten Klage ſich loswickeln könne!

Offenbar falſch aber ſey, daß dieſes Umſtands von dem Prieſterthum nicht in der Maaſe gedacht worden ſeye, um dar= auf den eigentlichen Beweis von dem Hange zum Katholicismus zu gründen, da ja die eben allegirte Stelle pag. 151. mitten un= ter den bitterſten Beſchuldigungen und Verläumdungen, wie jeder fühlen müſſe, auf die gehäßigſte Weiſe verwebet, und noch dabey im Decbr. 85. pag. 571. eben ſo gehäßig und ausdrüklich behauptet ſey, dieſer Umſtand von dem Prieſterthum ſeye nur nicht bey dem proteſtantiſchen Gottesgelehrten gleichgültig, wel= che lezte Aeuſerung noch dadurch erhoben würde, daß, wie Beklag= te anführen, im April 85. pag. 368. ausdrüklich erkläret worden, daß man nicht alle diejenige Geiſtliche, welche von dem Anſehen und der Kraft des Prieſterthums ſelbſt in übertriebenen und ver= dächtigen Ausdrücken reden, darum für heimliche Katholiken halten könne.

Und wenn auch noch Beklagte weiter zur Entſchuldigung anführten, daß im Julius 1786. dieſer Umſtand unter den da= ſelbſt angeführten Gründen des heimlichen Katholicismus nicht namentlich wiederholet worden, ſo hebe das doch die Sache nicht, da es gleichwohl vorher geſchehen, und eben in dem Ju= lius durch ausdrükliche Allegation der davon ſprechenden ältern Stücken der Monatsſchrift implicite mit wiederholet worden. Da auch im Aug. 85. pag. 151. die befragte Stelle von den Pre= digten und dem Prieſterthum vorkomme, wo allerdings von Klä= gern die Rede ſey, wie ja nachher in der Monatsſchrift vom Jul. 1786. ſelbſt angeführet worden, und auch daher keinem Zweifel unterworfen ſey, weil an der allegirten Stelle vom Au= guſt 85. von den in ſichern Händen befindlichen Papieren geredet worden, nemlich den im Anti=Nicaiſe und nachher in der Mo= natsſchrift producirten Briefen, unter deren einigen Klägers Nahme ja ausdrüklich genannt ſtehe: ſo falle auch die offenbar unwahre Entſchuldigung weg, daß die Erwähnung von den Pre= digten und dem Prieſterthum nur in ſolchen Monatsſtücken ge= ſchehen, worin von einem proteſtantiſchen Geiſtlichen überhaupt, und nicht von Klägern in ſpecie geredet worden.

Auch das ſeye ein höchſt elender Behelf, daß Beklagte des= halb auf den Beweis Verzicht thun wollten, um die Perſonen, die ſie zum Beweis anführen könnten, nicht zu kompromittiren, gleichſam als wenn es von den Beklagten abhängen könne, auf einen

einen Theil der Klage Verzicht zu thun, um Klägern dadurch um ſein Recht zu bringen. Da aber für Klägern es kein Nebenpunkt, ſondern eine Hauptſache mit ſeyn müſſe, diejenige Menſchen zu kennen, die ſo ganz offenbare Unwahrheiten aufgebracht, um ſowohl das gegen ſie ihm zuſtehende Recht verfolgen, als auch ex perſonis & circumſtantiis delatorum auf alle Fälle ſeine Unſchuld noch deutlicher und überzeugender darlegen zu können, um ſo mehr, da gleichwohl Beklagte ſich unterſtünden, die Glaubwürdigkeit jener Perſonen, und der von ihnen angeblich verbreiteten Nachricht ihm noch izt bey Gericht ausdrüklich vorzurücken, und dann Beklagte eben ſo gut, wie jeder dritte, der Documenta propria vel communia von dem Kläger beſizze, auch dieſer Perſonen Nahmen und ihre Manuſcripte eidlich zu ediren ſchuldig ſeyen; ſo müſſe er auf ſeinem deßfalſigen der eingereichten Klage annectirten auch dem Klageprotocoll einverleibten Petito ſtandhaft und unabwendig beſtehen.

Ad 2) da großentheils Wiederholungen vorkämen, beziehe Kläger ſich auf dasjenige, was bereits erwiedert werden, und darauf Bezug habe. Insbeſondere führe er noch an: Beklagte hätten nicht, wie ſie behaupteten, in dem Jul. 86. blos Auszüge aus dem Anti-Nicaiſe angebracht; ſondern ſie hätten auch durch die häufige Allegation und Bezug auf die vorherige Stücke der Monatsſchrift deren Inhalt wiederholt, und darauf, wie der ganze Zuſammenhang gebe, hingewieſen, ja manches daraus, wie z. E. den Vorwurf wegen Schrepfern pag. 66. und wegen der Tonſur und Jeſuitismus der 4ten Klaſſe pag. 45 in ſpec. wiederholt; auch dadurch die daſelbſt allegirte zweymalige Aufrufung der Monatsſchriftſteller im Auguſt und Decbr. 85. den ganzen Inhalt dieſer Aufrufung, folglich auch die darin enthaltene Beſchuldigung mit den Predigten und dem Prieſterthum wieder aufgewärmt.

Eine ſonderbare Affektation aber ſeye es, wenn Beklagte ſich erklärten, ſie wollten nunmehro alle jene Beſchuldigungen ohne Uebernehmung eines juriſtiſchen Beweiſes auf ſich beruhen laſſen; gleichſam als wenn das angehe, jemand eines ſchändlichen Verbrechens zu bezüchtigen, und wenn man deshalb bey Gerichte in Anſpruch genommen werde, ſich mit der Erklärung durchzuhelfen, man ſeye nicht geſonnen, einen juriſtiſchen Beweis zu führen, ſondern wollte die Sache auf ſich beruhen laſſen.

Kläger aber ſeye nicht gemeinet, die Sache auf ſich beruhen zu laſſen, ſondern beſtehe, zumal bey der von Beklagten erklärten Privatüberzeugung, und alſo in facie judicii wiederholten Injurie, auf ſeinem vorigen Petito.

Ein ganz ſonderbares Begehren ſeye es, wenn Beklagte verlangten, Kläger ſolle ſich erklären, ob er verſchiedener freymaureriſcher Schriften Verf. ſey oder nicht, und noch ſonderbarer die in dem gelehrten Deutſchland bisher unerhörte Zumuthung, daß der Richter Klägern allenfalls in contumaciam für den Verfaſſer erklären ſolle. Da, geſezt Kläger könnte für den Verfaſſer kannt werden, und geſezt, es könnten aus dieſen Büchern nachtheilige Folgerungen auf Klägern gemacht werden, ſolches doch auf keinen Fall ihnen, Beklagten, helfen könnte, weil dergleichen neue Entdeckungen ihre facta illicita anteriora nicht legitimiren könnten: ſo halte Kläger ſich nicht für verbunden, ſich darüber zu erklären.

Daß Beklagte nun vorſpiegeln wollten, ſie hätten nur einen Verdacht in der Monatsſchrift behauptet, nie aber die Sache für gewiß angegeben, widerſpreche den ſo oft vorgekommenen heftigen, poſitiven, den Leſer zur Aufmerkſamkeit reizenden und in präoccupirenden Aeuſſerungen, die niemand an dem guten Willen der Beklagten und ihrer Mithelfer mehr zweifeln laſſen könnten, Klägern als den abgefeimteſten Falſarius und Verräther der proteſtantiſchen Religion vor jedermanns Augen hinzuſtellen.

Indeſſen involvire dieſes nunmehrige Zurükziehen implicite der Gegner Selbſtgefühl, daß ſie ſo als geſchehen mit einem ehrlichen Mann umzugehen nicht berechtigt geweſen, und ſie daran übel und zu viel gethan.

Aber auch nur Verdachtsgründe gegen jemand in das Publikum, zumal ohne Beweis, auszuſtreuen, ſeye und bleibe ſchon an ſich ſelbſt eine Injurie, um ſo mehr, als die Beklagte gar keinen Beruf gehabt, der ſie dazu hätte berechtigen mögen. Und da ſie ſich nun ſelbſt erklärten, daß ſie für ihre Einſender und Mithelfer verantwortlich ſeyn wollten, welches ſich auch bey Journaliſten ſchon von ſelbſt verſtehe, jedoch die widerrechtliche Folge nicht haben könne, daß durch eine ſolche Uebernehmung

die

die, dem Beleidigten gegen den erſten Zuträger und vielleicht Anſtifter der Injurie zukommende Rechtsklage für erloſchen geachtet werden müſſe; ſo würde bey dem wiederholenden Petito, daß Beklagte zur Privat- und öffentlichen Genugthuung angehalten werden mögten, um ſo weniger Anſtand obwalten. Gleichwie aber, wie bereits oben iſt angeführt worden, Klägern allerdings alles daran gelegen ſeyn müſſe, diejenigen Menſchen zu kennen, die auf eine ſo boshafte Art mit ihm verfahren, und die von Ihnen ſeinenthalb den Journaliſten zugeſendete Nachrichten im Original zu ſehen, um darnach ſeine Rechts- und Sicherheits-Maasregeln nehmen zu können, und ihm dazu von Rechtswegen eine Klage zuſtehe: ſo könnten Beklagte ſich nicht entbrechen, nach ſeinem oft wiederholten Petito alle eingeſendeten Nachrichten in Urſchrift eidlich zu ediren, und die Perſonen ihrer Einſender und Mithelfer ebenfalls eidlich nahmhaft zu machen.

So viel endlich das Exhibitum der Beklagten vom 28ſten Jänner, das Jännerſtück der Monatsſchrift 1787. und das Infertum der Gothaer Zeitung angehe, müſſe Kläger folgendes bemerken: Seit der Zeit, daß die Klage beym Königl. Kammergericht wirklich eingebracht worden, wären zum Nachtheil des Klägers die dreiſteſten Lügen erdacht und öffentlich ausgebreitet worden, ſo daß wie, wenn es dermalen zur Sache etwas beytragen könnte, durch Briefe zu beweiſen ſtünde, ſelbſt der 2te Beklagte veranlaſſet worden, um die Wahrheit der Geſpräche ſich genau erkundigen zu laſſen. Bald ſey Kläger heimlich davon gegangen, bald er abgeſezt, bald ihm das Predigen verboten, bald er von ſeiner Obrigkeit in Inquiſition gezogen worden. Endlich ſey ſogar ein Theil dieſer injurieuſen Gerüchte den öffentlichen Zeitungen, nahmentlich der Gothaer Zeitung einverleibet worden. Eine ſolche äuſſerſte und Klägern um ſo ſchmerzhaftere Dreiſtigkeit, als derſelbe damals über ein Vierteljahr lang eine langwierige und gefährliche Krankheit auszuſtehen gehabt habe, hätte auch bey dem kälteſten Blute nicht länger ertragen werden können. Von ſeinen Freunden aufgefodert, habe er ſich daher entſchloſſen, das bisher öffentlich beobachtete Stillſchweigen endlich zu brechen, und das ſeye in der Gothaer Zeitung geſchehen. Kläger wäre von Anfang an vollkommen überzeugt geweſen, ſeye es auch noch, daß die Hauptveranlaſſung der gegen ihn mit ſo emſigem Fleis und raſtloſer Thätigkeit

Schlag auf Schlag in die Welt verbreiteten abſcheulichen Verläumdungen, die Frucht einer gegen ihn vorhandenen Kabale seyn müſſe, und das werde ſich in dem Gang dieſes Prozeſſes noch deutlicher ergeben. Wer die menſchenfeindlichen Leute seyen, das könne er noch zur Zeit zum Theil blos vermuthen; auch wiſſe er nicht, welche Rolle die Monatsſchriftſteller eigentlich dabey ſpielten, auſſer daß ſie die Herausgeber der Angriffe in der Monatsſchrift ſeyen, die jene Kabale geſchmiedet habe, weswegen er ſie denn auch in rechtlichen Anſpruch genommen. Dieſer Kabale überhaupt habe er in jener Zeitungsanzeige die neuen Unwahrheiten zugeſchrieben, und da die Beklagten verſicherten, daß ſie damit nichts zu thun gehabt, ſo werde wohl das Publikum ſolches glauben, wenigſtens ſeye er, Kläger, nie gemeint gewesen, einen juriſtiſchen Beweis des Gegentheils zu übernehmen, weswegen er denn auch die Journaliſten in ſeiner Anzeige mit eben der Discretion nicht genennet habe, mit welcher im Decbr. 85. ihrer Monatsſchrift p. 569. f. ſie ſeinen Nahmen zu erklären ſich nicht herausgenommen und überhaupt daſelbſt verfahren hätten.

Gegen jene Zeitungsanzeige könne auch überhaupt niemand weniger etwas einwenden, als eben die Beklagte, die ihn, Klägern, zum öffentlichen Sprechen ſo oft aufgefordert, und noch im Decbr. 86. der Monatsſchrift p. 554. wo dieſelben bereits von einer andern hohen Stelle zur Verantwortung gezogen geweſen, ſie mithin, wenn ihnen gleich noch keine Kammergerichtliche Inſinuation förmlich geſchehen; doch legaliter bereits gewuſt, daß Kläger bey ihrem Foro den Weg Rechtens gewählet, dennoch fortgefahren, auf eine ſehr hämiſche Weiſe ihn abermals zur öffentlichen Vertheidigung aufzurufen.

Bey jener Zeitungsanzeige habe nun Kläger nothwendig dem Publikum zugleich ſagen müſſen, daß er den Weg Rechtens erwählet habe, und von demſelben hänge es nun freylich ab, wie es davon urtheilen wolle, wobey es abermals eine ſonderbare Anmaßung ſeye, daß ſogar auch die Beklagten im Jännerſtück dieſes Jahres eine Stimme führen wollten, und dabey ſchon vorläufig, nicht bey dem Richter, ſondern bey dem Publikum ihre Exceptionsſchrift in dem Prozeß ſelbſt eingereichet hätten. Man ſehe daraus und aus der Protokollar-Erklärung vom 5. Febr. wie ſie in Ueberlegung ziehen wollten, in wie ferne ſie

etwa

etwa in der Monatsſchrift ſelbſt etwas bekannt zu machen Anlaß finden mögten, der Beklagten Abſicht deutlich, die Sache vom Gericht ab- und mit Gewalt vor das Publikum zu ziehen. In wie ferne dieſem und dem dadurch bezwekt werdenden, fortwährenden öffentlichen Verläumden von richterlichen Amtswegen nachgeſehen werden könne, müſſe Kläger der Gerechtigkeit vertrauungsvoll überlaſſen, wobey er nur anführen müſſe, daß er ſeiner Seits nach abſchriftlich producirendem Zeitungsaufſatz ſich auf jene in der Monatsſchrift gedrukte Exceptionsſchrift nicht weiter einlaſſen zu müſſen geglaubt, als daß er den gegneriſchen Vorſpiegelungen in allgemeinen Ausdrücken widerſprochen habe. Indeſſen ergebe ſich aus demſelben ſo viel, daß er durch jene Zeitungsnachricht ſich keineswegs der Privatgenugthuung verluſtig gemacht habe, ſondern Beklagte ihm dazu vor wie nach verhaftet geblieben.

Den animum nocendi der Beklagten, der freylich nach den in dem producirten Jännerſtück 1787. allegirten Geſezzen erfordert werde, habe Kläger, wie er glaube, hinreichend dargethan, und bey ſolchen Umſtänden ſeye es eine vergebliche Arbeit, ſich auf den L. 18. pr. de injur. zu berufen, wo erfordert werde, daß erwieſen ſeye, daß jemand perſona *nocens* iſt; mithin ſeye die Anführung dieſes Geſezzes gewiſſermaſen um ſo mehr petitio principii, als Gegner jezt ſelbſt ad protocollum vorgeben wollen, wie ſie die Beſchuldigungen gegen Klägern nicht für gewis ausgegeben, enthalte aber in der höchſt gehäſſigen Art und Weiſe wie dieſe Allegation, und die dabey befindliche Illuſtr tion gemacht worden, eine offenbare continuationem animi injuriandi, welche, des gebrauchten glatten Stils ungeachtet, der Aufmerkſamkeit des unbefangenen Richters nicht entgehen würde.

Darmſtadt *Dr.* Joh. Auguſt Starck.
d. 24. Febr. 1787.

Ad Lit. D d. No. 2.

Auszug aus einem Briefe.

— Aber beſter, theuerſter Herr OHPr., werden Sie mir es wohl vergeben, wenn ich Ihnen geſtehe, daß ich als Ihr zwar neuer, aber gewis ſehr warmer Freund, dieſen auf ſie gethanen Anfall nicht ganz habe verſchmerzen können? Werden Sie

nicht ungehalten, halten Sie mich nicht vor zu voreilig. Ich weiß, daß niemand, wenn er wollte, ſich beſſer vertheidigen könnte, als Sie ſelbſt; aber ich kann mir auch keinen wahren Freund denken, der kaltblütig zuſehen kann, wenn ſeinem Freunde öffentlich Unrecht geſchieht. Ob ich nun gleich das öffentliche Auftreten nicht im geringſten bey dergleichen Streitigkeiten liebe, ſo glaubte ich doch, es wäre auch hierbey vor einen Freund noch ein Mittelweg. Hören Sie alſo, was ich gethan, und reiſſen Sie mich bald aus der Unruhe, durch die Verſicherung, daß Sie nicht ungehalten ſind und meinen gethanen Schritt nicht ganz misbilligen. Ich habe, da ich hörte Dr. Bieſter ſey ein rechtſchaffener Mann, an dieſen, ohne Unterſchrift, einen Privatbrief geſchrieben, worinnen ich ihm ſage, daß, wenn es wahr ſeye, was man im Publiko ſage, daß Sie unter dem Proteſtant. Geiſtlichen, auf welchen in ſeiner Monatsſchrift die beyden Ausfälle geſchehen, zu verſtehen, er an der gröſſeſten Ungerechtigkeit und Verläumdung ohne ſein Wiſſen Antheil genommen habe. Ich lege die Haupt-Contenta des Briefes bey. Ich verſichere Sie hierbey, daß ich mit der gröſten Behutſamkeit, Höflichkeit und Zurükhaltung verfahren, ſo daß wenn er würklich der Mann iſt, vor den man ihn hält, er mir vor dieſen Brief danken muß. Den Brief ſelbſt habe ich laſſen einen Weg gehen, wo er nicht wol vermuthen kann, aus welcher Gegend er kömmt. ——

Den 28. Nov. 1785.

Ad Lit. Dd. No. 3.

Auszug aus einem andern Brief von demſelben.

—— Ich ſehe überhaupt nun ein, daß wenn man mit ſolchen Leuten zu thun bekömmt, man am beſten thut zu ſchweigen, und ſie ausraſen zu laſſen. So denke ich auch nun von den Berlinern, wo ich nun Ihr Urtheil in Anſehung Dr. Bieſters herzlich gern unterſchreibe. Er hat, unter der Masque einer groſſen Discretion nur den Theil meines Briefes bekannt gemacht, aus welchem er, abgeriſſen von dem Zuſammenhange, Gift wider Sie herausſaugen könnte. Ueberdies hat er nicht nur meine ganzen Worte verdreht, ſondern auch ganz falſche Sachen, die gar nicht in meinem Briefe ſtehen, angegeben. Was ich nur Bedingungsweiſe angenommen, hat er als ausgemacht zugeſtanden

den angenommen. Von warmer Freundſchaft habe ich zwar geſchrieben, aber nicht von langer. Erſteres iſt wahr, lezteres wäre eine Unwahrheit, die ich auch nicht gerne zum Vortheile eines Freundes ſage. Seine gröſte Bosheit zeigt er dadurch, daß er höchſt unverſchämt vorgiebt, ich hätte ihn gebeten, von Ihrer Sache zu ſchweigen. Dies habe ich wahrlich nicht, und hierdurch will er die Sache nur recht verdächtig machen. —

Den 6ten Jan. 1786.

Ad Lit. Dd. No. 4.

Auszug aus einem andern Briefe von demſelben.

— Keine förmliche Apologie ſollte es nicht ſeyn, dieſes habe ich auch geſagt; Bieſter hat es aber verſchwiegen. Sie werden ſogleich ſehen, daß er die Haupt-Momente, welche in Ihren bekannten Character und in Ihre Schriften geſezt waren, auſſengelaſſen hat, auch nichts davon erwähnt, daß ich ſage, man könne und dürfe nicht alles öffentlich ſchreiben, was zu ihrer Vertheidigung geſagt werden könne Seine vorzüglichſte Bosheit giebt er dadurch zu erkennen, daß er anführt, ich habe ihn gebeten, weiter von Ihnen nichts zu erwähnen; hierdurch will er doch Ihre Sache ganz offenbar verdächtig machen, und in meinem Briefe ſtehet doch kein Wort davon: denn was ich überhaupt von Perſönlichkeiten ſage, führt er beſonders an, und gehet nicht allein auf Sie. —

Den 13. Aug. 1786.

Ee.

Hochwürdiger, Hochgelahrter Herr Doctor,
Hochzuverehrender Herr Oberhofprediger
und Conſiſtorialrath!

Ew. Hochw. habe die Ehre, beyliegendes abſchriftliches Protocoll vom 21. Mart. c. nebſt dem Statu Controverſiæ und dem Decret vom 2ten huj. zu überſenden.

Falls Sie gegen den Statum controverſiæ was einzuwenden haben, ſo erbitte ich mir darüber ſchleunige Nachricht, und da

in ſelbigem von Ihnen auch Anzeigen erfordert werden, ſo bitte ich, dieſe bey jedem Punkt mit zu beantworten. Ueberhaupt bey jedem Punkt ſich zu erklären, und ſich gefälligſt eines kleinern Formats, als bisher geſchehen, zu bedienen, weil das große Format ſich zu den hieſigen Acten gar nicht paſſet, und durch ſelbiges nur Gelegenheit gegeben wird, daß Stücke von den Erklärungen abreiſſen.

Ich verharre mit der vollkommenſten Hochachtung

Ew. Hochwürden

Berlin — ganz ergebenſter
den 7. April 1787. — Michaelis.

Ad Lit. E e. No 1.

Actum Berlin den 21ſten März 1787.

In dem heutigen Inſtructionstermin
in Sachen des D. und Hofprediger Starck zu Darmſtadt
gegen
den Oberconſiſtorialrath Gedicke und D. Bieſter
erſchienen beyde Beklagten und der Hofrath Michaelis in Perſon. Es ſind hierauf auf den Grund der von dem Kläger an ſeinen Mandatarium eingeſandten Information, welche lezterer ad acta zu nehmen bittet, diejenigen Puncte ausgehoben worden, welche Facta betreffen, indem alles übrige Anführen des Klägers zur Deduction gehört.

In dieſer Hinſicht läugnen die Beklagten das Anführen des Klägers bey der in dem obigen Exhibito mit

No. 1. marquirten Stelle

„daß ſie eine Vervielfältigung derjenigen Perſonen, „deren Aufſätze in die Monatsſchrift eingerückt worden „zugeſtanden hätten, und beziehen ſich deshalb auf den „klaren Inhalt des vorigen Protocolls, worin blos auf „den Fall, daß eine ſolche Vervielfältigung von den „Beklagten vorgewendet ſey, gezeigt worden, daß „daraus nichts nachtheiliges für die Beklagten folge.“

ad 2) acceptiren Beklagte des Gegentheils nähere Erklärung, daß er ſie von einer von ihm eingebildeten Kabale freyſpricht,

ſpricht, und höre dadurch die vom Beklagten in der erſten Aeuſſerung des Klägers von ſelbſt auf. Es komme alſo auf den vom Gegner blos eventualiter deferirten Eid nicht an. Damit indeſſen nicht dafür angenommen werde, als wollten Beklagte blos der Erklärung über dieſe Eideszuſchiebung entgehen, und als räumten ſie das Factum, worüber der Eid deferirt worden, ſtillſchweigend ein; ſo ſehen ſie ſich genöthigt, einer in der angegebenen Abſicht nach Darmſtadt und daſige Gegend überhaupt geführten Correſpondenz zu widerſprechen, und anzumerken, daß eine Eideszuſchiebung über ein blos vermuthetes Factum eine ganz widerrechtliche Anmaſſung ſey.

ad 3) Merken Beklagte an, daß, wenn Kläger ſich gleich nicht über die Aechtheit der im Anti St. Nicaiſe abgedrukten Briefe erklären wolle, dennoch darauf nichts ankomme, da er die Briefe nicht als falſch verwerfe, vielmehr in ſeiner Klageanmeldung Fol. 2. ſeq. ſelbſt als die ſeinigen anerkannt, und ſich nur über deren nachtheiligen Auslegung beklagt habe. Uebrigens behalten ſie ſich vor, in der Deduction auszuführen, daß gerade dieſe Briefe die Hauptvertheidigung der Beklagten enthielten.

Der ꝛc. Michaelis erklärt hiebey, daß er dem künftigen Richter überlaſſen müſſe, in wie fern aus der bisherigen Aeuſſerung des Klägers in ſeiner erſten Klageanmeldung, und in ſeiner jezzigen ad acta gebrachten Information, und aus der Verbindung beider, eine Agnition der qu. Briefe für die ſeinigen mit Sicherheit herzunehmen ſey.

Beklagte erwiedern hierauf: wie ſie dieſerhalb ebenfalls auf richterliches Ermeſſen ſubmittiren, jedoch bemerken müßten, daß, in ſo ferne Kläger im Stande geweſen wäre, dieſe Briefe völlig zu diffitiren, ihre blos in der vorausgeſezten Richtigkeit derſelben daraus hergeleitete, mithin nur hypothetiſch behauptete, und in der Monatsſchrift bekannt gemachte Folgerungen von ſelbſt wegfielen.

ad 4) Finden Beklagte nöthig, anzumerken, daß ſie beyde, obgleich Freymäurer, doch nicht dem Tempelherrn-Syſtem zugethan wären, mithin auf den Fall, daß Kläger ſie meynen ſollte, hierwider feyerlich proteſtiren wollten.

ad 5)

ad 5) Proteſtiren Beklagte gegen die aus der Production des allegirten Briefes entnommene Injurie, da alles im Prozeß hergebrachte nur animo defendendi geſchehen ſey, mithin den Beklagten hier ſo wenig, wie überall ein animus injuriandi imputirt werden könnte.

ad 6) Ueberlaßen Beklagte es der richterlichen Beurtheilung, in wie ferne Kläger berechtigt ſeyn könne, über facta, worauf ſie ihre Vertheidigung gründeten, ſich nicht zu erklären; und in wie ferne der Antrag der Beklagten den Kläger in contumaciam für den Verf. der allegirten Schriften zu achten, widerrechtlich ſey. Aller Wahrſcheinlichkeit nach würde Kläger es geradezu läugnen, daß er Verf. dieſer Schriften ſey, wenn er ſolches mit Ueberzeugung thun könnte.

ad 7) Erinnern Beklagte, daß ſie nicht in dem Fall wären, etwas zurücknehmen zu dürfen, da ſie in der Monatsſchrift nur immer mit dem Vorbehalt der eigenen Erklärung des Klägers über die gegen ihn vorh andene Thatſachen, von dem dadurch begründeten Verdacht geredet hätten. Uebrigens ſeye es eine Rechtsfrage; in wie fern Beklagte als Gelehrte berechtigt geweſen, über eine literariſch-religiöſe Erſcheinung ihr Urtheil zu fällen.

ad 8) Bemerckt der 2te Beklagte, daß er ſich nicht erinnere, Erkundigungen von der erwehnten Art angeſtellt zu haben. Inzwiſchen würde, wenn dies wahr wäre, vielmehr daraus folgen, daß Beklagter dergleichen Gerüchte nicht ausgeſtreuet hätte, mithin der Kläger ihn in einem ganz ungegründeten Verdacht habe.

ad 9) Läugnen Beklagte außer der jetzt angeſtellten Klage in Abſicht ihrer Aeußerungen gegen den Kläger von jemanden zur Verantwortung gezogen worden zu ſeyn. Vielmehr ſey ihnen blos äußerlich bekannt geworden, daß Kläger ſich mit einer Beſchwerde an das auswärtige Departement gewendet hätte, von welchem Departement jedoch keine Verantwortung von ihnen gefordert ſey.

Der Mandatarius des Klägers acceptirt das Geſtändniß der Beklagten und ſtellt anheim; in wie weit hierdurch die Beklagten

klagten rechtlich verpflichtet worden, nichts weiter gegen den Kläger öffentlich drucken zu laßen.

Beklagte laßen es ihrer Seits um ſo mehr auf rechtliches Ermeßen ankommen, als Kläger teſtibus actis ſelbſt nach angeſtellter Klage mit einer öffentlichen Bekanntmachung in den Gothaiſchen Zeitungen hervorgerückt iſt.

ad 10. Bemerken Beklagte, daß ihr Aufſatz im Januar 1787. der Monatsſchrift keineswegs eine Exception gegen die vom Kläger jetzt angeſtellte Klage ſey, da ihnen ſolche damals noch nicht communiciret geweſen. Es ſey vielmehr dieſer Aufſatz lediglich gegen des Klägers Aufſatz in der Gothaiſchen Zeitung gerichtet.

Kläger könne auch um ſo weniger wider den Aufſatz im Jänner etwas einzuwenden haben, da er noch ganz neuerlich einen ſelbſt ad acta eingereichten Aufſatz vom 15ten Jan. c. in 3. verſchiedene Zeitungen hätte einrücken laßen, und ſogar ein ausführliches Werk zu ſeiner Vertheidigung angeführet habe.

Ein mehreres in Facto hat keiner von beyden Theilen anzuführen.

Die Sache iſt alſo nunmehr bis zur Ausfertigung des ſtat. controverſiæ inſtruirt, welcher vom Deputato entworfen, und den Partheyen zur Erklärung vorgelegt werden ſoll.

Es reſerviren ſich indeſſen Beklagte auf alle Fälle, beſonders über die heute nicht beſonders beantworteten Punkte der heute übergebenen Information eine beſondere Deduction, welche ſie jedoch wegen Weitläuftigkeit der Sache und anderer Verhinderungen vor der Mitte des May, ad acta zu ſchaffen nicht im Stande ſind.

Der Mandatarius des Klägers läßt ſich dieſes gefallen, und reſervirt ſeinen Mandanten ebenfalls binnen dieſer Friſt die Einreichung der Gegen-Deduction.

Auch reſerviret ſich Deputatus nach entworfenem ſtatu controverſiæ einen gütlichen Vorſchlag zur Beylegung dieſes Proceſſes zu thun.

præl. ratih. & ſubſcr.

a. u. ſ.

Meyer. Bieſter. Gedicke. Michaelis. Eckart.

Ad Lit. E e. No. 2.

Status Controverſiæ
in Sachen
des Oberhofpredigers D. Johann Auguſt Starck zu Darm- ſtadt, Klägers,
gegen
den Oberconſiſtorialrath Gedicke und den Bibliothekarius D. Bieſter, Beklagte.

Der vorliegende Streit betrift die Ehre eines angeſehenen proteſtantiſchen Geiſtlichen, der eines Antheils an den angeblichen Bemühungen derjenigen beſchuldigt wird, welche die Denk- und Gewiſſensfreyheit der Proteſtanten untergraben wollen.

Es betrift aber auch den guten Nahmen der Beklagten, die der Kläger für muthwillige Verläumder hält, und ſie ſind gleich ihm verbunden, ſtrenge Prüfung der ihnen zur Laſt gelegten Vorwürfe zu fordern.

Deputatus iſt von Gerichtswegen verbunden, alles zur gütlichen anſtändigen Beylegung der Sache zu verſuchen. Es wird daher beyden Theilen durch deutliche Auseinanderſetzung der Sache Veranlaſſung gegeben, den wahrſcheinlichen Erfolg des vorliegenden Streites zu überſehen; ſelbſt zu erwägen, wie demſelben ein anſtändiger, gütlicher Ausgang zu verſchaffen ſey, und wenn die Güte fehlſchlagen ſollte, dem künftigen Richter die Entſcheidung der ausgemittelten und ins Licht geſtellten Streitpunkte, und der von beiden Theilen dagegen zu machenden Erinnerungen zu überlaſſen.

Wenn die ſtrengſte Gerechtigkeit verpflichtet iſt, vom Kläger nichts für erwieſen anzunehmen, was es nicht wirklich iſt; ſo wird nach gleichen Grundſätzen von den Beklagten nichts für abſichtliche Verläumdung geachtet werden können, was aus andern Gründen erklärt werden kann.

In dieſer Beziehung gehört es nun zur Sache, den unmittelbaren Anlaß dieſes Injurienproceſſes mit den entferntern in Verbindung zu ſezzen.

Die Berliner Monatsſchrift, deren Herausgeber die Beklagten ſind, und welche Eifer für Wahrheit, Aufklärung und Vor-

Vorbauung verderblicher Irrthümer, als ihren Zweck angekündigt hat, iſt von Anfang an auf alle diejenigen Erſcheinungen aufmerkſam geweſen, welche dieſem ihrem Zweck widerſtanden. Der Geiſt unſerer Zeit, in welcher ſo arge Schwärmer wie Gaßner und Schröpfer auftraten, ſcheint ſolche veranlaßt zu haben. Die Berliniſche Monatsſchrift hat ſich daher durch Enthüllung einer Menge volkverführender Thorheiten, die mit der fortſchreitenden Aufklärung in wiſſenſchaftlichen Dingen den ſeltſamſten Abſtand machen, ein Verdienſt erworben, welches zu verkennen, Verläugnung der Wahrheit seyn würde.

Eine der ernſthafteren Erſcheinungen in unſern Tagen iſt nun auch das von der Monatsſchrift angekündigte lebhafte Beſtreben der Katholiken, die Proteſtanten wieder in den Schoos der Kirche zurükzuführen, und da die Unfehlbarkeit dieſer anmaßlichen alleinſeeligmachenden Kirche ſchlechterdings mit der Denk- und Gewiſſensfreyheit nicht beſtehen kann, auch die über dieſe Denk- und Gewiſſensfreyheit geführten Kriege ein warnendes Denkmal ſind, jeden patriotiſchen Proteſtanten von Veränderungen in der Religionsverfaſſung von Deutſchland abzuhalten; ſo hat kein, mehr als blos gutmüthiger Denker, die Eiferſucht der Berl. Monatsſchrift für die Erhaltung dieſes Syſtems an ſich, ſondern blos den Abgang an augenſcheinlichen Beweiſen getadelt.

Man kann daher auch in dubio keinen andern Standpunkt zur Beurtheilung des Benehmens der Bekl. gegen den Kl. faſſen, als daß man von dem Eifer derſelben für Wahrheit, Aufklärung und Vorbauung verderblicher Irrthümer ausgehet. Nur Exceß in dieſem an ſich guten Zweck kann alsdann den Reatum der Beklagten ausmachen; welches aber freylich in beſonderer Beziehung auf den Kläger den Dolum nicht ausſchlieſſen würde, wenn Beklagte dieſen, wie er behauptet, blos aus Muthwillen in den Verdacht einer Theilnehmung an ſo unredlichen Bemühungen verwickelt hätten. Die Gründe nun, worauf Beklagte ihren Verdacht gegen den Kläger von Anfang an gebauet haben, ſind

1) ein im Januar 1785. eingerüktes Schreiben eines Reiſenden, welches das Gerücht bemerkt, worin ein proteſtantiſcher Geiſtlicher in dortiger Gegend ſtehe, daß er

den Jeſuiten affiliire,
ſelbſt ein Jeſuit, und zwar von der vierten Klaſſe ſey, welche das Gelübde thun müſſen, ſich zu Miſſionen brauchen zu laſſen.

Dieſes Schreiben hat einen ungenannten Verfaſſer zu dem im April 1785. der Monatsſchrift inſerirten Gegenſchreiben veranlaßt.

2) der im Auguſt 1785. eingerükte Aufſatz, worin jener Verdacht wiederholet wird.

3) Ein anonymiſches an die Bekl. eingegangenes Schreiben, welches zur Vertheidigung des proteſtantiſchen Geiſtlichen geſchrieben, und im December 1785. der Monatsſchrift abgedrukt iſt.

4) Ein im Julius 1786. der Monatsſchr. angezeigtes Buch:
Archidemides oder Anti St. Nicaiſe 2ter Theil,
worin Kläger nahmentlich genannt iſt, und worin Briefe abgedrukt ſind, welche den Kläger zum Verfaſſer haben ſollen, u. theils

1. ſeine Erſcheinung als Abgeſandter unbekannter Obern in einem geheimen Orden,
2. ſeine Correſpondence mit dem berüchtigten Schröpfern betreffen.

5) Die angeblichen eigenen Schriften des Klägers, wohin die Beklagten aus dem Jahre 1780.
den Stein des Anſtoſſes und den Fels der Aergerniß
aus dem Jahre 1781.
Vom Zweck des Freymaurerordens
aus dem Jahre 1782.
Ueber alte und neue Myſterien
aus dem Jahre 1786.
den St. Nicaiſe
rechnen; woraus zugleich erhellen ſoll, daß Kläger noch bis in die neueſten Zeiten in den alten Ordensverbindungen geſtanden habe

Dies ſind die Thatſachen, aus welchen Beklagte ſich für befugt gehalten haben wollen:

den Kläger über den daraus angeblich erhellenden Verdacht geheimer Verbindungen mit den Katholiken öffentlich zur Vertheidigung aufzufordern.

Es frägt ſich daher

1) Ob es überall nach der Natur des dabey angeblich unterliegenden Geheimniſſes moraliſch gewis ſey, daß Bemühungen

gen zur Untergrabung der Denk- und Gewiſſensfreiheit der Proteſtanten angewandt worden?

2) Ob die in der Monatsſchr. gegen den Kläger angeführte Thatſachen wahr ſind?

3) Ob ſie zu dem daraus von Beklagten gezogenen Verdacht eines Zuſammenhanges mit jenen geheimen Bemühungen hinreichenden Stof enthalten?

4) Ob Beklagte berechtigt geweſen ſind, dieſen Verdacht öffentlich zu äuſſern?

5) Ob ſie in der Art, wie es geſchehen iſt, excedirt haben?

6) Ob ihnen deshalb dolus oder blos culpa beyzumeſſen ſey?

7) Ob ſie ſchuldig ſind, dem Verlangen des Klägers gemäs die Verfaſſer und Einſender der in die Monatsſchrift eingerükten Aufſätze an- und dieſe Aufſätze ſelbſt, ſo wie ihre Correſpondence herauszugeben?

8) Ob, wie Beklagte behaupten, Kläger ſich der etwanigen Privatſatisfaction durch ſein Benehmen während des Prozeſſes ſelbſt verluſtig gemacht habe?

ad 1) ſind die Materialien in den Händen des Publikums, und müſſen allenfalls auch diejenigen Schriften von Beklagten noch nahmhaft gemacht und ad Acta gebracht werden, welche die data zur Beurtheilung dieſer Frage enthalten.

ad 2) Müſſen nach dem Gange der bisherigen Verhandlungen diejenigen Thatſachen

welche vor Erſcheinung des Archidemides in der Monatsſchrift angeführt ſind,

von denjenigen,

welche nach Erſcheinung dieſer Schrift auf den Grund der darin abgedrukten Dokumente angegeben ſind

unterſchieden werden.

In Abſicht der erſteren, und zwar der oben ſub No. 1. & 2. bemerkten Stücke ſind ſolche von unbenannten Verfaſſern, mithin nicht als Beweiſe brauchbar, da die Beklagte die Verfaſſer nicht benennen wollen, und ſich dazu nicht verbunden erachten.

Was aber den Brief No. 3. betrift, ſo iſt ſolcher zur Vertheidigung des Klägers geſchrieben, und kann mithin, zumal

da Kläger allen Antheil daran läugnet, und des Gegentheils nicht überführt iſt, keinen Beweis gegen denſelben enthalten.

Es kommt alſo noch auf die Thatſachen nach Erſcheinung des Archidemides an.

In Abſicht der darin bekannt gemachten Briefe an den Baron von Hund hat ſich nun der Kläger zur Zeit nicht beſtimmt erklärt, ob er ſolche für die ſeinigen anerkenne oder nicht? Dies muß er noch thun, da nach dem *Corp. Jur. Friedr. p.* 1. *T.* 6. §. 23. der Erfolg einer unvollſtändigen Einlaßung des Beklagten über einzelne Facta der iſt, daß dergleichen Umſtände in contumaciam für zugeſtanden erachtet worden.

In der ſchriftlichen Anmeldung der Klage, wo Kläger ſeine Ordensverbindungen erzählt, und von der im Werk geweſenen Vereinigung der zweyen Claſſen von Freymäurern redet, welche die Wiederherſtellung des Tempelherrn-Ordens zum Zweck gehabt, ſagt Kläger zwar:

> wenn die damals zwiſchen den Mitgliedern der ſtricten Obſervanz gewechſelten Briefe mit ſo wenig ehrbarer Diſcretion
>
> > als es mit einigen Briefen von ihm geſchehen,
>
> dem Publico im Nachtgewande vor Augen gelegt werden wollten ꝛc.

Auch ſagt er Fol. 5. wo er gegen die aus dem Archidemides oder Anti St. Nicaiſe 2ter Theil genommenen Beweiſe ſpricht:

> dieſes Buch beweiſe weiter nichts, als daß er, wie mehrere andere, im Feuer der Jugend und einer erhizten Einbildungskraft geglaubt habe, den Tempelherrn-Orden wieder aufrichten oder fortſühren zu können, und daß ſie
>
> > zu der Zeit Briefe geſchrieben, die ſie jezt nicht ſchreiben würden ꝛc.

Nachdem aber Beklagte einen Brief vom Obriſten Keßler von Sprengeiſen,

> nebſt beygefügtem Notariatsinſtrument eingereicht haben; wodurch die Aechtheit der Briefe, welche im Anti St. Nicaiſe abgedrukt ſind,

erwieſen werden ſoll; ſo ſagt Kläger in ſeiner Replik:

> auf die Aechtheit der Briefe und des beygefügten Notariatsinſtruments laſſe er ſich gar nicht ein, da er

di:

die Briefe nicht geſehen, und Notarium nebſt den Zeugen nicht kenne.

Er ſezt zwar ſelbſt hinzu,

aus jenen (den Briefen nemlich) ſtehe höchſtens zu beweiſen, daß er zur ſtrikten Obſervanz, und darunter zu denjenigen gehört habe, die ſich Kleriker genannt. Hierüber habe er ſich in ſeiner Klage genüglich erklärt, und das gehöre ad Conceſſa.

Allein er nimmt dies auch ſelbſt wieder zurück, wenn er in der Folge die Briefe

ihm zugeſchriebene (das iſt beygemeßene) Briefe nennt.

Es fehlt alſo an einem ganz beſtimmten Bekenntniß des Klägers, daß er Verf. der im Anti St. Nicaiſe abgedruckten Briefe ſey, und es iſt Rechtsfrage:

Ob, wie Beklagte behaupten, jene erſte Aeußerung über die qu. Briefe ein ſolches Geſtändniß des Kl. enthalte, welches keiner Zurücknahme fähig ſey? auch ob,

in dem Fall, wenn ſich Kläger nicht noch beſtimmt erklären ſollte,

hier ein Zugeſtändniß in contumaciam des Klägers anzunehmen ſey?

Zwar ſcheint Kläger ſich blos darum hierauf nicht einlaßen zu wollen,

weil er die Briefe in Bezug auf dasjenige, was ſie beweiſen könnten, und was er ſelbſt über ſeine Ordensverbindungen zugeſtanden habe, für unnüz hält;

Aber auch das iſt Rechtsfrage:

Ob dieſe Briefe mehr oder weniger für den in der Monatsſchrift daraus gezogenen Verdacht enthalten, als Kläger zugeſtanden hat?

und dies gehört zur zweyten hiernächſt zu erörternden Frage.

Es iſt noch von der Correſpondence des Klägers mit dem berüchtigten Schröpfer zu reden.

Dieſe läugnet der Kläger gar nicht, und es gehört zur zweyten Frage:

Ob dieſe Correſpondenz den Bekl. einen rechtmäßigen Anlaß zum Verdacht gegen den Kl. habe geben können?

In Facto iſt hiebey blos zu merken, daß Kläger anführt ſchon ſelbſt in ſeiner

Kirchengeſchichte im 3ten Theil pag. 460.

ſeine Correſpondence mit dem Schröpfer erwähnt zu haben.

Dies iſt richtig, und es heißt daſelbſt in Beziehung auf die Daemonologie, und daß dieſe Materie in neuern Zeiten der Gegenſtand ſo vieler Widerſprüche geweſen: in einer Note:

daß Character diſtinctivus zwiſchen
Rechtsgläubigen und
Unrechtgläubigen,
da von jenen die Teufeleyen behauptet, von dieſen beſtritten werden. Gaßner trieb zu unſern Zeiten Teufel aus, wo ſein Biſchof die Beſitzung läugnete! Schröpfer in Leipzig citirte Geiſter, ward aber zulezt von ihnen ſo beunruhiget, daß er ſich erſchoß, und hatte Jünger, die an ihn glaubten. Ich habe mit dieſem Unglücklichen Briefe gewechſelt, und bin von ſeinen Proceduren genau unterrichtet, wovon ich hier nur ſo viel ſage, daß ſie nicht den Nahmen einer hochfliegenden Theurgie verdient haben, den ihnen der ſeelige Cruſius, ich weiß nicht wie, beygelegt hat.

Ueber die Richtigkeit dieſes Auszugs aus obgedachtem Werke, müſſen ſich Partes noch erklären.

Was endlich die zur Beſtätigung des in der Monatsſchrift gegen den Kläger geäußerten Verdachts allegirte angeblich eigene Schriften des Klägers betrift, ſo will ſich Kläger über die Autorſchaft dieſer Schriften nicht erklären, weil der Reatus der Beklagten dadurch nicht geringer würde.

Der Effect dieſer Weigerung und die Erheblichkeit des dafür vom Kläger angeführten Grundes, iſt, ſo wie die Frage: ob dieſe Bücher, wenn ſie würcklich vom Kläger wären, etwas gegen ihn bewieſen, ein bloſer Rechtsſtreit.

Die Bücher ſelbſt müßen von Beklagten noch ad acta genommen werden.

Was nun die

3te Frage betrift

ob die vorangeführte Thatſachen zu dem von Beklagten daraus hergeleiteten Verdacht hinreichenden Stof enthalten?

ſo

ſo gehört es nicht hieher, alle diejenigen Combinationen zu ſpecificiren, wovon der von Beklagten geäuſſerte Verdacht das Reſultat iſt.

Dies iſt die Sache des künftigen Richters, und die anzuſtellende Prüfung aller Umſtände wird zeigen, ob ſich daraus ein ſolcher Grad von moraliſcher Gewisheit folgern laſſe, als nöthig iſt, um anzunehmen, daß Beklagte mit oder wider alle vernünftige Ueberlegung geſchrieben haben.

Die
4te Frage geht dahin:

Ob Beklagte berechtigt geweſen ſind, dieſen Verdacht öffentlich zu äuſſern?

Dieſe Frage hängt

a) von den Grenzen der Preßfreyheit überhaupt, und insbeſondere in hieſigen Landen,

b) von der mehr= oder mindern Wichtigkeit, die man auf die Denk= und Gewiſſensfreyheit legt,

c) von dem Umſtande ab, ob, wie Kläger behauptet, den Beklagten von einem der hieſigen Departemens verboten ſey, gegen ihn zu ſchreiben.

ad a) iſt es eine anerkannte Wahrheit, daß Preßfreyheit die Grundlage der Denkfreyheit ſey, es muß daher über alle Gegenſtände geſchrieben werden können, die weder den Staat, noch die Religion, oder die guten Sitten beleidigen.

Dies ſind nun auch die einzigen Grenzen, welche die Cenſurgeſezze in hieſigen Landen der Preßfreyheit geſezt haben; in der beſondern Beziehung auf die Religion ſind auch in Deutſchland durch die Reichsgeſezze blos atheiſtiſche und ſolche Schriften verboten, die den gemeinſchaftlichen Grundſäzzen der 3 recipirten Religionspartheyen entgegen ſind. Unter ſich aber haben jede dieſer Religionspartheyen alle Freyheit, zur Vertheidigung ihrer beſondern Bekenntniſſe öffentlich zu ſchreiben.

Ueberdem iſt es ein allgemein anerkanntes Recht der Landesherrn, dahin zu ſehen, daß keine Grundſäzze, die dem Wahrhaften des gereinigten Chriſtenthums widerſprechen, in Aufnahme kommen, und in Bezug auf dieſes Recht ſind in den hieſigen Landesgeſezzen ausdrükliche Vorſchriften gegen das Proſelytenmachen der Katholiken ergangen.

Die Befugnis der Gelehrten, über Gegenſtände dieſer Art zu ſchreiben, hat daher an und für ſich kein Bedenken.

ad b) redet die Sache von ſelbſt.

ad c) geſtehen Beklagte blos zu, daß ihnen von einer beym auswärtigen Departement gegen ſie geführten Beſchwerde des Klägers äuſſerlich etwas bekannt geworden. Sie läugnen aber ein erhaltenes Verbot, und wird es auf den Kläger ankommen,

ob deshalb an das auswärtige Departement geſchrieben werden ſoll?

5) Die fünfte Frage iſt die:

ob die Beklagten in der Art, wie ſie den Verdacht gegen den Kläger geäuſſert, excedirt haben?

Dieſe Frage wird durch den bekannten Rechtsſaz veranlaßt, daß auch **Wahrheiten** Injurien ſind, wenn ſie animo injuriandi geſagt werden.

Kläger behauptet nun blos in der Vorausſetzung, daß er überall den gegen ihn geäuſſerten Verdacht nicht verdiene, den animum injuriandi der Beklagten. Er hat ſelbſt Beweis der Thatſachen gefordert, worauf der gegen ihn geäuſſerte Verdacht gebauet worden. Es kann daher hier, ſobald den Beklagten von Seiten der Wahrheit nichts zur Laſt fällt, von keinem andern Exceß die Rede ſeyn.

Die 6te Frage iſt:

Ob den Beklagten, wenn alle vorige Entſcheidungen zu ihrem Nachtheil erfolgen, dolus oder blos culpa zur Laſt falle?

Erſteres würde der Fall ſeyn, wenn ſie wiſſentlich falſche Facta behuptet haben;

Lezteres, wenn ſie aus Irrthum und Uebereilung unerwieſene Umſtände für erwieſen gehalten.

Was nun die erſte Rükſicht betrift, ſo will Kläger, daß Beklagte jedes einzelne Factum, welches gegen ihn behauptet worden:

Das er ein heimlicher Katholik, und ein Jeſuit der vierten Klaſſe ſey, daß er die Tonſur habe, und daß er in ſeinen Predigten auf eine verdächtige Art vom Prieſterthum rede,

erweiſen ſollen;

Die Beklagten haben aber dieſerhalb nichts beygebracht, was dieſen Beweis begründete, und in ſo ferne würden ſie, da dieſe Facta geradezu die Abtrünnigkeit des Klägers von der proteſtantiſchen Religion enthalten, allerdings verantwortlich ſeyn, wenn der künftige Richter finden ſollte, daß Beklagte dies directe, und als zuverläßig, oder auch nur ſo, daß dadurch ein ungegründeter Verdacht beym Publiko entſtanden, gegen den Kläger behauptet haben. Inzwiſchen läugnen Beklagte, daß jene Facta nahmentlich gegen den Kläger geäuſſert worden, vielmehr hätten ſolche blos den bis zum Jul. 1786. unbenannten proteſtantiſchen Geiſtlichen betroffen, und wären im Jul. 1786. gegen den Kläger nicht wiederholt. Kläger behauptet dagegen, die Beklagten hätten ihn ſo ausgezeichnet, daß ihn jedermann hätte erkennen müſſen, und auch bey ſeiner nahmentlichen Nennung wäre auf jene Facta Bezug genommen.

Beklagte läugnen beides, und der künftige Richter wird, da hier in Facto nichts auszumitteln iſt, aus dem Inhalt der Monatsſchrift ſelbſt entſcheiden.

Ferner läugnen Beklagte, daß die ſtreitigen Facta von ihnen als zuverläßig, und in dem Sinn behauptet worden, den Kläger ihnen beylege.

Kläger behauptet auch hier das Gegentheil, und der künftige Richter wird entſcheiden.

Ueberall aber iſt es Rechtsfrage, ob, da hier von einem Injurienprozeß, mithin von einem delicto privato die Rede iſt, ſämtliche Aeuſſerungen der Beklagten gegen den Kläger vor und im Julius 1786, wenn ſie überhaupt dafür erkannt werden, ein delictum continuatum oder reiteratum conſtituiren, mithin im erſtern Fall für ein einziges Factum injurioſum anzunehmen ſind?

Hievon wird es abhängen, ob die Facta, welche wirklich für beſcheinigt anzunehmen, auf alle einzelne Behauptungen der Beklagten bezogen, eine Art von Induction begründen, und auch die unerwieſene Thatſachen wahrſcheinlich machen?

Oder

ob überall zwiſchen den beſcheinigten und unbeſcheinigten Thatſachen der Beklagten kein ſolcher Zuſammenhang ſey, der für den Richter die Ueberzeugung würken könne, daß Beklagte blos aus Uebereilung fehlgeſchloſſen haben?

Iſt

Iſt der Fall eines delicti reiterati vorhanden; ſo iſt beym Mangel aller directen Beweiſe in Abſicht der bis zum Jul. 1786. behaupteten Thatſachen, in ſo ferne der künftige Richter ſolche auf den Kläger referiren ſollte, das Loos der Beklagten nicht klar. Sie haben etwas in die Monatsſchrift aufgenommen, wovon ſie jezt nicht die Urheber nennen wollen, und für deſſen Wahrheit ſie auch keine unmittelbare Beweiſe haben. Hier ſind drey Fälle möglich. Beklagte haben entweder die ſtreitigen Facta erdichtet, oder ſie ſind von andern mit ihrem Wiſſen erfunden oder ſie haben ſie auf die für glaubwürdig gehaltene Zeugniſſe anderer bone fide aufgenommen.

Ob im leztern Fall die öffentliche Bekanntmachung einer, bona fide für wahr oder ſcheinbar gehaltenen Sache blos culpa ſey?

Ob, wann Beklagte ſelbſt an der Wahrheit gezweifelt, die Präſumtion, daß ſie den Kläger aus bößem Willen beym Publiko verdächtig machen, oder ihm blos Gelegenheit zur Vertheidigung geben wollen, ſtärker ſey?

Ob daraus, daß Beklagte ihre Urheber nicht nennen wollen, nothwendig einer der beyden erſten Fälle anzunehmen ſey? oder ob Beklagte jezt durch dieſe Weigerung doloſe handeln? alles dies iſt Rechtsfrage.

Laſſen ſich aber die Behauptungen der Beklagten nicht trennen, conſtituiren ſie ſämtlich ein Factum injurioſum, iſt der total Eindruck der für beſcheinigt anzunehmenden Thatſachen ſtark genug, eine bloße Uebereilung, und nicht genugſame Erwägung blos ſcheinbarer Umſtände, anzunehmen, ſo würde alsdann blos culpa übrig bleiben.

Ob aber dies culpa lata, levis oder leviſſima ſey, iſt ebenfalls Rechtsfrage, welche mit davon abhängt, ob Kläger zu dergleichen Verdacht ſelbſt Anlaß gegeben; da indeſſen ſelbſt clupa lata in materia delictorum dem dolo nicht gleich zu achten iſt, ſo iſt noch anzumerken, daß Kläger dieſen dolum beſonders aus folgenden Gründen behauptet.

Er ſcheinet die Lauterkeit des allgemeinen Zweks der Monatsſchrift überhaupt nicht einzuräumen, da er in der Anmeldung der Klage ſagt:

> er ſtelle anheim, in wie ferne diejenigen Abſichten wahr, oder ungegründet ſind, welche bereits andere

Journa-

Journaliſten und Schriftſteller den Beklagten öffentlich vorgeworfen haben.

Dieſer Punct iſt bisher unerörtert geblieben, und verdient nähere Erklärung.

Ferner behauptet Kläger in beſonderer Beziehung auf ſich:

vor Erſcheinung der Monatsſchrift hätte niemand darauf gedacht, ihn für einen heimlichen Katholiken zu halten.

Dieſes Factum läugnen Beklagte, und es iſt deßhalb in Facto nichts weiter auszumitteln.

Ferner äuſſert Kläger;

Die Beklagten würden wohl durch heimliche Inſinuationen dafür geſorgt haben, daß dieſes Gerücht gegen ihn entſtanden ſey.

Auch dies haben Beklagte geläugnet, und es für eine Injurie aufgenommen.

Kläger hat hierauf declarirt, daß er es nicht als eine Gewisheit behauptet habe,

wenn aber Beklagte es für eine Injurie aufnähmen, wolle er ihnen den Eid darüber deferiren.

Beklagte haben die Erklärung des Klägers acceptirt,

und ſich auf den blos eventualiter und auf eine bloße Vermuthung, deren Grund ſie läugnen, deferirten Eid, nicht einlaſſen zu dürfen erklärt.

Es iſt daher Rechtsfrage:

ob über eine bloße Vermuthung ein Eid deferiret werden könne?

Der Eid ſoll über folgendes Factum geſchworen werden:

Ob Beklagte nicht an ihre Freunde und Bekannte, beſonders in Darmſtadt und daſige Gegend geſchrieben, daß Kläger mit den erſten Aufſätzen in der Monatsſchrift gemeint ſey?

Beklagte haben ſich dahin erklärt:

daß ſie in der angegebenen Abſicht weder nach Darmſtadt, noch in daſige Gegend, noch überhaupt correſpondirt haben.

Da

Da aber Kläger ausdrüklich ſagt:

daß nur dann, wenn Beklagte abermals ſeine Aeuſſerung für eine Injurie aufnehmen ſollten, nichts anders übrig bleiben werde, als ihnen gedachten Eid zu deferiren,

ſo wird es,

da Bekl. ſich bey der Erklärung des Klägers beruhigen, auf dieſe Eideszuſchiebung nicht ankommen.

Ferner gründet Kläger den dolum der Beklagten darauf:

Sie hätten den zu ſeiner Vertheidigung geſchriebenen oben erwehnten Brief verſtümmelt, und durch die Art ſeiner Bekanntmachung zu ſeinem Nachtheil gefliſſentlich gemisbraucht.

Hier iſt die Abſicht von Beklagten geläugnet; das Factum liegt in dem ad acta eingereichten Originalbrief, und in dem in der Monatsſchrift abgedrukten Extract.

Der künftige Richter wird entſcheiden.

Endlich behauptet Kläger:

man wolle ihn um Ehre, Dienſt und Brod bringen, und es ſey offenbar, daß eine beſonders thätige Kabale ſeiner Feinde zum Grunde liege, die ihn ganz zu verderben ſuche.

Beklagte läugnen allen Antheil hieran, und der Kläger erkläret, dies werde ſich finden, wenn Beklagte angehalten würden, ihre Correſpondenten und Manuſcripte über die in der Monatsſchrift enthaltene Aufſätze eidlich anzugeben.

Dieſer Punct iſt der Gegenſtand der

7. Frage, und dieſe iſt, ſo wie die

8te ein bloſer Rechtsſtreit, wobey in Facto nichts weiter auszumitteln iſt.

Ad Lit. E e. No. 3.

Decretum

ad Acta

ꝛc. Starck gegen Gedicke und Bieſter.

Es wird ein Termin zur Erklärung der Intereſſenten über den anliegenden Statum Controverſiæ auf den 11ten April, Nachmittags

mittags um 3 Uhr in ædibus Deputati angeſezt, wozu ſolche durch Vorzeigung dieſes Decrets vorzuladen ſind, und hat der Hofrath Michaelis zugleich von dem anliegenden Inſtructions-protokoll vom 21. März c. Abſchrift für ſeinen Mandanten zu nehmen; hiernächſt aber dieſes Decret nebſt Beilagen dem Gegentheil zu communiciren, worauf deſſen Remißion an den Deputatum forderſamſt gewärtiget wird.

Den 2. April 1787.
Meyer.

F f.

Erforderte Erklärung und anheimgeſtellte Erinnerung auf den vorgelegten Statum Controverſiæ,

Kläger erklärt auf den mit der Poſt erſtlich am 13. April erhaltenen ſtatum controverſiæ annoch folgendes:

Zur zweiten in ſtatu controverſiæ aufgeworfenen Frage:

So viel die im Anti St. Nicaiſe bekannt gemachte Briefe an den Baron von Hund betreffe, wolle er die ihm möglichſt beſtimmte, der Wahrheit vollkommen angemeſſene, von ihm annoch verlangte Erklärung dahin abgeben: Die Vereinigung der Ritter mit den Klerikern habe die Wismarer Loge eigentlich betrieben, wobey der Baron Vegeſack als Meiſter vom Stul die Direction geführt, auch mehrere Männer, z. E. der Major von Böhnen, Commandant von Wismar und Ritter des Schwediſchen Schwerdtordens als Vorſteher, desgleichen Herr von Raven und der Obriſtlieutenant von Both Theil genommen, er Kläger aber die Korreſpondenz geführt. Nun ſeye richtig, daß dergleichen zur Vereinigung abzielende Briefe, als in dem A. St. N. abgedrukt, dem allgemeinen Inhalt nach geſchrieben, und von ihm Kläger unterſchrieben worden. Es hätten aber alle jene Männer, vornehmlich aber der Freyherr von Vegeſack und Herr von Böhnen daran noch eher mehrern Antheil als er gehabt, wie auch zum Theil ſelbſt aus dem A. St. N. 2. Th. pag. 25. ff. wenigſtens in Anſehung der beiden erſtern erhelle. Ob nun jene abgedrukte Briefe diejenigen ſeyen, die würklich geſchrieben worden, ob ſie ganz unverfälſcht ſeyen, etwas ausgelaſſen

laſſen oder zugeſezt ſeye, vermöge er Kläger nicht zu beurtheilen, da er weder die Concepte in Händen habe, als welche der Mſtr. v. St. behalten, noch die dem Notario vorgelegte Briefe geſehen, noch den Notarius ſelbſt und ſeine Zeugen kenne. Es ſey alſo Klägern nicht möglich, mehreres von dieſen Briefen zu erklären. In Anſehung ihrer Relevanz aber bey dem gegenwärtigen Rechtsſtreit beziehe ſich Kläger nochmals ausdrüklich auf retroacta,

Es ſeye nun zwar nicht abzunehmen, wie Beklagte dieſe Briefe, nach ihrer Behauptung ad protocollum vom 21. Mart. zur Hauptvertheidigung ihrer Anfälle auf Klägern im Jänner, Auguſt und December 1785. wo dieſe Briefe noch nicht gedrukt und folglich Beklagten nach ihrer Behauptung noch unbekannt geweſen, rechtlich würden gebrauchen können, und insbeſondere, wie ſie die bereits im Auguſt 1785. pag. 151, vorgebrachte Injurie, daß Kläger Predigten halte, die anders als proteſtantiſche Predigten lauteten, und er darin vom Prieſterthum zu reden affectire, wovon der lange nachher mit jenen Briefen edirte Anti St. Nicaiſe nicht einmal ein Wort enthalte, damit würden entſchuldigen können. Weil aber gleichwohl Beklagte aus dieſen Briefen eine beſondere Hauptdeduction und Vertheidigung ſich vorbehalten hätten, Kläger alſo befürchten müßte, daß in derſelben ſolche ſchiefe Stellungen, gehäßige Auslegungen und Wortklaubereyen vorgebracht werden würden, die eine weitere Beantwortung, auch allenfalls nähere Aufklärung übel ausgelegter Thatſachen enthalten mögten: ſo ſehe er, ſo ſehnlich er auch den Ausgang dieſer Sache wünſche, ſich dennoch wider Willen genöthigt, ſich eine beſondere Haupt- und Gegen-Deduction hierdurch ausdrüklich vorzubehalten.

Zur 2ten im ſtatu controverſiæ aufgeworfenen Frage, Schröpfern betreffend.

Was den aus Klägers Kirchengeſchichte im 3ten Theil pag. 460. gemachten Auszug betrift, ſo erkläre ſich Kläger dahin, daß der Auszug allerdings ſeine Richtigkeit hat, daß es aber auch wohl gewiß jedem überzeugend einleuchten muß, der die ganze Stelle, ſowol im Text als in der Note lieſet, daß Kläger unmöglich den Schröpferiſchen Prozeduren einigen Werth beylegen könne; ſondern daß ſeine Abſicht bey dieſen Briefen

keine

keine andere ſeyn können, als dieſen Menſchen zu erforſchen, und daß auch Kläger es für unmöglich gehalten haben müſſe, daß man je etwas verfängliches in einer ſolchen Correſpondenz finden und ihm zur Laſt legen können, weil er ſonſt wol unmöglich es dem Publiko ſelbſt und ungenöthigt geſagt haben würde, daß er mit dieſem Menſchen correſpondirt.

Zur 4ten in ſtatu controverſiæ aufgeworfenen Frage ad c)

Erklaret Kläger, wie er in ſeiner Replik ad protocollum informationis nicht behauptet habe, daß ſeinen Gegnern von dem auswärtigen Departement ein Verbot, nicht mehr gegen ihn Klägern zu ſchreiben, zugekommen ſeye. Nur das habe er in den hieher gehörigen Worten:

„Wo dieſelben bereits von einer andern hohen Stelle
„zur Verantwortung gezogen geweſen“

behauptet, daß von ihnen Verantwortung gefordert worden ſey, und das ſehe ſich nunmehro Kläger genothigt, durch anliegenden vidimirten Extract eines von des Herrn Grafen von Herzbergs Excellenz an ihn erlaſſenen Antwortſchreibens zu beweiſen, und könne er alſo nicht verlangen, daß das auswärtige Departement in dieſer Sache ganz unnöthig bemüht werde.

Zur 5ten in ſtatu controverſiæ aufgeworfenen Frage

Wolle Kläger die in ſtatu controverſiæ erforderte nähere Erklärung über den bisher unerörtert gebliebenen Punkt wegen in Abrede geſtellter und von Journaliſten und Schriftſtellern ſchon in öffentlichen Vorwürfen vermißten Lauterkeit der Zwecke der Monatsſchriftſteller, dahin ablegen, daß Wekhrlin im grauen Ungeheuer 1786. N. 17. S. 220. das Geſchrey der Monatsſchriftſteller über heimlichen Katholicismus, ein Tollfieber nennt, fähig Gordonſche Scenen in Deutſchland zu erregen; daß Knuppeln und Mencke in ihrer philoſophiſchen und litterariſchen Monatsſchrift 2. B. 1787. pag. 43. 44. die Auffvrderung an Klägern, ſich zu vertheidigen, als wider das Privilegium der Gelehrten laufend und als den höchſten Grad des Deſpotismus erkläret, daß der Superintendent *de Marées* in Deßau in ſeinen Briefen über die neuen Wächter der proteſtantiſchen Kirche, die Monatsſchriftſteller, und nahmentlich den 2ten Beklagten zu den neuen Wächtern der proteſtantiſchen Kirche rechnet, die den Naturalismus einzuführen gedenken; daß in

den öffentlichen Zeitungen die auf Befehl der Fürſtin von Deſſau eingerükte Erklärung gegen das, wegen ihrer durch Lavatern angeblich bewürkten Religionsveränderung entſtandene bruit, nahmentlich enthält, daß ſolches durch die Berliner Schriftſteller, die von den Fortſchritten der Katholiken unter den Proteſtanten träumen, veranlaſſet worden. Cf. auch Großings Staatenjournal 2tes Heft Febr. 1787. pag. 243. Desgleichen Schloſſer im Muſeum, erſtes Stück, Jänner 1787. pag. 3. ff.]

Kläger glaube nunmehr, über alle Punkte, worüber ſolche annoch gefordert worden, hinlängliche Erklärung abgelegt zu haben. Er finde jedoch bey dem entworfenen ſtatu controverſiæ noch verſchiedenes zu erinnern, welches er mit der dem würdigen Herrn Deputato ſchuldigen vollkommenſten Achtung thun zu können, für erlaubt halte.

Kläger finde gleich anfangs die Angabe, was der gegenwärtige Rechtsſtreit überhaupt betreffe, etwas zu gelinde gefaßt, da Kläger eigentlich des abſcheulichſten Falſi beſchuldigt werde, und nicht blos Antheil an den Machinationen gegen die Proteſtanten nehme, wie Lavater und andere bezüchtigt worden, ſondern ſogar ein wahrer Apoſtat, und zwar von der gefährlichſten Art, ſeyn ſolle.

Ueberhaupt finde Kläger die Vertheidigunspunkte ſeiner Gegner in helleres Licht geſtellt, als die Punkte, worauf die Klage und die Petita des Klägers beruhen. Insbeſondere vermiſſe er, daß der höchſtwichtige Punkt von dem Vorwurf in der Monatsſchrift

> daß Kläger Predigten halte, die oft ganz anders als proteſtantiſch lauteten, und er darin vom Prieſterthum zu reden affektire,

nicht deutlich genug dargeſtellt worden, da doch a) ſolcher auf einer angeblichen Thatſache beruhe, die erwieſen werden müßte, b) vor der Erſcheinung des Anti St. Nicaiſe vorgebracht worden, c) in dem Anti St. Nicaiſe davon nicht einmal ein Wort vorkomme, mithin d) ein im eigentlichen Verſtand ganz eigener Vorwurf der Monatsſchriftſteller ſey, e) jeder proteſtantiſche Theologe von Ehre, blos über dieſen Vorwurf Beweis oder Genugthuung fordern, und f) kein Richter ſolche verweigern könne. Kläger, der Preuſſiſchen neuen Juſtizverfaſſung ganz unkundig,

kundig, wolle verhoffen, daß der künftige Richter alles, was von ihm Kläger ſeinem Juſtizcommiſſario zugeſchikt worden, leſen, beurtheilen, und davon im Collegio referiren werde: ſonſten ſehe Kläger ſich genöthigt, darauf zu beſtehen, daß beſonders in Anſehung dieſes Puncts der ſtatus controverſiæ näher erläutert werden möge.

Zur 4ten Frage müſſe Kläger nur noch dieſes erinnern, wie er, da er ſelbſt ſo lange in Königl. Dienſten zu ſtehen die Gnade u. das Glück gehabt, dieſes immer als ein vorzügliches Gute der weiſen Preuſſiſchen Regierung angeſehen habe, daß niemand an dem Seinigen auf irgend eine Weiſe gekränkt werden könne. Mache nun Ehre und guter Name den vorzüglichſten Theil des Eigenthums eines ehrlichen Mannes aus; ſo folge auch, daß niemand daran gekränket, und ihm dieſes Eigenthum geraubt werden könne. Kläger müſſe daher mit voller Zuverſicht behaupten, daß die Grenzen der Preßfreyheit in den Preuſſiſchen Staaten nicht blos ſich darauf beſchränken, daß nichts gegen den Staat, die Religion oder die guten Sitten geſchrieben werde, ſondern daß ſie auch darauf ſich erſtrecken, daß niemand an dem Seinigen, beſonders an Ehre und gutem Namen benachtheiligt werde. Wolle man aber dieſes unter dem Ausdruck: gute Sitten mitbegreifen, ſo könne Kläger ſich ſolches gefallen laſſen. Dann folge aber von ſelbſten daraus, daß Beklagte durch völlig unerwieſene Thatſachen, bloße gehäſſige Vermuthungen und auf einer unerhörten Kabbaliſtik gebaute Silbenſtechereyen einem in ihrem und ihrer anonymiſchen Conſorten Gehirn aufgekeimten Verdacht gegen einen ehrlichen Mann öffentlich auszubreiten keineswegs befugt geweſen. Und ſo höchſt löblich und preiswürdig es ſey, daß in den Preuſſiſchen Staaten gegen das Proſelytenmachen der Katholiken ausdrükliche Vorſchriften ergangen; ſo ſeye doch gewis bey dieſen weiſen Verfügungen die Abſicht nicht geweſen, die Monatsſchriftſteller gleichſam mit einem Patent zu verſehen, um auch in anderer Herren Landen auf unerhörte Art zu inquiriren, und die Ruhe und das Glück ehrlicher Leute durch öffentliche Pasquille zu ſtören, und zu untergraben ſuchen.

Bey der 5ten Frage müſſe Kläger anmerken, wie er zwar allerdings den Beweis der die Injurie enthaltenden Beſchuldigung, nemlich

daß er ein die Tonſur habender heimlicher Jeſuit der vierten Klaſſe ſey, unproteſtantiſche Predigten halte, und darin vom Prieſterthum zu reden affektire,

gefordert, nicht aber den Beweis der einzelnen Thatſachen verlanget habe, welchen Beklagte einen ganz falſchen Sinn beylegten, ſie nach ihren Abſichten verdrehten, und zu Beſchönigung und Entſchuldigung der vorgebrachten Beſchuldigung ſelbſt (oder wie es im ſtatu controverſiæ heiße, worauf ſie den geäuſſerten Verdacht gebauet) misbrauchen wollten. Kläger müſſe bitten, dieſe ſehr gegründete Wahrheit, und den himmelweiten Unterſchied zwiſchen beiden um ſo mehr wohl zu beherzigen, weil auf dieſe Art die Imputation der Beklagten ganz anders ausfalle, indem es nicht genug ſeye, wenn in Anſehung einer Thatſache, woraus ſie ſich einen Verdacht erträumet, von Seiten der Wahrheit in Anſehung der misbrauchten unſchuldigen Thatſache ſelbſt ihnen nichts zur Laſt fällt, weil eben der Umſtand, daß ſie ganz hinfällige Verdachtsgründe gleichſam aus der Luft gegriffen, in rechtlicher und vernünftiger Combination mit den übrigen Vorliegenheiten ihren animum nocendi & injuriandi noch mehr arguire.

Bey der 6ten Frage müſſe Kläger erinnern, wie es ihm nicht ſowohl darauf anzukommen ſcheine, ob hier von einem delicto reiterato oder continuato die Rede ſeye; ſondern blos auf folgende Puncte:

a) Ob das was Beklagte anno 1785. in ihrer Monatsſchrift von Klägern geſagt, und im Julius 1786. zum Theil wiederholt, eine wahre Injurie conſtituire?

b) Ob an dem animo nocendi & injuriandi nicht zu zweifeln?

c) Ob ſie die von Klägern ihnen gutwillig als gültig nachgelaſſenen exceptionem veritatis rechtlich dargebracht? und

d) Was etwa für Mitigation in Anſehung der Beklagten eintreten mögte.

ad a) ſeye wol kein Zweifel.

ad b) liege der animus injuriandi theils in der Art und Weiſe der gemachten Beſchuldigung ſelbſt, theils darin, daß Beklagte ohne allen Amtsberuf, blos nach aus der Luft gegriffenen

nen Verdachtsgründen, ohne allen Beweis, Klägern eines Facti criminoſi der ärgſten Art beſchuldiget, ſolches in alle Welt verbreitet, eine für Klägern eingeſandte Vertheidigung nicht nur gefliſſentlich unterdrükt, ſondern ſogar durch einen ſchiefen mit Unwahrheiten verſtellten Auszug ſie zur Vermehrung des von Ihnen ausgebreiteten Verdachts misbrauchet, endlich ſelbſt die Preuſſiſche Preßfreyheit, welche nicht erlaube Jemand ſein edelſtes Eigenthum, die Ehre, in öffentlichen Schriften zu rauben, freventlich misbrauchet.]

ad c) ſeye nicht das mindeſte von der Beſchuldigung rechtlich erwieſen, und ſo viel die im Anti-Nicaiſe abgedrukte Briefe betreffe, könnten ſolche einmal die vor deren Erſcheinung bereits ausgegoſſene Injurien, und beſondere Beſchuldigungen, wovon darin nichts vorkomme, nicht gut machen; und hiernächſt beweiſe der Umſtand, daß die von dieſen Briefen entlehnten Silbenſtechereyen, eben ſo gut auf einige Tauſend andere Freymäurer paſſen würden, man aber nicht dieſen oder jenen Prinzen oder Grafen, nicht dieſen oder jenen Staatsminiſter oder General, ſondern blos allein den Kläger damit angegriffen, zwar die beſondere Animoſität, alſo abermals den animum nocendi & injuriandi, aber nicht das mindeſte gegen den Kläger.

ad d) falle daher das von eben dieſen Briefen herzunehmende mitigans, als wenn gleichwol zu einigem Verdacht der Anlaß gegeben worden ſeye, von ſelbſt hinweg, auch vermöge die anonymiſche Einſend. der beleidigenden Aufſäzze um ſo weniger ein mitigans abzugeben, als ohnehin jeder Journaliſt für das, was er drucken laſſe, ſtehen müſſe, Beklagte aber ſelbſt ihre Anonymen vertreten zu wollen ſich erklärt, folglich deren Verantwortung in ſo weit mit übernommen hätten; am wenigſten endlich könne die kahle Entſchuldigung, daß Klägern nur Gelegenheit gegeben werden ſollen, den Verdacht öffentlich abzuwenden, nur das mindeſte releviren, da bekanntlich ſtilo relativo oder conditionate injuriiren, doch immer Injurie bleibe, wenn zumal der Auffoderer durch nichts dazu berechtiget wird.

Noch müſſe aber Kläger weiter anführen, wie er auf jenem Haupttheil ſeiner Klage und ſeines Petiti, daß Beklagte mögten angehalten werden, ihre anonymiſche Aufſäzze und ihre dabey concurrirende Einſender, Briefſteller und Correſpondenten eid-

lich zu ediren, unabwendig beharre, als worüber Kläger das richterliche Erkenntnis ſtandhaft erwarte.

So viel endlich den Punct der heimlichen Inſinuationen betreffe, ſehe man ganz deutlich, wie Gegner dem ihnen dargeſchobenen Eid nur zu entgehen ſich beſtreben. Kläger habe keineswegs in ſeiner Replik den Beklagten nur eventualiter den Eid deferirt, und ſie eben ſo wenig von der Theilnehmung an der gegen ihn arbeitenden Kabale freygeſprochen. Das zeige der ganze Inhalt des hieher gehörigen Perioden in der Replik, und beſonders die Stelle:

„Ob nun die Monatsſchriftſteller dabey blos Werk„zeuge, oder Mittelsperſonen, oder aber die Haupt„perſonen abgeben, das werde ſich zeigen.“

Und obgleich, wie Kläger nun ſehe, der gebrauchte Ausdruck:

Wenn aber Beklagte jene Aeuſſerungen des Klägers ꝛc. ꝛc.

dahin gemisdeutet werden könne und wolle, als ob aus dem Wörtlein **Wenn** nur eine eventuale Eidesdarſchiebung zu folgern ſeye: ſo müſſe doch Kläger erklären, daß, wie allgemein bekannt ſeye, in Prozeßaufſäzzen das Wörtlein **Wenn** ſtatt da, nachdem, promiſcue gebraucht zu werden pflege, und jene Stelle, die von ihm, Klägern, als dem beſten Ausleger ſeiner Worte, am beſten — und tempeſtive ſogleich nach wahrgenommenem Misverſtande, erkläret werden könne, folgendes habe ſagen ſollen:

Da aber Beklagte jene Aeuſſerung abermals als eine beſondere Injurie aufnehmen wollten: So ſeye nichts übrig als den Eid zu deferiren ꝛc.

Kläger beharre alſo auf dieſer Eidesdarſchiebung in forma delata weil er die Monatsſchriftſteller vorhinerklärter Maſen allerdings als Theilnehmer an der vorhandenen Kabale betrachte, nach Gründen, welche weit mehr als bloſe Vermuthungen enthielten, die er aber, um nicht durch mehrere Weitläuftigkeiten immer weiter vom Ziel entfernt zu werden, dermalen noch übergehe, und um kurz von der Sache zu kommen, und auf den Fall, wenn der Richter ſolches für rechtlich und nöthig erachte, ſich hierdurch ausdrücklich zu Ablegung des juramenti calumniae freywillig dahin offerire:

Wie er keineswegs aus Gefährde, ſondern lediglich, weil er die Beklagte aus ſehr guten und triftigen Gründen für Theilnehmer an einer gegen ihn vorhandenen Kabale halte, und innerlich überzeugt ſeye, daß ſie ſeinethalben, und der gegen ihn in der Monatsſchrift gemachten Beſchuldigungen halber nach Darmſtadt oder dortige Gegend korreſpondirt, er Kläger auch zu beßerer Verfolgung ſeiner gerechten Sache, und zu ſeiner künftigen mehreren Sicherheit es für nützlich und nöthig halte, Beklagten jenen Eid deferiret habe.

Kläger ſtelle daher ſolches ganz insbeſondere der richterlichen Erkenntniß anheim.

Zulezt reſerviret ſich Kläger noch, wenn Beklagte eine beſondere Deduction einbringen ſollten, deren Mittheilung und eine genügliche Friſt, um ſolche anticipatione ſalva durch die Gegen-Deduction beantworten zu können.

Darmſtadt, *Dr.* **J. A. Starck.**
den 19. April 1787.

G g.

Hochwürdiger ꝛc.

Ew. Hochw. habe die Ehre, hiebey die Abſchrift des Protocolls vom 28ten April c. in Sachen Ihrer gegen die Herren ꝛc. Gedicke und ꝛc. Bieſters zu überſenden.

Nach der hieſigen neuen Proceß-Ordnung muß jeder Theil ſeine Deductions-Schrift nach geſchloßenem Verfahren 1ter Inſtanz einreichen, ohne daß von dem Gegentheil darauf geantwortet wird.

Nur im appellatorio und reviſorio findet gegen die Deduction des Appellanten und Revidenten, eine Gegen-Deduction des Appellanten und Reviſen ſtatt.

Da nun die Gegner ohngefehr zu gleicher Zeit deduciren und damit Ew. Hochw. von ihrer Deduction keinen Gebrauch

 machen,

machen, nicht einmal die Communication verſtatten, ſondern ihre Schrift verſiegelt einreichen wollen, welches in einem andern Proceſſe ebenfalls ſtatt gefunden, ſo habe ich die Beantwortung der gegenſeitigen Deduction nicht bewürken, ſondern nur ſo viel ausrichten können, daß die Gegner diejenigen Bücher, welche ſie gegen Ew. Hochw. anzuführen gedenken, mir nahmhaft machen.

Uebrigens hängt es von Ew. Hochw. ab, ob ſie die Deductionsſchrift dort anfertigen laßen, und mir communiciren wollen, um ſie ad acta zu reichen.

Ich verharre ꝛc.

Ew. Hochw.

Berlin, Michaelis.
den 5. May 1787.

Ad Lit. G g. No 1.

Actum Berlin den 28ſten April 1787.

Es ſtehet heute Terminus zur Erklärung der Intereſſenten über den Statum Controverſiæ an.

Es geſtellet ſich hiebey der Hofrath Michaelis für den Kläger und die Beklagten in Perſon.

Beyde beziehen ſich auf die ad acta eingereichten ſchriftlichen Erinnerungen gegen den ſtatum controverſiæ, und da ſie dieſem nichts hinzuzufügen haben; ſo ſind blos diejenige Punte aus den Erinnerungen des Klägers welche facta betreffen aufgenommen, und der Beklagten Erklärung darüber gefordert worden.

(*) Zuvörderſt agnosciren die Bekl. das vom Kläger extractsweiſe eingereichte Schreiben des Etats-Miniſtri, Grafen von Hertzberg, und behalten ſich das Weitere deshalb in der Deduction vor; bemercken auch, daß es dem Kläger wohl obgelegen hätte, den ganzen Brief originaliter einzuſenden.

Was

(*) Zu gedencken, daß die Beklagte auch den Auszug in ſtatu controverſiæ aus der Starckſchen Kirchengeſchichte als richtig anerkennen. Bieſter. Gedicke.

Was hiernächſt die Erinnerungen des Klägers betrift, daß in ſtatu controverſiae der Punkt

wegen ſeiner Predigten

nicht deutlich genug dargeſtellt worden, ſo iſt der Mandatarius des Klägers der Meynung, daß es dieſerhalb keiner weiteren Ausführung in ſtatu controverſiae bedürfe, da der Vorwurf ſelbſt und der Mangel des Beweiſes von Seiten der Beklagten darin angemerkt worden, und das übrige zur Deduction gehöre.

Was endlich die jezzige Erklärung des Klägers betrift, wornach er den Beklagten den bisher für blos eventualiter deferirt gehaltenen Eid:

daß ſie an ihre Freunde und Bekannten, beſonders in Darmſtadt und daſige Gegend geſchrieben, daß Kläger mit den erſten Aufſäzzen in der Monatsſ. gemeint ſey,

geradehin deferire;

So erklären Beklagte, wie ſie ſich zwar zur Ableiſtung dieſes Eides nicht verbunden hielten, da Kläger dieſerhalb ſich auf keine Facta, ſondern auf bloße Vermuthungen beziehe; daß ſie es auch für eine Gewiſſensſache hielten, mit Eiden zu ſpielen; daß ſie aber aufrichterliches Erkenntnis es ankommen lieſſen, ob ſie ſchuldig wären den ihnen deferirten Eid zu leiſten, und daß ſie, wiewohl ſub proteſtatione gegen alle dazu ihnen obliegende Verbindlichkeit in dem Fall, wenn der künftige Richter ſie dazu ſchuldig erkennen ſollte, ſich zu deſſen Ableiſtung bereit erklärten.

Beyde Theile behalten ſich das Weitere zur Deduction vor, nehmen die Sache jezt für beſchloſſen an, und bitten die Friſt zur Deduction zu beſtimmen.

Beklagte zeigen jedoch vorläufig an, daß ſie zur Deduction eine vier wöchentliche Friſt ſich ausbitten müßten. Zugleich proteſtiren ſie gegen die vom Kläger angezeigte Intention, erſt nach Eingang ihrer Deduction die ſeinige einzureichen.

Sie bitten, es vielmehr bey der Vorſchrift der Geſezze zu laſſen, wonach beyde Theile ihre Deduction zu gleicher Zeit einreichen müſten, und würden ſie ihre Deduction nach Ablauf der Friſt allenfalls verſiegelt einreichen, damit ihre Abſicht völlig erreicht würde.

Der Hofrath Michaelis behält ſich eben das vor: Zugleich bitten Beklagte um folgende Abſchriften:

1) vom Protocoll vom 6. Febr. c.
2) vom Protocoll vom 21. März c.
3) vom ſtatu controverſiæ.
4) von den Erinnerungen des Klägers gegen den ſtatum controverſiæ.
5) vom heutigen Protocoll

und bitten ſie, die Deductionsfriſt von der Zeit dieſer erhaltenen Abſchrift an zu beſtimmen.

Auch reſerviren ſich Beklagte, ihrer Deduction diejenigen gedrukten Bücher noch beyzufügen, die ſie zu ihrer Vertheidigung noch nöthig halten.

Der Hofrath Michaelis erinnert gegen dieſen lezten Punct, daß ſeines Mandanten Intereſſe darunter zu leiden ſcheine, wenn Beklagte bey der Deduction **Bücher** einreichen wollten, die bisher in Actis nicht benannt ſind, und worüber derſelbe bisher nicht gehört ſey.

Beklagte erwiedern hierauf, ſie hätten in dieſem beſondern Streit ohnfehlbar das Recht in ihrer Deduction Stellen aus gedrukten Büchern anzuführen. Sie intendirten daher bey der reſervirten Einreichung dieſer Bücher weiter nichts, als die Richtigkeit ihrer Allegationen dadurch zu beſtärken.

Um indeſſen allen Beſchwerden des Klägers vorzubeugen, wollten ſie binnen 14 Tagen, von der Communication obiger Abſchriften angerechnet, eine Deſignation aller der Bücher, worauf ſie ſich in ihrer Deduction beziehen würden, einreichen, welche dem Kläger communicirt werden können.

Sonſt hat niemand etwas anzuführen, und iſt dieſes Protocoll geſchloſſen, und von den Comparenten prævia præl. & ratih. unterſchrieben worden.

a. u. ſ.

Meyer. Bieſter. Gedicke. Michaelis.
Eckart,
in fid. præl. & ratih.

H h.

Wohlgebohrner ꝛc.

Auf das geehrteſte vom 5ten Mai, und das mir durch daſſelbe mitgetheilte Protocoll vom 28ten April erachte ich folgendes zu Verfolgung meiner gerechten Sache annoch für höchſtnothwendig:

1) ſind mir die Erinnerungen meiner Gegner gegen den ſtatum controverſiæ noch nicht mitgetheilet worden. Natürlicher Weiſe muß mir aber ſehr daran gelegen ſeyn, zu wiſſen, von welcher Seite meine Gegner die gegenwärtige Lage der Sache anſehen oder vorzuſtellen bemüht ſind, um darauf in meiner Deduction die nöthige Rükſicht nehmen zu können. Und da auch meine Gegner die Communication meiner Erinnerungen verlangen; ſo iſt wohl kein Zweifel, daß mir das nehmliche zu begehren rechtlich zukomme. Ich bitte daher auf dieſer Mittheilung zu beſtehen.

2) iſt mir zwar das Specielle der Königl. Preuß. neuen Proceßordnung nicht bekannt. Ich kann auch darüber in hieſiger Gegend, wie leicht zu denken, wenig practiſchen Unterricht einholen. So viel höre ich aber, daß in allen Sachen die Sühne verſucht werden müſſe. Ich finde auch in der bisherigen Verhandlung dieſer Sache eine Aeuſſerung des Herrn Deputati, welche mir auf ein dergleichen Vorhaben zu deuten ſcheinet. Ew. Wohlgeb. ſehen alſo leicht, daß mir daran gelegen ſeye, zuverläßig zu wiſſen, ob auch in dieſer Sache eine ſolche Sühne verſucht werden ſolle und müſſe, wenn das geſchehen werde, und was ich alsdann dabey zu beobachten habe?

3) wenn auch ſich dabey beruhigt werden könnte, daß Beklagte nur eine Specification von denjenigen Büchern, die ſie noch zu produciren und in ihrer Deduction zu brauchen gedenken, communiciren laſſen wollen: ſo wird ſich denn doch wohl von ſelbſt verſtehen, daß der zu Einreichung meiner Deduction zu beſtimmende Termin von der Zeit erſtlich zu laufen anfangen könne, wo ich denn dieſe Specification und die ad 1) verlangte Erinnerungen der Gegner über den ſtatum controverſiæ würklich erhalten habe.

4) haben meine Gegner darin ganz Recht, daß die vorliegende Sache einen ganz beſondern Streit betreffe. Eben daher folgt

folgt aber wohl von ſelbſt, daß ſolcher nicht in den bey gewöhnlichen Proceſſen ſtatt finden den Gang alsdann eingezwänget bleiben könne, wenn einem oder dem andern Theil dadurch offenbares Präjudiz zuwachſen kann. So wie meine Gegner ihre beleidigende Beſchuldigungen gegen mich gröſtentheils auf bloße Illationen, und eine ganz beſondere Kabbaliſtik und Dechifrirkunſt gebauet hatten; ſo iſt auch zu erwarten, und ihre Erklärung, daß ſie noch gewiſſe Bücher brauchen wollen, verräth es ſehr deutlich, daß ſie auf ſolchen Künſten auch ihre Deduction aufführen, und ihre Beſchuldigungen gegen mich, die ſie nicht erweiſen konnten, nur wahrſcheinlich zu machen ſuchen werden. Wozu kann mir alsdann das dienen, wenn ſie mir blos ſagen, welche Bücher ſie gegen mich gebraucht, mir aber verſchweigen dürfen, was ſie daraus — und wie ſie es gegen mich angeführet haben. Es iſt ja eine volle Unmöglichkeit auf Dinge, die mir verſchwiegen bleiben ſollen, eine Vertheidigung zu führen, die um ſo nöthiger ſeyn mögte, weil der Richter in dieſem beſondern Streit keinen Saz gründlich beurtheilen kann, worüber nicht auch der andere Theil ſich geäuſert hat, weil er oft in Verlegenheit kommen mogte, das Täuſchende der gegneriſchen Illationen und das Lächerliche ihrer Kabbaliſtik und Dechifrirkunſt zu fühlen, wodurch bisher ſelbſt ein Theil des Publikums geblendet war, das ich aber, wenn ich es nur weiß, ſicherlich in ſeiner ganzen Blöße darzuſtellen im Stande bin. Wahrheit und Unſchuld können zwar nie vertilgt werden, ihre Vertheidigung mag in eine Prozeßform eingegoſſen werden, wie man immer will; ſie kann aber erſchweret werden. Ich bin jedoch überzeugt, daß ein Hauptgrund, worauf die verbeſſerte Preußiſche Proceßordnung beruhet, der ſeye, damit Wahrheit und Unſchuld nicht in der Schnürbruſt der Förmlichkeiten leide, ſondern ſolche vor dem erfolgenden richterlichen Spruch ſo vollſtändig als möglich eruirt werde. Und das kann in dieſem beſondern Streit nicht anders geſchehen, als wenn beiderſeitige Deductionen communicirt, und alsdann noch ein Schlußverfahren geſtattet wird. Iſt daher, wie Ew. Wohlgeb. mir melden, und meine lichtſcheuen Gegner ſich dahinter zu verſtecken ſcheinen, nach der neuen Proceßordnung die Regel, daß jeder Theil in erſter Inſtanz blos eine Deduction einreiche, ohne daß der andere Theil darauf antworte: ſo iſt doch gewiß in dem vorliegenden Fall eine Ausnahme von der Regel zu machen. Und wenn je ein Fall allenfalls zu einer

Anfrage

Anfrage bey der Geſezkommißion ſich qualificirt hat, ſo iſt es der gegenwärtige über die Frage: Ob in dem Fall, wenn Wahrheit und Unſchuld anders nicht vollſtändig eruirt werden, und dem einen Theil ſonſt ein großes Präjudiz zuwachſen kann, und in den folgenden Inſtanzen nur größere Weitläuftigkeiten zu befahren ſtehen, nicht beſſer von der Regel abzugehen, und auch in erſter Inſtanz über die Deductionen noch ein wechſelſeitiges Verfahren zu geſtatten ſey? Ich bitte alſo in Anſehung dieſes mir ſehr weſentlichen Puncts mein Beſtes auf jede ſchikliche Art ſtandhaft zu wahren, und deshalb ſchiklich zu imploriren.

5) Habe ich wohl zur Genüge gezeiget, wie ſehr mir an der Beendigung dieſer unangenehmen Sache gelegen ſey, da ich faſt jederzeit ſo zu ſagen, mit umgehender Poſt meine Inſtructionen und Erklärungen eingeſchikt habe. Ich hoffe daher um ſo mehr, daß mir zur Deduction, wenn ich vorerſt dasjenige erhalten habe, was ich fordere, mit Rükſicht auf meine weite Entfernung von dem Ort des Gerichts, ein der Sache angemeſſener Termin werde geſezt werden.

6) Gleichwie aber alles, was ich in dieſer Sache geſchrieben habe, das Licht vertragen kann, ich nie etwas verſiegelt übergeben werde, vielmehr alles und jedes jedermann einſehen kann, und insbeſondere mein Wunſch und Willen iſt, daß keine Zeile von mir dem künftigen Richter vorenthalten bleibe: alſo erſuche ich auch Ew. Wohlgeb. diejenige rechtliche Wege einzuſchlagen, damit auch dieſer ganze Brief, ſo wie er da liegt, actenmäſig, und auf mein darin enthaltenes Begehren Reſolution ertheilt werde. Der ich übrigens in Erwartung baldiger Antwort mit der vollkommenſten Hochachtung beharre ꝛc. ꝛc.

Darmſtadt
d. 21. Mai 1787. *Dr.* Starck

(An Herrn Hofrath Michaelis.)

I i.

Hochwürdiger ꝛc.

Ew. Hochw. vermelde auf das Schreiben vom 21. Mai c. welches ich vorgeſtern erhalten, in ganz ergebenſter Antwort, daß

1) die

1) die Einwendungen der Gegner gegen den ſtatum controverſiæ mir bisher nicht communiciret worden, ich alſo ſelbige Ihnen auch nicht habe überſenden können. Inzwiſchen habe ich mir ſofort eine Abſchrift davon anfertigen laſſen, und ermangele nicht, ſelbige hiebey zu überſenden.

2) den Vergleichsvorſchlag betreffend, ſo geſtehen Ew. Hochw. ſelbſt, daß der Hr. Deputatus ſich in Abſicht eines Vergleichs in etwas geäuſſert. Er hat aber vermuthlich Bedenken getragen, in dieſer delicaten Sache förmliche Vergleichsvorſchläge zu thun. Dagegen aber hätte es nur von Ihnen abgehangen, mir zu melden, auf welche Art Sie ſich vergleichen wollen.

Da Sie dies nicht gethan, ſo habe ich in einer heute dem Cammergerichte übergebenen Vorſtellung dem Collegio überlaſſen, ob nicht ein Vergleichsvorſchlag zu thun ſeye.

3) Habe ich die Specification derjenigen Bücher, deren ſich die Herren Gedicke und Bieſter in ihrer Deduction bedienen wollen, bis jezt nicht erhalten, und habe in der Vorſtellung dahin angetragen, ſie deshalb zu excitiren.

4) Iſt Ew. Hochw. Geſuch, daß auf die gegenſeitige Deduction eine Schlußdeduction eingereicht werde, welches ſich NB von Ihrer Deduction auch ſo verſtehen müßte, der Prozeßordnung zuwider.

Indeſſen habe ich beym Cammergerichte dies nachgeſucht.

5) Habe ich auch um Friſt zur Deduction, wie vorhin gedacht, gebeten, und

6) Ihren Brief originaliter dem Cammergericht überreicht:c

Ich verharre :c.

E. H.

Berlin :c. :c.
d. 2. Junii 1787. Michaelis.

Ad Lit. I i. No. 1.

Ew. Wohlgeb. ſende ich anbey den ſtatum controverſiæ zurük. Erlauben Sie mir nur vorläufig ein paar Anmerkungen.

Seite

Seite 2. heißt es: Keiner hat die Eiferſucht der Berliniſchen Monatsſchrift für die Erhaltung dieſes Syſtems an ſich, ſondern blos den **Abgang von augenſcheinlichen Beweiſen getadelt.** „ — Mich dünkt indeſſen, wenn man alles das zuſammen nimmt, was ſeit drey Jahren in der Monatsſchrift über dieſen Punct geſchrieben worden, ſo kann man an der Würklichkeit eines für den Proteſtantismus gefährlichen Plans gar nicht zweifeln. Auch ſind würklich aus ſo vielen Schriften Stellen beigebracht worden, aus denen klar zu ſehen, wie nothwendig es ſey, alle Proteſtanten aufmerkſam zu machen.

Ferner heißt es Seite 2 (unten) „das Gerücht, worin ein proteſtantiſcher Geiſtlicher in **dortiger Gegend** ſtehe, „ꝛc. — Die Gegend von Darmſtadt iſt auf keine Weiſe bezeichnet worden, ſondern aus dem, was im Januar 1785. ſtehet, hatte man den ungenannten, unbezeichneten, ungeſchilderten proteſtantiſchen Geiſtlichen eben ſo gut i Augſpurg, oder in irgend einer Gegend von Oberdeutſchland, als gerade in Darmſtadt vermuthen können.

S. 3. „Im Archidemides ſind Briefe, welche 2) ſeine Korreſpondence mit dem berüchtigten Schröpfer betreffen. „ — Von dieſer Korreſpondence ſteht, ſo viel ich mich erinnern kann, im Anti St. Nicaiſe nichts.

S. 9. „Ob deshalb an das auswärtige Departement geſchrieben werden ſolle. „ — Ich vermuthe, daß der Graf von Herzberg dem Kläger blos privatim geantwortet, und ſeine Klagſchrift zurükgeſchikt, und daß daher hier bey den Acten des auswärtigen Departements kein Koncept der an Hrn. Starck ergangenen Reſolution vorhanden. Wäre es alſo nicht beſſer und kürzer dem Kläger aufzugeben, die erhaltene Reſolution in originali zu produciren.

Seite 11. „Sie haben etwas in die Monatsſchrift aufgenommen, für deſſen Wahrheit ſie keine unmittelbare Beweiſe haben. „ — Wir haben wohl Beweiſe, aber wir dürfen keinen Gebrauch davon machen. Was übrigens in der Monatsſchrift von Starck als Starck geſagt worden, und nicht etwan blos von einem ungenannten und unbezeichneten proteſtantiſchen Theologen, und von einem Archidemides, ohne dabey zu ſagen, wen

wir

wir für dieſen Archidemides hielten, das iſt entweder ſelbſt in der Monatsſchrift nur problematiſch und ungewis vorgetragen worden, oder was davon als gewis vorgetragen worden, ſteht würklich nicht ohne Beweis da, in ſo ferne nemlich die von Starck nicht abgeleugnete (aber freilich jezt auch noch nicht geradezu anerkannte) Briefe den Beweis enthalten. Eben das Tergiverſiren des Klägers, da er dieſe Briefe bald anzuerkennen, bald auch wieder abzuleughen ſcheint, erregt für ſeine Sache ein ſchlechtes Vorurtheil.

Verzeihen mir Ew. Wohlgeb. dieſe kleinen vorläufigen Anmerkungen. Ueber das übrige werden wir uns wol näher erklären. Da ich aber von Ew. Wohlgeb. noch keine Nachricht habe, ob nunmehr am nächſtkünftigen Mittwoch, oder an welchem andern Ihnen gefälligen Tage, der Termin abgehalten werden ſoll, ſo erſuche ich Ew. Wohlgeb. gehorſamſt, mir darüber mit einem Wort Nachricht zu geben.

Ich überlaſſe es übrigens Ew. Wohlgeb. ob ſie dieſes mein Privatſchreiben den Acten beyzufügen für gut finden. Ich zeige nur noch an, daß wir das lezte Stück der Monatsſchrift, worin wir der neueſten öffentlichen Erklärung des Klägers unſere abermalige Erklärung entgegen geſezt haben, bereits an Ein Hochpreißl. Königl. Kammergericht eingeſandt haben.

Gedicke.

14. April 1737.

Ad Lit. I i. No. 2.

Hochwürdiger ꝛc.

In dieſem Augenblicke, und da jezt eben der Herr Hofrath Michaelis ausgegangen waren, erhalte ich die ad punctum 3. deſſelben Schreibens annoch fehlende Specification derjenigen Bücher, ſo ſich die Herrn ꝛc. Gedicke und Bieſter in ihrer Deduction bedienen wollen, vom Cammergericht.

Da ich nun glaube, daß Ew. Hochw. daran gelegen iſt, ſo habe ich ſelbige ſogleich abgeſchrieben, und ermangle nicht,

mei-

meiner Schuldigkeit gemäs, Ihnen ſolche ganz gehorſamſt zu überſenden, und bin mit Reſpect

Ew. Hochw.

Berlin d. 2ten Junii 1787.

Polack, Schreiber bey dem Herrn Hofrath Michaelis.

Ad Lit. Ii. No. 3.

Præſ. d. 23. Mai 1787.

Allerdurchlauchtigſter ꝛc.

In dem in Sachen des Oberhofprediger Starck gegen die Herausgeber der Berl. Monatsſchrift abgehaltenen Protocoll d. d. 28. April. 1787. haben wir, als Beklagte angezeigt, daß wir in unſerer zu übergebenden Deductionsſchrift auch auf einige gedrukte Bücher uns beziehen werden. Dieſes hielten wir für rechtmäſig und nöthig, weil Kläger

1) ſich in ſeiner neueſten ſchriftl. Erklärung über den von dem Deputato Herrn Kammergerichtsrath Meyer entworfenen ſtatus controv. d. d. Darmſtadt d. 19. April 1787. auf neue Bücher, als Wehrlins graues Ungeheur, Nencke und Knüppels Monatsſchrift, Großings Staatenjournal u. ſ. w. beruft, als welche Schriftſteller vor uns daſſelbe, was Kläger ſage, behaupten ſollen. Wir hingegen können und werden gegen dieſes ſein Argument Schriftſteller von ganz anderer Bedeutung aufführen, welche ſo, wie wir von des Klägers verdächtiger Verbindung mit den Katholiken reden, oder doch im allgemeinen unſerm Eifer für die Wahrheit und für die Vertheidigung des Proteſtantismus gegen geheime Machinationen Gerechtigkeit widerfahren laſſen, oder doch über dieſe geheime Machinationen eben ſo davon als wir, weil derſelbe auch

2) wiederholentlich behauptet, daß nur wir allein von ſeiner verdächtigen Verbindung mit unbekannten katholiſchen Geiſtlichen geredet, ſo iſt die Beybringung ſolcher zum Theil u. jezt erſt bekannt gewordener Schriften um deſto nöthiger, und wird dieſelbe über dieſen Punct völlig überzeugend ſeyn, da ein Hohes Gericht ſehen wird, daß wir mit mehrern dieſer Schriftſteller in

gar keiner Verbindung ſtehen, auch dieſelben zum Theil Facta erzählen, die nur ſie, nicht aber wir wiſſen konnten.

Bey dieſer unſerer angeführten Erklärung über die Deductionsſchrift zu benuzzenden gedrukten Bücher, wandte aber der Mandatarius des Klägers, Hr. Hofrath Michaelis, ein: daß darunter das Intereſſe ſeines Mandanten leiden könne, wenn wir uns bey der Deduction auf Bücher, die bisher in actis nicht genannt worden, beziehen wollten. Es ward daher concludirt, daß wir dieſe bey der Deduction zu brauchenden Bücher 14 Tage nach der Communication der Abſchriften namentlich anzeigen mögten, damit ſolche dem Kläger könnten bekannt gemacht werden.

Dieſem gemäs legen wir demnach Ew. Königl. Maj. beigehende Deſignation von gedrukten Büchern bey, worauf wir in unſerer am Ende dieſes Monats zu übergebenden Deductionsſchrift uns beziehen werden, um einige Behauptungen des Klägers gegen uns dadurch zu entkräften.

Wir erſterben

Ew. Königl. Maj.

Berlin ꝛc. ꝛc.
d. 21. Mai 1787.

die Herausgeber der Berliner Monatsſchrift.

Gedicke. Bieſter.

Wielands Teutſcher Merkur.
Allgem. Lit. Zeitung.
Göttinger gel. Zeitungen.
Nürnberger gel. Zeitungen.
Allgem. Deutſche Bibliothek.
Deutſcher Zuſchauer.
Apologie des Frmr. Ordens, erſte Edition.
Mayer über Jeſuiten, Freymäurer und Roſenkreuzer.
Darſtellung des heutigen Jeſuitismus.
Beiträge zur philoſophiſchen Geſchichte der heutigen geheimen Geſellſchaften.
Beitrag zur neueſten Geſchichte des Freymäurerordens.
Semlers Schrift gegen den Hirtenbrief an die ächten Freymaurer.
Stein des Anſtoſſes.

St. Ni-

St. Nicaiſe.
Frau von Reck über Caglioſtro.
Aufklärung über wichtige Gegenſtände in der Freymaurerey.
Probierſtein für Freymaurer.
Nikolais Reiſe.
Ejusd. Schrift gegen Garve.
Ejusd. Schrift gegen Lavater.
Journal für Freymaurer, Wien.

Decretum

Es iſt eine Abſchrift dieſer Eingabe und deren Beylagen dem ꝛc. Starckſchen Mandatario Hofrath Michaelis zu ertheilen. Berlin d. 31. Mai 1787.

K k.

Wohlgebohrner ꝛc.

Auf das geehrteſte vom 2ten huj. ſo mir bey meiner Rükkunft von einer kleinen Reiſe am 12ten dieſes zugekommen, finde ich nöthig noch folgendes zu bemerken.

So viel meiner Gegner Erinnerungen zu dem ſtatu controverſiæ betrift, werde ich in meiner Deduction, ſo weit es noch nöthig ſeyn mögte, das Weitere beſorgen. Nur das Einzige kann ich hier gleich nicht unbemerkt laſſen:

Wenn Gegner wider die richtige Aeußerung des Herrn Deputati

> daß ſie etwas in die Monatsſchrift aufgenommen, für deſſen Wahrheit ſie keine unmittelbaren Beweiſe haben

zu erinnern ſich beygehen laſſen:

> Wir haben wol Beweiſe, aber wir dürfen keinen Gebrauch davon machen:

So muß wahrhaftig jedes edele Menſchen-Gefühl ſchon in dieſer Rückſicht gegen das Verfahren der Monatsſchriftſteller ſich empören. Was berechtigte ſie denn, die häßlichſten Verläumdungen gegen einen in einem anſehnlichen Amte und Character ſtehenden Mann öffentlich drucken und ausbreiten zu laſſen, die ſie, wenn ſie darauf für Gericht gefordert werden, nicht beweiſen können, oder nicht beweiſen dürfen?

Fodern ſie denn nun auch von dem Richter, daß er ihnen, ſo wie bisher ein Theil des betrogenen Publikums, auf ihr Wort glauben ſoll? oder, da das in keiner Juſtizverfaſſung, am wenigſten in der Preuſſiſchen angehet, daß dieſe kahle Ausrede ſie Verantwortungsfrey machen, und der unſchuldig verläſterte Mann, gegen den dadurch die unerwieſene Beſchuldigung per indirectum noch in facie judicii ſo leichtfertig wiederholet wird, in der durch ſie erregten und genährten üblen Nachrede ſtecken bleiben ſollte? Ich bin völlig überzeugt, daß ein gerechter Richter dies ganze exorbitante Betragen in ſeiner ganzen Stärke mit Unwillen empfinden und einſehen werde, wie gerecht mein Petitum auf die Edition der Papiere und der Konſorten der Monatsſchriftſteller ſeye, wäre es auch nur in der einzigen Rükſicht, um zu erforſchen, daß dies Vorgeben ein bloſer Schlupfwinkel iſt. Was kann eine Parthey rechtlich abhalten, etwas, worauf die Deciſion der Sache beruhet, bey Gerichte herausgeben zu dürfen, wenn ſie nicht ſachfällig werden will?

Was hiernächſt den in Anregung gebrachten Verſuch der Sühne betrift, hoffe ich nicht, daß Ew. Wohlgeb. mich unrecht werden verſtanden, und in die Vorſtellung, von der Sie mir Nachricht geben, etwas, das mir nachtheilig ſeyn könnte, haben einflieſſen laſſen. Da mir von allen Orten her geſagt wurde, daß nach der neuen Prozeßordnung dergleichen Verſuch in allen Prozeſſen nothwendig vorgenommen werden müſſe: ſo fragte ich, da ich nichts davon hörte, blos an, ob das denn auch in dieſer Sache geſchehen müſſe, und geſchehen werde. Dieſer und kein anderer Sinn liegt in meinen Worten, die eine bloſe Bitte um Belehrung in einer Sache enthielte, welcher ich auf den Grund zu ſehen nicht fähig war. Ew. Wohlgeb. ſehen gewis ſelbſt ein, daß in einer ſo delicaten Sache, ich in dem Fall nicht ſeyn könne, etwas zu verlangen oder zu veranlaſſen, was bey meiner vollen Unkenntnis der Verfahrungsart mir geſagt wurde, daß es lediglich von dem officio judicis abhänge. Ich denke, daß von mir weiter nichts abhänget, als daß, wenn ein Vorſchlag geſchiehet, ich darauf meine Erklärung abgebe, und daß ich mich demjenigen fügen muß, was Gerichts- und Prozeßordnung mit ſich bringet.

Es hat mir auch Hr. Polack unterm nemlichen Datum dasjenige neue Exhibitum überſandt, worin meine Gegner diejenige

Bücher

Bücher nahmhaft gemacht haben, welche ſie in ihrer Deduction gegen mich gebrauchen wollen. Jedermann muß es gleich Anfangs ſonderbar vorkommen, daß, da ich blos auf Erinnern des Hrn. Deputati in ſtatu controverſiæ, und um dem darunter angegebenen Mangel abzuhelfen, einige derjenigen Schriftſteller genannt, welche die Lauterkeit der Zwecke der Monatsſchriftſteller bezweifelt haben, ſolches Folgeleiſten als die Veranlaſſung und der Grund angegeben werden will, warum meine Gegner Schriftſteller, die auf ihrer Seite ſeyn ſollen, nicht nur auch nahmhaft machen, ſondern darauf eine beſondere Deduction bauen, und Dinge deduciren wollen, die nicht zu meiner Wiſſenſchaft kommen ſollen.

Noch weit ſonderbarer iſt, daß Gegner ſogar geradeheraus anführen, einige dieſer Schriftſteller ſollten *Facta* erzählen, die nur ſie (dieſe Schriftſteller), nicht aber die Gegner wiſſen könnten. Alſo ſoll ihre Deduction nicht blos eine applicationem juris ad Factum jam enucleatum durch das bisherige Inſtructionsverfahren enthalten; ſondern es ſollen neue einzelne *Facta*, wo die Gegner nichts von wiſſen, remiſſive auf Schriftſteller, die davon geſprochen haben, vorgebracht, und daraus deducirt werden, daß ich ſchuldig, meine Gegner aber unſchuldig ſeyen; und dies ſaubere Stückchen Arbeit ſoll mir nicht zu Geſichte kommen, gleichwol aber partem actorum ausmachen, und der Richter darauf erkennen! Läßt ſich wohl etwas gedenken, das mit der unpartheyiſchen Gerechtigkeit in gröſerem Widerſpruch ſtünde? Wozu ſoll mir das lange leere Namenregiſter dienen, von Schriftſtellern dienen, aus denen meine Gegner Gift gegen mich ſaugen, und verdekt ins Gericht hinſezzen wollen, um gegen mich zu operiren, ohne daß ich im Stande ſeyn ſoll, das Gegengift aufzuſtellen? Soll ich die lange Reihe von Büchern, unter denen die allg. D. Biblioth. allein ein halbes Jahr Zeit erfordert, durchleſen, mich dann auf den Dreyfus ſezzen, und rathen, welche *Facta* oder welche Gründe wol gegen mich fürzubringen meinen Widerſachern gefällig ſeyn mögte? Laſſen ſich wol gröſſere Abſurditäten gedenken, und eine dreiſtere Zumuthung für den Richter, auf blos einſeitiges Factiſches Vorbringen zu erkennen?

Ich bin alſo Ew. Wohlgeb. ganz beſonders verbunden, daß Sie meinen vorigen Brief, auf deſſen Inhalt ich mich nunmehr

mehr mit doppelter Zuverſicht nochmals getroſt beziehe, bey dem Königl. Kammergericht übergeben und meine darin enthaltene petita zur Reſolution geſtellt haben; und erſuche Sie hiemit ausdrüklich, und weil es zur Behauptung meines Rechts weſentlich nothwendig iſt, auch dieſen Brief in einem inhäſiven Nachtrag ebenwohl originaliter zu übergeben, und bemerke ich nur noch, daß die Friſt, welche mir zu Fertigung meiner dermaligen Deductionsſchrift ertheilet werden wird, nicht früher als vom 12ten dieſes, wo ich die lezten Piecen empfieng, wird angehen können.

Ich verharre ꝛc.

Ew. Wohlgeb.

Darmſtadt ꝛc. ꝛc.

d. 14. Jun. 1787. *Dr.* Starck.

(An Hrn. Hofrath Michaelis.)

L l.

Hochwürdiger ꝛc.

Ew. Hochw. habe die Ehre das auf meine Vorſtellung in Sachen Ihrer gegen die Herren Gedicke und Bieſter ergangene Decret vom 4 huj. anbey abſchriftlich ganz ergebenſt zu überſenden.

Die Nummern des Decrets paßen zu den Nummern meines Briefes vom 2 huj. ganz genau.

Ich bitte nun die Einſendung der Deductions-Schrift zu beſchleunigen und verharre ꝛc.

Ew. Hochw.

Berlin, Michaelis.

den 9. Jun. 1787.

Ad Lit. L l.

Decretum.

Auf das Geſuch vom 2ten Juny 1787.

des Hofr. Michaelis als Mandatarii des Conſiſtorialr. D. Starck, wider den Conſiſtorialrath Gedicke und Bibliothekar D. Bieſter.

ad 1 & 3) hat es bey der bereits geſchehenen Communication ſein Bewenden.

ad 2)

ad 2) bedarf es keiner Vergleichsvorſchläge; indem in dem ſtatu controverſiæ bereits hinlängliche Veranlaſſung zur gütlichen Beylegung der Sache gegeben, von den Partheyen aber ſchon zu Tage gelegt iſt, wie wenig ſie hiezu geneigt ſind.

ad 4) findet das Geſuch nicht ſtatt.

ad 5) wird in Anſehung des Klägers der Anfang der Deductionsfriſt vom 2ten hujus, als vom Tage des Abgangs der Erinnerungen der Beklagten über den ſtatum controverſiæ angerechnet. Berlin d. 4 Juny 1787.

Königl. Preuſſ. Cammergerichts-Canzley.

M m.

Wohlgeb. ꝛc.

Kaum war mein lezteres vom 14 huj. abgegangen, ſo erhalte ich das Geehrteſte vom 9ten Jan., und gleichwie ich aus dem immittelſt ergangenen Decret vom 4ten huj. nun erſehe, daß in dieſer Sache kein Verſuch der Sühne vorgenommen werden ſoll, ſo laſſe mir ſolches zur Nachricht dienen, und beziehe mich deshalb ausdrüklich auf mein Voriges.

ad 4) darf ich nicht verheelen, welches jedoch mit allem der hohen Richterſtelle ſchuldigem Reſpect geſagt ſeyn ſoll, daß, bey der beſondern Lage und Beſchaffenheit dieſer Sache, mich die abſchlägige Reſolution ſehr befremdet hat. Da indeſſen die Deduction meiner Gegner doch partem actorum ausmachen, der Richter ſie leſen, und alſo darauf, ſo wie auf jedes andere Actenſtück, ſein Deciſum gründen muß, nichts dergleichen aber dem andern Theil ein Geheimnis bleiben darf; So lebe ich der Hofnung und bitte darum, daß wenigſtens, ſobald ich meine Deduction eingebracht, oder auch nach gefälletem Deciſo, mir die Communication ad notitiam werde verſtattet werden.

Und da ich aus der mir nun ſelbſt angeſchaften neuen Proceßordnung erſehen habe, daß im 1ten Th. 13. Tit. §. 4. verordnet iſt, daß wenn ein Mangel an der Inſtruction ſich ergeben ſollte, dieſer Mangel durch eine bloſe vorläufige Reſolution ergänzet werden müſſe, und es denn allerdings ein ſehr weſentlicher Mangel ſeyn würde, wenn, wie ich in meinem lezten Briefe

weiter ausgeführt, meine Gegner in ihrer Deduction, ſollte es auch nur remiſſive auf Schriftſteller ſeyn, *Facta* zu meinem Nachtheil aufſtellen wollen, worüber ich nicht gehöret werden ſoll; ſo bin ich vollkommen überzeugt, daß in dem Fall die jenſeitige Deduction dergleichen enthalten wird, alsdann in Gemäsheit jener geſezlichen Vorſchrift ein näheres Inſtructionsverfahren veranlaſſet, und zu dem Ende das Nöthige mir annoch offen geleget werden wird. Und darum bitte ich um ſo mehr, als ich alles mit der höchſten Deutlichkeit und Ueberzeugung in ſeiner wahren Geſtalt darzuſtellen ganz ſicher im Stande bin.

ad 5) habe ich in meinem vorigen Brief geglaubet, es ſey billig, daß die zu meiner Deduction beſtimmte Friſt erſtlich von dem Tage zu laufen anfangen könne, wo ich die lezten Actenſtücke erhalten habe, nehmlich vom 12. Jun. Bedenket man nun weiter, 1) daß die Abſendung auf der Poſt ebenwol etwas von der Friſt wieder wegnimmt; 2) daß ich in der Meinung geſtanden, ich würde die jenſeitige Deduction zur Beantwortung erhalten, folglich, da mir ſolches nicht gewähret worden, ich dieſe verdrießliche Arbeit jezt erſtlich anfangen kann; 3) daß ich die lange Reihe von Büchern, die meine Gegner ſpecificirt haben, erſtlich durchlaufen und mühſam errathen muß, was ſie etwa aus ſolchen zu meinem Nachtheil anführen mögten, um ſolchen zu begegnen, als zu welchem Ende die Communication dieſer Specification, die doch ihre Abſicht haben muß, mir geſchehen ſeyn wird; 4) daß ich meine Amts- und Berufsgeſchäfte unmöglich verſäumen darf, um meiner eigenen Sache allein nachzuhängen; 5) ein fremder, vom Ort des Gerichts, von ſeinem Mandatario, und allem Beyrath ſo ſehr entfernter Mann gewis einige Nachſicht verdient; 6) Auch nach der Prozeß-Ordnung 1ter Th. 12. Tit. §. 4. aus erheblichen Urſachen eine Nachfriſt zu geſtatten iſt: So lebe ich der Hofnung, daß bis gegen Ende des Julius anticipatione ſalva mir die Friſt werde erſtrecket werden. Es muß mir ja ſelbſt am meiſten daran gelegen ſeyn, die Endſchaft dieſer verdrießlichen Sache befördert zu ſehen, und ſicher nehme ich alle Kräfte zuſammen, um ſie zu Ende zu bringen.

Da endlich nach meiner Abſicht und zu Rettung meiner Ehre die ganze Sache auf das genaueſte erwogen werden muß: So bitte ich in Gemäsheit des 1ſten Theils Tit. 13. §. 1. der

Prozeß-

Proceß-Ordnung um die Anſtellung eines Correferenten. Ew. Wohlgeb. werden alſo die Güte haben unter originaler Production dieſes, und des vorigen Briefes vom 14. huj. der das Relatum von dem Gegenwärtigen iſt, das Nöthige annoch ohnverlängt zu beſorgen ꝛc.

Ew. Wohlgeb.

Darmſtadt, den 18. Jun. 1787. gehorſamſter Diener *Dr.* Starck.

(An Herrn Hofrath Michaelis).

N n.

Hochwürdiger ꝛc.

Ew. Hochw. geehrte Schreiben vom 14ten und 18ten Jun. c. habe ich zu gleicher Zeit erhalten.

Ich habe dem ꝛc. Cammergericht das nöthige angezeigt, und gebeten, glaube aber nicht, daß Sie bis zum Ende dieſes Monats Friſt erhalten werden, daher ich Sie hiedurch recht ſehr erſuche, mit der Einſendung der Deductionsſchrift zu eilen.

Ich verharre ꝛc.

Ew. Hochw.

Berlin, d. 7. Julii 1787. ꝛc. ꝛc. Michaelis.

O o.

Wohlgebohrner ꝛc.

Ew. Wohlgeb. geehrteſtes vom 7ten dieſes, ſo ich heute erhalten, worin ſie mir melden, wie Sie nicht glauben, daß das Königliche Kammergericht die Friſt bis zu Ende dieſes Monats geſtatten würde, ſezt mich in die äuſſerſte Verlegenheit. Um in dieſer Kriſis alles zu thun, was in meinen Kräften ſtehet, melde ich gehorſamſt, wie ich, da meine Gegner in den Acten deutlich genug erklären, daß ſie nicht beweiſen können, nicht beweiſen wollten, nicht beweiſen dürften, mich endlich entſchloſſen habe, damit nicht durch dieſes hinterliſtige

Benehmen meiner Gegner irgend ein Verdacht auf mich gewälzet werden könne, ſogar die probationem negativæ gegen alle rechtli- Obliegenheit zu ergreifen. Ich habe das in zwey Bänden, die zugleich die mir zukommende Deduction enthalten, ſo überzeugend ausgeführt, und NB. durch Urkunden, die ich zum Theil erſt kürzlich erhalten, documentirt, daß dem Richter und dem Publikum nicht der allermindeſte Zweifel meiner Unſchuld und der Argliſt der Monatsſchriftſteller übrig bleiben kann und wird. Der erſte Band dieſer meiner Schrift iſt mir vom Drucker und Verleger auf den 20ſten dieſes heilig zugeſagt, und habe ich auch zu dem Ende die Begleitungsſchrift an das Königl. Kammergericht bereits fertig gehalten, um noch an dieſem Tage von hier alles abſenden zu können. Indeſſen bey der Eilfertigkeit, die Ew. Wohlgeb. neueſter Brief mir zum Geſez macht, ſende ich denn einſtweilen dieſe Begleitungsſchrift, und verſpreche heilig, in dem erſten Augenblick als der erſte Band von dem Drukker mir abgegeben wird, ſolchen ebenfalls auf die Poſt zu geben. Kann das alles nichts helfen, ſo muß ich die Sache Gott befehlen. Ich habe aber noch immer das feſte unbeſchränkte Vertrauen auf die Weisheit und Gerechtigkeit des Königl. Kammergerichts, daß Hochdaſſelbe eine Sache, welche die Ehre und den guten Namen eines unſchuldig verfolgten Mannes betrift, der, um ſolche gegen ſeine Verläumder zu retten, ſich Demſelben vertrauungsvoll in die Arme geworfen hat, nicht überſchnellen werde, da zumal nicht das geringſte Periculum in mora hier für meine Gegner ſpricht, und die Sache ſelbſt von der Art iſt, daß der gewöhnliche Terminsgang von einem Fremden ſchlechterdings nicht eingehalten werden kann. Ich erſuche alſo Ew. Wohlgeb. gehorſamſt, die beygehende Begleitungsſchrift, ſo wie den gegenwärtigen Brief ſelbſt ſogleich nach dem Empfang zu übergeben, und mich baldigſt zu benachrichtigen, ob denn meine Gegner ihrerſeits die Deduction ſchon übergeben haben, als worüber mir noch alle Nachricht abgeht.

Ich beharre ꝛc.

Ew. Wohlgeb.

Darmſtadt — *Dr.* Starck
d. 13. Jul. 1787.

(An Herrn Hofrath Michaelis.)

Ad Lit.

Ad Lit. O o.

Allerdurchlauchtigſter ꝛc.

Mit der unverſtellten Freymüthigkeit, die nur die Unſchuld giebt, mit der gerechteſten Empfindung, welche die — von aller rechtfertigenden Entſchuldigung entblößte gefliſſentliche Kränkung meiner Ehre und meines guten Rufs nothwendig hervorbringen mußte, und mit unbegränztem Vertrauen auf die Gerechtigkeitsliebe der Königl. Gerichte, habe ich meine Klage gegen die Herausgeber der Berliner Monatsſchrift angeſtellt.

Ich wählte den Weg Rechtens, um den Schwachen nicht den mindeſten Zweifel, und der Bosheit nicht den geringſten Schlupfwinkel übrig zu laſſen, und zu dem Ende provocirte ich ſelbſt meine Gegner, ihre Beſchuldigungen bey Gerichte zu beweiſen. Das richterliche Erkenntnis und die ganzen Akten und Verhandlungen, wollte ich nachgehends dem Publikum vorlegen, in der feſten Ueberzeugung, daß auf dieſe Art meine Rechtfertigung im Gerichte und bey dem Publikum auf das anſtändigſte und unpartheyiſchſte erhalten werden würde.

Denn hätte ich blos mit dem Federkriege mich abgeben, ja wohl gar, wie meine Gegner mit ganz unbegreiflicher Blindheit mir zugemuthet, ihre eigene Monatsſchrift zum Tummelplatze mit ihnen wählen wollen: ſo hätte ich — abgeſehen von allem andern, jedermann ſogleich beyfälligen Nachtheil, den ein ſo unkluger Entſchluß mir würde zugezogen haben, wenigſtens eine Hauptabſicht meiner Klage, die heimlichen Zuträger meiner Gegner, die Autoren der Pasquille, die ſie gegen mich öffentlich affigirt haben, die Beſtandtheile der gegen mich ſo geſchäftigen Kabale zu erfahren, ſicher nie erreicht. Im Gegentheil würden dieſe Pasquillanten immer mehr zugetragen haben, und meinen Gegnern ſelbſt hätte das weiteſte Feld offen geſtanden, mit dem aus Publicität und Anonymität zuſammengeflikten Schilde verpanzert, mich monatlich durchzuziehen, mehr unter der verſtekten Larve der Wahrheitsliebe zu verläumden, mich am Ende zu überſchreien, und bey einem großen Theile des Publikums Recht zu behalten.

Wißen aber muß ich, wer die Leute ſind, die meinen Gegnern diejenige nachtheilige Aufſätze gegen mich, welche ſie

nach

nach ihrer Angabe nicht ſelbſt verfertiget, zugeſchikt haben ſollen. Wollte ich auch dieſe Menſchen wegen den mir zugefügten Beleidigungen vor ihren Gerichten nicht verfolgen: ſo muß ich doch meine Feinde und Widerſacher kennen lernen, um in Zukunft die nöthige Maasregeln zu meiner Sicherheit und Selbſterhaltung nehmen zu können. Warnet man doch das Publikum vor dieſem und jenem gefährlichen oder verdächtigen Menſchen durch die genaueſte Beſchreibungen in öffentlichen Zeitungen; warum ſollte ein einzelner Mann nicht fordern können, daß man ihm die Menſchen nenne, die ihre zu ſeinem Verderben gerichtete Abſichten durch anonyme Ausheckung und Verbreitung der ärgſten Schandmärchen öffentlich an den Tag gelegt haben?

Muß man doch einem peinlich Angeklagten die gegen ihn aufgetretene Denuncianten nennen, damit er dasjenige, was von der Glaubwürdig- oder Unglaubwürdigkeit ihrer Perſonen, ihren wahrſcheinlichen Abſichten, und der Relation, in der ſie mit ihm, wohl gar als ſchon bekannte Feinde ſtehen, herzunehmen iſt, zu ſeiner Defenſion brauchen, und ſolche vollſtändig aufſtellen könne!

Wäre es meinen Gegnern Ernſt, und nicht vielmehr mit hämiſcher Gleisnerey übertünchte Perſiflage, wenn ſie allenthalben ihre Liebe zur Wahrheit, ihr eifriges Bemühen wichtige Gegenſtände zur genauen Diſcußion zu bringen, vorſpannen, und insbeſondere im neueſten Aprilſtück der Monatsſchrift S. 403. ſo ſüß und großmüthig von ſich verſichern,

> es ſeye ihnen lieb und angenehm, wenn ich die Wahrheit ausführlich, umſtändlich und deutlich darſtellte, indem ſie ja ſelbſt zu meiner Ehre geglaubt, daß ich im Stande ſeyn würde, mich genau und beſtimmt zu rechtfertigen:

warum ſezzen ſie mich dann nicht, ſo weit es von ihnen abhängt, dazu in den Stand, dadurch, daß ſie die Originale der gegen mich eingeſandten Pasquille produciren und ihre anonyme Konſorten nahmhaft machen?

Das Recht, das ich habe, dieſes von ihnen zu fordern, kann keinem Zweifel unterworfen ſeyn. Wenn dasjenige, was in der Monatsſchrift gegen mich vorgebracht iſt, Lügen und Verläumdungen ſind (wie denn dieſes ſchon aus den Akten erhellet,

und ich in meiner gedrukten Deduction auf das überzeugendſte vorgelegt habe); ſo iſt klar, daß die Abſchrift (oder der Abdruk, das iſt einerley) eines ſchändlichen Pasquills in der Monatsſchrift gegen mich angeſchlagen worden. Hier ſtehen Pasquill und die Anſchläger deſſelben auſſer allen Zweifel. Ich, der ſo gröblich injuriirte Theil, belange die Anſchläger des Pasquills ſowohl wegen ihrer eigenen unerlaubten Handlung, als auch deswegen, daß ſie wiſſen müſſen, wenigſtens die Einſender und Korreſpondenten benahmen ſollen. Kein Menſch wird mir dies Recht bezweifeln können. Es iſt ſo ſehr in der Sache ſelbſt radicirt, daß, wenn ich auch nicht ausdrüklich darauf geklagt hätte, es ſchon ad officium judicis gehören würde, das Original einer öffentlich angeſchlagenen Läſterſchrift einzuziehen, und die bekannte Anſchläger zu Benennung der Autoren anzuhalten. Alles dieſes gründet ſich auf ſo bekannte Rechtsgründe, daß es überflüßig ſeyn würde, ſich weiter darüber zu verbreiten.

Zwar wollen meine Gegner hinter ein erträumtes Privilegium der Schriftſtellerei ſich verſtecken. Sie behaupten, was unter dem Vorwand der gelehrten Publicität und der Preßfreiheit zur Sprache gebracht werde, das könne kein Gegenſtand irgend einer richterlichen Entſcheidung werden. Das beruhe blos auf der freyen Meynung der Menſchen, und nur durch Gründe und Gegengründe könne das Wahre feſtgeſezt werden. Und da wären ſie denn der Nothwendigkeit, das Original des Pasquills zu produciren, und ſeine Autoren zu benahmen, ja ſelbſt der eigenen Ahndung glüklich entwiſchet.

Als der berufene Jeſuit **Mariana** den Königsmord als eine erlaubte, Gottgefällige Handlung öffentlich vertheidigte, und er und ſein Orden darüber Anfechtung erlitte, ſtekten ſich die Jeſuiten ſchon damals hinter die ſchriftſtelleriſche Freyheit, nach welcher einem Gelehrten frey ſtehe, einen Saz zur Prüfung hinzuwerfen, und wenn er unrecht habe, er nur durch andere Gelehrten mit Gegengründen müſſe belehret und widerlegt werden. Aber die Monatsſchriftſteller wollen nicht nur die Freyheit haben, die lächerlichſten Chimären in das Publikum hinzuwerfen, de jetter la ſottiſe pour voir qui la ramaſſera; ſondern ſie wollen auch zu der allelitterariſche Grenzen weit überſchreitenden, blos der richterlichen Diſcuſſion heimfallenden Frechheit privile-

privilegirt ſeyn, andern Gelehrten die ſchändlichſten Verbrechen ohne allen Beweis öffentlich vorzuwerfen, und ihnen die Befugniß nicht einräumen, ſie deshalb vor Gericht zu belangen, weiſen ſie vielmehr ſogar an, in ihrer eigenen Monatsſchrift ſich mit Gegengründen mit der probatione negativæ zur Verantwortung zu ſtellen.

Wenn aber ein vorbeygehender, muthwilliger Burſche einem an der Thüre ruhig ſizzenden Bauern zurufen wollte:

> Kerl, du biſt ein Schurke! Ich halte dich für einen Schurken, bis du dich gründlich vertheidigt haſt, denn es wird beynah ſchon öffentlich geſagt, daß du ein Schurke biſt!

Soll denn nun der Bauer bey dem Injurianten, oder bey Gerichte eine Deductionem innocentiæ übergeben, oder wird nicht vielmehr auf erfolgtes Anbringen der Injuriant über ſeinen Unfug in allen Königl. Landen ausdrücklich beſtraft werden? Und das iſt wohl in dieſem Fall ſehr recht und vernünftig. Denn auch den Geringſten im Volke, das nicht aus Galeren-Sclaven, ſondern aus freyen Menſchen beſtehet, kömmt eine gewiße Ehre zu, die, ſo lang er ſich deren nicht ſelbſt verluſtig macht, ſein Eigenthum iſt, das ihm niemand ungeſtraft rauben darf. Er kann jeden, wäre er auch das höchſten Standes, der ſeinen guten Nahmen kränken will, bey Gerichte belangen, und die unpartheyiſche Gerechtigkeit kann und wird ihn nicht hülflos laßen.

Sollte denn nun das nicht auch bey einem Gelehrten, und bey einem Manne, der in angeſehenen öffentlichen Aemtern des Staats und der Kirche ſtehet, der noch ſtärkere Motiven hat ſeinen guten Ruf unbefleckt zu erhalten, eben ſo gelten müßen? Soll dieſer jedem muthwilligen Journaliſten Preiß gegeben ſeyn, daß er ihn mittelbar oder unmittelbar, geradezu oder durch Drehungen und Umſchweife ſchimpfen, verläumden und verläſtern, und durch ſich und ſeine Konſorten aus allen Ecken Koth auf ihn werfen dürfe? Und ſoll dieſer unſchuldig mißhandelte Mann nicht einmal das Recht haben, das dem Bauern zuſtehet, bey der Obrigkeit Schutz und Hülfe gegen ſeinen bekannten Verläumder und Ehrenſchänder zu finden? Soll der gehalten ſeyn, vor dem partheyiſchen Tribunal ſeiner Feinde ſich gehorſamlich zu ſtellen, ihnen eine demüthige deductionem innocentiæ vorzuhalten, und mit Reſignation in den Willen ſeiner

ner Verfolger zu ſagen: Liebe Herren erkennet doch ſelbſten, daß ich der Mann nicht bin, der verdiente, daß ihr den Koth auf mich warfet, den ihr würklich auf mich geworfen habt!

Kann doch ſogar der ſonſt kompetente Richter ohne hinreichende Anzeigen, auf Verbrechen gegen eine genannte Perſon nicht inquiriren; wie können dieſes über die Befugnis des Richters hinausgehenden exorbitanten Rechts, ſich unberufene Journaliſten anmaßen, deren nächſtes Creditiv eigener Geld-Verdienſt, und geſuchte Celebrität iſt, und die gewiß keine Vollmacht werden vorzeigen können, mitten in dem wegen ſeiner löblichen Toleranz mit Recht berühmten Berlin ein Kezzergericht zu errichten, das ſchärfer als ſeine ältere Brüder in Portugall und Spanien ſich ſogar in anderer Herrn Landen ſeine Schlachtopfer auserſiehet?

Ohne auf die ſpizfindige Diſtinction hier zu achten, welche in dem neueſten Jännerſtück der Monatsſchrift S. 91. zwiſchen Ehre überhaupt und bürgerlicher Ehre gemacht wird, wovon die erſtere, wenn ſie wahre Ehre ſeyn ſoll, wohl nicht ganz von dem Urtheil anderer abhängen, ſondern eigentlich in dem guten, reinen Gewiſſen beſtehen wird; iſt doch einmal ſo viel gewiß, daß, wenn auch die Ehre in dem Urtheile Anderer beſtehet, der Urtheiler doch das Recht nicht haben kann, ohne allen Drang, den ihm Amt oder ſonſtige Pflicht aufleget, ein nachtheiliges Urtheil von einem ſonſt unbeſcholtenen Mann öffentlich ohne allen Beweis auszubreiten, und ihm dadurch den edelſten Theil ſeines Eigenthums, das kein Menſch von Gefühl ſich nehmen laſſen wird, ſeinen guten Ruf, zu rauben. Welches Amt oder Pflicht nöthigte die Monatsſchriftſteller, die ſonſt von mir denken mögen was ſie wollen, Läſterſchriften gegen mich in ihr Journal ſezzen zu laſſen? Wohl nicht das Zionswächteramt, das in ihren Händen eine eben ſo unbefugte als lächerliche Anmaſſung iſt? Hiernächſt iſt es auffallend, in welch enge Gränzen meine Gegner die bürgerliche Ehre zwingen wollen, ſo daß faſt nichts übrig bleibet, als das äuſſere Bezeugen dieſer Ehre; z. E. ſo würde die bürgerliche Ehre eines Offiziers darin beſtehen, daß die Schildwache vor ihm das Gewehr präſentiren muß, die Ehre eines Miniſters, daß er Excellenz genennt wird u. ſ. w. Der Geringe im Staat würde hienach ohne alle bürgerliche Ehre ſeyn. Den ächten Begrif der bürgerlichen Ehre hier auseinander zu ſezzen,

würde

würde nicht am Plaz ſeyn; genug daß jeder vernünftige Menſch zugeben muß, daß der unbeſcholtene Nahme eines ehrlichen Mannes, daß man ihn keiner Verbrechen und Schändlichkeiten zeihet, mit zu dem Complexu der Dinge gehöret, welche die bürgerliche Ehre ausmachen: daß dies ſo gewis zu ſeinem Eigenthum, und weit mehr als ſein Haus, ſein Acker ꝛc. gehöret, als er ſonſten der Mann gar nicht mehr iſt, der er war; daß daher kein Frevler ſich unterſtehen darf, dies Eigenthum ihm ohngeahndet anzutaſten.

Freylich muß bey ſolchem freventlichen Antaſten der animus injuriandi vorliegen. Aber vorerſt befreyet nicht jede vorgeſchobene, vorgeſpiegelte andere löbliche Abſicht von jenem böſen Vorſaz. Jeder vernünftige Menſch, der die Worte des in dem angezogenen Stück der Monatsſchrift allegirten L. 18. pr. de injuriis nur obenhin lieſet, fühlt ſchon, daß dadurch nicht Erlaubnis gegeben werden ſoll, unerwieſene Schandmährchen gegen einen ehrlichen Mann auszuſtreuen, wenn nur dadurch ein Verbrechen Schuld gegeben wird, an deſſen Entdeckung dem gemeinen Weſen gelegen iſt. Dann müſte auch erlaubt ſeyn, den ehrlichen Mann ungeahndet einen Straſſenräuber zu nennen, weil die öffentliche Sicherheit ſolches erfordere. Kein billiger Juriſt hat je eine ſo bunte Abſurdidät behauptet. Vielmehr ſtimmen alle Commentatores und Sammler rechtlicher Entſcheidungen dahin überein, und ſie erfordern ausdrüklich, modo diffamatio vera ſit. Und ein anderes will auch der weiter allegirte L. 5. C. de injuriis nicht, als daß nur alsdann der Injuriant loskommen könne, wenn er veritatem convicii beweiſet, welches die gebrauchten Worte: *Fides veri* te a calumnia defendit, ganz überzeugend darlegen. Am deutlichſten aber redet davon Tit. C. de famoſis libellis, wo es heißt: Sciens quidem, quod ſi adſertionibus ſuis veri fides fuerit opitulata, laudem maximam & præmium a noſtra clementia conſequetur: *Sin vero minime hæc vera oſtenderit*, capitali poena plectetur. Allein das ganze verkehrte Geſchwäz aus den angezogenen beiden erſten Geſezzen war blos in der Abſicht dahin geworfen, um das hämiſche Beyſpiel mit dem entlaufenen Bedienten anbringen, und mich dadurch per indirectum als einen ſeiner Kirche treulos entlaufenen Diener dem Publikum wiederholt inſinuiren zu können. Das heißt doch wohl die Injurien wiederholt! Das Beyſpiel ſelbſt aber iſt an ſich ſo

hinkend,

hinkend, als eins gefunden werden kann. Denn es erfordert doch wenigſtens, daß der Bediente würklich entlaufen war. Wie wenn aber der unberufene Warner dies Entlaufen dem ehrlichen Bedienten fälſchlich nachgeredet hätte, ſtehen alsdenn nicht beyde gegen einander, wie Injuriant und Injuriat?

In dem nemlichen Verhältnis ſtehen meine Gegner mit mir. Als ganz unberufene Warner unterſtehen ſie ſich, mich als einen ſeiner Kirche entlaufenen treuloſen Apoſtaten von der gefährlichſten Art dem ganzen proteſtantiſchen Publikum darzuſtellen. Fordert man den Beweis von ihnen; ſo kö nen ſie ihn nicht führen, oder ſagen wohl gar, ſie wollten ihn nicht führen, oder am Ende, wie in der Erklärung auf den ſtatum controverſiæ, ſie hätten wohl Beweiſe in Händen, ſie dürften ſie aber nicht beybringen. Alſo ſie können, wollen und dürfen nicht beweiſen: und doch wollen dieſe Menſchen das Recht haben, durch ihre Läſterungen den ehrlichen Namen und das zeitliche Glück eines rechtſchaffenen Mannes aufzureiben! Kann wohl ein ſolches Benehmen vor Gericht irgend eine Entſchuldigung finden? Hat wohl jemals irgend ein Gericht diejenige Parthey, die Beweis führen mußte, ſich mit dem Vorgeben loswickeln laſſen, daß ſie nicht beweiſen dürfe? zumal in Injurienſachen, wo eine ſolche Erklärung eben ſo viel heißt, als: du biſt doch der Verbrecher, wofür ich dich ausgeſchrieen habe, wenn ich dir es gleich nicht beweiſen darf, wo alſo ſelbſt im Gerichte die Injurie mit der frechſten Stirne wiederholet wird.

Meine Gegner beſchuldigen mich öffentlich der ärgſten Schandthaten, deren ſich ein proteſtantiſcher Geiſtlicher in den angeſehenſten Aemtern des Staats und der Kirche ſchuldig machen kann. Ich fordere ſie darüber öffentlich bey ihrem eigenen Gerichte zum Beweiſe auf, und ſie verſtummen; ja ſie ſagen ſogar, ſie könnten, wollten und dürften nicht beweiſen. Kann hier wohl die gerechte Entſcheidung des Richters noch einigem Anſtand unterworfen ſeyn? Doch damit ja das an ſich zwar unſtatthafte nicht beweiſen dürfen auch nicht den mindeſten heimlichen oder dunklen Zweifel übrig laſſen möge; ſo führe ich ſogar gegen alle Obliegenheit und rechtliche Erfordernis die probationem negativæ in meiner gedrukten Deduction, beſonders dem 2ten The l derſelben, auf eine ſo vollſtändige und überzeugende Art, als vielleicht noch niemals ein dergleichen Beweis geführt

worden iſt. Kann denn meinen boshaften Verläumdern auch nun noch irgend ein Schlupfwinkel übrig bleiben, um die ſchändliche Frevelthat zu verſtecken, die ſie an mir ausgeübet haben? Was haben dieſe Menſchen von dem gerechten Ausſpruch des unverblendeten Richters zu befürchten, und was müßte nicht ſchon eine weiſe Obrigkeit von richterlichen Amts wegen gegen ſie und ihre verkappte Konſorten verhängen, wenn auch nicht ein förmlicher Kläger vorhanden wäre, der zu ſeiner Selbſterhaltung und Vertheidigung die Gerechtigkeit und das Richteramt laut aufzurufen mit Gewalt genöthiget worden iſt?

Das fühlten aber auch meine Gegner, daß vor Gerichte ihr Benehmen von der rechten Seite würde angeſehen werden. Sie trauen ihm alſo nicht, und trachten der Sache eine andere Wendung zu geben. Sie wünſchen daher die Sache vom Gerichte ab- und vor das Publikum ziehen zu können, das bisher von ihnen blind genug geleitet worden iſt, und das ſie hoffen durch ihre Künſte noch ferner hintergehen zu können. Sie ergreifen jede Gelegenheit, die zu dieſem ſo angelegenen Zwecke führen könnte. Als in dem 88ſten Stück der Gothaiſchen gelehrten Zeitung eine ganz falſche Nachricht von mir eingerükt war, und ich nothwendig ſolcher widerſprechen muſte, hätten ſich meine Gegner daran begnügen können zu verſichern, daß ſie nicht die Autoren dieſer Lüge ſeyen, und daß ſie übrigens bey Gerichte in dem von mir angefangenen Prozeß ihre vermeintliche Unſchuld und gute Abſichten hinlänglich zeigen, auch zu ſeiner Zeit nach Erfordernis das Publikum davon benachrichtigen wollten. Allein ſtatt deſſen giengen ſie tief in die Hauptſache ein, und ließen eine halbe Deduction in das Jännerſtück der diesjährigen Monatsſchrift einrücken. Und als ich mich dadurch genöthiget ſahe, um die beabſichtigte Präoccupation des Publikums nur in etwas abzuwenden, eine weitere Erklärung in die gelehrten Zeitungen ſezzen zu laſſen, ergriffen ſie dieſe Gelegenheit, den andern Theil ihrer Deduction dem Aprilſtück einzuverleiben, und unter dem Schein eigener Vertheidigung die ganze bittere Beſchuldigung gegen mich zu wiederholen. Es war nicht möglich, dies ganze mit Stillſchweigen zu ertragen. Doch habe ich in der in verſchiedenen Zeitungen geſezten Anlage mich bemühet, meinen Gegnern zu einer weitern Ausführung in ihrer Monatsſchrift keinen Anlaß zu geben, ſondern nur das Publikum zur Geduld

zu vermahnen, bis meine Schrift alles erhellen würde; ſie müſten aber ihr ganzes Weſen verläugnen, wenn ſie nicht gleichwol dieſe Gelegenheit nuzzen und in einem der nächſten Stücke ihres Journals aufs neue über mich herfallen wollten, das ich denn auch zuverläßig erwarten muß.

Es iſt aus den bey den Acten befindlichen Stücken der Monatsſchrift erſichtlich, wie oft und wie zudringlich meine Gegner mich zur öffentlichen Vertheidigung aufgefordert haben. Auch nachdem ich bereits meine Klage in Berlin übergeben, und der Prozeß mit ihnen in vollem Gange war, haben ſie dieſe dringende Aufforderung im Jänner- und Aprilſtück dieſes Jahrs wiederholt. Ich muß mich gewärtigen, daß ſie immer fortfahren in ihrem Journal und in andern Schriften, ihre Pfeile gegen mich, ſelbſt und durch ihre Genoſſen loszudrücken; und wenn ich dabey bedenke, daß nach Lage des Prozeſſes vielleicht ein Vorbeſcheid werde ertheilet werden: ſo ſtehe ich in Gefahr über das allzulange Auſſenbleiben der verſprochenen ausführlichen Schrift bey dem Publikum üble Gedanken und Vermuthungen entſtehen zu ſehen, wozu denn meine Gegner immer friſche Nahrung zu geben ſo gar bereitwillig ſich erfinden laſſen. Man ſiehet alſo, daß meine Gegner mich gleichſam vom Gerichte weg, und vor das Publikum hin mit Gewalt ziehen wollen.

Wohlan! ihr Wille ſoll dann nun in ſo weit erfüllet werden. Mit dem heutigen Tage wird der 1ſte Theil meiner Schrift nach allen Orten hin in das teutſche Publikum verſendet, und der zweite Theil, der nicht nur ganz ausgearbeitet, ſondern auch ſchon gröſtentheils abgedrukt iſt, wird wahrſcheinlich in 14. Tagen dem erſten Theile nachfolgen. Blos der Umſtand, daß die Deſignation derjenigen Bücher, aus welchen Beklagte nachtheilige *Facta* gegen mich, und nachtheilige Folgerungen gegen mich ziehen wollen, ohne daß mir erlaubt ſeyn ſolle, darauf antworten zu dürfen, erſtlich am 2ten Junii communicirt ward, und am 12ten ejusd. mir zu Handen gekommen, hat die Herausgabe des Buchs verzögert. Denn ich muſte doch nothwendig dieſe Bücher durchgehen, die Abſichten meiner Gegner errathen, und ſolcher Geſtalt auch verdekten, mir verborgenen Chikanen ſo viel thunlich, zu begegnen ſuchen.

Daran irren ſich aber meine Gegner, wenn ſie glauben, ich würde ſie nun bey Gerichte ganz los geben. Ohne auf ihr Spöt-

teln im Aprilſtück S. 399, daß ich ſie auf allen Seiten angreifen wolle, zu achten, werde ich deshalb den gewählten Weg des Rechts nicht verlaſſen. Zwar, damit ſie doch etwas für ihre viele Bemühungen, mich von dem Wege Rechtens mit Gewalt abzuziehen, davon tragen mögen, entſage ich hiemit der Privatſatisfaction, auf die ich mit geklagt hatte. Ich verlange ſie nicht mehr. Was kann mir daran gelegen ſeyn, daß **Gedike und Bieſter** zum Protokoll erklären müſſen, daß ſie als Kalumnianten und Ehrenſchänder mir Unrecht gethan, daß ſie ihre Läſterungen widerrufen, und mich um Verzeihung bitten! Dieſe Demüthigung will ich ihnen gerne erſparen; aber mit ihren Konſorten habe ich es noch zu thun, wenigſtens meiner Sicherheit halber, in Hinſicht auf die zu meinem Verderben offenbar beſchäftigte Kabale, und um die gegen mich ausgegoſſenen Verläumdungen auf allen Fall zu Behauptung meiner Ehre und guten Namens noch deutlicher in ihrer Schändlichkeit darſtellen zu können.

Ich bitte demnach nochmals allerunterthänigſt ſowohl über den Beklagten in actis deferirten Eid, über ihr Mitwürken und Mitwißenſchaft an einer ſolchen Kabale rechtlich erkennen zu laſſen, und offerire mich nochmals eventualiter wie vorhin zu dem juramento calumniæ; als auch Beklägte der Monatsſchrift und Benahmung der Korreſpondenten, Einſender und Autoren ſchuldig erklären zu laſſen.

Hiernächſt übergebe ich denn, ſtatt der mir Allergnädigſt nachgelaſſenen Deduction, meine Druckſchrift, bemerke, daß der zweite und lezte Theil, welcher in der angenommenen Ordnung, in dem lezten ausführlichen Abſchnitt, die vollſtändigſte Darſtellung aller, meine eigene Perſon betreffenden Umſtände, und meine mit der höchſten Evidenz erwieſene Unſchuld, und alſo den unerhörten Frevel meiner Gegner enthält, vielleicht in wenigen Tagen ganz die Preſſe verlaſſen, und alsdenn ſogleich allerſubmißeſt nachgeſendet werden wird, und bitte bey dieſen Umſtänden bis zu deſſen Einlangung der Erkenntniß noch einigen Anſtand allergerechteſt geben zu laſſen.

Soviel noch die Satisfactionem publicam betrift, worauf ich in meiner Klage mit libellirt hatte, weiß ich mir wohl zu beſchei-

beſcheiden, daß ſo wenig ich hierunter dem Richter etwas vorzuſchreiben mir herausnehmen darf, ich eben ſo wenig im Stande bin, durch die Entſagung der Privat-Genugthuung auch die öffentliche Genugthuung zu vereiteln. Ich glaube vielmehr, daß, wenn je eine Injurienſache ſich zur auszeichnenden öffentlichen Beſtrafung geeignet hat, ſo iſt es die gegenwärtige. Denn nicht nur ſind durch die Monatsſchriftſteller rechtſchaffene Männer auf das gröbſte beleidiget und unſchuldiger Weiſe in böſen Ruf gebracht worden, ſondern es iſt auch durch ihre Chimäre vom Krypto-Katholicismus und Jeſuitismus, die ſie gegen alle philoſophiſche und hiſtoriſche Zurechtweiſungen recht mit Gewalt durchſezzen wollen, zwiſchen beiden chriſtlichen Religionspartheyen in Deutſchland, Unmuth, Unzufriedenheit, Argwohn, Haß, und vielleicht bald auch neue Verfolgung angefachet, ein neuer Kezzerverfolgungsgeiſt auf die Bahn gebracht, und der chriſtlichen Toleranz u. Verträglichkeit neue Hinderniße in den Weg geſtreuet worden; ja in dieſem Betracht können die Monatsſchriftſteller wenigſtens als die Veranlaſſer der ärgerlichen Schandmärchen, die die Bosheit ſogar von Perſonen des Königl. Hauſes auszubreiten die unerhörte Frechheit gehabt hat, ſo daß öffentlich widerſprochen werden müßen, mit allem Recht angeſehen werden. Und dieſe eben ſo abſurde als in ihren Wirkungen injuriöſe, nur Unruhe ſtiftende Chimäre, ward gegen Ende des 18ten Jahrhunderts in Berlin erdacht, von Gelehrten die dort leben und in Königl. Dienſten ſtehen.

Ich beharre

Ew. Königl. Majeſtät

Darmſtadt allerunterthänigſter

d. 30. Jul. 1787. *Dr.* **Starck.**

P P.

Wohlgebohrner ꝛc.

Ich dachte nun der Vollendung des Drucks meines Buchs und dann der Entſcheidung des Königl. Kammergerichts ruhig entgegen ſehen zu können. In der Anlage erblicken nun zwar Ew. Wohlgeb. die erſten Bogen des Buchs, allein die beyliegende

Schrift wird Ihnen näher entdecken, in welche äußerſte Verlegenheit mich ein Unglück verſezt hat, welches vorauszuſehen, oder abzuwenden, nicht in meinen Kräften ſtand. Ich bitte, ſogleich die Schrift mit den Bogen beym Königl. Kammergerichte zu übergeben, und zu Rettung meiner guten Sache alle Mittel einzuſchlagen, die Ihnen die Rechte und die genereuſe Theilnehmung an dem Schikſal eines unſchuldig verfolgten Mannes an Hand geben werden, und beharre ꝛc.

Ew. Wohlgeb.

Darmſtadt ꝛc. ꝛc.
d. 24. Jul. 1787. *Dr.* Starck

(An Hrn. Hofrath Michaelis.)

Ad Lit. P p.

Allerdurchlauchtigſter ꝛc.

Aus meinem bey Ew. Königl. Majeſtät Kammergericht producirtem Briefe an meinen Mandatarius vom 13ten dieſes, und der demſelben beygelegten ſchriftlichen Ausführung iſt allergnädigſt erinnerlich, daß der erſte Theil meiner gedrukten Deduction am 20. Jul. mir vom Verleger und Drucker ſicher zugeſagt war. Kaum war aber jener Brief mit der Poſt abgelaßen, ſo erhalte ich die ſchrekhafte Nachricht, daß der Drucker Schlegel in Erfurth meinem Verleger mit 1000 fl. durchgegangen, nur 8 Bogen im Druck geliefert, und alſo noch das Uebrige ungedrukt gelaſſen worden. Zu großem Glück hat mein Verleger, der ſogleich mit Extrapoſt nach Erfurth reiſete, das ganze Manuſcript noch gerettet, ſofort anderwärts in einer größern Druckerey das Werk von neuem verdingt, und nun die ſichere Zuſage erhalten, daß der erſte Theil am 25. Aug. mir ganz abgeliefert, auch in der Kürze nachher der zweite Theil, alſo das ganze Werk fertig geliefert werden wird; wobey ich es denn auch meiner Seits an Geſchenken und Douçeurs an die Drucker nicht fehlen laße, und deshalb auch den höchſten Aufwand nicht ſcheue. Um denn alſo meiner Seits alles zu thun, was in meinen Kräften ſtehet, lege ich einſtweilen diejenige gedrukte Bogen, die mir bis dieſe Stunde abgeliefert worden, allerunterthänigſt hier bey, und werde ich mit der gröſten Eilfertigkeit den Ueberreſt nachzuſenden ohnverfehlen.

Den nun erſcheinenden Verzug veranlaßen Urſachen, welche abzuändern nicht in meiner Macht geſtanden. Sie liegen in dem ſo eben angeführten meinem Verleger zugeſtoßenen Unglück und dem Benehmen meiner Gegner ſelbſt. Mein Buch würde lange nicht zu der Größe angewachſen ſeyn, in der es nun erſcheinet, und da, wie ich nöthigen Falls erweiſen kann, viele Wochen vorher, ehe noch in dem Prozeß von der Deduction die Rede ſeyn konnte, ſolches zum Abdrucken hingegeben worden; ſo würde es ohne jenes Unglück gegen Ende dieſes Monats allerdings ganz haben producirt werden können. Nachdem aber meine Gegner endlich die Dreiſtigkeit gegen mich ſo weit trieben, daß ſie auf ihren Beſchuldigungen gegen mich immerfort beſtunden, jedoch wenn vom Beweiſe die Rede war, ſich mit der Ausflucht zu helfen ſuchten, ſie könnten, wollten, oder dürften mir es nicht beweiſen, gleichwol aber ſogar noch ein großes Bücherverzeichnis einreichten, aus welchem ſie verdächtige Dinge gegen mich, heimlich (oder verſchloßen, iſt in Anſehung meiner einerley,) deduciren wollten: ſo ward ich nun durch ein ſolch theils widerrechtliches, theils verſtohlenes, heimliches Benehmen, mir nicht neuerdings einigen Verdacht aufladen zu laßen, endlich gezwungen etwas zu thun, wozu mir ſonſt die Rechte nicht die mindeſte Verbindlichkeit auflegten; ich muſte nehmlich ſogar probationem negativæ übernehmen, dadurch den wahrſcheinlichen Gift-Präparaten aus jenen Büchern begegnen, und insbeſondere die Rabuliſtereyen, Unrichtigkeiten und Schiefheiten des Anti-Nicaiſe in das gehörige Licht ſtellen. Natürlicher Weiſe muſte das die Schrift vergrößern u. mehr Zeit hinwegnehmen, indem nun allenthalben Zuſäzze zu machen und neue Documente zu ordnen waren, von welchen vorher keine Frage ſeyn könnte.

Auch der ſchuldloſeſte Mann iſt oft nicht im Stande einen ſolchen Beweis zu führen, wie ich nun gethan habe. Auch nicht der mindeſte Zweifel wegen meiner Unſchuld, der mir wiederfahrnen hämiſchen Verläumdung, und der verwegenen Argliſt meiner Gegner kann nun mehr übrig bleiben. Alles iſt mit der helleſten Evidenz ſo unumſtößlich bewieſen, daß meinen gerechten Petitis allergerechteſt zu willfahren auch nicht der kleinſte Anſtand entgegen ſeyn kann.

Ich kann mir daher unmöglich vorſtellen, daß Recht, Wahrheit und Unſchuld unter der ſonſt ſo rühmlichen Juſtizbe-

förderung, und dem Zwang juriſtiſcher Nothfriſten werden leiden ſollen, und ich hoffe in allerunterthänigſter Zuverſicht, daß ich keine Fehlbitte wage, wenn ich die Entſcheidung dieſer Sache bis zu der baldigen Beybringung meiner ganzen gedrukten Deduction ausſezzen zu laßen, allerſubmißeſt bitte.

Ew. Königl. Majeſtät

Darmſtadt
d. 24. Jul. 1787.

allerunterthänigſter
Dr. Starck.

Q q.

Hochwürdiger ꝛc.

Aus abſchriftlich beyliegendem Decret erſehen Ew. Hochw., daß Sie mit Ihrer Deductionsſchrift in Sachen gegen die Herrn Gedicke und Bieſter präcludirt worden ſind. Es iſt nun kein andrer Weg, als neben der Schrift noch eine beſondere Vorſtellung anzufertigen, worin Sie die Gründe ſagen, warum Sie die Schrift nicht eher haben einreichen können, und worinnen zu bitten iſt, dem Kammergerichte aufzugeben, Sie wiederum in integrum zu reſtituiren, und die Schrift ad acta zu nehmen. Dieſe Vorſtellung iſt ſodann von mir bey dem Herrn Gros-Canzler Excellenz abzugeben.

Ich habe mich ſehr gewundert, daß Ew. Hochw. bisher die Zeit ſo haben verſtreichen laſſen, ohne ſich mit der wirklichen Anfertigung der Schrift zu rechter Zeit zu beſchäftigen, da es doch hierauf vorzüglich ankam, nicht aber auf die Formalitäten, worüber Ew. Hochw. manches geſchrieben. In der Vorſtellung, worauf dies Decret erfolgt iſt, habe ich auch wegen des Verſuchs der Güte die nöthige Proteſtation eingelegt, und wegen der etwa neuen Factorum das erforderliche angebracht.

Hierauf iſt nun in dem Decret nichts geſagt. Inzwiſchen haben Sie auch dieſerhalb nichts zu beſorgen, da auf den Fall, wenn die Gegner neue Facta angeführt haben ſollten, der Referent ſchon eine Reſolution abfaßen, und hierüber eine neue Inſtruction veranlaßen wird. Das Raiſonnement über die Aeußerung der Gegner: wie ſie über das, was ſie in der Monatsſchrift

natsſchrift geſagt, zwar Beweiſe hätten, davon aber keinen Gebrauch machen dürften, habe ich in der Vorſtellung ebenfalls angeführt. Es gehört aber dies offenbar in die Deductionsſchrift. Die Beweiſe ſind mit übergeben, und alſo auch nach dem Decrete dem Hrn. Referenten mit der Vorſtellung zugeſtellt. Ich verharre in Erwartung Ihrer Schrift und der dazu gehörigen Vorſtellung ꝛc.

Berlin, ꝛc. ꝛc.
den 17. Jul. 1787. **Michaelis.**

Ad Lit. Q q.

Decretum
auf die Eingabe vom 7ten July 1787.
des Hofrath Michaelis
zur Sache
des Oberhofprediger Starck
wider
den Oberconſiſtorialrath Gedicke und Doctor Bieſter.

Da der Kläger bereits mit der Deduction präcludiret, auch die gebetenermaſſen vom 12ten M. pr. anzurechnende Friſt ſchon verfloſſen iſt, und die Acten ſchon zum Spruch vorliegen, ſo hat es hiebey ſein Bewenden. Indeſſen ſoll nach ertheilter Abſchrift des Decrets an den Hofrath Michaelis dieſe Eingabe nebſt Beylagen ſofort dem Referenten zugeſtellet werden. Berlin den 12ten Jul. 1787.

Königl. Preuſſ. Cammergerichts-Canzley.

R r.

An Tit. ꝛc. Herrn Michaelis.

Ew. Wohlgeb. werden nun ſchon eingeſehen haben, daß ich mich ſchon ſeit gar langer Zeit mit der würklichen Anfertigung der Deduction beſchäftigt habe. Ja ich habe mich ſo ſehr und anhaltend damit beſchäftiget, daß meine kaum wieder aufgeflikte Geſundheit faſt darüber zu Grunde gegangen, und ich mich auf An-

ordnung meines Arztes anhero ins Bad begeben müſſen. Daß Ew. Wohlgeb. geſtern erhaltenes, ſonſt ſehr ſchäzbare Schreiben vom 17ten dieſes mir keine angenehme Kurveränderung gewähret hat, können ſie leicht denken. Ich muß denn die Sache Gott befehlen, der meine Unſchuld und die Bosheit meiner Gegner kennt; und aus der Anlage ſehen Ew. Wohlgeb., daß ich Ihren Rath auf der Stelle befolget. Ich bitte nun ſolche des Herrn Groscanzlers Excellenz ſogleich zu übergeben, und im Fall Sie etwa durch die Lage der Sache ſollten verhindert worden ſeyn, meine beyde lezten Schriften mit den gedrukten Bogen bey dem Königlichen Kammergerichte zu übergeben: ſo bitte ich ſolche mittelſt eines ſchiklichen Rezeſſes ebenfalls bey des Hrn. Groscanzlers Excell. zu exhibiren. Dieſer Gerechtigkeitsliebende große Mann wird meine Unſchuld nicht unterdrücken laſſen.

Ew. Wohlgeb. bitte ich nochmals um Nachricht, ob und wann denn meine Gegner ihre Deduction würklich eingegeben haben?

Ich werde in etwa 8 Tagen wieder von hier nach Darmſtadt zurükgehen, wo ich einer baldigen Nachricht von dem fernern Gang der Sache mit Verlangen entgegen ſehe, indeß ich den Druck mit Aufwand beträchtlicher Remunerations-Koſten nach menſchlichen Kräften zu beſchleunigen ſuche. Ich beharre ꝛc.

Schwalbach *Dr.* **Starck.**
d. 31. Julii 1787.

Ad Lit. R r.

Allerdurchlauchtigſter ꝛc.

In Sachen meiner wider die Herausgeber der Berliner Monatsſchrift iſt das Inſtructionsverfahren inſo weit beendiget, ſo daß die beiderſeitigen Deductionen hätten übergeben werden müſſen.

Der neuen Juſtizverfaſſung ganz unkundig und auch nicht in der Lage, mir durch andere in hieſiger Gegend die nöthige Kenntnis geben zu laſſen, ſtand ich in der Meynung, daß, da ich meine Gegner in der Klage zum Beweis provocirt, ſie ihre Deduction zuerſt anfertigen, und mir ſolche zur Gegendeduction communicirt werden müſte. Dieſe Meynung veranlaßte natürlicher Weiſe,

daß

daß ich mit der Anfertigung meiner Deduction nicht ſehr eilte. Und da meine Gegner ein groſſes Verzeichnis von Büchern, die ſie in ihrer Deduction gebrauchet, und aus welchen ſie nachtheilige Dinge gegen mich zu deduciren vermeinet, eingegeben, ich aber dieſe Bücher zum Theil erſtlich aus den Frankfurter Buchläden verſchreiben müſſen: ſo hat ſolches neuen Aufenthalt veranlaßt, und mich genöthigt noch anliegenden Brief an meinen Mandatarius vom 18ten Jun. um Verlängerung der Friſt bis zu Ende Julius allerunterthänigſt zu ſuppliciren, das denn auch durch eine Eingabe vom 7ten Jul. geſchehen. Ich hatte gegründete Hofnung, in dieſem erbetenen Termino neben meiner ſchriftlichen Deduction, insbeſondere auch meine den Hauptheil derſelben ausmachende Drukſchrift von dem Verleger zu erhalten, wenigſtens den erſten Band derſelben, da der 2te Band eben durch jenen Bezug meiner Gegner auf ſo viele gedrukte Bücher, die nachtheilige Dinge von mir enthalten ſollten, umgearbeitet werden und weitläuftiger ausfallen muſte.

Indeſſen meldete mir mein Mandatarius, daß er befürchte, es werde die weiter erbetene Friſt nicht geſtattet werden. Um denn meines Orts alles zu thun, was in meinen Kräften ſtand, ſendete ich ihm ſogleich die ſchriftliche Begleitungs-Deduction, die ſchon lange fertig lag, und nur auf den erſten Band der Drukſchrift wartete, zur gleichbaldigen einsweiligen Uebergabe ab.

Kaum war dieſe mit der Poſt abgegangen, ſo erfuhr ich ein Unglük, das in den gegenwärtigen Umſtänden nicht gröſſer ſeyn konnte. Es hatte nemlich der Drucker Schlegel in Erfurt, bey welchem mein Verleger mein Werk verdungen hatte, nicht nur nicht Wort gehalten, ſondern war auch mit 1000 fl. Vorſchuß auf und davon gegangen. Bey dieſer für mich ſo ſchreklichen Ereignis blieb mir abermals nichts übrig, als diejenigen Bogen, welche Schlegel bereits gedrukt hatte, mit denen, die immittelſt aus der neuen Druckerey dazu gekommen waren, mit einer weitern allerunterthänigſten Vorſtellung einzuſenden, das denn auch am 24ten dieſes geſchehen iſt.

Um die Gröſſe meiner Verlegenheit auf den höchſten Gipfel zu bringen, erhalte ich geſtern ein Decret des Königl. Kammergerichts auf die Eingabe vom 7ten Jul. folgenden wörtlichen Inhalts:

De

Da der Kläger bereits mit der Deduction präcludiret, auch die gebetenermaſen vom 12. M. pr. an zu rechnende Friſt ſchon verfloſſen iſt, und die Acten ſchon zum Spruch vorliegen, ſo hat es hiebey ſein Bewenden. Indeſſen ſoll nach ertheilter Abſchrift des Decrets an den Hofrath Michaelis dieſe Eingabe nebſt Beylagen ſofort dem Referenten zugeſtellt werden. Berlin d. 12ten Jul. 1787.

und ich bin alſo auch ſogar mit den bereits eingeſendeten Theilen meiner Deduction präcludirt.

Wenn aber allergnädigſt in Erwägung gezogen werden will, daß

a) ich als ein fremder, der Verfaſſung unkundiger Mann doch einige Nachſicht verdiene,

b) die Acten auf allen Blättern beweiſen, daß ich mir nicht die allermindeſte Verſchleifung der Sache zu Schulden kommen laſſen, vielmehr ſogar oft mit umgehender Poſt meinen Mandatarius inſtruiret habe,

c) die gar weite Entfernung zwiſchen Berlin und Darmſtadt, und daß um einen Brief und die Antwort darauf zu erhalten oft über drey Wochen hingehen, ebenfalls in gerechte Conſideration gezogen zu werden verdient, damit der fremde weit entfernte Mann mit den gerichtlichen Friſten nicht mehr coarctirt werde, als ſelbſt ein Einwohner von Berlin,

d) die gegenwärtige Sache von der beſondern Art und Beſchaffenheit iſt, daß wenn die Wahrheit nicht in Gefahr kommen ſoll, verdunkelt zu bleiben, und die Gerechtigkeit aus Mangel hinreichender Erläuterung, und klarer, bewieſener Darſtellung einen Misgrif zu thun, die Schnelligkeit unmöglich ganz beobachtet werden kann, die ſonſt der Preuſſiſchen Juſtizverfaſſung zu ſo großem Ruhm gereichet,

e) in Anſehung meiner Gegner nicht das geringſte periculum in mora eine ſchnelle Beförderung und um ſo weniger erheiſchet, als der eine, den öffentlichen Nachrichten zufolge auf einer auswärtigen Reiſe begriffen iſt,

f) der bisherige Verzug in Beybringung der Deduction mir ganz und gar nicht imputirt werden kann, indem, wenn meine Schrift gedrukt iſt, ſich augenſcheinlich ergeben wird, daß ich in der kurzen Zeit eine ſehr große Arbeit mit Aufopferung

meiner

Meiner Geſundheit geliefert habe, und das Unglück, das mir und meinem Verleger durch die Untreue des landflüchtigen Druk- kers zugeſtoßen, ein Zufall iſt, welchen abzuwenden nicht in mei- nen Kräften geſtanden, der alſo vollkommen entſchuldigt.

g) es für der Welt auffallend werden würde, wenn ein Mann, der die Rettung ſeiner ſo gröblich verlezten Ehre mit dem reinſten Vertrauen bey den Königl. Gerichten geſucht hat, an deutlicher Darſtellung ſeiner Unſchuld und der Argliſt ſeiner Gegner, und das Gericht an der völlig gerechten Entſcheidung blos dadurch gehindert werden ſollte, weil an der Förmlichkeit oder den gerichtlichen Friſten ein Fehler vorgegangen; endlich

h) ich in meinem Buch, das ich als Deduction der Ent- ſcheidung des Königl. Kammer-Gerichts unterlege, das aber auch von der ganzen Welt geleſen und beurtheilt werden wird, ſogar gegen alle rechtliche Schuldigkeit nunmehr auch die proba- tionem negativæ in Anſehung aller mir zur Laſt gelegten Schänd- lichkeiten nicht blos durch Raiſonnement, ſondern mit den un- verwerflichſten Documenten auf das überzeugendſte und unwider leglichſte geführet habe; und denn nach dem ſichern mit dem neu- en Drucker errichteten Contract der erſte Theil am 25. Aug. und der andere Theil wenige Wochen nachher abgeliefert werden wird:

So bitte Ew. Königl. Maj. ich allerunterthänigſt und fuß- fälligſt meine gerechte Sache nicht nothleiden zu laßen, vielmehr die Acten vorlegen und einſehen, und ſofort dem Königl. Kam- mer-Gerichte allergerechteſt anbefehlen zu laſſen, daß Wohldaſ- ſelbe mich in integrum reſtituiren, dasjenige, was zu meiner Deduction gehörig und bereits von mir eingeſendet worden, ad acta annehmen, und mit der Sentenz bis zu völliger Beybrin- gung meiner Druckſchrift noch einige Zeit zuwarten ſolle.

Allergnädigſter Gewährung dieſer Bitte getröſtet ſich in al- ler devoteſter Zuverſicht

Ew. Königl. Maj.

Darmſtadt den 31. Jul. 1787.

allerunterthänigſter
Dr. J. A. Starck.

R r. (*)

An Herrn Hofrath Michaelis.

Ich hoffe, daß Ew. Wohlgeb. meine beyden Briefe vom 24. und 31. vorigen Monats mit den Einlagen werden erhalten,

und

und davon den gebetenen Gebrauch gütigſt gemacht haben. Da ich nun heute abermal 9. gedruckte Bogen meiner Schrift von dem Verleger erhalte, ſo habe ich hiemit die Ehre dieſelben Ew. Wohlgeb. ſogleich zu überſenden, mit der gehorſamſten Bitte, ſelbige wie die vorhin überſandten 16 Bogen der Behörde in einem Nachtrage zu übergeben. Vielleicht werde ich nunmehro poſttäglich Ihnen mehreres zuſchicken, da ich die Zuſage habe, daß nicht nur mit dem erſten, ſondern auch mit dem zweyten Theile ſo ſehr geeilet wird, als das Zeug halten will. Alle Welt, die von allem auf das umſtändlichſte unterrichtet werden wird, wird wenigſtens am Ende einſehen, daß ich unmögliche Dinge nicht habe möglich machen können; und daß ich an dem Verzuge ſchlechterdings nicht ſchuld bin. Mit vollkommenſter Hochachtung beharre ich

Ew. Wohlgeb.

Darmſtadt ꝛc. ꝛc.
den 20. Aug. 1787. *Dr.* Starck.

R r.

An ebendenſelben.

Ew. Wohlgeb. werden verhoffentlich meinen Brief vom 20. dieſes mit den demſelben beygefügten Bögen meines Buchs erhalten haben. Ich habe hiemit abermals die Ehre Ihnen 8 Bogen, die ich ſo eben mit der Poſt erhalten, zu überſenden, um ſelbige auch der Behörde zu übergeben. Einer kleinen gefälligen Nachricht über den richtigen Empfang alles deßen, was ich ſeit dem vorigen Monate Ew. Wohlgeb. zugeſandt, ſehe ich mit Verlangen entgegen, und verharre ꝛc.

ꝛc. ꝛc.

Darmſtadt *Dr.* Starck.
den 29. Aug. 1787.

S s.

Würchwitz am $2\frac{3}{8}$ 1785.

Verehrungswürdiger Freund!

Die ganz unſägliche Menge meiner Geſchäfte, auſerhalb der häuslichen und wirthſchaftlichen, der unaufhörliche Zuſpruch der vielen

vielen Fremden, deren ſeit dem Juny geſtern 49 geweſen, und da Sie die Beylagen gerne wieder haben wollen, nöthigen mich diesmal kurz zu ſeyn. Nur ſo viel will ich Ihnen ſagen, daß ichs Ihnen kaum verzeihe, daß Sie in Leipzig geweſen und nicht zu mir gekommen ſind, oder mir es wenigſtens nicht geſchrieben haben; ſo würde ich mich losgeriſſen haben, um ſie da zu beſuchen.

Nun hab ich eine groſe Bitte an Sie, welche darin beſtehet, daß Sie ſo gütig ſind über D. Sachen mir nichts mehr ſchriftlich zu ſagen, ich würde Ihnen einige Buch Papier beſchreiben müßen, um mich Ihnen zu erklären, und ſie von dem Vorurtheil zu befreien, darinn ſie ſind: Eine mündliche Unterredung wird mehr thun, als eine vierteljährige ununterbrochene Korreſpondenz.

Was ſagen Sie von Tempelherrn, von Gotteslăſterung, von übern Haufen Werfung göttlicher und menſchlicher Geſezze? Ei liebſter Freund! durch was für Gläſer ſehen Sie Teufel und Höllenbrände, wo keine ſind. Liebte und verehrte ich ſie nicht, wär ich nicht von Ihrem reinen guten Herzen überzeugt, ſähe ich nicht frommen Enthuſiasmus: ſo würde ich von nichts weniger als von Piſtolen reden müßen. Um Gotteswillen, welcher Satan hat Ihnen ſo was vorgebildet, Sie ſagen ja ganz offenbar, daß ich Leute betrogen, und wider Ehre, Pflicht, Gewißen und Rechtſchaffenheit gehandelt hätte. Fragen Sie doch den Herrn Hofrath von Lindemann da Sie ihn kennen; dieſer in aller Abſicht verehrungswürdige Mann, wird Sie hoffentlich Ihres Vorurtheils benehmen, und Sie werden mich und meine Denkungsart, ſo wie mein Benehmen in der ganzen Sache, beſſer erfahren. Der verkappte St. Nicaiſe iſt ein Pfaff im Darmſtädtiſchen.

— — Könnt' wohl ein Uebel ſeyn das nicht von Pfaffen käme — —

Haller.

Sehen Sie auch hieraus, wie ſehr ich Läſterungen ertragen könne, weil ich niemand ſchaden, niemand blamiren will. Ich bin viel gewohnt worden, und auch der Bedrückungen, unter denen ich in meinem Vaterlande aus guter Abſicht und guter Handlungen willen, liege.

Niemals

Niemals hat jemand von mir verlangt etwas im O. zu thun, was wider Dienſt und Unterthanen=Pflicht war, nie hab ich dergleichen von andern verlangt. Mir ſchien endlich die ganze Sache ein unſchuldiges Spiel zu ſeyn, und Gefährlichkeiten fand ich nur da, wo Begeiſterung war, die Betrug nach ſich zog. Aber eben deswegen, weil es mir ein Spiel zu ſeyn ſchien, und weil ich Begeiſterungen lächerlich fand, ſuchte ich einen nützlichern Zweck zu erreichen, und zwar einen ökonomiſchen, wo in der Folge jeder ſeine Rec. Koſten als eine Jahres=Rente ziehen konnte und ziehen mußte. Freilich wer ſtarb bekam nichts, aber ſein Sohn hatte dann vortheilhafte Anwartſchaften. Ohne Geld konnte kein Fond gemacht werden, und dies erlegte er an die □ wozu er gehörte. Dieſe □ □ muſten ihm dafür haften, und Rede und Antwort geben, wo es hinkam. Ich war es, der abſchafte, daß die Rec. Gebühren nicht mehr verſchmauſet wurden, wie ſonſt. Die einzige Kurländiſche Provinz blieb unveränderlich bey meinem Plan; ſie befindet ſich jezt ſehr wohl dabey, und wie ich nicht anders weiß: ſo haben daſige Bbr. nun Jahres=Renten. Da ich ſahe, daß unlautere Abſichten, Neid und Verläumdung einrißen, daß □ Meiſtere z. B. ein Weisbach in Dresden, ein Dr. Heinz in Leipzig, ein Zinnendorf in Berlin, die □ Gelder angriffen, und meine Anzeigen, Beſchwerden ꝛc. nicht von guten Folgen waren, vielmehr der Geiſt der Partheilichkeit einriß, die Hauptſache oder hiſtoriſche Kenntniß nicht werth genug war, daß ſich ein denkendes Weſen damit beſchäftigte, der ökonomiſche Nebenzweck aber gemisdeutet, und gemisbrauchet ward; ſo erklärte ich anno 1768. öffentlich, was Sie gedrukt von mir erhalten haben, und riß mich ganz von der Sache los. Einige Jahre darauf wurde ein Convent, wozu man mich nicht verlangte. Meine Chargen wurden von großen Männern verwaltet, und ein großer Fürſt ans Ruder geſezt. Was ſeit der Zeit geſchehen, weiß ich nicht, mags auch nicht wiſſen.

Wenn ich darüber etwas ediren wollte: ſo könnte ich nur meine Acta, Protokolle und Briefwechſel drucken laſſen, und die ganze Welt würde genug und zum Ueberfluß ſatt daran haben. Aber davon hält mich Ehre und Gewiſſen ab, weil mancher Menſch wo nicht als ein ſchlechter, doch wenigſtens als ein Erzdummer erſcheinen würde.

Nun kein Wort mehr! ſchriftlich von dieſer Sache. Wir können unſere Zeit zum Vortheil der Menſchen beſſer nutzen.

Ihre

Ihre fürtrefliche Medizin ſuche ich zu verbreiten, wo und wie ich nur immer kann.

Einem jeden Nothleidenden ſuch ich zu dienen, wo und wie ich nur immer kann, und ſo weit es meine Umſtände bey 9 Kindern verſtatten.

ꝛc. ꝛc.

Ihr

völlig ergebenſter
Kleefeld.

(An Baron von Hirſchen.)

T t.

Hochwohl Ehrwürdiger Herr
Hochzuehrender Herr Oberhofprediger!

Viele und mancherlei gemachte Erfahrungen haben mich gelernt, daß es ſelten was dran, nur blos ohngefehr, und nichts als Nachplapperns iſt, wenn der eine allgemein gelobt und der andere allgemein getadelt wird, wenn man mit beyden was zu thun bekommt, ſo findt man oft, daß jener blos reich war, und der andere Achtung verdienet. Dahero achte ich und ſchreye ich nie mit, ich muß ſelbſten prüfen.

Jederzeit geleitet durch dieſe Grundſäzze habe ich auch den Herrn geheimen Rath von Schubart, Edlen von dem Kleefelde (der auch ſo viel Feinde hat), vielen Menſchen iſt es bekannt, bey aller Gelegenheit aufs hizzigſte vertheidigt, weil ich weiß, daß ſein Kleebau und Stallfütterungsſiſtem vortreflich iſt, und daß er ſich eben dadurch viel Feinde und Neider zugezogen. Der verſtorbene geheime Rath von Brenckenhof hatte dieſes ſchon vor 15 Jahren in allen ſeinen Gütern mit groſem Nuzzen eingeführt. Seine ausländiſchen Schaafe arteten wider die Gewohnheit bey ihm nie aus, und man gab ſolches dem Kleebau ſchuld.

Ich ſtand ſeit einiger Zeit mit Herrn geheimen Rath wegen gewißen gelehrten Sachen in ſtarkem Briefwechſel, er überhäufte mich mit Lobeserhebungen bis an die Wolken. Das rechtfertigt ihn bey mir nicht, daß er Leuten, die er noch dazu nicht kannte

große Geheimniße zu geben verſprochen, und ihnen nachhero vor ihr vieles Geld nichts als Staub und Tändeleyen gab, ich wußte dieſes nicht allein aus dem St. Nicaiſe, ſondern auch von anderer Begebenheiten. Ich ſelbſten hatte es nicht erfahren, denn mein Grundſaz iſt, daß wahre Weisheit unmöglich kann vor Geld erkauft werden. Seine Entſchuldigungen, die er darüber anbrachte, waren eben ſo leicht als ſeine Geheimniße, ich trieb ihn ſo in die Enge, daß er bat, ich möchte von dieſer Materie abbrechen.

Bald darauf kam der Geh. R. nach Dresden, er war dazumahlen wegen einer Sache, die viel Aufſehen gemacht, in großer Verlegenheit. Er bat mich, daß ich bey einem rechtſchaffenen Mann, den ich genau kenne, und der mein Freund iſt, vor ihn intercediren ſollte, dagegen verſprach er mündlich, ſich bey einer andern Gelegenheit vor den Mann auch zu intercediren. Ich laborirte dazumalen eben meine Arzenei, ein jeder der dieſe Sache kennet, weiß, daß bey dieſer Gelegenheit jede Stunde koſtbar iſt, doch ließ ich alles liegen, und reiſete bey dieſen Mann hin. Der Geh. R. weiß es und auch der Ungenannte, daß ich nicht die geringſte Intereſſe dabey hatte. Anfangs war der Ungenannte dazu nicht gleich zu bringen, endlich wurden Briefe gewechſelt, und der andere willigte in alles gleich zu thun, doch mit dem Beding, daß der Hr. Geh. Rath das ſchriftlich von ſich geben ſollte, was er mündlich verſprochen hätte. Aber wie erſtaunte ich, da der Hr. G. R. ſchriebe, daß es wider ſeine Ehre wäre, das ſchriftlich von ſich zu geben. Und doch war das Verſprochene der Art, daß es weder den entehrte, der es verſprach, nach den der es annahm, ſonſten hätte mich nicht damit abgeben. Es konnte auch dem G. R. nicht im geringſten zur Laſt gelegt werden, wenn er ſein Verſprechen nicht erfüllte, er verlohr dabey nur in dem Fall, daß der andere alsdann auch das nicht erfüllte, was er verlangte. Es wurden immer Briefe hin und her gewechſelt, es blieb aber immer beym alten. Man konnte deutlich daraus erſehen, daß der Hr. G. R. nur Zeit gewinnen (denn der Termin war kurz), von dem einen was reelles haben, und ihn nachher mit leeren Verſprechungen abſpeiſen wollte. Ich bat nachhero nur um meine baare Auslagen der Reiſekoſten, die beſtanden in ſehr wenigem. Ich bekam nebſt ſchönſtem Dank anſtatt daß er mir ſie gleich ſchicken könnte zur Antwort, daß er ſie mir ein andermal bezahlen wollte. Ich ſprach ihn nachhero, wir

ſprachen wieder von der Sache; aber die Reiſekoſten blieben aus; hätte ich H. G. R. S. jederzeit in ſeinen Handlungen bewährt gefunden, ſo hätte ich Ew. Hochw. deſſen Briefe nicht geſandt, und wenn er auch nachhero mein Feind geworden wäre: denn die Freundſchaft verlange ich nicht. Da ich ihn aber durch dieſe Handlung ſelbſt geprüft, und nicht bewährt erfunden, daraus aber auch erſehen habe, wie er einen ehrlichen Mann vor ſeinen guteu Willen hintergehen, und ihn vielleicht noch wohl gar vor ſeine Leichtgläubigkeit auslachen wollte, da ich endlich aus ſeinen Reden und gewechſelten Briefen mit groſer Ueberzeugung habe wahrnehmen können, daß er wo nicht allein, wo nicht directer, doch indirecter Verfaßer des Anti Nicaiſe, ſondern auch an Ihren jezzigen bekannten Händeln mit den Berl. M. S. V. ſchuld iſt, ſo mache ich es mir zur Pflicht, Ihnen ſeine Briefe zu ſelbſt eigenem beliebigem Gebrauche zu ſchicken. Sie wiſſen es, daß ich hierunter kein Intereſſe habe; allein einem Mann, der mit ſolchen Geheimniſſen auf die Art handelt wie er, und dadurch einen ehrw. O. verdächtig gemacht hat, der ſich nachhero, wenn man zur Warnung anderer (welches Pflicht iſt) ſeine Geheimnishändel bekannt macht, und ſich nachhero ſo rächt, wie er ſich an Sie gerächt hat, der bedarf nach meinen Geſinnungen keine Schonung. Ich ſcheue den Geh. R. Schubart und keinen Menſchen nicht, ſollte es auch mit meiner Gefahr verknüpft ſeyn, wenn ich einem rechtſchaffenen Manne, dem man Unrecht thut, und zugleich der Wahrheit nüzlich ſeyn kann. Wenn Ew. Hochwohlehrwürden von den Briefen des Geheimen Raths beliebigen Gebrauch machen wollen, ſo bitte ich ſo gütig zu ſeyn, dieſen Brief ſogleich dabey drucken zu laſſen, um daß die Welt daraus erſieht, daß weder Ueberredung noch Eigennuz, noch irgend eine niedrige, ſondern eine gute Abſicht mich zu dieſem Schritte verleitet hat.

Ich bin lebenslang mit der vorzüglichſten Hochachtung

Dero

gehorſamſter Dr.
Hirſchen.

U u.

Verehrungswürdiger Bruder!

Ich dank Ihnen für Ihren offenherzigen wolmeinenden Brief vom ⅞ von Herzen.

Ich bin etliche 20 Jahre M. ich durchging verſchiedene Siſteme, und wurde etliche 30male in verſchiedene Grade recipirt, und allemal ſchwur ich einen Eyd. Vor 21 Jahren kam ich in Bekanntſchaft mit dem verſtorbenen Baron von Hund. 1768. legte ich mittelſt eines gedrukten, und in alle Welt geſandten Circulare, alle meine Aemter im O. nieder. Seit der Zeit bin ich nur ein einzigesmal in einer □ geweſen. Ich habe zu allen meinen Handlungen jederzeit gegründete Urſachen gehabt, und was ich nicht öffentlich gethan, habe ich deswegen nicht im Stillen unterlaſſen. Der O. hat mich eine große Anzal Narren und Schurken mer kennen lernen, als ich auſer demſelben gekannt haben würde. — Nun bin ich alt, ob ich aber als ein M. handele, davon mögen meine Schriften zeigen. Hier bin ich ſo frei ihnen die allerneuſte vom Krankenbette zu überſenden, welche auch mein 6. Teil angedrukt iſt. Sollten Sie meinen Zuruf an die Bauern nicht geleſen haben; ſo folgt er auch mit. Ich habe mir mit meinen Schriften entſezlichſte Feinde zugezogen, denn ich grif Dumheit, Härte der Menſchenherzen und Eigennuz an. Aber mein Ehrwürdigſter Bruder, ich hab auch große und mächtige Freunde: vielleicht auch einige in meinem Vaterlande, doch da die wenigſten.

Sie haben Erfahrung und Weltkenntnüß, ich brauch Ihnen nichts zu deſchiffriren.

Ob ich zwar ſonſt ohne Beirath eines Medikus keine Medicin zu nemen pflege, weil die treflichſte Medicin oft Situazionen antreffen kann, wo ſie höchſtſchädlich wird; ſo will ich mir doch Ihr Luft-Salzwaſſer, davon ich ſchon längſt geleſen, (denn ich leſe alle Zeitungen und was ſonſt neues herauskommt) kommen laſſen. Sie ſcheinen mir zu rechtſchaffen zu ſein, um Mistrauen in Sie oder Ihr Product zu ſetzen zu können. Daß Sie Bruder waren, ſah ich längſt in Ihrem Pettſchaft. Ich gebe mich keinem Menſchen mer zu erkennen, und kann one mich ſo zu nennen, tun was ich tun ſoll und muß. Ich kenne alle Auftritte, die ſeit 20 Jaren und länger im O. geſchehen, weis alle Siſteme,

und bin in die meiſten aufgenommen worden. Jeder dachte immer, behauptete immer, ſeines ſei das beſte; aber ich ſage Ihnen aufrichtig: Nur ein einziges hat mich befriedigt, aber doch nicht völlig. Da ich nun andere Gelegenheiten habe, meinen Nebenmenſchen nuzbar zu ſein, und das nuzbare allgemein zu verbreiten; So deucht mich, daß allgemeiner Nuzzen für die Menſchen, dem individuellen weit vorzuziehen, und Chriſtus Religion die beſte Maurerey ſey.

Hier haben Sie mit wenigem mein Glaubensbekenntnüß! Die Fortſezzung Ihrer Freundſchaft und Gewogenheit wird mir äuſerſt ſchäzbar ſein, und ich werde mir es zur vorzüglichſten Ehre rechnen, wenn ich mit der vollkommenſten Hochachtung ſein darf

Ew. Hochwohlgeb.

Würchwitz am 15. Mai 1785.

ganz ergebenſter Diener
v. Schubart, Edlerherr von dem Kleefelde.

(An Baron Hirſchen).

V v.

Hochwolgebohrner Herr,
Inſonders Höchſtgeehrteſter Herr!

Ich bin Ew. Hochwohlgeb. wider meinen Willen ſeit dem Monath May eine Antwort ſchuldig geblieben, und nichts als Ihre Güte kann mir zu ſtatten kommen, um es weder als eine Nachläßigkeit oder Unhöflichkeit anzuſehen.

Seit dieſer Zeit bin ich kaum eine Stunde Herr über mich geweſen, da mein Haus von Fremden nicht leer geworden, und ich vom Anfang des Juny etlich und 40 Perſonen von Fürſten bis auf Schäfer zähle, die mein Wirthſchaftsſyſtem in der Ausübung beſahen, und mir ihren lauten Beyfall mündlich und ſchriftlich gegeben haben.

Eben jezt iſt ein Abgeſandter von Hildburghauſen abgereiſet, welcher nun gleiche Einrichtungen machen ſoll; Einen angeſehenen Mann aus Oſtfriesland erwart ich ſtündlich, einen an-

dern aus dem Braunſchweigiſchen, die, wenn ſie finden, was ich gelehret, in ihren Staaten gleiche Einrichtungen bewirken werden. Da mir meine gegenwärtigen Beſchäftigungen, Menſchenwohlfarth thätig zu befördern, die wichtigſten ſcheinen; ſo hof ich wahre Maurerpflichten zu erfüllen.

St. Nicaiſe mein theuerſter Bruder! nahm Sie alſo wider mich ein, brachte Sie ſogar wider mich auf? und Sie ſind ein wahrer Maurer, ein Gottesverehrer, Weiſer, kurz, Philoſoph? Sie, der Sie ſo viel Welt- und Menſchenkenntniß, ſo viel Erfahrung haben, ſollten noch nicht wiſſen, daß es in keiner menſchlichen Geſellſchaft ſo viele Betrüger und wahre Schurken gegeben (Dummköpfe und Schwärmer mitgerechnet) als unter den Brüdern, daß weit ärgere und bittere Feindſchaft, Verfolgung und Verläumdung unter ihnen ausgeübt worden, als nur immer in der profanen Welt geſchehen. Der O. gratulire ſich, daß ich mich mit edeln Gegenſtänden beſchäftigt, und (nicht aus Müßiggang und Langerweile) meine Feder nicht in O. Sachen gezogen habe. Nicht leicht würde jemand mehrere Wahrheiten entdeckt haben, mehrere Aufſchlüße geben können, als ich: denn ich kann documentiren. Erfahren Sie alſo, mein Bruder, daß ich im O. faſt ein **halbes Hunbert Eide geſchworen und etliche 30 Grade von allerley Sekten** hatte(*): und überall Unzulänglichkeiten, mit einem Wort, Wind und Betrug fand —— daß ich anno 1767. oder 68. einen Brief im Chiffre drucken, und an alle Bbr. der höhern Grade ſandte, mit dem hauptſächlichen Inhalt, daß ich ein Generalconvent verlangte, worauf alle, die irgend eine Direktion hatten, erſcheinen, ihre Stellen niederlegen und **Red und Antwort von allen ihren Handlungen geben** ſollten, ich würde ſolches zuförderſt thun und niederlegen. Hier haben Sie ein Exemplar davon, laſſen Sie ſich jemand die Worte im Chiffre ſo wie das übrige erklären, ich will den Chifre nicht verrathen. Was darauf erfolgt, und wie die Sache auf dem zu Colo geweſenen Convent behandelt werden, will ich hier vorbeygehen, und nur ſo viel ſagen, daß ich mich

(*) Das heißt doch wohl in geheimen Geſellſchaften ſich herumtreiben, wo man, wie hier von dem Straußritter geſchieht, ſich rühmen kann, ein halb hundert Eide geſchworen und etliche 30 Grade von allerley maureriſchen Secten zu haben.

mich von der Zeit an weder directe noch indirecte um das geringſte in O. Sachen bekümmert habe, auſer daß ich nöthig fand, einige Bbr. in das Innere aufzunehmen, und ihnen zu ſagen, was allen in dieſer Claſſe geſagt worden iſt.

Wüſte ich, daß Nicaiſe's Buch bei mehrern den Eindruck machen ſollte, wie bei Ihnen; ſo würd ich darüber ſchreiben, und dann müßt ich freilich ſo weit in die Materie greiffen, daß ich dem ganzen O. und den Rechtſchaffenen von und in ihm Schaden thun würde. Rathen Sie mir das? und halten Sie es der Würde eines ehrlichen und gewißenhaften Mannes anſtändig, über Dinge ſchreiben, darüber er zu ſchweigen, feierlich angelobt hat? Denn wann ich ſchreibe, ſo ſchreib ich Wahrheiten und decke Donquichotterien auf. Der verſtorbene Baron Hund hatte nie ſträfliche Abſichten, und nicht verdient, daß man ihn in der Erde läſtert. Der O. und die Bbr. fraſen ſein groſes Vermögen auf. Wer was zu ſagen hat, ſage es beim Leben der Menſchen, und nicht nach ihrem Tode.

Doch genug von der Sache. Zinnendorf war ein Windbeutel und ſchwarze Seele. Ausſpukken würden Sie, wenn Sie von gewißen Thaten, die ich vorzeigen kann, unterrichtet würden. Denn König und Prinzen betrog er und ſuchte ſie zu betrügen.

Wenn Sie ſchon vorher aus andern Partikular-Nachrichten wider mich eingenommen waren, ſo entſtunden dieſe Nachrichten entweder von Leuten, die gar nicht unterrichtet waren, oder die ſich vor mir zu ſchämen Urſache hatten, da ich weiter in das geſehen hatte, was geſchehen war, und geſchehen würde, das auch leider erfolgt iſt, darum wollt ich mit der Sache weiter nichts zu thun haben. Ich wünſchte Sie über die Sache einmal mündlich zu ſprechen. Bei ſolchen Umſtänden ſollt ich ſchreiben und nach meiner Gewohnheit frei von der Leber weg ſprechen: aber lieber Bruder! die Verpflichtung ==== ich will's überlegen.

Leben Sie wohl, recht wohl. Niemand kann mit mehrerer Ergebenheit ſein als

Ihr

Würchwitz
am 31. Julii 1785.

ganz ergebenſter
Kleefeldt.

(An Baron von Hirſchen.)

W w.

Auszug aus einem Briefe des Herrn Schubart von Kleefeldt an Herrn Baron Hirſchen. (*)

— Rache iſt nicht meine Sache. Aber ich werde nicht hindern können, wenn mich andere rächen. Wenn gleich nicht in Sachſen, ſo habe ich außer demſelben Gottlob! große und mächtige Freunde, und wir haben Kinder. Doch genug. — —

Würchwitz. v. Kleefeldt.

20/6
8./1.

N. S.

Der Anti-St. Nicaiſe iſt heraus. Sie werden darin viel von den T. H. finden. Vielleicht bekomme ich auch nun dahier eine Injurien-Klage à la Seckendorff denn ſchon hat man in der Leipziger gelehrten Zeitung angezeigt, daß ich der Verfaſſer ſey, da ich doch mit Gewisheit erfahren, daß es ein Cavalier in Franken iſt. Sehen Sie, ſo kann man verflochten werden.

(*) Der ganze Brief betrift eigentlich die in Sachſen genug bekannten Händel des Schubart mit dem Herrn von Seckendorf. Ich führe dieſe Stellen aus demſelben an, um die Welt mit ſeinen Geſinnungen bekannt zu machen, da er durch andere das ſaubere Stück Arbeit verrichten läßt, das er ſelbſt nicht zu thun getrauet.

Druckfehler zum erſten Bande.

Seite 4. in der Note von unten Z. 7. l. heimliches, ſt. heim=
liges.
— 13. Z. 19. l. Ehrenämtern, ſt. Ehrenämter.
— 14. — 25. l. blieben, ſt. bleiben.
— 32. — 9. l. Herausgebern, ſt. Herausgeber.
— 34. — 5. l. unaufgeklärt, ſt. aufgeklärt.
— 40. — 33. von unten in der Note l. ungereimt, ſt. unge=
räumt.
——— 29. von unten in der Note l. herüber, ſt. hierüber.
— 45. — 25. l. Gelegenheiten, ſt. Gelegenheit.
— 47. — 14. von unten in der Note eruerent, ſt. eruerunt.
— 51. — 27. l. geſezt, ſt. geſeit.
— 58. — 31. l. Räſewiz, ſt. Räſtwiz.
— 62. — 6. l. wird, ſt. würd.
— 64. — 23. l. das, ſt. daß.
— 73. — in der lezten Zeile, l. bewirket, ſt. wirket.
— 78. — 8. l. ſticht, ſt. ſteht.
— 79. — 33. l. daß, ſt. das.
— 96. — 10. von unten in der Note, l. Erweiſt, ſt. Er weiſt.
—103. — in der Note, l. Franckfurter ſt. Franckfurte.
—112. — 9. l. dagegen, ſt. dagen.
—117. — 8. l. unerwieſene, ſt. unerwieſen.
—127. — 5. l. vom, ſt. von.
—127. — 23. iſt hinter dem Worte: einerley, das Wort:
ſey, ausgelaßen.
—131. — 22. l. irgendwo, ſt. irgentwo.
—149. — 23. l. geduldigſte, ſt. gedultigſte.
—189. — 11. von unten in der Note l. ihm, ſt. ihn.
——— 13. l. dieſem, ſt. dieſen.
—195. — 22. muß nach T—y. ein ? ſtehen.
—197. — 11. von unten in der Note l. daß, ſt. das.
—219. — 24. l. Sprüngen, ſt. Sprüngern.
—220. — 1. l. Seite, ſt. ſeite.
——— 34. l. es iſt, ſt. iſt es.

Seite 222. Z. 15. l. aus der Hand zu legen, ſt. aus der Hand legen.

— 238. — 10. l. könne, ſt. können.

— 265. — 21. l. anzuſtellen, ſt. auszuſtellen.

— 270. — 2. von unten iſt das Wörtchen: die, wegzuſtreichen.

— 278. — 24. l. Unterrichte, ſt. unterrichte.

— 308. — 17. nach dem Wort: ſoll, adde vorgebracht.

— 312. — 2. Predigern, ſt. Prediger.

— 325. — 12. ff. 21. ff. ſind die Häckchen wegzulaßen.

— 369. — 16. l. ſehr, ſt. ſo.

— 383. — 28.
— 384. — 5. } l. Cambilhon ſtatt Cambilſon.
— 392. — 11.

— 418. — 12. l. um ſt. und.

— 478. — 21. l. Lenkiewicz, ſt. Lankiewicz.

— 479. — 13. l. wahr, ſt. war.

— 482. — 29. l. das, ſt. Das.

— 492. Z. 14. l. Kareu ſt. Karea.

— 506. — 29. von unten in der Note l. Animoſität, ſt. Anomoſität.

— 545. — 4. l. Zanzeleyen, ſt. Canzeleyen.

— 548. — 6. l. vorgeblichen, ſt. vergeblichen.

— 556. — 16. l. ein, ſtat im.

— 565. — 26. l. worden, ſt. werden.

— 567. — 3. von unten l. den, ſt. dem.

— 593. — 20. l. je, ſt. ja.

Druck.

Bayerische Staatsbibliothek München

Druckfehler zur erſten Abtheilung des zweiten Bandes. Von den geheimen Geſellſchaften ꝛc.

P. 18. Z. 10. von unten in der Note, ſt. Hörenſagen. Läßt ꝛc. Hörenſagen, läßt ꝛc.
— 26. — 7. ſey, ſt. ſeyn.
— 27. — 17. l. ſie, ſt. ſich.
— 34. — 3. l. geſtiftete Orden, ſt. geſtiftet. Orden.
— 47. — 9. von unten, l. woran, ſt. wovon.
— 52. — 8. nach: herausnehmen, adde: über.
— 53. — 10. von unten, muß ein . ſtatt des ? ſtehen.
— 55. — 3. nach: herrührt, adde: nie.
— 57. — 11. l. Conſectarium, ſt. Conſectorium.
— 61. — 19. l. eine, ſt. nie.
— 68. — 13. l. ſchändliche, ſt. ſchädliche.
—— — 14. l. raſendſten, ſt. raſenſten.
— 84. — 8. von unten, l. dem, ſt. der.
— 85. — 5. von unten, iſt das Wort: ſtehen, einmal zu viel.
— 95. — 16. l. denſelben, ſt. demſelben.
—106. — 7. l. dem, ſt. deren.
—108. — 11. von unten in der Note, l. Senſation, ſt. Sanſation.
—112. — 4. v. u. l. Tempelherrnorden, ſt. Tempelherrorden.
—117. — 15. l. Eugenii, ſt. Lugenii.
—126. — 12. von unten, l. frömmelnde, ſt. förmelnde.
—133. — 7. v. u. l. berüchtigte, ſt. berichtigte.
—144. — 7. } l. Durchl. Bbr. ſt. D. Bbr.
—151. — 17. }
—152. — 3. von unten, l. Septenarium, ſt. Spetenarium.
—176. — 9. l. das, ſt. daß.
—184. — 9. l. jenem, ſt. jenen.
—189. — 8. l. aufgehobenen, ſt. aufgehobener.
—192. — 3. von unten, l. worden, ſt. werden.
—220. — 10. l. abſehen, ſt. abſtehen.
—225. — 26 l. dieſer, ſt. dieſe.
—227. — 2. ſteht das Wort: der, einmal zu viel.
—231. — 5. l. Jeſuitismus, ſt. Juſuitismus.
—232. — 12. l. Orden, ſt. Orten.

P. 246. Z. 10 l. bewirkt, ſt. entdeckt.

—260. — 3. l. geholt, ſt. geholtt.

——— 9. v. unten, l. eingeſchloßen, ſt. eingeſchloſſen.

—265. — 12. l. Inſtallationspatent, ſt. Inſtellationspatent.

——— 14. von unten in der Note, l. Turin, ſt. Tucin.

——— 1. ——— l. gelüſtet, ſt. geleiſtet.

—266. — 4. von unten, l. mehr, ſt. weniger.

—273. — 5. l. worden, ſt. werden.

——— 11. iſt das Wort: dicam, zu viel.

—288. — 8. l. das, ſt. dies.

—289. — 13. von unten, l. ſcheine, ſt. ſchiene.

—293. — 6. von unten, l. das, ſt. daß.

—297. — 5. von unten in der Note, l. Gavin, ſt. Garvin.

—309. — 10. von unten, l. ein, ſt. einen.

—310. — 17. ——— l. Er, ſt. Es.

——— 4. ——— l. fragt, ſt. Fragt.

—313. — 6. l. werden, ſt. erwerben.

—317. — 1. l. einſehen, ſt. eingeſehen.

——— 10. von unten, l. Provinzialdirector, ſt. Provinzialdiretor.

—322 — 13. von unten in der Note, l. dies, ſt. das.

—324 — 5. ——— l. macht, ſt. mache.

—325 — 11. l. den, ſt. denn.

—336. — 3.
—344. — 15.
—345. — 3. } und an mehrern Orten, leſe: Katholiken, ſt. Katholikken.
—349. — 6.
—349. — 18.

—338. — 3. l. einigen, ſt. einige.

—341. — 8. von unten, l. voran, ſt. woran.

—355. — 16. l. Conſectarien, ſt. Conſectanien.

—362. — 4. nach: als, adde: ob.

—385. — 8. von unten in der Note, l. Triumvirat, ſt. Triumphirat.

—385. — 3. von unten in der Note, l. habe, ſt. haben.

—387. — 16. v. u. in der N. Betrug, Möncherey, ſt. Betrugmöncherey.

—391. — 16. v. u. l. Triumvirat, ſt. Triumphirat.

—396. — 1. l. dem, ſt. den.

P.398. Z. 1. l. Jacob, ſt. Jacobs.
—402. — 14. l. Plautus, ſt. Paulus.
—402. — 4. von unten, l. entkommen, ſt. willkommen.
—404. — 2. von unten, nach Starck, adde: verdächtig gemacht ꝛc.

Druckfehler zur zweiten Abtheilung des zweiten Bandes. Die dem Doctor Starck gemachte ꝛc.

P. 9. in der lezten Zeile, l. Sailern, ſt. Seilern.
— 17. Z. 2. von unten in der Note, nach: geſtiet, adde: a.
— 35. — 7. von unten, l. katholiſchen, ſt. katholſichen.
— 36. — 17 }
——— 20. } l. Bibow, ſt. Bibono.
— 37. — 14. von unten in der Note, l. Pepiniere, ſt. Pepiniera.
— 38. — 17. l. affectiones, ſt. affectianes.
— 51. — 5. nach Publikum, adde: wem.
— 77. — 2. von unten, l. Chariſten, ſt. Chariſirn.
— 94. — 22. l. klerikaliſchen, ſt. klerikatiſchen.
— 99. — 14. l. Delator, ſt. Doctor.
—100. — 2. von unten, l. Sailern, ſt. Seilern.
—105. — 5. l. frappiren, ſt. rappiren.
—157. — 17. müßen die Worte: Welchen deutſchen Mann ꝛc. auf folgende Weiſe umgeändert werden: Welcher deutſche Mann von Gefühl muß nicht dieſe Frechheiten aufs äußerſte indigniren?
—179. — 4. von unten, l. um, ſt. und.
—195. — 20. l. erſcheinen, ſt. erſchienen.
—210. — 7. l. raſſen, ſt. ruſſen.
—220. — 3. von unten in der Note, l. kein, ſt. ein.
—221. — 23. l. erfahren, ſt. erfahre.
—230. — 3. von unten, l. verweiſet, ſt. verweiſe.
—232. — 7. ——— l. du, ſt. zu.
—238. — 8. ——— l. dieſen Briefen, ſt. dieſem Briefe.
—240. — 18. l. 1786.

P. 250. Z. 5. von unten, gehört das Wort: in, zur folgenden Zeile.
— 258. — 8. von unten, l. ihm, ſt. ihnen.
— 273. — 1. l. hält er, ſt. er hält.
— 276. — 5. von unten, l. Verfall, ſt. Vorfall.
— 277. — 12. ——— l. ſeines, ſt. ſeiner.
— 280. — 13. ——— l. ſey, ſt. ſeyen.
— 299. — 1. l. aus, ſt. und.
— 303. — 21. l. Gewerbe, ſt. Gewebe.
— 304. — 19. l. Bieſterſcher, ſt. Biſterſcher.
— 317. — 14. iſt das Wort: daß, zu viel.
— 319. — 5. l. Schröpfern, ſt. Bchröpfern.
— 326. — 16. von unten, nach: hingelegt, adde: geleſen hat.
— 327. — 4. von unten, iſt das Wort: nebſt, einmal zu viel.
— 341. — 5. l. dieſe, ſt. dieſen.
— 347. — 34. }
— 348. — 9. } l. Beſeke, ſt. Beſekke.
— 352. — 5. l. ſcheinheilig, ſt. ſcheinhelig.
— 362. — 4. von unten, l. *veri*, ſt. *viri*.
— 370. — 15. l. Sanct, ſt. Santc.
— 375. — 13. von unten, l. Racauſchen, ſt. Recauſchen.

Druckfehler zum lezten Abſchnitte des zweiten Bandes. Moralität der neuen Kezzerjagd ꝛc.

P. 1. Z. 1. l. unſere, ſt. unſern.
— 6. — 21. l. Heterodoxen, ſt. Hetrodoxen.
— 8. — 12. l. antipaptiſticis, ſt. antipatiſticis.
— 9. — 16. l. weit, ſt. mit.
— 10. — 1. l. glücklichern, ſt. glücklichen.
— 13. — 14. l. Freymäurer-Redner, ſt. Freymäurer — Rebner.
— 14. — 8. l. courte, ſt. corte.
——— l. longue, ſt. lonque.
— 18. — 6. l. Kirchen, ſt. Kirche.
——— — 25. l. Affiliirten, ſt. affiliirter.
——— — 31. l. eine, ſt. ein.
——— — 32. l. die, ſt. das.

P. 20

P. 20. Z. 14. l. Eingang, ſt. Einganz.
— 22. — 9. von unten, ſtatt eines ? muß ſtehen ein !
— 23. — 4. l. muſten, ſt. müſten.
— 24. — 1. l. R—d. ſt. R—D.
— 25. — 11. von unten, l. andere, ſt. anderer.
——— — 3. ——— l. ſeinen, ſt. ſeine.
— 28. — 9. l. manchem, ſt. mancher.
——— — 11. nach dem Worte: ſie. adde: ſich.
— 29. — 13, l. würde, ſt. würden.
— 30. — 20. l. ferne, ſt. ferner.
——— — 8. in der Note, muß das Wort: nicht, wegge-
ſtrichen werden.
— 32. — 17. l. dem, ſt. den.
— 33. — 8. nach dem Worte: den, adde: in den ꝛc.
——— —— l. gelieferten Briefen, ſt. gelieferte Briefe.
— 34. — 11. von unten, l. welchem, ſt. welchen.
——— — 7. ——— l. widrige, ſt. niedrige.
— 40. — 14, muß ein . ſt. des ? ſtehen.
——— — 23. l. phantaſtiſchſten, ſt. phantaſtiſchen.
— 46. — 2. l. das, ſt. daß.
— 48. in der lezten Zeile, l. gutmütige, ſt. gutmütiger.
— 51. — 6. l. Hermandad, ſt. Hermandat.
— 54. — 17. l. bereichern, ſt. bereichere.

Nachricht

Bericht an den Buchbinder.

Da dieſer **zweite Band** in verſchiedenen Drukkereien gedrukt worden, ſo mußten einige Abſchnitte gemacht werden, die her Buchbinder in folgender Ordnung binden muß.

1) Tittel und Vorrede.

2) Der erſte Abſchnitt hat den Schmuztittel: **Zweiter Theil,** und zum Anfang: **Von den geheimen Geſellſchaften** ꝛc. und enthält die Bogen A bis Z, A a, B b und C c. Seite 1 bis 404.

3) Der zweite Abſchnitt hat zur Ueberſchrift: **Die dem Doctor Stark gemachte Beſchuldigungen,** und enthält die Bogen A bis Z und Aa. Seite 1 bis 384.

4) Der dritte Abſchnitt führt die Ueberſchrift: **Moralität der neuen Kezzer-Jagd** und begreift die Bogen A* B* C* D*. Seite 1 bis 54. Zulezt folgen

5) **Die Beilagen zum zweyten Theil,** welche die Bogen (A) bis (K) S. 1 bis 152. enthalten und den Beſchluß des ganzen Bandes machen.